This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

FA 164.5

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FA164.5

GESAMMELTE

KUNSTHISTORISCHE SCHRIFTEN

VON

R. EITELBERGER VON EDELBERG.

III. BAND:

DIE AUFGABEN DES ZEICHENUNTERRICHTES

UND

VIER KUNSTHISTORISCHE AUFSÄTZE.

MIT 46 HOLZSCHNITTEN.

WIEN, 1884.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

Im Verlage

von WILHELM BRAUMÜLLER, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien,

sind erschienen:

Von demselben Verfasser:

Gesammelte kunsthistorische Schriften. 4 Bände. I. II. Band. gr. 8. 1879. 8 *fl.* — 16 *M.*

I. Band: Kunst und Künstler Wiens der neueren Zeit.
II. „ Oesterreichische Kunstinstitute und kunstgewerbliche Zeitfragen.
(IV. Band unter der Presse.)

Exner, Dr. Sigm., a. ö. Professor der Physiologie an der Universität in Wien. **Die Physiologie des Fliegens und Schwebens in den bildenden Künsten.** Vortrag, gehalten im österr. Museum für Kunst und Industrie am 5. Jänner 1882. Mit 4 Holzschnitten. gr. 8. 1882. 50 *kr.* — 1 *M.*

Ilg, Dr. Albert, Custos der kunsthistor. Sammlungen des a. h. Kaiserhauses. **Ueber den kunsthistorischen Werth der Hypnerotomachia Poliphili.** Ein Beitrag zur Geschichte der Kunstliteratur in der Renaissance. gr. 8. 1872. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

— — **Zeitstimmen über Kunst und Künstler der Vergangenheit.** gr. 8. 1881. 1 *fl.* — 2 *M.*

Richter, Dr. Jean Paul. Die Mosaiken von Ravenna. Beitrag zu einer kritischen Geschichte der altchristlichen Malerei. Mit 4 Abbildungen. gr. 8. 1878. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

— — **Der Ursprung der abendländischen Kirchengebäude** nach neuen Entdeckungen kritisch erläutert. Mit 3 Abbildungen. gr. 8. 1878. 60 *kr.* — 1 *M.* 20 *Pf.*

Schulze, Victor, Docent an der Universität Leipzig. **Archäologische Studien über altchristliche Monumente.** Mit 26 Holzschnitten. gr. 8. 1880. 3 *fl.* — 6 M.

Waagen, G. F., weil. Director der königl. Gemäldegallerie, Professor an der Universität in Berlin. **Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien.** 2 Theile. gr. 8. 1866. 1867. 7 *fl.* — 14 *M.*

1. Theil: Die k. k. Gemälde-Sammlungen im Schloss Belvedere und in der k. k. Kunst-Akademie, die Privatsammlungen. 1866. 3 *fl.* — 6 *M.*
2. Theil: Manuscripte mit Miniaturen, Handzeichnungen und Kupferstiche in der k. k. Hof-Bibliothek und Privat-Sammlungen — k. k. Ambraser-Sammlung — k. k. Münz- und Antiken-Cabinet — kais. Schatzkammer — k. k. Museum für Kunst und Industrie. 1867. 4 *fl.* — 8 *M.*

Wessely, J. E. Wallerant Vaillant. Verzeichniss seiner Kupferstiche und Schabkunstblätter. Zweite mit Zusätzen versehene Auflage. Mit Porträt. gr. 8. 1881. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

Digitized by Google

Digitized by Google

GESAMMELTE

KUNSTHISTORISCHE SCHRIFTEN

VON

R. EITELBERGER v. EDELBERG.

III. BAND:

DIE AUFGABEN DES ZEICHENUNTERRICHTES

UND

VIER KUNSTHISTORISCHE AUFSÄTZE.

MIT 46 HOLZSCHNITTEN.

WIEN, 1884.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

DIE

AUFGABEN DES ZEICHENUNTERRICHTES.

DAS PORTRÄT

GOETHE ALS KUNSTSCHRIFTSTELLER

ÜBER SPIELKARTEN, CIVIDALE IN FRIAUL.

VON

R. EITELBERGER v. EDELBERG.

MIT 46 HOLZSCHNITTEN.

WIEN, 1884.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

FA164.5

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Sumner fund

Digitized by Google

VORWORT.

Der dritte Band der gesammelten Schriften enthält eine Reihe von Aufsätzen, deren Entstehungszeit überall angegeben ist. Die drei ersten Aufsätze sind didaktischer Natur und behandeln die Aufgaben des heutigen Zeichenunterrichtes, die kunstgewerblichen Fachschulen, und einen didaktischen Versuch, über die Frage, wie eine gewerbliche Arbeitsschule mit der Volksschule und der kunstgewerblichen Fachschule in Verbindung zu bringen sei.

Ueber Wunsch des Verlegers wurden diese drei Aufsätze im Jahre 1882 als selbstständige Broschüre herausgegeben, und dieselbe mit einem Anhang versehen, welcher die Verordnungen des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, betreffend den Unterricht in Zeichnen und Modelliren, enthält. Der Anhang und die selbstständige Publication dieser drei Aufsätze schien wünschenswerth, um diese didaktischen Aufsätze dem Lehrerstande zugänglicher zu machen, als es bei der Aufnahme derselben in ein Sammelwerk möglich ist, welches für viele Lehrer schwer zugänglich ist. Bei der Aufnahme dieser drei Aufsätze in diesen Band ist selbstverständlich der Anhang weggefallen. Diejenigen, welche sich mit den Verordnungen über Zeichenunterricht bekannt machen wollen, müssen die Broschüre in die Hand nehmen.*)

*) Ueber Zeichenunterricht, mit einem Anhange, enthaltend die Verordnungen über Zeichenunterricht und Zeichenvorlagen. Zweite verbesserte Auflage. Wien 1882. Wilh. Braumüller. 235 S. 8.

Digitized by Google

An diese drei didaktischen Aufsätze reiht sich ein vierter an, welcher den Titel führt: „Zur Frage der Hausindustrie mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse". Derselbe ist eine Ergänzung zu dem Aufsatze über die gewerbliche Arbeitsschule, da das Bedürfniss, den Handfertigkeitsunterricht mit der Volksschule in Verbindung zu bringen, dort am lebhaftesten hervortritt, wo eine Hausindustrie existirt. Die exceptionelle Stellung, welche die Hausindustrie in dem gewerblichen Leben der Monarchie einnimmt, zeigt sich in der neuen Gewerbeordnung vom 15. März 1883, welche die Dreitheilung der Gewerbe in freie, handwerksmässige und in concessionirte normirt (I. § 1 a. c.), die gesammte Hausindustrie aber von der Einreihung unter die Gewerbe überhaupt ausnimmt.

Die Aufsätze, welche sich auf die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes in der Volksschule beziehen, haben Anlass gegeben, auf mehrere Lücken unserer Gesetze über die Volksschule aufmerksam zu machen. Es ist mir bei Abfassung dieser Aufsätze nicht in den Sinn gekommen, eine vollständige Kritik unserer Gesetzgebung über die Volksschule zu üben. Aber das musste mit voller Deutlichkeit ausgesprochen werden, dass das Volksschulgesetz in mehr als Einer Beziehung lückenhaft ist, und dass die stricte Durchführung der achtjährigen Schulpflicht die Einführung eines Handfertigkeitsunterrichtes, d. h. die Einführung einer Arbeitsschule in der Volksschule, erschwert. Mehrere hervorragende Reichsräthe haben in den Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 19. und 20. April 1883 diese meine Aeusserungen citirt, und Graf R. Belcredi hat sich überdies etwas ausführlicher im Herrenhause über die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes geäussert. Ich kann diese Voten nicht ignoriren; aber mir scheint, dass ein Vorwort nicht der geeignete Platz ist, um auf das Meritorische der ganzen sehr bewegten Debatte des Reichsrathes über das Volksschulgesetz ein-

Digitized by Google

zugehen, nur die Worte des Grafen R. Belcredi, welche den Handfertigkeitsunterricht betreffen, müssen hier eingehender besprochen werden. Das, was ich über die Mangelhaftigkeit des Volksschulgesetzes gesagt habe, wird für jeden unbefangenen Leser der nöthigen Deutlichkeit nicht entbehren, ich habe in dieser Beziehung nichts zurückzunehmen und nur Weniges hinzuzufügen. Nur das Eine muss ich abermals betonen, dass ich von dem Gesichtspunkte ausgegangen bin, dass die Zielpunkte des Volksschulunterrichtes, und die Fragen, welche sich auf die Reform des Volksschulgesetzes beziehen, über den politischen Parteien des Tages stehen (S. 117) und ich diese Zeilen an jenen Kreis von humanen, dem gewerblichen Fortschritt huldigenden Männern gerichtet habe, welche sich mit der auf den Handfertigkeitsunterricht begrenzten Frage des Volksschulgesetzes beschäftigen.

Allerdings seit dem Jahre 1879, in welchem die vorerwähnten Aufsätze geschrieben wurden, hat die Frage der Reform der Volksschule eine ganz veränderte Physiognomie angenommen; sie ist aus einer pädagogisch-didaktischen Frage eine politische und nationale geworden. Da jetzt in der ganzen österreichischen Monarchie die nationale Frage die dominirende geworden ist, so haben in der diesseitigen Reichshälfte auch die Debatten der beiden Häuser des österr. Reichsrathes einen vorwiegend nationalen Charakter angenommen. Die Gesetzgebung selbst hat sich unterdessen durch Annahme der Schulnovelle vollständig verändert. Dem Volksschulgesetze vom Jahre 1869 ist im Jahre 1883 ein neues Volksschulgesetz gefolgt, welches in Rücksicht auf die Frage der Heranbildung der Jugend zu gewerblicher Thätigkeit und die Hereinziehung des Arbeitsunterrichtes in die Volksschule nicht zureichender ist, als das frühere Gesetz war, und den nationalen und politischen Tagesparteien ein noch stärkeres Motiv zu ausserhalb der Sache sich bewegenden politischen Agitationen bietet, als es früher der

Digitized by Google

Fall war. Die natürliche Consequenz dieser Parteistellung ist, dass einige Vorkämpfer der nationalen Parteien auf den Landtagen zu Prag, Laibach und Lemberg das gegenwärtige Gesetz nur als Basis zur Umgestaltung Oesterreichs in eine Art von Föderativstaat benutzen, während den Führern der liberalen Partei das aufgehobene Volksschulgesetz eine willkommene Handhabe zu einer Opposition gegen das ganze gegenwärtige Regierungssystem zu bieten scheint.

Bei dieser Sachlage ist es kaum mehr möglich, die Volksschulgesetzgebung ohne jede Rücksichtnahme auf die Stellung der politischen Parteien des Tages zu besprechen; überall treten jetzt die nationalen Gesichtspunkte und die politischen Prätensionen in den Vordergrund; sie werden gleichmässig von den Führern der Feudalaristokratie und der Demokratie genährt, und die altösterreichischen Gesichtspunkte im Volksschulwesen, welche die humane Gesetzgebung der Kaiserin Maria Theresia ausgezeichnet hat, treten immer mehr in den Hintergrund. Es ist dies bedauerlich; aber es ist dies eine Thatsache, vor deren Vorhandensein man sein Auge nicht verschliessen kann. Mir, der ich im vormärzlichen Oesterreich aufgewachsen bin, ist die österreichische Monarchie ein untheilbares, unzerreissbares Ganzes, für welche die pragmatische Sanction als ein über allen parlamentarischen und nationalen Parteien stehendes Staatsgrundgesetz gilt. Die dominirenden nationalen Parteien scheinen mir kein Recht zu haben, sich über diese staatsrechtliche Grundlage hinwegzusetzen. Und bedauerlich wäre es, wenn einige Landtage bei der Durchführung des Volksschulgesetzes Anlass nehmen wollten, eine staatsrechtliche Transformation der österreichischen Monarchie vorzubereiten. Unsere Volksschule und unsere Volksschullehrer würden nichts gewinnen, sondern nur verlieren, wenn sich letztere als böhmische, deutsche, polnische, ruthenische oder italienische Volksschullehrer und nicht zugleich als österreichische Volksschullehrer fühlen würden.

Digitized by Google

Auch der Handfertigkeitsunterricht, die Erziehung des Volkes zu gewerblicher Arbeit, wird in der Zukunft fast ganz unmöglich werden, wenn die Volksschulen das Werkzeug politischer und nationaler Agitation würden. Viele politische Parteiführer scheinen mir einen unverantwortlichen Fehler zu begehen, wenn sie den Volksschullehrer zum politischen Wanderlehrer herabsetzen. Viel vernünftiger wäre es, wenn diese ihre geistige Kraft dahin lenken würden, die verschiedenen Lücken und Unklarheiten des jetzt sanctionirten Gesetzes auf legalem Wege zu beseitigen, damit in den einzelnen Kronländern ein Volksunterricht möglich würde, welcher alle Ständeund Nationalitäten einigermassen befriedigen könnte. Das Losungswort: „Der Kampf um die Schule ist nicht zu Ende, er muss allerorten und mit allen gesetzlichen Mitteln geführt werden", gilt für alle Parteien gleichmässig, so lange eine Volksschulgesetzgebung existirt, welche lückenhaft und unklar ist, und so lange es ausserhalb der Schule Bedürfnisse gibt, welche in der Schule nicht befriedigt sind. Dass das aufgehobene Volksschulgesetz mit seiner strammen und uniformen Tendenz und der geringeren Rücksichtnahme auf den Gegensatz von Stadt und Land kein ganz befriedigendes war, ist Thatsache. Es ist nun abzuwarten, ob das neue Gesetz in dieser Beziehung eine Veränderung herbeiführt und ob es den österreichischen Patriotismus in den Massen der Bevölkerung stärkt. Nur das ist jetzt schon klar, dass die Reform jetzt complicirter geworden ist, weil die Schulfrage nicht blos in dem Reichsrath, sondern auch in allen Landtagen erörtert wird, und weil zu der staatsrechtlichen und der nationalen Frage noch die Anforderungen des Arbeiterstandes hinzukommen, welcher mit einem selbstständigen Programme hervortritt, und für welchen die nationale, staatsrechtliche und religiöse Frage nur eine secundäre Bedeutung hat. Aber für den Gesetzgeber in Volksschulangelegenheiten ist die Arbeiterfrage nicht von untergeordnetem Werthe, denn sie dürfte sehr bald alle Angelegen-

Digitized by Google

heiten der Volks- und Gewerbeschule dominiren, da der Arbeiterstand der zahlreichste ist und es ihm und seinen Führern nicht an parlamentarischer Intelligenz fehlt.

Die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes in der Volksschule hat im österreichischen Reichsrathe nur im Herrenhause einen Fürsprecher gefunden. In der Sitzung des Herrenhauses vom 19. Februar 1883 hat sich Graf R. Belcredi am Schlusse der Debatte, in welcher er als Referent für die Einführung der Schulnovelle sprach, in folgender Weise ausgedrückt:

„Ich möchte also den Augenblick herbeisehnen, wo wieder einmal ein Zug frischen Lebens in die Schule eindringt, und als Vorboten dieses Augenblickes betrachte ich den Gedanken, der jetzt namentlich in Deutschland lebhaft erörtert wird: die Handarbeit in die Volksschule einzuführen.

Es ist merkwürdig, dass dieser Gedanke seit drei Jahrhunderten fortwährend sich hervordrängt, im Kampfe unterliegt, und dennoch niemals von der Bildfläche des Lebens ganz verschwindet.

Seit Comenius im Anfang des 17. Jahrhunderts bis auf die Repräsentanten dieser Richtung in unseren Tagen, Schwab und Eckhardt in Wien (wohl auch Genauck in Reichenberg, Wilda in Brünn, Rob. Schwartz in Prag und einige Mitglieder des galizischen Adels), Georgens, W. Goetze, Barth und Schenkendorf in Deutschland, ist dieser Gedanke fortwährend zu verwirklichen gesucht worden, und jetzt steht man schon auf dem Punkte, dass die Lehrer, die früher immer nur die formale Geistesbildung vertheidigten und die grössten Gegner der Handarbeit waren, sich — zwar nicht bei uns, aber in Berlin — in Lehrervereinen bereit erklärt haben, die Handarbeit in die Volksschule einzuführen.

Es handelt sich um eine Arbeit, welche der Jugend Reiz gewährt und für den Körper gesund ist.

Digitized by Google

Es handelt sich darum, die Lust zur Arbeit zu wecken und zu stärken, und das wäre ein grosser Gewinn in wirthschaftlicher, sittlicher und socialer Richtung."

Das Abgeordnetenhaus hat sich mit dieser Frage fast gar nicht beschäftigt, obgleich sich in demselben mehrere Abgeordnete befinden, welche, wie J. v. Chlumecky, sich an der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes praktisch und erfolgreich betheiligt haben. Aber Graf R. v. Belcredi hat im Herrenhause keine Anträge zu jenen Paragraphen der Schulnovelle gestellt, welche die Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes erleichtern könnten, und so ist die Anregung Belcredi's vorläufig ohne Resultat geblieben.

Da das neue Volksschulgesetz Gesetzeskraft erlangt hat, so werden die Freunde der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes ihre Thätigkeit dahin richten müssen, die Lücken und die Unklarheiten, welche in dem neuen Volksschulgesetze enthalten sind, auf legalem Wege zu verbessern, und die öffentliche Meinung über die Bedeutung der Einführung des Handfertigkeitsunterrichtes aufzuklären. Ich habe wohl mit Rücksicht auf das, was S. 112 und 113 gesagt wurde, nicht nöthig, hier das zu wiederholen, was über diese Frage daselbst in den genannten vier Aufsätzen bereits weitläufig erörtert wurde. Die Landtage, Gemeinden und Schulbehörden wären diejenigen Körperschaften, welche am meisten den Beruf hätten, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Denn die Zustände, welche aus einer arbeitsunlustigen Bevölkerung, welche von Jugend auf zur Arbeit nicht herangebildet ist, von selbst herauswachsen, fallen am meisten den Gemeinden und Landesvertretungen zur Last.

Eine Frage aber, welche über den engeren Kreis der Landtage und Gemeindevertretungen hinausgeht und wohl nur durch den Reichsrath erledigt werden kann, ist jene, welche sich mit den Instituten zur Heranbildung von Lehrern und

Digitized by Google

Lehrerinnen für gewerblichen Unterricht beschäftigt. Professor Genauck in Reichenberg hat in seiner schönen Studie über den gewerblichen Unterricht in Württemberg ziffermässig nachgewiesen, wie ganz ungenügend das österreichische Budget für gewerblichen Unterricht ist. Die Zahl der Lehranstalten für gewerblichen Unterricht ist zu gering und sie sind auch ungenügend dotirt. Es fehlt, wenn man die Bedürfnisse des Arbeiterstandes berücksichtigt, an Vorlagewerken insbesonders für den elementaren gewerblichen Unterricht. Anerkennenswerth ist die Rührigkeit der ungarischen Unterrichtsverwaltung für den Handfertigkeitsunterricht, und es wird sich bei der nächsten ungarischen Landesausstellung, welche im kommenden Jahre stattfinden wird, zeigen, dass die ungarischen Lehranstalten zur Hebung des gewerblichen Lebens, viel zur Belebung der Industrie in Ungarn beitragen, und noch segensreicher wirken würden, wenn der ungarische Chauvinismus nicht die Keime gewerblichen Lebens bei den slavischen, rumänischen und deutschen Bevölkerungen Ungarns gewaltsam und nicht unabsichtlich in falsche Bahnen lenken würde. Mit den nationalen Leidenschaften und Vorurtheilen ist in Schulangelegenheiten schwer zu rechten; handelt es sich doch bei nicht wenigen Sprechern nicht so sehr um das Schulgesetz, als um eine Handhabe zur Umgestaltung der staatsrechtlichen Grundlage der ganzen Monarchie.

Es kann ferner nicht übersehen werden, dass die neue Gewerbeordnung, wenn sie überhaupt sich als ausführbar zeigen sollte, nur bei einem wesentlich erhöhten Budget für gewerblichen Unterricht zu einem Resultate führen kann.

Welch reiches fast unbebautes Feld für eine segensreiche Thätigkeit eröffnet sich für Alle, welchen das Volkswohl am Herzen liegt! Wie viel ist aufzuklären in Schrift und Wort besonders dort, wo eine compacte Arbeiterbevölkerung lebt! Unsere Tagespresse beschäftigt sich nur gelegentlich mit dieser

Digitized by Google

Frage, da sie mit den politischen Tagesfragen viel zu viel beschäftigt ist, und die Fachorgane haben in dem vielsprachigen Oesterreich einen viel zu kleinen Leserkreis, um wirksam auftreten zu können. Und trotzdem müssen wir wünschen, dass sich die Tagespresse mit der Frage der Erziehung des Volkes zur Arbeitsthätigkeit ununterbrochen beschäftigen möchte.

Diesen vier Aufsätzen, welche vorwiegend didaktischer Natur sind, folgen vier kunsthistorische Abhandlungen, von denen die erste das Porträt in seiner künstlerischen Bedeutung behandelt und im Jahre 1860 geschrieben wurde für einen Cyklus von Vorlesungen, welche zum Besten eines Unterstützungsfondes der Studirenden der philosophischen Facultät an der Wiener Universität abgehalten wurden.

Die zweite Abhandlung behandelt: „Goethe als Kunstschriftsteller"; sie wurde für die Zwecke einer Vorlesung geschrieben, die zu halten mich Unwohlsein verhindert hat. Vielleicht erreicht sie jetzt ihren Zweck. Das unerschöpfliche Thema zu erschöpfen, lag nicht in meinen Absichten, sie hat nur den bescheidenen Zweck, einige Abhandlungen Goethe's, welche jetzt weniger gelesen werden, dem kunstliebenden Publicum zu empfehlen.

Die dritte Abhandlung bringt eine erweiterte und verbesserte Auflage einer Abhandlung über Spielkarten, welche im Buchhandel vergriffen ist. Sie ist im Jahre 1859 entstanden aus Anlass einer Ausstellung von älteren Spielkarten, welche sich in Besitz von Wiener Kunstfreunden befanden.

Die vierte Abhandlung beschäftigt sich mit den Kunstdenkmälern von Cividale in Friaul, und den benachbarten Städtchen Gemona und Venzone. Da Friaul heutigentags das Reiseziel vieler Künstler und Kunstfreunde ist, und diese Abhandlung, welche in den Publicationen der k. k. Centralcommission für kunsthistorische Denkmale veröffentlicht wurde, durch den Buchhandel nicht mehr zu beziehen ist, so dürfte deren

Digitized by Google

Wiedergabe eine nicht unwillkommene Erscheinung sein. Die beiden letzten Abhandlungen sind mit zahlreichen Holzschnitten ausgestattet, deren Aufnahme ich dem freundlichen Entgegenkommen der k. k. Centralcommission verdanke. Der nächste Band ist bereits im Drucke und wird sich ausschliesslich mit Dalmatien und seinen mittelalterlichen Denkmälern beschäftigen.

Wien, im Juli 1883.

R. v. Eitelberger.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Vorwort . . . . . V—XIV

I. Die Aufgaben des heutigen Zeichenunterrichtes. (Vorlesung, gehalten im Oesterreichischen Museum am 6. November 1873) 1

II. Kunstgewerbliche Fachschulen. (Vorlesung, gehalten im Oesterreichischen Museum am 11. November 1875) 28

Excurs. Zur Orientirung über den Stand der gewerblichen Fachschulen am Ende des Schuljahres 1881/82 67

III. Die gewerbliche Arbeitsschule in ihrer Verbindung mit der Volksschule und der Fachschule.

I. Ein didaktischer Versuch. (Vorlesung, gehalten im Oesterreichischen Museum am 8. November 1877) 76

II. Erläuterung zu dem Vortrage über die Frage einer Verbindung der gewerblichen Arbeitsschule mit der Volksschule und der Fachschule. (Geschrieben im Juli 1878) . . 91

III. Worte zur Abwehr und Verständigung in der Frage zur Verbindung einer gewerblichen Arbeitsschule mit der Volksschule und der Fachschule. (Geschrieben im Jahre 1879) . 114

IV. Zur Frage der Hausindustrie mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse. (Geschrieben 1880) 173

V. Das Porträt. (Vortrag, gehalten im nied.-österr. Ständehause am 7. März 1860) 189

VI. Goethe als Kunstschriftsteller 221

VII. Ueber Spielkarten mit besonderer Rücksicht auf einige in Wien befindliche alte Kartenspiele. (Geschrieben im Jahre 1859 aus Anlass der Ausstellung von Spielkarten im Wiener Alterthumsvereine.) Mit 23 Holzschnitten 262

Digitized by Google

Seite

VIII. Cividale in Friaul und seine Monumente. (Aus dem Jahrbuche Band II, 1857, und den Mittheilungen der Centralcommission Band IV, 1859.) Mit 23 Holzschnitten 323

1. Das Baptisterium des Calixtus 328
2. Der Altar Pemmo's 338
3. Die Kirche der Langobardenfürstin Peltrudis in Cividale . . 342
4. Ueber einige Codices und Kunstwerke, erhalten im Capitelarchive, dem jetzigen Stadtarchive von Cividale 350
5. Das spätrömische elfenbeinerne Kästchen 366
6. Die steinerne Brücke über den Natisone 370
7. Ueber einige Denkmäler in Gemona und Venzona 372
8. Pellegrino da San Daniele 386

Digitized by Google

I.

DIE AUFGABEN DES HEUTIGEN ZEICHEN-UNTERRICHTES.

(Vorlesung, gehalten im Oesterreichischen Museum am 6. November 1873.)

Mit immer stärkerem Drängen tritt heutigen Tages die Forderung auf, den Zeichenunterricht zu einem allgemeinen Unterrichtsgegenstande zu erheben. Nicht blos derjenige, welcher Künstler werden will, nicht blos der Kunsttechniker und der Handwerker soll heutigen Tages zeichnen können; auch diejenigen, welche Naturwissenschaften treiben, bedürfen der Zeichenkunst, sowie diejenigen, welche sich mit Alterthumskunde, mit Erdkunde beschäftigen. Es gibt wenige Zweige der weiblichen Handarbeit, welche nicht durch die Fertigkeit im Zeichnen wesentlich gefördert werden würden. Und wie gross ist die Anzahl derjenigen, welche im Zeichenunterrichte ein Mittel zur Förderung allgemeiner Bildung suchen! Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, dass die Frage der Regelung des Zeichenunterrichtes immer eingehender erörtert wird. Gibt man einmal zu — und das muss man heutigen Tages — dass der Zeichenunterricht ein wesentliches Mittel zur Förderung der Volkswohlfahrt, eine unentbehrliche Hilfe zur Pflege einer grossen Anzahl von Wissenschaften und zugleich ein Förderungsmittel allgemeiner menschlicher Bildung ist, so wird man den Zeichenunterricht mit demselben Ernste behandeln müssen, wie jeden Zweig des Unterrichtes.

In dieser Beziehung steht die heutige Erziehungskunde — und das gereicht ihr gewiss nicht zur Unehre — auf demselben Standpunkt, auf dem wir sie in den Werken jenes grossen griechischen Philosophen finden, der wie in einem

Digitized by Google

grossen Sammelbecken alle Weisheit von Hellas in seinen Werken niedergelegt hat — in Aristoteles nämlich, welcher in dem leider unvollendeten achten Buche seiner Politik[1]) von der Erziehung spricht, und als die vier Hauptgegenstände des damaligen Jugendunterrichtes die Grammatik, die Gymnastik und auch das Zeichnen und die Musik bezeichnet. Von letzterer allerdings meint er, dass über ihre Nützlichkeit Zweifel erhoben werden, da die Meisten dieselbe nur zum Vergnügen betreiben. Die Gymnastik komme zur Anwendung, als geeignet den männlichen Muth auszubilden, die Grammatik und das Zeichnen werden der Nützlichkeit halber betrieben. Es ist aber gewiss bezeichnend für Aristoteles und eines Philosophen würdig, dass er diese Nützlichkeitstheorie, welche damals beim griechischen Jugendunterrichte vorwaltete, bekämpft; denn er glaubt, dass es eine Jugendbildung gebe, die man den Kindern angedeihen lässt, nicht weil sie nützlich oder nothwendig, sondern weil sie „eines Freien würdig und etwas Schönes" ist.

Und von diesem Standpunkte spricht er auch vom Zeichnen; „man lerne es", so sind seine eigenen Worte, „nicht sowohl deshalb, um bei Einkäufen keinen Fehler zu begehen, und sich beim Kauf und Verkauf von Geräthen und Kunstsachen nicht betrügen zu lassen, als vielmehr deshalb, weil diese Kunst den Blick für körperliche Schönheit schärft. Ueberall nach dem Nutzen zu fragen, geziemt am wenigsten hochsinnigen und freien Menschen".

Obwohl Aristoteles sich über den Zeichenunterricht nicht so eingehend verbreitet, wie über Musik, so sieht man doch ganz deutlich, dass er einerseits das Zeichnen als nützlich und anderseits auch als den Menschen bildend, den Schönheitssinn fördernd erkannt hat. Und wie zu Aristoteles Zeiten, so tritt auch heutigen Tages beim Zeichenunterrichte dieser doppelte Standpunkt hervor.[2]) Das eine Mal wird er von vielen Kreisen verlangt, weil er nützlich ist, und von anderen Seiten wird er

[1]) Buch VIII, Cap. 3 u. 4. [4].

[2]) Aristoteles hat in dem angeführten Capitel der Politik zugleich den Standpunkt der Erziehung und Ethik betont. Beide Gesichtspunkte sind ihm untrennbar. Wir werden später noch Anlass haben, diese aristotelischen Lehren mit Rücksicht auf seine Kunstlehre zu erörtern.

Digitized by Google

verlangt, weil er den Sinn für das Schöne fördert. Bei keinem Zweige des öffentlichen Unterrichtes vereinigt sich der utilitarische Gesichtspunkt mit dem idealen in so hohem Grade als bei diesem, und das macht es vielleicht, warum in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft die Erkenntniss durchdringt, den Zeichenunterricht ausdehnen und ihn zugleich vertiefen zu sollen. Eingeladen, um die Frage des Zeichenunterrichtes in Volks- und Mittelschulen zu erörtern, traten jetzt im Herbste eine Reihe von Fachmännern zusammen, die sich einigten in der Erkenntniss der Wichtigkeit des Zeichenunterrichtes für die verschiedenen Lebensberufe. Unter diesen Männern befanden sich Künstler, welche die Vorbildung zum Eintritte in die Akademie der bildenden Künste erörterten, und Fabrikanten der Baumwoll- und Seidenindustrie, welche den Zeichenunterricht vom Standpunkte der Förderung ihres Industriezweiges besprachen, d. h. einmal Männer, welche die Kunst um der Kunst, das Zeichnen um des Zeichnens willen treiben, und das andere Mal Industrielle, die ihren Blick auf den Weltverkehr gerichtet, ihre Waare durch gute Zeichnung verbessert wissen wollten, damit sie geeignet sei, die Chancen des Weltverkehres leichter und sicherer zu ertragen. Und wie die ersteren erklärten, der Zeichenunterricht würde in den Jahren, welche dem Eintritte in die Akademie vorausgehen, viel zu oberflächlich und ungenügend betrieben, so erklärten die anderen einstimmig, was für die Industrie Noth thue, wäre Zeichnen und wieder Zeichnen, und zwar ein mehr methodischer, ein mehr geordneter, umfassenderer Unterricht im Zeichnen, als er bisher ertheilt wurde. Das sind Thatsachen, die existiren und denen heutigen Tages im öffentlichen Unterrichte Rechnung getragen werden muss. Darin liegt die dringende Aufforderung, die Frage des Zeichenunterrichtes eingehender zu erörtern, diesen zugleich als ein Mittel der Volkswohlfahrt und der allgemeinen Bildung zu betrachten.

Um die didaktische Seite des Zeichenunterrichtes mit voller Klarheit zu besprechen, ist es nöthig, die Frage zu beantworten: was ist Zeichnen?

Zeichnen ist einerseits eine Fertigkeit und andererseits im eigentlichsten Sinne des Wortes eine Kunst. Das Zeichnen

Digitized by Google

ist die Fertigkeit, seine Vorstellungen, so verschieden diese sein mögen, auf Flächen bildlich darzustellen. Ein Botaniker, welcher zeichnen kann, besitzt die Fertigkeit, Blätter, Blumen, Früchte auf Papier darzustellen. Ein Geograph, der zeichnen kann, hat die Fertigkeit, die Umrisse der Gebirge und Flüsse graphisch aufzunehmen. Ein Physiker, der zeichnen kann, hat die Fertigkeit, die Linien einer Luftpumpe auf der Tafel richtig darzustellen. Eine Stickerin, welche zeichnen kann, besitzt die Fertigkeit, Monogramme oder Ornamente auf Seide oder Battist aufzutragen. Ein Architekt, der zeichnen kann, besitzt die Fertigkeit, seine architektonischen Gedanken graphisch klar darzulegen, und ein Maler, der zeichnen kann, hat die Fertigkeit, seine Bildvorstellung in der Fläche deutlich zu entwickeln.

Jeder Künstler besitzt die Fertigkeit in der Darstellung auf der Fläche, welche man Zeichnen nennt; aber nicht Jeder, der zeichnen kann, ist ein Künstler. Man wird in den gegebenen Beispielen den Botaniker, den Geographen einen Zeichner nennen können, wenn er eben die für sein Fach nöthige Fertigkeit im Zeichnen besitzt, aber ein Künstler ist deswegen der Botaniker oder Physiker gewiss nicht. Die Fertigkeit im Zeichnen im weiten Sinne des Wortes brauchen sehr viele Menschen; das Zeichnen, welches der Künstler übt, beruht nicht blos auf der Fertigkeit des Zeichnens, sondern da kommen noch ganz andere geistige Potenzen in Betracht, welche dem rein künstlerischen Zeichnen eine höhere geistige Weihe geben.

Was heutigen Tages als Forderung einer besseren Pädagogik gilt, ist eben dies, dass das Zeichnen als Fertigkeit allen denen in methodisch richtiger Weise zu lehren sei, welche für ihren künftigen Lebensberuf das Zeichnen als Fertigkeit brauchen; und da es heutigen Tages kaum einen Lebensberuf gibt, in welchem diese Fertigkeit nicht wesentlich verlangt wird, so begreift man, warum die Pädagogen gegenwärtig von der Volksschule angefangen durch die Bürgerschule und Mittelschule hinauf das Zeichnen als ordentlichen Gegenstand des Unterrichtes betrachtet wissen wollen. In dem §. 53 des österreichischen Volksschulgesetzes vom 20. August 1870 ist daher das Zeichnen mit vollem Rechte als Lehrgegenstand vorgeschrieben. In den gleichzeitigen Verordnungen über Lehrerbildung findet man

Digitized by Google

wieder das Zeichnen als ordentlichen Unterrichtsgegenstand eingeführt. Selbst unter den Lehrern an eigentlichen Gymnasien gibt es gegenwärtig nicht wenige, welche wünschen, dass das Zeichnen dort ordentlich gelehrt würde.

Nichts desto weniger stösst die Einführung des Zeichenunterrichtes als ordentlicher Lehrgegenstand auf mancherlei Widerstand. Die Bedenken, welche sich gegen den Zeichenunterricht erheben, stammen meist daher, dass man glaubt, der Zeichenunterricht sei nur für angehende Künstler nöthig und erwecke in der Jugend unzeitliche Gelüste nach einer künstlerischen Laufbahn, wodurch die Phantasie der Jugend erhitzt und von dem Ernste des eigentlichen Lernens abgeführt wird, während es sich doch nur in erster Linie um das Erwerben von bestimmten Fertigkeiten der Hand und des Auges handelt.

Bedenken anderer Art gegen den Zeichenunterricht kommen daher, dass es Lehrer gibt, welche nicht im Stande sind, methodisch die Fertigkeit des Zeichnens zu lehren, die in dem Wahne sich befinden, sie seien etwa schon in der Volksschule oder in der Unterrealschule berufen, nach ihren subjectiven Anschauungen das Künstlerische in dem Gemüthe der Jugend zu pflegen, die, selbst künstlerisch halbgebildet oder verbildet, dasjenige lehren wollen, was sie selbst nicht üben können, oder das der Jugend mittheilen, was sie unglücklicher Weise selbst in der Kunst üben. Und leider hat die ältere österreichische Unterrichtsverwaltung durch die Art und Weise, wie die Lehrerstellen besetzt worden sind, nicht wenig dazu beigetragen, Bedenken gegen die Einführung des Zeichenunterrichtes wach zu rufen.

Alle diese Bedenken hingegen verschwinden, wenn man auf den ersten Stufen des Zeichenunterrichtes das Zeichnen in erster Linie als Fertigkeit auffasst, die nach einer richtigen Methode gelehrt wird, und zwar in jener Weise, welche den pädagogischen Zweck einer Lehranstalt nicht hemmt, sondern fördert. Und da sich die Ueberzeugung immer mehr und mehr verbreitet, dass dies möglich und im pädagogischen Sinne auch durchführbar sei, so gewinnt die Ansicht, welche den Zeichenunterricht zu einem allgemeinen Lehrgegenstande erheben will, in den verschiedensten Lebenskreisen an Boden.

Digitized by Google

Die Fertigkeit im Zeichnen ist eine Fertigkeit wie die des Schreibens, ja das Schreiben selbst ist, möchte ich sagen, eine junge frei gewordene Tochter der uralten Zeichenkunst. Denn das älteste Zeichnen und die älteste Schrift war ein Bilderzeichnen und eine Bilderschrift; erst später und in Folge eines langsamen und in seiner Art wunderbaren Geistesprocesses hat das Schreiben aufgehört ein Bilderzeichnen zu sein, und ist die Buchstabenschrift geworden. Durch den Unterricht im Schreiben erwerben wir die Fertigkeit, unsere Gedanken sicher und rasch ganz unbewusst niederschreiben zu können, und was wir bereits durch die Fertigkeit des Schreibens errungen haben, das wollen wir durch das Zeichnen und die Fertigkeit im Zeichnen in der Zukunft erreichen. Man soll die Fertigkeit besitzen, den ganzen immensen Vorrath von Vorstellungen und Anschauungen, welche der menschliche Geist umfasst, insofern er sich in der Fläche darstellen lässt, mit der Sicherheit und Leichtigkeit, mit der wir schreiben, darstellen zu können. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass diese Anschauung durchdringen wird, wie sie zu Aristoteles Zeiten durchgedrungen ist, und dass man es zu einer gewissen Zeit nicht wird begreifen können, wie man der Jugend die Erwerbung eines so wichtigen Hilfsmittels zur Förderung der verschiedensten Lebenszwecke einmal hat entziehen können. Dass man mit einer solchen Sicherheit von den Folgen sprechen kann, die sich an die Erwerbung der Fertigkeit des Zeichnens anknüpfen, ist mit wenigen Worten zu erklären.

Das Zeichnen ist keine Erfindung eines einzelnen Menschen, sondern es ist durch Organisation unseres Auges, durch die Grundsätze der Raumlehre wie eine ewige Wahrheit gegeben, die wohl missverstanden werden kann, aber in ihren Grundlagen nicht zu verändern ist. Es gibt nur eine Art richtig zu zeichnen, wie es nur eine Art zu sehen gibt. Auf diesem grossen und ewigen Gesetze der menschlichen Natur, auf den ewigen Grundlagen der Raumlehre beruht das Zeichnen, jenes Zeichnen, welches uns die Fertigkeit und das Verständniss gibt, Gegenstände in einer Fläche richtig darzustellen, oder Vorstellungen von Gegenständen, die wir in unserem Geiste tragen. Und diese Grundsätze waren es vorzugsweise, welche im verflossenen

Digitized by Google

Jahre bei Berathung der Reform des Zeichenunterrichtes allen Mitgliedern als Leitstern gedient haben, und über welche eigentlich kein Zweifel und unter den Fachmännern keine Meinungsdifferenz obwaltete. Mit Vergnügen erinnere ich mich dieser Einmüthigkeit in der Grundanschauung der fachmännischen Commission, und ich fühle mich verpflichtet, dankend jene Männer zu nennen, welche, wie insbesondere die Prof. Grandauer, Hofbauer, Storck und Walser, dazu beigetragen haben, diesen Grundsätzen in das neue österreichische Lehrsystem Eingang zu verschaffen.

Allerdings darf man nicht verkennen, dass der Einführung rationeller Methoden im Zeichenunterrichte nicht blos äussere Hindernisse im Wege stehen, sondern dass man auch mit Vorurtheilen zu kämpfen hat; und dass man Zeit, Geduld, Ruhe und Ausdauer brauchen wird, um auf diesem Felde zu erwünschten Resultaten zu gelangen.

Vorerst hat das Verwechseln der ästhetischen und der didaktischen Aufgabe beim Zeichenunterricht eine Reihe von Schäden im Gefolge, und verdient daher diese vielfach auftretende Erscheinung etwas beleuchtet zu werden.

Eine der ersten Consequenzen dieser Verwechslung ist, dass man die Vorlagen zum Zeichenunterrichte nicht mit Rücksicht auf die bereits erlangte Fertigkeit im Zeichnen wählt, sondern mit Rücksicht auf das Geschlecht, den Stand des Schülers und seinen künftigen Lebensberuf.

Handelt es sich um den Zeichenunterricht für Mädchen, so nimmt man auf die Bildung des Schönheitssinnes, auf das Gemüth und das Herz der jungen Dame gewöhnlich in erster Linie Rücksicht. Der Unterricht soll nicht ernst sein, sondern erheiternd und anregend. Alles Trockene, d. h. Alles, was nach unserer Meinung unerlässlich nöthig ist, um den Zeichenunterricht nutzbringend zu machen, wird gründlich vermieden, und man sucht so schnell als möglich Vorlagen aus, welche, wie es heisst, geeignet sind, den Schönheitssinn und die Herzensbildung der Dame zu fördern. Kleine Landschaften, womöglich nach Namen, die in der Welt eine Berühmtheit haben, von Höger bis hinauf zu Calame, Blumen und manchmal auch lithographirte Idealköpfe werden in bunter Reihenfolge gewählt,

Digitized by Google

ohne einige Kenntniss von Perspective und Schattenlehre. Mit einem Minimum von Fertigkeit in der Handhabung des Bleistiftes oder der Kohle wird so Jahre lang fortgezeichnet, bis endlich die zarte Jungfrau zur wirklichen Hausfrau wird und Gelegenheit findet, die erlangte Zeichenfertigkeit zu erproben. Da aber die Aufgabe einer Hausfrau nicht im Copiren von lithographirten Vorlagen besteht, so kommen praktische Aufgaben anderer Art an sie heran, die eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen voraussetzen. Sie braucht ein Stickmuster; sie weiss aber nicht, wie sie es anfangen soll, mit Sicherheit ein gegebenes Motiv zu verwenden, sie soll bei irgend einer ähnlichen Gelegenheit eine Kreislinie eintheilen, aber das hat sie beim Zeichenunterrichte nicht gelernt. Sie geht auf's Land und will eine kleine Landschaft aufnehmen; unsicher in den ersten Elementen der Perspective, stolpert sie schon trotz mehrjährigen Unterrichtes bei der einfachsten Anwendung dieser trockenen, aber nützlichen Wissenschaft. Sie hat eben nichts gelernt, als ein gedankenloses mechanisches Imitiren von Vorlagen; tritt sie einmal in eine Gemäldegalerie, so ist ihr, die jahrelang Blumen und Landschaften gezeichnet hat, auch der Sinn nicht geöffnet worden, einen De Heem oder Ruisdael zu verstehen. Noch mehr steigern sich diese Mängel bei dem Zeichenunterricht in der vornehmen Gesellschaft, die es bekanntlich mit dem Ernste im Unterrichte überhaupt nicht sehr streng nimmt. — Da ist der Zeichenlehrer in der Regel nichts weiter, als ein besserer Maître de plaisir, der berufen ist, dem jungen Herrn oder der jungen Dame eine angenehme Unterbrechung zu bereiten, wenn jener angeblich zu viel mit Latein oder Griechisch geplagt ist, oder diese sich viel zu sehr mit ascetischen Uebungen oder französischer und englischer Stylistik ermüdet hat. Das geringe Interesse an wirklicher Kunst in den vornehmen Ständen beruht wesentlich auf dem unmethodisch geleiteten Zeichenunterricht und die Verwilderung des Geschmackes in den weiblichen Handarbeiten eben darauf, dass der Zeichenunterricht in bunter Reihe Vorlagen von Blumen und Thierstücken bringt, ohne eine reelle Fertigkeit, ohne Sicherheit in der Handhabung der Instrumente zu erzielen, ohne Einsicht zu gewähren in die Grundlagen des Zeichnens, und ohne jene Selbstständigkeit erzielt

Digitized by Google

zu haben, welche man in der Sprache erreicht, wenn man in den Elementen der Grammatik sicher ist, die man im Schreiben erlernt, wenn man im Führen der Einzellinien und Buchstaben Sicherheit gewonnen hat und die man auch im Zeichnen nur dann erreichen kann, wenn man in den Elementen des Zeichnens vollständig sicher ist. Das Erlernen dieser Elemente ist etwas trocken, allerdings nicht so arg, als es sich zärtlich bekümmerte Aesthetiker einbilden; aber es ist unerlässlich und verbildet den Geschmack nicht.

In keiner Schule aber tritt das Verwechseln des Aesthetischen mit dem Didaktischen so stark hervor, als in Gymnasien. In der Regel lässt man dort den Zeichenunterricht als ordentlichen Lehrgegenstand gar nicht gelten; ein Zeichenlehrer, selbst wenn er zugelassen wird, nimmt den anderen Lehrern gegenüber eine untergeordnete Stellung ein. Wird er schon zugelassen, so soll er dort auch auf dem Kothurn würdig einherschreiten und durch das Zeichnen nach antiken Büsten, lithographirten Götter- und Heldengestalten den Unterricht der Geschichte und die Lectüre der griechischen und lateinischen Classiker unterstützen. So ist dann der Zeichenunterricht doch zu irgend etwas nütze, wenn er schon sein muss. Dieser Zeichenunterricht im Gymnasium ist ein Gegenstück zum Zeichenunterricht der Damen. Zeichnen lernt weder das Fräulein noch der Gymnasiast; aber es schadet nicht, dass dasjenige, was das Ziel des Unterrichtes sein soll, weder gelehrt noch gelernt wird, das ist ganz irrelevant. Werden doch die zarten Saiten des weiblichen Gemüthes ästhetisch sanfter gespannt und die antiken oder sonstigen Idealgestalten der Gymnasialschüler fester dem Gedächtnisse eingeprägt. Kömmt nun solch' ein Gymnasiast nach glücklich überstandenem sechs- bis achtjährigem Zeichenunterrichte auf die Universität und er soll nun bei dem Anatomen einen Knochen oder ein anatomisches Präparat nach der Natur schnell zeichnen, da ist er bei den ersten Verkürzungen eines Knochens schon völlig rathlos, kennt sich in den ersten Elementen der Schattenlehre gar nicht aus, weiss die einfachsten Zeicheninstrumente nicht mit Sicherheit zu handhaben, und warum? — er hat sich im Zeichnen acht Jahre ästhetisch gebildet, aber Zeichnen hat er nicht gelernt. Tritt er in die philosophische Facultät und will da Geographie

Digitized by Google

lernen, ohne Zeichenfertigkeit kommt er nicht weiter. Studirt er Archäologie und Kunstgeschichte und er will sich in den Sammlungen und Museen rasch Copien machen, so weiss er nicht wie. Bei dem Studium eines antiken oder mittelalterlichen Bauwerkes kann er sich nicht helfen, da er in den Elementen der Perspective und Projectionslehre unsicher ist. Er hat einige Gypsköpfe im Gedächtniss, oder einige schlechte Lithographien von Göttern und Helden; aber die Hand, welche zeichnen soll, ist unsicher, das Auge weiss nicht, was es sehen soll, der Verstand folgt nicht der Anschauung. Acht Jahre hat er Zeichnen gelernt; will er es ernsthaft auf der Universität anwenden, so erfährt er zu seinem Schrecken, dass er Zeichnen eben nicht gelernt habe.

Die Beispiele, die hier angeführt werden, sind keine Fictionen, sondern einer dreissigjährigen Erfahrung im Lehramte entnommen, und könnten leider noch sehr erweitert werden.

Diese Verwirrung des ästhetischen und didaktischen Gesichtspunktes hat auch in der Gesetzgebung die merkwürdigsten Erscheinungen veranlasst. Wir greifen einige Beispiele heraus. In dem Lehrplane der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen der Volksschule vom 19. Juli 1870 werden dem Zeichnen in jeder Classe zwei Stunden die Woche zugewiesen, sage zwei Stunden die Woche! Nun ist leicht zu errathen, wie viel und wie wenig Zeichnen man in zwei Stunden wöchentlich wirklich lernen kann. Nun lese man weiter, was das Gesetz von einem Lehrer verlangt hat. Für den Lehrer wird als Zielpunkt hingestellt: nicht blos Bildung von Auge und Hand, die Fertigkeit, auf der Tafel Gegenstände in Umrissen auszuführen; er soll diese Gegenstände auch auf Papier mit Schattirung und Colorit ausführen können, er soll die Fähigkeit sich erwerben, Zierformen zu componiren, er soll nach der Natur zeichnen, auch etwas Unterricht im Modelliren soll er erhalten, und das geometrische Zeichnen soll auch auf der späteren Stufe auf das Zeichnen von Bauplänen Rücksicht nehmen; er soll also so zu sagen ein Künstler en miniature sein. In der Verordnung über die „Bildungsanstalten für Lehrerinnen" wird auf das zarte Geschlecht besonders Rücksicht genommen. Die Lehrerinnen sollen noch ästhetisch zarter gebildet sein, als die Volksschullehrer.

Digitized by Google

Die Composition von Zierformen wird ihnen allerdings nicht aufgebürdet; aber schon in der zweiten Classe soll der Zeichenunterricht Rücksicht auf Kunstgegenstände nehmen, in der dritten Classe kommt das für Damen unvermeidliche Landschaften- und Blumenzeichnen vor. Die Methode erscheint am Schlusse nur so zu sagen als Krone des Ganzen. Man sieht, dass es in allen diesen Fällen um die Sicherheit in den Elementen des Zeichnens und das Verständniss derselben nicht zu thun war. Man opfert diese Sicherheit, die man bei einem guten Unterricht wohl erreichen kann, angeblich ästhetischen Anforderungen, die in dieser Weise nicht zu erreichen sind, welche im Gegentheile ästhetisch nur verdirbt. Zugegeben also, dass es sich in einem grossen Kreise von Schulen beim Zeichenunterrichte um das Erwerben einer Fertigkeit nach einer sicheren Methode in erster Linie handelt, so frägt es sich weiter, ob man bei einem so gearteten Zeichenunterrichte auf die künstlerische und die Geschmacksbildung gänzlich verzichten müsse? Und wenn dies letztere nicht der Fall wäre, worin das künstlerisch bildende Element im Zeichnen bestehe, und in welcher Weise dasselbe zu erreichen wäre?

Vorerst muss die Erfahrung in Erinnerung gebracht werden, dass jedes Erwerben von Fertigkeiten in jüngeren Jahren viel leichter und sicherer erreicht wird, als in späteren, im Sprachunterricht wie im musikalischen Unterricht, ebenso wie im Zeichenunterricht. Viel zu einseitig wird heutzutage die intellectuelle Bildung betrieben, viel zu sehr das Gedächtniss mit Gegenständen beschwert, für welche der Knabe oder Jüngling das entsprechende Fassungsvermögen nicht mitbringt. Wir erinnern uns bei diesem Anlasse auch des aristotelischen Satzes, dass in der Erziehung die Unterweisung durch Gewöhnung das Erste ist, worauf die Unterweisung durch Lehren folgt; desgleichen muss erst der Körper und dann der Verstand gebildet werden. Auch beim Zeichenunterricht muss daher vorerst die Hand geübt werden; wird die Hand richtig gebildet, so entwickelt sich der Verstand von selbst, von selbst schärft sich der Blick für körperliche Schönheit. Die Klagen von vielen Vorständen von Mittelschulen, dass in der Volksschule selbst auf die Erwerbung der Fertigkeit im Schreiben nicht das nöthige

Digitized by Google

Gewicht gelegt wird, sind vollständig berechtigt. Viel zu spät wird für das Erwerben von Fertigkeit gesorgt, nicht blos beim Unterricht im Zeichnen, sondern bei der Künstlerbildung überhaupt. Man darf dies als eine Hauptursache des Verfalles der Künstlertechnik in der modernen Zeit betrachten, wenn man dieselbe mit der Kunsttechnik früherer Jahrhunderte vergleicht. Früher wurden alle Kunstfertigkeiten, ohne welche es einen künstlerischen Erfolg zu erreichen unmöglich ist, in viel jüngeren Lebensjahren erworben, als es gegenwärtig der Fall ist. Eine nicht geringe Anzahl von Künstlern bleiben aus diesem Grunde ihr ganzes Leben hindurch Versucher und kommen gar nicht zu jener Sicherheit in Anwendung technischer Mittel, welche uns noch in den Werken der barocken Zeit imponirt und deren Mangel wir bei sehr bedeutenden Künstlern unserer Zeit nicht selten empfinden.

Wenn man daher gegenwärtig beim Zeichenunterricht auf das Erwerben von Fertigkeiten in einer dem Lebensalter und dem Unterrichtsgange entsprechenden Stufenfolge ein besonderes Gewicht legt, so stellt man im Unterrichte ein altes Princip wieder her und bringt einen pädagogischen Erfahrungssatz zur praktischen Geltung, gegen den sich keine ernste Einwendung erheben lässt.

Das künstlerisch Bildende im Zeichenunterrichte für die Volksschule ist vorerst in der richtigen Methode des Unterrichtens selbst zu suchen, und zwar darin, dass das Auge gewohnt wird, richtig zu sehen, und der Verstand so zu denken, wie es die Gewohnheiten eines richtigen Sehens mit sich bringen; und dies ist für die Grundlegung einer künstlerischen Bildung von eminentem Werthe. Dass die Elemente der Perspective, der Licht- und Schattenlehre in einer dem Lebensalter angemessenen Weise schon mit dem ersten Zeichenunterrichte in Verbindung gebracht werden, ist für die Geschmacksbildung gewiss nicht ohne Bedeutung. Die Vorbedingungen zur Heranbildung des Schönheitssinnes liegen ganz wo anders, als man sie häufig sucht. Die künstlerischen Ideale sind anderer Art, als die eines Theologen, eines Metaphysikers, Mathematikers oder Moralisten. Jene verwirklichen sich in der Welt des reinen

Digitized by Google

Gedankens, des abstracten Sittengesetzes eines dem Auge unfassbaren Jenseits. Diese sind durchaus körperlicher Natur, und daher an die Kenntnisse der Gesetze der Körperwelt gebunden. Licht und Schatten, die Veränderungen der Erscheinungswelt im Raume nach ihrer Lage und ihrer Richtung, das Verständniss der Formen der Natur sind unabänderliche Grundlagen für jedweden Künstler. Wer im Zeichenunterrichte gewöhnt wird, und schon von Jugend auf gewöhnt wird, auf diese Dinge zu achten, der erwirbt sich einen wirklichen Fond künstlerischer Wahrheiten und ist gewappnet für sein ganzes Leben gegen jene Verwilderungen der Phantasie, die in unseren Zeiten wesentlich aus dem Unterrichte im Zeichnen herstammen, der in schlechter Weise und in entartetem Geschmacke selbst ertheilt wird. All' die Schönheit der Körperwelt beruht vorerst auf grossen Gesetzen der Proportion, der Symmetrie und Eurhythmie, die nur auf dem bezeichneten Wege in die jugendliche Seele eingepflanzt werden können. „Die Perspective," sagt Lionardo da Vinci, „ist Zaum und Zügel der Malerei," d. h. auch für jene Art des Zeichnens, welche lehrt, nicht blos die Körperwelt zu verstehen, sondern auch sie in sicherer Weise wiederzugeben.

Zu einer gesunden ästhetischen Bildung trägt ferner auch das Lehren der Fertigkeiten, das Handhaben der Instrumente und Werkzeuge im Zeichnen und die Kenntniss der Technik bei. Es ist absolut nicht wahr, dass die künstlerische Bildung erst da anfängt, wo das Erwerben der Technik aufhört; gerade das Umgekehrte ist das Richtige. Mit den ersten Elementen des Zeichnens beginnt schon ein gewisser Unterricht in der Kunst, allerdings nicht jener Kunst, von welcher Ideologen und Dilettanten sprechen, welche ihre Vorstellungen von der Kunst aus der Lectüre ästhetischer und philosophischer Schriften holen, sondern jener wirklichen Kunst, die vom Können, das heisst, von sicheren Fertigkeiten und Darstellungsweisen herkömmt. Das ist ja auch der Grund, warum man darauf dringen muss, dass bei der Bildung von Volksschullehrern, bei der Organisirung von Seminarien für Lehrer und Lehrerinnen, für Zeichenlehrer an Mittel- und Gewerbeschulen, das Lehren der ersten Elemente im Zeichenunterrichte nicht künstlerisch und methodisch ungebildeten Lehrern überantwortet werde. Denn obwohl der

Digitized by Google

erste Unterricht im Zeichnen nur ein elementarer, auf das Erwerben von Fertigkeiten gerichteter sein kann, so steht nach dem, was eben gesagt wurde, das Handhaben der Zeichen-Instrumente, die Gewohnheit, von Anfang an die Dinge richtig anzusehen, das Erwerben gewisser elementarer Fertigkeiten, in so bescheidenes Gewand sich auch dieser Unterricht hüllt, der eigentlichen Kunst durchaus nicht so fern, als es scheinen könnte. Im Gegentheile, dieser Unterricht ist schon eine Art Kunstunterricht; aber er ist nicht tendenziös, er ist nicht dazu angethan, die Phantasie irre zu führen, den Kopf mit Idealen, für welche in jüngeren Lebensjahren kein Verständniss vorausgesetzt werden kann, anzufüllen, Eltern und Vormünder mit der Erreichung von Zielen anzulügen, die nicht erreicht werden können — er ist nüchtern, dem Lebensalter und der Bildungsstufe angemessen und hat praktische Ziele vor Augen, welche den etwaigen künstlerischen Lebensberuf der Jugend wirklich fördern.

Wirkt der Zeichenunterricht durch die Methode, in der er ertheilt wird, und durch das Zeichnen selbst ästhetisch bildend, den Schönheitssinn fördernd, so treten in zweiter Linie der Gegenstand, der gezeichnet wird, die Zeichenvorlagen, als ein künstlerisches Bildungsmittel hinzu.[1]) Beim Zeichenunterrichte werden die Vorlagen gewählt, nicht um durch sie den dargestellten Gegenstand kennen zu lernen, sondern um darnach zeichnen zu lernen, Auge und Hand zu üben. Sie müssen daher vor Allem der Stufe der Fertigkeit angemessen sein, welche als Lehrziel dem Unterricht vorschwebt, und daher auch selbstverständlich dem Lebensalter, in welchem sich der Schüler befindet. Wie der bereits erlangten grösseren oder geringeren Zeichenfertigkeit, so müssen sie sich auch dem geistigen Fassungsvermögen der Schüler anpassen; denn nicht die Augen sind es, sagt Cicero, welche sehen, sondern der Geist, der durch die Augen sieht.

Die Vorlagen müssen daher gewählt sein im Einklange mit der Methode und dem Gang des Zeichenunterrichtes; sie müssen nicht nur eine Unterhaltung für die Augen sein, sondern auch den Schüler erinnern, dass er an ihnen und durch sie

[1]) Siehe den Excurs: Zeichen-Vorlagen als künstlerisches Bildungsmittel.

Digitized by Google

zeichnen lernt. „Denn so viel," sagt Aristoteles in dem achten der Erziehung gewidmeten Buche der Politik, „ist klar, dass man aus dem den Kindern zu ertheilenden Unterricht kein Spiel machen soll, denn das Lernen ist kein Spiel für sie, sondern Lernen ist mit Mühe und Anstrengung verbunden." Das ist ein Satz der griechischen Pädagogik, der beim Zeichenunterrichte nicht genug empfohlen werden kann.

Müssen die Zeichenvorlagen also in der Weise gewählt sein, dass sie geeignet sind, das Lehren des Zeichnens selbst zu ermöglichen, die verschiedenen Mittel und Werkzeuge kennen zu lernen, die verschiedenen Verfahrungs- und Darstellungsweisen in jener stufenweisen Reihenfolge, die nöthig ist, um die Körperwelt so zu erfassen, dass man sie mit Sicherheit wiedergeben kann, so ist das Object selbst, nach welchem gezeichnet wird, ein Gegenstand, auf welchen der Zeichenunterricht ein Gewicht legen muss. Dass der Gegenstand als solcher das sittliche Gefühl nicht beleidigen darf, ist selbstverständlich; aber ebenso selbstverständlich, wenn auch nicht immer beachtet, ist die Forderung, dass der Gegenstand als solcher beim Unterrichte klar gemacht werde, dass, wenn ein Ornament oder sonst ein architektonischer Bestandtheil gezeichnet wird, oder ein Gefäss oder ein Theil eines Gefässes, immer mit Deutlichkeit gesagt werde, welcher Stylrichtung, welcher Zeit, welchem Künstler der Gegenstand angehört, in welchem Materiale das Original sei, an welchem Orte es sich befinde u. s. f. Auf diese Weise wird der Zeichenunterricht auch durch den Gegenstand belehrend und künstlerisch bildend, ohne dass dabei an den Lehrer die Anforderung gestellt wird, eine ästhetische Theorie oder ein kunstgeschichtliches System zu entwickeln. Denn zur Theorie und zum System ist es in der Zeit, in welcher man erst die Fertigkeit des Zeichnens zu erlernen hat, viel zu früh. System und Theorie der Zeichenkunde, und die Principien der künstlerischen Wahrheit zu erfassen, ist nicht Sache des Jünglings, der sich mit den Elementen des Zeichnens beschäftigt. Was aber bei einer Methode, welche solche Verkehrtheiten anstreben würde, haften bleibt, ist die Phrase, und nichts ist für eine wirklich ästhetische und künstlerische Bildung gefährlicher und verderblicher als die Phrase. Sie ist in unseren Zeiten eines

Digitized by Google

der Hindernisse in der Geschmacksbildung; allerdings ist sie nicht blos auf diesem Felde zu Hause; diese Modekrankheit steht mit anderen Strömungen der Zeit im Zusammenhange. Durch das Häufen von Lehrgegenständen in Volks- und Mittelschulen wird vielfach der wissenschaftliche, wie der künstlerische Fortschritt gehemmt. Nach absolvirter Mittelschule, nachdem Schüler derselben ein Dutzend von Gegenständen gelernt haben, bilden nicht wenige sich ein, Architekten, Physiker und Chemiker zu sein. Sechs Monate haben sie zur Lectüre eines kunstgeschichtlichen Handbuches verwendet, und schon reden sie über die Antike, über die Renaissance, ganz wie es im Buche steht, ohne sich je mit dem Studium von Kunstwerken selbst ernstlich beschäftigt zu haben und ohne auf dem Punkte der Bildung zu sein, über diese Dinge ein Urtheil zu haben. Sie bilden sich ein, fertige Zeichner zu sein, ohne über die ersten Elemente hinaus zu sein, und reden über den Styl, als ob das Verstehen und Kennen des Styles Knaben- und Jünglingsarbeit wäre. Die grösste Gefahr aber im Zeichenunterrichte ist das Ueberhasten, welches nicht nur dadurch gefördert wird, dass man dem Zeichenunterrichte zu wenig Zeit gönnt, sondern auch dadurch, dass man glaubt, gewisse Mittelstufen überspringen zu können. Da heisst es oft, das ist viel zu viel für ein Mädchen, das ist für einen Gymnasiasten überflüssig, und dasjenige, was in dem einen oder dem anderen Falle als überflüssig erklärt wird, ist sehr häufig gerade das, was unerlässlich ist, um einigermassen sicher zeichnen zu können.

Am allerschädlichsten und zugleich am lächerlichsten sind häufig die Anforderungen von Industriellen, Fabrikanten u. s. f.; sie, die am meisten fertige und sichere Zeichner brauchen, welche den verschiedensten Aufgaben des gewerblichen Lebens gerecht zu werden im Stande wären, sie selbst gönnen den angehenden Zeichnern sehr selten die nöthige Zeit im Unterrichte, um fertig zu werden. In einigen Fällen aus Unwissenheit, denn wenige von ihnen haben in der Jugend einen Zeichenunterricht genossen; in anderen Fällen aus Egoismus, denn Manche sehen in jedem gebildeten Zeichner einen künftigen Concurrenten; in den meisten Fällen aber aus vollständiger Gedankenlosigkeit. So wird denn auch die Kunstgewerbeschule des Museums viel-

Digitized by Google

fach angegangen, halb oder gar nicht vorbereitete Zeichner aufzunehmen, welche in möglichst kurzer Zeit, in drei oder fünf Monaten, zu tüchtigen Fachzeichnern herangebildet werden sollen. Das Erwerben einer jeden Fertigkeit, das wolle man erwägen, braucht Zeit, und diese Zeit muss auch dem Zeichenunterrichte gegönnt werden, damit der Zweck, die Fertigkeiten zu erreichen, auch wirklich erzielt wird. Am gefährlichsten aber ist dieses Ueberhasten, wenn es sich um Lehrerbildung handelt. Besser ist es, wenige und tüchtige Zeichner und Zeichenlehrer auszubilden, als oberflächliche und unfertige Menschen in das Leben und die Schule hinauszuschicken.

Mit der Zeichenfertigkeit und einem methodisch und ernst geleiteten Unterrichte wird nicht nur die Eine Forderung des Aristoteles erfüllt, dass das Zeichnen nützlich für das Leben sei, sondern es wird auch auf diese Weise der Blick für die körperliche Schönheit geschärft, und es wird den Kindern eine Jugendbildung gegeben, nicht blos, weil sie nützlich oder nothwendig, sondern eines Freien würdig und etwas Schönes ist.

Denn es darf nicht übersehen werden, dass das Gefühl der geistigen Freiheit beim Zeichnen erst dann eintritt, wenn man das Zeichnen selbst mit einer gewissen Leichtigkeit beherrschen kann. Wie nur derjenige ein wirklich guter Mensch im Leben ist, dem das Gute und sittlich Erlaubte zu thun zur Gewohnheit geworden ist, so wird nur derjenige ein wirklich künstlerisch gebildeter Mensch sein, der von Jugend auf gewöhnt ist, richtig zu zeichnen, richtig zu sehen und in Folge dessen auch künstlerisch zu denken. Für den Staat aber hat der Zeichenunterricht erst dann eine grössere Bedeutung, wenn er so organisirt wird, dass jeder, welcher die Zeichenfertigkeit zur Förderung seines Berufes braucht, diesen Unterricht erhalten kann, und zwar am rechten Orte und in der rechten Weise. Dann erst beginnt der Einfluss des Zeichnens auf die Wohlfahrt des Volkes. Und aus diesem Grunde ist man in Oesterreich gegenwärtig bemüht:

1. Den Zeichenunterricht in den Volks-, Bürger-, Mittelschulen und Gymnasien zu regeln, Lehrpläne und Zeichenvorlagen, welche mit diesen im Einklange stehen, zu schaffen;

Digitized by Google

2. die Lehrerbildung für den Unterricht im Zeichnen und Modelliren auf eine rationelle Basis zu stellen, und endlich

3. durch Einführung allgemeiner Zeichenschulen Jenen Gelegenheit zu geben, zeichnen zu lernen, die entweder gar nicht in der Lage sind, sich einen genügenden Unterricht im Zeichnen zu verschaffen, oder welche innerhalb der Schulen, in denen sie sich befinden, nicht jenen Grad von Zeichenfertigkeit erhalten konnten, den sie für ihren künftigen Lebensberuf gebrauchen, als Gymnasiasten, welche Architekten oder Maler werden wollen, Techniker, welche in rein künstlerische Lebenssphären überzutreten gewillt sind.

Diese allgemeinen, auf gleicher Basis eingerichteten Zeichenschulen sollen in allen Kronlandshauptstädten und auch dort eingeführt werden, wo sich ein Bedürfniss nach solchen Schulen geltend macht, und zwar nach Massgabe der Räume und der Mittel, welche zur Verfügung stehen und der disponiblen Lehrer.[1])

---

[1]) Allgemeine Zeichenschulen existiren gegenwärtig (1881) folgende:

In Wien, ausschliesslich für Mädchen und Frauen im I. Bezirke; der Leiter dieser Schule ist Professor Pönninger, Bildhauer; als Hilfskraft fungirt die Blumenmalerin Frau Pönninger.

In Wien, im III. Bezirke; Leiter dieser Schule ist Professor Grandauer, Professor an der k. k. Ober-Realschule des III. Bezirkes.

In Wien, im VI. Bezirke; Leiter: Jos. Eug. Hörwarter.

In Wien, im IX. Bezirke; Leiter dieser Schule ist Professor Machold, Professor am Realgymnasium in der Rossau.

In Brünn sind im Jahre 1874 zwei allgemeine Zeichenschulen gegründet worden, eine für das männliche Geschlecht, die andere für Mädchen und Frauen; sie sind geleitet von dem Professor der dortigen k. k. Oberrealschule, Professor Roller, und Fr. Markl.

In Prag ist eine ähnliche Schule unter der Leitung des Historienmalers E. Regnier im Jahre 1874 für beide Geschlechter eröffnet worden.

Das Lehrziel dieser Schulen geht in erster Linie dahin, denjenigen, welche nicht in der Lage sind, eines methodisch geleiteten Zeichenunterrichtes theilhaftig zu werden, diesen zu verschaffen, als: Studirenden der Gymnasien, die später an Kunstschulen oder technische Hochschulen übertreten wollen, Studirenden der Universitäten (insbesonders Medicinern), Gewerbetreibenden und Kunsthandwerkern, Industrial-Lehrerinnen und

Digitized by Google

Die Bemerkungen, welche hier über den Zeichenunterricht gemacht worden sind, beziehen sich auf das Zeichnen als Unterrichtsgegenstand in Volks-, Bürger-, Gewerbe- und Mittelschulen, nicht auf das Zeichnen als Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes.

Das Zeichnen im künstlerischen Sinne des Wortes ist nicht blos eine Fertigkeit; es setzt die Fertigkeit voraus, ist Fertigkeit par excellence, berührt aber ganz andere Gebiete des Geisteslebens, als die es sind, von denen eben die Rede war. Da alle Kunst ein Umsetzen des schöpferischen Gedankens, wie des künstlerischen Vorstellens und Empfindens in Linien, Farben und Körperformen ist, so ist die Kunst des Zeichnens die Kunst par excellence. Alle grossen Maler waren daher grosse Zeichner, da jeder von ihnen im eminenten Sinne des Wortes die Fertigkeit besass, das, was er dachte, geistig anschaute, was seine Phantasie belebte, auch in der Fläche darzustellen; jeder grosse Künstler war auch ein Zeichner in seiner Art. Seine Eigenart tritt in und durch die Zeichnung hervor; der Colorist zeichnet schon malerisch, der Stylist in Contouren; jede Künstlerschule hat ihre Art zu zeichnen, jedes Jahrhundert seinen künstlerischen Typus, sich durch das Zeichnen eigenartig auszudrücken. Dieses vorwiegend künstlerische Zeichnen in allen seinen Nuancen und Wandlungen und in seinem innigen Zusammenhange mit dem Zeichnen als allgemeinem Unterrichtsgegenstand muss selbstständig behandelt werden. Diesmal kam es nur darauf an, das Zeichnen als Unterrichtsgegenstand zu besprechen und auf die Stellung des Zeichenunterrichts im Systeme des Unterrichtes für Volks- und Mittelschulen aufmerksam gemacht zu haben.

Mädchen aus Familien des Mittelstandes. Der Besuch dieser Schulen ist in stetem Wachsen; auch die Zahl der Handwerker, welche die allgemeinen Zeichenschulen besuchen.

In neuerer Zeit hat der Zeichenunterricht an grösserer Ausdehnung gewonnen durch Creirung einer ständigen Ministerial-Commission zur Regelung und Ueberwachung des Zeichenunterrichtes, durch die Gründung von Staats-Gewerbeschulen und gewerblichen Fortbildungsschulen, in welchen der Zeichenunterricht einen hervorragenden Platz unter den Unterrichtsgegenständen einnimmt, und endlich durch Fortbildungscurse im Zeichenfache für Volksschullehrer an jenen Orten, wo sich Gewerbeschulen oder Fachschulen befinden.

Digitized by Google

Man weiss, dass alle Völker, welche wir als die Träger der Kunst und Cultur bezeichnen, bestrebt waren, im Zeichnen sich systematisch weiter auszubilden. Von den Aegyptern wissen wir, dass sie, als sie auf der Höhe ihrer Kunst standen, bestrebt waren, Methode in das ganze Gebiet der zeichnenden Kunst zu bringen. Nie würden die Aegypter eine so hohe Stufe auf dem Gebiete der Kunst erreicht haben, wenn sie nicht gewisse Canons und feststehende Kunstregeln aufgestellt hätten. Die Zeichenkunst der Aegypter war, wie ihr Leben, durch Gesetz und Regel beherrscht. Auch die Griechen haben auf die wissenschaftlichen Grundlagen der Zeichenkunst das grösste Gewicht gelegt, nachdem ihnen selbst die Gesetze der Kunst klar geworden sind. Dies geschah vorerst durch den jüngeren Polyklet, ganz vorzüglich aber zu Zeiten Alexander's des Grossen und des Lysippos. Dass der sikyonische Maler Eupompos zuerst den Zeichenunterricht in das Bildungsmaterial der griechischen Jugend eingefügt hat, ist bekannt. Ein anderer Zeitgenosse des Lysippos, Aristoteles, der Lehrer Alexander's des Grossen, hat die Zeichenkunst als wesentliches Bildungsmittel der Jugend bezeichnet. Auch in den Zeiten der Gothik gab es eine Art Zeichnen, welches, auf festen Grundlagen aufgebaut, in allen Ländern geübt wurde, in welchen die gothische Architektur geblüht hat. Ueberall hat sich das Wissen mit dem Können gepaart. Die Renaissance nahm die Traditionen der antiken Kunst wieder auf, und sie war es, welche zuerst in unserer modernen Zeit die Bedeutung der Zeichenkunst festgestellt hat. Vor Allen waren es L. B. Alberti und Lionardo da Vinci, die das Zeichnen als die Grundlage aller Kunst hingestellt haben, und ihrem Beispiel sind alle Nationen gefolgt. Wie die Deutschen ihren Albrecht Dürer besitzen als nationalen Führer auf dem Gebiete der zeichnenden Kunst, so haben die Franzosen ihren Poussin, die Holländer ihren Hoogstraten, die Flamländer ihren Rubens. Alle Culturvölker betrachten das Zeichnen als die Grundlage aller Kunst und verstehen demgemäss unter dem Ausdruck „zeichnende Kunst" nicht blos das, was wir in vulgärem Sinne unter dieser Bezeichnung verstehen, sondern auch die Sculptur, Architektur, kurz jedwede Kunstthätigkeit, in welcher das Zeichnen eine Rolle spielt. Darum lässt sich auch das Wesen

Digitized by Google

der Zeichenkunst im Schulunterrichte nicht trennen von der grossen Kunst und von dem grossen Begriffe, den wir hier nur in kurzen Worten angedeutet haben.

Nicht durch naives, sondern durch selbstbewusstes Arbeiten ist die Kunst das geworden, was sie ist, eine Sprache der Völker, und das Zeichnen eine Kunstfertigkeit, Ideen und Vorstellungen klar und künstlerisch richtig auszudrücken. Wenn Oesterreich in seinen Kunstbestrebungen grössere Ziele erreichen will, so muss es die Reform des Zeichenunterrichtes consequent nach Massgabe der vorhandenen Bedürfnisse durchführen und mit Traditionen im Zeichenunterrichte brechen, die auf falschen Voraussetzungen beruhen.

Zeichen-Vorlagen als künstlerisches Bildungsmittel.

Excurs zu Seite 14.

Es ist betont worden, dass die Zeichenvorlagen nicht blos geeignet sein sollen, die zum Zeichnen nöthigen Fertigkeiten zu üben, sondern dass die Zeichenvorlagen auch geeignet sein sollen als künstlerisches Bildungsmittel der Jugend zu dienen. Es vereinigen sich gegenwärtig mehrere Umstände, den Vorlagewerken eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Denn seit der Zeit, als das Zeichnen obligater Lehrgegenstand an den Schulen geworden ist, werden Vorlagewerke massenhaft producirt, so dass die jährlich erscheinenden Publicationen für diesen Zweig des Unterrichtes kaum mehr übersehen werden können. Es dürfte daher als angemessen erscheinen, die Frage neuerdings zu erörtern, welche Vorlagewerke für den Zeichenunterricht an Schulen zugelassen werden sollen.

Das Anfertigen von Zeichenvorlagen ist Gegenstand der Unternehmungslust von Buchhändlern und Schullehrern geworden. Dem Unternehmungsgeist der Buchhändler kommt es zu Statten, dass sich das Bedürfniss nach Zeichenvorlagen für Schule und Haus ausserordentlich gesteigert hat, dass die Reproductionsmittel sich von Jahr zu Jahr vermehren und dass es heutigen Tages viele Zeichner gibt, die den unternehmungs-

Digitized by Google

lustigen Verlegern zur Verfügung stehen. Der Unternehmungsgeist erstreckt sich aber nicht nur auf Verleger, sondern auch auf Zeichenlehrer, die sich berufen fühlen, Zeichenvorlagen für Schulen, in welchen Zeichenunterricht ertheilt wird, zu schaffen. Diesen unternehmenden Zeichenlehrern gegenüber gilt das Wort des Evangeliums: „Viele sind berufen, wenige aber auserwählt". Es liegt im öffentlichen Interesse, diesen modernen Unternehmungsgeist in die richtigen Bahnen zu lenken und die Vorlagewerke strenger zu prüfen, als es vielfach der Fall ist. Das Ueberwuchern dieser von Schulmännern und Lehrern ausgehenden Vorlagewerke halte ich für ein Verderben für die Schule und für die Kunst. Es muss vorerst erinnert werden, dass die Zeichenkunst eine Kunst ist und von Künstlern in das Leben gerufen wurde und nicht von Schulmännern. Die Aufgabe jener Schulmänner, welche sich mit der Herausgabe von Zeichenvorlagen beschäftigen, kann erst dann eine wahrhaft fruchtbare sein, wenn ihre künstlerische Bildung mit ihrer didaktischen sich auf gleicher Höhe befindet.

Bei dieser Sachlage kann nicht dringend genug gewünscht werden, dass die Herstellung von Zeichenvorlagen für die Hauptfächer des Zeichenunterrichtes von der Regierung selbst unternommen werde. Dass von Seite der Regierung zuerst die Bedürfnisse der Volksschule und der Gewerbe in's Auge gefasst wurden, liegt in der Natur der Sache. Einem Vorlagenwerke, welches das Gebiet des figuralen Zeichnens vollständig ausfüllt, stehen derzeit in Deutschland und in Oesterreich unübersteigliche Hindernisse im Wege. Lange noch bevor in Oesterreich die Frage des Zeichenunterrichtes im Zusammenhang mit kunstgewerblicher Bildung Gegenstand der Erörterung gewesen ist, wurde in Berlin ein Vorlagewerk herausgegeben, das alle späteren von der preussischen Regierung unternommenen Vorlagewerke bei weitem an Gediegenheit übertrifft. Ich meine das berühmte Werk, welches von Schinkel und Beuth in den Jahren 1821 bis 1836 herausgegeben wurde und welches den Titel führt: „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker". Es ist dies eine Publication von solcher Bedeutung, dass dieselbe in jeder grösseren Gewerbe- oder Kunstschule zur Benützung vorliegen müsste. Was in späterer, auch in der neuesten Zeit Namens der preussischen

Digitized by Google

Regierung an Zeichenvorlagen publicirt wird, ist tief unter dem geistigen Niveau der vorerwähnten Publication. Denn so verdienstlich auch die Leistungen einzelner Männer, welche zur Herstellung von Zeichenvorlagen berufen wurden, sind, so sind dies doch nur Publicationen wohlunterrichteter Schulmänner, deren künstlerische Begabung einer solchen Aufgabe nicht gewachsen war. Nach den Zeiten von Beuth und Schinkel und der Wirksamkeit der technischen Deputation für Gewerbe- und Bauwesen, war es die von Steinbeis geleitete königliche Commission für die gewerblichen Fortbildungsschulen in Württemberg, welche am meisten dazu beigetragen hat, durch Vorlagewerke, welche von Staatswegen hervorgerufen wurden, den Zeichenunterricht zu fördern. Diese Commission würde nicht so grosse Erfolge erzielt haben, wenn ihr nicht in Eduard Herdtle ein hervorragender künstlerisch und didaktisch gebildeter Zeichenlehrer zur Seite gestanden hätte, der eine Reihe von vorzüglichen Werken geschaffen hat, die noch heutigen Tages als Zeichenvorlagen in allen Schulen benützt werden. Diesem Vorgehen reiht sich die Thätigkeit des österreichischen Unterrichts-Ministeriums an, welche in ihrer Wirksamkeit unterstützt wurde durch eine Reihe von Künstlern, welche Zeichenvorlagen geschaffen haben. Unter diesen Künstlern nimmt J. Storck mit seinen „kunstgewerblichen Vorlageblättern" einen ersten Rang ein, dann die trefflichen Arbeiten von Valentin Teirich. Würde das Storck'sche Werk abgeschlossen vorliegen und mit selbstständigen Ergänzungsheften über die Formen der Geräthe und Gefässe versehen sein, so würde Oesterreich ein musterhaftes Vorlagenwerk für das ornamentale Gebiet besitzen.

Dass Frankreich seit jeher in der Herausgabe von Zeichenvorlagen für gewerbliche Zwecke eine ganz hervorragende Stellung in Europa eingenommen hat, ist eine natürliche Folge des grossen Kunstaufschwunges in Frankreich. Der grosse Vorzug der französischen Vorlagen gegenüber den deutschen ist wohl wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, dass Frankreich in der Académie des Beaux-Arts ein Institut besitzt, welches in allen Angelegenheiten der Kunst eine massgebende Stelle einnimmt. Während auf deutsch-österreichischem Gebiete jeder künstlerischen Individualität der weiteste Spielraum zur Ent-

Digitized by Google

faltung gegeben wird, herrscht in französischen Schulen beim Zeichenunterrichte eine Sicherheit in der Handhabung der Unterrichtsmethode, die auf der Erkenntniss der grossen Principien der Kunst fusst. Für alle Zeichenschulen in Mitteleuropa, auch in Deutschland und Oesterreich, wird noch heutigen Tages das grosse Werk von Bargue und Gerome benützt. Von allen Seiten wird gegen den Einfluss, welchen Frankreich auf dem Gebiete des Geschmacks und der Industrie besitzt, geeifert; aber so lange die deutsche und die österreichische Regierung nicht im Stande sind, ein figurales Vorlagewerk für den Zeichenunterricht, wie jenes von Bargue und Gerome ist, herauszugeben, werden alle Klagen über das Ueberhandnehmen des französischen Geschmackes nichts nützen und der französische Einfluss im figuralen Zeichnen wird von Jahr zu Jahr immer stärker werden. Es fehlt in Deutschland und Oesterreich vielleicht nicht an Künstlern, welche im Stande wären, ein Vorlagewerk ähnlich jenem von Bargue und Gerome durchzuführen. Aber es fehlt an Verlegern, die das nöthige Capital besitzen, um den Zeichenschulen ein solches Werk zur Verfügung stellen zu können. Frankreich hat für solche Zwecke mehrere grosse Verleger (Goupil, Delarue, Monrocq in Paris) für sich, dann eine Regierung, welche concentrisch wirkt und daher auch der financielle Erfolg gross sein muss.

Die Zeichenvorlagen von Italien kommen gar nicht in Betracht. Sie sind Nachahmungen französischer Werke, und in der Durchführung flüchtig und nachlässig. Hingegen sind die englischen Vorlagewerke, welche meistens von Architekten ausgehen, musterhaft, sowohl in Ausstattung, als auch in Bezug auf das Princip, von dem sie ausgehen. Unter den englischen Vorlagewerken nehmen die von dem Department of science and art und das bekannte Werk von dem Architekten Owen Jones über die ornamentale Kunst den ersten Rang ein. Aber die englischen Vorlagewerke sind meist so theuer, dass sie aus diesem Grunde an mitteleuropäischen Schulen nur ausserordentlich selten Eingang finden können.

Aus dieser kurzen Uebersicht der massgebenden Vorlagewerke für den Zeichenunterricht dürfte sich klar ergeben, dass, wenn man dem überwuchernden Speculationsgeist von Verlegern

Digitized by Google

und Schulmännern wirksam entgegentreten will, man sich entschliessen muss, für die hervorragendsten Zweige des Zeichenunterrichtes grosse Vorlagewerke von Staatswegen zu schaffen. Nur auf diesem Wege wird man in die Lage kommen, mit den Zeichenvorlagen der Jugend Schönes vor Augen zu führen und den Zweck, die Zeichenvorlagen als künstlerisches Bildungsmittel zu verwerthen, wirklich erreichen.

Ist das Ueberwuchern des Speculationsgeistes bei Hervorbringung von Zeichenvorlagen ein grosses Hinderniss für die Verbreitung guter Vorlagewerke, so treten überdies noch eine Reihe von modernen Vorurtheilen in den Vordergrund, die bekämpft werden müssen, wenn man den Zweck erreichen will, dass die Zeichenvorlagen als künstlerische Bildungsmittel an den Schulen wirken sollen. Es liegt im Zuge unserer Zeit, dass sich niemand, auch auf künstlerischem Gebiete gern einer Autorität fügt. Wenn irgendwo, so ist es auf dem Gebiete der Kunst, selbstverständlich auch auf dem Gebiete der zeichnenden Kunst, unerlässlich nöthig, dass man die grossen Kunstwerke und die grossen Künstler, denen man es ja zu verdanken hat, dass die Kunst überhaupt existirt, als Autoritäten anerkennt, und dass diese Anerkennung auch in den Vorlagewerken zum Ausdruck kommt. In den Zeiten der italienischen Renaissance hat man diese Autoritäten in der Antike gesucht, und die Künstler der italienischen Renaissance haben durch das Studium der antiken Kunstwerke die Ueberzeugung gewonnen, dass die antiken Kunstwerke diejenigen Autoritäten sind, denen sie folgen müssen. Je grösser die Künstler gewesen sind, desto mehr waren sie gewillt, diese Autoritäten anzuerkennen.

„Was vermögen wir," sagt Peter Paul Rubens, „Entartete in diesen Zeiten der Verkehrtheit. Wie gross ist der Abstand von dem kleinlichen Geist, der uns verkümmert am Boden fesselt, zu jener erhabenen, dem Geist als ursprünglichen Eigenschaft innewohnenden Einsicht (in das Wesen der Natur) bei den Alten." Dass wir in der antiken Kunst vor Allem bei den Griechen unsere Vorbilder zu suchen haben, darüber besteht bei keinem gebildeten Menschen kaum mehr ein Zweifel. Heutigen Tages müssen wir noch weiter gehen, heutigen Tages müssen wir den Kreis der Autoritäten weiter ziehen als

Digitized by Google

in den Zeiten der Renaissance. Für uns sind die Werke der grossen christlichen Kunst, die Werke der Italiener, der Deutschen, der Holländer ebenfalls Autoritäten. So wenig als wir die Antike entbehren können, eben so wenig können wir die Werke eines Fiesole, Mantegna, Ghirlandajo, eines Holbein bis auf Franz Hals und P. P. Rubens vermissen. Man darf nicht glauben, dass man, ohne diese aufgespeicherten Schätze einer grossen Kunstepoche zu benützen, auf dem Gebiete der zeichnenden Künste etwas Vorzügliches leisten kann. Wenn wir uns aber viele der jetzt in Deutschland und in Oesterreich in Verwendung stehenden Vorlagewerke für den Zeichenunterricht ansehen, erkennen wir sofort, dass sich dieselben über alle diese grossen Kunstautoritäten hinwegsetzen, und dass die betreffenden Herausgeber das moderne Ich mit unserem ungeklärten, unausgegohrenen Kunstleben, das zwischen Realismus und Stylistik, zwischen Glauben und Unglauben schwankt, in den Vordergrund gestellt haben. In dieser Beziehung sind uns die Franzosen überlegen. Sie scheuen sich gar nicht, wie man aus den Vorlagewerken von Lièvre, Bargue und Gerome ersehen kann, ihre grands maîtres als Autoritäten hinzustellen. Wenn wir daher den Zweck verfolgen, die Vorlagewerke für den Zeichenunterricht als künstlerisches Bildungsmittel zu verwenden, dann müssen wir auch in den Vorlagewerken den Kunstautoritäten den nöthigen Platz gönnen. Aber das festzustellen, was eine Autorität in der Kunst ist, ist nicht Sache von Schulmännern und Schullehrern, sondern das muss von Staatswegen festgestellt werden.

Es ist für jeden, der sich mit Kunst beschäftigt, eine grosse innere Freude, wenn er sieht, wie speciell durch den Zeichenunterricht dem Volke über die Kunst und ihre Bedeutung die Augen geöffnet werden, wenn er sieht, wie durch die kunstwissenschaftlichen Bestrebungen der Gegenwart die Völker geistig erobert werden. Von dieser inneren Freude getragen, müssen wir aber mit aller Stärke betonen, dass in den Zeichenvorlagen die grossen Vorbilder der Vergangenheit in grösserem Masse herangezogen werden müssen, als es bisher der Fall gewesen ist.

Sollen die Zeichenvorlagen auch zugleich künstlerisch bildend sein, so dürfen sie nicht losgelöst werden von den Grund-

Digitized by Google

lagen aller Kunst. Denn die Kunst ist nur für den Künstler Selbstzweck; für den Staatsmann, für den Philosophen, für das Volk ist sie nur ein Mittel, das ethische und künstlerische Ideal, welches jede Nation in sich trägt, zum Ausdruck zu bringen. Es muss daher schliesslich auch die Forderung gestellt werden, dass die Zeichenvorlagen unserem sittlichen, unserem ethischen und nationalen Ideal entsprechend hergestellt werden. Deswegen bekämpfen wir ja das Hereintragen der französischen Unterrichtsmethode und die Anschauungen, welche beim Zeichenunterrichte in Frankreich massgebend sind, weil die französische Kunstanschauung unserem nationalen Empfinden entgegen ist. Wie streng die Griechen beim Kunstunterricht alles verbannt haben, was ihrem sittlichen Ideal widersprochen hat, davon gibt uns Aristoteles in seinen Schriften beredtes Zeugniss. Die Jugend, sagt er, darf nicht die Werke eines Pauson ansehen, sondern die des Polygnot oder sonst eines Malers und Bildhauers, der seinen Charakteren einen sittlichen Zug zu geben weiss.

Wie Aristoteles die einseitige Ausbildung der Fertigkeiten so wie das Virtuosenthum in der Kunsttechnik verurtheilt, so verurtheilt er in der Kunst alles das, was eine niedere Gesinnung bekundet. Bei ihm sind das sittliche und ethische Ideal innig mit einander verbunden. Bei der Erziehung der Jugend in der Musik duldet er keine Jugendbildner, welche in den Melodien nicht das Ethische zugleich vermitteln, und er will auch, dass der Jüngling die Ideale Polygnot's in sich aufnehme und seine Blicke von den Werken eines Pauson und Dionysos abwende. Diese von Aristoteles vertretenen Grundsätze müssen auch bei den figürlichen Zeichenvorlagen und bei den plastischen Vorlagen wohl in das Auge gefasst werden. Man braucht deshalb die Jugend nicht zum Kopfhänger zu erziehen, wenn man die Forderung aufstellt, dass die figürlichen Vorlagenwerke unserem sittlichen und geistigen Ideal vollständig entsprechen. Die Franzosen, welche ihre bewährten Kunstautoritäten respectiren, sind in ihren figürlichen Vorlagewerken den Grundsätzen des Aristoteles viel näher als wir.

Digitized by Google

II.

KUNSTGEWERBLICHE FACHSCHULEN.

(Vorlesung, gehalten im Oesterreichischen Museum am 11. November 1875.)

Im Oesterreichischen Museum tritt oft die Nothwendigkeit auf, jenen Aufgaben des öffentlichen Unterrichtes besondere Aufmerksamkeit zu schenken, welche die wesentlichen Vorbedingungen eines gedeihlichen Wirkens unseres Institutes berühren. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurden vor zwei Jahren die allgemeinen Grundsätze bei Organisirung des Zeichenunterrichtes erörtert, und in diesem Augenblicke dürfte es passend sein, einige Fragen zu besprechen, welche sich auf die kunstgewerblichen Fachschulen, welche in den letzten Jahren Gegenstand der besonderen Fürsorge des Handels-Ministeriums gewesen sind, beziehen. Bei dem Umstande, dass die Fragen des Zeichenunterrichts und der kunstgewerblichen Fachschulen untereinander vielfache Berührungspunkte haben und zu gleicher Zeit das weite Gebiet der Volksschule und der Gewerbeschule und des Kunstunterrichtes umfassen, dürfte es angemessen sein, vorerst einige allgemeine Gesichtspunkte herauszuheben, welche zur Orientirung in der speciellen Frage des kunstgewerblichen Fachschulwesens beitragen können.

Wie alle Unterrichtsanstalten, so hoch oder niedrig ihre Lehrziele sein mögen, lassen sich auch die gewerblichen Unterrichtsanstalten in zwei Gruppen ordnen. Eine Classe von Unterrichtsanstalten beschäftigt sich mit den Bedürfnissen der allgemeinen Gewerbebildung; andere Anstalten hingegen wenden ihre Fürsorge wieder speciellen Bedürfnissen mit grösserer oder geringerer Ausschliesslichkeit zu, und das sind jene An-

Digitized by Google

stalten, welche gewöhnlich mit dem Namen Fachschulen bezeichnet werden.

Diese beiden Gruppen von Lehranstalten haben aber einen gemeinsamen Boden, nämlich den des Unterrichtes. Bevor nun auf die Eigenthümlichkeiten des Fachunterrichtes eingegangen wird, muss man jene Punkte in den Vordergrund stellen, welche aus den allgemeinen Gesichtspunkten des Unterrichtes als solche hervorgehen.

Vom staatlichen, vom pädagogischen und gewerblichen Standpunkte aus kann man nicht genug die Gemeinsamkeit sämmtlicher staatlicher Unterrichtsziele betonen. Die Frage, ob gewisse Unterrichtsanstalten in das Ressort des Unterrichts-Ministeriums, des Handels-Ministeriums oder eines anderen Ministeriums gehören, ist nach meiner Ansicht von secundärer Bedeutung, und man hat im verflossenen Jahre im Reichsrathe und in der Oeffentlichkeit auf diesen Umstand ein viel zu grosses Gewicht gelegt. Hingegen ist es von weittragender Bedeutung, dass in einem Staate das gesammte Unterrichtswesen nach einheitlichen pädagogischen, wissenschaftlichen und staatlichen Rücksichten geordnet und geleitet werde. In allen Staaten, wo der Unterricht die meisten Erfolge aufzuweisen hat, in Preussen, Sachsen, Württemberg und Frankreich, hat man auf die Gemeinsamkeit der Zielpunkte und Methoden des Unterrichtes das grösste Gewicht gelegt. In Italien, das sich erst jetzt als Staat constituirt, und in Russland, wo das gesammte Staatswesen sich in aufsteigender concentrischer Bewegung befindet, wird auf diese, um mich so auszudrücken, ideale Einheitlichkeit der Unterrichtsziele mit aller Macht hingestrebt, und in England, d. h. in jenem Staate, wo volle Unterrichtsfreiheit herrscht, sieht man sich gegenwärtig genöthigt, insbesondere im Zeichenunterrichte und im technischen Unterrichte, von Staatswegen für Hebung des Zeichenunterrichtes zu sorgen.

Die Ansicht also, dass das gesammte Unterrichtswesen in einem Staate nach gleichmässigen, didaktischen Gesichtspunkten von Staatswegen geleitet werden müsse, ist daher nicht eine Fiction, oder nicht erst ein Problem, das gelöst werden muss. Alle hervorragenden Culturstaaten Europas sehen wir ernstlich

Digitized by Google

bemüht, die gemeinsamen Gesichtspunkte festzuhalten, damit der Staat seine politische Mission und seine Culturmission vollständig erfüllen könne. Die Wahrung der Gemeinsamkeit der pädagogischen Ziele aller Unterrichtsanstalten ist eine Lebensfrage für den Unterricht und den Staat.

In den Zeiten der Maria Theresia hat man die gemeinsamen Zielpunkte des gesammten Unterrichtes zu wahren gesucht, und eine grosse Anzahl von Erlässen und Normen sind aus jener Periode erhalten, die von eben so grosser staatsmännischer Weisheit, als auch von pädagogischer Einsicht in die Bedürfnisse des gesammten Unterrichtes Zeugniss ablegen. In den Zeiten des Kaisers Franz lag es der sogenannten Studien-Hofcommission ob, die Gemeinsamkeit der staatlichen und didaktischen Interessen des gesammten Unterrichtes zu wahren. Da es in damaligen Zeiten kein Unterrichts-Ministerium gab und das Unterrichtswesen sozusagen provinziell geleitet wurde, so hatte die Studien-Hofcommission die Aufgabe, die Einheitlichkeit des gesammten Unterrichtes zu überwachen; beiläufig in der Art, wie es in England das Council on Education — in England gibt es auch kein Unterrichts-Ministerium — oder wie es in Frankreich, wo es ein Unterrichts-Ministerium gibt, der oberste Unterrichtsrath thut; beide Institutionen haben in England und Frankreich die gemeinsamen Interessen des öffentlichen Unterrichtes zu wahren.

In Frankreich wahrt das Princip der Einheitlichkeit des Unterrichtswesens nicht blos das Unterrichts-Ministerium, sondern auch der oberste Unterrichtsrath; ersteres in Fragen der Administration des Unterrichtes, und letzterer in allen höheren didaktischen Fragen.

In Oesterreich ist es das Unterrichts-Ministerium, welches die Einheitlichkeit der Grundlage des Unterrichtswesens zu wahren hat; eine lehrreiche Episode in der Geschichte des Unterrichtswesens bildet der Unterrichtsrath, der nur kurze Zeit dauerte.

Heutigen Tages tritt die Bedeutung der Gemeinsamkeit der Unterrichts-Gesetzgebung umsomehr in den Vordergrund, als nach der bestehenden Verfassung die autonomen Körperschaften, sowohl die communalen, als die Landesvertretungen, eine viel grössere Selbstständigkeit in Unterrichts-Angelegenheiten be-

Digitized by Google

sitzen, als es früher je in Oesterreich der Fall war und es gegenwärtig bei irgend einem continentalen Staate der Fall ist. In Oesterreich ruht in Galizien, wo dem Landesausschusse auf dem Gebiete des Unterrichtswesens Concessionen gemacht wurden, der Unterricht auf halb föderalistischer Grundlage, während in Ungarn, mit Ausnahme von Kroatien und Slavonien, das Unterrichtswesen centralisirt und ausschliesslich in die Hände der magyarischen Race gelegt ist. Uns scheint diese Einrichtung weder zum Vortheil der Monarchie, noch zum Vortheil der einzelnen Völker, welche nicht der magyarischen Race angehören. Es machen sich in Oesterreich in allen autonomen Vertretungskörpern mitunter sehr achtbare Bestrebungen bemerkbar, neue Unterrichts-Anstalten zu gründen, bestehende Unterrichts-Anstalten nach neuen Gesichtspunkten umzugestalten, so dass es gegenwärtig keine leichte Aufgabe ist, sich eine Einsicht in das gesammte Unterrichtswesen Oesterreichs zu verschaffen und zu erhalten und die gemeinsamen Zielpunkte des Unterrichtes unverrückt im Auge zu behalten.

Nur auf dem Gebiete des kunstgewerblichen Unterrichtes ist in Oesterreich die didaktische Einheitlichkeit angestrebt; allerdings trat auf diesem Gebiete, speciell durch die Weltausstellungen in London und Paris, die Nothwendigkeit in den Vordergrund, ein Organ für die gesammten Interessen des Kunstgewerbes und der gewerblichen Kunstbildung zu schaffen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, wurde von Anfang an das Oesterreichische Museum als österreichische Reichsanstalt begründet, und es scheint, dass Niemand es zu bereuen hat, dass dieses Institut diesen Gesichtspunkt unverrückt im Auge behält; selbstverständlich waren auch bei der Gründung und Organisirung der Kunstgewerbeschule des Museums diese Principien massgebend.

Gegenwärtig (1876) hat sich der Wirkungskreis des Aufsichtsrathes der Kunstgewerbeschule des Museums erweitert. Nach eingehenden Berathungen der betheiligten Ministerien ist der erstere in den neuorganisirten Aufsichtsrath aller kunstgewerblichen Fachschulen, die dem Handels-Ministerium unterstehen, eingetreten.[1])

[1]) In den letzten Jahren ist eine wesentliche Veränderung in der Organisation des Aufsichtsrathes eingetreten. Der Aufsichtsrath der Kunstgewerbeschule

Digitized by Google

Auch bei der Reorganisirung des Zeichenunterrichtes wurden vom Unterrichts-Ministerium jene Grundsätze festgehalten, welche sich sowohl vom Standpunkte der Schuldidaktik als auch vom volkswirthschaftlichen Standpunkte empfehlen.

Ganz besonders wichtig aber ist die Frage der Gemeinsamkeit des gewerblichen Unterrichtes, und zwar ebenso sehr rücksichtlich der niederen als auch der höheren gewerblichen Unterrichts-Anstalten — für die allgemeinen, wie die Fachschulen. Wie jene sich in directer Fühlung mit den Volks- und Bürgerschulen erhalten müssen, so ist es unerlässlich, dass diese sich mit den technischen Hochschulen, dem Oesterreichischen Museum und dem technologischen Gewerbemuseum in Verbindung setzen.

Bevor nun weiter die Frage der kunstgewerblichen Fachschulen besprochen wird, dürfte es angezeigt sein, mit Rücksicht auf das eben Gesagte folgende Fragen zu erörtern; erstens die Bedeutung einer guten Volksschule für den gewerblichen Unterricht, zweitens den Stufengang im gewerblichen Unterricht und drittens die Frage: Woher sind die Lehrer für den gewerblichen Unterricht zu nehmen?

Alle denkenden Freunde des gewerblichen Unterrichtes stimmen in dem Grundsatz überein, dass die sicherste Basis eines jeden gewerblichen Unterrichtes eine gute Volksschule ist. Gebt uns eine gute Volksschule, sagen Pädagogen wie Gewerbsmänner, so wird sich der Gewerbestand von selbst heben und sich die fehlende Bildung leicht verschaffen.

Fehlt eine gute Volksschule, so wird auch die beste Specialschule halb und halb in der Luft stehen. Eine gute Volksschule aber, und man darf nur auf Württemberg blicken, ist die Frucht der Bemühungen von Jahrzehnten; auch Oesterreich ist in

---

fungirt noch gegenwärtig; er wurde verstärkt und erweitert, da die Aufgaben der Kunstgewerbeschule sich vergrössert haben. Da die Zahl der Fachschulen sich ausserordentlich vermehrt hat, so konnte dem Aufsichtsrathe der Kunstgewerbeschule nicht mehr zugemuthet werden, an den Arbeiten des Aufsichtsrathes der kunstgewerblichen Fachschulen theilzunehmen. Mit Jänner 1882 trat aber die letztere Aufsichtsbehörde in ein neues Stadium ein, da alle Fachschulen des Handels-Ministeriums in die Hände des Unterrichts-Ministeriums gelegt worden sind. Ueber die Organisation dieser Aufsichtsbehörde gibt volle Aufschlüsse die Dumreicher'sche Schrift „Ueber die Aufgaben der Unterrichtspolitik etc.", Wien 1881.

Digitized by Google

jüngster Zeit bemüht, die Volksschule den erhöhten Anforderungen des Gewerbestandes anzupassen.

Ein grosser Schritt zur Hebung des kunstgewerblichen Unterrichtes in den Fachschulen ist dadurch geschehen, dass man bemüht war, den Zeichenunterricht in den Volksschulen und in den verwandten Bürgerschulen auf einer rationellen Basis zu organisiren, und es ist vielleicht einige Aussicht vorhanden, dass in den Lehrerbildungsanstalten, Seminarien und in den Anstalten zur Bildung der Industrial-Lehrerinnen die Elemente des Zeichenunterrichtes nach rationeller Methode gelehrt werden. Gelingt dies in dem nächsten Jahrzehnt, so ist das Wichtigste geschehen, was von Seite der Volksschule aus für Hebung des Geschmackes in den Gewerben überhaupt gethan werden kann. Allerdings ist auf diesem Gebiete zähe Ausdauer und pädagogischer Tact in der Durchführung die Grundbedingung des Gelingens.[1])

Es ist bei den einschlägigen Berathungen im Reichsrathe besonders betont worden, dass es sich bei den kunstgewerblichen Fachschulen weniger um die rein künstlerische Bildung, als um die Bildung des Arbeiterstandes handelt; aber gerade dann, wenn es sich um die Bildung des kunstgewerblichen Arbeiterstandes handelt, muss das Zusammenwirken des Unterrichtes in den Volks- und Gewerbeschulen betont werden. Allen Respect vor jedweder Fachbildung — vor Allem aber muss der Handwerker im Lesen, Schreiben und Rechnen vollständig sicher, und auch in den Elementen des Zeichnens schon in der Volksschule unterrichtet sein.

Da man auch nicht überall auf Lehrer rechnen kann, die eine gute Volksschule durchgemacht und Zeichnen methodisch gelernt haben, so wird auch in Fachschulen immer, oder wenigstens für die nächste Zeit hindurch, der Unterricht so geleitet

[1]) Welche Wichtigkeit man gegenwärtig dem früher so stiefmütterlich behandelten Zeichenunterricht in Preussen beilegt, geht aus einem Erlasse des preussischen Ministers Falk vom 17. Juni 1874 über gewerbliche Fortbildungsschulen hervor, worin gesagt wird, „dass in den eigentlichen Handwerker-Fortbildungsschulen der Zeichenunterricht den Hauptlehrgegenstand bilden soll, und dass auf denselben möglichst acht wöchentliche Lehrstunden verwendet werden sollen". S. A. Nagel, „die gewerblichen Fortbildungsschulen in Preussen", Danzig 1876, S. 44.

Digitized by Google

werden müssen, dass auch eine Fortbildung in Gegenständen der Volksschule und ein gründlicher elementarer Zeichenunterricht möglich ist.

Mit anderen Worten: jene allgemeinen Unterrichtsgegenstände, welche auch in den Fach- und Specialschulen gelehrt werden, müssen auf derselben Grundlage, nach denselben Normen durchgeführt werden, wie es in der Volksschule der Fall ist. Es darf darüber kein Zweifel obwalten, ob das Unterrichts-Departement im Handels-Ministerium, im Ackerbau-Ministerium oder im Kriegs-Ministerium von anderen pädagogischen Gesichtspunkten ausgehen dürfe, als jene, welche durch die Gesetze im Volksschulwesen vorgezeichnet sind.

Wie man sich in keinem geordneten Staatswesen sogenannte Nebenregierungen gefallen lassen darf, ebensowenig darf man das Hineinpfuschen in die Organisation des ganzen Unterrichtswesens dulden. Es würde sonst, im eigentlichsten Sinne des Wortes, eine Missregierung sein.

Wir wünschten diesen Grundsatz mit der vollsten Deutlichkeit ausgesprochen zu haben, und Niemand darüber im Unklaren zu lassen. Es ist uns Bedürfniss, dies auszusprechen, da wir Freunde des Fachschulwesens und der Specialschulen sind, und den Fachschulen und den Specialschulen ihre Selbstständigkeit vollkommen gewahrt wünschen.

Bei dem Umstande, dass ohnehin in Oesterreich bei den Landes- und Communalvertretungen das Bestreben vorwaltet, Ausnahmen vom Gesetze zu statuiren, exceptionelle Massregeln zu begünstigen und den Unterricht nicht so gut als möglich, sondern so wohlfeil als möglich und den particularsten Wünschen entsprechend zu machen, gerade bei diesem Umstande ist das Festhalten an der allgemeinen Unterrichtsbasis nöthig.

Wie die Volksschule die Voraussetzung der allgemeinen Wehrpflicht ist, so ist dieselbe auch die Voraussetzung der gewerblichen Wehrhaftigkeit,[1]) und die verschiedenen Missstände, welche beim Gewerbe- und Arbeiterwesen in den letzten Jahren in Oesterreich zum Vorschein gekommen sind, würden gewiss nicht so stark hervorgetreten sein, wenn der Arbeiter

[1]) Siehe die Excurse: Trendelenburg's und R. Rissmann's Anschauungen über die Arbeitsschule in der Volksschule.

Digitized by Google

oder der Gewerbsmann einen guten Volksunterricht in der Volksschule genossen hätte, wenn derselbe aus einer Volksschule hervorgegangen wäre, die ihn nicht geistig überbürdet, welche ihn aber zur Bravheit und zur Sittlichkeit erzieht und ihm in den Grundelementen des Wissens die nöthige Sicherheit verleiht.[1])

Nächst der Volksschule ist die Regelung des gewerblichen Unterrichtes, insbesondere zur Heranbildung des Arbeiterstandes, der Werkmeister und der Vertreter der Kleingewerbe, die Vorbedingung des industriellen und gewerblichen Fortschrittes. Es ist erfreulich, dass jetzt im Unterrichts-Ministerium ernsthafte Schritte gemacht werden, um den gewerblichen Unterricht auf einer rationellen Basis zu regeln. Auf diesem Gebiete ist Deutschland den meisten Staaten ebenso überlegen, wie es auf dem Gebiete des Gymnasialwesens und der Universität der Fall ist.

Diese Thatsachen lassen sich nicht wegleugnen, und gerade die Franzosen sind es, die nach den herben Erfolgen des letzten Krieges sich über diese Fortschritte des deutschen Unterrichtes deutlich aussprechen. In Oesterreich herrscht noch immer das Vorurtheil, dass die Realschulen und Realgymnasien den Bedürfnissen nach gewerblicher Bildung abhelfen, ein Vorurtheil, das vielfach von den Vertretungskörpern in Landtagen und Städten getheilt wird, und mit dazu beigetragen hat, die Anzahl der genannten Lehranstalten zu erhöhen und die Gewerbeschulen in den Hintergrund zu drängen. Jedenfalls ist jetzt in massgebenden Kreisen das ernsthafte Streben vorhanden, diese Lücken des Unterrichtes auszufüllen, soweit Mittel und Lehrkräfte ausreichen.

Auf dem speciellen Gebiete des rein kunstgewerblichen Fachwesens sind wir um einen Schritt weiter, als unsere Nach-

[1]) Die geistige Ueberbürdung tritt nicht nur durch eine zu lange Dauer des Unterrichtes in der Volksschule, sondern auch durch die unnütze Vermehrung der Unterrichtsgegenstände ein. Director Wilda hat darüber folgenden Grundsatz aufgestellt, mit dem wir vollständig übereinstimmen: Jede Allgemeinbildung, welche nicht Raum lässt für die specielle Berufsbildung, geht zu weit und ist schädlich; die Allgemeinbildung hat ihr Ziel erreicht, sobald sie für das Verständniss der Berufsbildung den erforderlichen Untergrund geschaffen hat.

Digitized by Google

barn, und zwar vorzugsweise aus drei Gründen. Erstens, weil durch das Oesterreichische Museum eine Centralanstalt für kunstgewerbliche Institute geschaffen wurde, welche die gemeinsamen Interessen des kunstgewerblichen Unterrichtes fördert; zweitens weil durch die Organisation des Zeichenunterrichtes in den Volks- und Mittelschulen der erste und wichtigste Schritt gemacht wurde, um dem planlosen Vorgehen und dem unmethodischen Wesen des Zeichenunterrichtes entgegenzuwirken, und endlich drittens aus dem Grunde, weil das Handels-Ministerium mit nicht genug anzuerkennender Liberalität das Fachschulwesen gefördert und in den letzten Jahren sechsunddreissig kunstgewerbliche Fachschulen in den verschiedensten Theilen der Monarchie, wenn auch nur in provisorischer Weise, geschaffen hat.[1])

Die grösste Schwierigkeit bereitet gegenwärtig die Frage der Heranbildung von Lehrern, speciell für die kunstgewerblichen Fachschulen. Auf diesem Gebiete ist eine Reihe von Vorurtheilen zu bekämpfen, die sich nicht mit Einem Schlage beseitigen lassen.

Wäre mit dem Entschlusse, eine Schule zu gründen und sie mit den entsprechenden Geldmitteln zu dotiren, auch zugleich eine wirklich gute Schule, speciell eine gute kunstgewerbliche Fachschule geschaffen, so würde es wahrscheinlich viel mehr gute Schulen geben, als in Wahrheit existiren. Es gehören noch ganz andere Vorbedingungen dazu, als der Beschluss von Corporationen und Behörden, und die Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel, um eine solche Schule in's Leben zu rufen. Vor Allem bedürfen die Schulen guter Lehrkräfte und dann auch des empfänglichen Bodens, um eine gedeihliche Wirksamkeit zu entfalten. Auf einem sterilen Boden wird auch der beste

[1]) Die Zahl der kunstgewerblichen Fachschulen, welche dem Handels-Ministerium unterstanden, hat sich bis 1881 auf 69 gesteigert. Da die meisten Schulen nur provisorisch organisirt wurden, die Lehrmittel nicht ausreichten, so haben sich Zustände entwickelt, welche zu einer Neu-Organisation des ganzen kunstgewerblichen Unterrichtes geführt haben. Diese Neu-Organisation trat mit dem 1. Jänner 1882 in's Leben. Zur Orientirung unserer Leser geben wir im Anhange die officielle Tabelle über den Stand der gewerblichen Fachschulen im Jahre 1880/1881, welche nunmehr in die Verwaltung des Unterrichts-Ministeriums übergegangen sind.

Digitized by Google

Lehrer nicht viele Erfolge erzielen; mit Herbeischaffung der materiellen Mittel zur Gründung einer Schule ist somit noch lange nicht Alles gethan. Auch in den arbeitenden Kreisen muss der Bildungstrieb lebendig werden, und es müssen auch die Verhältnisse, welche eine solche Schule umgeben, sich in einer Weise consolidiren, dass die Schüler, welche aus einer solchen Schule hervorgehen, im Leben dann wieder ihr Fortkommen finden und nicht an der Sterilität der Verhältnisse wieder zu Grunde gehen oder genöthigt sind, auszuwandern und anderwärts ihr Fortkommen zu suchen. Deswegen ist es bei Gründung einer jeden Schule unerlässlich nöthig, vorher alle Verhältnisse gehörig zu prüfen. Wir wollen aus unserer eigenen Erfahrung eine Reihe von Beispielen anführen, die zur Erläuterung des Gesagten dienen können. Als das Oesterreichische Museum gegründet wurde, gingen einige Jahre vorüber, ehe man Hand anlegte, die Kunstgewerbeschule zu schaffen, und es würde vielleicht ein Missgriff gewesen sein, wenn man gleichzeitig das Museum und die Schule gegründet hätte. Erst nachdem das Museum einige Zeit bestanden, durch die öffentlichen Vorlesungen sich die Anschauungen über die Aufgabe des Museums geklärt haben, die Ornamentstichsammlung und die Bibliothek in ihren Grundlagen gesichert sind und die Gypsgiesserei ihre Wirksamkeit begonnen hat, erst heute, wo das Museum bereits vollständig aus dem ersten Entwicklungsstadium herausgetreten ist, schreitet man zum Bau einer selbstständigen Kunstgewerbeschule[1]). Man hat die Dinge reifen und aus sich entwickeln lassen, und in Folge dessen hatte man auch die Bedingungen des Gedeihens in der Hand. Nicht überall traf man auf solche günstige Vorbedingungen. In Brünn z. B. hat die Webereischule es nie zu einer recht gedeihlichen Entwicklung gebracht, obwohl man gerade glauben sollte, dass in Brünn, dem österreichischen Manchester, eine solche Schule sich rasch entwickeln und einen grossen Fortgang nehmen müsse. Ebenso ist es in Karlsbad, wo innere und äussere Verhältnisse hemmend auftreten. So hat die Fachschule für Goldschmiede in Prag, trotz der reichen

[1]) Der Bau der Kunstgewerbeschule ist in den Jahren 1876/78 nach den Plänen des Architekten Heinrich v. Ferstel durchgeführt worden.

Digitized by Google

Entwicklung der Goldarbeiter-Industrie, trotz der Unterstützung der Behörden und der Handelskammer und ganz tüchtigen Lehrkräften, es nur zu sehr bescheidenen Anfängen gebracht, weil es sich herausgestellt hat, dass die Arbeiter und die Fabrikanten nicht das nöthige Verständniss für die Benützung einer solchen Schule haben. Aehnliche Wahrnehmungen konnte man auch in Haindorf machen, wo die dortigen Drechsler der gut fachmännisch geleiteten Schule gegenüber sich passiv verhielten. Die meisten Schulen hingegen, wie z. B. die Tischlerschulen in Grulich und Wallern, die keramische Fachschule in Znaim, die Schnitzschulen in Gmünd, Mondsee, Taufers, die Fachzeichenschule für Textil-Industrie in Reichenberg und andere mehr, gedeihen wieder ganz vortrefflich. Es bleibt in dem gegebenen Falle nichts übrig, als scharf zu beobachten und Erfahrungen und Zustände genau zu prüfen.

Nichts ist schädlicher, als die künstlerischen Zielpunkte der Fachschulen künstlich hinaufzuschrauben. Nicht jede Sammlung von Büchern ist schon eine Bibliothek; nicht jede Sammlung von Lehrmitteln, Gypsabgüssen und aufgeputzt mit Antiquitäten, ist ein Museum, nicht jede Zeichen- oder Modellirschule für bestimmte Gewerbe ist eine Kunstgewerbeschule im eigentlichen Sinne des Wortes; auch die sogenannten ornamentalen oder kunstgewerblichen Abtheilungen von Gewerbeschulen sind keine Kunstgewerbeschulen. Die Gewerbe- und die Fachschulen sind bestimmt, den Arbeiterstand zu bilden, aber die Künstlerbildung ist nicht ihre Sache, und nichts scheint mir für die Fachbildung des Arbeiters gefährlicher, als durch die Schule künstlerische Aspirationen zu wecken, die dann später im Leben nicht befriedigt werden können. Wir haben wahrlich nicht nöthig, von Staatswegen unzufriedene Arbeiter zu erziehen. Es ist eine specifisch österreichische Gewohnheit, die Rangstellung der Menschen und der Schulen als eine höhere zu bezeichnen, als es wirklich der Fall ist, eine Gewohnheit, die manche guten Seiten hat, aber auch Veranlassung zu mancherlei Ueberhebungen und Täuschungen gibt; und so ist es auch mit den sogenannten Kunstgewerbeschulen an kleineren Orten der Fall, bei welchen es ganz gleichgiltig wäre, ob eine solche Schule als Kunstgewerbe-

Digitized by Google

schule oder kunstgewerbliche Fachschule bezeichnet würde, wenn dabei der Zweck der Schule nicht weiter alterirt würde. Denn in Wahrheit sind manche kunstgewerbliche Fachschulen nichts als elementare Fortbildungsschulen für Arbeiter bestimmter Gewerbe, oder elementare Zeichen- und Modellirschulen.

Bei den meisten Kronlandsschulen wird man gut thun, anfangs die Zielpunkte derselben nicht zu hoch zu spannen, und erst langsam und nach Massgabe der gewonnenen Arbeits- und Lehrkräfte dieselben einem höheren Zielpunkt zuzuführen, und nicht die Musealschule in Miniatur nachahmen zu wollen. Nur bei wenigen Fachschulen und Lehrwerkstätten sind die Vorbedingungen vorhanden, um sie sofort auf ein höheres Niveau zu heben.

Einer gedeihlichen Entwicklung unseres gesammten Gewerbelebens und der Fachschulen steht jedoch ein grosses Hinderniss entgegen, nämlich der Mangel an hinreichenden Lehrkräften. Man kann schnell Schulen bauen und die Schulen nach allen Seiten hin gut dotiren, aber die Heranbildung eines guten Lehrerstandes braucht Zeit und didaktische Führung. Und diese Zeit muss man unseren Schulen gönnen, wenn man überhaupt durch dieselben etwas erreichen will. Die Schwierigkeit, geeignete Lehrkräfte in entsprechender Zahl zu finden, ist in dem gegebenen Falle um so grösser, als dem Hereinziehen von fremden Lehrkräften sich praktische Bedenken entgegenstellen. Es gibt im Auslande, speciell im deutschen Reiche, eine grössere Anzahl von Männern, welche für den Lehrberuf an Gymnasien oder Universitäten geeignet sind, aber für Gewerbeschulen, speciell kunstgewerbliche Schulen, ist das nicht der Fall; auch im deutschen Reiche steht man in dieser Richtung vor einem neuen Probleme, und da unsere Kunstgewerbeschule älteren Datums ist, als die meisten deutschen Schulen ähnlicher Art, so ist wiederholt die Aufforderung an unsere Anstalt ergangen, an ihr ausgebildete, geeignete Lehrer für das Ausland zu empfehlen.

Es bleibt daher oft nichts Anderes übrig, als mit jüngeren, im kunstgewerblichen Leben wenig erprobten Kräften zu wirken, die zur Verfügung stehen, und die geeigneten Schritte einzuleiten,

Digitized by Google

um einen künftigen Lehrerstand heranzubilden. Es geschieht auch in dieser Hinsicht mehr, als das gewerbliche Publicum erfährt. Es wurden mit grosser Liberalität von Seiten des Unterrichts- und des Handels-Ministeriums Stipendien ertheilt,[1]) und es melden sich auch aus der Reihe der selbstständigen Schüler und Schülerinnen manche, welche Neigung zum Lehrerberuf haben. Auf diesem Wege wird man auch noch den Vortheil haben, dass die neue Generation von Lehrern aus derselben Schule hervorgeht, und dass dieser neue Lehrerstand auch zugleich in der Geschmacksbildung gleichmässig geschult, und daher von Haus aus geneigt ist, mit dem Institute, aus dem er hervorgegangen ist, in gleicher Richtung zu arbeiten.

Auch die jüngste Erfahrung hat uns gelehrt, dass jene Schulen am schnellsten praktische Ziele erreichen, wo man in der Lage war, mit solch' methodisch gebildeten Lehrern zu wirken.

Man macht sich in vielen Kreisen keine ganz deutliche Vorstellung über die Schwierigkeiten, welche thatsächlich der Lehrerbildung entgegenstehen. Von einem tüchtigen Fachlehrer einer kunstgewerblichen Fachschule fordert man erstens, dass er ein tüchtiger Zeichner oder Modelleur ist, zweitens, dass er die specielle Fachbildung mitbringt, und endlich drittens, dass er auch Freude zum Lehrerberuf hat, was wieder voraussetzt, dass an dem Orte seiner Thätigkeit die Bedingungen vorhanden sind, ihm die Freude an seinem Berufe zu erhalten.

Jeder junge Mann, welcher sich dem Lehrerberufe widmet, wird erst mit der Zeit und während der Zeit seiner Studien sich über seinen eigenen Lebensberuf klar. Mancher fühlt erst später, dass er zu einem praktischen Industriellen oder einem ausübenden Künstler mehr Eignung hat, als zum Lehrer. Mancher wünscht an eine Akademie der bildenden Künste überzutreten. Nichts wäre pädagogisch gefehlter, als wenn in solchen Fällen die Regierung, wie Shylock, auf ihrem Schein bestehen wollte und diese Lehrer nöthigen würde, auf der Stelle auszu-

[1]) Eine Verordnung des österreichischen Unterrichts-Ministeriums vom 29. Januar 1881 regelt das Prüfungswesen für das Lehramt des Freihandzeichnens an Mittelschulen (s. Verordnungsblatt des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 1. März 1881).

Digitized by Google

harren, auch dann, wenn sie die Lust am Lehramt verloren haben. Sie würde damit nichts schaffen, als missmuthige Lehrer. Die Durchführung der Stipendienmassregeln für Lehrerbildung setzt daher immer von der einen Seite Tact und von der anderen Seite liberale Gesinnung voraus.

Nach den Erfahrungen, die bisher im Museum gemacht wurden, kann man sagen, dass ein entsprechend vorgebildeter junger Mann 3 bis 5 Jahre braucht, um sich als Zeichner, Maler oder Modelleur für kunstgewerbliche Schulen zu eignen, und dass ein junger Mann, welcher früher schon einem praktischen Gewerbe angehört hat, also z. B. Weber, Tischler oder Bildhauer gewesen ist, relativ immer schneller sich in seiner neuen Lehrerstellung zurecht findet, als derjenige, welcher nur eine allgemeine Schulbildung mitbringt.

Am meisten Vorurtheile bringen Communalvertretungen und Fabrikanten den Fachschulen entgegen; die ersteren sind fast überall geneigt, sich mit den vorhandenen Lehrkräften zu begnügen; sie betrachten die Dotirung eines Lehrers zumeist als eine Geldfrage, und denken, der entsprechende Lehrer an Bürger- oder Realschulen wird schon hinlänglich zeichnen können, und es ist daher gar nicht so nöthig, einen selbstständigen, besser dotirten Lehrer an eine Fachschule zu bringen. Und die Industriellen oder Fabrikanten, die ja meist ohnedem keine besondere Neigung haben, den Arbeiter geistig und künstlerisch selbstständig zu machen, haben in der Regel nur ihre unmittelbar persönlichen Zwecke vor Augen und schätzen den Fachlehrer in der Regel nur dann, wenn er geeignet ist, ihnen jene Muster zu verschaffen, die sie für ihre industriellen Unternehmungen oder ihre Gewerbe unmittelbar nöthig haben. Sie betrachten oft auch jene aus Staatsmitteln geschaffenen Schulen als Mittel, ihre eigenen Institute und Fabriken zu heben. Dieser Egoismus ist auch ein wohl berechtigter, hat aber in den öffentlichen Interessen seine Schranken und seine Grenzen. Diese in einzelnen Fällen festzustellen, ist nicht immer eine leichte Aufgabe.

Die Gründung von kunstgewerblichen Fachschulen wird sich, vorausgesetzt dass man entsprechende Lehrkräfte zur Verfügung hat, dort empfehlen, wo bestimmte Kunstgewerbe

Digitized by Google

oder verwandte Kunstgewerbe in grösserer Zahl sich bereits vorfinden, oder dort, wo es sich um die directe Einführung neuer Kunstgewerbe handelt.

In allen anderen Fällen dürfte es rathsam sein, vorerst nur allgemeine Zeichen- und Modellirschulen, gewerbliche Fortbildungsschulen oder Gewerbeschulen überhaupt zu gründen, mit anderen Worten, durch allgemeine Schulen niederer oder höherer Art den Boden für künstlerische Fachschulen zu ebnen und es dann der Gelegenheit zu überlassen, in der rechten Art und am geeigneten Orte Fachschulen in's Leben zu rufen. Nichts wird aber der Entwicklung der kunstgewerblichen Fachschulen mehr nützen, als die Pflege der Volksschule, die Regelung des Zeichenunterrichtes in derselben und die Pflege der weiblichen Handarbeit in der Volksschule.

Eine Fachschule gedeiht daher nur dort, wo ein bestimmtes Gewerbe in einer grösseren Ausdehnung gepflegt wird, und wo die Elemente zu einer solchen Pflege bereits vorhanden sind. Ganz besonders aber sind Fachschulen am Platze in jenen Gegenden, wo eine Hausindustrie bereits einheimisch ist, oder wo fabriksmässig betriebene Industrien sich in grösserer Entwicklung bereits befinden.

Die eigentlichen Hausindustrien,[1]) wo sie noch bestehen, sind meist Ueberreste grösserer, volksthümlich betriebener Gewerbsthätigkeit, die sich dort noch erhalten haben aus jenen Zeiten, wo es keinen fabriksmässigen Betrieb der Gewerbe überhaupt gegeben hat, wo das Gewerbe sich spontan aus der Volksthätigkeit entwickelt hat, oder dort, wo der künstlich geschaffene Gegensatz zwischen Gewerbe und Kunst noch gar nicht bestand, jede Industrie also mehr oder weniger nur eine Hausindustrie war. In solchen Gegenden hat sich von selbst eine Art von Kunstbildung im Volke entwickelt, die jeder gewerblichen Thätigkeit grösseren oder geringeren künstlerischen Charakter aufprägt. Solche Gegenden sind natürlicherweise ganz vorzugsweise geeignet, ein Kunstgewerbe wieder zum Aufschwunge zu bringen, auch nach langjähriger Vernachlässigung und Verwahrlosung, oder nach vorausgegangenen kriegerischen oder politischen

[1]) Siehe die Abhandlung: „Zur Frage der Hausindustrien, mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse" (1882).

Digitized by Google

Stürmen. So hat der Arbeiterstand in ganz Oberitalien und in ganz Toscana seit Jahrhunderten eine besondere Geschicklichkeit in allen Arten von Stein- und Holzarbeiten, so in Venedig die Gewandtheit für Glasarbeiten und für Spitzenarbeiten, so finden wir in Mittelitalien die Majolikatechnik und in Genua die Silberfiligrane geübt. Es war unter diesen Voraussetzungen unternehmenden Männern möglich, wie Dr. Salviati in Venedig für die Glasmosaiken und Muraneser Gläser, Marchese Ginori in Doccia den halb erloschenen Sinn für Majoliken, dem Conte Finocchietti für geschnitzte Holzarbeiten, so dem älteren Castellani die alten Traditionen der etruskischen Goldfiligrane wieder in's Leben einzuführen; so hat Frankreich die Spitzenindustrie in den Pyrenäen eingeführt, in Limoges die alte Technik für Email und keramischen Decor neu belebt. So spüren wir in Idria den Traditionen der venetianischen Merlaturen nach, so folgen wir den Spuren der zahlreichen Hausindustrien in den Thälern von Tirol, in der Bukowina, in Westgalizien u. s. f., um die noch lebensfähigen Wurzeln zu neuer Triebkraft anzuregen. So suchen wir die von Thonlagern so reich begünstigte Thonindustrie in Znaim, Tetschen und Teplitz zu beleben, so auch die Hausindustrie der Klöppelei im Erzgebirge und der Glasraffinerie in Haida und Steinschönau. Wo sich eine solche reich entwickelte Hausindustrie vorfindet, da ist selbstverständlich der rechte Boden für eine Fachschule. Ebenso ist dort, wo bestimmte fabriksmässig betriebene Zweige der Industrie in grösserer Ausdehnung vorhanden sind, die Veranlassung geboten, Specialschulen zu schaffen. An solchen Industrial- oder Fabriksorten aber werden sich sehr bald zweierlei Bedürfnisse bemerkbar machen, die auch gesondert behandelt werden müssen. Die Industrial-Schulen zur Heranbildung des Arbeiterstandes werden ihrer Natur nach elementar sein müssen und sich auf das beschränken, was zur Förderung der betreffenden Industrie nöthig ist.

Eine Schule ähnlicher Art ist die Fachschule für Marmortechnik in Laas bei Schlanders im Vintschgau. Hier handelt es sich nicht um ein künstlerisches Bildhauerateliер, sondern in erster Linie um Schulung von Arbeitskräften für das Behauen, Punktiren, Schleifen des Marmors. Der Arbeiter muss tüchtig

Digitized by Google

sein, nicht den Ehrgeiz haben, Künstler zu werden; allerdings wird es nöthig sein, dass er im Zeichnen und Modelliren unterrichtet wird. Nur dann, wenn ein geschulter Arbeiterstand vorhanden ist, nur dann wird sich in dem rauhen und armen Thale die Marmortechnik heben lassen. Die Bedeutung der Marmortechnik wird in Oesterreich viel zu wenig gewürdigt. Im November 1866 sprach eindringlich in diesen Räumen Professor Dr. Ed. Suess über „Baugesteine". — Bildhauer Sussmann-Hellborn betonte wiederholt die Bedeutung des Laaser Marmors. Und erst heute, nach neun Jahren, beginnt der Marmor sich Bahn zu brechen, theils durch diese Schule, theils durch Staatsaufträge, theils durch das nachahmungswürdige Beispiel des Professors C. Zumbusch, der (wie viele deutsche Bildhauer) diesen Marmor mit bestem Erfolg verwendet hat. Was würde man in Preussen mit diesem Marmor erreichen, wenn die Brüche einheimische wären, was hat man zu Maria Theresia's Zeiten mit dem sogenannten Sterzinger Marmor in Schönbrunn zu erreichen gewusst! Und wie wenig versteht man noch in Oesterreich diesen Schatz zu heben! Allerdings für kleine Schulen ist die Marmortechnik nicht geeignet, da artet sie in Spielerei aus, hat, volkswirthschaftlich betrachtet, wenig Werth.[1])

Ein Bedürfniss ganz anderer Art macht sich bei der Frage der Heranbildung von Zeichnern, Obermalern und Vorständen für Fabriksschulen geltend. Da handelt es sich vor Allem um Gewinnung von hervorragenden Kräften zur Oberleitung für einen Fabriksbetrieb, nicht um Arbeiterbildung. Solche Kräfte werden in Fabriksschulen nicht gebildet und können in gewöhnlichen

[1]) In jüngster Zeit wird der Laaser und der Sterzinger Marmor beim Parlamentshause mit grossem Erfolg in Anwendung gebracht. Die Union-Baugesellschaft hat die Laaser und Sterzinger Brüche angekauft und den Bildhauer Steinhauser zum Director der Werkstätten und Ateliers gemacht, so dass der Betrieb dieser Marmorbrüche sehr rationell und in grossem Massstabe geleitet werden kann. Glänzend bewährt sich der Laaser Marmor bei dem Parlamentsbaue Th. Hansen's in Wien. Die Wiener Bildhauer, die zumeist in der Modellirtechnik aber nicht in Marmortechnik geübt sind, bringen diesem Material manche Vorurtheile entgegen. In dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer in Bozen für das Jahr 1880 (Bozen, Promberger, 1882), S. 124—140 bespricht Dr. Angerer die Marmorindustrie im Vintschgau.

Digitized by Google

Fachschulen zur Bildung von Arbeitern nicht erzogen werden. Die strebsamen Fabrikanten werden ihre Zeichner immer entweder aus höheren Anstalten, Gewerbe-Instituten, Kunstgewerbeschulen holen, oder sich mit Zeichnern und Künstlern in Verbindung setzen, die ihren Zwecken zu dienen befähigt sind; sie werden sich nach Paris, Wien, Dresden, kurz nach einem Centralpunkte für Kunst wenden, wenn sie überhaupt das Bedürfniss empfinden, sich mit künstlerisch gebildeten Männern zu umgeben und den Ehrgeiz haben, ihren Industriezweig zu heben. Aber solche Erscheinungen gehören in Oesterreich und auch in Deutschland zu den seltenen Erscheinungen; nur wenige haben diesen grossen Ehrgeiz, die meisten arbeiten mit einem sehr geringen geistigen und materiellen Capitale und suchen nur so viel als möglich zu verdienen. Sie bezahlen daher Modelleure, Zeichner, Obermaler, Bildhauer in der Regel zu gering; Mustersammlungen und Vorbilder sind selten in genügender Anzahl in Fabriken vorhanden.

Bei den Fabriksschulen wird es immer auf den guten Willen und die Intelligenz des Fabrikanten einerseits, und anderseits auf die Tüchtigkeit der Lehrkräfte, die solchen Fabriksschulen vorstehen, ankommen. Auf die Veredlung und Förderung der Fabriksschulen müsste nicht blos vom Unterrichts-Ministerium, sondern auch vom Handels-Ministerium Einfluss genommen werden.

Es gibt verschiedene Wege, die Fabriksschulen zu heben. Ein directes Eingreifen ist in den seltensten Fällen gerathen; kein Fabrikant, insbesonders jene, die den Ehrgeiz haben, mit neuen Mustern und Zeichnungen hervorzutreten, gestattet gern fremden Personen Einsicht in die Werkstätten und Schulen. Und trotzdem ist es gerade in Oesterreich wünschenswerth, dass grössere, fabriksmässig betriebene Industrien gehoben würden. Hier wäre es am Platze, von Seite des Handels-Ministeriums, der Handelskammern und Museen durch Ausschreibung von Prämien, durch Stipendien für Werkmeister, Obermaler und Leiter von Schulen, durch Auszeichnungen jener Fabrikanten, welche sich durch künstlerisches Streben besonders hervorthun, anregend und fördernd zu wirken. Aber auch kunstgewerbliche Fachschulen sollen mit grösseren Fabriken in eine directe Verbindung gebracht werden. Ergänzen sich Schulen und Fabriken

Digitized by Google

in zweckmässiger Weise, dann wird der Erfolg sicher nicht ausbleiben; auf diese Verbindung müsste insbesondere bei den Fachschulen hingewirkt werden.

Der Hausindustrie wird speciell durch Fachschulen Hilfe geboten werden, wenn dies in der rechten Weise geschieht. In naiver, althergebrachter Weise kann der Hausindustrie nicht geholfen werden. Es wird unerlässlich nöthig sein, durch wohlorganisirte und gut dotirte Fachschulen, insbesondere jenen Industrien zu Hilfe zu kommen, die, wie Glasraffinerie und die Quinquaillerie, grosse Ausdehnung und hohe volkswirthschaftliche Bedeutung bereits errungen haben. Hier nützt es nichts, mit homöopathischen Mitteln wirken zu wollen, mit kleinen Anstalten, mit Schonung der Vorurtheile der Händler, der Verleger, der kleinen Eifersüchteleien der Fabrikanten untereinander. Ein nichts weniger als anmuthiges Beispiel liefern uns die Schulen für Quinquaillerie in Gablonz, für Glasdecor in Steinschönau und Haida, und die Textil-Schulen in Brünn und in Wien. In Wien speciell ist seit langer Zeit, namentlich im letzten Jahrzehnt, viel von der Gründung einer in grossem Style einzurichtenden Webereischule geredet worden.[1]) Ein Beispiel ähnlicher Art liefert die Zeichenschule in Steinschönau. Schon im Jahre 1866/67 veröffentlichten die „Mittheilungen des Museums" einen Bericht über diese Schule. Damals hatte diese Schule, mit Einem Lehrer, 357 Schüler. Heute, nach mehr als acht Jahren ist die Sachlage dieselbe, es fehlen heutigen Tages Lehrer und Schulgebäude; der böhmische Landtag ist über solche Verhältnisse ruhig jahraus und jahrein zur Tagesordnung übergegangen, obwohl es sich um die Förderung eines Industriegebietes handelt, das im eigentlichen Sinne des Wortes ein böhmisches und geeignet ist, durch seine Leistungen den Glanz und den Reichthum des Landes zu fördern. Während Realschulen mit einem fast monumentalen Luxus gebaut werden, ist das Schulhaus einer Weltindustrie fast nur ein Nothbau zu nennen.[2])

[1]) Ueber die Lehranstalt für Textil-Industrie siehe die aus Anlass der Erweiterung und Neuorganisirung dieser Anstalt 1882 herausgegebene Denkschrift.

[2]) Die Zeichenschule in Steinschönau ist gegenwärtig eine dem Unterrichts-Ministerium unterstehende wohlorganisirte Fachschule.

Digitized by Google

In kleineren Städten, in welchen verschiedenartige Gewerbe bestehen, ohne dass eines derselben einen dominirenden Rang einnähme, sind Fachschulen nicht am Platze. Allerdings fühlen gerade in Oesterreich diese kleineren Städte das Missliche des Uebergangszustandes, welcher eine natürliche Folge der Aufhebung der Zünfte und Einführung der Gewerbefreiheit ist. Alle Uebergangsstadien bringen unbehagliche Lagen mit sich, und müssen eben überwunden werden. In Reichenberg geschah dies in sehr intelligenter Weise, und der Leiter der Tuchmachergenossenschaft daselbst hat sich nicht wenig Verdienste darum erworben.

An solchen Orten, wo verschiedenartige Gewerbe nebeneinander existiren, da werden die Volksschule, die Bürgerschule, die eigentlichen Gewerbe- und Fortbildungsschulen ihre Aufgabe erfüllen, und das meiste dazu beitragen, den gewerblichen Fortschritt in den kleineren Städten zu fördern. In diesen Fällen ist es das Unterrichts-Ministerium, welches berufen ist, die Interessen des gewerblichen Unterrichtes zu vertreten; es eröffnet sich demselben hier ein Gebiet grosser segensreicher Wirksamkeit.

In grossen Städten werden Specialschulen nur für dominirende Gewerbe gegründet werden müssen, da werden in grösserem Style angelegte Schulen, wie jene des Oesterreichischen Museums und wie jene des technologischen Gewerbe-Museums mit Erfolg zu wirken Gelegenheit haben. In grossen Städten ist es nicht räthlich, für jedes einzelne Gewerbe eigentliche Specialschulen zu schaffen, sondern nur für solche Gewerbe, wo eine ganz besondere Fertigkeit erworben werden muss. Wer heutigen Tages in Wien — um ein Beispiel zu erwähnen — das Tischlerhandwerk lernen will, der muss in die Ateliers unserer tüchtigsten Tischler gehen; diese sind die richtigen Specialschulen für Tischlerei. Wer sich in der Decorationsmalerei ausbilden will, der geht zu Decorationsmalern, oder wendet sich zur höheren künstlerischen Fortbildung direct an Professor Sturm. Der kunstgewerbliche Fortschritt in grossen Städten wird immer am besten durch Kunstschulen allgemeinen Charakters vermittelt. Hierzu sind in erster Linie die allgemeinen Zeichen- und Modellirschulen und die Baugewerbe- und gewerblichen Fortbildungsschulen berufen. Die Hebung der Kunstproduction in grossen Städten hängt von

Digitized by Google

einem Arbeiterstande ab, dessen Geschmacksbildung und geistiger Horizont ein grösserer ist.

Ganz anders stellt sich die Frage dort, wo eine höhere Fachbildung unerlässlich nöthig wird, um einem Kunstgewerbe Hilfe zu bringen. Da sind Special-Institute wohl am Platze, wie die von Regierungsrath Kosch geleitete chemisch-technische Versuchs-Anstalt des Oesterreichischen Museums und die Lehranstalt für Textil-Industrie in Wien.

Welch' glänzende Resultate grosse Institute haben, zeigen in Frankreich Institute der Art, wie: La manufacture nationale des Gobelins, die Münze im Hôtel des Monnais, le Conservatoire des arts et métiers, la Chalcographie, l'Imprimerie nationale, die Ateliers der Porzellanfabrik in Sèvres, u. s. f., welche wesentlich dazu beitragen, der Industrie grosse Impulse zu ertheilen. In welch' grossem Style diese Angelegenheiten in Russland in Angriff genommen werden, zeigen die im Jahre 1744 gegründete, noch heute blühende kaiserliche Porzellanfabrik in St. Petersburg, die kaiserliche Glasfabrik (gegründet 1795) und die kaiserliche Staatsdruckerei daselbst, das neugegründete Etablissement impérial de Mosaïques und das Museum sowie die Schule Stroganoff (gegründet 1860) und die Ecole impériale technique in Moskau. In Grossstädten kommt es nicht auf die Zahl der Schulen und Institute an, sondern auf die Qualität derselben, auf ihre Organisation und die Art und Weise, wie diese Institute geleitet werden. Wie man aus dem Beispiel in Deutschland, vor allen Preussen, Sachsen, Württemberg u. s. f., lernen kann, wie man humanistische und rein wissenschaftliche Anstalten und den technischen Unterricht organisiren soll, so sind es die grossen Specialinstitute, welche Frankreich zu dem gemacht haben, was es heutigen Tages ist. Allerdings sind weder Preussen noch Frankreich in Allem Vorbild; aber in keinem Augenblicke darf man das aus dem Auge verlieren, was in beiden Staaten auf dem Gebiete der Organisation ihrer Schulen und Museen vorgeht.

Auf eine passende Organisation der Fachschulen muss besonderes Augenmerk gerichtet werden. So wichtig und so lobenswerth es ist, dass Fachschulen in genügender Zahl gegründet wurden, oft auch auf die Gefahr eines unsicheren Resultates

Digitized by Google

hin, so ist es doch nöthig, um die Zukunft derselben zu sichern, sie so einzurichten: 1. dass sie dem Fache, welches sie speciell vertreten, nützen; 2. dass der Lehrer sich mit Freiheit bewegen kann, ohne der entsprechenden Controle zu entbehren, und dass 3. die Schulen sämmtlich mit dem Centrum des Reiches in Verbindung stehen.[1]) Wie immer

[1]) In Folge der jüngsten Reorganisation des gewerblichen Unterrichtes ist diesem Wunsche vollkommen Rechnung getragen worden. Aber trotzdem kann man sich nicht verhehlen, dass es mächtige politische Parteien in Oesterreich gibt, welche diesem berechtigten Wunsche entgegenstreben. Es sind dies jene föderalistischen und feudalen Elemente, die sich Oesterreich nur als ein Conglomerat von halb selbstständigen Staaten denken können, welche nur sehr lose mit dem Centrum des Reiches verbunden sind. Was in neuerer Zeit die Reorganisation des gewerblichen Unterrichtes wesentlich gefördert hat, ist die genaue Terminologie der verschiedenen gewerblichen Bildungsanstalten.

Nach der im Jahre 1882 in Wirksamkeit getretenen Reorganisation umfasst der gesammte gewerbliche Unterricht zwei Hauptgattungen von Schulen: 1. Fortbildungsschulen und 2. Fachschulen.

1. Die Fortbildungsschulen beschränken sich darauf, den gewerblichen Arbeiter, ohne ein festes Endziel des Unterrichtsganges für ihn zu fixiren, fortzubilden, und zwar theils in dem Wissen und den Fertigkeiten, die er an der Volksschule erworben hat, theils in den wichtigsten Kenntnissen, die seine tägliche gewerbliche Praxis von ihm fordert. Mit Rücksicht auf den vorhandenen Bildungsgrad der Schüler ist diese Schule entweder eine allgemeine Fortbildungsschule, welche sich auf Erweiterung und Befestigung der in der Volksschule geübten Disciplinen beschränkt und nur dem Zeichenunterrichte noch besondere Pflege angedeihen lässt, oder sie wird als fachliche Fortbildungsschule die Erweiterung der Kenntnisse in einem bestimmten Fache anstreben.

Die Erfolge der Fortbildungsschule werden aber immerhin sehr beschränkt sein, denn der Unterricht ist auf die Abendstunden und die Sonntage angewiesen, verfügt also wöchentlich blos über 4 bis 8 Stunden.

2. Die Fachschule dagegen nimmt täglich die ganze Zeit und Kraft des Schülers in Anspruch, und bildet denselben für ein bestimmtes gewerbliches Fach und für bestimmte Wirkungskreise in diesem Fache aus. Die gewerblichen Fachschulen sind entweder vollständige oder unvollständige.

Vollständige gewerbliche Fachschulen zerfallen in vier Gruppen: baugewerbliche, maschinengewerbliche, chemische und kunstgewerbliche Fachschulen. Es gibt zwei Arten vollständiger gewerblicher Fachschulen:

a) die höhere gewerbliche Fachschule,

b) die Werkmeister-Fachschule.

Digitized by Google

sie nach der Höhe ihres Unterrichtszieles classificirt werden können, diese Gesichtspunkte sollten durchweg festgehalten werden.

Nichts ist für die Fachschulen schädlicher, als die Verquickung heterogener Gewerbe in einer und derselben Fachschule. Abgesehen davon, dass die Methode des Zeichenunterrichtes leidet, die praktischen Uebungen nicht einheitlich geleitet werden können, wird man auch nie gute Fachlehrer erhalten, wenn man darauf nicht Rücksicht nimmt.

Der Lehrstoff der höheren gewerblichen Fachschule vertheilt sich auf mindestens sechs halbjährige Curse; die Werkmeisterschulen gliedern sich dagegen in mindestens drei halbjährige Curse.

Eine, mehrere vollständige Fachschulen einer oder beider Stufen umfassende Lehranstalt führt der Kürze des Titels wegen den Namen Staatsgewerbeschule.

Die Werkmeisterschule hat die Aufgabe, dem Gewerbetreibenden unterer Kategorie, dem Meister des Kleinbetriebs, dem Werkführer der Grossindustrie, dem Landbaumeister, dem Polier des grosstädtischen Bauwesens u. s. w. die erforderliche Fachbildung zu vermitteln; die höhere gewerbliche Fachschule hat es mit einer höheren Schichte, dem künftigen Industriellen, Beamten der Grossindustrie, Bauunternehmer etc. zu thun.

Unvollständige gewerbliche Fachschulen sind jene, welche sich darauf beschränken, nur für einen Theil einer gewerblichen Gruppe das erforderliche Wissen und Können zu vermitteln. Ihr Lehrstoff ist auf weniger als drei Semester beschränkt.

Die Aufnahmsbedingung in eine höhere Fachschule ist die Absolvirung einer achtclassigen Bürgerschule oder einer Unterrealschule mit gutem Erfolge. Alle übrigen Schulen haben blos die Volksschulbildung zur Voraussetzung, nur bei den Werkmeisterschulen ist noch zu bemerken, dass eine vorausgegangene praktische Thätigkeit in dem betreffenden Fache in hohem Grade erwünscht, in manchen Fällen geradezu vorgeschrieben ist.

Die vollständigen gewerblichen Fachschulen befinden sich in grösseren Städten, am Sitze einer Grossindustrie; die unvollständigen gewerblichen Fachschulen in kleineren Städten, Marktflecken und Dörfern; ihre sehr verschiedene Grösse und Ausdehnung richtet sich nach dem Masse des örtlichen Bedürfnisses.

Ein tiefer Zusammenhang besteht zwischen allen diesen Fachschulen, die theils einander fortsetzen, theils einander ergänzen, und so dem vielseitigen Bedürfnisse der Industrie Rechnung tragen. Im Wesen einander gleich, nur in der Grösse ihrer Anlage verschieden, liefern sie so mannigfache Unterrichtsresultate, als die Industrie verschiedene Gradationen der Berufsbildung verlangt.

Digitized by Google

Der von Plato ausgesprochene Grundsatz, dass der Mensch nur zu Einer Sache gut ist, passt für Niemand mehr als für einen Fachlehrer. Es ist heutigen Tages ohnedies jedes Fach schon complicirt, da es ja in jedem Fache Nebenfächer gibt, technische, naturhistorische, ästhetische Hilfswissenschaften, die ein Fachlehrer inne haben muss, welche ein ausgebreitetes Studium voraussetzen, und die ununterbrochene Rücksichtnahme auf die Production seines Faches in anderen Ländern. Es ist z. B. nicht angezeigt, an eine Textilschule eine Schule für Bildhauerei, an eine Schule für keramischen höheren Decor eine Modellirschule, an eine Holzschnitzschule eine Schule für Marmortechnik anzuknüpfen, oder eine Schule mit vielgestaltigen Lehrfächern einem und demselben Lehrer aufzubürden, wie es auch in Deutschland geschieht. Insbesondere die Fabrikanten und Stadträthe haben die naivsten Vorstellungen von dem, was eine Lehrkraft zu leisten im Stande ist; desto weniger naiv sind sie in Frage der Bezahlung und Honorirung der Lehrer und honoriren dieselben möglichst niedrig.

Gelingt es, einen tüchtigen Fachmann an die Spitze einer Fachschule zu stellen, so ist es nöthig, ihm eine gewisse Freiheit der Bewegung zu gestatten und nicht allzu ängstlich in den Statuten den Wirkungskreis desselben zu formuliren, damit auf diese Weise den praktischen Bedürfnissen der Gewerbe als auch den individuellen Fähigkeiten des Lehrers Rechnung getragen werden kann. Denn in diesem Punkte unterscheidet sich principiell eine Fachschule von einer allgemeinen Gewerbeschule. In einer Gewerbeschule müssen die Gegenstände methodisch und vollständig gelehrt werden. Da sind Ausnahmen nicht gestattet und der Gang des Unterrichtes darf in keiner Weise unterbrochen werden. Anders hingegen ist es in einer Fachschule. Da ist die freie Bewegung des Lehrers, unter Voraussetzung eines methodischen Ganges, Lebensbedingung der Schule.

Die Controle, insbesondere die locale Controle, sollte sich wesentlich beschränken auf die Beachtung der äusseren Verhältnisse der Schule, was Beheizung, Beleuchtung, Rechnungswesen, Zustand der Lehrmittel u. dgl. betrifft.

In den meisten Fällen erweist sich der Einfluss einer localen Commission auf den eigentlichen Unterricht als unzureichend.

Digitized by Google

Denn die Industriellen, Verleger oder Händler sind in der Regel nicht unparteiisch. Sie vertreten viel zu sehr ihre particularen Interessen und halten das für nützlich oder verwerflich, für gut oder für schädlich, was sich an ihnen persönlich als nützlich oder schädlich erwiesen hat.

Man hat in Oesterreich, besonders in früherer Zeit, bei den von den Gewerbevereinen gegründeten Schulen Erfahrungen der Art genug gemacht. Die Gründung dieser Schulen ist meist von Industriellen ausgegangen, die ein Interesse gehabt haben, die Schule für sich zu benützen. Die Schulen wurden fallen gelassen in dem Augenblicke, wo bei den Gründern oder Leitern kein persönliches Interesse mehr vorhanden war. Die Inspection der Schulen von wirklichen Fachmännern, die Ausstellung der Schülerarbeiten nach einem bestimmten Programme, nach einem bestimmten Turnus, in Verbindung mit gut geleiteten Lehrerconferenzen, sind die wirksamsten Controlen für den Lehrer.

Bei kunstgewerblichen Fachschulen ist die Verbindung derselben mit dem Centrum des Reiches von eminenter Bedeutung. Die kunstgewerblichen Erzeugnisse sind ihrer Natur nach auf ein weites Absatzgebiet angewiesen; nur in den seltensten Fällen genügt für sie ein locales Absatzgebiet. Das war zu allen Zeiten so, im Alterthum, im Mittelalter, in der Renaissance und in der Gegenwart. Die phönizischen Glasfabriken hatten den damaligen Weltmarkt zur Verfügung; die attischen Töpferwaaren wurden massenhaft nach den Emporien des Mittelmeeres transportirt; die byzantinischen Schmucksachen, Emails und Metallgefässe gingen durch ganz Europa, die xylographischen Arbeiten für Buchverzierung gingen von Basel und Nürnberg nach Lyon und Paris. Die Florentiner Mosaiken und die Muraneser Glaswaaren, die Genueser Filigranarbeiten gehen heutigen Tages durch die ganze Welt; wie Minton, Barbedienne, Christofle, Lobmeyr, Ph. Haas heute Namen sind, die sich überall Geltung zu verschaffen gewusst haben, so beherrscht Lyon mit seinen Seidenartikeln, so Paris mit seinen Bronzen und Fayencen die ganze Welt. Ein kunstgewerbliches Product ist erst dann ein wirklich gutes, wenn es die Eignung hat, in den Weltverkehr eingeführt zu werden. Es ist traurig bestellt, wenn man bei einem Gegenstande sagen

Digitized by Google

muss: „er ist ja für uns gut genug, wir sind damit zufrieden". Diese Zufriedenheit ist ein bedenkliches Symptom geistiger Harmlosigkeit, nicht blos derjenigen, welche die Gegenstände machen, sondern mehr derjenigen, welche sie bestellen und gebrauchen. Dieser engherzige Particularismus, dem der Blick auf das Grosse des Weltverkehres und der Weltbildung fehlt, hat in Oesterreich der Wissenschaft und der Kunst den grössten Nachtheil gebracht. Vom Standpunkte des engherzigen Particularismus, sei es des nationalen oder staatlichen, lässt sich das System der kunstgewerblichen Fachschulen weder ausführen noch rechtfertigen. Die Zeiten des Prinzen Eugen von Savoyen und der Maria Theresia haben von jenem engherzigen Particularismus nichts gewusst, der heutigen Tages in ein förmliches System gebracht ist. Damals stand Oesterreich mit allen seinen Erblanden inmitten des deutschen Reiches. Die Angehörigen dieses Reiches waren an der Donau keine Fremdlinge, die Oesterreicher an der unteren Donau keine Ausländer, so wenig als der Schwabe im Banat, der Sachse in Siebenbürgen. Welch' grossen geistigen Horizont hatten in Böhmen die Männer, welche die patriotische Gesellschaft zur Förderung der Kunst, die böhmische Gesellschaft der Wissenschaft geschaffen haben, die Kaspar v. Sternberg, die Waldstein u. s. f. Erst in der Zeit des Kaisers Franz ist der österreichische Particularismus zum Staatssysteme erhoben worden, und heutigen Tages ist zu demselben noch der nationale hinzugekommen und es sondern sich in der Monarchie die Galizianer und die Magyaren, und auch die Slaven streben eine nationale Industrie an und suchen eine ganz particulare Stellung. So verengen sich die Gesichtspunkte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, während die Industrie, speciell die Kunstindustrie, auf Gewinnung des Weltmarktes ihr Streben richten muss. Russland, Italien, das deutsche Reich und Frankreich bemühen sich, für sich selbst den Markt zu gewinnen und der einheimischen Industrie und Kunst einen gesicherten Boden zu verschaffen. Die particularistischen Bestrebungen in Finnland und Kurland, der Lithauer, gefährden nicht mehr den russischen Markt; in dem ganzen russischen Reiche gibt es ein stark gehobenes Gemeingefühl, wie ein solches in England und Frankreich seit Jahrhunderten existirt.

Digitized by Google

Dort gibt es keine Leute, die mit Schadenfreude sehen, wie die Franzosen Boden gewinnen, die jeden Fortschritt in der inländischen Industrie mit scheelen Augen ansehen und die meinen, in je engeren Grenzen sich Kunst und Wissenschaft einspinnt, desto grösseren Gewinn werden sie für ihre politischen Bestrebungen erzielen. Mit diesen Bestrebungen — würden sie hier zur Geltung kommen — erdrückte man die Industrie und die Wissenschaft und schwächte das Ansehen Oesterreichs neben den vier grossen, concentrirten und einheitlich geleiteten Grossstaaten des continentalen Europa in bedenklicher Weise.

Diese Bestrebungen werden durch Massregeln paralysirt, welche die Berührung der Glieder des Reiches untereinander und mit dem Centrum des Reiches stärken; sei es durch regelmässige Ausstellungen, sei es durch Lehrerconferenzen, durch Stipendien oder durch regelmässige fachmännische Inspectionen der Schulen selbst. Insbesondere nützlich erweist sich und hat sich bereits erwiesen das Zusenden eines guten Lehrmateriales an die Fachschulen der verschiedenen Kronländer und die Veranstaltung kleinerer Ausstellungen in Schulen selbst. Es wird gewissermassen dadurch das geistige Capital, welches sich im Centrum des Reiches ansammelt, den einzelnen Anstalten zurückerstattet und nutzbar gemacht. Man muss es dankbar anerkennen, dass gegenwärtig die Fachschulen, so jung sie sind, über ein reiches Unterrichtsmaterial verfügen, und selbst wenn manche von diesen Vorlagen nicht unmittelbar zu verwenden sind, so nützen sie doch deswegen ausserordentlich, weil sie die Anschauung befördern und die Bildungselemente des Lehrers vermehren. Und da die meisten dieser Anstalten sich in kleinen abgelegenen Orten befinden, so ist dieses Unterrichtsmaterial für den Lehrer geradezu unschätzbar.

Die geistige Aufnahmsfähigkeit nimmt bei jedem Menschen ohnedies von Jahr zu Jahr ab, und ein Fachlehrer müsste mit der Zeit geistig verkümmern, wenn ihm nicht vom Centrum des Reiches aus in rechter Weise Hilfe geboten würde. Durch die regelmässig wiederkehrenden Ausstellungen, durch die Lehrerconferenzen, durch die Zusendungen eines ausgewählten Unterrichtsmateriales kommt das geistige Capital dieser Schulen in Fluss, und es bildet sich die Idee einer geistigen Wechselseitig-

Digitized by Google

keit aus, die Anschauungen klären sich und die Geschmacksbildung wird positiv gefördert.

Den Weg, den man gegenwärtig in Oesterreich eingeschlagen hat, um die Interessen des Reiches und der Kronländer mit den unabweislichen Forderungen der Kunstindustrie in Einklang zu bringen, scheint der richtige zu sein. Oesterreich besitzt bereits an 40 Fachschulen, welche sich in den verschiedenen Kronländern, wie Böhmen, Tirol, Niederösterreich, Mähren, Salzburg, Oberösterreich und Kärnten befinden. Ihre Lehrer sind zumeist in der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums gebildet; die Lehrmittel stehen unter der obersten Controle der Ministerien, so dass den Bedürfnissen der Kronländer und den Anforderungen der Industrie Rechnung getragen ist, ohne dass die didaktischen und allgemeinen gewerblichen Interessen aus dem Auge verloren werden.

Sind die Fachschulen gut organisirt, mit tüchtigen Lehrkräften versehen, mit reichen Mitteln ausgestattet, ist die Verbindung der Schulen untereinander und mit dem Centrum des Reiches gesichert, so wird doch unter den kunstgewerblichen Fachschulen selbst ein Gradunterschied sein müssen, der bei der Organisirung der Schulen wesentlich beachtet werden muss. Man wird am besten thun, diese Schulen nach drei Kategorien zu sondern, und zwar erstens in einfache Arbeiter- und Fabriksschulen zur Heranbildung eines Arbeiterstandes für kunstgewerbliche Aufgaben, zweitens in kunstgewerbliche Fachschulen und drittens in Lehrwerkstätten.

Was die kunstgewerblichen Schulen für den Arbeiterstand betrifft, so beschränken sich diese auf die Förderung des Fachkennens und Fachwissens in den elementarsten Formen, wie es für jene Gegenden nöthig ist, wo sich eine Hausindustrie befindet, an der die ganze Bevölkerung theilnimmt, oder in Fabriksstädten, wo sich zahlreiche Arbeiter desselben Gewerbes befinden, in sogenannten Fabriksschulen.

Es wird dem Tacte der Behörden überlassen werden müssen, in jedem einzelnen Falle zu bestimmen, ob die Schule den Charakter einer elementaren Fachschule oder den einer allgemeinen elementaren Fortbildungsschule haben soll. Diese Frage ist auch dann von Wichtigkeit, wenn es sich um die Wahl eines

Digitized by Google

Lehrers oder um Feststellung des Lehrmateriales handelt; denn bei einer allgemeinen elementaren Fortbildungsschule muss der Lehrer auch im Rechnen, in der kaufmännischen Correspondenz und Buchführung bewandert sein, wenigstens so weit, dass er Unterricht darin geben kann.

Eine solche Anforderung braucht man nicht an den Lehrer einer elementaren kunstgewerblichen Fachschule zu stellen. Vor Allem muss man streng darauf sehen, dass in dieser der elementare Unterricht im Zeichnen, Modelliren und dergleichen ein guter, nach neuerer Methode geleiteter ist und den Arbeiter in seinem Berufe direct fördert. Die Bildung des Geschmackes in Gegenden, wo Hausindustrie betrieben wird, hängt wesentlich von der Beachtung dieses Punktes ab, und in diesen Dingen nehmen es die sogenannten Praktiker viel zu leicht. Für den Arbeiter, meinen sie, ist ja die Zeichnung oder die Zeichenvorlage gut genug, wenn sie nur nicht viel kostet und nicht schlechter ist als diejenige, welche der Nachbar benützt. Selten gibt es Verleger, Händler, die eine höhere Bildung des Arbeiterstandes anstreben.

Bei den öffentlichen Schulen zur Hebung der Hausindustrie hat der Staat übrigens die Mittel in Händen, derlei Uebelständen abzuhelfen, der Ueberbürdung des Lehrers entgegenzuwirken, die Vorlagen zu verbessern. Aber ganz anders steht es in den Fabriksschulen. Hier fehlt fast alle Controle, fast alle Handhabe direct einzuwirken. Hier müssen indirecte Massregeln ergriffen werden, und diese werden dann am sichersten ihr Ziel erreichen, wenn sie so eingeleitet werden, dass sie die Fabriken fördern, den Betrieb nicht stören und von keinen Zwangsmassregeln begleitet sind. Kein intelligenter Fabrikant wird sich weigern, einen Rath anzunehmen, wenn dieser von competenter Seite und in angemessener Form gegeben wird. Vor Allem wird es nöthig sein, die öffentlichen Ausstellungen, die jetzt überall in Oesterreich sich eingebürgert haben, besser auszunützen, als es bisher der Fall war.

So wichtig die Fachschulen zur Heranbildung von Arbeitern sind, so wird der Fortschritt in den Kunstgewerben am schnellsten durch die vollständig organisirten kunstgewerblichen Fachschulen gefördert. Diese greifen unmittelbar in das

Digitized by Google

Leben ein; sie sind berufen, den eigentlichen Fortschritt zu vermitteln, die kunstgewerblichen Fragen in lebendigen Fluss zu bringen und die Lücken in der kunstgewerblichen Production entsprechend auszufüllen.

Sie sind, wie bereits erwähnt, dort am Platze, wo ein specielles Fach zahlreich vertreten ist, und sie sind ausschliesslich auf die Subvention vom Staate angewiesen, da die einzelnen Producenten in der Regel weder das geistige noch das materielle Capital besitzen, um eine höhere Fachschule zu gründen.

Die Webeproduction in Reichenberg, die Quinquaillerie in Gablonz, die Glasraffinerie in den Bezirken von Haida und Steinschönau, die Spitzenfabrication im Erzgebirge, die Seiden- und Bronze-Industrie in den Vorstädten Wien's u. s. w., das sind die Gebiete, die ihrer Natur nach eigentlicher Fachschulen bedürfen.

Solche Anstalten müssen sich ein höheres Ziel stecken und müssen auch demgemäss in grösserem Style organisirt sein. Es ist selbstverständlich, dass in solchen Schulen der Schwerpunkt im künstlerischen Theile liegen muss; aber es dürfen bei einer grösser organisirten Schule die Vertreter der Technik nicht fehlen. Bei der Organisation muss auf die praktische Seite der Accent gelegt werden, aber es darf nicht verabsäumt werden, höheren Bestrebungen Eingang zu verschaffen. Die Seele einer solchen Anstalt muss immer der Leiter und Hauptlehrer der Schule sein.

So wichtig es ist, dass solche Schulen in hinreichender Anzahl gegründet werden, so sehr sich dieselben, auch in dem kurzen Zeitraum ihres Bestandes, als nützlich erwiesen haben, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass heutigen Tages insbesondere die Staatsregierung weniger darauf hinwirken muss, dass die Zahl der Schulen vermehrt werde, als dass die Schulen grösser und bedeutsamer in ihrer Organisation werden. Bei allen Schulen, welche von Staatswegen gegründet sind, wird man immer auf die Gesichtspunkte zurückkommen müssen, die in Frankreich die massgebenden sind. Es kann nicht die Aufgabe der Staatsschulen sein, durch ihre Production der Privat-Industrie eine Concurrenz zu eröffnen; sie dürfen nie der Privatindustrie Schaden bringen, im Gegentheile, sie

Digitized by Google

müssen letztere fördern, indem sie den technischen und künstlerischen Fortschritt vermitteln. Ihr Ziel muss, mit den Worten des französischen Ministers zu sprechen, sein: „den Geschmack zu leiten, das Niveau der Kunstanschauungen zu heben, ohne sich in die Fragen des unmittelbaren Verkaufes oder Geschäftes einzumischen".

Es ist daher immer ein verfehlter Standpunkt, bei solchen Staatsschulen den finanziellen Gesichtspunkt in den Vordergrund zu stellen, wie das häufig bei Vertretungskörpern und Finanzmännern der Fall ist, die immer fragen, was trägt eine solche Anstalt, und nicht, was nützt sie? Dieser Standpunkt hat seinerzeit die Aufhebung der Wiener kaiserlichen Porzellanfabrik herbeigeführt, diese Frage bedroht heutigen Tages auch einige grössere Staatsanstalten in Oesterreich. Auch die königliche Porzellanfabrik in Berlin würde auf der Wiener Weltausstellung eine viel grössere Rolle gespielt haben, wenn diese Anstalt nicht in dem letzten Jahre ihrer Wirksamkeit so vorwiegend von Nützlichkeitstheorien beherrscht würde.[1]) Dass es möglich war, die königliche Glasmalereianstalt in München zu Falle zu bringen, ist ein trauriger Beleg für die Zustände, welche in München seit dem Tode des Königs Ludwig Platz gegriffen haben.

Auch bei den kunstgewerblichen Fachschulen in Oesterreich darf man nicht fragen, was sie kosten, sondern was sie nützen, und als Regel dürfte man aufstellen, dass sie, je weniger sie kosten, desto weniger nützen. Ihr directes Erträgniss ist irrelevant gegen den indirecten Nutzen, den sie stiften. Sie fangen in der Regel erst dann an zu nützen, wenn sie viel gekostet haben, d. h. wenn bei der Gründung derselben ein grösseres geistiges und materielles Capital verwendet wurde. Es ist begreiflich, dass man in erster Linie denjenigen Gebirgs-

[1]) Die k. Porzellanfabriken in Meissen und Berlin sind in glücklicher Weise reorganisirt worden und nehmen gegenwärtig (1881) eine geachtete Stelle ein. In Berlin scheinen künstlerische, in Meissen vorwiegend commercielle Gesichtspunkte bei der jüngsten Reform massgebend gewesen zu sein. Ueber Staatsfabriken und über die Pflege der Luxusgewerbe in Hauptstädten gibt W. Roscher in seinem Werke „Nationalökonomie des Handels- und Gewerbfleisses", Stuttgart 1881, vielfach belehrende Winke.

Digitized by Google

ländern, dem Salzkammergut, dem Erz- und Riesengebirge, Aufmerksamkeit schenkt, wo eine intelligente Bevölkerung lebt, die an industrielle Arbeit gewöhnt ist, und Tirol, wo eine wohlgeleitete gewerbliche Bewegung aus dem Lande ein Industrieland gleich der Schweiz machen könnte, wenn nicht innere Hemmnisse entgegentreten würden. Es werden in den Industriegebieten des Erz- und Riesengebirges, in den Brünner und Wiener Kammerbezirken die kunstgewerblichen Fachschulen von weitergehenden Gesichtspunkten ausgehen müssen, wenn sie wirklich nützen sollen. Alle diese Schulen verlangen dringend einen erhöhten Lehrer-Etat, der von Fall zu Fall nach der speciellen Natur des Industriezweiges geregelt werden muss. Ganz anders werden die Fachschulen geregelt werden müssen in den Ländern, wie Kärnten, Salzburg, Krain, wo ein nur geringes industrielles Leben vorhanden ist, wie in Galizien, Dalmatien und der Bukowina, in welchen nur die ersten Grundlagen eines gewerblichen Schullebens gelegt werden können.

Handelt es sich aber um Schulen in Bezirken, wo verschiedenartige Gewerbe existiren, so bleibt nichts übrig als Gewerbeschulen zu machen, aber nicht, wie es in Oesterreich vielfach Gewöhnung ist, Realschulen oder Realgymnasien zu creiren, welches ich für einen grossen Missgriff halte. Denn in den Unter-Realschulen und Unter-Realgymnasien wird Niemand für das Gewerbe vorbereitet. Die jungen Leute lernen nur höhere Ziele anstreben, als ihre Eltern wünschen, und gehen nur sehr ungern, oft missmuthig zum Gewerbe zurück.

Wer daher einem jungen Mann eine solide Grundlage geben will, der muss ihn in ein Gymnasium schicken, wo er nicht von einem realistischen Zuge angehaucht wird, oder er muss ihn in Gewerbe-Institute schicken, wo er specielle Kenntnisse und Fertigkeiten für das Gewerbe erhält und ihm die Freude am gewerblichen Leben bewahrt wird. Will man aber Zeichner, höhere künstlerische Kräfte erziehen, oder sucht man Lehrer zu bilden, so bleibt nichts anderes übrig, als an jenen Orten, welche den Mittelpunkt von Kunstgewerben bilden, grössere Kunstgewerbeschulen oder Kunstschulen in's Leben zu rufen, in welchen sich solche Zeichner ausbilden können. Dass es

Digitized by Google

gegenwärtig wenig eigentliche Zeichner gibt, und dass bedeutendere Industrielle sich ihre Zeichnungen aus Paris zu verschaffen genöthigt sind, ist nur ein Zeichen, wie reich und wie wohlbegründet das Kunstleben in Paris ist, und wie jung im deutschen Reich und in Oesterreich die Bestrebungen sind, die Kunst in den Gewerben zu fördern.

Was die Lehrwerkstätten für Kunstgewerbe und subventionirte Ateliers[1]) betrifft, so stehen sie selbstverständlicher Weise ganz auf dem Boden der Fachschulen, nur mit dem Unterschiede, dass in der Fachschule der schulmässige Lehrgang in den Vordergrund tritt, bei der Lehrwerkstätte hingegen es auf die praktische Uebung und auf die Mitwirkung bei Arbeiten vor Allem ankömmt. Eine Lehrwerkstätte ist daher wie eine wirkliche Werkstätte zu betrachten, deren Subvention vom Staate nur dann gerechtfertigt ist, wenn man einen bestimmten Industriezweig heben, einen neuen Zweig in die Industrie einführen, oder einer verarmten Gegend, die eine arbeitskräftige Bevölkerung hat, unter die Arme greifen will. Die Einführung einer Lehrwerkstätte aber ist immer ein Experiment, das nur dann gelingt, wenn man reiflich alle Umstände in Ueberlegung zieht, die bei Gründung einer solchen Anstalt in Betracht kommen.

Eigentlich sollte jede Lehrwerkstätte auch eine Musterwerkstätte sein; aber decretiren kann man das nicht. Es wird

[1]) Ich bedaure ungemein, dass der von mir wiederholt ausgesprochene Gedanke, kunstgewerbliche Ateliers aus Staatsmitteln zu subventioniren, weder in Oesterreich noch in Deutschland Anklang gefunden hat. Es ist vollständig unrichtig, wenn man glaubt, dass allein durch Schulen die Werkstätte überflüssig wird. Die Werkstatt und das Atelier sind der lebendige und natürliche Ort kunstgewerblicher Thätigkeit. Nachdem in Oesterreich alle gewerblichen Unterrichtsanstalten und Fachschulen nunmehr dem Unterrichts-Ministerium unterstellt worden sind, so erwächst dem Handels-Ministerium die Aufgabe, Ateliers und Werkstätten in rationeller Weise zu subventioniren. In Frankreich und Belgien wird diese Subventionirung in reichem Masse geübt. Man hebt dadurch Kunstindustrien, welche aufkeimen, und jüngere Talente, denen die Geldmittel fehlen, um sich Bahn zu brechen. Allerdings setzt das Princip der Staatssubvention voraus, dass mit der Subvention rationell vorgegangen wird. Wann wird in Oesterreich die Zeit kommen, in welcher das Handels-Ministerium sich an die Durchführung dieser Aufgabe erinnern wird?

Digitized by Google

sich aus jeder Lehrwerkstätte eine Musterwerkstätte herausbilden, wenn der Leiter einer solchen Lehrwerkstätte die Begabung hat, Gegenstände zu schaffen, die als musterhaft anerkannt werden. Dann erhält eine Anstalt auch den betreffenden Ruf und es wird der Titel als bureaukratische Beihilfe nicht nöthig sein, sie als Musterwerkstätte kenntlich zu machen.

Zwischen subventionirten Ateliers und Fachschulen ist genau zu unterscheiden. Jene lehnen sich an das Talent des Industriellen oder Künstlers an; ihre Subvention ist eine vorübergehende und sollte immer nur für einen bestimmten Zeitraum ausgesprochen werden; eine Schule hingegen hat einen dauernden Charakter. Wenn der Leiter einer Schule stirbt, so muss für einen Nachfolger Sorge getragen werden.

Für die kunstgewerblichen Fachschulen, insbesondere aber für die Lehrwerkstätten und die kunstgewerblichen Ateliers, ist endlich die Frage von ausserordentlicher Wichtigkeit, wie die Arbeiten dieser Schulen verwerthet und dem Publicum zugänglich gemacht werden sollen. Denn diese Schulen sind nicht da, um ästhetische Liebhabereien zu befriedigen, sondern praktischen Bedürfnissen des Lebens entgegen zu kommen. Allerdings ist die Frage, wie die Verwerthung bewerkstelligt werden soll, keine so leichte; aber es ist nicht zu zweifeln, dass es den Bemühungen des Handels-Ministeriums und des Aufsichtsrathes gelingen wird, die richtige Form der Lösung dieser Frage zu finden. Vor Allem muss jedwede bureaukratische Schwerfälligkeit vermieden werden, und zwischen dem Producenten, also der Schule, und dem Consumenten, sei dies ein Industrieller oder eine einzelne Privatperson, eine directe Verbindung ermöglicht sein. Manche Frage wird man direct mit der Local-Aufsichtsbehörde ordnen können; in jedem Falle aber muss die nöthige Controle kein Hemmnis für die rasche Verwerthung und den Umsatz bieten. In der Beziehung wird das wohl massgebend sein, was theilweise in Belgien, theilweise in den Klöppeleischulen in Sachsen sich bereits bewährt hat. Die gewerblichen Zustände in Oesterreich drängen überall nach Lösungen, welche direct die Hebung der Volkswohlfahrt befördern.

Digitized by Google

Die kunstgewerblichen Fachschulen, wie überhaupt die gewerblichen Fachschulen, bilden nur einen Theil der gewerblichen Bildungsstätten eines Reiches. Es ist schon anfangs bemerkt worden, dass die Schulen, welche allgemeine Bildung vermitteln, von der Volksschule angefangen bis zum technischen Institute, für die Hebung des Gewerbestandes von der grössten Wichtigkeit sind. Die langjährige Erfahrung hat gezeigt, dass die Blüthe der Wissenschaft von den Universitäten und von der guten Organisation des humanistischen Unterrichtes in den Gymnasien abhängt, dass dieser Unterricht methodisch, von Stufe zu Stufe vorschreitend, kurz von der Volksschule an bis zur Universität wohl organisirt sein müsse, um diesen Zweck zu erreichen. Darüber ist ein urtheilsfähiger, gebildeter Mann ausser Zweifel. Auf diesem Gebiete liegen eben langjährige Erfahrungen vor. Bei dem gewerblichen Unterrichte hingegen steht man vor einem neuen Problem. Die Erfahrungen sind nicht so sichergestellt und das Urtheil ist daher schwankend. Handelskammern, Gewerbevereine, Regierungen befinden sich noch im Stadium des Versuchens und Tastens, um den rechten Weg zu finden. Soviel ist gewiss, dass eine Organisirung des gewerblichen Unterrichtes eine der wichtigsten Aufgaben ist, die in nächster Zeit zu lösen sein wird.

Diesem mächtig hervortretenden Bildungstriebe des Gewerbestandes verdankt man in Oesterreich die Gründung der gewerblichen Museen in Brünn, in Lemberg, in Reichenberg, Krakau. In Wien soll, wie auch anderen Orts bereits bemerkt wurde, ein technisches Gewerbe-Institut errichtet werden. Freuen wir uns unterdessen, dass das Oesterreichische Museum die Gründungswehen überstanden hat, und dass gegenwärtig eine schon mehr als zehnjährige Erfahrung dem Museum und der Kunstgewerbeschule zur Seite steht. Es wird gegenwärtig allseitig anerkannt, dass es zweckmässig war, im Jahre 1864 ein in grossartigem Styl angelegtes Institut zu gründen, welches Ziele verfolgt, die weit über das Weichbild von Wien hinausreichen. Wenn gegenwärtig das Streben dahin gerichtet ist, die verschiedenen kunstgewerblichen Fachschulen mit dem Museum und der Kunstgewerbeschule in irgend eine harmonische Verbindung zu bringen und den ge-

Digitized by Google

sammten Kunstunterricht so zu leiten, dass er die gemeinsamen Interessen der verschiedenen Kronländer der Monarchie auf eine einheitliche Basis stellt, so sind solche Bestrebungen die natürliche Consequenz der Wirksamkeit des Museums. Aber auch wenn dasselbe nicht existiren würde, müssten ähnliche Bestrebungen mit aller Energie gefördert werden, sowohl mit Rücksicht auf die innere Lage von Wien und Oesterreich, als mit Rücksicht auf die Bestrebungen zur Förderung der Kunstindustrie, speciell im deutschen Reich.

In Oesterreich selbst müssen demnach die inneren geistigen Zollschranken aufgehoben werden, welche factisch existiren. Die österreichische industrielle und künstlerische Production hat keinen einheitlichen Charakter, wie die französische, die englische oder die belgische. Man kann wohl von einer Industrie und einer Kunst in Oesterreich sprechen, aber es gibt nicht Wenige, die es lieber hörten, wir sprächen in Oesterreich nur von einer polnischen, einer ungarischen und einer böhmischen Industrie.

Die künstlerische und kunstgewerbliche Production schafft sich eine künstliche Concurrenz in Oesterreich und hat kein so gesichertes Absatzgebiet für ihre Leistungen als es in anderen Staaten der Fall ist. Dieser innere geistige Isolirungsprocess hemmt uns nach Innen und Aussen. Nach Innen werden wir gehemmt, weil wir, artistisch decentralisirt bis zum Excess, nicht in der Lage sind, uns über uns selbst zu orientiren, und nach Aussen zu werden wir gehemmt, weil die ganze österreichische geistige, künstlerische und industrielle Production nur bruchstückweise zur Geltung kommt, und daher auch volkswirthschaftlich nie recht ausgebeutet werden kann. Durch den deutschen Zollverein hat die ganze deutsche Production einen einheitlichen Charakter gewonnen, der durch die Ereignisse der letzten Jahre noch gefördert ist. In Oesterreich hingegen haben wir nicht vollständig die Vortheile eines einheitlichen Zollgebietes und haben noch mit den inneren Hemmnissen zu kämpfen, welche hier mehr angedeutet als ausgeführt werden können. Dazu kommt noch, dass die gesammte Geschmacksbildung in ganz Oesterreich relativ noch auf einem nicht genug hohen Niveau sich befindet. Es gibt ganze Schichten der Gesellschaft, die sich förmlich von

Digitized by Google

dem abschliessen, was innerhalb Oesterreich zur Förderung des Kunstlebens geschieht.

In dem Masse als man hindert, dass die Kunstbestrebungen über ein gewisses Niveau hinausreichen, in dem Masse fördert man die Abhängigkeit vom Auslande. Die Zahl der Kunstfreunde ist daher eher im Abnehmen als im Zunehmen begriffen, das heisst, jener Amateurs, welche nicht blos ihre Räume mit allerhand modernem oder altem Kunstgerümpel in der Absicht anfüllen, dasselbe mit entsprechendem Gewinne wieder zu verkaufen, um ein gutes Geschäft zu machen, sondern die auch ein wirkliches, lebendiges Interesse an dem Kunstleben und dem Culturfortschritte der Heimat haben. Der heimatlose, kosmopolitische Kunstenthusiasmus, durch und durch nüchtern und berechnend, wie er vorkommt, der nur stark ist im Negiren, sehr schwach in seinen positiven Leistungen, ist ein Symptom der heutigen socialen Verhältnisse, die eine wirkliche Wechselseitigkeit der Interessen weder in der Wissenschaft, noch in der Kunst, noch in der Industrie aufkommen lassen.

Nichts ist daher gegenwärtig, wo Industrie und Kunst nothleidend sind, nöthiger, als den einheimischen Markt zu sichern, nicht durch Steigerung des geistigen und industriellen Prohibitivsystems, sondern durch Aufklärung und Förderung des wechselseitigen Verständnisses. Das Gefühl dieser Wechselseitigkeit soll durch die Verbindung der Fachschulen untereinander und mit dem Reiche gestärkt werden.

Dazu kommt, dass das Musterschutzgesetz unzureichend ist. Mit Aufmerksamkeit sind wir jüngst den Verhandlungen im deutschen Bundesrathe, den Verhandlungen der Sachverständigen über die Einführung eines allgemeinen Musterschutzes gefolgt. Alle sind einstimmig, dass Frankreich das Aufblühen seiner Kunstgewerbe der staatlichen Centralisation und wohl auch seinem Musterschutzgesetze verdankt, und dass das decentralisirte Deutschland eines ausreichenden Musterschutzgesetzes desto mehr bedürfe. Ist Oesterreich nicht in derselben Lage? Können die kunstgewerblichen Fachschulen festen Boden, eine gesicherte Stellung erringen, wenn ihre Arbeiten eines Musterschutzes entbehren?

Digitized by Google

Wir mussten, wenn auch nur flüchtig, die Frage des Musterschutzes und des Schutzes des künstlerischen Eigenthums berühren, weil sie mit der grossen Strömung zur Förderung der Kunstindustrie im deutschen Reiche zusammenhängt.

Neidlos blicken wir auf das gegenwärtig im ganzen deutschen Reiche sichtbare Hervortreten einer kunstgewerblichen Bewegung. Die Gründung des Museums in Nürnberg, das Entstehen einer kunstgewerblichen Fachschule in Dresden, der Goldschmiedschule in Aachen, die kunstgewerblichen Ausstellungen in Frankfurt und in Dresden u. s. f., sind deutliche Symptome der beginnenden Bewegung. Ueberall wird anerkannt, dass in Mittel-Europa das Oesterreichische Museum die erste Anstalt war, die das Princip des Kensington-Museums mit voller Klarheit acceptirt hat. In Berlin bringt man grosse Opfer, um dem dortigen „Deutschen Gewerbemuseum" jene Position zu sichern, welche das Oesterreichische Museum schon gewonnen hat. Wir blicken, wie gesagt, neidlos auf diese Bewegung, und können nur auf die Gesichtspunkte zurückkommen, welche im Herbst 1870[1]) in diesen Räumen ihren Ausdruck gefunden haben. Gilt es doch ein Terrain wieder zu gewinnen, welches der deutsch sprechenden Bevölkerung, welchem Staate sie angehören mag, vor zwei Jahrhunderten entrissen wurde. Denn die Herrschaft des französischen Geschmackes datirt von dieser Zeit her; von dieser Zeit her datirt der Niedergang des deutschen Kunstgewerbes, die Verwälschung des Adels und der Höfe. Wie dort, so hat man auch hier altes Unrecht wieder gut zu machen, alte Missstände zu heben.

Aber eben deswegen, weil es gilt, Vorurtheilen, welche sich von Geschlecht zu Geschlecht verpflanzt haben, entgegen zu treten, möchten wir unsere Landsleute dringend gewarnt haben, sich Täuschungen hinzugeben, die bei dem vorwiegend sanguinischen Charakter des Oesterreichers so leicht hervortreten.

Zu jenen Täuschungen rechnen wir manche Berichte über die Fachschulen. Es gibt mehr als einen Industriellen, der

---

[1]) Siehe den zweiten Band S. 344—369 meiner „Gesammelten Schriften".

Digitized by Google

durch ein krankhaftes Streben nach Erfolgen und Ausstellungsmedaillen sich geschadet hat, und wir haben auch keine rechte Freude über die Berichte, welche von Erfolgen der Schulen erzählen, nachdem kaum die Flitterwochen der Gründung vorübergegangen sind. Wir sind überzeugt, dass kein Weg sicherer zum Ziele führt, als der durch Schulbildung; aber eben deswegen müssen wir dringend warnen, den Anfang vor dem Ende zu loben und ernstlich rathen, auf jene Erfolge in erster Linie den Accent zu legen, welche durch gute pädagogische Schulung erreicht werden können. Es braucht sehr lange Zeit, bis der Arbeiterstand herangebildet und die kunstgeübten Kräfte geschult sind, die unsere Industrie benöthigt.

Ebenso sind wir häufig mehr erschreckt als erfreut, wenn wir hören, dass wir schon wieder da oder dort die Franzosen, die Belgier oder die Engländer in diesem oder jenem Artikel besiegt haben. Solche Siege, welche empathisch proclamirt werden, bereiten bald Täuschungen und hemmen den Fortschritt. Auch vor diesen Täuschungen wollten wir unsere Zuhörer bewahrt haben.

Wenn wir einige Krüge oder Möbel besser machen als früher, so stehen wir der keramischen Production von Staffordshire noch weit nach; wenn wir einige bessere Bronzegegenstände schaffen, so haben wir noch einen ungeheueren Weg durchzumachen, um nur annähernd auf die Höhe zu kommen, auf der sich heutigen Tages die Franzosen bewegen. Nichts würde den Fortschritt in unserer Kunstindustrie mehr hindern, Niemand der Kunstentwicklung grösseren Schaden bereiten, als derjenige, welcher den Selbsttäuschungen des Menschen und der Völker neue Nahrung zuführte. Diesen Selbsttäuschungen haben grösstentheils die Franzosen ihre militärischen und politischen Niederlagen zuzuschreiben, diesen Selbsttäuschungen hat man in der Periode des Kaisers Franz den geringen Aufschwung des wissenschaftlichen Lebens im damaligen Oesterreich zuzuschreiben. Je mehr wir uns vor eigenen Täuschungen bewahren, je vorurtheilsloser wir die eigene Sachlage beurtheilen, je aufgeklärter wir den Fortschritt der Kunst und die Vorbedingungen, um zum Weltverkehre zugelassen zu werden, prüfen, desto sicherer werden wir unser Ziel erreichen.

Digitized by Google

Und dieses Ziel müssen wir unverrückt im Auge behalten, wenn wir die Arbeitskräfte Oesterreichs durch Schulen heben wollen. Aber diese Schulen bedürfen vor Allem einer einheitlichen, rationellen Organisation, tüchtig geschulter Lehrkräfte und einer obersten Leitung, welche unbeirrt von den momentanen politisch wechselnden Strömungen die eigentlichen Unterrichtsziele ohne alle Nebenrücksichten unverrückt im Auge behält.

Excurs.

Zur Orientirung über den Stand der gewerblichen Fachschulen am Ende des Schuljahres 1881/82.

Die kaiserliche Entschliessung vom 30. Juli 1881, durch welche die Leitung der gewerblichen Fachschulen aus dem Ressort des Handelsministeriums vom 1. Januar 1882 ab in das des Unterrichtsministeriums übertragen wurde, berührt eine Lebensfrage der kunstgewerblichen Fachschulen Oesterreichs. Zur Orientirung über den Stand der Organisation der Fachschulen dürfte es passend sein, den Weg zu beleuchten, den dieselben zurückgelegt haben, bis diese jene Form angenommen hat, in der sie sich gegenwärtig befindet. Der Gedanke, Fachschulen zur Hebung des kunstgewerblichen Unterrichts in Oesterreich zu gründen, ist von der Kunstgewerbeschule des Museums ausgegangen, wie ja diese Anstalt die erste in Oesterreich war, welche in den kunstgewerblichen Unterricht das System der Fachschulen eingeführt hat. Seit der Gründung der Kunstgewerbeschule nahm die Einführung der kunstgewerblichen Fachschulen in Oesterreich ihren Anfang. In der Kunstgewerbeschule des Museums gab es ursprünglich nur drei, nämlich die Fachschule für Architektur unter Leitung des Professor J. Storck, jene für figurales und ornamentales Zeichnen und Malen unter Leitung des Professor Ferd. Laufberger und die Fachschale für Bildhauerei unter Leitung des Professor O. König. Neben diesen drei Fachschulen bestand in jener Zeit eine Vorbereitungsschule, welcher Professor M. Rieser vorstand. Bei der Gründung der

Digitized by Google

Kunstgewerbeschule wurde zugleich ein Aufsichtsrath organisirt, welcher die Schule in ihrem innern und äussern Leben zu beaufsichtigen, in allem für das Gedeihen der Schule Förderlichen die Initiative zu ergreifen und darauf bezügliche Anträge an das Ministerium zu richten, überhaupt dem Ministerium in der Leitung der Anstalt mit Rath und That beizustehen hatte. Der Beirath wurde zu dem Zwecke geschaffen, um die Schule selbst von den allzu engen bureaukratischen Formen der Ueberwachung zu befreien und die Anstalt in eine directe Fühlung mit jenen Körperschaften und industriellen Factoren zu bringen, welche der Entwicklung der Kunstgewerbeschule förderlich sind. Die Organisirung eines solchen Aufsichtsrathes war damals eine Neuerung, und wie durch die Kunstgewerbeschule die kunstgewerblichen Fachschulen in Oesterreich eingeführt wurden, eben so war sie die erste Unterrichtsanstalt, welcher ein Aufsichtsrath zur Seite stand. Im Principe ist seit der Gründung bei der Kunstgewerbeschule nichts geändert worden, nur haben sich die Fachschulen an der Anstalt vermehrt, so dass heutigen Tages neben den oben genannten drei Fachschulen noch eine solche für das Ciseliren, für die keramische Decoration und für Holzschnitzerei besteht, wozu in jüngster Zeit eine Specialschule für Radirkunst hinzu kam. Die Erfolge, welche die Kunstgewerbeschule aufzuweisen hatte, waren so bedeutend, dass alle Kreise, welche an dem Aufschwunge des Kunstgewerbes in Oesterreich ein lebhaftes Interesse genommen haben, einstimmig der Ansicht waren, dass der Weg, welchen das Oesterreichische Museum und die mit demselben verbundene Kunstgewerbeschule eingeschlagen haben, der richtige ist, und deshalb wurde von verschiedenen Seiten der Wunsch ausgesprochen, es möchten nach dem Muster der Wiener Kunstgewerbeschule auch in den einzelnen Kronländern Oesterreichs kunstgewerbliche Fachschulen zur Hebung der heimischen Kunstindustrie errichtet werden. Dieser Wunsch wurde auch zur Kenntniss des Handelsministeriums gebracht und dasselbe hat sich sehr gern bereit erklärt, die Errichtung von kunstgewerblichen Fachschulen in die Hand zu nehmen. Niemand hat aber die Errichtung solcher Fachschulen anders aufgefasst als in dem Sinne, dass dieselben mit dem Museum, speciell mit der Kunst-

Digitized by Google

gewerbeschule, in directe Berührung treten sollten. Alle kunstgewerblichen Fachschulen, welche in den ersten Jahren vom Handelsministerium gegründet wurden, sind auch unter Intervention und im Einvernehmen mit der Direction des Museums in's Leben gerufen worden. Das Lehrprogramm wurde gemeinsam entworfen, es wurde im Einverständniss mit dem Museum der Lehrapparat geschaffen und die Lehrkräfte für die neu gegründeten Fachschulen wurden vorzugsweise den Schülerkreisen der Kunstgewerbeschule des Museums entnommen. Der Aufsichtsrath der Kunstgewerbeschule wurde beordert, zugleich den Aufsichtsrath der kunstgewerblichen Fachschulen zu bilden, nur wurde derselbe zu diesem Zwecke durch einen Vertreter des Handelsministeriums und durch einen Vertreter der Kunstindustrie verstärkt. Von allen Seiten wurde betont, dass für die Hebung des Kunstgewerbes in Oesterreich nichts nöthiger sei als die Gemeinsamkeit der Zielpunkte in der Organisation und Leitung des Museums und der Kunstgewerbeschule einerseits und der kunstgewerblichen Fachschulen des Handelsministeriums anderseits. Die Erfolge, welche die Kunstgewerbeschule des Museums und die kunstgewerblichen Fachschulen des Handelsministeriums auf der Weltausstellung 1873 in Wien, auf der Ausstellung 1876 in München und auf der Weltausstellung 1878 in Paris erzielten, waren das Resultat der einheitlichen Organisation der genannten Schulen, wie wir selbe mit wenigen Worten angedeutet haben.

Zu jener Zeit existirten beiläufig zwanzig kunstgewerbliche Fachschulen, welche dem Ressort des Handelsministeriums zugewiesen waren. Seither hat sich die Zahl der Fachschulen rapid vermehrt, und ging mit der Vermehrung dieser Schulen die Gründung von technischen Lehrwerkstätten Hand in Hand, welch' letztere vorzugsweise den Handfertigkeitsunterricht gepflegt haben. Das System der gewerblichen Fachschulen und Lehrwerkstätten hat sich in Oesterreich schnell eingebürgert und wer sich für den Stand des gewerblichen Unterrichtes in damaliger Zeit interessirt, der wird die beste Aufklärung in dem von Dr. A. Ilg verfassten „Bericht über die kunstgewerblichen Fachschulen des k. k. Handelsministeriums" (Wien, Lehmann & Wentzel 1876) finden. Kein Jahr ging vorüber, ohne

Digitized by Google

dass neue Fachschulen gegründet wurden, keines verfloss, ohne dass nicht zugleich neue Gebiete des industriellen Lebens in das System der Fachschulen einbezogen worden wären. In den ersten Jahren waren es vorzugsweise Nordböhmen und Niederösterreich, die mit Fachschulen versehen wurden, weil in jenen Kronländern das industrielle Leben am lebendigsten pulsirt, daher es am dringendsten nöthig war, dort der industriellen Bewegung durch Gründung von kunstgewerblichen Fachschulen zu Hilfe zu kommen. Aber auch in anderen Kronländern sind später Fachschulen gegründet worden, in Mähren, Kärnten, Steiermark, Salzburg, Tirol und der Bukowina, so dass es heutigen Tages, wie aus der folgenden officiellen Tabelle hervorgeht, kein Kronland gibt, in dem nicht gewerbliche Fachschulen, speciell kunstgewerbliche Fachschulen existiren.

So lange blos etwa zwanzig kunstgewerbliche Fachschulen existirt haben, war es leicht durchführbar, dass die Unterrichtsfragen, welche sich auf diese Fachschulen bezogen, durch das Handelsministerium allein erledigt wurden, umsomehr, als in jener Zeit die Fachschulen des Handelsministeriums mit dem Oesterreichischen Museum und der Kunstgewerbeschule in Verbindung standen, und damit zugleich eine indirecte Anlehnung an das Unterrichtsministerium hatten. Aber diese didaktischen und administrativen Erwägungen sind erst mit dem Zeitpunkt in den Vordergrund getreten, wo die Zahl der Fachschulen des Handelsministeriums bis auf fast siebenzig gestiegen ist. Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen dieser rapiden Vermehrung zu untersuchen, gewiss ist aber, dass diese Steigerung kein Symptom einer gesunden Entwickelung des Gewerbeschulwesens war. Unter solchen Umständen war es nicht recht möglich, die nöthigen Lehrmittel zu besorgen, die Stellungen der Lehrer sicherzustellen und die Beitragsquoten für die einzelnen gewerblichen Fachschulen zu regeln. In den Lehrkörper der verschiedenen Fachschulen ist ein Gefühl der Unsicherheit eingezogen, welches eine Folge der überschnellen Gründung von Fachschulen war, ohne die Grundlagen zu einem gedeihlichen Wirken dieser Schulen zu sichern. Schon im Jahre 1876 hat sich das Unterrichtsministerium bewogen gefunden, die Frage der Erziehung der industriellen Classen zu erörtern. Die Ge-

Digitized by Google

sichtspunkte, welche damals massgebend waren, sind in einer dem Jahresberichte des Unterrichtsministeriums entnommenen amtlichen Broschüre niedergelegt, welche den Titel führt: „Zur Frage der Erziehung der industriellen Classen in Oesterreich" (Wien, Druck von Karl Gorischek). Je mehr die Zahl der Fachschulen zunahm, desto mehr mussten alle jene Männer, die sich mit didaktischen und administrativen Fragen des öffentlichen Unterrichts beschäftigen, erkennen, dass ein Unterrichtsdepartement, welches über siebenzig Fachschulen steht und das im Handelsministerium seinen Sitz hat, in eine missliche Lage kommt gegenüber dem Unterrichtsministerium, welch' letzteres für die didaktischen Fragen in der ganzen Monarchie zu sorgen hat, und dem zugleich sämmtliche technische Hochschulen, Staatsgewerbeschulen und allgemeine Zeichenschulen unterstehen. Zwischen dem Unterricht an gewerblichen Fachschulen und dem Unterricht in den Mittelschulen, Bürger- und Volksschulen gibt es so viele Berührungspunkte didaktischer und administrativer Art, dass es unerlässlich nöthig war, den ganzen gewerblichen Fachunterricht auf dieselbe Basis zu stellen, auf welcher das gesammte Unterrichtswesen in Oesterreich steht. Dazu müssen heutigen Tages noch andere Gesichtspunkte in Erwägung gezogen werden, die damals, als die ersten Fachschulen gegründet wurden, noch gar nicht existirt haben. Heutigen Tages klopft sehr vernehmlich der vierte Stand an die Thore des Unterrichts und verlangt Einlass in die Lehrsäle. Der Unterricht in der Volks- und Mittelschule lässt sich daher gegenwärtig gar nicht genügend erörtern, ohne dabei auf die Bedürfnisse des vierten Standes Rücksicht zu nehmen. Es geht heutigen Tages nicht mehr an, die gewerblichen Fachschulen und Lehrwerkstätten von der Volks- und Bürgerschule loszulösen. Die kunstgewerblichen Fachschulen verlangen immer dringender eine directe Anlehnung an die Volks- und Bürgerschule. Es ist daher sehr erklärlich, wenn die Männer, welche auf dem Standpunkte der Regelung des gewerblichen Unterrichtes stehen, es nicht mehr gleichgiltig mit ansehen konnten, dass sich in dem Handelsministerium in einem Departement ein kleines Unterrichtsministerium gebildet hat, welches alle Fachschulen verwaltet hat, ohne die Mittel zu haben, gleich-

Digitized by Google

zeitig die Volks- und Mittelschulen und technischen Hochschulen zu leiten, welche mit den gewerblichen Fachschulen in directem oder indirectem Zusammenhange stehen. Die legislatorischen Aufgaben, welche nach Durchführung der neuen Organisation erwachsen, sind umfassender Art, denn die Ansicht, dass der ganze gewerbliche Unterricht ausschliesslich in die Hände des Staates gegeben werden solle, ohne die gesetzlich geregelte Mitwirkung der Körperschaften, zu deren Vortheil die betreffenden Schulen gegründet wurden, ist höchst bedenklicher Natur und wird wohl von keinem Fachmann getheilt.

Die nachfolgende Tabelle gibt den officiellen Ausweis über den Bestand der bisher dem Handelsministerium unterstellten gewerblichen Fachschulen am Ende des Schuljahres 1880/81, welche mit 1. Jänner 1882 an in die Verwaltung des Unterrichtsministeriums übergegangen sind.

Digitized by Google

Bestand

der bisher dem k. k. Handelsministerium unterstellten und von demselben subventionirten gewerblichen Fachschulen im Schuljahr 1880/81.

Bezeichnung der Fachschulen	Lehrer	Werkmeister	Schüler	
			Anfangs	Ende
			1880/81	
1. Fachschulen für Spitzenklöppelei, Stickerei, Posamentierarbeit, Weberei und Wirkerei.				
Idria, Spitzenklöppelschule	2	.	55	43
Malé „	1		40	34
Proweis „	2	.	85	62
Wien, Central-Spitzenarbeitscurs	2	.	22	22
Bleiberg, Fachschule für Kunststickerei	1	.	24	18
Feldkirch, Fachzeichen- und Stickereischule	2		26	39
Wien, höhere Fachschule für Kunststickerei	7	.	63	60
Asch, Webe-, Wirk- und Fachzeichenschule	7	.	131	115
Aussig, Webeschule und Lehrwerkstätte	1	.	13	4
Bärn, Webeschule	1	.	48	27
Bielitz „	2	.	33	31
Brünn „	4	.	83	110
Freudenthal „	1	1	38	22
Hohenelbe „	1	.	26	39
Jägerndorf „	3	1	119	108
Landskron „	1	.	42	38
Lomnitz „	2	.	14	13
Neubistritz „	1	.	41	33
Reichenberg, Webe- und Fachzeichenschule	3	2	123	104
Rochlitz, Webeschule	1	.	30	24
Schluckenau, Webeschule	2	1	65	58
Schönlinde, Wirkschule	1	1	57	59
Starkenbach, Webeschule	1	.	23	27
Sternberg, Webeschule und Lehrwerkstatte	1	1	125	80
Warnsdorf, Webeschule	3	1	107	70
Zwittau „	2	.	23	15
Polička, Webeschule und Lehrwerkstätte	1	.	22	20
Starkstadt, Webeschule	1		30	24
Rumburg, Webe- und Fachzeichenschule	2	[1]) 1	177	150
	59	9	1685	1449

[1]) Vorarbeiter.

Digitized by Google

Bezeichnung der Fachschulen	Lehrer	Werkmeister	Schüler	
			Anfangs	Ende
			1880/81	
II. Fachschulen für Holz- und Steinindustrie.				
Arco, Fachschule für Drechslerei und Intarsia	.	2	17	14
Bergreichenstein, Holzindustrieschule	3	1	36	34
Cles, Holzindustrieschule	1	[2] 2	9	12
Cortina d'Ampezzo, Holzindustrie- und Silberfiligranschule	5	.	90	100
Königsberg, Kunsttischlereischule	1	.	39	42
Mondsee, Holzindustrieschule	1	.	38	38
St. Ulrich (Gröden), Holzschnitzereischule . .	1	.	15	13
Grulich, Holzindustrieschule	2	[2] 2	45	30
Hall, Holzschnitzereischule	1	.	76	73
Hallein „	1	1	24	28
Hallstadt, Holz- und Marmorindustrieschule .	1	1	38	40
Laas, Marmorindustrieschule	1	.	23	11
Mariano, Holzindustrieschule	2	[1] 1	22	17
Predazzo, Marmorindustrieschule		1	11	9
Tione, Holzindustrieschule	2	2	27	21
Trient, Marmorindustrieschule	2	1	14	45
Villach, Holzindustrieschule	1	1	16	16
Walachisch-Meseritsch, Holzindustrieschule . .	5	[1] 1	85	65
Wallern, Holzindustrieschule	1	2	18	19
Wolfsberg, Holzindustrieschule	1	.	44	32
Zakopane „	1	2	29	31
Tachau, Drechslereischule	1	.	52	48
	34	20	768	738
III. Fachschulen für keramische und Glasindustrie.				
Haida, Glas- und Holzindustrieschule	3	1	206	168
Kolomea, Thonindustrieschule	2	.	5	4
Steinschönau, Glas- und Metallindustrieschule .	4		297	239
Teplitz, Fachzeichen-, Modellir- und Malerschule mit chemischem Laboratorium . . .	3	[1] 1	130	159
Tetschen, Fachzeichen-, Modellir- und Malerschule, mit Berücksichtigung der Siderolithindustrie	3	.	54	43
Znaim, Thonindustrieschule	6	[1] 1	90	95
	21	3	782	708

[1]) Vorarbeiter. [2]) Darunter 1 Vorarbeiter.

Digitized by Google

Bezeichnung der Fachschulen	Lehrer	Werkmeister	Schüler	
			Anfangs	Ende
			1880/81	
IV. Fachschulen für Metallindustrie.				
Klagenfurt, mechanische Lehrwerkstätte . . .	2	[1])3	30	28
Karlstein, Uhrenindustrieschule	1	2	13	21
Königgrätz, Kunstschlossereischule	2	1	10	20
Komotau, mechanische Lehrwerkstätte . . .	3	[1])4	43	39
Prag, Goldschmiedschule	3	.	49	41
Steyr, Versuchsanstalt und Lehrwerkstätte für Eisen- und Stahlgewerbe	3	2	128	20
Ferlach, Gewehrindustrieschule	5	.	26	33
	19	12	299	202
V. Andere Fachschulen.				
Oberleutensdorf, Kinderspielwaaren-Industrie .	2	1	[2])36	[2])46
Reichenau, Malerschule	1	.	48	47
Duppau, Schuhmacherlehrwerkstätte . . .	1		38	34
Graslitz, Schule für Musikinstrumenten-Erzeugung	2		91	82
Schönbach, Schule für Musikinstrumenten-Erzeugung	2	.	87	77
	8	1	300	286
Recapitulation.				
29 Fachschulen für Spitzenklöppelei, Stickerei, Posamentierarbeit, Weberei und Wirkerei .	59	9	1685	1449
22 Fachschulen für Holz- und Steinindustrie .	34	20	768	738
9 Fachschulen für keramische und Glasindustrie	21	3	782	708
7 Fachschulen für Metallindustrie	19	12	299	202
5 Fachschulen verschiedenen Zieles	8	1	300	286
69 Fachschulen Totale	141	45	3834	3383

[1]) Darunter 1 Vorarbeiter. [2]) Ausserdem 24 resp. 29 Schüler des Curses für gewerbliche Buchführung.

Digitized by Google

III.

DIE GEWERBLICHE ARBEITSSCHULE IN IHRER VERBINDUNG MIT DER VOLKSSCHULE UND DER FACHSCHULE.

(Vorlesung, gehalten im Oesterr. Museum am 8. Nov. 1877.)

I.

Ein didaktischer Versuch.

Unter allen Fragen des Unterrichtes gibt es keine, welche schwieriger zu behandeln ist als jene, die sich auf die Frage bezieht, was man thun könne, um die gewerbliche Bildung durch die Schule zu fördern. Die Schwierigkeiten liegen wesentlich darin, dass es nicht blos eine rein pädagogische Frage ist, welche beantwortet werden soll, sondern dass auch die socialen und gewerblichen Gesichtspunkte in Erwägung gezogen werden müssen. Ein grosses polytechnisches Institut oder eine grosse Gewerbeschule ist verhältnissmässig leicht herzustellen, aber etwas zu schaffen, was zur Förderung des weitverzweigten Gewerbestandes und den Bedürfnissen der Lehrlinge und Gesellen dient, ist eine ausserordentlich schwierige Sache. Dieser Schwierigkeiten bin ich mir vollkommen bewusst, indem ich mir erlaube auf einen ganz besonderen Theil der gewerblichen Bildungsfrage einzugehen, und diese, ich möchte sagen, nur versuchsweise zu behandeln in der Hoffnung, dass die Anregung, die dadurch gegeben wird, auch andere Persönlichkeiten zum Nachdenken und zu Vorschlägen anrege. Die äussere Veranlassung, dieses Thema zu behandeln, war die von mir unternommene Bereisung eines Theiles der österreichischen Monarchie, wobei ich die Wahrnehmung gemacht habe, dass bei allen Anstrengungen, die zur Hebung der allgemeinen Volksbildung

Digitized by Google

gemacht worden sind, für die elementare gewerbliche Bildung ausserordentlich geringe Fortschritte zu verzeichnen sind, und dass bei den gegenwärtigen Schulverhältnissen und socialen Zuständen vielleicht auch sehr wenig geschehen kann. Die Zustände von Wien, überhaupt von Grossstädten, sind in dieser Beziehung nicht allein massgebend; man muss die kleineren Städte gesehen haben, um die Hilflosigkeit des Arbeiter- und Gewerbestandes, die Stagnation der gewerblichen Technik und die Isolirung einiger Fachschulen von den Gewerbetreibenden selbst beurtheilen zu können, und man wird sich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass etwas geschehen müsse, um den elementaren gewerblichen Unterricht in andere Bahnen zu lenken.

Ich habe aber die Ueberzeugung gewonnen, dass die Schäden in unserem Gewerbeleben nicht allein durch Schulen behoben werden können, und dass es thöricht wäre, zu glauben, die Schule allein könne Alles leisten. Trotzdem ist es gewiss, dass von Seite der Schule speciell zur Hebung der gewerblichen Technik mehr beigetragen werden kann, als dies gegenwärtig der Fall ist. Denn seit der Aufhebung der Zünfte und Einführung der Gewerbefreiheit wird es immer dringender, die Frage zu erörtern, wie jener Bruchtheil der Bevölkerung zu erziehen sei, welcher sich einem Gewerbe widmet, insbesondere wie der junge Handwerker für die gewerbliche Technik genügend herangebildet werde, mit welcher er sich dereinst seinen Lebensunterhalt verdienen soll. In der Zeit des Zunftwesens war die Sache einfach. Damals nahm die Volksschule, wo sie existirte, eine ausserordentlich geringe Zeit in Anspruch, die Anforderung an eine allgemeine Bildung war auf ein Minimum beschränkt. Der Knabe besuchte nothdürftig einige Classen der Volksschule, wurde dort mit den Elementen des Lesens, Schreibens und Rechnens, so gut es eben die Verhältnisse gestattet haben, vertraut gemacht und wo es keine Volksschule gab, da wuchs der Knabe ohne jede Bildung auf. In sehr jungen Jahren, oft schon mit dem 8. und 9. Lebensjahre trat der Knabe als Lehrling in ein Handwerk ein, und blieb in dieser Stellung so lange, bis er Geselle, oder, wie man sagte, freigesprochen wurde, worauf er entweder die Wanderung antreten oder sich als Geselle

Digitized by Google

verdingen konnte oder je nach den Verhältnissen und den bestehenden Zunftvorschriften als selbständiger Handwerker sein Brot zu erwerben suchte. War der Knabe im elterlichen Hause aufgewachsen, im Gewerbe seines Vaters, so war das in der Regel der günstigste Fall. Er lernte die technischen Handgriffe von Kindesbeinen auf, und blieb in der Regel bei dem Gewerbe seines Vaters. Die Versuchungen, über den Stand seines Vaters hinauszutreten, waren in den damaligen Zeiten viel geringer als heutigen Tages, wo leider die Fälle nicht so selten sind, dass die Kinder sich des Handwerks ihres Vaters schämen, oder die Väter aus schlecht verstandenem Interesse die eigenen Kinder für etwas Besseres als das Handwerk erziehen wollen, glaubend, dass das Handwerk selbst etwas Niedrigeres, social Unbedeutenderes sei. Jene Lehrlinge, die nicht Kinder des Hauses waren, konnten sich allerdings keiner begünstigten Lage erfreuen, sie hatten einen ausserordentlich schwierigen Stand, insbesondere in den Zeiten des Verfalles des Zunftwesens. Sie mussten stillschweigend die Rohheiten der Gesellen und die Rücksichtslosigkeiten der Meister ertragen, aber sie blieben doch ihrer ganzen Bildung nach bei dem ergriffenen Handwerk stehen.

Wenn demnach der Knabe sich schon von frühester Jugend an mit seinem Handwerk beschäftigen konnte, so ist es gewiss, dass derselbe im Durchschnitt mit seinem 16. oder 17. Jahre sich schon die meisten Fertigkeiten anzueignen im Stande war, welche er für sein Handwerk brauchte[1]). Die Wanderschaft vollendete seine Bildung, er lernte Städte und Menschen kennen, und wurde mit den Uebungen anderer Meister und Handwerksorte vertraut. Er übte auch andere Techniken, andere Handgriffe als die er früher zu sehen gewohnt war; seine technische Bildung war auf diesem Wege eine grössere geworden, als dies heutigen Tags bei den Arbeitern der Fall ist, insbesondere bei den Fabriksarbeitern, wo der Mensch zur Maschine herabgedrückt ist, und sozusagen nur für die Zwecke der Grossindustrie dressirt wird. Auf diesen Wanderschaften begegnen wir nicht allein Handwerkern im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern auch Künstlern, die ja damals vom

[1]) Siehe: Bruno Bucher, „Die Werkstatt vor zweihundert Jahren" in: „Blätter für Kunstgewerbe", Band XI, 2—4. Heft. Wien, 1882.

Digitized by Google

Handwerker nicht so stark geschieden waren, wie heutigen Tages.

Alle Producte, welche aus der Zeit des Zunftwesens stammen, bezeugen die erworbenen Fertigkeiten in der Technik, welche in den damaligen Zeiten überhaupt erworben werden konnten. Man braucht nicht weit zu gehen, um Beispiele aus dem gewerblichen Leben früherer Zeiten anzuführen, da es im Laufe des verflossenen Jahrhunderts in ganz Niederösterreich und im Salzburgischen, selbst in den kleineren Landstädten, Tischler gegeben hat, welche sehr geschickt gewesen sind und alle die technischen Fertigkeiten eines geschulten Tischlers besassen. Sie haben eine Reihe von Schränken und anderen Mobilien mit eingelegter Arbeit und von relativ guter Zeichnung geschaffen, wie sie in den damaligen Zeiten von dem Mittelstande gesucht wurden, und die gegenwärtig, wo wir sie noch finden, unsere Anerkennung hervorrufen. Die prachtvolle Schreinerarbeit im Schlosse Velthurns in Tirol haben die gewöhnlichen Tischler in Brixen gemacht. Die prachtvollen Intarsiathüren im Schlosse Ambras bei Innsbruck haben sich als Arbeiten von einem Innsbrucker Tischler herausgestellt. Welcher Tischler würde heutigen Tages im Stande sein, eine Arbeit von ähnlicher Vollendung herzustellen? Jedes reichere Kloster hat seine Haustischler und Maler gehabt, die keine andere technische Schule besuchten als die sie in ihrer Jugend bei ihrem Meister durchgemacht haben. Geht man den Gründen nach, warum diese barocken Hausmöbel des kleineren Bürger- und Bauernstandes unsere Aufmerksamkeit erregen und uns Freude machen, so ist die Antwort wohl einfach die, dass diese Möbel technisch sehr gut gemacht, mit Liebe und Sorgfalt ausgeführt sind. Solche Arbeiten setzen voraus, dass die Gesellen als Lehrlinge, schon in jungen Jahren, mit der Technik in der Tischlerei vollkommen vertraut gemacht worden sind. Ebenso verhält es sich mit der Schlosserei, Drechslerei und noch vielen anderen Gewerben. Wenn man heutigen Tages in denselben kleineren Orten Umschau hält und fragt, ob es gegenwärtig nicht vielleicht möglich wäre, derartige Möbel zu erzeugen, so bekommt man zur Antwort, dass bei der gegenwärtigen handwerklichen Schulung unserer Arbeiter die Erzeugung solcher Gegenstände absolut unmöglich sei. Kaum die ein-

Digitized by Google

fachsten Möbel werden jetzt an jenen Orten erzeugt, wo in der Zeit des Zunftwesens ganz gute Gegenstände gemacht worden sind. Das Zunftwesen hat sich aber überlebt; die Wiederherstellung in der alten Form ist eine absolute Unmöglichkeit und Niemanden kann es auch nur im Traum einfallen, diese Institution künstlich zu beleben. Das Zunftwesen ist abgestorben — aber leider ist mit demselben zugleich die gewerbliche Handfertigkeit im Handwerkerstande zu Grunde gegangen. Es drängt sich daher die Frage auf, in welcher Weise man einen Ersatz für die Schulung in der gewerblichen Technik finden kann.

Vor Allem richtete man seine Blicke auf die Schule und dachte, dass man durch einen geregelten Unterricht, sei es in der Volks- oder Fortbildungsschule oder in der Fachschule einen Ersatz hiefür finden könne, um dem jungen Handwerker eine solche technische Bildung beizubringen, wie sie in der Blüthezeit des Zunftwesens gegeben wurde. Und gewiss ist es, dass von der Schule Vieles zu erwarten ist, und dass für die Bildung des jungen Künstler- und Handwerkerstandes bereits Manches von der Schule geleistet wurde. Man richtete seine Aufmerksamkeit vorerst auf die eigentliche Volksschule in der Hoffnung, dass die Bildung in der Volksschule dem jungen Handwerker auch für sein Fach zu Gute kommen werde. Nach vollendeter Volksschule sorgte man in Fortbildungs-, Mittel- und Fachschulen für die technische Ausbildung des Handwerkers direct oder auch indirect, ja man ging in neuerer Zeit noch einen Schritt weiter, man schuf das Institut der Industrial-Lehrer und Industrial-Lehrerinnen, das Institut der gewerblichen Fachschulen, wo Jünglinge oder Mädchen für einen bestimmten Zweig eines Handwerkes erzogen werden. Man legte ein besonderes Gewicht auf den Zeichenunterricht, sowohl in der Volks-, als in der Mittel- und Fachschule, in der Ueberzeugung, dass für den grössten Theil der Gewerbe der Zeichenunterricht ein wesentliches Mittel der Förderung sei, abgesehen davon, dass auch die Fertigkeit im Zeichnen für die allgemeine Bildung sich im hohen Grade nützlich erweist. Da man von dem Grundsatze ausgeht, für die Volksschule habe der Staat und die Commune zu sorgen, so wälzte man die Hauptlast für die Heranbildung des jungen Handwerkers auf die breiten Schul-

Digitized by Google

tern des Staates und der Commune. Der Gewerbsmann und der Industrielle und Handwerker entwöhnte sich fast vollständig, für die handwerkliche Bildung zu sorgen. Der Staat nahm den Jungen bis zu seinem 14. Lebensjahre in seine pädagogische Obhut. Die Bestrebungen, die Vorbildung zum Handwerkerstande auf dem Wege der Volksschule zu heben, gehen auch durch die ganze gebildete Welt, und wir sollten glauben, dass das, was in der ganzen gebildeten Welt als richtig erkannt wird, auch zu gleicher Zeit dasjenige sei, was für die handwerkliche und technische Bildung ausreiche und einen Ersatz für die Schulung bieten werde, welche in dieser Richtung früher im Gewerbeleben selbst erreicht wurde. Aber trotzdem kann es keinem aufmerksamen Beobachter entgehen, dass die gewerbliche Fortbildung, insbesondere die technische Fortbildung auf dem Wege der Schule, grossen Hindernissen begegnet. Denn trotz der Schulen klagen noch immer fort und fort Architekten, Handwerker und das consumirende Publicum, dass unseren Handwerkern und jüngeren Künstlern die entsprechende technische Fertigkeit fehle, um den an sie gestellten Anforderungen vollkommen gerecht zu werden. Die gewerblichen Leistungen einerseits, und die Schulung für das Gewerbe anderseits ergänzen und erklären sich gegenseitig. In der Zeit des Zunftverbandes war trotz aller Schattenseiten jener Periode der Arbeiterstand durchgebildeter und leistungsfähiger, trotz des beschränkten Gesichtskreises des damaligen Gewerbemannes. Heutigen Tages ist der Arbeiter und Handwerker, welcher die neue Volksschule besucht hat, vielseitig unterrichtet und gebildet; aber seine technische Ausbildung ist eine vollständig ungenügende und die Leistungsfähigkeit in Folge dessen eine sehr geringe. Mit wenigen Worten ausgedrückt heisst das: Unsere Arbeiter wissen relativ **sehr viel** und können relativ **sehr wenig**. Sie sprechen — wenn nöthig — gut, arbeiten aber schlecht, daher die allgemeine Klage: Unsere Handwerker verstehen ihr Métier nicht recht, unser Handwerk ist technisch herabgekommen.

Vor Allem, und gerade aus industriellen Bezirken vernimmt man die Klage, dass die Volksschule zu lange dauert, und dass die Knaben, die erst mit vollendetem 14. Lebensjahre der Volksschule entwachsen, zu spät zu jenem Handwerk kommen,

Digitized by Google

dem sie sich widmen wollen. Dazu kommt noch, dass bei den meisten Fachschulen das vollendete 14. Lebensjahr als Vorbedingung zum Eintritte in dieselbe gestellt wird. Der Knabe beginnt daher erst nach vollendetem 14. Jahre sich mit seinem Handwerk zu beschäftigen. In der Regel tritt der Junge aus der Volksschule in das Gewerbe, und nur ein kleiner Bruchtheil kann in eine Fach- oder Gewerbeschule eintreten. Er ist im besten Fall auf die Fortbildungsschule angewiesen. Aber auch diese ist ihrer ganzen Organisation nach nicht für die technische, sondern für die allgemeine Bildung eingerichtet. Von dem Technischen seines Handwerkes lernt er eigentlich bis zum 15. Lebensjahre fast nichts. Er bleibt technisch ein Dilettant, während er in früherer Zeit mit diesem Alter Herr seiner Technik wurde. *Hinc illae lacrimae.*

Die Volksschulgesetze bezwecken nur die allgemeine Bildung; es sollen die Kinder sittlich religiös erzogen, ihre Geistesthätigkeit soll entwickelt werden, es sollen jene Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden, welche die Grundlage schaffen, einen tüchtigen Menschen für das Gemeinwesen heranzuziehen. Von einer handfertlichen oder gewerblichen Bildung ist keine Rede. Das Volksschulgesetz führt unter den zu erlernenden Gegenständen, Religion, Deutsche Sprache, Rechnen, Schreiben, das Wissenswerthe aus der Naturkunde, Geschichte, mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland, geometrische Formenlehre, in neuerer Zeit auch Zeichnen und Leibesübungen auf, lauter Gegenstände, die allerdings, wenn sie der Fassungskraft und den Verhältnissen entsprechend gelehrt werden, mit dazu beitragen mögen, die Jugend zu tüchtigen Menschen heranzubilden und zu nützlichen Mitgliedern des Gemeinwesens zu machen. Doch jene Knaben, welche das 14. Lebensjahr erreicht und alle diese Gegenstände gut, man kann sagen sehr gut erlernt haben, werden doch am Ende durch die Deutsche Sprache, Rechnen, Schreiben, Zeichnen und geometrische Formenlehre für das Gewerbe nur allgemein vorgebildet, ohne dass für die handwerkliche, für die technische Bildung damit etwas geschehen wäre. Das Einzige, was als Vorbereitungsunterricht für die technische Bildung gelten kann, ist Zeichnen und geometrische Formenlehre, aber wie die Dinge factisch stehen, ist das Zeich-

Digitized by Google

nen, wie es in dem grössten Theil der Monarchie gegenwärtig in der Volksschule geübt wird, in der Kindheit der Entwicklung, und es wird einer consequenten Arbeit bedürfen, um dem Zeichenunterricht in der Volksschule jene Stellung zu verschaffen, in welcher er einen fördernden Einfluss auf die gewerbliche Bildung nehmen kann. Selbst in industriellen Gegenden ist der Zeichenunterricht in der Volksschule ausserordentlich wenig entwickelt.

Die Mädchen sind in einer relativ besseren Lage als die Knaben; denn sie lernen (nach § 78, Seite 62 des Volksschulgesetzes) Stricken, Häkeln, Nähen, vorzugsweise Weissnähen, Zeichnen der Wäsche und Zuschneiden, also Arbeiten, welche für den künftigen Beruf des Mädchens von besonderer Wichtigkeit sind. Dadurch werden dem Mädchen alle jene technischen Fertigkeiten beigebracht, welche dasselbe in der Regel künftig verwerthen kann. In einer noch besseren Lage befinden sich jene wenigen Knaben, welche eine Ackerbauschule besuchen, denn es ist gesetzlich dafür gesorgt, dass die Ackerbauschule mit der Volksschule in einem innigen Zusammenhange steht, so zwar, dass die Frequentanten eine allgemeine Bildung erhalten, so wie dies für die Volksschule vorgeschrieben ist und anderseits jene Fachbildung geniessen, die für den künftigen Landmann unerlässlich nöthig ist. Am schlechtesten sind in dieser Beziehung ohne alle Frage jene Jungen daran, welche sich einem Gewerbe widmen und unter diesen wieder besonders diejenigen, welche sich einem Gewerbe zuwenden, das in den Fachschulen gelehrt wird, da hier gesetzlich vorgeschrieben ist, dass die Schüler bereits das 14. Lebensjahr erreicht haben müssen. Der Junge, welcher aus der Volksschule in eine Fachschule übertritt, ist genöthigt, mindestens ein oder zwei Jahre für seine weitere Ausbildung im Zeichnen zu verwenden. So wichtig es ist, die Volksschule zur Pflegestätte für die Heranbildung tüchtiger Menschen für das Gemeinwesen zu machen, und so schön es ist, dass man schon den Knaben in der Volksschule die Elemente der Erdkunde, der Naturkunde, der Geschichte lehrt, so ist damit doch ausserordentlich wenig für die gewerbliche Bildung, deren gewiss ein grosser Theil der Schüler bedarf, gethan. Das, was der künftige Gewerbs-

Digitized by Google

mann für den unmittelbaren Betrieb seines Geschäftes unerlässlich nöthig hat, den Sprachunterricht, das Rechnen, das Schreiben und das Zeichnen, das ist nur ein Theil dessen, was er wirklich für seinen Lebensberuf benöthigt.

Die Lücken in unserer elementaren gewerblichen Bildung — denn davon ist hier allein die Rede — sind auch unseren Gesetzgebern nicht entgangen und man hat daher die gewerblichen Fortbildungsschulen geschaffen, um den Handwerkslehrlingen und selbständigen Handwerkern Gelegenheit zu geben, sich für ihren Beruf weiter auszubilden, wenn sie bereits der Volksschule entwachsen sind. Das Fortbildungswesen aber ist vielleicht der wundeste Punkt im ganzen gewerblichen Unterrichtssystem, nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland. Ein Fachmann auf diesem Gebiete, der soeben eine sehr lehrreiche Broschüre über den industriellen Rückgang herausgegeben hat, sagt ganz richtig: „Das ganze Fortbildungsschulwesen ist nichts weiter als das unerfreuliche Eingeständniss, dass in unserer Volksschule nicht einmal das im bürgerlichen Leben auch für den Allergeringsten erforderliche Mass von Elementarkenntnissen erworben wird." Dann: „Der Gewerbetreibende bedarf einer bedeutend höheren Bildung, als er sie gegenwärtig durch die Volksschule erlangen kann. Eine gründliche Fachbildung ist bei Festhaltung der bisherigen Formen des Lehrlingswesens innerhalb der Werkstätte nicht zu erzielen" [1]).

Niemand wird sich darüber täuschen, der nicht getäuscht sein will, dass die in der Volksschule zu erreichende elementare gewerbliche Bildung eine sehr geringe ist. Bei dieser Sachlage habe ich das Augenmerk vor Allem auf kunstgewerbliche Fachschulen gerichtet. An allen diesen Orten wiederholt sich die Klage von Seite der Gewerbetreibenden, indem sie betonen, dass sie gern ihre Knaben und Lehrlinge in die Fachschule

[1]) Dr. K. Bücher, „Die gewerbliche Bildungsfrage und der industrielle Rückgang." Eisenach 1877. S. 38. Ueber die Frage der gewerblichen Bildung sind besonders zu erwähnen die Arbeiten von Rissmann „Geschichte des Arbeitsunterrichtes", Gotha 1882, E. v. Schenkendorf „Der gewerbliche Unterricht, eine Forderung der Zeit", Breslau 1880, die Arbeiten von Genauck, u. a. m.

Digitized by Google

schicken würden, wenn nicht die Bedingung gestellt wäre, dass dieselben vorher die Volksschule absolvirt und das 14. Lebensjahr erreicht haben müssten. Das sind die meisten Familien der kleinen Gewerbetreibenden zu leisten nicht im Stande, und verzichten daher auf den Eintritt ihrer Kinder in die Fachschule. Denn ein Junge, der bereits 14 Jahre alt geworden ist, muss auch dazu sehen, etwas zu verdienen und kann daher unmöglich noch 3 bis 4 Jahre in irgend einer Fachschule zubringen. Würde es hingegen möglich sein, den gewerblichen Fachunterricht mit der Volksschule in irgend eine directe oder indirecte Verbindung zu bringen, und zwar so, dass der Fachunterricht in der Volksschule beiläufig mit dem 10. Jahre beginnt, so würde damit ein doppelter Gewinn erzielt. Denn es würde einerseits ein tüchtiges Schülermaterial für die Fachschule herangebildet und andererseits den Knaben schon in frühen Jahren eine gewisse technische Fertigkeit für ihren künftigen Beruf beigebracht werden, die dann dem Lehrling und Gesellen oder auch dem Künstler und dem Zögling einer Fachschule sehr zu Statten kommen dürfte. Alle Achtung vor der allgemeinen Bildung; aber es scheint mir, dass heutigen Tages die Anforderungen an die allgemeine Bildung viel zu sehr übertrieben werden, und dass jene Anforderungen viel zu gering geschätzt werden, welche dem Bedürfnisse des Standes entsprechen, dem sich der Knabe als seinem künftigen Lebensberufe widmen will. In einzelnen Fällen hilft sich der Lehrer selbst, und speciell ist es mir bei Gelegenheit des Besuches einer Fachschule vorgekommen, dass der Lehrer, instinctiv möchte ich sagen, in das Gebiet der Volksschule übergegriffen, und einen gewissen Theil des Volksschulunterrichtes in seine Hände genommen hat, gegen das Gesetz oder vielmehr weit über dasselbe hinaus. In dieser Schule, es ist eine Holzschnitzschule, sollten Schüler aufgenommen werden, die zwar schon 14 Jahre alt waren, jedoch im Zeichnen noch so ungeübt gewesen sind, dass sie erst in der Fachschule 2 bis 3 Jahre im Zeichnen unterrichtet werden mussten, bevor man daran gehen konnte, dieselben im Holzschnitzen zu unterweisen. Der Lehrer der Fachschule fand daher, dass nach den localen Verhältnissen die Schule in der Luft stehe, wenn dieser Zustand permanent bleiben würde,

Digitized by Google

und er traf ein Uebereinkommen mit dem betreffenden Volksschullehrer, der im Zeichnen nicht hinreichend geübt war, nach welchem jene Knaben, welche sich für die Fachschule vorbereiten wollen, ausser ihrer Schulzeit in der Fachschule im Zeichnen unterrichtet werden, natürlicherweise ohne Zwang. Und siehe da, es fanden sich 40 bis 50 Knaben, welche jeden Tag 2 bis 3 Stunden freiwillig zeichnen, die Herdtle'schen Vorlagen trefflich benützen, und jene Fertigkeit im Zeichnen erwerben, dass sie in die Holzschnitzschule eintreten können. Ich bin überzeugt, wenn diese Knaben ein paar Jahre, während sie noch in der Volksschule sich befinden, zeichnen, so werden sie auch noch zu schnitzen beginnen und schon eine gewisse Fertigkeit in die Fachschule oder, wenn sie in die Lehre gehen, in die Werkstatt mitbringen. Der Lehrer hat sich auf diese Art ein passendes Schülermaterial geschaffen und sich überdies den Dank der Bevölkerung erworben, denn die Eltern sind froh, wenn ihre Jungen, statt nach der Schule herumzulungern, 2 bis 3 Stunden in der Schule zeichnen. Es ist dies ein vereinzelter Fall, doch gibt er einen deutlichen Fingerzeig, dass es möglich ist und sich als nützlich erweist, die gewerbliche Bildung mit der Volksschule in einen innigen Contact zu bringen. Ueberall, wo eine Hausindustrie existirt, wie in Tirol, Böhmen, Salzburg oder in Galizien etc., überall wo ein bestimmtes Kleingewerbe zahlreich vertreten ist, müsste die elementare gewerbliche Arbeitsschule den Boden für das System der Fachschulen vorbereiten. Sonst steht letzteres halb und halb in der Luft. Da die Fachschulen selbst im Geiste der Zeit liegen und am directesten zur Förderung der Gewerbe beitragen, so darf nichts versäumt werden, sie zu consolidiren. Es ist vielleicht nicht nöthig, die erwähnte elementare gewerbliche Arbeitsschule überall obligatorisch zu machen, — es ist das weder nöthig, noch möglich. Aber es ist diese dort wünschenswerth, wo der Boden für ein gewerbliches Leben vorhanden ist, und wo alle Umstände sich vereinigen, die Kinder schon frühzeitig zu gewerblicher Thätigkeit heranzuziehen.

Nichts ist schädlicher als das Generalisiren. Aufgaben des gewerblichen Unterrichtes sollten immer concret behandelt und auf concreter Basis durchgeführt werden. Wie zur Zeit Fried-

Digitized by Google

rich des Grossen (1765) die mit der Volksschule verbundenen Spinnschulen[1]), durch die Ausdehnung des Spinnunterrichtes auf alle Volksschulen, Schiffbruch litten, so würde auch der elementare gewerbliche Unterricht in der Volksschule durch ein unnöthiges Generalisiren geschädigt, denn jeder, welcher die Bedürfnisse des Gewerbemannes, insbesondere die Bedürfnisse der eigentlichen Industriegebiete, wo Hausindustrie getrieben, oder eine grosse locale Industrie geübt wird, zu beurtheilen weiss, wird sagen müssen, dass, wenn man durch die Schule dem Gewerbestande oder den eigentlichen Gewerbetreibenden eine Wohlthat zu erzeugen beabsichtigt, dies nur dadurch geschehen kann, indem das Problem gelöst wird, eine elementare gewerbliche Arbeitsschule, die noch nicht existirt, zu schaffen und mit der Volksschule in innige Verbindung zu bringen. Bestrebungen ähnlicher Art treten in England, besonders in Dänemark auf. Ich habe diesen Gedanken mit einigen Gesetzeskundigen ventilirt, und die Meinung aussprechen hören, dass selbst das bestehende Volksschulgesetz, so lückenhaft es ist, nicht absolut hinderlich sei, diese Idee zu realisiren. Wird dieser Gedanke von Fachleuten acceptirt, so wird die Form gefunden werden können, um dem pädagogischen Probleme der Verbindung der Volksschule mit der gewerblichen Arbeitsschule zum Durchbruche zu verhelfen.

Um mich mit voller Deutlichkeit aussprechen zu können, sei es mir noch gestattet, das Gebiet der Kunst zu berühren, das ja mit der gewerblichen Technik in einem ganz innigen Zusammenhange steht. Denn, wenn man frägt, worin liegt der Unterschied zwischen der Kunstbildung unseres Jahrhunderts und der Kunstbildung des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, so wird derselbe wesentlich darin gefunden werden, dass die Künstler der gegenwärtigen Zeit in der Technik ausserordentlich unsicher sind, trotz ihrer grossen geistigen Bildung, während die Künstler des 15., 16. und 17. Jahrhunderts relativ weniger gebildet, aber in der Technik ungemein geübt waren und mit Sicherheit arbeiteten. Der Grund, warum die Sicherheit auf der einen Seite vorhanden war, während anderseits

[1]) Beckmann, „Beiträge etc." Göttingen 1791. XII. Band, S. 195 ff.

Digitized by Google

die Unsicherheit bei unsern Künstlern zu finden ist, ist darin zu suchen, dass die Künstler der neueren Zeit zur Uebung in den technischen Fertigkeiten des Malens und Modellirens viel zu spät zugelassen werden, während die Künstler der früheren Jahrhunderte die technischen Fertigkeiten schon in Knaben- und Jünglingsjahren erlernt haben. Wir wissen, dass Tizian, Tintoretto und Rafael in sehr jungen Jahren sich der Kunst widmeten, in die Bottega oder wie wir jetzt sagen würden, in das Studio oder Atelier ihrer Lehrer kamen. Bei den Niederländern und Deutschen haben wir, insbesondere bei ersteren, zahlreiche Aufzeichnungen in den Pfarrmatrikeln und Liggeren, die alle zeigen, wie früh die Künstler in die Lehre kamen und wie früh sie fertig wurden. Paul Potter zeichnet Arbeiten schon im 18. Lebensjahre mit seinem Namen, van Dyck ist in seinem 19. Lebensjahre in die Malergilde aufgenommen worden, Berghem kam im 11., Adrian van Ostade im 13. Lebensjahre zu dem Meister. Dürer und Holbein ergriffen den Wanderstab, nach vollendeter Lehrzeit, lange vor dem 19. Lebensjahr, und wir dürfen voraussetzen, dass die Väter des Jan Weenix, Lucas v. Leyden u. A. die Zustimmung zur Vermälung wohl nicht ohne alle Vorsicht gegeben haben, da ersterer im 18., letzterer im 21. Lebensjahre heiratete, also gewiss erwerbsfähig gewesen ist. Letzterer war drei Jahre früher selbständiger Künstler. Nicht wenige Maler waren früher in der Lehre bei einem Goldschmiede, bevor sie sich der Malerkunst gewidmet haben. Es geht durch die Leistungen der ganzen Renaissance und Barockezeit ein jugendfrischer Zug, der uns Allen wohlthut. Die Phantasie der Künstler ist nicht durch geistige Ueberfüllung, durch einseitiges Ausbilden des Verstandes und Gedächtnisses geschwächt worden, wie es jetzt bei Künstlern und Handwerkern der Fall ist. Als der Vater des Michelangelo seinen Sohn am 1. April 1488 zu den Ghirlandajo's auf drei Jahre in die Lehre verdingte, um ihn als Maler auszubilden, war Michelangelo 13 Jahre alt. Der Vater Michelangelo's schickte den Jungen nicht in eine allgemeine Volksschule oder in eine allgemeine Realschule oder sonst in irgend eine Mittelschule, wo er vielleicht Schreiben, Erdkunde, Naturkunde, vaterländische Geschichte, Turnen, die Elemente der Ver-

Digitized by Google

fassung hätte lernen können, sondern directe in eine Werkstatt, und dort hat Michelangelo nicht das gelernt, was die moderne Volksschule verlangt, sondern er hat das gelernt, was er brauchte, um ein tüchtiger Maler, ein nützliches Mitglied der Malergilde zu werden, und das ist ihm, dem Meister der Sixtina, in vollem Masse gelungen. Auch Rafael war bereits in Jünglingsjahren ein fertiger Künstler. Bei Dürer ist es ebenfalls so gewesen. Van Dyck war im 10. Lebensjahre Mitglied der Malergilde, im 18. Jahre schon Freimeister, ein anerkannter Künstler, und so könnte ich eine Menge Beispiele aus der Kunstgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts anführen, aus denen deutlich hervorgeht, dass die Maler der damaligen Zeit schon mit 16 und 17 Jahren in den technischen Fertigkeiten vollständig zu Hause waren, was heutigen Tages in keiner Akademie und in keiner Malerschule der Welt erreicht werden kann, weil alle freie Zeit im Knabenalter für die Erwerbung der allgemeinen Bildung, und zwar einseitig, absorbirt wird, und dem Knaben daher für die Erwerbung technischer Fertigkeiten keine Zeit übrig bleibt. Auch machen die technischen Fertigkeiten dem Knaben Vergnügen, er erlernt dieselben sozusagen spielend; es ist ein Bedürfniss der Jugend, sich mit der Hand werkthätig zu beschäftigen, während die Erlernung der technischen Fertigkeiten in späterer Zeit oft eine harte Arbeit ist. Viele Künstler sind daher, so geistig ausgebildet sie sein mögen, technisch doch nur mangelhaft geschult, und leiden durch ihr ganzes Leben hindurch an dieser mangelhaften technischen Schulung. So in der Malerkunst! So ist es auch in der Musik; wer sich mit der Violine und dem Pianoforte sein Leben verdienen will, muss schon als Knabe Fingerfertigkeit erwerben.[1]) Und im Gewerbeleben sollte es anders sein?

Würde das Atelierleben in der Kunstwelt, die Werkstatt im Handwerkerstande in voller Blüthe stehen, so brauchte man

[1]) Am Wiener Conservatorium war man genöthigt, die Musikschule mit der Volksschule zu verbinden, damit die Knaben hinlänglich Zeit finden, sich zu üben. Auf diesem Gebiete ist bereits eine musikalische Arbeitsschule mit der Volksschule so verbunden, dass der Junge die allgemeine Schulbildung erhält, ohne dass er an seinem künftigen Lebensberufe gehindert wäre.

Digitized by Google

weder eine Akademie, noch eine Fachschule, noch eine elementare Arbeitsschule — sondern wir sagten den Knaben und Jünglingen, geht in das Atelier, wie zur Zeit Rafael's oder Rubens', oder geht in die Werkstatt, sie lehrt Euch das Handwerk und Eure Kunst. Aber weder das Eine noch das Andere können wir heute thun, — denn gute Ateliers und musterhafte Werkstätten gehören zu den grössten Seltenheiten; nur die wenigsten Jünglinge finden in Ateliers Aufnahme. Da aber innerhalb der Werkstätte eine gründliche Fachbildung nicht zu erzielen ist, so drängt in Deutschland Alles zur Fachschule und Lehrwerkstätte. Bei diesem Zustande der Kunstateliers und Werkstätten hat sich in den Köpfen unseres Gewerbestandes die Idee festgestellt, der Staat müsse nun für die gewerbliche Bildung allein sorgen. Es ist ja die möglichste Ausbeutung des Staates durch den Einzelnen auf der einen Seite und die weitgehendste Ideologie auf der anderen, gesetzgeberischen Seite die Signatur der Zeit. Der Staat soll für Alles sorgen, für Alles verantwortlich sein — der Einzelne entledigt sich seiner Pflichten durch die Steuer, und die moderne ideologische Schulgesetzgebung acceptirt den Stand des Egoismus des Einzelnen.

Für die Kunst und das Gewerbe ist aber eine handwerkliche Technik absolut nöthig, und es ist daher wohl unerlässlich, dafür zu sorgen, dass die technischen Fertigkeiten schon in jungen Jahren erlernt werden können. Es wird wohl ein Mittel gefunden werden müssen, um die gewerbliche Arbeitsschule mit der Volksschule zu verbinden, wenn nicht die erwähnten Uebelstände von Generation zu Generation sich forterben sollen. Denn heutigen Tages leidet der Gewerbestand an dem Uebel, dass er keine ordentlichen Arbeiter hat, keine Hilfsarbeiter, welche von Jugend auf für das Gewerbe vorbereitet werden. Für die kunstgewerblichen Fachschulen speciell ist es eine Lebensfrage, dass diese Lücke in unserer gewerblichen und unserer Schulbildung ausgefüllt und eine gewerbliche Arbeitsschule mit der Volksschule in directe Verbindung gebracht werde. Das ist ein Vorschlag, den ich hier ausspreche, wohl wissend, wie schwierig die Ausführung desselben ist.

Digitized by Google

II.

Erläuterung zu dem Vortrage über die Frage einer Verbindung der gewerblichen Arbeitsschule mit der Volksschule und der Fachschule.

(Geschrieben im Juli 1878.)

Im vorigen Jahre habe ich in einem öffentlichen Vortrage (am 8. November 1877) die Frage angeregt, ob und inwieweit es möglich wäre, die Volksschule mit einer gewerblichen Arbeitsschule in angemessene Verbindung zu bringen. Ich hatte bei diesem Vortrage vorzugsweise die Schulverhältnisse an jenen Orten, wo kunstgewerbliche Fachschulen existiren und die Volksschulen in den Industriegebieten im Auge, von der Ueberzeugung ausgehend, dass ein grosser Theil der Fachschulen halb und halb in der Luft stehen würde, wenn es nicht möglich wäre, dieselben mit der Volksschule und Bürgerschule in Verbindung zu bringen. Aber auch in jenen Industriegebieten, in denen keine Fachschulen bestehen, macht sich das Bedürfniss geltend, schon in den Volksschulen für den gewerblichen Unterricht zu sorgen; denn indem das Volksschulgesetz die Kinder zum Besuche der Schule bis zum vollendeten 14. Lebensjahre verpflichtet, treten die Jungen in der Regel viel zu spät in die Fachschulen ein. Um nun diesen Mangel des gewerblichen Unterrichtes einigermassen zu beseitigen und der Möglichkeit Raum zu geben, dass ein gewerblicher Unterricht schon in früheren Jahren begonnen werden kann, bin ich mit dem Vorschlage hervorgetreten, eine gewerbliche Arbeitsschule mit der Volksschule zu verbinden, und zwar in erster Linie in Orten, wo bereits eine Fachschule existirt, und dann in jenen Gebieten, wo ein reichentwickeltes Gewerbeleben vorhanden ist. Ich habe speciell darauf hingewiesen, dass Fragen ähnlicher Art concret

Digitized by Google

behandelt werden müssen, und nicht durch Massregeln, welche alle Volksschulen gleichmässig treffen. Ich habe mir ferner erlaubt, die Meinung auszusprechen, dass es wünschenswerth sei, diese Frage in den Kreisen der Volksschule selbst, vom Standpunkte der Volksschule aus, behandelt zu sehen. Es ist dies zu meiner grossen Befriedigung geschehen, denn einige Wiener Volksschullehrer, insbesondere der Verein „Volksschule", haben meinen vorjährigen Vortrag, die Verbindung der Volksschule mit einer gewerblichen Arbeitsschule betreffend, in einer Sitzung vom 7. März 1878 zum Gegenstande einer eingehenden Besprechung gemacht. Auch brieflich sind mir von mehreren Seiten Mittheilungen zugekommen, insbesondere von einem hervorragenden Lehrer einer der grössten Industriestädte Böhmens, welche sämmtlich betonen, wie wünschenswerth es sei, einen Theil des gewerblichen Unterrichtes bereits in der Volksschule zu ertheilen, und eine Reihe von Beispielen aus dem praktischen Gewerbeleben anführen.

Ein verdienter Wiener Bürgerschullehrer hat in der „Deutschen Zeitung" vom 23. Januar 1878 ein ausführliches Programm für jene gewerblichen Schularbeiten entworfen, welches für die gewerblichen Verhältnisse Wiens passend sein dürfte, und Herr Bürgerschuldirector Fellner hat bereits früher in der von ihm geleiteten Mädchenschule in Wien eine Schulwerkstätte errichtet, in welcher die Mädchen einfache Cartonnagearbeiten, Laubsägearbeiten und das Modelliren in Thon lernen.

Es spricht schon das Volksschulgesetz vom 14. Mai 1869 von „für das Leben erforderlichen Fertigkeiten" und ist im § 10 desselben principiell ausgesprochen, dass „mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ortes Anstalten mit Schulen verbunden werden können zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht schulpflichtiger Kinder, und dass Fachcurse verbunden werden können, welche eine specielle landwirthschaftliche oder gewerbliche Ausbildung gewähren." Und es ist gewiss sehr werthvoll, dass eine solche principielle Bestimmung, welche Gesetzkraft hat, ausgesprochen ist. Aber Bestimmungen allgemeiner, blos principieller Natur haben in einer Zeit geringeren Werth, in der es sich um concrete Fragen und Lösung bestimmt begrenzter Aufgaben handelt. Auch sind

Digitized by Google

bei der Durchführung einer solchen Massregel, soll sie aus dem Kreise allgemeiner Bestimmungen hinaus in das Leben eingeführt werden, ausserordentliche Schwierigkeiten zu überwinden; denn es handelt sich in dieser Angelegenheit nicht blos um eine pädagogische Massregel, sondern um eine gewerbliche.

Nach dem Verfalle des Gewerbelebens, noch in der Zeit des Zunftwesens und nach der Einführung der Gewerbefreiheit, wäre relativ wenig gethan, wenn man die gewerbliche Bildung durch Volksschullehrer fortsetzen würde, die selber weder eine gewerbliche, noch eine technische Schulung durchgemacht haben. Das hiesse dem gewerblichen Dilettantismus Thor und Thüre öffnen.

Ich glaube nicht, dass mit einer solchen gewerblichen Arbeitsschule irgend ein wesentlicher Erfolg im Gewerbeleben erzielt wird, wenn nicht, gleichzeitig mit einer solchen principiellen Gestaltung eines gewerblichen Unterrichtes in der Volksschule, Massnahmen ergriffen werden, welche auf gründlicher Kenntniss des Gewerbelebens und der Bedürfnisse desselben beruhen. Solche Massregeln können am leichtesten dann platzgreifen, wenn es sich um concrete Fälle, um Verfügungen in bestimmten Orten handelt, und deswegen legte ich das Hauptgewicht darauf, dass die Verbindung des gewerblichen Unterrichtes mit der Volksschule nicht in Form einer alle Volksschulen betreffenden Massregel durchgeführt werde, sondern dass die Angelegenheit von Fall zu Fall zu erörtern sei; massgebend müssen dann die localen Bedürfnisse sein, und besondere Berücksichtigung verdienen dieselben dort, wo eine Fachschule bereits besteht. Wenn z. B. in einem kleineren Orte, wie Königsberg in Böhmen, 50 Tischler bestehen, deren Kinder darauf angewiesen sind, wieder das Tischlerhandwerk zu erlernen, die dortige gut geleitete Fachschule aber zu besuchen deswegen nicht in der Lage sind, weil in die Fachschule die Jungen erst nach zurückgelegtem 14. Jahre eintreten können, die Eltern aber absolut nicht in der Lage sind, die Kinder länger als zum 14. Jahre in einer Schule zu lassen, so ist gewiss der Fall eingetreten, wo die Frage erörtert werden soll, wie man dort irgend einen gewerblichen Unterricht oder die Fachschule selbst mit der Volksschule verbinden könnte. In Hallein, wo

Digitized by Google

die Nothlage der Bevölkerung es wünschenswerth gemacht hat, durch eine Fachschule ein neues Erwerbsgebiet für die Bevölkerung zu erschliessen, hat es sich gleichfalls gezeigt, dass die arme, arbeitsbedürftige Bevölkerung von der Fachschule wenig zu erwarten hat, wenn dieselbe nicht mit der Volksschule verbunden wird. Aehnlich ist es in Imst. Im Grödnerthale, wo eine wirkliche Hausindustrie existirt, liegen die Verhältnisse wieder ganz anders, denn dort handelt es sich um ein Doppeltes; dort soll die Fachschule dahin wirken, Arbeiten besserer Qualität zu liefern, anderseits aber kann die Fachschule, auch wenn sie allen Anforderungen entsprechen würde, nie dem ganzen Thale von Nutzen sein, wenn dort in der Volksschule das Zeichnen nicht schon mit Rücksicht auf das Hauptgewerbe ordentlich gelehrt wird. Ich könnte diese Beispiele leicht vermehren, und es würde sich in den meisten Fällen herausstellen, dass überall sowohl die Verbindung der Fachschule mit der Volksschule als auch die Einführung eines selbständigen, gewerblichen Unterrichtes nur von Fall zu Fall erörtert werden kann. Es sind dann nicht blos die Wünsche der Volksschullehrer in Betracht zu ziehen oder die Wünsche der Eltern, denen sehr häufig jenes Mass von Bildung fehlt, das nöthig ist, um den gewerblichen Unterricht ihrer Kinder beurtheilen zu können, sondern es müssen auch die volkswirthschaftlichen Gesichtspunkte reiflich erwogen werden, mit Rücksicht auf die Lage und Anforderungen der verschiedenen Bedürfnisse der Industrie. In einzelnen Fällen ist es anderseits gar nicht nöthig, die Volksschulen heranzuziehen, wie z. B. in Znaim, wo die keramische Industrie den Ton angibt, und die trefflich geleitete keramische Fachschule jetzt mit der Realschule in Verbindung gebracht worden ist. In einzelnen Fällen ist es bereits geschehen, dass die Fachschule, wie z. B. in Steinschönau, mit der Volksschule angemessen verbunden wurde.

In Reichenberg, wo die textile Industrie, speciell die Tuchmacherindustrie, dominirt, ist die Fachschule mit der Webeschule angemessen verbunden. Im Vintschgau, wo die Bevölkerung so arm ist, dass die Jungen schon während des schulpflichtigen Alters zur Auswanderung auf die Viehweiden von Würtemberg angewiesen sind, liegen die Verhältnisse wieder ganz anders.

Digitized by Google

Da sind die Hoffnungen der Bevölkerung darauf gerichtet, dass die Marmorindustrie als solche sich hebt. Mit der Hebung dieser Localindustrie wird auch die arme Jugend Beschäftigung finden. In Idria, in Proveis handelt es sich nur um die weibliche Bevölkerung, speciell die Klöppeltechnik, und zwar darum, durch eine tüchtige Klöppelschule die Arbeitsthätigkeit der Bevölkerung zu heben, die Leistungsfähigkeit zu fördern. Jede allgemeine Massregel würde daher ganz unzweckmässig erscheinen; es muss immer von Fall zu Fall gehandelt werden. Von eminenter Wichtigkeit ist bei dem Verfalle der gewerblichen Technik, dem Mangel an geeigneten Lehrlingen und dem Verkommen des Kleingewerbes unsere Frage dort, wo Fabriken existiren und in grossen Städten.

Für diejenigen, welche bemüht sind, die Fachschule mit der Volksschule zu verbinden, oder welche in der Verbindung eines gewerblichen Arbeitscurses mit der Volksschule die Mittel sehen, den ehemaligen Unterricht in der Werkstatt und im Handwerk, dem jetzt Schwierigkeiten so vieler Art entgegenstehen, einigermassen zu ersetzen, ist die Erklärung von Vertretern der Volksschule im hohen Grade werthvoll, dass vom Standpunkte der Volksschule aus der Verbindung eines solchen Unterrichtes mit der Volksschule nichts im Wege steht und dass von nicht wenigen und sehr intelligenten Lehrern ein solcher Unterricht sogar gewünscht wird. Sache der Schulbehörden, insbesondere derjenigen, welche berufen sind, den gewerblichen Unterricht zu fördern, ist es nun, die Consequenzen aus diesen Thatsachen zu ziehen, den Versuchen, welche von einzelnen Lehrern, z. B. von Herrn Fellner in Wien, gemacht worden sind, mit dem nöthigen Wohlwollen entgegen zu kommen und die Frage des gewerblichen Unterrichtes in der Volksschule selbst, mit Rücksicht auf locale Bedürfnisse und die Anforderungen der Industrie, zu prüfen.

Eine besondere Schwierigkeit bei Durchführung einer solchen Massregel liegt in dem Umstande, dass die wenigsten Volksschullehrer die Eignung haben, irgend einen gewerblichen Unterricht zu ertheilen, d. h. so zu ertheilen, das derselbe einen Ersatz für die Unterweisung in der Werkstatt bildet. Der Zeichenunterricht in der Volksschule — ich rede hier nicht

Digitized by Google

von den grossen Städten, sondern von den Volksschulen in den österreichischen Industriegebieten — ist immer noch auf einer relativ niedrigen Stufe, und es wird der Zeichenunterricht an den Lehrerbildungsanstalten noch mit grosser Sorgfalt gepflegt werden müssen, um ein entsprechendes Contingent von Volksschullehrern, welche zeichnen können, in das Leben einzuführen. Es wird daher noch Jahrzehnte brauchen, um die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich der Durchführung der Reform des Zeichenunterrichtes an der Volksschule überall zur Geltung zu bringen. Es sind mir bei der diesjährigen kunstgewerblichen Ausstellung in Innsbruck Zeichnungen einer südtirolischen Volksschule zu Gesicht gekommen, an welcher offenbar ein strebsamer, dem industriellen Fortschritte zugethaner Lehrer wirkt, aus denen aber hervorgeht, das man dort gar keine Kenntniss von allen Verordnungen hat, welche zur Hebung des Zeichenunterrichtes in der Volksschule vor mehr als drei Jahren erlassen wurden. Es wird eine fachmännische Inspection des Zeichenunterrichtes in der Volksschule in Angriff genommen, und dafür Sorge getragen werden müssen, dass regelmässig wiederkehrende Ausstellungen der Zeichenabtheilungen der Volks- und Bürgerschule stattfinden können. Es fehlen dazu weniger die geeigneten Kräfte, als die gesetzliche Organisation einer Inspection und des Ausstellungswesens für Schulen.

Wenn nun schon die Durchführung des Zeichenunterrichtes an der Volksschule auf erhebliche Schwierigkeiten stösst, so ist es einleuchtend, dass die Schwierigkeiten um so grösser sein werden, wenn es sich darum handelt, eine Schulwerkstätte mit der Volksschule in Verbindung zu bringen. Nur ausnahmsweise wird sich ein Lehrer finden, welcher die Fähigkeit besitzt, mit der Volksschule zugleich eine Lehrwerkstätte zu leiten. Denn es muss dabei vorausgesetzt werden, dass der betreffende Lehrer die Technik genau versteht, und sich mit den Industriellen in enge Fühlung setzt, damit nicht an der Schul-Lehrwerkstätte selbst ein ungenügender technischer Lehrapparat vorhanden ist, oder die Schüler etwas lernen, was veraltet ist und nicht auf der Höhe der technischen Bildung steht. Aber auch wenn sich hie und da Lehrer finden würden, die den Anforderungen vollständig entsprechen, so müssen noch eine Reihe von Umständen

Digitized by Google

bei der Durchführung dieser Massregel in Betracht gezogen werden.

Jedweder Unterricht ähnlicher Art muss mit einem gewissen Ernste betrieben werden, wenn man von ihm erwartet, dass den Gewerben geschultere Kräfte aus der Volks- oder Bürgerschule erwachsen sollen. Es darf dieser gewerbliche Unterricht, welcher Art er sei, nicht mit humanitären Ideen in Verbindung stehen, die Sinne zu schärfen, die Aufmerksamkeit zu steigern, überhaupt den Menschen als Mensch reifer zu machen, sondern diesem gewerblichen Unterricht muss das positive Ziel deutlich vor Auge stehen, das Gewerbe als solches zu heben und jene Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu bilden, die für das Gewerbe ganz unerlässlich nöthig sind. Der Unterricht darf daher nicht spielend und gewissermassen nur nebensächlich betrieben werden, und er muss ferner relativ früh beginnen. Nach dieser Richtung hin geben sich oft die hervorragendsten Schulmänner grossen Täuschungen hin. Dem Unterrichte muss daher vor Allem die nöthige Zeit gegönnt werden, damit er überhaupt einen Erfolg erzielen könne. Auf das Erwerben von Kenntnissen legt man heutzutage an Volksschulen ausserordentliches Gewicht; das Erwerben von Fertigkeiten hingegen wird nicht so hoch angeschlagen. Und gerade auf die Fertigkeiten kommt es bei jedwedem gewerblichen Unterrichte an, und das Erwerben von jedweder Fertigkeit verlangt hinwieder sehr viel Zeit. Als ich vor mehreren Jahren die Frage der Reform des Zeichenunterrichtes besprach, fühlte ich mich speciell verpflichtet, darauf hinzuweisen, dass das Zeichnen für die Volks-, Bürger- und Mittelschulen in erster Linie als Fertigkeit anzusehen sei und erst in zweiter Linie ästhetische und künstlerische Gesichtspunkte in Betracht kommen. Das gilt beim Zeichnen, das gilt beim Rechnen, das gilt beim Schreiben. In noch höherem Grade aber dürfte es bei einem gewerblichen Unterrichte nöthig sein, denselben als Fertigkeit zu behandeln zu dem Zwecke, um dort, wo es nöthig ist, das Mädchen oder den Knaben zu einer gewerblichen Thätigkeit heranzuziehen und künftig erwerbsfähiger zu machen. Es ist nöthig, bei diesem Punkte etwas länger zu verweilen, um Missverständnisse, die bei pädagogischen Fragen so leicht sind, wenn sich

Digitized by Google

dieselben mit gewerblichen oder künstlerischen verbinden, zu vermeiden. Das Bestreben der Pädagogen von A. Comenius angefangen bis auf Fröbel, die Sinne zu bilden und zu erziehen, ist nicht hoch genug anzuschlagen, jedwede Entwicklung der Sinne ist zugleich eine Bildung des Geistes; denn es ist, wie ein alter Philosoph sagt, nicht das Auge, welches sieht, sondern der Geist, der durch das Auge sieht. Bei der gegebenen Frage, bei der Einführung einer gewerblichen Arbeitsschule in der Volksschule, handelt es sich aber nicht blos um eine allgemeine Erziehungsfrage, sondern um Befriedigung eines speciellen Bedürfnisses jenes grossen Theiles der Bevölkerung, welcher auf Erwerb angewiesen ist, durch die Schulen Befriedigung sucht, aber nicht findet. Das Kind, das im Gewerbe, der Technik, oder der Kunst seinen Erwerb suchen muss, soll so frühzeitig als möglich jene Fertigkeiten erwerben, die es später für seinen Lebensberuf braucht.

In früheren Zeiten war ihm das möglich, gegenwärtig wird es dieser Möglichkeit beraubt, zum Theil weil die Schulpflicht zu lange dauert und zum Theil deswegen, weil in der Volksschule in der Form, in welcher sie gegenwärtig organisirt ist, kein Raum für eine ernsthafte Arbeitsschule ist. Wie frühzeitig die Knaben in früheren Jahrhunderten zum Gewerbe erzogen worden sind, weiss jeder, der die Geschichte des Zunft- und Gewerbewesens kennt; die Erziehung zum Kunstgewerbe und zur Kunst macht hierin keine Ausnahme. Und da es sich in dem vorliegenden Falle um kunstgewerbliche Fachschulen und um Kunstgewerbe handelt, so dürfte es passend sein, einige Beispiele aus diesen Kreisen hier anzuführen. In dem „Libro dell' Arte" des Cennino Cennini vom Jahre 1437 wird die normale Lehrzeit für einen Jungen, der sich der Kunst widmen soll, auf 13 Jahre angegeben. Und was verstand man damals unter der Kunst? In wenigen Worten gesagt: das ganze Gebiet unserer heutigen Kunstgewerbe, des Vergolders, des Stuccators u. s. f. Ueberall, wo wir ganz bestimmte Nachrichten haben, wird uns erzählt, dass der Junge schon sehr früh, bei Signorelli z. B. wird gesagt „da piccinino", angefangen hat, sein Gewerbe zu lernen. Kunsthandwerker und Künstler haben ihre Fertigkeit von Jugend auf geübt; sie waren daher im 17. bis

Digitized by Google

18. Lebensjahre vollständig Herren ihrer Technik und in Folge dessen auch leistungs- und erwerbsfähig. Alle Arbeiter aus früheren Zeiten, die wir kennen, zeigen, dass die arbeitsfähige junge Bevölkerung auch der Fertigkeiten vollständig Herr gewesen ist. Das Talent ist eine Gabe des Himmels; aber die Fertigkeit und Arbeitstüchtigkeit und die Liebe zur Arbeit kann anerzogen werden, sie muss in jungen Jahren erworben werden und kann nicht erst beginnen nach dem vollendeten 14. Lebensjahre.

Wenn daher in der Volksschule eine Arbeitsschule eingeführt wird, und zwar nach Massgabe der localen Bedürfnisse, so muss vorausgesetzt werden, 1. dass in der Volksschule die Reform des Zeichenunterrichtes durchgeführt wird, 2. dass dem Arbeitsunterrichte die nöthige Zeit gegönnt wird, um die für das Gewerbe nöthige Fertigkeit wirklich zu erwerben, und dass der Unterricht mit Ernst betrieben wird und nicht als eine Art von Erholung. Es ist das weibliche Geschlecht ebenso sehr zu berücksichtigen, wie das männliche; in vielen Gegenden ist es für industrielle Beschäftigungen dem männlichen sogar vorzuziehen. In den Städten ist die gewerbliche Thätigkeit der Mädchen zum mindesten eben so hoch anzuschlagen als die der Knaben.

Wenn man vorerst den Volksschulunterricht in weiblichen Handarbeiten, im Zeichnen etc. etc. in Betrachtung zieht, so ist nicht zu verkennen, dass in den letzten Jahren sehr viel geschehen ist, jene Zweige des weiblichen Handarbeitsunterrichtes in der Volksschule zu heben, welche für die Bedürfnisse des Hauses berechnet sind. Viel weniger ist für jenen Theil des Unterrichtes geschehen, welcher die Mädchen für den gewerblichen Unterricht vorbilden soll. Die Frage des weiblichen Unterrichtes ist eine so junge, dass die Staatsgesetzgebung sich nur sehr wenig mit derselben beschäftigen konnte. Ueber die Bedeutung des Unterrichtes für Frauen ist die öffentliche Meinung in Oesterreich noch wenig vorbereitet. Lässt man es doch ruhig geschehen, dass alle Mädchen, welche eine höhere künstlerische Bildung anstreben, zur Auswanderung in das Ausland (München, Venedig, Paris) genöthigt werden, weil ihnen die Kunst- und Gewerbeanstalten Oesterreichs — mit Ausnahme der Kunst-

Digitized by Google

gewerbeschule des Oesterreichischen Museums — verschlossen sind. Selbst höhere Webeschulen sind Mädchen und Frauen verschlossen. Und auch jenen Mädchen, die an dieser Anstalt ihren Unterricht in allen theoretischen und praktischen Fächern empfangen haben, in der Zeichenkunst zum mindesten so erfahren sind, wie Professoren des Freihandzeichnens an Oberrealschulen, ist der Weg nicht vollständig geebnet, um eine Zeichenlehrerstelle zu erlangen, da die auf dieses eine Fach beschränkte Befähigung zur definitiven Anstellung nicht ausreicht. Grundsätzlich können wohl an Mädchenschulen und Lehrerinnen-Bildungsanstalten auch weibliche Lehrkräfte angestellt werden — aber der Weg vom Principe bis zur Durchführung ist ein weiter. Es hat wenig genützt, dass die Wiener Weltausstellung die Verwendung der weiblichen Arbeitsthätigkeit anschaulich gemacht, und Frau Aglaja von Enderes eine lesenswerthe Broschüre[1]) veröffentlicht hat. Die Frage des weiblichen Unterrichtes hat in den höheren Regionen der Unterrichtskreise keinen wesentlichen Fortschritt, im Gegentheile nur Rückschritte gemacht. Dass die Erfahrungen auf der Pariser Weltausstellung fruchtbringender sein werden, ist nicht sehr wahrscheinlich. Es wird wenig nützen, wenn man darauf hinweist, welche Fortschritte auch der höhere Unterricht der Mädchen in Nordamerika gemacht hat, dass im „Collège Monge" in Paris der Unterricht in den unteren Gymnasialclassen von Frauen mit dem grössten Erfolge ertheilt wird, dass in der Kunst, insbesondere im Kunstgewerbe in Frankreich und England, dank dem fördernden Einfluss einer freieren humaneren Auffassung des höheren weiblichen Unterrichtes, die Arbeitsleistung der Frauen eine ganz hervorragende Stellung einnimmt. Ich zweifle sehr, dass bei den herrschenden Vorurtheilen diese Erfolge besonders hoch angeschlagen werden. So bedauerlich diese dem weiblichen Unterrichte wenig geneigte Anschauung in den höheren Regionen der Unterrichtskreise ist, ebenso erfreulich ist es, dass in den mittleren Kreisen des Unterrichtswesens, in Lehrerbildungsanstalten, in Vereinen zur Förderung des Frauenerwerbes, in einzelnen Unterrichtsanstalten ein reges Streben sich Bahn bricht, die weiblichen Arbeiten auf ein höheres geistiges Niveau zu

[1]) „Die Frauenarbeit und nationale Hausindustrie auf der Wiener Weltausstellung." Budapest 1874. (Wien, bei Gorischek.)

Digitized by Google

bringen und die Erwerbsfähigkeit des Frauengeschlechtes durch die Schule zu steigern. Es wird aber nach dieser Richtung in der nächsten Zeit viel mehr geschehen müssen, als es bisher der Fall war. Es wird von Lehrerinnen nicht mit Unrecht und ganz offen geklagt, dass dem Unterrichte für Handarbeiten in den Mädchenschulen viel zu wenig Zeit gegönnt wird. Kaum dass dieser Unterricht für das Haus genügt, viel weniger also für den gewerblichen Theil desselben. Auch in den Lehrerinnen-Bildungsanstalten wird diesem Unterrichte viel zu wenig Zeit geschenkt. Die meiste Zeit wird für Lehrgegenstände, welche das Wissen und die Methodik betreffen, verwendet und die geringste Zeit dem Zeichenunterrichte und den weiblichen Handarbeiten. Wie wichtig die weiblichen Handarbeiten für die industrielle Bewegung sind, zeigt in Oesterreich die Klöppelschule in Idria, in Folge deren der ganze Industriezweig gehoben, der ganzen sehr armen Bevölkerung ein reicher Erwerb zugeführt worden ist. Die Klöppelschulen in Tirol werden gewiss in der kürzesten Zeit günstige Resultate liefern und ein nicht geringer Procentsatz in dem industriellen böhmischen Erzgebirge erwartet die Befreiung von der Nothlage, in der sie sich jetzt befindet, von jenen Massregeln, welche eben ergriffen werden, um die Arbeitsthätigkeit der Spitzenarbeiterinnen zu heben. Die gewerblichen Unterrichtszweige, welche für Mädchen geeignet erscheinen, sind relativ leichter zu bezeichnen als für das männliche Geschlecht. Jedes Mädchen beschäftigt sich ja von Hause aus schon mit weiblichen Arbeiten; es ist daher das Nähen und Sticken und das gesammte Gebiet der textilen Kunst und der Bekleidungsindustrie das rechte Gebiet auch für den weiblichen Unterricht in Volks- und Bürgerschulen und Industrialschulen. Es werden noch hinzukommen alle Arten von Cartonnagearbeiten; es ist ja bekannt, dass insbesondere feinere Cartonnagearbeiten grossentheils aus Paris bezogen werden müssen, weil bei unserer weiblichen Jugend für diese Arbeiten, welche eine gewisse Geschmacksbildung verlangen, nicht hinlänglich geschulte Kräfte vorhanden sind. Das Blumenmalen und die Fabrication von künstlichen Blumen, das Malen auf Porzellan, die Fayence- und Emailmalerei, die Decorationsmalerei auf Holz oder Stoffe sind lauter Zweige der Industrie,

Digitized by Google

welche vorzugsweise für das weibliche Geschlecht geeignet sind, auf welche die Schulmänner und Schulbehörden gewiesen werden sollen, wenn es sich darum handelt, den gewerblichen Unterricht für das weibliche Geschlecht zu organisiren. Vom Oesterreichischen Museum wurden auf der Pariser Weltausstellung eine Reihe von Emails und Fayencen erworben, die theils französischen, theils englischen Ursprungs sind und die recht anschaulich zeigen, wie befähigt das Frauengeschlecht zu aller Art malerischer Decoration ist. Auch aus dem Katalog des vorjährigen Pariser Salon ist deutlich zu ersehen, wie gross die Zahl der Frauen ist, die sich dort mit Emailmalerei, Porzellanmalerei, Fayencemalerei und Aquarellmalerei beschäftigen. Welcher specielle Zweig an einzelnen Anstalten gelehrt werden soll, lässt sich durch eine allgemeine Massregel nicht feststellen, sondern das muss eben von Fall zu Fall bestimmt werden. Nur auf zweierlei muss gleichmässig Rücksicht genommen werden: erstens auf die Bedürfnisse der Industrie des Ortes, in welchem sich die Schule befindet und zweitens auf eine eventuelle specifische Geschicklichkeit einer Lehrerin, wenn diese nicht zu einer Liebhaberei ausartet und den Gang des Unterrichtes nicht hemmt. Am wenigsten geeignet ist jeweder plastische Unterricht für das Mädchen. Es ist daher durchaus nicht zweckmässig, wenn der Zeichenunterricht für das weibliche Geschlecht in vorwiegend akademischer Form gegeben wird und sich in höheren Classen auf das Zeichnen nach Gypsmodellen, das Zeichnen nach der Büste beschränkt. Dieser sollte vielmehr auf die ganze Ausdehnung des Flachornamentes hingeleitet werden, auf Uebungen in der Farbe, auf Zeichnen und Malen der Blumen und auf einen vorbereitenden Unterricht in der Xylographie (in Xylographie wird in Prag im czechischen Frauenerwerbverein nicht erfolglos unterrichtet) und Lithographie.

Ein wichtiges Element für die Entwicklung der Erwerbsthätigkeit des weiblichen Geschlechtes ist das Institut der Industriallehrerinnen. Dieses Institut verdient die besondere Fürsorge der Regierung, und es würde sich die Erweiterung desselben im Interesse des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich empfehlen, insbesondere die Aufrechthaltung dort, wo eine bestimmte Hausindustrie existirt, oder wo ein höher ent-

Digitized by Google

wickeltes gewerbliches Leben vorhanden ist. Nichts würde dem Institute der Industriallehrerinnen mehr schaden, als die Verbindung allgemeiner Unterrichtszwecke mit dem Industrialunterricht. Es würde das ebenso schädlich sein, als wenn man die Zeichenlehrer verhalten würde, sich auch mit anderen Lehrgegenständen an Mittelschulen zu beschäftigen. Heutigen Tages muss man Specialitäten auszubilden suchen, weil ja ohnedies auch specielle Berufszweige eine Ausdehnung gewonnen haben, dass sie kaum mehr von einer Persönlichkeit zu bewältigen sind, und weil dem gewerblichen Unterrichte in der Schule nichts mehr schadet, als Dilettantismus in Gewerbesachen.

Für Zeichenvorlagen für den gewerblichen Unterricht ist relativ noch wenig geschehen.[1]) Am meisten noch für das Gebiet der Möbel und Spitzen; auch existiren für das gesammte Gebiet der sogenannten Frivolitäten eine Menge kleinerer Werke in deutscher, französischer und englischer Sprache, aus denen deutlich hervorgeht, dass diese Vorlagenwerke ein allgemeines Bedürfniss des weiblichen Unterrichtes geworden sind. Von der Centralstelle in Würtemberg, mit Rücksicht auf die Schule in Reutlingen, und vom Wiener Frauen-Erwerb-Vereine sind Lehrmittel geschaffen für das Zuschneiden der Wäsche, aber für alle früher angeführten Unterrichtszweige für Mädchen fehlen fast vollständig ganz genügende Werke sowohl für den elementaren Unterricht als für Specialitäten, wie für das Zeichnen und Malen von Blumen, die Aquarellmalerei, für alle Arten der Nadelarbeiten, verwandter Techniken u. s. f. Es haben sich zwar einige Schullehrer die Mühe genommen, Vorlagenwerke für weibliche Handarbeit zu machen und es sind auch einige vom pädagogischen Standpunkte aus recht verdienstliche Werke erschienen, da sie aber künstlerisch wenig genügen, so erfüllen sie ihren Zweck nicht.

Viel schwieriger als für das weibliche Geschlecht, ist die Frage zu beantworten, auf welche Zweige des gewerblichen Unterrichtes man Knaben schon in der Volksschule hinweisen solle. Das Mädchen ist schon dadurch, dass es an das Haus und häus-

[1]) Prof. Ingenieur Genauck, hat in seinem Werk über den gewerblichen Unterricht in Würtemberg (Reichenberg 1882, Nachtrag) ziffermässig nachgewiesen, wie gering das österreichische Budget für gewerblichen Unterricht ist, gegenüber dem würtembergischen Budget.

Digitized by Google

liche Arbeit angewiesen ist, neben der intellectuellen und moralischen Bildung auf die Handfertigkeit hingewiesen, die bei den Knaben beinahe ganz wegfällt. So lange der Knabe die Volksschule besucht — und leider ist dies für das Gewerbe viel zu lange — kann er seinem Vater im Gewerbe wenig helfen. Tritt der Knabe dann in seinem 14. Lebensjahre in ein Gewerbe, so hat er relativ wenig gelernt, was ihm für ein Handwerk nützlich ist; er ist sehr häufig zu alt und zu unbemittelt, um in eine höhere Schule einzutreten, dann meist zu alt, um elementare gewerbliche Fertigkeiten zu erlernen, und oft auch geistig zu sehr entwickelt, um an der manuellen Fertigkeit Freude zu haben. Daher klagt man überall, dass man Lehrlinge und Gesellen im Gewerbe hat, die in der Schule nicht das lernen, was sie brauchen, dass sie überbildet auf der einen Seite, nicht mit solcher Lust und Liebe an ihrem Handwerk hängen, wie es früher der Fall war, als die Volksschule nicht allzu grosse Ansprüche machte, und die Verbindung des Lehrlings und Gesellen mit dem Meister auf einer anderen Grundlage, als des blossen Vertrages, ruhte, und der Lehrling schon früh mit dem Metier seiner Wahl vertraut wurde.

Diese Schäden in unserem Gewerbeleben, die Alle empfinden, und die in dem Zurückgehen der gewerblichen Technik ihren Ausdruck finden, liessen eben dem Gedanken Raum, mit der Volks- und Bürgerschule eine gewerbliche Arbeitsschule zu verbinden, in welcher der Knabe lernen soll, sich schon während der Volksschule an eine gewerbliche Arbeit zu gewöhnen. Aber welche Arbeiten sollen gewählt werden, und in welcher Art sollen die Arbeiten gelehrt werden? — Dass man für Knaben die meisten textilen Arbeiten auszuschliessen hat, dass man gar nicht nöthig hat, in den höheren Classen auf das Zeichnen und Malen von Blumen hinzuwirken, das ist gewissermassen selbstverständlich, obwohl es Zweige der Hausindustrie gibt, wo auch dieses wünschenswerth ist, z. B. an jenen Orten, wo die Glasraffinerie, wie in Haida, Steinschönau, eine allgemein verbreitete Hausindustrie bildet. Für die meisten Zweige der Industrie ist ein guter Zeichenunterricht und ein guter Schreibunterricht schon ein wesentliches Förderungsmittel des gewerblichen Unterrichtes. Die sichere Hand, die gewonnene Fertigkeit,

Digitized by Google

das geübte Auge sind für jeden Knaben ein Capital, das er dann gut verwerthen können wird, welchem Gewerbe immer er sich einmal zuwenden will. Alle Art von plastischen Arbeiten, Alles was direct oder indirect mit Tischlerei oder Drechslerei, mit Flechtarbeit, Buchbinderei und Cartonnagearbeit, auch mit Lithographie und Xylographie in Verbindung steht, ist geeignet, Lehrgegenstand für gewerblichen Knabenunterricht zu sein. Doch dies vorauszubestimmen, diese Arbeiten in ein förmliches pädagogisches System, etwa nach Jahrgängen, zu bringen, das ist nicht wünschenswerth und räthlich. Das muss eben in jedem einzelnen Falle von den Aufsichtsbehörden und vom Landesschulrath geregelt werden. Insbesondere muss den Aufsichtsbehörden daran liegen, dass die Beschäftigung der Knaben mit den Industriezweigen des Ortes, in welchem sich die Schule befindet, in einem innigen Zusammenhange steht, dass die Lehrapparate und die Werkzeuge den modernen Anforderungen der Industrie entsprechen und dass die Techniken, die gelehrt werden, auch in richtiger Weise gelehrt werden. Was nützt zum Beispiel ein Modellir- oder ein Schnitzunterricht, wenn das Schnitzen nicht nach den rechten Methoden gelehrt wird, oder bei dem Modelliren des Reliefs die plastische Behandlung des Reliefs in verkehrter Weise geübt wird, oder wenn derselbe gewerbliche Unterricht nicht durch längere Zeit fortgesetzt wird, und zwar nicht so lange, dass der Knabe die Fertigkeiten gründlich lernt, und etwa meint, wenn er ein halbes oder ein ganzes Jahr mit Thon gearbeitet hat, er sei schon ein Modelleur oder ein Bildhauer? Besonders wichtig aber würde ein gewerblicher Unterricht in Volks- und Bürgerschulen dort sein, wo auch kunstgewerbliche Fachschulen bestehen. Da der ganze Ausgangspunkt meiner vorjährigen Betrachtung über diesen Gegenstand in der gewerblichen Arbeitsschule in der Volksschule mit der Fachschule gipfelt, so muss ich mir erlauben, der Deutlichkeit halber ein specielleres Beispiel anzuführen. Bekanntermassen ist Reichenau (in der Nähe von Reichenberg) ein kleiner Industrieort von besonderem Interesse. Die verschiedensten Industriezweige, besonders aber Malerei, werden dort langjährig geübt. Nun existirt dort eine Fachschule für Malerei und verwandte Zweige. In der dortigen Volksschule wird höchstens der elementarste

Digitized by Google

Zeichenunterricht, viel weniger irgend ein gewerblicher Unterricht ertheilt, und die Volksschule steht mit der Fachschule in keiner Verbindung. Gablonz[1]) ist das Centrum der ganzen böhmischen Quincaillerie; hat jemand gehört, dass dort in den Schulen ein irgendwie gearteter gewerblicher Unterricht ertheilt wird? Hat jemand gehört, dass dort so grosse Anstrengungen gemacht werden, wie es in Schwäbisch-Gmünd, in Pforzheim — den intelligenten Concurrenzstädten der Gablonzer Industrie — soeben geschieht?[2]) In Mondsee und in Hallstadt, und theilweise auch in Proveis, dank den Bemühungen des Schulleiters, Curaten Mitterer, ist man erfreulicherweise schon auf die Nothwendigkeit einer Verbindung der Volksschule mit der Fachschule aufmerksam geworden. Man macht dort schon ganz hübsche Versuche, die Fachschule mit der Volksschule in angemessene Verbindung zu bringen, und ich zweifle gar nicht, dass diese Frage in der nächsten Zeit die Ministerien und die Schulbehörden ernstlich beschäftigen wird. Nur muss man nicht immer vorzugsweise ideologische Unterrichtspädagogik in der Volksschule treiben, und den Staatsbürger und den Kosmopoliten darin erziehen wollen. Für den gewerblichen Unterricht in der Volks-, Bürger- und Mittelschule muss der Erwerb und die Erwerbsfähigkeit vor Allem berücksichtigt werden. Und wenn schon in der Schule ein gewerblicher Unterricht gegeben wird — und dies ist heutigen Tages, wo das Zunftwesen aufgehoben, die Gewerbefreiheit etablirt ist, unerlässlich — so muss der gewerbliche Unterricht auch so ertheilt werden, dass er zum Erwerb positiv anleitet. Es ist daher ganz unzweckmässig, wenn vorgeschlagen wird, die Arbeitszeit soll höchstens wöchentlich zwei Stunden sein; es ist unzweckmässig, vielerlei Arten zu lehren und keine ordentlich und keine gründlich, insbesondere dort, wo solche Schulen sich in Industriebezirken oder dort, wo Fachschulen sind, sich befinden. Dort muss der gewerbliche elementare Unterricht Hand in Hand gehen mit

[1]) Für die Gablonzer Industrie und für eine angemessene Verbindung der Volksschule mit der dortigen Gewerbeschule ist durch das k. k. Unterrichtsministerium seit 1881 gesorgt worden.

[2]) Siehe „Mittheilungen des Oesterreichischen Museums", Jahrgang 1878, August-Heft.

Digitized by Google

der Volksschule und mit jenen Zweigen der Industrie, welche in den betreffenden Orten geübt werden. Im Unterricht muss alles Spielende und Dilettantische wegfallen, und es muss schon in die Schule etwas von dem Ernste der Arbeit hineinkommen. Das ist nach meiner unmassgeblichen Meinung unerlässlich, wenn von irgend einem volkswirthschaftlichen Erfolge durch die Volksschule und die Arbeitsschule die Rede sein soll.

Wenn aber auch das System der gewerblichen Fachschulen sich noch weiter entwickelt, wenn es möglich wird, diese Fachschulen mit der Volksschule in eine angemessene Verbindung zu bringen, indem man eine Arbeitsschule mit der Volksschule verbindet, und wenn es endlich auch möglich würde, an mehreren Volksschulen eine Arbeitsschule selbständig zu organisiren, so muss vorzugsweise noch auf eine Schwierigkeit Rücksicht genommen werden, die nicht in der Schule liegt, sondern in einem Theile des Publicums selbst. Es herrscht nämlich in einem Theile des gewerblichen Publicums das Vorurtheil, dass ein Gewerbsmann am besten thut, seinem Jungen einen höheren Grad von Bildung beizubringen, und zwar eine solche, die ihn befähigen soll, sich der Beamtencarrière oder der Gelehrtencarrière zu widmen, und dass es nicht anständig und gut ist, das Kind bei dem Stande seines Vaters zu erhalten. Während in Frankreich in den Familien die Gepflogenheit herrscht, den intelligenten männlichen Nachwuchs für das Gewerbe zu erziehen, weil das Gewerbe einen goldenen Boden hat, und nur minder begabte Kinder in eine Carrière gedrängt werden, wo sie beim Schreibtisch mühsam, aber wenigstens sicher ihr Leben fortfristen, ist es bei uns umgekehrt. Hat bei uns ein Junge, der einer Familie aus dem Gewerbestand angehört, ein grösseres Talent, so wird bei ihm der Ehrgeiz wachgerufen, er sei zu etwas Höherem geboren und er wird dann in eine höhere Lehranstalt geschickt, nach deren Absolvirung er durchaus keine Lust verspürt, ein Gewerbe zu betreiben oder das Geschäft seines Vaters zu übernehmen. Dieses specifisch österreichische Vorurtheil, von welchem ein grosser Theil unseres Bürgerstandes eingenommen ist, entzieht dem Gewerbe mitunter die besten Kräfte. Allerdings scheint es, dass sich ein Umschwung in vielen Kreisen des Bürgerstandes vorbereitet. Die übergrosse Masse

Digitized by Google

von jungen Ingenieuren, Architekten und Aspiranten für Lehrerstellen und Beamtenstellen legt es bereits vielen Eltern nahe, das Kind für einen Gewerbs- oder Industriezweig zu erziehen, aber im Ganzen ist diese Anschauung noch nicht durchgedrungen, weder beim Gewerbestand noch beim Bauernstand. So wird mir ein drastisches Beispiel erzählt aus einer gewerblichen, kleinen Stadt Oesterreichs. Der Vater der Familie hat ein sehr gut rentirendes Schuhmachergeschäft und betreibt es mit 12 Gesellen; er hat zwei Söhne und mehrere Töchter. Keiner der Söhne will aber das Handwerk des Vaters lernen, der eine ist ein kleiner Beamter der Eisenbahn geworden, der andere widmet sich dem Kaufmannsstande. Bei der Unbildung der Gesellen haben die Töchter von Handwerkern keine Neigung eine Heirat mit einem der Gesellen einzugehen, und so ist oft ein glänzendes Geschäft in Gefahr, unterzugehen, wenn ein Unglücksfall den Familienvater trifft. Es wird überall geklagt, dass die Lehrlinge und Gehilfen aus den unbrauchbarsten und ärmsten Schülern recrutirt werden, und dass daher dem Gewerbestande weder eine materielle noch geistige Capitalskraft zugeführt wird. Es würde gewiss ein grosser Segen sein, wenn durch die Verbindung der Fachschule mit der Volkschule oder durch die Einführung einer Arbeitsschule mit der Volksschule bei den Eltern und Vormündern der Kinder die Neigung wachsen würde, die Kinder für das Gewerbe zu erziehen und sie dem Gewerbe zu erhalten. Diesem ungesunden Zuge eines grossen Theiles unserer Bevölkerung ist es zuzuschreiben, dass der Zudrang zu dem „Zeichenlehrer-Bildungscurse" an der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums so stark geworden ist, dass Massregeln getroffen werden mussten, um die Ueberproduction von Lehrern zu hemmen. Statt sich einem Kunsthandwerke hinzugeben, in der Kunstgewerbeschule zu lernen, um durch eine tüchtige Arbeitsleistung sich das Brot zu verdienen, suchen manche arbeitsscheue junge Leute, unterstützt, theilweise auch aufgefordert von ihren Eltern, den Lehrerberuf, um auf diesem Wege „versorgt" zu werden, wie man sich in den betheiligten Kreisen ausdrückt, nicht bedenkend, dass nur wenige Zeichner zum Lehrerberuf taugen. Auch der grosse Zudrang zu den Cursen der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten ist theilweise diesem Zuge der Bevölkerung

Digitized by Google

zuzuschreiben — die Töchter und Söhne wollen vor Allem von Staatswegen versorgt werden. Aber Vorurtheile, welche in einem sehr grossen Theile unseres österreichischen Publicums eingewurzelt sind, schwinden nur langsam; ihnen gegenüber übt das gedruckte und das geschriebene Wort und selbst die Schule nur wenig Macht aus. Aber so gering man dieselbe auch anschlagen kann, so darf man doch nicht vermeiden, diese Wege zu betreten. Gelingt es jedoch, durch diese gewerbliche Schulbewegung die Kinder und die Eltern sozusagen für das Gewerbe zu gewinnen, so werden die Vortheile für das Einzelne, wie für das Ganze nicht ausbleiben. Es wird dem Gewerbestande eine gebildetere Classe zugeführt, welche Intelligenz und Liebe zum Gewerbe mitbringt und es wird auch bei Einzelnen die Erfindungskraft oder die Unternehmungslust geweckt, eigene Wege zu gehen und sich selbständig zu etabliren. Die Geschichte des Wiener Gewerbestandes zeigt in zahlreichen Beispielen, dass aus Knaben, welche aus Beamtenfamilien hervorgehend, Unternehmungsgeist und Liebe zur Arbeit hatten, in späteren Jahren die tüchtigsten und angesehensten Industriellen geworden sind.

Es ist unerlässlich nöthig, die Aufmerksamkeit sowohl der Eltern, als der massgebenden Kreise auf den Punkt zu lenken, dass, wenn dem Gewerbe genützt werden soll, die Jugend frühzeitig schon zur gewerblichen Arbeit angeleitet werden und dass die gewerbliche Arbeit nicht nach der Volksschule, sondern während der Zeit derselben schon beginnen muss. Pädagogen und Staatsbeamte täuschen sich, wenn sie glauben, dass nach der vollendeten achtjährigen Schulpflicht noch Zeit ist, in ein Gewerbe einzutreten. Die Unzufriedenheit, die über das gegenwärtige Volksschulgesetz in vielen Kreisen herrscht, die man weder todtschweigen noch wegdisputiren kann, ist wesentlich in dem Umstande zu suchen, dass der Junge zu spät zum Gewerbe kommen kann und dass er trotz der achtjährigen Schulpflicht nicht das lernt, was er für das Gewerbe braucht. Die Klagen können gegenwärtig nicht verschwiegen werden, dass die Schule zu lange dauert, dass zu Vielerlei gelehrt wird und dass nicht das gelehrt wird, was gerade für den kleinen Gewerbestand unerlässlich nöthig ist. Daher sehnt sich auch ein Theil des Gewerbestandes nach der Zeit des Zunftverbandes, nach den

Digitized by Google

Zuständen der verflossenen Jahrhunderte, wo die Staatsvolksschule keinen so ausschliesslichen Einfluss auf die Bildung des Gewerbestandes gehabt hat, als es gegenwärtig der Fall ist. Es ist nicht wegzuleugnen, dass die Arbeitsleistungen früherer Zeiten durchschnittlich besser sind, als die Durchschnittsleistung der jetzigen Zeit, dass nicht nur einzelne Städte, sondern ganze Bezirke und Provinzen in der gewerblichen Arbeitsleistung zurückgekommen sind, wenn man ihre heutige Arbeitsleistung mit ihrer früheren unbefangen vergleicht. Die Abschwächung und Verschlechterung der Arbeitsleistung im ganzen Mitteleuropa ist eines von den vielen Symptomen der socialen Krisis der modernen Zeit. Je nüchterner und je sachlicher man sie auffasst, desto leichter wird sie überwunden werden, und desto früher wird man die Heilmittel finden für die Gebrechen der Schule und der gewerblichen Gesellschaft.

Auch verdienen die gewerblichen Zustände in Frankreich und in England viel mehr Beachtung als ihnen zu Theil wird, und in England ist die günstige Entwicklung des Gewerbestandes wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, dass dort die Unterrichtsfreiheit wirklich existirt und die Wehrverfassung derart ist, dass eine geschulte Arbeitskraft auch dauernd dem Gewerbe erhalten werden kann. Doch die englischen Arbeitszustände sind so verschieden von den continentalen, dass nur in sehr bescheidenem Masse davon eine Nutzanwendung bei uns gemacht werden könnte. Die deutschen Zustände sind für uns vielleicht weniger massgebend, denn dort machen sich dieselben Schäden bemerkbar, wie in Oesterreich. Die geschultesten und intelligentesten Arbeitskräfte für alle Arten der Gewerbe liefert auf dem Continente ohne alle Frage Frankreich, trotz eines relativ wenig entwickelten Volksschullebens. Der professionelle Unterricht concentrirt alle seine Kräfte auf den Fachunterricht. Man würde sich aber irren, wenn man glauben würde, dass in Frankreich der gewerbliche Unterricht ausschliesslich von Staatswegen gefördert wird. Sehr viel, was für den gewerblichen Unterricht geschieht, geht von Seite der Commune, der Industriellen und Freunde des professionellen Unterrichtes aus. Und auch in Oesterreich könnte zur Hebung der gewerblichen Arbeitsschule in der Volks- und Bürgerschule

Digitized by Google

immerhin viel geschehen, wenn die betreffenden Kreise selbst an der Creirung und Hebung dieser Schulen thätig mitwirkten. Was vom Staate in dieser Richtung geschehen kann, beschränkt sich wesentlich darauf, dass in der Schulgesetzgebung für derartige Bedürfnisse Raum geschaffen, dass bei der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt auf diese Bedürfnisse Rücksicht genommen wird und dass diese Schulen einer gehörigen fachmännischen Inspection, die gegenwärtig vollständig fehlt, unterzogen werden, und dass endlich für Vorlagenwerke und Vorbilder hinlänglich gesorgt wird. Wir freuen uns, zu vernehmen, dass in Troppau, Freiberg, Brünn, Kuttenberg und anderen Orten in grösserem oder geringerem Umfange Schulwerkstätten bestehen. Nach § 55 des Organisations-Statuts der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten vom 26. Mai 1874 „kann nämlich mit Genehmigung der Landesschulbehörde bei jeder dieser Anstalten nach Thunlichkeit auch eine Werkstätte für Papp-, Holz-, Thon- und andere Arbeiten von Lehrmitteln eingerichtet und ein entsprechender Unterricht in Formenarbeiten eingeführt werden," der Unterricht wird von Gewerbsleuten geleitet, die hoffentlich selbst in ihrer Arbeit geschickt sind. Die weitere Entwicklung dieser Arbeitsschulen muss jenen städtischen oder sonstigen Localbehörden überwiesen werden, welche gewiss das nächste Interesse haben, dass die Kinder des Ortes für das Gewerbe, welches dort blüht, erzogen werden. Und es scheint, dass gegenwärtig die Bevölkerung dieser Bewegung der Arbeitsschulen mit Wohlwollen entgegen kommt, und insbesondere in den Schulausstellungen jene Arbeiten mit besonderer Sympathie begrüsst, welche gewerblicher Natur sind.

Es dürfte aus dem Gesagten deutlich hervorgehen, dass es gegenwärtig im Interesse des gewerblichen Unterrichtes und der Gewerbsthätigkeit überhaupt wünschenswerth ist, die Reform des bestehenden Volksschulgesetzes in Erwägung zu ziehen. Die Punkte, welche bei dieser Revision des Volksschulgesetzes vorzugsweise zur Sprache kommen müssten, sind folgende:

1. Es würde wünschenswerth sein, die Frage zu ventiliren, ob und unter welchen Verhältnissen die achtjährige Schulpflicht aufrecht erhalten werden soll;

Digitized by Google

2. ob und in welcher Weise es räthlich und zugleich möglich ist, den Lehrstoff als solchen zu verringern, damit dasjenige, was gelehrt wird, gründlicher und insbesondere den Bedürfnissen des Gewerbestandes entsprechender gelehrt und die Fertigkeiten in höherem Grade erreicht werden können, und endlich
3. ob und inwieweit es möglich ist, mit der Volks- und insbesondere Bürgerschule, welche ja einen engen Anschluss an die Bedürfnisse des Gewerbestandes verlangt, wenn sie sich in der heutigen Form überhaupt erhalten will, eine elementare gewerbliche Schule (Schulwerkstätte oder Arbeitsschule) zu verbinden. Ist es möglich gewesen, den landwirthschaftlichen Unterricht mit der Volksschule zu verbinden, warum sollte es beim gewerblichen Unterricht unmöglich sein?

Es wird zwar von vielen Seiten, und zwar von Seiten des Lehrerstandes, die achtjährige Schulpflicht und die Verringerung des Lehrstoffes als ein noli me tangere hingestellt und erklärt, dass auf eine so durchgreifende Reform des Volksschulgesetzes in keiner Weise zu rechnen sei; aber trotzdem scheint es mir, dass es nur eine Frage der Zeit ist, in welcher Weise dieselbe vorgenommen wird. Analoge Erscheinungen zeigen sich auch auf dem Gebiete des Gymnasiums. Niemand kann heutigen Tages die Klagen überhören, die schliesslich doch zu einer Reform des Volks- und Mittelschulwesens führen müssen.

Aber Reformfragen ähnlicher Art sind nicht schnell durchzuführen und verlangen Verhältnisse, in denen man mit einer gewissen Musse und Ruhe und ohne von Aussen gedrängt zu werden, alle Umstände erwägen kann, welche bei diesem Anlasse in Betrachtung kommen. Dasjenige, was bei der Frage des elementaren gewerblichen Unterrichtes in erster Linie Gegenstand der Discussion sein dürfte, sind folgende Punkte:

1. Die Einführung einer gewerblichen Arbeitsschule in der Volks- und Bügerschule unter der Voraussetzung, dass diese Einführung nicht obligatorisch ist und nicht für alle Volks- und Bürgerschulen gilt; dass dieser Unterricht eingeführt wird mit Berücksichtigung der localen gewerblichen Verhältnisse und nach Massgabe der vorhandenen tauglichen Lehrkräfte und mit genügenden Lehrmitteln;

Digitized by Google

2. dass, wo schon gewerbliche, insbesondere kunstgewerbliche Fachschulen existiren, dort eine angemessene und directe Verbindung zwischen der Volksschule und der Fachschule hergestellt werde. Es dürfte dies um so leichter zu erreichen sein, als die Fachlehrer von selbst die Personen sein werden, die den elementaren Theil des gewerblichen Unterrichtes in der Volksschule selbst zu leiten oder zu überwachen haben.

Man kann mit Zuversicht darauf rechnen, dass dieser gewerbliche Elementarunterricht, der zugleich ein Theil des gewerblichen Fachunterrichtes sein wird, sich der Sympathie der Lehrer und des Gewerbestandes erfreuen wird: insbesondere letzterem wird es wünschenswerth erscheinen, geschultere Kräfte als bisher für die Werkstätten und Ateliers zu erhalten.

Digitized by Google

III.

Worte zur Abwehr und Verständigung in der Frage zur Verbindung einer gewerblichen Arbeitsschule mit der Volksschule und der Fachschule.

(Geschrieben im Jahre 1879.)

Die vorstehende Abhandlung, welche die Wechselbeziehungen zwischen einer gewerblichen Arbeitsschule und der Volks- und Bürgerschule, sowie zwischen der kunstgewerblichen Fachschule und der Volks- und Bürgerschule erörtert, hat in allen jenen Kreisen, welche sich für das gewerbliche, speciell für das kunstgewerbliche Leben interessiren, eine rege Theilnahme hervorgerufen. Ich hatte mit dieser Erörterung einen wunden Punkt des Unterrichtswesens und des Gewerbelebens berührt, wohl wissend, dass diese Frage im innigen Zusammenhang mit jenen grossen Fragen steht, welche sich auf die Volksschule im Allgemeinen und auf das Gewerbewesen, speciell das Lehrlingswesen, beziehen. Es ist mir dabei nicht eingefallen, zu glauben, dass ich den Gegenstand auch nur annäherungsweise erschöpft hätte, und wiederholt wurde von mir betont, dass jene Vorschläge, die ich mir zu formuliren erlaubte, nur als ein „Versuch" betrachtet werden mögen, eine Frage der Lösung näher zu bringen, welche nicht mehr von der Tagesordnung abgesetzt werden kann.

Es haben sich im österreichischen Volksschulleben Uebelstände gezeigt, die nicht ignorirt werden dürfen. Mit der Behauptung, es müsse unter allen Umständen das Volksschulgesetz und die achtjährige Schulpflicht aufrecht erhalten werden, ist der Bevölkerung nicht gedient. Auch mit dem beschönigenden Vorschlage ist Niemandem gedient, der darauf hinausläuft: „Wir wollen das Volksschulgesetz und die achtjährige Schulpflicht

Digitized by Google

nur des parlamentarischen Anstandes halber aufrecht erhalten, in Wahrheit jedoch alle nur möglichen Erleichterungen gewähren, um diese Pflicht eventuell in einzelnen Fällen auf eine sechsjährige herabzudrücken." Damit gesteht man allerdings ein, dass die achtjährige Schulpflicht im Princip nicht haltbar ist; man legt aber damit zugleich eine gewisse Unsicherheit und Schwäche dar. Nichts ist bezeichnender als die Norm[1]), welche

[1]) (Erleichterungen der achtjährigen Schulpflicht in Niederösterreich.) Der niederösterreichische Landtag hat bekanntlich in seiner letzten Session eine Resolution gefasst, nach welcher der Landesschulrath innerhalb seines Wirkungskreises in der gesetzmässigen Schulpflicht der Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahre in Hinkunft Erleichterungen zugestehen soll. Der Landesschulrath hat darüber den Bezirksschulräthen ihre Gutachten und Berichte abverlangt und auf Grund derselben in einem ausführlich motivirten Erlasse an die Bezirksschulräthe für die Jahre 1879 und 1880 die nachstehenden Normen festgestellt:

„1. Jenen Schulgemeinden des dortigen Bezirkes, in welchen die Ortsschulräthe für die im 14. Lebensjahre oder auch für die im 13. und 14. Lebensjahre stehenden schulpflichtigen Kinder die Nachsicht von dem Schulbesuche in den Sommermonaten entweder bereits angesucht haben oder dieselbe in Hinkunft in Anspruch nehmen werden, ist dieselbe unter der Bedingung zu gewähren, dass die betreffenden Kinder die Schule in den Wintermonaten fleissig besuchen.

Demzufolge sind die diesfalls bereits eingebrachten Gesuche im Sinne dieser Weisung zu erledigen, während bezüglich nachträglich einlangender Gesuche der Bezirksschulrath ermächtigt wird, dieselben ohne weitere Vorlage an den Landesschulrath im gleichen Sinne zu bescheiden. Selbstverständlich muss jedoch solchen Kindern, deren Angehörige die gewährte Nachsicht nicht beanspruchen, der Besuch der Schule auch während der Sommermonate unbenommen bleiben.

2. In Schulgemeinden, in welchen um eine generelle Schulbesuchs-Erleichterung dieser Art nicht angesucht wird, wird der Bezirksschulrath ermächtigt, den im 13. und 14. Lebensjahre stehenden Kindern die Nachsicht von dem Schulbesuche in den Sommermonaten gegen entsprechenden Schulbesuch in den Wintermonaten in Folge Einschreitens ihrer Angehörigen im Einvernehmen mit dem betreffenden Ortsschulrathe von Fall zu Fall zu bewilligen.

Auch wird es dem Bezirksschulrathe überlassen, in berücksichtigungswerthen Fällen einzelnen Schulkindern, welche das 13. Lebensjahr und im Allgemeinen das Lehrziel der Volksschule im Sinne des § 21, Alinea 2, des Reichs-Volksschulgesetzes erreicht haben, im Sinne der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870, jedoch ebenfalls nur im Einvernehmen mit dem betreffenden Ortschulrathe, von Fall zu Fall den Besuch

Digitized by Google

der Landesschulrath von Niederösterreich zur Erleichterung der achtjährigen Schulpflicht im Februar d. J. erlassen hat. Wir theilen diesen Erlass in der Note vollständig mit, denn er zeigt so recht deutlich, wie sehr es dem gegenwärtigen Schulapparat an Einfachheit fehlt, und wie man selbst in Niederösterreich, d. h. in jenem Kronlande, wo noch das meiste für die gewerbliche Bildung geschieht, und wo auch das Volksschulgesetz am genauesten gehandhabt wird, genöthigt ist, nach einem so complicirten Auskunftsmittel zu greifen. Freilich sagt man, dass die Gesuche cumulativ vorgelegt werden mögen, um Vielschreiberei zu ersparen; in Wahrheit aber dürfte es wohl darauf hinauskommen, dass die Gesuche ungeprüft zustimmend erledigt werden sollen. Wenn dergleichen Uebelstände in Niederösterreich so zwingende Gewalt ausüben, wie mag es dann in anderen Kronländern stehen, die, auf minder hoher Stufe der Cultur, das Volksschulgesetz noch viel weniger in Fleisch und Blut aufgenommen haben, in denen die Landesschulbehörden und die Landesvertretungen vielleicht minder eifrig sind, wie die niederösterreichischen oder möglicher Weise auch nicht so indulgent, wie die Urheber des citirten Erlasses vom Februar 1879. Wie mag es ferner in jenen Kronländern aussehen, wo die Landesvertretungen selbst nur ein sehr geringes politisches Interesse haben, das gegenwärtige Volksschulgesetz aufrecht zu erhalten. Ob es unter solchen Umständen genügt, „die Misstände auf administrativem Wege zu beheben, ohne in unverhältniss-

der öffentlichen Schule für den Rest der Schulzeit nachzusehen, wobei aber zu beachten ist, dass die Ausfolgung des Entlassungszeugnisses für diese Schüler nur im Sinne des § 21 des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 stattfinden kann.

Mit Rücksicht auf dieses letztere Zugeständniss erscheint es als wünschenswerth, dass an Volksschulen, welche sich nicht im Falle des § 8, Alinea 2, der bereits citirten Schul- und Unterrichtsordnung befinden, das Schuljahr alljährlich mit dem 1. April beginne. Diese Einrichtung, welche sich auch aus anderen naheliegenden Gründen empfiehlt und bereits in einer namhaften Zahl niederösterreichischer Volksschulen besteht, wolle der Bezirksschulrath den Ortsschulräthen durch den k. k. Bezirks-Schulinspector mit dem Beifügen nahelegen, dass der k. k. Landesschulrath bereit ist, dieselbe ihren Schulen, wenn sie darum ansuchen, ebenfalls zu bewilligen. Die diesbezüglichen Gesuche sind dann, um Vielschreibereien zu vermeiden, womöglich cumulativ anher vorzulegen."

Digitized by Google

mässiger Weise an dem jungen Volksschulgesetze zu rütteln," — dies möchte sehr zu bezweifeln sein. Mir will es im Gegentheil scheinen, dass in den massgebenden Kreisen das Bedürfniss gefühlt wird, das Volksschulgesetz gründlich zu revidiren, und die Erfahrungen, welche man seit dem zehnjährigen Bestehen desselben gesammelt hat, hiebei weise zu benützen. Das ist der klügere, das ist der praktischere Weg, und in der That sprechen alle Anzeichen dafür, dass die oberste Unterrichtsbehörde geneigt ist, diesen praktischeren Weg einzuschlagen, und dass sie eingehende Studien macht zur Verwerthung der zehnjährigen Erfahrungen. Denn es geht nicht leicht an, über die Voten stillschweigend hinwegzuschreiten, zu welchen sich mehrere Landtage in dieser Sache veranlasst gesehen haben.[1]) Leider aber kann nicht verschwiegen werden, dass in den Landtagen bei Berathung ähnlicher Fragen vorwiegend die politischen Gesichtspunkte vorherrschen und dass die Sprecher über derlei Angelegenheiten in der Regel jene Männer sind, die zugleich als politische Parteiführer das Wort zu nehmen sich berufen fühlen.

Ich würde es überhaupt bedauern, wenn die Forderung einer Reform des Volksschulgesetzes nur zum Programmpunkte einer einzelnen politischen Partei, welchen Namen dieselbe auch haben mag, herabsänke. Dadurch würde Niemand mehr geschädigt, als die Jugend, welche unterrichtet werden soll, und die Gesellschaft, welche einer in der Volksschule gut erzogenen Bevölkerung bedarf. Am allerwenigsten frommt es dem Lehrerstande, dem seit mehr als drei Jahrzehnten anzugehören ich mir zur Ehre rechne, mit politischen Schlagworten in die Schlachtlinie zu treten. Wie die Zielpunkte des Volksschulunterrichtes, so liegen auch die Fragen der Reform des

[1]) Ein Erlass des Unterrichtsministers vom 25. März 1879 hebt denn auch hervor, dass in der Mehrzahl der Kronländer während der letzten Session der Landtage die achtjährige Schulpflicht „neuerlich den Gegenstand zahlreicher Klagen" gebildet habe und normirt eine Reihe von Erleichterungen in der Erfüllung der Schulpflicht für die 13- und 14jährigen Kinder. So sehr die Tendenz dieses Erlasses zu loben ist, so lässt sich doch nicht verkennen, dass das genannte administrative Elaborat nur einige der schreiendsten Uebelstände mildert, aber die Hauptfrage, mit welcher sich eben diese Blätter beschäftigen, keineswegs löst.

Digitized by Google

Volksschulgesetzes über den Parteien des Tages. Sie sollten möglichst objectiv behandelt werden. Je ruhiger, leidenschaftsloser, sachlicher dieselben aufgefasst werden, desto besser wird es um die Reformangelegenheit stehen und desto leichter werden sich jene Männer einigen, welchen es nicht um eine nationale oder politische Partei, sondern um die Sache selbst zu thun ist. Diesem Kreise von humanen, dem gewerblichen Fortschritt huldigenden Männern möchten auch diese Zeilen empfohlen sein, welche sich mit einer begrenzten Frage des Volks- und gewerblichen Unterrichtes beschäftigen.

Auch im gewerblichen Leben, insbesondere auf dem Gebiete der Kleingewerbe, treten die Uebelstände so mächtig hervor, dass es nicht möglich ist, dieselben länger zu ignoriren. Die deutschen Regierungen haben es zu deutlich erfahren, wohin es führt, wenn blos der Verstand gebildet, das Herz aber kalt gelassen und die Fertigkeit der Hand nicht geübt wird. In Deutschland weiss man es sehr genau, dass die deutsche Arbeit mit der französischen und englischen nicht concurriren kann, weil in Frankreich und England jene Hindernisse für die Entwicklung des Gewerbes nicht existiren, welche in den Zollvereinsstaaten durch die eigenthümliche Volksschulgesetzgebung und durch die einseitige Bildung des Kopfes hervorgerufen werden. Wenn daher österreichische Schriftsteller für die Aufrechthaltung des gegenwärtigen status quo eintreten, wie es durch den anonymen Verfasser des Artikels in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" vom 31. October 1878, betitelt „Der gewerbliche Unterricht in der Volksschule" geschieht, oder wie es der wohlmeinende Verfasser des genannten Artikels „Der gewerbliche Unterricht in der Volksschule" in der „österreichischen Zeitschrift für Verwaltung" thut, so sind das eben nur Zeichen der geringen Vertrautheit mit der Sache. Diese Herren wissen gegenüber den schreienden Uebelständen, welche hervorgetreten sind, gleichwohl nichts Anderes vorzuschlagen, als „wir sollen das momentan zu Recht Bestehende in alle Zukunft aufrecht halten" und allenfalls noch, wie der Verfasser des Artikels in der „Allgemeinen Zeitung", zu warnen vor der Experimentirlust, als deren Ausfluss meine Erörterungen ihm erscheinen. Der wohlmeinende Verfasser des Artikels in der österreichischen

Digitized by Google

Zeitschrift thut nicht einmal jener Anomalie Erwähnung, welche in Oesterreich dadurch hervorgerufen wird, dass der gewerbliche Unterricht zwischen zwei Ministerien, dem Handels- und dem Unterrichtsministerium, vertheilt ist, so dass in keiner Weise Sorge getragen scheint, für eine einheitliche Leitung, weder in pädagogischer, noch in sachlicher Beziehung. Denn auf dem Gebiete des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich kommen nicht blos jene Schäden in Betracht, welche sachlich von mir schon wiederholt besprochen wurden, sondern auch jene, die durch die Zweitheilung der Unterrichtsleitung hervorgerufen werden und welche namentlich durch das in vielen Fällen nicht genügende Einverständniss der beiden Hauptfactoren des gewerblichen Unterrichtes entstehen. Ich, der ich seit langer Zeit einem Institute vorstehe, an dem ich auf gewerblichem Gebiete die schwerwiegendsten Erfahrungen mache, kann bei aller persönlichen Hochachtung gegen einzelne Schriftsteller, deren Votum doch nicht hoch anschlagen, weil ich sehe, dass diesen Herren weder die eingehende schulmännische Erfahrung zur Seite steht, noch auch dass sie über jenes Mass praktischer Erfahrung verfügen, das sich mir in so zahlreichen Fällen tagtäglich im Museum aufdrängt. Es kann sein, dass die gegenwärtigen Zustände im österreichischen Volksschulwesen noch längere Zeit fortbestehen werden; je länger dies aber geschieht, desto schlimmer. Das wird mich indes nicht hindern, ohne mich viel in einzelne Polemik einzulassen, die Uebelstände mit dem rechten Namen zu bezeichnen, hoffend, dass auch bei uns noch zu rechter Zeit ein erfreulicher Umschwung eintreten wird. Es hat Herr Eduard Wilda vollständig Recht, wenn er sagt[1]):

„So produciren wir fort und fort Kopfarbeiter auf Lager, gleichzeitig aussaugend das geistige Mark unseres Bürgerstandes. Zwar nur ein Theil von denen, die mit geschwellten Hoffnungen eine höhere Laufbahn beginnen, kommt zum Ziel; er entsagt, auf dem Wege schon enttäuscht in seinen Hoffnungen, er wird Handelstreibender, Subalternbeamter, Schreiber, und was weiss ich, nur eins nicht mehr: Handwerker!

[1]) Wahrnehmungen und Gedanken über technisch-gewerbliches Schulwesen von Eduard Wilda, k. k. Director der Staatsgewerbeschule in Brünn. Leipzig, G. Knapp, 1879.

Digitized by Google

„Wohin soll, wohin wird aber dieser Anwachs geistiger Arbeitskräfte auf Kosten der im materiellen Sinne producirenden führen? Zum Proletariat hier, zum Proletariat da, zum wirthschaftlichen Ruin, dem wir mit Riesenschritten zueilen.

„Und dieser Zustand, ich wiederhole es, er ist kein internationaler; er ist ein specifisch unserer. Zwar mögen wir, die heute noch lebende Generation, das Chaos vielleicht nicht erleben, und wer über seine eigene armselige Glückseligkeit nicht hinaussieht, der möge beruhigt über meine Warnung hinweggehen.

„Aber die weitsichtigeren Patrioten, jene Männer, die in der Regierung und in den Landesvertretungen sitzen, sie sollten meine Warnung einer Prüfung unterziehen, und handeln, wenn die Sache so liegt, wie ich sie schildere. Man muss dem ausgesogenen Gewerbestande neue Säfte zuführen, und zwar ohne Zögern und von allen Seiten. Das wird Opfer kosten, grosse Opfer, aber sie müssen gebracht werden. Es ist eine Schuld, die getilgt werden muss, auf dass man sich sichere einen neuen, willigen und vermögenden Gläubiger in der Zeit der Noth."

Es ist dies das Votum eines gewiegten Schulmannes, der die Schulzustände, die industriellen und socialen Verhältnisse des deutschen Reiches nicht minder genau kennt als die österreichischen und der selbst aus dem Gewerbeleben hervorgegangen ist, und zwar aus einer Branche, die mir speciell etwas ferne liegt, nämlich jener des Maschinenwesens, der aber für die Schäden im gesammten Gewerbeleben offenen Sinn hat und vor Allem kein Freund des Systems der Beschönigung und der Aufrechthaltung des status quo um jeden Preis ist. Auch im deutschen Reiche bereitet sich ein Umschwung auf demselben Gebiete vor. Es mag ja sein, dass die energische Hand des Reichskanzlers in manche gewerbliche Angelegenheiten zu gewaltthätig einzugreifen pflegt; aber Zeit ist es jedenfalls, dass überhaupt etwas geschieht. Im deutschen Reiche wird gegenwärtig der Versuch gemacht, das Innungswesen wieder zu beleben, und es hat gerechtes und grosses Aufsehen erregt, dass von municipalen Körperschaften die Regeneration des Innungswesens angestrebt wurde. Von ganz besonderer Bedeutung für diese Frage ist eine Verfügung des preussischen Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffent-

Digitized by Google

liche Arbeiten in Berlin vom 4. Jänner 1879[1]), mittelst welcher den königlichen Regierungen und Landdrosteien, sowie dem königlichen Polizeipräsidium in Berlin die Förderung der Neubildung von Innungen warm empfohlen wird. Den Anlass zu dieser Verfügung hat die bereits vollzogene Gründung einer Schuhmacher-Innung in Osnabrück gegeben, deren vortreffliche Statuten ähnlichen Vereinsbildungen zum Muster dienen können. Auch durch den Münchener Kunstgewerbeverein wurde diesem Gegenstande eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, und man hat dort Fragen erörtert, die sich auf den Unterricht in der Werkstätte oder im Atelier beziehen. Wo auch immer im deutschen Reiche der Versuch gemacht wird, die Schäden, welche im Gewerbeleben hervortreten, zu bekämpfen, immer wird die Frage ventilirt werden müssen: „Wie stellt sich der Versuch einer Regeneration des Gewerbelebens durch den Unterricht in der Werkstatt oder im Atelier gegenüber der Volksschule, wie sind die Interessen des Innungswesens mit den bestehenden Volksschulgesetzen in Einklang zu bringen? Welchen Einfluss haben die Volksschul-Institutionen auf das Gewerbeleben und welchen Modificationen müssen erstere unterzogen werden, damit es möglich werde, die angestrebte Reform im Gewerbeleben ungehindert durchzuführen?"

Am offensten und entschiedensten spricht sich nach dieser Richtung in Oesterreich die Brünner Handels- und Gewerbekammer aus, die an den Schreiber dieser Zeilen eine Zuschrift vom 8. Jänner 1879 richtete, aus welcher hervorgeht, dass sich die Kammer mit meiner Abhandlung über die Verbindung einer gewerblichen Arbeitsschule mit der Volks- und Bürgerschule eingehender beschäftigt hat. Es ist das Votum der Brünner Handels- und Gewerbekammer um so bemerkenswerther, als dieselbe die Vertreterin der Grossindustrie im eigentlichen Sinne des Wortes ist und einen Handelskammerbezirk repräsentirt, der neben dem Wiener die erste Stelle in der österreichischen Monarchie einnimmt. „Wir sind," so heisst es in dieser Zuschrift, „gleichfalls der Ansicht, dass gegenwärtig eine Art von Concurrenz zwischen dem Volksschulgesetze und der Gewerbe-

[1]) Siehe die Berliner „Baugewerkszeitung", Jahrgang 1879, Nr. 7.

Digitized by Google

ordnung besteht, insofern als ersteres Kinder bis zum 14. Lebensjahre ausschliesslich zur Ertheilung des Primarunterrichtes in Anspruch nimmt, während letztere die Verwendung von Kindern dieses Alters für gewerbliche und industrielle Zwecke gestattet. Auch wir beobachten mit Bedauern, wie namentlich die Technik des sogenannten Kleingewerbes fortwährende Rückschritte macht, was ausser von anderen ungünstigen Umständen gewiss auch dadurch verursacht wird, dass die Kinder zu spät mit der Erlernung der mechanischen Fertigkeiten und Kunstgriffe der vorgeschriebenen Gewerbe beginnen und ihnen ausserdem der Besuch von Fachschulen vor dem 15. Lebensjahre verwehrt wird. Die in Znaim vorgekommenen Fälle, wo der Ortsschulrath einigen Kindern, die von ihren Eltern für die Thonindustrie bestimmt waren und die vierte Classe der Volksschule bereits mit dem 12. Jahre mit Vorzugsclassen beendet haben, die Theilnahme an dem Unterrichte in der Fachzeichen- und Modellirschule untersagte, und die Kinder gezwungen wurden, nochmals in die Volksschule zurückzuwandern, um dort weitere zwei Jahre im eigentlichen Sinne des Wortes „abzusitzen," dürfte Euer Hochwohlgeboren wohl ohnehin bekannt sein.

„Nach alledem unterliegt es für uns keinem Zweifel, dass etwas geschehen müsse, um den zur Erlernung von Gewerben bestimmten Kindern noch im schulpflichtigen Alter gewisse technische Vorbegriffe beizubringen. Worin dieser Unterricht bestehen, und wie er ertheilt werden soll, darüber möchten wir bei dem heutigen Zustande des ganzen Reformprojectes noch kein Urtheil abgeben, zumal wir die Ansicht Euer Hochwohlgeboren theilen, dass jeder derartige gewerbliche Vorbereitungsunterricht ein facultativer sein und sich strenge den localen Verhältnissen anpassen muss.

„Damit entfällt ohnehin schon die Nothwendigkeit einer grossen complicirten Organisation und treten an Stelle derselben concrete Anordnungen, die immer specielle Orte und specielle Gewerbe betreffen, und daher von Fall zu Fall behandelt werden müssen."

In ähnlicher Weise haben sich mehrere Schulmänner und Industrielle geäussert, und es erwächst mir dadurch die Verpflichtung, dieses Thema weiter zu verfolgen und auf einige

Digitized by Google

Punkte, welche einer weiteren Aufklärung bedürfen, etwas näher einzugehen.

Als unanfechtbare Thatsachen dürften hingestellt werden:

1. dass die Kinder zu spät jene Fertigkeiten erlangen, welche zur Ausübung der Gewerbe nöthig sind;

2. dass in der Volksschule auf die Erlernung solcher Fertigkeiten viel zu wenig Gewicht gelegt wird, und

3. dass die Klagen des Kleingewerbes und der Vertreter einiger Kunstgewerbe und Künste (namentlich der Medailleur- und Graveurkunst und der graphischen Künste) über das Sinken der gewerblichen Technik, wenigstens zum Theil, dem Umstande zuzuschreiben sind, dass die Kinder zu spät in das Gewerbe eintreten, ohne vorher in der Schule gewisse technische Fertigkeiten erworben zu haben.

Das sind Thatsachen, die als bestehende anerkannt werden müssen. Die Volksschul-Institution muss heutigen Tages den Bedürfnissen des Gewerbestandes Rechnung tragen, und man darf daher sein Ohr jenen Klagen nicht verschliessen, die über das gegenwärtige Gesetz aus gewerblichen Kreisen allerorts zum Ausdruck kommen.

Vor Allem aber ist es nöthig, dass man sich vollständig klar mache, welche Bedeutung die Fertigkeiten als solche haben, sowohl jene, welche in der Schule gelehrt werden können, als auch diejenigen, welche im Handwerk selbst und in der Kunst zu vermitteln sind. Und bei den Fertigkeiten, welche auf erstere Art erworben werden können, kommt es wieder darauf an, dass man genau unterscheide zwischen denjenigen, welche in der Volks- und Bürgerschule zu erlernen sind und jenen, deren Aneignung nur an besonderen Fachschulen stattzufinden hat. Die Gegenstände, welche in der Volks- und Bürgerschule gelehrt und die durch den Unterricht in den Fertigkeiten ergänzt werden müssen, wenn sie überhaupt für die gewerblich producirende Bevölkerung von Nutzen sein sollen, sind die Sprachen, das Rechnen, Schreiben und Zeichnen. In der Bürgerschule kommen nach dem österreichischen Gesetze noch einige Gegenstände hinzu, die ebenfalls auf Fertigkeiten beruhen, oder die mit Fertigkeiten in Verbindung stehen; aber es ist in der Bürgerschule das Lehrziel nicht klar präcisirt, denn es heisst

Digitized by Google

im § 17 des betreffenden Gesetzes, dass die Bürgerschule die Aufgabe hat, denjenigen, welche eine Mittelschule nicht besuchen, eine über das Lehrziel der allgemeinen Volksschule hinausreichende Bildung zu gewähren. Dieses Ziel aber ist nicht klar gestellt und es wird vielerlei gelehrt, ohne dass der Auswahl des Lehrstoffes eine zielbewusste Tendenz zu Grunde läge. Als Klage, welche sich über die Volks- und Bürgerschulen in allen massgebenden Kreisen geltend macht, ist besonders hervorzuheben, dass denjenigen Fertigkeiten, welche für das praktische Leben nöthig sind, nicht genug Zeit zur Ausbildung gegönnt wird. Und in Wahrheit zeigt es sich, dass den Knaben, welche die Volksschule und Bürgerschule verlassen, die Fertigkeit im Schreiben, im Rechnen und im Zeichnen mangelt. Es wird ihnen eben in den genannten Schulen nicht die nöthige Zeit gewidmet, weil die Jungen mit einer Menge anderer Gegenstände überbürdet sind. Aber selbst zugegeben, der Junge lernte in der Volks- und Bürgerschule vollständig das Zeichnen, Rechnen und Schreiben, so dass er mit einer gewissen Leichtigkeit sich schriftlich auszudrücken in der Lage wäre, so möchte damit für die eigentliche gewerbliche Bildung noch gar nichts oder nur sehr wenig gethan sein, da der Knabe erst nach vollendetem 14. Lebensjahre in irgend eine Gewerbeschule oder in eine Fachschule eintreten kann. Denn die meisten Gewerbe bedingen zu ihrer vollständigen Entwicklung, dass die Fertigkeiten schon in früheren Jahren erworben werden. Und da bei dem gegenwärtig bestehenden Volksschulgesetze diese Fertigkeiten nicht erworben werden können, so sind die Klagen des Gewerbestandes vollständig berechtigt, welche der Volksschule vorwerfen, dass an ihr das nicht genügend gelehrt werde, was für das Gewerbe nöthig ist, und dass durch sie das Lernen jener Fertigkeiten verhindert werde, welche man gerade für das Gewerbe nöthig hat. So wird denn der heutige Zustand gewiss mit Recht getadelt, und gerade der kleine Gewerbsmann fühlt am stärksten den Druck, den die gegenwärtige Volksschulgesetzgebung ausübt, indem dieselbe bei Feststellung ihrer Ziele auf das Gewerbeleben keine Rücksicht nimmt, und den Abschluss des Unterrichtes in ein Lebensalter hinausschiebt, von welchem die praktische Welt sagt: „Es ist bereits zu spät."

Digitized by Google

Die Volksschulgesetzgebung muss auf die Bedürfnisse des Gewerbestandes Rücksicht nehmen und vor Allem das Verhältniss des Lehrlings zur Schule klar präcisiren. Je mehr die Volksschule dasjenige pflegt, was der Lehrling braucht, desto besser wird es um das Gewerbe stehen, je weniger darauf Rücksicht genommen wird, desto schlimmer. Der Wiener Publicist der „Augsburger Allgemeinen Zeitung," dem die Aufrechthaltung des status quo so sehr am Herzen liegt, malt in wahrhaft komischer Weise die Situation einer Volksschule, in welcher gewerblicher Unterricht ertheilt werden soll, und fragt ganz naiv, wie viele Gewerbelehrer denn an einer Volksschule angestellt werden sollen; denn er meint, der Schreiner kann nicht den Drechsler, der Schlosser nicht den Bronzegiesser vertreten u. s. f. Seine Sorgfalt geht so weit, dass er glaubt, es müssten dann auch Fachlehrer für Metzger und Bierbrauer aufgenommen werden. Solche Aeusserungen sind besonders bezeichnend für den Standpunkt des anonymen Schreibers; man sieht aus ihnen, dass er gar nicht weiss, um was es sich eigentlich bei der ganzen Angelegenheit handelt, indem er solche Ungereimtheiten Jenen unterlegt, die eine Anbahnung gewerblichen Unterrichtes in der Volksschule erstreben. Denn bei dem Vorschlage, den ich machte, handelt es sich nicht absolut darum, eine ganz neue Organisation der Volksschule in's Auge zu fassen, sondern um eine erhöhte Rücksichtnahme auf die Erlernung der Fertigkeiten überhaupt, wenn möglich um die Verminderung des Lehrstoffes derart, dass die Möglichkeit geboten ist, dort, wo es nöthig erscheint, auch einen gewerblichen Unterricht zu ertheilen. Es wird heutigen Tages an der Volksschule zu vielerlei gelehrt, daher muss die Vereinfachung des Lehrplanes das erste Ziel derjenigen sein, welche die Volksschule den Bedürfnissen der Bevölkerung anpassen wollen. Der Schreiber des Artikels in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" scheint die wirklichen Zustände der Volksschule in den Kronländern nicht zu kennen, und besonders dort nicht, wo Fachschulen existiren. Die Zustände, welche die Volksschullegislative in ganz Mitteleuropa geschaffen hat und die thatsächlich vorhandenen gewerblichen Verhältnisse machen uns begreiflich, dass gegenwärtig die Lehrlingsfrage überall in den Vordergrund tritt. „Das Schlimmste," so spricht

Digitized by Google

das Organ der Gewerbemuseen in Zürich und Winterthur,[1]) „ist, dass unsere heutigen Lehrlinge von dem Werth und der Verantwortung ihres Berufes nicht durchdrungen sind; mit halbem Wissen und grossen Ansprüchen gehen sie in die weite Welt hinaus, und wenn ihnen dann die nackte Wirklichkeit entgegentritt und ihre Blössen zur Schau kommen, so sind sie die ersten, welche hineingerathen in jene Strömung, welche die Arbeit nicht als Segen, sondern als Grund zu Hass und Fluch auffassen."

Es ist nur zu begreiflich, dass solche Zustände sich überall geltend machen, da die Jugend durch die Volksschule auf das viele Wissen dressirt wird, während man daselbst auf den gewerblichen Unterricht keine Rücksicht nimmt.

Von diesen Thatsachen wollen einige Juristen und Beamte, welche sich berufen glauben, den gegenwärtigen status quo zu vertheidigen, wenig wissen, und es ist ihnen daher ausserordentlich unbequem, wenn gerade hievon die Rede. Sie hören es daher nicht gern, wenn gesagt wird, dass die Volksschulgesetzgebung mit daran Schuld ist, dass die gewerbliche Bildung gehemmt wird und sie sehen es ebenso ungern, wenn ein Vergleich gezogen wird zwischen den Leistungen der Gewerbe in früheren Zeiten und jenen der gegenwärtigen Periode.

Was den ersten Punkt betrifft, so sind sie zumeist politische Ideologen. Ihnen liegt weniger daran, dass eine Jugend herangebildet wird, welche mit Liebe dem Gewerbestande angehört, welche gewohnt ist zu arbeiten und durch die Arbeit sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, als daran, dass durch die Volksschule und Bürgerschule der Jüngling gewissermassen zum staatsbürgerlichen Leben ausgebildet wird. Ihnen scheint es vollständig zu genügen, wenn das Volk nur zu einer Art politischer Halbbildung herangezogen wird, die sich denn auch in schreckenerregender Weise geltend macht. Dass das Gewerbewesen hingegen in fortwährendem Sinken begriffen ist, darüber beruhigen sie sich leicht, und wenn man den Zustand der Gewerbe in früheren Zeiten mit dem gegenwärtigen vergleicht, so gehen sie entweder darüber leichtfertig hinweg oder sie

[1]) Siehe „Schweizer Gewerbeblatt", Jahrgang 1879, Nr. 9.

Digitized by Google

trösten sich mit der allgemeinen Phrase, dass das neunzehnte Jahrhundert seinem fortschrittlichen und freiheitlichen Charakter nach andere Aufgaben zu lösen habe, als frühere Jahrhunderte. Die factische Unkenntniss der gewerblichen Arbeit früherer Zeiten erscheint wohl als eine Entschuldigung und muss auch für viele als eine wirkliche Entschuldigung betrachtet werden; denn aus den Acten lernt man diese Arbeitsleistungen nicht kennen. Man muss die Production früherer Jahrhunderte zu beurtheilen verstehen, um sich darüber aussprechen zu können, wie weit die gegenwärtige Zeit auf gewerblichem Gebiete hinter die Leistungen früherer Jahrhunderte zurückgetreten ist.

Nur in wenigen Berufszweigen wird heutigen Tages überhaupt anerkannt, dass Fertigkeiten von Jugend auf geübt werden müssen, wenn sie im praktischen Leben später von irgend welchem Werth sein sollen. In erster Linie ist dies bekanntlich bei der Musik der Fall, und hier wird diese Wahrheit auch noch am wenigsten von der gegenwärtigen Generation verleugnet. Jeder Musiklehrer in einem Conservatorium weiss es, dass ein Junge, der nicht mit dem neunten Lebensjahre angefangen hat, das Violinspielen zu lernen, sein Lebelang kein fertiger und tüchtiger Violinspieler werden kann. Ob er es zum wirklichen Künstler auf der Violine bringt oder nicht, das hängt von der speciellen Begabung ab, die aber immer die grosse Fertigkeit voraussetzt. Es muss ihm daher, wie aus diesem Beispiel hervorgeht, in jungen Jahren die Möglichkeit geboten werden, sich Fertigkeiten in solchem Grade anzueignen, dass sie für den künftigen Beruf, für die Schaffung des Lebensunterhaltes von Werth sein können. Bei der gegenwärtigen Schulgesetzgebung ist dies nach gewerblicher Richtung nicht recht möglich und dies erscheint als der Grund, warum hier die Forderung aufgestellt wird, dass bei Revision des Volksschulgesetzes — und über die Nothwendigkeit einer solchen Revision herrscht in den massgebenden Kreisen kein Zweifel — darauf Rücksicht genommen werde:

1. dass jenen Fertigkeiten, die schon heutigen Tages im Lehrplan der Volksschule einen Platz einnehmen, eine grössere Zeit gewidmet wird als es gegenwärtig der Fall ist, damit diese Fertigkeiten, nämlich im Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen, wirklich erworben werden können, und

Digitized by Google

2. dass ferner die Möglichkeit geboten wird, in jenen Gegenden, wo es wünschenswerth erscheint oder wo es die Verhältnisse geradezu fordern, auch dem gewerblichen Unterricht einen gewissen Spielraum zu eröffnen.

Im Princip ist, wie bereits in einem früheren Artikel bemerkt wurde, ungefähr Aehnliches selbst vom Gesetze zugestanden, aber Thatsache bleibt es doch, dass der gewerbliche Unterricht an der Volks- und Bürgerschule beinahe gar nicht ertheilt wird, da auch in den meisten derlei Schulen die Vorbedingungen zur Ertheilung eines gewerblichen Unterrichtes fehlen. Herr Director Wilda hat in seiner Schrift ganz richtig bemerkt, „dass der Aufbau unserer österreichischen Volksschule derart ist, dass sich ohne allzu grosse Aenderungen das aufgestellte Ziel erreichen lässt. In den ersten vier Classen werden die Kinder aller Stände zusammen unterrichtet; daran werde nichts geändert, nur vielleicht dem Zeichenunterricht bereits hier ein grösseres Gewicht beigelegt. Die Uebung in dieser Kunst kann nicht früh genug begonnen werden und ist für die Kinder aller Stände von gleichmässigem Werthe. Nach der vierten Classe hat die Volksschule diejenigen Elemente verloren, welche eine höhere Ausbildung an Gymnasien und Realschulen nachsuchen. Der Rest werde im gemeinsamen Unterricht wie bisher durch die fünfte Classe geführt. Von nun ab beginnt der Theil der Volksschule, welcher selbständig oder mit den unteren Classen verbunden unter dem Namen der „Bürgerschule" besteht. Auch diese bleibe unverändert für diejenigen, welche eine höhere gewerbliche oder commercielle Ausbildung an Fachschulen erstreben, oder welche sich einem Berufe widmen wollen, der keine manuelle Geschicklichkeit erfordert; aber man gebe der Bürgerschule eine Parallel-Abtheilung, oder wandle in Städten, wo die Zahl der Schüler zwei Bürgerschulen und mehr erheischt, eine solche in eine Arbeiter-Vorbereitungsschule, gleichviel unter welchem Namen, um. Hier werde dem gewerblichen Zeichnen ein erhöhtes Zeitmass ausgeworfen, dem Sprachunterrichte technologische Themen unterlegt und ferner in einer kleinen Werkstatt täglich zweistündig das Modelliren in Thon, in steifem Papier und in Holz (Holzverbindungen) geübt, Steinverbände (mit Holzsteinen)

Digitized by Google

gelegt und in der oberen Classe der Gebrauch des Hobels, der Säge, der Feile und des Drehstahles gezeigt. Alles das ist mit sehr geringen Mitteln möglich. Ein Versuch in einer Stadt, in welcher sich bei schon bestehender Bürgerschule, resp. achtclassiger Volksschule das Bedürfniss der Errichtung einer Parallelclasse in Rücksicht auf die Schülerzahl geltend macht, würde mit gar keinen Mehrkosten verbunden sein, und sollte unternommen werden."

Ganz besonders dankbar aber muss man Herrn Wilda sein, wenn er es offen ausspricht: „dass der Satz, die grössere allgemeine Bildung mache den Arbeiter zufriedener und erwerbsfähiger, unrichtig ist; die Erfahrungen, die man in Deutschland nach länger als fünfzigjährigem Bestehen der Volksschulen gesammelt, widerlegen ihn gründlich; vielmehr ist die Umkehrung richtig; die grössere Erwerbsfähigkeit des Arbeiters macht ihn zufriedener und bildungsbedürftiger für sich oder wenigstens für seine Kinder. Hüten wir uns, dass wir unserem Ideal der Volksbildung nicht unseren Nationalwohlstand opfern, mit dessen Niedergange uns dann die Mittel für jede ideale Schöpfung fehlen würden."

Doch die Frage der Reform des Volksschulgesetzes als solches im Detail zu behandeln, ist nicht meine Aufgabe; mir liegt in erster Linie das Gewerbe am Herzen, sowie die kunstgewerblichen Fachschulen. Die Volksschule ist von mir nur deshalb in den Bereich der Discussion gezogen worden, um zu zeigen, dass es nöthig ist, dass der Zusammenhang der Volksschuleinrichtungen mit den Entwicklungsbedingungen der Kunstgewerbe und der kunstgewerblichen Fachschulen eine breitere Basis besitzen müssen, als es gegenwärtig der Fall ist.

Herr Director Wilda vertritt mit grosser Lebhaftigkeit das System der Lehrwerkstätte, und zwar der mit ausgiebigem theoretischen Unterrichte verbundenen, die Schulbildung begleitenden und ergänzenden Lehrwerkstätte. Er gibt diesem System unbedingt den Vorzug vor der Werkstattlehre. In einem Theil wird wohl Jedermann Herrn Wilda zustimmen, nämlich, dass es nöthig ist, das System der Lehrwerkstätte auszubreiten, und dass es insbesondere sich dringend empfiehlt, mit Gewerbeschulen und verwandten Instituten Lehrwerkstätten direct in

Digitized by Google

Verbindung zu bringen. Hatte doch schon das Unterrichtsministerium bei den Lehrerseminarien sich veranlasst gefunden, eine Art schüchternen Versuch mit einer Lehrerwerkstätte zu projectiren, weil man deutlich gesehen hat, dass es für die künftigen Volksschullehrer, die ja sehr viel mit Lehrlingen zu thun haben, nöthig ist, gewisse gewerbliche Fertigkeiten zu erlernen. Dagegen bin ich keineswegs der Meinung mancher Vertreter des gewerblichen Bildungswesens, welche glauben, es könnten die Lehrwerkstätten jemals die eigentliche Werkstatt als Unterrichtsstätte verdrängen. Ich bin umgekehrt der Ueberzeugung, dass auf die Wiederherstellung der Werkstatt im gewerblichen Leben das grösste Gewicht gelegt werden müsse; denn dies liegt in der Natur der Dinge, ist in den Traditionen des Gewerbelebens begründet und ist mit den Gewohnheiten des Gewerbestandes untrennbar verknüpft. Allerdings, wie das heutige Gewerbewesen organisirt ist, wo Jeder ein Gewerbe betreiben kann, er mag dazu berufen sein oder nicht, er mag dafür geschult sein oder nicht, er mag auf dem betreffenden Gebiete Fachmann sein oder nicht — bei einer solchen Organisation des Gewerbelebens versteht es sich natürlicherweise von selbst, dass die Lebenskraft der Werkstatt keine grosse ist. Nicht wenige unserer heutigen Handwerker sind Unternehmer, Speculanten, die mit ihrem Gelde manipuliren, die aber selbst ein Gewerbe zu betreiben nicht im Stande sind. Mit der soliden bürgerlichen Werkstatt ist eine Schulorganisation allerdings nicht vereinbar, welche den Jungen zwingt, bis zum vollendeten 14. Lebensjahre auf der Schulbank zu bleiben. Diese Schulgesetzgebung stimmt vollständig zusammen mit jener Organisation im Gewerbeleben, wornach Jeder ein Gewerbe betreiben kann, ohne etwas davon zu verstehen. Beide Zustände beschleunigen nur den Niedergang des Gewerbes. Wird hingegen eine Organisation des Gewerbestandes angebahnt, wodurch es möglich ist, die Werkstatt wieder neu zu beleben, so wird von selbst das Schulgesetz eine veränderte Physiognomie annehmen müssen, und bei einer solchen Organisation wird auch in einem gewissen Kreise von Schulen die Lehrwerkstätte ihren rechten Platz finden. Kein Staat der Welt würde die Geldmittel auftreiben können, um die Werkstattlehre durch Lehrwerkstätten

Digitized by Google

zu verdrängen, denn das ist nach meiner unmassgeblichen Meinung absolut unmöglich. Wohl können Schulen, speciell Gewerbeschulen, wenn sie in genügender Zahl vorhanden sind, gut organisirte Lehrwerkstätten haben und zugleich die Werkstattlehre ergänzen. Diese Frage der Lehrwerkstätten und der Werkstattlehre führt aber auf ein ausserordentlich weites Gebiet, das zu vertreten ich weder die Bestimmung habe, noch hinreichend Fachmann bin, um hier in Details urtheilen zu können. Ich wende mich daher jenen Fragen zu, welche das Kunstgewerbe und das Interesse der kunstgewerblichen Schulen berühren.

Zu wiederholten Malen wurde Veranlassung genommen,[1]) darauf hinzudeuten, dass die Kunstgewerbe sich von den anderen Gewerben nicht absolut trennen lassen. Bei allen Gewerben, bei denen es sich mehr oder weniger um Form und Farbe handelt, kommt irgend ein Kunstelement in Betracht. Nur jene Gewerbe, bei denen eben im künstlerischen Elemente der Schwerpunkt zu suchen ist, lassen sich etwas bestimmter von den verschiedenen anderen Gewerben ausscheiden und dann als Kunstgewerbe im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen. Auch das Kunstgewerbe scheidet sich in eben so geringem Grade von der Kunst, denn in Wahrheit sind die Producte der Kunstindustrie, wenn sie gut sind, wirkliche Kunstwerke, und diejenigen, welche sie geschaffen haben, wirkliche Künstler. Dasjenige, was wir mit einem nicht ganz bezeichnenden Ausdruck Kunstgewerbe nennen, liegt daher in der Mitte zwischen Gewerbe und Kunst, participirt theilweise an der Kunst, theilweise am Gewerbe, und aus diesem Grunde irren viele Schriftsteller, die sich nicht vollständig klar sind über die Stellung, welche die Kunstgewerbe als solche einnehmen.

Wir erörtern diesmal nur die Berührungspunkte zwischen Kunstgewerbe und Gewerbe selbst, speciell im Handwerk. Vor Allem darf das Handwerk nicht als überwundener Standpunkt betrachtet werden und die Theorie, dass nur das Kunstgewerbe eine Zukunft habe, das Handwerk als solches aber der Grossindustrie und den Trägern der Capitalsbeschaffung zum Opfer

[1]) Siehe den zweiten Band meiner gesammelten Schriften, in welchen die kunstgewerblichen Zeitfragen betreffend die Erziehung des Volkes zum Handwerke, speciell zum kunstgewerblichen Handwerke, behandelt werden.

Digitized by Google

falle, ist eine grundfalsche. Ich stimme daher vollkommen dem Verfasser des Artikels in Nr. 356 der „Augsburger Allgemeinen Zeitung," Jahrgang 1878, über den „Handwerkerstand und den Wucher" zu, wenn er sagt: „Für die Pflege der kunstgewerblichen Entwicklung kann nicht zu viel geschehen; wer aber so thut, als ob das Kunsthandwerk ein besonderes, vom alltäglichen gewerblichen Leben sich scharf abhebendes sei, der beweist ganz einfach, dass er sich noch niemals die Mühe genommen hat, in dieses praktische, auch aus sich heraus unaufhörlich nach Vervollkommnung ringende Leben hineinzuschauen. Die Frage nach Erhaltung des Handwerkes lässt sich so wenig von der Frage nach Pflege und Förderung des Kunstgewerbes trennen, dass im Gegentheil die erste Voraussetzung für ein blühendes Kunsthandwerk in der Existenz eines soliden, festbegründeten Handwerkes besteht."

Ist es richtig, dass sich das Handwerk von dem Kunsthandwerk nicht scheiden lässt, so muss:

1. in der Volksschule (Bürgerschule) nicht nur das gepflegt werden, was als das rein künstlerische Element im Gewerbe zu betrachten ist, sondern es muss auch das gewerbliche Element, soweit dies thunlich, in Betracht gezogen werden;

2. setzt die kunstgewerbliche Fachschule eine Volksschule oder Bürgerschule voraus, welche auf die früher angedeuteten Bedürfnisse Rücksicht nimmt und eine Bevölkerung, welche für einen bestimmten Zweig des Kunstgewerbes hinlänglich Empfänglichkeit besitzt. Das letztere ist vorzugsweise in jenen Gewerben der Fall, die in der Form einer Hausindustrie betrieben werden.

Die Behauptung, dass das Kunstgewerbe nur dort extensiv und intensiv existiren könne, wo Städte vorhanden sind und wo die Kunst als solche geübt wird, ist unrichtig. Das, was man Kunstgewerbe nennt, ist älter als dasjenige, was man Kunst heisst. In der natürlichen Entwicklung der Kunst liegt es, dass dieselbe nur dort gedeiht, wo für Kunstgewerbe im Volke ein Boden bereits vorhanden ist und wo die Bevölkerung schon eine specifische Anlage zur Kunst zeigt.

Nach dem, was bisher gesagt wurde, dürfte es wohl Jedem deutlich sein, dass auf jene Kenntnisse und Fertigkeiten in der Volksschule (Bürgerschule) das Schwergewicht gelegt werden

Digitized by Google

sollte, welche für das praktische bürgerliche Leben unerlässlich nöthig sind. Mit Ausnahme von einigen Juristen und Beamten dürfte daher Niemand entzückt sein, wenn er hört, dass in der Volksschule gelernt werden muss: Religion, die Sprache, Rechnen, das „Wissenswerthe" in der Natur- und Erdkunde, Geschichte, mit besonderer Rücksichtnahme auf das Vaterland und dessen Verfassung, Schreiben, geometrische Formenlehre, Gesang und Leibesübungen. Und da die Doctrinäre aus der Juristen- und Beamtenwelt nicht genug hatten mit dem, was das Gesetz für die allgemeine Volksschule vorgeschrieben, so wurde noch für die Bürgerschule nach dem Gesetze vom 14. Mai 1869 im § 17 Einiges hinzugefügt. Mit Genehmigung der Landesschulbehörde kann irgend eine fremde lebende Sprache als nichtobligater Gegenstand eingeführt werden. Schönschreiben ist in der Bürgerschule merkwürdiger Weise vorgeschrieben; in der Volksschule wird es nicht verlangt, denn es scheint den Staatspädagogen nicht darauf anzukommen, dass in der achtclassigen Volksschule auf Schönschrift ein Gewicht gelegt wird. Das Zeichnen ist in allen Volksschulen der Monarchie der am stiefmütterlichsten behandelte Gegenstand, und das Schreiben wird relativ so wenig geübt, dass es zu den Seltenheiten gehört, dass ein Junge, der die Volksschule absolvirt, eine gute Schrift sich zu eigen gemacht hat und einen correcten Brief zu schreiben im Stande ist. Auch die Verordnungen für den Lehrerbildungscurs zeigen das Bestreben, so viel als möglich in den Kopf hineinzubringen und so wenig als möglich Zeit zur Uebung von Fertigkeiten zu lassen. Für den Gewerbestand aber, wir wiederholen es, liegt das Schwergewicht in der Erlernung von Fertigkeiten. Da die Erwerbung jener Fertigkeiten, welche Handfertigkeiten genannt werden, zugleich Uebungen des Auges und Uebungen der Phantasie in sich schliesst, so ist daher dort, wo auf solche Erwerbung besonderes Gewicht gelegt wird, auch die Basis der für alle Kunstgewerbe unerlässlich nöthigen Bildung geschaffen. Ob es bei dem Zeichenunterricht in der Volks- und Bürgerschule darauf ankommt, diesen Unterricht methodisch ertheilen zu lassen, ist schon an anderem Orte ausführlich dargelegt worden, und es wurde auch von Seite der österreichischen Regierung bei der Reorganisation des Zeichen-

Digitized by Google

unterrichtes für solche methodische Durchführung Sorge getragen. Bei der Reorganisation des Zeichenunterrichtes haben eine Reihe praktisch erfahrener Schulmänner mitgewirkt, Vertreter der Bürgerschule, Vertreter der Mittelschule, Zeichenlehrer an Mittelschulen, und es sind in Folge dessen auch jene Paragraphe wesentlich amendirt worden, welche in dem früheren Gesetze aufgestellt waren, denn die Verordnung vom 20. August 1870 hat im § 53 als Lehrziel im Zeichenunterricht die Kenntniss der geometrischen Formenlehre hingestellt, was an und für sich unrichtig und im Unterrichte nicht durchzuführen war. Dieser Paragraph ist verändert worden, die Welt ist nicht eingestürzt, und so wird sich hoffentlich auch der gewerbliche Unterricht in die Volksschule einfügen lassen in jenen gewerbetreibenden Orten, wo es nöthig ist, ohne dass ein besonderes Unglück sich ereignet. Und wenn dieser gewerbliche Unterricht, wie wir hoffen, in die Volksschule eingeführt wird, so werden diejenigen, welche heute so ausserordentlich zärtlich besorgt sind für die stricte und unveränderte Aufrechthaltung des gegenwärtigen Volksschulgesetzes, wie der anonyme Verfasser in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und mein Gegner in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Verwaltung" sich beruhigen und wahrscheinlicher Weise dann es ebenso legal und sachgemäss finden, dass die Veränderung geschehen ist, wie es jene Leibwächter des status quo, welche im Jahre 1870 den § 53 der Bestimmungen für den Zeichenunterricht durchaus aufrecht erhalten wissen wollten, nunmehr sachgemäss und legal finden, dass jetzt etwas Anderes gilt.

Die Gesetzgeber, welche das Volksschulgesetz im Jahre 1869 verfasst haben, sind offenbar von dem Gesichtspunkte ausgegangen, die allgemeine Bildung zu heben und das staatsbürgerliche Bewusstsein zu fördern. Gewissermassen nur durch eine Hinterthüre kommt im § 10 desselben Gesetzes ein Passus herein, der schon früher besprochen wurde, worin bemerkt wird, „dass mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse des Ortes mit denselben Schulen auch Anstalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterricht noch nicht schulpflichtiger Kinder, sowie Fachcurse, welche eine specielle landwirthschaftliche oder gewerbliche Ausbildung gewähren, verbunden werden

Digitized by Google

können." Für die landwirthschaftliche Ausbildung ist einiges Weniges geschehen, für eine gewerbliche Ausbildung jedoch sind kaum die ersten Schritte gethan. Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass, wenn das Gesetz einer Veränderung unterzogen wird, auch die gewerbliche Ausbildung mehr in den Vordergrund wird treten müssen.

In unseren Nachbarländern kommt solche Einsicht immer mehr zum Durchbruch, und im nördlichen Deutschland zeigt sich der Einfluss, welchen die Bestrebungen in den skandinavischen Staaten und die dort erzielten Erfolge auf die Anschauungen der Fachkreise üben. Bis vor Kurzem hatte auch in Norddeutschland die Ausbildung praktischer, körperlicher Fertigkeiten in der Erziehung erst auf vorschulpflichtiger Altersstufe, in den Fröbel'schen Kindergärten, Berücksichtigung gefunden; die jetzt erwachte Bewegung geht aber darauf aus, die Uebung solcher Fertigkeiten mit dem Schulunterrichte zu verbinden. In dieser Beziehung sind seit Jahren unter dem Vorgange des Dänen, Herrn von Clauson-Kaas, werthvolle, ausgedehnte Versuche gemacht worden, welche insoweit als abgeschlossen betrachtet werden dürfen, als sie sowohl die Möglichkeit dargethan haben, die Arbeit in die Erziehung einzuführen, ohne irgendwie den Schulunterricht zu schädigen, als auch den günstigen Erfolg für die Erziehung und das spätere Erwerbsleben. In Dänemark sowohl, als auch insbesondere in Schweden hat man den Arbeitsunterricht mit dem Schulunterricht schon vielfach verbunden, in beiden Ländern, und dies namentlich in Dänemark, werden übrigens die häuslichen Arbeiten auch vielfach von Erwachsenen betrieben. In Dänemark besteht ein eigener grosser Verein, die „Gesellschaft für Hausfleiss," welche diese Tendenz vertritt, den Betrieb der Erzeugnisse fördert, Material, Werkzeuge und Modelle liefert und vor Allem Lehrer in einem jährlich zur bestimmten Zeit stattfindenden Cursus ausbildet. Nach diesem Muster hat sich auch in Berlin ein „Verein für häuslichen Gewerbefleiss" gebildet, unter dessen Leitern sich Vertreter der Industrie, der Wissenschaft und der Bureaukratie befinden. Dieser Verein lässt soeben zum zweiten Male einen achtwöchentlichen Cursus abhalten, der nur für Lehrer bestimmt ist, d. h. für solche Personen, welche die

Digitized by Google

Qualification als Lehrer an einer höheren oder niederen öffentlichen Schule besitzen, „weil nur von solchen mit Sicherheit erwartet werden kann, dass sie die nothwendige pädagogische Befähigung besitzen, um das Gelernte demnächst in zweckentsprechender Weise wieder lehren zu können." Bis jetzt lässt der Berliner Verein in folgenden Arbeiten ausbilden: Stroh- und Korbflechten, Laubsägen, Papparbeiten, namentlich Buchbinden, Einlegearbeiten, Bürstenbinden, Holz- und Hornschnitzen, Tischlerei und Drechslerei. Es ist auch bereits in verschiedenen Orten Preussens eine Anzahl von Arbeitsschulen nach den Mustern der in Berlin von dem genannten Vereine eingerichteten, durch die im Cursus ausgebildeten Lehrer in's Leben gerufen worden. Im Hinblicke auf die in Kopenhagen gemachten Erfahrungen lässt sich erwarten, dass die Berliner Bestrebungen ihr Ziel in der That erreichen werden.

Ueber die Bedeutung der weiblichen Arbeiten für die Industrie, speciell für die Kunstindustrie, noch viele Worte zu machen, nehme ich fast Anstand und trotzdem muss es geschehen, da von vielen Seiten, und gerade in juridisch gebildeten Kreisen, ganz falsche Vorstellungen hierüber circuliren. Die Verordnung vom 20. August 1870, § 73 bis 82, enthält die Bestimmungen, welche sich auf die Haushaltungskunde und auf die weiblichen Handarbeiten beziehen. Die Haushaltungskunde sei hier ganz aus dem Spiele gelassen. Es wird in dieser Verordnung betont, dass zu den Unterrichtsgegenständen für Mädchen an der allgemeinen Volksschule auch die weiblichen Handarbeiten gehören, und das ist auch in der Ordnung. Im § 78 wird nun der Unterricht in diesen weiblichen Handarbeiten etwas näher präcisirt und es wird gesagt, „dass das Stricken und Häckeln in seinen verschiedenen Anwendungen, das Nähen, vorzugsweise das Weissnähen, das Flicken, das Stopfen der Strümpfe und des Zeuges, das Zeichnen der Wäsche und das Zuschneiden aller Art von vorkommenden Näharbeiten in der Schule gelehrt werden soll." Es wird weiter gesagt, dass in der allgemeinen Volksschule vorzugsweise jene Arbeiten berücksichtigt werden müssen, welche für eine bürgerliche Haushaltung unentbehrlich sind, denn es heisst: „Kunstarbeiten können nur dann eintreten, wenn sich die Schülerinnen die

Digitized by Google

nöthigen Fertigkeiten in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten angeeignet haben." Bei diesem ganzen § 78 vermisst man eine Andeutung über jene weiblichen Arbeiten, welche für das Gewerbe nöthig sind, und es wird der Ausdruck „Kunstarbeiten" gebraucht, der zu allerlei Missdeutungen Anlass gibt und Anlass gegeben hat. Ich habe seit einer Reihe von Jahren mit grosser Aufmerksamkeit Ausstellungen von Mädchenschulen besucht und grösstentheils bemerkt, dass der Ausdruck „Kunstarbeiten" wohl mit dazu beigetragen haben mag, dass eine Menge von Arbeiten hergestellt worden sind, wobei buntes und stylloses Zeug im Uebermass angewendet und dadurch das Auge im höchsten Grade beleidigt wurde. Es würde demnach bei einer Revision des Gesetzes der Ausdruck „Kunstarbeiten" gänzlich fallen zu lassen, und demjenigen, was neben der Haushaltungskunde so wichtig für die allgemeine Volksschule für Mädchen ist, nämlich den weiblichen Handarbeiten, eine grössere Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, und zwar jenen weiblichen Arbeiten, welche für irgend ein Gewerbe von Nutzen sind, damit die Mädchen die in der Volksschule erworbenen Fertigkeiten im praktischen Leben zum Vortheile der Gesellschaft verwerthen können.

Der Ernst des Lebens, der gerade in Oesterreich an die Mittelclassen so sehr herantritt, bringt es mit sich, dass den Mädchen schon in der Jugend der Gedanke nahe gelegt wird, sich einst durch die erworbenen Fähigkeiten ihr Brot zu verdienen. Denn in Oesterreich speciell lebt ein Theil der Gesellschaft permanent in einem Ausnahmezustande. Der Bürgerstand ist grösstentheils ohne Besitz; Wien gehört nebst Petersburg zu denjenigen Städten, wo das Verhältniss der Häuseranzahl zu der Zahl der Bewohner das ungünstigste ist[1]). Die wenigsten Bürgermädchen befinden sich in Situationen, dass

[1]) Ich habe mit meinem Freunde Architekt Heinrich v. Ferstel diese Frage in der Broschüre „Das bürgerliche Wohnhaus und das Wiener Zinshaus" (Wien, 1860) erörtert. Heute, wo die socialen Verhältnisse sich in hohem Grade verschlimmert haben, werden es die damaligen juristischen und architektonischen Gegner des Vorschlages von Ferstel vielleicht zugeben, dass der Bürgerstand ohne Grundbesitz, ohne gesichertem Gewerbe, und im Besitze von schwankenden Staatspapieren in einer sehr prekären Lage ist.

Digitized by Google

sie für den Fall, als sie keine Ehe eingehen, mit Beruhigung in die Zukunft sehen können. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert war die gesicherte Existenz jener Mädchen, welche keine Ehe eingingen, eine Regel, heute ist sie eine Ausnahme. Insbesondere in dem jetzt so zahlreichen Beamtenstande walten ungünstige Verhältnisse in dieser Hinsicht vor. Darum muss vor Allem die Sorge darauf gerichtet sein, dass die Mädchen schon in der Schule sich gewisse Fertigkeiten aneignen, dass, wenn sie darauf angewiesen sein sollten, sich selbst ihr Brot zu verdienen, sie hiezu auch in den Stand gesetzt sind. Die Frage also, welche Fertigkeiten den Mädchen schon in der Volksschule beigebracht werden sollen, ist eine für Oesterreich ungemein wichtige; denn es handelt sich hiebei um die Schaffung einer Basis, damit die Mädchen künftighin auch allein ihren Erwerb finden können. Es wird daher bei der Revision des Gesetzes darauf Rücksicht genommen werden müssen, dass nicht nur die im jetzigen Systeme berücksichtigten Fertigkeiten gelehrt werden, sondern auch jene, welche nach localen oder äusseren Bedürfnissen geeignet sind, den Mädchen das Fortkommen zu erleichtern. Ferner erscheint es mir unerlässlich nöthig, dass ein Paragraph eingefügt werde, worin auf die gewerbliche Bildung der Mädchen Rücksicht genommen ist. Die Mädchen sollen in der Volksschule und von ihren Eltern darauf hingewiesen werden, dass sie schon frühzeitig ihren künftigen Erwerb ernsthaft in's Auge fassen, und es wird eine solche Verfügung nach allen Seiten hin von den besten Consequenzen begleitet sein. Es würde sich dann bald zeigen, dass die oft so verderblichen Emancipationsgedanken, welche durch allgemein vage Vorstellungen in der weiblichen Jugend so leicht Platz greifen, mehr und mehr verschwinden, wenn die Mädchen schon in der Volksschule auf den Selbsterwerb hingewiesen werden. Es würde dadurch auch jener unglücklichen Manie, die besonders in Wien herrscht, mehr der Boden entzogen, auch Mädchen von unbemittelten Eltern im Fortepianospielen und ähnlichen brotlosen Künsten unterrichten zu lassen, wodurch viele Zeit vergeudet wird.

Allerdings muss der gewerbliche Unterricht für Mädchen stets nach den localen Verhältnissen geregelt und mit praktischem

Digitized by Google

Verstande auf jene gewerblichen Uebungen und Fertigkeiten Rücksicht genommen werden, wodurch die Grundlage einer gesicherten Existenz geschaffen wird. Es gibt eine grosse Zahl von Industrien, in denen die Geschicklichkeit der Mädchen jener der Knaben überlegen ist, und zwar für alle Gattungen von sogenannten Galanteriearbeiten, in der Erzeugung von Kunstblumen, in der Porzellanmalerei, in Decorationsarbeiten, Cartonnagearbeiten, Kunststickereien u. s. f. Viele von den Mädchen, die sich weiter ausbilden und bei denen sich nach und nach ein künstlerisches Talent entwickelt, können in der feineren Porzellanmalerei, in der Emaillage Beschäftigung finden. Es ist unglaublich, welche Fortschritte in dieser Beziehung anderwärts gemacht worden sind. In Paris findet man bei den Ausstellungen im „Salon" eine Menge von hervorragenden Arbeiten, die durch Mädchen und Frauen gemacht wurden, und die Zahl derselben ist immer noch im Zunehmen begriffen. Gewisse Zweige der Kunst sind in Paris gegenwärtig durch die Kunstfertigkeit der Frauen den Männern vollständig aus den Händen gewunden und werden von Frauen in bewundernswerther Weise geübt. Den Herren, welche sich mit dieser Frage beschäftigen, würde ich rathen, solche Ausstellungen regelmässig zu besuchen, bevor sie über diesen Gegenstand in öffentlichen Blättern schreiben, denn die meisten hierüber publicirten Zeitungsartikel zeigen gar zu deutlich, dass sie von Schriftstellern ausgehen, die über die Sache selbst wenig unterrichtet sind.

Es ist freilich sehr schön gesagt, die heutige Volksschule habe nicht die Aufgabe, den künftigen Handwerker, Kaufmann, Gelehrten u. s. f. vorzubereiten, sondern sie brauche nur das zu lehren, was für Jedermann zu wissen nöthig ist; eine Theorie, die so ziemlich auf das hinausläuft, was gewisse Volksbeglücker so häufig im Munde führen, nämlich dass die Volksschule den Knaben zum Staatsbürgerthum zu erziehen berufen sei und ihn reif machen soll für das öffentliche Leben. Und in Wahrheit mag es auch so werden; es wird ein Geschlecht herangezogen, geneigt, in politischen Versammlungen das Wort zu führen, in Vereinen zu erscheinen und hier praktisch dasjenige zu verwerthen, was Jedermann aus Verfassungskunde und ähnlichen Disciplinen sich angeeignet hat. So wie aber bei dem künftigen

Digitized by Google

Landmann alles das, was sich auf Landwirthschaft bezieht, von Bedeutung ist, ebenso ist für die städtische Bevölkerung das, was sich auf das Gewerbewesen bezieht, von hervorragendem Interesse, und es kann daher gar nicht schaden, wenn künftighin dem gewerblichen Unterricht in der Volksschule eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und lieber jener Theil vernachlässigt wird, welcher die politische Zungenfertigkeit vorbereiten soll. Es scheint mir auch, dass gar nichts Ehrenrühriges darin liegt, wenn man schon in der Volksschule den Knaben auf seinen künftigen Beruf vorbereitet, ihm den Ernst der Arbeit vor Augen führt und allen spielenden Beschäftigungen, welche mehr zum ästhetischen Amüsement bestimmt scheinen, zu Gunsten der Erlernung jener Fertigkeiten entsagt, welche für das praktische Leben von wahrem Nutzen sind.

Die städtische Bevölkerung besteht zumeist aus Bürgern und der Bürgerstand lebt zumeist vom Handwerk. Wird in der Jugend der Ehrgeiz für das Handwerk geweckt, so werden auch die Kinder, wie dies jetzt so häufig der Fall ist, sich nicht schämen, das Handwerk ihres Vaters zu ergreifen und nicht etwas Ehrenrühriges darin finden, das zu werden, was ihr Vater gewesen ist. Das dies den Anschauungen der Ideologen nicht passt, ist leicht zu begreifen, ebenso wie es diesen Herren sehr unangenehm ist, wenn immer von dem Verfall des Kleingewerbes gesprochen wird, sowie, wenn von einem Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit die Rede ist. Die heutigen Zustände sind wahrlich keine idealen Zustände und keineswegs gesund. Es ist daher gewiss am Platze, wenn die Verhältnisse früherer Zeiten in Betracht gezogen werden, insbesondere in unseren Ländern, wo über das Verkommen des Kleingewerbes und über den grossen Mangel an gut geschulten Arbeitskräften fortwährend Klagen laut werden.

Die Verbindung eines gewerblichen Unterrichtes mit der Volks- und Bürgerschule kann nur von Fall zu Fall platzgreifen, und zwar je nach den Bedürfnissen des Ortes und der einzelnen Industriezweige. Hätte der § 10 des Volksschulgesetzes vom Jahre 1869 es bestimmt ausgesprochen, dass die Fachcurse, welche eine gewerbliche Ausbildung gewähren sollen, von Fall zu Fall in Anwendung zu kommen haben, so wäre wahr-

Digitized by Google

scheinlicher Weise von diesem Paragraph ein viel ausgedehnterer Gebrauch gemacht worden, als dies gegenwärtig geschehen ist. Aber bei einem Volksschulgesetze, wie das österreichische, das für alle Kronländer gleichmässig bindend und bei welchem die allgemeine Giltigkeit für alle Länder und Stände betont ist, verbindet sich leicht durch die Textirung des § 10 der Gedanke, dass auch die gewerblichen Fachcurse überall eingeführt werden können.

Es würde sich daher empfehlen, in diesem Paragraph bestimmt auszusprechen, dass gewerbliche Fachcurse an jenen Orten einzuführen wären, wo Hausindustrien oder Gewerbe in reichlichem Masse ausgeübt werden. Aber, obwohl von diesem Paragraph ein geringer Gebrauch gemacht wird, so ist doch kein Zweifel, dass es in den Wünschen der Gesetzgeber gelegen war, gewerbliche Fachcurse mit der Volksschule in Verbindung zu bringen. Im concreten Falle sind dann die oft ganz verschiedenen Bedürfnisse der einzelnen Kronländer der Monarchie von massgebender Bedeutung. In Kronländern, wie Galizien, Bukowina, Dalmatien, Krain, ja selbst Vorarlberg, wird eine gewerbliche Vorbildung nur durch die Volksschule vermittelt werden können. Alle gewerblichen Schulen, welche in den genannten Ländern vorbereitet werden, setzen voraus, dass die Volksschule der eigentliche Anknüpfungspunkt einer gewerblichen Thätigkeit ist. So arbeitet sich die Gewerbeschule in Czernowitz nur mühsam durch, und ihre Lebensfähigkeit ist nichts weniger als gesichert, hauptsächlich darum, weil der Boden für eine gedeihliche Entwicklung durch die Volks- und die Bürgerschule nicht vorbereitet wurde. In Galizien, wo es, insbesondere in adeligen Kreisen, eine Reihe von patriotischen Männern und Damen gibt, welche die gewerbliche Production anregen und fördern, tritt derselbe Umstand diesen Bestrebungen hindernd in den Weg, und fällt es daher ungemein schwer, eine Art von Schulen zu errichten, welche die von der Volksschule leer gelassenen Lücken ausfüllen und dahin zielen sollen, für das gewerbliche Bildungsbedürfniss der Bevölkerung neben der Volksschule zu sorgen. Diese particularen Bedürfnisse kommen freilich allen denjenigen sehr ungelegen, welche von juristischen und bureaukratischen Gesichtspunkten aus die Ver-

Digitized by Google

hältnisse beurtheilen und das Gesetz nach einer bequemen einheitlichen Norm durchgeführt wissen wollen.

Ebenso wie die eigenthümlichen Culturzustände einzelner Kronländer einer generalisirenden Einrichtungsvorschrift widerstreben und Modificationen in der Anwendung und Durchführung der im Volksschulgesetze aufgestellten Principien dringend heischen, so verlangen auch wieder diejenigen Gegenden der Monarchie, welche im eigentlichen Sinne des Wortes industrielle Gebiete sind, besondere Vorkehrungen und eine erhöhte Rücksichtnahme auf die gewerbliche Ausbildung der Jugend. So wird vor Allem die Möglichkeit eines innigeren Contactes der kunstgewerblichen Fachschulen mit der Volks- und Bürgerschule angestrebt werden müssen, und es scheint mir eine solche Annäherung namentlich im Interesse der Fachschulen selbst geboten. In dieser Hinsicht ist es jedoch nicht nöthig, dass bei allen Fachschulen eine Verbindung mit der Volks- und Bürgerschule hergestellt werde; aber es darf eine solche Verbindung da, wo sie nützlich und unentbehrlich ist, nicht durch generelle Einrichtungen und Gesetze ausgeschlossen sein.

Gegenwärtig entbehrt die ganze Organisation des gewerblichen Unterrichtes in Oesterreich einer einheitlichen Leitung und einer Gemeinsamkeit der Zielpunkte.[1]) Es hat eine Zeit gegeben, wo der Versuch gemacht wurde, eine gemischte Commission aus Mitgliedern des Unterrichts- und des Handelsministeriums zusammenzusetzen, um die Gemeinsamkeit des gewerblichen Unterrichtswesens zu wahren. Der Versuch ist gescheitert zum Nachtheil des gewerblichen Unterrichtes und der Industrie, und es will mir scheinen, dass

[1]) Diese Frage kann, Dank den Bemühungen A. Frhr. von Dumreicher's, als der Hauptsache nach gelöst betrachtet werden. Wir verweisen unsere Leser auf die Dumreicher'schen Schriften, vor Allem auf die Broschüre „Ueber die Aufgaben der Unterrichtspolitik im Industriestaate Oesterreich (Wien 1881, bei A. Hölder). Als Vorläufer dieser Schrift ist die von Dumreicher im Jahre 1876 verfasste Denkschrift unter dem Titel „Zur Frage der Erziehung der industriellen Classen in Oesterreich" zu betrachten. Auch die Dumreicher'sche Schrift „Ueber den französischen Nationalwohlstand als Werk der Erziehung" (Wien, bei Hölder) berührt in vielen Punkten die Frage der Erziehung des Handwerkerstandes und die Schule.

Digitized by Google

es sich im höchsten Grade verlohnte, auf Mittel und Wege zu sinnen, den gegenwärtigen, ganz verderblichen Zustand in dieser Beziehung zu beseitigen; denn jeder Versuch, die Fachschule zu der Volks- und Bürgerschule in eine gedeihliche Beziehung zu setzen und die allgemeine Zeichenschule sowie die Staatsgewerbeschule zu den übrigen Institutionen des gewerblichen Bildungswesens in ein klares und erspriessliches Verhältniss zu bringen, scheitert an dem Umstande, dass seit mehreren Jahren die einheitliche Administration und damit die Idee der Gemeinsamkeit der Unterrichtsziele verloren gegangen ist. Es scheint daher unter den obwaltenden Verhältnissen ausserordentlich schwer, die mehrfach angedeutete Verbindung auch nur anzubahnen; und doch würde die Durchführung sogar sehr leicht sein, wenn das alt-österreichische und bis vor einigen Jahren festgehaltene Princip der Einheit der Unterrichtsleitung und der Unterrichtsziele für das gesammte gewerbliche Leben der Monarchie unverrückt aufrecht erhalten worden wäre. Denn die heutige Fachschule, so weit ich sie kenne, ist zweifellos, so vortrefflich sie an und für sich sein mag, noch auf einer viel zu kleinen Basis aufgebaut, um wirksam sein zu können. Sie hat deshalb nur einen halben Erfolg, während sie einen vollen und ganzen haben könnte, wenn die Verbindung mit dem allgemeinen Unterrichtswesen hergestellt wäre.

Wie es bis jetzt war und ist, kann man nur von einzelnen wenigen Fachschulen sagen, dass sie auf einen bestimmten Industriezweig massgebenden Einfluss genommen haben. Die meisten haben sich begnügt und mussten sich bei der einseitigen Organisation begnügen, einzelne, ganz vorzügliche Stücke zu schaffen, ohne dadurch einen Industriezweig gehoben zu haben. Unter den Schulen, welche einen hervorragenden Antheil an der Hebung bestimmter Gewerbe genommen haben, ist in erster Linie die Fachschule in Steinschönau zu nennen, deren Gründung in eine Zeit fällt, in der sich das Handelsministerium mit gewerblichen Schulangelegenheiten noch nicht beschäftigt hat und von Anfang an die Verbindung der Fachschule mit der Volksschule durchgeführt wurde. Die Klöppelschulen in Idria und Proveis gehören ebenfalls zu jenen Schulen, die auf dem ganzen Gebiete der Spitzenindustrie Einfluss genommen haben

Digitized by Google

und wo auch, speciell in Proveis, durch eine Verkettung glücklicher Umstände, die Volksschule mit der Klöppelschule in Contact getreten ist. Ebenso verhält es sich mit der Holzschnitzschule in Hallstadt, und, wenn ich nicht irre, auch in Mondsee, wo durch den glücklichen Tact der Leiter eine angemessene Verbindung mit der Volksschule hergestellt wurde, zum grossen Vortheil der Fachschule selbst. Nicht wenige von den Fachschulen stehen aber auch auf einem Isolirschemel und zwar nicht blos nach pädagogischer, sondern auch nach industrieller Seite hin.

Es kümmern sich die Industriellen, für welche doch die Fachschulen gegründet wurden, sehr wenig um dieselben und nehmen auch manche Schulbehörden von diesen Schulen nur geringe Notiz, da ihnen der gewerbliche Unterricht überhaupt in der Regel nicht recht sympathisch ist. Denn bei der Zersplitterung der obersten Leitung des gewerblichen Unterrichts in Wien entrückt sich dieser Unterricht der Aufmerksamkeit der localen Schulbehörden, und ich möchte sagen, auch ihrem Wohlwollen und ihrer Einsicht. Ist es nicht sonderbar, dass z. B. in Wien eine höhere Stickereischule existirt, die ganz vortrefflich geleitet, ausgezeichnete Resultate, allerdings auf etwas beschränktem Gebiete, liefert, und dass diese tüchtige Schule den weiblichen Arbeitsschulen und denjenigen Anstalten, welche Industriallehrerinnen zu bilden haben, ziemlich fremd geblieben ist und ganz fremd bleiben musste bei ihrer Isolirung vom übrigen Unterrichtswesen? Es sind von der höheren Stickereischule eine Reihe von Mustercollectionen angefertigt worden, ohne dass dieselben an Lehrerinnen-Bildungsanstalten abgegeben worden wären. Ich glaube nicht, dass diese Mustercollectionen einer einzigen analogen Anstalt, welche dem Unterrichtsministerium untersteht, zugekommen sind. Das Handelsministerium hat eine Reihe von Vorlagen für Schnitzschulen ausarbeiten lassen, die für alle Gewerbeschulen der Monarchie und auch für viele gewerbliche Fortbildungsschulen von grossem Nutzen sein würden. Es ist mir jedoch nicht bekannt, dass dieses Lehrmittel je in dem Verordnungsblatte des Unterrichtsministeriums bekannt gemacht worden wäre; ich glaube auch nicht, dass ein Exemplar dieser Schnitzvorlagen, welche von dem eminenten Fachlehrer Oppelt

Digitized by Google

in Haida gearbeitet wurden, in einer gewerblichen Bildungsanstalt, welche dem Unterrichtsministerium untersteht, zu finden ist, ebenso wenig, als dieses Lehrmittel der Schnitzschule des Museums, welche doch auf speciellen Wunsch des Handelsministeriums durch das Unterrichtsministerium activirt wurde, zugekommen ist. Viele Fachschulen leiden in Folge dieser ganz abnormen Verhältnisse an einem grossen Schülermangel, weil die Möglichkeit so gering ist, dass die Zöglinge dann an andere Specialschulen übertreten können. In der Zeit, wo ich als Vorsitzender des Aufsichtsrathes der kunstgewerblichen Fachschulen des Handelsministeriums fungirte, wurde wiederholt der Plan besprochen, die kunstgewerbliche Fachschule für Goldschmiedekunst in Prag[1]) mit der dortigen allgemeinen Zeichenschule in innigen Contact zu bringen, so zwar, dass die Schüler von einer Anstalt in die andere übertreten können. Ich glaube nicht, dass seither über diesen Gegenstand eine Vereinbarung getroffen worden wäre, und so leiden die Fachschulen des Handelsministeriums, die zumeist mit ganz eminenten Lehrkräften und sehr gutem Lehrmaterial versehen sind, an dem Mangel einer einheitlichen Organisation und an dem Mangel einer genügend breiten Basis, um nutzbringend wirken zu können. So würde die Fachschule in St. Ulrich im Grödener Thale[2]) ganz andere Erfolge aufzuweisen haben, wenn sie mit der dortigen Volksschule in directe Verbindung gebracht worden wäre und wenn der Unterricht daselbst unter die Aufsicht der Landesschulbehörde gestellt würde. Die Schule selbst hat auf den gesammten Industriezweig der Holzschnitzerei im Grödener Thale noch wenig Einfluss genommen und ihre Ausstellung in Innsbruck vom vorigen Jahre kann keineswegs als eine glückliche bezeichnet werden, und zwar nicht blos, weil an dieser Schule selbst einige Mängel obwalten, sondern wesentlich aus dem Grunde, weil das Schülermaterial durch die Volksschule nicht gehörig vorbereitet ist.

---

[1]) Für die Goldschmiedeschule und den kunstgewerblichen Unterricht in Prag ist gegenwärtig (1882) vortrefflich gesorgt worden.

[2]) Jetzt (1882) wird die Fachschule von Sct. Ulrich nach Botzen übertragen. Aber weder in Sct. Ulrich noch sonst im Grödener Thal wird in der Volksschule ein Unterricht ertheilt, welcher mit der Hausindustrie des gewerbereichen Thales in Verbindung steht.

Digitized by Google

Es ist theoretisch ausserordentlich richtig und auch sehr schön gesagt, „dass der allgemeine Zeichenunterricht als obligater Lehrgegenstand in der Volksschule die rechte Vorbereitung für eine kunstgewerbliche Fachschule sei" und das Princip ist auch gesichert; aber frägt man, wie in Wirklichkeit diese Schulen aussehen, wie es namentlich mit dem Zeichenunterricht in den Volksschulen bestellt ist, an deren Sitze auch Fachschulen existiren, und welche Verbindung zwischen dem Zeichenunterricht in der Volksschule und jenem der Fachschule hergestellt oder vorbereitet ist, so sieht es in Wirklichkeit recht traurig aus. In Zakopáne in Galizien ist eine Schnitzschule gegründet worden, in einem Orte, wo die Volksschule selbst den elementarsten Anforderungen nicht genügt und von Zeichenunterricht gar keine Rede ist. Die Schulen, die ich im verflossenen Jahre besuchte, speciell die Schule in Königsberg in Böhmen, die an und für sich vortrefflich geleitet ist, hat weder mit der dortigen Industrie, noch mit der Volksschule eine directe Verbindung. Das Volksschulgesetz in der Form, in der es gegenwärtig gilt, und für deren intacte Aufrechthaltung geschwärmt wird, existirt noch in sehr vielen Gegenden nur auf dem Papier; in Wirklichkeit schwebt mancher Paragraph noch in der Luft.

In Wahrheit beruhen alle echt österreichischen Traditionen im Unterrichtswesen darauf, dass die Einheit der pädagogischen Lehrziele festgehalten wird und dass das Unterrichtsministerium in Wirklichkeit auch die oberste Behörde für den gesammten Unterricht ist. Das ist die echte österreichische Tradition, die nur unterbrochen wurde in der Zeit, in welcher die Sitzungen der Ministerialcommission des Unterrichtsministeriums suspendirt wurden. Zwischen dem Ackerbau- und Unterrichtsministerium ist die österreichische Grundidee des einheitlichen Unterrichtes so ziemlich hergestellt; für die Anstalten des Handelsministeriums hingegen ist dieses Ministerium ausschliessliche Unterrichtsbehörde, und so stehen denn dessen Anordnungen nicht immer im Einklang mit den Ideen, welche vom Unterrichtsministerium für den gewerblichen Unterricht vertreten werden, so dass durch diese Art von Leitung vielfache Störungen herbeigeführt werden. Je früher diesem Zustande ein Ende gemacht wird, desto besser ist es. Es ist nicht absolut nöthig — wiewohl es das einfachste

Digitized by Google

und darum praktischeste wäre — dass die Fachschulen aus dem Ressort des Handelsministeriums in das des Unterrichtsministeriums übergingen, wohl aber ist es nöthig, dass die pädagogische und didaktische Leitung auf gleicher Basis steht und dass man in dem gesammten österreichischen Unterrichtswesen einheitlich vorgeht. Der Zeichenunterricht, der in der Volksschule gegeben wird, ist nicht nur als ein allgemein ästhetisch bildender Unterrichtsgegenstand anzusehen, sondern er muss zugleich als eine nützliche Vorbereitung für den gewerblichen Unterricht betrachtet werden. Er bildet nach doppelter Seite hin eine Vorbereitung für den gewerblichen Unterricht, weil durch ihn die Kinder in der Volks- und Bürgerschule sich eine Fertigkeit der Hand und eine sichere Uebung des Auges angewöhnen, was für einen grossen Theil der Gewerbe sehr nützlich ist, und dann auch deswegen, weil bezüglich der Art der Vorlagen dort, wo eine Fachschule vorhanden ist, auf diese selbst Rücksicht genommen werden kann.

Aus diesem Grunde scheint es mir besonders wünschenswerth, dass am Sitze kunstgewerblicher Fachschulen der Zeichenunterricht in der Volksschule von dem Lehrer der Fachschule beeinflusst werde, und wenn möglich, dass die ganze Leitung des Zeichenunterrichtes, wie es in Hallstadt der Fall ist, in die Hände des Lehrers der Fachschule übergeht. Ein Volksschullehrer, so geschickt er auch im Zeichnen sein mag, hat doch nicht jene Fertigkeit und jene sichere Methode, wie sie der Fachlehrer haben muss, und es würde dann der Letztere am besten unter den Kindern die für den späteren Uebertritt in die Fachschule geeigneten herausfinden, und so auf die natürlichste Weise die junge Armee recrutiren, die er dann in der Fachschule zu führen hat. Aber eine Massregel ähnlicher Art setzt voraus, dass zwischen Volksschule und Fachschule eine innige Harmonie herrscht, und dass die den Unterricht leitenden Behörden sich untereinander verstehen und streng einheitlich vorgehen. Auch sollte nirgendwo eine Fachschule gegründet werden, ohne dass dort zu gleicher Zeit für den Zeichenunterricht in der Volks- oder Bürgerschule entsprechend Sorge getragen wird. Wenn nur einigermassen ein leidliches Verhältniss zwischen

Digitized by Google

den Leitern der Volksschule und Fachschule herrscht, kann es auch weiter gar kein Hinderniss geben, dass an einzelnen Orten die Kinder in der Volksschule schon zum Unterrichte in der Fachschule, natürlich freiwillig, zugelassen werden. Freilich, wenn der Knabe warten muss, bis er sein 14. Lebensjahr zurückgelegt hat, dann ist es schon spät für die Erlernung einer Menge von Handfertigkeiten, die er für das Gewerbe nöthig hat. Auch sind die Kinder, welche sich irgend einem Gewerbe widmen wollen, in der Regel von unbemittelten Eltern und können nur sehr selten vom 15. Jahre ab noch die Fachschule frequentiren, da sie schon sehr früh auf den eigenen Verdienst bedacht sein müssen. Allerdings, wenn jener Kreis von Männern, welcher das praktische Interesse des Staatslebens zu vertreten hat, die Idee befürwortet, dass die Volksschule blos für die allgemeine Bildung zu sorgen habe, und wenn es als ganz gleichgiltig angesehen wird, ob in der Volksschule den Wünschen und Interessen des Gewerbestandes Rechnung getragen wird oder nicht, dann darf man sich auch nicht wundern, wenn man die Volksschule mit der Fachschule in keinen Zusammenhang bringen will und wenn der Nutzen und die Bedeutung der Fachschule nur nach jenen kunstvoll gearbeiteten Stücken beurtheilt wird, die auf grossen Ausstellungen zur Schau gestellt werden.

Eine der auffallendsten socialen Erscheinungen, die in Mitteleuropa, speciell in Oesterreich, hervortritt, ist das rasche Wachsen des geistigen Proletariats. Die hervorragendsten Männer aus verschiedenen Berufszweigen, Architekten, Ingenieure, Juristen, Künstler und Lehrer, die im Staatsleben eine bedeutende Rolle spielen, haben diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Sie sind mit Sorgen erfüllt für die Zukunft und leben der Ueberzeugung, dass über die Entstehung dieser Erscheinung und über die Beseitigung der ihr entwachsenden üblen Folgen ernsthaft nachgedacht werden müsse.

Nur bei zwei Ständen kann man von einem Ueberfluss der Production nicht sprechen: bei den Medicinern und den Theologen, aus Gründen, die für jeden ziemlich klar vor Augen liegen Bei vielen Zweigen des öffentlichen Lebens mag die

Digitized by Google

gegenwärtige Situtation einiger grossen Industriezweige mit Ursache sein, dass junge Architekten und junge Ingenieure keine Beschäftigung finden. Nur in der Zeit des eigentlichen Bauschwindels und Gründungswesens hat man Noth an Architekten, Bauzeichnern und Baumeistern gehabt. Diese Ueberproduction war eine ganz unnatürliche; wie sie selbst ihren Ausgangspunkt von der geistigen und moralischen Corruption genommen hat, so hat sie auch dazu beigetragen, Kunst und Gewerbe zu corrumpiren und namenloses Unglück zu verbreiten.

Es ist doch eine ganz merkwürdige Thatsache, dass die technischen Hochschulen Oesterreichs im Schuljahr 1878 die enorme Zahl von 4073 Studirenden[1]) aufweisen, wobei man noch in Betracht ziehen muss, dass viele Oesterreicher sich an die technischen Hochschulen des Auslandes wenden, besonders nach München, Zürich, Karlsruhe u. s. f. Die technischen Hochschulen des industriell so hoch entwickelten Frankreich weisen nur eine Schülerzahl von 1161 Studirenden auf, für das ganze russische Reich genügen 2316, für Belgien 693. Dass alle diese jungen Leute in Oesterreich Stellen finden sollen, ist eine baare Unmöglichkeit; trotzdem aber drängt sich die Jugend in diese Laufbahn. Auch im Oesterreichischen Museum hat man Gelegenheit gehabt, eine ähnliche Erscheinung zu beobachten. So lange der Lehrerbildungscurs nicht existirte, waren alle Schüler der Kunstgewerbeschule ausnahmslos berufen, einmal positiv in das Kunstgewerbe einzutreten, als Maler, Decorateure, Bildhauer u. s. f. Seitdem aber der Zeichenlehrer-Bildungscurs organisirt wurde, drängt sich die Jugend zu dem Lehramt in so horrender Weise, dass eine Ausnahmsmassregel eintreten musste, wollte man nicht eine Ueberproduction von Lehramtscandidaten herbeiführen. Während im Durchschnitte im Jahre nur 30—40 Stellen zu besetzen sind, drängen sich jährlich 80—100 junge Leute heran[2]). So strebt auch gegenwärtig alles den juristischen Studien zu und hofft irgendwo im Staatsdienste sein Fortkommen zu finden; aber auch hier weiss jeder fachkundige Mensch, dass die Aussichten sehr begrenzt sind und die Zahl der zu be-

[1]) Siehe Brachelli's Inaugurationsrede v. J. 1879.

[2]) In Folge der hier angedeuteten Erfahrungen wurde im Jahre 1879 der Lehrerbildungscurs in der Kunstgewerbeschule des Museums aufgehoben.

Digitized by Google

setzenden Stellen in keinem Verhältniss steht zu der Menge der jungen Leute, welche sich den rechts- und staatswissenschaftlichen Facultäten zuwenden. Dass bei einer so grossen Zahl von Bildungsbedürftigen auch der Unterricht leidet, ist ganz klar, denn es reichen die grössten Mittel nicht aus, um diejenigen wirklich zu unterrichten, welche unterrichtet sein wollen, und das ist gegenwärtig insbesondere auch bei den technischen Hochschulen in Oesterreich der Fall.

Sucht man aber nach den Gründen, warum ein so grosser Drang nach höheren Studien sich geltend macht, so ist die Ursache wesentlich darin zu finden, dass von der Volksschule angefangen schon dahin gestrebt wird, das allgemeine Bildungsniveau zu erhöhen, ohne zugleich in dem Knaben schon frühzeitig die Neigung zu wecken, sich einem bestimmten praktischen Lebensberuf zuzuwenden. Die meisten Kinder, deren Eltern Gewerbsleute sind, suchen bei dieser Richtung der ganzen Unterrichts-Legislative und speciell auch des Volksschulgesetzes, sich für etwas Höheres auszubilden, und die Eltern bringen auch die grössten Opfer, damit die Jungen in eine höhere Schule kommen und seinerzeit social weiter aufsteigen. Sie entziehen durch diese Neigung der Industrie und dem Gewerbe mitunter die besten Kräfte und vermehren durch das Ueberwuchern der Bildungselemente das geistige Proletariat, welches heutigen Tages in Oesterreich schon bedeutend angewachsen ist. Wenn Ideologen, Staatsphilosophen, Männer der politischen Praxis über diese unerbittliche Consequenz des Volksschulgesetzes hinwegsehen, so ist das sehr begreiflich; denn sie brauchen ein geschultes Material für jedwede Art politischer Agitation, und ein solches Material wird durch die gegenwärtige Tendenz des Volksschulgesetzes erzogen. Aber für Männer, deren Beruf es ist, das gewerbliche Leben zu heben und zu bessern, gehört es zu den Unbegreiflichkeiten, wenn verhindert werden soll, dass schon durch die Volksschule die gewerbliche Arbeit gefördert wird, wenn verhindert oder doch als tadelnswerth angesehen werden soll, dass der Junge schon frühzeitig zur Arbeit erzogen, und dass in ihm der Ehrgeiz wachgerufen wird, einmal selbst dem Gewerbe als tüchtiges Mitglied zu dienen. Leider muss ich wiederholt darauf hinweisen, dass in

Digitized by Google

dieser Sache die verkehrtesten Anschauungen in den juristischen und bureaukratischen Kreisen Oesterreichs zu finden sind.

Die Vertreter des status quo sind so fest von der Idee durchdrungen, dass das gegenwärtige Jahrhundert in Allem und Jedem das Jahrhundert des Fortschrittes ist, dass es ihnen offenbar sehr ungelegen kommt, wenn darauf hingewiesen wird, dass auf dem Gebiete des Kunsthandwerkes das neunzehnte Jahrhundert nicht durchwegs als Muster aufgestellt werden könne, sondern dass es heute noch nöthig sei, die kunstgewerbliche Production früherer Perioden wohl in's Auge zu fassen. Und da das Kunsthandwerk sich nicht von der Kunst, die Kunstindustrie sich nicht von der grossen Kunst absolut scheiden lässt und auch ehedem nicht geschieden werden konnte, so habe ich wiederholt bei mehrfachen Anlässen zur Verdeutlichung dieses Satzes Beispiele angeführt, um aus den Analogien auf dem Gebiete der grossen Kunst jene Nutzanwendung zu ziehen, die für das moderne Kunsthandwerk in Betrachtung kommen. Ich habe dadurch allerdings schwer gefehlt. Ich musste mir deshalb von dem anonymen Wiener Correspondenten der „Augsburger Allgemeinen Zeitung", sowie von einem Vertreter der Volksschule und von einem Vertreter der Bureaukratie, einen Verweis geben lassen, weil ich es versucht habe, Beispiele aus früheren Jahrhunderten auf die erleuchtete Gegenwart anzuwenden. Die Herren mögen sich an das Wort Quintilian's erinnern, I. 8., das lautet: „Es gibt nichts Schlimmeres als Menschen, die nur wenig über die ersten Anfangsgründe hinausgekommen sind, und sich nur eine falsche Vorstellung von ihrem Wissen angeeignet haben."

Zu der von mir angeführten Behauptung, dass unsere Handwerker und unsere Kunsthandwerker, sowie unsere Künstler viel zu spät zum Gewerbe und viel zu spät zur Kunst kommen, meint die „Oesterreichische Zeitschrift für Verwaltung": „Dass die Kinder nach absolvirter Volksschule zu spät zum Gewerbe kommen, ist nach meiner Meinung, weder zu beweisen, noch zu bestreiten." „Es ist weder das Eine richtig, noch das Andere." Ja, es ist zu beweisen, dass es für die Kinder bei vielen Gewerben zu spät ist, wenn sie erst nach zurückgelegtem 14. Lebensjahre zum Handwerk kommen und

Digitized by Google

zwar in ganz bestimmter Weise und für einen grossen Kreis von Kunstgewerben. Eben für einen grossen Kreis von Kunstgewerben können jene Fertigkeiten nicht mehr erworben werden, die nöthig sind, einen geschickten Arbeiter heranzubilden, und das Kunsthandwerk selbst gut zu erlernen. Würden sich die Herren im praktischen Gewerbeleben etwas genauer unterrichtet haben, so hätten sie gewiss eine solche Behauptung nicht gemacht. Mit der Kunst verhält es sich eben so; es ist allerdings auch zu beweisen, dass grössere Fortschritte in diesen Kunstgewerben gemacht worden wären, wenn die Fertigkeiten, die zur Kunst unbedingt nöthig sind, schon in jungen Jahren hätten erworben werden können.

Ich war seit dem Jahre 1851 Docent der Kunstgeschichte an der Wiener Akademie der bildenden Künste und habe da durch eine lange Reihe von Jahren das Kunstleben mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgt. Mehr als ein Vierteljahrhundert ist seit jener Zeit vorübergegangen, und ich hatte in dieser langen Zeit Gelegenheit, die Künstlerbildung sehr genau zu beobachten, viel genauer als es diese Herren je im Stande sein dürften. Meine in dieser Richtung gemachten Erfahrungen befinden sich in Uebereinstimmung mit jenen der gewiegtesten Kenner und hervorragendsten Lehrer, und von allen fachkundigen Seiten wird mir bestätigt, dass gewisse Mängel des heutigen kunstgewerblichen Lebens und auch der grossen Kunst nicht der Artung des individuellen Talentes zuzuschreiben sind, sondern bis zu hohem Grade dem Umstande, dass die jungen Leute viel zu spät zur Erlernung jener Fertigkeiten kommen, welche für die Kunst und das Kunsthandwerk nicht speciell Sache der genialen Begabung, sondern Sache des positiven Könnens sind. Für unsere Kunsthandwerker und für unsere Künstler ist es viel zu spät, wenn sie erst nach absolvirter Volksschule oder, wie dies jetzt in Mode ist, nach absolvirter Unter- oder Oberrealschule zur Erwerbung der handlichen Fertigkeiten schreiten. Wenn einer oder der andere von den Herren sagt: „Lassen wir den Vergleich mit früheren Jahrhunderten gehen und fassen wir die Bedürfnisse der Gegenwart in's Auge," so soll das wohl heissen, dass ihnen ein solcher Vergleich nicht angenehm ist, weil derselbe den gegenwärtigen

Digitized by Google

Stand der Kunstindustrie und der Kunst neben dem Stand ihrer höchsten Vollendung vor Augen führt und dieser Vergleich nicht zu Gunsten der Gegenwart ausfällt. Es ist ihnen ferner ausserordentlich unbequem, wenn constatirt wird, dass die Gewinnung von kunstgewerblichen Fertigkeiten in jungen Jahren regelmässiger Zustand der kunsthandwerklichen und künstlerischen Bildung war, dass nur dieser Zustand es war, der es erklärt, dass mit dem 17., 18. und 19. Lebensjahre die meisten der jungen Leute die für das Gewerbe und für die Kunst nöthigen praktischen Fertigkeiten sich vollständig zu eigen gemacht haben, während dies heutigen Tages nicht der Fall ist. Es gibt im Ganzen nur sehr wenige Künstler, die durch den Umstand keinen Schaden leiden, dass sie erst im 18., 19., ja selbst im 20. Lebensjahre sich jene Fertigkeiten aneignen, die man sonst mit dem 11., 12., 13. oder 14. Lebensjahre, d. h. zu einer Zeit erwerben konnte, die der Knabe leider heute in der allgemeinen Volksschule absitzen muss.

Mit einer fast komischen Naivetät hat sich über den Zusammenhang der rein künstlerischen Bildung mit der gewerblichen Bildung ein Wiener Vertreter der Bürgerschule ausgesprochen. Das Charakteristische für den Standpunkt, der unseren Volksschullehrern in dieser Frage eigen ist, bildet der betreffende Passus, welcher zu bezeichnend scheint, um nicht citirt zu werden; er lautet: „Der schwächste Punkt in dem vielgenannten Vortrage des Herrn Hofrathes (damit bin ich gemeint) ist gewiss der, wo auf die grossen Künstler hingewiesen wird, die es geworden sind, ohne dass sie in einer allgemeinen Volksschule einer achtjährigen Schulpflicht genügt hätten. Dass grosse und geniale Künstler, wie Paul Potter, van Dyck, Adrian van Ostade, Jean Wernik (wohl Jan Weenix), Lucas von Leyden, Michelangelo, Dürer u. A. schon in ihrem zartesten Alter Bedeutendes auf technischem und künstlerischem Gebiete geleistet haben, muss uns nicht Wunder nehmen; dafür waren es eben gottbegnadete Genies, die eine gütige Vorsehung als hellstrahlende Leuchten zum Heile der Menschheit geschaffen! Und auch Herr Hofrath Eitelberger wird nicht mit apodiktischer (!?) Gewissheit behaupten können und behaupten wollen, dass alle diese Männer weniger grosse Künstler geworden wären, wenn sie sich in unserer

Digitized by Google

jetzigen Volksschule eine ausreichende allgemeine Bildung erworben haben würden."

Ich war vom Jahre 1847 bis 1852 Docent für Kunstgeschichte an der Wiener Universität und bin seit 1852 Professor der Kunstgeschichte ebendaselbst, und als Professor dieses Faches und als Director des Oesterreichischen Museums hat es mich ungemein gewundert, dass Jemand, der nicht Fachmann auf kunsthistorischem Gebiete ist, sich herausnimmt, in so absprechender Weise zu schreiben, wie dies geschehen ist. Wenn ich die grossen Künstler als Beispiele angeführt habe, so habe ich es gethan, um zu zeigen, dass es auch grossen Künstlern nicht geschadet hat, sondern von grossem Nutzen für sie gewesen ist, dass sie schon in einem Lebensalter sich mit den technischen Fertigkeiten vertraut gemacht haben, wo in den gegenwärtigen Zeiten der Junge noch auf der Schulbank sitzt und etwa „über Kunst" unterrichtet wird. Es war gewiss sehr vortheilhaft für Dürer, Michelangelo, Lionardo da Vinci u. s. f., dass sie schon in jungen Jahren sich die technischen Fertigkeiten angeeignet, und damit nicht bis zum 15. oder 16. Lebensjahre gewartet haben. Ich habe das Beispiel der grossen Künstler gewählt, weil dasjenige, was für grosse Künstler gilt, in noch höherem Grade massgebend ist für diejenigen, welche nicht so „gottbegnadet" sind, wie die genannten Meister es waren. Und diese grossen Männer würden gewiss ein anderes Leben haben durchmachen müssen, wenn es die Verhältnisse ihnen nicht gestattet hätten, schon in sehr jungen Jahren die künstlerischen Fertigkeiten zu erwerben. Ich habe, wenn ich nicht irre, nur jene Künstler angeführt, über deren Leben man einigermassen genau unterrichtet ist, und könnte nebst dem Buche Cennini's noch andere Tractate über Kunst nennen, in welchen sachliche Daten für diese Dinge vorhanden sind. Es wird aber von dem erwähnten Bürgerschullehrer auch Paul Potter, Adrian von Ostade, Lucas von Leyden und Jan Weenix angeführt. Van Dyck wird von ihm zu meinem grossen Vergnügen genannt, denn da wir über das Leben van Dyck's sehr genau unterrichtet sind, wissen wir auch, dass er im Alter von 18 Jahren bereits im Stande war, ein grosses Altarbild zu malen, was

Digitized by Google

keiner unserer jungen Künstler zu Wege brächte, da letztere unmöglich in diesem Alter sich die hiezu nöthigen Fertigkeiten erworben haben können. Würde van Dyck gezwungen gewesen sein, den heutigen Bildungsgang durchzumachen, um mit dem 17. oder 18. Lebensjahre in eine Akademie einzutreten, so würde er trotz seiner Genialität nicht im Stande gewesen sein, das zu leisten, was er in damaligen Zeiten geleistet hat. Was das Leben Paul Potter's, Jan Weenix' und Lucas von Leyden's betrifft, so bin ich über deren Jugendunterricht und künstlerischen Entwicklungsgang nur so weit orientiert, um zu wissen, dass sie in frühen Jahren fertige Meister waren; aber es ist ja möglich, dass meinen Gegnern Quellen zur Verfügung stehen, die mir und wahrscheinlicherweise auch meinen Fachcollegen gänzlich unbekannt sind. Ich führe dieses Beispiel literarischer Production nur an, um zu zeigen, dass auf die Behauptungen von Herren, denen eine gründliche Fachkenntniss fehlt, absolut kein Gewicht zu legen ist, und dass deren Essays nur davon Zeugniss geben, welche Oberflächlichkeit in einem Theil der gegenwärtigen Schulliteratur herrscht.

Es ist recht traurig, wahrzunehmen, wie ganze Menschengenerationen und ganze Ländergebiete kunsttechnisch zu Grunde gehen oder grosse Rückschritte machen, weil im Gewerbestande die technischen Fertigkeiten nicht in jungen Jahren erworben werden. Dass die gegenwärtige gar zu lange Schulpflicht viel mit dazu beiträgt, unterliegt keinem Zweifel; dass aber noch andere Umstände mitwirken, ist ebenso gewiss. Der Verfall des Innungswesens und der damit im Zusammenhang stehende Niedergang der Lehrlingsbildung, die allzu ausgedehnte Gewerbefreiheit, die es Jedem gestattet, ein Gewerbe auszuüben, auch wenn er selbst davon nichts versteht u. s. f. sind lauter Umstände, die ihren Theil mit dazu beitragen, die traurige Situation des Gewerbestandes zu schaffen. Das Handelsministerium hat gewiss sehr gut daran gethan, eine Reihe von Fachschulen zu gründen, wo allerdings in sehr beengtem Kreise die echte Kunsttechnik gelehrt wird, und zwar von Männern gelehrt wird, die, wie es bei den meisten Schülern der Kunstgewerbeschule der Fall ist, sehr genau wissen, was für ein Unterschied zwischen der kunstgewerblichen Production früherer Jahr-

Digitized by Google

hunderte und der Gegenwart vorhanden ist. Alle diese Fachschulen bemühen sich, die alte gute Technik in das moderne industrielle Leben wieder einzuführen und den Wenigen diese Fertigkeiten beizubringen, die sich in diesen Schulen befinden. Wie ganz anders aber würde es sein und wie erfolgreich würden diese Schulen arbeiten können, wenn sie mit der Volksschule verbunden wirkten und die Kinder in der Volksschule schon sich gewisse Fertigkeiten aneigneten, die in der Fachschule von grossem Nutzen sind. Welch' starke Propaganda würden die Fachschulen machen, wenn in den Volksschulen ihrer localen Umgebung gewisse gewerbliche Fertigkeiten gelehrt würden! Mehrere dieser Fachschulen haben allerdings nur den Charakter eines Ateliers und diese werden es vielleicht nicht so lebendig empfinden, wie nöthig es ist, sich mit der allgemeinen gewerblichen Bildung in Einklang zu setzen; aber diejenigen Schulen, die auf einer breiteren Basis arbeiten wollen und müssen, und die ferner mit der ganzen Bevölkerung und den Gewerbsleuten in Contact treten sollen, diese werden je früher desto besser sich dazu gedrängt sehen, jene Fäden der Anknüpfung für die Fachschule in der Volks- und Bürgerschule zu suchen. Es wird dies insbesondere auch bei jenen Schulen der Fall sein, die im eigentlichen Sinne des Wortes Lehrwerkstätten sind. Aber wenn eine solche Verbindung hergestellt werden soll, so muss dieselbe auch administrativ vorbereitet sein, und diese administrativen Voraussetzungen fehlen gegenwärtig vollständig. Es fehlt der Einklang zwischen den beiden Ministerien in Wien und darum die Einheit der Unterrichtsziele, ein Zustand, der die Entwicklung des ganzen gewerblichen Unterrichtes hemmt. Doch das sind Fragen, die ausserhalb des Kreises dieses Aufsatzes liegen und die speciell zu behandeln die Aufgabe derjenigen sein müsste, welche für pädagogisch und administrativ rationelle Grundsätze in der „Zeitschrift für österreichische Verwaltung" das Wort ergreifen. Ich bedauere darum, dass dieser Punkt, der doch als ein Cardinalpunkt betrachtet werden muss, von meinen Gegnern gar nicht berührt wurde.

Am Schlusse dieser Ausführungen möge es verstattet sein, nochmals die entscheidenden Punkte zusammenzufassen. Vor

Digitized by Google

Allem muss die Lust zur gewerblichen Arbeit in der Jugend geweckt werden. Dies ist gegenwärtig Aufgabe nicht blos der Pädagogen, sondern auch der Staatsverwaltung, der Gewerbsleute und der Industriellen. Die Schule darf nicht eine Generation von Vielerleiwissern und Schönrednern erziehen, die keine Neigung haben, ein bürgerliches Gewerbe zu betreiben, und die einen nie zu befriedigenden Ehrgeiz in sich spüren. Wir wollen ein tüchtiges, ein zufriedenes und arbeitskräftiges Geschlecht erziehen; und dazu muss der Grundstein schon in der Volksschule gelegt werden. Wer da glaubt, man könne warten, bis die achtjährige Schulpflicht erfüllt ist und meint, erst dann die gewerbliche Erziehung in die Hand nehmen zu können, der ist in einem groben Irrthum begriffen. Der Niedergang des Gewerbes in ganz Mitteleuropa muss wesentlich dem Umstande zugeschrieben werden, dass so wenig geschehen ist, um die Lust zur Arbeit in der Jugend zu wecken und sie auf den Beruf hinzuweisen, den der grösste Theil der menschlichen Gesellschaft wie ehedem, so heutigen Tages und in Zukunft zu erfüllen hat. Denn nur wenigen Sterblichen ist es gegönnt, blos von bureaukratischen Arbeiten zu leben, noch wenigeren, ihr Leben als unbeschäftigte Rentiers zu beschliessen, *„veluti pecora quae natura prona atque ventri obedientia finxit"*. Der bei Weitem grössere Theil der Bevölkerung lebt von dem, was man im weitesten Sinne des Wortes Landbau, was man im weitesten Sinne des Wortes Gewerbe nennt, und daher muss die österreichische Volksschule jene Erziehung der Jugend in's Auge fassen, welche für diese beiden Hauptstände des Reiches von Nutzen ist, schon deshalb, weil ja der grösste Theil der männlichen und weiblichen Schuljugend aus diesen Ständen hervorgeht. Es ist kein Ausfluss von Experimentirlust, wie man mir vorgeworfen, wenn ich mich bestrebe, das der Volksschule zuzuweisen, was den Bedürfnissen der arbeitenden Gesellschaft entspricht. Es ist nur Unfähigkeit im Denken und Mangel an Sachkenntniss, wenn über Bestrebungen ähnlicher Art in so wegwerfender Weise geurtheilt wird.

Wie die Fertigkeiten als solche in der Schule erlernt und in welcher Schule sie gelehrt werden müssen, das sind Fragen, die einer reiflichen Erwägung zu unterziehen wären, wobei

Digitized by Google

nicht blos die Männer der Volksschule und des Beamtenstandes gehört werden dürfen, sondern auch auf die Stimmen solcher zu achten ist, die ausserhalb dieser Berufskreise stehen und an der Sache mitinteressirt sind. Maria Theresia, welche den eigentlichen Grundstein zum österreichischen Volksschulwesen gelegt hat, handelte sehr richtig, dass sie den Abt Felbiger nach Oesterreich berief, um die Volksschule zu organisiren, einen Mann, der einen offenen Kopf und weiten Blick hatte und frei von Standesvorurtheilen war. So war denn die Volksschule zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia in mehr als einer Beziehung auch eine gewerbliche Arbeitsschule. Werden die Fertigkeiten in der Volksschule recht geübt, und zwar in der richtigen Weise, nicht als Spielerei, nicht als Kunstversuch, sondern gewissermassen als Vorschule des gewerblichen Lebens, so wird sich auch, insbesondere bei den Kunstgewerben der ästhetische Sinn und der Geschmack von selbst heranbilden und das künstlerische Capital, das bei den Völkern Oesterreichs in so reichem Masse vorhanden ist, erst fruchtbar werden. Aber damit solches ermöglicht werde, bedarf es tieferer Einsicht in das gesammte Gebiet des gewerblichen Unterrichts von Seite unserer Volksschulgesetzgeber und einer Organisation des gewerblichen Bildungswesens, welche die einheitliche Leitung dieses Unterrichtes als ersten Grundsatz anerkennt.

Digitized by Google

Excurs.

Trendelenburg über die Arbeitsschule in der Volksschule.

Unter den deutschen Philosophen, welche zu gleicher Zeit als Pädagogen sich geltend gemacht haben, nimmt Adolf Trendelenburg, Professor der Philosophie an der Berliner Universität, eine ganz hervorragende Stellung ein. Auf seine pädagogischen Anschauungen war Herbart von massgebendem Einfluss. Unter seinen nachgelassenen Schriften findet sich ein Aufsatz, der im September 1842 geschrieben, erst im Jahre 1871 im zweiten Theile seiner kleinen Schriften in Leipzig bei S. Hirzl veröffentlicht wurde, und der das Turnen in Wechselbeziehung zur deutschen Volkserziehung behandelt. In diesem Aufsatze bespricht er auch die Einführung einer Arbeitsschule in der Volksschule. Er stellt die Forderung auf, in jedem Dorfe müsste neben der Turnschule auch eine Arbeitsschule errichtet werden, damit die Nation, die doch als eine arbeitsfähige und wehrhafte Masse erscheint, wie den kriegerischen Wechselfällen des Lebens, so den Schwankungen des industriellen Lebens vollständig gewachsen sei.

Als ich vor mehreren Jahren in Wien die Frage angeregt habe, eine Arbeitsschule mit der Volksschule und mit der kunstgewerblichen Fachschule in Verbindung zu bringen, hatte ich gar keine Ahnung, dass ein Denker vom Range Trendelenburg's sich mit derselben Frage in einer Weise beschäftigt hat, welche mit den Resultaten meines Nachdenkens vollständig übereinstimmt, die ich damals veröffentlicht hatte, um Andere zum Nachdenken über dieselbe Frage anzuregen.

Trendelenburg hat vollständig recht, wenn er sagt (S. 137), „es darf die sogenannte wissenschaftliche Seite des Volksunter-

Digitized by Google

richtes nicht gesteigert oder über das wirkliche und nächste Bedürfniss hinaus geführt, sondern sie müsse vielmehr nach der praktischen Seite hin ergänzt werden, indem für die Geschicklichkeit der Hände und der Handarbeit Sorge getragen wird."

Er motivirt die Einführung einer Arbeitsschule in den Volksunterricht durch folgende Betrachtung:

„Es ist auf dem Lande und für den unmittelbaren Verkehr mit den Dingen sehr wichtig, dass sich der Arbeiter, so weit es angeht, sein Geräth selbst mache oder selbst ausbessere, dass er die Erzeugnisse, die ihm sein Brot, seine Umgebung bietet, auch für seine nächsten Bedürfnisse verarbeite. Um eine so vielseitige Geschicklichkeit der Hand zu verbreiten, sollte jedes Dorf neben der Leseschule eine Arbeitsschule haben. In einer solchen Schule werden die Knaben zum Schnitzeln, Korbflechten, zur Verfertigung von hölzernen Schuhen u. dgl., die Mädchen zum Spinnen, Nähen u. s. w. angeleitet. Der Stoff zu diesen Arbeiten wird der Schule geliefert und das Verarbeitete wieder verkauft, um neue Stoffe anzuschaffen. Die Handgeschicklichkeit war, wie man sagt, in früherer Zeit auf den Dörfern viel verbreiteter; man nannte solche Tausendkünstler des Dorfes in Norddeutschland Klüterer; seit die Fabriksarbeiten auch in die Dörfer dringen, sind, scheint es, diese persönlichen Fertigkeiten mehr verschwunden. Auf solcher eigenen Geschicklichkeit ruht die Einsicht und Brauchbarkeit des Landmannes, des Arbeitsmannes. Jedem ist sie nützlich, sei es, dass er sie für sich verwende oder zum künftigen Grunde des Erwerbes mache. Arbeitsschulen sind die wahren Bauernschulen, da sie ausser jenen nöthigen allgemeinen Kenntnissen der Volksmasse Fertigkeiten geben, die sie in ihren eigenthümlichen Thätigkeiten direct oder indirect brauchen können. Nur da, wo die Geschicklichkeit des Volkes, wie in den begabten Thälern Tirols, von Vater auf Sohn, von Hand zu Hand geht, bedarf es solcher Anstalten so wenig, als einer eigentlichen Anweisung zu Leibesübungen. Anderswo muss man nachhelfen. Arbeitsschulen sind hie und da in Deutschland durch die Einsicht einzelner Gutsherrschaften gegründet; in einem ähnlichen Sinne hat man Erwerbsschulen mit dem

Digitized by Google

Armenunterricht verbunden. Es ist von grossem Einfluss auf die Sitte, wenn das Volk früh Liebe und Freude an ehrlichem Erwerb gewinnt, und man hat daher diesen Gesichtspunkt bei Armenanstalten festgehalten. Aber man muss diese beschränkte Rücksicht, welche die etwa wohlhabenderen Eltern in den unteren Ständen zurückhält, aufgeben und solche Arbeitsschulen allgemein auf dem Lande und in den Städten als die Ergänzung der Volksschule einrichten, dann theilen sich täglich beide Schulen in die Zahl der Kinder; die überlastete Volksschule entladet sich in die Arbeitsschule und kann nun in der kleiner und gleichartiger gewordenen Masse der Schüler mehr wirken. Es ist dies kein künstliches Mittel, sondern von den Bedürfnissen des Volkes gefordert, wenn man in jedem Stande individuelle Tüchtigkeit erzeugen und heben will."

Es ist sehr begreiflich, dass Trendelenburg die Forderung aufstellt, es dürfe die sogenannte wissenschaftliche Seite des Volksunterrichtes nicht gesteigert werden. Durch die Steigerung der wissenschaftlichen Anforderungen an die Volksschulen würde nichts erreicht werden als Ueberlastung des Geistes der Jugend und der pädagogische Dilettantismus im Lehrerstande. Wenn der Volksschullehrer sich so viele solide Kenntnisse erworben hat, welche ihn befähigen das schwierige Amt eines Volksschullehrers solid durchzuführen, so hat er schon eine grosse Aufgabe vor sich, die nicht noch schwieriger gemacht werden muss, wenn man die wissenschaftlichen Anforderungen an ihn steigert. Von dem Volksschullehrer zu verlangen, er solle auch in den Elementen der Verfassungslehre, in den Grundlagen der Mathematik und Physik zu Hause sein, ist für den Lehrer und für die Schüler gleich verderblich. Gegen diese unwissenschaftliche Vorbildung des Lehrerstandes richtet sich schon im classischen Alterthum Quintilian in seinem Werke „Anleitung zur Beredtsamkeit." Er sagt I. 8: „Es gibt nichts Schlimmeres als Menschen, die nur wenig über die ersten Anfangsgründe hinaus gekommen sind und sich nur eine falsche Vorstellung von ihrem Wissen angeeignet haben."

Wer in den Elementen des Wissens vollständig vertraut ist, der ist deswegen noch nicht berufen Namens der

Digitized by Google

Wissenschaft selbst zu sprechen. Es ist für die Jugend ein wahres Glück, wenn der Volksschullehrer sich der Jugend gegenüber auf das beschränkt, was bereits ein sicheres Besitzthum der Wissenschaft ist und vermeidet das zu lehren, was noch Gegenstand der streitenden Parteien der Gelehrtenwelt ist. „Wir behalten von der Natur das am besten, was wir in noch unentwickeltem Zustande in uns aufgenommen haben. Es wirkt daher auch auf den Charakter das, was der Seele in noch unentwickeltem Zustande eingeprägt wird."

Werden in jungen Jahren Lehren vorgetragen, welche den Zweifel in die Seele des Knaben hineintragen, so wird sein Vertrauen erschüttert auf das, was er bisher als sein geistiges Besitzthum gehalten hat. Mit der Sicherheit seines geistigen Besitzthums stärkt sich auch sein Charakter. Wird ihm diese Sicherheit genommen, so werden auch die Grundfesten seiner Charakterbildung erschüttert. Man verlangt daher mit Recht, dass der Volksschullehrer zugleich Erzieher ist. Trendelenburg hat daher vollständig recht, wenn er die wissenschaftliche Seite des Volksunterrichtes nicht weiter hinausgeführt haben will, als es das wirkliche und nächste Bedürfniss verlangt; hingegen verlangt er, dass der Volksunterricht nach der praktischen Seite hin ergänzt werde und für die Geschicklichkeit der Hände und der Handarbeit Sorge getragen werden.

Ueber den Zeitpunkt, in welchen die Anleitung zur Handfertigkeit in der Erziehung der Jugend eingeführt werden soll und über die Art und Weise, wie dieser Unterricht ertheilt werden soll, gibt Aristoteles im achten Buch seiner Politik Winke, die noch jetzt vollständige Geltung haben. Auch für ihn ist, wie bei Quintilian, das ethische Element im Volksunterricht das massgebende. Ihm ist es einleuchtend, dass in der Erziehung die Unterweisung durch Gewöhnung das erste ist und dann erst die Unterweisung durch Lehrer folgen soll. Zuerst muss der Körper gebildet werden und dann der Verstand. Bei uns geschieht aber häufig das Gegentheil. Man legt das Hauptgewicht auf die Verstandesbildung und betrachtet die Handfertigkeit als eine Neben-

Digitized by Google

sache. Und Handfertigkeit wieder kann nur durch Uebung gewonnen werden [1]).

Ich möchte gern sehen, dass auch ein anderer Gedanke von Trendelenburg in weitere Kreise getragen werde, nämlich der, dass man für den Turnunterricht der Jugend nicht einen speciell geschulten Turnlehrer aufstellt, sondern einen ehemaligen Unterofficier, welcher, gut geschult, der Jugend zugleich auch jene Uebungen und Bewegungen des Körpers lehrt, die für den künftigen Kriegsdienst nöthig sind. In jedem Dorf, meint Trendelenburg, wird sich ein geschulter Unterofficier finden, der es übernehmen könnte, die Jugend in der Volksschule in dieser Weise auf das Turnen vorzubereiten. Auch für die Arbeitsschule in der Volksschule dürfte sich ziemlich leicht ein Handwerksmann oder eine Frau finden lassen, die es übernehmen könnten, die Arbeitsschule in der Volksschule zu leiten, und zwar immer nach den localen Bedürfnissen der Industrie. In grösseren Städten oder speciell industriellen Gebieten wird die Durchführung eines solchen Vorschlages nicht möglich sein, aber wünschenswerth ist es, dass man diesen Gedanken weiter überlegt, denn er ist zu natürlich, als dass man nicht immer wieder darauf zurückkommen sollte. Trendelenburg verkennt keineswegs die Schwierigkeiten, welche der Ausführung eines derartigen Vorhabens entgegenstehen, nämlich in jeder Volksschule eine Arbeitsschule und eine Schule für Leibesübungen einzuführen. Diese Schwierigkeiten sind nach Trendelenburg folgende:

[1]) Ueber die physiologische Bedeutung der Uebung verweisen wir auf die Rede „Ueber die Uebung", welche E. Dubois-Reymond am 2. August 1881 in Berlin gehalten hat. Sie ist 1881 bei Hirschwald in Berlin als Broschüre erschienen. Wir heben nur einige Worte aus dieser Broschüre hervor. „Der Mensch ist fähig durch Uebung sich selber zu vervollkommnen." S. 34: Die Thiere können abgerichtet, aber nicht erzogen werden, „was wir Instinct, Kunsttrieb nennen, gewährt den Thieren ohne Bemühung des Einzelnen mehr als Uebung vermöchte" — Instinct und Perfectibilität ergänzen sich gleichsam in der aufsteigenden Thierreihe zu einer wachsenden Summe, so dass, je mehr Instinct zurücktritt gegen Perfectibilität, auf um so höherer Stufe steht das Lebewesen." Die Untersuchungen der Physiologen über die Uebung sind für alle im hohen Grade lehrreich, welche sich mit jenen Schulen beschäftigen, in denen eine Handfertigkeit gelehrt wird.

Digitized by Google

„Die eine Schwierigkeit liegt in der allgemeinen Verwaltung, da nach unserem Plan in jenem Lehrer, den wir für die Leitung der Leibesübungen und der Arbeitsschule vorschlugen, zwei Behörden, die Behörde für das Kriegswesen und die für den Unterricht, zusammentreffen und daher die Verständigung im Allgemeinen und in jedem einzelnen Falle schwer sein würde. Die andere liegt in der gesteigerten und mindestens verdoppelten Ausgabe für den Volksunterricht, überhaupt in den Geldmitteln.

Was die erste Schwierigkeit betrifft, so liegt sie nicht in der Sache, in der kein Widerspruch, keine Zweideutigkeit ist. Die Sache ist so klar und nimmt so vornehmlich das Interesse beider Behörden in Anspruch, dass sie sich gern die Hände reichen und im Geiste des Ganzen gemeinsame Bestimmungen machen würden."

Soll uns denn die zweite Schwierigkeit schrecken, jene gemeine aber unerbittliche Frage, die sich allenthalben da erhebt, wo man Neues schaffen will? Wir behaupten dreist, dass unser Plan nichts nützte, wenn er nicht Geld kostete; ja wir haben schon von unserer Zeit das Grosse gelernt, dass ein Plan, wenn er gut ist, desto eher ausgeführt wird, je mehr Geld er kostet, da sich dann, wie bei den Eisenbahnen, beim Dombau, die Kräfte eifriger um ihn sammeln.

Digitized by Google

Die neueste Literatur über die Arbeitsschule.

Es ist ein gutes Zeichen, dass die Bestrebungen, eine Arbeitsschule in Verbindung mit der Volksschule einzuführen, auch auf literarischem Gebiete von einer Reihe von Schriftstellern gefördert werden, welche die Frage nach verschiedenen Richtungen hin beleuchten. Zwei der hervorragendsten Schriften, die dieses Thema behandeln, weisen darauf hin, dass das Verdienst, auf die Bedeutung der Handarbeit als Erziehungsmittel zum ersten Male hingewiesen zu haben, dem pädagogischen Realismus des 17. Jahrhunderts angehört. Dieser ist die Kehrseite jener humanistischen Strömung, welche glaubt, eine allgemeine menschliche Bildung sei nur auf dem Wege der philosophischen Studien zu erreichen. Man vergisst ganz, dass die Renaissancebewegung und der Humanismus jener Zeit nicht blos in der Wiederbelebung der klassischen Literatur, sondern auch in den grossen volkswirthschaftlichen Strömungen zu suchen ist, welchen die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien zu danken ist, und die das naturwissenschaftliche Denken der Zeitgenossen angespornt haben. Diese letztere Strömung, die Handel und Gewerbe belebt hat, hat auch jene Pädagogen veranlasst, die Handarbeit als ein pädagogisches Erziehungsmittel des Volkes in den Vordergrund zu stellen. Unter diesen Pädagogen nimmt Johann Amos Comenius (1592 bis 1656) den ersten Rang ein. Folgend den Ausführungen Robert Rissmann's in seinem Werke „Geschichte des Arbeitsunterrichtes in Deutschland" (Gotha, bei Thienemann 1882), geben wir einige Stellen aus den beiden grösseren Werken des Comenius „Didactica Magna" und „Scholae Pansophicae Delineatio"[1])

[1]) Da die umfassenden in lateinischer Sprache veröffentlichten Werke des J. A. Comenius sehr selten gelesen werden, so wäre es wünschenswerth, wenn selbe von einem Fachmann bearbeitet würden.

Digitized by Google

wieder, weil sie den leitenden pädagogischen Gedanken am deutlichsten zeigen und erkennen lassen, dass die Forderungen, welche damals Comenius aufgestellt hat, auch noch heutigen Tages ihre volle Berechtigung haben. Man glaubt einen modernen Apostel für die Arbeitsschule zu hören, wenn man in der Didactica Magna liest: „Die Arbeit erscheint ihm schon nöthig um der Gesundheit des Körpers willen und die Handarbeit speciell, um dadurch Lust und Freude an der Arbeit zu erwecken." Ausdauer im Arbeiten, sagt er, verschaffen sich die jungen Leute, wenn sie stets etwas treiben, sei es Ernst oder Kurzweil. Wie das Handeln durch Handeln gelernt wird, so auch die Arbeit durch Arbeiten, und zwar so, dass die fortwährenden (jedoch masshaltenden) Beschäftigungen des Geistes und des Körpers sich in Fleiss verwandeln und dem rührigen Menschen unthätige Musse schliesslich unerträglich machen. Dann wird auch der Auspruch Seneca's zur Wahrheit werden: „Edle Geister nährt die Arbeit." Vor Allem aber fordert Comenius die Arbeit als Bestandtheil der Erziehung, weil nur durch ihre Aufnahme die Schule im Stande sei für das Leben in rechter Weise vorzubereiten. In ähnlicher Weise wie J. J. Rousseau in seinem Emil, spricht Comenius über die Nothwendigkeit, die Kinder zu beschäftigen. „Die kleinen Kinder müssen an Arbeit und immerwährende Beschäftigung gewöhnt werden, möge diese nun ernster Art oder Spiel sein, damit sie nicht lernen Langeweile zu ertragen." Thun und Arbeiten entspricht auch seiner Ansicht nach ganz ausserordentlich der Kindesnatur. „Die Kinder thun gern allezeit etwas" schreibt er in seinen „Informationen der Mutterschule"; „denn das junge Blut kann nicht lange stillstehen, und solches ist sehr gut. Darum soll man es ihnen auch nicht wehren, sondern vielmehr Anlass geben, dass sie immer etwas zu thun haben. Lass' sie Ameislein werden, welche immer herumkriechen, tragen, schleppen, einlegen, umlegen. Nur damit sie einigermassen mit Verstand thun, was sie thun sollen, muss man ihnen dazu helfen und von allem Thun, wenn es gleich kindische Dinge wären (wie man sie ja in Andern nicht üben kann), ihnen ein Muster zeigen und sich also mit ihnen zu spielen nicht schämen . . . . . Die Kinder bauen und kleben gern von Lehm, Spänen, Holz oder Steinen

Digitized by Google

Häuser, welches ein Anfang der Baumeisterei ist. Womit die Kinder spielen wollen und ohne ihren Schaden können, dazu soll man ihnen lieber helfen denn wehren, weil Müssiggehen dem Leibe und auch dem Gemüthe schädlich ist . . . . . Das vierte, fünfte und sechste Jahr wird wohl Hand- und Bauarbeit sein. Man soll ihnen alles, was sie versuchen, gönnen und ihnen dazu verhelfen, damit alles, was sie thun, etwas Verstand habe, und zu weiteren grösseren Dingen nützlich sei . . . . . Es sollen auch ferner die Kinder zum Malen und Schreiben angeführt werden, dass sie bald im dritten oder vierten Jahre (danach man ihr Ingenium merkt oder wecken kann) mit Kreide oder Kohle Punkte, Linien, Kreuze, Ringlein malen, wie sie wollen, was man ihnen allmälig und in spielender Weise zeigen kann. Denn also werden ihre Händlein fähig, die Kreide zu halten und Züge zu machen, und sie begreifen, was ein Punkt oder eine Linie sei, was den Präceptoren hernachmals zum hübschen Vortheil gereichen wird." Und dann weiter: „Die Mechaniker halten die Lehrlinge ihrer Kunst auch nicht mit Betrachtungen hin, sondern stellen sie alsbald an die Arbeit, damit sie das Schmieden beim Schmieden — wer erinnert sich nicht an Rousseau's „c'est en forgeant qu'on devient forgeron" — das Schnitzen beim Schnitzen, das Anstreichen beim Anstreichen lernen, etc. So sollen sie auch in der Schule das Schreiben schreibend, das Sprechen sprechend, das Singen singend, das Rechnen rechnend lernen etc. Dann sind die Schulen nichts anderes als Werkstätten, erdröhnend von Arbeiten."

Zu den Zeiten des Comenius gab es keine Staatsschulen und keine Pädagogen von Staatswegen; die Malerateliers und die Werkstätten waren im vollen Gange. Keine Staatsakademien waren vorhanden und es gab damals auch keinen selbständigen Arbeiterstand, der an die Schule Anforderungen gestellt hätte. Das, was Comenius anstrebte, hat er als Pädagog angestrebt und aus Liebe zu den Kindern, die er zu praktischen Zwecken des Lebens erziehen wollte. Der Gedanke, welchen Comenius ausgesprochen hatte, wurde später von A. H. Franke in Halle fortgeführt, vor Allem aber von dem englischen Philosophen Locke; auf ihn fusst Jean Jacques Rousseau in seinem Emil. Rousseau sagt, dass eine Stunde Arbeit einen Knaben mehr

Digitized by Google

Dinge lehren wird, als durch tagelanges Auseinandersetzen derselbe im Gedächtniss behalten kann, und ein Pädagog des 18. Jahrhunderts, J. H. G. Heusinger, ein Anhänger der Rousseau'schen Ideen, hat ausgesprochen, dass jede Arbeit nicht blos für die geistige Bildung, sondern auch für die Entwicklung des Kunstsinnes wichtig sei. Er wendet sich mit Recht gegen die übermässige Studiersucht, welche Pädagogen und Eltern beherrscht und in den weitesten Kreisen das Vorurtheil verbreitet, die einzigen besseren Kenntnisse, die man erwerben kann, könnten nur durch Bücher vermittelt werden; die Selbstanschauung, das Selbstdenken, das Selbstarbeiten wird in den Hintergrund gedrängt. Ein Deutschböhme, der Pfarrer Ferdinand Kindermann, geboren 1744 in Königswalde bei Schluckenau, gestorben 1801 als Bischof von Leitmeritz, war der erste, der, sich anschliessend an die Reformgedanken von Felbinger, im Jahre 1773 eine Arbeitsschule mit der Volksschule verbunden hat. Ich glaube in den nachfolgenden Zeilen, die doch vorzugsweise von dem österreichischen Lehrerstande gelesen werden, eine bezeichnende Stelle über die Verbindung der Volksschule mit einer Arbeitsschule von Kindermann anführen zu sollen. Wie schon erwähnt, hatte er seit 1773 mit der Volksschule eine Industrieschule verbunden. Ueber die Ideen, welche ihn bei dieser Einrichtung leiteten, schreibt er: „Bei näherer Betrachtung der Volksschulen nahm ich wahr, dass man die Jugend in selben gerade mit dem, was sie zeitlebens am meisten bedurfte und brauchte, am wenigsten beschäftigte; dass man darin viel Unnützes und beinahe Alles auf eine verkehrte Art lernte. Ich sah hierin die Quelle des Müssigganges, der Armuth, der Bettelei, der seichten Religionskenntnisse, der Lauigkeit in der Ausübung ihrer Gebote und mehrerer Untugenden. — Ich richtete deswegen mein ganzes Augenmerk auf die Jugendjahre; ja auf die Kinder richtete ich es hin. Die Meinung, dass man aus der Jugend Alles machen kann, stärkte mich in meinem Vorsatze und unterstützte alle meine Gründe. Ich war einmal überzeugt, dass unsere Volksschulen, wenn sie auch normalmässig eingerichtet wären, ihrer Erwartung nicht ganz entsprechen und ihren Endzweck im gemeinen Leben gar nicht erreichen können;

Digitized by Google

man müsste deswegen der Jugend in denselben nebst den gewöhnlichen Lehrgegenständen Arbeitsamkeit beibringen; man müsste darin Arbeitsclassen anlegen, sie mit den literarischen Gegenständen verbinden, und die Schüler zur Arbeit leiten, um sie ihnen von Kindheit her anzugewöhnen. Nur dadurch dürfte Arbeitsamkeit und Industriegeist national werden ..... Dazu eiferte mich noch mehr das Bewusstsein an, dass die arbeitsamsten und industriösesten Leute verhältnissmässig doch immer bei allen Nationen die besten moralischen Menschen sind ..... Die Vortheile, welche aus diesen Industrieschulen herfliessen, sind gross, sind beträchtlich. Sünde und Laster wird verhütet, und der Wohlstand der menschlichen Gesellschaft gefördert."

Die Bestrebungen Kindermann's in Böhmen waren nicht nur für Böhmen, sondern auch für die Industrie erfolgreich. Nach wenigen Jahren seiner Thätigkeit gab es 200 Arbeitsschulen in Böhmen, und wenn jetzt Böhmen, sagt Helfert in seinem Werk „Ueber die Gründung der österreichischen Volksschulen unter Maria Theresia," in der Industrialstatistik der österreichischen Länder eine so hohe Stufe einnimmt; wenn es in vielen Industriezweigen allen anderen Kronländern voransteht und nur in wenigen industriellen Gebieten diesem oder jenem Kronlande den Vortritt lässt, so möge in der Reihe der Ursachen, welche diesen Stand der Dinge herbeigeführt haben, auch der Name des humanen Schulmannes nicht vergessen werden, der fast ohne alle Beihilfe öffentlicher Mittel durch seinen reichen Geist und klaren Verstand und das opferfreudige Zusammenwirken von Männern aus allen Classen der Bevölkerung, welches er durch Belehrung, Aneiferung, Aufmunterung wach zu rufen und zu erhalten wusste, die Volksschule zur ersten Grundlage des Nationalwohlstandes gemacht hat.

Dasjenige was in der Schweiz von Pestalozzi und Fellenberger und später von Friedrich Fröbel angestrebt und erreicht worden ist, das lebt in der Erinnerung Aller und braucht daher nicht weiter erwähnt zu werden. Da aber die socialistische Bewegung in den Kreisen des Arbeiterstandes eine so grosse Bedeutung gewonnen hat, so sind auch jene Schriften über die Arbeitsschulen beachtenswerth, die sich speciell mit dieser Frage beschäftigten,

Digitized by Google

und nach dieser Richtung hin ist die literarische und praktische Wirksamkeit von Emil v. Schenckendorff, welcher jüngst eine Broschüre unter dem Titel „Der praktische Unterricht, eine Forderung der Zeit an die Schule" (Breslau bei F. Hirt 1880) herausgegeben hat, äusserst schätzenswerth. Es wird in dieser Schrift der Einfluss der Arbeitsschule auf das Handwerk, auf die Industrie, auf das Familien- und Volksleben, geschildert und ausgesprochen, dass die Einführung der Arbeitsschule das wirksamste Mittel sei, die Socialdemokratie zu bekämpfen, das Proletariat und verarmte Gegenden einer besseren wirthschaftlichen Lage zuzuführen. In Oesterreich, wo die volkswirthschaftlichen Verhältnisse so verschieden sind, wäre es nicht zu empfehlen, dem Beispiele Finnlands und Schwedens zu folgen. In Schweden ist bereits in 300 Orten der Arbeitsunterricht in der Volksschule eingeführt.

Es wird von Rissmann besonders hervorgehoben, dass die gegenwärtige Bewegung zur Einführung des Arbeitsunterrichtes von Wien ausgegangen ist, und zwar von Dr. Erasmus Schwab, Director des Mariahilfer Gymnasiums in seiner Schrift „Die Arbeitsschule als organischer Bestandtheil der Volkschule." Dass in Oesterreich die Lösung dieser Frage so wenig Fortschritte gemacht hat, ist mehreren Umständen zuzuschreiben. Die österreichische Volkschule ist in den letzten Jahren in die politischen und nationalen Tageskämpfe hineingezogen worden, zum Nachtheil der Schule und zum Nachtheil der Culturarbeit. Schulfreunde, welche diese Traditionen der Volkschule der Zeit Maria Theresia's hochhalten, sind jetzt in Oesterreich selten zu finden: Alles ist jetzt des Lobes der Kaiserin Maria Theresia voll — um das zu thun und zu beschliessen, was dem Geiste der inneren Politik Maria Theresia's widerspricht. Ein Geist der Unduldsamkeit ist in unsere Gemüther eingezogen und eine Gleichgiltigkeit gegen die reellen Bedürfnisse der arbeitenden Bevölkerung macht sich im hohen Grade bemerkbar. Auch die vom Juristen- und Beamtenstande als Staatsprincip proclamirte Uniformität, welche die moderne österreichische Schulgesetzgebung beherrscht, ist ein Hinderniss der Entwicklung der Volksschule und der Arbeitsschule selbst. Die Volksschule zu reformiren, zeigt sich unsere Zeit wenig vermögend. Die neue

Digitized by Google

Schulnovelle hat wohl einige Erleichterungen in Beziehung auf die geistige Ueberbürdung gebracht, aber im Ganzen und Grossen ist die neueste Schulgesetzgebung, wie sie aus den Parlamentsverhandlungen des Jahres 1882 hervorgegangen ist, ein schwächliches, auf unsicherer Grundlage ruhendes Werk, das pädagogischen Neuerungen abhold ist. Gerade das, was sich auf die Arbeitsschule und auf die Einführung und Organisation des Arbeitsunterrichtes an den Lehrer-Bildungsanstalten bezieht, ist als Rückschritt zu bezeichnen. Unterdessen wogt in der pädagogischen Literatur der Kampf gegen die geistige Ueberbürdung weiter fort und kann erst dann ruhen, bis dasjenige erreicht ist, was im Interesse der Volkswohlfahrt liegt. Insbesondere muss anerkannt werden, dass von ärztlicher Seite gewichtige Bedenken sowohl gegen die geistige Ueberbürdung als gegen die Unterrichtsmethode erhoben werden, welche nur ausschliesslich auf die Bildung des Geistes hinzielt und die gedeihliche Entwicklung des Körpers beinahe unberücksichtigt lässt. Dass die Gegner der Arbeitsschulen heutigen Tages auch bei den Gewerbetreibenden und bei den Lehrern zu finden sind, hat Rissmann nachgewiesen. Die Gewerbetreibenden erblicken in der Arbeitsschule eine Concurrenz der Hausindustrie und der Werkstätte. Die Lehrer bekämpfen die Arbeitsschule aus mehrerlei Gründen. Sie sagen, die Schule sei zur Zeit allzusehr mit Lehrgegenständen überbürdet, als dass man daran denken könnte, auch noch den Arbeitsunterricht einzuführen, und die geringe Zeit, welche der Jugend zur Erholung übrig bleibt, durch neuen derlei Unterricht zu schmälern. Dann führen die Lehrer weiters an, dass durch die Einführung von Lehrwerkstätten ein neues vorwiegend materielles Element in die Schule hineingetragen würde, welches den geistigen Zielen der Schule hemmend entgegentritt. Endlich fürchten die Lehrer, dass sie selbst gezwungen sein würden, aus den erhöhenden Rahmen des rein geistigen Bildungslebens herauszutreten. Wir führen diese Hauptgesichtspunkte nur an, weil sie massgebend sind für die Kreise, welche sich gegen eine Arbeitsschule aussprechen. Dass die Gewerbetreibenden in der Arbeitsschule eine Concurrenz erblicken, darf niemand Wunder nehmen bei dem Standpunkt, welchen viele Gewerbetreibenden heutigen Tages vertreten zu müssen glauben, und die über die engsten localen

Digitized by Google

und geschäftlichen Gesichtspunkte hinaus ihren Blick nicht erheben können. Betrachten ja viele Gewerbetreibende selbst die Staatsgewerbeschule als eine Concurrenzanstalt, und schliessen sich auch von den Museen ab, weil sie glauben, dass ihnen aus der Wirksamkeit der letzteren eine Concurrenz erwächst. Ihnen wäre es allerdings am liebsten, wenn die Jugend so aufwachsen würde, wie dies in den schlechtesten Zeiten des Zunftwesens der Fall war.

Was nun die Bedenken von Seite der Lehrer betrifft, so klingt es komisch, wenn man hört, dass die Lehrer auf einmal von der Ueberbürdung der Schuljugend reden, sie, die viel mit dazu beigetragen haben, dass eine Ueberbürdung eingetreten ist, und die nun, den idealen Beruf der Schule hervorkehrend, in der Verbindung einer Arbeitsschule mit der Volksschule eine Ueberbürdung sehen. Was weiter die Befürchtung der Lehrer betrifft, dass durch die Arbeitsschule ein materielles Element in die Volksschule einbezogen würde, so bedenken die Lehrer gar nicht, dass durch die Arbeitsschule auch eine Menge Tugenden entwickelt werden, welche für das gewerbliche Leben sehr wichtig sind. Es ist aber gut, dass man weiss, von welcher Seite her die Agitationen gegen die Arbeitsschule kommen und Rissmann hat wohlgethan, dies mit klaren Worten zu bezeichnen.

Digitized by Google

IV.

ZUR FRAGE DER HAUSINDUSTRIE

mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse.

In keinem Lande wird die Frage der Hausindustrie so eingehend behandelt als in Oesterreich. In den Museen zu Lemberg, Agram und Pest nehmen die Sammlungen von Producten der Hausindustrie einen ansehnlichen Platz ein. In Lemberg sind es vorzugsweise Graf Wlad. Dzieduszinski und Herr Wierzbicki, welche sich der Pflege der Hausindustrie in Galizien erfolgreich annehmen. In Pest waren es die Herren Romer und Farkas, die auf Wunsch der ungarischen Regierung eine Sammlung von Producten der Hausindustrie Ungarns angelegt haben. In Kroatien war es zuerst Herr Felix Lay in Essegg, der sich mit der südslavischen Hausindustrie beschäftigt hat; gegenwärtig sind es die Vorstände des Agramer Nationalmuseums, vor allem Professor Kršnjavi[1]), welche die Pflege der südslavischen Hausindustrie in die Hand genommen haben. Mit diesen Bestrebungen gehen Hand in Hand die Publicationen, welche sich auf die nationale Hausindustrie beziehen.

Die erste ist jene von Felix Lay „Ornamente südslavischer nationaler Hausindustrie"; dann folgt die Publication des städtischen Gewerbemuseums in Lemberg „Die Ornamente der Hausindustrie, Stickerei-Muster ruthenischer Bauern". Die dritte österreichische Publication ist: „Ornamente der Hausindustrie Ungarns", gezeichnet von Friedr. Fischbach, Text von Dr. Karl v. Pulszky.

[1]) Dr. F. Kršnjavi, Professor der Kunstgeschichte an der Agramer Universität, hielt hierüber am 22. December 1881 im Oesterreichischen Museum einen Vortrag, welcher in den „Mittheilungen des Oesterreichischen Museums" Nr. 198—199 erschienen ist.

Digitized by Google

Der Künstler, respective Zeichner, welcher die Bedeutung der Hausindustrie für die Textil-Industrie zuerst erkannt hat, ist Herr Friedr. Fischbach, d. Z. in Sct. Gallen. Sowohl die Zeichnungen der Ornamente südslavischer Hausindustrie als auch die Ornamente der Hausindustrie Ungarns rühren von Fischbach her.

Ein Werk, welches einen vollständigen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Hausindustrie Oesterreichs gewährt, gibt es nicht[1]). Alle Werke, die wir angeführt haben, beschäftigen sich zumeist mit der Textilbranche, aber die Gebiete der Holzindustrie, der Keramik, der Metallurgie sind bisher in keiner Publication über die Hausindustrie in Oesterreich ausreichend veröffentlicht worden[2]).

Dass die Frage der Hausindustrien gerade in Oesterreich so lebhaft ventilirt wird, ist eine natürliche Folge der ganzen modernen nationalen, socialen und politischen Bewegung der verschiedenen Völker, welche in Oesterreich leben. Deshalb wird diese Frage vorzugsweise von jenen Männern untersucht, denen nicht vorerst die industrielle, sondern vor Allem die nationale und politische Wohlfahrt des betreffenden Landes am Herzen liegt. Alle die Träger dieser vorwiegend nationalen Bewegung hoffen in der Pflege der Hausindustrie ein Mittel gefunden zu haben,

---

[1]) Die Hausindustrie im deutschen Tirol behandelt eingehend der Secretär der Bozener Handelskammer Dr. Angerer im Jahresberichte der Bozener Handelskammer für das Jahr 1880 (Bozen, Bromberger, 1882) p. 158—175. Einige von den Hausindustrien in Sterzing und Innichen sind im Niedergange durch die Veränderung der Verkehrswege, andere gedeihen durch den Mangel an Pflege der Handfertigkeit in der Volksschule, so das Spitzenklöppeln in Taufers und Gröden; besonders eingehend werden die Holzschnitzer in Gröden und die Haus- und Industrieschulen in Ampezzo behandelt, deren Blüthe den Fachschulen daselbst zu danken ist. Die Hausindustrien sind für Deutsch-Tirol um so wichtiger, als daselbst keine grossen Fabriken existiren. Siehe W. Roscher, Nationalökonomie des Handels und Gewerbefleisses, 1881, § 117.

[2]) Es wäre wohl Sache der Handelskammern und der Landesvertretungen, ein Werk der Art vorzubereiten, wie es Dr. Em. Sax „über die Hausindustrie in Thüringen" (Jena bei F. Fischer, 1882) publicirt hat. Allerdings müssten die Gesichtspunkte, nach welchen eine solche Arbeit unternommen werden sollte, vom Handelsministerium und der statistischen Centralbehörde festgestellt werden. An geeigneten Arbeitskräften dürfte es in den meisten österreichischen Handelskammern nicht fehlen.

Digitized by Google

die nationale Unabhängigkeit auch auf industriellem Gebiete anderen Ländern gegenüber sich erwerben zu können. Dass bei einer solchen Richtung der Pflege der Hausindustrie auch zugleich ein Kampfmittel gegen das moderne österreichische Bürgerthum geführt wird, ist eine Consequenz dieser vorwiegend politischen, hypermodernen und nationalen Bewegung. Die künstlerische und rein culturelle Frage, die uns speciell interessirt, kommt erst in zweiter und dritter Linie in Betracht. Es kann demnach bei so gearteten Bestrebungen von nationaler Toleranz keine Rede sein. Am unbefangensten und duldsamsten sprechen sich die Vertreter der ruthenischen Hausindustrie aus. Sie sind am wenigsten aggressiv, sowohl gegenüber den Polen als den in Galizien wohnenden Deutschen und deutschen Bürgern. Die galizischen Ruthenen[1]) sind bekanntermassen stammverwandt mit den Russen und sind desselben Stammes mit den in Ungarn lebenden Ruthenen.

In der ruthenischen Hausindustrie haben sich eine Menge von Elementen erhalten, die vom Orient herübergekommen sind; die ruthenische Hausindustrie ist wesentlich die Industrie eines Gebirgsvolkes. In der Ebene verseichtet sich in der Regel das künstlerische Element der Hausindustrie, und beschränkt sich zumeist auf die Bedürfnisse der Ackerbau treibenden Bevölkerung.

Die Hausindustrie Ungarns kann man nicht als eine in sich geschlossene ansehen, wie dies bei der ruthenischen der Fall ist. Es ist daher auch der Titel des angeführten ungarischen Werkes nicht richtig, welcher vielmehr lauten sollte: „Die Ornamente der Hausindustrie der Völker in den Ländern der ungarischen Krone." Denn die Hausindustrie Ungarns ist polyglott und wesentlich eine slavische. Die in Ungarn lebenden Ruthenen, Serben, und Rumänen haben eine ganz selbstständige Hausindustrie, mit der die magyarische sich kaum messen kann. Auch die Hausindustrie in Siebenbürgen hat theils einen rumänischen theils einen deutsch-sächsischen Charakter. Nur das, was in Siebenbürgen die Szekler auf dem Gebiete der Hausindustrie leisten, kann als

[1]) Ueber Umfang und Bedeutung der ruthenischen Culturbewegung gibt ausführlich Nachricht die vortreffliche „Geschichte der slavischen Literatur" von Pipin und Spasović, Bd. I., Seite 529—596 (Leipzig, Brockhaus).

Digitized by Google

magyarisch bezeichnet werden. Die Hausindustrie lässt sich überhaupt nicht entnationalisiren; versucht man es dennoch, dann stirbt sie ab. In Ländern, deren Bewohner verschiedene künstlerische Begabung haben, wird der Sieg in der Hausindustrie jenen Elementen zufallen, welche eine höhere Culturstufe erreicht haben. Das hat Professor Kršnjavi in seinem Vortrag über südslavische Hausindustrie mit ganz positiven Daten bewiesen. Unter den Slaven der Balkanhalbinsel ist die Hausindustrie der Bulgaren die bedeutendste.[1]) Was die Serben und die ihnen stammverwandten Bosniaken auf dem Gebiete der Hausindustrie leisten, ist relativ unbedeutend gegenüber den gleichen Producten der Bulgaren, welche das eigentliche Kunstvolk unter den Südslaven sind. Aber trotzdem müsste in Bosnien und der Herzogewina die Hebung der Industrie der neuerworbenen österreichischen Kronländer von der Pflege der Hausindustrie und des Handfertigkeitsunterrichtes ausgehen. Wer es heutigen Tages unternimmt, die Hausindustrie zu pflegen, muss vor Allem duldsam sein gegen jede nationale Eigenthümlichkeit. Die Hausindustrie aber als ein Kampfobject gegen den Bürgerstand zu betrachten, ist nicht nur grundlos, sondern auch schädlich. Es werden daher auch alle Versuche missglücken, welche dahin gehen, auf dem Wege der Volksschule die Hausindustrie ihres nationalen Charakters zu entkleiden, und die Volksschule als Hebel einer nationalen Bewegung gebrauchen zu wollen.

[1]) Da gegenwärtig die Bewegung der Culturfragen bei den slavischen Völkern eine so grosse Rolle spielt, so muss man sich bei der Erörterung solcher Fragen an die Aussprüche von Autoritäten halten, die nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten arbeiten, wie es bei den Verfassern des vorhin erwähnten Werkes über slavische Literatur der Fall ist, oder wie bei jenem Werke, das von Prof. Konstantin Jireczek, dem gegenwärtigen Leiter der Unterrichtsverwaltung von Bulgarien, herausgegeben wurde. Dass die Bulgaren als ein Kunstvolk unter den Balkanslaven zu betrachten sind, ist eine natürliche Folge ihrer historischen Entwickelung und ihrer alten Verbindung mit dem byzantinischen Reiche. Haben doch die Bulgaren schon während der Zeit der byzantinischen Herrschaft in Byzanz selbst eine grosse Rolle gespielt auf politischem Gebiete. Seitdem aber Konstantinopel unter die Herrschaft der Türken gekommen ist, sind sie aus dem politischen Leben fast gänzlich verschwunden, haben sich aber die alten Kunsttraditionen und eine höhere Kunstfertigkeit als alle anderen slavischen Stämme der Balkanhalbinsel bewahrt.

Digitized by Google

Wenn man hingegen die Volksschule als ein Mittel der Bildung der Erziehung des Volkes auch auf industriellem Gebiete betrachtet, so ist dieselbe allerdings auch ein wichtiger Factor zur Förderung der Hausindustrie. Da aber die Magyaren und Polen als die in Oesterreich politisch tonangebenden Völker nichts anderes denken als an Zukunftspläne politischer Natur, so werden ihre Bemühungen, die Hausindustrie auf dem Wege der Volksschule zu fördern, scheitern. Denn ich kann nur wiederholen, um dieses Ziel zu erreichen, ist Toleranz nöthig, ein Geist der Duldsamkeit, ein Geist des Wohlwollens gegen die nationalen künstlerischen Traditionen, welche in der Hausindustrie sich erhalten haben. Die Sprache der Hausindustrie ist die Volkssprache; diese Volkssprache kann man unterdrücken und eine Zeit lang bei Seite schieben; aber bei der ersten günstigen Gelegenheit tritt sie um so mächtiger hervor und stellt ihre Forderungen.

Ebenso verderblich und unbesonnen sind jene Bemühungen, welche dahin zielen, auf dem Wege der Hausindustrie den Bürgerstand und seine gewerblichen und industriellen Bestrebungen zu bekämpfen. Würden die Ungarn seinerzeit es verstanden haben, die Bestrebungen der deutschen Colonisten, die den Bürgersinn und die bürgerliche Hausarbeit nach Ungarn mitgebracht hatten, mit ihren national-politischen Aspirationen in Einklang zu bringen, so würden sie jetzt nicht genöthigt sein, sich heutigen Tages auf künstlichem Wege einen Bürgerstand zu schaffen; denn die Grossgrundbesitzer Ungarns, der Landadel und die Juden, welche gegenwärtig die magyarische Industrie zum Speculationsobject machen, bilden keinen Bürgerstand, im Gegentheil, sie corrumpiren das Bürgerthum. Würde Ungarn die Traditionen des heil. Stephan wieder aufgenommen, und ebenso den Gedanken der Kaiserin Maria Theresia, betreffend die Pflege des deutschen Bürgerstandes und Fortsetzung der Colonisationen durch fleissige deutsche Gewerbsleute und Arbeiter in jenem Lande festgehalten haben, dann wäre Ungarn schon heutigen Tages ein grosses Industrieland. Gegenwärtig aber schwankt die ungarische Industrie auf unsicheren Pfaden und ist in den Händen politisirender Cavaliere und Speculanten.

Es ist ganz unbegreiflich, wie Staatsmänner die Macht der heutigen Productionsverhältnisse so verkennen können, um zu glauben,

Digitized by Google

die Bruchstücke alter Hausindustrie seien so stark, um mit ihrer Hilfe eine neue nationale Industrie schaffen zu können. Wenn wir um der künstlerischen Elemente wegen die Hausindustrie hochschätzen, so geben wir uns keiner Täuschung hin, dass das Verwerthen dieser künstlerischen Elemente für Schule, Industrie und Kunst keine leichte Arbeit sei. Nur ganz hervorragenden Künstlern, welche sich mit Industrie beschäftigen, kann es unter ganz besonders günstigen Verhältnissen gelingen einen Erfolg zu erzielen. Der nach hergebrachter Methode gelehrte Zeichenunterricht wird mehr den Niedergang, als die Hebung der Hausindustrie befördern. Dass es den Castellani's gelungen ist, die alt-etrurische Goldschmiedetechnik zu beleben, ist ein Zeugniss ihrer künstlerischen Begabung und ihres kaufmännischen Talentes. Die russische Hausindustrie ruht auf fester, grosser nationaler Industrie einer ungebrochenen Kunstthätigkeit eines Theils der russischen Völker. Durch Staatshilfe gelang es im Erzgebirge und in Idria die Hausindustrie und Spitzenindustrie künstlerisch zu beleben. Ob diese Bestrebungen von dauerndem Erfolg begleitet sein werden, hängt wesentlich von dem Geschäftsgeist des Bürgerstandes, der in diesen Gegenden den Vertrieb der Spitzenindustrie übernimmt, ab. Es ist daher die Belebung und Fructificirung der künstlerischen Motive in erster Linie von der künstlerischen Leitung und in zweiter Linie von der Thatkraft des Bürgerstandes abhängig, welcher in jenen Ländern wirkt, wo eine Hausindustrie existirt. Auch Zeichenlehrer, die kaum ein künstlerisches Vermögen besitzen, um eine Lehrerprüfung anständig durchzumachen, reichen mit ihren Bestrebungen in der Schule nicht aus, wenn sie nicht Hand in Hand mit dem Gewerbestande gehen.

Betrachten wir nun nach diesen allgemeinen Erwägungen die Lage und die Bedeutung der Hausindustrie in Oesterreich. Wir sind dabei allerdings im Widerstreit mit den meisten Nationalökonomen, welche die Hausindustrie für einen halb oder ganz überwundenen Standpunkt im volkswirthschaftlichen Leben ansehen und jede menschliche Arbeit nur insofern als berechtigt anerkennen und für den Volkswohlstand als bedeutend betrachten, als man sie statistisch beziffern und in Geldwerth ausdrücken kann. Dass bei dieser Methode der Arbeitswerth, die ethischen und künstlerischen Factoren in den Hintergrund gedrängt werden,

Digitized by Google

ist klar. Sie hat daher nach meiner Meinung nur einen geringeren Werth. Ich bin weit davon entfernt, mich als Nationalökonom zu betrachten; ich betrachte die Sache vom künstlerischen und kunstindustriellen Standpunkte und meine, dass wenn diese realistische, um nicht zu sagen materialistische Auffassung im kunstgewerblichen Leben zur Durchführung käme, jede Kunst und jede Kunstindustrie zurückgehen muss, wenn sie ihrer ethischen Basis entrückt wird. Unter den Nationalökonomen, die auch die ethische Seite der Hausindustrie gewürdigt haben, ist Wilhelm Roscher in dem Werke: „Die Nationalökonomie des Handels und Gewerbefleisses." (Stuttgart 1881, Seite 490 u. s. f.) vorerst zu nennen. Er betont die ethische Seite der Hausarbeit, würdigt die historische Entwickelung des Gewerbefleisses in eingehender Weise und bringt eine Fülle von historischen Daten, die zur Orientirung geeignet sind. In neueren Zeiten betont G. Ratzinger vom Standpunkte der katholischen Kirche die ethische Seite der heutigen Volkswirthschaftsfrage in dem Werke „die Volkswirthschaft in ihren sittlichen Grundlagen" (Freiburg 1881).

Wenn ich bei meinen Besprechungen manche Ausdrücke gebrauche, die in der Kunstsprache der Nationalökonomen nicht üblich sind, möge man mich im Voraus für entschuldigt halten. Mir sind nur die Ausdrücke geläufig, die im Kunstleben gebraucht werden, bezüglich der anderen bin ich nicht berechtigt, mich ihrer als Fachmann zu bedienen. Ich betrachte es als ersten Vorzug der Hausindustrie, dass sie eine Beschäftigung ist, an der die ganze Familie mitwirkt. Die Hausindustrie ist ferner die Trägerin der Kunsttraditionen aller Glieder des Volkes, welche sich an derselben betheiligen, mögen diese in Städten oder auf dem Lande, in der Ebene oder im Gebirge wohnen. Zu den künstlerischen Traditionen der Hausindustrie sind auch zu rechnen die Traditionen der Kunsttechnik der Ornamentik, der Formen der Gefässe und Geräthschaften und endlich die Geräthschaften selbst. Es ist eine einseitige Auffassung, zu glauben, dass man die Ornamente einer Hausindustrie von Gefässen und Geräthen trennen darf. Die ganze Kunst des Mittelalters und der ganzen Renaissance ist als ein Product der Hausindustrie anzusehen. Als das Mönchsthum die geistige Führerin auch auf künstlerischem Gebiete gewesen ist, hatte

Digitized by Google

ihre Kunstthätigkeit den Charakter einer Hausarbeit, an der sich die Mönche und Laienbrüder betheiligt haben. Hat sich doch die klösterliche Hausindustrie bis in das verflossene Jahrhundert forterhalten, wo die grösseren Klöster ihre häuslichen Handwerker hatten. Dass in den Frauenklöstern der Charakter einer Hausindustrie sich bis in die Gegenwart erhalten hat, ist bekannt. Die deutschen Benediktiner von Beuron versuchen es jetzt, die künstlerische Arbeit im Kloster einzuführen, um die Kunst in der Kirche vor Verweltlichung zu schützen. Als sich später der Bürgerstand in den Städten entwickelt hatte, war es speciell auf deutschem Boden die bürgerliche Hausindustrie, welche Kunst und Kunstthätigkeit pflegte; und wenn wir heutigen Tages nach vorbildlichen Mustern deutscher Kunst suchen, dann können wir sie nirgend anders finden, als in der bürgerlichen Hausindustrie des Mittelalters und der Renaissance. So lange sich diese künstlerische Industrie im Bürgerhause erhalten hat, hat sich auch der Gewerbestand erhalten; der Verfall des Handwerks und der Niedergang des Gewerbes insbesondere im Bürgerstande datirt von jener Zeit an, wo die zerstörenden Elemente der Volksindustrie sich geltend gemacht haben. Zu diesen Elementen, welche sich in dem letzten Jahrhundert geltend machten, muss man rechnen: die unzeitgemässe Einführung der Gewerbefreiheit, die festgliederige und kaum zu durchbrechende Herrschaft des Capitalismus, und die von letzterem benützte Maschinenkraft, — diese Elemente legten den Bürgerstand, insbesondere das Kleingewerbe, lahm und isolirten die alten Hausindustrien von dem gewerblichen Leben des Bürgerstandes. Es ist nicht ganz richtig, dass der deutsche Bürgerstand und mit ihm zugleich auch der Gewerbestand durch den 30jährigen Krieg zerstört worden sind. Die Zerstörungen des 30jährigen Krieges waren nur partiell und haben keineswegs den ganzen deutschen Gewerbestand umfasst. Auch die Napoleonischen Kriege, so verderblich sie waren, weil sie die stille häusliche Arbeit und den Gewerbefleiss in manchen Ländern vernichteten, sind kein hinreichender Erklärungsgrund des plötzlichen Verfalles des Gewerbes, speciell des Kleingewerbestandes. Als der massgebende Factor des Niederganges der Gewerbe kann nur das plötzliche Eingreifen der Maschine und das einseitige Anwachsen der Capitalskraft, welch'

Digitized by Google

letztere den Gewerbefleiss insbesondere in ihren schnell ausartenden Formen auf das tiefste erschüttert hat, gelten. Das grosse volkswirthschaftliche Problem der Gegenwart liegt darin, die in's Colossale herangewachsene Kraft der Capitale und der Maschine mit den künstlerischen Anforderungen der Gegenwart und der sittlichen Grundlage der Gesellschaft im Staate und der Familie in Einklang zu bringen, und die Gesellschaft vor Auswüchsen zu bewahren. Aber dazu gehören Staatsmänner, welche selbst die sittigenden Aufgaben der Staatsgewalt unverrückt im Auge behalten.

Was nun zuerst die Maschine betrifft, so ist mir wohl bekannt, dass der Unterschied zwischen Werkzeug und Maschine nur ein gradueller ist und parallel mit dem Unterschied zwischen Handwerk und Fabrik läuft. Ich kann mir das Zustandekommen irgend einer Handarbeit ohne Werkzeuge oder Maschine gar nicht denken. Jede Zeit schafft sich die Werkzeuge und Maschinen, die sie zu gewerblicher und künstlerischer Thätigkeit braucht. Die Entwickelung der Werkzeuge bis zur Maschine ist also ein historischer Process, den man mit geschichtlichem Auge betrachten muss. Selbst, wenn man die Arbeiten aus der prähistorischen Zeit in Betracht zieht, so sieht man, dass jene Völker nicht blos eine Handfertigkeit als solche besessen haben, sondern dass sie es auch verstanden haben, jene Werkzeuge sich zu schaffen, die sie zur Erzeugung ihrer Arbeiten nöthig hatten. Wenn man die Arbeiten der prähistorischen Zeit betrachtet, die stylgemässe Behandlung der Ornamente an den Gefässen, die richtigen, dem Zweck angepassten Formen ansieht, so wird man erkennen, dass schon in den damaligen Zeiten ein künstlerischer Geist im Menschen thätig gewesen ist. In den Werkzeugen offenbart sich schon in dieser Zeit ein erfindender Geist, der es unternommen, die Schwierigkeiten zu besiegen, die bei Behandlung der verschiedenen Materialien sich entgegenstellten, dass also auch schon in jener längst entschwundenen Epoche die Handarbeit Hand in Hand geht mit der fortschreitenden Entwickelung der Werkzeuge, und dass auch die damalige Zeit ihre Raphael und Palissy gehabt hat, d. h. Männer von grosser künstlerischer und technischer Erfindungsgabe. Bei diesen Bemerkungen habe ich auch jene Zeiten im Auge,

Digitized by Google

wo noch keine Drehscheibe existirte, die Verfertiger von Thongefässen dennoch die Geschicklichkeit besassen, dieselben vor dem Durchsickern der Feuchtigkeit zu bewahren. Die erfindungsreiche Art, wie jene Völker mit ihren geringen technischen Hilfsmitteln Metallgüsse gemacht haben, wie sie es verstanden haben, in der sinnreichsten Weise die Löcher in ihre Steinarbeiten zu bohren, die Kunstfertigkeit, welche sie in den Webereien gezeigt haben, sind lauter Erscheinungen, die beweisen, dass eine künstlerische Anlage vorhanden war, welche nur durch lange Uebung die erwähnten sichtbaren Resultate zu Tage fördern konnte. Ein anderes jüngeres Beispiel bietet die südslavische Hausindustrie, welche durch das Entstehen von Fabriken in ihrer Existenz gefährdet ist. Die Gründung von Fabriken in den südslavischen Ländern wird dort nichts anderes bewirken, als die künstlerischen und technischen Fertigkeiten, welche sich dort bis in die jüngste Zeit erhalten haben, zu zerstören, den künstlerischen Geist niederzudrücken, ohne dafür etwas anderes zu bieten als die ordinärste Arbeit, die jedes künstlerischen Geistes entbehrt. In allen Museen Mitteleuropas sind in den letzten Jahren Sammlungen von slavonischen und serbischen Webereien angelegt worden, die das Staunen aller Freunde der Kunstweberei hervorgerufen haben. Der Reichthum an Mustern ist ungemein gross; jeder Ort hat seine eigenen Muster, die Farben sind dauerhaft, erzeugt aus heimischen Pflanzensäften, von denselben Leuten, welche die Ornamente weben, Farben, welche in der modernen Weberei gar nicht in Uebung sind und deren Haltbarkeit doch so nachahmenswerth erscheint. Diese südslavischen Webereien werden auf den denkbar einfachsten Handwebestühlen hergestellt und der künstlerische Reichthum der Ornamentik ist so gross, dass Emanuel Drahan, Professor an der Reichenberger Webereischule, eben daran geht, ein Werk über die südslavische Hausindustrie zu veröffentlichen. Während die moderne Weberei sich theilweise mühselig von den Copien englischer und französischer Muster nährt, ist der künstlerische Erfindungsgeist in der südslavischen Hausindustrie so kräftig, dass dort fort und fort die interessantesten Muster mit einer ausserordentlich harmonischen Farbenstimmung erzeugt werden. Aber

Digitized by Google

auch die Verzierung einfacher Hausgeräthe, wie Flaschenkürbisse, Stäbe u. dgl. zeigen, wie sehr das stylistische Ornament in Fleisch und Blut der Bewohner übergegangen ist.

Ein massgebender Factor jedes Gewerbelebens ist die Familie. Sie war bis in die neueste Zeit hinein die Trägerin des Gewerbsfleisses; dieser hat sich von Vater auf Sohn, von Geschlecht zu Geschlecht, durch alle Zeiten fortgepflanzt, von der griechischen Kunst bis zur römischen Kunst, durch das ganze Mittelalter bis in die Renaissance hinein. Die Form der künstlerischen Tradition war eine verschiedene, je nach den socialen Zuständen der Zeit; sachlich macht es keinen Unterschied, ob wie bei den Griechen und Römern die Sklaven, später die Gesellen und andere nicht zum strengsten Kreis der Familie gehörige Personen sich an der Hausarbeit betheiligt haben. Wurden doch die griechischen und römischen Sklaven ebenso zur Familie gerechnet, wie die bürgerlichen Hausarbeiter des Mittelalters und der Renaissance als Familienmitglieder betrachtet. Die Gefahr für das bürgerliche Gewerbe wurde erst dann eine drohende, als die Familienmitglieder im weitesten Sinne des Wortes dem Hause entfremdet worden sind. Denn erst seit jener Zeit wuchs ein Arbeiterstand heran, der entfremdet von der Familie nicht in jenen Tugenden aufgewachsen war, welche durch die Familie überhaupt begründet werden, der nicht die Traditionen der gewerblichen Technik in sich aufnehmen konnte, besitzlos, familienlos, ja gewissermassen heimatlos in die Welt eingetreten ist. Und diese Gesellschaft ist es, die heutigen Tages den socialistischen Ideen zugänglich ist, diese heimatlose, familienlose Gesellschaft von Arbeitern ist es, welche der überwuchernde Capitalismus als seine Werkzeuge gebraucht, mit ihnen Fabriken gründet und eine Massenproduction hervorruft, dadurch den bürgerlichen Gewerbestand bedroht und das künstlerische Element im bürgerlichen Handwerk abschwächt. In allen Erzeugnissen der grossen Perioden, die uns als Vorbilder für die künstlerische Thätigkeit dienen, war zwischen den Handwerkserzeugnissen und den eigentlichen Kunstwerken nur ein gradueller Unterschied; der Handwerker konnte, wenn er die nöthige Begabung hatte, sich selbst zum Künstler aufschwingen. Seitdem aber die Fabriks-

Digitized by Google

production eingetreten ist, wie sie eben geschildert wurde, ist ein solcher gradueller Process fast unmöglich geworden, und ebenso ist es unmöglich geworden, dass der Fabriksarbeiter sich einem Handwerk als solchem anschliessen kann. Man hat ferner mit dem Verfall des bürgerlichen Handwerks den Schatz des sittlichen Elements verloren, der durch die Familie dem Volke vermittelt wird, und man hat auch die Kunsttraditionen verloren, welche sich an das bürgerliche Handwerk anschliessen. Wenn wir diesen Zuständen gegenüber auch nicht mit einer vollständigen Reaction entgegentreten können, so müssen wir doch auf Mittel sinnen, eine Besserung in den Verhältnissen herbeizuführen, sei es durch die Schule oder durch das Haus.

Nachdem man jetzt zu der Erkenntniss gekommen ist, dass das Kleingewerbe zurückgeht, dass der Handwerkerstand bedroht ist zu einem bürgerlichen Proletariat herabzusinken, ist es wohl erklärlich, dass die Besten unseres Volkes darüber nachdenken, wie man, sei es durch die Schule oder das Haus, die Liebe zum Gewerbe und die Handfertigkeit pflegen könne. Zu jenen Mitteln, welche in Vorschlag gebracht werden, ist in erster Linie immer die Schule und der Zeichenunterricht genannt worden. Aber so richtig es im Allgemeinen ist, dass die Schule und der Zeichenunterricht in den Vordergrund gestellt werden, eben so richtig ist, dass nicht jede Art von Schule und nicht jeder Zeichenunterricht uns dem Ziele näher bringt. Es muss daher auch die Frage erörtert werden, welche Anforderungen man an die Schule stellen muss, um die Handfertigkeit und die Erwerbslust zu beleben, und wie der Zeichenunterricht ertheilt werden müsse, damit er als belebender Factor der Erwerbsthätigkeit angesehen werden kann.

Die Schulen, an welche man in Oesterreich denkt, um durch sie die Pflege der Hausindustrie in gewissen Gegenden zu fördern, sind die Volksschule und die Fachschule, selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass der Zweck nur dann erreicht werden kann, wenn die Schule sich an die gewerbliche Thätigkeit im Hause anlehnt und diese Thätigkeit entweder ergänzt oder vervollkommnet. Eine Schule aber, welche die gewerbliche Richtung überhaupt gar nicht pflegt und über die gewerbliche Thätigkeit der localen Hausindustrie hinweggeht,

Digitized by Google

ist selbstverständlich nicht geeignet, die Hausindustrie zu fördern, sondern sie im Gegentheil zu hemmen. Fasst man zuerst die Volksschule in's Auge, so muss in derselben zuerst die Handfertigkeit geübt werden und es muss in dem Unterrichtsplan für die Uebung dieser Handfertigkeit Raum geschaffen werden. Lehnt sich nun die Handfertigkeit, welche in der Schule vermittelt wird, an die Handfertigkeit an, welche in der Familie geübt wird und welche die Familie erwerbsfähig macht, so erscheint dann die Schule als Fortsetzerin dessen, was in der Familie als Hausindustrie betrieben wird. Allerdings muss der in der Schule geübte Handfertigkeitsunterricht didaktisch richtig behandelt werden und nicht als etwas, das man blos zum Zeitvertreib, zur geistigen Erholung ansieht, sondern es muss ein solcher Unterricht als Hauptgegenstand betrachtet werden, damit der Junge empfindet, dass er künftighin als Mitglied eines arbeitenden Volkes zu wirken hat und das Gefühl in sich aufnimmt, dass er seinerzeit mit der Hände Arbeit sich und die Seinigen wird ernähren müssen. Er wird am Schlusse der Schule es dann als keine Demüthigung empfinden, wenn er aus der Schule in das Handwerk übertritt, und er wird auch nicht den unruhigen Drang haben, ein anderes Lebensziel anzustreben, als das ist, was durch die Arbeit und Thätigkeit gegeben ist. Wer, wie ich, seit 16 Jahren die Jugend beobachten konnte, welche aus den Schulen heraus, sei es Bürgerschule oder Realschule, in die Kunstgewerbeschule übergetreten ist, der konnte erfahren, dass der grösste Theil der Jugend ein höheres Ziel anstrebt und entweder im Lehrerstande oder im Künstlerthum Stellung sucht. Nur wenige Schüler sind es immer, welche die Vervollkommnung des Gewerbes ihres Vaters zum Zielpunkte ihrer Bestrebungen machen. Die gegenwärtigen Zustände des Volksschulunterrichtes führen immer dahin, ein grösseres Mass von Jungen in die Hauptstädte zu locken, und nur selten wird durch den Einfluss der Schule die Erwerbsthätigkeit des Ortes gefördert. In welchem Jahre der Handfertigkeitsunterricht in der Volksschule beginnen soll, das hängt von den localen Bedürfnissen und localen Gewohnheiten ab, und kann daher kein Gegenstand einer allgemein giltigen Massregel sein. Was der Staat thun kann, ist, dass er sagt: In der

Digitized by Google

Volksschule muss ein Handfertigkeitsunterricht gegeben werden. Wenn aber die Staatspädagogen sich der Hoffnung hingeben, ohne diesen Handwerksunterricht durchzukommen und die Jugend darauf hinzuweisen, erst nach vollendeter Schulpflicht, sei es nach dem 12. oder nach dem 14. Lebensjahre, mit der Uebung von Handfertigkeiten zu beginnen, so geben sich diese Pädagogen einer groben Täuschung hin.

Der Standpunkt des vorigen Jahrhunderts ist der dem Gewerbe günstigere, jener unserer Zeit der dem Gewerbe schädlichere. Allerdings ist es richtig, dass J. J. Rousseau in seinem „Emil" von einem idealen Naturzustand ausgeht, der sich direct gegen den damaligen Staat wendet, und der weder jemals wirklich vorhanden war, noch in irgend einer Zeit durchführbar sein wird. Aber den Vorzug hat Rousseau, dass er in der Erkenntniss der Verschiedenheit der Stände aufgewachsen, die Bedeutung des Handwerkerstandes vollkommen gewürdigt hat. Nachdem er also meint, „dass von allen Beschäftigungen, welche den Menschen einen Unterhalt verschaffen, der Handwerkerstand derjenige ist, der am meisten dem Naturzustand sich nähert, so kann unter allen Umständen der Handwerker auch als derjenige bezeichnet werden, der von einem Glückswechsel am unabhängigsten ist, denn der Handwerker hängt lediglich von seiner Arbeit ab." Diese Auffassung vom Werthe des Handwerkes führt ihn zu der Ansicht, dass man ein Handwerk nicht blos wegen der praktischen Uebung lernen soll, sondern man muss, sagt er, dahin streben, die Vorurtheile zu besiegen, nach welchen man das Handwerk mit Geringschätzung behandelt. Es folgt daraus, dass sein Emil schon in der Jugend ein Handwerk lernen muss. Es ist dies dasselbe, was wir wünschen, dass es in der Volksschule eingeführt würde, denn das Handwerk muss von der Volksschule ausgehen. Die gebildete Gesellschaft der damaligen Zeit hat diesen Grundsatz aufgenommen und in allen vornehmen Häusern hat man bei der Erziehnng des männlichen Geschlechtes darauf Gewicht gelegt, dass der Junge ein Handwerk erlernte, und wenn wir die Biographien hervorragender Männer aus der vornehmen Gesellschaft lesen, so finden wir häufig, dass sie in ihrer Jugend den Rousseau'schen Grundsätzen entsprechend erzogen worden sind und ein Hand-

Digitized by Google

werk gelernt haben. So kam es, dass es im verflossenen Jahrhundert am kaiserlichen Hofe in Wien Mode wurde, dass die Prinzen irgend ein Handwerk gelernt haben. Heute ist das freilich anders geworden. Die Söhne der heutigen Aristokratie werden selten angewiesen, sich geistig ernsthaft zu beschäftigen, geschweige denn ein Handwerk zu erlernen. Das Clubwesen, der Sport und der Umgang mit dem Weibe bilden, in sehr jungen Jahren schon, heute bei einem Theil unserer aristokratischen Jugend den standesgemässen Zeitvertreib. Die Pflege eines Handwerkes im aristokratischen Hause ist ausser Uebung gekommen. Und doch weist die Zeit darauf hin, die vornehme Jugend zur Selbstverwaltung ihres Besitzes, sei dieser ein Land- oder Fabriksbesitz, und zu werkthätiger Arbeit zu erziehen.

Dazu kommt eine Schulgesetzgebung, welche für die Anforderungen des gewerblichen Unterrichtes wenig Verständniss hat.

Nach vollendetem 14. Lebensjahre lernt kein Junge ein Handwerk mehr, es müsste denn sein, dass er schon in der Schule sich eine Handwerksfertigkeit angeeignet hat. Im verflossenen Jahrhundert waren die Principien der tonangebenden Pädagogen Rousseau und Pestalozzi viel gesündere, als die Anschauungen unserer massgebenden Schulmänner. Die politischen Gesichtspunkte beherrschen unsere Staatspädagogen so sehr, dass sie keine deutliche Vorstellung mehr von der Nothwendigkeit haben, das Volk zu einer arbeitenden Gesellschaft zu erziehen. Dass die Bedeutung der Hausindustrie und der Handwerksunterricht in der Volksschule so wenig gewürdigt wird, ist wohl zumeist dem Umstande zuzuschreiben, dass ein grosser Theil unserer Nationalökonomen die ethischen und künstlerischen Factoren, welche bei der Förderung des Nationalwohlstandes in Betracht kommen, zu wenig berücksichtigen. Mir scheint es ganz unrichtig, dass man das Geld und den Geldwerth als den einzigen Massstab für die Beurtheilung des Nationalwohlstandes hinstellt. Es ist ganz richtig, dass sich das Wachsthum des Nationalwohlstandes sehr leicht übersehen lässt durch Ziffern, welche den Geldwerth repräsentiren; doch dieser einfache Calcul scheint mir als eine recht trostlose Auffassung des Volkslebens. Zu dem Wohlbefinden einer Nation gehört ganz zweifellos auch das Familienglück, die Freude, welche die künstlerische Pro-

Digitized by Google

duction, und sei sie noch so bescheiden, bereitet und die Befriedigung des Gemüthslebens, die unbewusst in die Production übergeht und den Werth des Producirten erhöht. Die einfachsten Arbeiten des Mittelalters und der Renaissance würden uns keine solche Freude bereiten, wenn sie nicht dem Umstande ihre Entstehung zu verdanken hätten, dass sie aus der inneren Freude an der Arbeit hervorgegangen sind. Diese Factoren müssen wohl in Anschlag gebracht werden, und zwar in viel höherem Grade, als die meisten Nationalökonomen glauben, denn sie tragen zur Steigerung des Nationalwohlstandes in bedeutendem Masse bei. Es müssen die Menschen heutigen Tages nicht blos reicher, sondern auch arbeitsamer und zufriedener werden. Wenn das Streben der Menschen nur immer und immer dahin geleitet wird, Geld zu verdienen, so werden alle besseren Gefühle und Stimmungen der Seele unterdrückt und ein Unbehagen in die arbeitende Gesellschaft hineingeworfen, was der Arbeit selbst und den Arbeitsproducten in keiner Weise zu Statten kommt. Eine Gesellschaft, die von der Geldgier beherrscht ist, ist unzufrieden, und dies ist auch die Signatur unserer modernen Zeit. Insbesondere durch die bürgerliche und arbeitende Gesellschaft geht dieser Zug von Unzufriedenheit und Missbehagen, der auch zersetzend auf den Staat einwirkt. Aber unsere Schule, losgelöst von der Familie, nicht im Zusammenhange stehend mit der Arbeitsthätigkeit im Hause, erzieht eine Jugend, die an der Arbeit selbst keinen Gefallen findet. Darum legen wir auf die Hausindustrie einen so grossen Werth, weil sie diese sittlichen Güter und die künstlerische Bildung des Volkes in weit höherem Grade zu vermehren im Stande ist, als dies bei einer Gesellschaft erwartet werden kann, welche keine Hausindustrie hat und welche nicht bereits in der Schule daran gewöhnt wurde, die Arbeitsthätigkeit zu pflegen.

Digitized by Google

V.

DAS PORTRÄT.

(Vortrag, gehalten im n. ö. Ständehause am 7. März 1860.)

Porträt und Ideal sind die beiden Pole der Kunst, das Eine weist die Kunst auf das Gebiet der reinen Phantasie, das Andere auf das Gegebene, die Erscheinung. Das Eine knüpft die Kunst an die Familie, das Andere an die Gottheit, die Religion. So entgegengesetzt sie ihrer Natur nach sind, so vielfache Berührungspunkte haben sie doch ihrem innersten Wesen nach mit einander. Beide beruhen auf dem Studium der menschlichen Gestalt, ihrer Form, ihrer Farbe, ihres höheren Organismus. Beiden gegenüber steht der Künstler als ein denkender productiver Geist mit einem gebundenen Programm. Porträt und Ideal liegen hart nebeneinander. Die schönsten Züge in idealen Köpfen entstehen aus der Vertiefung in individuelle Formen, sei es der Volkstypen oder einzelner Menschen. Es liegt daher einige Wahrheit in der Tradition, welche in der Holbein'schen und in der Sixtinischen Madonna, wie in der Madonna von Fuligno Porträte erkennen will, und zwar in einem Falle das der Tochter des Bürgermeisters Meyer in Basel, in dem anderen das der Geliebten Rafael's, und insofern ein richtiges Urtheil, als in der That individuelle Züge diesen Idealbildern zugrunde liegen. Die herrlichen Gestalten Moretto's, der h. Justina und des knienden Fürsten sind ohne Frage Porträte. Porträt und Ideal entstehen aus einem ähnlichen Gedankenprocess.

Ein Künstler, der ein gutes Porträt malen will, vertieft sich in die Formen einer gegebenen Gestalt, verbindet die verschiedenen einzelnen Züge derselben durch die Kraft seiner Phantasie zu einem Ganzen und belebt es, je nach seiner Richtung, mit dem Zauber des Colorites, oder durch die strenge Schön-

Digitized by Google

heit der Contour und der Form. Der Künstler, der eine Idealgestalt darstellt, knüpft ebenfalls an ein Gegebenes an, nur nicht an ein Gegebenes, das unmittelbar vor seinen Augen steht. Die Tradition, die Poesie, der religiöse Cultus, ersetzen ihm die sinnliche Erscheinung. Aber auch da vereinigt er in seiner Phantasie die einzelnen Züge der göttlichen Gestalt zu einem einheitlichen Ganzen deutlich erkennbar und oft von so überwältigendem Eindrucke, dass die sinnlich hervortretende Idealerscheinung wie ein Porträtbild einer höheren Welt vor uns steht.

„Zeus kam selbst vom Olympos herab, dir zu zeigen sein Antlitz, Phidias; oder du stiegst ihn zu beschauen hinauf."

In dem Zeus des Phidias glaubten die Griechen die leibhaftige Erscheinung der Gottheit zu sehen, und hat nicht bei Christen auf guten Bildern die Madonna, der Johannes, der Petrus und die Magdalena die überzeugende Kraft einer porträtartigen Darstellung? Wir können Petrus mit Johannes, Maria mit Magdalena ebensowenig verwechseln, als die Griechen den Zeus mit Apollon, oder die Here oder die Athene verwechselt haben. Diese Gestalten wirken mit der überzeugenden Kraft von Porträten. Beide, Porträt und Ideal, setzen ein Gegebenes voraus, zu beiden gehört eben so sehr Kraft der Phantasie, als Kunst der Darstellung. Ein Porträt, dem die Auffassung, die ein Product der Phantasie ist, fehlt, bleibt kalt und leblos wie eine Photographie; eine Idealgestalt, welcher der belebende Hauch dieser Götterkraft, die durch die einzelnen Theile der idealen Gestalt geht, fehlt, ist leer und inhaltslos, wie eine Madonna von Mengs oder eine Venus aus der Hadrianischen Zeit. Allerdings ist der Grad der Phantasie ein anderer beim Porträte, ein anderer, ein ungleich höherer, bei der idealen Figur; aber auch bei einem Porträte ist sie unbedingt nothwendig, da zu einem wahren Porträte die Natur nicht blos nachgeahmt, sondern auch aufgefasst sein will. Die blosse materielle Nachahmung der Natur, das sklavisch-treue Wiedergeben ihrer Formen macht noch nicht ein Porträt zu einem guten Porträte und zu einem wahren Kunstwerke. Da muss die Auffassung noch hinzutreten, und diese entspringt allein aus der Phantasie. Selbst eine so virtuose Darstellung des Details, wie sie an den Porträten Denner's (im Belvedere) zu finden sind,

Digitized by Google

und die glänzendsten Leistungen der modernen Photographie ersetzen nicht den Mangel an Auffassung, das Hinzutreten des schaffenden, belebenden, durchgeistigenden Elementes; sie sind mehr Kunststücke als Kunstwerke.

Die Auffassung aber im Porträte setzt eine Technik voraus, die es versteht, in das Detail einzugehen und es so wiederzugeben, dass die figuralische Darstellung sich aus der allgemeinen Formensphäre zu einer individuellen Gestaltung, zu einem Porträt erhebt. Die Kunst muss lange in allgemeinen Formen typischer Gestalten sich ergangen haben, bevor sie es vermag, mit Liebenswürdigkeit und Sicherheit sich in das Detail zu vertiefen. Die Porträte erscheinen daher nicht in der Anfangsperiode der Kunst, sondern erst dann, wenn der Künstler eine gewisse Höhe erstiegen hat. Aber versucht werden sie schon in den ältesten Zeiten. Die Egypter haben das Porträt verstanden; der „Scheich el-beled" im Museum Bulaq ist ein Wunder der Porträtkunst wie der sitzende Schreiber im Louvre; die assyrischen Reliefs zeigen deutliche Anläufe zu porträtartigen Schöpfungen. Das Porträt begleitet die ganze Kunstentwickelung der Griechen und Römer, der germanischen und romanischen Völker; und mehr als einmal hat sich eine Spur menschlich schöner, künstlerisch bedeutsamer Formen im Porträte noch erhalten, als der ideale Flug der Kunst längst gebrochen, die Götter, Heroen und Heiligengestalten leer, bedeutungslos, entgeistigte Gestalten geworden waren. Wie alle Kunst nicht vom Objecte, das dargestellt werden soll, sondern vom Subjecte, dem Künstler, der darstellt, herrührt, so ruht auch die Quelle der künstlerischen Schönheit im Porträte in der Kraft des Künstlers, der es malt.

Es ist ein von Vielen getheiltes Vorurtheil, welches behauptet, dass zu einem schönen Porträte ein schönes Original nothwendig sei. In Wahrheit gilt nicht der Satz: „je schöner der Kopf, desto schöner das Porträt;" sondern „je grösser der Künstler, desto schöner das Porträt." Aus den schönsten Köpfen macht der mittelmässige Künstler nur Vorbilder für ein Modejournal oder einen Almanach.

Julius II. und Leo X., nach denen Rafael seine unübertrefflichen Porträte geschaffen hat, waren nichts weniger als schöne Menschen, so wenig als Paul III., den Tizian so

Digitized by Google

wunderbar darstellte, oder der Aesop in der Villa Albani in Rom[1]) oder Caracalla und Vitellius, Augustus und Hadrian, welche römische Bildhauer so meisterhaft in Marmor verewigt haben. Allerdings kommt einem grossen Künstler eine reizende Person zu statten, die schöne Lavinia hat Tizian als Vorbild zu seinen anziehendsten Werken gedient, dem Palma Vecchio seine reizende Tochter Violante, dem Rafael seine Fornarina und die Giovanna von Aragonien, eine der schönsten und geistvollsten Frauen seiner Zeit, und dem A. van Dyck das reizende Mädchen von Savelthem, dem P. P. Rubens seine beiden Frauen, die gemüthreiche Elisabeth Brandt und die schöne Helene Forman.

Die Schönheiten am Hofe Lodovico Moro's von Mailand, unter denen vor Allen Cäcilia Gallerani und Lucrezia Crivelli glänzten, hat Lionardo da Vinci mit dem unnachahmbaren Adel seiner Seele auf ein höheres Terrain menschlicher Gestalt gehoben, wie Rembrandt und Franz Hals die unschönen niederländischen Frauen mit dem Zauber ihres Colorits umgossen haben, aus dem jeder Zug des Herzens, jeder verborgene Gedanke lebendig herauszutreten scheint.

Das wäre ein armseliger Künstler, der eine schöne Gestalt brauchte, um ein gutes Porträt zu machen und der es nicht verstünde, einer unschönen menschlichen Gestalt eine Seite abzugewinnen, die uns zeigen würde, dass auch in einer hässlichen Erscheinung der Funken Gottes vorhanden ist. Hat ja doch der hässlichste Mensch Momente der Begeisterung, die sein Antlitz verklären, der schönste Mensch Momente der Leidenschaft, die seine schönen Formen geistig zersetzen. In der Familie, in der Ehe erfährt man es sehr oft, wie gleichgiltig die schönen und unschönen Formen des Körpers der schönen Seele gegenüber sind. In jedem Menschen wohnt sein Ideal und seine Carricatur. Es hängt nur vom Menschen, seiner Erziehung, seinem Willen ab, ob bei ihm im Leben sein Ideal oder seine

[1]) Der Aesop, in griechischem Marmor ausgeführt, scheint eine Copie nach einem griechischen Originale zu sein. Wenigstens deutet die Anwendung des Bohrers darauf hin. Die Büste ist geistreich in der Erfindung und in der Darstellung. Von einem Porträte kann bei dieser Büste so wenig die Rede sein, wie bei der Büste Homer's.

Digitized by Google

Carricatur herausgekehrt wird. Im Völkerleben gilt dasselbe, in der Kunst ebenfalls. Auf den Künstler und auf diesen allein kommt es an, ein wahres Porträt mit Seele, Leben, Charakter zu schaffen.

Aber allerdings, um Seele, Leben, Geist irgend einem Kopfe einzuhauchen, der dann in Stein oder in Farbe als Porträt erscheinen soll, muss der Künstler selbst Geist und Leben haben, und zwar einen Geist, der selbst nicht verschroben und verkünstelt ist, und eine Seele, die es wagt, der Natur offen in's Auge zu sehen. Und das ist allerdings nicht immer vorhanden. Es gibt Kunstanschauungen und Kunstperioden, die auf einer solch schwindelnden Höhe des Idealismus wandeln, dass sie die einzelne Erscheinung der Gestalt nur verblasst oder carrikirt wiedergeben können, dass sie förmlich unfähig geworden sind, ein gutes Porträt im eigentlichen Sinn des Wortes hervorzubringen. Die Maler, welche zu Zeiten des alten Napoleon auf dem hohen akademischen Kothurn herumstolzirten, haben uns Porträtbilder Napoleon's hinterlassen, die dem Augustus und Cäsar ähnlicher sind, als dem Napoleon. Die ihrerzeit berühmten Porträte von der Angelika Kauffmann und Le Brun haben in ihrer hohlen Idealität vom Porträte nichts anderes als den Titel; das Porträt Napoleon's von Paul Delaroche und die Statue Lessing's von Rietschel sind beiweitem bessere und ähnlichere Porträte, als alle die Porträte, die von ihren Zeitgenossen herrühren. Zur guten Porträtmalerei gehört eine gesunde Zeit, eine gesunde Kunst, wie es in Italien das XV. Jahrhundert, in Deutschland die erste Hälfte des XVI. Jahrhundertes, in den Niederlanden des XVII. Jahrhundert war. Eine Zeit, die es nicht wagt, der Natur ihre Rechte zu lassen, taugt zum Porträte wenig. Der geistige Hysterismus, die ungesunde Romantik ist von diesem Fache fast ausgeschlossen. Nichts ist lehrreicher als die Porträtgalerie in den Uffizien; nichts trostloser darin als die Porträte Overbeck's und seiner Zeit- und Gesinnungsgenossen.

Nicht blos das zeitgenössische Porträt hat die Bedeutung eines Porträts. Es gibt Porträte, welche nicht nach der Natur abconterfeit sind und doch mit der Unmittelbarkeit der Naturanschauung wirken. In solchen Fällen zeigt es sich, wie sehr die Phantasie eines Künstlers es vermag, die wirkliche Naturanschauung zu ergänzen. Dies geht aus vielen Büsten und

Digitized by Google

Gemälden hervor, welche nach dem einstimmigen Urtheile des Publicums für Porträte gehalten werden, und die doch unmöglich Porträte gewesen sein können. Die Büsten von Homer und der Sappho sind in Wahrheit mehr Repräsentanten einer Gattung als Individuen im eigentlichen Sinne. Und doch gelten sie als Porträte. Die Büste Homer's im Nationalmuseum in Neapel, die Büsten der sieben Weisen Griechenlands im Vatican u. s. f. können offenbar nicht zeitgenössische Porträte im eigentlichen Sinne des Wortes sein; auch nicht blosse Charakterköpfe, wie es die Apostel A. Dürer's sind. Jene Büsten sind Porträte in dem Sinne, dass die Künstler in ihrer Phantasie die mehr oder minder sagenhaften oder historischen Züge und charakteristischen Kennzeichen von Persönlichkeiten in so hohem Grade zu einer Einheit der Darstellung zu verbinden verstanden haben, dass sie wie individuelle nach der Natur gemachte Porträte erscheinen und als solche von der gesammten gebildeten Welt gehalten werden.[1])

Welch tief eingreifender Factor die Auffassung in einem Porträte ist, zeigt deutlich die Betrachtung der Porträte derselben Person von verschiedenen Künstlern. So verschieden diese sind, so sind sie doch alle gleich ähnlich. Lassen wir zehn der besten Porträtmaler Europas dieselbe Person in demselben Momente malen, wir würden zehn ähnliche und doch ganz verschiedene Porträte erhalten. In jedes Porträt geht etwas von der individuellen Auffassung der Künstler über, und muss es auch. Es ist dies die Grundbedingung eines guten Porträts. Trägt der Künstler nichts hinein, so hat er in der Regel auch nichts hineinzutragen, als die Leere seines künstlerischen Denkens und Fühlens, und wir langweilen uns gründlich bei einem solchen Kopf und sehnen uns nach einer Photographie oder ähnlichen

[1]) Mit Recht bemerkt Heinrich Ludwig in seinem Commentar zum „Buche von der Malerei" des Lionardo, Bd. III., p. 263 (ed. Braumüller), dass die besten Porträte Holbein's, Rafael's und Anderer ohne die Gegenwart der darzustellenden Person ausgeführt sind. Und es wirkt schliesslich der Manierismus der Barockzeit (aus der wir gute Porträte besitzen) noch natürlicher und überzeugender, als der zusammengebröckelte mühselige Naturalismus der modernen Schule. — Ich deute hier nur mit wenigen Worten darauf hin, dass sich Lionardo in dem „Trattato della Pittura" vielfach mit dem Porträt beschäftigt.

Digitized by Google

Dingen, bei denen man aber von Kunst nicht spricht, sondern nur von „Getroffen", und wo nur in Frage kommt, ob „tödtlich," wie es häufig ist, oder nur halb oder leicht, wie es in der Regel vorkommt. Das vollständige Treffen zum „Sprechen" wie wir sagen, ist nur selten und sicher nur ganz, wenn das Porträtiren von einem Künstler geschieht, der Form und Farbe vollständig beherrscht. Und trotzdem, dass das Porträt bedeutsam für Kunst, lehrreich für die Geschichte, unentbehrlich für die Familie ist, herrscht eine gewisse Geringschätzung gegen dasselbe — nicht blos eine Geringschätzung gegen jene Künstler, die, aus der Noth eine Tugend machend, nichts anderes gelernt haben und nichts anderes können, als so leidlich einen Kopf malen, der dem Originale à peu près ähnlich ist, sondern gegen die Gattung des Porträts als solches.

In der Geringschätzung des Porträtes begegnet sich ein Theil des Publicums mit gewissen Richtungen der Aesthetiker und Künstler. Alle drei legen auf den eigentlichen Kunstwerth beim Porträt kein Gewicht und verlangen häufig von demselben nur die äusserliche Aehnlichkeit. Dieses Publicum legt nicht den Massstab eines eigentlichen Kunstwerkes an dasselbe an; denn es glaubt, dass die Aehnlichkeit im Porträt leicht zu erreichen sei und dass im Grunde der photographische Apparat ein Porträt viel besser hervorbringen könne als ein Künstler, weil der Künstler sich nicht gewissermassen mit der Natur in einen Wetteifer einlassen könne, welche in dem photographischen Apparate der geheimnissvoll wirkende Genius ist. Die Aesthetiker, welche das Porträt aus dem Kreise der eigentlichen Kunst herausweisen und die blosse Aehnlichkeit von demselben verlangen, stellen sich auf den Standpunkt einer idealen Schönheit, die mit dem menschlichen Individuum in keine Berührung kommt. Sie behaupten, dass das Gesetz der Hellanodiken, welches jedem olympischen Sieger eine Statue zuerkannte, aber nur dem dreimaligen Sieger eine ikonische, d. h. Bildniss-Statue zuwies, aus dem Geiste des Schönen geflossen sei, welches die gesammte griechische Kunst beherrscht hat, und eine gewisse Richtung von Künstlern hat sich eine Stufenleiter der Kunstgattungen zurecht gezimmert, auf deren tiefste Sprosse sie das Porträt und auf deren höchste sie das historische Gemälde gesetzt haben,

Digitized by Google

die selbst so weit auseinander liegen, dass zwischen den vornehmen Herren auf der Höhe und dem Künstlerplebs, der nur Porträte schafft, kein Berührungspunkt vorhanden ist. Sehen wir doch, wie sich diese drei Gattungen von Gegnern des Porträtes als Kunstgattung, Publicum, Kunstkenner und Künstler zur wirklichen Sache verhalten.

Die naivste Rolle unter diesen drei Gruppen spielt offenbar das Publicum. Denn, dass zum Porträte Aehnlichkeit gehört, das unterliegt keinem Zweifel; aber das ist sehr zweifelhaft, dass die Porträtähnlichkeit, die auf den Beinamen einer wirklich sprechenden Anspruch hat, eine leichte Aufgabe ist, und es ist gewiss, dass es in der Regel nur Künstlern von ungewöhnlicher Begabung gelingt, ein Porträt von wahrhaft sprechender Aehnlichkeit zu machen, wie es z. B. bei Rembrandt und Franz Hals der Fall war. In den Anfangsperioden der Kunst beschränkt sich die Aehnlichkeit auch bei den Werken der bedeutendsten Künstler (wie bei Giotto, bei Benozzo Gozzoli) auf eine Charakteristik mehr oder minder allgemeiner Eigenschaften; erst als die Kunst eine vollständige Freiheit in der Beherrschung ihrer Mittel erreicht hatte, gelang es, auch die individuellsten und einzelnen Züge eines Porträtes zu einem charakteristischen und lebendigen Bilde zu vereinigen. Nichts charakterisirt den Verfall der antiken Kunst mehr als die Porträte der späteren Kaiserzeit und des Byzantinismus. Grosse Porträtmaler sind daher selten, weil grosse Künstler überhaupt selten sind, und das Erreichen der Naturwahrheit im Porträt ist kein Ding, das sich so von selbst versteht, wie es der grosse Haufe der Porträtmaler und jenes naive Publicum glauben, welches volle Naturwahrheit vulgo Aehnlichkeit als etwas so ganz selbstverständliches vom Porträt verlangt. Ersteren gegenüber gelten vollkommen die Verse Platen's:

„Wäre mit so leichten Griffen zu enträthseln die Natur,
Hätte sie auf euch gewartet ihr zu kommen auf die Spur?"

Der photographische Apparat, auch der vollendetste, ist nicht im Stande, die Naturwahrheit im künstlerischen Sinne des Wortes zu erreichen.

Wir wollen nicht davon reden, dass in einem photographischen Bilde die Lichttheile outrirt erscheinen, die vor-

Digitized by Google

springenden Theile grösser sind, als es mit der Richtigkeit verträglich ist. Eine Photographie gibt eben nur eine momentane materielle Lichtwirkung und wird nie im Stande sein, das zu ersetzen, was bei einem Porträte die Auffassung des Künstlers hinzubringt.

Als die Photographie entdeckt wurde, da hiess es allgemein, nun werden die Porträtmaler überflüssig, nun werden wir weniger mittelmässige Porträte haben; und nun nach einer fast zwanzigjährigen Erfahrung sehen wir das Publicum von derselben starken Sehnsucht nach wirklich guten Porträten durchdrungen, wie damals, als die erste Photographie wie ein Damoklesschwert über allen Porträtmalern hing; und die Zahl von mittelmässigen photographischen Porträten ist heutzutage eben so gross oder noch viel grösser, als die Zahl der mittelmässig in Oelfarben gemalten Porträts. Dass gegenwärtig so viele mittelmässige Porträts vorhanden sind, hängt nicht damit zusammen, dass überhaupt so viele Porträte gemacht werden, sondern damit, dass die Kunst der Malerei in gewissen Richtungen auf ein Niveau der Mittelmässigkeit herabgesunken ist, die es unmöglich macht, dass die Mittelwaare im Porträt wirklich gut ist. Als die Technik des Tizian und Paul Veronese die Schulen Oberitaliens beherrschte, waren die Porträte auch der Künstler zweiten und dritten Ranges ganz leidlich. Die Zeitgenossen des Rubens, van Dyck und Rembrandt, die selbst nicht auf der Höhe gestanden sind, wie die eben genannten Künstler, haben eine ganz respectable Technik in der Malerei, und sind ganz achtbare Porträtmaler gewesen; aber in unserer Zeit, wo wir selbst grosse Historienmaler sehen, die nicht im Stande sind, ein gutes Porträt zu malen, werden die Porträtmaler eine Art von Virtuosen oder es stehen dann die eigentlichen Porträtmaler in der Reihe der dii minorum gentium auf einer Stufe der Mittelmässigkeit, aus der sie wahrlich nicht durch die Vervollkommnung der photographischen Maschine befreit werden können. Die Befreiung muss von Oben kommen und aus dem Inneren der Kunst heraus; alle Hilfsmittel von Aussen, die Vervollkommnung der Maschine — das bringt die Kunst der Porträtmalerei sicher mehr herunter als hinauf.

Digitized by Google

Es ist eine grobe Täuschung, auf dem Gebiete der Kunst das von der Maschine zu erwarten, was nur der Mensch allein mit Elementen leisten kann, deren richtige Anwendung von der Schärfe des Verstandes, von der Lebendigkeit der Empfindung und von der Freiheit in der Wahl der Mittel abhängig ist. Gute Photographien mögen Porträte ersetzen, die auf den Rang eines Kunstwerkes keinen Anspruch haben; sie werden dem lahmen Künstler als Krücke dienen können, auf der er sich mühsam forthilft, wenn er auf der grossen Bahn der Kunst selbst nicht vorwärts schreiten kann; sie werden dem tüchtigen Künstler als ein Hilfsmittel dienen, wie er deren viele andere hat, deren richtiger Gebrauch allein von der Einsicht in die wahre Aufgabe der Kunst und der ihr zu Gebote stehenden Mittel abhängig ist. Hüten wir uns auf diese äusseren Mittel ein zu grosses Gewicht zu legen, so lange wir noch die Kraft fühlen, aus uns selbst herausschöpfen zu können, und erinnern wir uns, dass es die Zeiten des Byzantinismus gewesen sind, wo gerade zahlreiche technische und mechanische Erfindungen gemacht wurden, und wo dennoch gleichzeitig jedes geistige Leben in der Kunst und in der Wissenschaft, jedes höhere und sittliche Leben im Staate erstorben war und das Porträt zu einem todten leblosen Schema herabsank.

Die Aesthetiker endlich, welche den Cultus des Idealismus treiben, haben sicher sehr Recht, wenn sie das Gesetz des Schönen als das erste Princip der Kunst proclamiren. Aber schon v. Rumohr[1]) hat nachgewiesen, dass sie sehr Unrecht

[1]) Die wichtigsten einschlägigen Stellen bei Lessing und v. Rumohr, welche sich auf diese Frage beziehen, sind folgende:

„Aus eben dem Geiste des Schönen war auch das Gesetz der Hellanodiken geflossen. Jeder Olympische Sieger erhielt eine Statue, aber nur dem dreimaligen Sieger ward eine Ikonische gesetzet. Der mittelmässigen Porträts sollten unter den Kunstwerken nicht zu viel werden. Denn obschon das Porträt ein Ideal zulässt, so muss doch die Aehnlichkeit darüber herrschen; es ist das Ideal eines gewissen Menschen, nicht das eines Menschen überhaupt."

Dazu kommt die bekannte Stelle aus Emilia Galotti, Act I, Scene II. Dieser Auffassung gegenüber schreibt Rumohr:

„Es ist eine willkürliche Auslegung, wenn Lessing meint, dass Widerwille gegen das Bildniss die Griechen bestimmt habe, um den dreimaligen Sieger ikonische Bildsäulen zu setzen. Weshalb wäre eben der dreifach

Digitized by Google

haben, das Gesetz der Hellanodiken als ein gegen das Porträt gerichtetes Verdict zu betrachten; im Gegentheil, sie haben den dreimaligen Sieger auf den Olympischen Spielen mit einer Porträtstatue ehren und auszeichnen wollen, nicht umgekehrt, es liegt darin nicht eine Verurtheilung, sondern eine Anerkennung des Porträts. Es ist ganz falsch, dass das Porträt „das Ideal eines gewissen Menschen" ist, es ist „er selbst", und sicher ist es ein Zeichen eines guten Porträtes, wenn es nicht das „Ideal eines Menschen überhaupt" ist. Das Ideal eines Menschen überhaupt ist ein leeres Schema, woraus ein Philosoph und ein Aesthetiker etwas machen kann, ein Künstler aber nicht. Der Künstler braucht concretere Vorwürfe, bestimmter abgeschlossene Aufgaben, als es in der kühlen Allegorie des „Ideales eines Menschen überhaupt" liegen kann. In dem Sinne wie diese Aesthetik das Ideal auffasst, lässt das wahre Porträt ein „Ideal" überhaupt nicht zu, und der Satz, den derselbe grosse Kritiker, den wir bekämpfen, ausspricht: „Der mittelmässigen Porträte sollen unter den Kunstwerken nicht zu viel werden", war in einer Zeit geschrieben, wo überhaupt keine guten Porträte gemacht wurden und gilt sicher nicht blos vom Porträte, sondern kann durch die anderen Kunstgattungen etwa so variirt werden: „Der mittelmässigen Landschaften sollen unter den Kunstwerken nicht zu viel werden, der mittelmässigen historischen Bilder, der mittelmässigen Altarwerke sollten unter den Kunstwerken nicht so viel werden" — die Mittelmässigkeit überhaupt sollte nicht zu viel werden, nicht blos im Porträte, sondern in der Kunst überhaupt. Porträte sind in jenen Zeiten nicht zu viel geworden, und werden nirgend zu viel, in denen man dem einzigen Gegner der Mittelmässigkeit in der Kunst Anerkennung und freie Entfaltung lässt, und dieser Gegner ist das Talent, das Genie. Wer sich in einer Zeit, wo es gute Porträtmaler gibt, über die mittelmässigen Porträte in seinem Salon beklagt, der klagt nicht die Kunst und den Künstler, der klagt sich selbst an. Und wem es darum zu thun ist, die Kunst aus den beengenden Fesseln der Mittelmässigkeit zu befreien, der wird sie nicht in den sklavischen Dienst der Maschine,

Geehrte durch eine minder erfreulichere oder widrigere Kunstform ausgezeichnet worden?"

Digitized by Google

sondern in den freien Dienst des Genius einladen. Niemand ist noch zu kurz gekommen, der sich in denselben begeben hat. Die Menschheit braucht den Genius, damit er die Fackel des Lichtes auf ihren historischen Wanderungen ihr voraus trage und die dunkeln Wege erhelle, die derselben in ihrem historischen Leben zu wandeln vorgezeichnet sind. Die Kunst braucht ihn vor Allem, er adelt das Gemeine und fixirt die Gesetze, welchen jede einzelne Kunstgattung folgen soll.

Wie das historische Gemälde, das Genrebild und die Landschaft, so ist auch das Porträt durch die grossen Bildhauer und Maler, welche die lebendigen Repräsentanten des Kunstgenius sind, mit einer Reihe von grossen Meisterwerken verherrlicht worden. Phidias, Apelles, Lysipp haben die Kunst des Porträts unter den Griechen mit in ihrer Zeit hervorragenden Werken bereichert; Phidias mit seinen eigenen Porträtbildnissen und dem des Perikles, Apelles mit dem Alexander des Grossen. Während der schwächere und talentlosere Lysistratus auf die materielle Aehnlichkeit ein grösseres Gewicht legte, erhob sein genialer Bruder Lysipp, derselbe Künstler, der in seiner Jugend die Lehre empfing „man müsse in der Kunst die Natur, und nicht einen Künstler nachahmen", das Porträt auf die Höhe der griechischen Kunst. Er stellte den Satz auf „man müsse die Menschen nicht darstellen wie sie sind, sondern wie sie sein sollen" — und schuf einen Alexander, der dem grossen Bezwinger des Orients ähnlicher sein mochte, als es durch die materielle Nachahmung der Larve möglich gewesen wäre. Während Lysipp den schiefen Hals der kleinen Gestalt Alexander's als Motiv geistvoll zu benützen wusste, um den löwenartigen Blick des Helden nach aufwärts zu richten, als spräche er zu Zeus: „Beherrsche Du den Olympos, ich habe mir die Erde unterworfen", errang Lysistratus den zweifelhaften Ruhm, der Erste gewesen zu sein, der Wachsporträte nach über die Natur gegossenen Gypsformen gemacht hat. So gehen Genie und Talent auch auf dem Gebiete des Porträts verschiedene Wege.[1])

[1]) Bezeichnend ist die Stelle in Aristoteles, Poet. VI. 8. „Da die Tragödie eine Darstellung von Personen und Charakteren ist, welche edler und besser sind, als die Menschen der Gegenwart, so muss der Dichter es den Meistern

Digitized by Google

Die Kunst der Römer in Darstellung von Porträten ist bekannt. Wurzelt das Porträt bei den Griechen in der Anerkennung des Werthes eines Individuums für das Gemeinwohl, so wurzelt das Porträt bei den Römern in der Pietät für das Familienleben. Die Porträtdarstellung war sicher der lebendigste Kunstzweig, den die Römer geübt haben. Die geharnischten Porträtstatuen des Augustus und L. Verus, des Pompejus und Trajans, die lebensgrossen Reliefs des M. Aurel, um nur einige wenige Beispiele herauszuheben, bezeichnen den geistig gesundesten Theil der römischen Kunst; die Verquickung der Imperatorenfiguren mit Götter- und Heroenformen hingegen bezeichnen eine künstlerisch und ethisch sinkende Gedankenwelt. Die christlichen Völker haben sehr bald gefühlt, dass sie auf das Porträt hingewiesen sind. Die Träger ihres Glaubens wandelten als Menschen unter Menschen, und die Völker, welche demselben sich zuwandten, hatten einen Grundzug von Gemüthstiefe, welcher von selbst die Künstler zum Porträte zog. Immer werden sich die christlichen Heroen von den antiken Götterhelden unterscheiden, weil sie auf ganz anderem Boden entstanden sind; jeder Versuch, die Maria mit der Niobe, Christus mit Jupiter zu Einer idealen Gestalt zu verbinden, ist gescheitert. In der Maria- und Christusgestalt liegen so viel individuelle, wenn auch nur sagenhafte Elemente zur Porträtdarstellung, dass schon in früher Zeit versucht wurde, Christus und Maria porträtartig darzustellen. Aber vor dem 13. Jahrhundert dürften eigentliche Porträte derselben nicht in der Plastik, vor dem Ende des 14. nicht in der Malerei vorkommen.

Gleich als die italienische Malerei mit Giotto selbstständig sich zu entwickeln und aus den Banden des blos typischen Vortrages sich zu befreien anfing, nahm das Porträt eine nicht unbedeutende Stelle in der Malerei ein. Eine Reihe von bedeutenden Männern ihrer Zeit erscheinen als Porträte in seinen Werken und denen seiner Schule — Bonifaz VIII., Dante, Ludwig der Baier, Castruccio u. s. f. Die Verbindung des Porträts mit der Historienmalerei blieb seit der Zeit in der italienischen

in der Porträtmalerei nachthun, die ebenfalls, während sie die individuelle Gestalt wiedergeben, die Porträts zwar ähnlich machen, aber zugleich idealisiren."

Digitized by Google

Malerei aufrecht. Die ganze religiöse Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts zog ihre Zeitgenossen zu Zeugen der heiligen Geschichte heran. Schon L. B. Alberti betont im III. Buche seines Tractates über Malerei den Zusammenhang des Porträtes mit dem historischen Gemälde. Auf den grossen Wandgemälden von Masaccio und Masolino in del Carmine in Florenz, von Perugino in der Sixtinischen Capelle, von Ghirlandajo in der Kirche Sta. Maria Novella, von Mantegna in der Eremitanikirche zu Padua, von Benozzo Gozzoli in der Capelle Riccardi, und wie die Künstler dieser Zeit alle heissen mögen, überall erscheinen in lebensgrossen Porträten ihre Zeitgenossen, wie der Chor in der antiken Tragödie, als Repräsentant der Nation. Wie es in Italien der Fall war, so war es auch in Deutschland; auch dort führte der realistische Zug des Lebens rasch und entschieden zum Porträt. Die italienischen Porträte des 15. Jahrhunderts, besonders die Porträte der Florentiner Bildhauer und Maler, repräsentiren einen Höhepunkt der Kunst, welcher später nie wieder erreicht wurde. An Feinheit der Empfindung, Unmittelbarkeit, Naivetät und Keuschheit der Kunst übertreffen sie die grossen Porträtkünstler des 16. und 17. Jahrhunderts.

Die Historienmalerei am Anfange des 16. Jahrhunderts brachte in den Stanzen Rafael's in ganz merkwürdiger Weise das Porträt in das historische Gemälde. Rafael folgte in denselben der Tradition der altitalienischen Malerschule. In dieser höchst schwierigen Aufgabe, die Gegenwart mit der Vergangenheit, das Porträt mit der Geschichte zu verbinden, war Rafael ungleich glücklicher als Rubens in seinem Cyklus von Gemälden in der Galerie Medici im Louvre. In den Stanzen Rafael's erscheint Franz I. als Attila, Leo X. als Leo I. — Staatsmänner, Philosophen, Dichter, Virtuosen, Gelehrte seiner Zeit werden in Porträten daselbst vorgeführt. Von dieser kühnen poetischen Licenz hat Michelangelo nur sehr mässigen Gebrauch gemacht, bekanntermassen in dem Minos im jüngsten Gerichte, dem Porträte des Ceremonienmeisters Papst Paul's III., Biagio von Cesena. Die Nachricht, dass sich früher in ähnlicher Weise Lionardo da Vinci des Porträtes des Priors im Kloster S. M. delle Grazie P. Bandelli als „Judas" bedient habe, ist ein weit

Digitized by Google

verbreiteter Irrthum. Paul Veronese hat in seiner „Hochzeit in Kanaan" und in dem „Mahle des Simon", im „Alexander" und „der Familie des Darius" das historische Gemälde in ein wahres Porträtgemälde im grossen Style verkehrt. In dieser Beziehung reiner und masshaltender sind seine Bilder aus dem Leben des heiligen Sebastian in der Kirche S. Sebastiano in Venedig.

In derselben Zeit schuf in Venedig Tizian das eigentliche Porträt. Von seiner Zeit an blieb es mit der gesammten Kunst der Malerei verwachsen. Rafael Santi, Andrea del Sarto, Fra Sebastiano del Piombo, Tizian, Paul Veronese, Tintoretto, wurden die grossen Porträtmaler der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ihnen schloss sich in diesem Fache fast ebenbürtig Morone an. Das Porträt Doria's von Sebastiano del Piombo in der Galerie Doria in Rom ist ein Werk von monumentaler Grösse. Rafael steht im Porträt den Florentinischen Meistern des 15. Jahrhunderts näher, als den italienischen Meistern des 16. Jahrhunderts, sowohl in der treuen Wiedergabe der individuellen Züge, als in der technischen Behandlung. Das sogenannte kunstliebende Publicum, das in Rafael den idealsten Künstler sucht, findet bei aufmerksamer Betrachtung Rafael als feinsinnigen Beobachter der Natur. In der deutschen Kunst hat das Porträt in der flämischen Schule unter den van Eycks einen Höhenpunkt erreicht, auf den es achtzig Jahre später selbst Albrecht Dürer und L. Cranach nicht wieder gehoben haben. A. Dürer ist vollendeter Porträtkünstler nur im Holzschnitte, Kupferstiche und in der Handzeichnung. Seine Maltechnik hat noch etwas Gebundenes und Hartes; seine Porträts sind im Vergleiche mit den Eyck'schen hart. Doch überragt er Cranach um Kopfeslänge auf jedem Felde. Die Eyck'schen Porträte — wie der Kopf des Jan de Leeuw im Belvedere zeigt — sind sämmtlichen späteren deutschen Porträtbildern überlegen. In der deutschen Kunst gab Hans Holbein der Jüngere dem Porträte einen wahrhaft classischen Ausdruck. Er steht mit den grössten Porträtkünstlern aller Zeiten in Einer Linie. Ihm stehen am nächsten Amberger und Hans Mielich. Wunderbare Porträte voll Charakter und Lieblichkeit haben die deutschen Medailleurs der Renaissance geschaffen.

Digitized by Google

Die sogenannte Regeneration der Kunst unter den Carraccis schuf ebenfalls tüchtige Porträte; wie meisterhaft ist das Porträt des Cardinals Agucchi von Domenichino in der Tribune! — und wie herrliche Porträte haben die Carraccis, Guido Reni, Domenichino, Bronzino u. A. geschaffen! Grosse Künstler der Verfallszeit haben sehr gute Porträte geschaffen, von Bronzino bis Bernini. So ist das Porträt Innocenz X. von Bernini in der Galerie Doria in Rom ein Meisterwerk der Charakteristik. Wenn hervorragende manierirte Künstler genöthigt waren, den Boden der Natur zu betreten, kam ihr Talent zur Geltung; die Anschauung der Natur wurde für sie zu einem geistigen Reinigungsprocess. Die eigentliche Glanzperiode für das Porträt kam für die Niederlande und Holland unter Rubens und van Dyck, unter Rembrandt und Fr. Hals und van der Helst.

Von diesen grossen Porträtmalern der venetianischen, deutschen und niederländischen Schule hat Wien, wie von dem geistreichen Spanier Velasquez, so reiche Schätze in den öffentlichen Galerien, wie wohl wenige Grossstädte Europas. Minder glänzend sind die Porträte der französischen Schule — Hyacinth Rigaud — und der Engländer — Josua Reynolds vertreten. Wer kennt hier nicht die Reihe der Tizian'schen Porträte im Belvedere mit ihrem wunderbaren Colorit und ihrer feinen Charakteristik? wer sieht da nicht in dem kräftigen Kopfe mit grauen Haaren, festem und klaren Blicke den Naturforscher, den Arzt und den Freund Tizian's, il Parma? wer kennt nicht die Porträtfiguren in dem grossen Ecce homo und das von W. Unger radirte kleine Bildniss Kaiser Karl V.?

Von Tintoretto besitzt die Akademie der bildenden Künste eine Reihe von Porträten einer venetianischen Bruderschaft voll Charakter, kecker und sicherer Pinselführung. Die Porträte des Statthalters der Niederlande, Albrecht und seiner Gemalin Isabella auf dem Votivbilde der Galerie im Belvedere sind, wie das Gemälde selbst, wohl mit das Bedeutendste, was Rubens auf dem Felde des Porträts geschaffen hat; van Dyck und Franz Hals sind im Belvedere und in der Galerie Liechtenstein, Rembrandt und Velasquez ganz vorzugsweise in der Belvedere-Galerie vertreten.

Digitized by Google

Rubens fand sich seiner ganzen Geistesanlage nach zum Porträte nicht hingezogen. Dennoch haben seine Porträte eine Grösse und Kraft der Auffassung, die im hohen Grade bewundernswerth ist. Die eben angeführten Porträte, der sogenannte chapeau de paille (das Porträt des Fräulein Lunders), das seiner Frau (im Belvedere,), seiner zwei Söhne (in der Galerie Liechtenstein) u. s. f., sind Meisterstücke, kühn in der Auffassung, voll Feuer und Leben im Vortrage. Die van Dyck'schen Porträte sind seit jeher eine Schule für Porträtmaler gewesen. Mit besonderem Vergnügen weilt der Blick des Porträtmalers bei der vornehmen und einfachen Anordnung, der feinen Charakteristik und dem eleganten Vortrag in van Dyck's Bildern, besonders bei denen aus seiner Jugend. Wie oft sind die Hände jener trefflichen Porträts in der Galerie Liechtenstein, das unter dem falschen Namen des Porträtes Wallenstein's bekannt ist, copirt worden, oder der schöne Kopf der Tassis u. s. f. — Wie Velasquez der Lieblingsmaler Philipp IV. von Spanien, Tizian der Karl V., so war van Dyck der bevorzugte Liebling der Aristokraten am Hofe Karl I. von England gewesen, in dessen Hofleben van Dyck hineingezogen wurde, um darin unterzugehen. Vergebens, vielleicht zu spät, opferte sich für ihn die schöne aber arme Tochter des Grafen von Goree, Maria Ruthven, deren Porträt die Münchener Pinakothek ziert.

Rembrandt hingegen, der eine ganze Schule von Porträtmalern, unter denen G. Flinck und Lievensz besonders hervorragen, gebildet hat, einer der geistreichsten Künstler im Porträte, ist seiner bürgerlichen Abstammung, seinem demokratischen Glaubensbekenntnisse treu geblieben, und wie im religiösen Gemälde, so im Porträte nie aus diesem Kreise herausgetreten. Sich selbst hat er in Radirung mehr als sechzigmal porträtirt. Als glücklichen Bräutigam, als zufriedenen Ehemann, neben seiner hübschen blonden Gattin Saskia — die keine Bäuerin, sondern die Tochter des Bürgermeisters von Leuwarden, Rombert Uylenburgh, war — in guter und in übler Laune lernen wir ihn kennen, alt und jung. Kein Porträtmaler ist geistreicher auf die feinsten und individuellsten Züge des Menschen eingegangen, als er. Das alte Mütterchen im Belvedere ist so charakteristisch und individuell wie er selbst in dem Kniestück mit dem braunen

Digitized by Google

Atelierrocke, der breitgekrämpten Mütze auf dem Kopfe. Er ist schon ziemlich alt, die Sorgen des Lebens haben die Freundlichkeit aus seinem Antlitze gescheucht, seine Augenwimpern haben die eigenthümliche Bewegung, die von dem vielen Arbeiten auf der glänzenden Kupferplatte herrührt, zu welchem Rembrandt durch die Noth des Lebens, das Drängen der Gläubiger und die allzu grosse Liebe für Antiquitäten getrieben wurde.

Velasquez ist ein Maler in ganz anderem Style — er gehörte, wie Rubens, van Dyck, Tizian und Paul Veronese, der vornehmen Welt an. Kühner in der Pinselführung als einer der genannten Maler, ist er der Repräsentant der genialen technischen Virtuosität, der Abgott einer Richtung jüngerer Pariser Künstler des Decamps und seiner Schule. Das Porträt seiner eigenen Familie und das Porträt der spanischen Prinzessin Maria Theresia im Belvedere, der nachmaligen Gemahlin Ludwig XIV., gehören wohl zu den interessantesten Bildern der Art, in denen mit Farbentönen die Formen mit einem Hauche angedeutet und doch bestimmt charakterisirt sind. Wie ganz anders bewegen sich da die Künstler mit strengen Linien und strengen Formen, der Florentiner des 15. Jahrhunderts in dem Porträte, das fälschlich dem Masaccio zugeschrieben wird, Albrecht Dürer und Hans Holbein der Jüngere! Man sieht recht deutlich, dass sich in der Malerei mit verschiedenen Mitteln grosse Ziele erreichen lassen, und dass es ebenso auf dem Gebiete der Historienmalerei, als auf dem der Porträtmalerei mannigfache berechtigte Richtungen gibt, die wohl im praktischen Leben sich hart berühren und bekämpfen können, deren Vorhandensein für die Kunst und das Publicum gleich vortheilhaft ist.

Die Maler der barocken Zeit waren in ihrer Technik Ausläufer der niederländischen oder venetianischen Malerschule oder beeinflusst von den Franzosen. Ihre Porträte haben eine lebendige Auffassung, ein kräftiges Colorit, wenn sie auch oft unruhig in der Wirkung und flüchtig in der Durchbildung sind. Auch diese letzten Reste der grossen Technik verschwanden vor dem Hauche der classicirenden Akademiker, welche, den Theorien Winkelmann's folgend, die Perücke über Bord warfen und sich kopfüber in den classischen Idealismus versenkten. Das

Digitized by Google

Studium der Antike, das Ideale in der Kunst beherrschte die Richtungen der Maler. In den Gypsabgüssen nach Antiken wurde die kalte Strenge der Formen gelernt, das Auge gewöhnte sich durch jahrelange Dressur an die schweren, undurchsichtigen Schatten des Gypses; der Sinn für Colorit, der sich mühsam in der barocken Kunst erhalten hat, verschwand, und die Jugend lernte die Natur nach den eingewöhnten Formen des Ideals corrigiren, aber das Verständniss der Formen wurde ihr nicht näher gebracht. Wie aller Orten, so haben wir hier in Wien aus jener Zeit eine grosse Zahl von Porträten, wächserne Gesichter, mit einem conventionellen, von grauen Tönen beherrschten Colorit, kalt und leblos wie gemalte Gypslarven. Dort, wo ganze Figuren im Porträte dargestellt wurden, herrscht in der Stellung die ganze Grandezza, mit der man in den altakademischen Actsälen die Modelle nach dem Vorbilde antiker Statuen zu stellen gewohnt war. Da athmet alles eine kühle Classicität und Würde, wie bei dem Ender'schen Porträt Metternich's in der akademischen Galerie von Wien. Ob man costümirte Manequins vor sich hat oder Porträte von lebenden Gestalten, ist bei den Bildern von Ender, Petter, Krafft u. s. w. oft schwer zu entscheiden; gewiss ist, dass, wenn solche Manequins statt der lebendigen Gestalten zum Modelle gestanden wären, sie nicht weniger lebendig ausgesehen hätten, als diese Bilder lebender Personen.

Die Herrschaft dieser antikisirenden Schulen, welche gerade lange genug dauerte, um die letzten Traditionen der grossen Maltechnik des 16. und 17. Jahrhunderts vollständig zu begraben, hat die Welt zu sehr gelangweilt und stand zu sehr mit den gewaltigen Tagesereignissen jener kriegerisch bewegten Zeit im Widerspruch. Diese wiesen die historische Malerei an die Ereignisse der unmittelbaren Gegenwart. Gérard und Gros traten zuerst aus den zu enge gewordenen classischen Kreisen in Frankreich heraus.

Die Uebersättigung der gebildeten Welt an den classischen Nachbildungen und der junggermanische Idealismus der Romantiker hat am Anfange dieses Jahrhunderts in Deutschland den Classicismus aus den Malerschulen verdrängt. Das durch den kalten Verstand der akademischen Classiker beleidigte

Digitized by Google

Gemüth des Jahrhunderts drängte die Maler auf das Gebiet der Romantik, der Sage, der Lyrik, mit einem Worte, der Innerlichkeit. Machten die Classiker dem Porträte Krieg, weil es nicht mit dem idealen Boden der Kunst verwachsen ist, und bekämpften sie die barocke Technik, weil sich diese mit den Traditionen der akademischen Classicität nicht in Einklang bringen liess, so waren die Romantiker dem Porträte ebenfalls nichts weniger als hold. Sie betrachteten die grosse Technik des Tizian, Rubens, van Dyck u. s. f. als eine Art von Ausartung und als eine Ueberwucherung des sinnlichen Elementes.

In ihren stilistischen Bestrebungen wendeten sie sich jenen Erstlingszeiten der Kunst zu, wo man noch unvermögend war, ein Porträt in voller Lebendigkeit darzustellen. Unverwandten Blickes nach dem Himmel gekehrt, sah das Auge des Romantikers die irdische Erscheinung nur in dem Lichtglanze des Jenseits oder in den zauberhaften Gestalten der Märchen- und Feenwelt. Die sinnliche Erscheinung war mehr ein Hinderniss als eine Bedingung ihres künstlerischen Wirkens. Je weniger sinnlich die körperliche Gestalt, je weniger kräftig natürlicher Farbenton nothwendig war, desto mehr gelang dem Romantiker sein Kunstwerk. Seine reizendsten Gestalten hat Overbeck in ätherischen Bleistiftzeichnungen verkörpert, wenn der Ausdruck „verkörpert" bei den symbolischen Andeutungen der Körper erlaubt ist. Schwind's Märchen vertragen in ihrer liebenswürdigen Innerlichkeit nur das andeutende Colorit des Aquarells und die grandiosen Michel-Angelesken-Compositionen des Cornelius treten am ergreifendsten hervor, wenn die kühnen theosophischen Gedanken in grossen Zügen mit der Kohle auf dem Carton umrissen erscheinen. Alle diese grossen Werke sind Producte einer innerlichen Welt, die auf religiösem, poetischem und philosophischem Gebiete einen Schelling, Görres, Tieck, Schlegel u. s. f. geboren haben und in der romantischen Malerschule in der Kunst ihren Ausdruck fanden. Die Technik warf sich ausschliesslich auf die Zeichnung; statt zu malen, colorirte man. Die Farbe sollte nur andeuten, die sinnliche Welt nur ein Reflex der übersinnlichen sein. Durch diese Wanderung der Malerschulen aus den classischen Hallen der Antike in die gothischen der Romantik kam das Porträt — um mich eines

Digitized by Google

populären Ausdruckes zu bedienen — aus dem Regen in die Traufe. Was sollte auch die Malerei, die vollauf zu thun hatte, die durch den Classicismus in Unordnung gebrachten himmlischen Heerschaaren zu ordnen und die lang vergessenen Märchen und Sagen dem 19. Jahrhundert wieder entgegen zu führen, was sollte diese Malerei mit dem eigentlichen Porträte zu thun haben? Sie war viel zu sehr mit ihren grossen Aufgaben beschäftigt und liess das Porträt als solches fast gänzlich fallen.

Kann auch die Historienmalerei das Porträt entbehren, das Publicum kann es nicht. Es ist durch tausend und tausend Fäden an diese Kunstgattung gebunden. Das Porträt ist demselben wirklich ein Bedürfniss. Was die grossen Künstler nun verschmähten, das nahmen die kleinen auf, und aller Orten innerhalb des Grenzbezirkes des heiligen römisch-deutschen Reiches sehen wir Porträtmaler hervortauchen, mit geschäftiger Bereitwilligkeit dem Publicum zu dienen, Porträtmaler, die nichts anders sind als eben dieses. Auch das ist eine unserer Zeit ganz eigenthümliche Erscheinung und ohne Zweifel die Folge der Richtung, welche die grosse historische Kunst genommen hat. In früheren Zeiten war dies kaum anders.

Nicht blos die grossen Historienmaler haben die Kunst des Porträtes par excellence geübt, auch die Porträtmaler im eigentlichen Sinne des Wortes haben neben dem Porträte noch das historische Gemälde, die figuralische Kunst im weitesten Sinne geübt und gekannt. Jeder von denen, welche Brustbilder zu ihrer Zeit gemalt, hat es auch verstanden, die ganze Figur darzustellen, ein historisches Gemälde, ein Altarbild zu malen. So erheben sich die Porträte von Morone, L. Lotto u. a. m. zur Höhe von historischen Bildern, wie die Porträte des Franz Hals und des van der Helst.

So ausschliesslich als Specialität wie heutigen Tages das Porträt in der Malerei geübt wird, ist es nie geübt worden. Unseres Bedünkens nach hat diese moderne Uebung der Porträtmalerei keinen wesentlichen Nutzen gebracht — nicht der Porträtmalerei, nicht der Historienmalerei. Sie sind beide schwächer geworden. Dem heutigen Historienmaler fehlt die Berührung mit dem individuellen Menschen, dem Porträtmaler das Verständniss für die ganze Gestalt und der Sinn für eine grössere Anordnung.

Digitized by Google

Da die grosse Kunst abseits der Porträtmalerei ging, so bemächtigte sich dieser häufig das Virtuosenthum in der Malweise und die Mode. Zwei der gesuchtesten Porträtmaler unserer Tage sind von diesen Richtungen beherrscht, Ricard vom Virtuosenthum, Winterhalter von der Mode.[1]) Nur selten begegnet man in dem Porträte jener Tüchtigkeit und kernhaften Darstellung, die aus der gesunden Historienmalerei von selbst auf sie übergeht, die sich in England z. B. in manchen Porträts von Reynolds und Lawrence, in Frankreich in manchen Porträten von Cogniet, in dem Porträt Armand Bertin's von Ingres u. a. zeigen. In Deutschland würden vorerst die Porträte von Wilhelm v. Kaulbach genannt werden müssen, wenn nicht in dem kalten glatten Vortrage und in dem gesuchten Pathos der Stellung der philosophirende Historienmaler zu sehr durchschlagen würde.

Doch in Deutschland ist gegenwärtig die Kunst in einer grossen inneren Bewegung begriffen. Die Grössen der Romantiker stehen alle an der Schwelle des Greisenalters, die Jugend hat weder die Inspirationen, noch die Begeisterung, noch den hoffnungsreichen Glauben der jung-deutschen Romantiker am Anfange dieses Jahrhunderts. Es wäre Vermessenheit, in einer Betrachtung über das Porträt die Kunst der jüngeren lebenden Generation gegen die ältere gewissermassen in's Treffen zu führen. Man muss sich begnügen, die Thatsache zu constatiren, dass andere Tendenzen die jüngere Generation beherrschen als die ältere. Uns bleibt noch die Frage übrig, ob aus den Händen der jüngeren Generation dem Porträte mehr Heil erwachsen werde als aus der älteren.

Glücklicherweise gibt es Anhaltspunkte hiefür in der Kunst, die sich aus der unbefangenen Betrachtung jahrhundertelanger Traditionen ergeben und die von Seite der Verständigen wohl kaum angefochten werden dürften. Wenn einfachere und gesündere Principien die Kunstwelt wieder beherrschen werden, wird es Niemand bezweifeln, dass die Historienmalerei im eigentlichen Sinne berufen ist, der echte Vertreter des Porträtes zu

---

[1]) Gust. Ricard, geb. zu Marseille 1824, gest. Paris 1873. Fr. X. Winterhalter, geb. 1806, gest. 20. Juli 1873.

Digitized by Google

sein und den Ton und die Richtung anzugeben, welche das Porträt im Kunstfache beherrschen soll. Jeder Kunstfreund, der sich von den wandelnden Schwankungen der Kunstrichtungen freizuhalten bemüht ist, wird in dem Besitzergreifen des Porträts vom Historienmaler nicht blos die Förderung der Porträtmalerei erwarten, sondern auch die Regeneration der Historienmalerei. Denn will diese den Himmel und die Geschichte in ihren Bildern verkörpern, so verkörpern, dass nicht blos die Wahrhaftigkeit der geistigen Anschauung, sondern auch die Lebendigkeit der sinnlichen von dem Beschauer empfunden und geglaubt wird, so muss sie es vermögen, der sinnlich einzelnen Erscheinung mit der Liebenswürdigkeit, mit der Treue und mit der Kunst der Darstellung sich zu nähern, die aus jedem Porträt, wie aus jedem einzelnen Menschen hervortritt und die uns den Himmel sehen macht, wenn wir Auge dem Auge gegenüber in die Seele eines Menschen glauben blicken zu können.

Um aber unserer Kunstwelt gegenüber gerecht zu sein, ist es passend, auf einige nicht unwesentliche Dinge aufmerksam zu machen. Unsere Künstler haben im Fache des Porträtes mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu ringen, die viel grösser sind, als es je zu irgend einer Zeit der Fall war.

Vorerst ist es die Schwierigkeit, sich in den Besitz einer Technik zu setzen, wie sie das Porträt verlangt. Viel zu spät treten unsere Künstler in Kunstschulen und Ateliers ein. Die besten Jahre, die schönsten Kräfte, gehen mit dem Zeichnen nach Gyps verloren; mit Versuchen und mit dem Suchen nach einer Technik fliehen sie dahin, fehlt doch dem anerkanntesten Künstler eine gesunde Technik gänzlich. Die alten Traditionen der Maltechnik sind im verflossenen Jahrhundert verloren gegangen; die Künstler kommen daher jetzt oft zu spät zur Production. In seinem 21. Jahre hat Rafael das Sposalizio, mit dem 22. das Porträt des Agnolo Doni und der Maddalena Doni, mit dem 23. sein Porträt in den Uffizien, mit dem 25. und 26. Jahre die Disputa und die Schule von Athen gemalt. In seinem 19. Jahre hat Michelangelo das Basrelief der Centauren, in seinem 20. den Cupido ausgeführt. Er war schon damals ein fertiger Künstler. Van Dyck, schon im 19. Lebensjahre ein fertiger Maler, war Porträtmaler par

Digitized by Google

excellence. Die schönsten Porträte van Dyck's fallen in die Zeit seines italienischen Aufenthaltes, d. h. in sein 21. bis 26. Lebensjahr. Als Dürer, das Atelier Wolgemut's verlassend, auf die künstlerische Wanderschaft ging und das Porträt seines Vaters zum Abschied malte, war er 19 Jahre alt. Bis zu seinem Tode pflegte er das Porträt mit Meisterschaft. Rubens war kaum 20 Jahre alt, als er als fertiger Künstler das Atelier seines Meisters Otto Van Veen verlassen hat.

Jedes Blatt der Kunstgeschichte lehrt, dass die Kunst mit der Jugend geht. In unserer Zeit ist nicht blos die künstlerische, die gesammte heutige Bildung an die Erfüllung einer so grossen Anzahl von Vorbedingungen geknüpft, dass die Zeit der geistigen Production meist über die Reihe von Jahren hinausgerückt ist, wo die Phantasie in ihrer Jugendblüthe steht. Wer die Technik in der Kunst erst spät lernen muss, lernt sie fast nie und gewinnt nie die Freiheit in der Anwendung der Mittel, wie sie für den Künstler nöthig ist. Der Druck, der von dieser Seite auf die gesammte Kunst ausgeübt wird, ist im Porträt deutlich wahrzunehmen. Die Künstler tragen an diesen Zuständen die geringere Schuld. Wir sehen häufig junge Greise in der Kunst, weil der Knabe in der Regel zu spät in die Zeit des Lernens eintritt und des Jünglings Phantasie vor der Zeit altert. Ich spreche nur von der Maltechnik. Noch trüber sind die Erfahrungen mit der Gravirtechnik im Kupferstich und der Medailleurtechnik. Wie spät fangen unsere Kupferstecher zu arbeiten an, sich mit Porträten im Kupferstiche zu beschäftigen, wie anders war es in der Zeit eines Schèlte à Bolswert oder Goltzius.

Das moderne Costüm wird wohl oft als eines der Hindernisse der Entwickelung der Porträtkunst bezeichnet; aber es ist kein unübersteigliches. Es hat zu verschiedenen Zeiten unschöne Costüme gegeben, welche der menschlichen Gestalt Gewalt anthun, im Mittelalter und in der barocken Zeit; auch im Alterthume hat sich der Künstler das Costüm nach künstlerischen Gesetzen zurechtlegen müssen; es hat zu allen Zeiten Moden, oft schnellwechselnde Moden gegeben wie heutzutage. Aber nicht blos die Unschönheit der Costüme, der schnelle Wechsel der Moden, der Mangel kräftiger, schöner und

Digitized by Google

harmonischer Farben in denselben, sind ein Hinderniss unserer Künstler, sondern noch mehr die künstlerische Charakterlosigkeit, die unseren Moden zu Grunde liegt, die sich auf Stoffe und Formen ausdehnt und das Costüm dort zerstört, wo es noch vorhanden ist, und die naturgemässe Verbindung des Charakters mit dem Porträte hemmt. Das ist es vorzugsweise, was im Ganzen genommen unseren Künstlern die Bewältigung des Costümes so schwierig macht. Trotzdem kann es bewältigt werden und ist auch bewältigt worden. Wer sich erinnert, wie es Rauch und Rietschel gelungen ist, in Porträtstatuen der Schwierigkeiten des Costümes Herr zu werden, der wird sich leicht überzeugen, dass das Costüm auch für den Bildhauer nur ein relatives und kein absolutes Hinderniss ist. Die griechischen Bildhauer haben sich eine ideale Gewandung geschaffen, giltig für alle Zeiten, wie die Römer. Das 15., 16., 17. Jahrhundert hat Maler aufzuweisen, welche das Zeitcostüme vollständig zu beherrschen verstanden haben. Auch im 18. Jahrhundert hat es Maler gegeben, welche die Anforderungen der Kunst mit denen der Zeit zu vereinigen wussten — am meisten Josuah Reynolds.

Viel grösser sind die Hemmungen, die dem Porträte von der Gesellschaft selbst kommen als von Seite der Kunst. Denn der Künstler allein schafft die Kunst nicht; ausser dem Künstler gehören noch das Publicum, die Gesellschaft dazu. Sein Antheil an derselben ist nicht minder gross, als derjenige des Künstlers selbst; es trägt zu den Vorzügen eben so viel bei, wie zu dem Verderben der Kunst. Es zieht den Künstler zu sich hinauf, wie der Künstler es an sich heranzieht; es zieht den Künstler mit sich herunter, wie der Künstler es selbst auch herabdrückt. Darum erkennen wir ja in den Werken der Kunst die Geschichte der Völker, weil nicht die Künstler allein, sondern die Völker selbst integrirende Factoren des Kunstlebens sind. Die Fehler und die Tugenden der modernen Kunst dürfen wir daher dem Künstler allein nicht zuschreiben.

Das Porträt ist zweifach wichtig für das Publicum: für das Staatsleben und für das Familienleben. Der Staat bedarf der Porträtstatuen und Büsten nicht blos des Ruhmes, sondern auch der Selbsterhaltung wegen; denn er braucht seine Geistesheroen, seine Staatsmänner und Feldherren als geistige Stützen

Digitized by Google

und die Erinnerung an dieselben. Es handelt sich sowohl darum, die Todten zu ehren, als auch die Lebenden zu erinnern, dass das staatliche Gebäude, in dem sie wohnen, die Frucht der Bemühungen jener Männer sei, deren Leben Jahrhunderte zurückreicht und noch Jahrhunderte nachwirkt. Alle gebildeten Nationen haben daher, so lange sie ein Bewusstsein ihrer Grösse und Würde sich erhalten haben, das Andenken solcher Männer nach ihrem Tode durch Porträtstatuen zu ehren gesucht, aber sie haben sich gescheut, mit lebenden Personen Idiolation zu treiben. Denn der Cultus der Lebenden verlangt ein Mass und eine ethische Schranke, die zu überschreiten, feingebildete und die Würde der Menschheit achtende Nationen scheuen.

Noch viel bedeutsamer aber ist die Stellung der Familie zum Porträt. Es hat in ihr einen noch grösseren Rückhalt; denn jede echte Kunst muss auf wirklichen, nicht erkünstelten Bedürfnissen aufgebaut sein und in diesen mächtige Wurzel schlagen können. Das Porträt als solches ist der Familie ein Bedürfniss; es ist nicht geschaffen, in dieser der menschlichen Eitelkeit zu fröhnen, so wenig als im öffentlichen Leben der Wohldienerei. In der Familie hat das Porträt neben seinem absoluten Kunstwerthe noch eine besondere edlere Mission zu erfüllen. Es hält die Pietät in der Familie und die Continuität in der Erinnerung an vergangene Geschlechter aufrecht, die sich durch diese Erinnerung an die Familie knüpft. Der bürgerlichen und der adeligen Familie, dem Hohen wie dem Niedrigen müssen diese Erinnerungen heilig sein. Die alten deutschen und holländischen Bilder, die wir kennen, mit den Zügen voll Treue, voll Ehrbarkeit und Kraft, zeigen uns deutlich, dass in den vergangenen Jahrhunderten diese moralischen Mächte in der Gesellschaft lebendig gewesen sind, und wir sehen, dass diese guten Eigenschaften des Lebens auf die Kunst, auf die Künstler förderlich eingewirkt haben, und dass diese Bilder in erster Linie nicht der blossen Eitelkeit, der müssigen Schaulust der Salons gedient haben.

Werden in mehreren hundert Jahren die späteren Geschlechter dasselbe von unseren Bildern sagen können? werden sie dasselbe Zeugniss für unser Familienleben abgeben? empfangen unsere Künstler denselben grossen und fördernden Einfluss von

Digitized by Google

der Familie selbst? Ich wage dies weder zu bejahen noch zu verneinen, denn es kommt mir nicht zu, den Sittenrichter einer Zeit zu machen, die, so gross auch ihre Verirrungen sein mögen, eben so grosse Tugenden und noch grössere Hoffnungen für die Zukunft im Busen trägt. — Um aber auf das Gebiet der eigentlichen Kunst wieder zurückzukommen, sollte es mir gelungen sein, die Bedeutung des Porträtes in seinem ganzen Umfange auseinandergesetzt und den Zusammenhang des Porträts mit der grossen Entwickelung der Kunst deutlich gemacht zu haben, so ist vor Allem zu erwägen, dass — weil das Porträt nur ein grosses Glied in der grossen Kette der gesammten Kunst ist — man nicht im Stande wäre, dieses einzelne Glied zu stärken, ohne zugleich die gesammte Kunst im Grossen zu fördern und dieser jene Stellung im Leben zu geben, die bedeutend genug ist, dass auch ein einzelner Zweig davon einen nachhaltigen und wirksamen Aufschwung nehmen kann.

Der Vortrag, welcher über das Porträt im Jahre 1860 gehalten wurde, ist, wie sich aus dem Inhalt ergibt, gegen die damals herrschenden Ansichten der Stylisten, welche das Porträt geringschätzten und gewissermassen als eine tiefere Stufe der Kunst angesehen haben, gerichtet. In der damaligen Zeit legte man auf den Geist eines Kunstwerkes, auf die stylgemässe Behandlung der Form das grösste Gewicht und beklagte jenen Künstler, der nur das Porträt übte und demnach das Ideal der Welt nicht mit seinem Gedankenkunstwerk zu erfüllen vermochte. Die Doctrin, nach welcher die Malerei in eine hohe sogenannte monumentale und eine niedere Malerei zu scheiden wäre, halte ich für ganz verfehlt und mit allen Traditionen der Kunst im Widerspruch, so auch die Lehre, dass das Porträt das Ideal ausschliesse. Diese Doctrin zu bekämpfen, war die Aufgabe des Vortrages, der jetzt zum Wiederabdrucke gelangt ist.

Seit jener Zeit sind mehr als zwanzig Jahre vorübergegangen, und die Porträtmalerei hat in derselben Zeit immer mehr und mehr Anerkennung in den Kreisen der Künstler und in den Kreisen der Kunstverständigen gewonnen. Dasjenige, was die Erforschung alter Kunstwerke in den letzten Jahrzehnten an das Tageslicht gezogen hat, ist ganz geeignet, die Bedeutung des

Digitized by Google

Porträts in der Kunst zu erhöhen. Vor Allem sind ägyptische Porträtfiguren bekannt geworden, welche nicht blos für die Kunstgeschichte höchst wichtig sind, sondern auch für die ganze Kunst. Währenddem man früher die Kunst in Aegypten als eine hieratische, in starren Formen sich bewegende, geistig gebundene Kunst angesehen hat, treten uns gegenwärtig die Stadien der Entwickelung der ägyptischen Kunst in einer Reihe von unzweifelhaft echten Kunstwerken hervor, die unsere höchste Bewunderung erregen. Ein solches berühmte Kunstwerk ist die Holzfigur der „Schech el-beled" aus der Mitte der vierten Dynastie, welche sich gegenwärtig im Museum Boulaq befindet und in der Gräberstadt von Memphis gefunden wurde. Dieses Porträt wirft ein helles Licht auf die Entwickelung der ganzen ägyptischen Kunst; denn dieselbe übertrifft an Lebendigkeit und an charakteristischer Auffassung der Natur die Porträte der späteren Zeit. Wie schwächlich sind die präcisirenden Porträtstatuen der Aegypter aus der alexandrinischen Zeit im Vergleiche zu diesem wunderbaren Kunstwerk! Diese Figur hat für uns, trotzdem schon mehrere Jahrtausende seit ihrer Entstehung vergangen sind, noch nichts an ihrem Interesse verloren. Das Erscheinen derselben auf der zweiten Pariser Weltausstellung war das hervorragendste Ereigniss auf jener Ausstellung. Wie die griechische Kunst von der Natur ausgehend sich zum Ideal aufgeschwungen hat, so war dies auch bei der ägyptischen Kunst. Erst jetzt gewinnen eine Reihe von ägyptischen Figuren ihre eigentliche Bedeutung; so der Schreiber und die Prinzessin Naï im Louvre, die Statue des Schafras u. s. f. Die grossen ägyptischen Götterbilder in ihrer feierlichen charakteristischen Ruhe machen den Eindruck, als ob die Gottheit selbst Platz in dem geheiligten Tempelraum genommen hätte. Auch wissen wir, dass die Aegypter die Völkerracen, mit denen sie in Verbindung gekommen sind, so treu in ihren Bilderwerken wiedergegeben haben, dass wir heutigen Tages noch jene Racen zu erkennen vermögen, mit denen sie Krieg geführt haben. Von der wunderbaren Charakteristik der Thiere, namentlich jener, welche durch ihre Religion geheiligt waren, und welche den Typus der Thiere selbst zu erschöpfen scheint, will ich nicht sprechen, sie sind ja allgemein bekannt. Weder die griechische noch die römische Kunst lässt sich mit

Digitized by Google

diesen Leistungen der alten Aegypter vergleichen. Ist nun das Bekanntwerden der Porträte der Aegypter von der grössten Bedeutung für uns zur Erkenntniss des Porträts selbst, so ist die Entdeckung, welche bei den Ausgrabungen in Olympia gemacht wurde, nämlich die Auffindung des Porträts eines Olympia-Siegers, für die Beurtheilung des Porträts in der griechischen Kunst von grosser Wichtigkeit.

Am 7. Juni 1880 wurde in Olympia der lebensgrosse Bronzekopf und Fuss eines Olympioniken mit dem Kotinos-Kranze in den Haaren gefunden. Alles daran zeigte das Streben nach Darstellung der grössten porträtartigen Naturwahrheit, die noch gesteigert wurde durch die Ciselirung der eingesetzten Augen und den versilberten Mund. Die Entstehungszeit wird in das dritte Jahrhundert v. Chr. verlegt. In diesem Kopfe zeigt sich ein Zug von Verschmitztheit und roher Gewalt, dass wir sofort erkennen, der Künstler hat den Mann geschildert, wie er war, nicht wie er sein sollte. Kein Zug von idealer Auffassung ist in jenem Kopfe zu entdecken, aber er ist voll Wahrheit und Lebendigkeit und gehört in eine Entwickelungsperiode der griechischen Kunst, in welcher der Künstler mit derselben Tendenz und Richtung seine Werke schuf, als es in der Zeit des Rubens und Hals der Fall war. Wir brauchen uns nicht lange bei dieser Figur aufzuhalten, denn sie ist durch die grossen Publicationen über die Ausgrabungen von Olympia und durch Gypsabgüsse, welche sich in allen Bibliotheken befinden, bereits weiteren Kreisen bekannt geworden.

Dass wir nach den Irrfahrten der Akademiker und Stylisten der romantischen Schule auf dem Gebiete des Porträts wieder zur Erkenntniss der hohen Bedeutung des Porträts für die Kunst gelangt sind, ist eine Errungenschaft der gegenwärtigen Zeit. Auf der Wiener internationalen Kunstausstellung vom Jahre 1882 sind die Porträte von Jansen, Lenbach, H. v. Angeli und Léon Bonnat — speciell die Porträte der Fürstin Montenuovo, Bismarck, Manteuffel und Grévy die hervorragendsten und unanfechtbarsten Leistungen auf dem Gebiete der Malerei. Was an vielen Porträten der heutigen Porträtmalerei stört, liegt in der falschen Auffassung der Künstler, welche das Decorative mit dem

Digitized by Google

Malerischen verwechselt und das Costüm willkürlich behandelt und vom Theater sehr unglücklich beeinflusst wird. Es sehen unsere modernen Porträtbilder aus, nicht als ob sie nach der Natur und dem Leben, sondern nach einem Theater abconterfeit würden. Diese künstlerischen Unarten haben sich leider auch in das Haus und die Familie übertragen, in welcher die Unarten des Komödiantenwesens auch in die einfache Hausmoral Eingang gefunden haben. Wie wir in der Kunst zur Natur zurückkehren müssen, so in der Familie zu einer gesunden Moral. Bernini hat ganz Recht, wenn er sagt, dass die Natur allen ihren Theilen das erforderliche Mass von Schönheit gibt, die Kunst bestehe nur darin, diese zu finden, aber um sie zu finden, dazu gehört ein ganzer Künstler, der sich von den modernen Auswüchsen der Kunst fernzuhalten versteht. Es ist ganz unrichtig zu glauben, der Porträtmaler habe sich blos mit dem Kopfe zu beschäftigen, und nicht zugleich mit der ganzen Gestalt. Es ist immer ein trauriges Zeichen für einen Porträtkünstler, wenn man von ihm sagt, er könne den Kopf ausgezeichnet behandeln, aber die ganze Figur mache ihm Schwierigkeiten; mit anderen Worten, man erklärt, der Mann verstehe dasjenige nicht, was in der Kunst die Hauptsache ist: die ganze menschliche Gestalt zu beherrschen. Es ist ferner unrichtig, wenn man zur Entschuldigung für diese modernste Auffassung sich auf die grossen Meister beruft; da alle grossen Meister im Porträte, die wir kennen, wenn sie scheinbar etwas vernachlässigten, dies nur aus richtigem Stylgefühl gethan haben, weil sie damals doch ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Kopf des Menschen, dessen Züge das Bild der menschlichen Seele wiederspiegeln, gerichtet haben. Aber trotzdem erregen Porträtfiguren in ganzer Figur unser grösstes Interesse. In dieser Beziehung wäre es überflüssig an Beispiele zu erinnern, aber der Deutlichkeit wegen will ich doch auf die grossen Porträte von Holbein, Palma Vecchio, Velasquez, hinweisen, auf die lebensgrossen Porträtfiguren von Rubens, namentlich die allbekannten Porträte seiner ersten und zweiten Frau, die grossen Porträtfiguren van Dyck's, Gainsborough's, Reynold's u. s. f., welche das Gesagte zur Genüge beweisen. Ja, wenn es sich darum handelt, das Unvermögen der Künstler und die Gewohnheit künstlerischer

Digitized by Google

Flüchtigkeit zu entschuldigen, dann beruft man sich gern auf die grossen Meister; aber die grossen Meister haben gewissenhaft gearbeitet und haben ihr Metier aus dem Fundament verstanden.

Als eine weitere moderne Unart bei der Behandlung von Porträts muss es bezeichnet werden, wenn, wie es gegenwärtig häufig geschieht, der photographische Apparat in Bewegung gesetzt wird, um durch Vergrösserungsbilder jenen Künstlern, die in der Zeichnung schwach sind, zu Hilfe zu kommen. Gemälde, welche auf diese Art entstanden sind, können nicht als Producte der Kunst, sondern nur als eine ganz verwerfliche Mode-Industrie betrachtet werden. Der photographische Apparat für Herstellung von Vergrösserungsbildern, sowie der Apparat für Momentbilder haben im besten Falle den Vortheil, dass die Künstler durch dieselben auf Erscheinungen im Leben aufmerksam werden, die sonst dem Künstler leicht entgehen können.

Es lässt sich bei dem Porträt auch das ethische und sociale Element nicht übersehen, denn es ist von massgebendem Einfluss auf die Pflege des Porträts. Es würde zu weit führen, diese Frage auch nur einigermassen zu erschöpfen, und es mögen daher einige Andeutungen genügen. Der arbeitenden und dienenden Gesellschaft kommt der photographische Apparat zu statten, da er in diesen untersten Schichten der Gesellschaft das Familienporträt zu Ehren bringt. Selbst in der ärmsten Familie bereitet es eine grosse Freude, wenn auf photographischem Wege die Mitglieder der Familie porträtirt erscheinen. Dass in den höheren Gesellschaftsschichten und im Bürgerstande, ja selbst im Bauernstande das Porträt nicht mehr so gepflegt wird, wie ehedem, liegt in dem Mangel des stabilen Wohnsitzes, insbesondere bei der städtischen Bevölkerung, welche in einer fortwährenden Bewegung begriffen ist, und daher eine gewisse Unsicherheit des Besitzes sich fühlbar macht. Diese Unsicherheit des gesellschaftlichen Wohnens drückt sich nicht besser aus, als dadurch, dass in vielen Familien des bürgerlichen und bäuerlichen Standes das Familienporträt nicht mehr so cultivirt wird, als in früherer Zeit, in welcher die Sicherheit des Besitzes eine viel grössere war.

Dass das Porträt auch im Altarbild verschwunden ist, hängt mit dem Verfall des kirchlichen künstlerischen Lebens und den

Digitized by Google

veränderten religiösen Bedürfnissen der Gesellschaft eng zusammen. In der besten Zeit der Kunst hat die vornehme Gesellschaft es für passend gehalten, die Porträtfigur im Altarbild zur Erscheinung zu bringen. Wir haben nicht jenen sittlichen Muth und die freie und künstlerische Denkweise, wie in den Zeiten des Mittelalters und der Renaissance die menschliche Gesellschaft ihn besass, um das Porträt in das Kirchenbild heranzuziehen. Es muthet uns wie ein Archiasmus an, wenn wir in dem Gebhardt'schen Himmelfahrtsbilde modernen Porträtfiguren begegnen. Für die Malerei und die christlische Kirche wäre es allerdings vom Vortheile, wenn sich in dem bilderlosen Kirchengebäude wieder das Porträt einbürgern würde. Jetzt aber tritt das Porträt in der Familie, im Staatsleben und in der Kirche in den Hintergrund, zum Nachtheil der Kunst und zum Nachtheil der Institution, auf welche unsere heutige Gesellschaft begründet ist.

Digitized by Google

VI.

GOETHE ALS KUNSTSCHRIFTSTELLER.

An der Spitze jener Bewegung, welche die moderne Kunstliteratur einleitet, stehen drei Männer ersten Ranges: Winckelmann, Lessing und Goethe. War in diesem Triumvirate Winckelmann der eigentliche antiquarische Kunstgelehrte, Lessing der scharfsinnigste, der kritische Genius, so war Goethe der weitblickendste Geist, das grosse dichterische Genie, dem an universaler Geistesanlage zu vergleichen kein Dichter seiner Zeit, vielleicht aller Zeiten, ist. Von Goethe sprechen, heisst von seiner ganzen Zeit, von drei Menschenaltern reden; ihm war es — schon Niebuhr preist ihn deswegen — gegönnt, die werdende neue deutsche Literatur zu sehen, in ihm verkörperte sich ihr Höhepunkt, er begleitete sie bis an das Ende seines Lebens. Mehr wie ein Anderer übte Goethe die Kunst, Dinge und Zustände unbefangen anzuschauen und seine Anschauungen wiederzugeben. In seinem langen, geistesklaren Leben streute er eine Reihe der tiefsten und sinnigsten Bemerkungen über Kunst aus. Seine Urtheile über Kunst berühren Alles, was näher oder entfernter mit derselben in Verbindung stand. Aber Goethe war kein Theoretiker und wollte es auch nicht sein, und er ist dort vielleicht am schwächsten, wo er es unternahm, zu theoretisiren. Goethe's Kunsturtheile müssen in erster Linie als die Urtheile eines Dichters aufgefasst werden, welcher der Poesie, der Urquelle aller Kunst, näher stand als irgend ein Anderer. Darin liegt auch die grosse Bedeutung dessen, was Goethe über Kunst sprach in Prosa oder in Versen. In seinen Kunstanschauungen lag, wie in seinem ganzen Dichten und Können ein grosser

Digitized by Google

kosmopolitischer Zug, ein Einblick in die Geisterwelt aller Völker und Zeiten. Nichts lag ihm ferner als Tendenzkunst, nichts schien ihm unnatürlicher als Deutschthümelei und exclusives Nationalitätsstreben.

In diesem Weltzuge war er ein echtes Kind seines Volkes; darin war er Grillparzer ein Vorbild, dessen ästhetische Aperçus mehrfach an die Klarheit Goethe'scher Kunstanschauung erinnern.

Nichts wäre verfehlter, als ein Versuch, die Anschauungen Goethe's über Kunst systematisch zu ordnen, sie aus ihrem historischen Werdeprocess herauszureissen. Ihre Bedeutung liegt in dem, was sie aussprechen, und auch wann sie ausgesprochen wurden. Daher kommt es, dass sich die Vertreter des Classicismus und der Romantik auf seine Aussprüche wie auf die Bibel berufen können, denn jeder kann, wenn er will, aus diesen Aussprüchen seinen eigenen Sinn oder Unsinn herauslesen.

Was in dem Nachfolgenden mitgetheilt wird, soll den Gegenstand nicht erschöpfen, auch nicht Goethe's intime Beziehungen zu einzelnen Künstlern schildern, sondern vielmehr auf seine eigenen Schriften über Kunst aufmerksam machen, welche, wie mir scheint, weniger gelesen und beachtet werden, als sie es verdienen. Die poetischen Hauptwerke Goethe's kennt jeder Gebildete; aber wie Wenige sind es, die sich sagen können, dass sie die kleineren Schriften und Aufsätze Goethe's, welche sich mit bildender Kunst beschäftigen, mit aufmerksamem Auge gelesen haben? Und doch ist in diesen so viel des Sinnigen und Bedeutenden niedergelegt, dass eine Beschränkung auf das, was der gegenwärtigen Generation besonders nahe liegen dürfte, geboten erscheint.

Ein Umstand darf vorerst nicht ausser Acht gelassen werden. Das Kunstleben seiner Zeit stellte sich zu Goethe ganz anders, als wie es zu den Zeiten Dante's und Boccaccio's oder in den Zeiten des Sophokles und Euripides gewesen ist. Letztere sahen die grossen Männer der griechischen Kunstschulen auf dem Höhenpunkte des Hellenenthums, und Dante, Petrarca und Boccaccio kannten die Männer, welche die Pforten der jungen, aufstrebenden italienischen Kunst geöffnet haben. Bei Goethe war es anders; als Goethe in die künstlerische Lauf-

Digitized by Google

bahn eintreten wollte, fand er das Geschlecht der Oeser, Tischbein, Angelica Kauffmann, in weiter Linie Raphael Mengs. Er selbst hatte noch keine Ahnung, dass er in der Mitte der grossen treibenden Kräfte seiner Zeit stand, ja, dass er selbst einer der gewaltigsten Dränger gewesen. In den Worten und Werken eines Künstlers ist oft das Unbewusste das Grösste. Was er so ausspricht, ist wie ein Wort des Weltgeistes, der Menschen und Zeiten beherrscht, dem wir Alle, Gross oder Klein, dienen, durch den getrieben wir das auszudrücken versuchen, wozu der Gott in uns drängt. Und das Wort, einmal gesprochen, geht seinen Weg durch die Welt, und die Menschen, die es ausgesprochen haben, gehen weiter aufwärts, abwärts und seitwärts, und verwundern sich, wenn sie sich wiederfinden, befremdet, wie es Goethe mehr als einmal geschehen ist, über die Worte, die früher aus ihrem Munde gekommen. Wer darin eine Inconsequenz findet, wenn er bei Goethe scheinbar widersprechende Aeusserungen entdeckt, der hat eben keinen Sinn für das, was bei vielen Menschen Bedingung ihres geistigen Lebensprocesses ist.

Am 28. August 1749 zu Frankfurt am Main geboren, 32 Jahre jünger als Winckelmann, 20 Jahre jünger als Lessing, führt uns das Jugendleben Johann Wolfgang Goethe's in das Haus eines achtbaren, das Leben von der ernsten Seite nehmenden Rathsherrn der freien Reichsstadt Frankfurt am Main, einer wohlhabenden Familie; der Mittelpunkt dieses Hauses war Frau Rath, die Mutter Goethe's, deren Frohnatur und Lust zum Fabuliren sich in der glücklichsten Weise auf ihren gottbegnadeten Sohn vererbte.

Die freien deutschen Reichstädte des 18. Jahrhunderts waren der Mittelpunkt eines eigenartigen, bisher wenig gewürdigten Kunstlebens. Künstler und Kunstfreunde begegneten sich daselbst fast mehr als es heutigen Tages der Fall ist, Kunstfreunde insbesonders, die eine enorme Liebe zur Kunst und zum Sammeln hatten. Die Kunstsammler Frankfurts reichen bis in die Zeit des Malers und Goldschmieds Heinrich Lautensack (1550 bis 1580) zurück; er wird als erster Frankfurter Sammler erwähnt. Dann kamen die Schelkens, Fleischbein, Malapert, Borcht, und vor Allen die Merian und Uchelen. Als Jos.

Digitized by Google

Math. Merian 1716 starb, hinterliess er 326 Oelgemälde, H. v. Uchelen war ein Opfer seiner Kunstliebe, Bögner, ein Weinhändler, besass 900 Gemälde; als Zeitgenossen des Rath Goethe waren Loen, Göring u. a., vor Allen aber H. S. Hüsgens, geb. 1745, † 1807, jene Amateurs, die wir aus Goethe's Schilderung kennen lernen.[1]) Bei Rath Goethe fanden sich zahlreiche Kupferstiche und Gemälde lebender Frankfurter Künstler.

Wie anregend ein solches Kunstleben für einen Knaben und Jüngling ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Auch bei Goethe blieben die Eindrücke der Jugend lebendig bis in die späteste Zeit. Seinen Sinn zum Sammeln nahm er vom Elternhause mit. Schon als neun- und zehnjähriger Knabe wohnte er den Besprechungen bei, die bei Thorane, einem im elterlichen Hause einquartirten französischen Oberofficier stattfanden, an denen Seekatz, Schütz, Trautmann, Hirt, Junker und andere Frankfurter Künstler Antheil nahmen. Früh schon besuchte er Kunstauctionen, er erhielt Unterricht im Zeichnen, wahrscheinlich von Legationsrath Moritz; ernsthafter als zur Musik hielt der Vater den Wolfgang zum Zeichnen an. Gevatter Seekatz meinte, es wäre Schade, dass der Knabe nicht zum Maler bestimmt sei, nicht ahnend, mit welcher Wärme das Herz des jungen Goethe schon damals an dem Künstlerberuf hing.

„Das Auge," so heisst es in Wahrheit und Dichtung, „war vor allen anderen das Organ, mit dem ich die Welt fasste. Ich hatte von Kindheit auf zwischen Malern gelebt und mich gewöhnt, die Gegenstände in Bezug auf die Kunst anzusehen. Wo ich hinsah, erblickte ich ein Bild, und was mir auffiel, wollte ich festhalten und fing an, auf die ungeschickteste Weise nach der Natur zu zeichnen. Es fehlte mir hierzu nichts weniger als Alles; doch blieb ich hartnäckig daran, ohne ein technisches Mittel das Herrlichste nachbilden zu wollen. Aber ich fasste die Gegenstände nur insofern sie Wirkung thaten; und so wenig mich die Natur zu einem descriptiven Dichter bestimmt hatte, ebensowenig wollte sie mir die Fähigkeit eines Zeichners für

[1]) Gwinner, „Kunst und Künstler in Frankfurt." 1862, Seite 531.

Digitized by Google

das Einzelne verleihen." — „Es war mir fast unmöglich, bei meinen Zeichnungen ein gutes weisses, völlig reines Papier zu gebrauchen: graue, veraltete, ja schon auf einer Seite beschriebene Blätter reizten mich am meisten." „So war keine Zeichnung ganz ausgefüllt, und wie hätte ich denn ein Ganzes leisten sollen, das ich wohl mit den Augen sah, aber nicht begriff, und wie ein Einzelnes, das ich zwar kannte, aber dem zu folgen ich weder die Fertigkeit noch Geduld hatte."

In seinem 16. Lebensjahre, im Herbste des Jahres 1765, ging Goethe oder vielmehr wurde Goethe von seinem Vater nach Leipzig geschickt. Er selbst hätte gern einen anderen Ort, Göttingen vor Allem, gewählt. Otto Jahn hat uns über diese Zeit seines Leipziger Aufenthaltes vortrefflich unterrichtet. Seine Freunde und seine Freundinnen, insbesondere die heitere Katharina Schönkopf und Friederike Oeser, lernen wir kennen; in welcher Weise ihm dort die deutsche Literatur, Lessing vor Allem, und das Theater nahe trat, berührt uns hier nicht; die Kreise der dort lebenden Künstler und Kunstfreunde sind es, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, vor Allem aber Adam Friedrich Oeser, der 1717 in Pressburg geboren, zwischen 1730 und 1739 in Wien an der Akademie, speciell bei Raphael Donner sich ausbildete, 1739 nach Dresden übersiedelte, dort mit Winckelmann in intime Beziehungen trat, gegen Ende des siebenjährigen Krieges durch Hagedorn empfohlen als Director der neu errichteten Kunstakademie nach Leipzig zog. Auf Goethe nahm Oeser einen bestimmenden Einfluss, von dem ihn erst die italienische Reise befreite. Bis dahin lebte er ganz in den Gesichtskreisen dieses Mannes, selbst unsicher noch, ob er Künstler werden solle oder nicht. „Oeser's Erfindungen," so schreibt Goethe, „haben mir neue Gelegenheit gegeben, mich zu segnen, dass ich ihn zum Lehrer gehabt habe; er drang in unsere Seelen und man musste keine haben, um ihn nicht ganz zu nutzen," und an Frau v. Stein schreibt Goethe noch 1782, 25. December, wie schön es sei, „mit einem richtigen, verständigen, klugen Menschen umzugehen, der weiss, wie es auf der Welt aussieht und was er will, und der, um dieses Leben anmuthig zu geniessen, keinen superlunarischen Aufschwung nöthig hat, sondern in dem

Digitized by Google

reinen Kreise sittlicher und sinnlicher Reize lebt. Denke Dir hinzu, dass der Mann ein Künstler ist, hervorbringen, nachahmen, und die Werke Anderer doppelt und dreifach geniessen kann, so wirst Du wohl nicht einen glücklicheren denken können. So ist Oeser, und was müsste ich Dir nicht sagen, wenn ich sagen wollte, was er ist."

Später allerdings sah Goethe ein, dass seine Figuren etwas zu Allgemeines haben, zu nebulistisch und abbreviirt seien, dass er mit der Tendenz zum Bedeutend-Allegorischen mehr den Verstand beschäftige und die Grenzen der Kunst überschritt. Jedenfalls hat Oeser das Verdienst, Goethe, Winckelmann und insbesondere Lessing's Laokoon näher gerückt zu haben.

In dem Hause des Buchhändlers Breitkopf lernte er den Kupferstecher Stock aus Nürnberg kennen und durch ihn „die reinliche Kunst des Radirens." Zwei aus dieser Zeit von Goethe radirte Landschaften nach Thiele tragen den Namen des Dichters. Auch im Holzschnitte versuchte er sich.

Von den Leipziger Kunstfreunden waren es Winkler, Huber, Kreuchauf und Richter, deren Sammlungen Goethe nach Frankfurter Gewohnheit viel benützte. Winkler und Huber haben noch heute ihre Bedeutung. In dem gastfreien Hause Oeser's in der Pleissenburg in Dölitz kamen diese Kunstfreunde zusammen; der Mittelpunkt dieser heiteren, ungezwungenen Gesellschaft war Friederike Elisabeth Oeser, 1748 geboren, 1828 unvermählt in Leipzig gestorben. Eine Sammlung Lieder mit Melodien, Mademoiselle Friederike Oeser gewidmet von Goethe, das „älteste und eigenthümlichste Denkmal Goethe'scher Poesie," verwahrt handschriftlich die Goethe-Bibliothek in Leipzig.

Am Ende seiner akademischen Laufbahn fand er noch Gelegenheit, Dresden zu sehen. „Mit welchem Entzücken," schreibt Goethe,[1]) „ja, mit welchem Taumel durchwandelte ich das Heiligthum der Galerie! Wie manche Ahnung ward zum Anschauen! wie manche Lücke meiner historischen Kenntniss war nicht ausgefüllt und wie erweiterte sich nicht mein Blick über das prächtige Stufengebäude der Kunst!"

---

[1]) „Der Sammler und die Seinigen." S. 36. Ausg. Schuchardt.

Digitized by Google

Am 28. August 1768 verliess Goethe, eine noch unbekannte und unerkannte Grösse, Leipzig, um nach Frankfurt zurückzukehren. Nun erst wurde es ihm recht klar, wie viel er an Leipzig hatte. Mit seinen Leipziger Freunden, insbesondere mit Oeser, blieb Goethe in Verbindung. Die Berufung Oeser's nach Weimar im Jahre 1776 war eigentlich Goethe's Werk. Auch die Herzogin Amalie schwärmte für ihn, „sie war ganz vergnügt, so lange Oeser da war."

Körperlich etwas leidend kam Goethe in Frankfurt an. Sein erregbares Gemüth war ganz in der Stimmung, die Anschauungen der frommen und zartsinnigen Freundin seiner Mutter, des Fräulein v. Klettenberg, aufzunehmen, welcher Goethe in den „Bekenntnissen einer schönen Seele" im Wilhelm Meister ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Im Frühling 1770 ging Goethe nach Strassburg, dem Willen seines Vaters folgend, dort seine juridischen Studien zu vollenden und den Doctorgrad zu erlangen.

Der Aufenthalt in Strassburg war ein belebender Frühlingshauch für Goethe gewesen. Alle Keime, welche seine Seele einschloss, erhielten Triebkraft und drängten an das Licht. Mit Vorliebe verweilen daher Literaturhistoriker und Biographen bei dieser Glanzperiode im Leben des Dichters. Der romantische Zauber seines Liebesverhältnisses zu Friederike Brion kam noch hinzu, um auch Diejenigen für die Strassburger Epoche zu interessiren, welche ein höheres Interesse haben für die Offenbarungen der Jugendliebe, als für das Erwachen des genialen Dichtergeistes. Die Jurisprudenz war es nicht, die ihn in erster Linie in Strassburg interessirte. Im Umgang mit den Medicinern trieb er Medicin, mit Theologen Philosophie und Theologie, Aesthetik und Poetik beschäftigten ihn in reichem Masse. Ein Blick in die Briefe und Aufsätze Goethe's, welche A. Schöll[1]) gesammelt hat, zeigt die umfassende Lecture, die er trieb. Mit Lenz, Wagner, Jung-Stilling und Lerse war Goethe in intimer Beziehung, Niemand aber hatte in dieser Zeit auf Goethe einen grösseren Einfluss als Gottfried Herder, der sich in Strassburg vom September 1770 bis April 1771 aufhielt. „In Leipzig,"

[1]) Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1760 bis 1786. Weimar 1848. S. 120.

Digitized by Google

sagt Goethe,[1]) „hatte ich mir ein enges, abgezirkeltes Wesen angewöhnt — meine allgemeine Kenntniss der deutschen Literatur konnte durch meinen Frankfurter Zustand nicht erweitert werden — was seit einigen Jahren in der ganzen literarischen Welt vorgegangen, war mir meistens fremd geblieben. Nun wurde ich auf einmal durch Herder mit allem neuen Streben und mit all' den Richtungen bekannt gemacht, welche dasselbe zu nehmen schien." Das Volksthümliche trat in den Vordergrund, nicht in seiner nationalen Beschränktheit, sondern in seiner universalen Bedeutung. Er beschäftigte sich mit nordischer Mythe und Dichtung, mit Balladen und Volksliedern und, die Franzosen bei Seite schiebend, mit englischer Literatur, mit Goldsmith und vor Allem mit Shakespeare. Im Elsass suchte er die Spuren volksthümlicher Poesie auf, das „hohe Lied Salomonis" wurde übersetzt, die Faust-Idee dämmerte in seiner Seele, Götz v. Berlichingen wurde in Angriff genommen. Der Ausspruch Herder's, „dass die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbtheil einiger feingebildeten Menschen," wurde ihm seiner vollen Bedeutung nach klar. In einer solchen Stimmung stand vor seinem leiblichen und geistigen Auge das Strassburger Münster, und in dieser Stimmung der Seele entstand in einer Schreibweise, auf welche Hamann von Einfluss war, jenes Schriftchen, welches überschrieben „Diis Manibus Erwini a Steinbach," er zuerst 1772, dann 1773 in Herder's fliegenden Blättern „Von deutscher Art und Kunst" veröffentlicht. Stolz fühlte er sich als Deutscher und verglich die Baukunst der Italiener und Franzosen mit der deutschen. Er drang darauf, dass man diese Baukunst deutsch und nicht gothisch nenne, dass man sie nicht für ausländisch, sondern für vaterländisch halten solle. „Ein abgesagter Feind der verworrenen Willkürlichkeiten gothischer Verzierungen, häufte ich unter der Rubrik Gothisch alle synonymischen Missverständnisse, die mir vom Unbestimmten, Unnatürlichen, Aufgeflickten, Ueberladenen jemals durch den Kopf gegangen waren." Er verglich, vielfach angeregt durch Rousseau's Ideen über den Naturzustand der Völker, die Säule mit dem Bogen, „was soll

[1]) Goethe, Band XXV, S. 301.

Digitized by Google

das, dass der erste Mensch vier Stämme einrammelte, vier Stangen darüber quer nagelte und Aeste und Moos darauf deckte? Und es ist noch dazu falsch, dass Deine Hütte die erstgeborene der Welt sei. Zwei in ihrem Gipfel sich kreuzende Stangen vorn, zwei hinten und eine quer darüber zum First ist und bleibt eine weit primärere Erfindung, von der Du nicht einmal ein Privilegium für Deine Schweinställe abstrahiren kannst." Wie frisch leuchtete ihm der Münsterthurm im Morgenglanz entgegen, „wie froh konnte ich ihm meine Arme entgegenstrecken, schauen die grossen harmonischen Massen, zu unzählig kleinen Theilen belebt, wie in Werken der ewigen Natur bis auf's geringste Fäserchen, Alles Gestalt und Alles zweckend zum Ganzen; wie das fest gegründete ungeheure Gebäude sich leicht in die Luft hebt, wie durchbrochen Alles, und doch für die Ewigkeit! Deinem Unterrichte danke ich es, Genius, dass mir es nicht mehr schwindelt an Deinen Tiefen, dass in meine Seele ein Tropfen sich senkt, der Wonneruhe des Geistes, der auf eine solche Schöpfung herabschauen und Gott gleich sprechen kann: Es ist gut!" — Und doch, kaum hatte er Strassburg verlassen und den Gypsabguss eines Capitäls vom Pantheon in Mannheim gesehen, so „fing beim Anblick jener so ungeheuren als eleganten Akanthblätter sein Glaube an die nordische Baukunst etwas zu wanken an." Mit Mühe konnte er sich später entschliessen, diesen Aufsatz in die Gesammtausgabe seiner Werke aufzunehmen. Aber als poetischer Erguss einer grossen jugendlichen Seele bleibt er stehen, unvergänglich in Goethe's Schriften. Wie ein kleiner Stein, der sich in den Höhen loslöst, in das Thal als Lawine herabstürzt, so fiel das begeisterte Wort Goethe's über deutsche Baukunst auf die jugendlich patriotisch begeisterten Seelen am Rheine, in jenen Zeiten, wo das Schwert der Franzosen das tausendjährige deutsch-gothische Staatsgebäude des heiligen römischen Reiches zertrümmerte, der Franke hochmüthig den Fuss auf den Nacken des deutschen Volkes setzte, und der Blick auf die alten Zeugen deutscher Herrlichkeit, auf die Dome, den Glauben an die Zukunft, auf die Wiedererstehung des Reiches aufrecht hielt, — und heute schaut das Strassburger Münster von deutschem Boden wieder in ein deutsches Reich.

Digitized by Google

Während seines Strassburger Aufenthaltes besuchte er oft das Lusthaus auf der Rheininsel, wo, nicht weniger als zu Goethe's Befriedigung, moderne französische Hautelissen neben Teppichen nach den Cartons von Rafael hingen.

Auf dem Wege von Strassburg nach Frankfurt berührte Goethe Mannheim. In der dortigen Zeichenakademie, welche unter der Leitung des Peter van Verschäffelt (geboren 1710 zu Genst, gestorben 1793 zu Mannheim) stand, sah er die im grossen Saale dort aufgestellten Antiken. Diese machten auf Goethe denselben überwältigenden Eindruck wie auf Schiller, der[1]) dort, „empfangen von dem allmächtigen Wehen des griechischen Genius in diesen Tempel der Kunst" eintrat. Am meisten hat Goethe der sterbende Fechter, die Gruppe Castor und Pollux und vor Allem der Laokoon gefesselt. Er schrieb über letzteren einen Brief an Oeser. Die Gedanken über die Laokoongruppe legte er in einem Aufsatze nieder, der später (1797) in den Propyläen erschien.

Im Herbste des Jahres 1771 kehrte Goethe als Licentiat der Rechte in das väterliche Haus zurück und trat 1772 in das Reichskammeramt zu Wetzlar ein. Sein Aufenthalt in Wetzlar (beim Kammergericht bis 1773) hatte für Goethe wenig Bedeutung. Doch führte ihn der dortige Aufenthalt mit Merk und Schlosser zusammen. Seine ersten journalistischen Anregungen, die er in den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" niederlegte, stammen aus jener Zeit. Von dort aus besuchte er das Jagdschloss Bensdorf, das mit Gemälden von Weenix geziert war, die Düsseldorfer Galerie, in welcher er die „tüchtigen, derben, von Naturfülle glänzenden Bilder" der Niederländer Schule kennen lernte. Als er wieder nach Frankfurt zurückkehrte, belebte sich seine Liebhaberei für Kunst; die schönen Sammlungen der Herren Ettling, Ehrenreich und des braven Nothnagel waren ihm sehr lehrreich; bei Nothnagel malte er Stilleben in Oelfarben. „Die Natur in der Kunst zu sehen, ward bei mir zur Leidenschaft, die in ihren höchsten Augenblicken anderen, selbst passionirten Liebhabern, fast wie Wahnsinn erscheinen musste."

---

[1]) Thalia von 1785, S. 116.

Digitized by Google

Was aus dieser ersten Zeit der Wiederkehr in sein Heimatshaus über Kunst erhalten ist, in Prosa und in Versen, athmet noch ganz die hochpoetisch überströmende Stimmung der Strassburger Zeit. Rückhaltlos wie nie gibt er sich den Impulsen seines Geistes hin. Nirgend zeigt sich eine kühle Ueberlegung, eine machtvolle Ausdrucksweise, welche die spätere Zeit kennzeichnet. Vor Allem ist dies aus „der dritten Wallfahrt zu Erwins Grabe" (1775) und besonders aus einigen Seiten bemerkbar, welche in die Zeit fallen, wo Goethe an Götz von Berlichingen und „Werthers Leiden" arbeitete; sie tragen die Ueberschrift: „Nach Falconet und über Falconet."

Wenige wissen heute von Falconet mehr, als dass er der Bildhauer der Statue Peter des Grossen in Petersburg ist. Geboren zu Vevey 1716, gestorben 1791, zählt M. E. Falconet nicht blos zu den berühmtesten, sondern auch zu den gelehrtesten Bildhauern seiner Zeit. Seine Werke sind in drei Bänden (Paris 1781) gesammelt erschienen, von den gebildeten Kunstfreunden der damaligen Zeit eben so fleissig gelesen, wie sie von denen der Gegenwart bei Seite geschoben werden. Sie enthalten Aufsätze über Plinius, über statuarische Kunst und besonders über den Erzguss viel Lehrreiches. Die Lecture der Schriften Falconet's regte Goethe zu den Zeilen an, von denen wir sprechen. (Bd. 25, S. 11.) „Uebereinstimmung, Harmonie, Gefühl —, sieht das Auge des Künstlers überall in der Natur, überall sieht er die Schwingungen und leisen Töne, womit die Natur alle Gegenstände verbindet. Bei jedem Tritt eröffnet sich ihm die magische Welt, die jene grossen Meister innig und beständig umgab, deren Werke in Ewigkeit den wetteifernden Künstler zur Ehrfurcht hinreissen; — jeder Mensch hat mehrmal in seinem Leben die Gewalt dieser Zauberei gefühlt, die den Künstler allgegenwärtig fasst, und durch die ihm die Welt rings umher belebt wird. Davon fühlt nun der Künstler nicht allein die Wirkungen, er dringt bis in die Ursachen hinein, welche sie hervorbringen. Die Welt liegt vor ihm, möchte ich sagen, wie vor ihrem Schöpfer, der in dem Augenblicke, da er sich des Geschaffenen freut, auch alle die Harmonien geniesst, durch die er sie hervorbrachte und in denen sie besteht. Darum glaubt nicht so schnell zu verstehen,

Digitized by Google

was das heisse: Das Gefühl ist die Harmonie und vice versa. —"

„Ueber das Uebliche" — so heisst es weiter — „sind schon so viele Blätter verdorben worden; mögen diese mit drein gehen. Mich dünkt, das Schickliche gelte in aller Welt für's Uebliche; und was ist in der Welt schicklicher als das Gefühlte? Rembrandt, Rafael und Rubens kommen mir in ihren geistlichen Geschichten wie wahre Heilige vor, die sich Gott überall, auf Schritt und Tritt, im Kämmerlein und auf dem Felde gegenwärtig fühlen und nicht der umständlichen Pracht von Tempeln und Opfern bedürfen, um ihn an ihre Herzen heranzuzerren. Ich setze da drei Meister zusammen, die man fast immer durch Berge und Meere zu trennen pflegt; aber ich dürfte mich wohl getrauen, noch manche grosse Namen herzusetzen und zu beweisen, dass sie sich alle in diesem wesentlichen Stücke gleich waren. — Es sind die biblischen Stücke alle durch kalte Veredlung und die gesteifte Kirchenschicklichkeit aus ihrer Einfalt und Wahrheit herausgezogen und dem theilnehmenden Herzen entrissen worden, um gaffende Augen des Dumpfsinnes zu blenden. Sitzt nicht Maria zwischen den Schnörkeln aller Altareinfassungen vor den Hirten mit dem Knäblein da, als liess sie's um Geld sehen, oder habe sich, nach ausgeruhten vier Wochen mit aller Kindbettsmusse und Weibeseitelkeit auf die Ehre dieses Besuches vorbereitet? Das ist nun schicklich! das ist nun gehörig! das stösst nicht gegen die Geschichte."

„Und so ist alles Costüm lächerlich, denn auch der Maler, der's auch am besten zu beobachten scheint, beobachtet's nicht einen Augenblick. Derjenige, der auf die Tafel des reichen Mannes Stengelgläser setzte, würde übel angesehen werden, und d'rum hilft er sich mit abenteuerlichen Formen, belügt euch mit unbekannten Töpfen, aus welchem uralten Gerümpelschranke er nur immer mag, und zwingt euch durch den markleeren Adel überirdischer Wesen in stattlich gefalteten Schleppmänteln zu Bewunderung und Ehrfurcht." —

„Was der Künstler geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern. Ihr findet Rubens' Weiber zu fleischig? Ich sage euch, es waren seine Weiber, und hätte er Himmel und Hölle,

Digitized by Google

Luft, Erde und Meer mit Idealen bevölkert, so wäre er ein schlechter Ehemann gewesen und es wäre nie kräftiges Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein geworden." —

„Es ist thöricht, von einem Künstler zu fordern, er soll viel, er soll alle Formen umfassen. Hatte doch oft die Natur selbst für ganze Provinzen nur Eine Gesichtsgestalt zu vergeben; — bedenke, dass jeder Menschenkraft ihre Grenzen gegeben sind. Wie viel Gegenstände bist du im Stande so zu fassen, dass sie aus dir wieder neu hervorgeschaffen werden mögen? Das frage dich, geh' vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über alle Welt."

Damals schrieb er auch die wunderbaren Gedichte: „Künstlers Erdenwallen," „Künstlers Abendlied," „Kenner und Künstler," „Kenner und Enthusiast." Noch war er ganz erfüllt von seinem Künstlerberufe, und an den Ufern der Lahn frug er noch die Natur als Orakel, ihm auf eine Frage Antwort zu geben, die ihn innerlich peinigte. Mit seinen literarischen Leistungen wuchs sein Ruf, Alles, was Namen und Berühmtheit hatte, trat mit Goethe in Verbindung. Auch zu einer Verlobung hatte er im Winter 1774 und 1775 Stimmung und Zeit, mit der schönen und reichen Landsmännin Lili (Elisabeth Schönemann), die aber bald wieder zurückging.

In diese Zeit fiel Goethe's erste Reise nach der Schweiz. Die Grafen Stolberg regten dieselbe an. In Zürich trennten sie sich; die kleinen Cantone besuchte Goethe mit seinem Freunde Passarnet. Die „Briefe aus der Schweiz"[1]) enthalten in ihrer ersten Abtheilung nur Aphorismen, die, wie die reizend beschriebene Begegnung mit der unbekleideten schönen Schweizerischen Hetäre, ganz noch den Charakter der Sturm- und Drangperiode an sich tragen, während die zweite Abtheilung — Reisebriefe enthaltend vom 3. October bis 13. November 1779 — einer späteren Zeit angehören. Sie enthalten einige Bemerkungen, die sich hauptsächlich auf Kunst, insbesondere in Basel, beziehen, landwirthschaftliche Schilderungen und Abenteuer. Diese zweite Schweizer Reise machte Goethe mit Karl August.

[1]) Abgedruckt im XIV. Bande der Gesammtausgabe, nach „Werthers Leiden."

Digitized by Google

Der Ruf Goethe's drang auch an den Hof des jungen geistvollen Fürstenpaares Karl August und Louise. Am 7. November 1775 ist er in Weimar eingetroffen, um von dort nicht wieder zurückzukehren. Vor Allem hielt den noch mit seinem Entschlusse Zögernden die liebenswürdige Weise, mit der der Herzog ihm das Bauernhäuschen jenseits der Ilm, an der Wiese vor Oberweimar schenkte, in Weimar fest. Die kleine Eigenwirthschaft hatte für Goethe etwas wahrhaft Beglückendes. Sie bot ihm einen sicheren Rückhalt für das amtliche und zerstreuende gesellige Leben. Im April 1776 bezog er die Hütte, um fortan sechs Jahre Sommer und Winter darin zu leben.[1]) Die freundlichste Aufnahme fand er auch bei der verwitweten Herzogin Amalie, eine begeisterte bei Wieland, der ihn als „göttlichen Menschen" anbetete. Im Juni 1776 war er Geheimer Legationsrath mit Sitz und Stimme im geheimen Concil.

Der erste Aufenthalt Goethe's am Weimarer Hofe war nicht blos der bildenden Kunst zugewendet; Literatur, das Theater, die Gesellschaft occupirten Goethe in einer fast aufreibenden Art. Es zeigt von einer urkräftigen, unverwüstlichen Natur, Jahre lang ein solches Leben auszuhalten und dabei nichts eizubüssen von poetischer Productionskraft. Nebenbei trieb er Naturwissenschaften, die Anfänge seiner naturwissenschaftlichen Studien, insbesondere der Osteologie und Anatomie und Farbenlehre, die in späterer Zeit auch auf seine Kunstanschauungen von Einfluss geworden sind, gehören dieser Epoche seines Lebens an. Anatomie betrieb er unter Loder in Jena, wohl auch, um sich als Zeichner auszubilden. Er lebte in Künstlerart für Kunst, und zog auch Karl August in den Strudel der Kunstinteressen. Karl August fing an sich für Kunst mehr zu interessiren, als es Herder angenehm war, der sich in einer Predigt gegen die Gefahr solcher fürstlichen Passionen aussprach, einer Anschauung, welcher Goethe widersprach.[2]) Der Sammelgeist wuchs bei Goethe fortwährend. Niederländer und Deutsche interessirten Goethe, namentlich Albrecht Dürer, Martin Schön. „Für die Skizze von Fuessli danke ich dir recht herzlich" — schreibt er an Larntner —

[1]) A. Schöll, „Karl August-Büchlein," Weimar 1857. S. 5.

[2]) Schuchardt's Einleitung zur italienischen Reise. Stuttgart 1862. S. 44.

Digitized by Google

„ich habe selbst eine schöne Sammlung von geistigen Handrissen, besonders in Landschaften, auf meiner Rückreise (Schweizer Reise) zusammengebracht; passe doch ein wenig auf, dir geht ja so viel durch die Hände; wenn du so ein Blatt findest, worauf die erste, schnellste, unmittelbarste Aeusserung des Kunstgeistes gedruckt ist, so lass es ja nicht entwischen, wenn du's um leidliches Geld haben kannst."

Die Zersplitterung seiner Thätigkeit, das Hofleben erpressten ihm aber endlich auch Klagen aller Art, die er insbesondere Frau von Stein mittheilte. „Ich muss und will ein neues Leben anfangen," schrieb er 1782, „mein Geist wird kleinlich und hat an nichts Lust. Einmal gewinnen die Sorgen die Oberhand, einmal der Unmuth, und ein böser Genius missbraucht meine Entfernung von euch, schildert mir die lästigste Seite meines Zustandes und räth mir, mich mit der Flucht zu retten." Nichts drückt die Stimmung seiner Seele mehr aus, als die Verse:

„Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiss was ich leide."

Im August-September 1786 war Goethe mit Karl August in Karlsbad. Am 3. September, am Tage des Geburtsfestes des Herzogs, entfernt er sich plötzlich, ohne Abschied zu nehmen, wie wir einfach sagen würden, er ging dem Herzoge nach Italien durch. Als er in der Schweiz war, dünkt er sich schon an der Schwelle des gelobten Landes. Im September 1786 betrat er zum erstenmal den Boden Italiens.

Die Reise ging langsam. In Vicenza sieht er zuerst Palladio. Dieser ist ihm recht innerlich und von innen heraus ein grosser Mensch gewesen. Die höchste Schwierigkeit, mit der dieser Mann, wie alle neueren Archikten, zu kämpfen hatte, ist die schickliche Anwendung der Säulenordnungen in der bürgerlichen Baukunst, da Säulen und Mauern zu verbinden doch immer ein Widerspruch bleibt. In Padua hielt er sich einige Tage auf, mit Aufmerksamkeit studirte er Alles. Was in seinen Briefen aus diesen Städten über Kunst enthalten ist, zeigt den weiten Blick über das ganze Kunstgebiet, den er sich als Sammler erworben hat. Künstler und Archäologen sind in ihren italienischen Reisebriefen viel einseitiger als Goethe. Besonders fällt mir eine Stelle auf, in der er sich, in seiner Zeit so selten,

Digitized by Google

über die Fresken Mantegna's in der Kirche der Eremitaner in Padua aussprach. „Was in diesen Bildern für eine scharfe sichere Gegenwart dasteht! Vor dieser ganz wahren, nicht etwa scheinbaren, effectlügenden, blos zur Einbildungskraft sprechenden, sondern derben, reinen, lichten, ausführlichen, gewissenhaften, zarten, umschriebenen Gegenwart, die zugleich etwas Strenges, Emsiges, Mühsames hatte, gingen die folgenden Maler aus, wie ich an Tizian bemerkte, und nun konnte die Lebhaftigkeit ihres Genies, die Energie ihrer Natur, erleuchtet von dem Geiste ihrer Vorfahren, auferbaut durch ihre Kraft, immer höher und höher steigen, sich von der Erde heben und himmlische, aber wahre Gestalten emporbringen. So entwickelte sich die Kunst nach der barbarischen Zeit."

Durch die alte Wasserstrasse, den Canal von Mestre, kam er nach Venedig. Vom Campanile aus besah er zuerst Venedig; mit Vorliebe setzte er seine Studien über Palladio fort; Vitruv wird sein Brevier; die Carità in Venedig sollte man Jahre lang bewundern. Die Ausgabe der Werke Palladio's von Scamozzi besass er schon, jetzt kaufte er noch die von Galiani. Durch Palladio wird ihm Vitruv und die Alten klar. „Gott sei Dank" — schreibt Goethe wenige Tage vor seiner Abreise von Venedig, am 12. October 1786 — „wie mir alles wieder lieb wird, was mir von Jugend auf werth war! Wie glücklich befinde ich mich, dass ich den alten Schriftstellern wieder näher zu treten wage! Denn jetzt darf ich es sagen, darf meine Krankheit und Thorheit bekennen. Schon einige Jahre her durfte ich keinen lateinischen Autor ansehen, nichts betrachten, was mir ein Bild Italiens erneute. Geschah es zufällig, so erduldete ich die entsetzlichsten Schmerzen. Herder spottete oft über mich, dass ich all' mein Latein aus dem Spinoza lerne, denn er hatte bemerkt, dass dies das einzige lateinische Buch war, das ich las; er wusste aber nicht, wie sehr ich mich vor den Alten hüten musste, wie ich mich in jene abstrusen Allgemeinheiten nur ängstlich flüchtete. Noch zuletzt hat mich die Wieland'sche Uebersetzung der Satyren höchst unglücklich gemacht; ich hatte kaum zwei gelesen, so war ich schon verrückt." Langsam geht die Reise über Ferrara, Bologna nach Perugia. In Assisi sah Goethe das erste vollständige Denkmal der alten Zeit, in Spoleto die

Digitized by Google

erste antike Wasserleitung. Nun fühlte Goethe, wie ihm mit Recht alle Willkürlichkeiten verhasst waren, „alles dieses Willkürliche steht nun todtgeboren da, denn was nicht eine wahre innere Existenz hat, hat kein Leben, kann nicht gross sein und nicht gross werden."

Doch hat ihn der grosse Eindruck nicht niedergedrückt. „Es darf uns nicht niederschlagen, wenn sich uns die Bemerkung aufdrängt, das Grosse sei vergänglich; vielmehr, wenn wir finden, das Vergängliche sei gross gewesen, muss es uns aufmuntern, selbst etwas von Bedeutung zu leisten, das fortan unsere Nachfolger, und wäre es auch schon in Trümmer zerfallen, zu edler Thätigkeit aufrege, woran es unsere Vorvordern niemals haben ermangeln lassen."

Am 1. November zog er in Rom ein, erst von da an schrieb er an seine Freunde, an Frau v. Stein und Herder Briefe, die er später (1814, 1815) zu einem Buche, der „italienischen Reise" zusammengestellt, die in Aller Hände ist. „Endlich kann ich den Mund aufthun, und meine Freunde mit Frohsinn begrüssen. Verzeihen Sie mir das Geheimniss und die gleichsam unterirdische Reise hieher. Kaum wagte ich mir selbst zu sagen, wohin ich ging, selbst unterwegs fürchtete ich mich noch und nur unter der Porta del Popola war ich mir gewiss, Rom zu haben."

„Und lasst mich nun auch sagen, dass ich tausendmal, ja beständig Eurer gedenke in der Nähe der Gegenstände, die ich allein zu sehen niemals glaubte. Nur da ich Jedermann mit Leib und Seele im Norden gefesselt, alle Anmuthung nach diesen Gegenden verschwunden sah, konnte ich mich entschliessen, einen langen einsamen Weg zu machen und den Mittelpunkt zu suchen, nach dem mich ein unwiderstehliches Bedürfniss hinzog. Ja, die letzten Jahre wurde es eine Art von Krankheit, von der mich nur der Anblick und die Gegenwart heilen kann. Jetzt darf ich es gestehen: Zuletzt durfte ich kein lateinisch Buch mehr ansehen, keine Zeichnung italienischer Gegenden. Die Begierde dieses Land zu sehen war überreif; da sie befriedigt ist, werden mir Freunde und Vaterland erst wieder recht aus dem Grunde lieb, und die Rückkehr wünschenswerther, da ich mit Sicherheit empfinde, dass ich so viele Schätze nicht zu

Digitized by Google

eigenem Besitz und Privatgebrauch mitbringe, sondern dass sie mir und Anderen durch's ganze Leben zur Leitung und Förderniss dienen sollen."

„Ja, ich bin in dieser Hauptstadt der Welt angelangt!" setzte er noch am gleichen Tage hinzu. „Wenn ich sie in guter Begleitung, angeführt von einem verständigen Manne, vor fünfzehn Jahren gesehen hätte, wollte ich mich glücklich preisen. Sollte ich sie aber allein, mit eigenen Augen sehen und besuchen, so ist es gut, dass mir diese Freude so spät zu Theil ward . . . . . Nun bin ich hier und ruhig und wie es scheint, auf mein ganzes Leben beruhigt."

Von Rom aus ging er nach dem Süden, Neapel, Paestum, Palermo, kehrte wieder zu längerem Aufenthalte nach Rom zurück, und dort führte er ein echtes Künstler- und Dichterleben und stand insbesondere mit Angelika Kauffmann, Tischbein, H. Meyer und dem Aesthetiker Moritz in intimen Beziehungen. Der Aufenthalt in Italien hat seine Kunstanschauung geklärt, seiner geistigen Strömung Richtung und Zielpunkt gegeben. In Florenz entstand der Tasso. Die Iphigenie, bisher in Prosa verfasst, wurde in Rom in Verse umgearbeitet, die Kunstform der dramatischen Poesie stand klar vor seiner Seele. Das Künstlerthum als solches hat er seit Rom und durch Rom für immer aufgegeben. Er blieb, was er schon früher war, in der Kunst, Liebhaber und Dilettant, Förderer der Kunst und Schriftsteller. Auch über Oeser kam er in's Klare. Das Verhältniss zu Frau v. Stein wurde allerdings „kühler, aber geordneter und männlicher." Im Jahre 1788 kehrte der Dichter nach Deutschland zurück. Die Herzogin Amalie reiste in demselben Jahre mit Herder nach Italien, Goethe blieb in Weimar. Im Jahre 1790 machte Goethe wieder einen Ausflug nach Venedig. Damals entstand sein bezeichnendes Epigramm über Dürer. Schon in Rom hatte er ein Gemälde Dürer's getroffen und freute sich so etwas im Leben zu sehen: „Das Ganze zusammengenommen war einzig gross, doch simpel, und ich wunderte mich nicht, wenn Fremde, die eben in der Charwoche, wo alles zusammentrifft, hereinkommen, sich kaum fassen können." Später bemerkte er ganz bezeichnend über Dürer, dass dieser Treffliche sich ganz aus sich selbst erklären lasse.

Digitized by Google

Der lange Aufenthalt in Italien brachte es mit sich, dass Goethe manche Verhältnisse geändert fand. Sein Empfang war weniger enthusiastisch, seine Beziehung zu einzelnen Personen kühler. Frau v. Stein ist lange Zeit hindurch aus einer sehr zurückhaltenden Stellung nicht herausgetreten. Da näherte er sich einem einfacheren, weniger genial angelegten, arbeitsamen Mädchen, Christine Vulpius, die Goethe 1806 heiratete. Theilweise ihrem Wechselverkehre verdankt man (wie die Metamorphose der Pflanze) die Entstehung der „Römischen Elegien," jenen wunderbaren Cyklus von Dichtungen, die wohl mit zu den glänzendsten Resultaten tief poetischer Eindrücke der italienischen Reise gezählt werden müssen. Er theilte sie brieflich Schiller mit, mit dem von jetzt an Goethe in intime Verbindung trat. Ersterer hatte für bildende Kunst kaum ein Verständniss; desto bedeutsamer waren die Anregungen, die auf dem Felde der Poesie von Schiller ausgingen, und das schöne Wechselverhältniss, das „durch Liebe und Zutrauen, Bedürfniss und Treue endlich alle Wünsche und Hoffnungen übertrifft." Schiller starb am 9. Mai 1805.

Kunst wurde in Weimar viel getrieben.

Den Mittelpunkt der Weimarer Kunstfreunde bilden Goethe und der sogenannte Kunst- oder Goethe-Meyer, ein Schweizer von Geburt, ein Schüler Joh. Caspar Füessli's. In Italien lernte ihn Goethe und später die Herzogin Amalie kennen, auf Goethe's Rath wurde Heinrich Meyer im Jahre 1792 nach Weimar gezogen. Dort wirkte er zuerst als Zeichenlehrer, dann als Director der Akademie, zugleich als Künstler und Gelehrter. Nach der Rückkehr Goethe's aus Italien übernahm Meyer an der Stelle Oeser's sozusagen die künstlerische Führung Goethe's. Das Künstlerthum zwar hatte Goethe vollständig aufgegeben, was er im Jahre 1787, September, noch von Rom schreibt, „ich mag gar nichts mehr wissen, als etwas hervorbringen; ich liege an dieser Krankheit von Jugend auf krank, und, gebe Gott, dass ich sie einmal auflöse," gilt nicht mehr von Weimar. Diese Krisis ist glücklicherweise erfolgt; die Liebe zur Kunst und vor Allem die Liebe zur Förderung der Kunst aber ist bei ihm lebendig geblieben. Heinrich Meyer wurde sein Orakel. Schon aus Rom schrieb er (25. September 1787): „Wie viel ich

Digitized by Google

meinem stillen Schweizer Heinrich Meyer schuldig bin, kann ich nicht sagen. Er hat mir zuerst die Augen über das Detail, über die Eigenschaften der einzelnen Formen aufgeschlossen, hat mich in das eigentliche Machen initiirt ... Er hat eine himmlische Klarheit der Begriffe und eine englische Güte des Herzens. Er spricht niemals, ohne dass ich Alles aufschreiben möchte, was er sagt. So bestimmt, richtig, die einzig wahre Linie beschreibend, sind seine Worte." Die Frucht dieser Weimarer Kunstbestrebungen liegt in literarischen Arbeiten, vor Allem in der von Goethe herausgegebenen, Tübingen bei Cotta erschienenen periodischen Schrift: „Propyläen," deren erstes Stück 1798 erschien, und die bis zum Jahre 1800 fortgesetzt wurden. Die Bestrebungen für Förderung der Kunst hingegen sind wenig fruchtbar geblieben; — nicht blos in dieser Periode im Leben Goethe's, sondern auch in der späteren. Die Gründe dieser Erscheinung sind wohl leicht erklärlich.

Weimar war für Förderung der bildenden Kunst ein zu kleiner Ort; auch verfügte man dort über viel zu geringe Mittel. Das ist dieselbe Täuschung, in der man heutzutage in Weimar, Karlsruhe, Stuttgart und anderen kleinen Städten lebt, wenn man glaubt, mit geringem materiellen und geistigen Capitale auf dem Felde der bildenden Kunst Grosses leisten zu können. In solchen Orten muss man lernen sich bescheiden; in der Vereinsamung gedeihen wohl einzelne Talente, aber nicht die Kunst im Grossen. Instinctmässig suchen Künstler grosse Mittelpunkte, weitaussehende glänzende Bestrebungen. Man irrt sich, wenn man glaubt, in der Renaissance und im Mittelalter wäre es anders gewesen. Brügge und Antwerpen, Köln und Nürnberg, Florenz und Venedig waren auch in früheren Jahrhunderten bedeutende Städte gewesen, in denen sich ein grösseres Culturleben entfaltete.

Dazu kommt noch der den Deutschen gewissermassen angeborene Doctrinarismus, von welchem, wenn auch in einem geringen Grade, Goethe und die Weimarer Kunstfreunde nicht frei waren. Nichts ist vergeblicher, als Richtungen begünstigen, Tendenzkunst fördern zu wollen. Die Richtungen in der Kunst werden durch productive, leistungsfähige Künstler gegeben und sind durch alle Zeiten von ihnen gegeben worden.

Digitized by Google

Die echte Kunstförderung besteht darin, wirklichen Talenten, welchen Richtungen sie auch angehören mögen, die Bahnen zu ebnen, und keine Gelegenheit zur Hervorbringung gediegener Kunstwerke vorübergehen zu lassen. Das Auftreten neuer Richtungen auf dem Gebiete der bildenden Kunst gehört zwar nicht so ganz zu den Geheimnissen des Bildungsprocesses des menschlichen Geistes, aber die Wurzeln der künstlerischen Triebkraft liegen in den Tiefen der menschlichen Seele und der menschlichen Geschichte, so dass sie oft ganz plötzlich und ungeahnt hervortreten, und wir erst später, wenn die Entfaltung ganz klar geworden ist, zur Erkenntniss des Bodens gelangen, aus dem sie hervorgewachsen sind. Und so ist es gekommen, dass die Preisaufgaben der Weimarer Kunstfreunde erfolglos blieben; nicht Ein nennenswerther Name ist aus dem Weimarer Kreise hervorgegangen. Unter den preisgekrönten Künstlern kommt kein solcher vor. Die akademisch kühlen antikisirenden Ansichten Heinrich Meyer's und seiner Genossen zeigen dass sie keine Ahnung von der damals neu aufblühenden Romantik und ihrer weltbewegenden Bedeutung gehabt haben; unerkannt ist an ihnen das Talent des Peter Cornelius vorübergegangen.

Aber anders ist es mit ihren kunstliterarischen Bestrebungen auf dem eigensten Boden, wo die Weimaraner zu Hause waren, auf dem Gebiete der Literatur; da ist manches veröffentlicht worden, was heutigen Tages hoch gewürdigt zu werden verdient. Manches ganz bedeutsame Wort, manche tiefe Betrachtung hat Goethe insbesondere in den „Propyläen" niedergelegt. Literarische und künstlerische Production gehen nebeneinander, jede ihren eigenen Weg. Sie durchkreuzen sich oft, stossen sich ab, fördern sich auch gegenseitig unmittelbar, und direct und insbesondere wird die Künstlerwelt durch die Literatur eingeladen zur Reflexion und Besinnung über sich selbst. Darin liegt der Werth der Kunstliteratur und speciell auch der Weimaraner Kreise. Die einleitenden Worte zu den „Propyläen" sind Goethe's eigenes Glaubensbekenntniss. „Der Mensch," sagt er, „ist der höchste, ja der eigentlichste Gegenstand bildender Kunst." — „Die Natur ist von der Kunst durch eine ungeheure Kluft getrennt, welche das Genie ohne äussere Hilfsmittel nicht zu überschreiten vermag. Sie ist für den Künstler die Schatz-

Digitized by Google

kammer der Stoffe im allgemeinen. Indem der Künstler irgend einen Gegenstand der Natur ergreift, gehört dieser schon nicht mehr der Natur an. Ja, man kann sagen, dass der Künstler ihn in diesem Augenblicke erschaffen, in dem er ihm das Bedeutende, Charakteristische, Interessante abgewinnt, oder vielmehr erst den höheren Werth hineinlegt." — „Der echte, gesetzgebende Künstler" — schreibt er weiter — „strebt nach Wahrheit, der gesetzlose, der einem blinden Trieb folgt, nach Naturwirklichkeit. Durch jenen wird die Kunst zum höchsten Gipfel, durch diesen auf ihre niedrigste Stufe gebracht." Den Theorien Lessing's folgend, spricht Goethe gegen die Vermischung der verschiedenen Arten der Kunst. Er hält diese für ein vorzüglichstes Kennzeichen des Verfalles der Kunst. Auch den Satz Lessing's, dass alle bildende Kunst zur Malerei, alle Poesie zum Drama strebe, hält er aufrecht. Es ist ferner auch gewiss nicht unrichtig, wenn Goethe ausspricht, dass dem deutschen Künstler, überhaupt jedem neuen und nordischen es ja beinahe unmöglich, von dem Formlosen zur Gestalt überzugehen, und wenn er auch bis dahin durchgedrungen wäre, sich dabei zu erhalten. „Auf die Erfindung wird der höchste Werth gelegt."

Auch das, was über Kunstkenner gesagt wird, ist sehr richtig. „Zur Kenntniss und zur Einsicht der Kunst sind mehr Menschen fähig als zur Ausübung, aber auch da kommt es darauf an, nach dem höchsten zu streben. Auch für den, der sich mit der Kenntniss abgibt, kommt es vor Allem auf das Anschauen an, es kommt darauf an, dass bei dem Wort, wodurch man ein Kunstwerk zu erläutern hofft, das Bestimmteste gedacht werde, weil sonst gar nichts gedacht wird." — „Einer Täuschung geben sich oft Kenner und Künstler hin; vollendete, reizende Kunstwerke, die dem Menschen ein bequemes Gefühl seiner selbst, die ihm Heiterkeit und Freiheit einflössen, erregen bei dem nachstrebenden Künstler den Begriff, dass auch das Hervorbringen bequem sei. Und so werden die Nachkommenden gereizt, sich's leicht zu machen."

Die Propyläen enthalten eine Reihe von selbstständigen Aufsätzen Goethe's, von denen diejenigen, welche „der Sammler und die Seinigen" über „Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der

Digitized by Google

Kunstwerke" über „Laokoon" betitelt sind, so wie die „Einleitung in die Propyläen", und die mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von Diderot's „Versuch über die Malerei" besonders hervorgehoben werden müssen. Die Beschreibung der Laokoon-Gruppe ist ein Meisterstück einer Schilderung eines plastischen Kunstwerkes. Noch heute hat diese Beschreibung auch für Archäologen wissenschaftlichen Werth, wie Blümner[1]) in seiner grossen Ausgabe des Lessing'schen Laokoon bezeichnend hervorgehoben hat.

Goethe hat nur Weniges von dem übersetzt, was Diderot über Kunst geschrieben hat; weder die Pensées détachées sur la peinture, welche der Schilderung des Salons vom Jahre 1767 angeschlossen waren, noch die Essais sur la peinture oder die köstliche Schilderung des Salons vom Jahre 1765 und 1767. Es lag dies auch nicht in seiner Absicht. Die Schriften von Diderot über Kunst nehmen eine beachtenswerthe Stelle in der Literatur seiner Zeit ein. Der Pariser Salon, der heute noch existirt, wurde in jener Zeit eröffnet; dies war ein Ereigniss für die ganze geistreiche Welt von Frankreich oder vielmehr von Paris, in dem schon damals sich ganz Frankreich verkörperte. Die Geister waren erfüllt von den Ideen der Encyklopädisten und von den Schriften Jean Jacques Rousseau's. Der Naturzuştand der Menschheit war die geistige Voraussetzung, von der man Staat und Kunst beurtheilte; dem conventionellen Leben wurde auf allen Gebieten der Krieg erklärt. Ueberdrüssig der steifen Hofsitte, der ungesunden gesellschaftlichen Verhältnisse, der historischen Gemälde im Style Poussin's, Le Brun's, Le Sueur's, suchte man nach natürlichen Zuständen, und Diderot vertheidigte das einfache Genrestück und Rührstück, Greuze, Chardin, die mit ihren Vorgängern Gillot und vor Allem Watteau gegen die steifleinene gepuderte akademische Historie Front machten, das stimmt theilweise zu den Jugendschriften Goethe's aus der Zeit des Strassburger Aufenthalts, wenn er sagt: „Nur da wo Vertraulichkeit, Bedürfniss, Innigkeit wohnen, wohnt alle Dichtungskraft, und wehe dem Künstler, der seine Hütte verlässt, um in den akademischen Pranggebäuden sich zu verflattern! Denn wie geschrieben steht, es sei schwer, dass ein Reicher in's Reich Gottes komme, ebenso schwer ist's auch, dass ein Mann, der sich der

Digitized by Google

veränderlichen modischen Art gleichstellt, der sich an der Flitterherrlichkeit der neuen Welt ergötzt, ein gefühlvoller Künstler werde. Alle Quellen natürlicher Empfindung, die der Fülle unserer Väter offen waren, schliessen sich ihm. Die papierene Tapete, die an seiner Wand in wenigen Jahren verbleicht, ist ein Zeugniss seines Sinnes und ein Gleichniss seiner Werke." Aber in der Zeit, in welcher Goethe die Aufsätze über Diderot arbeitete, war er voll reifer Ueberlegung über die Grundlage des Kunststudiums; es war ihm daher Bedürfniss, die geistvollen naturalistischen Paradoxen Diderots zu bekämpfen und er bekämpft sie — und gewiss mit Recht. Dem Diderot'schen Paradoxon, „die Natur macht nichts Incorrectes, jede Gestalt, mag sie schön oder hässlich sein, hat ihre Ursache und unter allen existirenden Wesen ist keines, das nicht wäre, wie es sein sollte," — setzte er den Satz entgegen, „die Natur macht nichts Inconsequentes, jede Gestalt, sei sie schön oder hässlich, hat ihre Ursache, von der sie bestimmt wird, und unter allen organischen Naturen ist keine, die nicht wäre, wie sie sein kann. — Die Natur scheint, um ihrer selbst willen, zu wirken, der Künstler wirkt als Mensch der Menschen willen, — aus dem, was die Natur uns darbietet, lesen wir uns im Leben das Wünschenswerthe, das Geniessbare nur kümmerlich aus; was der Künstler dem Menschen entgegenbringt, soll alles den Sinnen festlich und angenehm, alles geniessbar und befriedigend, alles für den Geist nährend, bildend und erhebend sein: und so gibt der Künstler, dankbar gegen die Natur, die auch ihn hervorbrachte, ihr eine zweite, aber eine gefühlte, eine gedachte, eine menschlich vollendete zurück."

Lebhaft wendet er sich gegen den Satz Diderot's „Es gäbe nichts Manierirtes, weder in der Zeichnung, noch in der Farbe, wenn man die Natur gewissenhaft nachahmte. Die Manier kommt vom Meister, von der Akademie, von der Schule, ja sogar von der Antike." „Man vergesse nicht," sagt Goethe darauf, „dass man einen Künstler, den man ohne Kunstanleitung zur Natur hinstösst, von Natur und Kunst zugleich entferne." Viel besser stellt sich Goethe zu den Abschnitten, welche Diderot bescheiden seine kleinen Ideen über die Farbe nennt. Da trifft Diderot den Nagel auf den Kopf, wenn er z. B.

Digitized by Google

über die hohe Wirkung des Colorites sagt; „die Zeichnung gibt den Dingen Gestalt, die Farbe das Leben. Sie ist der göttliche Hauch, der alles belebt. Nur die Meister der Kunst sind die wahren Richter der Zeichnung, die ganze Welt kann über die Farbe urtheilen. Wenn es mehrere treffliche Zeichner gibt, so gibt es wenige grosse Coloristen; ebenso verhält sich's in der Literatur. Hundert kecke Logiker gegen einen grossen Redner, zehn grosse Redner gegen einen trefflichen Poeten."[1])

Diderot und Goethe's Bemerkungen über ihn verdienen aufmerksam gelesen zu werden gerade in unseren Tagen, wo nicht wenige Künstler von unreifen Gedanken über Colorit und Naturalismus beherrscht werden. Die Lekture der Schriften Diderot's ist gegenwärtig durch das eingehende Werk K. Rosenkranz's „Diderot's Leben und Werke" (Leipzig 1866, Brockhaus, 2 Bände) und durch die ganz eminente Ausgabe der Diderotschen Schriften in 4 Bänden (Paris, Garnier Frères, 1876) erleichtert worden.

Auch in den Blättern, welche den Titel „Ueber Wahrscheinlichkeit und Wahrheiten der Kunstwerke"[2]) tragen, suchte Goethe Wahrheit von der Wirklichkeit zu scheiden, nur dem ganz ungebildeten Beschauer könne ein Kunstwerk als Natur erscheinen. Dass ein vollkommenes Kunstwerk sich als ein Naturwerk darstellen könne, erklärt er daraus, dass es mit der besseren Natur des Menschen übereinstimmt, übernatürlich aber nicht aussernatürlich sei, und dass das Kunstwerk in dem Sinne auch ein Werk der Natur ist, als es ein Product des menschlichen Geistes ist, der es durch die Bedeutung und Würde der Auffassung über die Natur erhebt. „Es will durch einen Geist, der harmonisch entsprungen und gebildet ist, aufgefasst sein, und dieser findet das Vortreffliche, das in sich Vollendete, auch in seiner Natur gemäss. Davon hat der gemeine Liebhaber keinen Begriff; er behandelt ein Kunstwerk wie einen Gegenstand, den er auf dem Markte antrifft: aber der wahre Liebhaber sieht nicht nur die Wahrheit des Nachgeahmten, sondern auch die Vorzüge des Ausgewählten, das Geistreiche der Zusammenstellung, das Ueberirdische der kleinen Kunstwelt;

[1]) S. Rosenkranz, Goethe, pag. 67.

[2]) Propyläen 1798, I. 1. S. 55 etc. etc.

Digitized by Google

er fühlt, dass er sich zum Künstler erheben müsse, um das Werk zu geniessen, er fühlt, dass er sich aus dem zerstreuten Leben sammeln, mit dem Kunstwerke wohnen, es wiederholt anschauen, und sich selbst dadurch eine höhere Existenz geben müsse."

In der Zeit seines Weimar'schen Aufenthaltes war Goethe durch zahlreiche praktische und literarische Unternehmungen in Anspruch genommen. Neben diesen Arbeiten, welche auch mit seiner amtlichen Stellung zusammenhängen, gehen wissenschaftliche Bestrebungen über Kunst Hand in Hand mit poetischen Productionen und mit weit ausgreifenden literarischen Correspondenzen und Berichterstattungen. Je mehr sich Goethe den politischen Strömungen der Zeit selbst abwandte und den Bewegungen der Revolution, den kriegerischen Ereignissen, der Politik des Tages ferne blieb, desto mehr versenkte sich sein Geist in Kunst und Natur. Für Schillers Horen 1795 bis 1797 arbeitete er die Römischen Elegien und begann die Uebersetzung des Lebens von Benvenuto Cellini, welche allerdings heute, wo die Ausgaben von Molini (1832) und von Bianchi (1852), ausserdem noch die Briefe und Abhandlungen Cellini's vorliegen, für die Kenntniss Cellini's und seines Lebens nicht mehr ausreicht; aber für die damalige Zeit war dieselbe von grossem Werthe. Beendigt wurde sie erst im Jahre 1803. Wenn es sich darum handeln würde, die Goethe'sche Uebersetzung neu herauszugeben, so müsste man sie mit einem fortlaufenden Commentar und Ergänzungen versehen, um den Anforderungen unserer Zeit zu entsprechen. Aber trotz der Mängel ist die Uebersetzung in ihrer durchsichtigen klaren Ausdrucksweise eine Perle in der deutschen Uebersetzungsliteratur. In dieselbe Zeit fällt ein Aufsatz über Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi nach der Beschreibung des Pausanias, restaurirt von den Gebrüdern Riepenhausen. Mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte Goethe alle Erscheinungen der Literatur, welche sich auf das klassische Alterthum beziehen. Es gibt kaum Eine in dieses Gebiet einschlägige Publication von Bedeutung, welche Goethe nicht veranlasst hätte, sein Votum abzugeben. Seine Recensionen sind ein fortlaufendes Repertorium der klassischen Literatur seiner Zeit.

Digitized by Google

Die kunstwissenschaftlichen Arbeiten der nächsten Zeit gruppiren sich um die antike Kunst, Winckelmann und sein Jahrhundert, und das Leben Hackert's; die naturwissenschaftlichen, soweit sie hieher gehören, um das Gebiet der Farbenlehre. „Winckelmann und sein Jahrhundert" wurden in den Jahren 1804 und 1805 vollendet, in demselben Jahre, wo der Druck der Farbenlehre beginnt.

Winckelmann's Einfluss auf Goethe ist nicht zu schildern, ohne auch Lessings zu erwähnen, und auf die Jugendzeit, den Leipziger Aufenthalt, zurückzugreifen. Oeser war es — wie erwähnt — vor Allem, der ihn auf Lessing und Winckelmann hinwies; der Aufenthalt in Rom, der Verkehr mit Tischbein konnte nur dazu beitragen, die Begeisterung für Winckelmann zu steigern. Die Weimaraner Kunstfreunde insgesammt bewegten sich auf dem durch Winckelmann geebneten Geleise, und die neue auftauchende Romantik nöthigte sie in den Theorien Winckelmann's und seiner Schule einen sichern Hinterhalt zu finden. Lessing's Laokoon hatte damals noch denselben mächtigen Einfluss auf alle Geister, wie noch gegenwärtig auf jene, welche dieses unübertroffene Meisterstück kritischen Scharfsinnes in unseren Tagen nicht blos lesen, sondern auch studiren. „Man muss Jüngling sein", sagt Goethe, um sich zu vergegenwärtigen, welche Wirkung Lessing's Laokoon auf uns ausübte, indem dieses Werk uns aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriss. Das so lange missverstandene: ut pictura poesis war auf einmal beseitigt, der Unterschied der bildenden und redenden Künste klar, die Gipfel beider erschienen nun getrennt, wie auch ihre Basen zusammenstossen mochten. Der bildende Künstler sollte sich innerhalb der Grenzen des Schönen halten, wenn dem redenden, der die Bedeutung jeder Art nicht entbehren kann, auch darüber hinauszuschweifen vergönnt wäre. Jener arbeitet für den äusseren Sinn, der nur durch das Schöne befriedigt wird, dieser für die Einbildungskraft, die sich wohl mit dem hässlichen noch abfinden mag." XXV. 162.

Die langjährigen Studien über Winckelmann fanden ihren Abschluss in dem Buche Winckelmann und sein Jahrhundert, das in den Jahren 1804 und 1805 geschrieben und

Digitized by Google

der Herzogin Amalia gewidmet ist. Winckelmann's Jugendarbeit: „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst", im Jahre 1755 erschienen, sein grosses bahnbrechendes Werk: „Geschichte der Kunst des Alterthums," Dresden 1764, beschäftigten Goethe andauernd. Was Winckelmann von heidnischen Ideen in seine Anschauungsweise herübernahm, das klang in mehr als einem Punkte sympathisch in Goethe's Seele nach. Selbst seine Todesart pries er, da es ihm gegönnt war „auf der höchsten Stufe des Glückes aus der Welt zu scheiden, dass er von dem Gipfel des menschlichen Daseins zu den Seligen emporgestiegen, die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geisteskräfte nicht empfunden; dass ein kurzer Schreck, ein schneller Schmerz — bekanntlich starb Winckelmann von Mörderhand Areangeli's in Triest am 8. Juni 1768 — ihn von den Lebenden hinweggenommen. Er hat als ein Mann gelebt und ist als ein vollständiger Mann von hinnen gegangen. Denn in der Gestalt, wie ein Mensch die Erde verlässt, wandelt er unter den Schatten und so bleibt uns Achill als ein ewig strebender Jüngling gegenwärtig. Dass Winckelmann früh hinwegschied, kommt auch uns zu Gute, von seinem Grabe her stärkt uns der Anhauch seiner Kraft und erregt in uns den lebhaftesten Drang, das, was er begonnen, mit Eifer und Liebe fort und immer fortzusetzen."

Für die antike Kunst behielt Goethe eine constante Vorliebe. Sie wurzelte in der ganzen Geistesanlage Goethe's, nicht blos in dem Mangel jeglichen Zuges von christlicher Gläubigkeit, sondern auch in dem ihm in eminentem Sinne angehörigen Verständniss für ideale Formenschönheit, für Durchsichtigkeit und Klarheit im Denken und im Dichten. Es lag etwas heidnisches in seiner Seele, ein Zug von olympischer Ruhe. Diese Vorliebe für die Antike wuchs mit den Jahren, und nahm an Intensität in jenen Zeiten zu, in denen er sich innerlich mit den deutschthümelnden Romantikern in einem vielleicht noch stärkeren Gegensatz befand, als er sich in Versen und Prosa ausdrückte.

Es kommen daher in fast allen Lebensepochen Goethe's Aufsätze und Gedichte antiken Ursprunges und Sinnes vor, die eine ganz eigenthümliche Stellung in seinem Leben und in seinen

Digitized by Google

Schriften einnahmen. In mehreren dieser Aufsätze verhält sich Goethe als Kunstliebhaber, eine Eigenschaft, auf die er mit Recht grosses Gewicht legte. War er ja doch in einem seiner frühesten Aufsätze (1772) über „Sulzer's Allgemeine Theorie der Künste" schon darüber verstimmt, dass sich Sulzer, von seinem Standpunkte eines philosophirenden Aesthetikers aus, so wenig respectvoll über Kunstkenner aussprach. Durch die Auffassung der Antike vom Standpunkte eines universell gebildeten Kunstkenners, dem Ruysdael, Rembrandt und die niederländischen Blumenmaler so werth waren, wie die Epigramme über Myron's Kuh und antike Reliefs, unterscheiden sich Goethe's Aufsätze und Ausprüche über die Antike wesentlich von denen schulmässiger Philologen.

Dann war auch Goethe vielfach gerade bei Aufsätzen über antike Kunst bemüht, die Vorwürfe der antiken Kunst modernen Künstlern näher zu rücken. In dem Nachtrage zu der Besprechung der Gemälde Polygnot's in der Lesche zu Delphi hebt er es hervor, wie sehr es Pflicht sei, den Künstlern zweckmässig vorzuarbeiten, da diese immer mehr Trieb zeigen sich dem Alterthume zu nähern. Welcher Fortschritt zeige sich, wenn man die Riepenhausen'schen Blätter mit den Versuchen des sonst so verdienten Grafen Caylus vergleicht! Wie früher mit Vitruv, so beschäftigt sich später Goethe eingehend mit Philostrat und einzelnen Werken antiker Kunst, mit besonderer Rücksichtnahme auf das, was den Künstlern seiner Zeit frommen sollte. Auch unter den Werken der Renaissance bevorzugte er jene, welche, wie das Abendmahl Lionardo da Vinci's, Christus und die 12 Apostel nach Rafael, Mantegna's Triumphzug, an Antikes dem Gegenstand oder der Form nach anklingen. Auch die hervorragenderen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur oder Kunst, die Arbeiten von Klenze, Hittorf, Zahn, regen ihn zu literarischer Thätigkeit an.

Auch Goethe's Poesien müssen erwähnt werden, wenn es sich darum handelt, den Einfluss der Antike auf Goethe zu beurtheilen. Es handelt sich dabei nicht blos um jene Gedichte, welche antike Themen behandeln, sondern auch um den massgebenden Einfluss der antiken Welt- und Kunstanschauung auf die gesammte poetische Production Goethe's. Der Abglanz der

Digitized by Google

Formenschönheit der antiken Dichtung ruht auf Allem, was Goethe dichtet. Die mit Vorliebe gepflegte elegische Versform, die Gedichte in pindarischer Art, Dramen wie die Iphigenie und Torquato Tasso, sein „Hermann und Dorothea", verdanken ihre Formvollendung, ihre vollendete Schönheit dem stillen aber mächtigen Einflusse der Antike auf Goethe. Und wie sollte man es verübeln, dass Goethe, was er an sich selbst erfahren, auch anderen als Vorbild empfahl und nie davon abliess, die Antike als das Vorbild hinzustellen? —

Unmittelbar nach dem Erscheinen von „Winckelmann und sein Jahrhundert" beschäftigte ihn die Sammlung der Materialien zum Leben Philipp Hackert's, das später in Tübingen im Jahre 1811 selbstständig erschien. Von besonderem Interesse für Maler ist Goethe's Schrift über den Landschaftmaler Ph. Hackert, nicht wegen der Bedeutung des Künstlers, nicht wegen des Werthes der Schrift, sondern weil Philipp Hackert's Anschauungen über Landschaftmalerei für die Zeit charakterisch sind. Goethe hat diesen Künstler weit überschätzt, wie er früher Tischbein, und Oeser überschätzt hat. Er suchte Bedeutsames und sprach Bedeutsames auch über minder Grosses seiner Zeit, weil er selbst den Drang nach dem Grössten in sich trug und sich so in seinem Innern alles in grösserem Masstabe darstellte. Hackert suchte sich von der conventionellen Manier, welche damals in Composition und Vortragsweise der Landschaft herrschte, loszureissen, und ist für jene Art Eklektizismus von Wichtigkeit, der es auf der einen Seite mit den grossen Meistern und der Antike, auf der anderen Seite mit der Natur nicht zu verderben sucht. Insbesondere in Rom, wo seit der Zeit der dort weilenden Niederländer Bril, Poelenburg, Bloemaert, T. Both, Elzheimer, Asselyn, Cl. Lorrain, gründliche Studien ganz aufgehört hatten oder die Camera obscura angewandt wurde, wie jetzt die Photographie, hatte es Aufsehen erregt, dass Philipp Hackert und sein Bruder Johann mit grossen Portefeuilles auf dem Lande umherzogen, mit der Feder ganze Umrisse zeichneten, ganze Gemälde in Wasserfarbe nach der Natur vollendeten. Seine Bilder hatten daher für seine Zeit einen grossen Reiz und er war immer mit Aufträgen beehrt, und von Engländern umlagert. Unter seinen Papieren († 1807, alt 70 Jahre) fanden sich auch theoretische

Digitized by Google

Fragmente über Landschaftsmalerei, die Goethe oder eigentlich H. Mayer am Ende der Biographie mittheilt und die eigentlich das Interessanteste an der ganzen Schrift überhaupt sind. Es ist für ihn und seine Zeit sehr bezeichnend, dass er nach einer sogenannten schönen Natur strebt, dass er meinte, der Künstler habe die Aufgabe, sich diese zu merken, damit sie ihm bei der mangelhaften Natur aushelfe, damit er die schönsten Regeln der Kunst finde, und ihm das schöne Ideal nicht fremd sei. Der Künstler solle niemals eine verstümmelte Natur nachahmen, sogar wenn er eine kranke und sterbende Natur nachahmt, muss er auch hier das Schöne zu finden wissen, und sowohl bei nachgezeichneten als componirten Bäumen muss alles schön und lachend, freundlich und lieblich sein. Weiter suche der Künstler nicht blos alle Arten Baumschlag ordentlich zu studiren, sondern er suche auch die Gestalt eines schönen Gartenbaumes. Den schönen Baum findet er nun in der Gestalt, dass sich über den unteren dicken Stamm eine Gabel von 2 Zweigen bildet, und dass die Aeste sich schön schwingen und variiren. Dazu einige Felsen, Steine, und etwas Fernung, und es entsteht eine schöne Landschaft, wo der Baum am ersten brillirt. Was nun die Beleuchtung betrifft, so muss er auch darin ein schönes Licht suchen, in dem die Natur den besten Effect macht, früh Morgens, oder etwas später, gegen Abend oder bei untergehender Sonne. In der Composition der Landschaften habe er vorzüglich darauf zu sehen, dass alles grandios sei. Nicola und Gasp. Poussin, Caracci und Dominichino seien das Vorbild, denn diese Meister formiren einen grossen einnehmenden Styl. Grosse Linien, grosse Massen besonders in den Bäumen herrschen vor; genug, man muss die Wahrheit der Natur nicht im Detail suchen. Eine Ansicht, welche jener ganz entgegengesetzt ist, der jetzt viele Künstler huldigen, welche die Aufgabe der Kunst blos in der Wahrheit des Details oder in einer mehr kecken als harmonischen Farbe suchen. Claude Lorrain ist ihm das höchste im Colorit; bei G. Poussin fand er, dass das Colorit nicht harmonisch sei. Eine Ansicht, die ganz unrichtig ist. In jedem guten Meister ist das Colorit harmonisch, und zwar deswegen, weil jede grosse Kunstanschauung aus Harmonie hervorgeht, sei sie nun welche

Digitized by Google

sie wolle. Der ist kein grosser Künstler, der die Harmonie nicht in sich trägt, und sie nicht wiederzugeben versteht. Hackert strebte dem sogenannten Silbertone nach und fand in den meisten Niederländern einen Kunstton (wie gut, wenn der Künstler Kenner ist), der oft dem Künstler, öfter dem Torf- und Steinkohlengeruch zuzuschreiben ist. Der Silberton schien ihm wohl auch wegen der sittlichen Wirkung nothwendig, die er durch die Landschaft erzielen will.

Je tiefer Goethe sich mit der Frage beschäftigte, wie die Kunst zu fördern sei, je mehr er sich mit den Weimaraner Kunstfreunden identificirte, desto mehr kam er in Widerspruch mit den neu auftretenden Strömungen seiner Zeit; theilweise entfremdete er sich auch den Kunstbestrebungen seiner Jugendzeit, mit welcher die vornehme Abgeschlossenheit und die Ruhe seines späteren Wesens gewaltig contrastirte. Die neue romantische Schule, wie die naturalistischen Bestrebungen waren ihm gleich unbequem, in Briefen, insbesondere an seine intimen Freunde wie Zelter, machte er sich Luft. „O ihr Athenienser", schreibt er an ihn, 20. Januar 1818 von Jena aus, „seid ihr es werth, dass man um euretwillen sich solche Bemühungen macht!"[1]) In Sinngedichten, Legenden und Xenien, in den wunderbaren Dichtungen der Gott und die Bajadere und die Braut von Korinth treten diese Oppositionsbestrebungen offen zu Tage. Schon in seiner „Reise am Main, Rhein und Neckar" in dem Jahre 1814 und 1815 tritt eine kühle historische Betrachtung der mittelalterlichen Kunstwerke in den Vordergrund. Wärmer wird seine Ausdrucksweise, wo er über seine Vaterstadt Frankfurt berichtet. In bitterm Spott äussert er sich in Briefen „über den seichten Dilettantismus der Zeit, der in Alterthümelei und Vaterländelei einen falschen Grund, in Frömmelei ein schwächendes Element sucht, eine Atmoshpäre, worin sich vornehme Weiber, halbkennende Gönner und unvermögende Versucher so gern begegnen." Die Ansprüche der antikisirenden Künstler seiner Zeit, welche auf Hebung der Technik loszielten bekämpfte Goethe. „Sie hindern jene gänzliche Abstraction und Erhebung über das Wirkliche, welche

[1]) Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. I. Bd., p. 433.

Digitized by Google

von den identischen Darstellungen der Plastik, die blos die Formen in ihrer höchsten Reinheit und Schönheit liefern soll, gefordert wird." Als ob ohne die Ansprüche des Materiellen nicht überhaupt Kunst unmöglich wäre. Das erinnert ganz an die platonisirenden Anschauungen Winckelmann's, der in den in seiner Art wunderbaren Beschreibungen des Belveder'schen Apollo eine Plastik preist, die durch keine Adern und Sehnen ersetzt, uns in das Reich unkörperlicher Schönheiten versetzend, am Ende doch dahin hinausläuft, eine akademisch-antikisirende leere Form an die Stelle einer schönen und lebensvollen zu setzen, als ob es möglich wäre, die Kunstbedürfnisse und Interessen von Völkern anderer Racen und anderer religiöser und sittlicher Anschauung, mit blosser Nachahmung der Griechen und Römer zu befriedigen.

In richtiger poetischer Intuition empfand es Goethe [1]) selbst, dass es mit der blossen sogenannten schönen Kunst nicht abgethan sei und bemerkt sehr wahr: „Die Kunst ist lange bildend, eh' sie schön ist, und doch so wahre grosse Kunst, ja oft wahrer und grösser als die schöne selbst, denn in dem Menschen ist eine bildende Natur, die sich gleich thätig beweist, wenn seine Existenz gesichert ist. Sobald er nichts zu sorgen und zu fürchten hat, greift der Halbgott wirksam in seiner Ruhe umher nach Stoff, ihm seinen Geist einzuhauchen. Und so modelt der Wilde mit abenteuerlichen Zügen, grässlichen Gestalten, hohen Farben seine Cocos, seine Federn und seinen Körper; und lässt die Bildnerei aus den willkürlichsten Formen bestehen, sie wird ohne Gestaltsverhältniss zusammen stimmen, denn eine schuf sie zum charakteristischen Ganzen".

Partei ergriffen im modernen Sinne des Wortes hat Goethe nicht. Davor bewahrte ihn sein cosmopolitischer Sinn, die breit angelegte alle Völker umfassende Kenntniss der Literatur und Kunst, und ein ihm angeborenes vornehmes Wohlwollen, ernstere Bestrebungen der Kunst zu fördern, auch dann, wenn sie ihm nicht ganz sympathisch waren. Diese Eigenschaft Goethe's tritt in seiner langen literarisch-kritischen Laufbahn bezeichnend hervor. Es ist dies ein Zug, der auch an Wilhelm von Hum-

[1]) XXXIX, p. 351.

Digitized by Google

boldt bemerkbar ist, und der sehr häufig mit Unrecht als Schwäche des literarischen Charakters bezeichnet wird. Goethe hat sehr früh, kurze Zeit nach seiner Rückkehr von Strassburg nach Frankfurt, die Bahn dieser literarischen Kritik betreten; bis an sein Lebensende hat er dieselbe in gleich universalem und wohlwollendem Geiste fortgeführt.

Für diese Art von literarischer Thätigkeit bildet für Goethe die bei Cotta herausgegebene Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum", zwischen den Jahren 1816 und 1832 in sechs Bänden erschienen, einen Mittelpunkt. Die beiden ersten Bände führen den bezeichnenden Beisatz: Ueber Kunst und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden", durch welchen selbstverständlich nicht blos der geographische Bezirk, der vorzugsweise berücksichtigt werden sollte, bezeichnet wird, sondern auch auf die Boisserées, insbesondere aber auf Sulpiz hingedeutet wird, welche mit den Anstoss zur Gründung dieser Zeitschrift gegeben haben. Goethe selbst nennt sich nicht mehr als Redacteur, wie es bei den Propyläen der Fall war. Sein Antheil war passiver, seine Mitarbeiter bezeichnete er kalt genug als „verständige und gute Menschen". Die Tedenz dieser Zeitschrift kennzeichnet mit wenigen Worten Goethe's Ausspruch: „Classisch ist das Gesunde, romantisch das Kranke." Die Aufsätze, die Goethe selbst in dieser Zeitschrift veröffentlichte, sind theilweise schon früher geschrieben, theilweise gleichzeitig entstanden; mehrere unter ihnen, wie die über Myron's Kuh, über Lionardo da Vinci's Abendmahl nach Bossi u. s. f. gehören mit zu dem Besten, was Goethe über Kunst geschrieben. In dem Briefwechsel mit Zelter macht Goethe auf einen im zweiten Hefte der Zeitschrift schon 1817 mit W. K. F. gezeichneten Aufsatz „Neudeutsche religiöse patriotische Kunst" mit ganz besonderem Behagen aufmerksam, der so recht Goethe's Stellung zur neuromantischen Schule kennzeichnet, mit der er sich selbst in directen Kampf einzulassen weder Lust noch Neigung hatte. Der Aufsatz, welcher historisch der Entwicklung der neudeutschen Kunst sich zuwendet, erwähnt der leidenschaftlichen und „wackeren Künstler und geistreichen Kunstfreunde, welche zu dem ehrenwerthen, naiven, doch etwas rohen Geschmack zurückkehren, in dem die Meister des

Digitized by Google

14. und 15. Jahrhunderts verweilten". Er macht auf die Gefahr aufmerksam, „den schönen Styl der Formen gegen Magerkeit, klare heitere Darstellungen gegen abstruse, trübsinnige Allegorien umzutauschen und das Charateristische (was bekanntlich Heinrich Meyer so sehr betonte), Tüchtige und Kräftige immer mehr zu verlieren". Mit Bedauern wird auf das Sinken der Schule von Mengs und der Angelica Kauffmann hingewiesen. Fernow's Lehren und Vorlesungen, die er 1796 in Rom hielt, und seine Schriften blieben ohne Erfolg und die Bedeutung seines Freundes Carstens wurde erst in späterer Zeit, in neuerer Zeit wieder gewürdigt. Nicht ohne Ironie werden die „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders" (1797) und nach Wackenroder's Tode der Roman Tieck's „Sternbald's Wanderungen" (1798) und die „Phantasien über Kunst" (1799) erwähnt. Den grössten Eindruck machte damals das erstgenannte Werk W. K. Wackenroder's, geb. 1772, gest. 1798, gewidmet: „vornehmlich angehenden Künstlern und Knaben, welche die Kunst zu lernen gedenken". Die Kritik, welche die Weimaraner so stark betrieben, wird als Gottlosigkeit, die Regeln, auf welche die Akademiker der Mengs'schen Schule so viel hielten, als leere Tändelei bezeichnet. „Die Kunst könne nicht gelernt und nicht gelehrt werden". Andächtige Begeisterung, religiöse Gefühle, schwärmerische Verehrung der alten Meister — darauf komme es an. Der Genuss edler Kunstwerke wird dem Gebet verglichen. Die Kunst muss dem Künstler eine religiöse Liebe oder eine geliebte Religion werden. August Wilhelm Schlegel (geb. 1767) ging theilweise über diese bang religiösen Ansichten hinaus; sein Gedicht: „Bund der Kirche mit den Künsten" kann „als ein allgemeines Bekenntniss des damaligen Zustandes dieser neuen Lehre und Glaubens in der Kunst angesehen werden." In der von Friedrich Schlegel seit 1803 redigirten „Europa" erhielten diese Richtungen einen Mittelpunkt. Die Bedeutung von Overbeck, Cornelius und F. W. Schadow dämmerte in der Seele dieser Weimaraner Kunstfreunde, der Verfasser dieses Artikels aber weiss von Cornelius nichts weiter zu rühmen, als dass seine Sendungen auf die Kunstausstellung in Weimar „gutes Talent und redliches Streben verrathen, und Overbeck ausser der Kunst auch wissen-

Digitized by Google

schaftliche Bildung besitze". Der beste Gewinn, welcher diesen Meistern, die Nachahmung der in mancher Hinsicht mangelhaften Kunst der alten Meister gebracht habe, sei die reinliche und zarte Behandlung ihrer Werke. Die Bildhauerei bliebe glücklicherweise von diesem Treiben verschont, in der Architektur sei es leider anders, das Beste sei in der Restauration alter Werke geleistet. „Erheben wir uns endlich", so schliesst der Verfasser seine Abhandlung, „noch auf den höchsten, Alles übersehenden Standpunkt, so lässt sich die patriotische Richtung des Kunstgeschmackes wohl billig als ein Theil, oder auch als Folge der mächtigen Regung betrachten, von welcher die Gesammtheit aller zu Deutschland sich rechnenden Völker begeistert das Joch fremder Gewalt grossmüthig abwarf, die bekannten, ewig denkwürdigen Thaten verrichtete, und aus Besiegten sich zu Ueberwindern emporschwang. Wir sind dieser Ansicht um so mehr geneigt, als sie unser Urtheil gegen die Theilnehmer an besagtem Kunstgeschmack mildert, den Schein willkürlicher Irrung grossen Theils von ihnen abwälzt; denn sie fanden sich mit dem gewaltigen Strom herrschender Meinungen und Gesinnungen fortgezogen. Da aber jener National-Enthusiasmus, nach erreichtem grossen Zweck, den leidenschaftlichen Charakter, wodurch er so stark und thatkräftig geworden, ohne Zweifel wieder ablegen und in die Grenzen einer anständigen, würdigen Selbstschätzung zurücktreten wird, so kann sich alsdann auch die Kunst verständig fassen lernen, und die beengende Nachahmung der älteren Meister aufgeben, ohne denselben und ihren Werken die gebührende Hochachtung zu entziehen. Ein Gleiches gilt von der Religiösität. Die echte wahre Religiösität, welche dem Deutschen so wohl ziemt, hat ihn zur schlimmsten Zeit aufrecht erhalten und mitten unter dem Druck nicht allein seine Hoffnungen, sondern auch seine Thatkräfte genährt. Möge ein so würdiger Einfluss bei fortwährendem grossen Drange der Begebenheiten der Nation niemals ermangeln; dagegen aber alle falsche Frömmelei aus Poesie, Prosa und Leben bald möglichst verschwinden, und kräftigen heiteren Aussichten Raum geben."

In dem Briefwechsel mit J. P. Eckermann setzt Goethe seine der herrschenden Romantik entgegengesetzte Ansicht des Verhältnisses der Kunst zur Religion auseinander. „Die Religion",

Digitized by Google

schreibt er, „steht in demselben Verhältniss zur Kunst, wie jedes andere höhere Lebensinteresse auch. Sie ist blos als Stoff zu betrachten, der mit allen übrigen Lebensstoffen gleiche Rechte hat. Auch sind Glaube und Unglaube durchaus nicht diejenigen Organe, mit welchen ein Kunstwerk zu fassen ist, vielmehr gehören dazu ganz andere menschliche Kräfte und Fähigkeiten. Die Kunst aber soll für diejenigen Organe bilden, mit denen wir sie auffassen; thut sie das nicht, so verfehlt sie ihren Zweck und geht ohne die eigentliche Wirkung an uns vorüber. Ein religiöser Stoff kann indes gleichfalls ein guter Stoff für die Kunst sein, jedoch nur in dem Fall, wenn er ein allgemein menschlicher ist. Deshalb ist eine Jungfrau mit dem Kind ein durchaus guter Gegenstand, der hundert Mal behandelt worden, und immer wieder gern gesehen wird Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn, auf einem tiefen unerschütterlichen Ernst; deswegen sie sich auch so gern mit der Religion vereinigt. Die Religion bedarf keines Kunstsinnes, sie ruht auf ihrem eigenen Ernst; sie verleiht aber auch keinen, so wenig sie Geschmack gibt."[1]) Das klingt anders, als es bei den sogenannten neudeutschen Romantikern der Fall ist.

Eine Reihe von trefflichen Bemerkungen über Kunst und Künstler enthält der Briefwechsel Goethe's aus seiner späteren Lebensepoche, insbesondere der mit Eckermann (1823—1832), Zelter (1796—1832), mit Sulpiz und Melchior Boisserée. In dem Briefwechsel mit Zelter gibt sich Goethe rückhaltloser, bestimmter und entschiedener, in dem mit Boisserée ausweichender in seinen Grundansichten, breiter in seinen Auseinandersetzungen. Das Alter macht sich bemerkbar. Wie ganz anders muthet uns der Briefwechsel mit Schiller (1794—1803), dieses unvergleichliche Denkmal für beide grossen Dichter, der Briefwechsel mit seiner Mutter, mit Frau von Stein (1776—1826), mit Körner, Herder, Wieland, Lavater, Jakobi[2]) Gräfin Auguste Stollberg, Merck und Anderen, an.

---

[1]) „Verschiedenes Einzelne über Kunst." Bd. XXV, p. 242.

[2]) Gespräche mit Goethe. Leipzig 1837, S. 153.

Digitized by Google

In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte sich Goethe eingehend mit Naturforschung, eine alte Liebhaberei, welche schon in seinem Leipziger Studienaufenthalte, in dem Umgange mit Medicinern während der Strassburger Zeit, Nahrung und Anregung fand. Von dem politischen Treiben der Welt sich immer mehr abkehrend, vertiefte sich Goethe in seine naturhistorischen Sammlungen und insbesondere in das Studium der Farbenlehre. Schon in dem Jahre 1798, in dem er Diderot's „Kleine Ideen über die Farben" übersetzte, schrieb er bereits die Einleitung zur Farbenlehre. Sie ist theilweise in den Propyläen erschienen, aber erst im Jahre 1810 wurde die Farbenlehre abgeschlossen; sie erhielt im Jahre 1818 noch Nachträge, und wurde im Jahre 1810 und 1842 mit einem Atlas erläutert in zwei Bänden bei Cotta herausgegeben. Wie die kunstkritischen Arbeiten in der Zeitschrift „Kunst und Alterthum", so sind seine naturwissenschaftlichen Bestrebungen in der Sammelschrift „zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie", Stuttgart 1817, Cotta, erwähnt.

Die Farbenlehre brachte ihn bekanntlich in Widerspruch mit den Anhängern der Newton'schen Theorie und der eigentlichen strengeren Naturwissenschaft, welche heutigen Tages, und wohl mit Recht, über Goethe's Theorien von der Farbenlehre zur Tagesordnung übergegangen sind. Nur die Naturphilosophen der Hegel'schen Schule, einige Aesthetiker und sehr wenige Künstler beschäftigen sich noch mit der sehr umfangreichen Arbeit Goethe's. Seine naturwissenschaftlichen Arbeiten haben der Kunst nur wenig genützt, ebensowenig als die von Goethe befürworteten, vorzugsweise vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus geschriebenen Briefe seines Freundes K. G. Carus über Landschaftsmalerei (2. Auflage, 1835). Kaum mochte er sich erinnern, wie treffend er im Kampfe mit Diderot die Grenze zwischen Kunst und Naturstudium bezeichnet hatte: „Der lebendig geniessende Mensch", so schrieb Goethe 1798, „sowie der Künstler, fühlt, wie billig, ein Grauen, wenn er in die Tiefen blickt, in welchen der Naturforscher, als in seinem Vaterlande, herumwandelt, dagegen hat der reine Naturforscher wenig Respect vor dem Künstler, er sieht ihn nur als Werkzeug an, um Beobachtungen zu fixiren

Digitized by Google

und der Welt mitzutheilen; den geniessenden Menschen hingegen betrachtet er gar als ein Kind, das mit Wonne das schmackhafte Fleisch des Pfirsigs verzehrt und den Schatz der Frucht, den Zweck der Natur, die fruchtbaren Kerne nicht achtet und hinwegwirft. So stehen Natur und Kunst, Kenntniss und Genuss gegen einander, ohne sich wechselseitig aufzuheben, aber ohne sonderliches Verhältniss."

Am Abende seines Lebens (1823) kehrt er zu dem Thema seiner Jugend, zu Betrachtungen über deutsche Baukunst zurück. Die Bestrebungen der Gebrüder Boisserée, mit denen er seit 1810 in Verbindung war, Publicationen des verdienstvollen Architekten Moller, hatten ihn dem Kölner Dom näher gebracht. Goethe war einer der ersten, dem es klar wurde, dass die einzige Art den Dom zu restauriren, ihn auszubauen war. In der bedeutsamen Ruine des Domes „erblickte er den Conflict eines würdigen Menschenwerkes mit der stillmächtigen, aber auch nichts achtenden Zeit; das Unfertige erinnert an die Unzulänglichkeit des Menschen, sobald er sich unterfängt, etwas Uebergrosses leisten zu wollen. Er wünscht sich Glück, dass die Boisserée'sche Arbeit über den Ausbau des Kölner Domes ihm nach 50jährigem Bemühen Klarheit bringt in die Einsicht der Hüttengeheimnisse deutscher Bauart". Und da findet er es bei diesen erneuten Studien über deutsche Baukunst[1]) wohl natürlich, dass er seiner früheren Anhänglichkeit an das Strassburger Münster gedachte und sich des damals 1772 im ersten Enthusiasmus verfassten ersten Druckbogens erfreute, da er sich desselben bei dem späteren Durchlesen nicht zu schämen brauchte. „Das alles traf mit den neueren Ueberzeugungen", so schreibt er, „der Freunde und der meinen ganz überein, und wenn jener Aufsatz etwas Amphigurisches in seinem Style bemerken lässt, so möchte es wohl zu verzeihen sein, da wo Unaussprechliches auszusprechen ist". Gewissermassen zur Rechtfertigung noch, citirt er ein wohlwollendes Urtheil eines französischen Architekten über Gothik, des François Blondel.[2])

[1]) „Von deutscher Baukunst" 1823, Goethe's Aufsätze und Aussprüche. Hrsg. v. Schuchardt. Stuttgart 1863. S. 506—507.

[2]) Cours d'Architecture. Cinquième partie. Liv. V. Ch. XVI, XVII.

Digitized by Google

Auch auf das Strassburger Münster kam Goethe noch in einer kleinen Abhandlung.[1]) Er freute sich der beginnenden Restaurationen, des neu auflebenden Interesses an dem Bau. Zwar ist „der Vorschlag der Gleichheitsbrüder, das stolze Münster abzutragen, nicht durchgegangen", doch ist vieles beschädigt worden, viele Bildwerke und Wappen der bürgerlichen Stadtvorgesetzten und Baumeister oben an der Spitze des Thurmes sind zerstört worden.

Die Zeichenkunst liebte Goethe sein ganzes Leben hindurch; nicht blos in seiner Jugend, zu Oeser's und Tischbein's Zeiten, wo er noch vom Künstlerleben träumte, sondern auch später. In den Tagen, wo er zurückgezogen in Dornburg, Jena und Karlsbad lebte, zeichnete Goethe selbst in vertraulichem Kreise bei Knebel und Hofräthin Schopenhauer. Die Zahl der Goethe'schen Handzeichnungen ist daher sehr gross. Sechs davon gab Schwerdtgeburt 1821, radirt von Lieber und Höldermann in 4^0, heraus. Ein Zeichenbrett Goethe's mit einigen Skizzen kam aus Knebel's Nachlass in den Besitz S. Hirzel's.

Ununterbrochen blieb er mit seinen Freunden in Verbindung, allen Erscheinungen der Kunst mit aufmerksamen offenem Geiste zugewendet, bis er am 23. März 1832, im 83. Jahre seines Lebens, an der Schwelle der Urnacht, wie Hamerling sich geistvoll ausdrückt, mit dem Rufe „mehr Licht" aus dem Leben schied, einem Rufe, welchen das nachfolgende Geschlecht aus dem Munde des grössten Dichters seines Jahrhunderts als Hinweis auf die Lebensaufgabe der nächsten Zukunft empfing.

Die vorliegenden Zeilen sind für einen Vortrag geschrieben, der im Februar des Jahres 1873 gehalten werden sollte, um das kunstliebende Publikum Wiens auf die Bedeutung Goethe's als Kunstschriftsteller hinzuweisen; in dem Momente, wo Wien sich anschickt, ein Goethe-Denkmal auf einem der öffentlichen Plätze Wiens zu errichten, dürften diese Blätter zur rechten Zeit erscheinen. Sollte es sich aber darum handeln, Goethe's

---

[1]) Gwinner a. a. O. S. 417.

Digitized by Google

Wirksamkeit nach dieser Richtung vollständig zu würdigen, so würde dieser Aufsatz den Umfang eines Buches annehmen, und die ganze moderne Goethe-Literatur in umfassender Weise herangezogen werden müssen. Aber trotz dieser unvollständigen Form werden diese Blätter vielleicht hinreichen, um einige kleinere weniger gelesene Schriften Goethe's dem kunstliebenden Leser zu empfehlen.

Wien, im October 1882.

Digitized by Google

VII.

ÜBER SPIELKARTEN

mit besonderer Rücksicht auf einige in Wien befindliche alte Kartenspiele.

(Geschrieben im Jahre 1859 aus Anlass der Ausstellung von Spielkarten im Wiener Alterthumsvereine.)

Mit 23 Holzschnitten.

I.

Es gibt nur eine Classe von Menschen, von welchen mit Recht wird behauptet werden können, dass Kartenspiele und das Spielen mit Karten Gegenstand einer ernsthaften Beschäftigung sein kann — die Moralisten und Prediger. So lange Kartenspiele existiren, haben diese dem Kartenspiel ihre Aufmerksamkeit geschenkt, so gut zu den Zeiten Capistran's, der ein gewaltiger Eiferer gegen alle Arten von Spielen gewesen ist, als in unseren Tagen. Wenn wir in den statistischen Ausweisen lesen, dass in Paris in dem Zeitraume von 1819 bis 1837 mehr als 137 Millionen Francs in den controlirbaren Spielhäusern verloren wurden, und dass im Jahre 1847 die 17 Kartenmacher von Paris 1,337.678 Kartenspiele fabricirt haben — die Gesammtsumme der in diesem Jahre in Frankreich fabricirten Kartenspiele beträgt 5,555.807 — so wird man sicher nicht leugnen können, dass die Vertreter der öffentlichen Moral dem Kartenspiel nicht gleichgiltig zusehen können. Aber auch die andere Thatsache lässt sich nicht ignoriren, dass trotz uralter Synodalbeschlüsse von Bischöfen, trotz der zahlreichen Verbote und Verwarnungen von geistlicher und weltlicher Seite, das Kartenspielen sich erhalten und in alle Kreise der Gesellschaft fortgepflanzt hat. Bei allen Stämmen der indogermanischen Race ist die Lust zum Spielen ein vorherr-

Digitized by Google

schender Zug; kann auch Niemand mehr, wie der Nishadaherr in Nal und Damajanti, Reich und Weib auf die Würfel setzen, oder wie zu des Tacitus Zeiten die persönliche Freiheit im Spiel verlieren, und ist die öffentliche Moral auch so stark geworden, dass glückliche und gewandte Spieler nicht mehr mit dem Triumph begrüsst werden, wie es in den Zeiten Louis XIII., Louis XIV. in Frankreich und Karl's II. in England der Fall war, so spielt doch Jedermann, und man hält den für das gesellschaftliche Leben halb verloren, der nicht irgend eines von den Spielen kennt. Allgemeine Verbote gegen das Spielen hat man ja ohnehin aufgegeben, man beschränkt sich nur auf gewisse Arten von Spielen, und setzt die grösste Hoffnung zur Beschränkung der Leidenschaft auf die Entwickelung der Volkserziehung, auf die Kräftigung des moralischen Sinnes, und vor Allem darauf, die Menschenmasse im Grossen anf ernsthaftere Beschäftigungen zu lenken. Es könnte sonst den Freunden eines allgemeinen Verbotes dasselbe passiren, was der Sage nach einem nordischen Fürsten geschehen ist, der in seinem Schlosse eine strenge Zucht handhabte und mit den grössten Strafen das Spielen belegte. Er war nicht wenig erfreut, dass das Spielen mit einem Male aufgehört habe, als er plötzlich durch einen Spion die Nachricht bekam, dass die Hofleute seiner nächsten Umgebung in geheimen Cabineten ärger spielen als je. Es gelang seinem Späher das Cabinet zu entdecken und Zeuge des Spieles zu sein. Dieser fand die Hofleute wirklich beisammen ohne Karten, ohne Tisch, schweigsam, nur manchmal Zeichen der Betrübniss oder Freude äussernd, je nachdem Verluste oder Gewinnste eingetreten waren. Nach langem Sinnen kam endlich der scharfsinnige Spion auf das geheimnissvolle Zeichenspiel. Es handelte sich bei dieser originellen Umgehung des Gesetzes darum, wer in einem bestimmten Augenblicke auf ein gegebenes Zeichen jenes Fenster richtig traf, auf welchem die meisten Fliegen sassen; die Fenstertafeln sind die Karten geworden und die Fliegen die Ziffern und Zeichen darauf.

Für den Culturhistoriker haben, wie Spiele überhaupt, so die Kartenspiele einen ganz besonderen Reiz. Denn die Völker, wie die einzelnen Menschen, lernt man am besten in ihren

Digitized by Google

Spielen kennen, und es ist für sie gleich interessant, die Gattung des Spieles, wie die Art und Weise, wie sie sich beim Spielen benehmen. In der gegenwärtigen Zeit freilich sind auch auf diesem Gebiete die Völker einander näher gerückt, und wie die Gebildeten sich gegenwärtig rühmen, aller Völker Sprachen sprechen zu können, so verstehen sie es auch, die Spiele aller Welt zu spielen. Das französische Piquet und Préférence, das spanische L'Hombre, das englische Whist und das italienische Tarok sind gegenwärtig aller Orten allen Spielern ziemlich gleich geläufig. Piquet und Whist, gewissermassen die jüngsten Spiele, sind diejenigen, welche am meisten und fast überall gespielt werden; das älteste Kartenspiel, das Tarok, ist in seinen verschiedenen Formen bei jenen Nationen am meisten gebräuchlich, welche, ihren Lebensgewohnheiten nach, auch am meisten am Alterthümlichen festhalten, bei den Italienern und den Deutschen.

Das alte Piquetspiel wurde in der Zeit König Karl's VII., das Landsknechtspiel in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erfunden. Das Tarokspiel vindicirt Cicognara einem Bologneser mit dem Namen Fibbia, der im Jahre 1419 starb. Das Whistspiel kam in England erst im achtzehnten Jahrhundert in Aufschwung. Die Franzosen haben in ihre Karten zuerst die Damen aufgenommen; die alten Spanier sind ihnen gefolgt. Die deutschen alten Karten kennen sie nicht, sie haben nur König, Ober und Unter. Die Cavaliers, die in den Karten deutscher und nördlicher Völker eine grosse Rolle spielen, sind in dem französischen Spiele nicht, da erscheint dafür der Valet; die Italiener haben Re, Reina, Cavaliere und Fante. Die Geschichte der verschiedenen Spiele, ihre Namen, ihre Ableitung hat Alterthumsforscher und Curiositäten-Sammler vielfach beschäftigt, meistens Schriftsteller von untergeordnetem Rang, manchmal auch Männer von Geist und Wissen, wie die Engländer Singer und Chatto, die Franzosen Leber und Duchesne, die Deutschen Breitkopf, Heinecke u. s. f.[1])

[1]) Am eingehendsten behandelt R. Merlin die Geschichte des Kartenspieles in dem Werke „Origine des cartes à jouer. Recherches nouvelles sur les Naïbis, les Tarots et sur les autres espèces des cartes. Paris 1869,

Digitized by Google

Ausser dem Interesse, welches die Kartenspiele in culturhistorischer Beziehung haben, und ausser jenem, welches sich auf die ganz specielle Frage des Holzschnittes und der Kupferstecherkunst bezieht, ist natürlich vom meisten Belange dasjenige, was mit der Kunst im Zusammenhange steht. Wenn wir die Spiele ausnehmen, welche im Auftrage hoher Herren von einzelnen Künstlern gemalt worden sind, und uns blos auf jene beschränken, die durch Kupferstich oder Holzschnitt entstanden sind, so nehmen gewiss die altitalienischen, wahrscheinlich paduanischen Karten die erste Stelle ein; sie stehen als Kunstwerke im eigentlichen Sinne des Wortes ziemlich hoch. In ihnen bewährt sich die Kunstfähigkeit des Zeichners vorzugsweise darin, dass er die Allegorie in jener kühnen und freien Weise behandelte, die seit den Zeiten des Dante und Giotto der ganzen italienischen Kunst des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts eigen war. In manchen Fällen allerdings, z. B. in dem Sturze des Phaeton, grenzt die Naivetät der Vorstellung an das Kindische, in manchen Fällen aber zeigt sich eine Energie und Gewalt des Ausdrucks, z. B. in dem Engel, welcher den Anstoss zur ersten Bewegung gibt, oder eine schöne gedankenvolle Auffassung, welche diesem Werke seinen Rang in der Kupferstecherkunst sichert. Zu diesen Blättern können

---

chez l'auteur, rue des écoles 46." 4. 144 S. mit einem Atlas von 70 Tafeln. Leider vernachlässigt Merlin die deutsche Literatur über deutsche Kartenspiele. — A. Pinchart gibt in einem Schriftchen „Recherches sur les cartes à jouer et sur leur fabrication en Belgique depuis l'année 1379 jusqu'à la fin du XVIIIe siècle" (Bruxelles 1870, Imprimerie et lithographie de Point-Scohier), genaue Aufschlüsse über die Fabrication der belgischen Spielkarten. — Die Société des bibliophiles français veröffentlichte (Paris, Crapelet 1844) „Jeux de cartes Tarots et de cartes numérales du XIVe au XVIIIe siècle représentés en cent planches d'après les originaux avec un précis historique et explicatif." — Georg Hirth bringt in seiner Liebhaberbibliothek Bd. II, München 1880, „Das Kartenspiel Jost Ammans". Das Original ist in Nürnberg bei Leonhart Heussler 1588 erschienen; Dr. Karl Förster veröffentlichte München 1881 „Abdrücke eines auf Silberplatten gestochenen Kartenspieles von Georg Heinrich Bleich", welches sich im Besitze des Grafen Friedrich v. Rothenburg befindet. Das Kartenspiel ist vollständig und zeigt eine neue Seite des in Nürnberg im 17. Jahrhundert thätigen Goldschmiedes G. H. Bleich. (S. Nagler's Monogr. Lex. N. 3075.) Das Monogramm findet sich auf Blatt Laub VI.

Digitized by Google

gerechnet werden der Apollo mit dem Lorbeerkranze, auf einem von Schwänen gebildeten Throne sitzend, mit seinen Füssen ruhend auf der Weltkugel, oder die Figur der Astrologie, der Theologie, des Königs u. s. f. Die spätere Zeit italienischer Kunst hat auf diesem Gebiete wenig mehr geleistet, wie die im Jahre 1491 in Venedig gemachten Karten zeigen, welche in dem Besitze der Marquise Busca in einem fast vollständigen Spiele vorhanden sein sollen. Die französischen Karten haben von Anfang an eine gewisse Eleganz, wie die zwischen den Jahren 1390 und 1393 angeblich von Gringonneur gemalten Karten zeigen. Zwischen den französischen und deutschen Karten aber ist in dieser Beziehung ein interessanter Unterschied in der Auffassung wahrnehmbar, welche sich in denselben ausspricht. Die Franzosen haben zuerst dem Kartenspiele in dem Piquet, dem alten sowohl wie dem neuen, eine Form gegeben, welche so ziemlich von der ganzen Welt adoptirt worden ist. Die einzelnen Figuren, welche sie darstellen, haben sie seit Jahrhunderten ziemlich treu beibehalten und ihren Witz und ihre gute Laune darin gewissermassen gekennzeichnet, dass sie die verschiedenen politischen Ereignisse mit in die Bezeichnung der Figuren hineingezogen haben. Die Deutschen haben von Letzteren nur da einen Gebrauch gemacht, wenn sie wirklich satyrische Blätter publicirten, sonst aber haben sie ihre reiche Phantasie nach allen Seiten hin walten lassen, und sind, wie in der Holzschneide- und Kupferstecherkunst in der alten Zeit überhaupt allen weit überlegen, so auch im Kartenspiele diejenige Nation, welche die meiste künstlerische Erfindung an den Tag gelegt hat. Man könnte an der Hand der deutschen Kartenspiele die Geschichte der Kunst des Kupferstechens und Holzschneidens ebenso in das Detail verfolgen, als man an den französischen Karten die politische Geschichte von Frankreich nachweisen kann. An der Spitze dieser deutschen kunstvollen Kartenspiele stehen: das in Holz geschnittene und gemalte der Ambraser Sammlung, ein oberdeutsches Kartenspiel, genannt „des Meisters vom Jahre 1466", und ein in der Nationalbibliothek in Paris vollkommen erhaltenes Kartenspiel vom Jahre 1477, dessen Figuren die meiste Verwandtschaft mit jenen haben, welche sich im Besitze des Cabinets des Königs von Württemberg befinden,

Digitized by Google

und vom württembergischen Alterthumsvereine veröffentlicht worden sind.

Die Karten von Jost Amman, von Virgil Solis und wie die deutschen Künstler der Kartenspiele alle heissen mögen, constatiren die verschiedenen Einwirkungen der herrschenden Kunstrichtungen auf die Zeichnung dieser Karten. Dem reichen spiel- und jagdlustigen Adel Deutschlands entsprechen die verschiedenen Arten von Thierkarten; für das zarte Geschlecht sind jene geeigneter, welche statt der vier Farben Nelken, Rittersporn, Kaninchen und Papagei haben; für Rechtsgelehrte, Rathsherren und Studenten an den Universitäten mögen jene Karten bestimmt gewesen sein, von denen ein interessantes, beinahe ein vollständig erhaltenes Exemplar die Ambraser Sammlung verwahrt, und welches das ganze System des römischen Rechtes in Sprüchen darstellt. Wie der französische Witz sich mehr auf das Politische concentrirt, so wendet sich der deutsche mehr auf das sociale und gesellschaftliche Gebiet. In dieser Beziehung lässt er es wahrlich weder an Mannigfaltigkeit noch an Deutlichkeit fehlen. Die für die untersten Classen bestimmten Karten sind derb bis zur Rohheit, und aus diesem Theil kann man schliessen, dass die untere deutsche Volksclasse sich dem Spiele mit mehr Leidenschaft hingab, als es für seine sittliche Erziehung gut war.

Die Karten der romanischen Nationen, der Italiener und der Spanier, sind vom sechzehnten Jahrhunderte an ziemlich monoton und bewegen sich mit geringen, allerdings sehr glänzenden Ausnahmen ziemlich innerhalb derselben Kunstformen.

Die nächste Veranlassung, die mich bestimmt, die Freunde des Alterthums in Oesterreich auf diesen Gegenstand zu lenken, ist der Umstand, dass sich in dem Besitze unserer öffentlichen Kunstanstalten, insbesondere der Ambraser Sammlung und bei einigen Kunstfreunden, dem FZM. v. Hauslab und dem Herrn A. Artaria, Kartenspiele befinden, die theils ihres wirklichen Kunstwerthes, theils ihres historischen und antiquarischen Interesses wegen die Aufmerksamkeit des Publicums verdienen, und dass sich an die Geschichte des Kartenspieles die Geschichte der Entstehung der Holzschneidekunst knüpft.

Digitized by Google

A. Bartsch, Ottley, Heller und zuletzt J. D. Passavant im ersten Bande des „Peintre-graveur" haben den Gegenstand von diesem Gesichtspunkte aus behandelt. Denn die Kartenspiele sind nicht blos für den Culturhistoriker von Interesse, sondern auch für den Kunstforscher, theils um der Vorstellungen willen, welche sie zeigen, theils um der Technik willen, in der sie gemacht sind. Und eben das letztere dient vorzugsweise als Anknüpfungspunkt Freunden der Geschichte der zeichnenden Künste.

Die Spielkarten sind sicher sehr alt, und sehr früh kam man wohl bei ihnen auf den Gedanken, sie zu vervielfältigen und die neuen Methoden der Vervielfältigung in Anwendung zu bringen.

Die Forschung nach dem Alter der Spielkarten führt nach dem Oriente; den Völkern des classischen Alterthums waren sie unbekannt. Nach dem Oriente weist auch die Erfindung des Druckes. Im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung soll nach Robert Morisson von Fung-Taou die Kunst erfunden worden sein, auf Stein gravirte Zeichen zu drucken, und zwar weiss auf schwarzem Grunde, und später durch in Holzrelief geschnittene Charaktere auch schwarz auf weissem Papier. Von dieser Erfindung des Druckes wurde erst zweihundert Jahre später bei den Kartenspielen Gebrauch gemacht. Das Wörterbuch Ching-tsze-tung, das von Eul-koung compilirt, zuerst im Jahre 1678 veröffentlicht wurde, gibt darüber ein präcises Datum an, und erzählt, dass die Spielkarten in China wie sie heutzutage noch üblich sind, im Jahre 1120 unter der Regierung des Seun-ho erfunden wurden und unter Kaou-tsung, welcher im Jahre 1131 den Thron bestieg, allgemein in Gebrauch gekommen sind.

Wie sich diese orientalischen Kartenspiele nach Europa verbreitet haben, darüber hat man keine deutlichen Anzeichen. Marco Polo, der im Jahre 1272 Persien, die Tartarei und einen Theil von China bereist hat, erwähnt ihrer nicht; wovon er Nachricht gibt, das ist das Papiergeld, welches, aus dem Baste des Maulbeerbaumes gemacht, mit Zinnober auf schwarzem Grunde gedruckte Zeichen hatte[1]). Man nimmt

[1]) Passavant führt die betreffende Stelle ganz an, und zwar nach der ed. Giunti. Ch. 18 p. 29. Sie lautet: „In questa città di Cembalu è la zecca del

Digitized by Google

gegenwärtig ziemlich allgemein an, dass das Kartenspiel durch die Araber nach Europa gekommen sei, ohne aber ein historisches Datum oder Document dafür anführen zu können, und ohne dass es gelungen wäre, ein arabisches Kartenspiel selbst zu entdecken. Man schliesst dies nur vorzugsweise aus dem Umstande, dass die Karten im Italienischen Naibi, im Spanischen Naipes[1]) heissen, und dies Worte sind, welche der arabischen Sprache entnommen sind. Jedenfalls müssen die arabischen Kartenspiele in Europa tiefgehende Veränderungen erfahren haben, da der Koran den Arabern bildliche Darstellungen verbietet, und das Kartenspiel bei den Arabern nur ein Zeichen- oder Zifferspiel gewesen sein kann. Die ältesten europäischen Kartenspiele waren aber figuralische, in Frankreich sowohl als in Italien. In Italien hat man sich an die im Mittelalter üblichen Sagen und Symbole angelehnt, in Frankreich desgleichen. Ueberall waren die symbolischen Karten (cartes de fantaisie) älter als die numerirten, und natürlich die gemalten älter als die gedruckten.

Das älteste gedruckte Kartenspiel, welches wir besitzen, ist nicht nur das künstlerisch vollendetste unter allen, die in

gran Can il quale veramente ha l'alchimia, però che fa fare la moneta in questo modo. Egli fa pigliare scorze degli alberi mori, le foglie de' quali mangiano i vermicelli che producano la seta e tolgono quelle scorze sottili che sono tra la scorza grossa e il fusto dell' arbore e le tritano e pestano e poi con colla le riducono in forma di carta bambagina e tutte son nere e quando son fatte, le fa tagliare in parti grandi e piccole e sono forme di monete guadra e più longhe que larghe . . . . e tutte queste carte ovvero monete sono fatte con tanta autorità e solennità come s'elle fossero d'oro o d'argento puro, perche esisu ciascuna moneta molti officiali che a questo sono deputati, vi scrivono il loro nome ponendovi ciascuno il suo segno et quando del tutto è fatta com'ella dee essere, il capo di quelli per il Signor deputato, imbratta di cinaprio la bolla concessagli, e l'impronta sopra la moneta sì che la forma della bolla tinta nel cinaprio vi rimane impressa et allhora quella moneta è auttentica. E se alcuno la falsificasse sarebbe punito dell' ultimo supplicio . . . e ogni volta ch' alcuno haverà di queste carte che si guastino per la troppa recchiezza le portano alla zecca e gliene son date altre tante nuove perdendo solamente tre per cento".

[1]) Die Wurzel dieses auch in der hebräischen Sprache vorkommenden Wortes stimmt zusammen mit der Bedeutung von trappola, das im Dictionnaire della Crusca: cosa ingenuese, insidia, una sorte di rete, — trappolatore ingannatore, giuntatore, erklärt wird.

Digitized by Google

die Reihe der gedruckten und nicht der mit freier Hand gezeichneten gehören, sondern es enthält auch den geistreichsten Cyklus von Ideen. Es gibt in seinen fünf Suiten die Darstellungen der Stände vom Papst herunter bis zum Misero der neun Musen mit ihrem auf dem Schwanenthrone sitzenden Chorführer Apollo, die allegorischen Gestalten sämmtlicher Wissenschaften und Künste, Tugenden, Planeten und kosmischen Mächte, die man im fünfzehnten Jahrhunderte gekannt hat. Auch die 21 Blätter des französischen Kartenspieles des Gaignières zeigen in den von Duchesne veröffentlichten Copien, dem Fou, der „la Force, la Mort, la Maison de Dieu, le Jugement dernier" u. s. f. einen ähnlichen Gedankenkreis.

Die ältesten Kartenspiele waren theils Spielkarten im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen, theils hatten sie den Zweck der Unterhaltung durch das Bild. Mehrere alte Spielkarten, wie die sogenannten Viscontischen, haben vorzugsweise einen instructiven Zweck. [1])

Die Verbreitung der Spielkarten in den verschiedenen Ländern des Occidentes ist nicht überall mit Sicherheit nachzuweisen.

In Deutschland treten die Spielkarten mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts auf. Das Nürnberger „Pflichtbuch" erwähnt das Verbot der Kartenspiele im Jahre 1380 und 1384. In Ulm wurde das Kartenspiel im Jahre 1397 eingeschränkt, und die betreffende Verordnung 1400 erneuert und 1406 das Kartenspiel auf die Zunftstuben beschränkt.

Das Kartenspiel scheint in Deutschland rasche Fortschritte gemacht zu haben. Ulm, Augsburg, Nürnberg wurden die Hauptorte der Kartenfabrication. In Ulm, wo im Jahre 1398 ein Formschneider Namens Ulrich vorkommt, wird im Jahre 1402, in Augsburg 1418, in Nürnberg 1433 und 1435 eine Kartenmalerin Elisabeth erwähnt. Von dort aus wurde ein lebhafter Handel getrieben, besonders nach Italien. Die Kartenmaler von

[1]) In neuesten Zeiten sind mehrere Kartenspiele erschienen, welche politischen Tendenzen huldigen. Ganz interessant sind die von Wörndle in Innsbruck gezeichneten und dort publicirten Spielkarten.

Digitized by Google

Venedig beklagten sich schon im Jahre 1441 (12. October) über das Uebergewicht der Fremden „carte da zugar e figure depinte stampide fuor di Venezia", und der Senat, der die einheimischen Künstler schützte, ordnete an, „dass keine Arbeit von vorgemeldeter Kunst, sie sei gedruckt auf Leinwand oder Papier, wie die Spielkarten oder eine sonstige Arbeit, mit dem Pinsel gemalt oder gedruckt, bei Verlust sothaner Arbeit und 30 Lire 12 Soldi Strafe mehr in's Land kämen oder eingeführt würden".

Aus der Beschreibung Schwabens vom Mönch Felix Fabri und besonders aus der von Heinecke entdeckten Ulmer Chronik vom Jahre 1474 erfahren wir, dass die Spielkarten damals schon „leglenweiss", d. h. in kleinen Fässern (vom lateinischen lagena) nach Italien, Sicilien, und auch über das Meer geschickt, gegen Specerei- und andere Waaren umgetauscht wurden, und sich viele Kartenmacher in Ulm aufgehalten haben müssen.

Die Prediger eiferten daher in Deutschland heftig gegen das überhandnehmende Kartenspiel; insbesondere wissen wir dies von Capistran, der in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts predigte und dessen Predigt Schäuffelein in einem Holzschnitte dargestellt hat.

Die ältesten deutschen mit Patronen gedruckten Karten setzt man in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Passavant hält als das älteste vorhandene Exemplar jenes, das in Besitz des Herrn Butsch in Augsburg ist. Es enthält fünf Suiten: Adler, Stab, Kreuzer, Flasche, Spiegel, überall König, Ober und Unter, die numerirt sind, 1 bis 10 — Karten aus derselben Zeit mit Heiligenfiguren — Passavant beschreibt Blätter mit dem heiligen Wenzel, Johann dem Täufer und der heiligen Apollonia — scheinen für geistliche Herren gedient zu haben.

FZM. v. Hauslab[1]) besitzt eine sehr schöne Copie der 16 auf zwei Blättern erhaltenen Karten des Herrn Butsch in Augsburg. Passavant[1]) hält sie für die ältesten Karten, die

[1]) Hauslab ist am 11. Februar l. J. in Wien gestorben.

[2]) P. 9, l. p. 12.

Digitized by Google

bekannt und mit Patronen angefertigt sind. Sie haben fünf Farben oder Suiten: Adler, Schwerter, Kreuzer, Flaschen und Stäbe; jedes Blatt besteht aus König, Ober und Unter, und aus 10 numerirten Blättern. Vom Adler ist noch das Ass erhalten. Die Könige sind sitzend dargestellt; das Costüm nähert sich am meisten dem burgundischen. Sie sind mit der Hand gedruckt, in der Weise, wie noch heutzutage die Papiertapeten gedruckt werden, nämlich mit vieler und relativ dünner Farbe. Jedes Blatt ist $10^1/_2$ Zoll breit, 7 Zoll 8 Linien hoch.

Das erste sichere Datum über das Vorkommen der Kartenspiele in Italien ist 1379. Es ist dies die Stelle aus der Chronik des Niccolò de Coveluzzo da Viterbo, der im 14. Jahrhunderte lebte, und unter dem Jahre 1379 schreibt: „Fu recato di Viterbo il giuco delle carte che venne di Saracina e chiamavasi fra loro Naib". — Giovanni Morelli erwähnt in seiner 1393 in Florenz verfassten Chronik die Naibi als Kinderspiele. Er rieth einem jungen Manne „non giucare a zara nè ad altro giuco di dadi, ma fa de giochi che usano i fanciulli, agli aliossi, alla trottoal, a Naibi, a coderone e simile".

Im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts wurden die Naibi in Italien populär. Des Erfinders des älteren Tarocco, des Francesco Fibbia, der im Jahre 1419 in Bologna im Exile starb, ist bereits gedacht worden. In Bologna eiferte im Jahre 1423 der heilige Bernardin gegen das Kartenspiel[1]), im Jahre 1457 der heilige Antonius in Florenz.

Das eigentliche nationale Spiel blieben die Tarocchi und daneben Trappola. Die grössten Werkstätten für Kartenfabrication waren in Venedig, Padua und Florenz. Die Tarok's, die Rafael Maffei, genannt Volaterranus, um 1480 in seinem Commentar. urban. 38 libri (Romae 1506. fol.) erwähnt, waren ein Tarokspiel mit vier Suiten oder Farben, monetae (denari), xyphi (coppe), gladii (spade), e caducei (bastoni), im Ganzen 40 Blätter[2]), mit

[1]) „Coram gubernatore hujus reipublicae naïbes, taxillos, tesseros, et instrumenta insuper lignea, super quae avare irreligiosi ludi fiebant combustos esse, praecepit". Acta Sanct. T. V. p. 281.

[2]) Volaterranus ait, quod in illis (chartis) scriptae sint: monetae, scyphi, gladii, capucei, X, IX, VIII, VII, VI, V, IV, III, II, I, rex, regina, eques, viator pedestris, mundus, iustitia angelus, sol, luna, stella, ignis, diabolus,

Digitized by Google

ähnlichen Vorstellungen, wie wir sie später auf dem ältesten italienischen Tarok vorfinden werden.

Ein älteres Spiel, das sogenannte Viscont'sche von 1430, ist so beschrieben, dass es nicht deutlich ist, ob von einem eigentlichen Tarokspiel oder von einem Trappolaspiel die Rede ist[1]).

Das Trappolaspiel bestand, wie das Tarokspiel, aus vier Farben: spade, coppe, denari und bastoni und aus sechs Zahlenblättern (und zwar 1. 2. 7. 8. 9. 10.) im Ganzen aus 36 Blättern.

Uebereinstimmend mit Volaterranus beschreibt Garzoni im sechzehnten Jahrhunderte das neue Tarokspiel: „ove si vedono danari, coppe, spade, bastoni, dieci, nove, otto, sei, cinque, quatro, tre, due, l'Asso, il Rè, la Reina, il Cavallo, il Fante, il Mondo, la Giustizia, l'Angelo, il Sole, la Luna, la Stella, il Fuoco, il Diavolo, la Morte, l'Impicciato, il Vecchio, la Ruota, la Fortezza, l'Amore, il Carro, la temperanza, il Papa, la Papessa, l'Imperatrice, il Pagatello, il Motto" —[2]), der Pagatello ist der Minimus des Volaterranus, der Misero des später zu erwähnenden sogenannten Mantegna'schen Spieles, der heutige Pagat.

Die Neapolitaner vermehren die Tarocchi im Spiele „Minchiate" bis auf 40, mit dem Skis bis 41; die numerirten Blätter bis 35, und 5 unnumerirt, sogenannte arie, im Ganzen 97, die in Tarocchi und Cartiglia eingetheilt werden.

In Spanien kommen positive Nachrichten über das Vorhandensein des Kartenspieles sehr wenige vor. Passavant berichtet in seiner Schrift „die Kunst in Spanien" (S. 56) über ein Manuscript der Bibliothek des Escurial „Juegos diversos de Axedrez de dos y tablas en sus explicaciones ordinados por mandada del rey Don Alonso el Sabio" vom Jahre 1321, wo verschiedene Spiele beschrieben werden; das Kartenspiel kommt aber nicht vor. Eine Ordonnanz des Königs Johann I. von

mors, patibulum, senex, rota fortunae, propugnaculum, amor, currus, temperantia, summus, pontifex, papissa, imperator, imperatrix, minimus et denique stultus. (Andr. Senftleben de Ala Lips. 1667. 8. p. 137—138.)

[1]) Muratori S. R. T. Vol. XX. p. 986—1019.

[2]) Breitkopf, l. c. p. 25, N. X.

Digitized by Google

Castilien vom Jahre 1387 verbietet zu spielen mit Würfel, mit naypes und das Schachspiel. Da sich aber das Wort naypes nicht in den Ordonnanzen von Castilien von 1508 vorfindet, wo es heisst: „jugar juego de dados nè de tablas a dinero"; sondern erst in späteren Sammlungen der alten Ordonnanzen, so halten viele das Wort naypes in der Ordonnanz von 1387 für eingeschoben. Doch ist es sehr wahrscheinlich, dass das Kartenspiel schon sehr früh in Spanien vorkam.

In Frankreich werden die Spielkarten im Jahre 1397 zum erstenmal erwähnt. In diesem Jahre verbietet der Prévot von Paris den Handwerkern an Werktagen zu spielen „mit dem Balle, der Kugel, den Würfeln, den Karten und Kegeln". In einer Verordnung König Karl's V. vom Jahre 1369, welche sich ebenfalls auf Spiele bezieht, werden diese namentlich angeführt, die Karten finden sich nicht darunter. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Kartenspiele erst zwischen 1369 und 1397 in Frankreich in Gebrauch kamen.

Mit dieser Nachricht stimmt eine andere zusammen, nämlich die über den Kartenmaler Jacquemin Gringonneur, die sich in der Rechnung des „argentier" Pompard vorfindet, wo es unter dem Jahre 1392 heisst: „Donne à Jaquemin Gringonneur peintre, pour trois jeux de cartes, à or et à diverses couleurs, ornés de plusieurs devises, pour porter devers le seigneur Roi, pour son esbattement, cinquante sols parisis." Diese Karten, gemalt für den geisteskranken König Karl VI., waren wahrscheinlich mit Figuren versehene numerirte Tarokkarten, in ähnlicher Weise, wie die 17 Blätter, die aus dem Cabinet des Herrn de Gaignières in die k. Bibliothek von Paris übergegangen und von Duchesne in seinem „Précis historique sur les cartes à jouer" veröffentlicht worden sind. Diese 17 Karten enthalten, wie das älteste italienische Tarokspiel und wie die Karten des Volaterranus, allegorische Vorstellungen. Wir führen dieselben hier kurz an, mit Beisatz des lateinischen Namens des Volaterranus, wo sich derselbe ungezwungen anfügen lässt; denn von einer vollständigen Gleichförmigkeit der Vorstellungen, wie es P. Lacroix will, kann keine Rede sein. Es sind dies 1. le fou (stultus), 2. l'écuyer (equés), 3. l'empereur (imperator), 4. le pape (papa), 5. les amoureux (amor), 6. la fortune

Digitized by Google

(rota fortunae), 7. la tempérance (temperantia), 8. la force, 9. la justice (justicia), 10. la lune (luna), 11. le soleil (sol), 12. le char (currus), 13. ermite (minimus?), 14. le pendu, 15. la mort (mors), 16. la maison de Dieu (propugnaculum), 17. le jugement dernier.

Im Jahre 1404 verbietet eine Synode in Langres Geistlichen das Kartenspiel: Die ältesten gedruckten Karten stammen aus der Zeit Karl's VII., enthalten schon die vier Farben: cœur, carreau, trèfle, pique[1]), wie sie später sich von Frankreich aus auf die meisten Kartenspiele ausgedehnt haben. Duchesne und Paul Lacroix[2]) geben genaue Copien der wenigen Blättter, die sich aus der Zeit Karl's VII. erhalten haben. Aus dieser Zeit stammt das Piquetspiel, dessen historische Wandelungen wir in einem späteren Artikel ausführlich beleuchten werden.

Das interessanteste Kartenspiel des fünfzehnten Jahrhunderts ist das italienische, welches unter dem Namen die Taroks des Mantegna bekannt ist. Dieses Spiel wird von Einigen als ein blosses Phantasiespiel, von den Andern hingegen für das älteste Exemplar des Tarokspieles gehalten. Es gibt von demselben mehrere Varianten. Gewiss ist nur das Eine, dass man nicht weiss, wie mit diesem und ähnlichen Spielen gespielt wurde. Seiner ganzen Natur nach steht es mit jener Gattung von Spielen im Zusammenhange, welche unter den Namen das Spiel Karl's VI. und des Maffei bekannt sind. Diese Karten bestehen aus 5 Suiten, jede von diesen aus 10 Karten; also im Ganzen aus 50 Kartenblättern. Jede Suite ist bezeichnet durch einen Buchstaben des Alphabets, und zwar durch die ersten Buchstaben E, D, C, B, A. Jedes Blatt enthält eine Figur, und zwar die Suite E die verschiedenen Stände, die Suite D Apollo und die Musen, die Suite C die Wissenschaften, die Suite B die Tugenden und einige Elemente des ptolomäischen Weltsystems, die Suite A enthält das ptolomäische System.

Diese fünf Buchstaben sind verschieden gedeutet worden. Man hat in ihnen die Anfangsbuchstaben des italienischen Karten-

[1]) Leber, études hist. p. 7.

[2]) Le moyen-âge et la renaissance T. II.

Digitized by Google

spiels erkannt, und zwar die Espadone, Denari, Coppi, Bastoni und Atutto. An die Stelle des letzteren dürfte vielleicht Aquila gesetzt werden, wenn man erwägt, dass in den Butsch'schen Karten ebenfalls fünf Suiten vorkommen, und die fünfte Suite der Aquila bildet; auch wäre Atutto kein bezeichnender Ausdruck für eine Suite. Diese Karten werden gegenwärtig so ziemlich allgemein für die älteren gehalten, die sogenannten Mantegna'schen Karten mit den Suiten S, D, C, B, A, denen A. Bartsch das höhere Alter vindiciren wollte, für eine etwas spätere Copie derselben. Die älteren Karten sind meist mit dem Reiber gedruckt, die Mantegna'schen mit der Presse. Die älteren verrathen eine künstlerisch geübtere Hand, die späteren sind etwas hart in der Zeichnung und weniger zart im Stiche, Die Art und Weise des Gravirens erinnert bei dem älteren Spiele an eine Hand, die in der Schule der Niello- und Metallarbeiten erzogen ist. Die feinen Strichlagen in dem Contour wie in der Schattirung sprechen dafür. Die Karten mit den Buchstaben S, D, C, B, A zeigen schon die geübtere Hand eines Kupferstechers. Letztere scheinen nach der Jahreszahl der Figur Arithmetica der Suite C aus dem Jahre 1485 zu stammen.

Von dem älteren Spiele besitzt nach der F. v. Bartsch'schen Angabe[1]) die hiesige k. k. Hofbibliothek 33 Karten, die erz-

[1]) Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien 1854. p. 32. — In der k. k. Kupferstichsammlung befinden sich nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Custos F. Schestag ausser den bei F. Bartsch beschriebenen noch folgende Spielkarten: Von dem Meister der runden Spielkarten Bartsch X. p. 70: Papageien 6 Blatt, Rittersporn 6 Blatt, Nelken 6 Blatt, Rosen 1 Blatt, zusammen 19 Blätter. — Vom Trappolaspiele Bartsch X. p. 77: Schwerter 5 Blatt, Becher 3 Blatt, Granatäpfel 5 Blatt, Stäbe 4 Blatt, zusammen 17 Blätter. — Die vollständige Suite der Tarokkarten des Mantegna B. XIII. p. 120. Diese von B. als Originale angegebenen Karten stellen sich jetzt als Copien heraus. Von den Originalen (nach B. XIII. p. 131 Copien) besitzt die Sammlung nur 40 Blätter. — Andere italienische Karten des 15. Jahrhunderts. 3 Blatt. — Deutsche Karten, Bartsch X. p. 80: Waldmenschen 12 Blatt, Blumen 9 Blatt, Vögel 10 Blatt, Thiere 12 Blatt, zusammen 43 Blätter. — Ferner 4 Blatt Löwen. Pass II. p. 242 und 225. — Eine Drei (3 Thiere) B. X. p. 105. 12. — Ein Deutsches Kartenspiel aus dem Ende des XVI. Jahrhundert, 48 Blatt, je 4 gleichartige Karten auf einem Bogen, z. B. 4 Siebener, 4 Achter etc. — Französische Karten des 16. Jahrhunderts mit Hector de troys, Paris, helene, etc. — Französische Karten des 16. Jahrhunderts, mit

Digitized by Google

herzoglich Albrecht'sche Sammlung ein vollständiges Exemplar. Herr A. Artaria ist im Besitze von 46 vorzüglich erhaltenen Blättern. Es ist bekannt, dass jedes dieser Blätter ausser dem Buchstabenzeichen der Suite, den Namen des Gegenstandes, auch die in römischer und arabischer Ziffer ausgedrückte Zahl der Karten enthält. Die Aufschriften sind im venetianischen Dialecte — dass die Worte auch auf den florentinischen gedeutet werden können, wie Ottley meint, ist nach der Ansicht competenter Sprachforscher eine Unmöglichkeit — einzelne Figuren sind mit lateinischer Bezeichnung angegeben. Die Inschriften verrathen zwar einen weniger gebildeten Künstler, denn es kommen sonderbar fehlerhafte Formen vor; aber die Art und Weise, wie die allegorischen Figuren dargestellt sind, lässt auf ein nicht ungewöhnliches Künstertalent schliessen. Die Blätter sind ihrer Bezeichnung nach folgende.

E.	MISERO. I.	1.
E.	FAMEIO. II.	2.
E.	ARTIXAN. III.	3.
E.	MERCHADANTE. IV.	4.
E.	ZINTILOMO. V.	5.
E.	CHAVALIER. VI.	6.
E.	DOXE. VII.	7.
E.	RE. VIII.	8.
E.	IMPERATORE. IX.	9.
E.	PAPA. X.	10.
D.	CALIOPE. XI.	11.
D.	VRANIA. XII.	12.
D.	TERPSICORE. XIII.	13.
D.	ERATO. XIV.	14.
D.	POLIMNIA. XV.	15.
D.	TALIA. XVI.	16.
D.	MELPOMENE. XVII.	17.

Hogur, Cezar, Bruchstücke. — Französische Karten von Jean Faucil, 18 Blatt incl. Doubletten und Bruchstücke. — Whistspiel. Auf Trèfle-Ass: A. Tubige chez J. G. Cotta, Libraire. Circa 1808. Die Figuren stellen Personen aus Schiller's Wallenstein dar. 52 Blatt compl. — Deutsche Salzburger Spielkarten von Carl Freisinger in Salzburg, 1790. 36 Blatt compl. — Deutsche Karten von Ferdinand Piatnik in Wien. 1815—1816. 32 Blatt compl. Die Figuren stellen Heerführer aus den Befreiungskriegen dar. — Auch in der Albertina und in der Bibliothek des k. k. Oesterr. Museums befinden sich mehrere Kartenspiele. Die letzteren hat Bibliothekar Custos Ed. Chmelarz in den „Mittheilungen des Oesterr. Museums" (Jahrgang 1882, Decemberheft) ausführlich beschrieben.

Digitized by Google

D.	EVTERPE. XVIII.	18.
D.	CLIO. XIX.	19.
D.	APOLLO. XX.	20.
C.	GRAMMATICA. XXI.	21.
C.	LOICA. XXII.	22.
C.	RHETORICA. XXIII.	23.
C.	GEOMETRIA. XXIV.	24.
C.	ARITMETRICHA. XXV.	25.
C.	MVSICHA. XXVI.	26.
C.	POESIA. XXVII.	27.
C.	PHILOSOFIA. XXVIII.	28.
C.	ASTROLOGIA. XXXVIIII. 39. (irrthümlich statt XXIX.).	(29.)
C.	THEOLOGIA. XXX.	30.
B.	ILIACO. XXXI.	31.
B.	CHRONICO. XXXII.	32.
B.	COSMICO. XXXIII.	33.
B.	TEMPERANCIA. XXXIV.	34.
B.	PRVDENCIA. XXXV.	35.
B.	FORTEZA. XXXVI.	36.
B.	IVSTIZIA. XXXVII.	37.
B.	CHARITA. XXXVIII.	38.
B.	SPERANZA. XXXIX.	39.
B.	FEDE. XXXX.	40.
A.	LVNA. XXXXI.	41.
A.	MERCURIO. XXXXII.	42.
A.	VENUS. XXXXIII.	43.
A.	SOL. XXXXIV.	44.
A.	MARTE. XXXXV.	45.
A.	IVPITER. XXXXVI.	46.
A.	SATVRNO. XXXXVII.	47.
A.	OCTAVA SPERA. XXXXVIII.	48.
A.	PRIMO MOBILE. XXXIX.	49.
A.	PRIMA CAUSA. XXXXX.	50.

Unter diesen Blättern sind diejenigen am interessantesten, welche sich auf das ptolomäische System beziehen. Es sind dies die Figuren ILIACO, CHRONICO, COSMICO, 31, 32, 33 der Suite *B* und LUNA, MERCURIO, VENUS, SOL, MARTE, IUPITER, SATURNO, OCTAVA SPERA, PRIMO MOBILE, PRIMA CAUSA Blatt 41 bis 50 der Suite *A*.

Die Aufklärungen über diesen Punkt verdanke ich den freundlichen Mittheilungen des verstorbenen Directors der hiesigen Sternwarte Carl v. Littrow. Die Alten legten den Auf-

Digitized by Google

und Untergängen der Sterne ein grosses Gewicht bei. Die Astronomen, welche im Mittelalter dem ptolomäischen Systeme folgten, überkamen auch diese Lehre von den Griechen und beobachteten den Auf- und Untergang der Sterne. Die ganze Astronomie des früheren Mittelalters beschränkte sich so ziemlich auf diesen Punkt[1]). In unserem Spiele kommt der dreifache ortus et occasus eines Sternes vor, der heliacus, achronicus und cosmicus und die neun Sphären des ptolomäischen Weltsystems. In der Symbolisirung dieser Auf- und Untergänge hat sich der Künstler mehr an die Umschreibung des Namens als an die Erklärung der Sache gehalten, und vom Standpunkte der Kunst sicher sehr wohl daran gethan. Man darf nicht vergessen, dass die Astrologie bei allen Völkern eine grosse Rolle spielt und man den Sternen einen grossen Einfluss auf das Schicksal der Menschen zugeschrieben hat. Hat sich doch in ungebildeten Kreisen das Kartenaufschlagen bis heute erhalten.

Die Figur Iliaco ist ein wesentliches Glied des ptolomäischen Systemes; sie stellt den helischen Auf- und Untergang eines Sternes *ortus et occasus heliacus* (daher das Italienische *Iliaco*) vor, und zwar ein kurz vor Aufgang der Sonne aufgehendes oder kurz nach Untergang der Sonne untergehendes Gestirn. Die allegorische Figur stellt einen in kurzem Gewande bekleideten geflügelten Jüngling dar, der in der ausgestreckten rechten Hand die Sonne hält, daher der Name Iliaco, der sich aus der Reuchlin'schen Aussprache von ἥλιος erklärt.

Die zweite Figur Chronico, corrumpirt statt Achronico, stellt den achronischen Auf- und Untergang eines Gestirnes dar *(ortus et occasus achronicus)*, d. h. den Stern, der be Untergang der Sonne aufgeht, und beim Aufgang der Sonne untergeht. Stern und Sonne berühren sich dann und bilden einen Kreis; wenn ein Stern untergeht, geht der andere auf.

---

[1]) Delambre sagt in seiner Histoire de l'Astronomie ancienne pag. 13: „Hésiode conseille d'observer les levers et les couchers des Pléiades, des Hyades, etc. L'indication de ces levers ou couchers composait seul en ce tems, ancien les almanachs des laboureurs et des navigateurs" und ebenso pag. 32: „Aujourd'hui ces phénomènes ont cessé d'être observés; ils tenaient lieu de l'Astronomie qui n'était pas créée".

Digitized by Google

Die allegorische Figur auf diesem Blatte hält einen Drachen in der Hand, der dadurch, dass er sich in den Schweif beisst, die Zeit, die das Wort Chronico ausdrückt, repräsentirt.

Die dritte Figur, der Cosmico, stellt den *ortus et occasus cosmicus* dar, d. h. den Stern, der beim Aufgang der Sonne aufgeht, beim Untergang der Sonne untergeht. Sonne und Stern scheinen daher auf denselben Theil der Erde. Die Figur hält eine Kugel in der Hand, von der die untere Hälfte die Erde, die obere Hälfte den Sternenhimmel, die Hauptelemente des Kosmos, darstellt.

Das ptolomäische System hat ferner 12 Sphären. Von diesen 12 Sphären gehören die ersten 7 den nach dem ptolomäischen Systeme sich um den festen Mittelpunkt der Erde drehenden 7 Gestirnen: Luna, Mercur, Venus, Sol, Mars, Jupiter, Saturn an. Die Suite *A* enthält auf den Blättern 41 bis 47 die allegorischen Figuren der sieben Gestirne. Die Luna das Zweigespann lenkend mit der Mondsichel, der Apollo mit dem beflügelten Helm und Stiefeln, dem Arguskopfe, Hahn u. s. f., die Venus mit der Muschel, der Sol mit dem Phaëton mit dem Zeichen des Krebses, der Mars auf dem Kriegswagen, der Jupiter (Fig. 1) sitzend in der Mandorla mit dem Adler, der Jungfrau und den erschlagenen Kriegern, der Saturn mit der Sichel, dem Drachen, der sich in den Schwanz beisst, und 4 Kindern, Repräsentanten der 4 Jahreszeiten. Nach diesen folgt (48) die achte Sphäre nach dem ptolomäischen Systeme, der Fixsternhimmel; der geflügelte Engel, den diese Figur (Fig. 2) darstellt, hält ruhig den Fixsternhimmel. Die neunte und zehnte Sphäre des ptolomäischen Weltsystems ist in diesem Kartenspiele nicht dargestellt, und wohl zweifelsohne aus dem Grunde, weil der Gegenstand derselben, nämlich das Phänomen der Präcession der Nachtgleichen, eine allegorische Darstellung schwer zulässt. Es folgt daher sogleich auf die achte Sphäre die eilfte, nämlich das mit dem Terminus technicus sogenannte *Primo mobile.* Dieses „Primo mobile" hat die täglich scheinbare Bewegung des Himmels um uns nach dem ptolomäischen Systeme zu repräsentiren, nämlich die Kraft, welche alle inneren zehn Sphären jeden Tag gemeinschaftlich von Ost nach West um die Erde führt.

Digitized by Google

Fig. 1.

Digitized by Google

A | OCTAVA SPERA XXXXVIII | 48

Fig. 2.

Digitized by Google

Dieses auf der Karte 49 vorgestellte *Primo mobile* gehört zu den interessantesten allegorischen Darstellungen. Es stellt einen Engel (Fig. 3) vor, der mit einer den ganzen Körper bewegenden Kraftanstrengung die leere Kugelschale in der Richtung von Ost nach West bewegt. Die Bewegung ist ebenso charakteristisch, als mit feiner Empfindung dargestellt. Sie beherrscht die ganze Figur und den reichen Faltenwurf mit ebenso grosser als massvoller Lebendigkeit, ohne jene Gewaltsamkeit des Ausdruckes, wie diese selbst bei Mantegna'schen Figuren in jener Zeit oft vorkommt.

Das Blatt 50 gibt mit der Aufschrift „prima causa" das ganze ptolomäische Weltsystem. Diese 13 Blätter der Suite *B* und *A* sind beiweitem die interessantesten, doch enthalten auch die anderen 37 Karten eine Reihe sehr merkwürdiger Vorstellungen. Wir heben nur einzelne wenige hervor, da die Blätter selbst ohnedies vollständig bei Bartsch und Ottley beschrieben und bei Duchesne copirt sind. Für die künstlerische Würdigung der Tarokkarten reichen diese Copien wohl nicht aus. Wir heben einige der geistvolleren Darstellungen heraus. So erscheint Klio auf Blatt 19 auf einem Schwan stehend und in begeisterter Rede sprechend. Apollo ist auf Blatt 20 auf einem von Schwänen gebildeten Throne sitzend dargestellt, auf seinem Kopfe trägt er eine Krone, in der linken Hand den Lorbeerzweig, in der rechten Hand den Stab, seine Füsse ruhen auf dem Sternenhimmel. Die Theologia, Blatt 30, ist in einer halben Figur mit einem Januskopfe dargestellt, wahrscheinlich dem Repräsentanten des alten und neuen Testamentes, da der eine Kopf jugendlich, unbärtig, der andere alt und bebartet ist; unter ihr steht der Sternenhimmel.

Ueber den Ort, an dem diese Karten entstanden sein können, schwanken die Ansichten zwischen Venedig, Padua und Florenz. Für Venedig spricht der venetianische Dialekt der Aufschriften und der Umstand, dass die Fabrication der Karten dort ziemlich früh stattfand, für Florenz eine gewisse Verwandtschaft der Zeichnung mit der florentinischen Schule (Sandro Botticelli u. A.) und der Umstand, dass man zu Padua sicher keine Copie gemacht haben würde, wenn die Originale in Padua entstanden wären. Für Padua sprechen dieselben Gründe,

Digitized by Google

Fig. 3.

Digitized by Google

welche für Venedig sprechen, nämlich der Dialekt und die zahlreiche Kartenfabrication; doch kommt Padua auch der Umstand zu Statten, dass die Kunstrichtung, in welcher die Figuren gearbeitet sind, sich fast ebensosehr der paduanischen Schule, als der florentinischen nähert. Am wenigsten scheint mir die Meinung Jener, welche in dem Style der Zeichnung die venetianische Schule erkennen wollen, stichhältig zu sein. Die Behandlung des Faltenwurfes, insbesondere bei den ersten Figuren,

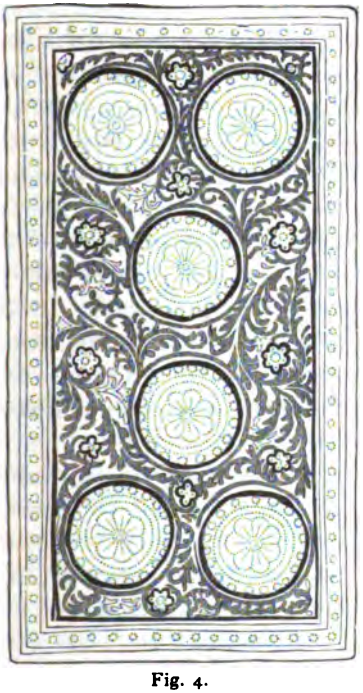


Fig. 4.

Fig. 5.

die eigenthümliche Art der Allegorie und speciell die Auffassung und Benutzung der Antike und der Formen der Renaissancearchitektur sind insbesondere dem Stylprincipe Giov. Bellini's und seiner Schule entgegengesetzt. Diese Momente kommen sämmtlich Florenz und Padua zu Statten.

Herr A. Artaria besitzt ausserdem in seiner reichen Kunstsammlung das für die Geschichte der Kunst sehr interessante Kartenspiel, das einst im Besitze des Conte Cicognara war. Es zählt dreiundzwanzig auf Pappendeckel aufgezogene Blätter,

Digitized by Google

$3^1/_2$ Zoll breit, 6 Zoll 4 Linien hoch. Diese sind Blätter eines altitalienischen Tarokspieles und enthalten acht Blätter der *Bastoni*, sechs Blätter der *Coppe*, acht Blätter der *Spade* und ein Blatt der *Danari*, und zwar von den *Bastoni* Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10 und von den *Danari* das Blatt Nr. 6.

Die Zeichen der *Coppe* und *Danari* sind aufgelegtes Gold, die *Bastoni* und *Spade* roth und blau, die Griffe, Enden und Kreuzungspunkte wieder aufgelegtes Gold. Als Füllung dient ein arabeskenartiges Ornament, blau und roth mit in Gold gesetzten Blümchen. Für jede Karte ist dieses Ornament besonders gemacht und es ist sicher nicht gedruckt oder mit einer Maschine, sondern ganz mit freier Hand gearbeitet. Die Ornamente sind mit dem Pinsel aus freier Hand aufgetragen, ohne alle Patrone. Der rothe Grund, auf dem das Gold und Silber aufgelegt ist, ist der spätere und nicht jenes Polament, das in den mittelalterlichen Handschriften vorkommt. Die Punkte, welche in den Gold- und Silberornamenten vorkommen, sind mit dem Punzen hineingestochen. Wir geben von diesen Blättern (Fig. 4 und 5) zwei, und zwar *Danari* 6 und *Spada* 7 in verkleinertem Massstabe als Beispiel. Die dunkleren Strichlagen deuten die blaue, die helleren die rothe Farbe an.

Einige Blätter, welche das ehemals Cicognara'sche Spiel ergänzen, sind im Besitze der königlichen Bibliothek in Turin, andere im Besitze des Marchese Durazzo zu Genua.[1]) Dieses Spiel wird auch einer französischen Werkstätte zugeschrieben, doch ist es viel wahrscheinlicher, dass dasselbe italienischen Ursprungs ist. Passavant ist geneigt, dieses Spiel als eines der ältesten, welche wir kennen, zu bezeichnen, doch dürfte es wahrscheinlicher sein, dass dasselbe erst in das Ende des XV. Jahrhunderts zu setzen ist. Das Spiel selbst findet sich in allen Werken besprochen, welche vom Kartenspiele handeln. Die Figuren zu diesem Tarokspiel sind unbekannt. Passavant spricht die Vermuthung aus, dass dieselben in den dem Gringonneur zugeschriebenen Karten der kaiserlichen Bibliothek zu

[1]) Die Sammlung Durazzo wurde in Stuttgart im Mai 1873 versteigert. Die vier altvenezianischen Tarokkarten sind bei Passavant V. p. 127 und im Auctionskatalog, p. 186 N. 1648—51 beschrieben.

Digitized by Google

Paris zu finden sind, doch scheint mir diese Vermuthung gänzlich unbegründet. Es spricht dagegen die verschiedene Grösse, die verschiedene Behandlung des Randes und der verschiedene Styl in der Ornamentik. Die französischen Karten haben eine Höhe von 7 Zoll und eine Breite von 4 Zoll 6 Linien. Die Artaria'schen hingegen eine Breite von $3^1/_2$ Zoll und eine Höhe von 6 Zoll 4 Linien; auch scheint das Papier ein gänzlich verschiedenes zu sein. Auch die rohere Arbeit, die Passavant mit Recht am Ornamente bemerkt, spricht mehr für italienische als französische Arbeit; gleicherweise auch der Styl der *Spade*, *Bastoni* und *Coppe*.

II.

In dem Besitze der öffentlichen Sammlungen Wiens und einiger Kunstfreunde befinden sich mehrere sehr interessante deutsche einzelne Spielkarten und ganze Kartenspiele, die recht deutlich die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten der deutschen Karten an den Tag legen. Es ist in dem vorhergehenden Artikel schon darauf aufmerksam gemacht worden, wie mannigfaltig in ihren Kunstformen die deutschen Kartenspiele sind und in welch' hohem Grade sie die Aufmerksamkeit der Freunde des Kupferstiches, des Holzschnittes und der Culturgeschichte verdienen; doch ist leider über das eigentliche Spielen der Deutschen in älteren Zeiten nicht viel bekannt. Ein Hauptspiel bei ihnen war das sogenannte Landsknechtspiel, aber Niemand weiss eigentlich, wie dieses Spiel gespielt wurde. Ohne Zweifel war es ein Hazardspiel, das wenig Kopfzerbrechen verursachte, und deswegen bei den Landsknechten im Schwunge war und sich bei den Kriegern der benachbarten Länder bald verbreitete. Man kennt mehrere Holzschnitte, auf welchen solche Landsknechte spielend vorkommen. Einer derselben (2 Zoll 3 Linien breit und 5 Zoll hoch), mit dem Monogramme und der Jahreszahl 1529, wird dem Anton Woensam von Worms zugeschrieben. Er stellt zwei Landsknechte im Lager spielend dar; ein dritter Landsknecht sieht zu und eine Bäuerin schenkt ein Getränke aus einem Kruge; das Blatt Carreau V ist deutlich wahrnehmbar; den Hintergrund bilden ein Zelt, eine Batterie und eine Festung. Dieses Blatt mit einem schönen und freien Vortrage ist in dem Werke von Singer über Kartenspiele

Digitized by Google

abgebildet. Auch Merlo[1]) führt das Blatt an, aber ohne Monogramm, doch mit der Jahreszahl 1529. Diesem fleissigen Forscher auf dem Gebiete der Kunstgeschichte Kölns verdanken wir genauere Nachrichten über das Leben des Anton von Worms. Anton (in der Volkssprache Thonis) war der einzige Sohn des Malers und kölnischen Rathsherrn Jaspar Woensam von Worms. Man pflegte ihn wie seinen Vater mit Uebergehung des Familiennamens einfach „Anton von Worms" zu nennen. Er war vermählt mit Margret Ruttenbach, die ihm zwei Töchter gebar. Das Leben dieses sehr fleissigen Künstlers, der seine Thätigkeit meist xylographischen Illustrationen für Bücher zuwendete, fällt zwischen die Jahre 1505 und 1555.

Ein zweites Blatt, das man H. Aldegrever, jedenfalls der Nürnberger Schule, zuschreiben kann (3 Zoll 4 Linien breit und hoch), zeigt spielende und essende Landsknechte mit ihren Dirnen, Raufscenen fehlen ebenfalls nicht, doch für das eigentliche Kartenspiel bietet das auch künstlerisch interessante Blatt keinen weiteren Anhaltspunkt; ebensowenig das dritte Blatt, das wir, wie die vorhergehenden, in der Hauslab'schen Sammlung kennen lernten. Es ist ein Holzschnitt (10 Zoll hoch, 9 Zoll breit) ohne Monogramm und ohne Jahreszahl. Er dürfte wohl in die Augsburger Schule eingereiht werden und aus den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrhunderts stammen. Bei Würfel- und Kartenspiel findet sich auch das Weibervolk; ein Trommler und zwei Bettler gehören mit zu den sechs Hauptfiguren. Der Hintergrund gibt die Aussicht auf eine Strasse, wo das Würfelspiel fortgesetzt wird und ein Weib ihrem Manne nachläuft.

Spielkarten kommen ebenfalls auf einem 4 Zoll 4 Linien breiten, 5 Zoll hohen Holzschnitte vor, der Joh. Capistran predigend vor einer zahlreichen Menschenmenge darstellt. In der Geschichte des Kartenspieles werden diese Predigten, sowie die seines Lehrers, des h. Bernardin von Siena, öfters erwähnt. Diese fallen in das Jahr 1423, jene in das Jahr 1452; sie fanden in Nürnberg statt. In diesem Mittelpunkte der Kunstindustrie

[1]) Nachrichten von dem Leben und Werken kölnischer Künstler. Köln 1850, p. 521. Die Meister der altkölnischen Malerschule. Köln 1852, p. 166. Sotzmann, „Deutsch. Kunstblatt"; 1836, N. 55.

Digitized by Google

des XV. und XVI. Jahrhunderts hatte er eine reiche Ernte. Es wurden daselbst 76 Schlitten, 2640 Bretspiele, 40.000 Würfel und ein grosser Haufen Kartenspiele, wie auch „unterschiedliche Geschmeide und Anderes, so zur Hoffarth dienlich", auf dem Markte öffentlich verbrannt. Von Nürnberg zog Kapistran predigend nach Erfurt, Bamberg, Halle, Magdeburg und anderen Städten. Dieser Mann, wie sich eine gleichzeitige, von Heller[1]) angeführte Chronik vom Jahre 1493 ausdrückt, „65 jar alt, klains magers dürrs aussgeschöpfts, allein von hawt, geedere und gepayn zusammgesetzs leibs; doch fröleich und in arbait starck, alle tag on underlass predigende und hoch und tieffe materie füerende", ist auf dem genannten, in der Hauslab'schen Sammlung sich befindenden Blatte, das mit dem Monogramme HS gezeichnet ist, dargestellt. Er hält das Crucifix in der Hand; auf der Wand hinter dem Kreuze ist die Aufschrift „Effigies Johannis Capistrani" angebracht. Unter den Kartenspielen, die im Vordergrunde verbrannt werden, bemerkt man Schell V, Herz IV und V und Grün VI.

Ein Kartenspiel zu Zweien stellt der grosse Ball in der neuen Veste zu München dar, gezeichnet mit dem Monogramme N. Z. und der Jahreszahl 1500. Dieses den Freunden des Kupferstiches wohlbekannte Blatt (11 Zoll 8 Linien breit, 8 Zoll 6 Linien hoch) stellt Albrecht den IV. von Baiern mit seiner Gemahlin vor, in der Nische des grossen Saales der ehemaligen neuen Veste Münchens, welche nach der Angabe Nagler's bei dem Brande der Residenz Maximilian's I. im Jahre 1612 zerstört wurde. Dieser Kupferstich gilt als eines der Hauptblätter eines Künstlers, der abwechselnd Martin Zagel, Zantzinger, Zasinger, Zatzinger und Zingel genannt wird und Kupferstecher oder Goldschmied gewesen ist. Sein Geburtsjahr wird um das Jahr 1450 gesetzt. Für die Geschichte des Kartenspieles bietet das genannte Blatt leider weniger Anhaltspunkte, als für die des Costümes und des Kupferstiches. Was speciell letzteren betrifft, so geht aus der Art des Vortrages wohl hervor, dass der Künstler Goldschmied gewesen ist. Von den Kartenblättern ist Herz V sichtbar.

[1]) „Geschichte der Holzschneidekunst", Bamberg 1823, p. 312—315. Chatto, „History of Playing cards", p. 90, 91. Barth Pg. IV, 256.

Digitized by Google

In den deutschen Karten haben sich wie in den Karten der Franzosen vier Farben oder Suiten festgestellt, jedoch nicht mit der Unwandelbarkeit, wie es bei den französischen Karten der Fall ist. Es kommen Spiele mit fünf Suiten vor, auch Spiele mit noch einer grösseren Anzahl. Die grösste Zahl von Suiten enthält ein Spiel der Ambraser Sammlung. Dieses hat eilf Suiten und dabei ist wahrscheinlich eine noch, die zwölfte, verloren gegangen. Wir kommen auf dieses Spiel noch ausführlich zurück.

Auch in der Bezeichnung der vier Suiten sind die Deutschen nicht so constant wie die Franzosen, doch sind einige Arten von Bezeichnung bei weitem die überwiegenden geworden.

Im Folgenden geben wir die Uebersicht der vier Farben bei den vier Haupt-Nationen, den Deutschen, Franzosen, Italienern und Spaniern.

Die Namen der Suiten oder Farben sind bei den Deutschen:

Herzen oder Roth, Grün, Eicheln, Schellen;

bei den Franzosen:

Cœur, Pique, Trèfle, Carreau;

bei den Italienern:

Coppe, Spade, Bastoni, Denari;

bei den Spaniern:

Copas, Espados, Bastos, Oros.

Unsere heutigen gebräuchlichen Namen der vier Farben Herz, Pique, Treff, Caro, sind, wie sich von selbst versteht, aus der Verbindung der französischen und altdeutschen Benennung hervorgegangen. Breitkopf untersucht in seiner Abhandlung über den Ursprung der Spielkarten die symbolische Bedeutung der vier Farbenblätter. Er hält sie für die Repräsentanten der vier Stände; Spade (Degen), Pique (Spitze einer Lanze), Schelle (Schmuck der Fürsten und Hofleute) deutet auf den Adelstand, Cope (Becher), Cœur (Herz) auf den geistlichen Stand, Denari (Münzen), Trèfle (Klee) und Grün auf den bürgerlichen und Nahrungsstand, Bastoni (Stöcke), Carreau (Spitze eines Pfeiles) und Eicheln auf den Dienst- und Bauernstand. Wir wollen natürlich dahingestellt lassen, wie viel an diesen Deutungen Richtiges oder Unrichtiges vorhanden ist.

Digitized by Google

Von den einzelnen Karten, die sich in kein bestimmtes Spiel einreihen lassen, ist ein ganz interessantes Blatt das sogenannte „Narr neun", das wir (Fig 6) in der Grösse des

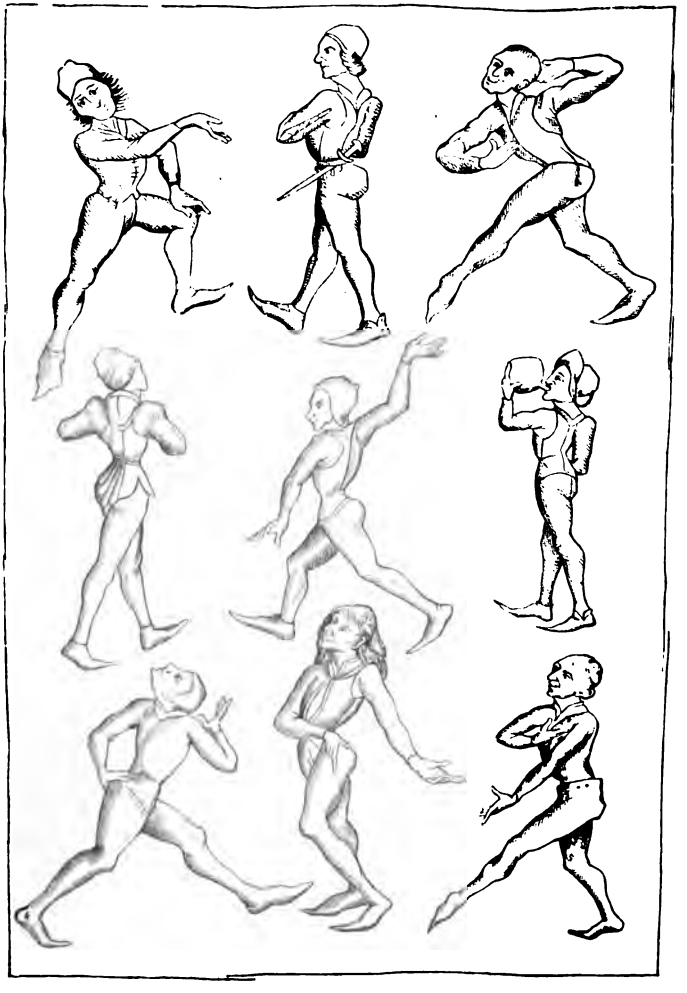


Fig. 6.

Originals, welches sich in der Hauslab'schen Sammlung befindet, unseren Lesern mittheilen. A. Bartsch beschreibt dieses Blatt im P. G. X. p. 99 (Nr. 5). Bartsch erwähnt fünf Blätter, welche in ähnliche Figurenspiele gehören, ihrer Grösse nach

Digitized by Google

aber theilweise von einander abweichen und daher nicht demselben Spiele zuzuweisen sind; doch verdient dieser Punkt noch eine nähere Untersuchung. Der Meister dieses Blattes hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem Meister vom Jahre 1466 und dem Lucas von Leyden.

Das oberdeutsche Kartenspiel des Meisters vom Jahre 1466 besteht aus vier Suiten: Thier, Figur, Geflügel und Blume. Die Blätter, welche in der Hauslab'schen Sammlung sich befinden, gehören zur zweiten Suite.

Fig. 7.

Ein sehr interessantes, auch in künstlerischer Beziehung wichtiges Kartenspiel ist dasjenige, von dem sich vier Blätter, die wir in der Grösse des Originals wiedergeben, in der Hauslab'schen Sammlung befinden. Diese vier Karten (Fig. 7, 8, 9 und 10) sind die vier „Unter" der vier Farben: Rosen, Grün, Granatapfel und Eichel. — Das „Ober" und „Unter" im deutschen, Kartenspiel entspricht der Dame und dem Valet des französischen Spieles und wird in den deutschen Karten noch dadurch ausgedrückt, dass das Zeichen der Farbe beim „Ober" sich immer in der Nähe des Kopfes der Figur befindet, beim „Unter" in der Nähe der Füsse.

Diese Karten stimmen ihrem Charakter nach am meisten zu den Holzschnitten Schäuffelein's; sie sind ausserordentlich frei in der Zeichnung und sehr lebendig und phantastisch gedacht. Aehnliche Karten finden sich abgebildet bei Singer, „Researches", pag. 42 und 43; Boiteau d'Ambly, „les cartes à jouer", pag. 92, „Moyen-âge et la renaissance" par Paul

Digitized by Google

Lacroix et Seré, Paris 1851, Tom. II, „Cartes à jouer" pl. IV; Breitkopf, „Versuch, den Ursprung der Spielkarten etc.". pag. 34.

In dem Singer'schen Werke erscheint ein Rosen-Sechser, Grün-Fünfer, Granatapfel-Fünfer und ein Zweier eines aus Laub und traubenartigen Beeren gebildeten Ornaments, welches einen Fähnrich vorstellt und das Monogramm [E] hat. Dasselbe Blatt ist auch bei P. Lacroix pl. IV abgebildet.

In dem Werke Boiteau d'Ambly's befindet sich ein Bauer mit einer Gans und einem Eierkorbe, welcher als Unter zur nämlichen Farbe des obigen Fähnrichs gehört.

Fig. 8.

In dem Breitkopf-schen Werke ein Granatapfel-Siebener Grün-Siebener und Eichel-Siebener, aber Unter nicht wie bei den Obern mit Figuren, sondern mit Wurzeln.

Würden die Abbildungen sämmtlich genau sein, so würde sich mit einiger Sicherheit ein Urtheil darüber abgeben lassen, ob es zwei Spiele gegeben hat mit Rosen, Grün, Granatapfel und Eichel, und mit Rosen, Grün, Granatapfel und Trauben, oder ein Spiel mit fünf Farben, nämlich: Rosen, Grün, Eichel, Granatapfel und Trauben. Auffallend ist jedenfalls die Ähnlichkeit, die nicht nur blos in der Bezeichnung der Farben, sondern auch in der Manier des Vortrages zwischen den vier Hauslab'schen Karten und den eben genannten Abbildungen anderer Karten vorhanden ist. Aber die Grössenverhältnisse, die doch bei Karten entscheidend sind, um das Zusammengehören zu

Digitized by Google

einem Spiele zu bestimmen, sind zu abweichend, als dass man sich darüber ein sicheres Urtheil erlauben dürfte; denn während die von uns abgebildeten eine Breite von 2 Zoll 2 Linien und eine Höhe von 3 Zoll 4 Linien haben, haben die Breitkopf'schen Karten z. B. eine Breite von 2 Zoll 4 Linien und eine Höhe von 3 Zoll 6 Linien, wenn anders die Abbildungen genau sind. Jedenfalls sind die Hauslab'schen Blätter sehr interessant, und ihre genaue Wiedergabe, die in diesem Organe durch Herrn Schönbrunner ermöglicht wurde, wird vielleicht eine Aufforderung für Vorsteher oder Besitzer von Kunstsammlungen sein, das Spiel als solches weiter zu verfolgen und wo möglich zu vervollständigen; denn ohne Zweifel gehören diese vier Blätter zu den künstlerisch vollendetsten xylographischen Karten, die wir besitzen

Fig. 9.

Zwei sehr interessante Kartenspiele aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts sind die des Jost Amman und die des Virgilius Solis. Beide, Jost Amman und Virgilius Solis, waren ausserordentlich fruchtbare Künstler. Ersterer, seiner Geburt nach ein Züricher, übersiedelte im Jahre 1560 nach Nürnberg, wo er im Jahre 1577 das Bürgerrecht erhielt und im Jahre 1591 daselbst starb. Von ihm existirt ein Werk, welches den Titel führt: „Jodoci Ammani, civis Norimbergis carta lusoria tetrastichis illustrata per Janum Heinrichem Scroterum (Schröter) de Gastrou. Nürnberg 1588." Dieses Werk enthält ein vollständiges Tarokspiel mit 52 Blättern in vier Farben. Chatto, einer

Digitized by Google

der competentesten neueren Schriftsteller über Kartenspiele, hält dieses Tarokspiel für das beste des XVI. Jahrhunderts. Als Zeichen der vier Farben dienen der Buchdruckerstempel, der Becher, der Krug und das Buch. Jede Farbe hat König, Ober, Unter und zehn Blätter, wobei die Dame das Blatt Zehn vertritt. In der Hauslab'schen Sammlung, in der Jost Amman überhaupt so vollständig und vortrefflich vertreten ist, wie wohl selten in einer öffentlichen oder Privatsammlung, findet sich eine grosse Zahl von J. Amman'schen Karten. Abgebildet wurden sie mehrmals, z. B. in den angeführten Werken von Paul Lacroix, Chatto u. a. m. [1]).

Fig. 10.

Etwas älter als Jost Amman ist Virgilius Solis. Ein Nürnberger von Geburt, ist er im Jahre 1562 im vierzigsten Jahre seines Lebens gestorben. Wie alle Künstler der Nürnberger Schule jener Zeit, so war auch Virgilius Solis durch Fleiss, Productivität und bürgerliche Tüchtigkeit ausgezeichnet. Die ganze damalige Richtung ging mehr in die Breite als in die Tiefe; die Leistungen derselben haben einen starken Beigeschmack von Spiessbürgerlichkeit und Industrialismus. Vom Standpunkte der grossen Kunst aus betrachtet, erscheinen Naturen wie Jost Amman und Virgil Solis, Christoph und Tobias Stimmer u. s. w. auf einem ziemlich untergeordnetem Standpunkte; wenn man sie aber vom Gesichtspunkte der Kunst-

[1]) Vollständig herausgegeben hat dieselben Dr. Georg Hirth in seiner „Liebhaber-Bibliothek alter Illustratoren". II. Bd. München, 1880.

Digitized by Google

industrie betrachtet und sie mit den Leistungen der heutigen Kunstindustrie auf diesem Felde vergleicht, so gewinnen diese Künstler eine gewisse Bedeutung. Insbesondere sind die Arbeiten Jost Amman's für die Culturgeschichte und das Costüme reiche, zu wenig benützte Quellen. Das Bewusstsein dieser bürgerlichen Tüchtigkeit haben auch diese Künstler gehabt, und unter sein Bildniss konnte Virgilius Solis nicht mit Unrecht folgende vier Verse setzen:

Fig. 11.

Mit Moln, Stech'n Illuminiren,
Mit Reissen, Eczn und Viesiren
Es thets mir Keiner gleich mit Arbeit vein.
Drum his ich billich Solis Allein.

Von diesem als Ornament-, Thier- und Costüme-Zeichner bekannten Maler, Kupferstecher und Formschneider existirt auch ein Tarokspiel in 52 Blättern mit König, Dame (beide zu Pferde) und Soldaten statt dem Ober und Unter; und Thieren statt der Farben. Auf dem Blatte I, dem Ass einer jeden Farbe, erscheint das Monogramm VS und zugleich die Angabe der Suite in folgender Weise:

Schelen auf der Suite der Löwen
Aicheln " " " " Affen
Gruen " " " " Pfauen
Rot " " " " Papageien.

Wir geben von diesen in Kupfer gestochenen Blättern Löwe I als Beispiel (Fig. 11). Diese Blätter des Virgilius Solis zeichnen

Digitized by Google

sich sämmtlich durch eine grosse Lebendigkeit aus und zugleich durch einen gewissen Humor, der weniger derb ist, als es häufig sich bei ähnlichen Fällen zeigt. Auch sind sie weniger manierirt, als es sonst seine Stiche sind.

An diese Nürnberger Karten reihen sich die Wiener Kartenspiele aus dem XVI. Jahrhundert an. Aeltere Nachrichten über die Wiener Karten verdanken wir einer Mittheilung des Herrn A. von Camesina im zweiten Bande des Jahrbuches der Central-Commission. In demselben nämlich befindet sich abgedruckt der Wortlaut der Rechte der St. Lucas-Zeche, d. i. der Maler, Glaser, Goldschlager, Kartenmacher u. s. f. zu Wien im XV. und XVI. Jahrhundert. Dieses Buch, das, im Jahre 1430 begonnen, als eines der interessantesten Documente des Wiener Stadtarchives betrachtet wird, enthält die Satzungen der Kartenmacher vom 25. Juli 1525. Bis zu dieser Zeit waren die Kartenmacher in der St. Lucas-Bruderschaft und -Zeche mit den Malern vereint; im Jahre 1525 aber erhielten sie auf ihr Begehren eine eigene Ordnung, worin Folgendes festgestellt wurde:

Erstens, dass ein Jeder, der in Wien das Handwerk der Kartenmacher treiben will, ein ehelich Weib haben, und Bürgerrecht, wie es Brauch ist, empfangen soll.

Zweitens, dass ein Fremder, der sich hier her thun oder niedersetzen will, ehe er von den Meistern angenommen wird, einen Geburtsbrief bringe und zeige, und auch nachweise, ob er anderswo Meister geworden sei. Zu diesem Behufe soll er einen ehrbaren Abschied von dort, woher er gekommen ist, mitbringen.

Drittens, dass ein Junge dann für ausgelernt geachtet werden soll, wenn er bei einem Meister volle drei Jahre gelernt hat. Es mag auch eines Meisters Sohn allzeit gesellenweise arbeiten und dazu auch, wenn er will, Meister werden, wenn er anders bei seinem Vater gearbeitet hat.

Viertens. Wer hier Meister werden will, der soll auch einen Brief mitbringen, dass er die oben bestimmte Zeit gelernt hat.

Digitized by Google

Fünftens. Damit kein fremder Kartenmachermeister die Karten ausserhalb der zwei Jahrmärkte feilhalten und weder öffentlich noch heimlich verkaufen kann, dazu sollen die Karten ausser den bestimmten Märkten nicht in die Häuser getragen noch in Fässern verkauft werden. Wo man solche Karten ertappt, soll der Verkäufer und Kartenmacher festgenommen und die Karten zu gemeiner Stadt verfallen sein. Doch hat sich der Rath die Gewalt vorbehalten, diese Kartenmacher-Ordnung zu vermehren, zu vermindern oder ganz abzuthun, je nach Gelegenheit und Zeit.

In der Sammlung des Herrn FZM. v. Hauslab befindet sich eine Reihe von Wiener Karten aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Es sind dies Arbeiten von denselben Kartenmachern, deren Friedrich v. Bartsch in seinem Werke „die Kupferstich-Sammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien" (Wien 1855, Seit 294/5) erwähnt, und die er zuerst ausführlich beschreibt.

Diese Wiener Karten stammen sämmtlich aus der Werkstätte von Hans Forster und Hans Bock; sie sind sämmtlich Piquetkarten, und zwar nach dem alten Piquet, und nicht nach dem neuen Piquet, das erst mit Sieben anfängt. In der Hauslab'schen Sammlung befindet sich eine grosse Anzahl von solchen Forster'schen und Bock'schen Karten. Wir heben daraus nur jene hervor, die uns besonders bemerkenswerth erscheinen.

Aus dem Kreise der Hans Forster'schen Karten heben wir hervor folgende sechs Blätter, deren jedes 16 Karten enthält, und zwar das Blatt I:

1. Herz Vier mit dem Wiener Wappen;
2. Herz Zwei mit dem Schwein;
3. Herz Fünf mit dem Zirkel und anderen zum Kartenmachen gehörigen Instrumenten;
4. Herz Drei mit einem Täfelchen, darauf die Inschrift: HANS FORSTER;
5. Herz Sieben mit einem Hechte;
6. Herz Acht mit einer Traube;
7. Herz Neun mit einer undeutlichen Vorstellung;
8. Herz Sechs mit einer Figur, die sich ersticht;

Digitized by Google

9. Schell Acht mit dem Häschen;
10. Schell Zwei mit dem Schwein;
11. Schell Neun ohne Figur;
12. Schell Fünf mit dem Hund;
13. Schell Drei mit einer Bandrolle und der Jahreszahl 1.5.6.4;
14. Schell Sieben mit Leuchtern;
15. Schell Sechs mit der Ente;

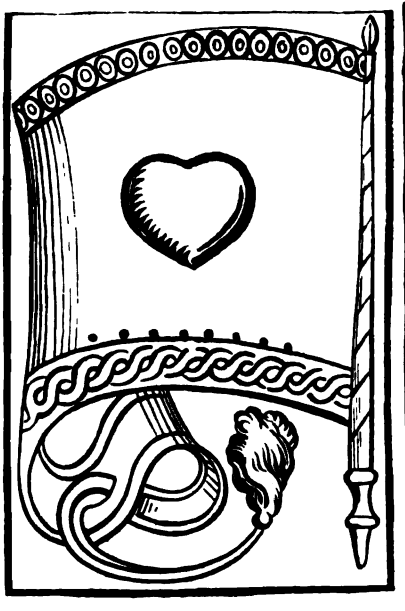


Fig. 12.

Fig. 13.

16. Schell Vier mit dem Reichsadler. Auf der Seite dieses Blattes befindet sich die Aufschrift:

HANS*FORSTER*KARTENMALER*ZU*WIEN.

Das Blatt II bringt dieselben Vorstellungen, nur ist beim Herz Neun der Steinbock deutlich.

Das Blatt III enthält wieder 16 Blätter, und zwar von den vier Farben, Schell, Herz, Eichel und Grün den König, den Ober, Unter und das Ass. Bei Eichel Ober ist das Monogramm des Kartenmalers F. H.

Digitized by Google

Das Blatt IV bringt, wie das Blatt V, dieselben Vorstellungen, jedoch das letztere Blatt mit einigen kleinen Veränderungen in der Zeichnung.

Das Blatt VI enthält kleinere, etwas verdorbene und gemalte Karten, 25 an der Zahl, mit weniger elegantem Ausdrucke, sie enthalten: 1—4 die vier Asse.

5 Herz Vier,

6—9 die vier Könige,

10 Herz Zwei,

Fig. 14.

Fig. 15.

11—14 die vier Ober,

15 Herz Sechs,

16—19 die vier Unter,

20 Herz Drei,

21 Schelle Neun,

22—25 Herz Neun, Acht, Sieben, Drei.

Diese Blätter sind theilweise beschädigt. Blatt sieben enthält auf der Kehrseite Lilien in viereckigen rautenförmigen Feldern. Um eine einigermassen deutliche Vorstellung von dem Style

Digitized by Google

der Costüme dieser Forster'schen Karten zu geben, theilen wir fünf Holzschnitte mit, und zwar:

Herz Ass (Fig. 12),
Herz Ober (Fig. 13),
Herz Unter (Fig. 14),
Eichel Unter (Fig. 15) und
Grün Unter (Fig. 16).

Die lebendig bewegten Figuren zeigen deutlich die Zeit des Goltzius und ähnlicher Tonangeber jener durch und durch manierirten Zeit. Die Zeichnung in diesen Forster'schen Karten ist kräftig und beweist eine Kenntniss der figuralischen Kunst, von der man in unseren heutigen Kartenspielen auch nicht mehr die leiseste Spur zu entdecken vermag.

Fig. 16.

In Heinrich Wirrich's ordentlicher Beschreibung des ... Beilagers oder Hochzeit .... Carls Erzherzog zu Oesterreich ... mit Fräulein Maria Herzogin zu Bayern den 26. Augnst in ... Wien etc. Gedruckt zu Wien in Oesterreich durch Blasium Eberüm in der Lämbl Bursch Anno MDLXXI. befindet sich ein Wappen mit der Ueberschrift:

Hans Forster
Komm Glück sei mein Gast.

Das Feld des Wappens ist dreitheilig, oben rechts und links schwarze Lilien im weissen Felde, unten ein weisser Löwe rampant mit einem Dolche im schwarzen Felde.

Ausserdem befinden sich in der Hauslab'schen Sammlung einzelne Blätter der Karten vom Jahre 1563, überhaupt jener, die im Fr. Bartsch'schen Kataloge Nr. 2651, 2652, 2654, 2655 vollständig beschrieben sind. — Von den Hans Bock'schen Karten sind in der genannten Sammlung ausser zwei Blättern

Digitized by Google

Kartendeckel, zwei Bogen, jeder mit 16 Karten, und zwar Bogen I mit:

1. Herz Vier mit dem Wiener Stadtwappen;
2. Herz Zwei mit dem Einhorn;
3. Herz Fünf mit Becher und Früchten;
4. Herz Drei (verdorben);
5. Herz Sieben mit der Schnecke;

Fig. 17.

6. Herz Acht mit der Traube;
7. Herz Neun mit dem Bock;
8. Herz Sechs mit dem Wiener Wappen;
9. Schell Acht ohne Vorstellung;
10. Schell Zwei mit der Sau;
11. Schell Neun, ohne Vorstellung;
12. Schell Fünf mit den Kaninchen;
13. Schell Drei (verdorben);
14. Schell Sechs mit dem Eichkätzchen;
15. Schell Sieben ohne Vorstellung;
16. Schell Vier mit dem Wappen und dem Monogramme des Hans Bock zu beiden Seiten H B.

Auf dem II. Bogen finden sich von der Farbe Grün Zwei bis Neun, ohne Vorstellung nur Grün Drei mit der Katze, und von der Farbe Eichel Zwei bis Neun, ebenfalls ohne Vorstellung, nur Zwei mit der Sau und Vier mit dem Kranich. Friedrich v. Bartsch führt ein Bruchstück dieses Piquet-Kartenspiels von Hans Bock mit der Jahreszahl 1583 an.

Digitized by Google

Von deutschen Kartenspielen, die sich in der Hauslab'schen Sammlung befinden, sind noch hervorzuheben besonders die Kemptner und Ulmer Karten. Auf den Kemptner Karten ist der Kartenmaler genannt, die Aufschrift lautet:

GEORG SCHACHOMAIR ZU KEMPTTEN.

Wir geben in beiliegenden Holzschnitten (Fig. 17 und 18) zwei Blätter von diesen Kemptner Karten in der Grösse des Originales, nämlich Schellen Ober und Grün Zwei. Von den Ulmer Karten, die im Hauslab'schen Besitze sind, enthält der Herz Achter auf einem Zettel die Jahreszahl 1594 und oben die Aufschrift: ZU VLM.

Fig. 18.

Ausserdem befindet sich daselbst noch Herz Sechs, Eichel König, Schellen König, Eichel Ober, Grün Ober, Herz Ober, Schellen Unter, ferner von Herz König, Grün König und Zwei Unter mit fehlender Hälfte. In der Hofbibliothek finden sich nach Bartsch von deutschen Karten 36 Blätter eines Tarokspieles mit Schwerter, Stäben, Becher und Geld nach der italienischen Bezeichnung aus einer Frankfurter Werkstätte vom Jahre 1545, und Blätter aus einem Frankfurter Piquetspiele, die sich in dem Einbande eines Buches vom Jahre 1592 fanden und nach der Angabe von Bartsch dem Wiener Kartenspiele vom Jahre 1573 bedeutend nachstehen.

Digitized by Google

III.

In der k. k. Ambraser Sammlung befinden sich mehrere alte Kartenspiele, die unter den deutschen Kartenspielen eine ganz bedeutende Stelle einnehmen. Wir geben von denselben eine kurze Beschreibung, und zwar in der Reihenfolge der Nummern des Inventars, mit welchen sie bezeichnet sind.

Das Kartenspiel Nr. 193 des Inventars besteht aus eilf Suiten, jede derselben aus zehn Blättern. Sie sind in Holzschnitt ausgeführt, 3 Zoll 2 Linien breit, 6 Zoll 1 Linie hoch und scheinen aus einer Ulmer oder Augsburger Werkstätte hervorgegangen zu sein. Das Spiel war ein Zahlenspiel. Figuren kommen keine anderen vor, als jene, welche auf dem Blatte I jeder Suite sich befinden. Diese stellen die Würdenträger des Reiches vor, dann folgen die Wappen (Fig. 1), und zwar das Reichswappen, das der Churfürsten von Mainz, Köln, Pfalz, Sachsen, Böhmen, von Braunschweig, Brandenburg, Schwaben, Hessen, Lothringen etc. Da in der Reihe der geistlichen Churfürsten Trier fehlt, so ist es wahrscheinlich, dass dieses Spiel nicht vollständig ist, und dass ursprünglich 12 Suiten gewesen sind. Zur Bezeichnung der Ziffern dienen die auf der rückwärtigen Seite angebrachten Zeichen, und zwar die Schelle, Kanne, Eichel, Fisch, Glocke, Krone, Blasebalg, Schaf, Wappenschild, Klingel und Messer.

Diese sehr deutlich und kräftig in Holzschnitt ausgeführten Zeichen kommen natürlicherweise so oft vor, als es eben die Reihenfolge in den Blättern bestimmt. Sonderbarerweise fehlt 10, dagegen kommt 5 doppelt, einmal in der Weise, dass das Zeichen in der ersten Reihe sich dreimal, in der zweiten sich zweimal wiederholt, dann in der Weise, dass in der ersten Reihe das Zeichen sich zweimal, in der zweiten einmal, in der dritten wieder zweimal wiederholt.

Eine ganz besondere Eigenthümlichkeit dieses Spieles bilden die in lateinischer Sprache beigegebenen juridischen Inschriften, so zwar, dass es scheint, als wäre dieses Spiel für rechtsgelehrte Herren gemacht worden, die das Vergnügen des Kartenspiels nicht ohne einen juridischen Beigeschmack haben geniessen wollen, oder für Studenten, die sich joci causa juristische Aufschriften

Digitized by Google

und Phrasen durch das Kartenspiel haben einprägen wollen. Um unseren Lesern ein Beispiel von diesen ziemlich witzlosen

Fig. 19.

Scherzen zu geben, theilen wir ihnen die Aufschriften einer solchen Suite mit.

Digitized by Google

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient das Blatt Schell Eins — offenbar auch das erste Blatt des ganzen Spieles. Auf der einen Seite desselben ist der Reichsadler auf einer Fahne, welche von einem Herolde getragen wird, oberhalb desselben finden wir folgende Aufschrift:

Mul Hans

Res est plena joci res est miranda profecto
Ordine si cunctas picto pictasmate leges
Et decreta patrum commemorare potes.

Darunter befinden sich theilweise abgekürzt die Worte *secunda pena, tertia pena, quarta pena, quinta pena, sexta pena, septima pena.*

Dieser *Mul Hans*, wie der kais. Rath Custos Bergmann glaubt, bedeutet im schwäbischen Dialecte so viel als Maul Hans — vielleicht ein Spitzname, den der Kartenschneider gehabt hat, und mit dem er sich auf dem Blatt selbst bezeichnet.

Auf der anderen Seite ist in Holzschnitt eine Sau, welche eine Schelle um den Hals hat, mit einem Ferkel dargestellt; dieses Blatt hat die Aufschrift:

Du wieste Saw.

Diese schwäbischen Worte sind wie manche andere nicht mit beweglichen Buchstaben, sondern in Holzschnitt gedruckt.

Auf den anderen Blättern der Schellseite kommen folgende Inschriften vor: bei

Schell Zwei, juris prudentia, traditio legum.

Schell Drei, juris precepta, studium legum, jus naturale.

Schell Vier, Exa(men) juris naturalis, divisio juris, naturalis et gentium, jus civile, jus gentium.

Schell Fünf *a)*, juris civilis denominatio; juris gentium communitas, exempla juris gentium, jus scriptum, lex.

Schell Fünf *b)*, justa manumissionis causa, approbatio, manumissionis etas, secunda juris personarum divisio, tertia juris personarum divisio.

Schell Sechs, plebiscitum, senatus consultum, principum placita, constitutio personalis, constitutio generalis, pretorum edicta.

Schell Sieben, responsa prodentum, jus non scriptum, origo juris scripti et non scripti, juris naturalis firmitas, juris civilis mutabilitas, summa juris divisio, summa personarum divisio.

Digitized by Google

Schell Acht, libertas, servitus servi triplex fuit, servorum libertorum drna, ingenuus, sextuplex ingenuorum gnatio, libertini.

Schell Neun, manumissio, origo manumissionis, manumissionis multiplex pcessio, Romana libertas fraudulenta manumissio, licentia institutionis, ex institutione libertatis collato, presumtio fraudis, minorenis manumissorum.

Das zweite, mit grossem Luxus gemachte Kartenspiel, Nr. 194 der Ambraser Sammlung, besteht aus vier Suiten, wovon jede zehn Zahlenblätter, je 3 Zoll 3 Linien breit und 6 Zoll hoch, enthält, und vier Figurenblätter, so zwar also, dass das Spiel vollständig 56 Blätter enthalten würde. Die Zahlenblätter sind sowohl durch Farben als durch Thierfiguren von einander getrennt, und statt Pick, Treff, Herz und Caro erscheinen Reiher mit lichtblauer, Hund mit purpurrother, Falke mit himmelblauer Farbe und Falkenflügel auf carmoisinrothem Grunde. Als Ass erscheint je ein Thier auf einer goldenen Fahne. Sämmtliche Blätter haben einen goldenen, mit schwarzen Linien eingefassten Rand; in derselben Weise sind auch die Figurenblätter eingefasst. Wie auf den Karten ausdrücklich bemerkt ist — die gedruckten Kataloge nehmen sonderbarerweise davon keine Notiz — so fehlen in diesem Spiele zwei Blätter, und zwar: Falke Acht und Falke Zwei.

Als Figuren erscheinen immer König, Königin, beide auf goldenem Grunde, und dann als „Ober" oder „Unter" ein Ritter oder Hofmann zu Pferde im Jagdcostüme mit einer turbanartigen Kopfbedeckung und manchmal auch neben dem Pferde. Offenbar ist die Stellung auf oder unter dem Pferde deswegen gewählt, um auch durch dieselbe das „Ober" und „Unter" des deutschen Kartenspieles auszudrücken. Als Beispiel dient Fig. 20, Falke König in der Grösse des Originales. Die Figuren sind mit der Feder gezeichnet und dann mit Ausnahme der Köpfe und einzelner Thiere prachtvoll in Farben gemalt. Die Costüme werden als burgundische angegeben, und auch der Styl der Zeichnung und der Malerei verräth die Kunstschule, welche am burgundischen Hof geherrscht hat. Die Farbenausführung ist nicht überall vollendet, und das Spiel scheint früher in Gebrauch gekommen zu sein, bevor der Künstler fertig geworden ist.

Das dritte, aus vier Suiten (jede zu 12 Blättern) bestehende Kartenspiel der Sammlung, Nr. 195, ist mit den eben genannten

Digitized by Google

sicher eines der interessantesten Spiele, welches wir besitzen,

Fig. 20.

und hat daher schon früher die Aufmerksamkeit der Kunst-

Digitized by Google

freunde auf sich gezogen. Der treffliche Custos Primisser hat dasselbe bereits in der Wiener Modezeitung vom Jahre 1817 ausführlich beschrieben. Es besteht aus 48 Blättern, jedes Blatt 3" 4"' breit, und 5" 1"' hoch, und ist vollständig erhalten. Statt der Farben dienen Wappen, und zwar das österreichische Wappen mit dem einköpfigen Adler, das französische Wappen mit den drei Lilien, das böhmische Wappen mit dem Löwen und das ungarische Wappen mit den Querbalken.

Jede von den vier Suiten hat also zwei Figurenblätter, König und Dame, und Zifferblätter 1—10. Diese bringen nebst Wappen und der Ziffer in Figuren das Hofgeleite, und zwar erscheinen im Gefolge Oesterreichs: „Der Hofmeister, Marschalk, Kapplan, Truchsess, Junkfrau, Kellner, Parbier, Renner, Bott, Narr"; im Gefolge Frankreichs: „Der Hofmeister, Marschalk, Hofmeisterjn, Schenk, Junkfrau, Koch, Marstaller, Hofschneider, Jäger, Narryn"; im Gefolge Böhmens: „Der Hofmeister, Marschalk, Artzt, Kammermeister, Junkfrau, Falkner, Tromether, Herold, Hofmayr, Narr" und endlich im Gefolge Ungarns: „Hofmeister, Marschalk, Kantzler, Junkfrau, Schütz, Trometer, Vischer, Pfister (pistor), Narryn".

Diese in Holz geschnittenen, mit aufgesetztem Gold und Silber und mit Farben colorirten Blätter, versehen mit Aufschriften in der Weise, wie wir sie eben gegeben haben, haben die Aufmerksamkeit der Kunstforscher auf sich gezogen. J. Heller erwähnt sie in seiner Geschichte der Holzschneidekunst und J. D. Passavant in dem schon öfters angeführten Werke; nach Passavant's Urtheil gehören sie in die zweite Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts und nähern sich der Schule des Meisters E. S., welcher um das Jahr 1466 blühte. Wir geben als Beispiel (Fig. 21) den König der Suite Böhmen in der Grösse des Originales.[1])

Unter der Nummer 196 bewahrt die Ambraser Sammlung das vierte, recht interessante Kartenspiel; dasselbe hat offenbar nicht zu einem wirklichen Spiele, sondern zu irgend einem

[1]) Eine eingehende mit Abbildungen versehene Beschreibung und kunsthistorische Würdigung dieses Kartenspieles gibt Hartmann v. Franzenshuld in dem Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses. I. Bd. Wien, Holzhausen. 1882. 4°.

Digitized by Google

Scherze, einem Costümballe, Fastnachtszuge oder etwas der Art gedient. Diese Karten, $1^1/_2$ Fuss hoch, sind viel zu gross, um

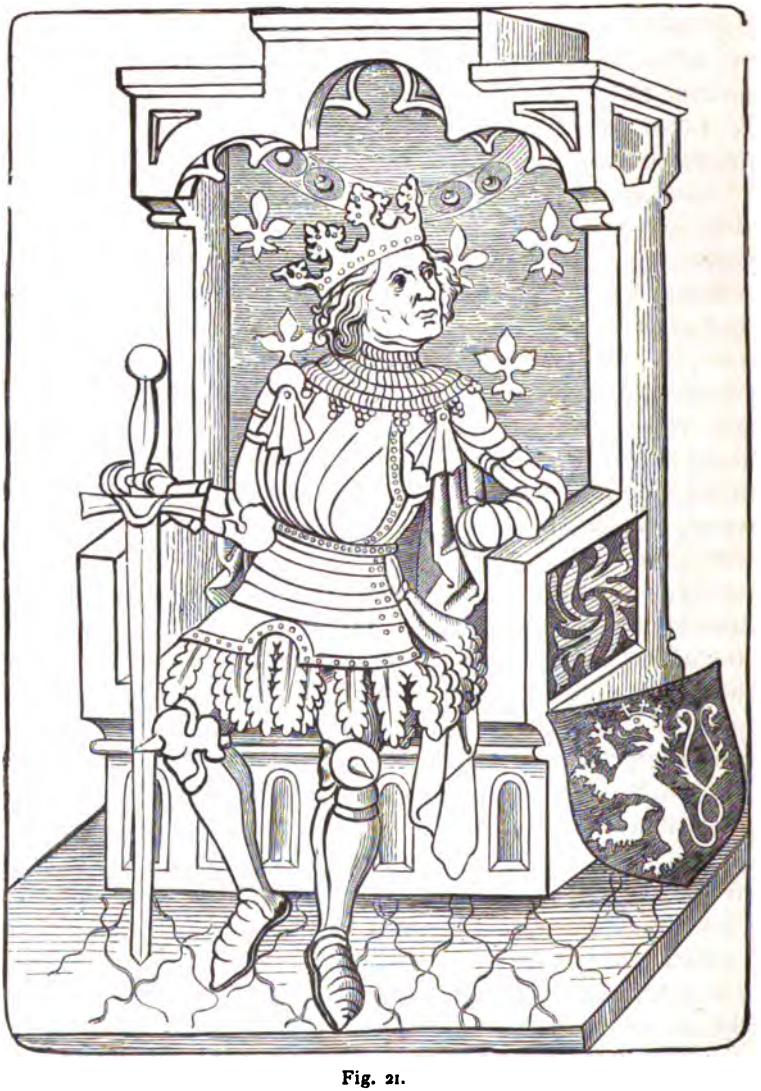


Fig. 21.

sie mit den Händen zu handhaben, sondern sie sind wahrscheinlicherweise bei solch' einer Gelegenheit getragen worden;

Digitized by Google

sie enthalten alle auf der Rückseite das grosse in Holzschnitt ausgeführte österreichisch-tirolische Erzherzogswappen.

Die Zahl der vollständig erhaltenen Blätter ist 48, statt den vier Farben dienen vier verschiedene Früchte, die gelbe Orange, die rothe Orange, die Feige und die Birne. Die numerirten Blätter (2—10) bringen die Zeichen natürlich sehr gross. Diese Früchte sind in derselben Weise wie im deutschen Spiele, Grün, Eicheln u. s. f. geordnet. Als Nr. 1 ist überall eine Figur, ein Schalk oder Junker und ausserdem bei jeder Farbe noch König oder Königin, doch sind Junker, König und Königin als Affen dargestellt; diese königliche Affenfamilie mit Scepter und Krone, Schwert und der Peitsche, nimmt sich recht lustig aus, so dass die Sache für einen Scherz ganz passend ist. Sämmtliche Blätter sind mit Aquarellfarben gemalt und sehr gut erhalten.

Unter der Nummer 103 verwahrt die Ambraser Sammlung in einem mit gothischen Zierrathen geschmückten Kästchen ein ganz kleines Kartenspiel. Es enthält 32 Blätter, 2 Zoll 1 Linie hoch, 1 Zoll 1 Linie breit. Es ist mit einem Holzblättchen bedeckt, worauf das steiermärkische Wappen zu sehen ist. Die Figuren darauf sind gedruckt und dann colorirt. Die Vorstellungen selbst sind ganz mannigfacher Art, ohne irgend einen Zusammenhang, ohne Farbenzeichen, ohne Nummern, kurz ohne alle jene Anzeichen, welche Kartenspiele des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts haben. Das Ganze ist mehr ein Kinderspiel zu nennen, im Sinne der altitalienischen Naibi, als ein eigentliches Kartenspiel. Nur fordern innere und äussere Gründe die Vermuthung heraus, dasselbe nicht für ein Product des fünfzehnten, sondern für ein Fabricat des neunzehnten Jahrhunderts zu halten.

IV.

In der Geschichte des Kartenspieles nimmt die verschiedene Anwendung, welche dasselbe im Leben gefunden hat, eine nicht geringe Stelle ein. Es ist sehr begreiflich, dass eine solche Verbindung schon in sehr früher Zeit eingetreten ist. Die sogenannten Naïbi, von denen wir bereits gesprochen haben und die im XV. Jahrhunderte vorzugsweise in Italien im Schwunge waren, sind eben nichts Anderes gewesen als eine Art von Anwendung der Karten zum Kinderspiel und Kinderunterricht

Digitized by Google

und so sehen wir auch in späteren Zeiten die Karten fort und fort im Interesse der Pädagogen und des Unterrichtes in Verwendung. In neueren Zeiten natürlich, wo dem Unterrichte eine gediegenere Grundlage gegeben ist, hat das Kartenspiel als Unterrichtsmittel seine Bedeutung fast gänzlich verloren.

Den merkwürdigsten Gebrauch davon machte jedenfalls ein Strassburger Gelehrter, der an der Krakauer Universität einige Zeit docirte. Das Büchlein, in welchem Kartenspiel und Dialektik unter einander verbunden werden, ist ausserordentlich selten. Ein Exemplar befindet sich im Nachlasse v. Hauslab's. Es ist dies das im Jahre 1507 in 4. in Krakau bei Haller gedruckte *„Chartiludium logicae"* von Thomas Murner, prof. philos., das schon seinerzeit nicht geringes Aufsehen machte. Während Einige das Werk für eine Eingabe des Teufels hielten und beriethen, ob man den Verfasser nicht verbrennen sollte, meinten seine Collegen *„unanimi voce"*, dass er *„ingenium non modo non magicum, divinum potius habuisse"*. Im Jahre 1509 hat der Magister Joannes de Glogovia, Canonicus und Collegiatus der Krakauer Universität, ein Zeugniss ausgestellt, dass der venerab. pater Thomas Murner, Alemanus Civitatis Argentinensis filius, baccalaureus der theologischen Facultät zu Krakau, nach diesem *„Chartiludium"* Vorlesungen gehalten, die mit grossem Beifalle von den Scholaren der Universität aufgenommen wurden. Das seltene Werk führt den Titel: *„logica memorativa Chartiludium logice sive totius dialectice memoria: et novus Petri hispani textus emendatus: cum jucundo pictasmatis exercitio, eruditi viri Thome Murner Argentini: ordinis minorum theologio doctoris eximii"* (mit 52 grösseren Holzschnitten). Das Ganze ist ein syllogistisches Phantasiestück, das in unseren Tagen den Verfasser eher für Bedlam als für den Scheiterhaufen oder eine Apotheose reif machen würde. Er theilt seine Karte in 16 Farben nach den Formen der Logik und gibt ihnen entsprechende Zeichen. Die *„signa tractatuum"* sind folgende:

I. Enunciatio,	Grelots,
II. Predicabile,	Krebsen,
III. Predicamentum,	Fische,
IV. Sillogismus,	Sicheln,
V. Locus dialecticus,	Scorpions,

Digitized by Google

VI. Fallacia,	Turbans,
VII. Suppositio,	Herzen,
VIII. Ampliatio,	Eidechse,
IX. Restrictio,	Sonne,
X. Appelatio,	Sterne,
XI. Distributio,	Taube,
XII. Expositio,	Mondwechsel,
XIII. Exclusio,	Katzen und Tieger,
XIV. Exceptio,	Wasser,
XV. Reduplicatio,	Kronen,
XVI. Discensus,	Schlangen.

Nicht zufrieden mit dem bereits durch dieses Werk errungenen Ruf, hat er 1518 ein neues Chartiludium auflegen lassen, in instituta Justiniani.

Wir geben als Beispiel dieser sonderbarsten aller Anwendungen der Kartenspiele zwei Blätter „Krebs 4" und „Schell 7". — Fig. 22 zeigt einen Schachspieler und die Figuren des Schachspieles 1, 2, 3, 4 beziehen sich auf die sogenannte „quatuor regulae equipollentiarum"; — die zweite Abbildung (Fig. 23) „Krebs 4" gibt eine Uhr und Ostensorien und ein Weib. Die Zeichen dienen zur Erklärung dessen, was „accidens" in der Syllogistik gelehrt wird. — Ueber dieses seltene Büchlein berichtet Leber in seinem „Études historiques sur les cartes à jouer" und Chatto „fait and speculations", London 1848, p. 101 bis 103.

Häufiger war die Verbindung mit dem Kriegsspiele. Der vielfache Gebrauch, den Krieger zu allen Zeiten von Karten machten, gibt uns den Schlüssel dazu, warum wir so näufig das Kartenspiel in Verbindung mit Kriegswissenschaften sehen. Ist doch am Ende der Krieg selbst wie das Kartenspiel eine Art von Glücksspiel. In dem Buche: Reinhard Grave zu Solms Kriegsbeschreibung 1559, befindet sich ein Kriegsspiel in Holzschnitten in Form von Spielkarten. In späteren Zeiten wurde sehr häufig davon Gebrauch gemacht. Es liegen vor uns zwei in deutscher Sprache geschriebene Blätter, verlegt bei Peter Schencken in Amsterdam, ebenfalls im Besitze v. Hauslab's. Eines davon ist ein Festungsbauspiel, „in welchem die unterschiedenen Werke, so zu Beschützung der Festungen und Lager dienen, fleissig und eigentlich auf die allerneueste Art, in Grund gelegt; und mit allen ihren Beschreibungen und einer kurtzen und

Digitized by Google

leichten Erklärung der Figuren in dieser Kunst üblich und gebräuchlich entworffen sind"; das andere ist ein einfaches Kriegsspiel, „darinnen alles dasjenige, was bei denen Märschen und Lägern der Kriegsheere, in den Schlachten, Gefechten, Belagerungen und anderen Kriegsvorrichtungen beobachtet wird, genau und deutlich sambt denen Beschreibungen und Erkärungen einer

Fig. 22.

jeden Sache in Sonderheit vorgestellt ist". Ueberall ist dieses Kartenspiel in Verbindung mit dem grossen Piquetspiel und in Verbindung mit Zahlen; bei jeder Karte ist eine Reihe von Erläuterungen beigegeben.

Eine andere Anwendung findet das Kartenspiel in Verbindung mit der Heraldik. Ein vollständiges und sehr interessantes

Digitized by Google

heraldisches Kartenspiel besitzt hier Herr August Artaria. Das heraldische Kartenspiel des Herrn A. Artaria, in Kupfer gestochen, gehörte dem Papst Innocenz XI., der von 1676 bis 1689 den päpstlichen Stuhl inne hatte. Es ist ein vollständiges Wappen-Piquetspiel mit den vier Farben des französischen Spiels: Treff, Pique, Caro und Herz und besteht aus 52 Blättern,

Fig. 23.

2 Zoll breit, $4^1/_2$ Zoll hoch. Jede von den vier Farben besteht aus den Blättern 2 bis 10 mit Wappen und der Ziffer im Zeichen der Farbe und aus vier anderen ebenfalls mit Wappen versehenen Blättern, die aber statt der Ziffer im Wappen die Buchstaben R. D. P. und C haben, und letzteres so, dass die Farbe von Pique, Treff, Herz oder Caro, die mit R bezeichnet ist,

Digitized by Google

eine kleine Krone trägt. Ausserdem hat jede Farbe eine Ziffer, deren Beziehung zum Spiel mir nicht klar ist. Die auf den einzelnen Blättern vorkommenden Wappen sind heraldisch erläutert und es konnten die hohen Herren, welche mit diesen Karten spielten, zugleich sehr bequem die einzelnen Wappen lernen.

Der Buchstabe R bedeudet wahrscheinlich Rè, D = Duca, P = Principe, C = Cavaliere oder Conte. Diese vier mit Buchstaben bezeichneten Blätter vertreten in dem Spiel die Rolle von Ass, König, Dame und Valet.

Der Erfinder dieses heraldischen Kartenspieles scheint ein Franzose Duval gewesen zu sein, der im Jahre 1677 die *„fables de Géographie réduites en un jeu de carets"* für den Dauphin machte und *„jeu des princes de l'Empire"* erfand[1]), die vier Figurenblätter in Könige, Herzoge, Fürsten und Grafen verwandelte und sie, wie in Frankreich in französischer Sprache für die Prinzen Frankreichs, so in Italien in italienischer Sprache erscheinen liess. In dem Exemplare für Papst Innocenz erscheint nun der Papst in Gesellschaft der katholischen Grossmächte, des deutschen Kaisers, der Könige von Frankreich und Spanien und der Papst speciell an der Spitze der italienischen Fürsten.

Die Farbe Trèfle beginnt mit: Il Papa, das Wappen Innocenz' XI. enthaltend. Ihnen folgt als D(uca) Napoli mit dem neapolitanischen Wappen und dem alten Wappen der Normandie und Schweden. Als P(rincipe) Savoia mit dem grossen savoischen Wappen, als C(onte) le Reppupliche Venezia, Genova Lucca mit ihren Wappen; darauf in den Zifferblättern 2: die Case Sovrane, Sforza discendente da Milano, Bentivoglio discedente da Bolognie etc.; 3 Malta, mit dem Wappen des Grossmeisters, dem des Comthurs und des Ritters: 4 die Principi della Mirandola, Monaco, Massa etc; 5 Monferrato mit dem grossen Wappen; 6 il D(uca) di Parma; 7 D(uca) di Modena; 8 il Duca di Mantova; 9 il Duca di Milano; 10 il Duca di Toscana mit ihren Wappen.

Die Farbe Pique beginnt mit dem deutschen Kaiser als Rè l'Imperatore mit dem Adler, als Duca, il rè di Ungaria e di Boemia, als Principe, il rè della Gran Bretagna, als Conte, il

[1]) Siehe Chatto: history of playing cards, S. 151.

Digitized by Google

rè di Polonia; die Zahlen 2 Cantoni de Tvisseri; 3 Niederlande, Flandern und Brabant; 4 der Herzog von Braunschweig; 5 der Markgraf von Brandenburg; 6 das Haus Baiern; 7 der Churfürst von Sachsen; 8 die christlichen Churfürstenthümer; 9 der König von Dänemark; 10 der König von Schweden.

Die Farbe Carreau; Rè: der König von Spanien; Duca: der König von Portugal; Principe: Kastilien; Conte: Arragonien; Zahlen: 2 Biscaglia; 3 Sizilien, Sardinien, Mazorka; 4 Catalonien; 5 Algarien; 6 Cordova; 7 Murcia; 8 Andalusien; 9 Valencia; 10 Galizia.

Die Farbe Coeur; Rè: von Frankreich; Duca: Sohn des Königs, der Dauphin; Principe: Prinzen von Geblüt; Conte, Herzoge und kirchliche Fürsten; Zahlen: 2 der Prinz von Oranien; 3 der Herzog von Lothringen; 4 Myonesen; 5 Graf der Provence; 6 Gascogne etc.; 7 Poitou; 8 Grafen von Flandern; 9 die Herzoge und weltlichen Pairs; 10 die Grafen und geistlichen Pairs.

Daran schliessen wir die *„Carte methodique, pour apprendre aisement le Blason en jouant soit avec les cartes à tous les jeux ordinaire soit avec les des comme an jeu de l'oye"* (*Paris chez J. Mariette*). Zweiundvierzig Karten aus der Zeit Ludwig's XIV., enthaltend das alte vollständige Piquet 1—10 und König, Dame und Valet von jedem der vier Farben. An die Stelle der einzelnen Farben sind Wappen, bei 1 eines, bei 2 zwei u. s. f. bis 10. Sämmtliche Wappen sind französische. Der Verfasser, Silvestre, hat das Spiel dem Herzoge von Bourgogne gewidmet. Dieser Silvestre (Israel), Sohn des aus Schottland stammenden Gilles Silvestre, ist geboren zu Nancy 1621, war Zeichner, Kupferstecher und später auch Verleger[1]). Der Unterricht der Heraldik war im verflossenen Jahrhundert ein viel grösseres Bedürfniss der Gesellschaft, insbesondere der höheren, als es heutzutage der Fall ist. Das Jahrhundert der Eisenbahnen und Telegraphen überlässt dieses Studium den wenigen Gelehrten, welche ihr Fach zur Heraldik führt. Als Zeichen der Zeit verdienen diese Blätter aber immer eine besondere Beachtung. In Wien wurde im Jahre 1705 ein *„speculum heraldicum"* in Folio in Kupfer gestochen, das der Professor

[1]) Siehe Nagler's Künstler-Lexikon.

Digitized by Google

der Heraldik Wilh. O'Kelly de Aghrim herausgegeben, der sich vielfach als brauchbar erwiesen zu haben scheint. Beide Blätter sind im Besitze v. Hauslab's.

Später erschienen noch mathematische, geographische und historische Kartenspiele zur Erziehung in hohen Häusern und zur Erleichterung des Unterrichts. Ein Spiel hat den Cardinal Mazarin, einem on-dit zu Folge, zum Verfasser, es ist dasselbe, das la Belle gravirt und in den Details der Dichter Desmartes ausgearbeitet hat. Noch im Laufe dieses Jahrhunderts erschien in Mailand ein *„Gioco di carte geographiche adornate di Figure rappresentanti i diversi popoli della terra, coloro particolari vestimenti ed usi, destinato alla piacecorte instruzione della gioventu"*.

Nicht uninteressant ist die Verbindung der Karten mit Politik, den meisten Gebrauch davon machten die Franzosen. Auch in England werden von Chatto satyrische Karten politischen Inhalts erwähnt. In Deutschland kommen ähnliche ebenfalls vor, doch sind diese mehr gegen die gesellschaftlichen als politischen Zustände gerichtet. In Frankreich hingegen, wo der Hof und der hohe Adel an dem Kartenspiele einen lebhaften Antheil nahm, und ein glücklicher Kartenspieler wie ein Held gefeiert wurde, hat dasselbe schon früher einen politischen Charakter angenommen.

Das eigentliche Kartenspiel französischer Erfindung ist das Piquetspiel. Ursprünglich mit zweiundfünfzig Karten gespielt, wie das heutige Whist, wurde es später auf das sogenannte kleine Piquetspiel mit 32 Karten reducirt. Die Figurenblätter König, Dame und Valet bleiben constant, wie die vier Farben: *carreau, cœur, Pique* und *Trèfle*.

In dem Spiele aus der Zeit Karl's VII. hiessen die 4 Könige: Charles, Cesar, David, Alexandre, die vier Damen: Judith, Pallas, Rachel, Argine, die vier Valets: Lahire, Hector, Ogier, Lancelot. Lahire und Hector de Galard waren zwei Capitäne aus der Zeit Karl's VII., Argine, das Anagramm für regina, war seine Gemahlin Maria von Anjou, die Judith war Isabella von Baiern; in der Rachel erkannte man Agnes Sorel, die Johanna von Arc in der Pallas, den König selbst im David. Da die französischen Karten auf dem Trèfle-Buben gestempelt wurden,

Digitized by Google

jene Karte, welche mit Lahire bezeichnet war, so hat sich die Meinung verbreitet, dass dieser wackere Capitän aus den Zeiten Königs Karl VII., Stephan Vignoles, genannt Lahire, der Erfinder des Kartenspieles sei.

Seit der Zeit Karl's VII. blieben die Karten immer dieselben, die Namen derselben veränderten sich jedoch, und eben in diesem Wechsel der Namen ist der verchiedene politische Einfluss zu erkennen, der auf Karten und Kartenspiele einwirkte. Die ältesten bekannten Piquet-Karten sind jene, welche Lehan, und Valay oder Johann Volay unter Karl VII. fabricirte. Die interessantesten Karten sind jene, welche zu der Zeit der Schlacht von Pavia von Charles Dubois und jene von Heinrich III., die von Vincent Goyrand und jene von Heinrich IV., die von Passerel gemacht wurden. Damals sind die Namen und Costüme der Karten verändert und Porträte und Costüme aus dem Hofe des Louvre herübergetragen worden. Ausführliche Beschreibungen davon gibt Lacroix in seinem Werke „*le moyen-âge et la renaissance*" Band II. Die interessantesten französischen Karten für uns sind ohne Zweifel jene, welche in der französischen Revolutionszeit entstanden sind. Die kaiserliche Bibliothek in Paris bewahrt zwei Kartenspiele aus dem Jahre 1793, gedruckt von Chossonerie und Gayent, in denen sich der Einfluss der republikanischen Ideen in einer sehr eigenthümlichen Weise zeigt. Alles, was auf das Königsthum, den Hof und ähnliche Dinge hindeutet, ist daraus verschwunden. Auf dem Spiel vom Jahre 1793 erscheinen an der Stelle der Könige Philosophen, und zwar Molière, Lafontaine, Voltaire, Rousseau, an der Stelle der Damen die vier Tugenden: Prudence, Justice, Tempérance, Force, an der Stelle der Valets vier republikanische Krieger, ein französischer, italienischer, amerikanischer und polnischer. Das Kartenspiel vom Jahre 1794 hat Namen und Figuren der altrömischen Republik entlehnt. Da treten an der Stelle der Könige auf: Solon, Cato, Rousseau, Brutus; an der Stelle der Damen: Justice, Prudence, Union, Force; an der Stelle der Valets: Hannibal, Horaz, Decius Mus und Scaevola. Im Jahre 1819 wurde ein satyrisches Kartenspiel verbreitet, in welchem als Könige erscheinen: 1. „Constitutionell" mit der Aufschrift: Charte constitutionelle, Liberté de la Presse,

Digitized by Google

Liberté Individuelle, Loi des Elections, Tolérance; 2. Conservateur in der Gestalt eines Jesuiten; 3. Débats; 4. Moniteur. Als Damen erscheinen: Minerva kämpfend mit der Partie Prètre, die Quotidienne als altes Weib, mit einem Buche in der Hand, worauf „Pensées chrétiennes quotidiennes" zu lesen ist u. s. f. Von deutschen politischen Karten aus der neueren Zeit ist ein Spiel zu erwähnen aus dem Befreiungskriege, im Besitze Hauslab's. Dieses Spiel ist ein deutsches Spiel mit den deutschen Farben: Herzen, Schellen, Eichel, Grün und vier numerirten Blättern: König, Ober, Unter, Ass; als Könige erscheinen: Franz I., Friedrich Wilhelm III., Kaiser Alexander, König Georg; als Ober: Wellington, ein russischer General, Blücher, Schwarzenberg; als Unter: ein englischer Füsilier, österreichischer Soldat, preussischer Soldat, russischer Füsilier; als Ass: das Brandenburger Thor, Leipzig, „Eintracht siegt" und die vier Wappen Oesterreich, Preussen, England und Russland, Friede. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir auch einige Versuche, die in Wien gemacht wurden, den Karten eine hübschere Kunstform zu geben.

Es sind dies die sogenannten Loder'schen Whistkarten, complet mit der Aufschrift, zu finden bei H. F. Müller, Kunsthändler. Sie werden erwähnt bei Boileau d'Ambly, les cartes à jouer, Paris 1854, pag. 127—129, und sind ein nicht missglückter Versuch, Karten mit modernen geschmackvollen Zeichnungen zu versehen, und zwar in der Richtung der akademischen Vortragsweise, wie sie zu den Zeiten Füger's und Abel's an der Tagesordnung war. Auch J. N. Geiger hat in seiner Jugend Entwürfe zu Karten gemacht. Die Literatur hat nach einer anderen Seite hin von dem Kartenspiel mancherlei Gebrauch gemacht, um den verschiedenen gesellschaftlichen Bedürfnissen zu genügen, zu welchen sie als Kartenspiele dienen. In den Werken von Boileau d'Ambry und Chatto sind diese verschiedenen Beziehungen des Kartenspiels zur Gesellschaft ausführlich anseinandergesetzt. Zur Ergänzung der hierher gehörigen Literatur mögen folgende Büchlein dienen:

1. Ein Poet, der sich im Anfange des verflossenen Jahrhunderts an die „galante Welt" gewendet hat, entnimmt in seinem „Gantz Neuen curios- und kurzweiligen Compagnie-

Digitized by Google

Belästiger oder Zeit- und Weilvertreiber" (Linchstadt 1717) die Eintheilung der Gedichte dem Kartenspiele. Sechs solcher Kartenspiele werden in denselben vorgeführt, mit „Hertz, Schelle, Aichel und Grün". An jede der Karten in den sechs Spielen sind immer Gedichte: „aufgeräumte Lüthebe" „der hunds-Verliebte" „der Durchgetriebene" „die Popitzerin" „die zweiffelhafte Jungfer" u. s. f. angehängt.

2. „Vier Farben, das sind die deutschen Spielkarten in ihrer symbolischen Bedeutung, beschrieben und erklärt von Susanna Rümpler, Kartenschlägerin; ans Licht befördert von K. Herlossohn." Leipzig 1828, bei Tauber. Dieses Büchlein, versehen mit Abbildungen der deutschen Karten, enthält allegorische Erläuterungen in einem sehr nüchternen liberal-moralisirenden Geiste.

3. Eine am Ende des XV. Jahrhunderts gedruckte Flugschrift „zu Augsburg von Hans Blaubirer" (im Besitze Hauslab's) erklärt in sechszeiligen Strophen alle Würfe von drei Würfeln, von 6, 6, 6 bis 1, 1, 1 (8 Blätter in Octav). Die Gedichte (Liebeslieder) sind ziemlich frostig. Wir geben als Beispiel eine Strophe:

„Lass ab deyn torlich werben
Wenn du müsstest fein verderben
Es hilft nit dein klagen
Dein schreiben, dein singen, dein sagen
Du musst haben vil der Pfenning
Wilt du das dir geling."

Endlich erwähnen wir noch eines Kupferstiches von J. Callot, $10^1/_2$" breit, 8" hoch und Falschspieler darstellend. Auf einer runden Kupferplatte befinden sich Falschspieler und Freudenmädchen an einem Tische dargestellt, im Ganzen 7 Figuren. Das Falschspielen geschieht mit Spiegeln, die Umschrift lautet wie folgt:

Fraudi nata cohors iuvenem circumvenit astu
Pellicis, hinc modulis, luditur inde dolis,
Perdit opus, luxu, nec parcit avitae,
Prodigus hinosecum numina larga trahit.

Auf der Kupfertafel ist der Name des Künstlers angegeben „J. Callot fc. Nancey". Callot war bekanntlich einer der geistreichsten Kupferstecher und Radierer Frankreichs, und geboren 1529 zu Nancy, gestorben daselbst 1635.

Digitized by Google

Schliesslich erwähnen wir eines Kartenspieles aus dem XVII. Jahrhundert, das in dem Besitze eines hiesigen Staatsbeamten, Herrn Leschtina, ist. Dasselbe ist auf runden Metallplatten, deren Durchmesser beiläufig 2‴, gemalt. Es enthält vier Farben, orangegelb, weiss, roth und blau. Von den numerirten Blättern sind blos die mit römischer Ziffer angegebenen Nummern 7, 8, 9, 10 erhalten. An die Stelle des Ass tritt ein wie eine Windrose dargestellter Stern. Die Figurenblätter enthalten anstatt König, Dame, Ober und Unter: Krone, Vogel, Blume und eine komische Figur. Auf diesen letzteren vier Blättern erscheinen in Brustbildern ein Bajazzo mit einer Reihe von Würsten, ein Junge bei einem Weinfass, ein Schalk mit einem Fiedelbogen und einem Kind im Korbe, und die Caricatur eines Weisen mit einem Buche. Als Blumen erscheinen Vergissmeinnicht, Sonnenblume, Lilie und Tulpe.

Digitized by Google

VIII.

CIVIDALE IN FRIAUL UND SEINE MONUMENTE.

(Aus dem Jahrbuche Band II, 1857, und den Mittheilungen der Centralcommission Band IV, 1859.)

Mit Holzschnitten.

> Per Dravum itur iter quo se castella supinant | Hic montana sedens in colle superdit Aguntus. | Hinc pete rapte vias, ubi Italia tenditur alpes | Altius adsurgens et mons in nubila pergit | Inde Forojulii de nomine principis exi, | Per rupes, Osope, tuas labitur unda | Et super instat aquis Reunia Taliamenti. | Venantius Fortunatus (Vita S. Martini).

Wenige Städte Friauls bieten ein so grosses historisches Interesse als Cividale, das Forum Julii der Römer. Plinius gedenkt desselben als eines „deletum oppidum ad XII lapidem ab Aquileja". Eine grosse Reihe von Denkmalen aller Art, die sich in dem Museum daselbst befinden, geben von der Thätigkeit der Römer in jener Gegend ein lautredendes Zeugniss; eine noch grössere Anzahl mag in dem Erdboden begraben sein, der nur wenig — die meisten der im Museum aufgestellten Denkmale sind durch den Canonicus della Torre gefunden worden — zu Zwecken archäologischer Forschung durchwühlt worden ist.

Nicht das römische Forum Julii ist es, das uns hier beschäftigt, sondern jene Stadt, die von den Langobarden zuerst besetzt, seit dem ersten Herzoge von Forojulium, Gisulf, einem Neffen Alboin's, durch Jahrhunderte von langobardischen Herzogen regiert, einen der hervorragendsten älteren deutschen Geschichtschreiber, Paul Warnefried, geboren hat und noch heutzutage Monumente beherbergt, welche ihren Ursprung der Energie eines

Digitized by Google

der kräftigsten und geistvollsten deutschen Volksstämme verdanken[1]). Die durchgebildete Gesetzgebung, die reichen Sagen, die ungebrochene deutsche Sitte der Langobarden hat schon mehr als einmal die Aufmerksamkeit von Forschern wie Gervinus, Leo, Bethmann auf diese Nation und ihre Geschichte gelenkt; ihre Thätigkeit als bauendes, werkthätiges Volk ist durch das Gesetz des Königs Rotharis „de structoribus" (erläutert von Promis, Neigebauer und später von Dr. A. Ilg in den Mitth. d. Centralcomm.) in weitere Kreise gedrungen, die Kunstdenkmale selbst aber, die aus der Langobardenzeit stammen, sind erst jetzt eingehender behandelt worden[2]).

In den folgenden Aufsätzen werden vorerst einige langobardische Monumente, und zwar das Baptisterium des Patriarchen Calixtus, der Altar Pemmo's und die Kirche der Peltrudis S. M. della Valle besprochen werden. An diese reihen sich Berichte über einige Codices und Kunstwerke im Capitel-Archive von Cividale[3]), das spätrömische elfenbeinerne

[1]) Es ist bekannt, dass Cividale seit der Langobardenzeit ausser Forum Julii auch Civitas Austriae, Austria civitas, Civitas Forojuliana, oder forujuliensis, oppidum seu castrum Forojuliense und später in der Volkssprache Cividad oder Cividal di Friuli genannt wurde.

[2]) Gegenwärtig ist den Baudenkmalen der Langobarden eine grössere Aufmerksamkeit zu Theil geworden. Friedr. Osten behandelt sie in seinem grossen Werke „Die Baudenkmale der Lombardie vom siebenten bis vierzehnten Jahrhundert" eingehend; Dr. O. Mothes widmet den Langobarden ein besonderes Capitel im zweiten Theile seines Werkes „Die Baukunst des Mittelalters in Italien", Bd. II, S. 229 ff., und Bd. III bis S. 412 „Die Bauten der Langobarden", und gibt eine eingehende Kritik der einschlägigen Literatur und speciell des Gesetzes von Rotharis de structoribus. Während des Druckes dieser Abhandlung ist von dem Architekten F. de Dartein in Paris (bei Dunod 1865 bis 1883) ein umfassendes Werk über die lombardischen Bauten unter dem Titel „Étude sur L'Architecture Lombarde" vollendet worden. Dartein erörtert die lombardischen Bauten vom Standpunkte der Entwickelung der ganzen christlichen Architektur. Die Tafeln bei Dartein zeichnen sich vor Allem dadurch aus, dass sie auf genauen Aufnahmen beruhen und in einheitlichem Massstabe durchgeführt sind. Die hauptsächlichsten Resultate der Forschungen von O. Mothes und F. v. Dartein wurden bei der Revision in den Text aufgenommen.

[3]) Nach der Aufhebung der Klöster in Italien wurde auch das uralte Capitel von Cividale aufgelöst. Sein reiches Archiv, an welches sich die Geschichte Cividales knüpft, wurde der Stadtgemeinde übergeben. Die Stadt-

Digitized by Google

Kästchen, und die römische Brücke über den Natisone an. Nachrichten über Gemona und Venzone und den Maler Pellegrino da S. Daniele bilden den Schluss der Abhandlung über Cividale.

Diese Monumente gehören vorwiegend dem VIII. Jahrhundert an, also der letzten Zeit der Herrschaft der Langobarden, sie haben alle einen entschieden katholischen Charakter und lassen uns Einsicht in die gesammte tektonische Thätigkeit dieses Stammes auf friaulischem Boden nehmen. Denn es finden sich in Cividale nicht nur Baumonumente im eigentlichen Sinne des Wortes vor, sondern auch plastische Arbeiten in Reliefs und Ornamenten, Schmuck- und Kirchensachen, kurz Monumente, die von der gesammten Werkthätigkeit der Langobarden in jenen Gegenden hinlänglich Zeugniss geben.

Sie unterscheiden sich wesentlich von den römischen Monumenten aus jener Zeit, die sich, wie begreiflich, in dem gesammten Gebiete der langobardischen Herrschaft finden. Im gesellschaft-

---

gemeinde ist in ihrer Bedeutung und ihrem Wohlstande gesunken. Einige Canonici wurden belassen, um das Pfarramt zu versehen, darunter der gelehrte Canonicus Tomdadini, welcher die Aufsicht des Archives führt. Die älteste Monographie über Cividale ist P. Paulo Locatelli's Commentario delle cose di Cividale di Fruli vom Jahre 1594. Aus dieser schöpften, wie C. v. Czörnig mir freundlichst mittheilte, Zancorolo, Antiquitates Civ. forojuli, Venet. 1669, und Th. de Furre, de Colonia Forojul. Romae 1700. In neuerer Zeit sind erschienen von D'Orlandi, il tempietto di S. M. in Valle, Udine 1839. Discorsi funebri, aggiuntovi una breve illustrazione delle due lapide romane scoperte in Cividale, Udine 1853; il r. Museo forojuelanae, Udine 1853. Ferner der Guida di Cividale, Udine 1858. Bregnoli, notizie intorno le scave. Memoria sopra gli scavi fatti in Cividale, Treviso 1825. Die Ausgrabungen wurden 1817 bis 1826 auf österreichische Staatskosten ausgeführt. A. Nussi, carceri Romane in Cividale 1861. Venezia 1864, mit sechs Tafeln in Folio. Mit dem Sarkophage des Herzogs Gisulf beschäftigen sich zwei Schriftchen: Dr. Bizzaro (Udine 1874) und Conte Géza Kucen (una excursione a Forojulio). Im Jahre 1858 wurde aus Anlass eines agronomischen Congresses eine Broschüre „Guida di Cividale" herausgegeben. (Udine, tip. Vendrame 1858.) Die Hauptwerke über Cividale sind: Mommsen, C. J. lat. Tom. V 1, p. 163 bis 166 für römische Inschriften und Freiherr C. v. Czörnig in seinem grossen Werke „Görz und Gradisca, mit Einschluss von Aquileja", Wien 1873, bei Braumüller. Zahlreiche und ausführliche Nachrichten über Cividale und seine Geschichte auf S. 454 bis 459.

Digitized by Google

lichen und historischen Leben jener Zeit hat sich das langobardische neben dem römischen in voller Selbstständigkeit erhalten; die Langobarden waren zwar Herren von Italien, doch lebte daneben die einheimische Bevölkerung, die aus Römern, Etruskern, Celten und anderen Bruchstücken älterer herrschender Stämme bestand und vorzugsweise von dem Culturleben des alten Rom durchdrungen war. Die ganze Zeit der Langobarden und Ostgothen hindurch hat sich in der Bautechnik das römische Element erhalten. Dieses tritt in einer grossen Reihe von Monumenten aller Art hervor, und wenn es auch im Vergleiche mit der Blüthezeit der römischen Bautechnik den Charakter des Verfalles entschieden an sich trägt, so ist doch ein grosser Unterschied zwischen spätrömischer und der langobardischen Bauart vorhanden, und selbst in seiner grössten Entartung eine deutlich zu erkennende Spur von dem Vorhandensein der alten Traditionen. Wo die Kunst- und Bauhandwerker begabter oder geübter waren, da sind Capitäle, Ornamente, Figuren noch immer mit einem gewissen Tacte ausgeführt, wo dies nicht der Fall war, da natürlich ist auch das Product geringer — aber trotzdem ist es nicht als barbarisch zu bezeichnen. So rechne ich die schönen in Stucco ausgeführten Figuren in der sogenannten Capelle der Peltrudis in Cividale, welche die vier heiligen Jungfrauen von Aquileja: Anastasia, Agape, Irene und Chionia und die Heiligen Chrysogonus und Zoilus vorstellen und die schönen Ornamente in Stucco in die Reihe jener Kunstwerke, die von einheimischen Künstlern herrühren, welche die Traditionen der alten Kunst in sich aufgenommen haben. Sie sind offenbar an Ort und Stelle gemacht und haben in ihrer Einfachheit und besonders im Ornamente etwas Classisches an sich, das mehr auf Byzanz als auf Rom weist. Die Gewandung und die Ornamentirung desselben entspricht dem Ornament in den Mosaiken von S. Apollinare in Ravenna und an ägyptisch-byzantinischen Gewändern, welche Prof. Karabacek in den Graf'schen Funden nachgewiesen hat. Mir ist in diesen Gegenden wenigstens kein entschieden von byzantinischen Künstlern ausgebildetes Kunstwerk vorgekommen, das so rein, so einfach wäre als die Ornamente in diesem Theile der Capelle. Anders ist es mit den entschieden langobardischen Werken, dem Altare Pemmo's, dem Bapti-

Digitized by Google

sterium des Calixtus, der Pax des Dux Ursus, den Fragmenten am Kloster der Benedictinerinnen, dem „pulcherrimus chorus" der Peltrudis u. s. f.: da ist die architektonische Technik wahrhaft kindisch, das Ornament ohne alles und jedes Verständniss der Form oder Bautradition, die Figuren kurz und ungeschlacht, ohne Proportion, selbst ohne nur die geringste handwerkliche Technik. Was ist nicht für ein in die Augen springender Gegensatz zwischen den kleinen, ängstlichen Tonnengewölben im Chore und dem grossen Kreuzgewölbe im Schiffe des Kirchleins oder den eben erwähnten Stuckfiguren der Heiligen von Aquileja und den Figuren am Altare Pemmo's oder dem Taufsteine in Gemona! Die kurzen gedrückten Gestalten mit glotzenden Augen, roh markirten Umrissen ohne alle und jede Kenntniss des Reliefs und seiner technischen Behandlung — die rohe Gewandung, die Ornamente, die, in immer wiederkehrenden Verschlingungen von gerieften Bändern sich ergehend, hie und da als schwache Versuche der Imitation römischer Formen gelten können, sind in ihrer Art so unbehilflich, wie die Sprache in der Inschrift des Pemmo'schen Altares und der erwähnten Pax des Dux Ursus. Und doch sind diese Monumente als die ersten Versuche baulicher Thätigkeit der germanischen Stämme auf dem Gebiete der bildenden Kunst für uns und die Geschichte unseres Volkes von eben so grosser Bedeutung, als das Gesetz des Königs Rotharis de structoribus und die Nachrichten aus der Langobardenzeit über den Antheil, den die Fürsten dieses Stammes an der Kunst genommen haben. Es wird wohl Niemand, der mit der Geschichte der Entwickelung der menschlichen Cultur vertraut ist, Wunder nehmen, dass sich in jenen Zeiten die Poesie und die Sagenwelt, die Gesetzgebung und die Handhabung der lateinischen Sprache und die Kunst der Erzählung, wie sie sich bei Paul Warnefried zeigt, früher entwickelt hat, als die bildende Kunst, und dass diese barbarische Formen an sich trägt, während in den genannten Richtungen der Cultur ein geistiges selbstständiges Leben sich kundgibt. Es ist dies eine Erscheinung, die überall wiederkehrt, und die auch bei den Kunstvölkern par excellence hervortritt. Bevor die ganze grosse Masse der werkthätigen Kräfte einer Nation dahin geführt wird, für Kunstformen empfänglich zu

Digitized by Google

werden, da braucht es Jahrhunderte. In diese Schule der Jahrhunderte sind alle Völker geschickt worden, aber vielleicht bei keinen anderen, als den christlichen germanisch-romanischen, hat man eine solche geschlossene Reihe von Denkmalen aufzuweisen, welche diesen Process hinlänglich documentiren. Und von diesem Gesichtspunkte aus vorzugsweise wünschte ich, dass jene langobardischen Monumente betrachtet werden. Nicht als Kunstwerke im eigentlichen Sinne des Wortes, nicht als Werke zur Nachahmung und zum Studium für Künstler, sondern als Vorläufer der deutschen Kunst des Mittelalters, als Denksteine der menschlichen Cultur in der wichtigen Uebergangsperiode vom classischen Alterthum zum Mittelalter dürften vielleicht diese Denkmale einiger Aufmerksamkeit werth gehalten werden.

1. Das Baptisterium des Calixtus.

Unter den hier zu behandelnden Denkmalen aus der Langobardenzeit nimmt das erwähnte Baptisterium den ersten Rang ein. Dieses Denkmal steht mit der Geschichte der katholischen Kirche unter den Langobarden im innigen Zusammenhange. Bekanntlich waren die meisten Langobarden in der Zeit der Einwanderung in Italien arianische Christen. Nur ein kleiner Bruchtheil blieb heidnisch. F. Dartein behandelt das Baptisterium Tafel 9 bis 14, im Text S. 17 bis 21.

Die ersten Zeiten der Kirche Cividales liegen in Dunkel gehüllt. Viele Documente, welche über dieselben hätten Aufschluss geben können, sind in den Bränden der Jahre 1190, 1343 und 1528 zu Grunde gegangen, die auch einen Theil des Archives und der Capitelbibliothek vernichtet haben.

Die Tradition schreibt dem heil. Hermagoras, einem edlen Aquilejer, die Gründung der Kirche zu[1]). Ein in dem alten Breviarium von Cividale erhaltener Hymnus, der am 12. Juli, am Feste des heil. Hermagoras und Fortunatus, gesungen wurde, erwähnt Cividales in folgender Strophe:

Nunc Deo pastor inclite | nosmet commende sedule | quem precinisti inclitum | ut diluas fastigium. | Cujus amore capite | truncatus es ut hodie | sublimet Aquilejam | urbem favendo Austriam.

[1]) Ueber das altchristliche Aquileja und Cividale siehe C. v. Czörnig, „Das Land Görz", p. 190.

Digitized by Google

Paulus Diaconus gibt die erste bestimmte Nachricht von zwei Bischöfen, Fidentius und Amator, die sich an dem Hofe des langobardischen Dux in Cividale aufgehalten haben, er erzählt die Art und Weise, wie sich Calixtus, der vom Jahre 716 bis 762 das Patriarchat von Aquileja bekleidete, in Besitz des Bischofstuhles in Cividale gesetzt hat. Diesem Calixtus wird der Bau des Baptisteriums der Johanneskirche und des bischöflichen Palastes zugeschrieben. Die Decke des Chores (chori laquear), den er gebaut und dessen Balken er mit Malerei verziert hat, soll sich bis zum Brande vom Jahre 1190 erhalten haben. Die Patriarchen von Aquileja, die sich nach der Zerstörung Aquilejas durch die Hunnen in Cormons aufgehalten hatten, haben seit der Zeit des Patriarchen Calixtus ihren Sitz in Cividale aufgeschlagen. Sie blieben daselbst bis in das XIII. Jahrhundert, in welchem der Patriarch Bertoldus, der in der Geschichte seiner Zeit eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat, den Sitz nach Udine, einer jungen im Mittelpunkte von Friaul aufblühenden Stadt, verlegt hat.

Bis in das XV. Jahrhundert müssen sich in Cividale eine grosse Reihe sehr alter Bauten und kostbarer Denkmale aller Art erhalten haben. Der schon erwähnte Brand im Jahre 1343 und das Erdbeben vom Jahre 1454, von dem gleichzeitige Chroniken Nachricht geben, haben die alten Gebäude gewaltig erschüttert und Neubauten nöthig gemacht, denen viele der alten Denkmale, wie wir später noch sehen werden, zum Opfer fallen mussten.

Die neue Kirche wurde im Jahre 1457 von den „praeclaris magistris Bartholomeo Costa et Joanne Sedula de Iustinopoli" (Capodistria), wie die Inschrift über der Thür des Domes sagt, erbaut. Es ist diese Kirche ein grosser dreischiffiger Steinbau, vorherrschend im Style der Renaissance, mit einer Krypta. Mächtige runde Pfeiler, mit Basen und Capitälen im Style der Renaissance, tragen das Gewölbe, das wie bei vielen Kirchen im Venetianischen nicht Stein-, sondern Holzconstruction hat. Aus dieser erklärt sich die grosse Spannweite der Gurten, der Mangel von Strebepfeilern und das Kühne und Leichte zugleich, das sie in ihrer ganzen Erscheinung haben. Im Innern sind bei den schmäleren Gurten Spitzbogen angebracht, so wie auch das

Digitized by Google

grosse Thor im Aeussern gothische Construction, etwa in jenen Formen zeigt, wie man sie bei der Kirche Ai frari in Venedig u. s. f. findet. Das hölzerne Tonnengewölbe im Mittelschiffe ist aus späterer Zeit. Es sind hinter dieser Holzverschalung noch Spuren von den alten Gemälden aus dem XV. Jahrhundert erhalten. Die Kirche war für Wandgemälde berechnet und ist auch ganz und gar geeignet zur Aufnahme derselben.

Der spätere Campanile hat eine viel nüchternere Form.

Das kostbarste Denkmal, das sich in dieser Kirche erhalten

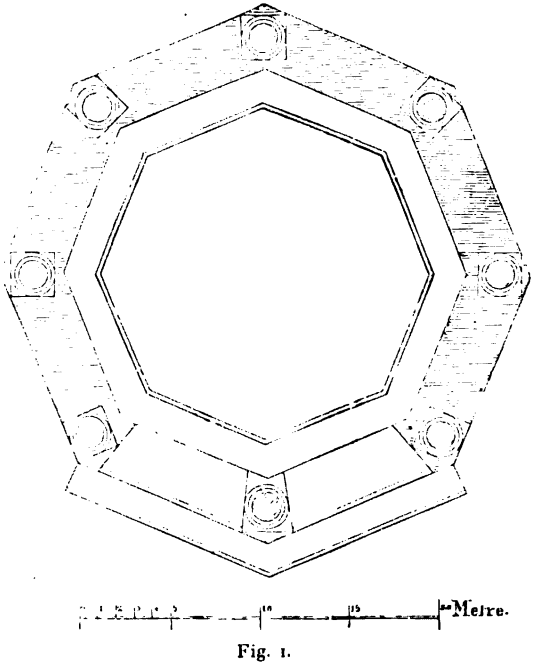


Fig. 1.

hat, ist das Baptisterium. Es ist (Fig. 1) achteckig und hat eine Höhe von 3·8 Meter und einen Durchmesser von 3 Meter. Zu demselben führen gegenwärtig drei Stufen, und zwei zum Hinabsteigen in die piscina concha fontium. Ob ursprünglich statt der fünf Stufen sieben vorhanden gewesen, ist zwar wahrscheinlich, lässt sich aber nicht mehr sicherstellen. Die oberste Stufe, auf der jene standen, die bei dem Taufacte beschäftigt waren, wurde „fundamentum aquae et stabilimentum pedum" genannt.

Digitized by Google

Den ganzen inneren Raum nimmt die piscina ein. Sie war, wie der Massstab zeigt, hinlänglich geräumig zum Taufacte durch Immersion.

Das Baptisterium hat gegenwärtig Bestandtheile aus den verschiedensten Zeiten an sich und kann nur in seiner Totalität (Fig. 2) als das Bild des alten Baptisteriums betrachtet werden. So sind der Eingang und einige Seitenwände an dem unteren

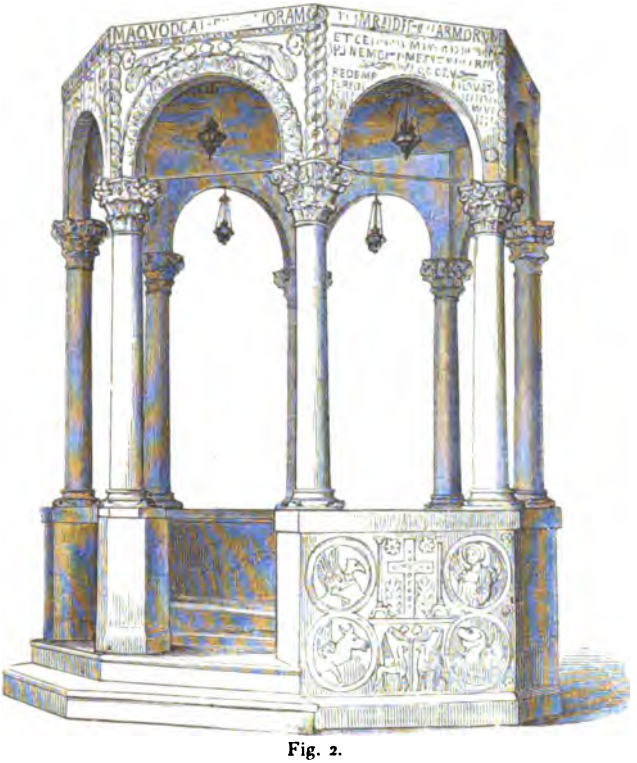


Fig. 2.

Theile aus der letzten Restauration. Bei dieser wurden zusammengehörige Theile getrennt, verschiedenartige unter eine Form gebracht. Doch sind in den unteren Theilen viele sehr interessante Fragmente erhalten. Die Säulen gehören grösstentheils, die Capitäle ganz dem alten Baue an. Ebenso sind sieben von den acht Feldern über den Archivolten Theile des alten Baues; das achte Feld ist aus der letzten Restauration. Es trägt die Inschrift:

Digitized by Google

ET DENVO E SACRARIO DEIECTO | HVC TRANSLATVM ANNO DNI MDCXLV. | POTE MAXO INOCO X . AN . II . | PATAOL^{SI} MARCO | GRADCO AN . P . XIII . | DECNO FO : IVLIENI | FRACO BRADIS

Man muss diese verschiedenen Bestandtheile in Erinnerung behalten, um gewisse phrasenreiche Schriftsteller würdigen zu können, die von einem langobardischen Baptisterium sprechen, als ob es noch an derselben Stelle stünde, an der es ursprünglich gestanden, als ob es seiner gegenwärtigen Form nach als ein unberührtes langobardisches Denkmal zu betrachten wäre. Hat man einmal diese Ueberzeugung gewonnen, dass man es hier mit einem aus mannigfaltigen Bestandtheilen zusammengefügten Gebäude zu thun hat, so wird man mit desto grösserer Unbefangenheit die wirklich alten Theile prüfen und den Werth derselben anerkennen können.

Indem wir die einzelnen alten Theile der Reihe nach durchgehen, wenden wir uns sogleich zum obersten, der Inschrift, die um den obersten Rand des Baptisteriums läuft. Sie lautet:

QVO S REGAT TRINITAS VERA†EX AQVA ES PŪREN | ATUS FVERIT . TESTANEVITAMDŌ . QVISNONVIDEB | ITÆTERNAM . MYSTICVM BAPTISMATÆ .SACR | ABIT VENIENS.HOC IN IORDANEM XRS | NITENS PIORVM PATVIT REGNVM.TEGVR | IVM CERNITES VIBRANTE MARMORVMSO | EMA.QVOD CALISTI BEATI ORNABI | M.IIII.LXIII. FVIT. oRE HEDIFICATVM. HOC. BAPTISTERIVM.

Rubeis bemerkte schon mit Recht, dass, um diese acht Zeilen an den acht Seiten des Baptisteriums richtig zu verstehen, von dem Zeichen des Kreuzes angefangen werden muss, und zwar in folgender Weise:

† Ex aqua et spiritu ren | atus fuerit (nisi) testante vitam Deo quis non videbi | t aeternam mysticum baptismate sacr | abit veniens Christus. Hoc in Jordanem | nitens piorum patuit regnum. tegur | ium cernite vibrante marmorum sc | ema quod Callisti Beati ornabi | . . . . . | quos regat trinitas vera.

An die Stelle der fehlenden achten Zeile wurde später folgende eingefügt:

MO.IIII.LXIII. fuit reedificatum hoc baptisterium.

Diese Wiederherstellung geschah im Jahre 1463, nachdem ein Erdbeben am 25. Jänner 1448 das Baptisterium theilweise zerstört hatte[1]).

[1]) Dieses Erdbeben erwähnt Rubeis M. E. A. p. 43 und in dem Canonicats-Archive „Legata pro anniversariis" heisst es p. 1: „in ecclesia

Digitized by Google

Unter dieser am oberen Rande fortlaufenden Inschrift folgen acht Felder mit acht Bögen über den Säulen. Von diesen acht Feldern ist eines, wie schon erwähnt, aus dem XVII. Jahrhundert, alle anderen sind Theile des alten Baptisteriums. Sie enthalten auf jeder Fläche zwei Thiere (Pfauen, Fische und geflügelte vierfüssige Thiere, die sich aber wegen Mangelhaftigkeit der Arbeit nicht deutlich beschreiben lassen). Unter der oberen Randinschrift läuft ein Eierstab, den spätrömischen Formen nachgeahmt, an den Seitenflächen und dem unteren Rande ein Bandornament von langobardischem Charakter. Ausserdem kommen noch Blumen, Sterne u. s. f. als Ornamente angebracht vor. Die symbolische Bedeutung der Thiere unterliegt, soweit diese erkennbar sind, keinem Zweifel.

Im Scheitel eines jeden Archivolten selbst ist ein Loch angebracht, das zum Aufhängen von Lampen bei der Feier des Taufactes diente. Es war eine in jener Zeit durchgehende Uebung, das Fest des Taufactes, der selbst φωτισμός genannt wurde, durch Lichter äusserlich zu verherrlichen, und noch gegenwärtig werden an gewissen Tagen — es sind dies die alten Taufzeiten — die Lampen an den acht Bögen angezündet.

Die Capitäle können mit gutem Grunde als gleichzeitige angenommen werden, und dürften die bessere Richtung des VIII. Jahrhunderts bezeugen. Der Säulenfuss ist theilweise der alte; ein einziger hat ein Eckblatt. Sie sind offenbar nach altem Style gemacht und weniger roh, als die Reliefs an den oberen Bogenflächen. Diese sind, wie ähnliche in Grado, Aquileja, in der Marcuskirche, roh in der Zeichnung und in der Behandlung des Reliefs. Die Contouren sind gewissermassen aus dem Stein herausgeschnitten, das Relief selbst ganz flach, fast ohne alle Modellirung und Bewegung.

Die unteren Flächen des Baptisteriums enthalten nur wenige Ueberreste des alten Baues. Sie sind meist durch Steinplatten

---

nova S. Johannis Baptistae reaedificatum fuit Baptisterium anno 1463 XXIII Julii per magistrum Haeliam et Beltramum fratres in diebus LVI. Magister Balthasar laboravit cum eisdem magistris diebus XXII. Item filius ejus Balthasarius diebus XII. Habuerunt summa summarum march. XXV$^{1}/_{2}$ solidos VIII."

Digitized by Google

ohne alle Ornamente ersetzt worden. Doch hat sich eine Steinplatte vollständig erhalten, die zu den interessanteren Darstellungen gerechnet werden muss. Sie enthält eine auf vielen gleichzeitigen Denkmalen vorkommende Vorstellung; oben das Kreuz zwischen Blumen, Sternen und Leuchtern, wie es auf den Altären des VIII. Jahrhunderts gestanden haben mag; unten zwei Schlangen, die sich um einen von Greifen bewachten Baum winden und Vögel, welche Weintrauben picken.

In den vier mit Ornamenten eingefassten Medaillons sind die vier Thiere der Evangelisten mit Büchern, geflügelt, in möglichst kindischen Formen. Auf den Büchern sind folgende Inschriften angebracht:

† MOREVOLNSAVILÆ VERBPET$_I$TASTRAI$_O$HANVIS | † IVRASACERD$_O$T$_I$S LVCASTENETOREIVVINCI | †MARC^{VS}VTALTEFR$_E$MENS VOX PER DISERTALEONIS | HOC MATHEAGENS HOMINEM GENERALITER IMPLENS.

d. h. more volans aquilae verbo petit astra Johannes
Jura sacerdotis Lucas tenet ore juvenci
Marcus ut alte fremens vox per deserta leonis.
Hoc Mathaeus agens hominem generaliter implens.

Diese vier Verse sind einem Dichter des V. Jahrhunderts, Celius Sedulius, entnommen, der ein grösseres Carmen paschale geschrieben hat[1]). Die folgenden Verse, die in unserem Relief nicht angebracht sind, ergänzen den Sinn. Sie lauten:

Quatuor hi proceres, una te voce canentes
Tempora seu totidem latum sparguntur in orbem.

Auf der mittleren Linie ist die Zeitbestimmung genauer angegeben. Es heisst daselbst:

HOC TIBI RECTITVIT SIGVALD BAPTESTAJOHANNES.
(hoc tibi restituit Sigualdus Baptista Johannes.)

Dieser Sigwald scheint der Nachfolger des Calixtus im Patriarchate von Aquileja gewesen zu sein um das Jahr 774. Er soll nach einer allerdings späteren Chronik von Cividale gebürtig, aus dem Geschlechte des Königs Grimoald gewesen sein. Eine echte Urkunde von diesem Patriarchen citirt Rubeis[2])

[1]) Ueber ein ähnliches Relief aus dem VIII. Jahrhundert siehe Mazzuchelli, „Breve notizia del culto con cui si venera nella Chiesa di santa Maria Beltrande di Milano" etc., p. 50. Ferner i fasti della Chiesa. Milano 1829, Vol. IX, p. 501.

[2]) Monumenta E. A., p. 327.

Digitized by Google

aus dem Jahre 762. Unsere Inschrift hat dieselben Schriftzüge, wie die aus dem Carmen paschale des Celius Sedulius. Sie ist ohne Zweifel gleichzeitig. Worauf sich das „restituit" bezieht, ist nicht mit Sicherheit anzugeben.

Die Baugeschichte dieses Baptisteriums ist dunkel. Sie fällt in die Zeit des Patriarchen Calixtus. In dem von Rubeis (l. c. p. 321) citirten Chronicon Aquilejense heisst es: „post haec ad Civitatem rediens, ibi Ecclesiam et baptisterium St. Johannis atque palatium Patriarchale construxit, et regis (Luitprandi) suffultus favore, ecclesiam strenue guvernavit." Was den Bau des Patriarchalpalastes betrifft, so wird die Angabe der Chronik durch eine Stelle des Paulus Diaconus, die wir später bei dem Altare Pemmo's erörtern werden, wohl dahin erläutert, dass er sich in dem Palaste des von ihm vertriebenen Bischofs Amator wohnlich einrichtete.

Die Ecclesia St. Johannis und das Baptisterium sind dort gestanden, wo heutigentags der Campanile steht. Im XVII. Jahrhundert wurden beide Gebäude mit der Kirche des heiligen Antonius abgetragen, das Baptisterium selbst in die Kirche verlegt, wo es sich gegenwärtig, rechts beim Eingange im Seitenschiffe, befindet. Das Nekrologium, das im Capitelarchive sich befindet, sagt darüber: „Anno domini 1634. Die Jovis 16. mensis Martii processionaliter invocato subsidio Beatae Virginis Mariae tutel. eccl. nostrae collegiatae Civitatensis, appositae fuerunt primae petrae fundamentales pro construenda turri magna nova apud ecclesiam magnam praedictam, ubi erat jam ecclesiola S. Antonii, quae unita cum ecclesia antiquissima St. Joannis Baptistae, commemorata in scripturis antiquis, et ex ambabus formatum erat sacrarium, diruta, imo dirutum superiori anno 1631 fuit, sive fuerunt, una cum turri vetusta, imo vetustissima, cum sui ipsius minaretur excidium." Dass neben dem Baptisterium eine Kirche (oder in unserem Falle vielmehr ein Kirchlein) gebaut wurde, ist für jene Zeiten eine öfters wiederkehrende Erscheinung.

Die Kirche des heil. Johannes scheint, wenn anders die Worte der oberen Randinschrift „Quod Callisti beati ornati" stricte zu interpretiren sind, schon vorhanden gewesen zu sein.

Digitized by Google

Auf dieselbe Ansicht leitet auch die Inschrift des Pemmoschen Altares.

Jedenfalls gehört das Baptisterium und die Johanneskirche dem VIII. Jahrhundert an.

Der Restauration desselben im Jahre 1463 und der Uebertragung im Jahre 1645 in die Kirche wurde bereits gedacht.

Das Baptisterium war bis in eine sehr späte Zeit, die des Trienter Conciliums, zur Taufe benützt. Es wurde daselbst per immersionem getauft. Der Taufstein zum Taufritus, wie er im Tridentiner Concilium zuletzt festgestellt wurde, ist im Jahre 1596 oberhalb der alten piscina auf ausdrückliche Anordnung des Patriarchen Francesco Barbaro gesetzt worden. Es geschah dies bei Gelegenheit einer Kirchenvisitation; der betreffende Act befand sich im alten Capitulararchive in Cividale[1]). Bei dieser Gelegenheit wurden auch das alte Missale und Breviar (d. s. g. ritus patriarchinus) abgeschafft, die manche Abweichungen vom römischen enthielten.

In dem Capitulararchive von Cividale befinden sich mehrere Rituale, welche die Taufförmlichkeiten vor der Zeit, in welcher der römische Ritus eingeführt wurde, enthalten. Das älteste dieser Rituale enthält den ritus benedictionis aquae ante aspersionem, in festo purificationis St. Mariae, in capite Quadragesimae ad benedicendos cineres, scrutinii catechumenorum, benedictionis palmarum et salis diebus Dominicis u. s. f. In der Abtheilung, in welcher von den Scrutinien die Rede ist, finden sich die Worte: sicuti mihi Luponi visum est, ecclesiae sanctae Aquilejensis pontifici. Rubeis, der über den älteren Ritus in Cividale ausführlich geschrieben[2]), lässt es unentschieden, ob

[1]) Es heisst daselbst Nr. 45: „Fons Baptesimalis ut minus decens et minus decens et loco et ornatu est, ita quamprimum instructior erigendus. Cum vero intra vas octangulum, quo sublato majoris hebdomadae aquae baptesimalis benedicitur, et sacrorum oleorum infusione consecratur, apte constituta in centro columella, pateraque lapidea lotione et decentis ornatoque operculo fons constitui possit, aperto ingressu ad vas octangulum, quam primum ibi constituatur fons baptismalis."

[2]) Fr. J. F. Ber. de Rubeis dissertationes duae etc. Venetiis 1754. 4. Die zweite Abhandlung enthält den Bericht über die alten Liturgien von Cividale (S. 161—472). Daselbst finden sich auch (S. 168) die verschiedenen Missale, Antiphonarien und sonstige Codices aufgezählt, die früher in der

Digitized by Google

unter dem Lupon jener Patriarch dieses Namens verstanden werden soll, der im Jahre 855 den Patriarchensitz inne hatte, oder jener vom Jahre 944: beide werden Lupus oder Lupon genannt. Dieses älteste Rituale, das im X. Jahrhundert geschrieben sein mag, ist nicht vollständig erhalten.

Vollständig findet sich dasselbe in dem Codex. membr. in Quarto aus dem XIII. Jahrhundert, der den Ritus ad baptizandum pueros, ad baptizandum puellas, ad unquendum infirmum und ad introducendum mulierem post partum in ecclesiam enthält.

Die hervorragendste Eigenthümlichkeit des dortigen Taufritus waren die sieben Scrutinien, welche mit den Katechumenen vor der Taufe vorgenommen wurden. Patriarch Maxentius erklärt in einem Schreiben an Karl den Grossen de significatu rituum et ceremoniarum baptismi, was unter einem scrutinium zu verstehen sei. Er sagt: „scrutinium est inquisitio vel investigatio, ut innotescat, quis ad Baptismum rite admitti debeat, quis adhuc ab eo arceri." Dass zu diesen Scrutinien grössere Locale nöthig waren, wie die s. g. chiesa dei pagani, welche sich in Aquileja erhalten hat, ist leicht begreiflich. Der Unterricht der Katechumenen wurde durch Geistliche, die eigens dazu bestimmt wurden, geleitet. Wen es interessirt, wie der gesammte Ritus mit den 7 Scrutinien vor der Taufe und während der Taufe „trina mersione" beschaffen war, der findet in der citirten Abhandlung de Rubeis Aufklärung[1]).

Kirche zu Cividale im Gebrauche, nun im Archive aufbewahrt werden. Ausführlich behandelt de Rubeis daselbst (S. 169 ff.) ein Missale Salisburgense, das in seinem Privatbesitze war und wahrscheinlich dem dortigen Benedictiner-Kloster gehört. — Der gesammte Ritus von Aquileja und Cividale, sowie der von Mailand verdiente von Neuem behandelt zu werden. Die Abhandlung von Rubeis ist eine sehr schätzbare Arbeit, aber gegenwärtig gewiss nicht mehr genügend. Cividale enthält für ein solches kirchengeschichtliches und liturgisches Werk reiches Material, das in unserem Jahrhundert noch von Niemand genügend benützt wurde.

[1]) In dem alten Rituale Fol. 32 werden die Ketzer erwähnt, denen damals der Zutritt verweigert wurde. Es heisst daselbst: „Si quis Arrianus est, secedat — si quis Sabellianus, Neostorianus, Theodocianus, Macedonianus, Pellajanus, Piscillanus, Euticianus, Fortinianus est, secedat." Die Antwort auf die Frage des Priesters lautete: „nec quis Arrianus est" u. s. f. — Ich setze hier noch eine andere Stelle aus dem alten Rituale (Fol. 16) her, die manche

Digitized by Google

2. Der Altar Pemmo's.

In der soeben erwähnten Kirche Johann des Täufers, deren Erbauung dem Calixtus zugeschrieben wird, und welche bei Gelegenheit des Thurmbaues niedergerissen wurde, befand sich der sogenannte Pemmo'sche Altar, der heutzutage in der Kirche des heil. Martin am jenseitigen Ufer des Natisone als Hauptaltartisch dient. Dieser Altar, sowie die Pax des Dux Ursus gehören zu den unzweifelhaft langobardischen Denkmalen; Pemmo wie Ursus sind aus der langobardischen Geschichte bekannt. Dartein publicirt diesen Altar auf Taf. 7, 8, Text Seite 13 bis 16.

Von Pemmo gibt Paulus Diaconus im 6. Buch (c. 25) ausführlich Nachricht: es wird daselbst erzählt, dass Pemmo, nachdem Ferdulf Herzog von Friaul im Kampfe mit den benachbarten Slaven umgekommen war und dessen Nachfolger Corvilus nur kurze Zeit das Amt eines Herzogs bekleidet hatte, das Herzogthum Friaul erhielt. Er nennt ihn „einen verständigen, seinem Lande nützlichen Mann". Sein Vater war Billo aus Bellunum, der seine Vaterstadt wegen eines Aufruhres, den er daselbst erregt hatte, verliess und nach Forojulium übersiedelte. Pemmo's Gemahlin war Ratperga, eine Frau von bäuerischem Ansehen, aber edlem Geiste. Oftmals lag sie ihrem Manne an, er möge sie, „weil sie von bäuerischem Aussehen war", verstossen und sich ein anderes Weib suchen, das einem so mächtigen Herrn besser als Gemahlin anstehe. Aber Pemmo, als ein verständiger Mann, erwiderte, ihr demüthiges und ehrerbietiges Betragen und ihre Züchtigkeit gefalle ihm mehr als Schönheit

Leser interessiren dürfte: „Iterum annunciat presbyter ut in sabbato illo ante domenicam palmarum veniant ad scrutinium septimum in aurium expertione. Quum ita agendum est, ut a primo scrutinio, quod incipit tertia ebdomata in quadragesima usque in sabbato antepalmas septem dona spiritus sancti in eis impleantur, dabiturque illis gratia septiformis spiritus sancti. Sabbato ante palmas introitus. Oratio. Concede domine electis, ut sacris edocti mysteriis et renovati fonte baptismatis inter ecclesiae tuae membra numerentur" u. s. f. C. v. Czörnig bemerkt in seinem Werk über Görz, S. 261, dass wir für Aquileja nur bis zum IX. Jahrhundert eine bestimmte Kunde haben, dass sich in Cividale die Immersionstaufe bis zum XVI. Jahrhundert erhalten hat, und dass erst Cardinal Noris in den Jahren 1573 bis 1576 diesen Gebrauch in Cividale abgeschafft hat.

Digitized by Google

des Leibes. Mit dieser Frau zeugte Pemmo drei Söhne, den Ratchis, den Ratchais und den Ahistulf, lauter wackere Männer, deren Geburt die Niedrigkeit der Mutter zu Ehren brachte[1]).

Zu der Zeit des Herzogs Pemmo starb der Patriarch Severus (P. Diac. VI, c. 44). Auf Luitprand's Betrieb wurde die Leitung der Kirche von Aquileja dem Archidiakon von Tarvisium (Treviso) Calixtus, „einem ausgezeichneten Manne", verliehen. Pemmo kam bald in Streitigkeiten mit demselben, die für ihn selbst verhängnissvoll werden sollten. Die Ursache dieses Streites erzählt P. Diac. ausführlich. In Forojulium war seit längerer Zeit am Hofe der langobardischen Herzoge ein Bischof mit Namen Fidentius, während die Patriarchen in Cormons ihren Sitz hatten. Nach dem Tode des Fidentius folgte Amator auf dem bischöflichen Stuhle. Calixtus aber, der ein gar vornehmer Herr war, wollte nicht dulden, dass ein Bischof seiner Diöcese bei dem Herzoge und den Langobarden wohne, er aber bei dem gemeinen Volke (in Cormons) sein Leben zubringen solle. Er vertrieb daher den Amator und richtete sich in dessen Hause wohnlich ein. Pemmo nahm sich seines Bischofs in etwas gewaltthätiger Weise an. Er ergriff den Calixtus und wollte ihn anfangs in die See stürzen, später aber entschloss er sich anders und sperrte ihn ein und gab ihm „das Brot der Trübsale" zu schmecken. Luitprand aber, darüber in grossen Zorn entbrannt, nahm dem Pemmo sein Herzogthum und übertrug es (im Jahre 738) seinem Sohne Ratchis.

Pemmo wie Ratchis führten mit den benachbarten Slaven Krieg. Weiter gibt von Pemmo Paul Diacon keine Nachrichten. Ratchis, der im Jahre 740 rühmlichen Antheil an den Kämpfen um Benevent nahm, wurde in der Folge König der Langobarden, legte aber später seine königliche Würde nieder und ging mit seinem Weibe und seinen Töchtern in das Kloster; Ratchis

---

[1]) Die Stammtafel gibt Abel nach P. Diac. folgendermassen an:

Billo
|
Pemmo — Ratperga

Tassia — Ratchis — Ratchais — Ahistulf — Giseltrude — Abt Anselm

Ratrud. — † 756.

Digitized by Google

nach Monte Cassino, seine Frau Tassia und seine Tochter Ratruda gründeten in der Nähe von Monte Cassino das Frauenkloster Plumbariola und starben daselbst. Noch heutzutage heisst bei den Mönchen von Monte Cassino ein Weinberg la vigna di Rachisio[1]).

Der Altar selbst, aus gewöhnlichem Kalkstein ausgeführt, ist an den längeren Seiten 4′ 6½″ lang und 2′ 9″ hoch, an den schmäleren Seiten 3′ breit und 2′ 9″ hoch. Er ist auf allen vier Seiten mit Reliefs geziert, am oberen Rande läuft eine Umschrift in barbarischem Latein, welche wir mit den Correcturen Dartein's wiedergeben:

† DE MAXIMA DONA XPI AD CLARIT SUBEIMI CONCESSA PEMMONI VBIQUE DIRVTO | FORMARENTVR VI TEMPLA NAM ET INTER RELIQVAS | SOLARIVM BEATI IOHANNIS ORNABIT PENDOLA † EX AVRO PVLCHRO ALT | ARE DITABIT MARMORIS COLORE RA CHIS HIDE BOHORRIT

Fontanini liest diese Inschrift in folgender Weise:

De maximis donis Christi claro et sublimi concessis Pemmoni ubique dirutum formaretur ut templum, nam inter reliqua solarium beati Johannis ornavit pendula cruce ex auro pulchro et altare ditavit marmoris colore Ratchis Hideborit.

Die Vorstellungen auf den vier Seiten sind Reliefs mit Ornamenten eingefasst. Reliefs und Ornamente sind roh.

Auf der Vorderseite (Fig. 3) sitzt Christus, unbärtig, mit langen herabhängenden Haaren, umgeben von zwei Cherubim, deren Flügel mit Augen verziert sind und über deren Häuptern Sterne sich befinden; offenbar mit Rücksicht auf den 79. Psalm, 2 „qui seda super Chrubim". Christus hat eine mit Steinen verzierte Stola über seinem Kleide. Ueber seinem Haupte ragt aus mehreren Linien, welche Wolken bedeuten sollen, die Hand Gott Vaters heraus. Ein mandorlaartiger Lorbeerkranz wird von vier schwebenden geflügelten Engeln getragen, in deren Haaren sich eine längliche gemalte Vertiefung findet, durch welche wahrscheinlich ein mit Edelsteinen geschmücktes Stirnband angedeutet sein soll.

---

[1]) Siehe Abel's Anmerkung zur Uebersetzung der die Langobarden-Geschichte betreffenden Stellen „aus dem Leben der Päpste", p. 163 (Berichtigung).

Digitized by Google

Die Schmalseiten zeigen Maria und Elisabeth und die Anbetung der heiligen drei Könige. Auf beiden ist Maria durch ein gleichschenkeliges Kreuz kenntlich gemacht, das auf ihrer Stirne eingehauen ist. Hinter dem Throne Maria's steht eine weibliche Person, die allenfalls aus ihrer Kopfbedeckung als eine Nonne (Tassia) sich erklären lässt. Ein Engel scheint den drei Königen den Weg zu weisen. Auch auf dieser Seite sind drei Sterne angebracht.

Die Rückseite zeigt zwei Kreuze und mehrere grössere und kleinere Sterne. Sie enthält eine Nische zum Einlegen von

Fig. 3.

Reliquien. Diese Kreuze haben dieselbe Form, wie sie im Domschatze von Monza und auf dem bekannten Relief im Tympanon des Portales zu Monza vorkommen.

Das Ornament, das diese Reliefs umgibt, ist eine ganz verdorbene Perlenschnur und ein bandartiges Ornament, wie es bei allen langobardischen Denkmalen Cividales fast regelmässig wiederkehrt.

In den Gestalten selbst ist von Zeichnung, Formgebung oder sonst künstlerischem Elemente keine Rede: — es ist der Stand der Kindheit der Kunst, der sich in Allem gleichmässig zeigt[1]).

[1]) Ueber die auf der Rückseite des Altares Pemmo's dargestellten Langobarden gibt Troya Aufschluss. Cod. Dip. long., T. IV., part. IV, p. 12 bis 13.

Digitized by Google

3. Die Kirche der Langobardenfürstin Peltrudis in Cividale.

Dieses Kirchlein liegt im Hofraume des ehemaligen Nonnenklosters S. Maria delle Valle, zu welchem man früher nur mit bischöflicher Bewilligung Zutritt erhielt. Es wird für eine Gründung der langobardischen Fürstin Peltrudis gehalten, die in der letzten Zeit des Langobardenreiches lebte und wie sehr viele arianische Langobarden in jener Zeit zur katholischen Kirche übergetreten sein und der Sage nach mit ihren drei Söhnen Erfo, Marco und Zanto die drei Benedictiner-Klöster Nonantola, Sesto und ad Saltus gegründet haben soll. Das letztere soll nach S. Maria delle Valle in Cividale übertragen worden und jenes Kloster sein, welches bis zur Aufhebung von den Benedictinerinnen bewohnt war.

Dieses Kloster mit dem langobardischen Kirchlein hat schon in früheren Zeiten die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher auf sich gezogen. Eine seit langer Zeit her schon bekannte Urkunde aus dem XIII. Jahrhunderte erwähnt den „pulcherrimum chorum" der regina Peltrudis und seit jeher haben einheimische Alterthumsforscher sich mit diesem Monumente beschäftigt als einem der sichersten Denkmäler aus der Zeit der Langobarden. Nachdem Napoleon I. das Königreich Italien gebildet und den Kunstdenkmälern des Landes ein grösseres Interesse geschenkt hat, als es seit der Entführung der Kunstdenkmale nach Paris den Italienern angenehm gewesen ist, wurde ein Archäologe mit Namen Siauve beauftragt, dieses langobardische Denkmal zu untersuchen. Der gedruckte Bericht des Siauve mit den dazu gehörenden Zeichnungen ist durch einen Schiffbruch zu Grunde gegangen und nie in die Oeffentlichkeit getreten.

Unter den einheimischen Forschern waren es besonders della Torre, de Rubeis und Bertoli, welche in ihren Schriften über Aquileja und Cividale das Kirchlein besprochen haben; in späterer Zeit hat L. Orlandi dieses ehrwürdige Denkmal der Langobardenzeit in einer Schrift: „Il tempietto di S. Maria in Valle di Cividale del Friuli, Udine 1858" beschrieben. Die historischen Daten entnehmen wir dieser

Digitized by Google

Broschüre und einem Manuscripte des Canonicus della Torre, das mir zur Verfügung gestellt wurde. F. de Dartein widmet dieser Kirche die Tafeln XVII und XVIII seines Werkes, S. 30 bis 34 des Textes, und Czörnig l. c. p. 457. Schon vor der Erbauung des Kirchleins, seit dem Jahre 590 bestand in der Nähe von Cividale ein Nonnenkloster; dieses wurde dann in das Kloster übertragen, welches um 762 erbaut und den Benedictinerinnen übergeben wurde. An der Stelle, wo das Kirchlein steht, soll ein Tempel der Vesta gestanden haben. Ohne Urkunden und Angaben zu wiederholen, die sich insbesondere in den Werken von de Rubeis genau und vollständig vorfinden, heben wir nur die Beschreibung des Kirchleins aus einer Chronik hervor, die im Jahre 1242 verfasst worden sein soll und 1553 copirt wurde. In diesem Jahre nämlich, und zwar unter dem Patriarchen von Aquileja, Berthold, wurden hinter dem Altare, in einer eisernen Cassette, Reliquien gefunden, welche man den sechs Heiligen zuschrieb, welche in diesem Kloster besonders verehrt wurden.

„Et hoc si quidem reliquias veneranda, ac devota Domina, „et illustris regina superius memorata (id est ut in principio „cronachae; magnifica et potens domina et quam plurimum deo „devota Gertrudis nomine, illustris Lombardiae regina) cum „omni diligentia in quamdam capsam collocavit argento debito „modo ornatam juxta altare majus monasterii supradicti: ubi „aedificavit pulcherrimum chorum pulchre testudi„natum, et per circuitum ornatum tessulis marmoreis non „paucis: cum marmoreis columnis circa altare testudinem susti„nentibus, in pavimento lapidum diversorum colorum ornato, „et porta utcumque solemni habens desuper vitem pulcherrime „sculptam, et desuper vitem immagines VI sculptas supradic„torum sanctorum, scilicet sanctorum Anastasiae, Agape, Zioniae „et Yrenes, et sanctorum Grisogoni, et Zoelis; haec longissimo „curriculo temporis reliquiae positae in supradicta capsa ob„licioni sunt traditae".

Die Façade dieses Kirchleins ist unscheinbar, sie ist verdeckt durch das Gebäude des Klosters. Eine Thür, 6′ 8″ hoch, 5′ 10″ breit, führt in das Innere der Kirche selbst. Der Thürsturz und der Verschluss der Thür sind alt, in ähnlicher Weise wie dieselben bei vielen römischen und altchristlichen

Digitized by Google

Gebäuden, beim Dome von Parenzo in Istrien u. s. f. gefunden werden. Das Innere des Kirchleins zeigt ein fast regelmässiges viereckiges Schiff, beiläufig 19 Fuss breit und ebenso lang. Das Schiff ist bedeckt mit einem Kreuzgewölbe, natürlich ohne alle Gurten, sondern gebildet aus einer doppelten Reihe von Ziegeln, die, wie die romanischen Gratgewölbe, ihre Kanten scharf an einander stossen. Die Seitenmauern sind nach aussen zu aus Stein, nach innen zu aus Ziegeln gebildet.

Aus welcher Zeit dieser Theil des Kirchleins ist, lässt sich wohl nicht leicht mit voller Sicherheit bestimmen, da spätere Restaurationen vorgenommen worden sind. Gewiss ist, dass die Kirche des Klosters im Mittelalter restaurirt worden ist, und zwar im XIII. Jahrhundert, und dass später im Jahre 1371 unter der Aebtissin Margarita della Torre wieder Veränderungen im Innern der kleinen Kirche vorgenommen wurden. In dieser Zeit sind höchst wahrscheinlich die sehr schönen Chorstühle gemacht worden, die, geschmückt mit den Wappen der Familie della Torre und gearbeitet im romanischen Style, noch heutzutage diese Kirche zieren; hinter diesen Chorstühlen sieht man noch einen Theil der alten Mauerverkleidung, welche aus Marmorplatten besteht, die in die Mauer eingelegt sind. Die Inschrift, welche sich auf die Restauration der Hauptkirche bezieht und gleichzeitig mit der Herstellung der Chorstühle ist, befindet sich am kleinen äusseren Thore und lautet: „Anno Dni. MCCCLXXI. haec ecclesia reaedificata fuit ad honorem dei omnipotentis, et matris ejus gloriosae, atque Sanctorum Joannis Baptistae et Evangelistae; Regente nobile Margarita della Torre, tunc abbatissa, guvernanteque honesta domina Agnete Coniparia hoc monasterium sub regula B. Benedicti per gratiam Domini nostri Jesu Christi."

Die Seitenwände dieser Kirche bieten nach mehreren Seiten hin merkwürdige Erscheinungen dar; der Fussboden ist, obwohl zum grossen Theile restaurirt, doch noch stückweise mit Marmor-Mosaik bekleidet.

Wer durch die alte Thür in das Innere des Kirchleins tritt, dessen Aufmerksamkeit wird vorzugsweise von zwei Dingen in Anspruch genommen, und zwar erstens von sechs aus Stuck gearbeiteten weissen lebensgrossen Gestalten und dem

Digitized by Google

Ornamente, welche sich beide oberhalb der Thür befinden, und dann zweitens von dem ganz eigenthümlichen Chore, der sich gegenüber der Thür zeigt. Der beiliegende Holzschnitt (Fig. 4) gibt bei *A* das Schiff, bei *B* den Chorraum und bei *C* die Marmorschranken an, welche diese beiden Theile von einander trennen.

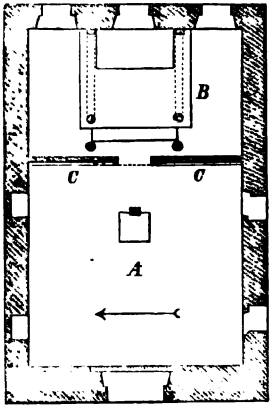


Fig. 4.

Die innere Ansicht der Wandfläche oberhalb der Thür gibt der Holzschnitt (Fig. 5).

Die sechs Statuen, welche in einer Reihe über der Thür stehen und, wie erwähnt, schon in der Chronik des XIII. Jahrhunderts vorkommen, stellen die Heiligen Anastasia, Agape, Chionia, Irene und die Heiligen Chrysogonus und Zoilus vor, Namen, welche sämmtlich in die erste Zeit der christlichen Jahrhunderte zurückreichen. Die heil. Anastasia war die Tochter eines Prätextatus und einer Christin Flavia, und vermält mit einem Römer von schlechten Sitten, Publius Probus; sie wurde in das Gefängniss geworfen. Dort wurde sie durch Briefe des heil. Chrysogonus erfreut, der, vom Kaiser Diokletian nach Aquileja geführt, im Jahre 304 hingerichtet, den Namen eines Priesters der römischen Kirche erhalten hat. In demselben Jahre wurde auch Anastasia vor den Präfecten von Illyricum geführt, zum Tode verurtheilt und entweder lebendig verbrannt oder enthauptet. Ihr Haupt machte eine grosse Wanderung; es kam nach Syrmien, von dort nach Constantinopel, von da nach Rom und von da, man weiss nicht wie, nach Cividale. — Die heil. Jungfrauen und Martyrerinnen Agape, Chionia und Irene, drei Schwestern, waren geboren zu Thessalonica und erlitten den Martyrertod im Jahre 304 unter den Kaisern Diokletian und Maximian. Irene starb früher, die beiden Schwestern bald nach ihr. Vom heil. Zoilus weiss man sehr wenig, er soll den Leichnam des heil. Chrysogonus, den er am Meeresufer gefunden hat, aufbewahrt und auf seinem Acker beerdigt haben.

Alle diese Heiligen sind in Lebensgrösse in Hautrelief aus Marmorstucco gearbeitet und gehören ihrem ganzen

Digitized by Google

Kunstcharakter nach zu den interessanteren Gestalten, die wir aus der altchristlichen Zeit besitzen.

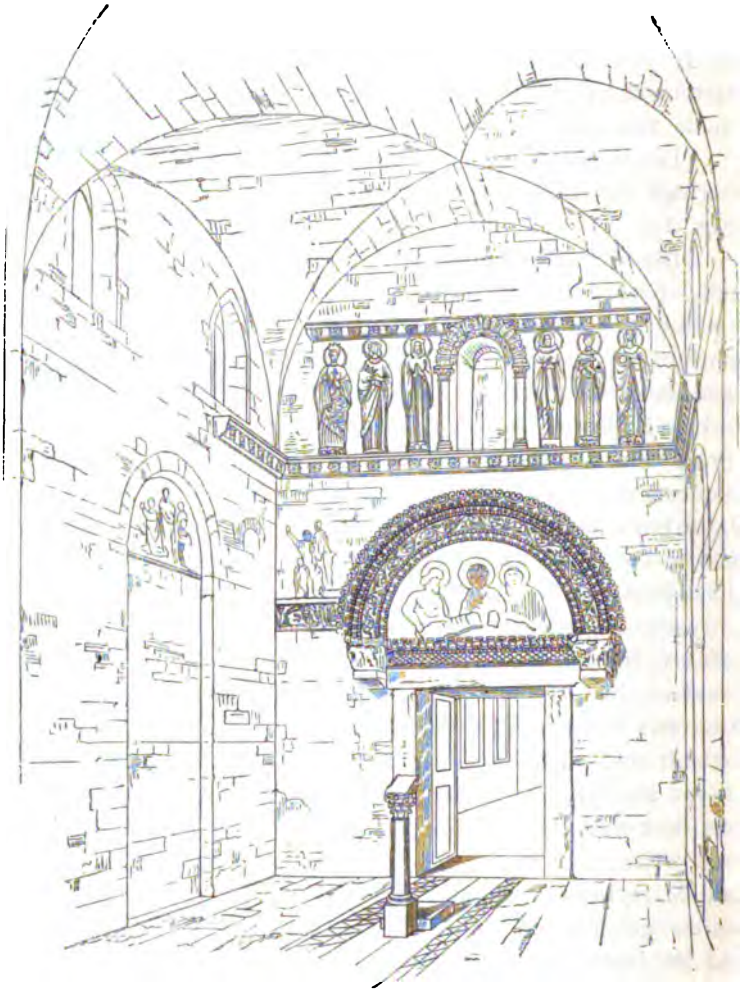


Fig. 5.

Sie haben sämmtlich einen breiten Nimbus um den Kopf, Kronen auf den Häuptern und sind bekleidet mit reichen, bis über die Knöchel gehenden Gewändern. Sie tragen in ihrer linken Hand eine Krone oder einen Kranz, in der rechten Hand

Digitized by Google

ein Kreuz. Am meisten ausgezeichnet durch ihr Costüm ist die Gestalt der heil. Anastasia, der ersten Figur rechter Hand; sie hat als vornehme Römerin das gestickte Kleid, welches man Tunica palmata genannt hat. Auch die anderen Figuren sind mit langer Tunica und Palla bekleidet, nur etwas weniger reich als die genannte Heilige. Die beiden männlichen Heiligen Chrysogonus und Zoilus haben über der langen Tunica eine Casula. Die Physiognomien haben nichts Charakteristisches, und wenn Architekt Mothes bemerkt, dass ihre Gesichter sich mehr dem germanischen oder gothischen Typus nähern, als dem griechischen, so hat er insoferne vollkommen recht, als das Langgestreckte und in gewisser Beziehung Magere, welches den Byzantinismus kennzeichnet, in diesen Figuren nicht zu finden ist. Das Costüm derselben war dasjenige, das in der damaligen Kunst üblich war und von der Tracht der vornehmen Welt, in jenen Jahrhunderten überhaupt von dem Geschmacke von Byzanz und Ravenna, abhängig war. In der mit Stuckornamenten gezierten Nische zwischen den sechs Heiligen befindet sich eine Statue des heil. Benedict. — Sehr interessant ist das horizontal laufende Kranzgesims unterhalb der Heiligen; dieses ist gebildet aus achtblätterigen Blumen von Stuck, in deren Mitte eine grünliche Glaskugel eingesetzt war. Dieses Gesimse (Fig. 6) hat eine Breite von 9″ 3‴. Die Wandfläche unterhalb dieser Gesimse war mit Fresken geschmückt; doch sind dieselben beinahe spurlos verschwunden.

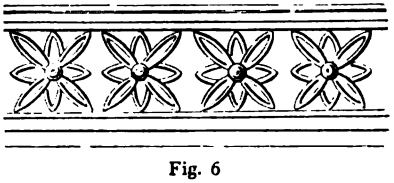


Fig. 6

Von eigenthümlichem Interesse ist die Randverzierung des Tympanons oberhalb der Thür (Fig. 7 *a*). Es besteht aus einem 2″ 3‴ hohen Stuckornamente, aus Weinreben gebildet, die in strengen Linien sich bewegen, und steht fast 1″ von der Mauer ab. Wenn irgend etwas im Stande ist, die Fortdauer der altrömischen Kunsttraditionen in späteren Jahrhunderten nachzuweisen, so ist es ganz die Art und Weise, wie das Ornament hier aufgefasst und durchgeführt ist; wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, dass ein Hauch der römischen Kunst auf diesen Ornamenten ruht. Der byzantinische Typus

Digitized by Google

ist in diesen plastischen Arbeiten nicht vorhanden. Denselben Charakter hat das Stuckornament oberhalb der Nische zwischen den Heiligen (Fig. 7, *b*).

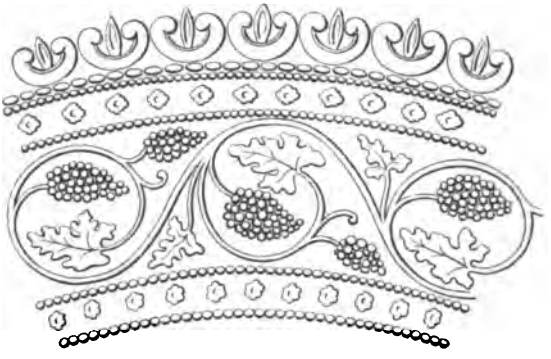


Fig. 7 *a*.

In der Mitte des Kirchleins steht, vielleicht als Ueberrest des alten Lesepultes, eine kleine antike Säule mit einem späteren römischen Capitäl.

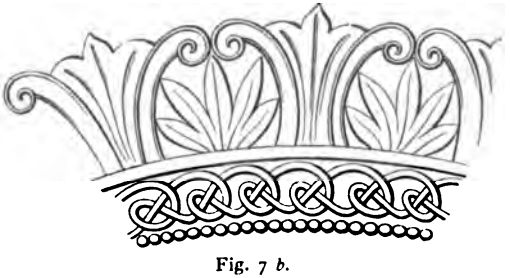


Fig. 7 *b*.

Der Chor ist von diesem Schiffe durch Marmorschranken getrennt; die Felder derselben sind mit marmornen Pinienzapfen belegt. In der Mitte sind diese Schranken durchbrochen, um zum Altare selbst schreiten zu können. Zwei schlecht gearbeitete Säulchen stehen vor der Mitte der Schranken und stützen einen Holzbalken, auf dem ein werthloses Crucifix steht. Der Holzbalken ist blau gemalt und darauf mit goldenen Buchstaben folgende Inschrift: „Salve nos, Domine, vigilantes, custodi nos dormientes, ut vigilemus cum Christo, et requiescamus in pace." Hinter dieser Marmorschranke befindet sich ein in drei Schiffe

Digitized by Google

getheilter Chor (Fig. 8), es sind dies drei mit ausserordentlicher Aengstlichkeit ausgeführte Tonnengewölbe, welche auf Ueberresten von spätrömischen Architraven ruhen. Von diesen

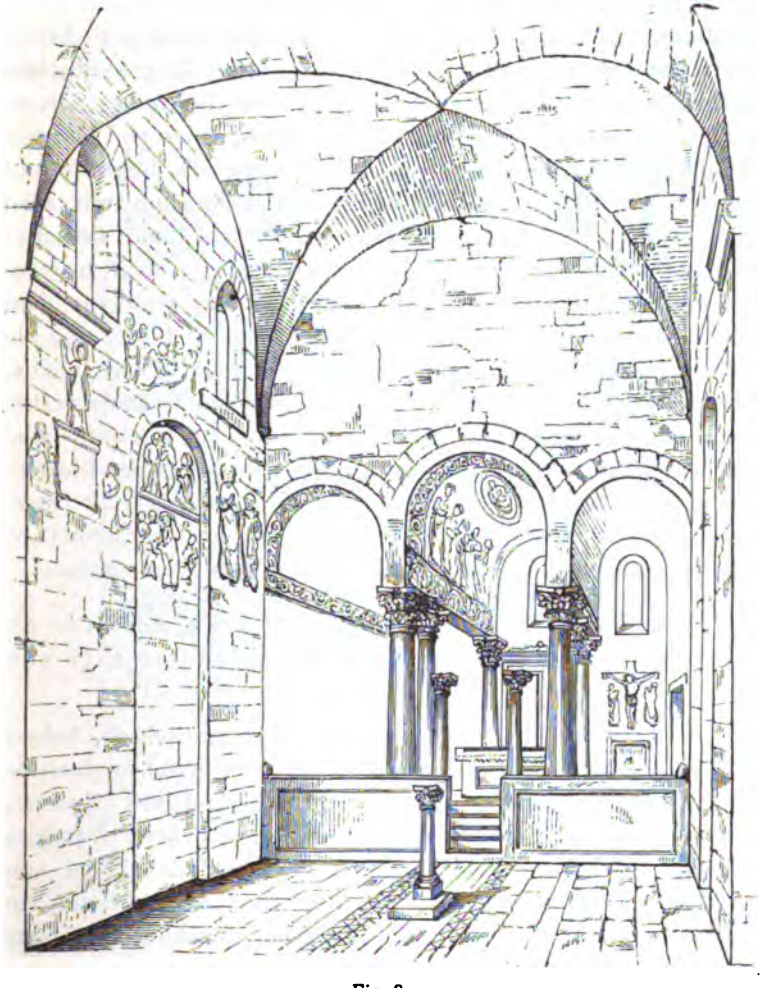


Fig. 8.

Gewölben hat das mittlere eine etwas grössere Spannweite, als die beiden anderen. Die Breite desselben ist 1^0 3″, die Höhe 6′. Man sieht aus dieser Angabe, wie ängstlich und wie unsicher die Technik in jenen Zeiten gewesen ist; das ist wohl eine un-

Digitized by Google

zweifelhafte Arbeit aus der langobardischen Zeit, und jener Chor, von dem die früher erwähnte Chronik sagt, dass Peltrudis ihn gebaut habe: „ubi aedificavit pulcherrimum chorum pulchre testudinatum . . . . cum marmoreis columnis testudinem sustinentibus". Die hier erwähnten Säulen sind spätrömisch, sie haben eine Höhe von 1⁰ 2′ 6″; in der Nähe dieses langobardischen Gewölbebaues ist das sogenannte Grab der Peltrudis. Dieses besteht aus zwei verschiedenen Steinplatten, einer von Marmor und der anderen aus Sandstein. Es ist ohne alle Inschrift und hat nur ein Relief, welches aus einem Palmbaum mit zwei Früchten besteht. In der Wand hinter diesem Chore sind drei rund abgeschlossene Fenster. Die Gemälde, die man heutzutage in diesem langobardischen Chorbau findet, sind aus dem XVII. Jahrhundert und ohne alle Bedeutung. Viel älter sind die Ueberreste der Fresken in den anderen Theilen des Kirchleins, doch sind sie alle von höchst untergeordnetem Kunstwerthe Unter einem dieser Gemälde befindet sich eine Inschrift, woraus hervorgeht, dass dasselbe im Jahre 1402 von einer Klosterfrau gestiftet wurde. Die Kirche wurde in der Zeit der österreichischen Herrschaft restaurirt, über Anregung des Baron C. v. Czörnig, des damaligen Präsidenten der Centralcommission.

4. Ueber einige Codices und Kunstwerke, erhalten im Capitelarchive, dem gegenwärtigen Stadtarchive von Cividale.

Das Capitelarchiv, jetzt das Stadtarchiv zu Cividale, beherbergt trotz der verschiedenen Brände, von welchen dasselbe heimgesucht wurde, doch eine so grosse Zahl von Codices, Urkunden und Kunstwerken aus der Patriarchenzeit Aquilejas und der Blüthezeit Cividales, dass es mehr als einmal von Forschern benützt und trotz der für ihre Zeit vortrefflichen Arbeiten von Rubeis noch gegenwärtig ein ungehobener Schatz genannt werden kann.

Unter diesen Denkmälern nimmt die Pax des langobardischen Dux Pemmo (Fig. 9) einen hervorragenden Platz ein.

Sie ist in Elfenbein, 4″ breit und 5″ 2‴ hoch; eingefasst von mit Edelsteinen reich verzierten vergoldeten Silberplatten. Die Vorstellung ist eine deutliche; sie bringt den

Digitized by Google

Moment, in dem der römische Hauptmann dem Herrn die Seite durchsticht. Die Inschrift am Kreuzesstamme lautet:

IHSNAZA | RERYDE | VRSUS | DVX FEE | T | MENFILTUUS | APECCEM TVA | VRSUS DUX | FIERIPCEP.

Die Inschrift ist deutlich, die Worte oberhalb der Arme lauten: mater en filius tuus — apostole ecce mater tua. Ursus dux fieri precepit.

Fig. 9.

Die Darstellungen von Sonne und Mond sind in der Abbildung deutlich, die Inschriften, welche in den kleinen Medaillons sich befinden, lauten SOL und LVNA. Die Sonne hält das Licht aufrecht und hat Strahlen um das Haupt, der Mond hält die Fackel an die linke Schulter gelehnt und das Zeichen des Mondes oberhalb des Hauptes. Beide Halbfiguren sind etwas abweichend von dem antikisirenden Typus, wie er bei anderen Sol- und Luna-Darstellungen auf Dyptichen vorkommt.

Digitized by Google

Es bedarf ferner nicht besonders erwähnt zu werden, dass Christi Füsse neben einander stehen und mit Nägeln durchbohrt sind.

Das Elfenbein-Ornament, welches diese Vorstellung einfasst, zeigt den Charakter des langobardischen Styles des VIII. Jahrhunderts, er ist gewissermassen die lingua rustica in's Ornamentale übertragen. Gleichen Charakter haben die Costüme, die Falten sind wie Streifen, die Proportionen des Körpers kurz, von Ausdruck in den Physiognomien kann man nicht reden. Trotzdem haben die Figuren und Ornamente grösseren Kunstwerth, als jene am Pemmo'schen Altare. Dieses Elfenbeinrelief ist mit einem niellirten Metallrand, aus der romanischen Stylperiode des Mittelalters, der durch Edelsteine geschmückt ist, verziert.

Ursus war Dux in Ceneda. Paulus Diaconus erwähnt ihn und seinen Vater Peter im VI. Buch, 24. c. seiner Langobardengeschichte.

Ausser dieser Pax finden sich im Capitelarchive alte Codices, ein Paulus Diaconus (vor einigen Jahren von Dr. Bethmann, der auch von den Kaiser-Urkunden daselbst Einsicht nahm, zu einer Ausgabe des Paulus Diaconus benützt), die Werke des Rufinus, das Nekrologium des Klosters der Benedictinerinnen (monasterium majus) von Cividale aus dem XIII. Jahrhundert, ein umfassendes Glossarium latinum aus demselben Jahrhundert, mehrere Ritualen, Antiphonalien, Missalen aus jener Zeit, als der Ritus patriarchalis noch in Uebung war. Ich gedenke ferner einiger Manuscripte, welche christliche Mysterien aus dem XIII. Jahrhundert enthalten, die mit Neumen versehen sind, und gehe dann zur Beschreibung mehrerer minirter Codices über. Die für die Geschichte der Musik des Dramas wichtigen Manuscripte sind folgende:

a) Ein Processionarium (C) aus dem XIII. Jahrhundert. Es enthält am Schlusse ein Mysterium für den Tag der Annunciation. Interlocutores sind drei: der Engel, Maria und Elisabeth. Es heisst daselbst: „In festo annunciationis B. M. V. fit processio ad forum cantando responsorium gaude M. V. et fit statio in corpore fori... et fit representatio ad Mariam. Quibus finitis revertatur ad ecclesiam.

Digitized by Google

b) Das Processionarium (A) enthält ein Mysterium Passionis. In demselben ist auch die Mimik angegeben. So heisst es, indem Magdalena die Worte „o fratres" sagt „ostendat se ad homines cum brachiis extensis" — bei den folgenden Worten „o sorores" „hic ad mulieres etc." und bei den Worten „o magister mi" „hic inclinato corpore sternat se ad pedes Christi". Der Interlocutores sind in diesem Mysterium fünf: Maria Magdalena, Maria major, Johannes, Maria Jacobi und Maria Salomi. Auch dieses Mysterium wurde vor der Kirche aufgeführt. Leider fehlt das letzte Blatt, sowie der Anfang eines anderen in demselben Processionarium (A) enthaltenen Mysteriums. — Es ist dies das „Mysterium resurrectionis", in dem als Interlocutores Christus als Gärtner, die drei Marien, der Engel und der Chor auftreten. Die Angabe in diesem Mysterium ist kürzer als in dem Mysterium passionis.

In diesen beiden Processionarien, sowie in anderen Manuscripten mit Notenschrift sind mehere Duos enthalten, die für die Kunst der Harmonie von grossem Interesse sind. Von einem dieser Duos aus dem XIII. Jahrhundert „submersus jacet Pharaon" spricht Jouve im „Dictionnaire ésthetique, éd. Migne" unter „Harmonie". — Dieses alte Duo wird noch gegenwärtig an den drei Osterfesten beim Besuche des heiligen Grabes vom Chore des Capitels gesungen.

c) Ein Breviarium aus dem X. Jahrhundert, wo der Gesang mit dem Neuma angegeben ist.

Wir wenden uns nun zu einigen mit Miniaturen versehenen Manuscripten, die für die deutsche Geschichte und die Geschichte der deutschen Kunst von Wichtigkeit sind.

d) Das sogenannte Gebetbuch der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Dieses mit herrlichen Miniaturen versehene Breviarium, der Tradition nach Eigenthum der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, ist ein Pergamentcodex von 343 (in der letzten Zeit numerirten) Seiten in Klein-Quart, reich verziert mit Miniaturen, Initialen u. s. f., mit Ausnahme des Titelblattes vollständig erhalten und mit den alten Elfenbeindeckeln versehen.

Das Elfenbeinrelief auf der Vorderseite (6" 4"' hoch, 4" 1"' breit; Fig. 10) stellt Christus am Kreuze vor. Das Kleid

Digitized by Google

Christi ist über die linke Schulter geschlagen; die beiden Fusssohlen stehen neben einander und sind, wie die Hände, von Nägeln nicht durchbohrt. Zu beiden Seiten stehen Johannes und Maria; über seinem Haupte der heil. Geist in Gestalt einer Taube, mit dem Kopfe gegen die Hand Gott Vaters gerichtet,

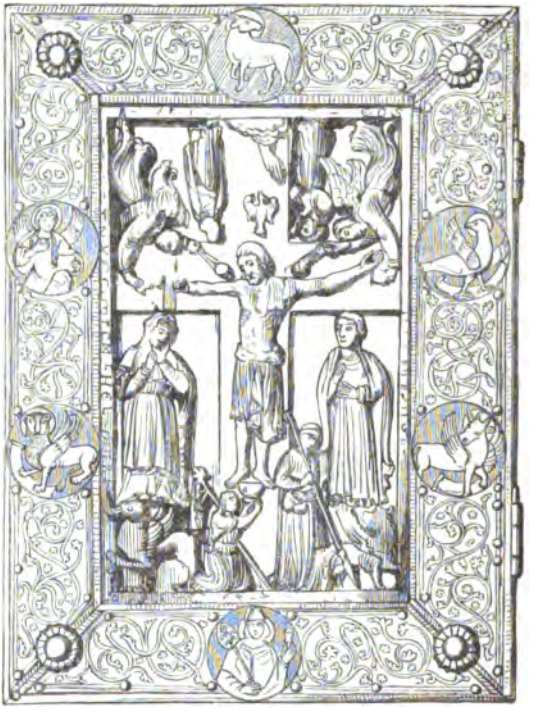


Fig. 10.

die aus den Wolken herabreicht. Die vier Evangelisten sind an verschiedenen Theilen des Reliefs angebracht; der Löwe geflügelt und ausschreitend mit seinen in romanische Ornamentformen übergehenden Mähnen und der ebenfalls geflügelte Stier in den unteren Ecken des Diptychons, der Engel mit offenem Buche und Flügeln, sowie der Adler an beiden Seiten des obersten Kreuzesarmes nächst der Hand Gott Vaters. Die letztere Vorstellung verdient besonders hervorgehoben zu werden. Johannes steht mit dem Adlerkopfe, dem Haupte Christi zugewendet, bekleidet,

Digitized by Google

einen Mantel um beide Schultern, in den gegen die Brust gedrückten Händen ein Buch haltend, in einer langen bis zu den Knöcheln reichenden Tunica. Neben den beiden Symbolen des Johannes und Matthäus sind Gabriel und Michael, fliegend und mit langen Gewändern bekleidet, angebracht, die mit der einen Hand ein Rauchfass schwingen, während sie mit der anderen das Blut aus den Armen Christi in einem Gefässe auffangen. Zu den Füssen Christi kniend rechts die Ecclesia als Repräsentant der Kirche; sie fängt das Blut mit einer Hand in einem Gefässe auf, während sie in der anderen einen Schlüssel hält. Ihr Haupt ist mit einer Krone geschmückt, ihr Leib mit einer langen, die Füsse fast ganz verdeckenden Tunica bekleidet, in ihrem rechten Arme liegt die siegreiche Kreuzesfahne. Auf der linken Seite Christi steht die Synagoge, als Repräsentant des Judenthums, mit einem langen Mantel und einer bis zu den Füssen reichenden Tunica bekleidet, die Augen verbunden, die Fahne umgekehrt zum Boden, in der linken Hand einen Bockskopf haltend. Ihr Haupt ist geneigt; Alles drückt die Besiegte und Gedrückte aus.

Die Rand-Umschriften lauten: PATER.FILIVS.SPS. SCS am oberen Rande; links: MATIAS.GABRIGEL. IOANNES.SYNAGOGA; an der unteren Schmalseite: MARCVS.ECLESIA.LVCAS (die beiden Apostelnamen befinden sich in einer Bandrolle, die von den Thiergestalten gehalten wird); an der rechten Langseite: JOHANNES. MICHAHEL.MARIA.

Auf dem silbernen, mit niellirten romanischen Ornamenten eingefassten Metallrahmen sind auf sechs vergoldeten Feldern von ziemlich roher Arbeit das Agnus Dei, ein Bischof und die vier symbolischen Gestalten der Evangelisten angebracht. Auf dem rückseitigen Deckel (Fig. 11) sind in einem Hochrelief ein Greif und ein Löwe, mit einem romanischen Ornamente und in der Metalleinrahmung ausser vier phantastischen Thieren, der einköpfige Adler oben und ein schreitender Löwe dargestellt. Die Elfenbeinarbeit kann zu den schönsten Leistungen des romanischen Stiles gerechnet werden.

Das Gebetbuch beginnt mit dem Kalendarium. Jeder Monat hat eine mit Miniaturen reich verzierte Seite, vorstellend

Digitized by Google

Initialen, den Regenten des Monates, Scenen aus der landwirthschaftlichen Thätigkeit, die in den Monat passt, und zwei Darstellungen aus der Heiligen-Geschichte des Monates; so für den Januar den heil. Stephan protom. und Laurenz; für den Februar Agatha und Petrus (Uebergabe der Schlüsselgewalt mit Bezug auf die Gründung der Kathedra des heil. Petrus in Antiochia); für den März Christi Kreuztragung und Kreuzigung; für den April Christus als Gärtner und den ungläubigen Thomas u. s. f.

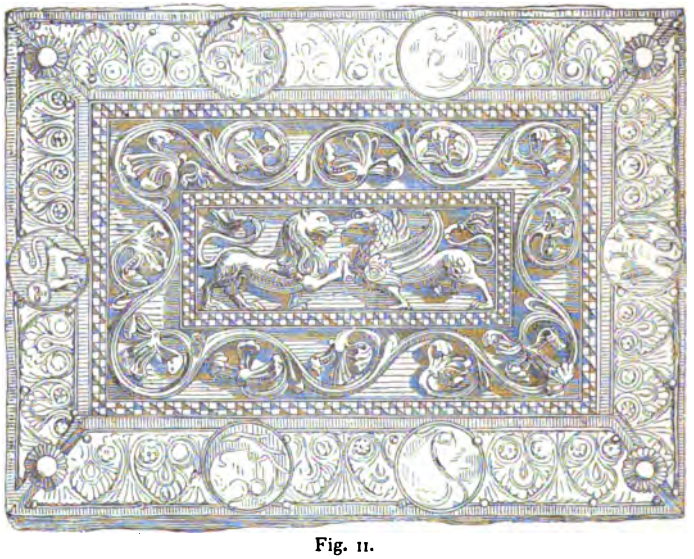


Fig. 11.

Seite 14 beginnen die Gebete mit den Worten: „Diet gebet sal man spreche nach deme erren agnus dei" und enthält folgende Stellen: „commendo famulum tuum hermannum.... eundem servum tuum hermannum quamvis multis criminibus et peccatis irretitum... me quoque peccatricem exaudi; pro servo tuo hermanno et secundum magnam misericordiam tuam etc."

Darauf folgen auf 6 Blättern 12 Darstellungen aus dem Leben Christi mit den 12 Propheten, und zwar Bl. I der englische Gruss und die Verkündigung der Hirten mit der Geburt Christi; Bl. II die Anbetung der heil. drei Könige und

Digitized by Google

die Taufe im Jordan; Bl. III. der Einzug in Jerusalem und das Abendmahl; Bl. IV. die Kreuzigung Christi und die Grablegung; Bl. V. die Engel am Grabe und Christus in der Vorhölle; Bl. VI. Himmelfahrt Christi und die Ausgiessung des heil. Geistes.

Auf der 28. Seite ein grosses minirtes B (beatus vir ille), in der Mitte einen Kampf zweier Ritter: einer von beiden liegt todt am Boden, aus einer am Rücken erhaltenen Wunde blutend.

Die folgenden Darstellungen enthalten p. 67 die Heilung des Blinden; p. 91 Hiob; p. 116 Madonna auf dem Throne mit Salomon und David; p. 117 ein herrliches Q mit einem Drachen und zwei Ritter, die sich bekämpfen — die Fahne eines Ritters ist grün, mit einer weissen Lilie in der Mitte, die andere grün und roth — p. 173 Joseph vor Pharao und Joseph, wie er in den Brunnen geworfen wird; p. 204 das Mahl im Hause des Pharisäers mit Magdalena und der Pharisäer und Zöllner im Tempel; p. 232 die Krönung und der Tod Maria's; p. 238 die Israeliten in Aegypten und der Durchgang durch das Rothe Meer; p. 239 die Landplagen und Knechtsdienste Israels in Aegypten; p. 262 Maria und Martha vor Christus und die Erweckung des Lazarus; p. 276 die Israeliten in Sklaverei bei Nabuchodonosor und die Israeliten in der Gefangenschaft Babylons mit folgenden zwei deutschen aus derselben Zeit mit Singnoten versehenen Marginalnoten:

hie hat nabuchadonosor filios isrl gevangen
hie hant sie ir seit spil uffe dise widen gehangen.

(darüber die Musikzeichen mit dem Neuma); p. 295 eine Reihe von Musikern (darunter König David) zur Erläuterung der Verse Laudate cum cymbalis; p. 315 der heil. Ambrosius tauft Augustinus, auf dem Taufbrunnen die Worte: „te Deum laudamus, te deum confitemur"; p. 318 Christus als Weltrichter, das rothe Schwert im Munde mit Maria und Johannes und unterhalb eine Reihe von Bischöfen und Fürsten; p. 332 mit der (Fig. 12 abgebildeten) Darstellung des Landgrafen Hermann und seiner Gemahlin Sophia; p. 333 Christus mit Maria und Johannes, den 4 Erzengeln als Anfang der Litanei; p. 334 die Personen, „qui vocantur judiciales" (Petrus, Paulus, Andreas, Johannes, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jacobus, Simon,

Digitized by Google

Thaddäus und Mathias); p. 335, 336 die Märtyrer; p. 337 der heil. Frauenchor; p. 338 die coeli majestas und die inferni potestas: erstere dargestellt in den vier kämpfenden Erzengeln, letztere in einem Drachen, in dessen Schweif 5 Teufel und in der letzten Schweifwindung 7 Sterne vorkommen; pag. 339 die Peccatores, oben das Lamm mit den Passionsengeln, unter

Fig. 12.

ersterem sind bezeichnet Hermann Landgravius Sophia, beinahe in demselben Costüm wie auf vorstehendem Bilde, und drei betende Mädchen, von denen nur zwei, Lucarth und Hildegart bezeichnet sind. Am nächsten läge die Vermuthung, in diesen Gestalten Kinder des Landgrafen zu erblicken, aber dagegen sprechen alle genealogischen Nachrichten [1]). Unter den anderen peccatores bemerkt man einen Kaiser und einen Bischof oder

[1]) Vergl. Eccard. hist. geneal. Princ. Sax., p. 339.

Digitized by Google

Abt, eine jüngere unbärtige Gestalt mit einem beborteten Gewande; p. 342 die circumcisio; p. 343 die vita contemplativa und die activa vita in ihren Gegensätzen; auf einer Seite eine betende Frau dargestellt, auf der anderen eine Frau, welche die Werke der Barmherzigkeit übt, bei ersterer die Worte:

Ista vacans lustrat et mystica munera gustat,

bei letzterer die Worte:

pascens jejunos solet hec vestireque nudos.

Unterhalb diesen Darstellungen der Heiligen Gregorius und Petrus.

Mit diesem Blatte schliesst das Manuscript.

Es versteht sich gewissermassen von selbst, dass in diesem Buche eine Unzahl der herrlichsten Initialen sich befinden.

Was diesen Codex besonders werth macht, ist nicht blos der vortreffliche Zustand der schön ausgeführten Miniaturen, sondern auch die künstlerische Auffassung und historische Bedeutung einzelner Darstellungen. Es ist nicht nöthig, auf letztere besonders aufmerksam zu machen; es sprechen die Namen der Landgrafen von Thüringen mit seiner Frau und Familie für sich. Der hier dargestellte Landgraf Hermann I. (1190 bis 1216) war zweimal vermählt, und zwar jedesmal mit einer Sophia. Die erste Sophia, Witwe Graf Heinrich's von Wettin, war Leopold's VI. von Oesterreich Tochter, starb 1195 und hinterliess ihm eine Tochter, Jutta, die in erster Ehe mit Dietrich von Meissen, in zweiter mit Poppo von Henneberg vermählt war. Seine zweite Frau war Sophia, die Tochter Otto's, des Herzogs von Baiern. Aus dieser Ehe stammen Ludwig IV. († 1227), vermählt mit Elisabeth der Heiligen, Konrad, Grossmeister des deutschen Ordens, Landgraf Heinrich Raspe IV. (König von 1223 bis 1247) und Irmengard, die Gemahlin Graf Heinrich's von Anhalt. Es ist dies wohl die zweite Sophia, die hier abgebildet ist.

Die heil. Elisabeth war die Tochter König Andreas' II. von Ungarn und der Gertrud, die mütterlicherseits (ihre Mutter war Agnes, Tochter Dedo des Feisten aus dem Hause Wettin, ihr Vater Berthold IV. von Dalmatien und Croatien, auch von Meran genannt) mit dem thüringischen Hause verwandt war. Die Schwestern der heiligen Elisabeth waren Agnes, mit dem König

Digitized by Google

Philipp von Frankreich, und Hedwig (die Heilige), mit Heinrich dem Bärtigen von Liegnitz vermählt. Die heil. Elisabeth war die Nichte des Patriarchen von Aquileja Berthold v. Andechs.

Elisabeth kam bekanntlich schon als vierjähriges Kind nach Thüringen und wurde auf der Wartburg erzogen. Aus ihrer Verbindung mit Heinrich IV. stammen drei Kinder: Hermann (geb. 1223), Sophia (geb. 1224) und Gertrud (1225). Heinrich IV. starb zu Otranto (1227) und wurde in Reinhardsbrunn, dem Renehardsburden unserer Miniature (im Holzschnitte Fig. 12 ist der Name durch ein Versehen des Künstlers unrichtig angegeben) begraben. Reinhardsbrunn ist eines der berühmtesten und reichsten Klöster Thüringens gewesen; es gehörte dem Orden der Benedictiner. Gegründet im Jahre 1085 von Ludwig II. dem Salier, Erbgraf von Thüringen, der später in das Kloster selbst eintrat und als 83jähriger Greis daselbst starb (1123), war es die Grabstätte mehr als eines thüringischen Fürsten. Auch die Gebeine des Vaters des früher erwähnten Hermann I., Ludwig des Eisernen, wurden aus Cypern, wo er auf dem Kreuzzuge 1190 starb, nach Reinhardsbrunn gebracht. Es ist daher ganz natürlich, dass dieses Kloster sich zwischen den Bildern von Hermann und Sophia findet.

Elisabeth starb den 19. November 1231 im vierundzwanzigsten Jahre ihres Lebens; im Jahre 1235 wurde sie unter die Heiligen versetzt. Ihre Mutter Gertrud wurde 1213 durch einen Magnaten ermordet. Nach Ungarn zurückzukehren oder eine zweite Ehe einzugehen, weigerte sich Elisabeth beharrlich. Von Jugend an schwere Erfahrungen gewohnt, in späteren Jahren beherrscht von der strengen Lebensansicht Konrad's von Marburg, war ihr Geist religiöser und asketischer Ansicht selbst dann noch zugänglich, als sie ein Jahr vor ihrem Tode sich auf ihr Witthum Marburg hat zurückziehen können[1]). Es ist wohl unrichtig, sie zu den ungarischen Heiligen zu zählen; sie gehört ganz und gar zu den Deutschen.

Was die künstlerische Auffassung betrifft, so ist vorzüglich die eigenthümliche Verbindung historischer Thatsachen mit aus

---

[1]) Siehe über die ganze Genealogie Böttiger, Geschichte von Sachsen, Hamburg 1830, 1. Bd., S. 182 u. ff. Czörnig, l. c. p. 290.

Digitized by Google

dem Leben entnommenen Darstellungen hervorzuheben. Zu diesen rechne ich die Darstellung der 12 Monate, den Durchgang durch das Rothe Meer, die Musiker und die zwei Scenen aus Ritterkämpfen, die sich höchst wahrscheinlich aus der Landesgeschichte Thüringens werden erklären lassen.

Die auf Seite 3 angebrachten Worte „Sanctae Elisabeth Hungariae ducis thuringiae conjugis munus sub . . .", sind erst in späterer Zeit eingefügt worden.

Der Codex ist mit Sicherheit dem XIII. Jahrhundert zuzuweisen[1]).

e) Der Codex Gertrudianus. Der Codex Gertrudianus — ein Psalterium — enthält gegenwärtig 449 Quartseiten auf Pergament. Der alte Einband, sowie Anfang und Ende des Codex sind nicht erhalten. Er soll, wie das sogenannte Gebetbuch der heil. Elisabeth, auf Wunsch des Patriarchen von Aquileja, Berthold aus dem Hause Andechs, welcher 1218 bis 1251 das Patriarchat inne hatte und Onkel der heil. Elisabeth von Thüringen gewesen ist, geschenkt worden sein. Von dieser Schenkung soll Seite 14 Nachricht gegeben haben, diese aber später von ruchloser Hand künstlich entfernt worden sein. Die Restauration dieser Zeilen wurde versucht und in folgender Weise, so weit möglich, hergestellt: „Sanctae Elisabeth Hungariae regis filie Landgravii Ducis Turringiae conjugis munus. Quod cum hortatu Pertoldi Patriarche Aquilejensis ejus avunculi . . . tum singulari in Deum . . . . . dedit honestissimo canonicorum forujuliensium collegio jam pridem ejus in orando assiduitatem summa cum pietate conjunctam . . ." Inwieweit diese Schenkung begründet, diese Herstellung geglückt ist, kann man füglich dahingestellt sein lassen. Die Bedeutung, welche dieser Codex hat, kann weder durch die

[1]) In einem Antiphonarium des Capitels aus dem XIV. Jahrhundert sind an dem Tage der Geburt der heil. Landgräfin Elisabeth einige Hymnen enthalten, von denen manche nicht ohne poetisches Interesse sind:

Laetare Germania claro felix germine || nascentis Elisabeth ex regali semine
Quae nexu conjugii data viro socia || suave jugum Dni tulit ab infantia
Apte tandem viri votis sicut crevit viribus || ita piis sic divotis exercuit virtutibus.
Si fulgebat in aspectu exculta decentius || paupertatem in affectu colebat attentius
Quanto sese deprimebat humilis nobilitas || tanto magis elucebat nobilis humilitas.

Digitized by Google

Zerstörung der Inschrift viel verlieren, noch durch die Herstellung derselben viel gewinnen. Es sind eine Reihe von inneren Gründen vorhanden, welche diesen Codex als einen besonders werthvollen und insbesondere für die deutsche Geschichte wichtigen kennzeichnen.

Er enthält zweierlei Art von Miniaturen, einige wenige byzantinische und eine grosse Anzahl deutscher, bei denen das Festhalten antiker Motive in der Ornamentik vorzugsweise in die Augen fällt. Die Zahl der ersteren ist 5, die Zahl der letzteren 19. Sie füllen die ganze Quartseite aus. Ebenso sind 14 Initialen in der Grösse einer Quartseite vorhanden, und eine Unzahl kleinerer Initialen in Gold, Roth, Grün, Blau. Der unversehrte Theil des Codex ist in lateinischen Minuskeln geschrieben, und die Anfänge eines jeden Verses, die Unterscheidungszeichen sind golden.

Die neunzehn Figuren in Miniaturen sind folgende:

I. Ruodprecht, den in Gold gefassten Codex in den Händen haltend, den wahrscheinlich er selbst mit den Miniaturen kunstvoll geschmückt hat, bekleidet mit der Dalmatica und der Alba (Fig. 13) und dabei die Inschrift:

DONVM FERT RUODPRECHT.

II. Der Bischof mit dem Pastorale, der Dalmatica, Casula und Alba, die rechte Hand nach dem Buche ausstreckend, das Ruodprecht hält mit der Inschrift:

QUOD PRESUL SUSCIPIT EGBREHT.

III. Auf diesem Blatt setzt sich die Geschichte des Buches gewissermassen fort. Egbrecht offerirt das Buch der Person des nächsten Blattes. Das Costüm des vorhergehenden Blattes ist treu beibehalten. Die Inschrift lautet:

QUI TIBI DAT MUNUS.

IV. Petrus, die Hand gegen Egbrecht gewendet, um für das empfangene Buch, das er mit dem Stabe in der linken Hand hält, zu danken. Die Inschrift:

DELE SIBI PETRE REATUS. (?)

V. König David saitenspielend. Der Hintergrund, wie bei Allen purpurn, ist mit phantastischen Thieren in Gold geschmückt. Darauf folgen auf Blatt VI bis XIX folgende Heilige:

Eucharius, Valerius, Maternus, Agricius, Maximus, Paulinus, Nizetius, Marcus, Felix, Modualdus, Liutvvinus, Legontius, Magnericus, Abrunculus.

Digitized by Google

Die byzantinischen Figuralminiaturen stellen vor: 1. den Apostel Petrus, eine weibliche Figur küsst ihm den Fuss, neben ihm steht ein Königspaar; 2. die Geburt Christi; 3. die Kreuzigung Christi mit Sonne und Mond; zu den Füssen kniet eine gekrönte Figur; 4. Christus auf dem Throne und zwei Fürsten krönend, die mit ihren heiligen Protectoren Petrus und Irene sich deutlich als der ungarische Fürst Petrus und seine

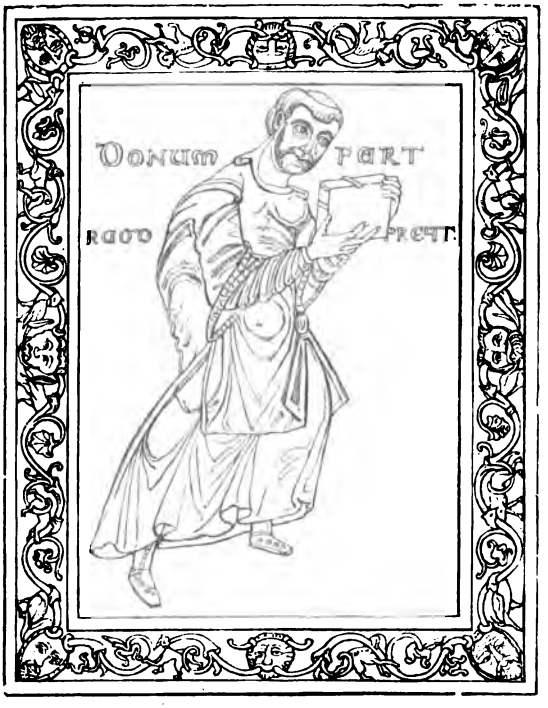


Fig. 13.

Gemahlin charakterisiren; 5. Maria in byzantinischer Weise auf dem Throne sitzend. Diese fünf byzantinischen Miniaturen sind später mit dem Codex in Verbindung gebracht.

Das Psalterium beginnt mit einem in goldenen Buchstaben geschriebenen Kalendarium, zu dem in späterer Zeit Zusätze in schwarzer Schrift gemacht wurden, die sich auf den Eigenthümer desselben und seine Zeitgenossen beziehen. So ist bemerkt am 24. Februar Heinricus meus, 17. März Luvitgart, am

Digitized by Google

20. Udalricus, am 10. April Liepoldus marchio, am 26. Juni Sophia comitissa, 11. Juli Boppo comes, 27. Juli Salme ducissa, am 6. September Sophia, am 25. September Heinricus comes et monachus u. s. f. Auf dem späteren Theile, wahrscheinlich aus derselben Zeit, aus der die byzantinischen Miniaturen stammen, finden sich Seite 12 die Worte im Gebete: „exaudi me miseram pro Petro clamantem" und Seite 13 „intercede pro me famula tua, Gertruda" u. s. f. Aehnliche Stellen Seite 448, 449, wo Gertrude vorkommt. Der Name des Petrus ist mit goldenen Buchstaben ausgeführt. Aus derselben Zeit, es ist dies die Zeit, als das Psalterium in die Hände der Gertrude übergegangen ist, stammen auch manche angefügte Gebete, z. B. S. 336: Dignare me domine indignem famulam tuam" und die auf vielen Seiten des ganzen Codex in Gold ausgeführten Buchstaben G R H oder G R, die entweder Gertrudis regina Hungariae oder Gertrudis Regina gelesen werden.

Diese Gertrude war aus dem Hause der Herzoge von Meran, vermählt mit Andreas II., König von Ungarn († 1235) und Mutter König Bela's IV., Koloman's, Andreas und der heil. Elisabeth, der Landgräfin von Thüringen. Sie war die Schwester des Patriarchen von Aquileja, Berthold, durch den der Codex sowie das Gebetbuch der heil. Elisabeth nach Cividale gekommen sind. Die Stelle „pro Petro clamantem" möchte sich vielleicht auf Gertrudens hauptsächlichen Gegner, der uns mit dem Namen Peter bezeichnet wird, und der später an Gertrudis zum Mörder geworden ist, beziehen. Vergl. Böhmer's Fontes II, 496, a. a. 1213.

Der Schrift nach dürfte dieser Codex, mit Ausnahme der späteren und mit byzantinischen Miniaturen geschmückten Blätter, dem Ende des zehnten Jahrhunderts angehören.

Es ist eine deutsche Arbeit — die angeführten Personen Egbrecht und Ruodprecht weisen auf Trier. Die Heiligen, die der Reihe nach angeführt sind, bezeichnen von Eucharius bis Abrunculus die älteste traditionelle Bischofsreihe von Trier (vergl. Hontheim, Hist. dipl. Trever. tom. I, Index archiep.). Die Reihe findet sich hier noch nicht so vollständig wie in der späteren Tradition. Darnach wird man annehmen können, dass der praesul Egbrecht niemand Anderer als der Bischof Egbrecht

Digitized by Google

von Trier sein solle, der von 975 bis 994 regierte. (Vergl. Mooyer Onom. chron. hier. germ., p. 113.) Jener Ruodprecht könnte dann der Schreiber und Verfasser des Werkes sein, welches er seinem Bischof überreichte.

f) Das Evangeliarium Forojuliense. Auf dieses kostbare Denkmal hinzuweisen, würde in diesen Blättern nicht nöthig sein, wenn die Erwähnung dieses Codex nicht zugleich einen Irrthum berichtigen würde, der in den österreichisch-deutschen Provinzen häufig vorkommt. In diesen und vorzüglich in Prag sind Manche der Ansicht, dass der Rest von dem sogenannten Evangelium des heil. Marcus im Domschatze zu Prag sich in Venedig befindet, während Wenige daran denken, dass der grösste Theil des vollständigen Evangeliums nicht in Venedig in der Marciana, sondern in der Capitelbibliothek zu Cividale aufbewahrt wird. Nur einige wenige Blätter sind in Venedig. Die Art und Weise, wie diese Blätter nach Venedig gekommen sind, erzählt de Rubeis im zweiten Capitel seiner Mon. ecc. Aquilej. ausführlich und mit Hinweisung auf die gegenwärtig in Cividale noch erhaltenen Originaldocumente. Das Schreiben des Dogen Andreas Mocenigo ist vom 4. Juni 1420 und an Peter Macera in Cividale gerichtet.

In weiteren Kreisen ist dieses Evangeliarium durch die Autographen bekannt, die sich in demselben befinden. Es ist als ein in die Langobardenzeit hineinreichender Autographencodex zu betrachten und verdiente von diesem Gesichtspunkte aus eine Prüfung sachkundiger Paläographen, abgesehen davon, dass eine wiederholte Untersuchung des Evangeliums zu Prag und der Blätter in der Marciana vielfaches Interesse wachrufen würde. Die angeführte Stelle aus dem Evang. Marci und dem Schlussworte desselben sind jenem Blatte entnommen, auf dem sich das Autograph des Kaisers Franz I. befindet. — Ueber den Codex selbst siehe Josephi Blanchini Veronensis „Evangeliarium quadruplex", Romae 1784, p. CDLXXIII bis DLXI.

g) Die Biblia Sacra ist ein Pergamentcodex in zwei Foliobänden mit Miniaturen. Er enthält das alte und neue Testament mit einigen Varianten aus späterer Zeit, die am Rande angemerkt sind.

Digitized by Google

Die Schrift ist lateinische Minuskel, im Charakter des X. Jahrhunderts, die Farben der Miniaturen roth, weiss und grün. Die Miniaturen enthalten Acte aus der Schöpfungsgeschichte und die 12 Apostel mit Christus. Die Apostel sind alle gleichmässig mit einer grauen Tunica und einem farbigen Mantel bekleidet, einen Nimbus um das Haupt und ein offenes Buch in den Händen. Sie sind in ausschreitender Stellung, gegen Christus zugewendet. Sie haben weiter keine Kennzeichen an sich, Petrus keine Schlüssel, er ist blos durch den grauen Bart und seine nahe Stellung bei Christus erkennbar. Eine sehr interessante Vorstellung ist jene, welche den Vers der Genesis: „et inspiravit in faciem ejus spiraculum vitae" verdeutlichen soll. Man sieht auf derselben auf einer Seite den Menschen nackt, ungestaltig auf brauner Erde, und ihm gegenüber Gott Vater, unbärtig, auf der durch einen gelben Kreis angedeuteten Weltscheibe sitzen, das Haupt mit einem rothen kreisrunden Nimbus umgeben. Aus seinem Munde geht eine rothe gebogene Linie, das „spiraculum vitae", welche von der rechten Hand gehalten wird und sich vor dem Angesichte des ersten Menschen in zwei Theile theilt. Die linke Hand hält ein Buch.

Der erste Band beginnt mit dem Briefe des heil. Hieronymus Presbyter an den Presbyter Paulinus, dann folgt die Vorrede des heil. Hieronymus, die dem Desiderius gewidmet ist. Die Bibel stimmt theils mit der Vulgata, theils mit der Uebersetzung des heil. Hieronymus.

Der zweite Band beginnt mit den Büchern Salomo's und enthält am Schlusse das ganze neue Testament.

Eine kurze Beschreibung dieser Bibel im Manuscript von Can. della Torre befindet sich in der Capitularbibliothek.

5. Das spätrömische elfenbeinerne Kästchen.

nimmt in dem ehemaligen Capitularmuseum eine hervorragende Stelle ein. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Heimat des Elfenbeins auch die Heimat jener Kunsttechnik ist, welche sich mit der Verarbeitung des Elfenbeines beschäftigt; noch gegenwärtig, wo die Kunst Indiens und des eigentlichen Ostasiens, China, Japan, Korea und Persien degenerirt ist, wird

Digitized by Google

dort das Elfenbein höchst kunstvoll bearbeitet. Von Asien kam diese Kunsttechnik nach Griechenland, Rom und Byzanz und später nach Ravenna. Die Elfenbeintechnik der Alten hat Quatremère de Quincy in seinem Jupiter Olympien am eingehendsten behandelt. Er nimmt dabei allerdings vor Allem auf die chryselephantinen Standbilder der monumentalen Plastik Rücksicht; die Kleinkunst, welche dem Bedürfnisse des Hauses, des Palastes und des Tempels dient, hat vorzugsweise das Elfenbein behandelt. Es würde sich der Mühe lohnen, die Denkmäler, welche sich noch in öffentlichen oder Privathäusern befinden, eingehender zu untersuchen, als es bei Quatremère de Quincy und Friedrichs geschieht. Am eingehendsten behandeln das Elfenbein Labarte in „Histoire des Arts industriels", Text I, p. 183, und Sauzay mit Rücksicht auf die Elfenbeinarbeiten im Louvre. Einen schönen Beitrag zur frühchristlichen Elfenbeintechnik bringt C. Friedrichs in der Abhandlung „Die Elfenbeinarbeiten an der Kanzel des Domes in Aachen" (Nürnberg 1883).

Im eigentlichen Mittelalter hat man häufig statt Elfenbein Kunstbein verwendet. Die Beinsculptur wurde im ganzen Mittelalter geübt. Vielfach wurden Elfenbeinarbeiten von Byzanz als Vorbilder verwendet. In der Barockzeit kamen die Elfenbeinarbeiten wieder in Aufschwung; in jener Zeit nahm man die Vorbilder aus China und Japan, deren Elfenbeinarbeiten meist über Holland bezogen wurden. Die vornehmsten Kreise beschäftigten sich, in Oesterreich speciell Kaiser Leopold I., mit Elfenbeinschnitzerei.

Unter den Cassetten im Museum von Cividale gehört das Elfenbeinkästchen zu den schönsten Arbeiten ähnlicher Art, die ich kenne. Es gehört der späteren griechisch-römischen Kunst an. Die Darstellungen sind gänzlich der antiken Mythe entnommen. Die Ornamentik und Feldereintheilung kommt auch auf orientalischen Kästchen vor. Ganz bezeichnend ist im Ornamente der mit dem Sterne abwechselnde Kopf; er kommt auch auf den Gewändern vor, welche Herr Graf aus der mittelägyptischen Provinz El-Fayûm gebracht hat und welche Prof. Karabacek erläutert hat. Es ist aber jedenfalls älter, als die ältesten ägyptischen Gewänder, auf welche ich hier verweise. Das Kästchen diente wohl für religiösen Zweck. Nach Cividale

Digitized by Google

kam es, sei es von Rom oder Byzanz, um Reliquien aufzubewahren.

Das Kästchen ist 15″ 5‴ lang, 4″ 2‴ hoch, seine Breite ist ungleich; die eine Seite beträgt 7″, die andere 6″ 10‴.

Es ist an allen vier Seiten sowie an dem Deckel mit Elfenbeinreliefs bedeckt, die auf Cedernholz befestigt sind.

Die Darstellungen auf den mit Ornamenten eingefassten Reliefs sind folgende:

I. Am Deckel: 1. Eine sitzende, bärtige Figur, den Oberleib unbekleidet, mit dem auf dem rechten Fusse auflehnenden Arm die Faust stützend, betrachtet eine Schlange mit Aufmerksamkeit, die aus einer Kiste sich emporwindet. Der rechte Fuss steht auf einem Fusssockel der Kiste.

2. Zwei weibliche Figuren, sitzend, dem Acte der Schlangenerhebung zugewendet. Eine von ihnen streckt den Arm nach ihr aus, und mit dem anderen umfasst sie die unweit rückwärts sitzende Gestalt, deren Mantel mit einem Ornamente verziert ist.

3. Eine bekleidete unbärtige reitende Figur, die eine sechssaitige Zither spielt; Steigbügel und die mit Borten geschmückte Pferdedecke sind deutlich.

4. Eine weibliche behelmte Gestalt, mit der rechten Hand deutet sie gegen den Mund, mit der linken hebt sie die Tunica, sie schreitet lebhaft einher; die Füsse sind unbekleidet.

II. An der ersten Langseite: 5. Eine weibliche Figur, den Oberleib unbekleidet, sitzt mit ernstem Blick und herabhängenden Haaren auf einer Art von Sessel, der von unten durch Flammen erhitzt wird; über ihr eine Gestalt, die ein Delphin zu sein scheint.

6. Eine tanzende Bacchantin mit einem cymbalum.

7. Ein Centaur, einen Pfau tragend.

8. Hercules, der den Löwen erwürgt; sein Kopf ist mit einer Löwenhaut bedeckt.

9. Hercules, den Antäus in die Höhe hebend.

III. Auf der anderen Langseite: 10. Ein mit einem Stirnbande gezierter Centaur, einer weiblichen Figur Gewalt anthuend; sie hält in beiden Händen Stricke und sinkt,

Digitized by Google

es scheint nach heftiger Gegenwehr, mit dem rechten Fusse auf den Boden.

11. Eine unbärtige männliche Gestalt sitzt auf einem Throne. Der Mantel fällt über die Schulter herab, die rechte Hand hebt sich wie zu einem Befehle, die linke hält eine Lanze; Brust, Bauch und Arme nackt.

12. Ein nackter Knabe beschwört eine Schlange. Sie windet sich um seinen Leib und den linken Arm, mit dem er sie hält; ihr Kopf ist gegen ihn gewendet, er erhebt den rechten Arm in heftiger Bewegung. Eine Chlamys hängt an seinen Schultern. Neben ihm steht ein Mauerstück und oberhalb desselben ein Stern. Die Reliefs 13 und 14 fehlen.

IV. Die zwei Reliefs 15, 16 auf der kürzeren Schmalseite zeigen zwei Bacchantinnen, eine schlägt ein Cymbalum, die andere, die den rechten Fuss im Tanze lebhaft in die Höhe wirft, hält in der einen Hand einen Kranz, in der anderen ein Gewand. Sie sind bis auf Arm und Waden bekleidet.

V. Auf der längeren Schmalseite stellen die Reliefs 17 und 18 zwei kämpfende Figuren dar, gleichsam Vertheidiger und Angreifer einer Feste. Ein nackter Knabe, der den linken Arm in eine Chlamys eingewickelt hält, während er mit der rechten ein Schwert hoch über seinem Haupte schwingt; die andere ist ein bekleideter Krieger mit gelockten Haaren, bekleidet mit einer kurzen Tunica und Stiefeln, ein rundes Schild in der linken Hand haltend, während er die rechte hoch in die Höhe hält. Er schreitet lebhaft aus.

Die Grösse der Reliefs ist etwas ungleich, die grössten sind 2 Zoll 2 Linien hoch, 1 Zoll 10 Linien breit, doch variiren sie nur um wenige Linien. Sie sind, wie alle anderen Elfenbeinstücke, mit elfenbeinernen Stiften befestigt.

Eine kurze Beschreibung dieser Cassette findet sich in den „Lettere inedite d'illustri Friulani del secolo XVIII. etc. Udine presso fratelli Mattiuzzi 1826, p. 249. „Vi si vede, — heisst es richtig — il gusto pell' antica eleganza, che incommincia a digenerare, ma che non è ancora guasto delle barbarie."

In neueren Zeiten sind mehrere Kästchen ähnlicher Art abgebildet worden. Sie sind aber alle jüngeren Datums. Im „L'Art pour tous" ist eine ähnliche Cassette abgebildet, mit

Digitized by Google

Reliefs aus der Geschichte Adam's und Eva's, mit griechischen Inschriften. Sie ist gegenwärtig in Privatbesitz und dürfte dem 5. Jahrhundert angehören.

Ein ähnliches Kästchen besitzt auch das Nürnberger deutsche Gewerbemuseum, es ist 0.40 lang und 0.23 breit.

Das schöne Kästchen, welches im Besitze des Herrn v. Basilewski war, und im „L'Art pour tous", Jahrgang V, Nr. 157, abgebildet ist, ist mit dem Kästchen in Cividale stylverwandt. Es wird unrichtig in die karolingische Zeit, etwa das IX. Jahrhundert, gesetzt. In demselben Journale VI. Jahrgang, p. 175, ist ein Elfenbeinkästchen aus dem ehemaligen Besitze des Herrn Germain abgebildet. Es ist 18 Centimeter hoch, 24 Centimeter lang und orientalischen Ursprungs.

Sehr wichtig ist das Elfenbeinkästchen, welches sich im Besitze des Klosters Sto. Domenigo de Silos in Spanien (Provinz Galicien) befindet, und in den „Monumentos arquitectonicos de España" abgebildet ist, weil es genau datirt und mit einer arabischen Lapidarschrift versehen ist. Es ist aber trotz des alterthümlichen Ansehens eine spanische Arbeit des XII. Jahrhunderts.

Das Elfenbeinkästchen, welches sich im Louvre befindet, ist bei Labarte, „Hist. des Arts industriels", Album, Tom. I, Taf. X, abgebildet und beschrieben bei Sauzay: „Notice des ivoires".

Schliesslich sei noch auf zwei Kunstobjecte hingewiesen, welche sich im Museum von Cividale befinden, und zwar: *a*) ein Kreuz, aus Goldblech in ganz dünnen Blättchen gearbeitet, auf den Kreuzarmen mit einem für die Periode der Langobarden und Karolinger charakteristischen Bandornament. *b*) Ein Relief aus vergoldetem Silber, welches sich auf einem Reliquiare befindet und seiner ganzen Art nach eine einheimische Arbeit aus dem XIII. Jahrhunderte zu sein scheint. Die Abbildungen dieser beiden Objecte siehe in: „Mittheilungen der k. k. Central-Commission", Bd. IV, p. 326, Fig. 6, 8.

6. Die steinerne Brücke über den Natisone.

Jeder, der einmal in Cividale gewesen, wird sich des Eindruckes erinnern, den die grosse steinerne Brücke über den Natisone auf ihn gemacht hat.[1]) Der Anblick der Landschaft

[1]) Die Strassenzüge über den Natisone beschreibt Czörnig, l. c. p. 162.

Digitized by Google

von dem Ufer des Natisone durch die Bögen hin auf die schneebedeckten hohen Alpen, die Italiens Grenze bilden, gehört zu den schönsten, die man nur immer haben kann. Die Brücke selbst, als architektonisches Werk, hat von jeher die Aufmerksamkeit aller Freunde der Baukunst erregt: die „Topografia Veneta"[1]) vergleicht sie mit den besten Werken der Römer und bei manchen hat sich sicher der Gedanke nach dem Baumeister derselben rege gemacht. Das Volk hält diesen kühnen Bau für ein Werk des Teufels, der den grossen Bogen in Einer Nacht gebaut habe und nennt sie noch heutzutage il ponte del diavolo. Zwei wenig bekannte Documente weisen zwei Meister auf, einen aus Como und einen zweiten aus Villach. Der Contract mit dem ersteren vom Jahre 1441 findet sich in dem ungedruckten Werke von Sturolo über die Alterthümer von Cividale.

Magister Jacobus quondam Martini Daguro de Bissone, aus Lugano in der Diöcese Como, war diesem Contracte nach der Protomagister des Baues. Der Magister Jacobus erhielt für diesen Bau 1525 duc. d'oro, ferner Wein und Getreide (bladam) nach dem Marktpreise, das Holz und Eisen von der alten Brücke unter der Bedingung, dass er es auf seine eigenen Kosten wegschafft. Die Commune verpflichtet sich ferner auf ihre eigenen Kosten Holz, Steine, Kalk, Sand auf den Bauplatz führen und zwei grosse Stricke aus Venedig auf ihre Kosten kommen zu lassen. Meister Jakob erhielt das Recht, die Steine auf welch immer für einem Grund, wenn es ohne Schaden geschehen kann, zu nehmen und andere kleine Vortheile mehr, die ihm bei dem Baue und insbesondere bei der Herstellung der Armatur von grossem Nutzen gewesen sein müssen. Er führte jedoch diesen Bau nicht zu Ende und scheint nur die kleineren Bögen zu Stande gebracht zu haben. Den grösseren Bogen baute Meister Erhart aus Villach im Jahre 1446. Im Jahre 1446 wurde ein neuer Contract mit diesem Meister, dem Magister Herarth, gemacht. „Qui supra se acciperet onus complendi secundum arcum, quia primus est completus per gratiam Dei, et videtur eis, quod non sint lapides sufficientes pro secundo arcu; jamque

[1]) Venetia 1787, T. IV, p. 229: „che può gazzegiare cò più grandiosi degli antichi Romani."

Digitized by Google

sunt expensi ducati duo mille, quia Magister Jacobus, cum quo pactitatum fuerat, habuit, ultra pacta plures pecunias et secundus arcus restat compleri; definitum fuit, quod Domini conveniant cum Magistro Errardo, et super se accipiat onus complendi 2^{dum} arcum et detur ordo, et modus complendi factaque conventione cum Magistro Errardo cassent Magistrum Jacobum.[1]) Im Necrologium des Frauenklosters zu Cividale, das sich in der Capitelbibliothek findet, ist der 6. December 1453 als Todestag dieses Villacher Meisters mit folgenden Worten angegeben: „Die 6ta decima Decbris Magister Herarth de Viglacho, civis Civitalensis, qui partem fecit majorem Natisse obiit in Christo anno 1453."

Die Zeichnung (Fig. 14), welche die kühne Construction deutlich macht, verdanke ich dem Ingenieur de Portis in Cividale.

Die Brücke (220 Fuss lang, 75 Fuss hoch, Venet. Mass) ist aus Stein gebaut, der in der Nähe von Cividale gebrochen wird und hat ein festes Auflager in den Felsenufern des Natisone. Der mittlere Pfeiler ruht ebenfalls auf einem fest in der Mitte des Flusses stehenden Felsenblocke. — Im Jahre 1843 bei der Restauration der Brücke wurden zwei römische bisher unedirte Inschriften gefunden, die sich gegenwärtig im Museum daselbst befinden. Wir reproduciren dieselben neben der Ansicht der Brücke.

Der Ingenieur A. Nussi glaubt in nächster Nähe von Cividale Ueberreste von römischen Kerkern gefunden zu haben. Er hat darüber im Jahre 1864 eine mit 6 Foliotafeln versehene Schrift veröffentlicht, welche den Titel führt: „Carcere Romane in Cividale rilevate dall' ingegnere A. Nussi, l'anno 1861". Venezia stabilimento Antonelli 1864. Die Sache müsste noch genauer untersucht werden, wenn man sie als eine feststehende betrachten wollte.

7. Ueber einige Denkmäler in Gemona und Venzone.

Wenige Länder des heutigen Italien sind verhältnissmässig so wenig bekannt, als das ehemalige deutsche Reichsland Friaul. Abseits von den grossen Verkehrsstrassen Ober-Italiens gelegen, bietet Friaul dem gewöhnlichen Reisenden kein so hervorragendes Interesse, wie die benachbarten grossen Mittelpunkte der italieni-

[1]) Maniago, storia delle belle arti in Friuli. 2da edit. Doc. XXIX.

Digitized by Google

I.
IMP . CAES P . LINI: PIO . FEL . AA P . M . TR . P . CC ....P. FOR: IV
D . M .
II.
IMP . CAE M.AVRE ANTONINO AVGVSTO IMP·L·SEPTIMI SEVERI P.II
PERTINAC . AVG FILIO RESP . FOROIV.

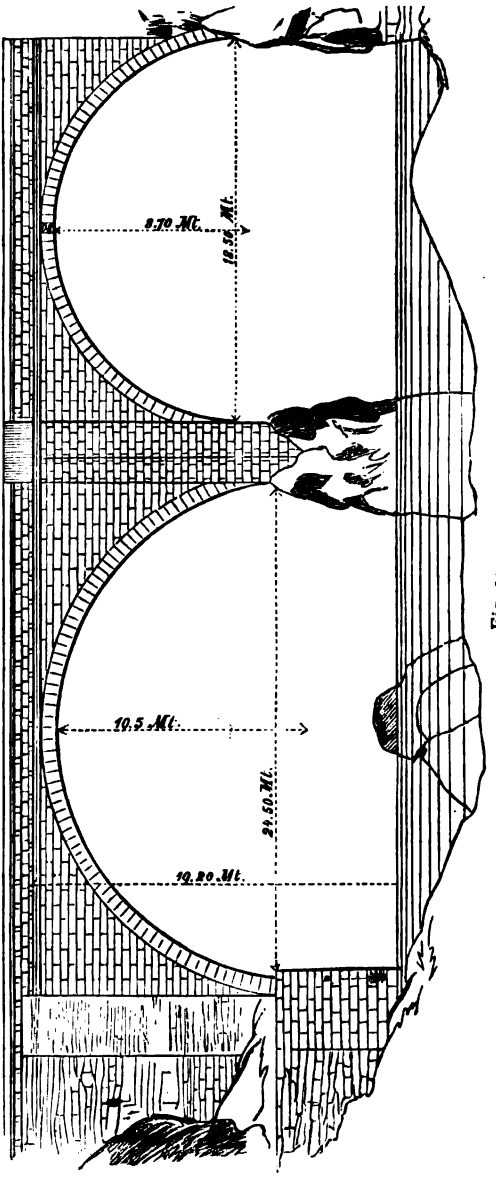


Fig. 14.

Digitized by Google

schen Civilisation des Mittelalters. Da gibt es keine grossen Galerien, keine prachtvollen Städte mit Theatern, grossen Domen oder reichbewegtem Volksleben; da ist Alles viel einfacher und viel stiller, als es im Geschmacke des grossen Schwarmes der europäischen Kunstreisenden liegt. Dafür aber bietet Friaul dem aufmerksamen Besucher interessante Erscheinungen mancherlei Art dar. Im nördlichen, gebirgigen Theile ist die Landschaft Friauls reich an Schönheit eigener Art. Aus den karnischen Alpen bricht der Tagliamento mit eigenthümlicher Gewalt hervor; Bergstürze und Gerölllawinen sind an seinen Ufern nicht ungewöhnliche Erscheinungen. Die Hügel und Gebirge in seiner Nähe sind bekrönt mit den Burgen alter deutscher Adelsgeschlechter, die theilweise noch heutzutage fern vom modernen städtischen Leben auf ihren Landsitzen wohnen. Mehrere dieser alten deutschen Adelsgeschlechter, wie die Colloredo, Thurn, Auersperg, führen noch heute ihre Namen nach den friaulischen Orten.[1]) Die Völker jener Gegend sprechen einen Dialekt, der dem Altspanischen, dem Altfranzösischen und dem Provençalischen näher steht, als dem modern Italienischen. Noch haben sich dort alte Lebensgewohnheiten erhalten; hie und da finden noch an Festtagen in der Messe während der Wandlung Teufelaustreibungen statt, und der alte Gegensatz zwischen plebani und parochi, d. h. zwischen Pfarrern, die von dem Bischofe oder dem Volke gewählt werden, ist heute noch lebendig und in voller Uebung. Dort wohnt in dem steinigen, unfruchtbaren Gebirge ein tüchtiges und derbes Geschlecht von Steinmetzen, welche sich wie die Maestri Comacini in der Lombardie verdingen, und weithin nach Krain, Kärnten und Steiermark zu wandern. Von diesen Steinmetzen rühren die Kirchen und Burgen her, welche sich in dieser Gegend befinden. Sie arbeiteten auch in den benachbarten deutschen Ländern. Noch heutigen Tages findet man Steinmetze und Maurer aus dieser Gegend vielfach in den österreichischen Ländern beschäftigt. Viele Erscheinungen in den Bauten Friauls und der benachbarten deutschen Länder erklären sich aus diesem deutsch-friaulischen Wechselverhältnisse. Dort führt längs den

[1]) D. A. v. Zahn hat in dem sehr interessanten Werkchen „Deutsche Burgen in Friaul" diese Burgruinen beschrieben. Es ist in Graz bei Lauschner und Luterzky 1883 erschienen.

Digitized by Google

Ufern des Tagliamento die gegenwärtig verlassene, aber einst so wichtige Handelsstrasse von Venedig, Portogruaro über Friaul, über die Tauern, nach Salzburg und Augsburg. An dieser Handelsstrasse liegen einige Orte, welche ich flüchtig besuchte, und welche für Kunst und Alterthum interessante Denkmale in sich schliessen. Einer von diesen Orten ist Gemona, deutsch Glemaun, der andere Venzone, das deutsche Peuschelsdorf.

Gemona, im Mittelalter Glemona genannt, ist eine alte Stadt, die wahrscheinlicherweise in die Zeit der Römer zurückreicht, jedenfalls schon Paul Warnefried bekannt war. Aus der Römerzeit sind noch gegenwärtig einige Inschriften vorhanden; das Interessanteste aus dem Mittelalter ist ohne Zweifel die Hauptkirche des Ortes, ein Steinbau aus dem XIII. Jahrhundert, der aber später durch zahlreiche Restaurationen, von denen die letzte in das Jahr 1825 fiel, vielfach gelitten hat. Der Ort selbst hat, wie mir Prof. Wilh. Neumann, der über mein Ersuchen jüngst die Gegend besucht hat, schreibt, ein düsteres Ansehen. Gemona war mit Mauern und Gräben befestigt, und bildete eine Hauptstation für den Transitohandel nach den deutschen Ländern. Noch hat sich ein mittelalterliches Haus erhalten, das als Dépôt oder Einkehrhaus benutzt wird.[1]) Die Zeit, in welcher die Hauptkirche daselbst gebaut wurde, bezeichnet ohne Zweifel eine in gothischer Uncialschrift an der Façade derselben angebrachte Inschrift. Sie lautet:

ANNO DNI . MILESIMO . CC . LXXXX
QVOD . MAGISTER . IHS . FEC . h° . OPS.

Dem Magister Johannes, der im Jahre 1290 bei diesem Baue eine hervorragende Rolle gespielt hat, begegnen wir wieder in Venzone.

Im Innern ist die Kirche dreischiffig, die Seitenschiffe sind niedriger als das Mittelschiff. Die Arcadenbögen der Seitenschiffe

[1]) Gemona hatte, wie erwähnt, für den deutschen Handel eine nicht geringere Bedeutung, als Portogruaro. An beiden Orten waren die Handelsleute gesetzlich genöthigt, eine „Niederlich", „sosta" zu halten. Die Statuten von Portogruaro erwähnen der deutschen Kaufleute besonders; in Gemona hatten sie ein eigenes Statut, das bisher nicht gedruckt ist. Die Statuten von Portogruaro sind vor einigen Jahren auf Kosten der Commune durch den Druck veröffentlicht worden.

Digitized by Google

sind hoch aufstrebende Spitzbögen. Diese Bögen ruhen, wie dies bei der italienischen Gothik sehr häufig vorkommt, auf säulenartigen, ungegliederten Pfeilern, deren Capitäle ein einfach schmales Blattornament bildet. Von der Mitte dieses Capitäls bis zur Höhe der Mauern des Hauptschiffes geht eine Halbsäule, die sich in der Höhe des Schiffes mit einem flachen Karnies verbindet, auf welchem die Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ruhen. Das Innere der Kirche hat 6 Pfeilerpaare; über dem letzten Pfeilerquadrate ist ein Kuppelbau angebracht. Der Chor des Mittelschiffes — die Seitenschiffe sind horizontal abgeschlossen — ist aus dem Sechseck construirt und nach aussen

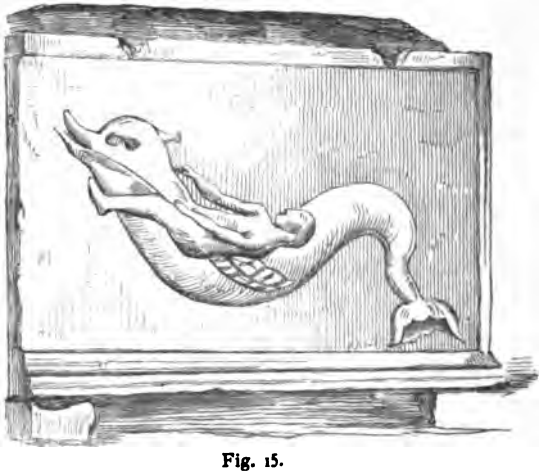


Fig. 15.

zu besonders deswegen von einer eigenthümlichen Wirkung, weil die vorspringenden Pfeiler und Gesimse mit einer Art von Crenelirung versehen sind, die sie zur Vertheidigung geeignet machen.

Das Innere der Kirche bietet eine Reihe von Merkwürdigkeiten besonderer Art dar, unter denen ohne allen Zweifel ein uralter Taufbrunnen (Fig. 15, 16) wohl beiweitem das Interessanteste ist. Die Arbeit an demselben ist ungemein einfach und roh, die Hauptvorstellung ausserordentlich selten, wie sie auf keinem anderen Denkmale vorkommt. Auf den beiden Schmalseiten sind in sehr roher Weise zwei Acte der Taufe per immersionem dargestellt, darunter auf der einen in sehr roher

Digitized by Google

Form zwei Engel, welche eine Gestalt in die Höhe gehoben zu haben scheinen. Diese Vorstellung ist sehr undeutlich; auf der Langseite nach vorne hingegen reitet, wie die Abbildung zeigt, ein geflügelter unbekleideter Mensch (Kind) auf einem Delphin. Er hält die Zügel des Delphins in seiner Hand. Bisher ist der Delphin vorzugsweise auf altchristlichen Sarkophagen vorgekommen. Die Verbindung dieses Symboles des Todes mit dem Acte des Taufens wäre übrigens an und für sich sehr erklärlich, doch ist dieselbe auf Monumenten, so weit mir bekannt ist, nicht vorgekommen; vielleicht dürfte in den Worten des heil. Ambrosius in Luc. IV, 5 „pisces et enim sunt, qui bene navigant vitam" die Erklärung zu finden sein.

Fig. 16.

Der Sarkophag befand sich früher in der Kapelle des heil. Johannes des Täufers in der Krypta und wurde erst im Jahre 1767 durch den Erzpriester J. Bini aus seiner Vergessenheit gerissen und an jener Stelle rechts im Seitenschiffe aufgestellt, wo er sich noch heute befindet. Die Kirche von Gemona, welche in den ältesten Zeiten den Patriarchen von Aquileja unterstand, übte begreiflicherweise den Patriarchalritus, der in einem grossen Theile von Ober-Italien bis in jene Gegend, wo der Ambrosianische Ritus herrschte, sich erstreckt hat. Erst nach den Zeiten des Tridentinischen Conciliums ist es den Uniformitäts-Bestrebungen der päpstlichen Curie nicht ohne grosse Kämpfe gelungen, den römischen Ritus an die Stelle des patriar-

Digitized by Google

chalischen Ritus zu setzen. Das Taufrecht dieser Kirche erstreckte sich in früheren Zeiten sehr weit auf Orte, wie Osopo, Vasinis, Flagogna, Trasaghis, Attimis, Nimis, Tarcento, Segnaco, St. Daniele, Susans, Rodegliano, Resia, Artegnia, Bega, Mels, Majano, Montenars u. s. w.

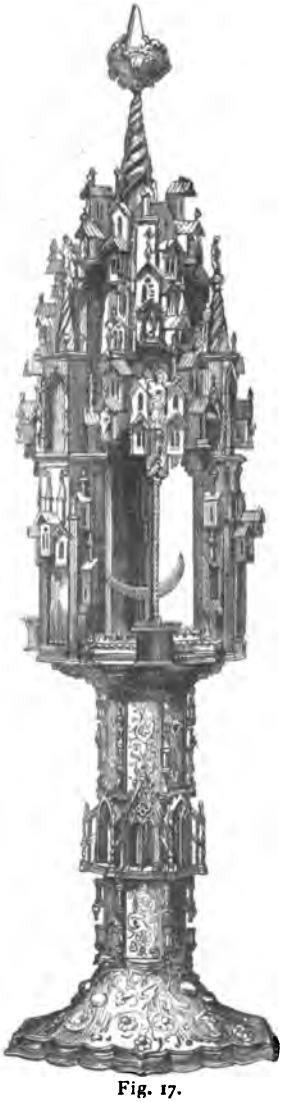


Fig. 17.

Ausserdem besitzt die Kirche einige Gefässe aus dem XIV. Jahrhundert, die wir ihrer eigenthümlich schönen Form wegen im Holzschnitte besonders geben. Darunter gehört das gut erhaltene gothische Ostensorium dem XIV. Jahrhundert an und ist, wie das sehr schöne Chorale, ein Geschenk des Patriarchen Bertrand von Aquileja. Das Chorale trägt das Wappen des Patriarchen und das Ostensorium (Fig. 17) ausser dem Namen desselben die Jahreszahl 1345, 15. December. Letzteres ist aus Silber, vergoldet, und hat eine Höhe von 0·62 Meter.

In dieser Kirche vermählte sich einst der Markgraf von Ancona, Azzone d'Este, mit Alize, der Tochter des Fürsten von Antiochia Rainold, am 19. Februar 1204 in Gegenwart des Patriarchen von Aquileja Beregrinus und der Bischöfe von Ceneta und Vicenza; der Notariatsact ist in der Kirche noch zu Zeiten des Liruti vorhanden gewesen.

Die Façade der Kirche hat trotz der vielfachen Restaurationen zahlreiche Eigenthümlichkeiten, welche in ganz prägnanter Weise hervortreten. Am Portale findet sich folgende Inschrift: Anno Domini Mil. trecento octavo (1308) Magist. Johanes fecit hoc opus. Am Portale stehen die Apostel Petrus und Johannes mit Spruchbändern; zu ihren Füssen liegen zwei Personen,

Digitized by Google

links Nero, die Krone ist ihm vom Haupte gefallen, das Spruchband enthält die Inschrift: nos insensati vitam, illorum, ixtimat anno insaniam et finens illorum sine honore. Unter dem heil. Andreas dem Gerechten, mit dem Spruchbande: Eccequando computati et inter filios Dei et inter sanctos soro illorum est. Vor dem Portale liegt ein Sarkophag aus dem XIV. Jahrhundert mit dem Wappen der Scaliger. An den Absiden bemerkte Neumann viele in Schildern eingefasste Steinmetzzeichen. Die Façade zeigt in einzelnen Theilen noch rein romanische Ueberreste, im Ganzen und Grossen hat sie den Charakter des früh-gothischen Styles. Es findet sich an ihr eine Reihe von altchristlichen Symbolen, der heil. Michael mit der Seelenwage, die Sirene, Fisch und Krebs. Die giebelartige Anordnung über dem Portale mit dem Lamme und dem eigenthümlichen, ziemlich gleichschenkeligen dickarmigen Kreuze, welches in Monumenten aus der langobardischen Periode vorkommt, findet sich bei manchen anderen Monumenten in Friaul. Die drei grossen Radfenster, die Engel auf der Spitze der Pfeiler mit Bronzeflügeln gehören ebenfalls zu den interessanteren Details der Façade. Ein besonderes Interesse aber erregt die kolossale Steinfigur des heil. Christoph. Er trägt das Jesukind auf der linken Schulter und hält in der rechten Hand den mit Metallblättern versehenen Stab, sein Kleid ist gegürtet, und auf dem herabhängenden Theile desselben las man die Worte: CINGVLVM SANCTI CHRISTOFORI. In der Nähe dieser kolossalen Statue befand sich eine Inschrift, die wir auf den Meister der Figuren beziehen zu können glauben und einem Kupferstiche aus dem verflossenen Jahrhundert entnehmen. Sie lautet:

MCCC XXXI | MAGISTER . NI | COLAVS . PINXTOR | ME . FECIT. HOC | OPVS . SVB IOHNE | CAMERARIO . ET | ET PARTI . MIRISONI. (?)

Die Vorstellung des heil. Christoph am Portale der Kirche wird Niemand überraschen, welcher mit der Symbolik der Kunst des Mittelalters auch nur einigermassen vertraut ist. Besonders in den Gebirgsgegenden, wo Steinhauer lebten, welche häufig auf Wanderschaft gingen und plötzlichen Todesarten ausgesetzt waren, ist das Vorkommen des Cultus des „grossen Christoph" begreiflich. Es bildete sich, wie Kreuser im ersten Bande seines „christlichen Kirchenbaues" richtig bemerkt, der sinnreiche, zum

Digitized by Google

Kirchenbesuche ermunternde Volksglaube aus, dass Keiner eines jähen oder bösen Todes an dem Tage sterben werde, an welchem er den heil. Christoph gesehen. Er wurde daher auch häufig in Kapseln, welche zierlich aus Holz geschnitten waren, getragen, besonders von jenen Personen, welche Wallfahrten in weitere Gegenden unternahmen. Auf einer solchen zierlich geschnittenen Kapsel fand ich die bei den Bildern des heil. Christoph fast regelmässig wiederkehrende Inschrift: SANCTE CRISTOFORE ORA PRO NOBIS | QVICVMQVE . TVET(ur) . CRISTOFORI . SANCTI . SPECIEM . ILLO . NEMPE . DIE. NON . MORTE . MALA . MORIET(ur).

Aus der Betrachtung unseres Christoph geht hervor, dass dem Künstler das in späteren Zeiten häufig vorkommende Motiv des Schreitens durch den Fluss nicht geläufig war. Das Gewand geht gleichförmig fast bis an die Knöchel herunter.[1])

Der Glockenthurm ist in italienischer Weise von der Kirche getrennt, die Glocke selbst vom Jahre 1357.

Schliesslich ist zu bemerken, dass in diesem Jahre eine statistisch-topographische Beschreibung des Bezirkes von Gemona in Venedig (Sig. del commercio) gedruckt wurde, die von dem bekannten venezianischen Geschichtsforscher Niccolo Barozzi verfasst, bei Gelegenheit der Jahresversammlung der Friaulaner Ackerbau-Gesellschaft publicirt wurde.

In der Kirche S.M. delle Grazie befindet sich ein altdeutsches Bild, das ich früher irrthümlich in die Hauptkirche versetzte. Wilhelm Neumann hat es jüngst besichtigt und die Jahreszahl 1505 festgestellt. Es trägt ein Wappen, quergetheilt mit goldenem Balken, im goldenen Felde drei weisse Blätter und eine Kirche im rothen Felde. Die Figuren des Bildes sind in Lebensgrösse, stellen die heil. Sippe und die heil. Margaretha und Ruprecht vor, mit den Spruchbändern O. S. Ruberte intercede apud Deum p. O.

---

[1]) Den heil. Christoph an der Façade der Kirche erwähnt der florentinische Geschichtschreiber Villari in einem in seiner Chronik eingeschalteten Briefe, wo es heisst: „Avrete sentito, essi scrivevano, il grande e pericoloso terremoto che fù in questo paese in Gemona la metà e più delle case sono rovinate e cadute, il campanile della maggior chiesa è tutto fesso e aperto, e la figura di S. Christoforo intagliata in pietra vive si fesse tutte per lungo." Das Erdbeben fand am 25. Januar 1348 statt.

Digitized by Google

S. Margaretha ora pro me. Im Kreuzgange dieser Kirche neben dieser Kirche befindet sich eine Bronzeplatte mit der Inschrift: Anno Dni 1505 a. 5. Settembri ist gestorben Virgillis Sparsguet von Passaw, der hie begraben ist, den got genädig will sein.

Nicht weit von Gemona liegt Venzone. Den reisenden Kunst- und Naturforschern ist dieser Ort bekannt durch die mumisirende Erde, welche sich unter dem Fussboden des Domes befindet.

Die Neugierde des Reisenden wird in der Regel eben dadurch in Anspruch genommen und derselbe in eine verkommene Taufkapelle geführt, wo die mumisirten Leichname, nachdem sie über ein Jahr in der Erde gelegen sind, zur Schau ausgestellt werden. Aber auch ausserdem hat der Ort mancherlei Merkwürdigkeiten, und zwar vorzugsweise seine Kirche, den sogenannten Dom. Er ist allerdings ein höchst verwahrlostes, unfertiges, mit barocken Zuthaten versehenes Gebäude, aber trotzdem hat er einige bemerkenswerthe Details, die ich nur flüchtig notiren konnte. Hoffentlich findet sich Professor Wilhelm Neumann, der mir seine Aufzeichnungen über Venzone zur Verfügung stellte, veranlasst, dieselben zu veröffentlichen.

Vor Allem ist unsere Aufmerksamkeit gelenkt auf den älteren romanischen Theil, nämlich das westliche und östliche Seitenportal der Kirche, von welchen wir einige Details in Holzschnitten mittheilen (Fig. 18, 19, 20).

An diesem Dome war derselbe Meister Johannes thätig, wie an dem von Gemona. Nach der nachfolgenden Inschrift arbeitete er daselbst im Jahre 1308: MAGT . IOHS . FECIT. HOC . OPVS . ANNO D . MCCCVIII. Er hat auf dem Portale dieselben liegenden Figuren, von denen die eine Nero vorstellt, und mit derselben Bandrolle abgebildet wie in der Kirche von Gemona. Unter die verschiedenen Merkwürdigkeiten der Kirche gehört auch der Sarkophag, der in Fig. 21 abgebildet ist.

Auf einem anderen Holzschnitte (Fig. 22) geben wir die Abbildung von einem interessanten Abschlusse der Spitzen der gothischen Pfeiler; statt des gewöhnlichen Abschlusses solcher

Digitized by Google

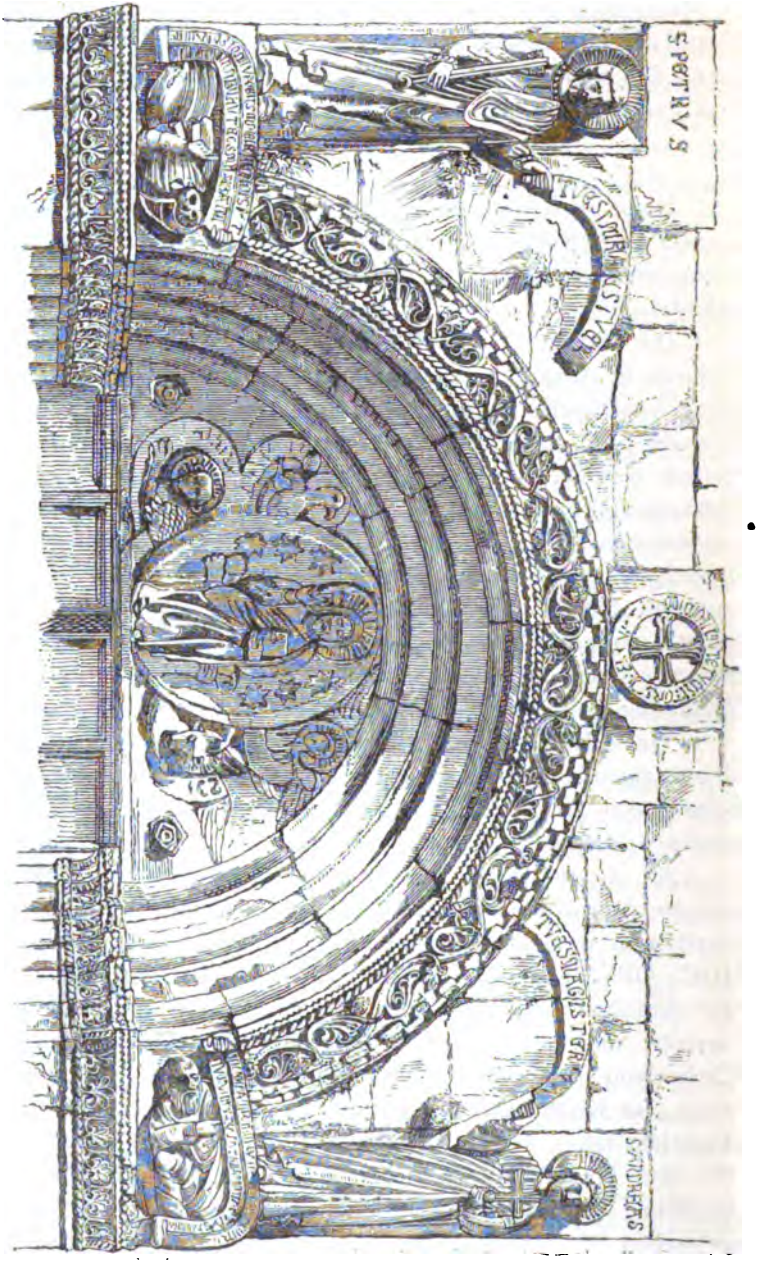


Fig. 18.

Digitized by Google

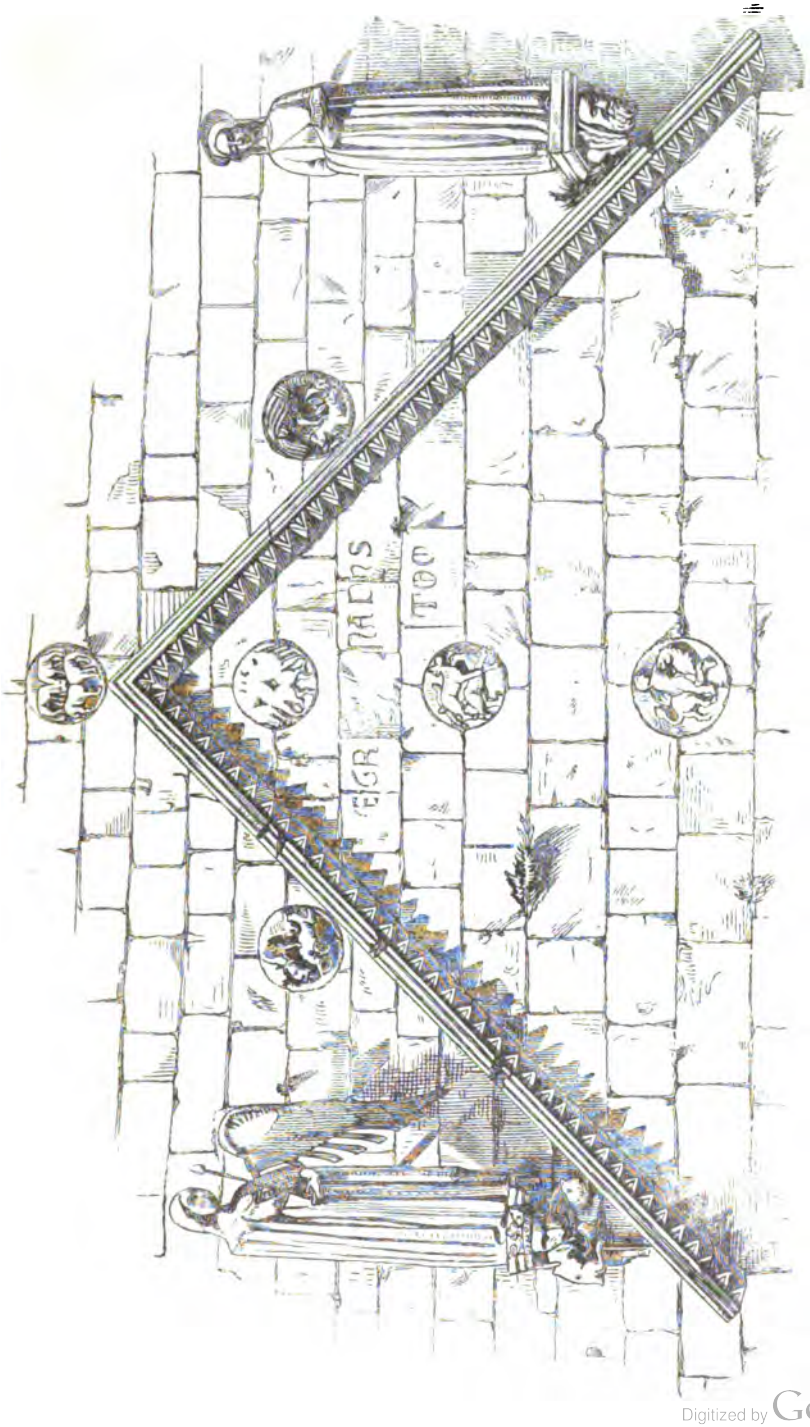


Fig. 19.

Digitized by Google

Pfeiler finden wir daselbst kniende oder stehende Heiligenfiguren, die sich in ihren strengen architektonischen Linien sehr gut ausnehmen und dem ganzen Baue einen pittoresken Charakter geben.

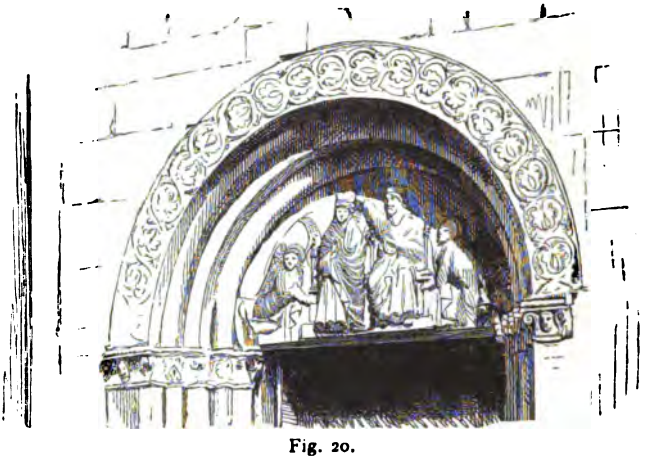


Fig. 20.

Aus früheren Zeiten hat sich auch eine Reihe von künstlerisch bedeutsamen Gefässen erhalten: ein Kreuz aus vergoldetem Silber mit Email im gothischen Charakter vom Jahre 1421 (0·69 Meter hoch, 0·30 Meter breit — Fig. 23), ebenfalls aus

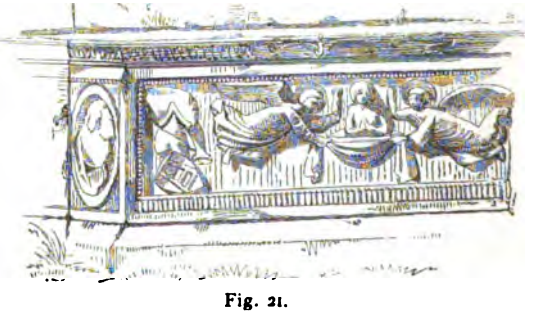


Fig. 21.

vergoldetem Silber, ein Reliquiar, ein silbernes Schiff vom Jahre 1630, ein Kelch u. s. w. Das Kreuz erwähnt Cicognara in seinem „Memorie spettanti alla Storia della Calcografia" (Prato, 1831) 227, mit dem Bemerken, dass dieses Kreuz „meriterebbe per se sola una erudita illustrazione".

Digitized by Google

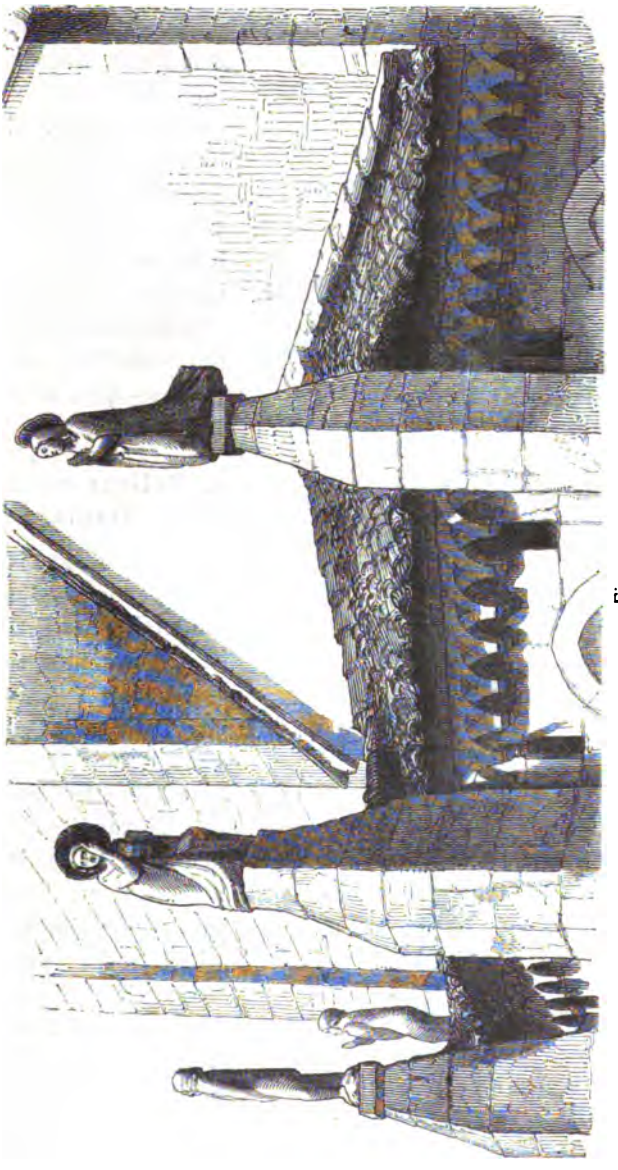


Fig. 22.

Digitized by Google

Die Kirche wurde am 2. August 1338 durch den Patriarchen von Aquileja Bertrand consecrirt. Venzone wurde durch den Papst Bonifacius IX. im Jahre 1391 von Gemona getrennt. Es liegt hart an der Grenze Kärntens und hatte daher, wie Gemona, zahlreichen Verkehr mit Villach. C. v. Czörnig bringt über die Handelsverhältnisse in Gemona und Venzone a. a. O. p. 451—452 interessante Nachrichten.

Fig. 23.

8. Pellegrino da San Daniele.

Es ist gewiss manchen Freunden der Kunst aufgefallen, dass Rafael bei der Ausschmückung der Loggien im Vatican, sowie der Farnesina sich mit ganz besonderem Erfolge eines Künstlers aus Friaul, des Giovanni da Udine, bediente. In der Regel ist man geneigt, diese Thatsache einer im Künstlerleben nicht ungewöhnlichen Erscheinung zuzuschreiben, der nämlich, dass sich zwei Künstler aus verschiedenen Gegenden zufällig zusammenfanden, die, ihrer Geistesanlage nach verwandt, eine gleiche Richtung gemeinsam verfolgen konnten. Wer aber mit dem Leben der Künstler

Digitized by Google

Oberitaliens und der Entwicklung der Kunst daselbst im XV. Jahrhundert vertraut ist, dem drängt sich die Ueberzeugung auf, dass diese Erscheinung nicht auf eine zufällige Wahlverwandtschaft der Geister, sondern vielmehr auf einer tiefer liegenden Wahlverwandtschaft der Richtungen ruht, welche in Mittel- und Oberitalien herrschten. Und vorzugsweise sind es die Schulen von Verona und von Friaul, welche in dieser Beziehung eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Denn während die Künstler in Padua durch den trockenen Naturalismus des Squarcione und durch die geistvolle, aber herbe Auffassung des Mantegna sich von Venedig und Florenz gleichmässig entfernten, war in der Richtung der Buonsignori, Gir. dà Libri, Caroto und Cavazzola eine minder harte Form in Auffassung der Gestalten und ein Verständniss für schöne Formen aufgetreten, welches zwar zu keinem glänzenden Durchbruche kam, aber sich doch der florentinischen Richtung etwas näherte. Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich in der Schule von Friaul. Durch ein Bild des Pellegrino da S. Daniele in der Akademie zu Venedig, den englischen Gruss darstellend, welches mit dem zweifellos echten Monogramme PP und der Jahreszahl 1519 gezeichnet, früher der Udineser Bruderschaft der Schuhmacher gehörte, aufmerksam gemacht, begab ich mich nach den beiden Hauptorten der Wirksamkeit dieses Künstlers, nach S. Daniele und Cividale, und gestehe, insbesondere durch das, was ich im ersten Orte gesehen habe, nicht wenig überrascht worden zu sein. In S. Daniele malte der Künstler in der Antoniuskirche einen Cyklus von Fresken aus dem Leiden Christi und dem Leben der Heiligen. Die Gemälde befinden sich in dem polygon abgeschlossenen Chor und in den Eckwandflächen des Hauptschiffes, welche an den Chor anstossen. Den Mittelpunkt bildet Christus am Kreuze mit den beiden Schächern; ausserdem sind die Anbetung des Jesukindes, Christus öffnet die Vorhölle und andere Scenen aus dem Leben Jesu dargestellt. Kostbar erhalten sind die Heiligen Rochus, Cromacius und Sebastian. Nach den Urkunden, welche Conte Maniago in seinem mit grossem Fleisse gearbeiteten Werke „Storia delle Belle Arti Friulane" (Udine 1823, 2. Aufl.) mittheilt, begann Pellegrino diese Fresken im Jahre 1497, setzte dann seine

Digitized by Google

Arbeit im Jahre 1513 fort und vollendete sie im Jahre 1522. Für diese Arbeit erhielt er 460 Ducaten. (Eine ausführliche Beschreibung dieser Fresken bringen Crowe und Cavalcaselle in dem früher angeführten Werke, Bd. II, S. 191—193. Wenn die Friauler Künstler überhaupt, wie das Beispiel des als Frescomaler noch nicht gehörig gewürdigten Licinio Pordenone zeigt, ein besonderes Talent an den Tag legten, so müssen die Fresken des Pellegrino in Daniele gerühmt werden als ein Meisterstück ganz besonderer Art, und zwar nicht blos deswegen, weil in den erhaltenen Theilen der Fresken das Colorit mit einer überraschenden Kraft hervortritt, sondern auch deswegen, weil sich in der Zeichnung ein gewisses Gefühl für klare Formen und strenge Umrisse geltend macht, die man häufig bei den Frescomalern der venetianischen Schule vermisst.

Leider haben die Fresken durch den Einfluss der Feuchtigkeit sehr gelitten. Die Antoniuskirche selbst ist eine kleine einschiffige Kirche des XV. Jahrhunderts, die mit dem Chore gegen einen kleinen Hügel zu liegt, welcher die Feuchtigkeit gerade in jenen Theilen vermehrt, in welchen sich die erwähnten Fresken befinden. Ueber dem Bilde des Propheten Daniel liest man die Worte PEREGRINVS FECIT und unter demselben die Jahreszahl 1497. — In derselben Kirche befindet sich auch ein alter wohlerhaltener Schnitzaltar und im Dome ein Dreifaltigkeitsbild von Pordenone.

Ein anderes Bild desselben Künstlers ist in der Kirche Santa Maria de Battuli zu Cividale. Das Bild ist im Jahre 1529 gemalt und besteht aus mehreren Abtheilungen. In der Mitte des Bildes ist die Maria mit dem Jesukinde und zu ihren Füssen die vier heil. Jungfrauen von Aquileja: Thekla, Euphemia, Erasma und Dorothea, dann Johann der Täufer und der Märtyrer Donatus, der Schutzpatron von Cividale (er hält die Stadt in der Hand) und unten ein Engel mit einer Zither; die beiden Seitenbilder enthalten die Heiligen Michael und Sebastian. Die alte Umrahmung des Bildes mit Gott Vater, welches in den Besitz des Conte Maniago übergegangen ist, ist verloren gegangen. Auch diese Bilder haben nichts von der venetianischen Schule an sich, sie sind strenge und correct in der Zeichnung

Digitized by Google

und legen, wie auch das Gemälde in der Akademie zu Venedig zeigt, das Streben mehr nach Modellirung der Formen und nach Styl, als nach Colorit sichtlich an den Tag. Vasari erwähnt dieser Bilder und dieses Künstlers im Leben des Pordenone. Kleine Unrichtigkeiten, welche er verzeichnet, berichtigt die jüngste Ausgabe des Vasari.

Von demselben Künstler stammen auch einige von Duchesne beschriebene Niellen; er scheint zwischen den Jahren 1545 und 1548 gestorben zu sein. Unter seinen Schülern werden vorzugsweise genannt der Tochtermann D. Pellegrino's, Bastianello, Florigorio, der in Oberitalien häufig vorkommt, und Francesco Floreani, welcher zu den Zeiten Vasari's im Dienste Kaiser Max' II. gewesen ist; auch Künstler wie Giovanni da Udine und andere ältere, minder bekannte Künstler, wie Domenico von Tolmezzo, von dem sich ein grosses Bild vom Jahre 1479 zu Udine befindet, wie Girolamo von Udine und der Leandro de Lunello aus San Vito u. s. w., concentrirten ihre Kraft auf Zeichnung und Form und waren daher ganz geeignet, von Künstlern der florentinischen Schule herangezogen zu werden.

Seit dem Jahre 1858 hat die Geschichte der italienischen Malerschulen, speciell der oberitalienischen, eine ganz neue Physiognomie angenommen. Wenn ich aber die vorliegenden Zeilen trotzdem zu neuem Abdruck bringe und dieselben mit einem Nachworte begleite, so geschieht es vorzugsweise aus dem Grunde, um auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die vielleicht einige Beachtung verdienen. Jene Männer, denen die neue Kunstforschung über Italien so viel verdankt, sind die Herren Crowe und Cavalcaselle in ihrer „History of Painting in North Italie", Bd. II, S. 181—218, und vor Allen Morelli in seinem Werke „Ueber die italienischen Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin". Morelli ist gewiss der geistvollste der Kunsthistoriker Italiens und speciell als Bilderkenner in noch viel höherem Grade Autorität, als die früher Genannten. Morelli bekämpft einige Ansichten Cavalcaselle's über Pellegrino. Die archivalischen Daten, welche Morelli von Joppi und Coronini zur Verfügung gestellt waren, haben das Leben und das Wirken Pellegrino's in vielen Punkten klargestellt.

Digitized by Google

Auf Seite 20—24 des genannten Werkes wird der Leser diese Daten finden und zugleich die abweichenden Meinungen Cavalcaselle's. Morelli behandelt Daniele Pellegrino als einen ganz mittelmässigen Maler, welcher im Colorit Romaninisch, in dem bauschigen Faltenwurf Pordenonisch ist. Dass aber trotzdem Pellegrino eine ganz selbstständige Stellung behauptet, ist mir ganz unzweifelhaft; dass er die heil. Barbara von Palma Vecchio in Venedig gesehen habe, ist wahrscheinlich. Die Behauptung, „Pellegrino sei im Jahre 1526 zum erstenmale nach Venedig gegangen, um das grosse Bild für Cividale zu malen", ist durch nichts belegt. Auch das scheint mir sehr gewagt, die friaulische Race als keine kunstbegabte hinzustellen. Nur muss man nicht blos auf die Maler Rücksicht nehmen, sondern auch auf die Bildhauer, Baumeister und Goldschmiede. Cicognara beurtheilt die Friauler Künstler objectiver und gerechter als Morelli. Darin hat Morelli aber vollkommen recht, dass „der Triumph der Selene", welche Passavant[1]) dem Pellegrino zuspricht, nicht von Pellegrino herrührt und ein ganz wunderbares Werk ist. Die Friauler sind ein ganz interessantes, sehr begabtes Völkchen, das seinen eigenen Dialekt, seine eigenartige Poesie hat, in welchen sich altgermanische, altromanische und slavische Elemente in ganz merkwürdiger Weise amalgamirt haben. Die Friauler haben ihre nationale Particularität gewahrt und sind nicht vollständig in dem geeinigten Italienerthum aufgegangen. Es ist das wohl begreiflich, da ja noch im XV. und XVI. Jahrhundert die lateinische und deutsche Sprache neben der Localsprache die übliche Gerichtssprache war, wie es Czörnig[2]) urkundlich nachgewiesen hat. Heutigentags muss eine nüchterne und unbefangene Kritik der italienischen Malerei die Wurzeln der Kunstphysiognomie aufsuchen, welche auf den Gemälden der oberitalienischen Schulen vorkommen, sowie der gelehrte Historiker Zahn in Graz „Die deutschen Burgen in Friaul" (Graz 1883) untersucht, um die territorialen Veränderungen in Friaul und die alte Landkarte klarzulegen.

[1]) Anm. über Pellegrino. S. Passavant P. Gr. I, p. 244. V. P. p. 143. Cicognara, Memorie. Pl. XII. Ottley, Inquiry, p. 478.

[2]) C. v. Czörnig l. c. p. 461—462.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage

von WILHELM BRAUMÜLLER, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien,

sind erschienen:

Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von R. Eitelberger v. Edelberg. I.—XVIII. Band. gr. 8. 1871—1882.

46 *fl.* 70 *kr.* — 93 *M.* 40 *Pf.*

I. **Cennino Cennini da colle di Valdelsa.** *Das Buch von der Kunst* oder Tractat der Malerei, übersetzt von Dr. A. Ilg. 1871.
1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

II. **Dolce, Lodovico.** *Aretino oder Dialog über Malerei.* Nach der Ausgabe von 1557 übersetzt von C. Cerri. 1871. 1 *fl.* — 2 *M.*

III. **Dürer's** *Briefe, Tagebücher und Reime* nebst einem Anhange von Zuschriften an und für Dürer, übersetzt von Dr. M. Thausing. 1872.
2 *fl.* — 4 *M.*

IV. **Heraclius.** *Von den Farben und Künsten der Römer.* Originaltext und Uebersetzung von Dr. A. Ilg. 1873. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

V. **Biondo, Michel Angelo.** *Tractat von der hochedlen Malerei.* (Venedig 1549) Uebersetzt von Dr. A. Ilg. 1873. 60 *kr.* — 1 *M.* 20 *Pf.*

VI. **Condivi Ascanio.** *Das Leben des Michel Angelo Buonarroti.* Uebersetzt durch R. Valdek. 1874. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

VII. **Theophilus Presbyter.** *Schedula diversarum artium.* I. Band. Revidirter Text, Uebersetzung und Appendix von Dr A. Ilg. — *Anonymus Bernensis.* Uebersetzt von Professor Dr. H. Hagen. 1874.
3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

VIII. *Die Kunstbestrebungen am bayrischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V.* Von Professor Dr. J Stockbauer. 1874. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M* 40 *Pf.*

IX. *Donatello, seine Zeit und Schule.* Abhandlungen von Dr. Hans Semper in Rom. Im Anhange: *Das Leben des Donatello von Vasari,* übersetzt von Obigem. *Der Tractat des Francesco Bocchi* über den S. Georg des Donatello, übersetzt von C. Cerri. 1875. 3 *fl.* — 6 *M.*

X. Des **Johann Neudörfer,** Schreib- und Rechenmeisters zu Nürnberg, *Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst* aus dem Jahre 1547, nebst der Fortsetzung des **Andr. Gulden,** herausgeg. von Dr. G. W. K. Lochner. 1875. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

XI. **Leone Battista Alberti's** *kleinere kunsttheoretische Schriften.* Von Dr. H. Janitschek. 1877. 3 *fl.* — 6 *M.*

XII. *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte.* Ausgezogen und übersetzt F. W. Unger. I. Band. 1878. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

XIII. *Das Buch der Malerzeche in Prag.* Herausgegeben von Prof. Dr. M. Pangerl. Mit Beiträgen von Professor Dr. A. Woltmann. 1878.
1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

XIV. **Arnold Houbraken's** *grosse Schouburgh der Niederländischen Maler und Malerinnen.* Uebersetzt von Dr. A. von Wurzbach I. Band. 1880. 4 *fl.* — 8 *M.*

XV.—XVII. **Lionardo da Vinci.** *Das Buch von der Malerei.* Nach dem Codex Vaticanus 1270. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von H. Ludwig. 3 Bände. Mit 2 photolith. Tafeln und 283 Holzschnitten. 1882. 12 *fl.* — 24 *M.*

XVIII. **Lionardo da Vinci.** *Das Buch von der Malerei.* Deutsche Ausgabe von H. Ludwig. Mit 268 Holzschnitten. 1882. 5 *fl.* — 10 *M.*

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

FA164.5

GESAMMELTE

KUNSTHISTORISCHE SCHRIFTEN

VON

R. EITELBERGER VON EDELBERG.

IV. BAND:

DIE MITTELALTERLICHEN KUNSTDENKMALE DALMATIENS

IN ARBE, NONA, ZARA, SEBENICO, TRAÙ SPALATO UND RAGUSA.

MIT 115 HOLZSCHNITTEN UND 26 TAFELN.

WIEN, 1884.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

Im Verlage

von WILHELM BRAUMÜLLER, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien,

sind erschienen:

Von demselben Verfasser:

Gesammelte kunsthistorische Schriften. 4 Bände. I. bis III. Band. gr. 8. 1879. 1884. 12 *fl.* — 24 *M.*

I. Band: Kunst und Künstler Wiens der neueren Zeit. 1879. 4 *fl.* — 8 *M.*

II. „ Oesterreichische Kunstinstitute und kunstgewerbliche Zeitfragen. 1879. 4 *fl.* — 8 *M.*

III. „ Die Aufgaben des Zeichenunterrichtes. — Das Porträt — Goethe als Kunstschriftsteller. — Ueber Spielkarten. — Cividale in Friaul. — Mit 46 Holzschnitten. 1884. 4 *fl.* — 8 *M.*

Exner, Dr. Sigm., a. ö. Professor der Physiologie an der Universität in Wien. **Die Physiologie des Fliegens und Schwebens in den bildenden Künsten.** Vortrag, gehalten im österr. Museum für Kunst und Industrie am 5. Jänner 1882. Mit 4 Holzschnitten. gr. 8. 1882. 50 *kr.* — 1 *M.*

Ilg, Dr. Albert, Custos der kunsthistor. Sammlungen des a. h. Kaiserhauses. **Ueber den kunsthistorischen Werth der Hypnerotomachia Poliphili.** Ein Beitrag zur Geschichte der Kunstliteratur in der Renaissance. gr. 8. 1872. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

— — **Zeitstimmen über Kunst und Künstler der Vergangenheit.** gr. 8. 1881. 1 *fl.* — 2 *M.*

Richter, Dr. Jean Paul. Die Mosaiken von Ravenna. Beitrag zu einer kritischen Geschichte der altchristlichen Malerei. Mit 4 Abbildungen. gr. 8. 1878. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

— — **Der Ursprung der abendländischen Kirchengebäude** nach neuen Entdeckungen kritisch erläutert. Mit 3 Abbildungen. gr. 8. 1878. 60 *kr.* — 1 *M.* 20 *Pf.*

Rollett, Dr. H. Die Goethe-Bildnisse biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt. Mit 8 Radirungen, 2 Heliogravuren und 78 Holzschnitten. gr. 4. 1883. 20 *fl.* — 40 *M.*

In Original-Leinwandband: 22 *fl.* 50 *kr.* — 45 *M.*

Schulze, Victor, Docent an der Universität Leipzig. **Archäologische Studien über altchristliche Monumente.** Mit 26 Holzschnitten. gr. 8. 1880. 3 *fl.* — 6 *M.*

Waagen, G. F., weil. Director der königl. Gemäldegallerie, Professor an der Universität in Berlin. **Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien.** 2 Theile. gr. 8. 1866. 1867. 7 *fl.* — 14 *M.*

Wessely, J. E. Wallerant Vaillant. Verzeichniss seiner Kupferstiche und Schabkunstblätter. Zweite mit Zusätzen versehene Auflage. Mit Porträt. gr. 8. 1881. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

Digitized by Google

Digitized by Google

GESAMMELTE

KUNSTHISTORISCHE SCHRIFTEN

VON

R. EITELBERGER VON EDELBERG.

IV. BAND:

DIE MITTELALTERLICHEN KUNSTDENKMALE DALMATIENS

IN

ARBE, ZARA, NONA, SEBENICO, TRAÙ

SPALATO UND RAGUSA.

MIT 115 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 26 TAFELN.

WIEN, 1884.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

DIE MITTELALTERLICHEN

KUNSTDENKMALE DALMATIENS

IN

ARBE, ZARA, NONA, SEBENICO, TRAÙ

SPALATO UND RAGUSA.

VON

R. EITELBERGER VON EDELBERG.

MIT 115 ILLUSTRATIONEN IM TEXT UND 26 TAFELN

NACH DEN ZEICHNUNGEN DES

ARCHITEKTEN WINFRIED ZIMMERMANN.

WIEN, 1884.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

FA 164.5

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Sumner fund

Digitized by Google

VORWORT.

Die „mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens" sind zum erstenmale im Jahre 1861 als ein besonderer Abdruck aus dem fünften Bande des „Jahrbuches der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale" im Verlage der k. k. Staatsdruckerei in Wien veröffentlicht worden. Sie erscheinen jetzt mit 26 Tafeln und 115 Illustrationen im Text in zweiter Auflage. Von der ersten Auflage sind nur relativ wenig Exemplare in das Inland gegangen, fast alle haben ihre Abnehmer in England gefunden. Dalmatien war den Engländern seit jeher ein interessantes Land, den meisten Oesterreichern blieb es eine terra incognita. Ich hoffe, dass die zweite Auflage, welche jetzt als vierter Band meiner gesammelten Schriften erscheint, Dalmatien nicht blos dem Auslande, sondern auch dem Inlande näher rücken wird. Hat doch der Oesterreicher gegenwärtig allen Grund, sich mit Land und Leuten in Dalmatien vertraut zu machen. Das Buch erscheint jetzt in erweiterter und auch verbesserter Form. Es ist kaum eine Seite des alten Textes, welche nicht wesentliche Veränderungen erfahren hätte. Es ist zuerst meine Aufgabe, über diese Erweiterungen einige Mittheilungen zu machen. Die „mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens" haben sich auf Arbe, Zara, Nona, Traù, Spalato und Ragusa verbreitet. In die

Digitized by Google

zweite Auflage habe ich auch Sebenico einbezogen. Bei der Schilderung der mittelalterlichen Denkmale von Spalato wurde die Abhandlung des Dombaumeisters von Spalato, Professor Alois Hauser, und des Conservators von Spalato, Franz Bulič, welche in den „Mittheilungen der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale" erschienen ist, vollständig aufgenommen. Ich glaube, meine Leser werden mir es Dank wissen, dass ich diese höchst lehrreichen Abhandlungen dem Texte einverleibt habe. Insbesondere dem reisenden Forscher, der selten in der Lage ist, viele Bücher mit sich zu nehmen, wird es erwünscht sein, diese Abhandlung hier zu finden. Eine schätzenswerthe Bereicherung hat das Buch auch dadurch erfahren, dass der junge russische Architekt Herr Theodor Tschaghuin mir seine Zeichnungen und Aufnahmen einiger ganz unbekannter Denkmäler in Zara und Nona zur Verfügung gestellt hat. Bei Spalato wurde auch ausführlicher der Bericht des Inspectors der k. k. Direction für Staatseisenbahnbauten, Gustav Plate, über die antike Wasserleitung aufgenommen, welche in jüngster Zeit, nach tausendjähriger Vernachlässigung, wieder hergestellt und dem modernen Leben nutzbar gemacht wurde.

Eine Reihe von Mittheilungen über mittelalterliche Denkmale Dalmatiens enthalten die verschiedenen Publicationen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, welche ich soweit als möglich in der zweiten Auflage meines Buches berücksichtigt habe. Zu ganz besonderem Danke aber bin ich der k. k. Central-Commission dafür verpflichtet, dass sie die Benützung der Illustrationen auch für diese Auflage gestattete. Da die Redaction der Publicationen der Central-Commission in den Händen meines hochgeachteten Freundes Dr. Carl Lind liegt, so halte ich mich verpflichtet, ihm hier meinen besten Dank auszusprechen.

Digitized by Google

Einige nicht unwichtige Ergänzungen erfuhr die zweite Auflage der „mittelalterlichen Denkmale" auch dadurch, dass ich noch während des Druckes von mehreren literarischen Publicationen, welche sich auf die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens beziehen, Kenntniss erhielt. Ich benützte dieselben soweit es nur möglich war und habe sie an den betreffenden Stellen angeführt. Der rege Eifer, die Geschichte des Landes und seiner Denkmale zu erforschen, bildet eine Lichtseite im Culturleben des heutigen Dalmatiens. Sowohl Slaven als Italiener nehmen an dieser Literatur theil. Die Gelehrten jener Länder haben mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ihnen stehen keine grossen, öffentlichen Bibliotheken zur Verfügung. Die Hauptstädte Dalmatiens Zara, Spalato, Ragusa haben keinen directen Eisenbahnverkehr mit Wien, dem Centrum der Monarchie. Der geistige und der commercielle Verkehr mit den Hinterländern unterliegt grossen Schwierigkeiten, da Bosnien und die Herzegowina auch volkswirthschaftlich vielfach von den nationalen und politischen Gegnern des Slaventhums in Pest abhängig sind. Nicht wenige von den Autoren müssen ihre Abhandlungen auf eigene Kosten drucken lassen; in allen Dingen, welche sich auf Druck beziehen, herrschen in Dalmatien noch sehr primitive Zustände, desto mehr gereicht das, was dort publicirt wird, den Autoren zu grosser Ehre. Unter diesen ist Professor Giuseppe Gelcich in erster Linie zu nennen. Von Gelcich liegen mir drei Publicationen vor. Die eine behandelt die Istituzione marittime e sanitarie della repubblica di Ragusa. Sie ist aus Anlass der Triester Jubelausstellung 1882 erschienen. Die andere, welche als Schulprogramm der kaiserl. nautischen Schule in Ragusa im Jahre 1882/3 erschienen ist, enthält Studien über Ragusa und seine Monumente. Sie ist reich illustrirt. Die dritte Publication beschäftigt sich mit der Geschichte der Bocche di Cattaro; sie ist unter dem Titel „Memorie storiche

Digitized by Google

sulle Bocche di Cattaro" in Zara 1880 bei Woditzka erschienen. Diese Schrift ist ganz besonders lehrreich, da Cattaros Umgebungen bisher selten von einem österreichischen Historiker wissenschaftlich behandelt worden sind. Da ich die Denkmale von Cattaro nicht in den Kreis meiner Studien einbeziehen konnte, weil ich Cattaro nicht besucht habe, so habe ich mich entschlossen, wenn möglich noch in diesem Jahre die Bocche di Cattaro mit Herrn Gelcich zu bereisen und die Denkmale kunstwissenschaftlich zu studiren, welche sich in jenen Gegenden befinden. Durch die Ausgrabung der byzantinischen Kirche in Zara, welche durch Herrn Tschaghuin angeregt wurde, sind einige literarische Publicationen veranlasst worden. Eine rührt von dem Conservator Domherrn Carlo Federico Bianchi her und beschäftigt sich zugleich mit den römischen und mittelalterlichen Denkmalen Zaras. Sie führt den Titel: „Antichità romane e medioevali di Zara", gedruckt bei Woditzka in Zara 1883. Dasselbe Thema behandelt Professor Danilo eingehend in den Feuilletons des officiellen Blattes „Avvisatore Dalmato". Die Literatur, welche sich auf Sebenico bezieht, wurde in dem Excurse über Sebenico ausführlich erwähnt.

Die Brauchbarkeit des vorliegenden Buches ist dadurch wesentlich erhöht worden, dass der sachkundige Beamte der Bibliothek des österreichischen Museums Herr Franz Ritter mit nicht genug dankenswerther Genauigkeit ein Inhaltsverzeichniss und am Schlusse ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachregister angefertigt hat. Für die hingebende Art und Weise, mit welcher Herr Franz Ritter mich bei der Drucklegung meiner „Gesammelten Schriften" unterstützt hat, bin ich demselben zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Wien, Ende April 1884.

R. v. Eitelberger.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

Vorwort V

Historische Einleitung 1

Zur Orientirung über die Geschichte, Reise-Routen und Literatur von Dalmatien. (Erweitertes Vorwort aus der ersten Ausgabe vom Jahre 1861) 36

I. Arbe 56

a) Die ehemalige Domkirche und der Campanile 63

b) Der Benedictiner-Orden in Arbe 77

II. Zara 83

a) Die Kirche des heiligen Donatus 84

Alois Hauser über die Kirche des heiligen Donatus . . 92

Franz Bulič über die Baugeschichte der Kirche des heiligen Donatus 101

b) Die Domkirche 137

c) Die Kirche des heiligen Chrysogonus 154

d) Die Arca des heiligen Simeon 157

III. Nona. Die obere Kerka 166

IV. Excurs über den Dom von Sebenico 174

V. Traù 179

A. Der Dom 193

I. Vorhalle 194

II. Portale 199

III. Baptisterium 207

IV. Das Innere der Kirche 210

a) Der Ciborienaltar 217

b) Das Pulpitum 219

c) Die Chorstühle 220

d) Grabinschriften 221

e) Seitencapellen und Sacristei 223

V. Das Aeussere der Kirche und der Thurm 229

B. Die Stadt und ihre Monumente 236

Digitized by Google

Seite

VI. Spalato 242
A. Der Campanile 259
B. Die Holzthüre Guvina's am Dome 274
C. Das Pulpitum und die Chorstühle 277
D. Das Baptisterium 284
E. Der altchristliche Sarkophag 286
F. Der antike Aquäduct und seine Wiederherstellung 295
G. Plate über die Wiederherstellung des antiken Aquäductes 299
G. Die Inschriften von Dalmatien 302
VII. Ragusa 308
A. Profanbauten 318
B. Kirchenbauten 325
C. Lacroma—Ragusa vecchia 348
D. Ordeni della Dogana vom Jahre 1277 355
Personen-, Orts- und Sachregister 386

Digitized by Google

Historische Einleitung.

Mehr als je ist die allgemeine Aufmerksamkeit gegenwärtig auf Dalmatien gerichtet. Für mich wäre es ganz unmöglich, die politischen Zustände des heutigen Dalmatien bei Abfassung dieser zweiten Auflage des Werkes zu ignoriren. Schon als ich im Jahre 1859 Dalmatien bereiste, um daselbst die mittelalterlichen Kunstdenkmäler aufzusuchen, welche für die meisten deutschen Kunstgelehrten eine terra incognita waren, konnte ich mich der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass das damalige Dalmatien an der Schwelle einer grossen, vorwiegend nationalen Bewegung stand. Scheinbar war Dalmatien ein politisch indifferentes und, vom nationalen Gesichtspunkte aus, ruhiges Land, welches dem Regierungssystem des Kaisers Franz und Metternich's willig folgte.

Die politischen Eindrücke, welche ich damals empfangen habe, habe ich bald nach meiner Rückkehr nach Wien in einer kleinen Denkschrift niedergelegt, welche nicht für den Druck bestimmt war und bisher auch nicht veröffentlicht wurde. Ich halte es aber jetzt an der Zeit, diese kleine Denkschrift zu veröffentlichen, und es bestimmen mich hierzu mehrere Umstände. Es werden nämlich durch diese Veröffentlichung manche politische Andeutungen, welche sich in dem Texte vorfinden, verständlicher; vielleicht wird auch dadurch die heutige Lage von Dalmatien den deutschen Lesern, welche sich bisher mit der Lectüre der dalmatinischen Literatur sehr wenig beschäftigt haben, begreiflicher. Die österreichische Regierung hat in der Behandlung der dalmatinischen Frage seit jener Zeit eine bedeut-

Digitized by Google

same Schwenkung gemacht, die durch nichts mehr charakterisirt wird, als durch die Auffassung des Postens des Statthalters. Während in der Metternich'schen Zeit durchweg als Statthalter von Dalmatien Persönlichkeiten zumeist aus dem höheren Militärstande fungirt haben, welche national indifferent gewesen sind, treten auf einmal nacheinander Statthalter von ausgesprochener slavischer Nationalität auf, von denen zwei Generale sind, die sich in den Feldzügen gegen Carlo Alberto, den ersten König von Italien, mit kriegerischem Lorbeer bedeckt haben. Es sind dies die Generale Mamula, ein Croate von Geburt, Rodich, geboren zu Werschetz im Banate; der jetzige Statthalter von Dalmatien Jovanović, der Pacificator der Herzegowina, ist geboren 1829 in Pasarisce in der Militärgrenze.

Was aber noch bezeichnender ist für den Standpunkt, welchen das heutige Oesterreich dem Metternich'schen System gegenüber einnimmt, ist der Umstand, dass auch Statthalter, welche nicht der katholischen Kirche, sondern der griechischen Confession angehören, berufen worden sind. Dass man von der bisher üblichen Regierungsmaxime, nur Katholiken zu den Stellen der Statthalter und Minister zuzulassen, abging, ist bezeichnend für das jetzige Regierungssystem. Kein Einsichtiger wird darüber der Centralregierung in Wien einen Vorwurf machen, im Gegentheil. Es zeigt dies eine kluge Voraussicht der kommenden slavischen Bewegung. Es wurde dadurch der gegen Oesterreich gerichteten slavischen Bewegung die Spitze abgebrochen. Indem man österreichische Generale an die Spitze der Statthalterei von Dalmatien stellte, wurde der ganzen Verwaltung ein specifisch österreichischer Stempel aufgeprägt. Als ich im Jahre 1859 Dalmatien besuchte, war General Mamula Statthalter. Ich konnte es deutlich wahrnehmen, dass die Bevölkerung, die mit Ausnahme eines kleinen Bruchtheiles dem Stamme der Serbocroaten angehört, mit der grössten Sympathie dem stammverwandten Gouverneur entgegenkam.

Wenn aber trotzdem das Land heutigentags politisch ebenso bewegt ist, wie alle slavischen Kronländer der österreichischen Monarchie, so ist dies nicht blos die Folge einflussreicher Persön-

Digitized by Google

lichkeiten oder des in Wien herrschenden Regierungssystems, sondern die Folge politischer Nothwendigkeiten und eines historischen Processes, der sich vor unser aller Augen in ganz Osteuropa und speciell auf der ganzen Balkanhalbinsel vollzieht. Die Ereignisse, welche in Osteuropa und dem Hämos vorgehen, machen auf Dalmatien einen so gewaltigen Eindruck, dass es Niemanden Wunder nehmen kann, dass das heutige Dalmatien einer tief aufgewühlten See gleicht, während das Dalmatien vom Jahre 1859 das Bild eines stillen und ruhigen Landes darbot.

Der Niedergang des Islamismus in Osteuropa ist unausweichlich, die Knechtung der christlichen Bekölkerungen auf der Balkanhalbinsel neigt sich dem Ende zu. Langsam hat sich dieser Process vorbereitet, Jahrhunderte hat es gedauert, bis die Befreiungsstunde für diese Bevölkerungen geschlagen hat. Bulgaren, Serben und Croaten, Albanesen, Griechen und Rumänen, gleichgiltig welcher christlichen Confession sie angehören, ahnen, dass der Niedergang des Mohamedanismus unabwendbar ist. Der Beginn des Verfalles der Türkei datirt vom 12. September 1683, als die Türken vor Wien zum Rückzug gezwungen worden sind, und es seit der Zeit aufgegeben haben, nach dem Herzen Europas die Brandfackel zu werfen. Kein Freund der Civilisation wird dies beklagen. Die Türken haben den Volksstämmen der Balkanhalbinsel vieles genommen, was jedem Volke und jedem Menschen theuer ist, den Glauben, die Sprache, die Erziehung und die bürgerliche Freiheit. Die islamitischen Araber sind ein Culturvolk, die Türken hingegen, mögen sie als Private noch so gute Eigenschaften haben, sind Halbbarbaren, ein gewaltthätiges Volk. Alle Völker der Balkanhalbinsel haben innerhalb dieser zweihundert Jahre von Zeit zu Zeit versucht, das türkische Joch abzuschütteln, immer aber vergebens. Das erste Volk, das sich in neuen Zeiten erfolgreich von der Herrschaft der Türken befreit hat, waren die Griechen. Das einzige Volk auf der Balkanhalbinsel, welches noch in der gewaltthätigsten Weise unterdrückt wird, ist der älteste Volksstamm derselben, die Albanesen. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass schon vor der ersten historisch festgestellten Invasion der Slaven auf dieser Halbinsel die Albanesen als

Digitized by Google

Volksstamm in dem Lande existirten, das sie heutigentags noch bewohnen. Alle anderen Volksstämme der Balkanhalbinsel tragen jetzt das stolze Bewusstsein in sich, dass ihre nationale Zukunft, ja selbst ihre staatliche Existenz für die Zukunft gesichert ist. Die Rumänen bilden bereits ein selbstständiges Königreich: Rumänien. Die Montenegriner, unter allen slavischen Stämmen des ehemaligen türkischen Reiches derjenige, welcher am wenigsten culturfähig ist, aber den Ehrgeiz besitzt, sich über die Grenzen seines Wohnsitzes zu erweitern, verdanken ihre staatliche Existenz einzig und allein dem Einflusse Russlands, welches dieses kriegerische Bergvolk benützt, um festen Fuss und eine sichere Hafenstation am adriatischen Meere zu gewinnen. Wir werden noch Gelegenheit haben, diese diplomatischen Bemühungen Russlands im vorigen Jahrhundert anzudeuten.

Schon zur Zeit Maria Theresia's haben die Russen versucht, sich einen russischen Consul in Ragusa zu sichern. So oft die Russen am adriatischen Meer erschienen sind, waren sie auch zugleich begünstigt von den Franzosen, die schon im siebzehnten Jahrhundert, wie uns Yriarte erzählt, in Ragusa feste Handelsbeziehungen zu knüpfen versucht haben. Auch in der Zeit des Tilsiter Friedens 1807 erscheinen die Franzosen und die Russen vereint auf der Bildfläche der europäischen Diplomatie. Es ist nicht zufällig, dass einige französische Politiker gegenwärtig auf eine Allianz des republikanischen Frankreich und des autokratischen Russland ihre Zukunftspläne für die Balkan-Halbinsel aufbauen.

Unter den slavischen Völkerstämmen verdienen die Bulgaren und die Serbocroaten die grösste Aufmerksamkeit. Sie haben eine historische Vergangenheit hinter sich, und jetzt, da sie zum Bewusstsein ihrer nationalen Vergangenheit kommen, fassen sie auch Vertrauen zur Zukunft. Jetzt mehr als je, da ein Theil der Serben ein selbstständiges, souveränes Königreich gegründet hat, und die Bulgaren einer vollständigen Einigung und staatlichen Existenz entgegenstreben. Die Bulgaren sind das eigentliche Kunstvolk der Südslaven auf der Balkanhalbinsel. Die Serben sind jener slavische Volksstamm, dessen Geschichte, nachdem sie von zwei Meistern der Geschichtschreibekunst, von

Digitized by Google

Leopold Ranke und Kallay, aufgezeichnet ist, uns am klarsten vorliegt. Die Serben sind unter den südslavischen Volksstämmen das politisch strebsamste. Sie stehen in Dalmatien und Ungarn unter der Habsburgischen Dynastie. Die Versuche, sie zu magyarisiren, werden scheitern, sie zu germanisiren hat die österreichische Regierung nie versucht. Die Einführung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand in den Mittelschulen und höheren Schulen hat immer nur einen culturellen Zweck gehabt, sowie die Serbocroaten mit jener Sprache und der Literatur jener Sprache vertrauter zu machen, welche die Familiensprache des Hauses Habsburg von jeher war und immer bleiben wird, und welche auch als Staatssprache des Reiches von allen einsichtigen Vertretern dieser slavischen Stämme willig anerkannt wird. Was heute die Serben, die Croaten und die Dalmatiner sorgsam hüten, ist ihr Glaubensbekenntniss, mögen sie nun Griechen oder Katholiken sein. Der kostbarste Schatz, den sie sich aus den Zeiten des Türkenjoches bewahrt haben, ist ihr christliches Glaubensbekenntniss. Dass sie die Magyaren, welche zu allen Zeiten die Alliirten der Mohamedaner und der Türken gewesen sind, als die eigentlichen Nationalfeinde ihres Stammes ansehen, ist zweifellos. Seitdem an der Spitze des ungarischen Ministeriums nur Magyaren stehen und sich mit jenen Adelsgeschlechtern in politische Verbindung gesetzt haben, welche die Traditionen der Emerich Tököly, Stefan Báthory, Johann Zápolya und Mészáros in's politische Leben einzuführen geneigt scheinen, steigert sich die Abneigung der Serbocroaten gegen das magyarische Element in Ungarn. Gegen diese Abneigung helfen keine diplomatischen Künste und keine Regierungskünsteleien. Sie bricht später desto stärker mit Naturgewalt hervor, je gewaltsamer man ihre Empfindung eindämmt. Dass Karl VI. und Kaiserin Maria Theresia traditionell in so grossem Ansehen bei diesen Völkerschaften stehen und speciell Maria Theresia in den südslavischen Ländern eine so grosse Verehrung gezollt wird, liegt in der humanen, jeder Gewaltthätigkeit abholden Gesinnung der grossen Habsburgerin.

Aus jahrhundertelangen Kämpfen des Christenthums gegen den Islamismus auf südslavischem Boden hat sich die eigen-

Digitized by Google

thümliche Erscheinung entwickelt, dass bei diesen Bevölkerungen die Geistlichkeit, besonders die niedere, einen grossen Einfluss übt. Die höhere Geistlichkeit steht ihr zu ferne, und sie ist dieser gegenüber nicht ohne Misstrauen. Sie hat der hohen Geistlichkeit gegenüber Erfahrungen gemacht. Nicht überall wirkt ein Strossmayer. Fast die ganze Literatur, sowohl die gelehrte als die populäre Literatur dieser Völker, liegt grossentheils in den Händen der Geistlichkeit. Man kann wohl sagen, dass nicht wenige Zierden der dalmatinisch-croatischen Literatur Geislliche gewesen sind. Dass heutigentags sich Laien mit gelehrter Literatur in diesen Ländern beschäftigen, ist die Folge des veränderten Bildungsganges und Schulsystemes unserer Zeit; aber vom Beginn der Buchdruckerei waren alle Schriftsteller, alle Gelehrten und alle Schulmänner jener Gegenden Geistliche. Die meisten haben in den theologischen Seminaren auf italienischen, nur wenige auf deutschen oder österreichischen Universitäten ihre Ausbildung erhalten. Vor Allem war die Universität von Padua, als den Dalmatinern zunächst liegend, von grossem Einflusse und ausserdem das grosse Collegium Illyricum in Rom die Stätte, aus der eine Reihe hervorragender Männer der südslavischen Nation hervorgegangen ist. Da die Geistlichen die Träger der nationalen Cultur und Wissenschaft und Poesie gewesen sind, so sind sie jetzt, wo das Nationalitätsprincip zur officiellen Anerkennung gekommen ist, die Träger und politischen Führer der nationalen Bewegung geworden. Diese in der Natur der Dinge liegende Macht der nationalen Geistlichkeit wird jetzt nur verstärkt, wenn man die Erziehung derselben in bischöfliche, im ungarischen Sinne geleitete theologische Seminare verlegt. Auf allen südslavischen Landtagen, wie im Reichsrathe, sind jetzt hohe Geistliche Vertreter ihres Landes, und überall sind sie auch Vertreter des Nationalitätsgedankens. Gegenwärtig hat Dalmatien unter allen Kronländern der Monarchie die meisten theologischen Lehranstalten, und zwar fünf. Ausserdem existiren eine Reihe von männlichen und weiblichen Erziehungs-Lehranstalten, welche von Geistlichen geleitet werden. Die ganze Literatur Dalmatiens ist daher von dem nationalen und kirchlichen Gedanken beeinflusst, welche von den Mitgliedern des geistlichen Standes ausgehen.

Digitized by Google

An der literarischen Bewegung Dalmatiens betheiligten sich seit jeher auch die Slaven aus Bosnien und der Herzegowina, die sich mit den dalmatinischen Croaten und Serben als zu Einem Volksstamm gehörig betrachten.

In dem Vorworte der bei Brockhaus in Leipzig 1883 erschienenen „Geschichte der slavischen Literaturen" spricht sich der Mitarbeiter von V. D. Spasovič, Alexander Pypin, über die historische Bedeutung dessen aus, was er die nationale Renaissance des Slaventhums nennt. Das Werk der beiden gelehrten russischen Schriftsteller, welches jetzt zum erstenmale in deutscher Sprache erschienen ist, ist von mir in der neuen Auflage der mittelalterlichen Denkmäler Dalmatiens so häufig benützt worden, dass ich es für meine Pflicht halte, auf die Bedeutung dieses Werkes, dem ich so viel Aufklärung und Anregung verdanke, aufmerksam zu machen. Durch die Uebersetzung dieses Werkes durch Traugott Pech, der, wenn ich recht unterrichtet bin, ein Lausitzer von Geburt ist, hat die deutsche Literatur eine wirkliche Bereicherung erfahren.

Pypin meint, dass durch die Uebersetzung des russischen Originals in's Deutsche von Pech „das Buch in die deutsche Literatur zu einer Zeit eintritt, die nicht viel Hoffnung auf Sympathie oder wenigstens Unparteilichkeit für den behandelten Gegenstand bietet." Das ist ein Irrthum. Wenn zwei Schriftsteller vom Range dieser Petersburger Gelehrten es unternehmen, die kolossale Literatur der slavischen Volksstämme, welche in allen Cultursprachen vorkömmt, zu einem grossen literar-historischen Werke zu verarbeiten, so können sie auf die vollste Anerkennung jedes deutschen, speciell eines österreichischen Gelehrten rechnen.

Man kann uns jetzt nicht zumuthen, solche Werke in russischer Sprache zu lesen — vielleicht kommt die Zeit, in der jeder gebildete deutsche Gelehrte russische Bücher ebenso willig lesen wird, wie jetzt französische und englische. — Wir begrüssen daher eine deutsche Uebersetzung mit Sympathie. Dass gegenwärtig zwischen dem russischen und dem deutschen Volksstamme eine politische Divergenz besteht, das hindert eine unparteiische Beurtheilung des von den rus-

Digitized by Google

sischen Gelehrten behandelten Gegenstandes nicht. Die wahre Bildung, sagt Pypin mit Recht, verurtheilt eine solche Feindschaft als rohen Instinct und bewährt sich auch als ein Versöhnungsmittel in gerechten Institutionen und gegenseitiger Achtung fremden Rechtes. Da aber Pypin in den vom Januar dieses Jahres datirten Vorworte Anlass genommen hat, sich über die panslavistische Frage auszusprechen, so würde es als Mangel an Anerkennung angesehen werden können, wenn ich mit gleichgiltigem Schweigen darüber hinweggehen würde, da die Behandlung dieser Frage jedem deutschen Gelehrten, vor Allem aber einem deutschen Oesterreicher in hohem Grade lehrreich ist. Steht doch die ganze österreichische Monarchie inmitten der slavischen Bewegung, welche die russischen Gelehrten als die slavische Renaissance bezeichnen. Als eine charakteristische Eigenschaft der dalmatinischen Literatur wird von Pypin an der Grenzscheide des Mittelalters und der Renaissance eine eigene Verschmelzung slavischer Nationalität mit den italienischen Idealen, der Poesie, Wissenschaft und Kunst, bezeichnet. Pypin hält das Aufblühen der dalmatinischen Literatur im 16. und 17. Jahrhundert für eines der bedeutsamsten Symptome der slavischen Renaissance, jener grossen Bewegung, welche vielfach, aber irrig, als eine panslavistische bezeichnet wird, und welche gegenwärtig wie alle slavischen Länder, so auch die südslavischen beherrsche. Die nationale slavische Renaissance läuft parallel mit einem ähnlichen Aufleben des Nationalitätsprincipes bei den germanischen und romanischen Völkern seit Ende des vorigen, besonders seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts. Durch Napoleon III. ist das Nationalprincip als ein staatenbildender Factor in Europa eingeführt worden, dessen Spitze gegen jene Staaten und Dynastien gerichtet ist, welche den Rechtsstaat höher stellen als den Nationalitätsstaat pur et simple. Das Zusammentreffen einiger politischer günstiger Ereignisse, ein gemeinsames Stammesgefühl hätten nach Pypin und Spasovič den Bestrebungen der Slaven eine gewisse Gemeinsamkeit und Solidarität gegeben, welche man den Panslavismus nennt. Darin läge gegenwärtig das nationale, culturhistorische und politische Interesse, das mit der Erforschung der slavischen Literaturen, namentlich in der neuesten Periode,

Digitized by Google

verknüpft ist. Die historische Aufhellung des inneren Lebens einer der grossen europäischen Völkerstämme läge dieser Erforschung zu Grunde. Die gegenseitigen Beziehungen des Slaventhums beginnen sich zu klären, die Annäherung unter den Stämmen wachse fortwährend und im Gegensatze zu den Theorien der Slavophilen und des kriegerischen Panslavismus erwachte die Idee eines anderen Panslavismus, der auf gegenseitige Achtung der nationalen Individualität, auf einer natürlichen Entwicklung der Beziehungen, auf eine Gemeinsamkeit der sittlichen und Bildungsbedürfnisse gegründet ist; und es wächst jetzt auch innerhalb der Stämme die Sorge um die Aufklärung des Volkes und das politische Bewusstsein. Das ist die Sprache eines gebildeten, human denkenden russischen Gelehrten, der sich der Hoffnung hingibt, es werde, je freier und weiter sich dieses innere Leben entwickelt, umsomehr der „Panslavismus" nicht eine politische Phantasie, sondern eine Gemeinsamkeit der Bildung werden. Die Geschichte der slavischen Literaturen sei geschrieben mit dieser Idee der nationalen Gleichberechtigung, sowohl rücksichtlich anderer Völker als rücksichtlich der Slaven untereinander. Die tiefere Quelle der ganzen slavischen Renaissance sei die europäische Bildung. Dass das Buch selbst zur Klärung der inneren Verhältnisse unter den Slaven und auch zur Versöhnung der äusseren nationalen Feindseligkeit in den höheren Idealen der Bildung und der politischen und socialen Gerechtigkeit beitragen möge, ist ein Wunsch, den Alexander Pypin am Schlusse des Vorwortes ausspricht, und den jeder Deutsche und jeder Deutschösterreicher theilen wird. Gegenwärtig aber ist noch wenig Hoffnung vorhanden, dass dieser Wunsch erfüllt werde; ist es doch auch die russische Politik, welche nicht auf der Bahn dieser friedlichen slavischen Renaissance geht, sondern in jener Richtung, welche Pypin-Spasovič bezeichnend den kriegerischen Panslavismus nennt, der alles als historisches Unrecht bezeichnet, was nicht seine kriegerischen Ideen fördert.

Auch bei den in Oesterreich lebenden slavischen Parteiführern ist von der historischen Gerechtigkeit im Sinne der russischen Gelehrten wenig zu bemerken. Vorläufig sehen wir, dass die

Digitized by Google

Polen die Ruthenen ungleichmässig, fast feindselig behandeln. Einige herrschsüchtige Slaven in Mähren und in Böhmen haben nicht übel Lust die deutschen Schulen und Bildungsanstalten an die Wand zu drücken, und die Wahrung des deutschen Nationalitätsgefühles und die Solidarität der Nationalinteressen der Deutschen in Oesterreich-Ungarn als etwas Unberechtigtes anzusehen. Die Sonne einer der politischen und socialen Gerechtigkeit zugewendeten idealen Weltanschauung ist bei manchen slavischen Parteiführern in Oesterreich-Ungarn noch nicht aufgegangen. Sie bilden, um historische Thatsachen und Culturfortschritte gewaltsam zu beseitigen, ein gemeinsames Kampflager gegen alles, was deutsch in der Monarchie ist. Da aber in diesem Augenblicke ganz Oesterreich-Ungarn von einer politisch feindseligen Stimmung gegen den kriegerischen Panslavismus Russlands beherrscht ist, so ist es für uns Deutschösterreicher wohlthuend, die Stimme eines politisch ruhig denkenden, von humanen Ideen durchdrungenen russischen Gelehrten zu vernehmen.

Wir werden seinen Ausführungen begegnen, wenn wir seinen Schilderungen der Bewegung der slavischen Renaissance auf dalmatinischem Gebiete folgen werden. Die beiden slavischen Volksstämme, welche die Ostküste des adriatischen Meeres gegenwärtig bewohnen, sind die Croaten und die Serben. Sie gehören dem gemeinsamen südslavischen Volksstamme an. Sie spielen wohl manchmal die Rolle feindlicher Brüder. Die religiösen Interessen ihrer katholischen und griechischen Stammesgenossen sind verschiedene, wie auch in früheren Zeiten sich die croatisch-dalmatinischen und croatisch-pannonischen Slaven an der Save manchesmal bekriegten. In der Zeit, in welcher die byzantinischen Kaiser mächtig waren, unterwarfen sich jene Stämme theilweise wieder Byzanz und nahmen damals auch ihr Christenthum aus griechischen Händen. Als später Italien und der römische Einfluss wieder mächtiger wurden, wurden sie katholisch. Die sogenannte zweimalige Taufe der Croaten ist bezeichnend für die schwankende Haltung dieses slavischen Volksstammes. Rom war schliesslich (1248 unter Papst Innocenz IV.) klug genug, ihnen die slavische Liturgie zu gewähren; sie ist für die römische Kirche keine Gefahr. So gestaltete sich

Digitized by Google

das croatisch-serbisch-dalmatinische Küstenland ganz anders als der serbische Volksstamm. Das ganze Küstenland war seit jeher in die welthistorischen Processe Mitteleuropas hineingezogen. Von einem Einflusse der Franken unter Carl dem Grossen in diesen Gebieten kann nicht die Rede sein. Für Istrien und für Görz war derselbe etwas bedeutender, aber auch dort dauerte er relativ nur kurze Zeit, da nach dem Tode des grossen deutschen Herrschers (814) das grosse Reich der Franken durch den Verduner Vertrag (843) zersplittert und geschwächt wurde. Die Wirren, welche durch längere Zeit im croatischen Stamme herrschten, begünstigten den Einfluss der Ungarn. Im Jahre 1102 erkannten die Croaten den ungarischen König Koloman, aus dem Stamme der Arpaden, als ihren König an. Die Vereinigung mit den Ungarn erfolgte freiwillig und auf der Basis völliger Rechtsgleichheit. Die ungarischen Könige garantirten den Croaten ihre nationalen Rechte, ihre Freiheiten und Einrichtungen, aber die späteren ungarischen Regenten rüttelten bei jeder geeigneten Gelegenheit an diesem Vertrage. In dieser Zeit entstand das sogenannte dreieinige Königreich. Die ungarischen Könige nannten sich seit dieser Zeit Könige von Croatien, Dalmatien und Slavonien, und deutsche Kaiser aus dem Geschlechte der Habsburger als Rechtsnachfolger der ungarischen Krone führten den Titel eines Königs von Croatien, Dalmatien und Slavonien fort. Nur eine kurze Zeit, in der Zeit der Türkengefahr, waren Ungarn und Croaten einig. War doch der Croate Zrinyi ein Nationalheld für die Ungarn wie für die Croaten.

Es ist bekannt, dass im Jahre 1848/49 die nationale Unduldsamkeit der Magyaren den Aufstand der Croaten herbeiführte. Von einer Magyarisirung der Croaten kann jetzt keine Rede mehr sein, weil das slavische Nationalbewusstsein sich überall gehoben hat und der magyarische Stamm auf dem ganzen Gebiete der Stefanskrone in entschiedener Minorität den Slaven gegenüber ist. Vor der Zeit der Invasion der Türken auf der Balkanhalbinsel hatten die ungarischen Könige durch mehr als zwei Jahrhunderte einen mächtigen Einfluss auf der ganzen dalmatinisch-croatischen Küste. Man braucht blos in der Chronica Salonitanorum et Spalatinorum pon-

Digitized by Google

tificum des Archidiakonus Johannes von Spalato zu blättern, um die verschiedenen historischen Denkmäler aus dieser Epoche, Burgen, Festungsbauten, Grabsteine, Wappen, aufgezeichnet zu finden, welche den Einfluss ungarischer Könige constatiren. Wir werden später eine Reihe von Kunstdenkmälern beschreiben, welche von ungarischen Fürsten bestellt wurden, in Zara, in Trau und in Spalato.

Sobald aber die Ungarn versuchten, sich an der südslavischen Seeküste und auf den Inseln festzusetzen, kamen sie in Conflict mit der Republik von Venedig.

Instinctmässig breitete sich das Machtgebiet Venedigs, unter der klugen Herrschaft der Dogen, über alle Punkte des adriatischen Meeres aus, wo einst römische Colonien gewesen waren. Seitdem die Venetianer ihre italienischen Concurrenten am adriatischen Meere, speciell die Genuesen, besiegt hatten, waren sie die unbestrittenen Herren des ganzen adriatischen Meeres. Selbst die kleine Republik Ragusa, die slavisch war, konnte ihre Selbstständigkeit nur dadurch wahren, dass sie die Regierung eines venetianischen Comes anerkannte. Mit den Venetianern kam in das Küstenland die italienische Sprache, welche den Küstenbewohnern von Croato-Dalmatien eine ungleich höhere Cultur entgegenbrachte, als sie die croatische und serbische Sprache zu bieten vermochte. So blieb die italienische Sprache heimisch in Dalmatien und im Küstengebiete. Die Cultur blieb Siegerin in dem Kampfe mit dem Slaventhum der Landbevölkerung, der Croaten und Dalmatiner. Da traten aber in Constantinopel welterschütternde Ereignisse ein, welche vorerst den Venetianern nur zu Nutzen kamen, aber zugleich die schwankende und unsichere slavische, bulgarische, serbische, croatische Cultur im Innern der Balkanhalbinsel vollständig zertrümmerten. Im Jahre 1453 eroberten die Türken Constantinopel. 1563 ging Bosnien unter. Die wilden Schaaren der Türken und Janitscharen wälzten sich, Alles zerstörend und versengend, bis an das Stromgebiet der unteren Donau. Vergebens suchten die Ungarn den Türken im Jahre 1526 bei Mohács entgegenzutreten. König Ludwig II., vermählt mit der Enkelin des Kaisers Max, fand auf der Flucht einen ruhmlosen Tod.

Digitized by Google

Soliman der Grosse fand in Johann Zapolya, dem Woiwoden von Siebenbürgen und Gegner des habsburgischen Hauses, einen mächtigen Alliirten. Die Herrschaft der Türken an der unteren und mittleren Donau schien für immer begründet. Die Türken wandten sich instinctmässig nach Wien, dem Herzen Mitteleuropas. Aber die Macht der Türken und der rebellischen Ungarn scheiterte im Jahre 1529 an der Tapferkeit des kaiserlichen Heeres und der Treue der Wiener Bürger, die in Niklas Salm einen tüchtigen Führer fanden. ein Jahrhundert später erneuerten die Türken ihren Kampf.

Kara Mustapha führte das grösste Heer, welches die Türken überhaupt aufgebracht haben, im Jahre 1683 gegen Wien. Er rechnete auf Em. Tököly, hoffte auch Frankreich und Polen in den Kampf hineinzuziehen. Kara Mustapha zog mit 230.000 Mann und 300 Geschützen gegen Wien. Aber die Allianz des Polenkönigs Sobieski mit Frankreich wurde grösstentheils durch die Einwirkung des Papstes Innocenz XI. beseitigt und die Türken wurden zum zweitenmal von den Mauern Wiens vertrieben. Zum erstenmale athmeten die christlichen Völker auf der Balkanhalbinsel wieder auf. Die Niederlage vor Wien war der Beginn des Verfalles des türkischen Reiches in Europa. Die Kämpfe aber der slavischen Völker gegen die Türken wurden eine Quelle der nationalen Gesänge. Besonders war es die Schlacht am Amselfelde, 15. Juni 1389; die Erinnerung an den Tod des Czaren Lazar belebte den Muth der Bevölkerung in der Zeit des Türkendruckes. Die Herrschaft der Ungarn in Dalmatien war nach der Schlacht bei Mohács zu Ende; sie hatte von 1358 bis 1526 gedauert. Dann kam die Herrschaft Venedigs bis zum Jahre 1797, in welcher der letzte Doge von Venedig (Manin) sein Amt niederlegte. Nur in den aristokratischen Kreisen Dalmatiens hatte Venedig Sympathien gewonnen, fast überall in Dalmatien erhob sich das Volk, um das Joch der Signori abzuschütteln. Nur in Ragusa wurde im Jahre 1472 die slavische Sprache für die Senatsversammlungen verboten und dafür der Dialekt des Lateinisch-Ragusanischen eingeführt. Die Republik Ragusa hielt sich jedoch nur kurze Zeit in ihrer Selbstständigkeit. So war Dalmatien immer abhängig von den grossen politischen Weltereignissen. Nach der Nieder-

Digitized by Google

werfung der napoleonischen Herrschaft kam das Land unter österreichische Herrschaft. Die späteren grossen politischen Ereignisse, die inneren Schicksale des serbischen Volksstammes seit der Niederlage der Türken vor Wien, berührten blos indirect das dalmatinische Küstenland. Nur bemerken wir, dass die Serben öfters nach Oesterreich-Ungarn und Russland auswanderten, insbesondere im Jahre 1737 nach Oesterreich, im Jahre 1740 nach Russland. Die Macht der Türken wurde immer schwächer, nach manchen Wechselfällen, an welche sich der Name Kara Georgyewitsch und Milosch Obrenowitsch knüpft, wurde Serbien selbstständig, bis es am 22. August 1878 ein selbstständiges serbisches Königreich wurde, gleichzeitig wie Montenegro ein selbstständiges Fürstenthum, welches in dem Türkenkriege 1876/78 einen bedeutsamen Gebietszuwachs erhielt.

So entstanden zwei südslavische souveräne Reiche. Das eine Reich an der unteren Donau, das andere am adriatischen Meere.

Die Zeit, welche unmittelbar der Gründung der beiden souveränen slavischen Staaten vorausging, war voll von erschütternden Ereignissen für ganz Europa. Jetzt, da wir die Folgen dieser Ereignisse noch kaum vollständig beurtheilen können, erscheint uns die lange Friedensperiode Metternich's und des seligen Bundestages wie die drückende Windstille vor dem Sturme. Alles, was von Metternich durch seinen Sohn in der jüngsten Zeit publicirt wurde, macht es zweifellos, dass Metternich selbst für die Ruhe der Zukunft besorgt war. Die Niederlage Oesterreichs im preussisch-österreichischen Kriege 1866 vollzog sich im heimlichen Einverständnisse der ungarischen Politiker, welche die Gelegenheit begierig erfassten, das untrennbare Verhältniss Ungarns mit Oesterreich, wie es die pragmatische Sanction vorzeichnet, in ein leicht lösliches und trennbares umzugestalten, um dann seinerzeit den unabhängigen ungarischen Staat proclamiren zu können. Dass der von Preussen begünstigte Umschwung in Ungarn nicht ohne Rückwirkung auf alle Südslaven auf der Balkanhalbinsel und am adriatischen Meere bleiben konnte, ist natürlich. Noch bedeutsamer wirkte das Wiederaufstehen des Deutschen Kaiserreiches wenige Jahre nach

Digitized by Google

der Schlacht von Königgrätz. Das Deutsche Reich hat sich mit der österreichischen Monarchie, die Hohenzollern'sche mit der Habsburgischen Dynastie wieder versöhnt und heutigentags erblickt man in dem intimen Verhältniss der beiden deutschen Herrscherhäuser die stärkste Garantie für eine friedliche Entwicklung Centraleuropas. Wie zu Zeiten Karl des Grossen und Friedrich Barbarossa's ist der deutsche Name hochgeachtet in der ganzen civilisirten Welt. Die republikanische Idee, welche in Frankreich verkörpert ist, hat keine propagandistische Macht mehr. Für den ganzen östlichen Küstenstrich des adriatischen Meeres hat sie nur eine secundäre Bedeutung. Auch das heutige Italien hat friedliche Intentionen und scheint die Wiederaufnahme der venetianischen Traditionen einer Herrschaft an der Ostküste des adriatischen Meeres vorläufig aufgegeben zu haben, da diese jetzt, nach dem Verfall der venetianischen Aristokratie für die Lagunenstadt keine Bedeutung haben. Der Schwerpunkt für den Seehandel des heutigen Italien liegt jetzt in Genua, Livorno, Brindisi und Neapel. Viel wichtiger als Italien ist für den ganzen croatisch-dalmatinischen Küstenstrich die veränderte Stellung Bosniens und der Herzegowina zur Türkei. In diesen Ländern wurden durch das österreichische Heer die Südslaven von der türkischen Herrschaft befreit. Der Entwicklung der Nationalsprache und der Freiheit der beiden herrschenden christlichen Culte wird von Oesterreich aus die grösste Sorge zugewendet. Das occupirte Land ist das enfant chéri der massgebendsten Kreise der österreichischen Regierung.

Aber auf volkswirthschaftlichem Gebiete ist in Bosnien und der Herzegowina, wie in dem croatisch-dalmatinischen Küstenstrich noch ausserordentlich viel zu thun, um die legitimen Erwartungen der Bevölkerungen einigermassen zu befriedigen. Man schreibt es dem Einflusse magyarischer Staatsmänner zu, dass die Namens der österreichischen Monarchie erworbenen südslavischen Länder Bosnien und Herzegowina keine directe Eisenbahnverbindung mit dem Sitze des österreichischen Kaisers, und dass die Hinterländer von Dalmatien keine genügende Eisenbahnverbindung zur dalmatinisch-croatischen Küste haben. Es scheint, als ob der Königtitel für das dreieinige Königreich für

Digitized by Google

Oesterreich nur mehr eine nominelle Bedeutung haben sollte. Doch das sind Angelegenheiten, welche die Zukunft berühren. Ungleich wichtiger für die Gegenwart wäre die Idee der nationalen Wiederbelebung des Slaventhums unter der geistigen Führung der Russen, wenn dieselbe tiefere Wurzeln gefasst haben würde. Die Idee, dass das ganze Slaventhum, nicht blos auf der Balkanhalbinsel, sondern in der ganzen österreichischen Monarchie, einst der geistigen und politischen Führung der Russen folgen könnte, hat schon in der Zeit des Kaisers Franz die österreichischen Staatsmänner beschäftigt. Doch schien sie damals noch in weite Ferne gerückt; die modernen Staatsmänner aber, welche sich mit der Umgestaltung der Karte Europas beschäftigten, haben auch, wie wir aus der gedruckten Correspondenz von Kossuth und Giuseppe Mazzini[1]) erfahren, die geistige Oberherrschaft Russlands über alle Slaven vielfach in Betracht gezogen. Einmal denken sie sich eine Conföderation der Völker der Balkanhalbinsel unter Führung der Ungarn, bald wieder sehen sie in der Wiederherstellung des polnischen Reiches ein Mittel zur Bekämpfung des Russenthums am Balkan. Da sie bemerkt haben, dass die Südslaven ein vereinigtes türkisch-ungarisches Joch jetzt nicht mehr tragen werden, so haben sie die Ideen einer Führung der Balkanvölker von Budapest aus aufgegeben. Die historische Stellung Siebenbürgens als eine östliche Vormauer gegen das Russenthum haben die Ungarn selbst zerstört. Unterdessen macht die Idee der polnischen Regeneration, die momentan auch von Frankreich begünstigt wird, recht gute Fortschritte.

Es liegt ein Zug von Humor und Selbstironie darin, dass die heutigen russischen Slavophilen das Schlagwort des historischen Unrechtes in Bewegung setzen in einer Zeit, in welcher die Russen die Tscherkessen vernichten, die Armenier bedrohen, die Landessprachen in Kurland, Litthauen und Polen durch die russische Staatssprache verdrängen wollen und in welcher die Slavophilen in Böhmen und in Lemberg die Ru-

[1]) Interessante Auszüge aus der Correspondenz Kossuth's mit Mazzini bringt Edlinger's „Oesterreichische Rundschau", Wien 1883, S. 695 bis 714, in dem Aufsatze Karl Blind's „Mazzini über Russland und die orientalischen Fragen".

Digitized by Google

thenen zwingen wollen, die polnische Sprache als Amtssprache anzuerkennen und die czechoslavische Sprache in Böhmen in Amt, Schule und Familie einzuführen. Die Idee des „historischen Unrechtes", welche wie ein rother Faden als Leitidee durch das ganze Werk der beiden russischen Gelehrten Pypin und Spasović geht, wendet seine Spitze gegen jedes zu Recht bestehende Staatsrecht, speciell gegen das österreichische.

Ich habe mich nicht weiter mehr mit dieser Frage zu beschäftigen. Die heutigen politischen Bewegungen des croatisch-dalmatinischen Küstenlandes sind nur localer Natur. Moskau-Pilger gibt es dort nicht, wohl aber Viele, welche nach Wien als dem Herrschersitze der Habsburger vertrauensvoll ihre Blicke richten.

Nach diesen einleitenden historisch-politischen Zeilen darf ich erwarten, dass die folgende kleine Denkschrift, welche die inneren Zustände Dalmatiens im Jahre 1859 schildert, einige aufmerksame Leser finden wird.

„Meine Reise führte mich im Jahre 1859 von Venedig, der Hauptstadt eines politisch aufgewühlten Gebietes, in welchem die Zügel der damaligen österreichischen Regierung nur mehr lose in den Händen der Staatsgewalt lagen, nach Dalmatien, einem Lande, in welchem die Autorität der österreichischen Regierung in voller Kraft besteht.

Auf meiner Reise durch Dalmatien durchstreifte ich mit Ausnahme von Cattaro die ganze Provinz, einige Inseln, theilweise auch das Innere, vorzüglich aber Städte, wie Zara, Sebenico, Arbe, Kistanje, Traù, Spalato und Ragusa. Auf dieser meiner Reise, die vorzugsweise bestimmt war, die Werke der mittelalterlichen Kunst zu untersuchen, hatte ich vielfach Gelegenheit, mit den hervorragendsten Persönlichkeiten des Landes zu verkehren, und mir ein Bild von den Zuständen dieses Landes zu entwerfen.

Dalmatien scheint mir ein Land zu sein, welches die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade verdient, nicht blos durch das, was es wirklich ist und der Regierung bietet, sondern noch mehr durch das, was es in den

Digitized by Google

Händen einer Regierung werden kann, deren Massregeln durch höhere und weitgreifende Ideen getragen werden. Dalmatien ist seiner geographischen und ethnographischen Natur nach nur das Küstenland[2]) jener grossen Provinzen, Bosnien und Herzegowina nämlich, welche gegenwärtig unter türkischer Regierung stehen, aber naturgemäss zu Dalmatien gehören.

Bosnien und Herzegowina sind Alpenländer, bewohnt von einer Bevölkerung, welche der Race und der Sprache, der Religion und den Lebensgewohnheiten nach dieselbe ist wie jene, welche Dalmatien bewohnt. Durch die unnatürliche Trennung Dalmatiens von diesen beiden Ländern ist Dalmatien selbst verarmt, weil ihm der ungehinderte Verkehr mit den Hinterländern fehlt, welcher zur Zeit der Römer und der ungarischen Könige vorhanden war, und Bosnien selbst erstickt gewissermassen in sich, weil die Ausgangspunkte des Handels

---

[2]) Es ist eine irrige Auffassung, wenn man das dalmatinische Küstenland von dem croatischen trennen will. Die Croaten, Serben, die Bosniaken, Herzegowiner und Montenegriner gehören, sie mögen politisch noch so geschieden sein, zu demselben südslavischen Volksstamme. Die Bulgaren repräsentiren einen anderen südslavischen Volksstamm als die Serbocroaten.

Nach den neuesten statistischen Zählungen von Budilović erreichen die Serbo-Croaten die Ziffer von 5,940.000, wovon in der österreichisch-ungarischen Monarchie 2,960.000, in Serbien 1,150.000, in der Türkei 1,700.000, in Montenegro 123.000 und 8000 in Russland leben.

Nach den Glaubensbekenntnissen sind 3,523.000 Serben griechisch Orthodoxe, 500.000 türkisirte Serben sind Mohamedaner, 2,407.000 sind katholisch und 9500 unirte Croaten.

Die Slovenen, die ebenfalls zu den Südslaven zu rechnen sind, aber mit den Serbo-Croaten und den Dalmatinern nur indirect in Verbindung stehen, stehen mit den russischen Slavophilen im Zusammenhange, sind alle katholisch, 1,260.000 in der österreichischen Monarchie, 15.000 slovenische Protestanten leben in Westungarn. Slovenen, welche im venetianischen Gebiete leben, die sogenannten Resianer, sind 27.000, darunter 15.000 Protestanten.

Die Ziffern von Budilović weichen von den Ziffern von Czörnig, Brachelli und Schafařik ab. Ich führe, um nicht parteiisch zu erscheinen, die höchste Zifferangabe, das heisst die von Budilović an. Ich folge in den gesammten vorstehenden statistischen Daten dem früher angeführten Werke von Pypin und Spasović, Bd. I, S. 18 ff.

Digitized by Google

für seine zahlreichen Landesproducte unter fremder Regierung stehen.

Würde in Bosnien an die Stelle der trägen türkischen Regierung eine intelligente und energische treten, so bliebe derselben nichts Anderes übrig, als mit den Waffen der Gewalt oder der Politik Dalmatien zu erobern.

Die österreichische Regierung, welche Dalmatien besitzt, hat umgekehrt keine andere Wahl, als die, ihre politischen Bestrebungen ununterbrochen auf Eventualitäten zu richten, welche die Einverleibung von Bosnien und Herzegowina möglich machen, und andererseits in Dalmatien selbst so zu regieren, dass die benachbarten Bosniaken von selbst geneigt werden, einmal unter der Herrschaft Oesterreichs zu stehen.

Wenn ich von diesem Gesichtspunkte aus einer österreichischen Vergrösserungspolitik dem türkischen Reiche gegenüber das Wort rede, so verwahre ich mich ausdrücklich dagegen, jene lärmenden publicistischen Mittel zu empfehlen, welche in der halb officiellen österreichischen Publicistik zu jener Zeit an der Tagesordnung gewesen sind, als man die Fragen über Concordat, Zolleinigung und Gleichheit des Münzfusses mit Deutschland u. s. f. erörterte. Damals hatte man nichts Eiligeres zu thun, als diese Massregeln gewissermassen an die grosse Glocke zu hängen und in alle Welt hinauszurufen, Oesterreich wolle mit denselben die preussische Suprematie brechen, und den Weg zu Eroberungen anbahnen. Was Wunder, wenn der Norden Deutschlands misstrauisch wurde, und alle Welt der österreichischen Regierung Hintergedanken in die Schuhe schob. Politische Ideen, welche mit der Vergrösserung des Reiches in Verbindung stehen, müssen mit aller Vorsicht behandelt werden, um dann im gegebenen Falle mit desto grösserer Sicherheit hervortreten, mit desto grösserem Erfolge handeln zu können.

Als die österreichische Regierung nach dem Ende der Napoleonischen Herrschaft Dalmatien übernahm, hatte sie sich offenbar nicht klar vergegenwärtigt, welche Politik der Zukunft sie Dalmatien gegenüber im Auge haben müsse. Sie hat sich gleich bei der Besitznahme dieses Landes gewisse italienische Traditionen der alten venetianischen Regierung eigen gemacht, offenbar zum Nachtheile des Landes selbst und zum

Digitized by Google

Nachtheile der auswärtigen Politik Oesterreichs [3]). Die venetianische Regierung ging offenbar von zwar sehr egoistischen, aber wohl überlegten handelspolitischen Ideen aus.

Sie legte den Schwerpunkt der Regierung nach Zara, um die Hauptstadt Dalmatiens, die sie überdies wohl befestigte, so nahe als möglich an Venedig zu rücken.

In Dalmatien selbst concentrirte sie wieder ihre Thätigkeit auf die Küstenpunkte, wo seit Jahrhunderten theilweise eine romanische Bevölkerung lebte.

Sie wusste diese Bevölkerung in eine italienisch-venetianische umzuwandeln, und gab dann dieser italienisch-dalmatinischen Aristokratie so viel sie konnte die Leitung des Landes in die Hände. Die immense Mehrheit der slavischen Landbevölkerung wurde unter das Joch des italienischen Colonensystems gezwängt, der Landmann so viel als möglich in dem Zustande politischer Unmündigkeit gehalten, das ganze Land im Interesse der herrschenden italienischen Städtebevölkerung ausgebeutet.

Im Innern des Landes gab es weder Schulen noch Strassen, die Agricultur blieb in halb barbarischem Zustande, in der dalmatinischen Race wurde das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit getrübt, oder vielmehr vollständig verdunkelt. Die Küstenbevölkerung hingegen wandte sich mit Herz und Seele der glänzenden Erscheinung des prachtvollen Venedig zu und verehrte in diesem in wahrem Sinne des Wortes die Königin des adriatischen Meeres. Hatte wohl die österreichische Regierung irgend einen aus der Natur der Sache hervorgehenden Grund, sich diese Maximen der venetianischen Regierung anzueignen? Hat sie irgend einen triftigen Grund, diesen Maximen in der Zukunft

[3]) Die handelspolitischen Ideen Karl's VI. und der Kaiserin Maria Theresia sind von W. Roscher in seiner musterhaften „Geschichte der Nationalökonomik", dargestellt worden, welche über die österreichischen nationalökonomischen Bestrebungen mit historischem Gerechtigkeitssinne urtheilt. Die meisten modernen ungarischen Schriftsteller und Diplomaten sind zu sehr von magyarischen Grossmachtsbestrebungen erfüllt, um von ihnen Objectivität und historische Gerechtigkeit zu erwarten. Reiches, gelehrtes und verlässliches Material über Venedig bringt der gelehrte Stuttgarter Bibliothekar D. W. Heyd in seiner „Geschichte des Levantehandels im Mittelalter", die wir später noch öfter benützen werden.

Digitized by Google

zu folgen? — Liegt der Schwerpunkt von Dalmatien wirklich in Zara, liegt die Kraft von Dalmatien in der italienisch-venetianischen Race? Ist Venedig jener Ort, welchen man noch heutzutage den Dalmatinern als wirkliche Hauptstadt hinstellen könnte? — Wenige Menschen dürften mit gutem Gewissen diese Fragen mit Ja beantworten können. Die grosse Mehrzahl wird sicher ein entschiedenes Nein aussprechen.

Wer die drei hervorragendsten Punkte Dalmatiens, Ragusa, Zara und Spalato, vor sich hat, der hat auch ein Bild vor sich — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In Ragusa gehört Alles der Vergangenheit an. Zara ist eine venetianische Stadt, eine Beamtenstadt, eine Schöpfung der Gegenwart. Spalato gehört der Zukunft an. Spalato ist die einzige Stadt Dalmatiens, in der Leben, Bewegung und Thätigkeit ist. Die Bevölkerung ist im Zunehmen, der Reichthum trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse im Steigen, Spalato liegt in dem fruchtbarsten Theil von Dalmatien, von Spalato geht die grosse Handelsstrasse über Knin nach Bosnien und der Herzegowina, und was in Spalato besonders erfreulich ist, das ist das steigende Bewusstsein der Bevölkerung, dass sie eben einer schönen Zukunft entgegengeht. In dieser Richtung wird die Bevölkerung durch den intelligenten Kreishauptmann Dr. Buratti unterstützt, aber die Regierung in Wien hat wenig dazu gethan. In der grössten Stadt Dalmatiens ist nur ein Gymnasium dritter Classe, in dem fruchtbarsten Theile des Landes existirt gar keine Argriculturschule, so dringend auch dieselbe durch die Natur des Landes geboten wird [4]).

---

[4]) Entwicklung des Unterrichtes in Dalmatien seit dem Jahre 1859. Seit dem Jahre 1859 ist für die Hebung des Unterrichtes ausserordentlich viel geschehen. Es existiren jetzt vier Gymnasien, ein italienisches in Zara, zwei serbo-croatische in Cattaro und Ragusa, ein italienisches in Spalato, welches, wenn ich gut unterrichtet bin, der Slavisirung entgegensieht. — Ferner existiren fünf theologische Lehranstalten; zwei Realschulen in Zara und Spalato. Lehrerbildungsanstalten finden sich für Serbo-Croaten in Borgo uud Erizzo und für Lehrerinnenbildung wirkt die katholische Anstalt in Ragusa, ausserdem gibt es zwei sehr gut besuchte Lehr- und Erziehungsanstalten für Mädchen in Ragusa und in Spalato, welche von den barmherzigen Schwestern geleitet werden. — Ganz ausserordentlich hat sich die Volksschule entwickelt. Man

Digitized by Google

Es ist, als ob Niemand in Wien eine Ahnung hätte von jener Bedeutung, welche Spalato [5]) für Dalmatien hat.

Würde bei Uebernahme Dalmatiens aus den Händen der Napoleonischen Regierung mit klarer Einsicht in die Bedürfnisse des Landes vorgegangen worden sein, so würde man mit demselben Erfolge, mit dem man z. B. in Mähren die Hauptstadt des Landes von Olmütz nach Brünn verlegt hat, in Dalmatien die Hauptstadt von Zara nach Spalato verlegt haben. Ich bin nicht im Stande zu untersuchen, ob eine solche Verlegung heutzutage noch möglich wäre, oder ob durch andere weniger auffallende Mittel derselbe Zweck erreicht werden könnte, jedoch kann ich nicht dringend genug die Bedeutung Spalato's der Regierung nahelegen, nicht blos im Interesse des Landes selbst, sondern auch mit Rücksicht auf jene Gesichtspunkte, welche aus der Betrachtung der potitischen Bedeutung der benachbarten Provinzen der Türkei sich von selbst ergeben. Von Zara aus gibt es keine Wege nach jenen Provinzen, von Spalato führen mehrere in das Herz derselben.

Aus denselben Gründen muss natürlicherweise die Stellung der beiden Hauptracen, der slavischen und der italienischen, und die Stellung der beiden Hauptkirchen, der katholischen und der griechischen, anders betrachtet werden als vom venetianischen Gesichtspunkte aus. Ich erlaube mir meine

---

zählt jetzt 257 ganztägige Volksschulen, darunter 250 für Serbo-Croaten und eine Bürgerschule. Die natürliche Consequenz der so mächtigen Entwicklung des Volksunterrichtes ist vorerst die Hebung des Nationalgefühles bei den Südslaven und eine Entwicklung der Literatur, die auch in der Zeitungsliteratur hervortritt.

[5]) Ueber die Bedeutung Spalato's im ganzen dalmatinischen Unterrichtswesen geben die früher angeführten Daten genauen Aufschluss. Seine Alterthümer geben Spalato einen Weltruf. In den letzten zwei Jahrzehnten ist von der österreichischen Regierung sehr viel geschehen für die Conservirung und Restauration von Baudenkmälern und für die dortigen Museen. Wir werden speciell in Zara, Spalato und Ragusa auf einige Denkmäler zurückkommen, welche jetzt restaurirt werden. Auch wird jetzt mehr darauf Rücksicht genommen, dass an den Gymnasien Professoren wirken, die sich für Alterthum und Geschichte des Landes interessiren. Unter den Conservatoren sind mehrere, wie Professor Glavinić in Spalato, Gelčich in Ragusa, die sich um die Geschichte ihres Amtsbezirkes und um die Landesmuseen und Alterthümer besonders verdient gemacht haben.

Digitized by Google

unmassgeblichen Anschauungen über diese beiden so wichtigen Fragen abgesondert zu geben. Was die Racenverhältnisse betrifft, so ist ein ruhiges und gerechtes Urtheil über die Bedeutung derselben nur dann möglich, wenn sie vom Standpunkte des Thatsächlichen aus erfasst werden. Historische Liebhabereien, nationale Sympathien oder Antipathien, kurz jeder wie immer geartete rein doctrinäre Standpunkt kann den richtigen Einblick in die Natur dieses Gegenstandes nur verwirren.

Wenn daher Leute in Dalmatien rufen: „werfen wir die italienische Race als Eindringlinge und Fremdlinge hinaus", so ist das die Sprache nationaler Fanatiker; denn die Existenz der italienischen Race an der Küste ist eine historisch berechtigte und innerhalb gewisser Grenzen auch lebensfähige. Wenn hingegen die italienischen Signori in den Städten die slavischen Städte- und Landbewohner als ihre an die Scholle gebundenen Arbeiter betrachten, und sie von jener Civilisation und geistigen Freiheit ausschliessen wollen, nach welcher heutzutage die ganze Welt ringt, und wenn sie in diesem Sinne Anforderungen an die Regierung stellen, um die Suprematie der italienischen Race über die slavische zu befestigen, so handeln sie unrecht und vom Standpunkte der Partei. Die österreichische Regierung hat in dem Momente, wo die italienische Race, von gährenden Elementen durchdrungen, sich feindlich gegen Oesterreich und die Dynastie wendet, sicher keinen Grund, dort Wohlwollen, und zwar ungerechtfertigtes, zu säen, wo sie bisher nur Undank eingeerntet hat. Bei der Gerechtigkeit aber, die vorherrschend das österreichische Gouvernement kennzeichnet, können zwei Erscheinungen nicht bedeutsam genug in's Auge gefasst werden. Erstens die, dass in Dalmatien gegenwärtig beide Racen neben einander in Frieden leben, dass die feindlichen Elemente in denselben nur in sehr engen Kreisen vorhanden sind, und dass Alles vermieden werden sollte, was eine unberechtigte Rivalität oder Leidenschaft zwischen beiden Racen hervorrufen würde, und zweitens, dass die slavische Civilisation in Dalmatien nicht mächtig genug ist, um der Bevölkerung, und zwar insbesondere der gebildeten, für jene Vortheile Ersatz zu bieten, welche die italienische Civilisation

Digitized by Google

nach allen Richtungen hin dem gebildeten Publicum Dalmatiens gewährt.

Zu diesem kommt noch ein Umstand in Betracht, der in der gegenwärtigen Zeit in Dalmatien mit immer grösserer Bedeutung hervortritt, nämlich die Stellung der deutschen Sprache in Dalmatien. Hätte die österreichische Regierung bei Uebernahme Dalmatiens der deutschen Sprache jene Stellung im Unterrichte angewiesen, welche sie gegenwärtig besitzt, so wäre ohne Zweifel die italienische Sprache nicht zu jener Präponderanz gediehen, welche sie in gewissen Kreisen in Dalmatien, in Istrien, Triest und Görz ausübt. In Dalmatien hat die deutsche Sprache in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Sie wird dort in den gebildeten Kreisen als die Lingua dell' Impero bezeichnet, sie bringt weder den Slaven noch Italienern irgend welche Nachtheile, sie ist in keiner Weise bedrohend für die Existenz dieser beiden Nationalitäten, ja sie gibt sogar der slavischen eine Art von Garantie gegen das Vordringen der italienischen Sprache und ist, was bei der im Ganzen sehr patriotischen Grundstimmung der Dalmatiner nicht hoch genug anzuschlagen ist, eine Art von Bürgschaft für die Verbindung Dalmatiens mit dem Centrum der Monarchie, wo Dalmatiner dann leichter ihre Wünsche vorbringen, oder ihre Handels- und Verkehrs-Interessen vertreten können.

Es gibt in Dalmatien eine Partei, welche auf das Aufblühen der slavischen Bevölkerung mit Besorgniss blickt. Mir scheint im gegenwärtigen Augenblicke diese Besorgniss durchaus ungerechtfertigt, so lange die österreichische Regierung selbst das Kronland Dalmatien in seiner Selbstständigkeit aufrecht erhält.

Sollte aber unglücklicherweise einmal diese historische Grundlage genommen und das Programm der illyrischen Nationalitäts-Partei zu Agram durchgeführt und Croatien, Dalmatien, Slavonien zu einem illyrischen Königreiche mit autonomer Verfassung [6]) vereinigt werden, so würde natürlicherweise

[6]) Nach Pypin und Spasović ist die illyrische Bewegung nur ein Glied der Wiederbelebung der gesammten slavischen Völker und der slavischen Einheit. Sie ist speciell von Ljudevit Gaj (1809—1852), geboren zu Krapina im croatischen Zagorjen, begründet und durch die Brüder Mazuranić,

Digitized by Google

in dieser Nationalitätsgruppe sich ebenso sehr eine centrifugale Macht entwickeln, wie in der Lombardie oder in Ungarn, und die Regierung würde in nicht sehr langer Zeit aus einer ruhigen und treuen Provinz, wie es Dalmatien ist, eine untreue und unzuverlässige gemacht haben. Weiss hingegen das Gouvernement die slavische Bevölkerung zu unterstützen, ohne sie misstrauisch und unruhig zu machen und ohne sie dem Mittelpunkte des Reiches zu entfremden, so wird sie damit folgende grosse Vortheile erzielen.

Erstens. Sie wird durch eine verbesserte Erziehung und durch Hebung des Innenlandes von Dalmatien die Armuth mildern, welche gegenwärtig auf ganz Dalmatien lastet und dadurch natürlicherweise auch die Staatseinnahmen beeinflussen [7]).

Zweitens wird sie sich eine tapfere und kriegerische Nation erhalten, die sicher ebenso treu zur österreichischen Regierung stehen wird, als sie ehemals zur venetianischen gestanden ist, denn es ist bekannt, dass die dalmatinischen Soldtruppen am längsten und am treuesten bei der venetianischen Republik ausgeharrt haben. In neuerer Zeit hat allerdings der kriegerische Geist der Bevölkerung etwas unter der Politik des Misstrauens gelitten, welche die Regierung allen Bevölkerungen gegenüber, der deutschen wie der slavischen, eingeschlagen hat. In Dalmatien, in einem Lande, wo seit jeher Alles von Kindesbeinen auf Waffen gebrauchte, wurde das Tragen der Waffen erschwert oder verboten, es wurden Waffenpässe verlangt, ein Vorgehen, welches auf einen

---

Ivan Kukuljević-Sakcinski und Strossmayer gefördert worden. Die Versuche, die Croaten zu magyarisiren, haben schon vor 1848 politische Bewegungen hervorgerufen; sie führten im Jahre 1848/49 zu einem förmlichen Aufstande. In dem früher angeführten Werke der zwei russischen Gelehrten wird die literarisch-politische Geschichte der „illyrischen Bewegung", B. I, S. 312—342, eingehend geschildert, dabei wird aber ganz ignorirt, dass das Eingreifen der Wiener Regierung ein Act der Selbsterhaltung, eine politische Nothwendigkeit war, um den republikanischen Strömungen der Ungarn und der Debrecziner Regierung entgegenzutreten. In weitere Details einzugehen, ist hier nicht der Ort.

[7]) Dalmatien ist finanziell passiv und dürfte es noch lange bleiben, solange das türkische Hinterland nicht administrativ und volkswirthschaftlich mit Dalmatien verbunden ist.

Digitized by Google

Dalmatiner nur einen lächerlichen Eindruck machen konnte; die dalmatinischen Recruten wurden in italienische Regimenter gesteckt oder so vertheilt, dass der Glanz irgend einer militärischen Waffenthat dem Namen Dalmatiens nicht zu Gute kommen konnte. Was also die kriegerische Kraft steigern oder erhalten konnte, das wurde in Dalmatien wenigstens principiell untergraben. Doch glücklicherweise hatten diese Gesetze nur eine sehr kurze Dauer, und es liegt noch immer in den Händen der Regierung, zu jenem System zurückzukehren, welches den kriegerischen Geist der Bevölkerung aufrechthält und nährt.

Drittens. Würde die Pflege der slavischen Bevölkerung in den Städten von selbst eine Schutzmauer bilden gegen die Propaganda des italienisch revolutionären Elementes, wenn es demselben gelingen sollte, sich nach der Ostküste des adriatischen Meeres auszubreiten, und endlich

Viertens wird die gerechte Würdigung dieser Interessen der slavischen Bevölkerung auf die benachbarten Bosniaken und anderweitigen türkischen Slaven einen guten Eindruck und diese Bevölkerung geneigt machen, sich an Oesterreich immer enger anzuschliessen. Natürlich wird dies allein nicht ausreichen, um die Verbindung zwischen diesen Bevölkerungen zu erleichtern, denn diese ist in erster Linie auf die Interessen des Verkehrs und des Handels gegründet, und trotzdem auf der österreichischen Seite die Strasse sich verbessert, Salz-Depots in der nächsten Nähe der Karawanseraien errichtet worden sind, trotzdem wird viel geklagt, dass die Karawanen aus den türkischen Provinzen kleiner geworden sind, an gewissen Orten gänzlich ausblieben und die Kaufleute in Bosnien andere Verkehrswege gesucht haben — eine Erscheinung, welche in Dalmatien mit ziemlicher Einstimmigkeit einer schlechten und unbequemen Zollmanipulation und Zollgesetzgebung zugeschrieben wird.

An dem geringen Aufschwunge der slavischen Bevölkerung in Dalmatien trägt die katholische Geistlichkeit einen nicht unbedeutenden Theil der Schuld. Ein Theil der höheren Geistlichkeit, und zwar kein geringer, ist mit seinen Sympathien Italien zugewendet. Jeden Augenblick bereit, den Aberglauben und die Unwissenheit der Morlaken durch Processionen, Ausstellung von Reliquien u. s. f. materiell auszubeuten, besitzen die Geist-

Digitized by Google

lichen fast gar keine Bildung[8]), um dem Lande, und insbesondere dem Landmanne, jene, ich möchte sagen, Agriculturvortheile zu bieten, welche ein deutscher Pfarrhof sehr häufig den Pfarrkindern gewährt.

Nirgends vielleicht ist das Institut des Canonicates so morsch und überlebt als in Dalmatien, und nirgends das Landvolk so sehr in den Händen einer unwissenden Geistlichkeit als eben in diesem Kronlande. Anders war es in jenen Zeiten daselbst gewesen, als nicht die Jesuiten und die Franciscaner in der Gunst der Grossen stunden, sondern die ehrwürdigen Benedictiner, von deren zahlreichen Klöstern die Ruinen in Dalmatien noch heute Zeugniss geben, dass sie im Besitze einer weit höheren Cultur gewesen sind, als es jene ist, über welche heutzutage die dortige katholische Geistlichkeit verfügt. So lange die Regierung diese in dem Zustande lässt, in dem sie sich befindet, wird die Hebung des slavischen Stammes durch Volksschulen sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden.

Die Bemerkungen über das Verhältniss der katholischen Kirche zur griechischen leite ich durch Mittheilung eines in corruptem Italienisch geschriebenen Documentes ein, welches das Promemoria des Dominicanermönches P. Dionysio Remedelli an die Kaiserin Maria Theresia (vom 3. Mai 1775) enthält. Es lautet:

Umiliato al trono della Sacra C. r. ed apost. Maestà vostra F. Dionysio Remedelli Domenicano incaricato d'affari per la Reppl. di Ragusa presso la M. V. riveremente espone ritrovarsi la sua Replca. minacciata di totale soversione, qualora essa venga constretta ad accordare li due articoli, proposti dal General-Commandante Conte Orlow a nome dell'Imperatrice delle Russie. Nel primo di essi articoli pretende, che la Reppublica permette ai Russi di costruire presso la città di Ragusa una chiesa per uso de'Greci sismatici, la quale dal tempo di Pietro il grande in poi

[8]) Für die Bildung der Theologen ist jetzt reich gesorgt. Jetzt besitzt Dalmatien nicht weniger als fünf theologische Lehranstalten: ein vollständiges erzbischöfliches Centralseminar in Zara, die Franciscaner besitzen deren drei in Zara, Ragusa und Sign, und die Dominicaner eines in Ragusa. Für den griechisch-orientalischen Cultus existirt eine Clericalschule. Ausserdem gibt es ein k. k. griechisch-orientalisches Privatgymnasium (Knaben-Seminar) in Zara, das erzbischöfliche Seminar (Privatgymnasium), ein Diöcesan-Convict in Priko-Almissa, Diöcesan-Seminare in Ragusa und Spalato, und in Srbina ein serbisches Institut. Der Clerus ist in einer günstigen Lage.

Digitized by Google

più volte rischiesta fù sempre negata, perchè dalle leggi fondamentali della Repp. viene esclusa dal' territorio della Reppa. qualunque religioso non cattolico.

Nel secondo articolo pretende di collocar in Ragusa un Console che protegga i Russi ed i Greci esistenti, o che esister potranno nel territorio delle Reppla.

Si provede infallibilmente, che l'esecuzione di tali due progetti porterà seco il totale esterminio della Reppla. mentre il commodo della chiesa Greca e la protezzione del Console accordato ai Greci attirerà in prossimi anni nello stato della Reppla. un grandissimo numero di famiglie greche delle provincie ottomane confinanti e da Levante ancora e si fatto grandissimo numero de' Greci tosto diverrà padrone del territorio nelle piccole forze della Reppla. saranno valevoli a dominarli.

Ma quando anche; Greci si contenessero fra i limiti del dovere; il gran numero d' essi comprometterebbe la Reppa. con i commandanti Turchi confinanti, i quali avezzi ad esercitare sopra i Greci venienti a Ragusa la loro naturale padronanza ed a considerarli come propri sudditi non potrebbero soffrir nemmeno per un sol giorno di riquardarli liberi, e in si gran numero balzandosi sopra la protezione del loro console, e molto più ancora li dispiacerebbe di vedersi privi di un danaro considerabile, che riscuoterebbero ogni anno della testacica imposizione, se essi Greci non fossero nassati nello stato della Reppla. e per consequenza i Turchi stessi se la prenderebbero colla Reppla. e con imporle nuovi tribute, e col cercare la sua distrazione; e qualche è di più, sutti esempio della chiesa scismatica sforzerebbero la Reppe. ad accordare ad essi ancora l'erezione della Moschea tante e tante volte cercata e ad essi sempre negata della Reppla. L'erizione poi della Moschea sarebbe equalmente an sicuro esterminio della Reppla. ed in pochi anni lo stato di essa vorebbe ingombrato dai Scismatici e dai Moammettani attirati dalla religione e dalla situazione assai commoda per il commercio ed i cattolici veri adoratori della croce resterebbero colla Reppla. oppressi ed annihilati.

Ben si accorge la Reppa. delle vaste idee concepite dai Russi vittoriosi dalle loro pretensione contenute nelle sudde due articoli. Cercano essi d'introdurci alla sordina nello stato della Reppa. per ivi stabilire una forte colonia de' greci a loro divoti i quali cosi vicinial Montenero col commodo dei porti delle Reppla. e dei sitiatti alla construzione delle navi potrebbero in occasione di una nuova guerra esserli di gran giovamento per far le diversive a danni delle provincie e dei siti vicini, siccome ultimamente procuracono di fare contro i Turchi per mezzo dei soli Montenegrini.

Questi ben fondati timori della Reppe. riguardano altresi troppo da vicino gli interessi dell' augusta casa di V. M. e i suoi antichi diritti sopra i paesi confinanti, mentre volendo una volta rivendicare potrebbe esser frastomala da Russi e dai greci, annidati che essi fossero una volta sul territorio della Reppla. Ed oltre a ciò, se i Greci Scismatici sudditi di V. M. i quali sono in si gran numero, evano cotanto affezionati ai Russi benchè

Digitized by Google

lontani, che molti di essi si sono espatriati per andane stabilirsi nella nuova Servia Russa, ed han deposto con tanto stento qui libri liturgici stampati in Russia, nei quali si contenevano preci publici per la Zara, che da essi Greci sudditi di V. M. si recidavan senza esistenza. Cosa non dovra temerci da loro quando vedessero annidati nei loro contorni i Russi, che non solo proteggano e formentino ma sieno anche proati ad invitare ed a sostenere colla forza tutti coloro, che o professano o vogliono abbracciare il loro Rito e porsi sotto lo loro dominazione!

Le Reppla. di Ragusa riverente ed ossequioso depone tutto ciò con altissima segretezza a piedi dell' Augusto trono di V. M. per quel stretto obligo di chientela di cui si pregia e la piena confidenza che ripone nella potertissima protezzione di V. M. E nel tempo stesso soprafatta da giusti e forti timori della propria distruzione implora dal Clemente cuore della V. M. alcun forte riparo alla minaccio tali soversione.

Non ardisa la Reppla. di supplicane la V. M. pur an soccorso cognito nelle vie Ministeriali. Spera essa la Reppe. di ottener l'intento qualor la V. M. si compiaccia di dare un nuvo ed efficace impulso all' Augusto figlio gran Duce di Toscana, affinchè S. A. R. continessendo ed inalzando la benefica interposizione de buoni uffizis di già con somma degnazione principiati presso il commandante Russo Conte Orlow a favore della Reppla. giunga infina a persuaderlo a desister dalla pretensione contenuta ne sud' due articoli, che al certo recherebbero alla Reppe. cui irreparbile rovine.

Che delle Gracie

umilissimo
F. Dionisio Remedelli
Domenicano.

Ragusa, 3. Mayjio 1775.

Ist das vorstehende Document lehrreich durch den Einblick, den es in die russische Politik des verflossenen Jahrhunderts gibt, so ist es auch interessant durch die Vermischung des kirchlichen Standpunktes mit dem politischen.

Dem diplomatisirenden Dominicanermönch ist es zu verzeihen, wenn er in dem katholischen Ragusa in der Bewilligung des Baues einer griechischen Kirche und in der Zulassung eines russischen Consuls den Anfang der Zerstörung Ragusas und des Falles der katholischen Kirche daselbst erblickte. Wie unrichtig der Dominicaner die Sache beurtheilte, hat die nachfolgende Zeit gelehrt. Die Freiheit und der Wohlstand Ragusas ist durch die Franzosen in jener Zeit zerstört worden, in welcher Napoleon I. mit dem Papstthum und der katholischen Hierarchie Frieden gemacht hat.

Digitized by Google

In der belebtesten Vorstadt Ragusas steht heutzutage die griechische Kirche und das Wohnhaus des russischen Consuls, und die griechischen Popen wandeln durch die Strassen der Stadt und verkehren ohne alle Gêne, wie ich häufig bemerkt habe, mit der katholischen Geistlichkeit auf das allerfreundlichste, ohne dass Kirche und Geistlichkeit dadurch in Gefahr gekommen wären, und wenn vielleicht in Ragusa der katholischen Kirche eine Gefahr droht, so ist dies nicht durch äussere Angriffe, sondern durch die inneren Zustände der katholischen Kirche Ragusas.

Aber trotzdem liegt etwas Wahres in den Betrachtungen des Dominicanermönches, welche an die Kaiserin Maria Theresia adressirt waren, und Niemand, der Dalmatien beobachtet hat, wird sich nach der Lectüre dieses Berichtes des Eindruckes erwehren können, dass Remedelli richtig beobachtet hat. Die Verbindung zwischen der griechischen Kirche und der russischen Diplomatie im Oriente ist eine notorische Thatsache, und die Feindseligkeiten derselben gegen die katholische Kirche, welche seit Jahrhunderten vorhanden sind, haben sich in der gegenwärtigen Zeit nur gesteigert, da die Nerven der Kirchenfürsten auf der einen und anderen Seite gereizter, ihre Prätensionen grösser geworden sind.

Ob in Dalmatien die Verkettung der russischen Politik mit den Interessen der griechischen Kirche, und in welchem Umfange sie vorhanden ist, ob sie erzielt ist durch das Einwirken einer literarischen oder politischen Propaganda, dies zu beurtheilen bin ich nicht im Stande. Nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, glaube ich, dass sich die grosse Mehrheit der griechischen Bevölkerung und der griechischen Geistlichkeit Russland gegenüber passiv verhält, und dass, wenn die russische Propaganda irgendwo geebnete Wege findet, sie diese, wenn nicht einzig und allein, doch vorzüglich den Massnahmen der Regierung verdankt. Wohin sollte sich die griechische Bevölkerung sonst als nach St. Petersburg wenden, wenn sie in Wien für ihre Wünsche und Bedürfnisse kein Gehör und eine Regierung fand, die allen akatholischen Confessionen Krieg machte? Es ist allerdings nicht zu leugnen, dass die grossen Erfolge der russischen Politik im Oriente einen grossen Zauber auf die griechisch-slavische Bevölke-

Digitized by Google

rung ausüben, und dass eben in Folge dessen die griechische Kirche daselbst eine Bedeutung gewonnen hat, welche die katholische in diesem Augenblicke nicht besitzt.

Während alle Völker des Orients zweifelsohne mit Enthusiasmus der Fahne der griechisch-russischen Kirche folgen würden, wenn sich diese heute oder morgen entfalten sollte, so protestiren alle Völker des Occidents gegen das politische Programm, welches heutzutage Rom zu dem seinigen gemacht hat.

Dieser Erkenntniss kann sich die katholische und akatholische Geistlichkeit nicht entziehen und es ist daher begreiflich, dass die eine bei den Niederlagen in der öffentlichen Meinung ebenso gedrückt ist, als die andere gehoben durch die Siege derselben. In dieser Beziehung natürlich existirt sicher auch eine Propaganda[9]) der griechischen Kirche in Dalmatien, und sicher kann diese auch unter gewissen Umständen eine Gefahr für die katholische werden. Wenn etwas geeignet wäre, diese Gefahren zu brechen oder ihnen die politische Bedeutung zu benehmen, so wäre es vorzugsweise die Einsicht der katholischen Geistlichkeit in die Missgriffe, die sie gemacht, und in die Unterlassungssünden, die sie sich zu Schulden kommen lassen hat. Die Regierung wird gewiss keinen richtigeren Weg einschlagen können als den, der durch die Gleichberechtigung von sämmtlichen Confessionen von selbst gegeben ist. Sie muss es ein- für allemal aufgeben, sich in das religiöse Gewissen ihrer Völker einzumengen, und diese durch Polizeimassregeln, Verordnungen und Staatsverträge leiten zu wollen.

---

[9]) Eine religiöse kirchliche Propaganda ist in der ganzen österreichischen Monarchie nicht zu befürchten. Der grösste Theil des Bürgerstandes und der gebildeten Stände ist kirchlich indifferent. Diejenigen Oesterreicher, welche religiösen Anschauungen zugänglich sind, verharren gerne in der anerzogenen oder angeborenen Religion. Am gefährlichsten bleibt in dieser Beziehung immer der russische Einfluss; denn die frommen Russen sind, mit sehr geringer Ausnahme, religiös unduldsam gegen andere christliche Confessionen. Man braucht nur die „Geschichte der Kirche Russlands von dem Erzbischofe von Tschernigow, Philaret" (deutsche Ausgabe, Frankfurt 1872) zu lesen, um sich zu überzeugen, dass der Geist der Unduldsamkeit des hohen russischen Clerus zu den theologischen Traditionen der griechisch-russischen Kirche gehört.

Digitized by Google

Ich habe gefunden, dass in Dalmatien in der griechischen Bevölkerung, der geistlichen wie der weltlichen, ein grosser Fonds von Dankbarkeit gegen alles das vorhanden ist, was die Regierung für sie thut. Mit wahrer Begeisterung wurde überall davon gesprochen, dass die Kirchenbücher jetzt auch in Wien gedruckt werden, und dass der Kaiser vierzig Exemplare ärmeren Gemeinden geschenkt habe. Bei dem Aufrufe des Kaisers beim Beginne des italienischen Feldzuges war die katholische wie die griechische Bevölkerung gleich bereit zu den Waffen zu greifen, und die Bevölkerung des Kreises von Cattaro hat in dieser Beziehung Opfer gebracht, die relativ grösser sind, als die von Tirol, welche aber in Wien, man weiss in Dalmatien nicht, ob aus Unkenntniss der Thatsachen oder aus Gleichgiltigkeit, unbeachtet und ungewürdigt geblieben sind.

Bei der Erwägung der Verhältnisse der katholischen zur griechischen Kirche muss noch der Umstand besonders hervorgehoben werden, dass in Bosnien und in der Herzegowina eine grosse griechische Bevölkerung lebt, deren materielle Interessen Oesterreich zugewendet sind, deren geistige Interessen aber sich sichtbar der russischen Agitation unterordnen werden, wenn sie von dieser eine grössere Unterstützung in ihren kirchlichen Interessen findet, als in der österreichischen. So viel ich aus Berichten entnommen habe, die mir von zuverlässiger katholischer Seite gemacht worden sind, ist im Ganzen und Grossen die Zuneigung dieser Bevölkerung zu Oesterreich gegenwärtig doch noch grösser, als zu Russland.

Alle Umstände vereinigen sich, um in Dalmatien in confessionellen Fragen eine Politik der Mässigung und der Gerechtigkeit zu empfehlen, um so mehr, als gegenwärtig in Dalmatien zwischen beiden Glaubensbekenntnissen confessioneller Friede herrscht. Und das könnte Alles wohl geschehen, ohne dass die moralische Kraft der katholischen Kirche alterirt, die katholischen Fundamente des Staates erschüttert würden.

Dass noch andere Umstände, die slavische Sprache in der Liturgie, die Verbindung der Geistlichkeit mit den Familien und ähnliche Dinge mehr dazu beitragen, die griechische Kirche populär zu machen, sind zu bekannte Dinge, als dass sie weiter erwähnt zu werden brauchen.

Digitized by Google

Schliesslich erlaube ich mir einige Betrachtungen über specielle Interessen und Bedürfnisse Dalmatiens kurz zu berühren.

Dalmatien ist ein armes Land; es ist zweifellos, dass Vieles geschehen könnte, um es reicher zu machen als es ist; aber gegen die zwei Hauptquellen der Armuth gibt es vorderhand kein Mittel: gegen die unnatürliche Trennung von Bosnien und Herzegowina, und gegen die veränderte Stellung des adriatischen Meeres zum grossen Weltverkehr. Als das mittelländische Meer das Culturmeer der Welt, und das adriatische Meer ein Theil desselben war, und es daselbst eigentlich eine Schifffahrt von langer Fahrt gar nicht gab, die zahlreichen Häfen der dalmatinischen Küste bei der kurzen Schifffahrt der damaligen Zeit sehr besucht gewesen sind, da gab es Hilfsquellen, die heutzutage begreiflicherweise nicht mehr zu eröffnen sind.

Die maritimen Kräfte Dalmatiens müssten daher in ganz anderer Weise benützt werden, als in früheren Zeiten. Maritime Fachleute behaupten, dass eine solche Benützung möglich wäre, wenn die Regierung die reichen materiellen Mittel, welche sie der Kriegsmarine zuwendet, auch der österreichschen Handelsmarine zu Theil werden liesse.

Da Dalmatien, wie gesagt, ein armes Land, ein in der geistigen und materiellen Cultur zurückgebliebenes ist, so berühren die grossen volkswirthschaftlichen Fragen, welche heutzutage die anderen Ländergebiete der österreichischen Monarchie bewegen, Dalmatien in einer ganz eigenthümlichen Weise.

Die Hauptbestrebungen des Landes, welches für den Chef desselben, Baron Mamula, eine grosse Verehrung hat, sind weniger auf eine constitutionelle Regierung gerichtet, als vielmehr auf eine weniger kostspielige. Die schwerfällige Controle, der schleppende Geschäftsgang, welcher den Beamten durch die Gesetze aufgezwungen wird, ist wohl eine der begründetsten Beschwerden des Landes. Zu einem Self-Government ist Dalmatien auch geistig zu arm, wenn dieses in dem Sinne aufgefasst werden wollte, wie man es vielleicht in anderen materiell und geistig vorgeschrittenen Provinzen als wünschenswerth hinstellen kann. Dalmatien ist ein Land, das

Digitized by Google

regiert werden muss, und insbesondere die grosse Masse der slavischen Landbevölkerung bedarf einer Regierung durch Staatsorgane zum Schutze gegen die italienische Signorie. Dabei kommt noch in Betracht, dass in keinem Lande die städtischen Behörden dem individuellen Interesse so zugänglich sind, als in Dalmatien; dass in den Städten in eben diesen Körperschaften Parteilichkeit, Familieneinflüsse und Trägheit die hervorragenden Elemente sind und dass die Einführung grosser municipaler Freiheiten ohne eine starke Controle durch die Staatsgewalt zu Misshelligkeiten und zu Unzufriedenheit aller Art führen würde, wodurch der Regierung selbst grosse Verlegenheiten entspringen würden.

Ferner muss in Betrachtung gezogen werden, dass in Kriegsfällen Dalmatien eine exponirte und mit militärischen Kräften unter gewissen Umständen schwer zu besetzende Provinz ist, und dass es in solchen Fällen nothwendig wird, dass der Chef der Regierung in jedem Kreise mit der nöthigen Selbstständigkeit und mit voller Autorität handeln kann.

Die Kriegsfälle dieses Jahres haben gezeigt, mit welchem Nutzen und mit welchem Erfolge die Kreishauptleute in den zwei am meisten exponirten Kreisen, vorzugsweise aber in Cattaro, wirkten. Oesterreich hat Provinzen genug, in welchen nationales Parteileben herrscht, und gar keine Ursache, Dalmatien eine Verfassung im Verordnungswege aufzuzwingen, die nichts Anderes zur Folge hätte, als die Organisirung von politischen Parteien, zu denen gegenwärtig sicher nur kleine Keime vorhanden sind.

Was Dalmatien noth thut, das ist:

Erstens eine Hebung des Volksunterrichtes, der, wenn er existirt, sehr unzureichend und schwach ist. Dringend nothwendig wäre die Gründung einer Agriculturschule und eine erhöhte Einflussnahme auf den Orden der Franciscaner, denn es ist bekannt, dass dieser sehr populäre Orden einflussreich ist, und dass die Erziehung des katholischen Volkes fast ausschliesslich in seinen Händen ruht. Der Orden hat sich in seinen Kämpfen gegen die Einflüsse der Türken und der Griechen sicher grosse Verdienste um die katholische Kirche erworben, und es wäre sehr wünschenswerth,

Digitized by Google

wenn er aufgefordert und darauf hingewiesen würde, diesen Verdiensten um die Kirche auch jene der Bildung des Volkes hinzuzufügen.

Zweitens. In Dalmatien existirt fast keine Industrie[10]); von einem Lande, welches Weincultur treibt und das Handwerk des Fassbinders nicht kennt, welches einen grossen Handel mit Thierhäuten treibt, und nicht im Stande ist, gute Bürsten zu erzeugen, von einem solchem Lande kann man sagen, dass seine Industrie gleich Null ist. Trotzdem gibt es einige wenige Zweige selbstständiger industrieller Thätigkeit, die sich in der ganzen Welt eines guten Rufes erfreuen, nur leider vor den Augen der hohen Zollregulatoren in Wien keine Gnade finden; z. B. wird in Zara bekanntermassen als nationales Product von einer nationalen Frucht der sogenannte Maraschino erzeugt. Dieser Maraschino, der echte nämlich, wird in London und in Odessa getrunken, in Wien geniesst das Publicum das gefälschte schlechte Product von Triestiner und Wiener Fabriken, weil das Zollgesetz das Zaratiner Product so besteuert, dass es wohlfeiler nach London und Odessa, als nach Wien transportirt werden kann.

Das mag wohl sehr consequent im Sinne des Steuersystems sein, aber nach solchen Vorgängen kann Niemand, ohne in Dalmatien ausgelacht zu werden, behaupten, dass für die Hebung der geringen Industrie, welche vorhanden ist, bisher etwas Nachhaltiges geschehen ist.

Insbesondere aber in den Interessen der seefahrenden Küstenbevölkerung Dalmatiens liegt es, dass die Ursachen der in neuerer Zeit hervortretenden Verödung der Häfen und der Verminderung des Schiffbaues gehörig gewürdigt werden. Denn es ist bekannt, dass in früheren Zeiten in Curzola, Lussin-Piccolo, Fiume, vor Allem aber in Ragusa, der Schiffbau blühte, und die zahlreichen Gewerbe, welche mit der Schifffahrt in

[10]) Ueber die verschiedenen dalmatinischen Hausindustrien zu sprechen; wird später sich Anlass finden. Die Goldschmiedekunst folgte in früheren Zeiten den Traditionen und Einflüssen der venetianischen Kunst. Es gibt eine Art, die Hausindustrien durch staatliche Massregeln zu fördern, die für die Erhaltung und Ausbreitung der Producte der Hausindustrie viel gefährlicher ist, als wenn man dieselbe sich selbst überlässt.

Digitized by Google

untrennbarer Verbindung stehen, vielen Menschen Beschäftigung gaben. Erst in jüngster Zeit sind vierzig der besten Arbeiter aus Curzola nach Constantinopel ausgewandert. Die grossen seefahrenden Nationen recrutiren ihre Matrosen sehr gern aus Dalmatien. Der Küstenbewohner Dalmatiens ist ein geborner Matrose[11])."

Zur Orientirung über die Geschichte, Reise-Routen und Literatur von Dalmatien.

(Erweitertes Vorwort aus der ersten Ausgabe vom Jahre 1861.)

Der nachfolgende Bericht über die mittelalterlichen Denkmale Dalmatiens ist die Frucht einer beinahe zweimonatlichen Reise, welche ich in Begleitung des Architekten Winfried Zimmermann[12]) im August und September des Jahres 1859 im Auftrage der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale gemacht habe. Während dieses meines Ausfluges habe ich nicht Gelegenheit gehabt, diese interessante Provinz vollständig zu erforschen. Die Zeit, die mir zu meinen Forschungen gegönnt war, war viel zu kurz, als dass ich es heute wagen könnte, ein vollständiges Bild der Kunst Dalmatiens zu entwerfen. Ich habe mich blos in einigen Orten, Arbe, Nona, Zara, Kistagne, Traù, Spalato, Ragusa, Ragusa-vecchia aufgehalten, und war auch da weniger bemüht, über schon Bekanntes wieder zu berichten, als vielmehr die weniger bekannten, mittelalterlichen Kunstdenkmale den österreichischen und auswärtigen Freunden der

---

[11]) Gegenwärtig gibt es in Dalmatien zwei k. k. nautische Schulen in Ragusa und in Cattaro. Die heutige nautische Schule in Fiume ist eine königl. ungarische Anstalt höheren Ranges, als die zwei nautischen Schulen in Dalmatien.

[12]) Zu Prag am 11. November 1830 geb., starb er in Wien am 19. August 1881. Er war Zögling der Wiener Akademie der bildenden Künste, ein bevorzugter und begeisterter Schüler van der Nüll's und A. v. Siccardsburg's. Er war ein eminenter Zeichner für Architektur und Kunstgewerbe. An den Entwürfen für den Bischofspalast in Czernowitz nahm er einen hervorragenden Antheil.

Digitized by Google

Kunst und des Alterthums näherzurücken. Ein Land wie Dalmatien muss oft gesehen und oft — bereist werden; ich hoffe, das es mir in der nächsten Zeit wieder möglich sein wird, den Boden Dalmatiens zu betreten, um meine Forschungen auf jene Orte auszudehnen, die ich bisher aus Mangel an Zeit zu besuchen nicht im Stande gewesen bin.

Bevor ich aber zur Beschreibung der einzelnen Monumente schreite, sei es mir erlaubt, einige praktische Winke für jene Kunstfreunde zu geben, die sich vielleicht durch meine Beschreibung bewogen finden würden, nach Dalmatien zu gehen, und meinen Dank gegenüber jenen Personen auszusprechen, die mich auf meinen Reisen vielfach unterstützt haben. Das heutige Dalmatien bewahrt noch den Ruf der alten Gastfreundschaft und ich darf es sagen, dass in jedem noch so kleinen Orte ich Personen gefunden habe, die meinen Bemühungen in der freundlichsten Art entgegengekommen sind. Ich bin nicht im Stande, Allen namentlich zu danken, deren Gastfreundschaft ich erfahren habe, so mögen diese Worte des Dankes genügen. Unter den Personen aber, deren Namen persönlich anzuführen ich mich trotzdem verpflichtet halte, nimmt der Name des Gouverneurs des Landes, FML. Baron Mamula die erste Stelle ein. Ein gründlicher Kenner der Zustände des Landes, ist er auch zugleich dessen Wohlthäter. Alles, was dem Lande nützen kann, findet in Baron Mamula seinen besten Anwalt, und so ist er auch meinen geringen Bemühungen, welche bezwecken, die Kunstdenkmale Dalmatiens der Vergessenheit zu entreissen, in einer Weise entgegengekommen, für die mit den wärmsten Worten öffentlich zu danken, ich mich verpflichtet halte. Ausserdem muss ich noch in Zara dem Hofrath Baron Rosner, in Traù dem Conte Fanfogna und Domherrn Pawlowić, in Spalato dem Kreischef Buratti und dem Conservator Ingenieur Cav. Andrić, und in Ragusa dem Dr. M. Kasnačicz, der sich um die Literatur und die Spitäler Ragusas viele Verdienste erworben hat, für ihre vielfachen mir gewährten Unterstützungen meinen Dank aussprechen.

Reisende, welche nach Dalmatien sich begeben, können eine doppelte Route einschlagen, nämlich per mare, die von Triest, und die per terram von der Eisenbahnstation St. Peter.

Digitized by Google

Von letzterer geht regelmässig ein Eilwagen nach Fiume, und von Fiume aus, in der Sommersaison zweimal, in der Wintersaison einmal, ein Dampfschiff nach Zara, welches in der Sommersaison abwechselnd Arbe und Veglia berührt. Von Triest aus geht wöchentlich zweimal das Dampfschiff nach Dalmatien: einmal das sogenannte dalmatinische Boot, und das zweitemal das sogenannte albanische. Die erstere Route über Fiume nach Zara ist nur Jenem zu empfehlen, welcher der Seekrankheit in hohem Grade ausgesetzt ist, da er auf diese Weise die Fahrt von Triest nach Zara, welche bei gutem Wetter 22 Stunden dauert, erspart. Wer der Seekrankheit nicht unterworfen ist, thut ohne alle Frage besser, sich in Triest einzuschiffen. Das Dampfschiff berührt auf seiner dalmatinischen Fahrt Zara, Sebenico, Spalato, abwechselnd Curzola oder Lesina, Ragusa und Cattaro, in welchem Orte man am sechsten Tage der Fahrt eintrifft. In den Nachtstationen verweilt man am besten von Zara angefangen immer in den Häfen, und Reisende, die zum erstenmale Dalmatien betreten, thun gut, auf dem Dampfschiffe selbst zu übernachten, da bekanntlich die Lloyddampfer dem Reisenden alle jene Comforts gewähren, die er in den dalmatinischen Gasthöfen, wenn sie existiren, grösstentheils entbehren muss.

Was die wissenschaftlichen Reisehandbücher betrifft, so ist in erster Linie das Buch Franz Petter's zu empfehlen. Das Buch ist mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegeben und führt den Titel „Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen dargestellt" von Franz Petter, 2 Bände, Gotha, Justus Perthes, 1857. Ich habe dieses Buch auf meiner Reise und in den nachfolgenden Blättern dieses Werkes öfters und mit Nutzen gebraucht, und zweifle gar nicht, dass es Jeder, dem es um Belehrung zu thun ist, mit demselben Nutzen verwenden wird[13]). Ein anderes

[13]) Franz Petter, geb. 1798 am 4. Februar zu Waidhofen a. d. Ybbs in Niederösterreich, war Botaniker seinem Fache nach, Professor am k. Gymnasium zu Spalato, starb im Jahre 1853 am 8. Juli in Folge eines Bruches des Schenkelbeines, den er sich durch einen Sturz über die Stiege eines Lloyddampfers auf einer Studienreise bei Cattaro zugezogen hat. Das Buch verdiente eine neue Auflage; denn es ist ohne Frage das beste Buch, welches

Digitized by Google

Werk ist das im Jahre 1848 erschienene, im Jahre 1849 in einer deutschen, von W. A. Lindau besorgten Bearbeitung veröffentlichte Buch Sir J. Gardener Wilkinson's (Dalmatia and Montenegro by Sir J. Gardener Wilkinson. F. P. 2 vol. London, John Murray, 1848) und „Dalmatien und Montenegro, mit einem Ausfluge nach der Herzegowina und einer geschichtlichen Uebersicht der Schicksale Dalmatiens und Ragusas" (Leipzig, bei G. Mayer). Die beste Partie dieses Werkes betrifft Montenegro; was Dalmatien anbelangt, so steht es hinter dem Werke Petter's weit zurück an Vollständigkeit, Gewissenhaftigkeit und Selbstständigkeit des Urtheils. Ein so welterfahrener und gewandter Reisender und Kunstfreund, wie Sir Gardener Wilkinson, hat das, was er erlebt hat und ihm berichtet wurde, mit vielem Verstande und vielem Geschicke benützt; aber es empfiehlt sich mehr zu einer angenehmen, anregenden Lectüre, als zu einem Führer für eine Reise und zum Studium.

In der deutschen Literatur hat das dreibändige Buch: „Aus Dalmatien, von Ida v. Düringsfeld, Prag 1857", vorzugsweise seines schlechten Styles wegen viel von sich reden gemacht. Die zahlreichen Anmerkungen jedoch, welche ihr Gemahl Herr Otto Freiherr v. Reinsberg und Düringsfeld den romanhaften Schilderungen seiner Frau hinzugefügt hat, enthalten so zahlreiche und schätzbare Bemerkungen, dass man nur bedauern kann, dass dieselben nicht selbstständig, entsprechend bearbeitet, erschienen sind. Ein Reisehandbuch in dem Sinne, wie es die Bücher Förster's, Bädeker's u. A. sind, ist für Dalmatien nicht vorhanden [14]). In Zara findet der

über Dalmatien erschienen ist. Es ist bezeichnend für die damaligen politischen Zustände, dass auch dieses Buch nicht ohne Anstände von Seite der Censur erscheinen konnte.

[14]) In den letzten Jahren hat sich die Literatur über Dalmatien ausserordentlich vermehrt. Die Reise des Kaisers Franz Josef im Jahre 1857 hat den Anstoss zu mehreren Büchern gegeben. Naturforscher, Touristen und Ethnographen haben sich mit Dalmatien beschäftigt. Unter Ersteren sind D. O. Schmidt und D. E. Grube zu nennen, unter den Touristen, welche sich mit Dalmatien beschäftigt haben, sind Ruthner, „Das Küstenland und Dalmatien", Wien 1880; H. Noé, „Dalmatien und seine Inselwelt", Wien 1870, und A. v. Schweiger-Lerchenfeld, „Die Adria", Wien und Leipzig 1883,

Digitized by Google

Reisende wohl Gasthöfe zum Einkehren, nur muss er daselbst sehr bescheidene Anforderungen machen. In der grössten, zukunftreichsten und im sichtbaren Aufblühen begriffenen Stadt Dalmatiens, in Spalato nämlich, gibt es keinen Gasthof, doch hat sich in neuerer Zeit ein Unternehmer gefunden, der in der Art der Chambres garnies in sehr anständiger Weise für die Verköstigung der Reisenden gesorgt hat. In Ragusa hingegen, ohne Zweifel der civilisirtesten Stadt Dalmatiens, wird der Fremde durch allen jenen Comfort überrascht, den er sonst in Dalmatien vergebens sucht; dort ist Gasthaus, Casino und Café in vollkommen entsprechender Weise vorhanden. Cafés übrigens findet derselbe an allen grösseren Orten Dalmatiens, und Lesecabinete, in welche man bei der herrschenden Gastfreundschaft überall leicht eingeführt wird, auch in Zara und Spalato. Wer in das Innere des Landes gehen will — und da lohnen sich vorzugsweise Ausflüge nach den unteren und oberen Kerkafällen, nach Clissa, oder nach Sign, im Herbste, wenn zu Sign die Giostra gefeiert wird, wo die prachtvollsten Costüme zu sehen sind — der muss sich mit Empfehlungsbriefen, oft auch mit Nahrungsmitteln versehen. Denn dort hören die Gasthöfe auf und man kommt, wenn man nicht weiss, an wen man sich zu wenden hat, mit der italienischen Sprache nicht fort, da das

---

bei Hartleben, illustrirt mit Holzschnitten, Plänen und Karten; es empfiehlt sich zu einer anziehenden und belehrenden Lectüre. In neuester Zeit hat Charles Yriarte in Paris bei Hachette ein schön illustrirtes Werk unter dem Titel herausgegeben: „Les Bords de l'Adriatique et le Montenegro". Nur ein kleiner Theil des Werkes beschäftigt sich mit Dalmatien, am eingehendsten behandelt Yriarte Montenegro und Albanien. Das Werk Yriarte's ist ganz oberflächlich, ignorirt Alles, was in und für Damatien von Oesterreich geschehen ist, dagegen wird mit echt französischer Eitelkeit Frankreich, wo es nur geht, erwähnt. Francesco Carrara's „La Dalmazia descritta" ist unvollendet geblieben.

In A. Hartleben's Verlag ist 1883 ein „Handbuch für Touristen und Geschäfts-Reisende" mit 35 Illustrationen und 5 Karten erschienen, das eingehende und verlässliche Nachrichten über Reiserouten, Gasthöfe bringt und Alles angibt, was für einen Reisenden nach Dalmatien nöthig ist.

Die ältere Literatur unseres Jahrhunderts über Dalmatien führt F. Petter in der Vorrede zu seinem Werke gewissenhaft an. Die Specialliteratur der dalmatinischen Städte und Alterthümer werden wir später an passendem Orte angeben.

Digitized by Google

Innere Dalmatiens ein rein slavisches Land ist. In den grösseren Orten an der Küste findet man gegenwärtig viele Menschen aus der gebildeten Classe, welche der deutschen Sprache mächtig sind. Diese stösst dort nicht auf jene Opposition, die sie in Italien oder bei einigen exaltirten Südslaven ausserhalb Dalmatiens findet, welche zu fürchten vorgeben, von der deutschen Cultur und Sprache verschlungen zu werden.

Bevor wir auf die Beschreibung der dalmatinischen Denkmale eingehen, wird es passend sein, einen Blick auf die Geschichte des Landes zu werfen und dabei jene Punkte hervorzuheben, welche auf die Monumente selbt, die wir zu würdigen haben werden, Licht zu werfen im Stande sind.

Dalmatien war der Theil eines Landes, welches die Griechen und die Römer Illyricum (Ἰλλυρίς, Ἰλλυρία)[15]) nannten, und in die eigentliche römische Provinz Illyrien zwischen den Flüssen Arsia (jetzt Arsa) und Drilon (jetzt Drin), das sogenannte Illyricum Romanum oder barbarum, und in das Illyricum graecum zerfällt, welches, zu Zeiten Philipp's von Macedonien mit Macedonien vereinigt, unter den Römern einen Theil der Provinz Macedonien ausgemacht hat. Die ältesten Einwohner des Illyricum Romanum, mit welchem wir uns ausschliesslich beschäftigen, gehörten verschiedenen Völkerstämmen an, denn die eigentlichen Illyrier zerfielen in drei Hauptstämme: die Japyden, die Liburner und die Dalmaten. Die Japyden, ein Mischvolk, welches celtische Waffen führte und sich zu tätowiren pflegte, wurde erst unter Kaiser Augustus den Römern unterworfen. Die Liburner waren schon früher der römischen Herrschaft unterthan und genossen, wie ihre Nachfolger, die heutigen Inselbewohner Dalmatiens, den Ruf, vortreffliche Seeleute und die Erfinder der sogenannten Liburnischen Schiffe, ebenso leichter als schneller Fahrzeuge, zu sein. Die Dalmaten (Δαλμάται, später Δελματεῖς) in dem eigentlichen Dalmatien wurden erst nach langen Kämpfen von den Römern 176 n. Chr. unterworfen. Der sogenannte dalmatinische Triumph, welchen Asinius Pollio im Jahre 39 vor Christi gefeiert hat, ist weit entfernt gewesen, die

---

[15]) Siehe Forbiger, „Alte Geographie", Bd. III.

Digitized by Google

vollständige Unterwerfung Dalmatiens zu bezeichnen. Erst im Jahre 23 vor Christi gelang es nach harten Kämpfen dem Statilius Taurus, Dalmatien gänzlich der römischen Herrschaft zu unterwerfen. Es wurde zuerst zu einer senatorischen, später unter August zu einer kaiserlichen Provinz gemacht. Die Festsetzung des römischen Einflusses auf der dalmatinischen Küste des adriatischen Meeres ist ein für das Land zu erfolgreiches Ereigniss, als dass man nicht demselben einige Aufmerksamkeit zuwenden sollte. Die Gründe, warum die Römer gleich nach der Unterwerfung des eigentlichen Italiens nach der Ausdehnung ihrer Herrschaft auf die westliche Küste des adriatischen Meeres, nach Istrien und Dalmatien strebten, liegt grossentheils in der geographischen Beschaffenheit der Küste des adriatischen Meeres. Die Ostküste Italiens ist ebenso arm an Häfen und Schiffbauholz, als die Westküste der gegenüberliegenden Balkanhalbinsel reich an Häfen und Schiffbauholz ist. Zu der Zeit, als die Römer die Herrschaft über Italien ausübten, und später im Mittelalter, wo es ebenfalls nur eine kurze Schifffahrt gab und die lange Schifffahrt nur zu den grössten Seltenheiten gerechnet wurde, war es begreiflich, dass die jeweiligen Herren von Italien einen grossen Werth auf den Besitz der dalmatinischen Küste gelegt haben. Die Römer hatten sich daher klugerweise zuerst mit den Liburnern bekannt gemacht, bei ihnen gute Häfen, treffliche Seefahrer und schnelle Schiffe gefunden, und erst nachdem sie auf den Inseln gewissermassen einen festen Boden gefunden hatten, sind sie gegen den Küstenstrich des Festlandes Dalmatien vorgeschritten und haben dort den langwierigen Kampf gegen die vereinzelten Gebirgsvölker geführt, eine Art von Guerillakrieg, der, wie die Kämpfe am heutigen Kaukasus mit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit der einzelnen kaukasischen Stämme endigte, so auch mit der Unterwerfung der Gebirgsvölker, welche das heutige Bosnien, Herzegowina und Albanien bewohnt haben, geendigt hat. Aus denselben Gründen, aus welchen die Römer nach Dalmatien strebten, waren später die Venetianer nach derselben Richtung thätig, und noch heutigentags wird jede Macht, die sich in Italien festsetzt, bestrebt sein, auf der dalmatinischen Küste festen Fuss zu fassen, wenn sich auch nicht verkennen lässt,

Digitized by Google

dass die heutige Schifffahrt mit Dampfschiffen nicht zu einer Imitation der römischen und venetianischen Politik, sondern nur zu einer den Zeitverhältnissen entsprechenden Modification derselben auffordert.

Ausser diesen einheimischen Völkerstämmen und den römischen Ansiedlungen, die beide die Kunst des Mittelalters beeinflusst haben, und noch heutigentags wahrnehmbar sind, würden noch die Ansiedlungen der Griechen in Betrachtung zu ziehen sein, wenn mehr positive Anhaltspunkte vorhanden wären, um sie festzustellen. Aber trotzdem lässt sich nicht verkennen, das das Vordringen der Griechen an den Küstenpunkten Dalmatiens in der Richtung von Süden nach Norden einer historischen Grundlage nicht entbehrt. Cattaro mit dem ganzen Meerbusen Issa, eine Gründung des Dionys von Syracus, Curzola, das Corcyra Melaena der Alten, Lagosta, Pharus[16]), Epidaurus und andere Orte mehr als jene Punkte zu bezeichnen sein dürften, welche den griechischen Einfluss, der dort älter ist als der römische, zeigen. Doch hat der griechische Einfluss einen ganz anderen Charakter als der römische. Bei diesem handelt es sich um militärische Eroberung, und zwar nicht blos um die Herrschaft des Meeres, sondern auch um jene des Landes; bei den Griechen wohl nur um Colonien und Gründung einer Art von Handelsfactoreien, theils zur Sicherung der Schifffahrt, theils zum Austausche der Rohproducte des inneren Landes mit den Kunstproducten der Griechen.

Unter der römischen Herrschaft hat die Cultur Dalmatiens sich gehoben, dafür sprechen die vielen römischen Ueberreste an der Küste und im Innern des Landes, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und es ist dies auch recht wohl begreiflich, wenn man erwägt, dass das römische Dalmatien das in sich vereinigte, was es zu seinem Aufblühen brauchte, freie und sichere Schifffahrt und ungehinderten Verkehr mit den Hinterländern, und dass die Hinterländer selbst wieder unter der römischen Herrschaft das besessen haben, was ihnen später

[16]) Siehe über Cattaro und die altgriechischen Monumente auf den Inseln: Gliubich, „Numografia Dalmata" im Archiv der k. Akademie der Wissenschaften. Wien 1851. G. Gelčich „Memorie storiche sulle Bocche di Cattaro", Zara 1880 und E. Curtius, Griechische Geschichte.

Digitized by Google

zur Zeit der croatischen und ungarischen Fürsten nur zum Theil war, nämlich der ungehemmte Verkehr mit den Küstenstrichen. Denn die Völker des Binnenlandes blieben immer halbcivilisirte Stämme slavischer und albanischer Race, und das Land selbst bietet seiner Bodenbeschaffenheit nach nicht jene Ressourcen dar, welche die italienische Halbinsel in so reichem Masse besitzt.

Dalmatien, welches durch mehrere Jahrhunderte hindurch dem römischen Reiche treffliche Soldaten, tüchtige Feldherren und hervorragende Imperatoren gegeben hat, hatte in der Zeit des Verfalles der römischen Macht schwere Schläge zu erdulden. Eine Verödung Dalmatiens scheint aber schon vor dem Einbruche der slavischen Völkerschaften stattgefunden zu haben. Die Devastation der Wälder in den dalmatinischen und bosnischen Gebirgen stammt aus der Zeit der Venetianer, welche die Wälder für den Schiffbau brauchten. Die Herrschaft der Gothen dauerte daselbst nicht lange; doch kaum als die Römer denselben Dalmatien entrissen hatten, begannen die zuerst vereinzelten Einfälle slavischer Stämme [17]). Die slavische Einwanderung, welche längere Zeit schon in vorhistorischen Zeiten gedauert hat, wurde durch die Einfälle der Avaren unterbrochen. Im Jahre 565 traten diese zum erstenmale auf, im Jahre 568 sandte Baian, der erste Khan der Avaren, Schaaren zur Verwüstung Dalmatiens aus. In den ersten Jahren des siebenten Jahrhunderts folgten wieder Einfälle der Slovenen. In diese Zeit fällt die von Constantin Porphyrogenitus erwähnte gänzliche Verödung Dalmatiens. Es war dieselbe bei der barbarischen Wildheit der einfallenden Völker die dunkelste und traurigste Periode in der Geschichte Dalmatiens. Auf den ersten Sturm der Slovenen folgte der zweite der Croaten und Serben. Die Zeit der Einwanderung dieser Stämme wird in die Regierung des Kaisers Heraklius gesetzt. Was von der römischen oder

---

[17]) Siehe über diesen Gegenstand Dümmler's Abhandlung „Die älteste Geschichte der Slaven in Dalmatien" (549—928). Aprilheft der Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrgang 1856, wo dieser Gegenstand zum erstenmale erschöpfend nach den Quellen behandelt wurde. Topographische Nachrichten siehe in Šafařik's „Slavische Alterthümer", Bd. II. (D. A.)

Digitized by Google

romanisirten Bevölkerung noch vorhanden war, flüchtete sich, bis auf einige wenige Küstenbewohner. In dieser Zeit erfolgte die Zerstörung von Epidaurus und Salona. Die Zerstörung von Salona wurde fälschlich den Avaren zugeschrieben. Durch die Einwanderung der serbischen und croatischen Slaven wurde das Land mit Ausnahme einiger Küstenpunkte vollkommen slavisirt, und seit dieser Zeit ist es bis auf unsere Tage, wenn wir einige Küstenpunkte am Festlande und den Inseln ausnehmen, ein vollkommen slavisches Land.

Für unsere Zwecke sind es vorzugsweise die croatischen Slaven in Dalmatien, die uns beschäftigen, denn Ragusa (Dubrownik), Traù (Tragurium, Troja), Zara (Jadera, Zader), Arbe (Rab), Spalato (Split) lagen im Lande der croatischen Slaven. Diese Städte, die sich nach einer freien Municipalverfassung selbst regierten, behaupteten eine Art von Unabhängigkeit, sowohl von den slavischen Landbewohnern, als auch von dem byzantinischen Reiche, dem sie tributär waren, Schiffe und Matrosen in Kriegszeiten lieferten, und es würde sich vielleicht aus diesem Städteleben etwas Analoges mit den deutschen Hansestädten entwickelt haben, wenn die inneren Verhältnisse einer gesunden Culturentwicklung günstiger gewesen wären als es unter dem Einflusse der heruntergekommenen byzantinischen Kaiser, der degenerirten Römer und der kräftigen, aber uncivilisirten slavischen Bevölkerung möglich gewesen ist. Diese Städte und Inseln wurden im Gegensatz zu den slavischen Chorwaten von den Byzantinern zu Dalmatien gerechnet, und ihre Einwohner von Constantin Porphyrgen Romani, im Gegensatz zu den Griechen, genannt.

In diese Zeit, nämlich in das siebente Jahrhundert, fällt auch die Feststellung der Hierarchie in Dalmatien. Dümmler legt in der angeführten trefflichen Abhandlung über die älteste Geschichte der Slaven in Dalmatien mit vollem Rechte grosses Gewicht auf die kirchlichen Bande, die der „römischen (später auch der italienischen) Nationalität daselbst Halt und Festigkeit verlieh"[18]). Papst Johann IV. war es vorzugsweise gewesen, der sich um die Unterwerfung der neuen slavischen Bevölkerung

[18]) A. a. O. p. 21.

Digitized by Google

mit grosser Klugheit bemüht hat; und unter den hervorragenden Namen, die in jenen Zeiten vorzugsweise genannt werden, ist es der Erzbischof von Spalato, Johannes, der auch unter der byzantinischen Herrschaft bemüht war, das Volk zu christianisiren. In der Zeit von Constans II. bis Michael II. waren die dalmatinischen Slaven und die Städte auch ziemlich unabhängig von Byzanz.

Eine vorübergehende Erscheinung in der Geschichte Dalmatiens jener Zeiten ist das Eingreifen der fränkischen Macht unter Karl dem Grossen. Nachdem Karl der Grosse im Jahre 774 das Longobardenreich gestürzt, darauf Friaul erobert, die Avaren gebändigt hatte, kam er in Berührung mit den Byzantinern und den benachbarten slavischen Fürsten. Der slavische Grossfürst, der in Essegg seinen Sitz hatte, unterwarf sich freiwillig der Herrschaft des gewaltigen Frankenfürsten, und im Jahre 806 begaben sich auch die dalmatinischen Städte unter den Schutz Karl des Grossen; die Steitigkeiten, die in Folge dessen zwischen den byzantinischen Kaisern und den fränkischen stattgefunden haben, endeten im Jahre 812 damit, dass der griechische Kaiser dem fränkischen die Herrschaft über die croatischen Slaven übertrug, sich aber das sogenannte Dalmatien, nämlich die Städte Zara, Traù, Spalato und Ragusa, und die Inseln Arbe, Ossero und Kerk vorbehielt. Die Kämpfe, welche in späteren Zeiten zwischen den fränkischen Nachfolgern Karl des Grossen, den slavischen Stämmen und den byzantinischen Kaisern geführt wurden, liegen ausserhalb unserer Betrachtung. Es war begreiflich, dass bei dem Verfall der fränkischen Macht der Einfluss derselben auf der äussersten Ostgrenze geringer wurde, und dass es den slavischen Stammfürsten auch Byzanz gegenüber gelang, wenigstens so lange Zeit eine Selbstständigkeit einzunehmen, bevor die ungarische Macht auf der einen Seite und das emporblühende Venedig auf der anderen Seite die Besitznahme des chorwatischen Festlandes, der dalmatinischen Küsten und Inseln zu Zielpunkten ihrer Politik gemacht haben. Unter diesen selbstständigen slavischen Fürsten[19]) ist Moislaw (Mislavus, Muyselavus) zu nennen, Trpimir, aus dessen Zeit

[19]) Šafařik's „Slavische Alterthümer", Bd. II.

Digitized by Google

die älteste, natürlich lateinische, Urkunde auf unsere Zeit gekommen ist, Sedeslaw (Sdeslaw), unter dem sich die Croaten wieder den Byzantinern unterwarfen und die slavischen Liturgien eingeführt wurden, Branimir, Mutimir und Andere bis Kresimir II., Trzislav und Kresimir III. Damals nahmen diese Fürsten zwar den Titel eines Gross-Župan an, aber sie vermochten nicht mehr den Fortschritten der venetianischen Herrschaft nur einigermassen erfolgreichen Widerstand entgegenzustellen.

Die erste äussere Veranlassung zu den Kämpfen zwischen den Dalmatinern und Venetianern waren die Seeräubereien der Narentiner. Der dreizehnte Doge von Venedig, Pietro Tradonico, war der Erste, der um das Jahr 836 den Gedanken fasste, die Narentiner zu bekämpfen. Lissa mit seinem trefflichen Hafen war für Venedig und für die ungestörte Schiffahrt im adriatischen Meere ein wichtiger Punkt. Den glänzendsten Zug nach den dalmatinischen Küsten unternahm 998 der Doge Pietro Urseolo, der sich den Titel eines „Dux Dalmatiae" beilegte. Seine Tochter Sicula vermählte er mit Stephan, dem Sohne des vertriebenen Fürsten Svetoslaw, der später auch den croatischen Thron wieder erworben hat[20]). Auch in den inneren Zuständen des Landes trat eine grosse Veränderung ein, als unter Peter Kresimir IV., dem hervorragendsten der croatischen Fürsten, auf der berühmten Kirchenversammlung zu Spalato[21]) die slavische Liturgie abgeschafft, Methodius für einen Ketzer erklärt und die cyrillische Schrift als eine Erfindung der arianischen Gothen bezeichnet wurde. Glückliche Kämpfe führte zwar Kresimir V. gegen die Venetianer; aber unter seinen Nachfolgern, wo die einzelnen Župane unruhig hervortraten, und bei dem Mangel eines inneren staatlichen Organismus brach wieder innere Zerrüttung unter den croatischen Slaven herein.

---

[20]) Büdinger, „Oesterreichische Geschichte", Bd. I, S. 418. Romanin, „Storia documentata di Venezia", Bd. I, S. 275.

[21]) „Ut nullus episcopus nostrae provinciae audeat in quolibet gradu Slavonica linqua promovere; tam in clericatu et monachatu Deo deservire. Nec in sua ecclesia sinat eum missas facere, praeter si necessitatem sacerdotum haberet per supplicationem a Romano pontifice licentiam ei sacerdotatis ministerii tribuat". Dümmler a. a. O. S. 71.

Digitized by Google

Unter diesen Umständen war es auch den kräftigen und seit Stephan's Zeiten besser organisirten Magyaren gelungen, ihren Einfluss auf die slavischen Länder südlich der Donau geltend zu machen. König Coloman gelang es im Anfange des zwölften Jahrhunderts (im Jahre 1102), sich unter dem Titel der Könige von Dalmatien und Croatien der slavischen Länder zwischen der Save und dem adriatischen Meere zu bemächtigen. Während das Land von ungarischen Banus oder Duces verwaltet wurde, traten die Venetianer wieder mehr mit ihrem Bestreben hervor, ihren Einfluss auf die dalmatinische Küste geltend zu machen. Von da an geht die Geschichte Dalmatiens Hand in Hand mit der Geschichte Ungarns und Venedigs. Uns liegt es ferne, die verschiedenen Schwankungen aufzuzählen, welche die Folgen der Kämpfe Ungarns und Venedigs um die Küstenherrschaft Dalmatiens gewesen sind, und den Einfluss zu schildern, welchen die griechischen Kaiser genommen haben, sowie die ununterbrochenen Bemühungen der römischen Curie zur Aufrechthaltung des Ritus Romanus und zur Bekämpfung der griechischen oder slavischen Liturgie. In diese Zeit fiel der Einfall der Morlaken; später fand der Einfall der Mongolen statt, welche den König Bela IV. von Ungarn im Jahre 1242 zur Flucht nach Dalmatien nöthigten[22]).

Als das arpadische Königsgeschlecht ausstarb und Karl Robert von Anjou im Jahre 1301 den ungarischen Thron bestieg, nehmen theilweise die Bestrebungen einzelner Grossen, unter denen Mladin der Aeltere eine hervorragende Stelle behauptet, und die nun grössere Dimensionen annehmenden Kämpfe

[22]) Vor der Ankunft der Slaven zerfiel Dalmatien nach Auffassung der modernen slavischen Geschichtschreiber in zwei Theile: den südlichen, den Ragusa (Dubrovnik) repräsentirte, und den nördlichen, Croatien, der den Croaten angehörte und seit ihrer Ansiedlung auch ihren Namen trug. Letzteres ist der Grund, dass man die Sprache der Dalmatiner manchmal auch die croatische nannte, obgleich sie eigentlich ganz die gemeinsame serbische Sprache war, die sich von der Sprache der östlichen Serben nicht unterschied. Der eigentliche croatische Dialekt bildet nur einen besonderen Zweig des Serbischen und herrscht weiter nördlich. Auch Jagić und Stojan Novaśović betrachten Croaten und Serben als ein und dasselbe Volk. Die Dalmatiner sind als Slaven zu betrachten, die sich nur nach ihrem Glaubensbekenntnisse und ihren politischen Sympathien trennen.

Digitized by Google

mit Venedig einen vorzüglichen Platz in der dalmatinischen Geschichte ein. Zwar lässt sich in ganz Dalmatien der nachhaltige Einfluss Ludwig des Grossen nachweisen, aber die Herrschaft Venedigs über Dalmatien wurde durch die Besitznahme von Zara im Jahre 1409, die von Sebenico im Jahre 1412, die von Traù und Spalato im Jahre 1420, denen bald alle dalmatinischen Inseln nachfolgten, besiegelt.

Dalmatien erwuchs ein neuer Feind in den Türken, die sich dort 1429 zum erstenmale sehen liessen. Die regelmässigen Einfälle der Türken in Dalmatien haben erst mit dem Jahre 1462 begonnen, nachdem sie Serbien und Bosnien erobert und so dem Lande einen Theil der natürlichen Hilfsquellen abgeschnitten hatten. Zur ersten Abwehr der fortwährenden Raubzüge diente zwar eine Art von Grenzvolk, die Uskoken, welchen im Jahre 1522 die Feste Clissa angewiesen wurde; doch genügten diese bald nicht, da sie, hineingeschoben zwischen die Venetianer und Türken, mehr ein Element der Unruhe als der Sicherheit bildeten. Während die Türken auf der einen Seite das Land verwüsteten und ihre Herrschaft ausbreiteten, so beuteten auf der anderen Seite die Venetianer ihre dalmatinischen Besitzungen, welche sie durch die Friedensschlüsse von 1669, 1699 und 1718 errungen hatten, in jeder Weise aus. Die slavische Landbevölkerung erlag den Türken, die Küstenstädte wurden in diesen Jahrhunderten italienisirt oder vielmehr dem venetianischen Staats- und Seeleben vollkommen unterwürfig gemacht. Nur eine einzige Stadt war es gewesen, welche in einer wunderbaren Weise Venedig und der Türkei gegenüber ihre Unabhängigkeit zu bewahren gewusst hat, nämlich die Freistadt Ragusa, deren Geschichte später noch erwähnt wird.

Nach der Einverleibung Venedigs in die französische Republik kam, mit Ausnahme Ragusas, Dalmatien, welches der venetianischen Herrschaft und der venetianischen Erpressungen überdrüssig war, durch den Frieden von Campo Formio vom 17. October 1797 unter österreichische Herrschaft. Widerstandslos hatten sich, wie Krones in seiner Geschichte Oesterreichs (IV, S. 574) schreibt, bereits (Ende Mai 1797) Croatisch-Istrien und Dalmatien der französischen Republik gefügt; nur Perasto und

Digitized by Google

Risano in der Krivoščie sträubten sich einige Zeit. Die ganze Ostküste der Adria war nun österreichisch geworden, und so war das erreicht, was längst die Gedanken der Politik Oesterreichs beschäftigt hielt; blos das kleine republikanische Seestaatswesen Ragusas fristete noch kurze Zeit seine Unabhängigkeit, um in das Napoleonische Frankreich aufzugehen. Doch blieb Dalmatien nicht lange unter Oesterreich, denn im Pressburger Frieden vom 27. December 1805 wurde Dalmatien mit dem Königreiche Italien, und im Jahre 1809 mit den illyrischen Provinzen des französischen Kaiserreichs vereinigt. Der Gouverneur der Provinces Illyriennes residirte in Laibach. Der erste und letzte französische Gouverneur Illyriens war der Marschall Marmont, Duc de Raguse. Marmont verwaltete Dalmatien intelligent. Im Archive der Statthalterei findet sich eine Denkschrift Marmont's über ein Reformproject desselben; die Kasernen, welche Marmont zur Sicherung der Ostgrenze Dalmatiens erbaut hat, sind heutigentags Ruinen. Mit dem Sturze der Napoleonischen Herrschaft fiel auch Dalmatien an Oesterreich zurück. Am 10. August 1816 erhielt es eine selbstständige, vom Königreiche Illyrien getrennte Organisation, und Zara wurde die Hauptstadt der neuen Provinz Oesterreichs, des „Königreiches Dalmatien".

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Einflüsse zu erklären, welche in Dalmatien auf die Entwicklung der Kunst stattgefunden haben können. Von einem Einflusse Griechenlands auf die Kunst kann in diesen Ländern selbstverständlich keine Rede sein. Nachhaltig hingegen war die Stellung, welche römische Kunst und römisches Leben in Dalmatien eingenommen haben. Denn die römische Herrschaft, welche mehrere Jahrhunderte ununterbrochen dauerte, brachte in jene Länder eine fertige Civilisation mit, die in ihrer Grösse und Bedeutung den civilisirtesten Völkern späterer Zeiten die grösste Achtung abnöthigt. Wie unbedeutend oder so ganz nichtig mögen sich jene kleinlichen Versuche ausgenommen haben, die zu der künstlerischen Befriedigung der sehr untergeordneten Bedürfnisse von jenen halbcivilisirten Völkern unternommen worden, welche die Römer bei ihrer Eroberung vorgefunden haben. Gab es doch thracische Völker in der Nachbarschaft Dalmatiens, welche sich tätowirt haben! Die römischen Denkmäler, die wir in

Digitized by Google

Spalato und Zara und an der istrischen Küste in Pola vorfinden, die Wasserleitung von Salona und Ragusa vecchia, die Bogen von Kistágne, die Ruinen von Salona, die zahlreichen römischen Inschriften, die über ganz Dalmatien verbreitet sind, die Spuren von Strassen, Hafenbauten und Thürmen sind so laut sprechende Beweise einer hohen Civilisation, dass sie auch in späteren Zeiten des Mittelalters nicht übersehen werden konnten. Ueberall findet man daher auch in mittelalterlichen Bauten die Nachwirkung der römischen Vorbilder, die den Völkern des Mittelalters als unübertreffliche Meisterwerke gegolten haben müssen; denn auch das Bedeutendste, was das Mittelalter später, sei es in architektonischen Constructionen, sei es in Decorationen, daselbst geleistet hat, reicht nicht an die Vollendung hinan, die sich in römischen Monumenten zeigt. Mit jenen Monumenten verglichen, welche in Rom, im Centrum der römischen Civilisation, aufgeführt wurden, erscheinen natürlicherweise die dalmatinischen, mit einziger Ausnahme des Kaiserpalastes in Spalato, untergeordneter Art. Nur muss bemerkt werden, dass die römische Kunst in Diokletian's Zeiten selbst schon in's Stadium des Verfalles eingetreten war.

Was den byzantinischen Einfluss betrifft, so sind relativ ausserordentlich wenige bedeutende architektonische Monumente vorhanden, welche denselben constatiren. Denn man kann denselben nicht nach jenen Denkmälern ermessen, welche auf dem Wege des Handels und Verkehres in das Land gebracht worden sind, wie es Reliquiare, Tragaltäre, Kreuze, Kirchenstoffe und Schmucksachen sind. Diese Gegenstände sprechen für die Devotion und den Reichthum Einzelner, aber sie sind kein Ausdruck weder der eigenen Kunstthätigkeit des Landes, noch des Einflusses auf die heimische Kunst; sie bezeugen nur das, was auch ähnliche Monumente im übrigen Europa bestätigen, dass einzelne Klöster, Fabriken oder Städte des byzantinischen Reiches ein so grosses Ansehen bei den Grossen und Kunstfreunden in Mittel- und Westeuropa genossen haben, dass diese die Arbeiten, welche dort gemacht wurden, sehr hoch geschätzt und auf dem Wege des Handels und Verkehres zu erwerben gesucht haben und sie zum Schmucke der eigenen Paläste, oder als Opfergabe für Kirchen verwendeten.

Digitized by Google

Was von byzantinischen Denkmälern selbst im Lande vorhanden ist, nach dem Sprachgebrauche der heutigen Archäologie — nicht nach dem landesüblichen italienischen Ausdrucke — byzantinisch genannt werden kann, und aus der eigenen Thätigkeit des Landes, auf welche das grösste Gewicht gelegt werden muss, hervorgegangen ist, beschränkt sich auf einige kleinere Kuppelbauten in und um Nona, in Zara, Traù und Spalato. Auf diesem Felde ist noch mancher dunkle Punkt aufzuhellen; denn um den Einfluss des byzantinischen Elementes auf die Kunst und das Leben der slavischen Völker vollkommen würdigen zu können, müsste man, da der politische Einfluss selbst zu der Zeit, als eine Art Statthalter, unter dem Titel eines Proconsuls, oder Strategen aus Byzanz, in Zara residirte, ein sehr untergeordneter gewesen sein muss, die Stellung und die Leitung, welche die griechische Kirche vor der Synode von Spalato in Dalmatien eingenommen hat, genauer kennen, als es gegenwärtig der Fall ist. So viel sich in dieser Frage, in der ich nur als ganz Unberufener zu sprechen mir erlauben darf, mit einiger Sicherheit feststellen lässt, scheint nur, dass die Herrschaft der griechischen Kirche zwar stärker war, als es katholische Kirchenschriftsteller für gewisse Perioden zuzugeben scheinen, dass aber dennoch diese Herrschaft eine bestrittene und nie so bedeutende war, als dass aus ihr hätte ein Kunstleben hervorgehen können.

Von grossem und nachhaltigem Einflusse hingegen scheint mir der Einfluss des Benedictiner-Ordens gewesen zu sein. Denn von der südlichsten Spitze Dalmatiens aus, von Lacroma, Ragusa und Meleda bis hinauf nach Arbe, überall finden sich grosse und bedeutende Spuren dieses Ordens, der wie in England und im deutschen Reiche, so auch in Dalmatien der Führer der frühchristlichen Civilisation gewesen ist, und an dessen Regeneration sich heutzutage noch in der katholischen Kirche die Hoffnungen jener Katholiken anlehnen, welche die Regeneration der katholischen Kirche mit den Mitteln eines wissenschaftlichen Unterrichtes und wissenschaftlicher Bestrebungen erreicht zu sehen wünschen. Leider sind dazu wenig Aussichten vorhanden; die meisten Benedictinerstifte liegen jetzt in Ruinen. Das Benedictinerkloster in Meleda ist jetzt in Händen der vertriebenen italienischen

Digitized by Google

Jesuiten. Es wäre eine schöne Aufgabe für einen dalmatinischen Geschichtsforscher, die Ausbreitung und den Einfluss des Benedictiner-Ordens in Dalmatien zu schildern. Gewiss ist, dass mit dem Benedictiner-Orden in viele Länder die neue christliche Civilisation Westeuropas einzog, deren Fortpflanzung auf dem Gebiete der Kunst wenigstens und speciell der Architektur, später der Franciscaner- und Dominicaner-Orden und jene Kirchenfürsten übernommen haben, welche Geschmack und Mittel genug besessen haben, grosse Kirchenbauten aufzuführen. Denn die Kunst Dalmatiens im Mittelalter lehnte sich ganz vorzugsweise an die Kirche an. Die vielfachen Kriege hatten jene Laienkunst nicht aufkommen lassen, die sich in Italien, im deutschen Reiche, in Frankreich und in England, an den Höfen der Grossen und in den gewerbreichen Städten entwickelt hat. Im Innern des Landes gab es wenig Städte, die Städte an den Küsten, theilweise von einer Mischbevölkerung bewohnt, waren schon sehr frühe den Einflüssen der italienischen Kunst preisgegeben. Mit dem Siege der katholischen Kirche aber in Dalmatien war auch der Einfluss der westländischen Cultur vollzogen.

Die Kunstdenkmäler Dalmatiens während der Zeit der Herrschaft der einheimischen slavischen Fürsten und der ungarischen Könige bewegten sich daher ausschliesslich innerhalb der Grenzen der romanischen und gothischen Architektur, welche für alle mittel- und westeuropäischen katholischen Völker des Mittelalters ebenso sehr die gemeinsame Kunstsprache gewesen ist, wie es die byzantinische in jenen Zeiten war, wo das oströmische Reich in vollem Glanze herrschte. Das sind nicht Ansichten, sondern Thatsachen, die für Jeden offenkundig daliegen, der nicht seinen Blick durch Vorurtheile oder leidenschaftliches Parteiwesen getrübt hat.

Aus dieser Zeit her stammt eine Reihe von ganz bedeutenden Kunstwerken, welche einheimischen Künstlern zugeschrieben werden, und die nur die unleidliche Manier italienischer Schriftsteller, welche Alles dalmatinisch-slavischen Namens italienisirten, bisher nicht in ihrer vollen Bedeutung hat hervortreten lassen. Ich hoffe, dass es mir gelingen wird, einigen von diesen Künstlern, wie den Meistern Guvina und

Digitized by Google

Twerdoj von Spalato und dem Magister Mathäus von Traù, Magister Andreas Alexi aus Durazzo, jene Stellung in der Kunstgeschichte zu verschaffen, welche sie in vollem Masse verdienen.

Von einem Einflusse deutscher Kunst auf die Kunst Dalmatiens kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Desto mächtiger und nachhaltiger hingegen war jener von Venedig; aber auch hinsichtlich des venetianischen Einflusses muss man sich einer Thatsache erinnern, die bisher nicht gehörig gewürdigt worden ist. Man darf den Einfluss der venetianischen Kunst nicht von der Zeit an datiren, in welcher die Venetianer zuerst mit Dalmatien in Berührung gekommen sind, selbst nicht von jener Zeit an, in welcher sie an einigen Punkten festen Fuss gefasst haben, denn im venetianischen Leben selbst hat sich die Kunst verhältnissmässig spät entwickelt, und das, was man in Dalmatien specifisch venetianisch zu nennen pflegt, ist in Venedig in der Architektur nicht vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, in der Malerei und Sculptur nicht vor dem fünfzehnten Jahrhundert aufgetreten. Der Glanz, in welchem die venetianische Kunst allerdings vom fünfzehnten Jahrhundert an sich entfaltete, war so ungeheuer, dass er sich überall geltend machte, wo sich venetianisches Leben festgesetzt hat. Aber dieser Glanz war es auch, der viele einheimische und fremde Schriftsteller über den späten Ursprung der venetianischen Kunst zu manchen Irrthümern verleitete. Als mit dem fünfzehnten Jahrhundert die Herrschaft Venedigs über Dalmatiens Städte und Inseln eine ganz unbestrittene geworden, da war es auch natürlich, dass sich im Haus- und Palastbau, in Kirchen- und bei Communalanlagen und in dem bisher viel zu wenig untersuchten Bau von Citadellen, Hafen- und Thorbauten Alles dem venetianischen Einflusse und der venetianischen Kunstrichtung zuwendete, und so finden wir ausnahmslos in allen dalmatinischen Städten die venetianische Kunst vorherrschend, selbst in dem auf seine Unabhängigkeit stolzen Ragusa. Die Loggien und die Plätze, die Kirchen und Chorstühle, die Altarbilder und Schnitzwerke sind damals nach venetianischem Muster und venetianischem Vorbild gemacht worden. Wie die Dalmatiner ihre Matrosen und Schiffscapitäne der venetianischen Herrschaft und dem

Digitized by Google

venetianischen Staatsprincipe zum Opfer haben bringen müssen, so sind auch jene Dalmatiner, welche Talent zur Kunst besassen, in den Dienst der venetianischen Schule des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts getreten, welche damals über Meister zu verfügen hatte, auf die nicht blos Venedig, sondern das ganze gebildete Europa mit Bewunderung blickte. Mit dem siebzehnten Jahrhundert aber verlor das Venetianische seine Originalität und Spontaneität und ging in die Formen der späteren Renaissance und der barocken Kunst über, wie sie in ganz Europa üblich war. Dalmatien konnte sich natürlich dieser allgemeinen europäischen Culturströmung nicht entziehen, und so sehen wir auch in Dalmatien in jener Zeit die Spät-Renaissance und barocke Kunst vorherrschen[23]).

Wie in allen Ländern, so muss auch in Dalmatien die Entwicklung der Kunst nicht nach localen Gesichtspunkten,

[23]) Unter den dalmatinischen Künstlern, welche sich der Kunstbewegung Venedigs angeschlossen haben und in dieser aufgegangen, sind A. Medula, bekannt unter dem Namen Andrea Schiavone, geb. zu Sebenico 1522, gest. 1582 in Venedig, der Intarsiator Fra Sebastiano Schiavone, der Kupferstecher Martino Rota, geb. zu Sebenico 1520. In der Schule Squarcione's und Mantegna's befinden sich Dalmatiner. Es wird bei Zanetti (Pinac. della Accad. ven.) ein Gregor Schiavone genannt, der sich auf einem Bilde Opus Sclavonii Dalmatici Squarcioni S (scolaris) zeichnet. Unter den Malern, welche ihrer Nationalität nach Südslaven waren, sind aber keine berühmter gewesen, als der Istrianer Vittore Carpaccio, über dessen Leben und Werke Crowe und Cavalcaselle ausführlich Nachricht geben, und der Croate Giulio Clovio, einer der berühmtesten Miniaturmaler seiner Zeit. Wer sich für die Frage interessirt, welche Künstler die heutigen südslavischen Gelehrten als südslavisch-croatisch-serbische Künstler ansehen, findet in dem Werke Kukuljević-Sakcinsky's vielfachen Aufschluss. Wer die künstlerische Begabung der dalmatinischen Bevölkerung würdigen will, muss sie auf dem Gebiete der Hausindustrie aufsuchen, ihre Weberei und Goldschmiedekunst in Betrachtung ziehen. Ihre Hausindustrie ist verwandt mit der Hausindustrie der Bosniaken, der Bewohner der Herzegowina und von Albanien. Da jetzt die südslavische Hausindustrie Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden ist, so wird es genügen, nur mit wenigen Worten auf jene Werke aufmerksam zu machen, welche sich mit südslavischer Hausindustrie und Costümkunde beschäftigen. Dass sich auch in dieser venetianischer Einfluss bemerkbar macht, ist begreiflich. Der Mittelpunkt für Bestrebungen zur Förderung der südslavischen Hausindustrie ist jetzt in Agram, speciell im Agramer Museum zu suchen, dessen Neubau jetzt durch Architekt Friedrich Schmidt im gothischen Style aufgeführt wird.

Digitized by Google

sondern von jenem Standpunkte aus gewürdigt werden, welcher die Kunst als ein Glied der ganzen modernen Civilisation betrachtet. Die Richtungen und die Impulse in der Kunst sind immer von jenen Orten ausgegangen, welche Mittelpunkte der grossen Civilisation gewesen sind. Die Stellung und der Einfluss, welchen einzelne Nationen auf die Kunst genommen haben, kann nicht vom Standpunkte nationaler Sympathie oder Antipathie, sondern allein nach jenen Grundsätzen gewürdigt werden, welche der Erforschung der Wahrheit dienen. Diese Grundsätze allein waren es, welche mich in diesen und in den nachfolgenden Blättern geleitet haben.

In manchen Partien des Textes habe ich dem erzählenden und beschreibenden Theile, den Oertlichkeiten und der Reise selbst grössere Ausdehnung gegeben, als es mit den Anforderungen einer wissenschaftlichen Abhandlung vereinbar ist. Ich that dies theilweise deswegen, weil jene Gegenden mit ihren eigenthümlichen Reizen wenig bekannt sind, theils aus dem Grunde, weil Notizen über locale Zustände jenen Lesern vielleicht erwünscht sein möchten, die sich durch diese Blätter angeregt fühlen dürften, Dalmatien selbst zu besuchen."

I. Arbe.

Arbe ist die nördlichste Insel des heutigen Kronlandes Dalmatien. Sie gehört zu der Inselgruppe, die zwischen Istrien und dem croatisch-dalmatinischen Festlande liegt. Von den benachbarten Inseln Pago und Veglia durch schmale Canäle, von Cherso durch den Quarnatrolo und vom Festlande durch den sogenannten Morlakencanal getrennt, ist diese einundfünfzig Quadratmiglien grosse Insel all den klimatischen und historischen Wandlungen ausgesetzt, denen diese Inselgruppe unterlegen ist.

Den Alten war diese Insel bekannt. Sie bildete einen Theil Liburniens, des Striches zwischen der Arsa und Kerka. Plinius[24]) führt die Insel Arba unter den im sinus Flanaticus gelegenen Liburnicae Insulae, Constantinus Porphyrogenitus[25]) unter jenen

[24]) H. N. III. 21. 25.

[25]) De Themat. II. 29.

Digitized by Google

an, die in der Nähe Dalmatiens liegen. Auf der Peutinger-schen Tafel erscheint eine Insel Arva, südwärts von Jadera an der Küste.

Noch heutzutage findet man Spuren von der Anwesenheit der Römer; es sind dies die in Farlatti's „Illyricum sacrum" erwähnten römischen Inschriften. Doch muss bemerkt werden, dass von den sechs von Farlatti angeführten Inschriften drei verschollen und die übrigen völliger Verwahrlosung preisgegeben sind. In späteren Zeiten gehörte die Insel dem oströmischen Reiche an und empfing von dorther zuerst ihre kirchlichen und staatlichen Institutionen. In der christlichen Zeit bildete die Insel Arbe (slav. Rab) ein eigenes Bisthum, zu dessen Juris-diction ein Theil der Insel Pago gehörte. In diesem Jahrhundert wurde das Bisthum aufgehoben und die Insel in spiritualibus unter das Bisthum Veglia, in temporalibus unter Zara gestellt.

Die Geschichte der Kirche in Arbe geht in das zehnte Jahrhundert zurück; doch sind die ersten Bischofsnamen unsicher. Eine Zaradiner Urkunde vom Jahre 986 erwähnt einen Bischof Petrus, beiläufig also in derselben Zeit, in welcher die venetiani-schen Geschichtschreiber die Unterwerfung der Inseln Veglia und Arbe unter die Herrschaft Venedigs durch den Dogen Pietro Orseolo II. erwähnen. Bis dahin übte Byzanz, während das Festland (Chorvatia, Croatia) unter der Herrschaft der chor-watischen Slaven stand, einen, wenn auch nicht sehr bedeutenden, Einfluss auf Arbe und die benachbarten zu Dalmatien gerech-neten Inseln[26]) aus. Als zweiter Bischof wird Madius oder Majus genannt. Der Name Madius kommt in den Urkunden mehrmals vor. In der eben erwähnten Urkunde kommt ein Madius als Prior vor, und ein zweiter Madius als Priester und Benedictiner-mönch vom Kloster des Monte Cassino, der von dem Prior zum Abte des Klosters St. Chrysogoro in Zara ordinirt wird. Es wird von Farlatti die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Prior Madius derjenige Arbenser Bischof Majus sei, welcher im Jahre 1018, nachdem König Kresimir III. die dalmatinischen Inseln besetzt hatte, dem Führer der venetianischen Flotte, Otto, dem Sohne des Dogen Pietro Orseolo II., den Unterwerfungseid geleistet

[26]) Siehe Šafařik, „Slavische Alterthümer", Leipzig 1844, S. 280, 302.

Digitized by Google

hat. Nach dieser Zeit ist in der Reihe der Bischöfe von Arbe eine Lücke von beiläufig fünfzig Jahren. In diese Zeit fällt die Unterwerfung der dalmatinischen Inseln unter die Herrschaft von Byzanz, doch scheint diese mehr eine nominelle als eine factische gewesen zu sein. Denn am Ausgange jenes Jahrhunderts finden wir in Arbe den mächtigen König von Croatien, Petrus Kresimir IV.

Im Jahre 1062 wird wieder ein Bischof genannt, Dragus, und zwar in der Stiftungsurkunde des Klosters St. Pietro in Valla, des ältesten Benedictiner-Conventes in Arbe. Auch in dieser Urkunde kommt der Name Majus als Prior vor, und unterzeichnet ist dieselbe von einem Majus Prior, einem Majus ohne weitere Bezeichnung, und einem Majus Gattus. In dasselbe Jahrhundert möchte ich eine zerstörte Inschrift setzen, paläographisch sehr interessant, die nun als Stufe zur Eingangsthüre in das Kloster der Benedictinerinnen dient und auf der sich der Name eines Presbyter MADIUS erhalten hat.

In derselben Zeit wurde durch König Kresimir die Jurisdiction des Bischofs von Arbe und die des Nonenser Bischofs festgestellt. Die vom Jahre 1071 aus Belgrad datirte Urkunde dieses Königs „Dalmatinorum et Chrovatorum" unterstellt der Jurisdiction nicht blos die bis in die späteren Zeiten dazu gehörige Insel Pago, sondern auch einige andere auf dem Festlande gelegene Orte. Sie bestimmt „ut dicta ecclesia habeat suas parochias, scilicet Suppam, quae fuit sub alpibus a castro latine Merula vocitata, sclavonice Steniçe usque ad fluvium Coprive et ecclesiam S. Georgii in Vawna. Kissam suis cum pertinentiis, tantum retinentes de jure suo paucas villas pagi Peçomi, murowlani Wlaçini, quas et si pro male habet, novo dedimus episcopo Nonensi. Juppam Licche, Juppam Buçani et Boçachi". — Bezeichnend für die Zeit sind auch die vielen echt slavischen Namen in den Urkunden, als: Dobrogost, Duinus Valastelin, Stanimir, Perlug, Subdimir, Culiamir, Stoian, Gostime u. s. f.

Unter den auf Dragus folgenden Bischöfen, Petrus II., Vitalis, Dabrana, Vitalis II., Petrus III., Lupus (auch Paulus genannt) fallen die Kämpfe mit den Ungarn unter Coloman, welche mit der Christophorus-Sage, auf die wir später zurück-

Digitized by Google

kommen werden, in Verbindung stehen, und welche mit der Unterwerfung Croatiens, eines Theiles von Dalmatien und der dalmatinischen Inseln endeten. Im Jahre 1102 kam König Coloman nach Dalmatien und wohnte einer Versammlung der Bischöfe und Grosswürdenträger des Reiches bei, in welcher die Privilegien des Bisthums Arbe, wie sie vierzig Jahre vorher Kresimir formulirt hatte, bestätigt, und der Geistlichkeit jene Rechte eingeräumt wurden, welche dieselbe in Ungarn besass.

Die Zeit der Herrschaft Ungarns auf den dalmatinischen Inseln dauerte nicht lange. Die aufstrebenden Venetianer waren viel zu sehr interessirt, die Küsten von Istrien und die dalmatinischen Inseln in ihre Gewalt zu bekommen, und die Könige von Croatien und von Ungarn viel zu wenig Herren des Meeres, als dass sie im Stande gewesen wären, auf dem Meere und auf den Inseln den Venetianern einen ernsthaften Widerstand zu bereiten. Der im Jahre 1114 erfolgte Tod König Coloman's war für Venedig der geeignete Zeitpunkt, sich wieder in den Besitz der für den Seeverkehr so wichtigen Inseln zu setzen. Denn die Seestrasse von Venedig nach dem Oriente führte nicht an der Ostküste Italiens, sondern an der Westküste Dalmatiens vorüber. Die Ostküste Italiens hat keine oder nur sehr wenige Häfen, während auf der dalmatinischen Küste des adriatischen Meeres eine grosse Anzahl vortrefflicher Häfen liegt. Schon im Jahre 1115 nahm Doge Falieri von Arbe wieder Besitz und bestätigte alle Privilegien, welche die byzantinischen und ungarischen Herrscher der Kirche zu Arbe verliehen hatten. Von dieser Zeit an stand Arbe mit sehr geringen Unterbrechungen — z. B. im vierzehnten Jahrhundert, wo es unter König Ludwig den Grossen von Ungarn, später unter die eines neapolitanischen Fürsten kam — ununterbrochen unter der Herrschaft Venedigs.

Auch in der kirchlichen Eintheilung ist im zwölften Jahrhundert eine Veränderung vorgenommen worden, die bis auf unsere Zeiten für Arbe massgebend blieb. Bis dahin stand das Bisthum Arbe unter dem Erzbischofe von Spalato. Im Jahre 1145 hat Papst Eugen III. die Kirche von Zara von der Jurisdiction von Spalato eximirt, sie zu einer Metropolitankirche erhoben, und ihr die Bischöfe von Arbe, Veglia, Ossero untergeordnet.

Digitized by Google

Unter den Bischöfen von Arbe, vom zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert, gab es viele, welche dem Orden der Benedictiner angehörten. Mehrere unter ihnen gingen aus den einheimischen Familien de Dominis, de Hermolais hervor. Sie betheiligten sich an vielen Concilien und Synoden, als: der Florentiner von 1439, Zara 1334 u. s. f., später auch an dem Concil von Trient. Eine tiefe Wunde schlug in das gesellschaftliche Leben von Arbe die grosse Pest vom Jahre 1456. Alles flüchtete, der Bischof Johannes Scaffa und fünf Canonici harrten aus; aber Arbe wurde entvölkert. Wenige Jahre zwar darauf, im Jahre 1463, kamen flüchtige Bosniaken, von den Türken aus ihrer Heimat vertrieben, in Arbe an und fanden daselbst gastfreundliche Aufnahme; doch konnte sich die Stadt nicht mehr von dem schweren Schlage erholen. Noch heutigentags sind die Spuren der grossen Pest so deutlich, wie kaum an einem anderen Orte. Der ganze Stadttheil in der Nähe der ehemaligen Domkirche ist noch gegenwärtig verödet. In den schmalen Strassen, die zum Dome hinauf führen, hallt der Schritt unheimlich von den leeren Mauern zurück. Von dem Domplatze aus sieht man gegen das Meer und den Hafen zu verlassene Häuser, zusammengestürzte Basiliken. Letztere sind klein, meist mit einer runden Apsis, berechnet für eine horizontale Holzdecke. Die Wohnungen zeigen deutliche Spuren von Wohlhabenheit. Ueberall sieht man marmorne Wappenschilder. Die Fensterstöcke, die Thürstöcke und ähnliche architektonische Glieder haben sehr häufig schöne Ornamente. Die Kunst, welche in Arbe zur Zeit seiner Blüthe geübt wurde, stand in Verbindung mit der venetianischen, und hatte, wie diese, ihre Quelle in dem Seeverkehre jener Zeiten. Arbe war nämlich der Stationsplatz aller Seefahrer, die von Venedig aus nach Griechenland, dem heiligen Lande oder dem Oriente zogen. Wir haben dafür ein sehr interessantes Zeugniss in Breidenbach's „iter hierosolitanum", wo der bekannte deutsche Reisende alle Stationen[27])

[27]) Diese Stationen sind innerhalb des dalmatinischen Gebietes folgende: „Iste sunt Insulae a Venetiis usque Rhodum."

Priona quae et villa distans a venetiis C miliaribus ytalicis. sita in Histria. — Ossera et Ressera XL. — Arbia XV. — Vega XXX. — Nossera V. — Nyo XV. — Sassigo distans ab insula XXX. miliaribus

Digitized by Google

angibt, die er auf seiner Pilgerfahrt nach dem Oriente von Venedig aus gemacht hat. Da es bekannt ist, dass es keine grösseren Gewohnheitsmenschen gibt als Seefahrer, so dürfen wir annehmen, dass die Stationen, die Breidenbach an der dalmatinischen Küste angibt, sich durch lange Zeit erhalten haben.

Noch mehr als durch die Pest ist Arbe durch den veränderten Seeweg nach Indien heruntergekommen, und wohl schwer würde es gelingen, diesen Ort zu seiner früheren Bedeutung zu erheben, obwohl der Boden der Insel in seiner für Dalmatien ungewöhnlichen Fruchtbarkeit und in seinen Salinen Hilfsquellen für eine grössere Wohlhabenheit besässe. Ein gefährlicher Feind für die Landcultur von Arbe aber ist die Bora. Von der Gewalt, mit welcher dieser Wind von den croatischen Bergen auf Meer und Inseln losstürzt, kann man sich schwer eine genügende Vorstellung machen. Er hemmt die Schifffahrt in solchen Zeiten vollkommen, wühlt das Meer in seinen Tiefen derart auf, dass die Luft mit Salzwasser geschwängert und dieses dann auf das Land geworfen wird. Fallen nun in den Monaten April und Mai die Salzwasser auf die Blüthen, so werden diese zerstört, und so Arbe der Früchte seines Bodens beraubt.

Das heutige Arbe ist ein Städtchen von 240 Häusern und beiläufig 1000 Einwohnern. Auf einer vorspringenden Landzunge gelegen, mit alten Mauern umgeben, aus welchen die Kirchen und Campanilen hervorragen, hat die Stadt, vom Meere aus gesehen, eine pittoreske Physiognomie; aber im

---

in Dalmacia. — Prenna proxime posita II. — Arpetina X. — Selva II. — Nybo XV. — Paygov. — Ponto duro XV. — Stantpontello I. — Santa maria de mela I. Insula grādis de Zara X. — Insula Fruso XV. — Insula longa distans ab insula I. miliaribus in Dalmacia. — Zara vetus proxime posita V. — Ad sanctum Clementem VII. — Verga V. — Morthera cum multis aliis adjacentibus quae hic non nominantur XII. — Inontare XV. — Sibenigum XII. — Calcioco V. — Ad sanctum archangelum IV. — Zepulo dimidium. — Solta II. — Bratza XII. — Lizina XVIII. — Lissa distans ab insula XL miliaribus in Dalmacia. — Corzula proxime posita XVIII. — Lecatza XII. — Lagusta VII. — Augustin XX. — Melida XXX. — Ragus I. — Croma VII. — Ragusa vetus XXIII. — Budua XXIV. — Insula Antiphare XVIII u. s. w.

Digitized by Google

Innern der Stadt selbst verlieren sich diese Reize; der Verfall und die Verödung ist zu gross, als dass man sich einem auch nur einigermassen freudigen Gefühle hingeben könnte. An Monumenten der Kunst wäre Arbe nicht arm, wenn man es verstanden hätte, die selbst in ihren Ruinen interessante Basilica S. Giov. Batt. zu erhalten. Ursprünglich die Benedictinerkirche, später bischöfliche Residenz, wurde sie im vierzehnten Jahrhundert den Franciscanern übergeben und zuletzt mit der bischöflichen Residenz vereinigt. Sie war schon eine Ruine, als sie von den Franciscanern übernommen wurde. Auch die heutige Pfarrkirche war eine Basilica; sie ist durch und durch modernisirt, die Säulen bemalt, die altitalienischen Gemälde in eine Rumpelkammer geworfen. Die Befestigungsbauten in Arbe sind von den Venetianern erbaut. Unter den Häusern gibt es einige sehr interessante. Wir theilen eines davon, welches neben der Dogana liegt, auf Tafel IV mit. Die im venetianischen Style eingebrochenen Spitzbogenfenster mögen aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen, das Haus selbst ist sicher 200 Jahre älter. Es ist aus Quadern gebaut, jedes Stockwerk nach aussen durch ein horizontales Kranzgesimse getrennt, und hat im Ganzen nur sehr wenige Fenster. Häuser dieser Art sind in Arbe nicht selten. Unter den späteren, dem fünfzehnten Jahrhundert angehörigen Bauten hat jenes Gebäude am meisten Interesse, welches der Familie de Dominis angehört, und in welchem der berühmte Naturforscher und hervorragende Kirchen-Schriftsteller Marcus de Dominis[28]) geboren wurde.

[28]) Marc Antonio de Dominis, geb. 1566, aus einer vornehmen Familie stammend, wurde im illyrischen Jesuitencollegium zu Loreto erzogen und in Padua ausgebildet; wurde 1612 vom Papst Clemens VII. zum Erzbischofe von Spalato erhoben. Mit Paolo Sarpi befreundet, dessen Werke er herausgab, kam er mit dem Papst Paul V. in Conflict, wurde unter Urban VIII. von der Inquisition verfolgt und in das Castell S. Angelo eingesperrt, und starb daselbst, nachdem er wieder in den Schoss der Kirche reumüthig zurückgekehrt war, im September 1624. Er gilt als Vorläufer Newton's. Auch der Franciscanermönch, welcher den Samen der Seidenraupe von Constantinopel nach Italien gebracht hat, und so den ersten Anstoss zur Seidencultur in Italien gegeben hat, war von Arbe gebürtig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. W. Zimmermann – Lith. v. Billeneyer

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

a) Die ehemalige Domkirche und der Campanile.

Tafel I—IV.

Unter den Denkmälern, die heutigentags noch vorhanden sind, würde die jetzige Pfarrkirche, die ehemalige Domkirche, die erste Stelle einnehmen, wenn sie nicht durch spätere Restauration ganz um ihren Charakter gekommen wäre. So viel sich aus den heutigen Formen noch ersehen lässt, ist sie eine dreischiffige Basilica gewesen. Das Mittelschiff, wie fast constant bei allen alten Basiliken, war noch einmal so breit, als das Seitenschiff. Die fünf Säulenpaare, welche das Hauptschiff von den Seitenschiffen trennen, scheinen noch gegenwärtig die alten zu sein. Die Capitäle haben durchweg ein einfaches Blattornament, wie es in allen übrigen Kirchen in Arbe vorkommt, eine Art Nachbildung von antiken Motiven. Die Apsis ist im Innern rund, von aussen mit Linien des Achteckes abgeschlossen.

Für den Freund der mittelalterlichen Kunst sind in dieser Kirche drei Dinge vorzugsweise interessant: erstens der Ciborienaltar, zweitens die Chorstühle und drittens einzelne Theile des Reliquiars.

Von dem Ciborienaltare geben wir auf Tafel I eine Abbildung. Derselbe ruht auf sechs Säulen, und ist mit einem über Eck gestellten sechseckigen Steindache bekrönt, dessen Spitze eine aus Marmor gearbeitete Blume bildet. Die Säulen und der obere Aufsatz gehören nicht zusammen. Ich habe keine positiven Daten finden können, um die Zeit mit Bestimmtheit anzugeben, in welcher der eine Theil oder der andere entstanden ist, aber das ist ausser allem Zweifel, dass die Säulen oder Capitäle und der Säulenfuss mit dem Charakter der venetianischen Sculptur am Ende des vierzehnten und am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts correspondiren, während die Ornamente, welche auf den Flächen über den Arcaden angebracht sind, den Charakter der frühromanischen Kunst an sich tragen. Es sind dies nämlich die eigenthümlich verschlungenen Bandornamente, dann die Vögel, Pfauen, Lämmer, Kreuze und Kränze, wie ich sie in der gesammten frühromanischen Kunst in Cividale, Aquileja, Murano, Venedig, in ganz Istrien und

Digitized by Google

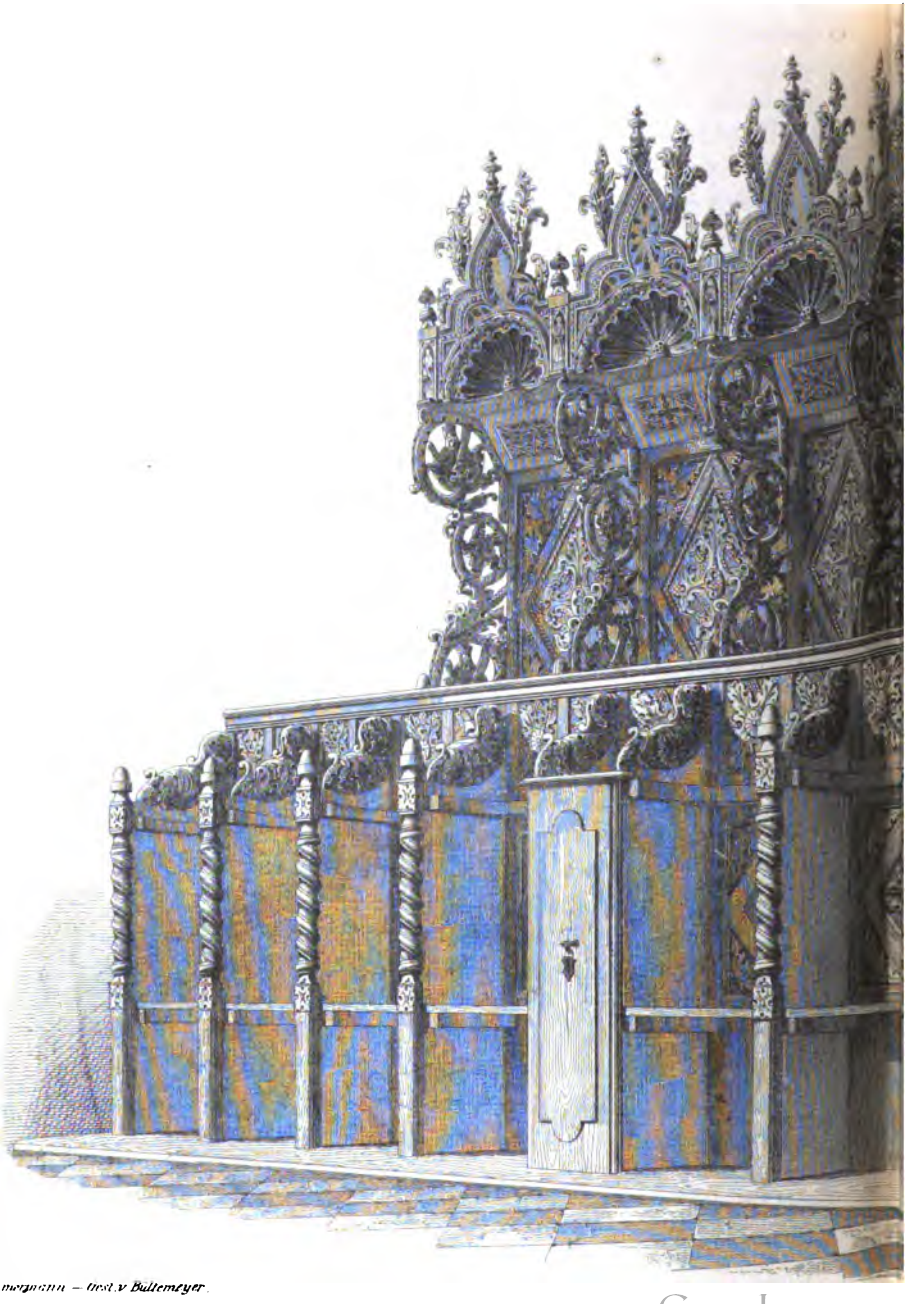
an allen Küstenorten des adriatischen Meeres gefunden habe. Für Monumente dieser Art lässt sich eine Zeitbestimmung mit Sicherheit nicht angeben, wenn nicht Inschriften oder andere historische Documente vorhanden sind. Jedenfalls ist es interessant, in Arbe Monumente zu finden, welche das Zusammengehören zu einer und derselben Kunstrichtung, wie sie in allen Orten an dem adriatischen Meere gefunden wird, constatiren.

Nach diesem Ciborienaltar sind die Chorstühle (Tafel II) schon deswegen von grossem Interesse, weil sie ein bestimmtes Datum, 1445, an sich tragen. Sie sind ohne allen Zweifel venetianische Arbeit und stimmen in allen Details mit dem Charakter der venetianischen Chorstühle, wie sie in der Kirche ai Frari vorkommen, zusammen. Alle venetianischen Arbeiten der Art verfehlen ihre Totalwirkung nicht. Sie sind kräftig gezeichnet und mit einer gewissen Energie vorgetragen, aber in allen diesen venetianischen Arbeiten ist mehr eine künstlerische Routine, als eine wirklich feine Kunstempfindung vorhanden, und sie stehen daher ebenso sehr den gleichzeitigen florentinischen Arbeiten, als den deutschen Holzschnitzwerken der Ulmer Schule nach.

In dem Reliquienschatze des Domes sind zwei Dinge besonders interessant. Das Reliquiar des heiligen Christoph und die Emails eines alten, gegenwärtig zerstörten Reliquienkästchens. Wir geben zuerst die Beschreibung des letzteren. Auf diesem (Tafel III) kommen sämmtliche Apostel (Paulus fehlt) vor. Auf dem Hauptfelde ist der heilige Petrus dargestellt, bärtig, ohne Glatze, mit einem Schlüssel in der Hand. Neben ihm stehen zwei Figuren, eine ohne Kopfbedeckung, unbärtig, bittend mit den Händen, die andere, von der nur der Kopf gesehen wird, scheint eine Frau zu sein mit bedecktem Haupte. Mit dem Kopfe wendet sich zwar Petrus von den Figuren weg, doch scheint er die Hand ihnen zuzuwenden. Neben Petrus ist eine Schriftrolle mit deutlich geschriebenen, mir aber räthselhaften Worten. Die Schriftzüge deuten auf das dreizehnte Jahrhundert hin. Die Inschrift enthält den Spruch des Evangeliums: non dico tantum septem, sed septuagies septem. Zwischen dem heiligen Petrus und den beiden Figuren ist die Inschrift: PETRUS. Oberhalb des heiligen Petrus ist der heilige Johannes, unterhalb desselben der heilige Marcus, Beide sind bärtig dargestellt, Beide

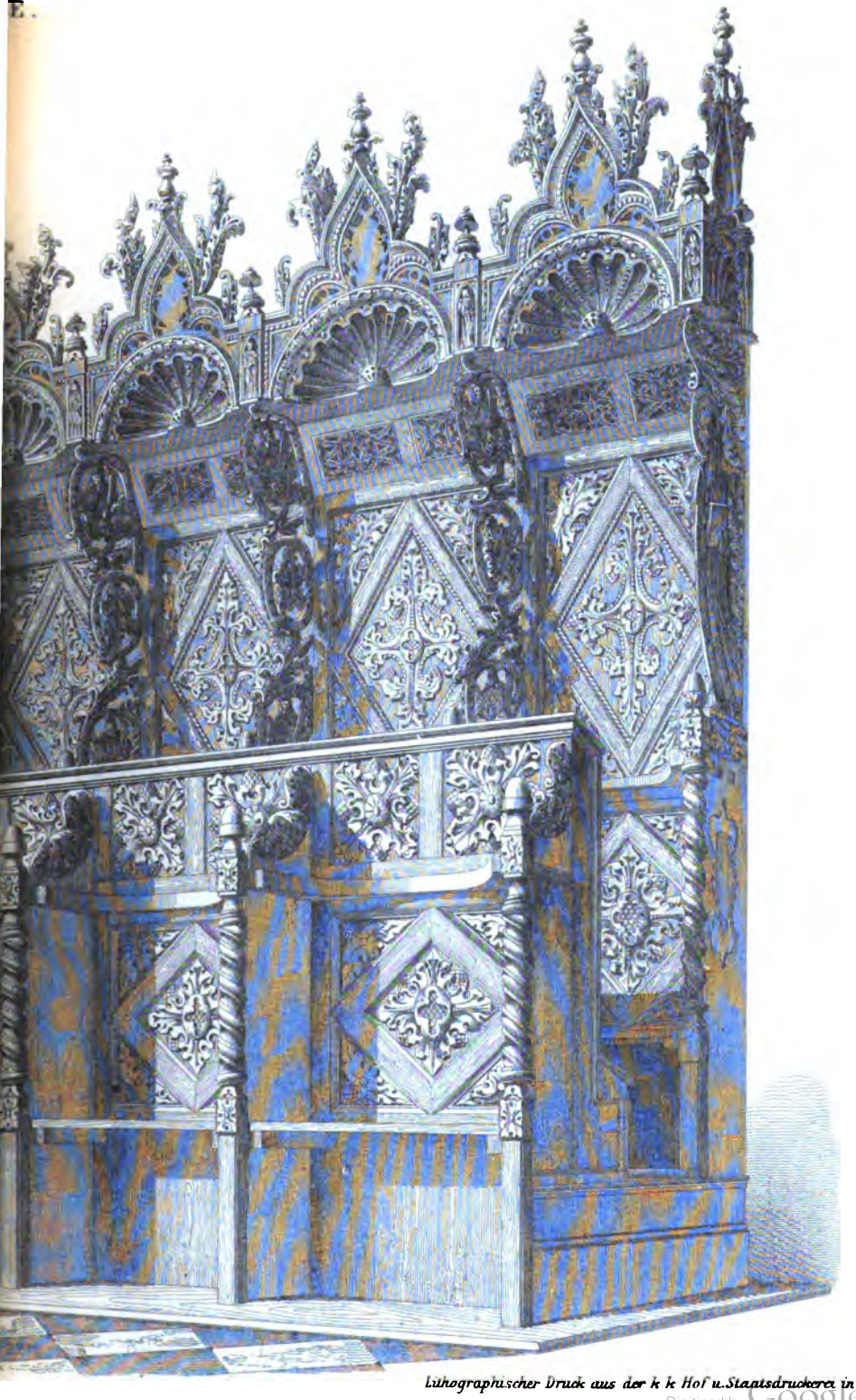
Digitized by Google

Digitized by Google



v. W. Zimmermann — Gust. v. Bultemeyer.

Digitized by Google



Lithographischer Druck aus der k k Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

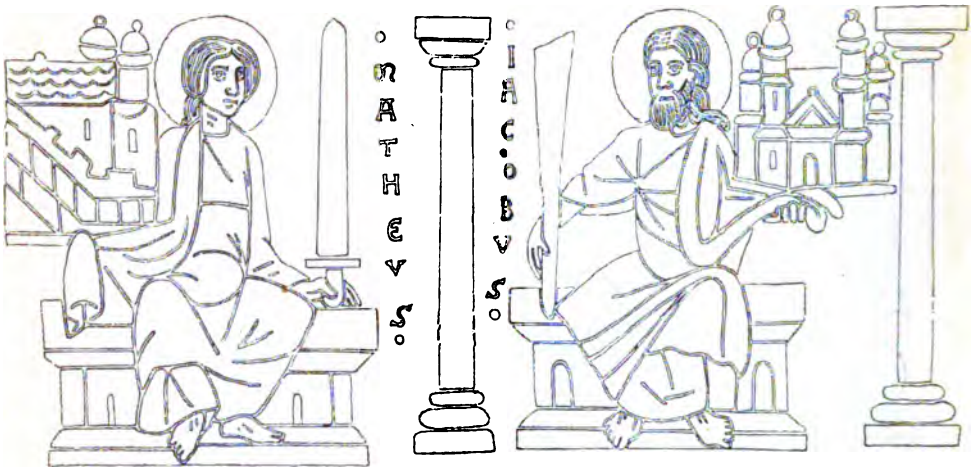


Fig. 2.

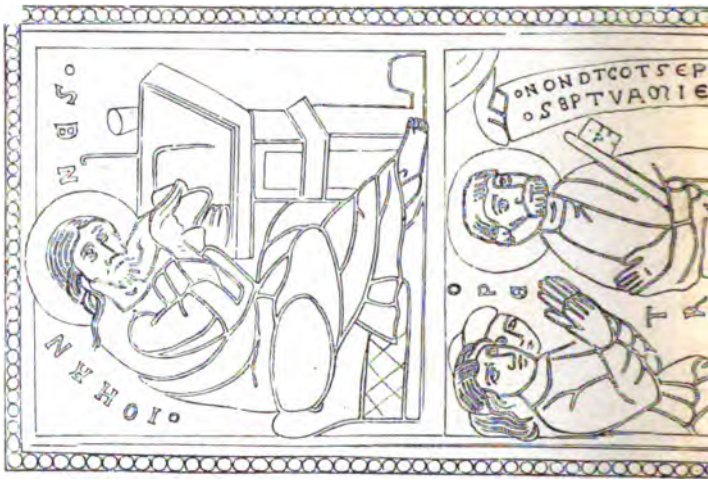


Fig. 4.

Digitized by Google

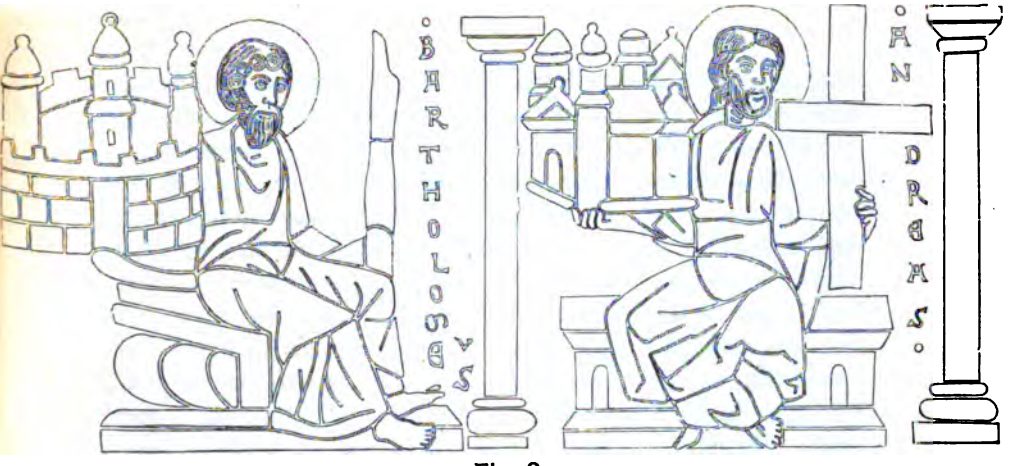


Fig. 3.

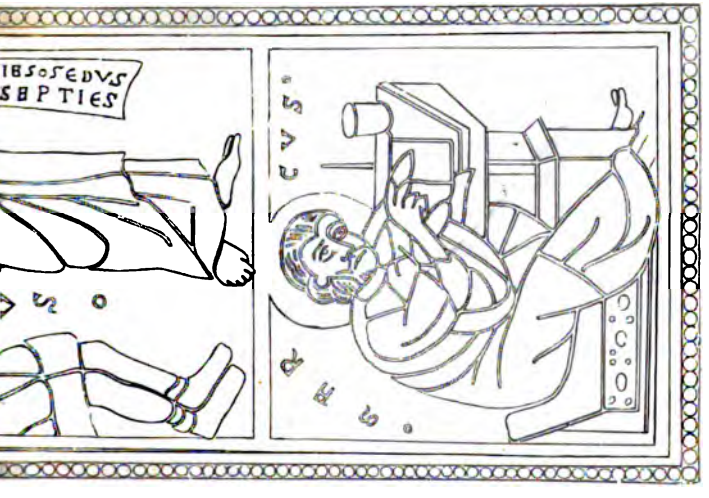


Fig. 1.

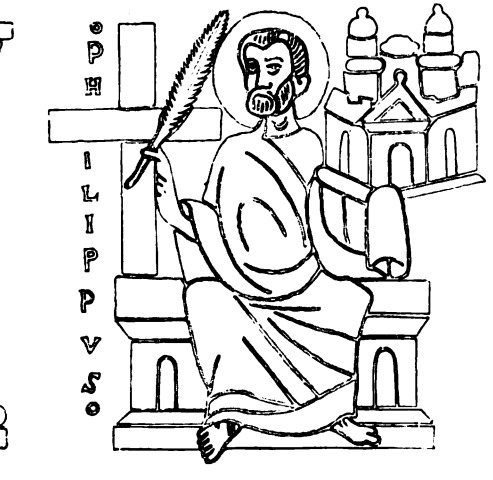


Fig. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

sitzend am Schreibpulte, mit dem Griffel schreibend; die Inschrift auf beiden ist: IOHANNES — MARCVS. Auf der zweiten Platte sind Matthäus, Jacobus und Andreas (Taf. III, Fig. 2 und 3) dargestellt. Alle drei Figuren, sowie die anderen fünf haben Kirchengebäude von ausgeprägtem Charakter in einer der Hände, Matthäus hält ein Schwert in der Linken. Er ist bartlos dargestellt. Jacobus erscheint als bärtige Figur, in seiner rechten Hand hält er etwas, das einem Ruder ähnlich sieht, und sich vielleicht darauf bezieht, dass sein Leichnam auf ein Schiff gesetzt wurde, welches, dem Meere überlassen, der spanischen Küste zugeführt wurde. Der heilige Andreas hält das bekannte Kreuz in der linken Hand. Auf der folgenden Platte sind der heilige Bartholomäus und Thomas dargestellt (Taf. III, Fig. 3 und 4). Der Erstere bärtig und mit dem Zeichen seines Martyriums, dem Messer, der Letztere unbärtig, mit dem Schwerte in der Hand.

Auf der vierten Platte sind die Heiligen Simon, Philippus und Thaddäus dargestellt (Taf. III, Fig. 4 und 5). Simon ist bärtig, hält in der linken Hand zwei Lanzen; Philippus ist ebenfalls bärtig, hält in der rechten Hand eine Feder; Thaddäus ist unbärtig dargestellt, ein Schwert in der rechten Hand haltend.

Die Aufschriften auf denselben zeigen mancherlei paläographische Eigenthümlichkeiten. Sie lauten ausser den bereits genannten: BARTHOLOMEVS, THOMAS, SYMON, PHILIPPVS, THADEVS, MATHEVS, IACOBVS, ANDREAS. Das M ist bald mit ꝏ und H, das E bald mit Ɛ und Є u. s. f. dargestellt. Zwischen den einzelnen Aposteln stehen Säulen; die Farben sind blau, grün, gelb, weiss und roth.

Arca des heiligen Christoph. (Fig. 1.) In Arbe wird der heilige Christoph als Patron der Stadt und der ehemaligen Diöcese verehrt. Doch ist die Art der Verehrung daselbst anders als an den meisten Orten. Es tritt nicht der „Christträger" oder der Patron der Schiffer, der Schutzpatron gegen den unbussfertigen Tod, der Nothhelfer in den Vordergrund, sondern der Held und der Riese. Der Glaube des Volkes an seine Heldenkraft und die magische Wirkung seiner Erscheinung wird durch einige Sagen bestätigt, die sich an das im Reliquiarium der Hauptkirche bewahrte Haupt des Heiligen

Digitized by Google

knüpfen. Die älteste Sage geht in das elfte Jahrhundert zurück, doch stammen die Nachrichten darüber erst aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, nämlich aus dem Jahre 1482, in welchem ein Presbyter Thomas de Stantiis die Geschichte der drei Siege des „Martyris laureati Christophori", „ohne etwas hinzuzufügen oder auszulassen", so niedergeschrieben hat, wie er sie in alten Büchern, und zwar zuerst durch Bischof Georg im Jahre 1308, aufgezeichnet gefunden hat.

Als Siegbringer bewährte sich das Haupt des heiligen Christoph zuerst unter dem Bischof Dobrana oder Domana, dessen Regierung in die Jahre 1080 bis 1086 gesetzt wird. Damals war Arbe in grosser Noth. Eine zahlreiche Schaar von Feinden — Ungarn werden sie in der Erzählung des Bischofs Georg genannt, Farlatti bemüht sich mit einem mässigen Aufwande von Gelehrsamkeit zu zeigen, dass dies entweder Normanen oder Croaten gewesen sein müssen — belagerte im Frühjahre, vom 14. April bis 9. Mai, Arbe und bedrängte die Stadt mit Wurfgeschossen aller Art. In diesen Nöthen nahmen die Arbenser auf den Rath des Bischofes Dobrana ihre Zuflucht zu dem heiligen Christoph und trugen unter Gebeten und Gesängen das Haupt des Heiligen von der Domkirche zum Thurme, der am heftigsten mit Wurfgeschossen angegriffen wurde. Und siehe da! — es kam ein grosser Stein geflogen, den die Belagerer so hoch in die Luft schleuderten, dass er sich den Blicken der Menschen entzog. Und der Stein fiel zur Erde, aber nicht auf den Thurm, sondern er fiel unter die Feinde, in die Mitte des Thales, wo sie lagerten. Und von dem Augenblicke an, wo der Kopf des Heiligen den Thurm schmückte, versagten die Pfeile und Geschosse ihren Dienst und kehrten sich gegen Jene, welche sie abgeschossen hatten. Da erkannte der Führer jener feindlichen Schaaren, dass Gott durch den heiligen Christoph seine Macht gegen ihn gewendet habe, verehrte zur Erde geworfen und kniend mit seinem ganzen Heere den heiligen Märtyrer und kehrte in seine Heimat zurück. Die Arbenser aber feiern auf Anordnung des genannten Bischofes seit dieser Zeit den 9. Mai — der Christophorustag der katholischen Kirche ist ausser Arbe der 25. Juli — als den Tag des Sieges, der ihnen durch die Gnade des Heiligen verliehen wurde.

Digitized by Google

Zum zweitenmale zeigte sich den Feinden Arbes die Macht des heiligen Christoph im Jahre 1097, als König Coloman von Ungarn dreizehn Schiffe unter der Führung des Banus Ugra ausschickte, um die Insel zu unterwerfen. Die Feinde verwüsteten das Land und verbreiteten Schrecken. Die Arbenser hatten nur drei Schiffe dem Feinde entgegenzustellen, aber sie vertrauten auf die Hilfe des heiligen Christoph; die Sonne verdunkelt sich vor den zahlreichen Geschossen, welche die dreizehn feindlichen Schiffe gegen die armen Arbenser schickten. Diese griffen tapfer an, ohne einen Pfeil abzuschiessen, warfen sich in das Meer, erkletterten die feindlichen Schiffe und zwangen einige zur Uebergabe. In dem entscheidenden Augenblicke schickte Gott die Bora (boreas wird der „ventus validus" in der Erzählung genannt) und zerstreute den Rest. Die Arbenser zogen siegreich nach Hause und gelobten einen Theil ihrer jährlichen Frucht der Kathedrale, um so den heiligen Christoph zu ehren. Und der Heilige erwies sich nicht undankbar, denn als im Jahre 1105 ein ungarischer Comes, Sergius, im Vereine mit den Vegliensern, den Einwohnern von Ossero, Cherso und Pago, auf König Coloman's Befehl Arbe angriff, da verbrannten die Arbenser, unterstützt durch zwei Schiffe der Venetianer, die Schiffe der Ungarn, die am Rande der Küste von S. Pietro in Valle an das Land gezogen waren, und nahmen viele Feinde gefangen. Das erregte natürlich Bestürzung auf den benachbarten Inseln und Orten in Cherso, Ossero, Veglia, Pago u. s. f. und sie schickten Gesandte, um ihre gefangenen Landeskinder aus der Gefangenschaft zu befreien. Die Arbenser liessen sich auch bereit finden, jedoch unter der Bedingung, dass sie ein eigens zu diesem Behufe angefertigtes Holz auf dem Rücken dreimal um die Hauptkirche trugen. Und dies geschah auch. Die Gefangenen gaben sich so als vom heiligen Christoph besiegt und unter das Joch geworfen zu erkennen, und die Arbenser hängten dies hölzerne Siegeszeichen als Trophäe in der Kirche auf, wo es noch im vierzehnten Jahrhundert unter Bischof Gregor gesehen worden sein soll. — Aber der Schutz des Heiligen gegen den mächtigen Coloman war von kurzer Dauer; denn schon 1106 mussten sich die Arbenser seiner Herrschaft unterwerfen. Die Christoph-Bilder kommen daher häufig in Arbe vor, und werden

Digitized by Google

in alten Documenten oft erwähnt. Das beiweitem interessanteste Christophorus-Monument, das Arbe heutzutage noch besitzt, ist die Arca des heiligen Christoph im ehemaligen Dome. Sie enthält den Kopf des Heiligen und wird im Hochaltare, und zwar unter dem Altartische bewahrt und von der Bevölkerung und der Geistlichkeit hoch in Ehren gehalten (Fig. 1).

Dieses Reliquiarium, mit dem Deckel 11 Zoll hoch und 9 Zoll breit und tief, ist mit Reliefs bedeckt, sowohl auf dem Deckel als auf den Flächen der Arca. Die Reliefs sind aus vergoldetem Silberblech in getriebener Arbeit, eine Technik, die das ganze Mittelalter hindurch nicht blos in Venedig, sondern auch an vielen Orten der adriatischen Küste geblüht haben muss. Denn es gibt in Dalmatien keine grössere Kirche, die nicht, trotz der vielfachen Plünderungen, ein oder das andere Denkmal in getriebener Arbeit besitzen würde. Diejenigen Arbeiten, die aus Venedig stammen, sind in der Regel von sehr untergeordnetem Kunstwerthe. Es kann dies nicht Wunder nehmen; denn die Plastik war in Venedig im vierzehnten und selbst im fünfzehnten Jahrhunderte roh, unbeholfen und von keinen bedeutenden Talenten getragen. Die Reliefs an dem Reliquiar des heiligen Christoph haben keinen venetianischen Charakter, und sind auch gearbeitet, bevor der venetianische Typus mit seinen charakteristischen Formen bestimmt hervorgetreten ist. Ich würde die Arbeit in das zwölfte, spätestens in das dreizehnte Jahrhundert, und den Künstler in ein Land setzen, in welchem die griechisch-byzantinischen Kunstformen noch in Uebung waren. Denn sowohl die Gestalt und das Costüme des heiligen Christoph am Deckel, als das heroenartige Hervortreten des Bogenschützen an einem der unteren Reliefs, sowie die Krieger in der Enthauptungsscene, dann die Ornamente auf dem Postamente, und die auffallend frei angelegte Draperie über den Thron weisen deutlich auf den Einfluss der Antike hin.[29]) Neben diesem antiken Elemente tritt noch das byzantinische deutlich hervor, und zwar in der Figur des thronenden Christus, in der langgestreckten Maria, Beide mit dem griechischen Monogramme

[29]) Im Jahre 1883 wurden die Ueberreste einer altbyzantinischen Christophoruskirche in Konstantinopel aufgedeckt. Sie wird in das Jahr 490 n. Chr. Geb. versetzt.

Digitized by Google

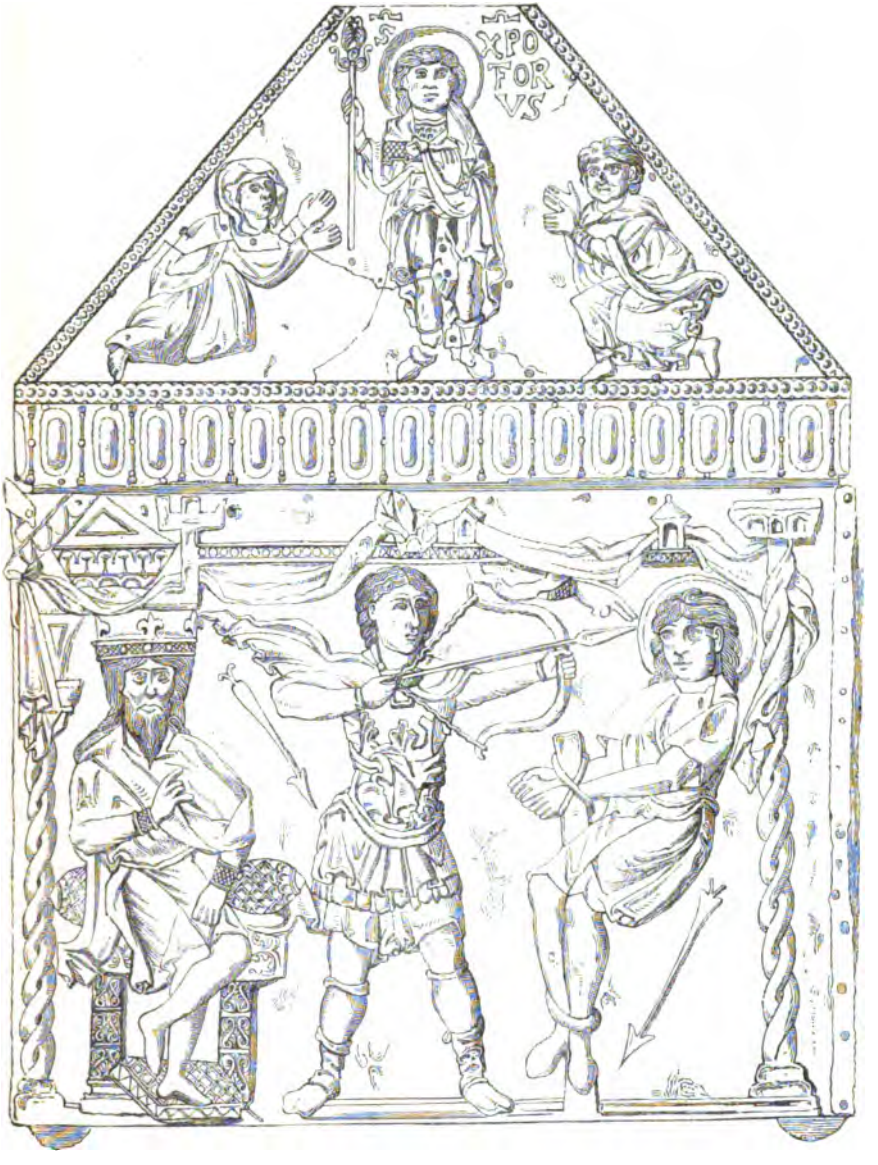


Fig. 1.

Digitized by Google

versehen, und wohl auch im Costüme der drei heiligen Männer. Es ist schade, dass bei diesen sowohl, als bei den drei heiligen Frauen keine besonders charakteristischen Kennzeichen angegeben sind, und so ihre Namen und durch diese daher der Ort nicht näher bezeichnet werden können, an dem diese Arca gearbeitet wurde.

Sind nun die Gestalt des heiligen Christoph und die zwei Scenen aus seinem Martyrium an und für sich schon interessant, so steigert sich das Interesse an diesem Reliquiarium noch durch das dramatische Element, das in den beiden erwähnten Scenen herrscht und in dieser künstlerischen und wohlüberlegten Weise an den Werken dieser Periode ausserordentlich selten vorkommt. Aus diesem Grunde haben wir auch für den Holzschnitt nicht die drei Heiligen gewählt, die der Deckelseite der Arca correspondiren, auf welchem der heilige Christoph dargestellt ist, sondern eine der charakteristischen Scenen aus dem Martyrium.

Die Vorstellungen dieser Arca sind folgende, und zwar auf dem Deckel:

1. Christus thronend, mit der rechten Hand segnend, mit der linken das Buch haltend, mit den Monogrammen IC und XC. In den Ecken rechts und links von Christus der Löwe und Adler mit dem Buche, letzterer geflügelt, und bewegt in den Formen.

2. Johannes der Täufer mit dem Adler und dem Monogramme

IOHS.

3. Der heilige Christoph, bartlos, als Signifer mit der Standarte und dem Königsmantel und der Inschrift

S XPO | FOR | VS.

Zu den Füssen in kleinen Figuren eine männliche und weibliche Figur, wahrscheinlich die Donatoren.

4. Die Mutter Gottes, stehend, mit der Inschrift MP ΘV Neben ihr steht ein Engel mit einem Buche.

An den vier Wänden der Arca sind folgende Vorstellungen:

1. Der König, thronend auf seinem mit antiken Ornamenten versehenen und mit einem gestickten Polster bedeckten Stuhle; er sieht dem Bogenschützen zu, der vergebens seine Pfeile gegen

Digitized by Google

den an die Säule gebundenen heiligen Christoph absendet; denn die Pfeile, berührt von der Hand Gottes, die aus den Wolken sichtbar hervortritt, fallen zu Boden und kehren sich gegen den Schützen.

2. Die Enthauptung des Heiligen durch zwei Krieger, von denen der eine mit dem gezückten Schwerte, der andere mit einer Lanze bewaffnet ist; beide sind im Costüme römischer Krieger vorgestellt.

3. Drei heilige Männer mit Rollen in der Hand, der Tunica und Toga, barfuss; und endlich

4. drei heilige Frauen, von denen zwei ein Kreuz in der Hand tragen. Ihre Köpfe sind theilweise restaurirt; die Proportionen dieser sechs Gestalten sind kurz.

Diese Reliefs aus vergoldetem Silberblech sind mit Metallstiften an die innere Holzwand befestigt. Ebenso sind die Ornamente, die gepresst zu sein scheinen, und an sehr vielen dalmatinischen Reliquiarien vorkommen, mit Stiften befestigt.

Im Innern der Arca befindet sich der dem heiligen Christoph zugeschriebene Kopf, der auffallend klein, mit einer doppelten Reifkrone geschmückt ist. Der äussere goldene Reif ist mit Edelsteinen besetzt und hat Zacken, in welche Perlen eingefasst sind, der innere silberne Reif hat Lilien; er wird für ein Geschenk der Königin Elisabeth, der Gemahlin König Ludwig des Grossen von Ungarn, gehalten.

Die hier erwähnten Vorstellungen aus dem Leben des Christophorus stimmen mit der Erzählung in der Legenda aurea des Jacobus a Voragine zusammen. Dort wird nämlich berichtet, Christophorus, ein Cananäer von 12 Fuss Höhe, eigentlich Reprobus genannt, sei zu dem Könige von Lykien, Dagnus, in die Stadt Samon gekommen, und dort, nach vielen vergeblichen Versuchen, ihn vom Christusglauben abwendig zu machen und zur Sünde zu verleiten, enthauptet worden. Die Art und Weise seines Todes hat auch das harte Herz des Dagnus erweicht und Gott zugeführt. Die wunderbaren Ereignisse bei seinem Tode sind es vorzugsweise, die auf dem Reliquiar in Arbe dargestellt sind.

Sie werden in folgender Weise erzählt: „Deinde jussit (rex Dagnus) eum (Christophorum) ad stipitem ligari, et CCCC militibus sagittari. Sagittae autem omnes in aëre suspendebantur,

Digitized by Google

nec ipsum aliqua contingere potuit. Rex autem putans ipsum a militibus sagittatum cum eidem insultaret, subito una de sagittis ab aëre veniens et retro se vertens regem in oculo percussit et ipsum protinus excaecavit. Cui Christophorus: crastina die consumandus sum, tu igitur, tyranne, lutum de sanguine meo facies et oculum inunges et sanitatem recipies. Tunc jussu regis ad decollandum ducitur et ibi fusa oratione decollatur, rex autem modicum de sanguine ejus accipiens et super oculum suum ponens ait: in nomine Dei et sancti Christophori, et continuo sanus effectus est. Tunc rex credidit dans preceptum, ut, si quis Deum et sanctum Christophorum blasphemaret, continuo gladio feriretur" [30]).

Ueber die Bedeutung des heiligen Christoph in der christlichen Kirche gibt Kreuser ausführlichen Bericht [31]).

Was nun die ehemalige Domkirche selbst betrifft, so ist sie noch heutzutage ein stattliches Gebäude, gelegen an dem äussersten Ende der Stadt gegen das Meer zu. Der heutige Bau stammt in seinen wesentlichen Theilen aus dem dreizehnten Jahrhunderte, denn im Jahre 1237 wurde die alte Domkirche baufällig und eine gründliche Restauration derselben nöthig. Wir finden darüber ganz positive Daten in einer Urkunde des genannten Jahres bei Farlatti, welche eine gegen den Willen des Bischofes Jordanus behufs der Restauration der Kirche gemachte Schenkung von Gütern einer anderen Kirche enthält. „Igitur cum cathedralis ecclesiae S. Mariae nostrae civitatis", so heisst es daselbst, „plurimum indigeat reparatione, nec in ipsius aedificio propriae sufficiant facultates, condonamus in usum et utilitatem ac restaurationem cathedrali eccl." u. s. f.

Im Jahre 1239 starb Bischof Jordanus. Die Streitigkeiten zwischen dem Comes, den Canonicis und dem Bischofe wegen der Restauration der Domkirche scheinen sich später ausgeglichen zu haben, da dieselbe unter dem Bischofe Gregorius aus dem alten Hause de Hermolais vollendet wurde. Folgende noch heutzutage erhaltene Schrift aus jener Zeit constatirt das Factum der Restauration:

[30]) Legenda aurea Jacobi a Voragine ed. Graesse. 2. ed., Lipsiae 1850, p. 434.

[31]) Siehe dessen „Christlichen Kirchenbau", 2. Auflage. Bd. I, S. 209.

Digitized by Google

AN̄IS MILENIS CVR̄ET̄IBVS AQE (atque) DUCENI | HISQ SEPTENI ADIV̄CTIS OCTVAGENI | ILLVSTRIS MĀCI (Marci) MICHAELIS PVIDA (provida) CVRA u. s. f.

Die heutige Kirche, vielfach modernisirt, stammt ihren wesentlichen Theilen nach aus jener Zeit. Sie ist eine dreischiffige Basilica; fünf Säulen in ziemlich weiten Stellungen — die Intercolumnien betragen 12 Fuss 10 Zoll — tragen die Arcaden des Mittelschiffes. Die Länge des Mittelschiffes ist an 80 Fuss, die Breite desselben ist 23 Fuss 6 Zoll. Die Breite eines jeden der Seitenschiffe 13 Fuss. Die Säulen haben ein früh-romanisches Blattcapitäl.

Die Kirche hat eine nach innen runde, nach aussen in Achteckseiten abgeschlossene Haupt-Apsis und zwei kleinere nischenartige, welche den Seitenschiffen entsprechen.

Der Giebel der Façade ist mit einem einfachen romanischen Radfenster versehen, das im fünfzehnten Jahrhundert gearbeitet wurde, wie die darauf befindliche Inschrift sagt:

ANNO. D̄NI. M.CCCCXXXVIII. | T̄PRE. DOMINI. LVCE. VIARE. | C̄OT.

An der Wandfläche der Façade sind noch Ueberreste der alten Eintheilung der Flächen mit Blendarcaden vorhanden. Eine andere am Portale erhaltene Inschrift weist ebenfalls auf das fünfzehnte Jahrhundert; sie lautet:

ETERNI. REGIS. SVM. LAVDI. | ET VIRGINIS. ALME. || PRESVLE. MALVMBRA. ZANTANO. | PRESIDE. CALBE. || QVESTORE. | IMPENSA. FRANCISCI. STRVCTA. | NIMIRE. || M.CCCCLXXXX.

Vor der Kirche befand sich ehemals der Friedhof, vielleicht auch ein Atrium. Unter den Inschriften, die am Fussboden vorhanden sind, fiel mir eine sehr rohe, altslavische auf, die theilweise zerstört ist. Die Buchstaben sind der Zaratiner Inschrift sehr ähnlich.

Ausser der äusseren Wand der Kirche findet sich ein interessantes Relief (Fig. 2) aus weissem Marmor[32]). Es stellt

[32]) Auf der Insel Loparo in der nächsten Nähe Arbes bricht man weissen, sehr schönen Marmor.

Digitized by Google

den thronenden Christus mit dem Buche in der linken Hand vor; mit der rechten segnet er. Als Einfassung dient ein Akanthus-Ornament. Obwohl durch den Einfluss der Witterung etwas zerstört, gehört dieses Relief immer noch zu den besseren der frühromanischen Stylperiode, welche Dalmatien besitzt. Ein ähnliches Relief sieht man in Spalato am Friedhofe; es gehörte einst zum Benedictinerstifte S. Stephan bei Spalato und stellt ebenfalls den thronenden Christus, umgeben von zwei Engeln

Fig. 2.

in einem dreieckigen, mit einem romanischen Blattornamente eingefassten Rahmen dar[33]).

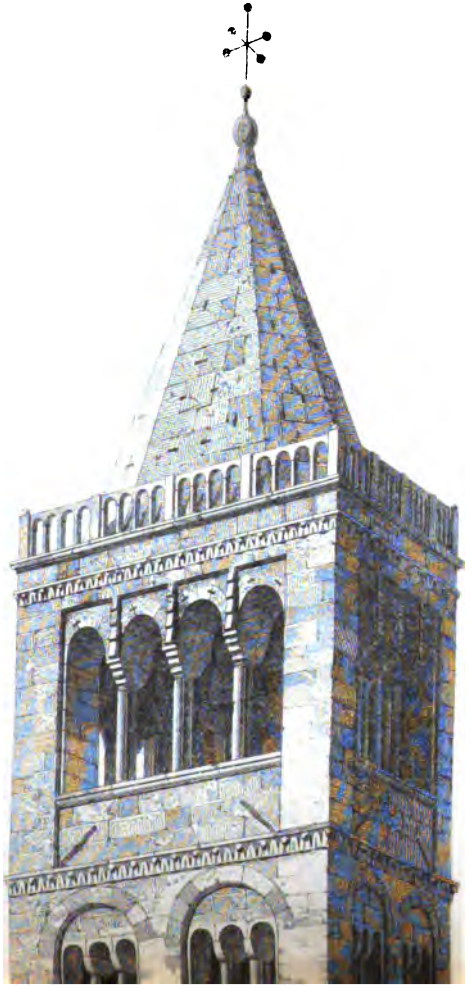
In der Nähe des Domes befindet sich eine kleine einschiffige Kirche des heiligen Antonius, mit einer viereckigen Apsis. Im Innern der Kirche ist ein alter Holzaltar mit bemalten Figuren aus dem fünfzehnten Jahrhundert erhalten.

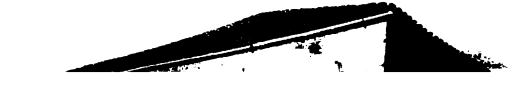
Etwas weiter davon entfernt ist eine kleine, gegenwärtig ganz zusammengestürzte Kirche, verlassen seit der Pest von 1456. Diese einschiffigen Kirchlein, mit einer runden Apsis, berechnet für

[33]) Daselbst findet sich auch eine Inschrift vom Jahre 1355 mit den Anfangsworten: HOC OPVS FACT. TP̄R. D̄NI. STEFANI. DEI. GR̄A. EPI.

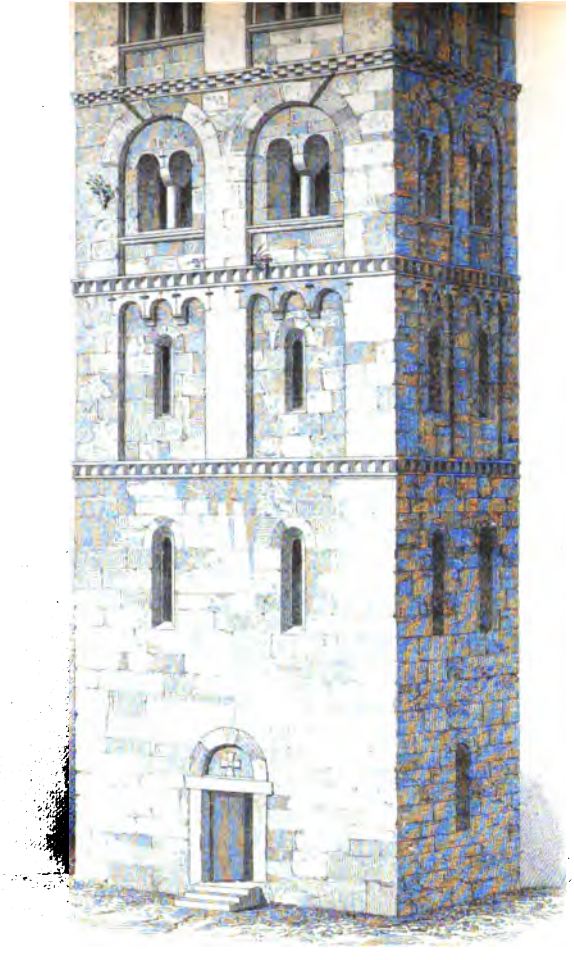
Digitized by Google

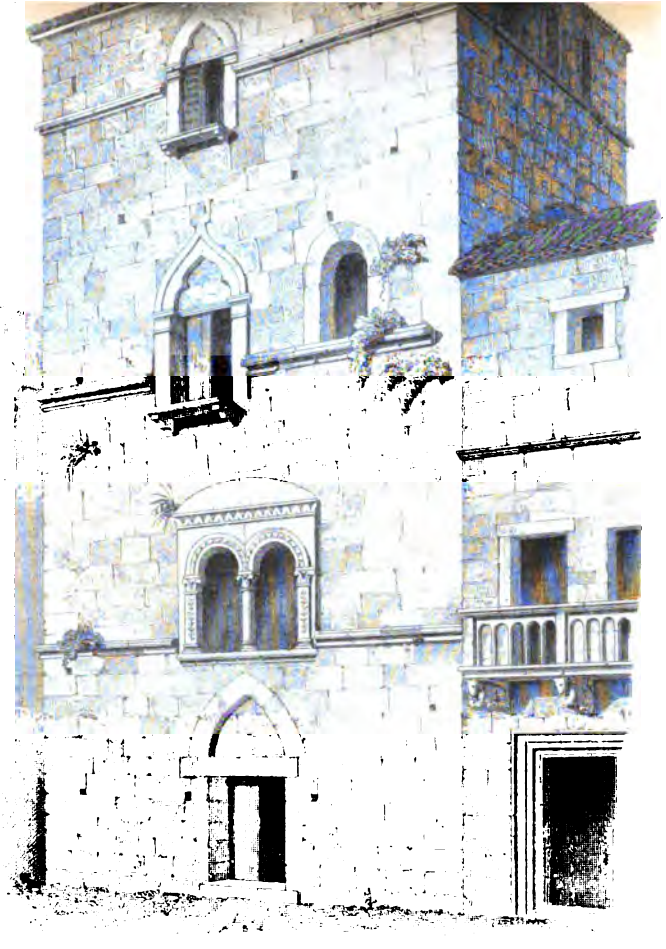
Digitized by Google





Digitized by Google





Digitized by Google

Geo. v. H. Zimmermann. — Gest. v. Büttemeyer.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

eine Holzdecke, waren ohne Frage die üblichen Kirchen im gothischen und frühen romanischen Style, während die Dome und Abteien im Basilikenstyle oder mit gewölbten Schiffen im romanischen und gothischen Style gebaut wurden. Sie kommen aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert in Dalmatien überall vor, in Nona, Traù u. s. f.

Unweit des Domes steht eine der hervorragendsten Bauten Arbes, der Campanile (Tafel IV). Er ist nicht das einzige Gebäude seiner Gattung. Eine grosse Anzahl von viereckigen romanischen und mit sehr wenigen Fenstern versehenen Cam-

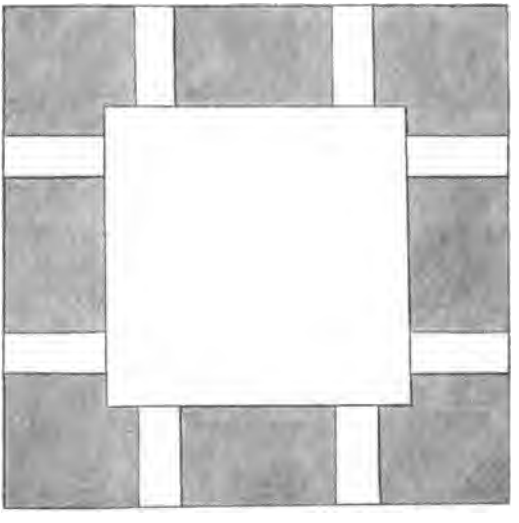


Fig. 3.

panilen ragt meist in sehr zerstörtem Zustande über die Mauern von Arbe heraus; sie geben der Stadt, vom Meere aus gesehen, ein malerisches Ansehen.

Die älteste Nachricht von dem Thurme finden wir in einer Urkunde vom Jahre 1212, in welcher der Bischof Pradanus dem vir nobilis D. Albertus q. Matthaei de Garzigna die Erlaubniss gibt, zu Ehren des heiligen Stephan eine Kirche „supra turrim ed eos (episcopum et canonicos) spectantem" zu erbauen.

In der Legende vom heiligen Christoph ist wohl ebenfalls dieser Thurm gemeint. Er ist in der Weise der italienischen Campaniles isolirt und aus Quadern gebaut. Seinen Bauformen

Digitized by Google

nach gehört er der romanischen Stylperiode an. Er ist in vier Stockwerke getheilt. Figur 3 gibt den Grundriss des untersten, Figur 4 des dritten, Figur 5 des vierten Geschosses. Jedes dieser Stockwerke ist mit zwei Fenstern versehen, durch horizontale Gesimse von einander getrennt, durch breite Lisenen, an welche sich die Arcaden der Bögen anlehnen, in jener Weise geschmückt, wie es bei Thürmen aus dieser Periode regelmässig vorkommt. Die Fenster der unteren Geschosse sind kleiner und enger, die der oberen hingegen weiter und geräumiger und durch doppelte oder dreifache Bogenstellungen schön gegliedert.

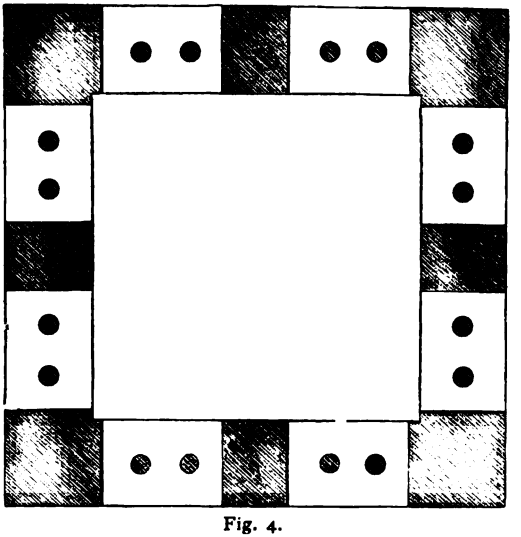


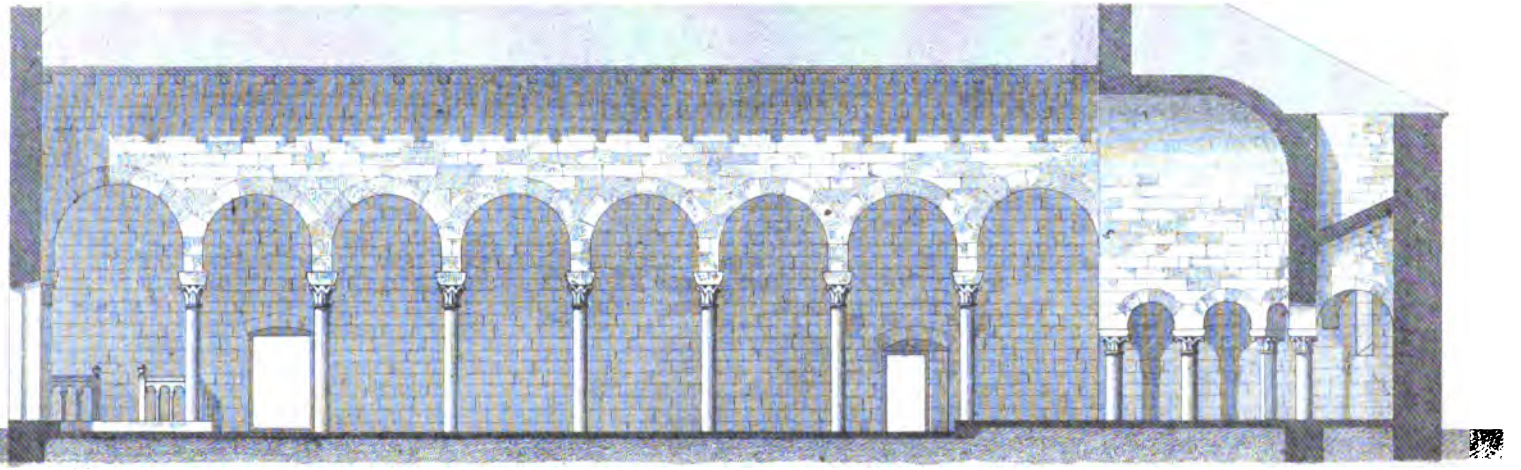
Fig. 4.

Die Ornamente des Kranzgesimses sind der romanische Zahnschnitt und das Würfelornament; in den höheren Stockwerken hat das Gesimse ein Blattornament, wie wir ihm später an anderen Orten Dalmatiens wieder begegnen werden. Es ist dies eine nicht zu verkennende Nachahmung der antiken Ornamente, die in den römischen Ruinen von Spalato häufig vorkommen.

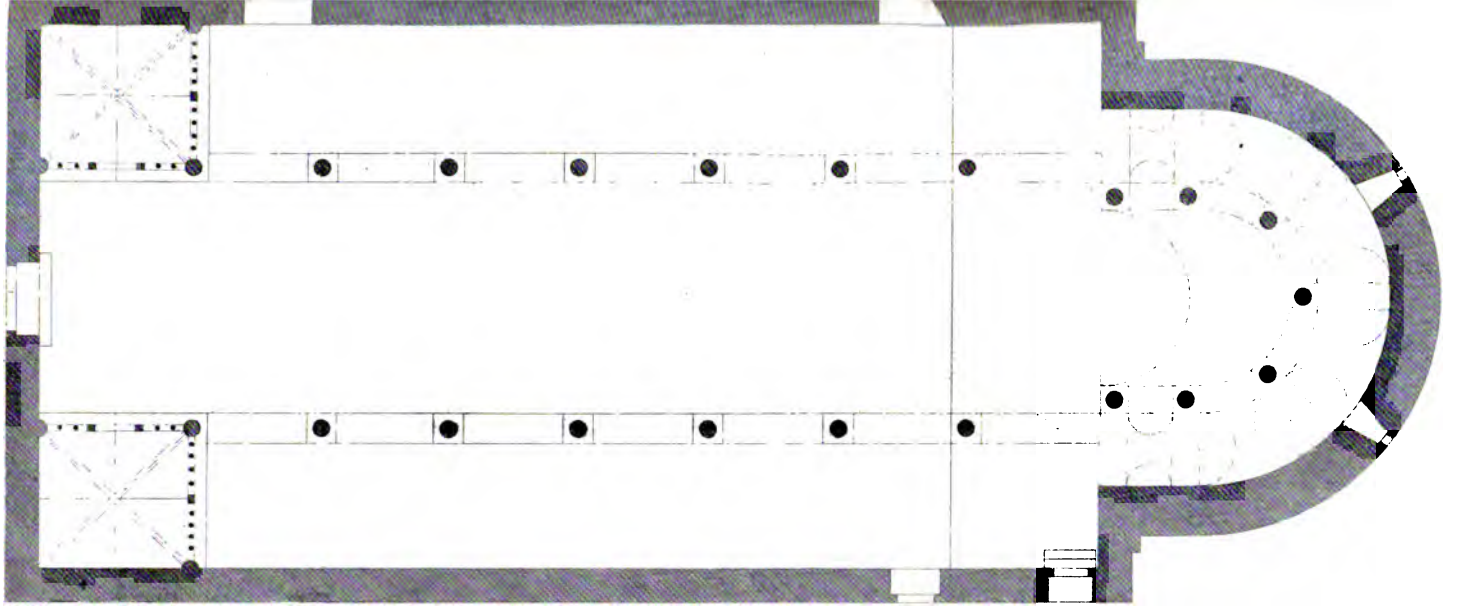
Der Thurm hat eine Höhe von 13½ Klafter und eine Breite von 3 Klafter; um das obere Gesimse herum läuft eine steinerne 3½ Fuss hohe Galerie. Der achteckige Thurmhelm stammt aus einer späteren Zeit, wie der Augenschein und die Inschriften lehren. Dieselben enthalten auch eine

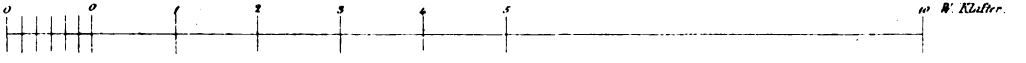
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google





Digitized by Google

lith. v. W. Zimmermann. – Gust. v. Bültemeyer.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Beschwörungsformel gegen Blitz: „Christus princeps rex gloriae venit in pace deus + homo factus est et verbum caro + factum est, Christus vincit, + Christus regnat + Christus princeps imperat, + Christus princeps ab omni malo nos defendat, in nomine patris et filii + et spiritus sancti amen. Barbara virgo dei modo et semper memorato mei, a fulgure et tempestate libera nos domine." — Der Glaube, dass durch Läuten der Glocken Wetterschaden und Blitz abgewehrt werden können, ist beim Landvolke an vielen Orten Dalmatiens noch jetzt lebendig. Die Steinfügung ist ziemlich roh

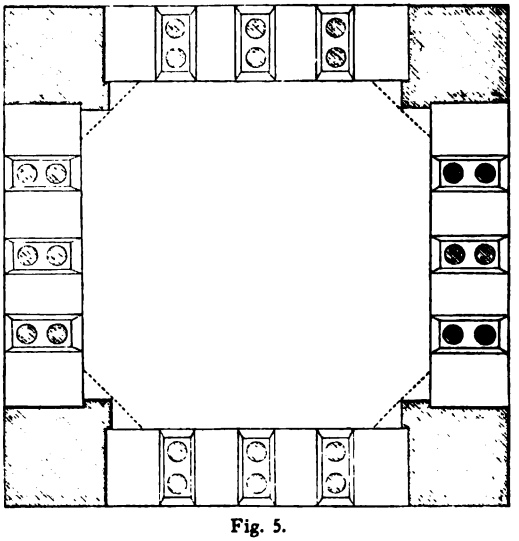


Fig. 5.

und der Zustand des Thurmes daher kein vollkommen befriedigender.

b) Der Benedictiner-Orden in Arbe.

Tafel V—VI.

Wie in ganz Dalmatien, so spielt auch in Arbe der Orden der Benedictiner eine bedeutende Rolle. Schon im Anfange des elften Jahrhunderts wird ein Benedictiner Madius als Bischof in Arbe genannt. Die Gründung des ältesten Klosters dieses Ordens fällt in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts, in das Jahr 1062. In diesem Jahre ist das Kloster S. Pietro in Valle

Digitized by Google

gegründet worden, das heutzutage noch, wenn auch nicht als Kloster, vorhanden ist. Der erste Abt dieses Klosters war Fulco, dem der Drago „praescriptus Episcopus de voluntate totius nostri cleri" und der Prior Majus und das ganze Volk, die Nobiles et ignobiles, majores und minores „communi consensu", eine grosse Anzahl Grundstücke bis an das Meer hin mit allen anliegenden Scoglien in jenem Thale übergeben haben, von welchem das Kloster den Namen hat. Papst Innocenz III. bestätigte und erweiterte im Jahre 1199 die Privilegien des Klosters.

In Arbe selbst bestand schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts ein Frauenkloster der Benedictinerinnen zum heiligen Andreas, das noch gegenwärtig besteht, und ein anderes älteres Benedictinerkloster zum heiligen Johann dem Evangelisten. Letzteres aber war schon im dreizehnten Jahrhundert verlassen und wurde unter dem Bischofe Gregor II. de Hermolais den Franciscanern übergeben, und zwar dem „fratri Jacobo de Padua, quardiano fratrum minorum de Arbo, jure omnium fratrum minorum provinciae Sclavonicae". Im Jahre 1306 wurde diese Uebertragung des Besitzes an die Franciscaner vom apostolischen Cardinal-Legaten Neapoleo bestätigt. Von diesen beiden Kirchen des Benedictiner-Ordens ist die Johanneskirche heutzutage eine vollständige Ruine, die Andreaskirche wurde unter dem Bischofe Matthäus II. de Hermolais in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts völlig umgebaut und erlitt auch später grosse Veränderungen, so zwar, dass sie heutzutage nichts Bemerkenswerthes enthält, als ein Gemälde des Bartolommeo Vivarini mit der Inschrift

FACTVM VENETIIS PER BARTOLOMEVM
VIVARINVM DE MVRIANO PINXIT 1485.

Das Gemälde stellt auf fünf in je zwei Felder getheilten, mit einem geschweiften Giebel abgeschlossenen Abtheilungen in der Mitte Christi Himmelfahrt, unterhalb im Holzrelief (bemalt) die Pietà, und auf den anderen vier Abtheilungen je zwei Heilige, darunter den heiligen Christoph und Johannes Evang., Benedict, Scholastica, Georg dar. Die Figuren sind etwas unter ein Drittel Lebensgrösse, die Bilder gut erhalten; die Figuren, insbesondere der heilige Georg und Johannes Evang., charakteristisch und

Digitized by Google

Digitized by Google

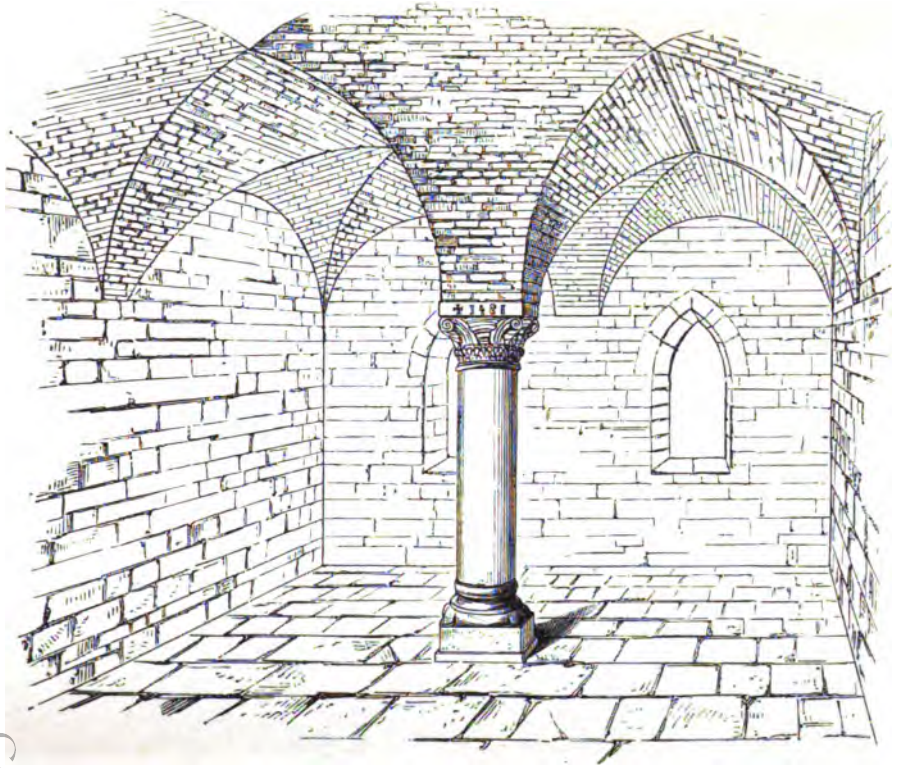


Fig. 4.

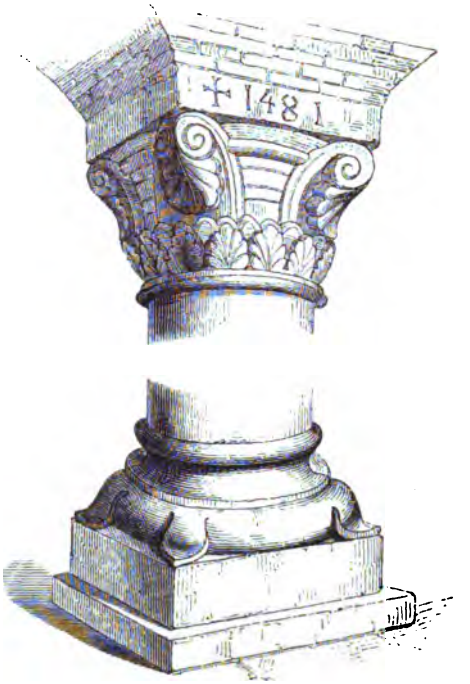


Fig. 5.

Digitized by Google

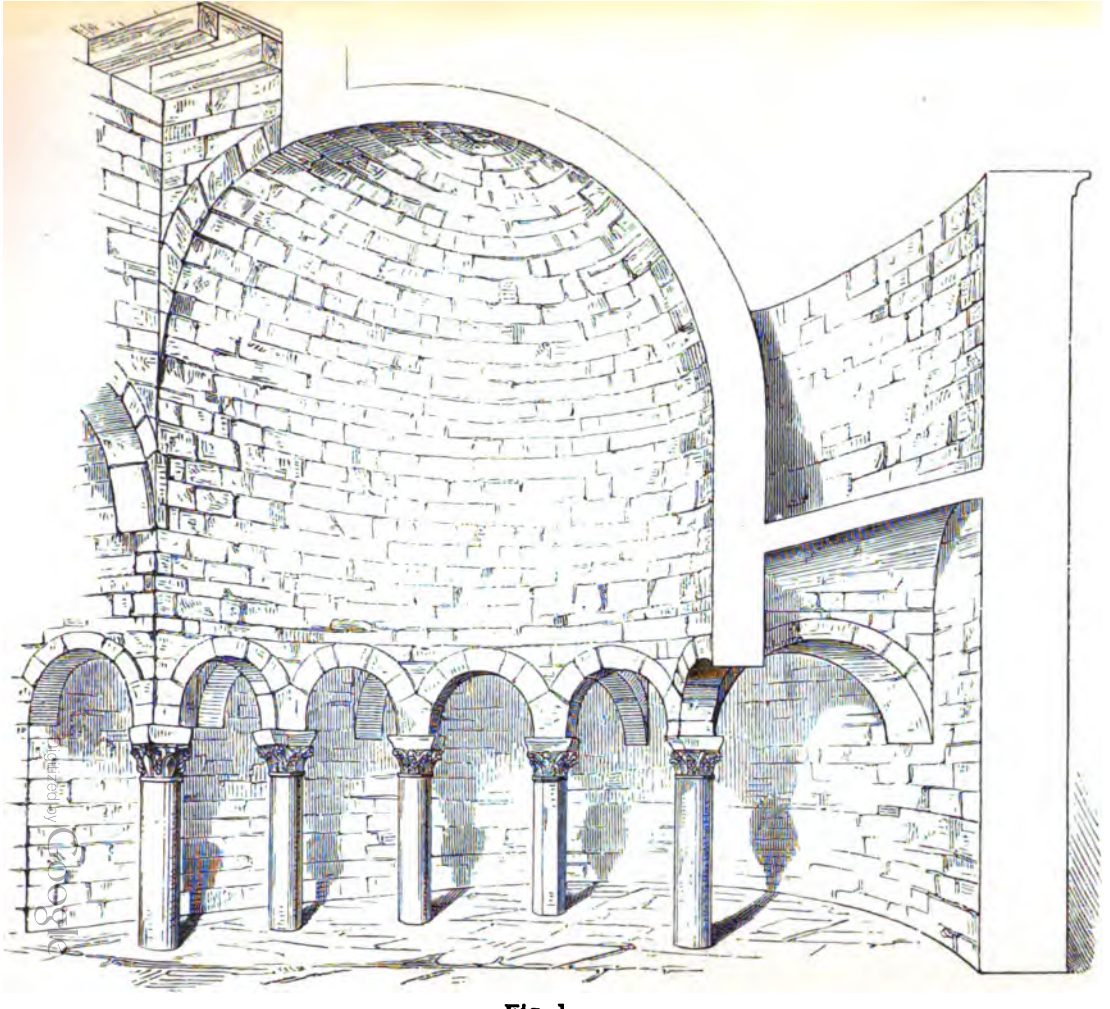


Fig. 1.

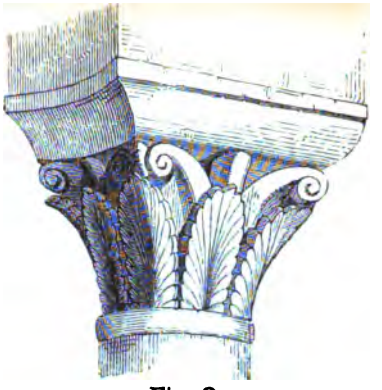


Fig. 3.

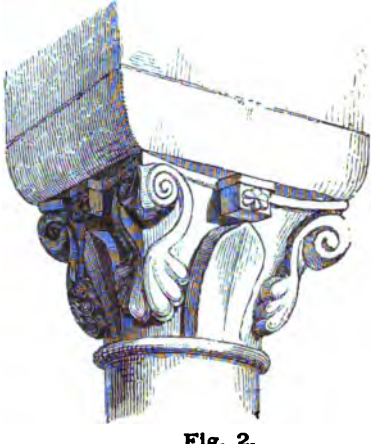


Fig. 2.

Digitized by Google

tüchtig, wenn auch, wie die Art Bartolommeo Vivarini's überhaupt, etwas trocken in Farbe und hart in der Zeichnung.

Ein ganz eigenthümlicher Kirchenbau, der in den frühesten Zeiten den Benedictinern gehörte, später, und zwar in der Zeit Bischof Gregor's II., auf den Orden des heiligen Franciscus überging und heutzutage eine vollständige Ruine im eigentlichsten Sinne des Wortes ist, ist die Kirche San Giovanni Battista (Taf. V—VI). Ich bin leider nicht im Stande gewesen, geschichtliche Anhaltspunkte zu finden, um die Zeit des ersten Baues mit Sicherheit feststellen zu können, denn die Inschriften, die heutzutage noch erhalten sind und die sämmtlich erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen, sind offenbar viel später, als der ganze Bau selbst, der mehr in das elfte und zwölfte Jahrhundert zurückweist. Die Kirche S. Giovanni ist eine dreischiffige Säulen-Basilica, mit einer eigenthümlichen Anlage des Chores und Chorumganges (Taf. VI, Fig. 1). Die Kirche hat mit Einschluss des Chores eine lichte Weite von beinahe 16 Klafter und eine Breite von fast 7 Klafter. Das Verhältniss der Breite des Seiten- zum Mittelschiffe ist wie 1 : 2, die Säulenweite zwischen den Arcaden ist gleich der Breite des Seitenschiffes, so zwar also, dass die Kirche im Ganzen eine ausserordentlich regelmässige Anlage hat, und bei ihr jene Zahlenverhältnisse vorkommen, die bereits in der altchristlichen Basilica beobachtet worden sind. Die Arcaden bewegen sich in gestelzten Bögen, die Säulen selbst sind schlank und dünn, auf den Capitälen ruhen als Träger der Bögen Kämpfer, wodurch der hohe luftige Raum noch deutlicher hervortritt, die Bildung der Capitäle mit einem eigenthümlichen Blatt-Ornament, wie sie Taf. VI, Figur 2 und 3 zeigen, ist charakteristisch für die Geschmacksrichtung in jenen Ländern, denn solche Capitäle kommen nicht blos in dieser Kirche, sondern auch im Dome und in der Basilica des Klosters San Pietro in Valle vor.

Wie erwähnt, ist das Innere der Kirche gegenwärtig vollständig Ruine, die Balken der Holzdecke sind geborsten und der Fussboden mit Schutt überdeckt. Nichtsdestoweniger kommen einige Gegenstände vor, welche unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Das Interessanteste sind jedenfalls die Bruchstücke des alten Mosaikbodens, der, aus rohen weissen, gelben und

Digitized by Google

schwarzen Steinen zusammengesetzt, sich noch ganz in antiken Linien bewegt. Dieser Mosaik-Fussboden ist schon im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert durch das Einfügen von Grabsteinen in den Fussboden zerstört worden. Einige wenige Ueberreste existiren noch, grosse Stücke davon wurden zur Herstellung einer Tischplatte benützt.

Ein anderer Gegenstand von Interesse sind die zahlreichen Schnitzaltäre, die vollständig in Ruinen sich gegenwärtig in der Kirche befinden, und die meist der zweiten Hälfte des fünfzehnten und dem sechzehnten Jahrhundert anzugehören scheinen. In diesen Schnitzaltären herrscht durchweg der italienische Styl vor; auf das Ornamentale ist weniger Gewicht gelegt, als auf das Figurale, die Figuren selbst sind vollständig vergoldet und bemalt. Unter den Altären, die noch erhalten sind, ist derjenige, der im Grundrisse am linken Seitenschiffe nebst dem Haupteingange verzeichnet ist, beiweitem der interessanteste. Er ist mit einer steinernen Balustrade eingefasst und mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, er war zu Ehren der Heiligen Hieronymus und Nikolaus im gothischen Style gebaut und ist gegenwärtig ziemlich zerstört, wie die alten Malereien an der Wandfläche, die eine ihrem Charakter nach reine Verwandtschaft mit der älteren venetianischen Schule, mit den Künstlern von Murano oder Meistern wie Carpaccio haben. Es befindet sich daselbst eine Inschrift, welche nicht blos über die Zeit, sondern auch über den Künstler Aufschluss gibt. Sie lautet:

† AD LAVDĒ ET HONORĒM ŌIP. DEI. ET S̄TOR
HIERON. ET. NICOLAI IN.....
HEDIFICARI FECIT DN̄O COLANE.....
DE CERNOTIS MAGISTER ANDREAS ALECXI
DE DVRACHIO FECIT HOC OPVS. 1454.

Wir bekommen dadurch Nachricht von einem Meister Andreas Alexi aus Durazzo[34]), der im Jahre 1454 daselbst thätig

[34]) Ueber diesen Künstler gibt J. Kukuljević in seinem in illyrischer Sprache geschriebenen „Wörterbuch der südslavischen Künstler" sehr hübsche Aufschlüsse. In einer Urkunde aus Sebenico 1448 wird zuerst eines Andreas Nicolai de Durrachio lapicida erwähnt. Kukuljević vermuthet, dass dieser Andreas Nicolai derselbe Meister ist wie unser Andreas Alecxi; denn auch

Digitized by Google

war. Es ist dies nicht das einzige Beispiel, das über die Thätigkeit von Künstlern aus südlicheren Ländern an der dalmatinischen Küste vorkommt. Durazzo, Antivari und Scutari sind diejenigen Orte, auf welche die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde hiermit gelenkt sei.

Sonst kommen im Innern der Kirche noch grosse Fenster und Thürfüllungen im Style der altchristlichen Basiliken vor. Das Meiste ist bei der Restauration der Kirche im Jahre 1605 zerstört worden, doch hat sich ein Theil der Kirche noch erhalten, der seiner Eigenthümlichkeit wegen besondere Beachtung

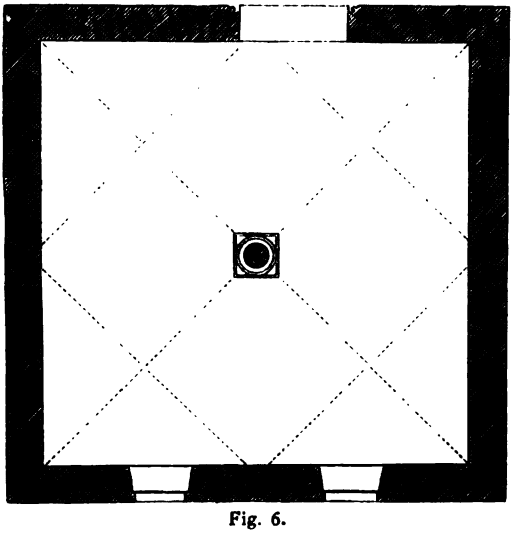


Fig. 6.

verdient. Es ist dies nämlich die Anordnung des Chores und Chorumganges (Taf. VI, Fig. 1). Im Chore nämlich sind die Arcaden fortgesetzt, welche im Innern der Kirche vorhanden sind, sieben Säulen von ziemlich massiver Construction und, wie Taf. VI, Fig. 2 und 3 zeigt, von origineller Capitälbildung tragen die Arcaden und die Mauer und Wölbung der Apsis.

in einer Urkunde von Arbe aus dem Jahre 1462 kommt der Andreas „Aleczi de Durrachio lapicida civis et habitator Spalati" vor; im Jahre 1466 begegnet man dem Künstler in Traù, und in einer Urkunde aus Spalato vom 23. October 1477 lesen wir, dass „magistro Andreae Aleczi lapicidae quondam Nicolai ibi presenti" ein Haus übergeben wurde. Er starb zu Spalato wahrscheinlich nach 1503.

Digitized by Google

Zwischen diesen Arcaden und der rückwärtigen sehr starken Kirchenmauer sind gewaltige Gurten gespannt, welche in concentrischen Linien vom Capitäl gegen die Kirchenmauer sich bewegen. Zwischen diesen Gurten ist eine Art von Tonnengewölbe eingelegt, welches natürlich gegen die Mauer der Kirche steigt, gegen das Innere der Kirche abnimmt.

In der Nähe der Kirche sind auch Ueberreste des alten Kreuzganges und des Capitelsaales. Wir geben von dem Capitelsaale Fig. 6 einen Grundriss; derselbe stellt ein ziemlich regelmässiges Viereck dar, in der Mitte desselben steht eine Säule (Taf. VI, Fig. 4), welche der Stützpunkt der vier in gedrückten Kreuzgewölben ausgeführten Decken ist. Diese mittlere Säule (Taf. VI, Fig. 5), die mit dem Capitäl eine Höhe von 8 Fuss 4 Zoll hat, und deren charakteristische Formen im Capitäl sowohl als im Säulenfusse hervortreten, ist noch deswegen beachtenswerth, weil sich auf der Deckplatte des Capitäls die Jahreszahl † 1481 verzeichnet findet und dadurch ein Anhaltspunkt für die Stylrichtung gewonnen wird, die in jener Zeit auf der Insel herrschte. Dieser Capitelsaal ist gegenwärtig gänzlich Ruine, auf den Wandflächen finden sich noch Spuren von allerdings sehr rohen Malereien. Am Ausgange des Kreuzganges gegen das Kloster zu ist folgende Inschrift in gothischen Buchstaben zu lesen:

† DOCTORIS. EGREGII. FRATRIS. GEORGII
DE SCVTHERO. BENEFICIO. 1481.

Der Campanile der Kirche, ein einfacher viereckiger Bau, ist gänzlich zerstört und die Glocke aus demselben herausgenommen.[35])

Die aus der Johanniskirche und dem Capitelsaale gegebenen Säulen können für die gesammten Capitäle, die in Arbe vorkommen, als massgebend betrachtet werden.

---

[35]) Ein mir befreundeter russischer Architekt, Herr Theod. Tschaghuin, der in den Jahren 1882/83 Dalmatien und Istrien bereist hat, beklagt sich über die geringe Sorge, welche den Denkmälern von Arbe gewidmet wird.

Digitized by Google

II. Zara.

Zara, bei Ptolomäus Ἰάδερα, slavisch Zadar, Zader, lateinisch Jadera, die gegenwärtige Hauptstadt Dalmatiens, ist eine von den Städten, deren mittelalterliche Baudenkmale bis jetzt wenig Beachtung gefunden haben. Seit Kaiser Claudius war Zara eine römische Colonie (Col. Claudia Felix) und als Hafenstation der aus Ober-Italien nach Dalmatien reisenden Römer benützt. Aus den Zeiten der Römer befinden sich daselbst eine nicht unbedeutende Anzahl antiker Denkmäler, die oft, wenn auch nicht immer sehr glücklich, erläutert worden sind. Nach der slavischen Eroberung Liburniens blieb den Römern auf dem Festlande nur Jadera, das damals von den Serbo-Croaten nicht erobert, lange Zeit seine römische oder romanisirte Bevölkerung bewahrt haben mag.[36]) In einem Breve des Papstes Johann VIII. vom Jahre 879 kommt die „Zadarensis civitas" vor, und Constantinus Porphyrogenetus erwähnt des Διάδορα in seinem oft citirten Werke de admin. imp. c. 30.

Eine ganz besondere Bedeutung erhielt Zara seit der Zeit, als die Venetianer ihre Aufmerksamkeit auf die dalmatinische Küste zu richten begannen. Vorzugsweise auf den Schiffsverkehr angewiesen, mussten die Venetianer mit ihren handelspolitischen Bestrebungen ihre Blicke auf Istrien und Dalmatien richten, da diese beiden Länder das besassen, was der Ostküste Italiens fehlte und bis auf den heutigen Tag fehlt, nämlich: Häfen und Schiffsbauholz. Schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde von ihnen Zara zur Hauptstadt Dalmatiens und Domenico Morosini, der Sohn des Dogen gleichen Namens, zum Conte di Zara erhoben, und die Bisthümer von Arbe, Veglia und Ossero im Jahre 1154 unter die Metropolitankirche von Zara gestellt. Mehr als einmal hat sich Zara gegen die Herrschaft der Venetianer erhoben und verband sich 1185 und 1245 mit Ungarn gegen die Venetianer. In das Jahr 1358 fielen die letzten Kämpfe Zaras gegen die Venetianer. Der siegreiche Doge Faliero nahm den Titel Dux

[36]) Siehe Dümmler a. a. O. p. 19. Seit 1883 ist Zara halb slavisirt, in Folge der politischen Umgestaltung Dalmatiens und der Zunahme der Einwanderung der slavischen Landbevölkerung aus der Umgebung Zaras.

Digitized by Google

Dalmatiae et Croatiae an. Unter Papst Hadrian IV. wurde ganz Dalmatien dem Patriarchate von Grado untergeordnet.[37]) Je mehr sich Venedig an der dalmatinischen Küste befestigte, desto mehr wuchs die Bedeutung von Zara und in desto grösserem Masse nahm auch die Italienisirung der Bevölkerung zu, so zwar, dass um 1860 Zara die am meisten italienische Stadt genannt werden konnte. Die slavische Bevölkerung, die sich dort mit der altrömischen Colonie vereint hat, ist später fast ganz in den Hintergrund getreten. Der Bauart nach hat Zara den Charakter kleinerer italienischer Städte; die Civil- und militärischen Bauten, der Regierungspalast und die bischöfliche Residenz, die Thore und die Festungsbauten, die Plätze, die engen Strassen und die Loggia haben ganz italienischen Charakter und vorzugsweise waren es Michel Sanmichele, Girolamo Sanmichele und der Ingenieur Palavicini, die im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert dem venetianischen Zara einen ganz bestimmten architektonischen Ausdruck gegeben haben.[38])

Trotz der Bauthätigkeit aus venetianischer Zeit haben sich einige nicht unbedeutende Denkmale aus frühchristlicher Zeit erhalten. Unter diesen nimmt die ehemalige Kirche des heiligen Donatus[39]) die erste Stelle ein.

a) Die Kirche des heiligen Donatus.

Tafel VII und VIII.

Constantinus Porphyrogenetus erwähnt dieser Kirche neben der Basilica der heiligen Anastasia mit folgenden Worten: „Neben

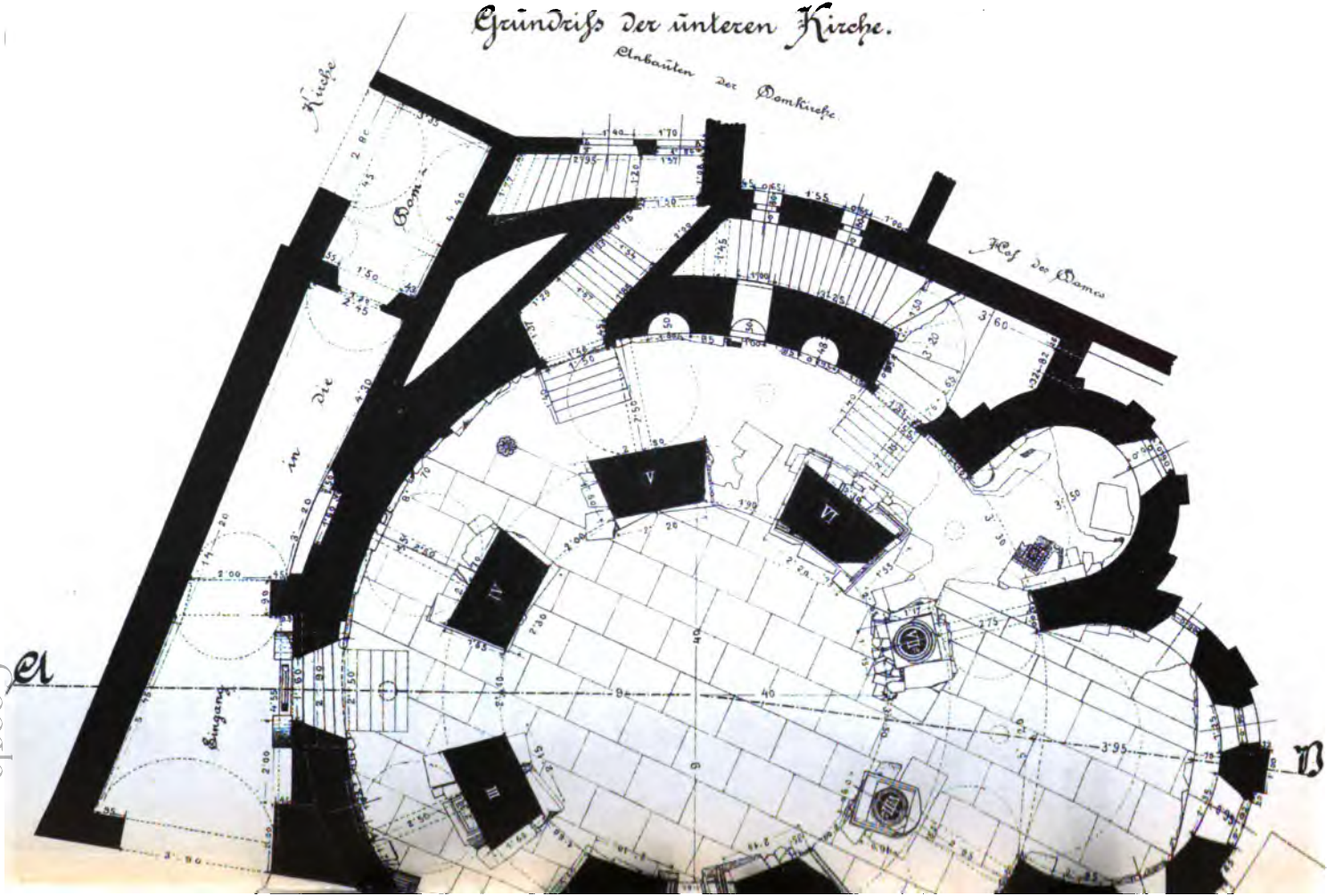
[37]) Romanin, a. a. O. Bd. II, p. 65.

[38]) Die Thore Zaras, Porta di terra firma, die Piazza dei Signore, sind in den neuen Reisewerken von Schweiger-Lerchenfeld und Ch. Yriarte abgebildet. Seit 1868 hat Zara aufgehört, eine Festung zu sein. San Michele (Sanmicheli) Michael war Architekt, Ingenieur und Bildhauer. Schon sein Vater war Architekt. Geb. 1484 in Verona, starb er 1558 in Corfu. Sein Neffe und Schüler Giov. Girolamo (geb. 1513, gest. 1558) unterstützte ihn bei den Arbeiten in Zara. Von ihm rührt das Fort S. Nicolo in Sebenico her. Ueber San Michele berichten Vasari, Mothes und Burckhardt.

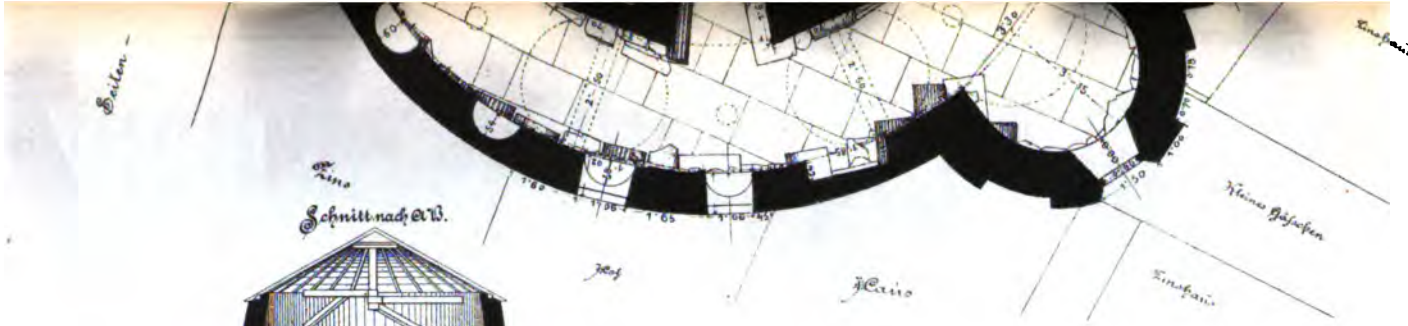
[39]) Die hervorragendsten deutschen Kunstforscher, insbesondere C. Schnaase, Dr. W. Lübke und O. Mothes, haben sich mit der Donatuskirche in Zara eingehender beschäftigt. Die k. k. Centralcommission beauftragte die Conservatoren Architekt Prof. Alois Hauser und Prof. Frz. Bulić, den

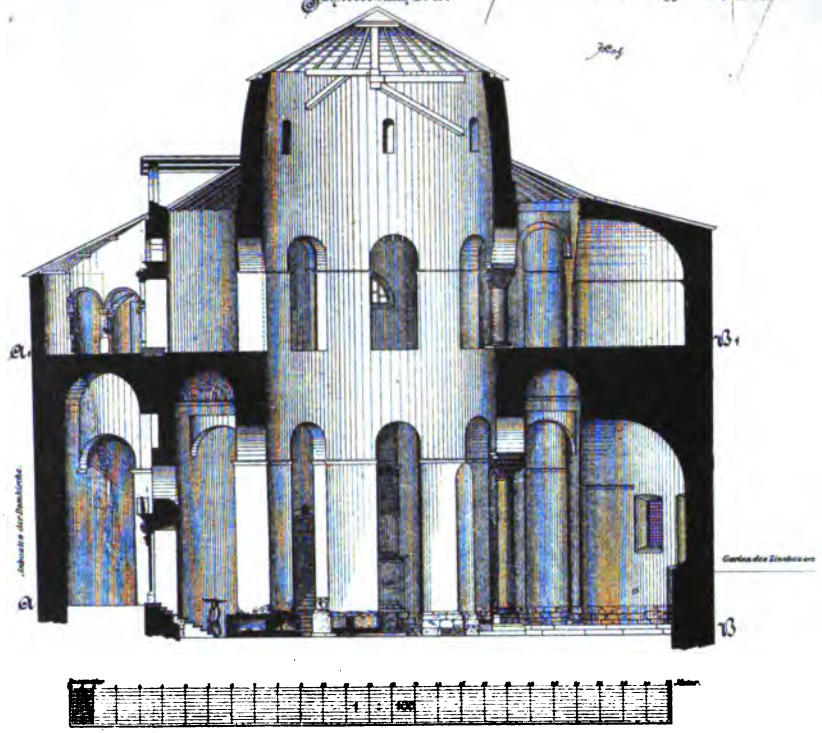
Digitized by Google

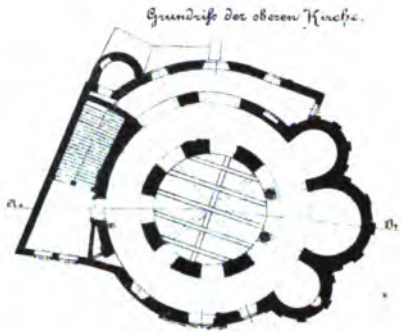
Grundriss der unteren Kirche.



Digitized by Google







Digitized by Google

Photolith. Druck v. Th. Bannwarth, Wien.

Digitized by Google

dieser Kirche ist noch ein anderer gewölbter Tempel der heiligen Dreieinigkeit und im oberen Stockwerke dieser Kirche befindet sich eine andere, ähnlich der der Katechumenen; auch diese ist gewölbt, man gelangt zu derselben durch eine Treppe". [40]) Es ist dies ohne Frage dieselbe Kirche, die heutigentags S. Donato genannt wird und gegenwärtig, ausser kirchlichem Gebrauche, als militärisches Verpflegsmagazin dient.

Der heilige Donatus wird als der vierte Bischof von Zara erwähnt und war ein Zeitgenosse Kaiser Karl's des Grossen. Einhard gedenkt seiner in den Annalen zum Jahre 806 in folgender Weise: „Statim post natalem Domini venerunt Wilteri et Beatus, duces Venetiae, nec non et Paulus dux Jaderae, atque Donatus, ejusdem civitatis episcopus, legati Dalmatorum ad praesentiam imperatoris cum magnis donis. Et facta est ibi ordinatio ab imperatore de ducibus et populis tam Venetiae quam Dalmatiae." [41]) Donatus gehört zu jenen Persönlichkeiten, welche in der Geschichte der christlichen Kirche jener Zeit oft erwähnt werden, und deren Einfluss noch in einer späten Zeit wahrnehmbar ist. [42])

Bau genau zu untersuchen, Alles vorzubereiten, was nöthig ist, um denselben zu restauriren und zu erhalten; die Untersuchungen A. Hauser's und F. Bulič' sind in die Mittheilungen der Centralcommission aufgenommen worden. Mir schien es unerlässlich, die Untersuchungen von Hauser und Bulič mit den erläuternden Zeichnungen vollständig in diese neue Ausgabe aufzunehmen.

[40]) Const. Porph. l. c. c. 29. „ἐστί τε καὶ ἕτερος ναὸς πλησιον αὐτοῦ εἰλημματικος, ἡ ἁγία τριάς. καὶ ἐπάνω τοῦ ναοῦ αὐτοῦ πάλιν ἕτερος ναὸς δίκην κατεχουμένων, καὶ αὐτὸς εἰλημματικὸς, εἰς ὃν ἀνέρχονται διὰ κοχλείας".

[41]) Pertz, SS. I. 19.

[42]) Seit der Zeit, in welcher Karl der Grosse die Avaren besiegt und die Longobarden der katholischen Kirche unterworfen hat, war Karl der Grosse die angesehenste Persönlichkeit nicht blos bei den Völkern, welche an den Ufern des adriatischen Meeres gelebt haben, sondern auch in Constantinopel und am Hofe des byzantinischen Kaisers. Es ist daher nicht zu wundern, dass auch Bischof Donatus von Zara, der Patriarch Fortunatus von Grado, mit dem dalmatinischen Dux Paulus am Hofe Karl des Grossen erschienen, und dass sich eine vom karolingischen Hofe begünstigte Partei gebildet hatte, die den byzantinischen Einfluss bekämpfte, trotzdem dass im Jahre 803 Karl der Grosse mit dem Griechenkaiser Nicephorus einen Vertrag schloss, welcher die byzantinische Herrschaft über die Küstenstädte Dalmatiens und über Venetien gewährleistete. Mit dem Tode des grossen Frankenkaisers

Digitized by Google

Was Ambrosius für Mailand, Zeno für Verona, Domnius für Spalato, das war Donatus für Zara. Die kirchliche Tradition gibt ihm den heiligen Felix, Andreas und Sabinianus, die wir auch auf einem Reliquiar dargestellt finden, als Vorgänger auf dem Bischofsstuhl. Als die fränkische Herrschaft sich über die slavischen Stämme Illyriens und Dalmatiens verbreitet hatte, war der Bischof Donatus ein Vertreter Dalmatiens am Hofe Kaiser Karl's des Grossen. Als nach dem Tode Karl's des Grossen in jenen Ländern die fränkische Herrschaft wieder erschüttert wurde und Nicephorus, der byzantinische Kaiser, den Patrizier Nicetas mit einer Flotte vor Zara schickte, war es wieder Donatus, der die Angelegenheiten des Landes in Constantinopel zu ordnen berufen war. Von dort soll er den Leichnam der heiligen Anastasia, über deren Reliquien die Kirchenschriftsteller verschiedene Meinungen zu Tage gefördert, nach Zara gebracht haben.

Ebenso wird Donatus die Uebertragung der Körper der Heiligen Chrysogonus und Zoilus von Aquileja zugeschrieben. Unter den Kirchenbauten, die er unternommen hat, werden die des heiligen Chrysogonus noch bei Constantinus Porphyrogenetus mit besonderem Nachdrucke erwähnt. Die Kirche zur heiligen Dreieinigkeit, welcher wir vor Kurzem gedacht haben, soll er aus den Trümmern des Tempels der Juno Augusta, d. h. der Gemahlin des Imperators Caesar Octavianus, Livia Drusilla, erbaut haben. Die Sage erzählt, dass er in dieser neuerbauten Kirche einen ungeheuren Drachen durch das Kreuzeszeichen getödtet und aus Kieselstein Wasser hervorgelockt habe. Das Todesjahr dieses Bischofes ist unbekannt, doch sagt man, er sei in der Kirche selbst begraben worden. Der heilige Donatus ist gegenwärtig der Schutzpatron von Zara, und am 25. Februar wird alljährlich der kirchliche Festtag zu Ehren des Schutzheiligen gefeiert. Die Kirche selbst ist lange Zeit hindurch der Vergessenheit anheimgefallen. Im späteren Mittelalter wurde die Erinnerung an den Heiligen wieder erneuert. Es bildete sich eine Congregatio degli fratelli del S. Donato, die in der

(822 nach Christus) war die mächtigste Stütze des fränkischen Einflusses gebrochen. Ueber diese Zeit siehe Krones, Geschichte Oesterreichs I. p. 272 f. Gfrörer, Byz. Geschichten.

Digitized by Google

„ecclesia superior Sct. Donati" ihre Versammlungen hielt, wie es in einer vom Papste Alexander VII. ausgefertigten Urkunde heisst. Um das Jahr 1646 brach nach der Aussage eines

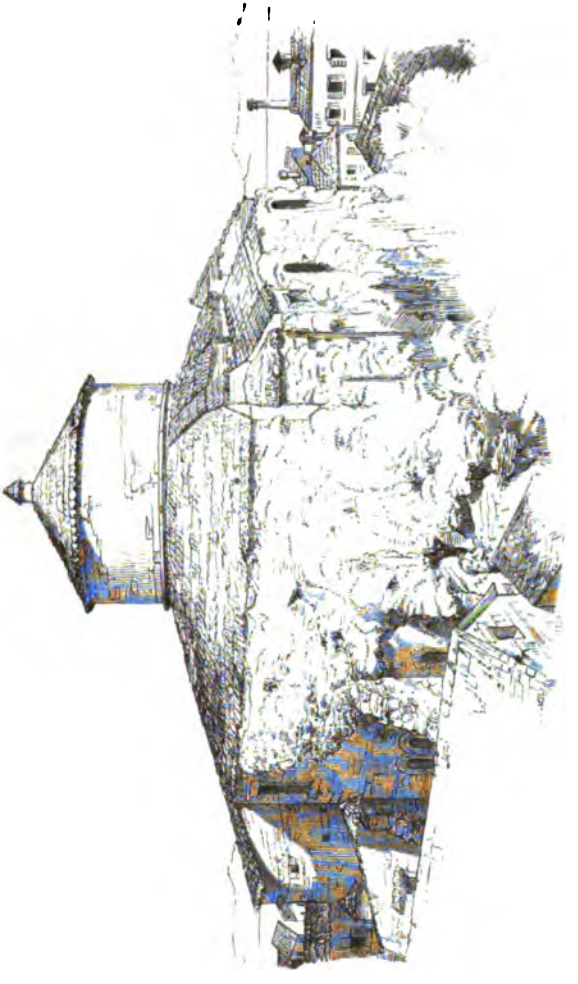


Fig. 7.

griechischen Priesters, dem der heilige Donatus erschienen ist, wegen Vernachlässigung des Heiligen eine Pest über Zara herein, und eine gewaltig leuchtende Kugel erschien am Himmel, die erst dann verschwand, als der Zorn dieses Heiligen besänftigt war.

Digitized by Google

Heutigentags ist die Kirche dem religiösen Cultus gänzlich entzogen, die Kuppel eingestürzt und durch ein Nothdach gedeckt. Das Innere der Kirche ist durch ein grosses hölzernes Gerüste in mehrere Abtheilungen getheilt, so dass die Wirkung des Innenbaues gar nicht hervortreten kann. Einen Theil des Aeusseren überzieht ein wunderbarer Epheu, dessen mächtiger Stamm sein Alter nach Jahrhunderten zählen lässt. Die anderen Theile des Baues (Fig. 7) sind in Häusern so versteckt, dass man nur auf den Dächern der benachbarten Gebäude zu einer freien Ansicht desselben gelangen kann. Nichtsdestoweniger ist diese Kirche eine der interessantesten und ältesten des österreichischen Kaiserstaates, und steht sie auch an Glanz und Pracht der Kirche des heiligen Vitalis in Ravenna und der Marienkirche Karl's des Grossen in Aachen nach, so hoffen wir doch, ihr einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Kunst des neunten Jahrhunderts anweisen zu können.

Im Grundrisse hat die Kirche den Charakter einer Kuppelkirche mit drei Absiden und mit Emporen. Man gelangt in diese Kirche durch eine sehr unregelmässig angelegte hohe Halle. Die Eingangsthüre, 1 Klafter 4 Fuss lichte Breite und 16 Fuss lichte Höhe, ist theilweise durch moderne Zuthaten undeutlich gemacht, aber es würde wenig Anstrengung kosten, um den alten, einfach profilirten Thürsturz, der aus einem Stücke Marmor von 12 Fuss Länge und 2 Fuss Tiefe besteht, und die beiden, ebenfalls aus einem Stück Marmor gearbeiteten Thürpfosten hervortreten zu lassen, in welchen die Einsätze der alten Thürflügel noch sichtbar sind. An der äusseren Seite des Thürsturzes sind drei Kreuzeszeichen angebracht.

Tritt man durch die Thüre in das Innere der Kirche, so muss man vor Allem sich vor der Täuschung bewahren, als ob der Fussboden, der unter den Brettern des Magazins sich befindet, der alte Fussboden und das alte Niveau der Kirche sei. Der alte Fussboden der Kirche liegt beiläufig 4 Fuss tief unter dem eben erwähnten. Ich habe mich davon genau überzeugen können, da der Gouverneur des Landes, Feldmarschall-Lieutenant Baron Mamula, mir erlaubt hat, beim ersten Pfeiler, der links beim Eintritte steht, Nachgrabungen vorzunehmen, um den Fussboden der alten Kirche zu finden, und die schöne

Digitized by Google

römische Inschrift blosszulegen, welche in diesen Pfeiler eingemauert ist. Diese bekannte Inschrift aus der besten römischen Kaiserzeit mit einem vollkommen gut erhaltenen Ornamente, welches als Rahmen die ganze Inschrift umgibt, ist auf einem mehrere Fuss tiefen Marmorblocke eingegraben, der 2 Zoll über den Pfeiler heraussteht. Die Stirnseite des Marmors, auf welcher die Inschrift steht, ist 6 Fuss 5 Zoll lang und 3 Fuss hoch, sie lautet:

IVNONI·AVGVSTAE
APPVLEIA·M·FIL·QVÍNTA
SVO·ET·L·TVRPILIÍ·BROCCHÍ
LICINIANI·FILIÍ·NOMINE
TEST·PONI·IVSS.

Der obere Fussboden ist wahrscheinlich im siebzehnten Jahrhundert gelegt worden. Da die ganze innere Kirche gegenwärtig als ein militärisches Verpflegsmagazin benützt wird und durch Holzwerk in mehrere Etagen abgetheilt ist, so war es mir natürlich nicht möglich, weitere Ausgrabungen vorzunehmen, die vielleicht manches interessante antike Bruchstück an das Tageslicht gezogen hätten.

Gehen wir nach diesen einleitenden Bemerkungen in das Innere der Kirche, so sehen wir eine Rotunde mit einem Umgange, der durch sechs Pfeiler und zwei Säulen gebildet ist, und dem inneren Kuppelraume, ferner drei Absiden und eine Stiege, welche aus der unteren Kirche auf die Emporen der oberen Kirche (siehe Grundriss Taf. VII) führt.

Betrachtet man nun den Grundriss genauer, so sind es mehrere Dinge, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Der Umgang hat eine Breite von 1 Klafter und 2 Fuss, ist daher sehr enge, wenn man erwägt, dass die inneren Pfeiler eine Stärke von $4^1/_2$ Fuss und eine mittlere Länge von 1 Klafter 2 Fuss haben. Die Pfeiler selbst — bis zum Gesimse 4 Klafter 2 Fuss hoch — haben nur eine gleiche Tiefe, sonst aber weder eine gleiche Länge noch einen gleich grossen Abstand von einander. An der Stelle von Pfeilern gegen die Haupt-Apsis zu stehen zwei römische Säulen aus gelbem Marmor — zwei Prachtstücke, die ohne alle Frage einem antiken römischen Monumente entnommen sind. Die Pfeiler in ihrer Nähe sind abgekantet,

Digitized by Google

wohl aus dem Grunde, um den Raum in der Nähe des Hochaltares breiter und freier zu machen.

Der Umgang ist mit Tonnengewölben — von 6 Klafter 1 Fuss lichter Höhe — überdeckt, die Umgangshalle ist durch ein System von Strebebögen verstärkt, welche von der Mitte der Pfeiler und Säulen gegen die Wand zu gehen. Am Gewölbe, oberhalb der Haupt-Apsis, bemerkt man eine Arte Rosette, die zum Aufhängen der Lampen über dem Hochaltar bestimmt gewesen sein mag. In der Seitenwand sieht man auch eine Reihe von kleinen Nischen, die wohl zur Aufstellung von Statuen gedient haben. Besonders muss bemerkt werden, dass die halben Kuppeln der drei Absiden so ziemlich in derselben Höhe abschliessen, wie die Tonnengewölbe des unteren umlaufenden Umganges und dass daher die Altäre, welche in diesen Absiden gestanden sind, gewissermassen nur für die untere Kirche bestimmt gewesen sind.

Tritt man in das Stiegenhaus, so muss bemerkt werden, dass die ganze Anlage der Treppen und der in das Stiegenhaus führenden Thüren neueren Ursprungs, die Mauer hingegen ebenso alt ist, wie der Bau selbst.

Der Oberbau, wie er heutigentags vorhanden ist, gibt ein vollständiges Bild der alten Emporen, hat aber sonst vielfache Aenderungen erlitten, da er neu gepflastert, mit Mörtel überdeckt, durchweg übertüncht und zur Erweiterung des oberen Magazins auch ein Theil der Seitenmauer durchbrochen wurde. Nichtsdestoweniger ist auch dieser Theil im hohen Grade lehrreich, denn die Anschauung desselben bestätigt das, was uns Constantinus Porphyrogenetus in der Beschreibung dieser alten Dreieinigkeitskirche erzählt, dass man nämlich durch eine Treppe in das obere Stockwerk gelangt, und dass sich in diesem oberen Stockwerke eine zweite Kirche befindet. Dieser „ἕτερος ναὸς ὀίκην κατεχοομένων" bezieht sich offenbar auf die drei oberen selbstständigen Absiden, die über den unteren gebaut, einen selbstständigen Fussboden haben und selbstständig mit Halbkuppeln abgeschlossen sind. Offenbar haben in diesen drei Absiden ebenfalls drei Altäre gestanden. In den letzten Jahrhunderten haben dieselben als Versammlungsort der erwähnten Bruderschaft gedient. Die Pfeiler der Oberkirche sind bedeutend weniger

Digitized by Google

tief als die der Unterkirche, nämlich: 3 Fuss 9 Zoll, der Umgang ist daher etwas breiter, als der Umgang der Unterkirche. Die zwei Säulen römischen Ursprungs, welche natürlich über den Säulen der Unterkirche aufgestellt sind, und deren Capitäl wir in Fig. 8 abgebildet haben, sind deswegen noch von einigem Interesse, weil sie die Spuren des Gitterwerkes deutlich zeigen, welches als Brüstung um die ganze Empore herumlief.

Von der Empore aus, die gegenwärtig mit einem Nothdache bedeckt ist, hat man einen Blick in den eigentlichen Kuppelbau. Leider ist die obere Kuppel eingestürzt und nichts Anderes als eine Ruine. Doch das ist deutlich, dass die Mauer über die Arcaden der Empore einige Fuss hoch senkrecht aufsteigt; dann läuft ein einfaches Kranzgesimse herum, über demselben sind in der Weise der byzantinischen Kirchen Fenster angebracht, welche den Mittelraum, welcher der oberen und unteren Kirche gemein war, beleuchtet haben.

Fig. 8.

Die Curve, welche die Kuppel genommen hat, lässt sich heute nicht mehr beurtheilen. Die alten Fenster, welche auf dem Stiegenhause noch vorhanden sind, haben eine Breite von 2 Fuss, eine Höhe von 3 Fuss bis 3 Fuss 4 Zoll. Ornamente sind ausserordentlich wenig vorhanden. Die umlaufenden Gesimse im Innern zeigen nichts als eine schmale Platte und eine flache Hohlkehle, kaum dass auf dem Gesimse der Haupt-Apsis ein vorspringendes Blatt vorkommt. Von äusseren Ornamenten ist nichts sichtbar, als die Lisenen, wie sie ebenfalls auf frühbyzantinischen oder vielmehr spätrömischen Gebäuden schon erscheinen. Insoweit man das Materiale, aus welchem gebaut wurde, beurtheilen kann, so ergibt sich, dass man es mit einem Werke zu thun hat, welches einer Zeit angehört, in der die grossen Bau-Traditionen der Römer nicht mehr festgehalten

Digitized by Google

werden konnten. Trotzdem aber hat der Bau für die Zeit, in welche er seinen wesentlichen Bestandtheilen nach gehört, nicht blos für Dalmatien, sondern auch für die Kunstgeschichte im Allgemeinen grosse Bedeutung. Unter allen christlichen Kirchen des österreichischen Staates ist ohne Zweifel die Kirche S. Donato jene, welche die älteste Tradition einer altchristlichen Kuppelkirche aufzuweisen hat, und schon deswegen wäre es wünschenswerth, dass die Hindernisse hinweggeräumt würden, die heutzutage ihrer vollen Würdigung entgegenstehen.

A. Hauser's und F. Bulič' Forschungen über die Kirche S. Donato.

Die Resultate der Forscher A. Hauser und F. Bulič gaben Anlass, einen genauen Grundriss des Baues aufzunehmen, den ich hier veröffentliche; die älteren von mir publicirten Aufnahmen sind hierdurch überflüssig geworden. Ihr Wiederabdruck könnte nur zu Missverständnissen führen. Ueber diese neuen Aufnahmen spricht sich Architekt Professor A. Hauser folgendermassen aus:

„Die Ausräumung der Kirche und die Aufgrabung des alten Bodens führten zu überraschenden Resultaten, welche eine neue genaue Aufnahme des Bauwerkes wünschenswerth machten. Der Bautechniker Herr Moriz König wurde, mit den nöthigen Weisungen versehen, zur Ausführung dieser Arbeiten nach Zara gesendet, während ich kurz darauf die ganze Aufnahme an Ort und Stelle nochmals genau controliren und zur Publication ausarbeiten konnte. Professor Franz Bulič in Zara hat es übernommen, das Bauwerk in Bezug auf dessen historische Bedeutung zu besprechen.

Nach Entfernung des Erdreichs im Innern der Kirche stiess man auf ein aus grossen regelmässigen Platten in Reihen von 1·10 Meter Breite gefügtes Steinpflaster, das sich durch den grössten Theil der Kirche bis an die durch die Mittel-Apsis laufenden zwei Stufen, hinter welchen nur Schuttwerk vorhanden war, erstreckte; siehe die Tafel VII, Grundriss der unteren Kirche. Dieser ausgedehnte Plattenboden lag ursprünglich frei zu Tage, und zieht sich unter den Mauern der Kirche hinaus fort, noch heute den Boden der Keller der meisten umherliegenden Häuser bis zur Piazza dell' Erbe bildend. Auch die Stufenanlage geht durch die Mauer der Apsis weiter fort. Aus dem Fehlen des Plattenbodens hinter den Stufen wird man den Schluss ziehen können, dass hier ein Gebäude stand, zu dem die Stufen gehörten.

Die Erwartungen, welche von R. v. Eitelberger durch die Aufdeckung des Inschriftsteines in dem ersten Pfeiler links vom Eingange an die Bloss-

Digitized by Google

legung des alten Bodens geknüpft wurden, sind insofern in Erfüllung gegangen, als eine reiche Zahl römischer Reste zu Tage trat, welche über die einst in Zara errichteten Monumente einige Aufschlüsse zu geben im Stande ist.

Wie schon erwähnt, erheben sich die Mauern und Pfeiler der Kirche grösstentheils ohne weitere Fundirung über dem antiken Plattenboden.[43]) Auf dieses unsichere Fundament, dem zum grössten Theile der Einsturz der Kuppel der Kirche zuzuschreiben sein dürfte, folgte nicht ein festes, in entsprechendem Verbande ausgeführtes Mauerwerk, sondern als Unterlage der Pfeiler, Mauern und Säulen wurden ganz lose an einander gelegte Säulentrommeln, Gebälkstücke, Quadern, Gesimse von Postamenten und Anderes verwerthet, und erst darüber folgten die fest an einander gefügten Bautheile.

In den Zeichnungen habe ich viele der Steinlagen des Unterbaues genau wiedergegeben, um sowohl die Kühnheit, den Leichtsinn (oder Unbeholfenheit) in dieser Construction deutlich darzustellen, als auch eine Würdigung der einzelnen antiken Stücke zu ermöglichen.

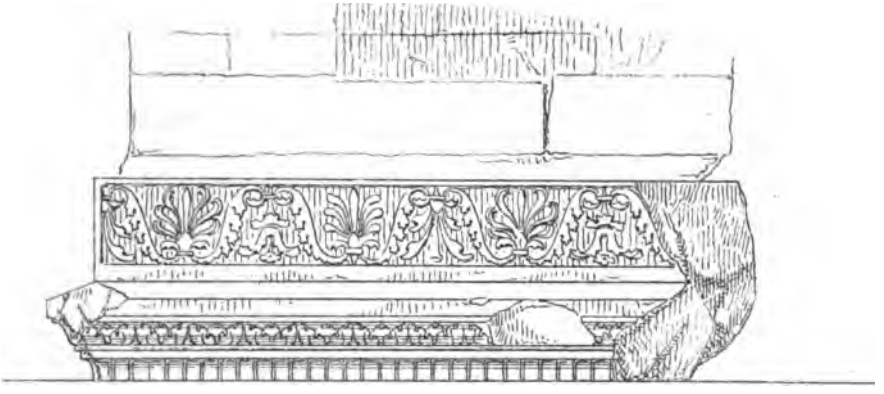


Fig. 9.

Die Numerirung der Pfeiler bezieht sich auf die gleiche Numerirung im Plane des Erdgeschosses der Kirche, die Bezeichnungen: Innenseite, Aussenseite, rechte, linke Seite sind mit Rücksicht auf einen Standpunkt in der Mitte des Raumes zu verstehen, so dass als Innenseite jene gegen den Mittelraum, als Aussenseite die nach dem Umgange gekehrte Seite der Pfeiler bezeichnet wurde.

Geradezu auffallend erscheint die Art der Verwerthung antiker Säulentrommeln im Unterbau der Umfassungsmauer von der rechten Apsis bis zur

[43]) Ein gleicher Beweis für das grosse Vertrauen, das dem antiken Boden entgegengebracht wurde, ist in Spalato zu finden, wo sich viele der in den Palast des Diocletian eingebauten Wohnhäuser unmittelbar über diesen Boden erheben.

Digitized by Google

Eingangsthür. Die Trommeln (Taf. VIII, Fig. 1 bis 3) stehen nicht auf ihrer Lagerfläche, sondern sind umgelegt und in der denkbar ungünstigsten Weise verwerthet, gerade so, als ob sie nur an die Stelle gewälzt und hier einfach liegen geblieben wären. Auch wo Säulentrommeln als Unterlage der Pfeiler Verwendung fanden, wurden sie nicht aufgestellt. In überraschender Weise ist dies bei dem Pfeiler II (Fig. 10 und Taf. VIII, Fig. 4) der Fall, der mit seiner

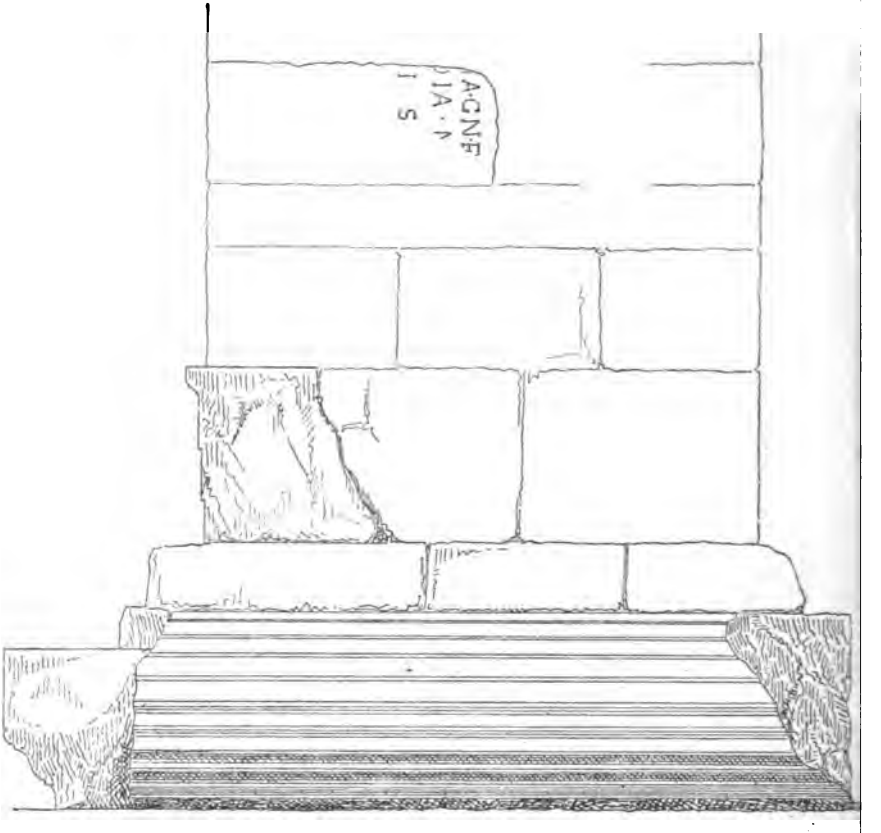


Fig. 10.

äussersten Kante in die Achse der über diesen Pfeiler hinausreichenden liegenden Säulentrommel zu stehen kommt. Ausser den Säulentrommeln sind in den Umfassungsmauern Stücke von antiken Gesimsen und Quadern vermauert, so dass bis über 0·90 Meter Höhe, vom Plattenboden auf, nur römische Reste Verwerthung fanden. Auch die Pfeiler und Säulen erheben sich, wie schon erwähnt, über lose an einander gelegte Architekturstücke, welche aber in ihrer verhältnissmässig guten Erhaltung einen besonderen Werth für die Erkennung

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 3.

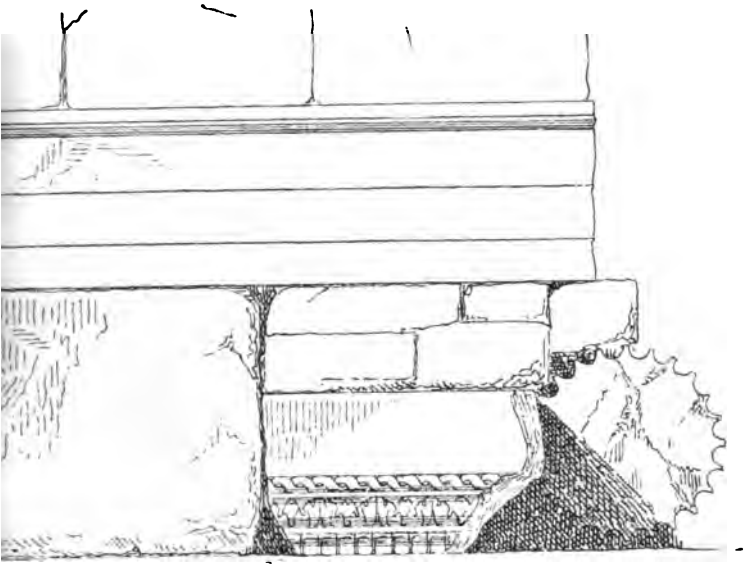


Fig. 4.

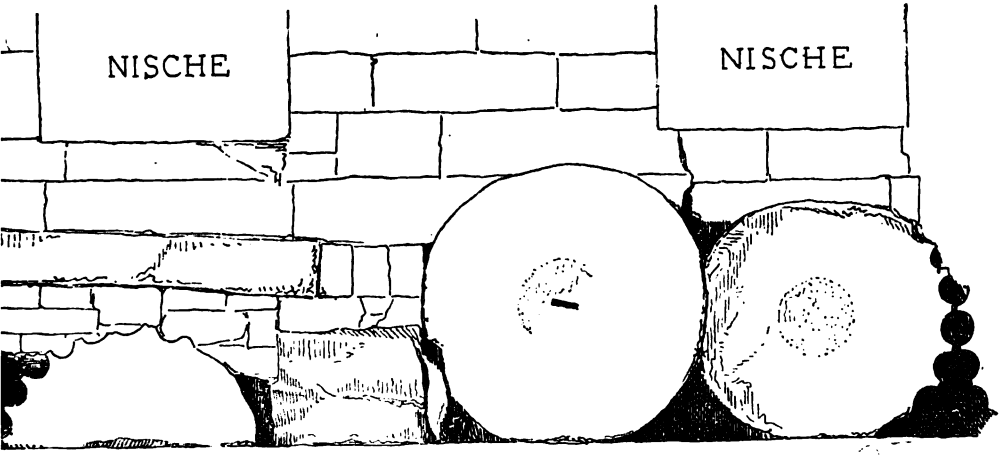


Fig. 2.

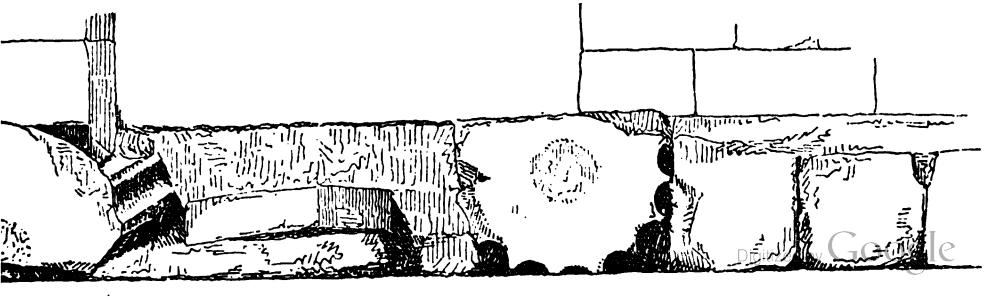


Fig. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

des Charakters der Bauwerke, welchen sie entnommen waren, ihrer formalen Ausbildung nach, in Anspruch nehmen.

An der Aussenseite des Pfeilers I ist ein Stück eines Postament-Fussgesimses, an dessen linker Seite (Fig. 9) ein grosses Fragment eines Postament-

Fig. 11.

Deckgesimses eingemauert. In Pfeiler II sind an der Aussenseite (Taf. VIII, Fig. 4) ein Stück eines Fussgesimses, ein Quader, ein Inschriftstein und darüber ein Architravstück verwerthet, während an der linken Seite desselben (Fig. 10) jenes früher erwähnte Säulenstück liegt, dem weiter oben ein Inschriftstein-

Digitized by Google

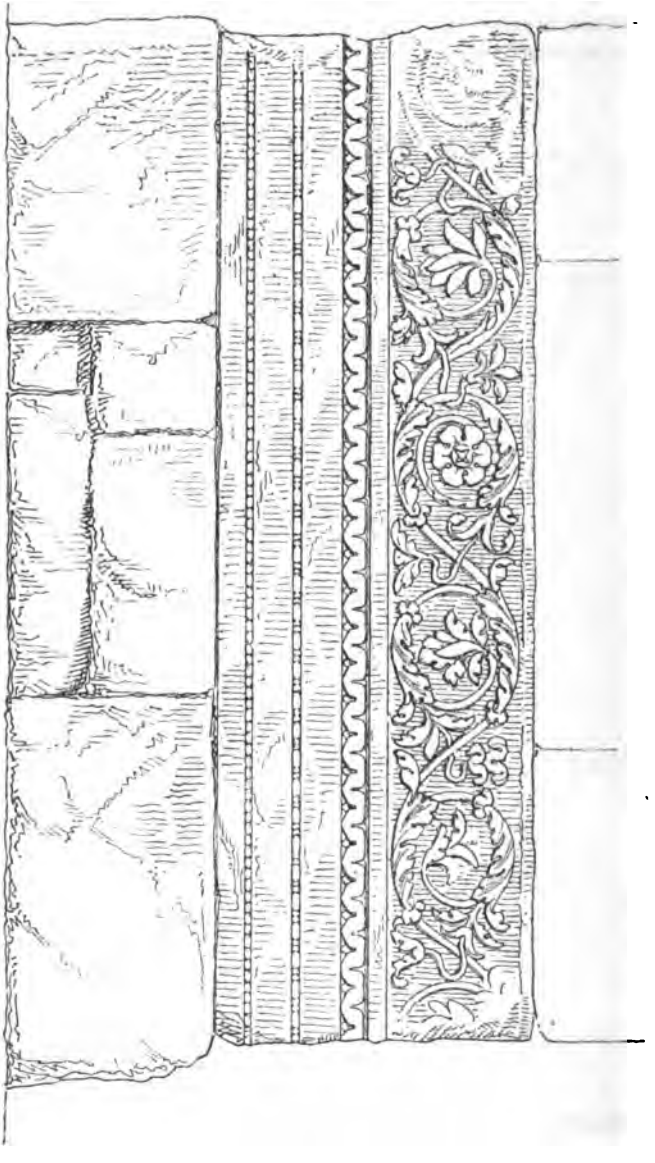


Fig. 12.

Digitized by Google

Fragment folgt. Pfeiler III enthält an der Innenseite ein reich ornamentirtes Friesstück (Fig. 11), an der Aussenseite (Fig. 12) der ganzen Breite nach laufend ein Gebälkstück, aus Architrav und Fries bestehend, an der linken Seite einen Inschriftstein. Pfeiler IV sitzt auf zwei grosse bedeutungsvolle Inschriftsteine auf. Der eine derselben ist mit seiner vollständig erhaltenen reich umrahmten Inschrift an der linken Seite des Pfeilers angebracht (Fig. 13); Fig. 14 gibt dessen fragmentirte Seitenfläche. Nach dem Innern S. Donatos' gekehrt, liegt der zweite grosse Inschriftstein (Fig. 15). Die inschriftlose, nach rechts gewendete, ebenfalls reich umrahmte Seite dieses Steines ist 2·15 Meter lang. Ueber diesen Fragmenten ruht ein plattenförmiger Stein, dessen sichtbare Fläche (Fig. 14) zwei Rahmenfelder zeigt und der durch

Fig. 13.

seine Form über die frühere Verwendung im Baue keinen Aufschluss gibt. In Pfeiler V sind wieder zwei Postament-Fragmente gleicher Form (Fig. 16) wie in den früheren Pfeilern eingesetzt, sie tragen aber auf den von Ranken-Ornamenten umrahmten Flächen keine Inschriften. In Pfeiler VI (Fig. 1 und 18) sind ornamentirte Gesimsstücke und Reste von Säulentrommeln sichtbar. Säule VII erhebt sich über vielen Stücken von geringer Form, Säule VIII (Fig. 19)[44]) auf dem intacten Fussgesimsstücke eines Postamentes.

[44]) Massangaben: Taf. VIII, Fig. 1. Durchmesser der ersten Säule links: 0·60 M., der zweiten (im gegenwärtigen Zustande): 0·91 M., der dritten: 0·84 M. — Taf. VIII, Fig. 2. Länge des Postament-Sockelgesimses: 1·26 M. Durchmesser der Säulen: 1·00, 1·16 und 1·00 M. — Taf. VIII, Fig. 3. Durchmesser der Säulen: 1·16, 0·97; 1·00 und 0·93 M. — Taf. VIII, Fig. 4.

Digitized by Google

Zu den bedeutenderen Fragmenten, welche, wie die meisten übrigen römischen Baureste, Spuren starker Zerstörung zeigen, gehört auch ein Hängeplattenstück an der rechten Seite des Pfeilers I und ein zweites zunächst der Trennungsmauer zwischen der linken und mittleren Apsis vermauertes Hängeplattenstück (Fig. 20).

Ausser diesen, durch ihre Formen wichtigsten, in den Zeichnungen dargestellten Säulen ist noch eine grosse Zahl Bruchstücke verwerthet, welche deutlich genug die Zugehörigkeit zu den übrigen erkennen lassen. Es muss ausserdem besonders erwähnt werden, dass die Wände und Pfeiler von dem

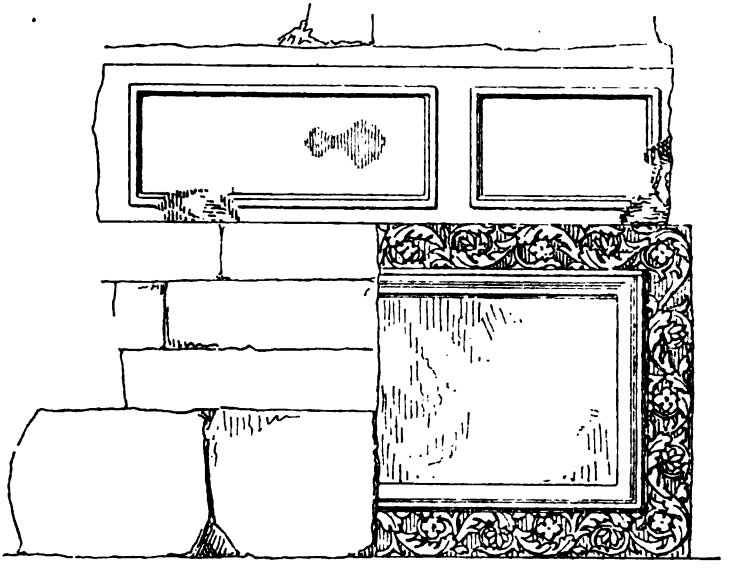


Fig. 14.

Niveau des neuen Fussbodens auch weiss getüncht sind, und dass die Vermuthung nicht ausgeschlossen ist, dass unter dem dicken Kalküberzuge noch werthvolle Steine versteckt sind, welche, wenn die beantragte Reinigung des Innern erfolgen sollte, erst zu Tage treten würden. Dem dicken Kalküberzuge ist es auch zuzuschreiben, dass bei den Pfeilern II und III die Bruchseiten

Höhe des Inschriftsteines: 0·90 M., des Architraves: 0·50 M. Durchmesser der Säule: 0·50 M. — Fig. 11. Höhe des Frieses: 0·74 M. — Fig. 12. Höhe des Gebälkstückes: 0 90 M. — Fig. 13. Höhe des Inschriftsteines 0·90 M., Länge desselben: 2 20 M. — Fig. 19. Höhe des Sockelstückes: 0·46 M., Länge desselben: 2·21 M.

Digitized by Google

der Architrav- und Friesstücke nicht deutlich in ihrer ganzen Form zu erkennen sind.

Ausser diesen regellos zusammengetragenen Steinen, welche dem christlichen Baue als Fundament dienen mussten, sind noch an römischen Werkstücken die vier vor den Absiden stehenden monolithen Säulenschäfte und die zugehörigen Capitäle verwerthet. Die zwei Schäfte im Erdgeschosse sind vollständig erhalten, die Capitäle sind composit und haben die grösste Aehnlichkeit mit jenen am Bogen des Septimius Severus in Rom. Die Schäfte der beiden Säulen im oberen Stockwerke wurden zur Verwendung in diesem Baue gekürzt. Eines der Capitäle ist korinthisch, das andere composit (Fig. 21

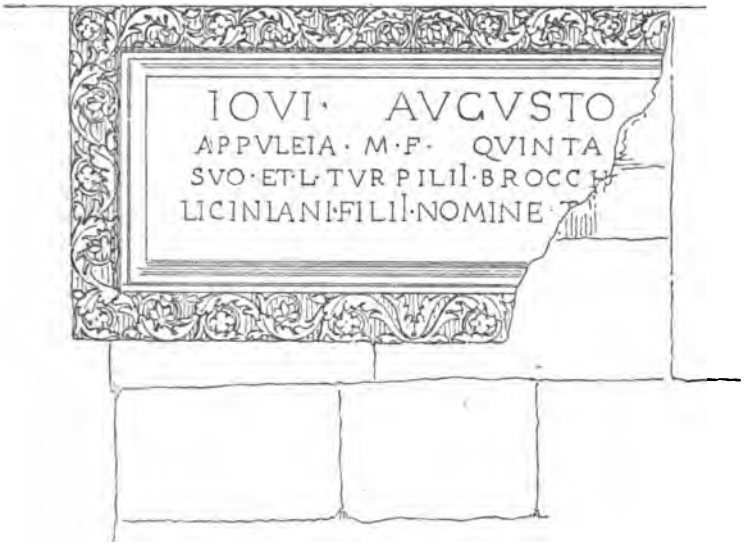


Fig. 15.

und 22), beide tragen den Charakter der Spätzeit des römischen Styles. Die Basen aller vier Säulen zeigen kein Kriterion römischer Abstammung.

Die Prüfung der antiken Reste nach Formen und Dimensionen ergibt, dass die sichtbaren Steine verschiedenen Säulenbauten und mehreren Postamenten angehörten. Bogen- und Gewölbestücke habe ich unter den erhaltenen Steinen nicht entdecken können. Mit zu den hervorragendsten römischen Resten in Zara müssen aber auch zwei noch aufrechtstehende Säulen gezählt werden, welche von den Venetianern zur Aufstellung des Löwen von S. Marco, unter Benützung römischer Werkstücke, errichtet wurden. Die eine, auf der Piazza dell' Erbe stehend, trägt heute noch über einem Aufsatze den Löwen, und, da sie als Pranger benützt wurde, die Ketten und Handeisen. Sie hat keine Basis, der Schaft ist uncannelirt, das Capitäl korinthisch. Der Umfang

Digitized by Google

der Säule beträgt unten 4·15 Meter, demnach der Durchmesser 1·32 Meter. Die zweite Säule steht vor dem Statthaltereigebäude und der Kirche S. Simeone auf der Piazza della Colonna. Die Basis derselben ist attisch, der Schaft cannelirt, doch fehlt demselben die unterste mit dem Ablaufe versehene Trommel. Das Capitäl ist korinthisch. Ueber demselben folgt nichts weiter, doch zeigen weit vorstehende, nicht antike Dübel, dass sich hier ebenfalls ein Aufsatz zur Aufnahme eines Löwen oder einer sonstigen Figur befand. Der Umfang dieser Säule beträgt unten 3·92 Meter, demnach der Durchmesser 1·24 Meter. Beide Säulen stehen nicht an ihrem ursprünglichen Platze im römischen Baue, sondern wurden, wie gesagt, später errichtet. Sowohl der Standplatz in dem jetzigen Strassen-Niveau wie auch das Fehlen der Basis bei der einen, der unteren Trommel bei der anderen Säule sprechen dafür.

Wenn man die Schäfte dieser Säulen vergleicht mit jenen im Unterbaue von S. Donato, stellt sich, unter Berücksichtigung der Verjüngung, eine Gleichheit der Dimensionen heraus. Die grossen cannelirten Trommeln entsprechen dem Säulenschafte auf der Piazza della Colonna, die uncannelirten jenem auf der Piazza dell' Erbe. Die cannelirten Säulen werden, ein Verhältniss von $9^3/_4$ Durchmesser zur Höhe angenommen, circa 12 Meter hoch gewesen sein, und es würde hierzu das Friesstück in Pfeiler III (Fig. 11) gehören. Da das letztere 0·74 Meter hoch ist, liessen sich die Dimensionen des ganzen Gebälkes mit: Architrav 0·74 + Fries 0·74 + Kranz-Gesims

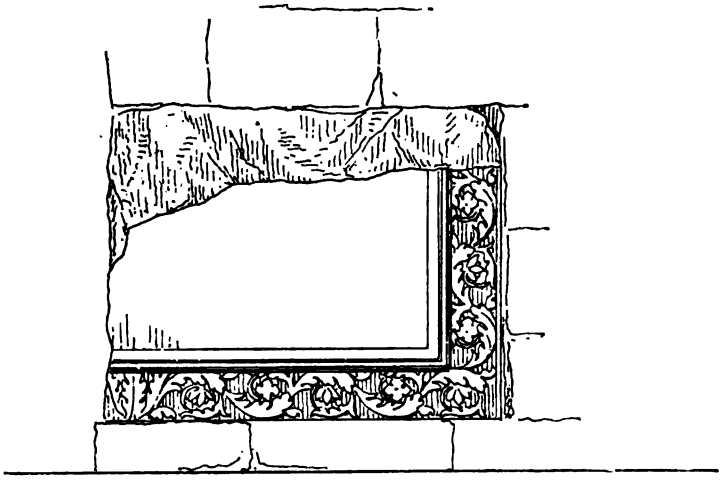


Fig. 16.

0·90 (?) Meter annehmen, wobei die Säulenhöhe von 12 Meter sich zur Gebälkhöhe von 2·58 Meter wie 4·6 : 1 verhalten würde. Jedenfalls entsprechen die Dimensionen einem ungewöhnlich grossen Gebäude, da die Höhenmasse der Säulen beispielsweise gegen jene der Prostasis des Pantheon in Rom (14·064 Meter) nur um 2 Meter, also um $^1/_7$ zurückbleiben.

Digitized by Google

Nicht wesentlich verschieden in den Dimensionen von dem früheren wird der Bau gewesen sein, zu dem die glatten Säulenschäfte gehörten, dagegen weisen zwei cannelirte Säulentrommeln in Pfeiler II (Taf. VIII, Fig. 4 und Fig. 10) und in der Mauer (Taf. VIII, Fig. 1), zunächst der rechten Apsis, auf ein bedeutend kleineres Object. Zu den aus diesen Fragmenten reconstruirbaren, circa 5 Meter hohen Säulen würde das Gebälkstück (Architrav und Fries) in Pfeiler III (Fig. 12) und das Hängeplattenstück in der linken Apsis (Fig. 20) den Dimensionen nach passen.

Die Säulen vor den Absiden gehören wieder ihren Massen und Formen nach anderen Ordnungen an als die früher besprochenen.

Es muss weiteren Aufdeckungen in Zara vorbehalten bleiben, die hier gewonnenen Resultate zu erweitern und völlig sicherzustellen, doch lässt sich schon aus dem Vorhandenen der Schluss ziehen, dass sowohl vielerlei als auch besonders grosse reich ornamentirte Monumentalbauten in der einstigen Römerstadt errichtet waren.

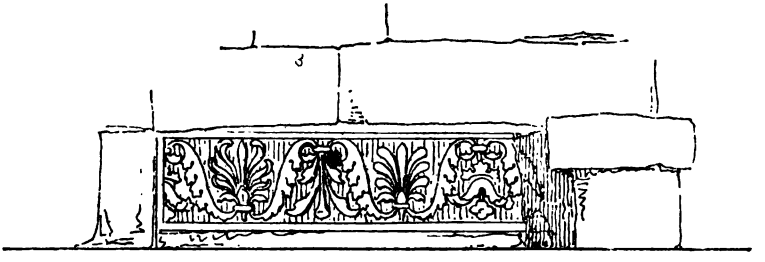


Fig. 17.

Während es bis jetzt nicht möglich ist, aus den erhaltenen Architekturstücken irgend ein Gebäude zu reconstruiren, da hierzu die den Grundriss bestimmenden Fundamentreste nicht bekannt sind, gestatten dagegen die vielen in den Pfeilern und Wänden vermauerten Postament-Fragmente, ein Bild der Gesammtform der Postamente zu geben. Die Fragmente gehören zweien Postamenten an, welche aus Sockel-, Mittel- und Deckstück bestanden. In Fig. 24 wurde die Vorderansicht eines dieser Postamente restaurirt. Die edlen Formen der Profilirungen und Ornamente wie auch der Buchstaben sprechen für die beste Zeit des römischen Styles. Leider sind die oberen Flächen der Deckplatten nicht zu sehen, sie würden über die Aufstellung von Standbildern auf den Postamenten Aufschluss geben können."

Die Baugeschichte von S. Donato.

Von Franz Bulič, k. k. Professor und Conservator in Zara.

„Unter den alten Denkmalen, die Zara besitzt, ist die Kirche des heiligen Donatus wohl das grösste und das interessanteste. Die Kirche ist ein Rundbau mit hochgewölbten Emporen, einer

Digitized by Google

Art Oberkirche, mit je drei Absiden in der Ober- und in der Unterkirche. Von der unteren Kirche führen zwei Stiegen auf die

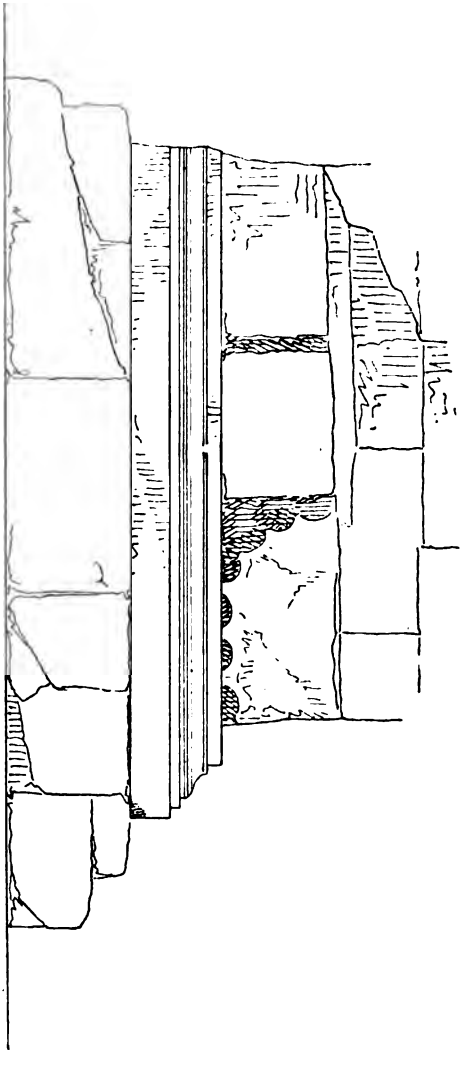


Fig. 18.

obere; jene mit dem östlichen Eingange geht knapp an der äusseren Seite der perimetrischen Mauer hinauf, jene mit dem westlichen Eingange windet sich unter der erstgenannten Stiege

Digitized by Google

durch, steigt etwas steiler empor und vereinigt sich mit ihr zu einer breiten Treppe vor der Vorhalle zu den Emporen.

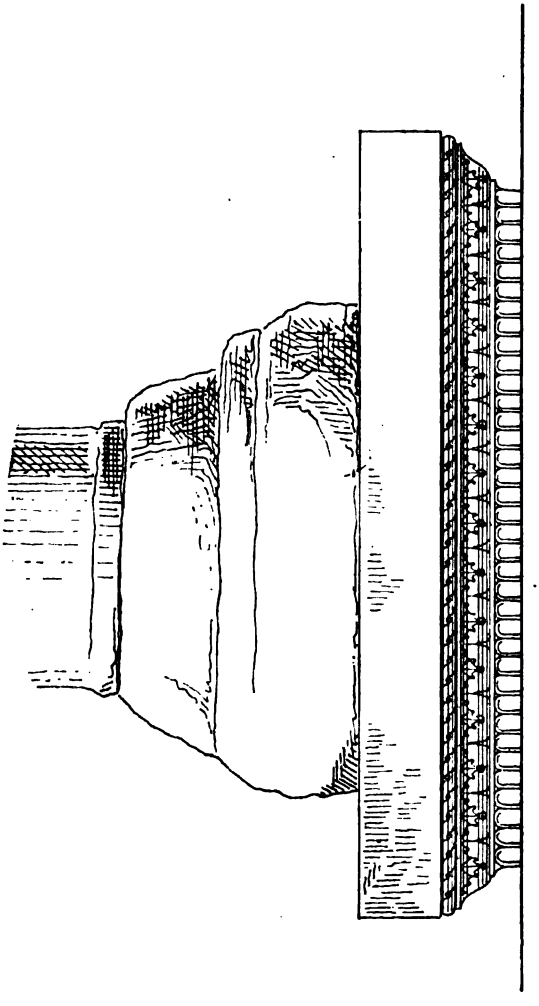


Fig. 19.

Die hohe Kuppel (Dach) der Kirche, die auf je sechs Pfeilern und je zwei Säulen in der oberen und in der unteren Kirche ruht, ist weit sichtbar von der Landes- und von der Meeresseite, und gibt der Stadt ihre charakteristische Physiognomie.

Digitized by Google

Trotz ihrer Wichtigkeit für die Culturgeschichte des Landes und ihrer Sehenswürdigkeit wurde aber die Kirche bis auf die jüngste Zeit wenig beachtet und noch weniger studirt.

Das Verdienst, ein neues Interesse auch in grösseren Kreisen für diese Kirche erweckt zu haben, gehört dem Professor Rudolf Eitelberger v. Edelberg, welcher im Auftrage der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale

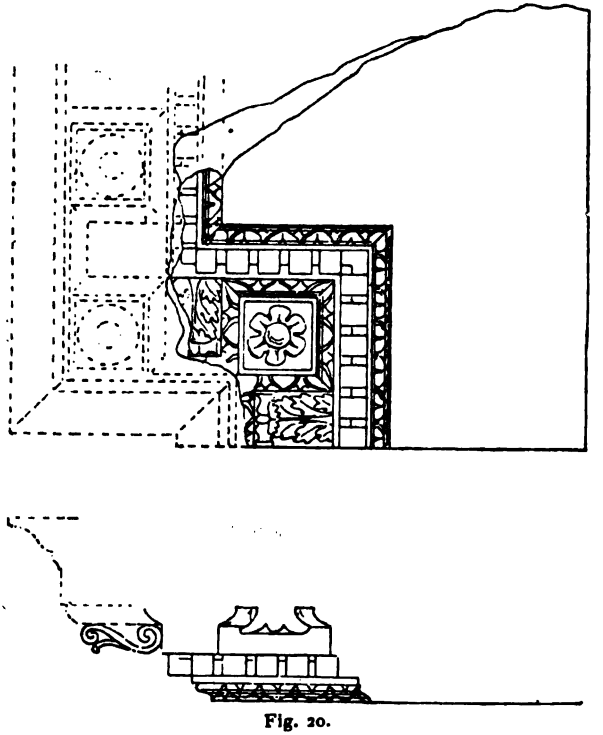


Fig. 20.

im Jahre 1859 Dalmatien bereist und im Jahrbuche den Aufsatz: „Die mittelalterlichen Kunstdenkmale Dalmatiens in Arbe, Zara, Traù, Spalato und Ragusa; Wien 1861" veröffentlicht hat. Auch der Correspondent der k. k. Central-Commission, Herr Johann Danilo, hat über die Donatus-Kirche im „Avvisatore Dalmato", 66, 68, 70, 72, im Jahre 1877 vier Feuilletons geschrieben. Auf Ersuchen der k. k. Central-Commission war er bereit, jene Feuilletons zu erweitern und die darin enthaltenen Ansichten

Digitized by Google

näher zu begründen, war aber durch Krankheit daran verhindert; und so übernahm ich die Arbeit über Einladung der k. k. Central-Commission, und zwar durch Vermittlung des Herrn Professors Alois Hauser.

In der Kirche gibt es keine Inschriften, die uns eine Antwort geben könnten auf die Frage, wann und von wem sie erbaut worden sei, doch finden sich zahlreiche alte römische Inschriften. Unter dem Pfeiler IV, links beim Eintritte, steht auf einem Blocke (2·20 Meter lang, 0·90 Meter hoch) von weissem Kalkstein, mit schönem, sehr gut erhaltenem Rahmen umgeben, eine Inschrift in sehr schönen Lettern (Fig. 13):

IVNONI. AVGVSTAE | APPVLEIA. M. FIL. QVINTA | SVO. ET. L. TVRPILII. BROCCHI | LICINIANI. FILII. NOMINE | TEST. PONI. | IVSS.

Die Inschrift war im fünfzehnten Jahrhundert bekannt. Cyriacus Anconitanus (Pizzicolli) führt sie (1435—36) in seinen Commentarien und in seinem Briefe an Targioni-Tozzetti auf.[45])

Sie gab Veranlassung zur Annahme, es sei entweder an der Stelle der Kirche oder etwas nördlicherseits ein grosser Tempel der Livia Augusta, der Gemahlin des Kaisers Augustus, gestanden. Der Franzose Jacob Spon erwähnt sie in seinem „Voyage d' Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant", Amsterdam 1679, mit folgenden Worten, tom. I, p. 65 sq.: „Proche de l'église des Grecs appellée s. Hélie, je vids deux belles colomnes cannelées d'ordre corinthien, dont la base, le plinthe, le chapiteau et l'architrave sont égalment de bonne manière. On juge que c'est le reste d'un temple de Junon par une inscription, qu'on a trouvée proche de là, et que je vids dans l'ancienne église de s. Donat."

---

[45]) Conf. Corpus Inscr. Lat. III, n. 2904, wo sie als „ad aedem s. Donati iuxta ecclesiam cathedralem in basicolumnae" angeführt wird. Unter n. 2905 C. J. L. III. Bd. steht die folgende Inschrift nach Cyriacus als „ad aedem s. Trinitatis" nach Martyr Juc. als „in templo divi Donati":

IVNONI. AVGVSTE | APPVLEIA M. FIL | QVINTA. SVO. ET | L. TVRPII.LII. BROCCHI | NOMINE.

Die erwähnte „aedes s. Trinitatis" und „templum divi Donati" sind eine und dieselbe Kirche; und diese Inschrift n. 2905 ist nur eine corrupte Abschrift der sub n. 2904 angeführten, wie sie bei einigen Schriftstellern vorkommt. Gliubavac, Lucius und nach ihnen Farlati (Illyr. Sacr. t. V, pag. 38) haben dies hervorgehoben.

Digitized by Google

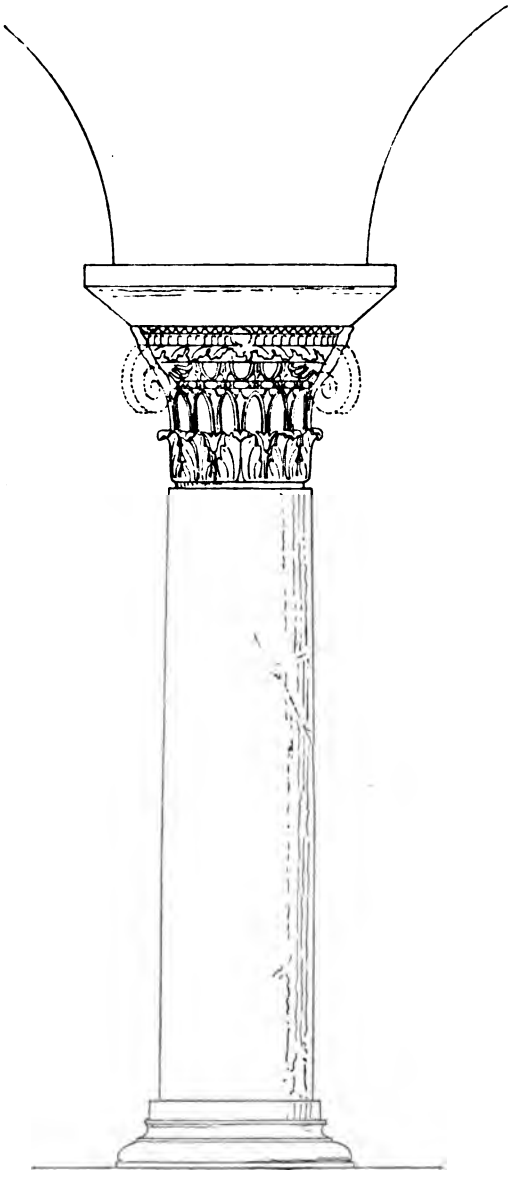


Fig. 21.

Digitized by Google

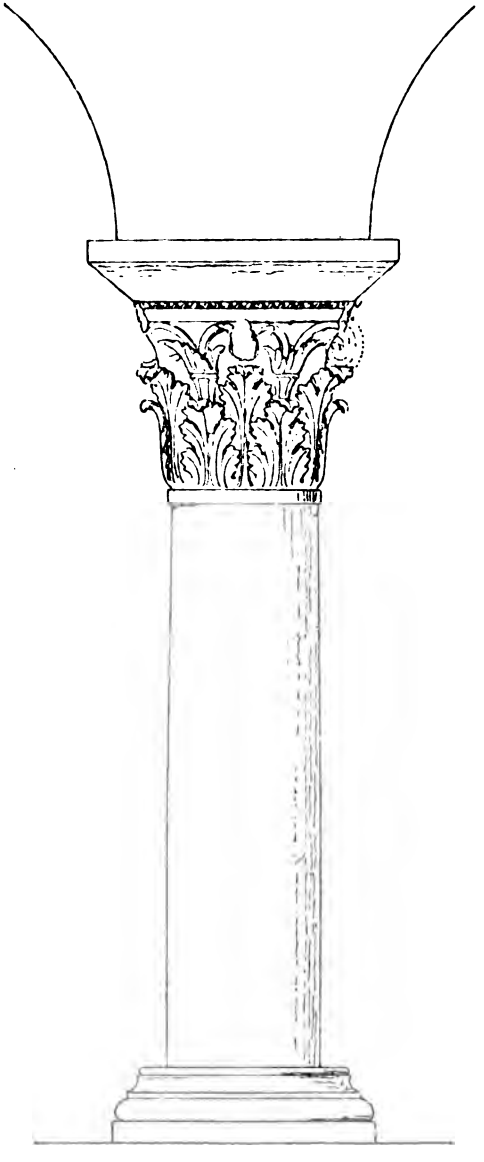


Fig. 22.

Digitized by Google

In den Anmerkungen pag. 366 gibt er den Wortlaut der von ihm gesehenen Inschrift, aber die Beschreibung, die er von ihr macht, nämlich: „cette pierre étoit écrite de deux côtés, car on lit en un endroit les trois premières lignes, et en un autre la 3e et la 4e ligne, ce qui fait le sens complet" — bezeugt, dass er sie von einer unverlässlichen Person dictiren und beschreiben hörte. Die ganze Inschrift steht auf einer Fläche. Sein Zeitgenosse, der Archidiaconus von Zara, Valerio de Ponte, den Spon als einen homme sçavant et qui possede bien l'histoire de son pays rühmt, gibt uns darüber in seinen Rerum Eccle-

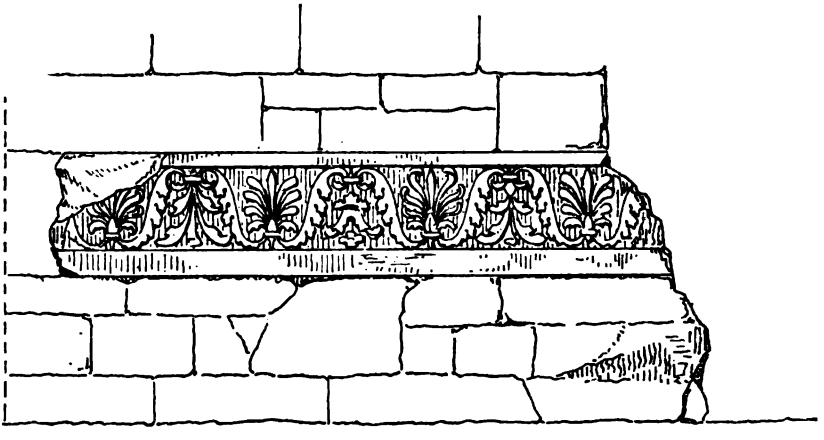


Fig. 23.

siasticarum Jadrensium Commentaria (veröffentlicht von Farlati Illyricum Sacr. t. V, p. 11 sq.) folgende Nachrichten:

„Cathedrali ab Austro contiguum est templum formae rotundum a. s. Donato, ut tradunt, erectum, ac sanctissimae Trinitati dicatum, quod postmodum s. Donati titulum sortitum est.... Ibidem collocata est urna marmorea cum ossibus dicti s. Donati. Ad superiorem huius templi partem ascenditur per scalam semicochleam, ubi frequentatur congregatio oratorii. Cernuntur inserta parietibus eiusdem templi fragmenta non exigua, quae ex sculpturis et inscriptionibus, litteris ferme palmaribus, indicant fuisse alicuius aedificii ingentis ac sumptuosae molis, quod Junoni Augustae dicatum, ex inscriptione eiusdem fragmenti dignoscitur, quam romana superstitio et adulatio voluit fuisse Liviam Augusti Caesaris uxorem.

Digitized by Google

Huius forsan vestigia dixerim eaquae adhuc visuntur in hortis Seminarii Floriani ad cubitum et amplius e solo surgentia, lapidibus semirustico ordine compactis, quibus non longe immi-

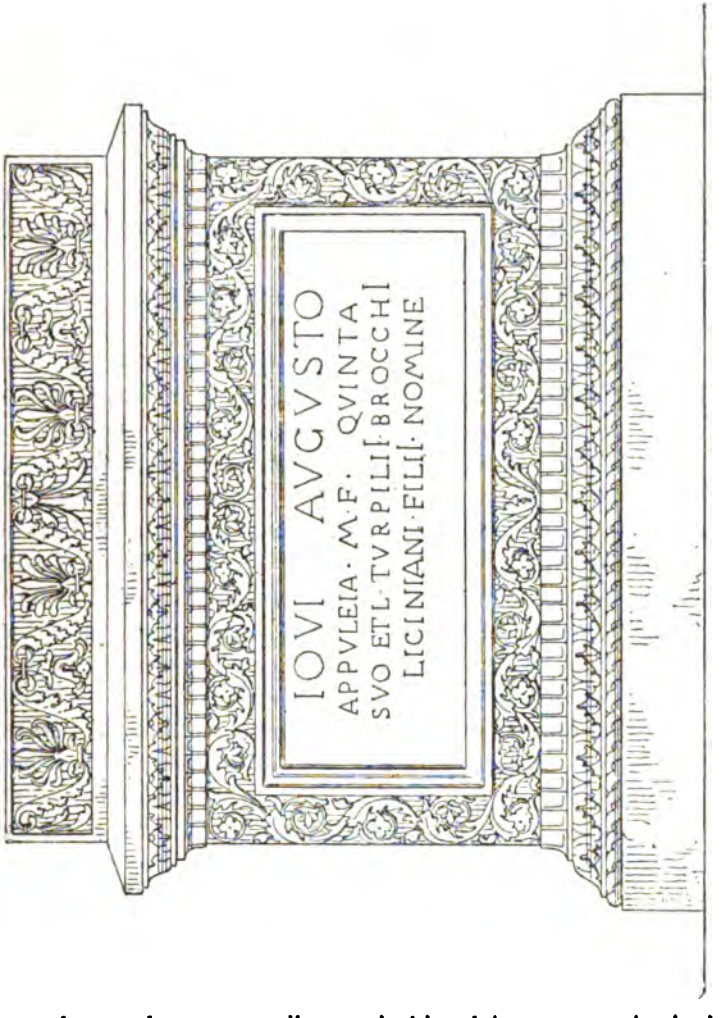


Fig. 24.

nent duae columnae, ordine corinthio elaboratae, trabe lapidea desuper coniunctae, altitudinis cubitorum circiter triginta, quarum basis sub terra latet, aliasque similes extitisse indicant, quae porticus amplissimae fuisse demonstrant. Hanc molem forsan

Digitized by Google

zelus s. Donati diruit, eiusque rudera in aedificium templi sanctissimae Trinitatis convertit."

Farlati kannte, als er die Geschichte der Zaratiner Kirche schrieb, weder den Spon, noch den Ponte, sagt aber doch fast das Nämliche (O, c. t. V, p. 37, 38): „sed rerum ab eo (Donato) laudibiliter pieque gestarum nullum extat monumentum augustius, quam templum sane amplum et magnificum, quod ab illo ingenti mole sumptuque exstructum et Sanctissimae Trinitati consecratum, eiusque titulo insignitum ferunt. Est figurae rotundae ad similitudinem Basilicae Spalatensis S. Domnii, laterique dextro aedis cathedralis adiacet. Aiunt ibidem fuisse olim delubrum ingens Junoni Augustae sacrum (idest Liviae uxori Octaviani Augusti Imperatoris), si vera est quorundam interpretatio, idque confirmat vetus inscriptio, reperta inter rudera eiusdem delubri, quod iamdudum vetustate collapsum ac dirutum erat. Idem confirmant fragmenta quaedam veterum lapidum variis notis et figuris incisa, reliquiae antiqui illius aedificii, quae passim templi parietibus insertae conspiciuntur." Dieselbe Ansicht findet sich in Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et Dalmatie, redigé d'après l'Itineraire de L. F. Cassas par Joseph Lavallée (Paris An X, 1802), p. 85: „On voit encore près de l'église de Sainte-Hélie deux magnifiques colonnes cannelées, d'ordre corinthien, dont l'architrave, les chapiteaux, la plinthe et la base sont du meilleur style; une inscription trouvée non loin de là, et que l'on a transportée dans l'église de s. Donat, fait soupçonner que ces colonnes sont un reste d'un temple de Junon; cette inscription et une dédicace faite à l'auguste Junon Junoni Augustae par une femme nommée Apuleia Quinta, fille de Marcus, en son nom et en celui de son fils Lucius Turpilius Brocchus Licinius."

Der einheimische Schriftsteller Kreljanović (Memorie per la storia della Dalmazia, Zara 1809) vertritt dieselbe Ansicht und führt einige nähere Details an. Er schreibt Bd. I, p. 195 sq.:

„Ora che un tempio esistesse in Zara dedicato espressamente a questa divinità (Livia moglie di Augusto) la tradizione più lontana lo vuole e vari squarci uniformi d'iscrizioni lo indicano ma in modo particolare Junoni Augustae ... Congetturasi comunemente dagli antiquarî nostri che questo edifizio sorgesse là dove esistono le case del signor Giurich soprastanti all' orto del

Digitized by Google

su seminario Florio. Certo è che lungo l'estremità dell' orto s'alza da terra a dar fondamento al filare delle case sovra erette un piede circa di ben disposte pietre, che per la forma e connessione del muro ad occhio osservatore sono d'epoca romana. Non lungi vedevansi due colonne: il capitello, il plinto e la base erano del più squisito stile, come attesta d'averle osservate il celebre Archid. Valerio Ponte, che fiorì nel XVII sec., d'ordine corintio, con architrave che le univa. Queste ed altre, che certo esister doveano, a senso degli intelligenti, i quali furono in tempo d'esaminarle, adombravano all' immaginazione un maestoso portico che forse era parte del grande edifizio, consecrato a Livia Augusta. Forse torreggiava questo tempio su una piazza spaziosa e del suo lastricato erano quelle grandi e ben levigate pietre che di là non lungi scoperse il capitano Licissich nel dissotterrare le fondamenta della sua casa. Era forse una delle colonne elevantisi su questo magnifico foro, quella che rimpetto alla casa medesima col piedestallo tutto sotterra sorge maestosamente e sola ha potuto sopravivere all' urto del tempo ed alle vicende rovinosissime della città. Sospettarono il Ponte, il Tanzlingher, lo Gliubavaz ed altri cronisti che il troppo veemente zelo del santo vescovo Donato abbia demolita e distrutta la superba mole di Livia Augusta convertendone i miserandi avvanzi all' erezione del tempio da lui dedicato alla Trinità."

Und ibidem p. 216: „Solo ci rimasero alcuni rottami quà e là dispersi di fregi e cornici d'eccellente lavoro e quei pezzi di colonne scannellate ch' erano già nell' orto della famiglia Dede e che ora veggonsi combacciati a formare la colonna nel campo di S. Simeone. Queste furono quelle colonne d'ordine corintio osservate dal Ponte, le quali trovandosi appunto in quei contorni appartener doveano al gran tempio di Livia Augusta."[46])

Diese Ansichten werden wir unten näher beleuchten. Farlati erwähnt nach Gliubavac und Lucius die folgende Inschrift, die bei der Thüre der Kirche gestanden sei; sie war verschwunden, man fand sie vor kurzer Zeit und brachte sie in die Kirche als Bruchstück (0·70 Meter hoch, an der oberen Seite

[46]) Ferrari-Cupilli in Rivista Dalmata, 1859, n. 13.

Digitized by Google

0·20 Meter, an der unteren 0·30 Meter breit) wieder zurück (C. J. L. III. n. 2950).[47])

HELVIA · Veneria | V · F · SIBi et | Q · PETRONO · CApitoni | VIRO · S uo et | Q · PETRONIO · A phrodisio | ET · SVIS · LIbertis | LIBERTABVSQ · PO sterisq | EORYM.

Ebenso erwähnt Farlati nach Lucius folgende Inschrift, welche am Pfeiler III, linke Seite, steht (Spiegel 0·54 Meter lang, 0·30 Meter breit):[48])

C · ALLIVS | SPEC · L | V · F · SIBI · ET | IN · FR IN · AGR.

In der Kirche finden sich noch folgende Bruchstücke, die immer sichtbar waren, aber von Niemandem wegen ihrer Unwichtigkeit veröffentlicht wurden: Am Pfeiler II linke Seite, Bruchstück (Spiegel 0·80 Meter hoch, 0·23 Meter breit):[49])

A · GN · F · | IA | I · S.

am Pfeiler I, unter dem Gesimse gegen die perimetrische Mauer in sehr grossen und schönen Lettern: IN FRON.

Nach der Erzählung von Augenzeugen[50]) wurde bei der Reparirung des Fussbodens ein Quaderstein gefunden mit dem schönen Bildnisse einer Bacchantin. Der Stein findet sich jetzt in der Exedra des hiesigen „Giardino publico" eingemauert. Im Jahre 1872 nahm man in der Kirche neue Ausgrabungen vor; im Jahre 1877 wurde der ganze (christliche) Fussboden abgetragen und der ganze unterlegte Schutt, sammt einigen Gräbern, weggeräumt, bis auf den alten (römischen) Fussboden. Da kam zum Vorschein, dass die Fundamente der Pfeiler und Säulen, wie der perimetrischen Mauer, aus Bruchstücken schöner altrömischer Gebäude bestehen. Da finden sich Stücke von Architraven, Kranzleisten, von Säulen, Plinthen u. dgl. Die Fundamente der Pfeiler und Mauern ruhen auf dem alten, noch gut erhaltenen Pflaster. Es sei hier noch bemerkt (gegen Eitelberger

---

47) C. J. L. III. n. 2950. A parte anteriori lapis quadratus est, retro columnae dimidiatae formam habet in pineam finientis.

48) Zu lesen: Caius Allius Spec(ulator) L(egionis), nicht wie im C. J. L. III. n. 2910 Speclator, wo das l zum Spec gezogen wird, da zwischen ihnen ein deutlicher Punkt steht. Zwischen der zweiten und dritten Linie ist eine Vertiefung, wahrscheinlich von späterer Hand ausgemeisselt.

49) Vergl. Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata, Anno I, p. 37.

50) Conte Franz Borelli, zu der Zeit Podestà von Zara.

Digitized by Google

l. c. p. 34, 35, der diesen alten Fussboden, wie er jetzt gereinigt dasteht, nicht gesehen hat), dass dieser Fussboden nie das Niveau der christlichen Kirche sein konnte, denn die alten Bruchstücke ragen zu sehr aus den Fundamenten der Pfeiler und der Mauer heraus, um diese Ansicht gelten zu lassen. Die erwähnten Bruchstücke müssen gleich vom Anfang verschüttet gewesen sein, und der jetzt abgetragene Fussboden, der etwa 1·30 Centimeter höher stand über den neu blossgelegten römischen, ist ohne Frage als beim Baue der Kirche angelegt zu betrachten.

Bei den eben erwähnten Ausgrabungen wurden zwei Inschriften aufgefunden. Unter dem Pfeiler II steht die bis jetzt unedirte Inschrift (Spiegel 0·72 Meter hoch, 0·55 Meter breit) in schönen Lettern, wie sie in Taf. VIII, Fig. 4 wiedergegeben ist: Appuleio Cai Filio Sergia (tribu) Balbino, Pontifici, equum publicum habenti, annorum XXI, Epidia Titi filia Paulina avia.[51])

Unter dem Pfeiler IV, bei dem Blocke mit der Inschrift Junoni Augustae, fand man einen etwas zwar kleineren Block (1·69 Meter lang, 0·80 Meter hoch) mit Inschrift in gleich grossen und schönen Lettern (Fig. 15): Jovi Augusto. Appuleia Marci filia Quinta suo et Lucii Turpilii Brocchii Liciniani Filii nomine t(estamento) [(p)oni (i)ussit].[52])

Diese zwei Blöcke sind auf drei Flächen schön gemeisselt und mit Rahmen umgeben; jedoch steht die Inschrift Junoni Augustae auf der längeren (Haupt-) Fläche, die Inschrift Jovi Augusto auf der kürzeren (Neben-) Fläche. Unter dem Pfeiler V befinden sich zwei andere Blöcke, die auch auf drei Flächen ausgearbeitet und mit Rahmen umgeben sind. Einer von diesen passt genau, was sowohl den Rahmen als die Länge und Höhe anbelangt, zum Blocke Junoni Augustae, der andere lässt sich nicht genau abmessen, aber was den Spiegel anbelangt, ist er gleich gross wie der Block Jovi Augusto und kann ohne Bedenken als Complementstück zu demselben betrachtet werden.

Bezüglich der historischen Aufzeichnungen über diese Kirche ist Constantinus Porphyrogenetus der Erste, der uns darüber ein sicheres Zeugniss in seinem Buche de administrando

[51]) Vergl. Bullettino di Arch. e. Stor Dalmata, Anno I, p. 37.

[52]) Vergl. Corp. In. Lat. III, p. 1062, und Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata, Anno I, p. 36.

Digitized by Google

imperio aufbewahrt hat. Bei der Beschreibung des byzantinischen Thema Dalmatiens im cap. 29 l. c. (dieses Capitel ist im Jahre 949 geschrieben) erwähnt Porphyrogenetus die Kirchen von mehreren Städten Dalmatiens. In Cattaro, schreibt er, sei die Kirche des heil. Tryphon, in Ragusa die des heil. Stephanus, in Traù die des heil. Laurentius, in Spalato die des heil. Domnius, von welcher er hinzusetzt: quod cubiculum erat eiusdem imperatoris Diocletiani. In allen diesen Städten macht Porphyrogenetus je eine Kirche namhaft, nur in Zara nennt er ihrer zwei: „Templum autem s. Anastasiae oblongum est, simile illi, quod in Chalcopratiis (Vorstadt in Constantinopel) est; et columnas habet prasinas atque albas, totumque ornatum est figuris, pictura vetusta elaboratis; pavimentum vero ipsius mirifice ex opere tessellato confectum. Juxta autem ilud est aliud quoque templum rotundum s. Trinitatis; et supra illud rursum aliud instar catechumenorum, itidem rotundum, in quod cochlea ascenditur".[53])

Diese letzterwähnte Kirche ist ohne Zweifel die jetzige Kirche des heil. Donatus. Sie hat somit eine so alte historische Bestätigung, dass sich einer älteren kaum eine Kirche unserer Monarchie rühmen kann. Aber zu welcher Zeit und von wem die Kirche aufgeführt wurde, sagt uns Porphyrogenetus nicht. Diese Frage ist nun nach Möglichkeit zu lösen.

Alte schriftliche Aufzeichnungen und alte Traditionen stellen diese Kirche mit dem Bischofe von Zara, Donatus III., welcher in den ersten Decennien des neunten Jahrhunderts lebte, in engste Verbindung. Viele nehmen an, er hätte die Kirche auf der Stelle (ibidem — Farlati), somit auf dem Fundamente eines alten heidnischen Tempels, nämlich der Juno (Livia) Augusta aufgeführt. Nach Anderen (Kreljanovič mit Berufung auf Ponte, Tanzlingher, Gliubavac — siehe oben) hätte der Bischof Donatus III. den alten Tempel, der stark beschädigt oder halb verfallen war, zuerst ganz demolirt und mit dessen Trümmern dann die Kirche aufgebaut.[54])

---

[53]) Monumenta spectantia historiam Slavorum Meridionalium, Zagrabiae 1877, Vol. VII, p. 401 seqq.

[54]) Die Meinung des Herrn C. F. Cav. Bianchi (Memorie di Zara, Zara 1875), die jetzige Donatus-Kirche sei ein Bau, ein Tempel aus den

Digitized by Google

Was den Hauptpunkt dieser Aufzeichnungen anbelangt, nämlich die Erbauung der Kirche durch Bischof Donatus III., stimmen wir den Alten vollkommen bei; alle übrigen Details aber müssen wir fallen lassen. Denn erstens, wäre die Kirche, auf welche Art immer, unmittelbar aus einem heidnischen Tempel entstanden, wie uns die angeführten Schriftsteller erzählen, so wäre schwer anzunehmen, dass Constantin Porphyrogenetus, der bei der Domnius-Kirche in Spalato ihren Ursprung hervorhebt, ein so auffallendes Analogon bei der Donatus-(Trinitäts-) Kirche in Zara unerwähnt gelassen hätte, und dies um so weniger, als die letztere Kirche viel jüngeren Datums ist als die erstere.

Zweitens ist es jetzt nach den letzten Ausgrabungen klar, dass die jetzigen Mauern nicht auf älteren Fundamenten ruhen, und dass beim Baue der jetzigen Kirche die Fundamente ganz neu eingelegt worden sind. Dafür wurden auf der westlichen Seite durchwegs grosse Steinblöcke, die von römischen Bauten herrühren, gebraucht; seltener werden die römischen Bruchstücke auf der südlichen und nördlichen Seite; auf der östlichen sind sie nur vereinzelt anzutreffen. Wohl sind auch auf dieser Seite die Fundamente neu, aber sie bestehen aus unbehauenen rohen kleinen Steinen. Schief durch die Kirche, vom Pfeiler V bis zur mittleren Apsis, auf dem nun entblössten römischen Boden, läuft der unterste Theil einer grossen Treppe, auf der man zu einem grossen Gebäude aufstieg, welches aber gewiss ausserhalb der jetzigen Kirche zu stehen kam. Die Kirche wurde auf dem gepflasterten, vor diesem Gebäude unter freiem Himmel stehenden Platze, dessen Spuren sich auch in den Häusern vorfinden, die sich jetzt an die Donatus-Kirche anlehnen, aufgeführt.

Zeiten des Kaisers Octavianus Augustus (riteniamo ch'esso sia infatti un monumento dei tempi di Augusto), verdient wohl keine Beachtung. Die Mauern, wie sie jetzt stehen, vom Fundamente bis zum Gesimse, sind keine römische Arbeit. Noch grundloser, wenn es möglich, ist die Behauptung des H. Bianchi in seinem Werke: „Zara Cristiana", I. Bd., p. 384 (Zara 1877), der alte heidnische Tempel wäre im ersten Jahrhunderte vom Bischofe Donatus I. in einen christlichen Tempel umgewandelt: „Diciamo quindi, che una della più antiche chiese di Zara si fu questa di s. Donato, che fu consecrata al vero Dio da s. Donato'vescovo di Zara, primo di questo nome, nel primo secolo . . . ."

Digitized by Google

Nur so lässt sich nach unserem Dafürhalten am besten erklären, warum je westlicher von der Treppe desto grössere Blöcke man in die Fundamente hat einlegen müssen.

Drittens kann man unmittelbar vor dem Baue der Kirche die Demolirung eines anderen grossen Gebäudes — sei es eines ganzen oder halbverfallenen — nicht voraussetzen, aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich ist, anzunehmen, dass man beim Baue der jetzigen Kirche das durch Demolirung gewonnene fertige Material ausser Acht gelassen und sich mit einem so rohen miserablen, erst von Weitem herbeigeschafften Material begnügt hätte. In den Pfeilern kann man einige Stücke als altrömische betrachten, sie sind aber in so kleiner Anzahl, dass man den obigen Schluss auf die vorhergehende Demolirung eines Gebäudes nicht gelten lassen kann.

Ueberdies lässt die Geschichte die Annahme nicht zu, im neunten Jahrhunderte habe ein altrömisches Baudenkmal in Zara gestanden. Dies wäre nur dann möglich anzunehmen, wenn während der langen Dauer der Völkerwanderung in Dalmatien (vom Ende des vierten bis zur Mitte des siebenten Jahrhunderts) Zara gar nicht oder nur wenig gelitten hätte, was aber nicht angenommen werden kann. Epidaurum, Narona, Salona, Asseria, Burnum und andere Städte am Gestade des Meeres und im Binnenlande sind vom Feinde gestürmt und zerstört worden. Zara kann dem gleichen Schicksale nicht entronnen sein. Ueber Zara haben wir zwar keine sicheren und genauen historischen Zeugnisse wie über viele andere Städte, deshalb lässt sich seine Zerstörung nicht genau chronologisch bestimmen; nichtsdestoweniger kann sie bei aufmerksamer Sichtung der Quellen, mit Bezug auf das Schicksal der ganzen Provinz, als sicher angenommen werden. Hier können wir uns des Weiteren in diese Frage nicht einlassen; es mögen hier nur die Resultate der diesfälligen Forschungen ihren Platz finden.

Während der Hunnenzüge um die Mitte des fünften Jahrhunderts hatte Zara, wie ganz Liburnien, seine erste Drangsalsperiode. Ueber das Heer Attila's sagt in dieser Beziehung (aus dem fünfzehnten Jahrhundert) Biondo: „In Italiam enim ducturus, Illyrici sinus oram circumvectus est et Tragurium, Sibilicum, Belgradum, Jaderam, Signiam, Polam, Parentium, Haemonam, quae oppida

Digitized by Google

tunc in Marciani Imperatoris Constantinopolitani cura essent nullo firmata praesidio diripuit."[55]) Die Stadt erholte sich hernach, da wir einige ihrer Prioren und Bischöfe kennen, aber zu ihrer alten Wichtigkeit hob sie sich nicht mehr empor; denn in der späteren Zeit, besonders in dem zwanzigjährigen Kriege, den die Byzantiner gegen die Ostgothen in Italien führten, geschieht von Zara keine Erwähnung.[56]) Und zu diesem Kriege wurden die Soldaten durch Dalmatien geschickt und selbst in Dalmatien recrutirt und die Flotten ausgerüstet. Die Lage Zaras eben in diesem Kriege war doch so gut, dass sie, wenn die Stadt ganz wie früher bestanden hätte, gewiss benützt und in der Geschichte erwähnt worden wäre. — Eine zweite Unglücksperiode hatte Zara in den ersten vier Decennien des siebenten Jahrhunderts während der Kriege zwischen Avaren und Byzantinern und zwischen Avaren und Croaten zu bestehen. Bis zum Jahre 600 wird Zara besonders in den päpstlichen Briefen öfters erwähnt,[57]) hernach verstummen alle Nachrichten und werden wieder laut in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Wenn man zu diesem Schweigen über Zara das Schicksal anderer Städte in Betracht zieht, wenn man das Zeugniss des Thomas Archidiaconus,[58]) wiewohl in seinen Ausschmückungen ungenau, hinzugibt, wird man sich der Ueberzeugung nicht erwehren, dass diese schwere Zeit auch Zara hart getroffen haben müsse. Porphyrogenetus[59]) schreibt zwar, dass nur Salona damals zerstört wurde: „Ceteri vero Romani in orae maritimae oppidis servati sunt, eaque etiam nunc tenent, et sunt ista Rausium, Aspalathum, Tetrangurium, Diadora, Arba, Vecla et Opsara." Aber einige von diesen Städten, Ragusa und Spalato, existirten damals nicht; sie wurden erst durch die Bürger der zerstörten

[55]) Hist. Dec. I. lib. II. cf. Callimachus (opus Attila), Olahus (opus Attila); und dagegen Tiro Prosper in chron. zum Jahre 472; Idatius in chron. zum Jahre 472; Valesius Rerum Francic. lib. IV; Bonfinius Rerum Hungar. Dec. I. lib. VI; P. Pray Annales Veteres Hunnorum, Avarum et Hungaror. Vindobonae 1761, p. 161 seqq.; Sigonius de Occid. Imper. lib. XIII; Lucius de regno Dalm. et Chrob. lib. I., cap. VII.

[56]) Procop. de bell. Goth.

[57]) Monumenta p. 248 seqq.

[58]) Historia Salonitana cap. IX. . . . urbis antiquae sed dirutae (Iadria).

[59]) L. c. cap. 9.

Digitized by Google

Städte Epidaurus und Salona gegründet. Porphyrogenetus verdient also an dieser Stelle keinen Glauben; statt das dalmatinische Thema des siebenten Jahrhunderts beschreibt er das Thema seiner Zeiten, das zehnte Jahrhundert. Vielleicht hat er auch dies hervorheben wollen, dass zu jener Zeit das byzantinische Dalmatien wenig vom Feinde gelitten hat — dank der byzantinischen Vertheidigung. Wäre das nur wahr gewesen!

Nach solchen Stürmen braucht man die Demolirung der römischen Bauten nicht durch die Hände einheimischer Männer im neunten Jahrhundert vollziehen zu lassen; dies hatte schon die Feindeshand leider viel früher besorgt. Es steht in Zara heutzutage noch eine hohe Säule auf der Piazza dell' Erbe, die ohne Zweifel an derselben Stelle noch zur Römerzeit stand;[60] aber daraus lässt sich kaum schliessen, ein Tempel, ein Gebäude hätte ebenso alle die Stürme überleben können. An jener Säule konnte der Feind weder seine Raublust, noch seine Rache befriedigen; nicht so bei anderen Denkmalen und Gebäuden; deshalb sind diese zerstört worden und jene ist unversehrt geblieben.

Wenn wir vom Zeugnisse des Porphyrogenetus, also von der Mitte des zehnten Jahrhunderts zurückgehend, die Zeit erforschen, wann die Kirche erbaut werden konnte, und den Mann aufsuchen, der für ihren Bau den Plan verfassen und verwirklichen konnte; wenn wir dabei die alten Traditionen und die einstimmige Meinung alter späterer Schriftsteller berücksichtigen, so finden wir dafür keine passendere Zeit, als die ersten Decennien des neunten Jahrhunderts und keinen geeigneteren Mann, als den damaligen Bischof Donatus III.

Das Ende des achten und der Anfang des neunten Jahrhunderts war für Zara wie für Dalmatien eine vielbewegte Zeit. In die Jahre 791 bis 799 fällt die Eroberung Dalmatiens durch die Franken.[61] Zwischen Karl dem Grossen und dem Kaiser Nicephorus entstanden dadurch grosse Reibungen. Um diese beizulegen, gingen nach Constantinopel (804) als Gesandte der Doge von Venedig Beatus, und Donatus, Bischof von Zara. Donatus erhielt bei dieser Gelegenheit vom Kaiser Nicephorus die Reliquien der

[60] Vergl. oben p. 60.

[61] Monumenta l. c. p. 303.

Digitized by Google

heil. Anastasia als Geschenk für die Zaratiner.[62]) Die Gesandten werden zwar als „legati pacis a Carolo" erwähnt,[63]) scheinen aber in Vertretung ihrer Provinzen und Städte die Oberherrschaft von Constantinopel anerkannt zu haben, denn ein Jahr später, wie Eginhard berichtet, „praedicti duces (von Venedig) Obelierius et Beatus navalem exercitum ad Dalmaciarum provinciam depopulandam destinaverunt".[64]) Und die Expedition hatte ihren Erfolg. Im nämlichen Jahre kamen nach Didenhofen (Thionville), wo Karl der Grosse Hof hielt, „Paulus dux Iaderae atque Donatus eiusdem civitatis episcopus, legati Dalmatarum ad praesentiam Imperatoris cum magnis donis".[65]) Hier wurde die Oberherrschaft wieder gewechselt und anerkannt, zugleich wurden neue Verfügungen für die Verwaltung Dalmatiens getroffen: „et facta est ibi ordinatio ab imperatore de ducibus ac populis tam Venetiae quam Dalmatiae".[66]) Aber auch diese Ordinatio währte nicht lang. Nach Abschluss des Friedens mit den Bulgaren sandte Nicephorus (806) eine Flotte ab unter dem Oberbefehle des Patriziers Nicetas „ad recuperandam Dalmatiam".[67]) Eine andere Flotte unter Paulus vereitelte den Versuch Pipin's, des Sohnes Karl's, Dalmatien zu erobern. So kam es im October des Jahres 810 zum Friedensschlusse in Aachen[68]) zwischen Karl und Nicephorus, und zur Bestätigung desselben Friedensschlusses in Aachen und in Constantinopel im Jahre 812 zwischen Karl und Michael.[69]) Der Vertrag selbst ist nicht auf uns gekommen; indess gibt uns Dandolo in seiner Chronik davon einen Auszug. Jedenfalls wurde bestimmt, dass

---

[62]) Farlati Illyr. Sacr. t. V, p. 35 seqq. Monumenta l. c. p. 306 seqq. Die Reliquien wurden in der Kathedrale des heil. Petrus deponirt. Die Kirche nahm später den Titel der heil. Anastasia an.

[63]) Monumenta l. c. p. 306.

[64]) Monumenta l. c. p. 310.

[65]) Monumenta l. c. p. 310.

[66]) Monumenta ibid.

[67]) Monumenta ibid. p. 311.

[68]) Monumenta ibid. p. 313.

[69]) Monumenta ibid. p. 314: „Michael gener eius imperator factus, legatos Caroli qui ad Nicephorum" missi fuerunt in Constantinopoli suscepit, et Arsasium atque Theognostum (misit) et per eos pacem a Nicephoro inceptam confirmavit.

Digitized by Google

die Seeplätze Dalmatiens, welche die Griechen in Händen hatten, ihnen gehören sollen.[70]) Dies bestätigt der Hofhistoriograph Kaiser Karl's, Eginhard, in seiner „Vita Caroli", mit folgenden Worten: „Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo foedus Constantinopolitanum imperium habere (Carolus) permisit".[71])

Da war eine schwere Zeit vorüber. Zara nahm einen neuen Aufschwung, es wurde die Hauptstadt des byzantinischen Theiles Dalmatiens und der Sitz des Proconsuls oder des Strategs „totius Dalmatiae". Die neue Ordnung erweckte und berechtigte neue Hoffnungen; das war eine Epoche, wo man, mitten in einer gehobenen Stimmung, an neue Bauten denken und sie auch ausführen konnte. Und es war auch in Zara damals ein echter Mann dazu, der Bischof Donatus.

Erhaben durch seine persönlichen Tugenden wie durch seine Würde, hochgeehrt von seinem Volke, geachtet in Diedenhofen von Karl dem Grossen, wie in Constantinopel vom Kaiser Nicephorus, nahm Donatus thätigen Antheil an den Schicksalen seiner Residenzstadt und griff mächtig in die Ereignisse seiner Zeit ein. Ein vielgereister Mann, mochte er sich gesehnt haben, eine Kirche in Zara zu haben, wie er ihrer viele auf seinen Reisen gesehen hatte, in Francien (den Münster zu Aachen), in Italien (S. Vitale in Ravenna) und besonders in Constantinopel (Hagia Sophia). Keiner von seinen Vorgängern auf dem bischöflichen Stuhle hatte so viele äussere Anlässe gehabt, so viele fremde Einflüsse empfangen, keiner konnte so sicher auf den Opfersinn seiner Mitbürger rechnen, auch keiner hatte bei der jeweiligen Regierung mehr Vertrauen als dieser Ambrosius von Zara. Wahrlich, wenn man zu einem für Zara in Dalmatien so aussergewöhnlichen Bau, wie es die Donatus-Kirche ist, einen erleuchteten, thatkräftigen Mann voraussetzen muss, wir können in den Zeiten vor Porphyrogenetus aus der Geschichte keinen besseren, geeigneteren anführen, als eben diesen Donatus. Einen so energischen Mann, der überdies sehr lange den Bischofstuhl besetzt hielt,[72]) konnten kleinliche Rück-

[70]) Gfrörer-Weiss, Byzantinische Geschichten. Graz 1872, t. I, p. 118 seqq.
[71]) Monumenta p. 315.
[72]) Farlati l. c. p. 30.

Digitized by Google

sichten[73]) von seinem Plane nicht abwenden, so zum Beispiel der Kostenaufwand oder die Rücksicht, dass neben der Kathedralkirche eine neue Kirche nicht nothwendig sei. Ein starker Wille sorgt nicht nur für das Allernothwendigste, sondern auch für das Neue, Erhabene. Und dass Donatus auf etwas für Zara Neues, Originelles abzielte, sowie dass er für die Baudenkmale in der Fremde ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüth hatte, bezeugt zur Genüge die neue Form (die Kuppelkirche), in welcher er seinen Bau ausführte.

Nach dem Zeugnisse des Porphyrogenetus wurde die Kirche „S. Trinitas" betitelt. Dieser Titel berechtigt uns auch zur Annahme, dass jener Mann der Erbauer der Kirche sei, welcher die Reliquien der heil. Anastasia von Constantinopel nach Zara gebracht hat, also der Bischof Donatus III. Sancta Trinitas und Anastasia standen in Constantinopel in einem merkwürdigen historischen Verhältniss.

Im Jahre 379, mitten in den religiösen Wirren der Arianer, welche die Göttlichkeit Christi leugneten, und der Macedonianer, welche die Göttlichkeit des heiligen Geistes bekämpften, verwandelte Gregor von Nazianz, nachdem er eine Zeitlang in einem Privathause mit grossem Erfolge gepredigt und einer grossen Anzahl von Christen den wahren Glauben über die heil. Dreifaltigkeit beigebracht hatte, dieses Privathaus in eine Kirche, die den symbolischen Titel führte: Anastasia, das ist Auferstehung, nämlich des Glaubens, und zwar des Glaubens an die heil. Dreifaltigkeit.[74]) In diese Kirche, die schon Anastasia hiess, wurden die Reliquien der heil. Märtyrerin Anastasia von Syrmium (Mitrovica) gebracht und aufbewahrt im Jahre 457.

[73]) Bianchi Memorie di Zara p. 17.

[74]) Dies erhellt unter Anderem aus der Rede des heil. Gregor, mit welcher er von seiner Gemeinde Abschied nahm. Weil wir die Werke desselben nicht bei der Hand haben, citiren wir den einschlägigen Passus nach M. Villemain (Tableau de l'éloquence chrétienne): „Adieu église d'Anastasie, qui tirais ton nom au notre pieuse confiance (Anastasie veut dire resurrection); adieu monument de notre victoire, nouvelle Silvé où nous avons pour la première fois planté l'arche sainte depuis quarante ans agitée et errant dans ce désert. — — — Et toi, Trinité sainte, ma pensée et ma gloire! puissent-ils conserver la foi, et puisses-tu les sauver tous, sauver mon peuple!"

Digitized by Google

Aus derselben Kirche erhielt Donatus auf seiner Gesandtschaft die genannten Reliquien. Da das Dogma der heiligen Trinität in Constantinopel mit der Kirche „Anastasia" in Verbindung stand, so konnte der Bischof Donatus, da er die Reliquien der heil. Anastasia besass, auf den Entschluss kommen, ein gleiches Verhältniss in Zara herzustellen, um den Glauben an die heilige Dreifaltigkeit durch eine eigene Kirche zu verherrlichen und zu bekräftigen.

Wann die Kirche der heil. Dreifaltigkeit den Titel des heil. Donatus angenommen hat, wissen wir nicht. Porphyrogenetus gibt ihr noch den alten Titel, Cyriacus Anconitanus (1435) den alten und den neuen. Es ist möglich, dass die Kirche gleich vom Anfang, neben dem officiellen Titel, im Volksmunde den Titel des Donatus führte, weil er sie erbaute, so nachher, weil er in ihr begraben wurde.[75]) Den nämlichen Fall können wir bei der Kirche in Spalato verzeichnen. Sie wurde S. Mariae in coelum assumptae geweiht, als jedoch die Reliquien des heil. Domnius von Salona herübergebracht (641) und in der Kirche aufbewahrt wurden, wurde sie allgemein die Kirche des heil. Domnius genannt, und sie führt auch heutzutage beide Titel. Bei der Zaratiner Kirche dagegen verdrängte der volksthümliche Titel gänzlich den officiellen. Zu diesem Titelwechsel hat das meiste beigetragen die grosse Verehrung, die man nach dem Tode dem heiligen Bischofe zollte, sowie der Umstand, dass der Bischof als Patron der Stadt Zara auserwählt und verehrt wurde. Nach der Legende soll der heilige Bischof im Jahre 1104 dem Könige von Ungarn, Dalmatien und Croatien, Coloman, erschienen sein und ihm zum Entschlusse bewogen haben, die Stadt Zara nicht durch Brand zu zerstören.[76]) Daraus können wir mit Sicherheit schliessen, dass

[75]) Farlati l. c. p. 33.

[76]) Farlati l. c.: „Hoc scriptum reliquit Thuroctius, idemque alii scriptores Hungarici confirmant: Cumque rex esset in Dalmatia in urbe Zadar (Zara) et cogitaret civitatem succendere pro duritia gentis illius, et dormiret in Palatio suo, quod ibi aedificaverat: et ecce sanctus N. (Donatus) Zadariensis Episcopus venit ad eum in horrido vultu, quem per capillos capiens traxit, et cum virgis laureis valde verberavit quem cum dimisisset illum non vidit; sed dolorem sentiebat, et ictus virgarum supra corpus suum aspiciebat; quapropter a molestatione civitatis patienter cessavit."

Digitized by Google

spätestens im zwölften Jahrhundert der neue Titel für die Kirche in allgemeinen Brauch kam.

Wie wir oben bemerkt haben, stehen alle Pfeiler und Säulen in der Unterkirche, sowie der grössere Theil der perimetrischen Mauer von S. Donato auf alten römischen Bruchstücken. Die zwei unteren und oberen Säulen vor den Absiden und noch zwei Säulen, die jetzt eingemauert auf den Emporen rechts stehen, wie die Pfosten der alten Eingangsthüren, sind ebenfalls römische Stücke. Nun drängt sich die Frage auf, von wo und wie kamen diese Stücke hierher und zu welchem Schlusse berechtigen sie uns besonders in Betreff des Tempels der Livia Augusta, den die Schriftsteller so allgemein annehmen?

Ohne Zweifel stammen die Stücke nicht von einem Gebäude; die Ornamente sind zu sehr verschieden der Grösse und dem Style nach, als dass wir sie zu einem Ganzen vereint uns vorstellen könnten. Es finden sich da unter Anderem drei Architrave, die uns berechtigen, auf ebenso viele römische Gebäude mit Sicherheit zu schliessen. Was diese Gebäude waren und wo sie gestanden sind? diese Frage eröffnet ein breites Feld für allerlei Conjecturen. Gewiss sind sie grosse, schöne Bauten gewesen; nach ihnen urtheilend, müssen wir uns das heidnische Zara, abgesehen von anderen Inschriften und Denkmalen,[77]) als eine reiche, schöne Stadt vorstellen. Ein Gebäude, nach der Treppe urtheilend, die jetzt in S. Donato sichtbar ist, stand ohne Frage nordöstlich in der Nähe der jetzigen Kathedralkirche. Ob von diesem Gebäude einige Stücke herrühren, kann man vermuthen; mit Sicherheit bei den jetzigen Beweismitteln können wir es nicht behaupten. Nur sicher ist, dass viele Bruchstücke von jenem Gebäude herübergebracht wurden, welches in der Nähe der jetzigen St. Elias-Kirche stand, wo jetzt das Pfarrhaus und das Central-Seminar sich befinden. Der

[77]) So bezeugt zum Beispiel die Inschrift bei der „Porta Piazzetta Marina" (C. J. L. III. n. 2922): Mellia Anniana in memor(iam) Q. Laepici, Q. F(ilii) Serg(ia) (tribu), Bassi Mariti sui, emporium sterni et axum fieri et statuas superponi test(amento) iuss(it) ex sestertiis DC d(educta) vigesima p(opuli) R(omani), die Existenz eines grossen und schönen Marktplatzes, der mit einem Aufwande von 600.000 Sestertien gebaut wurde; die Inschrift (C. J. L. III. n. 2909). Imp. Nerva Traian | Pontif. Max. Tr. | Aquaeductum Colon | In quo dante impen | Sacratissimi Princi die Existenz einer Wasserleitung u. s. w.

Digitized by Google

Franzose Spon sah dort im Jahre 1674 zwei schöne cannelirte korinthische Säulen; in welcher Stellung, sagt er nicht. Aber sein Zeitgenosse der Archidiaconus Valerio de Ponte erzählt, dass aus der Erde an jenem Orte mehrere Säulenschaftstücke emporragten, auch zwei ganze Säulen mit dem darüber liegenden Architrav noch aufrecht standen. Kreljanović hat uns eine detaillirte Geschichte einer von diesen Säulen verzeichnet. In Bruchstücke gelegt, kam sie in verschiedene Privathäuser, bis die Stücke wieder gesammelt und die Säule mit dem Plinthus und Capitäl wieder aufgerichtet wurde. Sie steht jetzt bei der St. Simeon-Kirche. Bruchstücke von ihren Schwestersäulen liegen in den Fundamenten des heil. Donatus, und zwar unter der perimetrischen Mauer. Viele, die meisten Stücke von S. Donato sind sehr wahrscheinlich denselben Weg gegangen. Wenn aber diese Behauptung wahr ist, wie wir überzeugt sind, und wenn von jenem alten römischen Gebäude noch im siebzehnten Jahrhundert zwei Säulen mit dem Architrav und einige Säulenstücke aufrecht standen, dann können wir nicht annehmen, der Bischof Donatus hätte durch Demolirung jene Stücke gewonnen, und sie für den Bau seiner Kirche verwendet, denn solcher Stücke hat er bei den Fundamenten noch mehr benöthigt, und hätte sie sonst bei den Pfeilern und der Mauer verbrauchen können. Statt von Weitem das Material herbeizuschaffen, hätte er schon an die Demolirung Hand gelegt, sei es nun aus religiösem Eifer, wie Einige meinen, sei es aus Zeit- und Kostenersparniss, so würde er wohl Alles bei solchen Umständen demolirt haben. Wir müssen also annehmen, dass Donatus bei jenem Gebäude nur Bruchstücke gesammelt, und zwar die grösseren, die noch übrig geblieben und die bis zu jener Zeit für Privat- oder andere Kirchenbauten nicht verbraucht waren, wie es mit kleineren Bruchstücken ohne Zweifel geschehen ist. Dass für den Bau der St. Petrus- (später St. Anastasia-) Kirche das Beste aus den römischen Gebäuden verbraucht wurde, bezeugt die Beschreibung, die uns über diese Kirche Porphyrogenetus hinterlassen hat. Eben die gerühmte Schönheit und der Reichthum dieser Kirche sind ein Anzeichen, dass sie die erste nach der Zerstörung von Zara aufgeführt wurde und meistentheils mit den Trümmern der alten Gebäude. Wie für diese Kirche,

Digitized by Google

so lieferten die Trümmer das Material auch für die Privathäuser. Was nach langer Auswahl noch unbenützt blieb, das sammelte der Bischof Donatus von mehreren alten Gebäuden und verbrauchte es, wie ihn die Noth zwang und es die grossen Stücke selbst erheischten, in die Fundamente.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen unter den alten Bruchstücken die Blöcke mit den Inschriften: Junoni Augustae und Jovi Augusto. Als nur die erste bekannt war, nahm man allgemein an, sie sei die Inschrift eines Tempels gewesen, der nach Spon der Juno, nach allen anderen Schriftstellern aber der Livia Augusta, der Gemahlin des Kaisers Octavianus, geweiht war. Die Meinung Jener, die in der Juno Augusta die Livia Augusta finden wollten, war historisch berechtigt, denn die Livia wurde in der That noch bei ihren Lebzeiten in den Provinzen viel als Juno, Ceres, Vesta, Rhea, als mater patriae, genetrix orbis u. s. w. allein oder neben ihrem göttlichen Gemahl verehrt.[78]) Der Beiname Augustae konnte zwar als Beweis für die Richtigkeit dieser Meinung nicht angeführt werden,[79]) denn er wurde den Göttern allgemein beigesetzt. Aus Narona kennen wir folgende Inschriften: Mercurio Augusto (C. I. L. III, n. 1792. 1793), Neptuno Augusto (n. 1724), Saturno Augusto (n. 1796), Veneri Victrici Augustae (n. 1797, 2770, 2803); aus Salona: Dianae Augustae (n. 1937); aus Aenona: Jano Augusto (n. 2969), Veneri Augustae (n. 2971). Unter allen diesen Namen können wir wegen des Beisatzes Aug(usto), beziehungsweise Aug(ustae), unmöglich so viele Kaiser und Kaiserinnen finden; man muss sie nehmen in der ursprünglichen Bedeutung.

Als die zweite Inschrift Jovi Augusto aufgefunden wurde, hat man nach der Interpretation der ersten Inschrift folgerichtig in ihr den Namen des Octavianus Augustus zu finden geglaubt. So thaten namentlich Bianchi in seinen Memorie (p. 28), Ljubic in seiner Reisebeschreibung im Jahre 1873

[78]) Preller, Römische Mythologie, 2. Aufl., Berlin 1865, p. 776 seqq. — Eckhel, Doctrina numorum veterum, VI, p. 154, I, p. 52. — Annali dell'Istituto Archeologico, Ann. 1847, p. 283. — Pauly, Real-Encyklopädie (unter Livia). Orelli, n. 614.

[79]) Bianchi, Memorie d. Zara, p. 28.

Digitized by Google

(Nazionale von Zara 1873 n. 33). Wir sind dagegen der Meinung, dass in den Worten Jovi Augusto nicht der Octavianus, sondern wirklich der Jupiter zu verstehen sei. Es ist wahr, dass Octavianus, obwohl er in Rom nicht als Gott verehrt sein wollte, diese Verehrung in den Provinzen noch bei Lebzeiten genoss und sie selbst bewilligte, aber er genoss sie nur in Verbindung mit der Dea Roma.[80]) Besonders die Orientalen in den Provinzen von Kleinasien und Griechenland, die seit alter Zeit in solchen Huldigungen und Schmeicheleien eingeübt waren, wetteiferten in diesen Ehrenbezeugungen. Der erste Tempel, Romae et Augusto geweiht, wurde in Pergamum gebaut,[81]) hernach bei seinem Leben in Mylasa (C. J. G. n. 2696), in Nysa (n. 2943), in Cyme (n. 3524), in Cyzicus (n. 3569) und anderswo im Orient; auch in Pola war ein Tempel Romae et Augusto.[82]) Nachdem einmal die Adulation ihren Anfang genommen hatte, fand sie kein Ende mehr. Suetonius sagt in cap. 59: Provinciarum pleraeque super templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppitatim constituerunt. Wie die Orientalen mit der Menge von Altären, Tempeln, Basiliken und Propyläen nicht geizten, so waren sie auch mit den Titeln für Augustus nicht sparsam. Aber nur in Egypten, um welches sich Octavianus jedenfalls sehr verdient gemacht hatte, wurde er mit dem Titel Ζεύς bedacht, jedoch mit dem Beinamen Ἐλευθέριος. In Alexandrien und sonst an den dortigen Küsten wurde er als Beschützer der Schifffahrt unter den Göttern der See angebetet, doch unter solchen Titeln, die ihn von anderen Gottheiten leicht unterscheiden liessen.[83]) Dass er absolut als Jupiter ohne jedwedem Beisatze verehrt wäre, wie es unsere Inschrift voraussetzt (das beigefügte Augustus hat nichts zu bedeuten), dafür kennen wir keine Beispiele. Man muss noch berücksichtigen, dass Dalmatien zum Occident gehörte und den

[80]) Sueton. Octav. 52: Templa quamvis sciret etiam proconsulibus decerni solere, in nulla tamen provincia nisi communi suo Romaeque nomine recepit. Nam in urbe quidem pertinacissime abstinuit hoc honore.

[81]) Tacit. Ann. IV, p. 37.

[82]) C. J. L. V. 1, p. 8, n. 18. Romae et Augusto Caesari Divi F(ilio) Patri Patriae.

[83]) Eine Inschrift bei Aegä in Cilicien lautet (C. J. G. n. 4443): Θεῷ Σεβαστῷ Καισαρι καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Αφροδίτῃ Εὐπδοίᾳ.

Digitized by Google

Gebräuchen der Orientalen nicht folgte, und dass die Occidentalen sich bei Ausübung des Personencultus relativ nüchterner ausdrückten; dann werden wir im Jovi Augusto nur den Jupiter finden, oder wir müssten zugeben, dass diese Zaratiner Inschrift ein Unicum sei, und was Schmeichelei im Cult des Octavianus anbelangt, alle orientalischen Titel beiweitem übertrifft.[84]) Ist dieser Beweis stichhältig, so darf die Inschrift Jovi Augusto nicht nach der falschen Interpretation der Inschrift Junoni Augustae ausgelegt werden, vielmehr ist die Interpretation dieser Inschrift nach jener zu corrigiren, und die Inschrift selbst nicht der Livia, sondern der Juno als dedicirt anzunehmen.[85])

Hiermit wollen wir nur behaupten, dass sich aus jenen Inschriften die Existenz eines Tempels des Octavianus oder der Livia nicht beweisen lässt. Dass in Zara ein Cult für Octavianus, für seine Gemahlin Livia oder überhaupt für die Gens Julia gehalten wurde, wollen wir hiermit keineswegs leugnen. Zara bekam von Octavianus das ius coloniae, wie die folgende Inschrift beweist: Imp. Caesar Divi J. Aug. Parens Colonia Murum Et Turres Dedit (C. J. L. III, n. 2907),[86]) hatte somit allen Grund, ihm die allgemeine Verehrung nicht zu verweigern. Direct für den besagten Cult spricht die Anwesenheit in Zara der seviri Augustales. Wer diese seviri Augustales waren, und wie sie sich verhalten zu den schlechthin genannten Augustales und seviri, ist eine viel erörterte, aber nicht gelöste Frage, es ist jedoch unzweifelhaft, dass sie zu jenem Collegium gehörten, welches sich mit dem Cult des Augustus befasste.[87]) Den Namen eines sevir Augustalis trägt die folgende Inschrift: Q. Dellius O L(ibertus) Fuscus VI vir August(alis) v(ivus) f(ecit) sibi et suis in f(ronte) p(edes) XX in agr(o) p(edes) XX.[88]) Daraus sind

[84]) Confr. Preller l. c. p. 769 seqq. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, III, p. 443 seqq.

[85]) Im Index zum C. J. L. III, p. 1162 führt Mommsen die Inschrift Junoni Augustae unter dem Namen der Göttin Juno an.

[86]) Die Inschrift befindet sich jetzt in Verona im Museum.

[87]) Marquardt l. c. I, p. 513.

[88]) Diese Inschrift kann man nicht mit Sicherheit in die Zeiten des Augustus verlegen, wie es Bianchi thut p. 29, denn die seviri Augustales finden sich noch in viel späterer Zeit. Die Inschrift ist wohl in Zara aufgefunden (C. J. L. III, n. 2921); die zwei anderen von Bianchi erwähnten,

Digitized by Google

wir aber wieder nicht genöthigt, gleich auf einen Tempel zu schliessen; nur der Cult ist dadurch bewiesen, und dieser konnte bei einer Ara, einer Basilica oder einem Propylaeum stattgefunden haben.

Nebenbei wollen wir noch bemerken, dass aus jenen oft erwähnten zwei Inschriften kein directer Beweis für die Existenz eines Tempels überhaupt geliefert werden kann. Schon der Umstand erweckt einige Bedenken, dass beide Tempel von einer Privatperson, der Appuleia Marci filia Quinta, erbaut wären. Stünde in der Inschrift ein D(ecurionum) D(ecreto) oder überhaupt ein Beisatz, aus welchem man die Betheiligung am Baue der ganzen Stadt entnehmen könnte, so wäre die Annahme zweier Tempel viel leichter. Beide Inschriften als Titel eines Tempels zu betrachten, geht wohl nicht an. Die Appuleia Quinta mag eine sehr reiche Frau gewesen sein, sie wird auch in anderen Inschriften genannt,[89]) aber ihr gleichzeitig den Bau zweier Tempel zuzuschreiben, ist ohne Zweifel zu gewagt. Jedoch liefern den Hauptbeweis gegen diese Annahme die Blöcke mit den Inschriften selbst. Es ist unmöglich, sie als architektonische Bestandtheile irgend eines Tempels zu erklären, sie können nur als Postamente gedient haben, vielleicht für Säulen, viel wahrscheinlicher, wenn man ihre Länge und Breite in Betracht zieht, für Statuen in sitzender Stellung der in den Inschriften genannten Götter. Die Römer stellten gewöhnlich die Götterstatuen nicht unter freien Himmel, somit müssen diese Statuen in einem Gebäude aufgestellt gewesen sein und wahrscheinlich, da die Inschriften fast gleich gross, die Lettern aber identisch sind, standen sie beide in einem Gebäude. Wo stand aber dieses Gebäude? War es ein Tempel? Standen die

wo von den seviri Erwähnung geschieht, p. 7, 12 (C. J. L. III, n. 1769, 1770), sind von Bianchi (cfr. Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata II Ann. 1879, n. 2, p. 18), und werden jetzt in der Exedra des Giardino publico in Zara aufbewahrt. Sie beweisen unter Anderem für unsere oben ausgeführte Meinung, dass Augustus in Dalmatien nicht unter dem Namen des Jupiter verehrt wurde. Für die seviri in Zara geben Zeugniss auch die Inschriften n. 2928, 2929 C. J. L. III.

[89]) C. J. L. III. n. 2940. Inter Zarenses Bartoli p. 16. Appuleia M(arci) f(ilia) Quinta Libertis Libertabusq(ue) suis et filiis v(ivis) posteriq(ue) eorum, quive ob eis liberabuntur.

Digitized by Google

Statuen in jenem Tempel, von welchem die obengenannte Säule in S. Donato gebracht wurde? Das sind Fragen, auf die wir keine erschöpfenden Antworten geben können. Den künftigen Forschungen kann es gelingen, die nöthigen Beweise dafür zu finden.

Aus den letzten Jahrhunderten sind uns über die Donatus-Kirche nur spärliche Notizen bekannt. Der Leichnam des heil. Donatus wurde auf dem Altare, der ihm geweiht war, in der rechten Apsis in der Unterkirche aufbewahrt. Ein ansehnlicher Bürger Gregor Morgane[90]) hatte im Jahre 1460 testamentarisch das nöthige Geld für die Anschaffung einer Arca bestimmt. Als gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts die Kirche S. Maria Maggiore demolirt wurde, brachte man das Hauptaltarbild, Maria Reinigung, in die Donatus-Kirche, wo ihm auf dem Hauptaltare das Bild der heil. Dreifaltigkeit Platz machte, welches auf dem Donatus-Altar aufgestellt wurde. In der linken Apsis war der Altar des heil. Lucas. Im Jahre 1622 liess der Erzbischof Stella für den heil. Donatus eine neue marmorne Arca anfertigen, die mit seinen Reliquien auf den Hauptaltar zu stehen kam. Der Archidiaconus Valerio de Ponte, ein eifriger Verehrer des heil. Donatus, liess im Jahre 1670 die Arca mit silbernen Platten überdecken. So wurde der Hauptaltar der Reinigung Mariens und dem heil. Donatus geweiht. An diesem Altare verrichteten ihre Officien die zwölf Priester aus der Bruderschaft della Carità. Der Erzbischof Victor Priuli liess im Jahre 1705 den Fussboden neu bepflastern und hinterliess testamentarisch das Geld für einen kostbaren neuen Hauptaltar, für die Arca und das alte Bild, welcher Altar wirklich im Jahre 1715 errichtet wurde. Derselbe Erzbischof liess die zwei Pfeiler gegenüber den Seitenabsiden in der Unterkirche etwas abkanten, damit mehr Licht in die Mitte der Kirche einfalle.

Die jetzige Eingangsthür, die in die alte eingelegt wurde, ist vom Erzbischof Zmajević (1713—1745) errichtet, wie es das Wappen mit dem Drachen (zmaj) bezeugt. Derselbe Erzbischof

[90]) Sein Familienname ist Merganić, er war aus Bosnien gebürtig und liess sich in Zara nieder. Im Jahre 1460 errichtete er das Hospital des heil. Jacobus für dreizehn Kranke, im Jahre 1463 trug er grosse Geldmittel bei zur Errichtung eines Klosters für die Franciscaner III. ordinis Illyricorum. Bianchi Zara Crist. I. p. 812.

Digitized by Google

liess über die Kirche ein neues Dach aufführen und an der nordöstlichen Seite der Kirche eine Thür öffnen, um die Communication mit der Sacristei der Kathedrale zu erleichtern. Sie trägt folgende Aufschrift:

PRESBYTERIS POPVLO PORTAM PIETATE PARAVIT | PRAESVL : PLAVDE PATRI PLEBS PIETATE PARI. MDCCXXXII.

Ebenso setzte er eine neue Thür beim Eingange zu der östlichen Stiege, die auf die Emporen führt, mit der Aufschrift:

AB COMMODIOREM SCALAE SANCTAE ET EX | CELSAE VIRGINIS VENERATIONEM | ANNO MDCCXXXIII.

Die Thür zur westlichen Stiege wurde in derselben Form aufgeführt. Darüber steht ein Wappen, es ist uns aber unbekannt, wem es angehörte. Weiter rechts von der rechten Apsis stand noch der Altar des heil. Apostels Jacob.

Von wo sich die beiden Stiegen vereinigen bis zur Vorhalle der Emporen hiess die Treppe Scala Santa. Es geschieht von ihr Erwähnung im Jahre 1480.[91]) Sie bestand aus 28 Stufen von rothem veronesischen Marmor. Sie wurden angeschafft vom Erzbischof Zmajevič, auf dessen Bitte die Congregation der Riten, immer auf ein Septennium, für diese Scala die nämlichen Indulgenzen bewilligte, wie sie die Scala Santa vor der lateranensischen Basilica in Rom genossen hat. Am Gründonnerstage nahm der Provveditore generale bei der feierlichen Procession auf der Treppe ex officio Antheil. Zum letztenmal wurden die Indulgenzen bewilligt im Jahre 1787, 16. Juni.

Auf dem Pfeiler zwischen den zwei Eingängen zur Vorhalle stand ein grosses Crucifix mit einer Inschrift, von der jetzt nur Folgendes erhalten ist:

. . . RT . . . DOMINVM . . . INNIXVM . . . SCALAE . . . GEN XXVIII . . . XIII.

Die Vorhalle zu den Emporen wurde restaurirt auf Kosten des Provveditore generale Hieronymus Balbi (1751—53). Auf der Aussenseite steht sein Wappen mit der Inschrift:

H(ieronymus) M(aria) B(albi) P(rovveditor) G(eneralis) ANNO D MDCCLII XV MA . . .

In der Oberkirche, Oratorio genannt, stand in der mittleren Apsis der Altar S. Mariae ad Nives mit einer Bruderschaft

[91]) Bianchi, Zara Christ., I., p. 387. Rammentatore Zaratino 1860.

Digitized by Google

gleichen Namens, bestehend aus angesehenen Bürgern, die sich besonders der Wohlthätigkeit widmeten. Sie hatte das seltene Privilegium, dass sie am Gründonnerstag zwei Messen, eine stille und eine gesungene, haben abhalten lassen. In der linken Apsis stand der Altar der heil. Maria Magdalena, in der rechten der des heil. Oswald. Auf der rechten Seite beim Eingange stand ehemals ein Monument des Provveditore generale Justinus a Ripa (1705—1708).[92] Jetzt steht nur noch die Inschrift über einem Fensterbogen:

IVSTINI A RIPA PIETAS IN MARMORE SVRGIT Q VOD VIVENS TRIBVIT MORTVVS HIC APERIT.

Man kann eher vermuthen, dass auf Kosten des Provveditore Ripa dort ein Monument aufgestellt (pietas in marmore) und nach seinem Tode ein Fenster angebracht wurde (mortuus aperit).

Im Jahre 1798 wurde die Kirche von der österreichischen Regierung für ein militärisches Verpflegsmagazin bestimmt und mit Holzwerk in zwei Etagen für ihre neue Bestimmung adaptirt gegen eine jährliche Entschädigung von 200, hernach 400 Gulden. Alle kirchlichen Geräthe und Altäre wurden entfernt. Unter Anderem sei es hier bemerkt, dass das Hauptaltarbild in die Kathedrale auf den Altar Maria Empfängniss übertragen wurde, der schöne Hauptaltar selbst wurde in der Anastasia-Capelle aufgestellt. Die Arca des heil. Donatus blieb elf Jahre in der Procura der Kathedrale, bis die Reliquien im Jahre 1809, 30. April, ausgehoben, in eine kleinere Arca aus Eichenholz, reich mit Silber verziert, übertragen und in das Reliquiarium auf dem St. Zoilus-Altare deponirt wurden. Auch die Stufen der Scala Sancta wurden ausgehoben und in die Krypta der Kathedrale, später in den Campanile übertragen. Die Gebeine der Bischöfe und Erzbischöfe, die in der Donatus-Kirche zwischen den Pfeilern und der perimetrischen Mauer begraben waren, wurden in die Gruft unter dem bischöflichen Thronsessel in der Kathedrale transferirt.

Das k. k. Aerar stellte die Kirche im Jahre 1870 der Administration der Kathedralkirche zur freien Verfügung. Sie wurde dann auf kurze Zeit der Oenologischen Gesellschaft

[92] Bianchi l. c. p. 388. Rammentatore Zaratino 1860.

Digitized by Google

vermiethet. Im Jahre 1877 wurde das Holzwerk der Etagen entfernt und der christliche Fussboden, wie oben bemerkt, abgetragen. Jetzt dient die Kirche als städtisches Museum."

Seit wenigen Jahren bereist im Auftrage und unterstützt von der kaiserlich russischen Regierung ein jüngerer russischer Architekt, Herr Theodor Tschaghuin, die Küstenländer des adriatischen Meeres, um die byzantinischen Denkmäler daselbst zu studiren. Ausgerüstet mit nicht gewöhnlichen archäologischen Kenntnissen, scheint er mir der richtige Mann zu sein, um unsere Kenntnisse über diese Denkmäler zu erweitern. In den Jahren 1882 und 1883 hielt er sich zu diesem Zwecke in Rom auf, und setzte sich von dort mit mir in eine eingehende Correspondenz. Meine Studien über Friaul, Istrien und Dalmatien, welche ich in dem „Jahrbuche" und in den „Mittheilungen" der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale veröffentlicht habe, dienten Tschaghuin als Führer in das ganze Denkmalsgebiet. Tschaghuin denkt vorerst die Küstenländer des adriatischen Meeres zu studiren, und sich dann zu demselben Zwecke nach Griechenland, dem Berge Athos und in die Küstenländer des ägäischen Meeres zu begeben.

Die Kunstforschung ist ein Gebiet, in welchem jeder Berufene ein willkommener Gast ist, gleichgiltig, ob er ein österreichischer oder russischer Staatsbürger, ob er ein Deutscher, Slave oder Romane ist. Wie ich rückhaltslos die Studien Tschaghuin's fördere, so hat Herr Tschaghuin mir die Resultate seiner Studien und Aufnahmen zur Verfügung gestellt, um dieselben in der vorliegenden neuen Ausgabe der „mittelalterlichen Denkmäler Dalmatiens" zu verwerthen.

Unter den Denkmälern, mit welchen sich Herr Tschaghuin beschäftigte, nahm selbstverständlich die S. Donatus-Kirche in Zara die erste Stelle ein. Kein Kuppelbau ist für die altchristliche Kunst der Adrialänder so wichtig als dieser. Herr Tschaghuin nahm an demselben neue Messungen und Ausgrabungen vor, welche das vollständig bestätigten, was die Professoren Hauser und Bulič berichteten. Fig. 25 gibt Tschaghuin's Aufnahme des alten Portals von San Lorenzo in Zara. Der Thürsturz zeigt

Digitized by Google

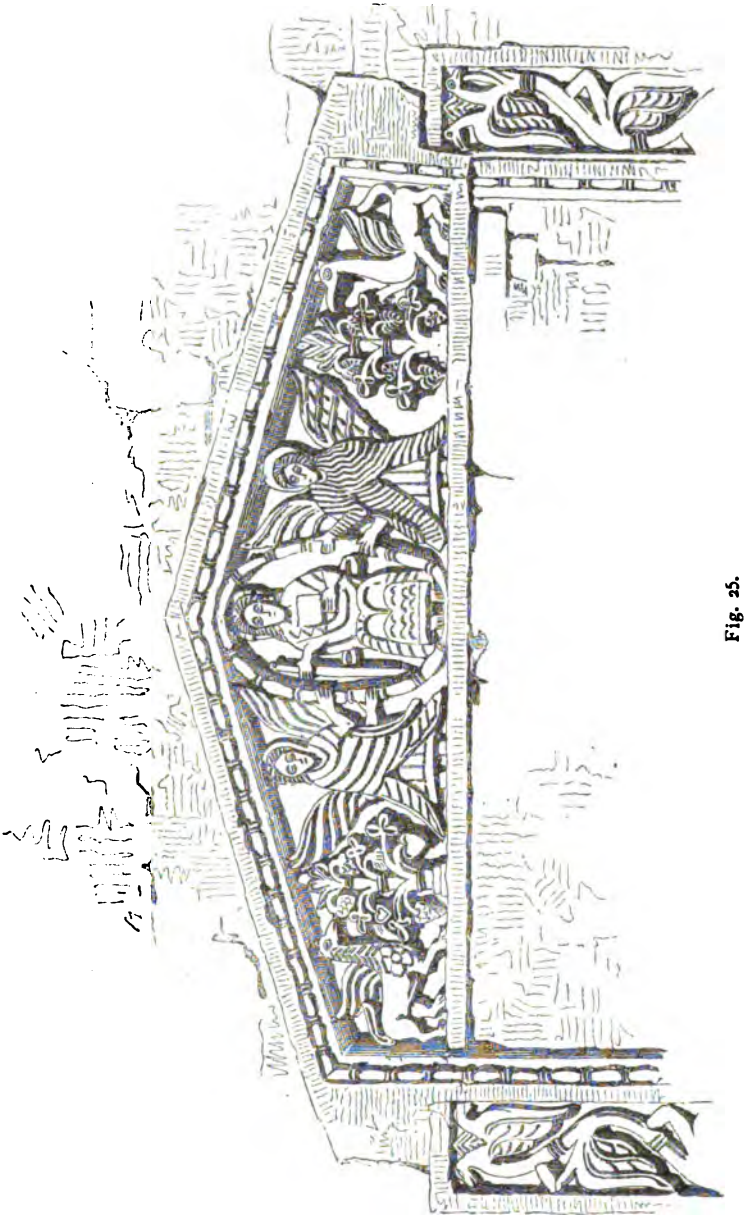


Fig. 25.

Digitized by Google

den thronenden Christus, in der linken Hand das aufgeschlagene Buch, in der rechten ein Schwert; den Limbus, der aus einer rohen Perlenschnur gebildet ist, halten zwei Engel. Rechts und links sind zwei Lorbeerbäume und Greifen. Die Thorfüllungen zeigen Blattornamente, die Kopfenden Vögel, in den unteren Enden stehen kelchartige Gefässe. Die Ornamentik des ganzen Thores zeigt, wenn auch in roher Form, künstlerischen Sinn. Die einzelnen Theile dieses Portales sind jetzt in der als Museum

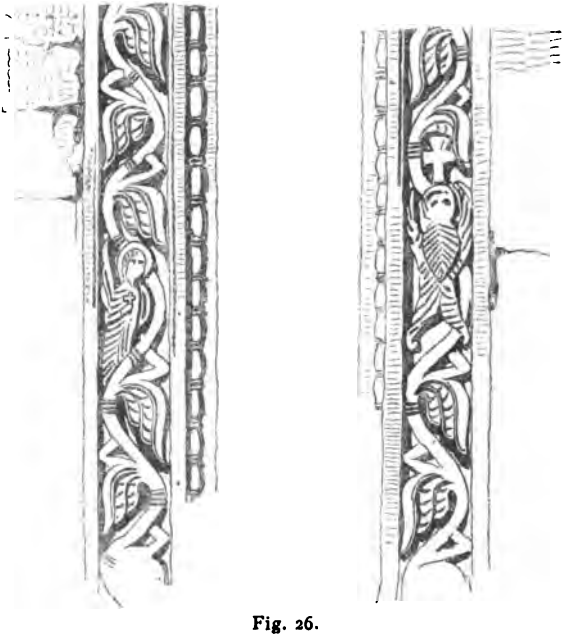


Fig. 26.

dienenden Kirche S. Donato aufbewahrt. Sie gehören der nachkarolingischen Zeit an (Fig. 25 und 26). Der Sarkophag, welcher hier abgebildet ist (Fig. 27), stellt den bethlehemitischen Kindermord und die Flucht nach Egypten vor, ist roher in der Form und älter. Er dürfte in das achte oder neunte Jahrhundert gehören und erinnert an die altlongobardischen Denkmäler in Cividale. An dieser Darstellung des Kindermordes ist manches bemerkenswerth; die Tracht des Herodes, mit einer byzantinischen Kopfbedeckung, ähnlich den ältesten Dogendarstellungen; Joseph mit dem Zimmermannsbeil ist ohne Heiligenschein. Wohl

Digitized by Google

aber hat einen solchen Schein der Engel, der Maria mit dem Jesuskinde nach Egypten weist. Da alle bei den Ausgrabungen in Zara gefundenen Kunstdenkmale in das Museum von S. Donato gebracht werden, so ist dasselbe eine kleine Schatzkammer für

Fig. 27.

das ganze Gebiet der Ornamente der nachlongobardischen spätrömischen Kunst.

Eine ganz wichtige Entdeckung machte Herr Tschaghuin durch die Blosslegung der Fundamente einer kleinen Kuppelkirche an der Riva nuova. Die Ausgrabung fand statt mit Zustimmung des Podestà und des Monsignor Bianchi. Ob das

Digitized by Google

Fig. 28.

Digitized by Google

Kirchlein dem katholischen oder dem griechischen Cultus angehörte, ob sie dem Johannes Evangelist oder der Maria gewidmet war, ist noch zweifelhaft, wahrscheinlich aber ist es, dass sie dem katholischen Cultus angehört hat. Ueber allen Zweifel erhaben aber ist es, dass sie dem spätbyzantinischen Baustyl angehört, dessen Vorbilder in der altchristlichen Kunst zu suchen sind. Der Grundriss der Kuppel hat einen Durchmesser von 5 Meter. Sie ist mit fünf kleinen rund abgeschlossenen Conchen versehen. Der Glockenthurm steht selbstständig vor dem Haupteingange; er ist durch einen Gang mit der Kirche verbunden. In der Gruft des Kirchleins hat man einen einfachen Sarkophag gefunden, der die Länge eines gewöhnlichen Menschen hat; sein Deckel ist mit einem lateinischen Kreuze versehen. Der Fussboden der Kirche ist drei Stufen tiefer als das Niveau der Bodenfläche der Umgebung. Es finden sich Spuren von abschliessenden Cancellen zur Scheidung der Geschlechter. Auch Spuren von Malereien finden sich in der Kirche. Die Fenster sind klein und halbrund abgeschlossen. Die Kirche hat eine innere bauliche Verwandtschaft mit den kleinen Kirchen in Nona und Spalato. Ueber diese Kirche berichtet Professor Danilo ausführlich im „Avvisatore Dalmato".

Schliesslich theile ich das Fragment eines Sarkophages, 2·20 Meter lang, mit, das Herr Tschaghuin in einem Hause vor Zara gefunden und abgezeichnet hat (Fig. 28). Es ist stylverwandt mit allen longobardischen und römischen Denkmälern, die sich überall an der Küste der Adria finden. Das Fragment wurde in San Donato deponirt. Aehnliche Formen sind vielfach abgebildet. Sie bestätigen nur die Thatsache, dass diese Ornamente der Kunstepoche der Völker angehört haben, welche im siebenten und achten Jahrhunderte in Istrien und Dalmatien gelebt haben.

b) Die Domkirche.

Tafel IX und X.

Ein nicht minder interessantes Baudenkmal von Zara ist die Domkirche, und sie würde sicher als Baumonument des Mittelalters noch in weit höherem Grade die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde verdienen, wenn dieselbe im Innern nicht so

Digitized by Google

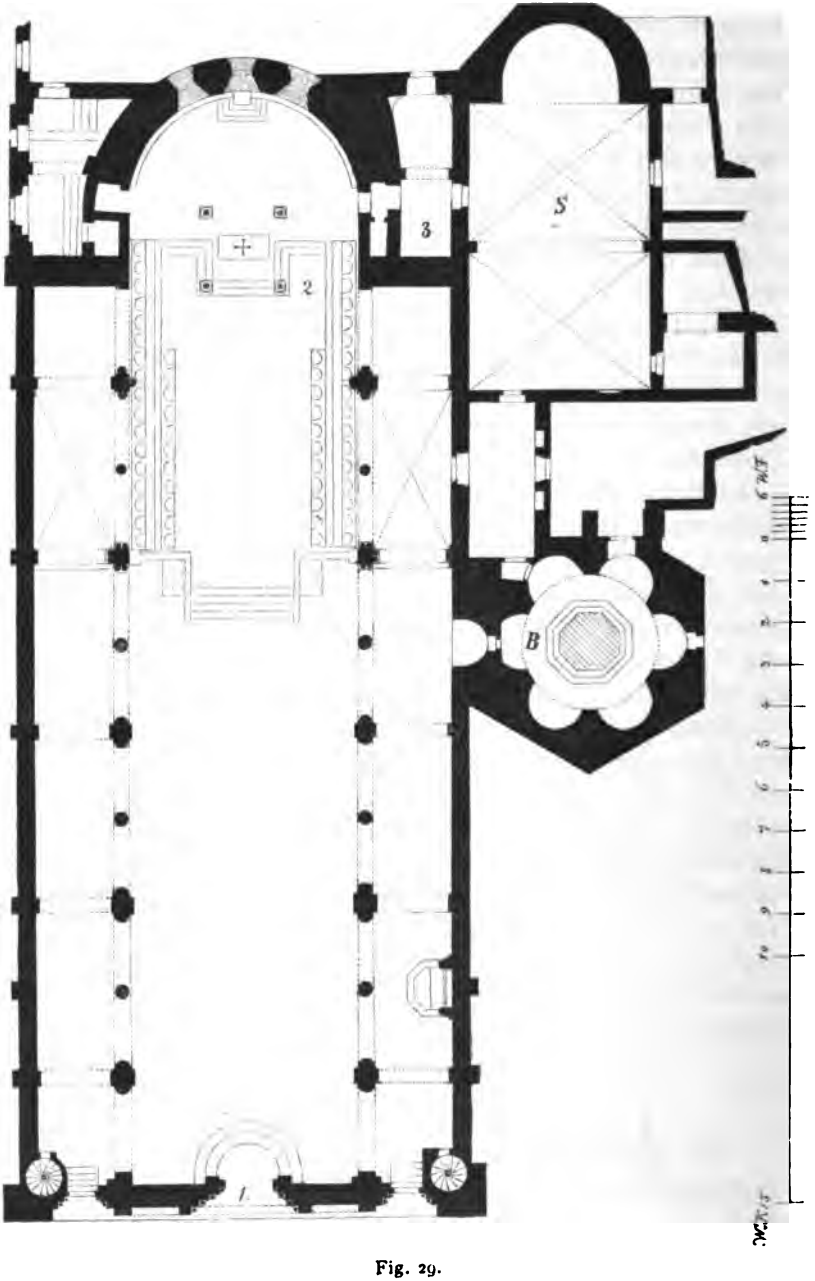


Fig. 29.

Digitized by Google

vielfachen Veränderungen unterworfen gewesen wäre.[93]) Der Bau dieser Kirche wurde unter dem Erzbischofe Laurentius, welcher den Beinamen Periander führte und zwischen den Jahren 1247 und 1287 regierte, begonnen, nachdem der alte Bau ungenügend befunden, niedergerissen und ein vollständiger Neubau beschlossen worden ist. Im Jahre 1285 wurde die Consecration der Kirche mit grossem Pompe und in Gegenwart vieler Bischöfe, unter denen sich der Erzbischof von Spalato

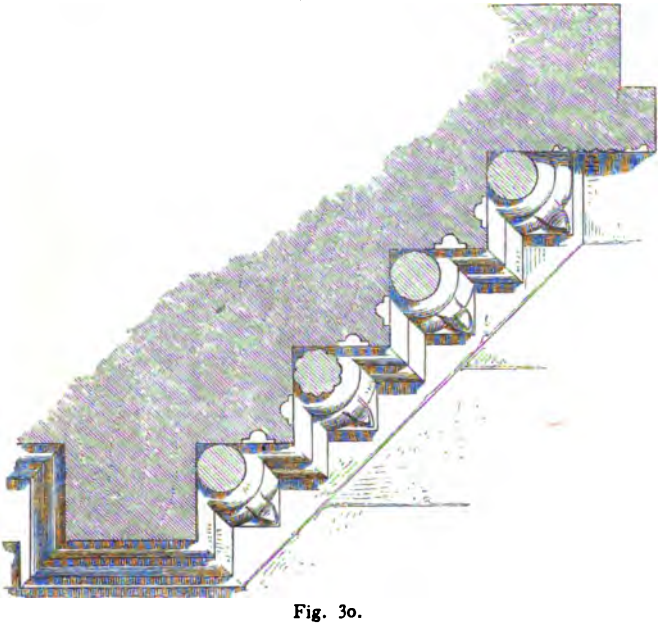


Fig. 30.

befand, vorgenommen. Aber damals war der Bau nicht vollendet; durch eine Inschrift auf dem Hauptportale der Kirche werden wir belehrt, dass das Portal im Jahre 1334 unter dem Erzbischofe Johannes de Butuane erbaut und da das Tabernakel des Hauptaltares zwei Jahre früher von demselben

[93]) Der Dom wird jetzt einer Restaurirung unterzogen. Schon im Jahre 1843 wurde eine Restaurirung vorgenommen, aber sie wurde im Jahre 1860 sistirt. Die nun in Aussicht genommenen Restaurirungen betreffen nach einer Mittheilung Dr. K. Lind's das Kirchenpflaster, die Evangelien-Ambone, die Chorschranken, Fensterverglasungen, ferner die Fugenausfüllung im Gewölbe, die Auswechslung von schadhaften Steinen im Innern und Aeussern.

Digitized by Google

Erzbischofe angefertigt wurde, so dürfen wir wohl das dritte Jahrzehnt des vierzehnten Jahrhunderts als jene Zeit bezeichnen, in welcher der Dombau, mit Ausnahme des Campaniles, als vollendet betrachtet werden kann.

Der eigentliche Gründer des Domes, Erzbischof Laurentius Periander, nimmt in der Geschichte der Kirche zu Zara einen hervorragenden Platz ein. Er übergab das Kloster und die Kirche des heiligen Platon, welche ursprünglich die Griechen zur Herrschaft des byzantinischen Reiches in Zara gegründet, mit Mönchen aus Constantinopel, welche damals in grossem

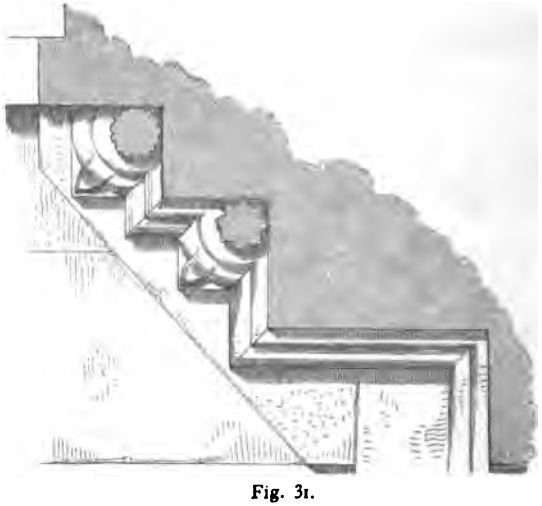


Fig. 31.

Ansehen standen, dem aufblühenden Orden der Dominicaner, und baute dieses Kloster um. Die griechischen Heiligen und die Klöster der schismatischen Kirche wichen überall dem Einflusse der römischen Kirche. Unter demselben Erzbischofe fand auch die Ankunft des Körpers des heil. Simeon aus dem Oriente statt, der zuerst in der Kirche der heil. Maria aufbewahrt wurde. Die verschiedenartigen Erzählungen, welche über die Uebertragung dieser Reliquie berichtet werden, trugen nur dazu bei, den Ruhm ihrer Heiligkeit zu vergrössern.

Was nun die Kirche selbst betrifft, so ist sie, wie der Grundriss in Fig. 29 zeigt, in Verbindung mit mehreren anderen Gebäuden, wovon *B* das Baptisterium, *S* die Sacristei bezeichnet.

Digitized by Google

Das Baptisterium ist ein nach aussen zu sechseckiger Bau, dessen sechs Ecken im Innern zur Anbringung von sechs Nischen benützt sind. Die schmale Wand zwischen diesen Nischen ist benützt zur Anbringung von Strebepfeilern, welche als Verstärkung der im Sechseck sich abschliessenden Kuppel dienen, die sich im Innern der Capelle befindet. Das Innere dieses interessanten Baues ist gänzlich restaurirt, doch befindet sich noch in der Mitte das grosse romanische Taufbecken. Es ist dies ein grosser sechseckiger Bau, von einem Umfange, wie er in den Zeiten der Immersionstaufe üblich war. Er ist rund herum mit Stufen umgeben, in seiner Mitte befindet sich ein kleineres Gefäss zur Aufbewahrung des eigentlichen Taufwassers.

Fig. 32.

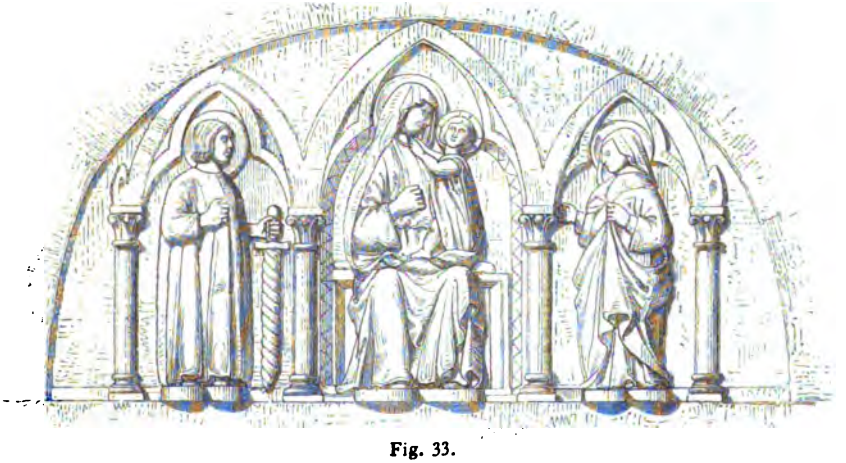


Fig. 33.

Die sechs Seiten des Taufbeckens sind einfach mit Blendarcaden im romanischen Style geziert.

Die Sacristei (*S*) — einst die Kirche der vierzig Märtyrer — ist ein späterer Bau im gothischen Style, welcher mit zwei

Digitized by Google

grossen, regelmässigen Kreuzgewölben überdeckt ist. Der kleine Raum (3) zwischen der Sacristei und zwischen der Kirche ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und scheint ursprünglich eine kleine Capelle oder vielleicht die alte Sacristei gewesen zu sein.

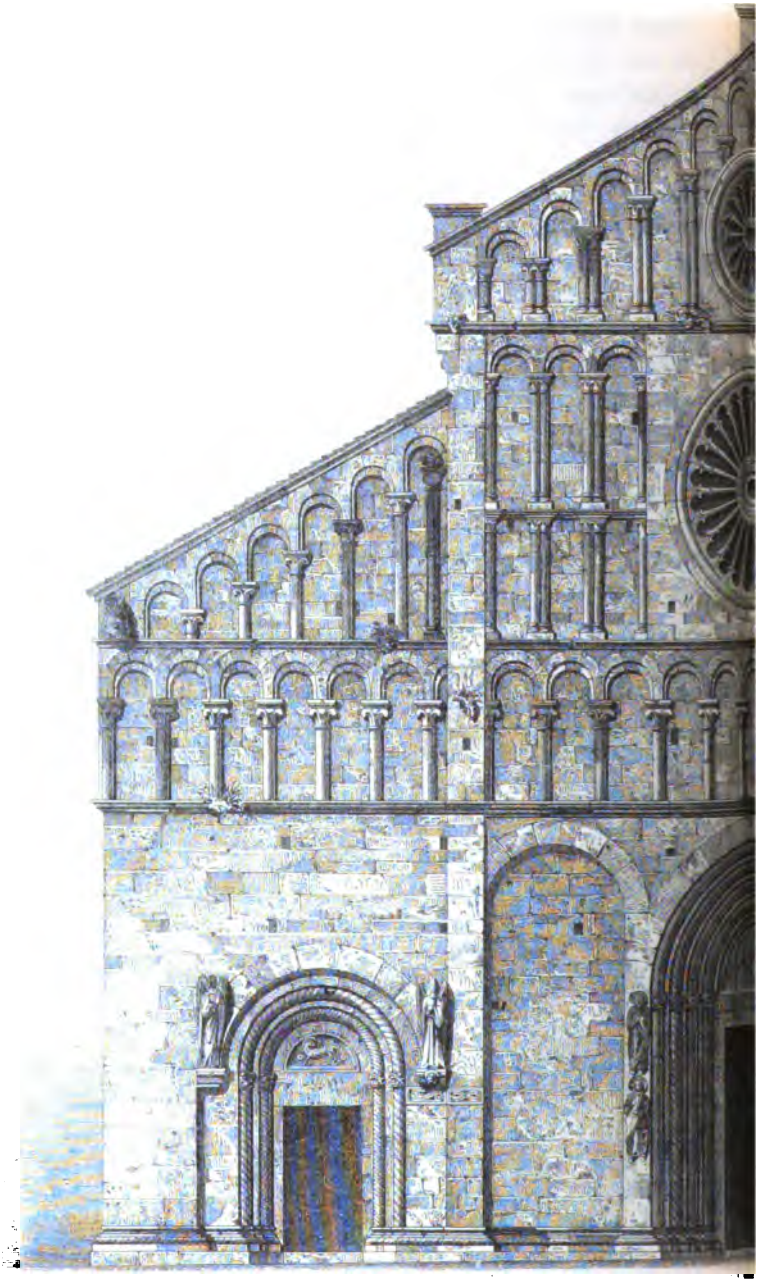
Was nun den Grundriss des Domes betrifft, so zeigt derselbe eine dreischiffige romanische Basilica mit abwechselnder Säulen- und Pfeilerstellung in den Arcaden, mit einer Krypta, mit Emporen und grossen und weiten Raumdimensionen. Denn sie ist, mit Ausnahme der Apsis, 21 Klafter lang und nahezu an 10 Klafter breit. Das Mittelschiff, das für eine horizontale Holzdecke berechnet war, hat eine Breite von nahezu 6 Klafter. Die Seitenschiffe, welche für Gewölbe berechnet waren, sind auch deswegen auffallend schmal. Gross und geräumig hingegen ist die Anlage der Apsis und interessant die der Krypta. Leider ist das Innere dieser Kirche durch viele Umbauten und Uebertünchungen sehr zerstört.

Fig. 34.

Am besten in der Kirche ist die Haupt- und Seitenfaçade erhalten. Tafel IX gibt ein Bild der Hauptfaçade. Man sieht aus derselben die Analogie dieses Baues mit jenen romanischen Bauten Italiens, wie dieselben in den lombardischen Ebenen, wie zu Lucca u. s. f., vorkommen. Die drei Schiffe der inneren Kirche sind nach aussen hin deutlich durch den hervorragenden Giebel des Mittelschiffes und die beiden mit Pultdächern bedeckten Giebel der Seitenschiffe bezeichnet. Jedes dieser Schiffe hat seinen Eingang; das Hauptschiff ein grosses Portal, jedes der beiden Seitenschiffe eine kleinere Thür. Die Flächen der gesammten Façade sind mit Blendarcaden geziert, die sich in mehreren Reihen theilweise mit Doppelsäulen über einander bewegen und sich oben am Dachgesimse mit ihren Rundbögen abschliessen.

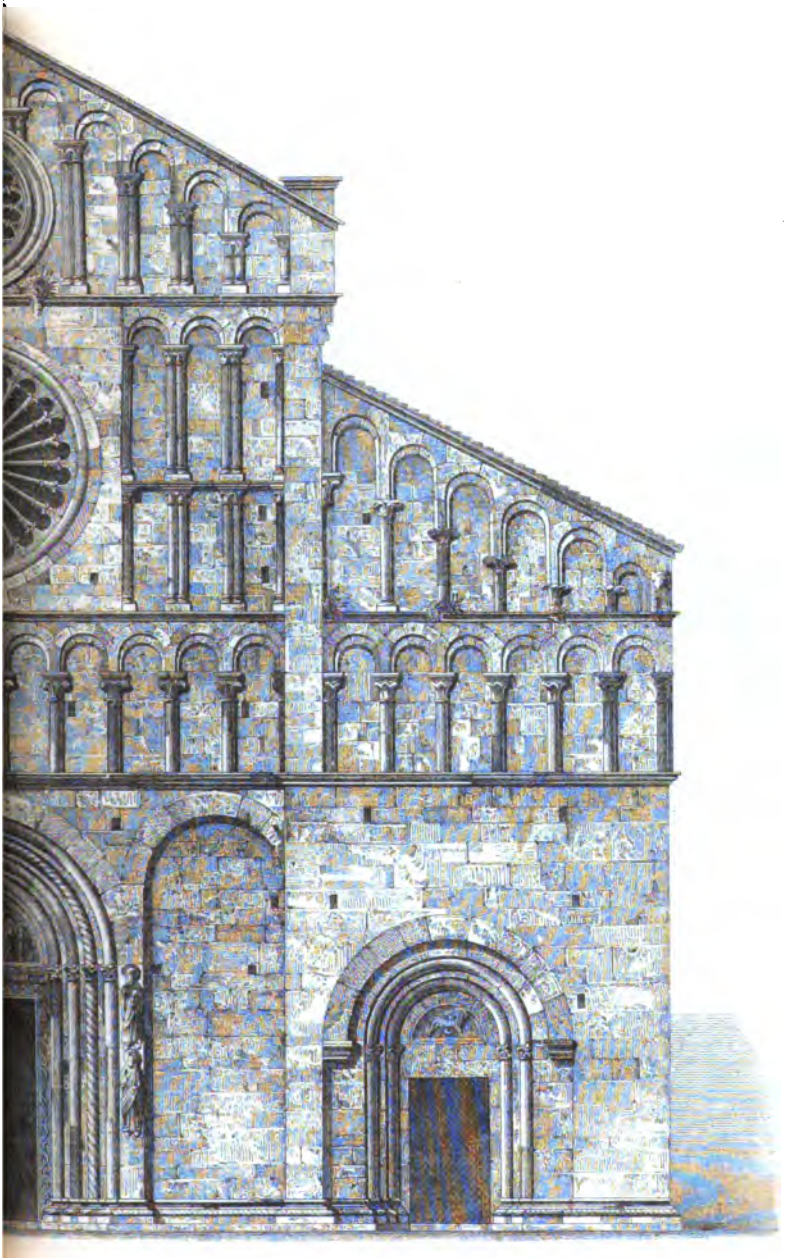
Digitized by Google

Digitized by Google



0 1 2 3 4

Digitized by Google



6 7 8 9 10 11 W. Klafter.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Beleuchtung des Mittelschiffes dienen zwei Radfenster, von denen das untere grössere im romanischen Style ist, das obere dem gothischen Style einer späteren Zeit anzugehören scheint. Die Figuren 30 und 31 zeigen deutlich die rein romanische Anlage des Hauptportales und der Seitenportale; da dieselbe in keiner Weise abweichend ist von den Portalanlagen, wie sie im ganzen übrigen Europa vorkommen, so genügt es einfach, auf diese zu verweisen. An den Wandflächen zu beiden Seiten sind vier Apostel angebracht (Fig. 32), kurze, gedrungene

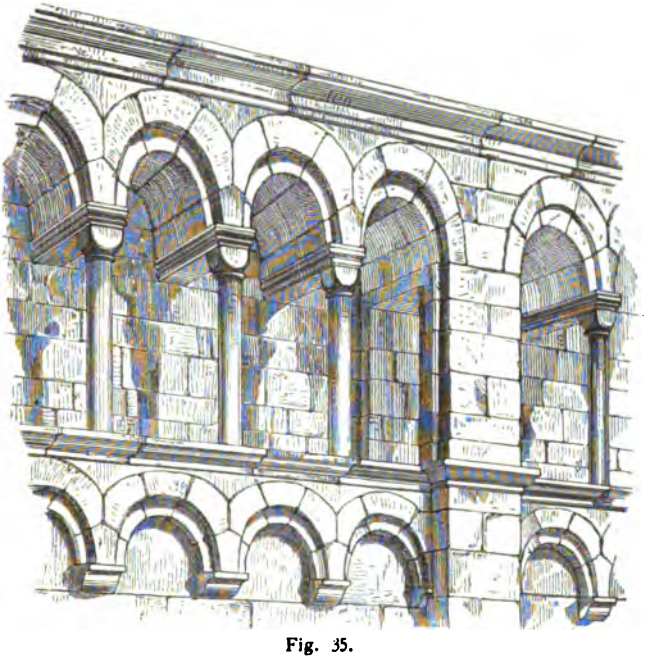


Fig. 35.

Gestalten mit Rollen in den Händen und ziemlich nichtssagenden Gesichtern. Das Tympanon zeigt Maria thronend mit dem Jesukinde, auf jeder Seite eine Heiligenfigur (Fig. 33). Auf dem Ornamente, welches den Thürstock auf allen Seiten umgibt, sind Vögel, darunter ein Pelikan, eine Leiter, auf welcher eine nackte, geflügelte Gestalt zu einem Vogelnest zu klettern scheint, angebracht. Auf dem Thürstocke lesen wir die Inschrift:

+ ANNO $\widetilde{\text{DNI}}$ MCCCXXIIII. TEMPORE IOANNIS DE BVTOVANE D. G. IADRENSIS AR$\widetilde{\text{CHIEPI}}$. +

Digitized by Google

Dieser Johannes de Butuane, XVII. Erzbischof von Zara, regierte zwischen den Jahren 1320 und 1333.

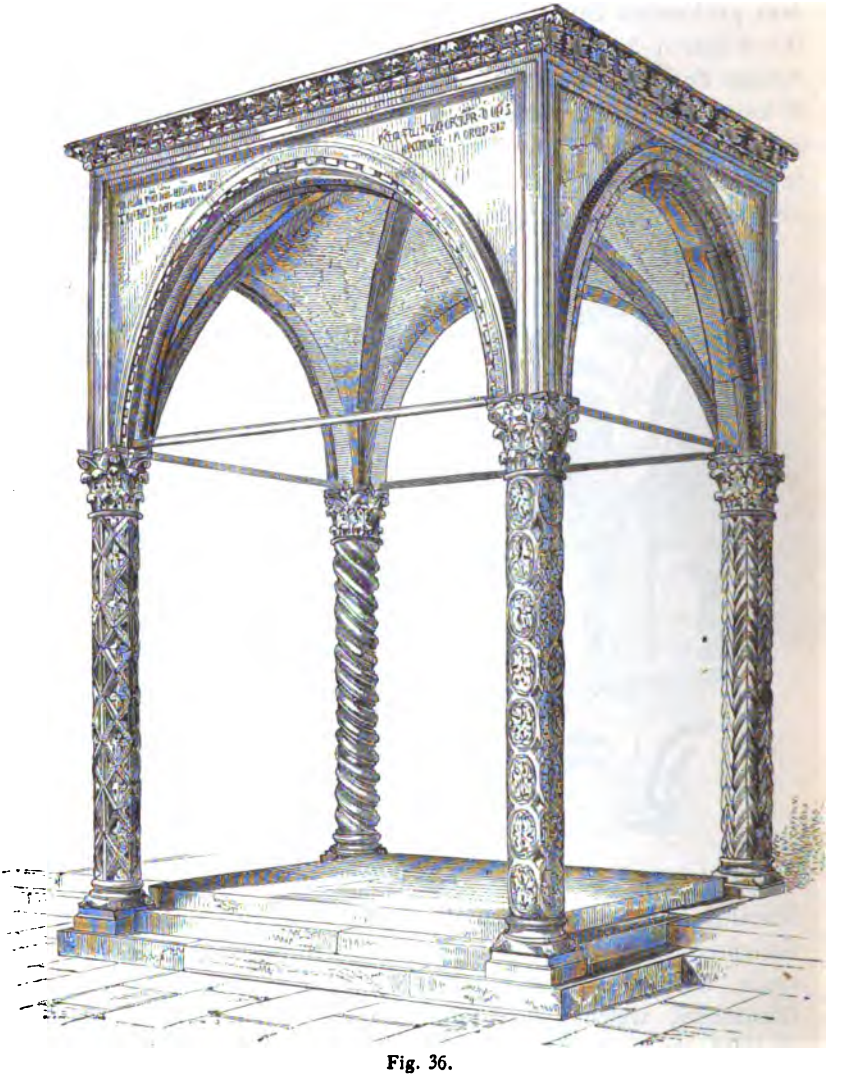


Fig. 36.

Die beiden Seitenportale sind dadurch auffallend, dass sich in den Tympanons beider ein „Agnus Dei" befindet und auf dem linken Seitenschiffe zwei geflügelte Engel mit langen

Digitized by Google

Gewändern angebracht sind, die zu den interessanteren Figuren Zaras gehören. Zur Charakteristik der Details an der Façade des Domes geben wir in Fig. 34 ein Stück eines mit einem Kopfe geschmückten Gesimses, und dann zwei Proben von Ornamenten, die sich wie ein Band in der Längenrichtung des Domes ein Stück lang fortziehen und wie eine Art von Steinmosaik behandelt sind. Es ist nämlich das aus weissem Marmor gearbeitete Ornament in einen dunklen Stein eingedrückt.

Die Langseite der Kirche hat in ihrem Aeusseren die charakteristischen Merkmale des romanischen Styles deutlich ausgeprägt. Die vorspringenden Pfeiler entsprechen den Quergurten der Gewölbe im Seitenschiffe, die Lisenen und der Rundbogenfries, der sich sowohl an der Wand des Mittel- als

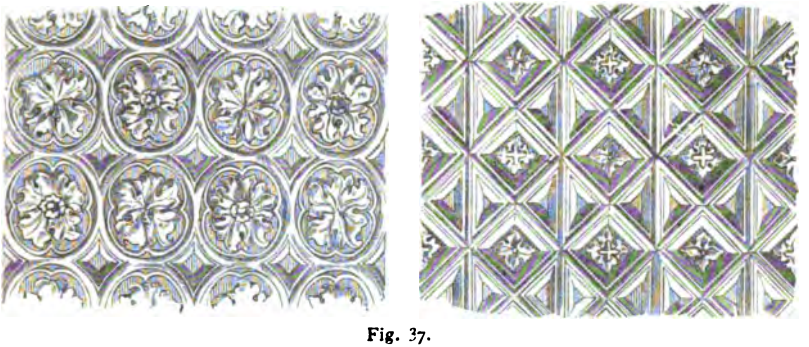


Fig. 37.

der des Seitenschiffes vorfindet, sind ganz bekannte Elemente des romanischen Styles; das Charakteristische des Baues aber ist eine am Seitenschiffe umlaufende offene Gallerie, welche gegenwärtig theilweise vermauert ist. Fig. 35 gibt ein vollkommen deutliches Bild dieser Gallerie und der daranstossenden Gesimse.

Treten wir nun aus dem Aeusseren der Kirche in's Innere, so erhalten wir, wie bereits erwähnt, den Eindruck einer sehr schön angelegten, geräumigen romanischen Basilica mit abwechselnder Säulen- und Pfeilerstellung, die sich am meisten noch an der Kirche San Miniato al monte bei Florenz oder an San Zeno in Verona anlehnt. Leider aber ist das Innere so sehr übertüncht und verunziert, dass sich der ursprüngliche Baustyl nicht in seiner Reinheit zeigt.

Digitized by Google

Das interessanteste Denkmal im Innern der Kirche ist ohne Frage der grosse Ciborienaltar (Fig. 36). Seine Anordnung ist ausserordentlich einfach, und eben gerade in dieser Einfachheit liegt der Reiz und die Schönheit dieses Altares. Er ruht auf vier Säulen, von denen jeder Säulenschaft mit einem verschiedenen Ornamente überdeckt ist; auf Fig. 37 erscheinen zwei von diesen Ornamenten aufgerollt. Die Basis der Säulen zeigt die romanisch-attische Form mit dem Eckblatte; den Capitälen liegen durchweg antike Motive zu Grunde. Die Arcaden, welche die vier Seiten unter einander verbinden, haben das eigenthümliche Mutulen-Ornament, wie dasselbe auch bei italienischen Bauten der Zeit sehr häufig vorkommt. Die horizontalen und verticalen Endlinien der vier Seiten des Tabernakels sind mit entsprechenden und sehr verständig gewählten

Fig. 38.

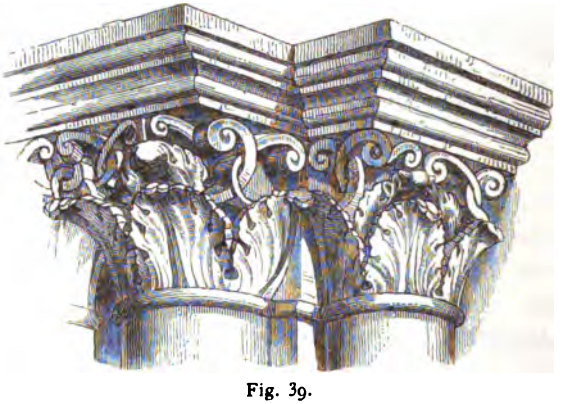


Fig. 39.

Ornamenten abgegrenzt; das schöne obere Gesimse ist stärker vorspringend und mit einem Blattornamente verziert. Das Innere des Ciboriums bildet ein regelmässiges Kreuzgewölbe mit einfach profilirten Diagonalrippen. Auf der Stirnseite des Altares ist folgende Inschrift angebracht, aus der hervorgeht, dass dieser Altar im Jahre 1233 unter dem Erzbischofe Johannes de Butouane gearbeitet wurde; die Inschrift lautet:

Digitized by Google

+ IN. NOIE. DNI. ANO. EIDE.
M.CC.XXXII. FCM. FVIT. HOC. OP.
TPR. D. IOHIS. DE. BVTOUANE.
DEI. GRACIA. ARCHIEPI. IADRRENSIS.

Ausser diesem Ciborienaltare befinden sich in der Kirche sehr schöne Chorstühle; da dieselben jedoch nichts enthalten, was sie von ähnlichen venetianischen Arbeiten im Style des fünfzehnten Jahrhunderts, wie wir dieselben bereits in Arbe gefunden haben, unterscheidet, so begnügen wir uns, das Vorhandensein

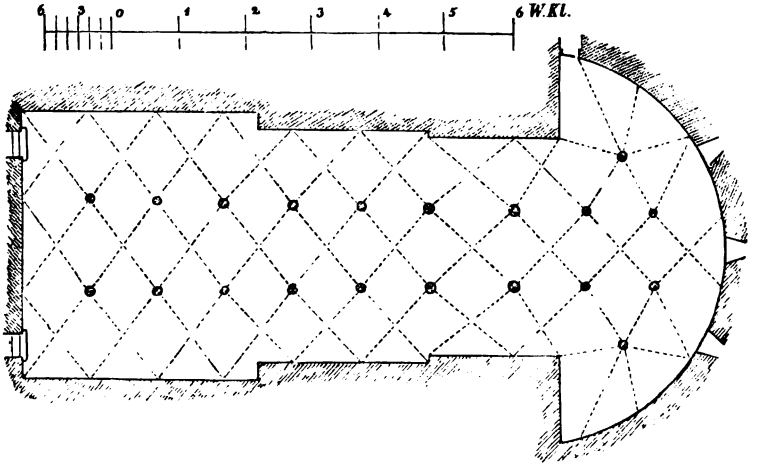


Fig. 40.

derselben mit diesen wenigen Worten anzuzeigen. Die Figuren 38 und 39 geben einige Capitäle aus dem Innern der Kirche.

Im Seitenschiffe des Domes befindet sich eine Reihe gut erhaltener kleinerer Gemälde des hervorragenden venetianischen Künstlers Vittore Carpaccio oder Scarpaccia, wie ihn Vasari nennt. Sie sind fast sämmtlich auf Holz gemalt, aber in einem ziemlich verwahrlosten Zustande, die Figuren beiläufig ein Drittel Lebensgrösse. Photographien dieser Bilder existiren leider nicht. Auf dem Bilde, welches den heil. Martin vorstellt, finden wir den Namen des Künstlers in folgender Weise:

Victorii
Carpatij
venetj
opus.

Digitized by Google

Es ist bekannt, dass das älteste Gemälde dieses Künstlers, welches eine Jahreszahl trägt, vom Jahre 1493 herrührt. Was Vasari von seinen Bildern rühmt, dass sie fleissig gearbeitet und von einer geübten Hand Zeugniss abgeben, das zeigen auch die Bilder im Dome von Zara. Carpaccio ist unter allen venetianischen Künstlern seiner Zeit derjenige, der am meisten Motive aus seiner istrianischen Heimat in seine Bilder übertragen hat. Carpaccio war ein origineller, denkender Künstler, in seiner Zeit der hervorragendste Träger des realistischen Kunstprincipes, das heutigentags einen Theil der modernen Malerei beherrscht. Ueber sein Wirken siehe die neuesten Commentare Vasari's und das Werk Crowe's und Cavalcaselle's.

Fig. 41.

Ein beachtenswerther Theil des Domes ist die Krypta; sie ist dreischiffig und erweitert sich in einer ganz eigenthümlichen Weise unterhalb der äusseren Umfassungsmauer der Apsis. Fig. 40 gibt den Grundriss, Fig. 41 ein Capitäl der

Fig. 42.

Säulen, welche die Gewölbe tragen. Wie dieselben gegenwärtig aussehen, so erscheinen sie als gemauerte, in Spitzbogen sich bewegende Kreuzgewölbe.

In der Krypta des Domes von Zara befindet sich der Altar der heil. Anastasia, von dem wir in Fig. 42 eine Abbildung geben. Auf demselben ist das Martyrium der Heiligen

Digitized by Google

zwischen zwei palmenartigen Gewächsen dargestellt, die sich auf den Sieg durch den Martertod beziehen. Die Legenda aurea erzählt uns das Martyrium in folgender Weise:

Die heil. Anastasia, entsprossen aus einer vornehmen römischen Familie, wurde in ihrer Jugend von ihrer Mutter Fantasta, welche Christin gewesen, und dem heil. Chrysogonus im christlichen Glauben erzogen, später aber einem heidnischen Römer Publius vermält. Als dieser vernahm, dass seine Frau, die sich des ehelichen Umganges mit ihm enthielt, in Begleitung einer christlichen Magd und in einem ärmlichen Gewande an dem christlichen Gottesdienste sich betheilige, liess er sie in den Kerker werfen. Der Tod des Publius befreite sie zwar daraus, aber auch nach seinem Tode war sie und ihre drei sehr schönen Dienerinnen, Agapete, Chionia und Irene, neuen Verfolgungen preisgegeben, die damit endeten, dass sie wieder in den Kerker geworfen wurden. Zum Hungertode verurtheilt, wurde sie durch die heil. Theodora zwei Monate hindurch mit himmlischer Speise gesättigt, dann mit zweihundert Jungfrauen nach den palmarischen Inseln abgeführt und einige Tage darauf wurden sie an Pfähle gebunden und verbrannt. Diese Scene stellt das Altarrelief dar. Die heil. Apollonia sammelte die Gebeine und begrub sie in einem Garten. Das Alles geschah der Sage nach in den Zeiten Diocletian's. Von der alten Kirche der heil. Anastasia, welche Constantinus Porphyrogenetus erwähnt, existirt heutigentags nichts mehr, auch der Altar gehört der romanischen Stylperiode an; doch lässt sich aus den Worten des byzantinischen Schriftstellers entnehmen, dass diese Kirche eine alte christliche Basilica gewesen, deren Säulen aus weissem und grünem Marmor, deren Wandfläche mit den alten Malereien und deren Fussboden mit wunderbarem Mosaik der Kirche einen besonderen Glanz gegeben haben.[94]) Constantinus Porphyrogenetus hält die heil. Anastasia für die Tochter eines damals regierenden Königs Eustathius. Die Krypta des Domes befindet sich gegenwärtig in einem wahrhaft unwürdigen Zustande. Dass romanische

[94]) „ὁ ναὸς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας ἐστὶ δρομικὸς ὅμοιος τῷ χαλκοπρατίων ναῷ, μετὰ κιόνων πρασίνων καὶ λευκῶν, ὅλος εἰκονισμένος ἐξ ὁλογραφίας ἀρχαίας, ὁ δὲ πάτος αὐτοῦ ἐστὶν ἀπὸ συγκοπῆς θαυμαστῆς". C. P. l. c.

Digitized by Google

Monumente der Art, die in Dalmatien überdies ausserordentlich selten sind, eine kunstgeschichtliche Bedeutung haben, davon scheint in Zara gerade von jenen Personen Niemand überzeugt zu sein, von welchen man es am ersten zu erwarten berechtigt wäre. Es ist allerhand Gerümpel in dieser Krypta

Fig. 43.

zusammengetragen, so dass man sie mehr für ein Magazin als für einen geweihten Ort zu halten berechtigt ist.

Einen sehr grossen Reichthum von Gefässen besitzt die Schatzkammer des Domes. Wir heben aus demselben nur jene Stücke hervor, die entweder ihres Kunstwerthes oder ihrer Inschriften wegen eine besondere Beachtung verdienen.

Digitized by Google

1. Ein Reliquiar des heil. Chrysogonus, in der Form einer länglichen Cassette, ist $6^1/_2$ Zoll breit, $11^1/_2$ Zoll lang, $6^1/_2$ Zoll hoch. Der obere Theil der drei Emailfiguren enthält die Namen des Stifters in folgender Weise: † HOC OPUS FVIT. FACTum TPR (tempore) NOBILium VIRORum VITI ÇANDuli WVLCINE MARTINVSII et PAVLI DE GALLELIS ANNO Domini MCCCXXVI.[95])

Die oberen drei in Email dargestellten Figuren stellen den heil. Chrysogonus mit der Inschrift: BEATVS GRISOGONVS, Johannes den Täufer mit der Rolle und der Inschrift: „ecce agnus Dei" etc. und einen mir unbekannten Heiligen in Jünglingsgestalt vor. Auf der Vorderseite sind zwei niellirte Figuren, deren jede $2^1/_2$ Zoll hoch ist, dargestellt, und zwar der SANTVS ZOILUS und die SANTA ANASTASIA, Zoilus mit der Dalmatica und Tunica, mit der rechten Hand segnend, mit der linken ein Buch haltend.

2. In Fig. 43 ist eine Capsa abgebildet, welche eine Bosna zu Ehren des heil. Märtyrers Jacob anfertigen liess. Diese aus Silber getriebene, mit vergoldeten Figuren dargestellte Cassette gehört zu den interessantesten Werken der kirchlichen Kleinkunst, die wir kennen. Sie ist 7 Fuss hoch und hat 6 Fuss im Durchmesser. Der Deckel dieses Reliquiars enthält oben einen bartlosen Kopf mit fliegenden Haaren von so eigenthümlicher Schönheit, dass derselbe wie die Nachahmung einer antiken Gemme oder eines antiken Reliefs erscheint. Rund herum sind in sechs runden Feldern folgende Personen mit ihren Namensinschriften dargestellt: $\overline{S.S.}$ MARIA, betend mit offenen Armen in der Weise der alten Christen und bekleidet mit einem Mantel, wie altchristliche Matronen. — $\overline{IC}$. $\overline{XC}$. Jesus Christus — $\overline{SCS}$. MARTIR IACOBUS — $\overline{SCS}$. IUDAS — $\overline{SCS}$. SIMON — $\overline{SCS}$. IOANNES.

Auf der eigentlichen Cassette sind in sechs Arcaden, deren Säulen mit verschiedenen frühromanischen Ornamenten verziert sind, sechs Apostel in ganzer Figur mit der Palla und Tunica dargestellt. Sie sind bärtig, haben einen kreisrunden Nimbus, tragen Bücher in der Hand und sind meist unbeschuht. Die

[95]) Der Name Volcine kommt auch in einer Urkunde von 1283 vor bei Fondra, istoria della insigne reliquie etc. Zara 1855, p. 90.

Digitized by Google

Inschriften in lateinischen Buchstaben zeigen die Namen der Apostel Petrus, Paulus, Andreas, der beiden Jacobus, Thomas, Philippus und Bartholomäus. Auf dem oberen Rande gegen den Deckel zu findet sich die Inschrift bezüglich der in der Cassette aufbewahrten Gebeine, die sowohl wegen der Orthographie, als einiger darin vorkommenden Worte Beachtung verdient. Sie lautet: EGO BOSNA [96]) IVSSI FIERI ANC HCAPSAM AD ONOREM SCI IACOBI MARTIRIS OB REMEDIUM ANIME CHASEI VIRI MEI ET ANIME MEE.

3. Ein Reliquiar mit dem Kopf der heil. Magdalena vom Jahre 1332, mit einer grösseren gothischen Umschrift.

4. Der Arm des Bischofs Isidor in einem armförmigen Reliquiarium mit der Inschrift: EGO CHACIA VXOR DIMITRII FECIT FIERI HOC OPVS.

5. Ein Kreuzpartikel in einem Gefässe, das, kelchartig gebaut, oben mit Zinnen versehen, wahrscheinlicherweise von Rittern geschenkt wurde, denn es finden sich darauf zwei kleine Ritterfiguren zu Pferde mit Lanzen und zwei Hornbläser ebenfalls zu Pferde. Am Fusse kommen vier Drachen vor.

6. Der Kopf des heil. Demetrius, oben mit der Auferstehung und der Krönung Maria geschmückt, in einer Weise, wie sie sehr häufig vorkommt. Dieses Reliquiar ist wegen der Inschrift interessant, aus der wir den Baumeister Gastaldus und Steinmetz Martinus kennen lernen. Der Ausdruck „Deganus", ein in italienischen Urkunden häufig vorkommendes Wort, bedeutet so viel als „senior". Die Inschrift lautet: † MCCCCII. | TEMPORE | GASTALDI | MAGISTRI | MARTINI. | LA | | PICIDE | ET CVM SO | CIIS. SVIS. DE | GANIS. MEE. FC (fecerunt). Die thierartigen Ornamente sind eine rohe figuralische Arbeit.

7. Eine der interessantesten Cassetten, die ich gefunden habe, ist das Reliquiar mit dem Kopfe des heil. Orontius. Es ist aus Silber getrieben, 6 Zoll hoch, $10\frac{1}{2}$ Zoll breit, $6\frac{1}{2}$ Zoll tief, die Figuren sind vergoldet, die Platten mit Stiften angeheftet. Die Inschrift, mit niellirten Buchstaben, welche nicht die runde,

[96]) Bosna, wahrscheinlich ein eigener Name, und nicht etwa zu übersetzen: eine Frau aus Bosnien, eine Bosnierin.

Digitized by Google

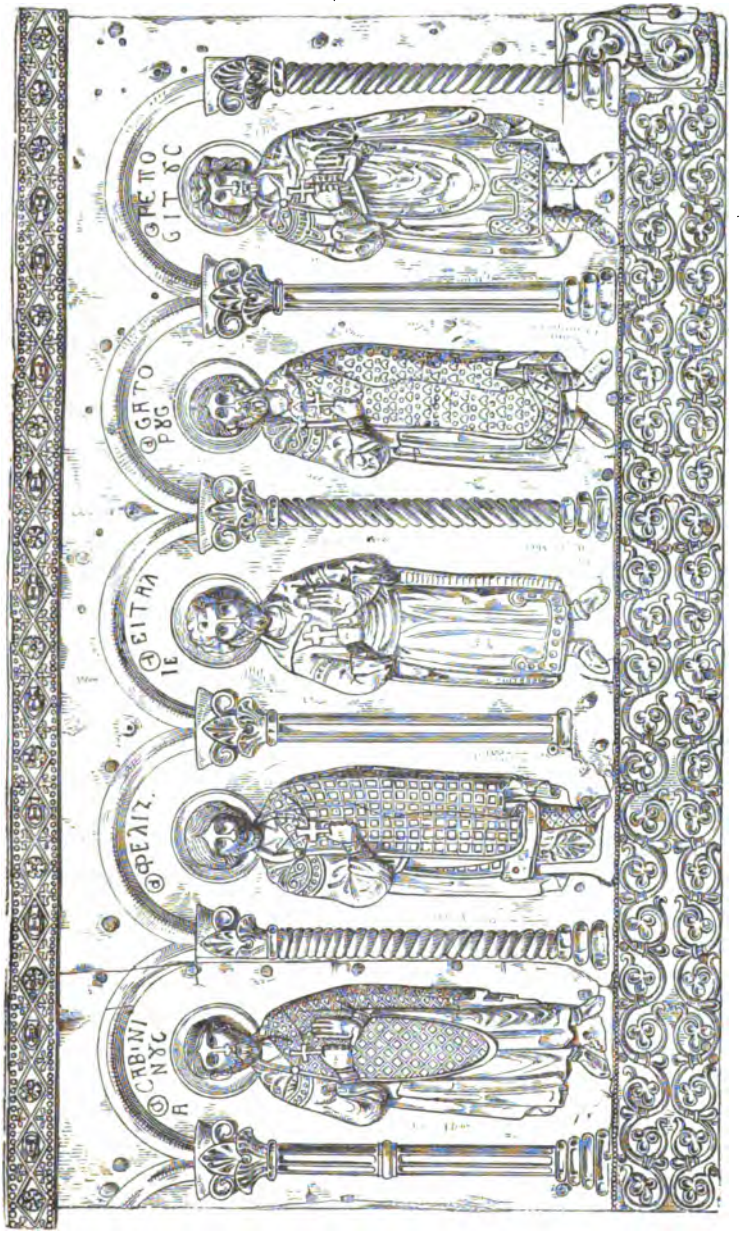


Fig. 44.

Digitized by Google

sondern die ältere eckige Form haben, lehrt uns den Donator kennen; sie lautet: † SERGIVS. Filius. MAI. NEPOS. ZALLAE. FECIT. HANC. CAPSAM. SCO. CAPITI HRONTI. MARTIRIS.

Auf den Flächen des Reliquiars sind in halb lateinischen, halb griechischen Buchstaben (theilweise in eckiger Form) die Namen der Heiligen angegeben, welche dargestellt sind, und zwar:

1) (ἁ) (ὁ ἅγιος) CABINIANꝸC, 2) (ἁ) ΦΕΛΙΖ, 3) (ἁ) ΒΙΤΑΛΙC (Vitalis), 4) (ἁ) CATOPꝸC, 5) (ἁ) ΡΕΠΟCITꝸC (Repositus), 6) (ἁ) CΕΠΤΜΙΝVC, 7) (ἁ) ΙΑΝꝸΑΡΙꝸC, 8) (ἁ) ΠΡΩΤΑΤΙΟΣ, 9) (ἁ) ΟΝΩΠΑΤꝸC, 10) (ἁ) ΦΩΡΧ(?)ΝΑΤΙΑΝ.

Sämmtliche Figuren haben ein Kreuz in der Hand. Die eigenthümlichen langgestreckten Körper, sowie die gestickten Gewänder lassen auf eine vorzügliche Kunstschule schliessen, aus welcher das Werk hervorgegangen ist. Aus diesem Grunde haben wir auch eine vollständige Darstellung einiger Gestalten (Fig. 44) gegeben.

8. Auf der Tafel X geben wir das grosse, aus Silber getriebene und vergoldete Pastorale, ein Geschenk des XXVI. Erzbischofs von Zara, Maffeus Valaressus, der im Jahre 1450 von Treviso, wo er Canonicus war, durch den Papst Nikolaus V. auf den erzbischöflichen Thron erhoben wurde. Die Inschrift, die sich auf diesem Pastorale befindet, gibt das Jahr 1460 als das Jahr seiner Anfertigung an. In dem inneren Raume des Krummstabes sind die Landesheiligen, der Bischof Donatus und die heil. Anastasia dargestellt, rund herum auf der Krümmung einige Propheten und Aposteln, und an der Spitze derselben Gottvater. Oberhalb des Knopfes, an welchem das Pastorale beim Tragen gehalten wird, ist in gothischer Weise ein verkleinerter Thurmbau, gewissermassen das himmlische Jerusalem, mit einer Reihe von Heiligenfiguren angebracht.

c) Die Kirche des heiligen Chrysogonus.

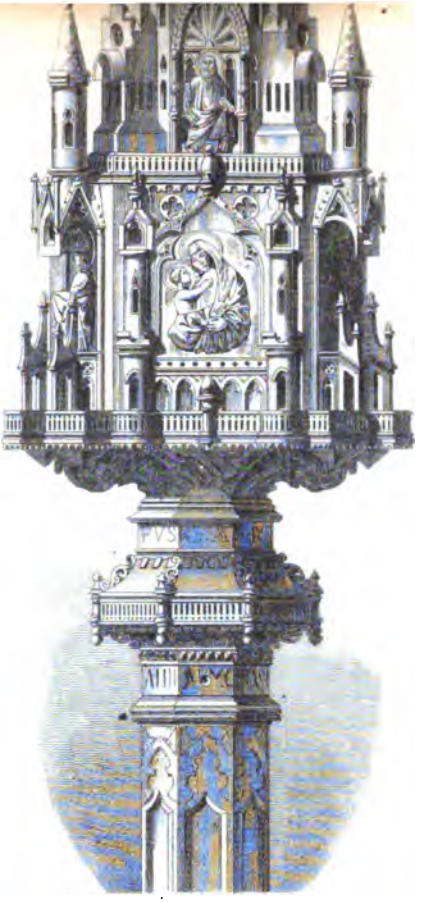
Tafel XI.

Einer der interessanteren Bauten Zaras ist die Kirche des heil. Chrysogonus. Leider ist das Innere derselben so vielfach

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

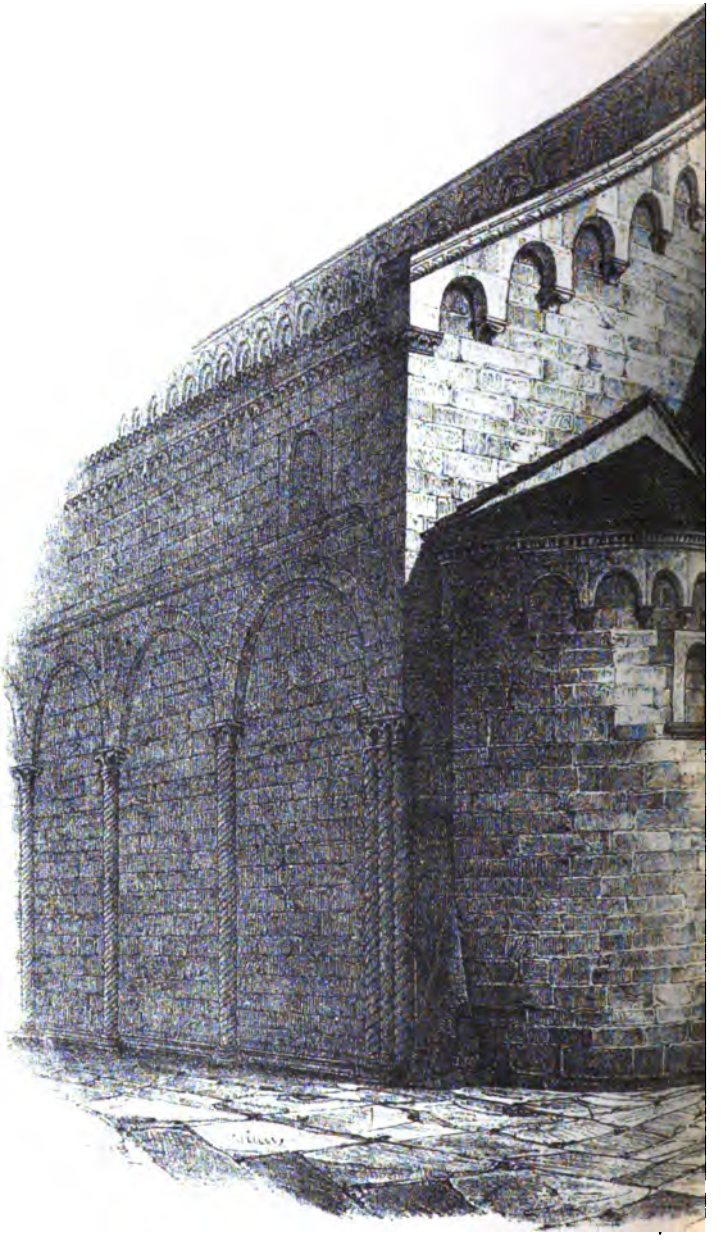


Digitized by Google

Lithographischer Druck aus der k k Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

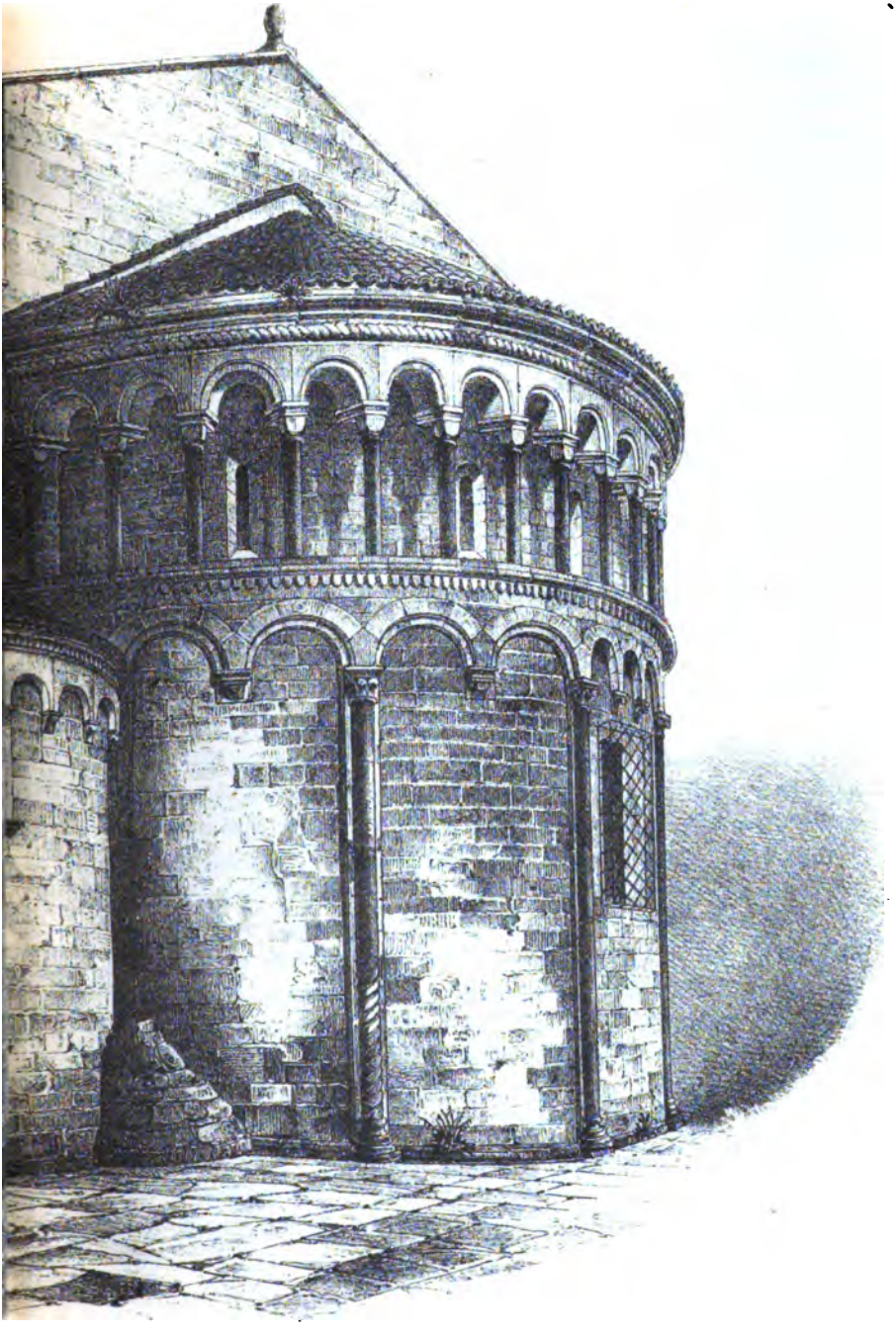
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

ZARA.



(Photenth.) Druck v. Th. Bannwarth, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

verändert, dass nur die Anlage im Grossen deutlich hervortritt und wir uns beschränkt haben, von diesem Baue nichts Anderes zu geben, als die Choransicht und die Seitenfaçade, weil diese allein diejenigen Theile sind, welche in ihrem befriedigenden Zustande der Aufmerksamkeit der Kunstfreunde empfohlen zu werden verdienen. Die genannte Kirche gehört einem der ältesten Benedictinerklöster an, welche in Dalmatien gegründet worden sind. Einer Tradition zufolge soll der Bau der Kirche von den Prioren der Stadt Zara, Fuculus und Andreas, im Jahre 908 unternommen worden sein. Von diesem Bau existirt heutigentags nichts mehr. Die Consecration der Kirche, wie wir sie heute sehen, ist im Jahre 1407 vorgenommen worden, so dass man den Bau der Kirche selbst in die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts verlegen kann. Das Datum der Consecration hat für die Geschichte der Baukunst einen nicht unerheblichen Werth. Der Thurm — wie auch der des Domes — angelegt in der Weise der Campanilen der Spätrenaissance, ist für unsere Kunstgeschichte von keinem Belange und unvollendet geblieben. Der Thurmbau wurde unter dem Prior Bernhard im Jahre 1546 begonnen. Das Mittelalter hindurch wird er und das Benedictinerkloster oft genannt, da dasselbe mit dem Erzbischofe häufig in Jurisdictions-Streitigkeiten gekommen ist. Gegenwärtig aber, wo das Kloster schon lange aufgehoben, die theilweise sehr interessanten Reliquien mit dem Domschatze vereinigt wurden, in die Räumlichkeiten des Klosters das Staatsgymnasium eingezogen ist, liegt der vorzüglichste Werth dieser Kirche in ihrer Eigenschaft als Baudenkmal, und als solches verdient sie allerdings ganz besonders der Aufmerksamkeit der Kirchenbehörden Zaras empfohlen zu werden; denn diese Kirche ist eine der besten Bauten romanischen Styls, die sich in Dalmatien vorfinden. Im Innern ist dieselbe eine dreischiffige Basilica mit abwechselnder Säulen- und Pfeilerstellung. Die Marmorsäulen im Innern der Arcaden mögen theilweise von dem alten Baue herrühren, sie haben das römische Capitäl mit jener Blattstellung, wie dasselbe bei frühchristlichen Bauten häufig vorkommt. Der Säulenfuss ist der gewöhnliche romanische mit dem Eckblatte.

Digitized by Google

Das Aeussere der Kirche, das besser und vollständiger wie das Innere erhalten ist, zeigt einen sehr schönen, bis in die kleinsten Details durchgeführten romanischen Steinbau. Von der rückwärtigen Chorseite tritt sehr deutlich eine der kleineren Absiden, die Hauptapsis und die Rückseite des Mittel- und eines Seitenschiffes hervor. Von der Längenseite ist die Mauerwand des Seitenschiffes und die emporsteigende Wand des Mittelschiffes mit ihren Ornamenten deutlich zu erkennen. Dem Kenner der mittelalterlichen Architektur wird es bei diesem zierlichen, bis auf die kleinsten Details mit Sorgfalt durchgeführten Steinbau auf den ersten Blick klar sein, dass wir es mit einem romanischen Bau zu thun haben, ähnlich dem Dome von Zara, den Bauten auf Murano bei Venedig, und es wird dabei nichts Anderes auffallen, als das späte Datum der Consecration. Wir erklären uns dieselbe durch den Umstand, dass jener Baustyl, der sich vom zwölften Jahrhundert angefangen bis in das fünfzehnte hinein zwischen die romanische und Renaissanceperiode eingeschoben hat, nämlich der gothische, in Dalmatien keine Wurzel gefasst hat und dass man daher fort und fort sich der romanischen Formen in Dalmatien bediente, während man in Deutschland, Frankreich, der Lombardie, Toscana u. s. f. sich der gothischen Formen bemächtigt hat. Den romanischen Formen kam in Dalmatien auch das zu statten, dass dieselben an die zahlreich vorhandenen altrömischen Bauten mahnten und die Bildhauer vielfach von diesen ihre Motive entlehnen konnten. Wir halten es für überflüssig, jene architektonischen Details ausführlicher zu beschreiben, die aus der Betrachtung der Kupfertafel (XI) von selbst hervorgehen, nur bemerken wir noch ausdrücklich, dass alle Details an dieser Kirche, die sich bis auf die einzelnen Glieder des Kreuzgesimses erstrecken, mit einer nicht gewöhnlichen Sorgfalt gearbeitet sind, und dass das über den Blendarcaden des Seitenschiffes und über der mittleren Apsis laufende horizontale Gesims einem ähnlichen horizontalen Gesimse entspricht, welches im Innern der Kirche, verziert mit Thierköpfen, in entsprechender Entfernung über den Arcaden läuft. Die Façade der Kirche hat nichts Auffallendes, die Blendarcaden sind sparsamer angebracht als an der Domfaçade; von den alten drei

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. W. Zimmermann. -- Gest. v. Bültemeyer.

Digitized by Google

2 3 4 W. Fuss.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

Eingängen ist nur mehr der mittlere im Gebrauche. Vor der Kirche befand sich ohne Zweifel eine Art von Atrium oder Parvis, von welchen heutigentags nichts Anderes mehr übrig ist als der Hofraum. Die von Lucius und Farlati citirte altrömische Inschrift ist noch heutigentags vorhanden.

d) Die Arca des heiligen Simeon.

Tafel XII.

Die Arca des heil. Simeon [97]) in der gleichnamigen Kirche zu Zara ist das grösste Werk aus getriebenem Silber, welches sich in den Kirchen der österreichischen Monarchie befindet. Sie ist 6 Fuss 1 Zoll lang, 4 Fuss 1 Zoll hoch und 2 Fuss 6 Zoll tief, von aussen und innen mit bildlichen Darstellungen und Ornamenten aus getriebenem Silber verziert. Sie beherbergt inwendig den unverweslichen Leichnam des Propheten Simeon, genannt des Gerechten. Wie der Leichnam selbst Gegenstand vielfacher Streitigkeiten gewesen, so ist er bis auf den heutigen Tag auch das Object einer ganz besonderen Verehrung, und die Festwoche, die im Anfange October in der Kirche des heil. Simeon — wo sich diese Reliquie seit 1632 befindet — vorgenommen wird, führt eine grosse Schaar der Frommen aus den fernsten Gegenden Dalmatiens nach Zara.

Die Geschichte des heil. Propheten Simeon erzählt Lucas (Evang. II, 22 bis 36). Er stellt den hochbetagten Simeon dem Kinde gegenüber, das von Maria vierzig Tage nach der Geburt, wie es bei den Hebräern Sitte war, zur Darstellung und üblichen Opferung in den Tempel gebracht wurde; Simeon wollte nicht früher sterben, bevor seine Augen den Heiland gesehen haben, der allen Völkern bereitet wurde, ein Licht zu leuchten über die Heiden und zum Preis des Volkes Israel. In späterer Zeit machte man ihn zu einem Vornehmen oder Hohen-

[97]) Siehe über diese Arca das von Fondra mit echt italienischer Weitläufigkeit gearbeitete Werk: „Storia delle insigne reliquie di S. Simeone Profeta, che si venera in Zara", in neuer Auflage mit guten, von Ferrari-Cupilli versehenen Erläuterungen erschienen in Zara bei Battara 1853. Die historischen Notizen in nachfolgender Beschreibung sind diesem Werke entnommen.

Digitized by Google

priester und stellte ihn als Repräsentanten des alten Priesterthums, in welchem eine Ahnung der christlichen Kirche gelegen ist, der neuen Kirche gegenüber. Auch wird der alte Simeon, der erst stirbt, nachdem er den Herrn gesehen, dem Moses gegenübergestellt, der ebenfalls erst stirbt, nachdem er das gelobte Land gesehen.[98]) Nach dem apokryphen Evangelium Nikodemi war es Simeon, der, bald nach jener Scene sterbend, zuerst im Hades die Geburt des Herrn verkündet hat.

Wir geben vorerst eine kurze Beschreibung der Vorstellungen, welche sich auf dieser Arca befinden.

Die Arca selbst, die in der Weise der Sarkophage einen vierseitigen Unterbau und einen pultartigen Deckel hat, zerfällt in fünf Theile, und zwar einen vorderen Theil, einen rückwärtigen, die beiden Schmalseiten und die Innenseite.

1. Die vordere Seite zerfällt in drei Felder nach der Längenrichtung der Arca. In dem mittleren Felde ist die Darstellung im Tempel angebracht. Simeon hält das Kind auf dem Altartische, hinter ihm steht die Prophetin Anna, eine Tochter Phanuel's aus dem Geschlecht Asser, ihm gegenüber Maria und Josef mit den zwei Tauben, welche die Aermeren als Opfer im Tempel darzubringen gewohnt waren. Auf der anderen Seite ist die wunderbare Auffindung des Leichnams und auf der dritten folgende Scene aus der Geschichte Zaras dargestellt: In dem Frieden, der im Jahre 1357 zwischen dem König Ludwig von Ungarn und den Venetianern abgeschlossen wurde, blieb Dalmatien dem König Ludwig. In dem Friedensinstrumente, das am 25. Februar 1358 ausgefertigt wurde, versprach König Ludwig den Einwohnern von Zara die Bestätigung der Privilegien, die Wiederherstellung der Gerichtsbarkeit über Pago und die Schleifung des Castells. Die Uebergabe dieses Actes ist nun auf dem dritten Bilde dargestellt. Auf der gleichseitigen Langseite des Pultdaches liegt der Prophet, mit dem Nimbus um den Kopf, in einem weiten Mantel in lebensgrosser Gestalt aus Silber getrieben.

2. Auf der rückwärtigen Langseite, welche wir auf (Taf. XII) unseren Lesern mittheilen, finden wir wieder auf

[98]) Siehe Menzel: „Christliche Symbolik", Bd. II, S. 269.

Digitized by Google

dem unteren Theile drei Felder, wovon zwei bildliche Vorstellungen, das mittlere jedoch eine Inschrift enthält. An der entsprechenden Langseite des Pultdeckels sind drei verschiedene Vorstellungen abgebildet. Die auf der Mitte der Tafel angebrachte Inschrift lautet folgendermassen:

SYMEON HIC. IVSTVS. Y | EXVM. DE. VIRGINE. NAT. | VM. VLNIS. QVI. TENVIT. | HAC. ARCHA. PACE. QVIES. | CIT. HVNGARIE. REGI. | NA. POTENS. ILLVSTRI | S. ET. ALTE. ELIZABET. I | VNIOR. QVAM. VOTO. CON | TVLIT. ALMO. ANNO. MILENO. | TRECENO. OCTAGENO.

† HOC. OPVS FECIT. FRANCISCVS. DE MEDIOLANO.

Aus dieser Inschrift erfahren wir Mehreres: 1. das Jahr 1380, als das Jahr, in welchem das Kunstwerk gemacht wurde; 2. die Stifterin dieses Monumentes, Elisabeth, Gemahlin des Königs Ludwig des Grossen von Ungarn, welche in der Inschrift den Beinamen führt: die „Jüngere", zum Unterschiede von der älteren Elisabeth, der Mutter König Ludwig's, Tochter Ladislaw's und Schwester des polnischen Königs Casimir, und 3. den Namen des Künstlers, der im Auftrage der Königin das Werk gearbeitet hat; es war dies nämlich der Goldschmied Francesco aus Sesto. Von diesem Künstler wissen wir nichts weiter, als dass er im Jahre 1388 in Zara sein Testament gemacht hat; er nennt sich in diesem Testamente: „Francesco orefice, q. Antonio, da Sesto, territorio di Milano, abitante di Zara".

Es darf uns nicht wundern, dass ein Mailänder Goldarbeiter diesen Auftrag erhalten und sich in Zara niedergelassen hat. Denn die Mailänder Gold- und Silberarbeiter waren seit jeher sehr berühmt, und in Dalmatien fanden zu allen Zeiten Silberarbeiter vielfache Beschäftigung, weil die vielen Kirchen und Klöster zu Reliquiaren und Gefässen geschickte Silberarbeiter brauchten, und im Costüme der Dalmatiner Silberschmuck häufig angewendet wurde. Die Zahl der Reliquiare und Gefässe aus Silber ist noch jetzt in Dalmatien grösser als irgendwo. Die Strasse „del Teatro" in Zara hiess ehemals „degli orefici"; im Jahre 1487 erhielten die Zaratiner Silber- und Goldarbeiter ein eigenes Statut. Schon im Jahre 1144 wird ein Zaratiner Goldarbeiter Matthäus erwähnt.

Digitized by Google

Auf der einen Seite nächst der Inschrift ist die Königin Elisabeth dargestellt, kniend mit ihren drei Töchtern, die ebenfalls gekrönt sind und knien. Die Königin übergibt dem heil. Simeon die Arca. Auf dem entgegengesetzten Felde ist ein Wunder dieses Heiligen dargestellt, nämlich: die Heilung des alten Banus bei der Reliquie.

Auf der oberen Seite des Pultdaches sind dargestellt: in der Mitte der Künstler in der Arbeit und zugleich in der Ver-

Fig. 45.

ehrung der Reliquie begriffen; auf beiden Seiten verschiedene Wunder, die sich bei dem Versuche, einzelne Theile oder den ganzen Körper zu rauben, ereignet haben sollen.

3. Auf der einen Schmalseite befindet sich (Fig. 45) der Helm des Königs mit dem Wappen Ungarns und des Hauses Anjou und den Buchstaben L (udovicus) R (ex), unterhalb desselben ist das Wunder dargestellt, welches die Stiftung der Arca veranlasst hat. Man erzählt nämlich, dass die Königin Elisabeth von Ungarn eine so grosse Verehrung für den heil. Simeon gehabt habe, dass sie, als sie den Leichnam besuchte,

Digitized by Google

der Versuchung nicht habe widerstehen können, wenigstens einen Finger desselben mit sich zu nehmen; aber von Gewissensangst gepeinigt, wollte sie die Kirche nicht verlassen, ohne den Finger zurückgegeben zu haben. Da bemerkte sie aber an dem Theile des Körpers, wo sie die Reliquie verborgen hatte, eine grosse Wunde, von welcher sie der Heilige befreite, nachdem sie die Anfertigung der Arca gelobt hatte. In feierlicher Haltung ist nun die Königin auf diesem Felde dargestellt, wie sie, umgeben von den Grossen der Krone, gewissermassen unschlüssig ist, aus der Kirche herauszugehen, bevor sie den Finger zurückgegeben hat.

4. Auf der entgegengesetzten Schmalseite ist wieder Helm und Wappen des Königs dargestellt und die Beschwichtigung eines Seesturmes durch den Heiligen. Man ist zweifelhaft, ob damit der Künstler das Schiff hat darstellen wollen, auf welchem der Leichnam des heiligen Simeon nach Zara gebracht wurde, oder die Fahrt der Königin Magaretha nach Torazzo.

5. Im Innern der Arca liegt der für unverweslich gehaltene Leichnam des heil. Simeon. Bei der ausserordentlichen Verehrung, welche dieser Reliquie an den Tagen, wo ich Zara besuchte, gezollt ward, war mir nicht möglich von den Vorstellungen, mit welchen die Seitenwände geschmückt sind, etwas Anderes auszunehmen als die Thatsache, dass die meisten Scenen und Wunder im kleinen Massstabe wiederholt sind, welche im Aeusseren dargestellt sind.

Der Mailänder Goldarbeiter brauchte drei Jahre zu seiner Arbeit; er begann sie am 5. Juli 1377. Fünf edle Zaratiner überwachten die Arbeit. Als Träger der Arca dienten vier silberne Engel, welche die Stadt anfertigen liess. Als aber Zara im Jahre 1390 dem König Sigismund 30.000 Goldducaten Steuern zahlen musste, wurden mit vielen anderen Kostbarkeiten auch diese Engel abgeliefert. Von den vier barocken Engeln, welche die heutige Arca tragen, sind zwei aus Stein, zwei aus Bronze. Letztere wurden im Jahre 1647 aus Kanonen gegossen, welche Venedig im Türkenkriege erbeutet und den Einwohnern von Zara geschenkt hatte.

Fondra[99]) führt folgendes Fragment einer Urkunde an, das über die Entstehung der Arca näheren Aufschluss gibt:

[99]) l. c. p. 100.

Digitized by Google

1377. Indict. XV. die Dominc. 5. Jul. regnante serenissimo principe et domino nostro naturali domino Ludovico, Dei gratia rege Hungariae, Poloniae et Dalmatiae etc. Tempore reverendissimi patris d. d. Petri de Mataffaris archiepiscopi Jadrensis, et egregii ac potentis viri domini Rafaelis de Surdis de Placentia civitatis Jadrae comitis. Cum illustrissima principissa et domina nostra naturalis Elisabeth, regina Hungariae, Poloniae et Dalmatiae, et gloriosi domini nostri regis Hungariae consors, divino spiritu mota, visitare voluisset corpus beati Simeonis justi in sua fideli civitate Jaderae existens, quo viso, umili compassione commota, non jacere ut conveniens est, idcirco Jaderae post recessum suum destinavit mille marcas argenti, causa ipsi beatissimo corporis s. Simeonis justi fabricandi arcam unam argenteam, in qua dictum corpus sanctum reponatur et conservetur, ut dictum est; et pro dicto opere citius conficiendo eadem domina regia nostra per suos gratiosas litteras scriptas fidelibus suis Jadrensibus d. d. Francesco de Georgio, Maffeo de Mataffaris et Paulo de Georgio, strenuis militibus regiis et ser. Georgio de Civalellis et Francesco de Cedulinis, ut ipsi prout citius fieri possit dictum opus perficere curent. Qui strenui milites d. Franciscus, d. Maffeus, d. Paulus, uti fidelissimi regiae majestatis, tam suis nominibus, quam nom. ser. Georgii de Civalellis et ser. Francisci de Cedulinis, qui absentes erant, cupientes regia mandata pro parte adimplere, se regio nomine convenerunt cum magistro Francesco aurifice q. Antonii de Mediolano, nunc habitante Jaderae, pro dicto opere conficiendo in hoc modo, videlicet, quod dictus magister Francescus etc. Eine andere Nachricht vom Jahre 1383 gibt Lucius[100]) aus gleichzeitigen Aufzeichnungen eines D. Paulus de Georgiis, Regius Miles „MCCCLXXXIII die XVI. mens. Nov. Dominus Vladislaus Castellanus et Vicarius Jadrae praesentavit nobis, pro parte Dominarum Reginarum antedictarum (Elisabeth Reginae Hungariae Senioris et Dominae Mariae Reginae junioris) clavem arcae S. Simeonis, ut per Regimen servaretur, et data fuit mihi Paulo de Paulo, tunc Rectori, praedicta clavis ita, quod primus Rector, qui incipit servare dictam clavem, mandato Dominarum Reginarum praedictarum, ego fui."

Was die Kunstform der Arca betrifft, so gibt dieselbe in ihrer gegenwärtigen Form nicht mehr ein reines Bild des ursprünglichen Werkes des Meister Francesco von Mailand, sondern sie zeigt offenbar zwei verschiedene Perioden, nämlich eine, welche der Zeit König Ludwig's von Ungarn vollkommen entspricht, und dieser Theil ist am grössten und am vollständigsten in dem Werke vertreten, und andere Theile, die offenbar der Renaissance-Periode angehören und bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden zu sein scheinen, je nachdem der Zustand des Werkes selbst eine Restauration nothwendig

[100]) De regno Dalmatiae et Croatiae l. V, c. II.

Digitized by Google

machte. Es würde meines Bedünkens vollkommen überflüssig sein, diese verschiedenen Perioden am Werke selbst im Detail nachzuweisen, denn dieser Nachweis hätte nur dann Werth, wenn er von einer vollständigen Aufnahme der Zeichnungen begleitet wäre. Wer aber die beiliegende Kupfertafel einigermassen aufmerksam betrachtet, der wird auch auf derselben die späteren Zuthaten deutlich erkennen. Dahin gehören z. B. das obere, zierliche hohe Ornament mit den Lilien, und das untere sehr elegant gearbeitete Renaissance-Ornament zwischen den Engelsköpfen, welche mit Medaillons verziert sind, auf denen sich die Inschrift: Ecce ancilla Domini, Ave gratia plena u. s. f. finden. Zur Vermeidung von Irrthümern bemerken wir auch, dass die vier Wappen in dem Ornamente, welches die Inschrift umfasst, in den kleinen Vierecken die Lilien von Anjou enthalten, diese aber in der Ausführung weggeblieben sind, weil sie ganz undeutlich geworden wären.

Schliesslich geben wir eine Reihe vermischter Nachrichten über mittelalterliche Monumente Zaras, welche an und für sich eine gewisse Bedeutung haben.

1. Zuerst erwähnen wir der Vorstellung am Tympanon einer Kirche, welche den Erzengel Michael mit der Seelenwage im Kampfe mit dem Teufel (Taf. XIII, Fig. 1) vorstellt. Vorstellungen ähnlicher Art, welche mit der weit ausgebildeten Symbolik der mittelalterlichen Kunst im genauen Zusammenhange stehen, sind in Dalmatien so selten, dass es sicher interessant ist, dieselbe auf einem ziemlich gut gearbeiteten Relief von grösseren Dimensionen zu finden. Das Werk selbst scheint der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts anzugehören.

2. In Zara haben sich auch einige wenige kleinere byzantinische Kuppelbauten erhalten, wie die Kirche des heiligen Veit, San Vito. Sie gehört zu den unscheinbarsten Kirchlein, die es gibt, und wird gegenwärtig als Magazin benützt. Aehnliche Kirchlein scheinen mehrfach vorhanden gewesen zu sein; in dem benachbarten Nona werden wir zwei finden, nämlich die von San Niccolò und Santa Croce. Ein ebenfalls interessantes Kirchlein ist Santa Domenica, die keine Kuppelkirche wie die oben erwähnte ist, sondern eine ganz kleine Basilica im byzan-

Digitized by Google

tinischen Style, wie wir einer ähnlichen in Traù begegnen werden. Das auf der Façade dieser Kirche befindliche Ornament zeigt die heiligen drei Könige und ist trotz seiner barbarisch-kindlichen Vorstellung wegen nicht uninteressant; es gehört in dieselbe Zeit wie das Fragment eines Reliefs (Taf. XIII, Fig. 2), welches sich im Museum zu Zara befindet. Ueberreste einer noch älteren Kirche scheinen sich in jener vorzufinden, welche in der Volkssprache „la Madonnina" genannt wird und die nun zu Magazinen benützt wird.

3. In dem Franciscanerkloster befinden sich Psalterien und Antiphonale aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die von frate Antonio di Zara, frate Luca di Zara, fra Bonaventura di Selve gearbeitet sind, ferner Chorstühle aus der nämlichen Zeit, von Laienbrüdern gearbeitet und verziert mit den Heiligen Franciscus, Domenicus, Georg (zu Pferde) u. s. f. in Relief. Diese Chorstühle reihen sich den guten Arbeiten ähnlicher Art im Dome von Arbe, Spalato, Traù an und stimmen ihrer Richtung nach mit den venetianischen Holzschnitzwerken der Zeit überein. In der Franciscanerkirche findet man endlich ein grosses Gemälde von Vittore Carpaccio, die sogenannte „Madonna della Misericordia", ein allegorisches Gemälde der ecclesia triumphans und der ecclesia militans mit einer Reihe von Porträtfiguren. In früheren Zeiten waren in dieser Kirche viele alte Grabinschriften vorhanden. Endlich findet man in derselben ein altes bemaltes Reliefcrucifix. Oberhalb des Kopfes ist ein Engel mit der Weltkugel und die Worte: IC. XC. und REX IVDEORVM angebracht; an den Kreuzarmen Maria und Johannes und die Worte: ICTAVBRωCIC (ἡ σταύρωσις), † CREDENTES IN ME CONCURRITE GENTES. Die Füsse stehen neben einander, der Kopf mit dem Nimbus gerade.

4. In dem Kloster der Benedictinerinnen befindet sich eine Reihe leider sehr schwer zugänglicher kleinerer Denkmäler, unter denen wir folgende hervorheben:

a) Eine Tafel aus getriebenem Metall und vergoldet, mit der Darstellung des Papstes Georg und der Inschrift: S. GEORGIVS. PAPA;

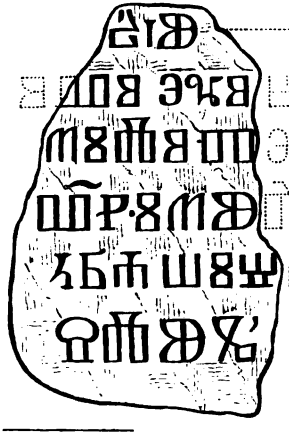
b) eine schöne Cassette mit den Symbolen der vier Evangelisten und eine Reihe von Heiligenfiguren, darunter Christus thronend, mit Marcus und Johannes;

Digitized by Google

c) ein Votivgeschenk der Katharina, Gemahlin des Wojwoden von Bosnien, Sandalius, wie die Inschrift sagt: „potenti viro. Dno. Sandalio. voievode bosne"[101]);

d) eine ausserordentlich schön gestickte Arbeit, welche den Klosterfrauen von Spalato zugeschrieben wird. Die Figuren sind im Hautrelief und stellen in der Mitte Maria mit dem Jesukinde, zu den Füssen kniend den Donator, dar, auf der einen Seite Johannes den Täufer, auf der anderen einen Heiligen. Endlich erwähnen wir noch die bekannte, bereits von Farlatti veröffentlichte Inschrift der Aebtissin des Klosters Vekenega.

5. In der Exedra des Giardino pubblico, in welcher zahlreiche Inschriften aus Zara und der Umgebung eingemauert sind, befindet sich folgende glagolitische Inschrift vom Jahre 1400, deren genaue Copie und Uebersetzung ich Herrn Professor Franz Bulić in Zara verdanke:



Zu lesen:	Deutsch:
M·CCCC ...	= MCCCC ...
(O)vo je gro(b) (žene?)	= Das ist d. Grab
Milot(e) (iz?)	= (von) Milota
$\overline{\text{Vn}}$ · i mu(ža)	= $\overline{\text{vn}}$. u. Gemahls
Krašić(a)	= Krašić[102]
slug'	= (und) Familie

[101]) Ueber diesen Sandal theilte mir Prof. Dr. Miklosich Folgendes mit: „Sandalj (Alexander) Hranic, Gemahl Helena's, einer Tochter Lazar's von Serbien, Vojvode Bosniens (sein Gebiet grenzte an Ragusa), starb zwischen 1433 und 1436. cf. Mon. Serbica Nr. 315 und 325. Mon. Serbica (1858), Nr. 244 (1405); 255 (1410); 267 (1419); 268 (1419); 269 (1419); 271 (1420); 272 (1420)" etc.

[102]) Die Familie Krašić existirt noch in Zara.

Digitized by Google

III. Nona.

Die obere Kerka.

Einer der ältesten Orte Dalmatiens ist Nona (das Αἰνώνα des Ptol., das Ainonon des Plinius und Enona des G. Rav. Νόνα des Const. Phorph.[103]), slav. Nin). Dieser Ort hatte sowohl zu den Zeiten der Römer als im Mittelalter eine grössere Bedeutung. Die grosse Anzahl römischer Inschriften, die seit jeher in Nona gefunden wurden, bezeugen die Bedeutung Nonas im Alterthum. Im frühen Mittelalter war Nona (Nina, Nin) von den croatischen Slaven besetzt, die Residenz kleiner slavischer Župane; zugleich der Sitz eines Bisthumes. In der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts wird ein croatischer Bischof Theodosius von Nona genannt, der, mit dem römischen Stuhle in unmittelbarem Verkehr stehend, sich nicht in die Abhängigkeit des Erzbischofes von Spalato begeben wollte[104]). In späteren Zeiten wurde Nona, dessen Bischöfe die Träger der slavischen Liturgie gewesen zu sein scheinen, in den Hintergrund gedrängt; lange Zeit hindurch blieb das Bisthum unbesetzt, und erst unter Gregor dem Grossen im Jahre 1074 wurde es wieder hergestellt. Wie die meisten dalmatinischen Städte, kam es später abwechselnd in den Besitz der Ungarn und in den der Venetianer. Im Jahre 1357 wurde es von den Ungarn belagert, im Jahre 1571 und 1646 von den Venetianern verbrannt, damit sich die Türken in demselben nicht festsetzen könnten. Seit dieser Zeit ist der Ort sehr verödet. Der Hafen ist versandet, und um die Mauern von Nona zieht sich ein Sumpf, in dessen Schlamm der Bach Ricina sich ergiesst. Die Gegend ist heutzutage durch die Fieberluft berüchtigt, welche daselbst herrscht. Fast neun Miglien von Zara gelegen, wird dieser Ort von Reisenden wohl nie besucht, es ist auch in demselben mit Ausnahme einiger christlichen Denkmäler und einer altslavischen Inschrift, die mich dorthin lockte, und einigen wenigen Resten aus dem Mittelalter, nichts zu finden, was Beachtung verdient.

---

[103]) Vid. Forbiger, l. c. III, p. 840.

[104]) Dümmler a. a. O. S. 42.

Digitized by Google

Zweihundertsiebenzig Menschen — die ganze Pfarre enthält

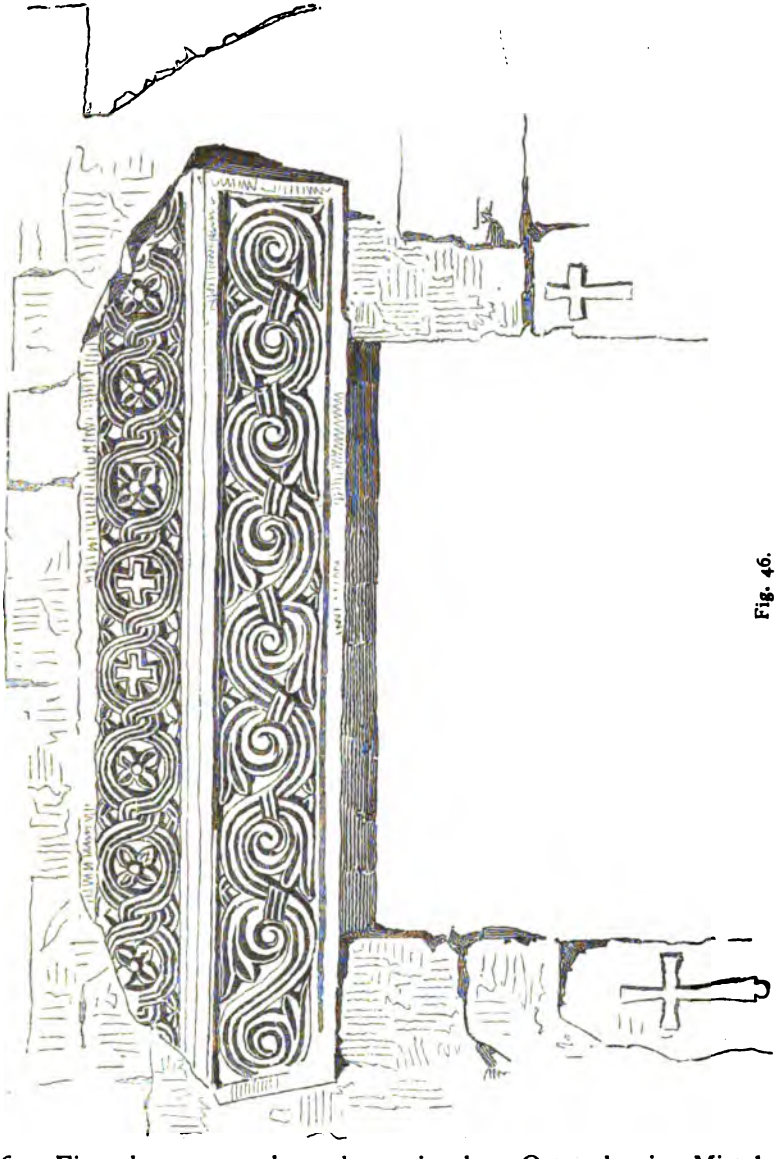


Fig. 46.

600 Einwohner — wohnen heute in dem Orte, der im Mittelalter sechzehn Kirchen hatte, deren hauptsächlichste sich

Digitized by Google

rühmt, von dem heil. Anselmus gegründet zu sein. Es gibt in dem Orte kein Wirthshaus, kein Kaffeehaus, keinen Bäcker und keinen öffentlichen Brunnen, sondern nur eine Cisterne, die Seihwasser enthält. Noch heutigentags sind die Ruinen von acht Kirchen vorhanden; mit Ausnahme einer kleinen byzantinischen Kirche, S. Croce, sind sie sämmtlich in den einfachsten Formen entweder des romanischen oder gothischen Styles gebaut und ohne alle Bedeutung. Die interessanteste ist die eben genannte Kirche S. Croce; sie ist eine ganz kleine byzantinische Kirche, deren Grundriss (Taf. XIII, Fig. 3) die Form des griechischen Kreuzes hat, über dessen Vierung sich ein kleiner Kuppelbau erhebt, nach aussen zu cylindrisch, nach innen zu eine konische Kuppel bildend. An der äusseren Seite des Thurmes und der Kirchenschiffe sind Blendfenster angebracht. Kirchen von ähnlicher Construction kommen in Dalmatien häufig vor; sie haben ihre Bedeutung nicht durch die Kunstformen, sondern dadurch, dass sie gewissermassen die ehemalige Ausdehnung der griechischen Kirche bezeichnen. Denn es kann als sicher angenommen werden, dass dort, wo solche Kirchen vorkommen, in früheren Zeiten der byzantinische Einfluss geherrscht hat. Diese Kirche in Nona ist aber deswegen von besonderem Interesse, weil sie an der inneren Seite des Thürsturzes eine wohlerhaltene slavische Inschrift hat. Dieselbe befindet sich ganz sonderbarerweise auf der inneren Seite des Thürsturzes und ist ohne Zweifel vollständig erhalten, da der Thürsturz aus Einem Steine ist und die Inschrift genau in den Raum der Breite der Thüre passt.

Dieser Thürsturz ist nach aussen zu mit Ornamenten versehen, die aus Blattwerk und Kreuzen bestehen und den Charakter der früh-romanischen Periode an sich tragen. Wir bringen in Fig. 46 die Abbildung des Thürsturzes nach einer Aufnahme Th. Tschaghuin's. Nach dem Charakter der Ornamente dürfte man die Inschrift in das neunte Jahrhundert setzen. Wir geben die Inschrift nach einer minutiös genauen, von Herrn A. v. Camesina verkleinerten Copie. Auch die Sprache der Inschrift scheint lateinisch zu sein. Die Buchstaben sind weder glagolitisch noch cyrillisch, sondern lateinisch. Die Inschrift, in der Ivan

Digitized by Google

Digitized by Google

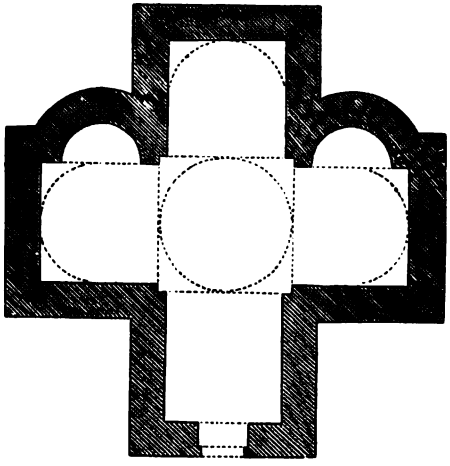


Fig. 3.

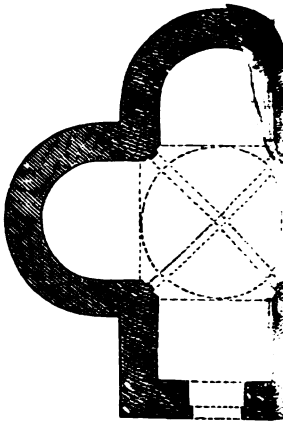


Fig. 4.

Fig. 1.

Digitized by Google

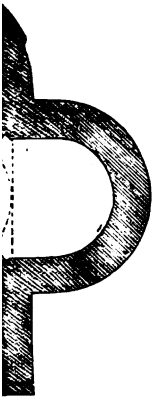


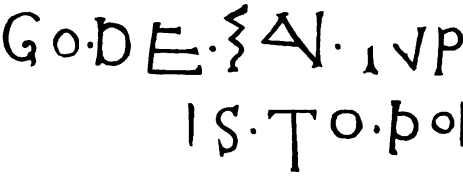
Fig. 2.

Fig. 5.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kukuljević [105]) einen Župan Godeslaus erkennt, lautet wie folgt:



Ausser dieser Inschrift sind noch zwei ziemlich rohe Statuen, aus der romanischen Periode, der Grabstein eines Kriegers mit einem Kettenpanzer und einer sonderbaren, wahrscheinlich national-slavischen Kopfbedeckung, einige schöne Reliquiare aus Goldblech mit Ornamenten und figuralen Darstellungen von untergeordnetem Werthe und eine sehr schön erhaltene Silbermünze aus Rhodus vorhanden, welche als einer jener Silberlinge verehrt wird, um welche Judas Christum verrathen hat.

Auf einem kleinen Hügel unmittelbar vor der Stadt befindet sich eine byzantinische Kirche oder vielmehr ein Kirchlein, St. Niccolò (Taf. XIII, Fig. 4), das denselben Charakter hat, wie die Kirche St. Croce in Nona. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Hügel der Grabhügel irgend eines slavischen Fürsten ist. In Nona sind ehemals sehr viele römische Inschriften vorhanden gewesen. Sie wurden von einem Zaratiner Kunstfreunde gesammelt und vor wenigen Jahrzehnten nach Friaul verkauft, ohne dass sich Jemand die Mühe genommen hätte, Abschriften davon zu machen. Sie sollen gegenwärtig in Udine sein. Die einzig bedeutendere römische Inschrift enthält die Worte:

. . ESARIS AVG.
PRAEFECTO. VRBIS.
PATRONO. D. D.

Ein anderer Ausflug, den man von Zara aus bequem machen kann, führt an die Ufer der oberen Kerka. Auf der gut gebauten Strasse von Zara nach jenem Orte hin kommt man vorüber an Podgraje; in der Nähe dieses vier Meilen nördlich von Benkovaz gelegenen Ortes findet man auf der Höhe eines Hügels, welcher das Thal beherrscht, Ueberbleibsel von starken

[105]) I. Kukuljević, Arkiv za povje st nicu jugoslavenśku. IV. (1857), S. 318.

Digitized by Google

römischen Mauerbauten, welche für die Ueberreste des alten Assesia oder Asseria gehalten werden. Ausgrabungen, welche daselbst versucht wurden, haben zu keinem befriedigenden Resultate geführt.

Desto interessanter sind die Ausgrabungen an der oberen Kerka und die Monumente, welche bei dem heutigen Orte Kistagne liegen. Der Reisende findet da ein sehr ausgedehntes, von kahlen Hügeln umgebenes Plateau, in dessen Tiefe die Kerka sich ein Bett gebrochen hat, und sieht nichts, als eine Unmasse von Steinen, die, wie die Wogen eines erstarrten Meeres, über die ganze Ebene sich erheben. Zwischen den einzelnen Blöcken dieses Steinmeeres sammelt sich ein wenig Erdreich, um einer ärmlichen Cultur Raum zu geben. Während der Blick des Forschers in der Ebene nach den Spuren der Ueberreste der Römer sucht, klingt an sein Ohr das geheimnissvolle Rauschen des in den tiefen Furchen des Bettes verborgenen Flusses, der zur Regenzeit heftig anschwellt und in der Gegend von Kistagne die pittoresken Wasserfälle bildet, welche weithin einen Ruf besitzen.

Aber nicht blos der ungewohnte Anblick eines Wasserfalles, auch die ganze Pflanzenwelt, wie sie sich an den Ufern der Kerka entfaltet, ist für den Reisenden in Dalmatien ein ungewöhnliches Bild. Denn die Feuchtigkeit des Flusses gibt der ganzen Vegetation rund herum eine Frische und Lebendigkeit, die mit den grauen Tönen und dem baumlosen Charakter der dalmatinischen Landschaft stark contrastirt. In der Nähe von Kistagne werden fort und fort Ausgrabungen gemacht; der Secretär der dortigen Gemeinde, Herr Georg Sundecich, besitzt eine hübsche Sammlung von römischen Münzen. Dass diese Gegend zur Anlage einer Stadt geeignet ist, unterliegt keinem Zweifel; die vielfachen Denkmale, welche dort gefunden werden, bestätigen ebenfalls, dass ein Ort bestanden, dessen Name jedoch bisher nicht festgestellt ist. Für die Annahme, dass dieser Ort das alte Burnum oder Blanona gewesen ist, fehlen die Beweise. Auf der Peutinger'schen Tafel erscheint Burno als Vereinigungspunkt der zwei Strassen, die im Inneren des Landes liegen, von denen eine von Jadera ausgeht, die andere von Aquileja. Die von Jadera längs der Meeresküste

Digitized by Google

führende Strasse geht an Burno vorüber, ohne es zu berühren. „Aserie" liegt auf der Peutinger'schen Tafel gerade auf dem zweiten Drittel der Landstrasse von Jadera, und ist von Burno zwölf Milliarien entfernt; ebenso weit von „Hedino"; letzteres ist von Jadera in gleicher Entfernung angegeben.

Die drei Inschriften, welche dort in jüngster Zeit gefunden wurden, sind folgende:

1. L. CASSIVS. L. F.
TROM. MAR †
ALIS. AQ. STA
MIL. LEG. XI.
C. P. F.
> P VLPI D F SIL
VESTRIS
STIP. XII. AN. XXXV
T. F. I. H. F. C. Corp. Inscr. III, 2833.

2. IOVI. V
O TVM
SOLVIT
G. CALIVS
L. L. M.

3. T. COMINIVS Corp. Inscr. III, 3820.
C. F. ROMILIA
ATESTE . MILES.
LEG. XI · ANNO
RVM. XL. STIP. XVI
H. S. E. FRATER
FRATRI. POSVIT
VIXSI. QVAD. POTVI. SEM
PER. BENE. PAVPER. HONEST E
fr AVDAVI NVLLVM NVNC IVVAT
os SA MEA. Corp. Inscr. III, 2835.

Viel interessanter noch sind die bekannten römischen Bögen (Figur 47), die von den Morlaken „Šuplja Crkva", durchbohrte Kirchen, genannt werden. Diese Ruinen sind schon öfter Gegenstand von Untersuchungen der Gelehrten gewesen. Es wäre überflüssig, das zu wiederholen, was seit den Zeiten des Abbé Fortis über diesen Gegenstand gesagt wurde, und es wird

Digitized by Google

genügen, den gegenwärtigen Zustand darzulegen. In einer Entfernung von beiläufig hundert Schritten erheben sich drei gewaltige Bögen, von denen zwei vollständig erhalten sind; vom dritten aber ist nur der Ansatz zu sehen. Von weitem betrachtet, machen diese Bögen den Eindruck von Ueberresten von Wasserleitungen. Sie haben eine gleiche lichte Breite und Höhe, die Breite konnte ich genau messen; um die Höhe zu messen, haben mir alle Hilfsmittel gefehlt. Die Breite eines jeden Bogens ist 11 Fuss 3 Zoll, die lichte Höhe mag zwischen 15 und 18 Fuss betragen. Die Breite des Pfeilers zwischen den zwei erhaltenen Bögen ist 6 Fuss 7 Zoll. Die Breite der Mauer

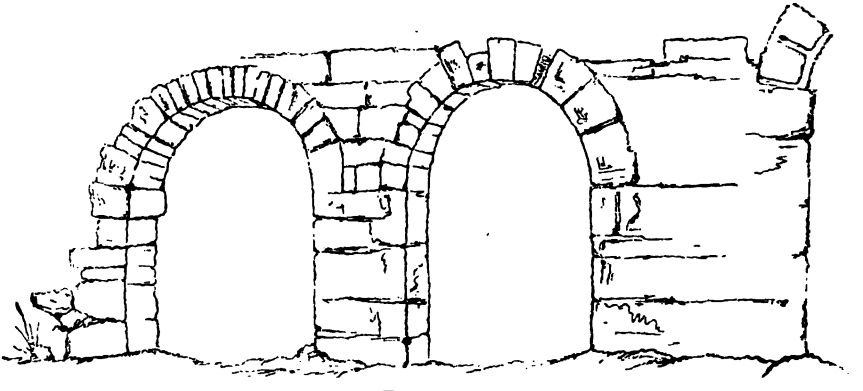


Fig. 47.

zwischen dem zweiten Bogen und dem zerstörten 12 Fuss, die Dicke der Mauer ist $2^1/_2$ Fuss.

Zu den Zeiten des Fortis standen drei Bögen, und er erzählt, dass früher fünf Bögen vorhanden waren. Der Bau trägt einen primitiven Charakter; man sieht, dass man sich mit den einfachsten Mitteln begnügen musste. Die ganze Mauer ist nur aus einer Reihe von Quadersteinen gebildet, die ziemlich roh zugehauen ohne weitere Bindemittel über einander ruhen. Auf beiden Seiten der Bögen finden sich Ueberreste von linearen Ornamenten, welche ganz roh aus dem Stein herausgehauen sind. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Bögen zu einem Theater gehört haben. In der Nähe finden sich auch Spuren von Canälen, die für einen Aquäduct zum Ablaufen des Wassers gedient haben.

Digitized by Google

Nahe bei Kistagne liegt hart an den Ufern der Kerka das griechische Kloster Archangelo. Die Lage desselben ist eine reizende. In der Tiefe der Thalschlucht verborgen, in welcher die Kerka fliesst, umgeben von dem prachtvollen Grün der Bäume, entzieht es sich gänzlich dem Wanderer auf der Höhe des Plateaus. Die Mönche haben in jenen Gegenden, die in früheren Jahrhunderten durch die Einfälle der Türken sehr unsicher gewesen sind, zu ihrem Wohnorte entweder die unzugänglichen Höhen der Felsen oder die verborgenen Tiefen der Schluchten gesucht. Die griechischen Mönche haben sich deswegen an dem nur durch einen Pfad zugänglichen Ufer des Flüsschens angesiedelt. Aber auch da waren sie nicht immer sicher, noch heutigentags zeigt man im Inneren der Kirche die Feuerstätte, welche die Türken im siebzehnten Jahrhundert daselbst errichtet haben. Das Kloster Archangelo (Taf. XIII, Fig. 5) ist gegenwärtig das berühmteste griechische Kloster Dalmatiens. Die Mönche, welche in demselben wohnen, sind gebildete, durch artiges und würdevolles Benehmen ausgezeichnete Männer. Sie besitzen eine hübsche Bibliothek.

Das eigentliche Kloster ist ein stattlicher einstöckiger Steinbau, dessen Hofraum mit Arcaden versehen ist; das Gebäude stammt aus dem siebzehnten, die Kuppel und Kirche theilweise aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Die Gemälde, die sich in der Kirche vorfinden, sind meistens neuere, in der Manier der byzantinischen Altarbilder gemalte Bilder ohne Kunstwerth. Die Inschriften, welche sich daselbst erhalten haben, sind aus den Jahren 1402 und 1787. Der Thurm, ganz in einfachen Formen der Spätrenaissance, stammt aus dem Jahre 1790. Alle architektonischen Details, die an der Kirche vorkommen, weisen auf den Zusammenhang mit der abendländischen Kunst. Die beiden Inschriften lauten wie folgt:

I.

† ѠБНОВИ. СЫ БѢДѢНЬ. И ГОСТИНЇЦѪ. ГОСПОДИНЬ.
ПРОТОПОПЬ. ЛАЗО ЛАЗАРЇКѢВИѢЬ.
БОГЬ. ДА ГА. ПРОСТИ. ПРЇ ИГѪМѢНѪ
МОИСѢѪ ВЬ ЛѢТО. 1402.

Digitized by Google

II.

ОБНОВИ ОБ. ОБИТЕЛ. СИХ ОБЩ-
ТИХ. АРХАНГЕЛ ВО НЕЖНА. ТЕР-
ОКА. ВРЕМЕНА 1577.
ПАКИ. ОБНОВИ ОБ. ПРИ. ОТЬЦЕ АР-
ХИМАНДРИТЕ. НИКАНОРЕ. БО-
ГЕНОВИЧЕ. И. НАСТОЯНІЕМ
БРАТОТВА 1787.

IV. Excurs über den Dom von Sebenico.

In den „mittelalterlichen Denkmälern Dalmatiens" wurde der Dom von Sebenico nicht aufgenommen; weder ich noch der Architekt W. Zimmermann hatten damals hinlänglich Zeit, den Dom aufzunehmen und zu beschreiben. Ich hatte aber später Gelegenheit, Sebenico zu besuchen und habe eine kurze Beschreibung des Domes in der damaligen literarischen Beilage der „Wiener Zeitung" veröffentlicht, die ich den Lesern hier mittheile.

Sebenico (Sibnik) gehört zu jenen Städten, deren römische Bevölkerung schon früh slavisirt, aber seit der Herrschaft Venedigs romanisirt wurde. Das venetianische Castell, zur Sicherung der venetianischen Herrschaft gebaut, ist ein vorzüglicher Bau des venetianischen Architekten San Micheli. Im Mittelalter spielte das Geschlecht der Subić, die sich den Namen der Grafen von Likka und Brebir (Berberio) beigelegt hatten, eine grosse Rolle[106]; deren Einfluss wurde auch von den ungarischen Königen respectirt.

Den Titel einer Stadt erhielt Sebenico im Jahre 1167 durch König Stefan III. Erst in später Zeit ist Sebenico in die Reihe dalmatinischer Bischofssitze eingetreten. Bonifacius VIII. hat diesen Bischofssitz im Jahre 1298, gedrängt durch die Vorstellungen der Erzbischöfe von Zara und Spalato und der Königin Maria von Ungarn, gegründet. Die ununterbrochenen Streitig-

[106]) F. Krones, Geschichte Oesterreichs, II, 177, und F. Petter's Dalmatien, II, S. 27.

Digitized by Google

keiten zwischen Sebenico und Traù, der dadurch gefährdete Kirchen- und Landesfrieden, waren die inneren Gründe, die den Papst zu diesem Schritte bewogen[107]).

Im Jahre 1412 hatte sich Sebenico der Herrschaft Venedigs unter der Bedingung übergeben, dass Bischof Bogdano Pulsič, ein Sebenicenser seiner Geburt nach, seinen Sitz behalte, dem Capitel das Recht der Bischofswahl, der Stadt und der Kirche die Gerichtsbarkeit über bestimmte Territorien gewahrt bleibe. Drei Jahre darauf (1415) fing man an, an die Erbauung einer neuen Kathedrale zu denken. Die alte Kathedrale zum heiligen Jacob wurde im Juli 1342 durch eine Feuersbrunst zerstört. Mit dem Eifer und dem Tacte, der die ganze damalige Zeit auszeichnet, ging man an die Ausführung dieses Planes, man wies die Einkünfte von Territorien zur Erbauung und Dotation der Kirche an, wählte zwei Procuratoren des Baues, die je zwei Jahre gewechselt wurden, wovon einer dem Capitel, der andere dem Adel angehörte. Doch scheinen die Mittel den Wünschen nicht vollkommen entsprochen zu haben. Denn der Bau wurde erst unter dem Bischof Georg, einem Sebenicenser aus dem Hause Sisgoreo, begonnen, das von früheren Zeiten her mit dem venetianischen Senate im besten Einvernehmen stand. Der Bau wurde einem Dalmatiner, dem Steinmetzen Georgius von Sebenico, einem Sohne des Steinmetzen Matthäus von Zara, als Protomagister des Baues übergeben. Der Grundstein wurde im Jahre 1443 gelegt, das heisst in jener Zeit, wo in Venedig wie in ganz Italien die mittelalterlich-gothische Bauweise in den Renaissancestyl überzugehen anfing.

Man muss sich erinnern, dass das Jahr 1444 das Todesjahr von Filippo Brunelleschi und das Geburtsjahr von Bramante war, dass um diese Zeit Leo Battista Alberti seine Tractate über Baukunst, begründet auf die Bücher Vitruv's, geschrieben hat. Die ganze mit Italien in Verbindung stehende Welt war von der Renaissance-Strömung der Geister ergriffen. Der Dalmatiner Georgius stand mitten in derselben. Der Kuppelbau von Sebenico lässt sich mit dem Kuppelbau Brunelleschi's nicht vergleichen; aber es ist für die Begabung des Constructors der

[107]) Ueber diese Streitigkeiten geben Farlati und insbesondere Lucius in seinem „Memorie storiche di Tragurio", Venedig 1672, ausführlich Nachricht.

Digitized by Google

Kuppel bezeichnend, dass ihr dasselbe Problem zu Grunde liegt, das Brunelleschi in vollendeten Formen in S. Maria del Fiore in Florenz gelöst hat.

Ueber diesen Künstler haben wir mehrere gleichzeitige Nachrichten. Die von Farlati unvollständig gebrachte Inschrift an der Seitenfaçade lautet vollständig folgendermassen:

TEMPLA TIBI CVRE PRESVL VENERANDE GEORGI
SISGORIDE STIRPIS CLARO DE SANGVINE NATE.
VRBS A FANTINO REGITVR PROCOMSVLE DIGNO.
PISAVRE PROLIS, VENETVM DOMINANTE SENATV.
CVM PARS ISTA DOMVS DOMINI PRIMORDIA SVMPSIT.
MILLE QVATER CENTVM DOMINI LABENTIBVS ANNIS
QVADRAGINTA TRIBVS. MICHAEL DVM PROTEGIT VRBEM
ARMIGER EIVSDEM REGIS QVOQVE JANITOR ALMVS.

—

HOC OPVS CVVARVM FECIT MAGISTER GEORGIVS MATHAEI DALMATICVS.

Die Kirche wurde zu Ehren des Erzengels Michael (der ältere Titel der Kirche war S. Jacob) errichtet. Der Bischof Georg Sisgorides, aus der Familie Pesaro, starb 1453. Der venetianische Comes regierte Sebenico namens des venetianischen Senates.

Die Kirche selbst zeigt keinen reinen Baustyl, sondern deutlich die Verbindung gothischer Elemente mit denen der Renaissance. Die vorherrschende Richtung ist die der letzteren. Die Kirche ist dreischiffig, mit schmalen Seitenschiffen, Emporen, einem breiten Hauptschiffe, einem sehr gering ausgebildeten Kreuzschiffe. Ueber der Vierung ist eine der Renaissance schon vollkommen angehörige Kuppel angebracht. Die Kirche hat drei Absiden — die mittlere tritt stärker hervor — Absiden, die in ihrem Grundrisse und polygonen Abschlusse ganz noch auf der Basis der mittelalterlichen Baukunst stehen, in der Auflösung und Ornamentik die Renaissance zeigen.

Die Façaden sind theilweise überladen mit Ornamenten, glänzend in den gewöhnlichen Blattornamenten, minder tüchtig und auffallend unausgebildet im Figuralen, ein Gemisch von Gothik und Renaissance. Erstere tritt mehr an der Hauptfaçade, letztere entschieden an den Seitenfaçaden hervor.

Digitized by Google

Der Bau selbst ging aber langsam von statten. Im Jahre 1448 wurde er aus Mangel an Geld unterbrochen. Im Jahre 1467 war unter dem Bischof Urban, einem Venetianer von Geburt, eine Indulgenz erlassen worden: „Ut cathedrale ecclesia Sibenicensis in suis aedificiis et structuris debite reparetur et conservetur — — et fideles ipsi ad reparationem et constructionem dictae ecclesiae manus porrexerint adjustrices."

Es scheint mir hier der rechte Ort, das Leben des Architekten Giorgio Dalmatico kurz zu erörtern. Ich folge den Daten, welche Herr A. Fosco gesammelt hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Vater des Giorgio Dalmatico aus Zara nach Sebenico kam. Seine Geburt dürfte in das Jahr 1416 fallen. Aus einem Contract mit dem Steinmetzen Giorgio Zanchetti vom 3. August 1443 erfahren wir, dass er die Steine aus dem Marmorbruche von Arbe nahm. Die Arcaden wurden theilweise von vornehmen Familien aus Sebenico gestiftet. Im Jahre 1444 begab er sich nach Spalato und verpflichtete sich daselbst, die Capelle des heil. Rainerio in der Kirche S. Benedetto in zwei Jahren herzustellen; aber sie wurde erst in vier Jahren fertig, zur vollen Zufriedenheit der Auftraggeber, wie wir aus der Urkunde ersehen, welche Kukuljević im „Slovnik", p. 255, veröffentlichte. Darauf (1448) übernahm er in Spalato die Capelle des heil. Anastasius. Es ist begreiflich, dass die Arbeiten in Sebenico langsam vor sich gingen. Er nahm in Sebenico zwei junge Gehilfen zur Förderung des Baues. In einer Urkunde von Zara im Jahre 1450 wurde er genannt „mistro Zorzi (venetianisch statt Giorgio) tagliapietra, proto alla fabbrica della Chiesa di S. Giacomo di Sebenico". Er verreiste dann nach Italien, die Procura seiner Geschäfte übergab er seiner Frau Elisabeth, und vermiethet 1472 „omnes suas domos quas habuit Venetiis". Von Venedig ging er nach Ancona, im Jahre 1466 nach Pago. Im Jahre 1467 finden wir Giorgio wieder in Sebenico. Im Jahre 1470 ging er nach Rom, wo er den Compatrioten, den Bildhauer Giovanni da Traù, der in Rom lebte, traf, der bei dem Monument des Papstes Paul II. beschäftigt war. Maestro Giorgio starb 1475. Er war eine schulbildende Kraft und hat eine Reihe von Schülern, welche theilweise den Bau der Kathedrale nach seinem Tode fortführten,

Digitized by Google

gebildet; darunter werden genannt 1447, 1449 die Spalatiner M. Markošević und Vukasino Marković, im Jahre 1468 Peko Radinović aus Sebenico und Giorgio Hotiševic. Das Verdienst, den Bau der Kathedrale vollendet zu haben, gehört dem Bischof Giov. Lucio Stafileo. Der Bau wurde 1528 vollendet, dauerte 140 Jahre und kostete der Fabbrica della Cathedrale 80.000 Ducati d'oro Veneti.

Wer sich über diese Kirche genauer unterrichten will, findet ausführliche und verlässliche Nachrichten in der Schrift des Canonicus Ant. Fosco: „La Cattedrale di Sebenico, e il suo architetto Giorgio Dalmatico", Zara 1873, bei Demarchi-Rougier, die im Jahre 1874 mit Bemerkungen von Nicolo Tommaseo bei Giov. Woditzka neuerdings herausgegeben wurde. Viele historische Nachrichten finden sich in dem Werke F. A. Galvani's „Il Rè d'Armi di Sebenico, con illustrazioni storiche", welches seit 1883 in Lieferungen bei F. Naratovich in Venedig erscheint.

Den Glanzpunkt des Domes bildet die Construction des Daches und des Mittelschiffes. Während die Seitenschiffe mit einfachen Steinplatten überdeckt sind, ist das über die Seitenschiffe emporragende Mittelschiff in ganz eigenthümlicher Weise überdeckt. Von einer Mauer zur andern sind in entsprechender Entfernung mächtige, im Kreisbogen construirte Quergurten — die in der früher erwähnten Inschrift bezeichneten cuvae i. q. curvae — aus Stein gespannt, zwischen welchen horizontale Steinplatten gelegt sind, die in die Gurten selbst eingefügt sind. Von aussen zu ist diese ebenso sinnreiche als eigenthümliche Dachconstruction sichtbar, die aber doch trotz der eingefügten Eisenstangen drei Jahrhunderte nicht überdauert hat, und gegenwärtig (wie die ganze Kirche) auf Staatsunkosten restaurirt wird. Sie verdient das Lob, das ihr der berühmte Dalmatiner Faustus Verantius[108]) schon im sechzehnten Jahrhundert mit folgenden Worten gespendet hat:

„Haec ecclesia non est meae inventionis: nam ante centum quinquaginta annos extrui coepit. Et quia pulcherrimae inusitatae formae est, eam hoc loco inter mea inventa, patriaeque meae ornamentum ponere placuit. Nam praeterquam quod absque alla materia lignea constet; testudinem ipsam, non at reliqua

[108]) „Machinae novae Fausti Verantii Sicenses, cum declaratione latina, italica, germanica." Venetiis.

Digitized by Google

templa ex lateribus fornicatam habet; sed tota ingentibus lapidibus sectis secundum longitudinem positis tecta est, qui tam ab interiori, quam ab exteriori parte iidem conspicui sunt."

Schliesslich kann ich nicht umhin, auch einer Bestimmung der Sebenicenser Diöcesansynode, welche Farlati (l. c. IV. 484) citirt, zu gedenken, die das Verschwinden mancher älteren Kunstwerke in jenen Gegenden erklären mag. Es heisst darin: „Imagines in ecclesiis vetustate consumptae, vel deformes, vel in decentem formam reducantur, vel omnino amoveantur."

Sebenico ist berühmt durch seine malerische Einfahrt, welche in den neuesten Reisewerken, am besten bei Schweiger-Lerchenfeld S. 250 seiner „Adria" abgebildet ist. In der Nähe von Sebenico liegen die berühmten Kerkafälle, das Ruinenfeld der Stadt von Scardona und das Kloster. In neuer Zeit erhielt Sebenico durch den österreichischen Eisenbahningenieur Baurath Julius Lott die erste öffentliche Wasserleitung und einen entsprechenden Brunnen, der zu Ehren dieses geistvollen, leider zu früh gestorbenen Eisenbahningenieurs Lott-Brunnen genannt wird. Sebenico ist jetzt eine aufblühende Stadt, die durch eine Eisenbahnlinie mit Traù und Spalato in Verbindung steht und hoffentlich auch bald mit dem bosnischen stammverwandten Hinterlande in directe Eisenbahnverbindung treten wird.

V. Traù.

Historisches über Traù.

Das heutige Traù ist das Τραγύριον, Τραγούριον der Griechen und das Tragurium der Römer. Die Slaven nennen Traù Troghir. Strabo [109]) erwähnt desselben als einer von den Issiern, den griechischen Einwohnern des heutigen Lissa, colonisirten Insel; Polybius [110]) kennt es ebenfalls, Plinius [111]) führt Tragurium als „civium Romanorum marmore notum" auf. Das Itinerarium Antonini und die Peutinger'sche Tafel bezeichnen es als am Festlande gelegen. Auf der Peutinger'schen Tafel ist es deutlich eine Landenge mit dem Festlande verbunden und heisst daselbst

[109]) VII. 315.
[110]) 32, 18, 1.
[111]) III. 241.

Digitized by Google

„Ragurio". Mit der Heerstrasse steht es in keiner directen Verbindung; doch biegt dieselbe so ein, dass der Punkt des Anhaltens ebenso deutlich angegeben ist, wie es heute noch geschehen müsste, wenn eine Reisekarte in ähnlicher Projection entworfen würde. Gegenüber von „Ragurio" liegt auf der Peutinger'schen Tafel die Insel „Boa". Zur Zeit der slavischen Eroberung scheint sich Tragurium allein von allen im eigentlichen Dalmatien gelegenen Ortschaften gerettet zu haben. Seine eigenthümliche Lage auf einer fast inselartigen Halbzunge war wohl die Ursache, dass Traù Widerstand leisten konnte.[112]) Constantinus Porphyr.[113]) nennt es Τετραγούριον, als eine kleine, auf einer Insel gelegene befestigte Stadt, mit dem Festlande durch einen Damm, gleich einer Brücke, verbunden, und versäumt dabei nicht seine witzlose etymologische Erklärung in gewohnter Weise anzugeben.

Das heutige Traù liegt vierzehn Miglien von Spalato entfernt, dem es in politischer und kirchlicher Beziehung untersteht. Man kommt am besten von Spalato aus nach Traù auf der schönen neugebauten Strasse, die den reizendsten Theil Dalmatiens durchschneidet. Zwischen diesen beiden Städten liegen die sogenannten Sette Castelli: Castell Sućurac, Abadessa, Cambio, Vitturi, Castello vecchio, nuovo und Staffileo. Sie stammen mit Ausnahme zweier aus der Zeit der venetianischen Regierung, welche adelige verdiente Familien unter der Bedingung mit Grundstücken

---

[112]) l. c. 29. „ὅτι τὸ κάστρον τὸ Τετραγούριον μικρόν ἐστι νησίον ἐν τῇ θαλάσσῃ, ἔχον καὶ τράχηλον ἕως τῆς γῆς στενώτατον δίκην γεφυρίου, ἐν ᾧ διέρχονται οἱ κατοικοιοῦντες εἰς τὸ αὐτὸ κάστρον Τετραγούριον δὲ καλεῖται, διὰ το εἶναι αὐτὸ μικρὸν δίκην ἀγγουρίου."

[113]) Dümmler a. a. O. p. 19. In den örtlichen Beschreibungen Traguriums bei Dümmler, Mannert f. f. waltet ein Irrthum vor, der aus Mangel an Localkenntniss hervorgeht. Es heisst daselbst, dass sich die Einwohner Traguriums bei der slavischen Einwanderung auf die kleine Insel Bua zurückgezogen haben, die nur durch eine schmale Landzunge, wie durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden war. Es mag sein, dass sich die Einwohner von Tragurium momentan auf die Insel Bua geflüchtet haben, aber der Ort Tragurium blieb immer auf demselben Flecke, und es sind nicht die geringsten positiven Anhaltspunkte vorhanden, dass auf der Insel Bua je eine ältere Ansiedlung vorhanden war. Die schmale Landzunge, die Tragurium mit dem Festlande verbindet, kann nicht zwischen der Stadt und Bua, sondern zwischen der Stadt und dem Festlande vorhanden gewesen sein. Zwischen Bua und der Stadt floss wohl immer das Meer.

Digitized by Google

beschenkte, dass sie an der Meeresküste einen Thurm zum Schutze gegen türkische Einfälle bauen. Um diese Thürme, die jetzt nur mehr als Ruinen bestehen, siedelten sich Dörfer an, deren Lage am Meere, umgeben von einer üppigen Vegetation mit dazu beiträgt, den Reiz der Gegend zu erhöhen.

Traù selbst liegt jetzt auf der Insel, zwischen dem dalmatinischen Festlande und der grossen Insel Bua, in dem drei Miglien langen Canal von Traù, und erfreut sich jetzt einer Eisenbahnverbindung mit Spalato, dem nordwestlichen Hinterlande; die Eisenbahnverbindung mit Bosnien-Herzegowina ist aber unzureichend.

Mit dem Festlande ist es durch eine kleine hölzerne Brücke verbunden, mit der Insel Bua durch eine steinerne, an 150 Schritte lange, die in der Mitte zur Durchfahrt für Schiffe geöffnet werden kann. Diese Lage der Stadt hat für die Einwohner derselben gegenwärtig sehr viel Unannehmlichkeiten. Es ist begreiflich, dass bei dem niederen Wasserstande sich gegen das Festland zu viel Sumpf bildet und dieser den Ort selbst nichts weniger als gesund macht. In Folge der Ausdünstungen dieser Sümpfe herrschen daselbst in der Herbstzeit sehr häufig Fieber. Die Verbindung mit der Insel Bua hingegen stört die Schifffahrt, da das Meer zwischen der Brücke etwa über 6 Fuss Tiefe hat und Dampfschiffe dasselbe nur bei ruhigem Wetter passiren können. Es entgehen daher Traù heutzutage die Vortheile der directen Verbindung mit den Dampfschiffen, die für den Ort um so bedeutender wären, als die ganze Fahrt im Canale eine sehr sichere und der Verkehr mit Wein und ähnlichen Landesproducten ein reicher ist. Wie alle Orte, welche in der heutigen Zeit nicht geeignet sind, die Knotenpunkte des Handels und Verkehrs der administrativen und der kirchlichen Behörde zu bilden, nothwendigerweise zurückgehen müssen, so ist es auch mit Traù der Fall. Es hat sein Leben fast gänzlich an Spalato abgegeben, der Bischofsitz ist verschwunden, von Unterrichtsanstalten befindet sich daselbst nichts als eine einfache Volksschule. Gegenwärtig haben sich diese Zustände wie in ganz Dalmatien wesentlich gebessert. Die Hebung des Volksunterrichtes kam insbesondere der slavischen Bevölkerung zu statten. Die Zahl der Häuser wird etwas über 500 angegeben und die Zahl

Digitized by Google

der Einwohner etwas über 3000. Zur Zeit der Venetianer war die Stadt, die sich in Altstadt und Neustadt schied, mit Mauern und Thürmen umgeben und hatte sieben Thore. Seit der Herrschaft der Franzosen wurden aber Mauern und Castelle nach und nach niedergerissen. Nur hie und da sieht man heutzutage die Ueberreste der alten Mauern und an der nordwestlichen Seite zwei venetianische Castelle, von denen eines dem fünfzehnten Jahrhundert angehören mag, das andere dem Architekten San Micheli zugeschrieben wird. Durch das Niederreissen der Mauern hat das Städtchen jedenfalls an landschaftlicher Schönheit und Gesundheit gewonnen. Aber im Innern des Ortes sind überall noch deutliche Spuren vorhanden, dass der Raum durch Mauern beengt war: die Strassen sind enge und krumm und haben einen alterthümlichen Charakter bewahrt.

Die lange Herrschaft der Venetianer, seit 1322, hat der gesammten Civilarchitektur der Stadt einen venetianischen Charakter gegeben. Die herrschende Sprache ist die italienische mit entschiedenem Vorwalten des venetianischen Dialektes, wenngleich die grosse Anzahl der Einwohner ihrem Ursprunge nach dalmatinische Slaven sind und auch die slavische Sprache die eigentliche Landessprache ist. Doch das Italienische ist hier schon des Seeverkehres halber vorherrschend, weil dieser die Bevölkerung nur in Verbindung mit italienischen Städten bringt. Das Klima ist ein sehr angenehmes und mildes. Reisehandbücher führen an, dass das Thermometer daselbst im Sommer gewöhnlich nicht über + 26° R. steigt und im Winter nicht unter + 2° R. fällt. In dem Garten eines Privatmannes kommt hier unter freiem Himmel die Palme fort; auch in Zara im Giardino pubblico und in Sebenico kommt die Palme vor. Der Fremde findet hier ein Gasthaus, Kaffeehäuser und im Hause des Conte Fanfogna [114]) eine treffliche Bibliothek, die sogenannte Garagnin'sche, und nahe dabei einen der bestcultivirten Ziergärten Dalmatiens.

Die politische Geschichte von Traù ist vollständig bekannt und sehr bewegt. Die grössten Theile der Nachrichten über Traù verdanken wir dem Giovanni Lucio, einem Traùriner

[114]) Die Familie Fanfogna ist eine um Dalmatien hochverdiente. Sie stammt aus Venedig. S. Gliubich, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia.

Digitized by Google

von Geburt, der im Jahre 1679 in Rom starb und ohne Frage zu den ersten Celebritäten Dalmatiens zählt.[115]) Eine kurze und gute Darstellung der Geschichte dieser Stadt gibt Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld in den Anmerkungen zu dem Reiseberichte seiner Frau aus Dalmatien. Wir theilen aus der Geschichte von Traù nur so viel mit, als uns nothwendig scheint, um die Monumente zu illustriren, die wir sogleich beschreiben werden. Im Anfange des neunten Jahrhunderts sehen wir Traù eine kurze Zeit hindurch unter der Herrschaft Karl's des Grossen. Von da an schwankte die Herrschaft über diese Stadt zwischen den griechischen Kaisern, den Ungarn, den Croaten und Venedig. Letztere behielten das Uebergewicht und die Oberherrschaft bis zum Falle der venetianischen Republik im Jahre 1797.

Die erste Berührung mit den Venetianern unter dem Dogen Pietro Orseolo II. fällt in die Jahre 991 bis 1069, in jene Zeit, in welcher der croatische Grosszupan Dirzislaw herrschte. Die ersten urkundlichen Privilegien erhielt Traù von den Ungarn, und zwar im Jahre 1108 von König Coloman von Ungarn, welche im Jahre 1124 von Stephan, 1151 von Geysa III., 1182 von Bela III. bestätigt und erweitert wurden. Die Bevölkerung jener Zeit scheint eine vorzugsweise slavische gewesen zu sein. Die Kirchensprache in Traù folgte wohl ohne Frage den Gewohnheiten, die in der Spalatriner Kathedrale seit früher Zeit schon herrschend geworden sind. Dass man in Zara, als im Jahre 1177 Alexander III., von Barbarossa verfolgt, in der Kathedrale einzog, das Te Deum in illyrischer Sprache gesungen hat, hängt mit eigenthümlichen, nur das obere Dalmatien berührenden geschichtlichen Zuständen zusammen, die Dümmler[116]) klar auseinandersetzt. Aber im gewöhnlichen Leben war noch im sechzehnten Jahrhundert die slavische Sprache und Lebensweise in Traù vorherrschend, die lingua franca verstanden blos die

---

[115]) Von G. Lucio rühren mehrere historische Werke über Dalmatien und Traù her. Die Memorie della citta di Traù sind 1574 in Venedig bei Stefano Curti gedruckt. Er starb im 70. Lebensjahre, unvermählt. Sein Grabstein in der Kirche S. Girolamo in Rom trägt folgende Inschrift: D. O. M. ILLYRICAE NATIONIS IN URBE PRAESIDIBVS IO LVCIO NOB. TRAGURIENSI.

[116]) A. a. O. S. 56.

Digitized by Google

Männer, nicht die Frauen. Auch die Urkunden, die Farlati aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert mittheilt und in denen sehr zahlreich Namen vorkommen, zeigen deutlich das Vorherrschen des slavischen Elementes. Die Unterdrückung der illyrischen Sprache als Kirchensprache auf dem Concil von Spalato war ein Grund, dass sich das slavische Element auf ein höheres historisches Terrain nicht erheben konnte; einen noch schwereren Schlag gegen dasselbe führte die Festsetzung der venetianischen Herrschaft und im noch höheren Grade der Verlust der Hinterländer, die Unterwerfung Bosniens und der Herzegowina unter die Herrschaft der Türken. Denn dadurch waren die Küstenbewohner Dalmatiens nicht nur vollständig von den Hinterländern, d. h. von jenen Gegenden abgeschnitten, die demselben Sprachstamme angehören, sondern sie waren auch dadurch dem venetianischen Einflusse auf Gnade und Ungnade preisgegeben. Die Wirkungen dieser Verhältnisse dauern noch bis auf den heutigen Tag fort.

Die Zerstörung Traùs durch die Saracenen im Jahre 1123 und die Plünderung der Stadt durch die Venetianer im Jahre 1171 trugen, wie der darauffolgende Wiederaufbau der Stadt viel zur inneren Veränderung der Bevölkerung in Traù bei. Von den letzten Jahrzehnten des zwölften Jahrhunderts angefangen blieb Traù lange Zeit hindurch unter der Herrschaft der Ungarn. Trotz der vielfachen Kämpfe, welche die Stadt während dieser Zeit zu bestehen hatte, war die Zeit der ungarischen Herrschaft doch ohne Frage ihre glücklichste Periode. Am 24. April des Jahres 1322 musste sich Traù mit Vorbehalt der Rechte des Königs von Ungarn an Venedig ergeben, in demselben Jahre gab der erste venetianische Conte der Stadt das Capitulare oder Statuto, welches die Verfassung Traùs nach dem Muster der venetianischen Verfassung regelte. Es wurde daselbst ein grosser Rath gebildet aus achtzig Nobili, welcher vier Richter wählte, die im Vereine mit dem Conte Podestà und Rettore alle Civilsachen und die vier Räthe, welche alle Criminalsachen entscheiden sollten. Diese Räthe bildeten mit dem Richter und dem Rettore den geheimen Rath. Ebenso wählte auch der grosse Rath zwölf Savii, welche mit dem geheimen Rathe den kleinen Rath bildeten. Die Venetianer

Digitized by Google

führten in den ersten Jahrzehnten des vierzehnten Jahrhunderts auch eine Commission zur Regulirung des Communal- und Privat-Eigenthumes im Gebiete von Biach ein. Diese Zeit der ersten Herrschaft der Venetianer dauerte bis auf König Ludwig von Ungarn, der bekanntermassen längere Zeit Krieg mit den Venetianern Dalmatiens wegen führte. In dem Frieden zu Zara am 18. Februar 1358 wurde Traù an Ungarn abgetreten. Diese zweite ungarische Herrschaft dauerte bis zum Jahre 1420; während dieser Zeit wurden im Inneren manche Veränderungen vorgenommen. Die Kämpfe zwischen den sogenannten Estrinseci, Verbannten, und Intrinseci, den Zurückgebliebenen, die im Jahre 1311 begannen, dauerten ununterbrochen fort; dazu kamen noch die Kämpfe zwischen Venedig, Genua und Ungarn, die im Jahre 1378 die Flotte der Genuesen in die Häfen von Traù führte, die zur Aufnahme einer grossen Flotte sehr geeignet sind.

Im Jahre 1420 erschien eine venetianische Flotte unter Pietro Loredan vor Traù, bombardirte die Stadt und nöthigte diese zur Uebergabe. Am 22. Juni wurde der feierliche Einzug der Venetianer in Traù gehalten und die Standarte von San Marco auf dem Platze und allen Thürmen aufgezogen. Lucio führt die Namen aller der Traùriner an, die damals den Act der Uebergabe an Venedig unterzeichneten. Von der Zeit an trat Traù in Dunkelheit zurück, aus der es erst am Ende des achtzehnten Jahrhunderts wieder hervortrat. Wie in allen Städten der venetianischen Republik, so hatte auch in Traù sich Groll seit Jahrhunderten angehäuft, der am 15. Juni 1797 in einer Bewegung losbrach, in welcher der Palast Garagnin geplündert und mehrere Personen getödtet wurden. Die Ordnung wurde hergestellt und am 16. Juli 1797 rückten die Oesterreicher ein. Die Zeit der ersten Herrschaft der Oesterreicher, die bis zum Jahre 1806 dauerte, wo Traù den Franzosen übergeben wurde, steht bei der gegenwärtigen Generation noch im besten Andenken. Im Jahre 1813 kam Traù wieder unter österreichische Herrschaft, die Kriegsjahre 1849 und 1859 berührten Traù nicht. Die italienische Bewegungspartei ist so ohnmächtig, die Bevölkerung so gut österreichisch gesinnt, dass Traù und Spalato während des Krieges gegen Carlo Alberto ohne Besatzung

Digitized by Google

belassen werden konnten. Jetzt, 1883, sind Traù und Spalato in die inneren Parteikämpfe der slavischen Bewegung hineingezogen.

Im gewöhnlichen Leben ist heutzutage die italienische Sprache die vorherrschende, auch der Schulunterricht in der dortigen Trivialschule wird in italienischer Sprache gegeben. Die untere Volksclasse spricht die dalmatinische Landessprache, welche die reicheren Possidenti schon deswegen verstehen müssen, weil ihre Besitzungen durchweg auf dem slavischen und dalmatinischen Festlande liegen. Der Seeverkehr von Traù ist nicht unbedeutend, er dient zur Verwerthung der Landesproducte, insbesondere des Weines.

An der Spitze der Bischöfe von Traù steht eine Persönlichkeit, die noch heutzutage in der Erinnerung der Einwohner von Traù fortlebt, der später, und zwar um das Jahr 1192, selig gesprochene Johannes von Traù (Tragurensis). Wer einmal dieses Städtchen besucht hat, wird sich der marmornen Statue des Heiligen erinnern, die auf dem gegen das Festland zugekehrten Stadtthore aufgerichtet ist und bei der täglich eine Lampe brennt. Aus der Mitte des marmornen Thürsturzes, der, wie das Thor selbst, aus der Renaissancezeit herstammt, erhebt sich eine kleine Cypresse, die ihre Wurzeln in das Gestein senkt und ihre Lebenskraft aus der feuchten und warmen Atmosphäre entnimmt, die sie umgibt. Das Landvolk ist des festen Glaubens, dass diese kleine Cypresse ihren Platz und ihre Erhaltung der Wunderkraft des Heiligen verdanke. Sie ist bis auf den heutigen Tag Gegenstand der aufmerksamsten Beobachtung. Die morlakische Bevölkerung des benachbarten Gebirges, die an Markt- und Festtagen mit ihren kleinen Pferden nach Traù herabkömmt und in der Weise orientalischer Karawanen sich vor dem Thore des heil. Johannes von Traù lagert, betrachtet mit grosser Aufmerksamkeit die kleine Cypresse. Sie entnimmt daraus ihre Anschauungen und Vermuthungen über ein glückliches oder unglückliches Gedeihen der Feldfrüchte. Je grüner die Cypresse ist, ein desto besseres Jahr erwartet sie von der Gnade des Heiligen, je gelber dieselbe hingegen, ein desto unglücklicheres Prognostikon stellen sie den Landesproducten.

Digitized by Google

Farlati gibt in seinem grossen Werke zwei Biographien des Heiligen, eine von einem Unbekannten, und eine zweite von dem Archidiakon von Traù, Treguanus, aus dem dreizehnten Jahrhundert; er bemüht sich sehr, mit Zuhilfenahme späterer Autoren, des Lucius, J. F. Lauretanus, A. Bosius u. s. f., der Biographie des Seligen eine feste historische Grundlage zu geben. Da dieser Johannes die glänzendste Illustration von Traù ist, und sich die meisten Altarbilder auf diesen Bischof beziehen, so können wir nicht umhin, ein kurzes Lebensbild dieses Mannes zu geben, ohne jedoch den Versuch zu wagen, das Historische von dem Mythischen scharf zu scheiden. Johannes war seiner Geburt nach nicht Dalmatiner, sondern Römer, nach der Vermuthung vieler Schriftsteller aus der Familie Orsini. Er soll im Jahre 1062 mit dem päpstlichen Legaten Johannes von Toledo nach Traù zur Zeit des Königs der Croaten, Kresimir, gekommen sein. Doch auch dies wird von Farlati bezweifelt, gewiss scheint nur zu sein, dass in der damaligen Kirche Dalmatiens ein sehr „schändliches Schisma" festgesetzt wurde, zu dessen Bekämpfung schon früher ein päpstlicher Legat mit Namen Maynart abgeschickt wurde. Die Dalmatiner hingen nämlich mit grosser Zähigkeit an ihrem altslavischen Idiom und an ihrer altslavischen Kirchensprache. Der römische Stuhl, der im Mailändischen die Liturgie des heil. Ambrosius, in der Kirchenprovinz von Aquileja den Patriarchal-Ritus bekämpfte, war natürlich an der dalmatinisch-adriatischen Küste bemüht, die slavische Kirchensprache, so viel es ging, auszurotten, und die lateinische Sprache und den Ritus Romanus an ihre Stelle und an die Stelle der slavischen Liturgie zu setzen, und so traten überall verdientermassen auch die siegreichen Vertheidiger des Ritus Romanus gegen das nationale Element in die Reihen der Heiligen und Seligen ein. So St. Donatus in Zara, Karl Borromäus in Mailand und Johannes von Traù. In Dalmatien ist die römische Curie bis auf den heutigen Tag ziemlich siegreich gewesen; die alten griechischen Heiligennamen sind vollständig verschwunden, die slavische Kirchensprache in der katholischen Bevölkerung nicht mehr üblich, sie ist gänzlich in die schismatische Kirche übergetreten.

Digitized by Google

Johannes kam zu einer Zeit nach Traù, wo kein Bischof vorhanden war. Die Frömmigkeit und Strenge seines Lebenswandels verbreitete sich bald in die Bevölkerung, die damals einen directen Antheil an der Bischofswahl hatte. Sie verlangte ihn zum Bischof; nur mit Widerstreben willigte Johannes ein, aufgefordert von dem Legaten, den er begleitete.

Der Erzbischof Laurentius von Spalato, ein Gesinnungsgenosse des jungen Römers, soll ihn im Jahre 1064 consecrirt haben. Auf den bischöflichen Stuhl erhoben, gab er sich nicht „jener verderblichen Trägheit" hin, die nach dem Ausdrucke seines anonymen Biographen bei den Bischöfen der damaligen Zeit vorwaltete. Beredt, fromm, wahrhaftig und gerecht, übte er die Strenge vorerst gegen sich selbst; er entliess seine kostbare Dienerschaft, brachte die langen Nachtwachen auf dem Strohlager des Fussbodens nackt zu, „sein Fleisch mehr peinigend als die leichten Vergehen, deren er sich selbst anklagte, es gefordert hätten". Dieser frommen Lebensweise gesellten sich sehr bald Wunder zu. Als die Winzer seiner Weingärten sich über die schlechte Weinlese beklagten und auf die traubenlosen Weinreben hinwiesen, erinnerte sich der Heilige, dass Moses mit Gottes Hilfe aus dem Felsen Wasser erhalten hatte, warum sollte er nicht mit demselben Beistande aus den dürren Reben Wein erhalten? — und siehe da, als die Winzer zu pressen anfingen, erhielten sie eine so ungeheure Menge Weines, dass sie drei grosse Fässer davon füllten. Als er ein andermal auf dem Meere nach Sebenico fuhr und das Schiff bei heftigem Winde an dem Vorgebirge Planca Schiffbruch litt, retteten sich seine Gefährten mit grosser Mühe schwimmend oder an Holzbalken, während der Heilige trockenen Fusses über das Meer an das Ufer ging. Als zwischen dem König Coloman von Ungarn und der Stadt Zara im Jahre 1105 ein heftiger Krieg entbrannte zerstörte der Heilige die feindlichen Kriegsmaschinen durch die Kraft des Wortes. Noch heutigentags wird in einer kleinen Kirche im Castell bei Sebenico der Ort gezeigt, wo sich, als der Bischof eben mit König Coloman, der die Privilegien von Traù erweiterte, zusammenkam, eine Taube, weisser als Schnee, dem Könige allein sichtbar, auf den Kopf des Heiligen setzte. Während sich so der Ruf seiner Heiligkeit vermehrte,

Digitized by Google

erweiterte er die Privilegien der Kirche, gründete das Kloster der Benedictinerinnen zum heil. Nikolaus, und sah endlich im Geiste die Stunde des Todes herannahen. In dieser glänzte am meisten die prophetische Kraft seines Geistes. Wie Christus den Untergang von Jerusalem, so sah und sagte er den Untergang von Traù voraus: „Nach einem Menschengeschlecht werde wegen ihrer Sünden Gott diesen Ort mit der Ruthe seines Zornes heimsuchen, alle seine Mauern zerstören; die Einwohner werden eine nicht geringe Zeit in anderen Orten zerstreut im Exile leben, aber sie werden in die Stadt wiederkehren und sie wieder aufbauen, und er wird seine Verehrer fortwährend als unüberwindlich beschützen." — Er wurde an jenem Orte begraben, an dem er es verlangt hatte. Auf seinem Grabe sind Blinde sehend, Lahme geheilt, Besessene von den Dämonen befreit worden.

Die von Johannes von Traù vorhergesagte Zerstörung der Stadt liess nicht lange auf sich warten. Die Geschichtschreiber des Landes sind nicht recht darüber einig, in welchem Jahre und in welchem Umfange diese Zerstörung stattgefunden habe. Die meisten setzen sie in das Jahr 1123, wo die Küste Dalmatiens, von den Venetianern schlecht bewahrt, den Einfällen der Saracenen preisgegeben war. Viele Trauriner flohen nach Spalato. Erst um das Jahr 1152 kehrten die meisten Einwohner der Stadt zum Aufbau zurück. Während dieser Zeit war aber das Palladium der Sicherheit und der Grösse von Traù, der Leichnam und das Grabmal des Heiligen, vergessen worden. Es wurden die grössten Bemühungen gemacht, denselben wieder zu finden. Die Worte des Einsiedlers Theodor auf der Insel Bua gaben den Fingerzeig und man fand denselben an derselben Stelle in der Nähe des Altars der Heiligen Cosmas und Damianus, wo jetzt auf dem Fussboden die Worte in Lapidarschrift gelesen werden:

CORPVS D. IOANNIS HIC INVENTVM.

Auch der Arm des heil. Johannes, den die Venetianer sich zu verschaffen gewusst hatten, kehrte in wunderbarer Weise wieder nach Traù zurück, und vom Jahre 1186 bis auf den heutigen Tag wird der Leichnam des Heiligen in der prachtvollen Capelle bewahrt, die wir später beschreiben werden.

Digitized by Google

Papst Eugen IV. setzte im Jahre 1438 den Festtag des Heiligen auf den 18. December und knüpfte an den Besuch der Kirche an diesem Tage zahlreiche Indulgenzen. Der römische Kaiser und König von Ungarn, Sigismund, folgte dem Beispiele des Papstes und reihte sich unter die bekanntesten Verehrer des Landesheiligen.

Der nächste Nachfolger des Johannes auf dem bischöflichen Throne ist nicht bekannt. Die Zeit war für Traù eine sehr bewegte. Die Zerstörung der Stadt durch die Saracenen wird in dieselbe gesetzt, doch ist die Thatsache selbst nicht über allen Zweifel erhaben; gewisser sind die Kämpfe der ungarischen Fürsten mit Venedig um den Besitz der Küstenstädte Dalmatiens. Bela II. und Geyza II. behaupteten die Herrschaft über Traù. Geyza speciell bestätigte im Jahre 1151 dem Clerus und der Stadt das Recht, sich den Bischof und den Grafen zu wählen, das Confirmationsrecht behielt er sich vor. Es ist dies dieselbe Zeit, in die auch der Wiederaufbau der Stadt gesetzt wird. Unter dem Bischof Desa, einem Traurıner von Geburt, der auf einen anonymen Vorgänger folgte, fällt die Auffindung des Leichnams des heil. Johannes, die Besetzung von Traù durch den Dogen Michael Vitalis und die früher schon erzählte wunderbare Rückkehr des Armes des Heiligen. Im Jahre 1185 unter dem Bischof Michael Desa, einem Neffen des eben Genannten, wurden in einem Provinzialconcil zu Spalato die Grenzen der Diöcese von Traù festgestellt. Die Bussolina (Bossiglina) war der westliche, die Zagoria der östliche bis an die Cetina sich erstreckende Theil der Diöcese. Näher gegen Traù zu lag das königliche Gebiet Biach und das Benedictinerkloster St. Peter de Clobuk. In diese Zeit fallen auch die inneren Streitigkeiten, an denen es in den dalmatinischen Bisthümern nie fehlte, zwischen dem Bischof und dem Capitel, und zwischen dem Bisthume und dem benachbarten Bisthume von Sebenico. Die Streitigkeiten zwischen den Ersteren haben insoferne ein allgemeineres Interesse, als sie in das innere Leben der Capitular-Geistlichkeit einen allerdings nicht erfreulichen Einblick gewähren.

Eine hervorragende und für uns besonders wichtige Persönlichkeit war der Nachfolger dieses Michael Desa, der Bischof

Digitized by Google

Treguanus; denn er ist eigentlich Gründer des Domes von Traù. Seiner Geburt nach ein Florentiner, wurde er von dem Erzbischofe in Spalato, Bernhard, der ebenfalls aus Toscana stammte, in den letzten Jahren des zwölften Jahrhunderts von Ungarn nach Dalmatien gezogen, und lehrte zuerst die Cleriker Grammatik. Da er jung war und durch sein Wissen glänzte, so verlangten ihn die Trauriner, die ihn zu ihrem Secretär (tabellio), später zum Archidiakon und endlich zu ihrem Bischofe wählten. Wie der Archidiaconus Spalatensis erzählt, fing er die Kirche von Traù an von Grund aus zu reformiren und die Kirchendisciplin einzuführen. Gelehrt, beredt und wachsam wie er war, gelang ihm auch dieses sein Bestreben; vor Allem aber erwarb er sich dadurch Ruhm, dass er den Bau der Kirche, der schon unter seinem Vorgänger Michael begonnen wurde, so beschleunigte, dass er seinen Namen als Erbauer der Kirche über das Thor an der Südseite in einer Inschrift setzen konnte. Auch die Einkünfte der Kirche hat er bedeutend vermehrt und insbesondere dafür Sorge getragen, dass das, wie es scheint, bestrittene Gebiet von Drid durch den König Andreas II. im Jahre 1226 definitiv der Kirche zugewiesen wurde. Zur Befestigung dieses Gebietes benützte der kluge Bischof auch die Ankunft des Königs Bela IV., des Sohnes Andreas' II., aus Ungarn. Es war dies die Zeit des Einfalles der Tataren. König Bela kam mit seiner Gemahlin Maria zuerst nach Spalato, von da ging er, da er sich nicht sicher vor den Tataren fühlte, die unter ihrem Führer Caydan den König verfolgten, nach Traù und verbarg sich einer Sage nach auf einem Felsenriffe in der Nähe der Insel Bua, die noch heutzutage den Namen Kraglievacz, d. h. der Königssitz, führt. Die Tataren belagerten vergebens Traù und Clissa und kehrten wieder in die Donauebenen zurück. Aber der König, eingedenk der Gastfreundschaft von Traù, bestätigte den Besitz von Drid und ordnete die Besitzstreitigkeiten zwischen Traù und Spalato. Eine Erinnerung aus diesen Zeiten, die einen sichereren Anhaltspunkt bietet, als die Lage von Kraglievacz, ist das Grabmal des ungarischen Prinzen Wilhelm in dem Dome von Traù. In die übrige Zeit des Bischofs Treguanus fallen eine Reihe von Streitigkeiten der mannigfachsten Art mit den benachbarten Bisthümern,

Digitized by Google

insbesondere mit dem von Sebenico. Uns liegen diese Streitigkeiten ferne, doch ist in einem Briefe des Bischofs an den Erzbischof Gunzellus von Spalato, in welchem letzteren die Reise nach Rom abgerathen wird, eine Stelle enthalten, die für die Geschichte der Zeit sehr bezeichnend ist.[117])

Auch mit Ancona setzte sich Treguanus in gutes Einvernehmen. Als derselbe im Jahre 1254 nach einem beinahe fünfzigjährigen Episkopate den Tag des Todes herannahen sah, konnte er mit Beruhigung auf die Zeit der Regierung seiner Diöcese zurückblicken. Er hat dieselbe wesentlich erweitert und gehoben, der Besitz von Drid wurde definitiv zu Gunsten Traùs entschieden, die Streitigkeiten mit Sebenico, die bis zur Excommunication des Clerus und der Gemeinde von Sebenico getrieben wurden, sind einer vom Papste eingesetzten Commission zur Entscheidung übergeben worden. Das durch die Kriege mit den Venetianern hart mitgenommene Traù hat unter seiner Herrschaft wieder Mauern und Thürme erhalten, von denen jetzt allerdings nur ein kleiner Theil auf der Seite gegen die Insel Bua zu steht. Vor Allem aber kann er als Erbauer der Kathedrale, die heutigentags nicht nur eine Zierde der Stadt, sondern ganz Dalmatiens genannt werden kann, in weit höherem Grade als irgend ein Anderer der eigentliche Gründer und Wohlthäter der Stadt Traù genannt werden.

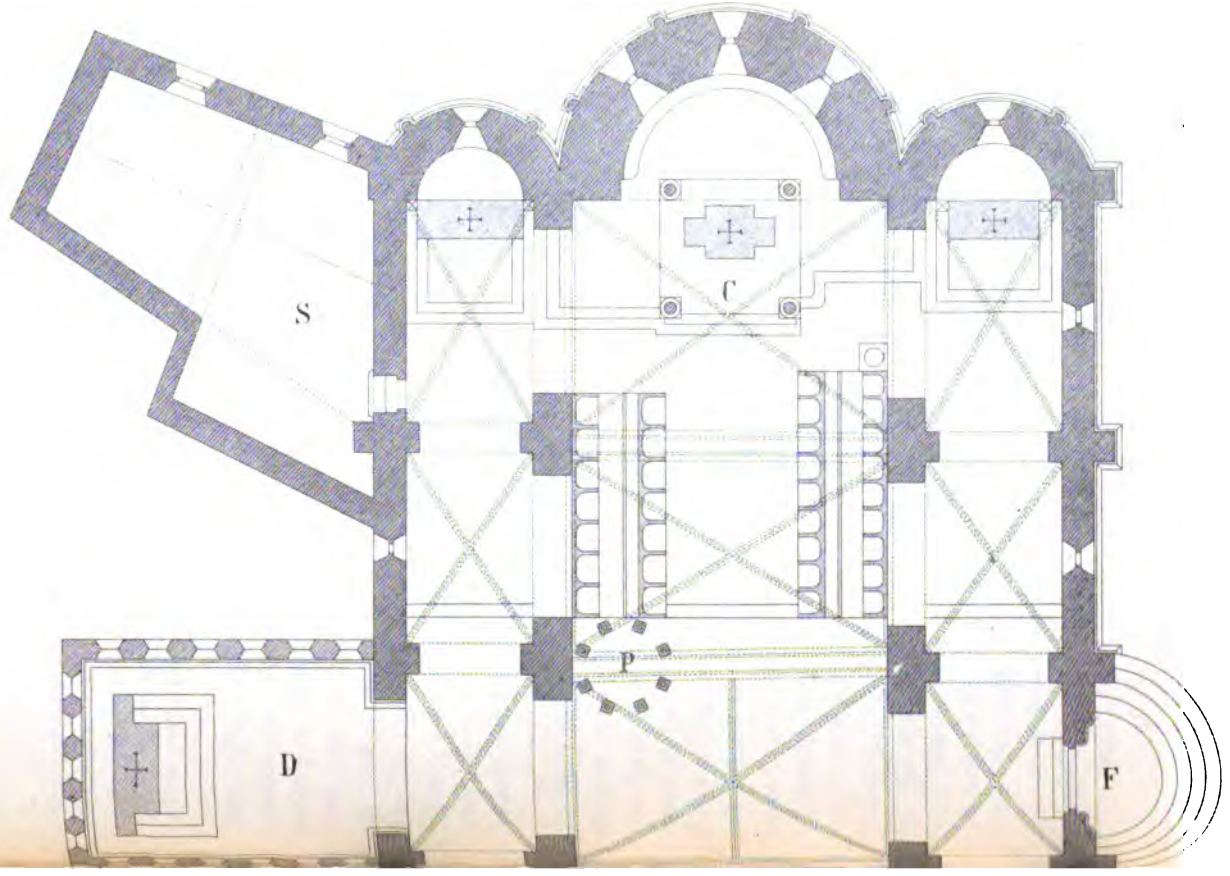
Sein Nachfolger war Columban, ein Arbenser seiner Geburt nach. Unter ihm, der dem Orden der Franciscaner angehörte, kamen die Franciscaner, die von der Stadt entfernt ihren klösterlichen Aufenthalt hatten, wie die Dominicaner nach Traù. Der Grundstein des Dominicanerklosters und der Kirche wurde im Jahre 1265 gelegt. Die Dominicaner aber scheinen vor dem Jahre 1305 keinen eigenen bleibenden Wohnsitz gehabt zu haben. Die späteren Bischöfe haben für unsere Zwecke ein nur untergeordnetes Interesse. Wir werden ihrer an dem Orte gedenken,

---

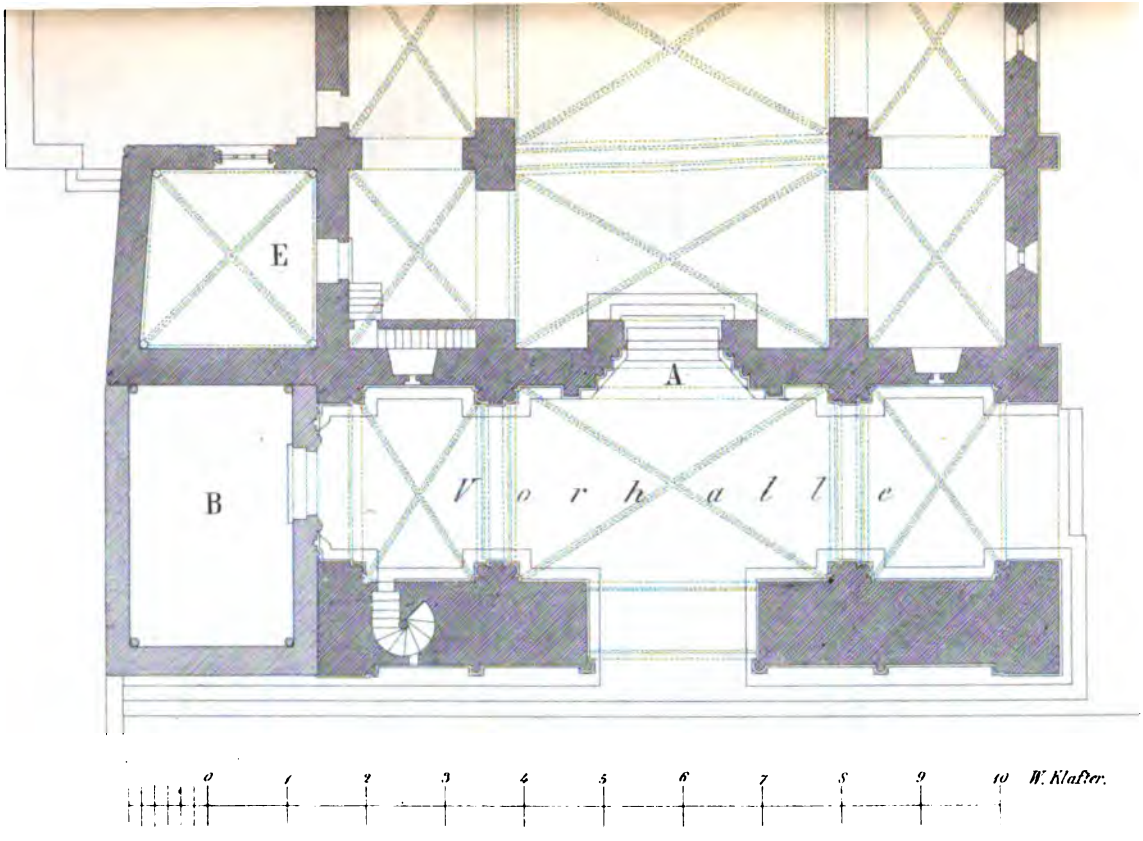
[117]) Licet enim sint ecclesiae cathedrales, non tamen sunt conventuales; et ubi per conventualem deliberationem substituendarum personarum electio non procedit, necesse est, ut per venales laicorum manus, qui nec Dominum timent, nec homines reverentur, non personae, sed personarum simiae substituantur, de quarum substitutione quanta prorumpant incommoda experimento didicistis.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

Grz. v. W. Zimmermann. Gest. v. Bultemeyer.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

wo die Monumente selbst auf sie hinweisen werden. — Im Jahre 1828 wurde das Bisthum förmlich durch eine Bulle Leo's XII. aufgehoben, die Kirche dem Erzbisthume von Spalato unterordnet und in eine Collegiatkirche mit einem Erzpriester an der Spitze verwandelt.[118])

A. Der Dom.

Tafel XIV—XVIII.

Der Grundriss (Tafel XIV) zeigt einen dreischiffigen romanischen Gewölbebau mit drei Absiden, der, ausser den Zubauten an der südlichen Seite, nämlich dem Baptisterium, den beiden Capellen und der Sacristei, aus einem Gusse entstanden zu sein scheint. Die Kirche besteht aus einer Vorhalle mit dem anstossenden Baptisterium und der eigentlichen dreischiffigen

[118]) Reihenfolge der Bischöfe von Traù: 1. Peter 700. — 2. N. N. 1000. — 3. Johann I. (der Fromme) aus Rom 1062. — 4. N. N. 1112. — 5. Dessa Macarelli aus Traù 1151. — 6. Michael 1180. — 7. Treguano aus Florenz 1206. — 8. Colombano aus Arbe 1259. — 9. Johann II. 1276. — 10. Gregor Machinaturi aus Traù 1282. — 11. Johann 1297. — 12. Liberio aus Ancona 1297. — 13. Lamprecht Vitturi aus Traù 1319. — 14. Bartholomäus von Valmontone 1349. — 15. Nikolaus Casotti aus Traù 1362. — 16. Valentin 1371. — 17. Grisogono de Dominis aus Arbe 1373. — 18. Simon de Dominis aus Arbe 1403. — 19. Martin de Cernotis aus Arbe 1425. — 20. Thomas Tommassini aus Venedig 1425. — 21. Ludwig Scarampio Mezzarotta aus Padua 1435. — 22. Johann III. Vitaleschi aus Toscana 1437. — 23. Angelus Cavazza aus Venedig 1440. — 24. Jacob Furlon aus Ancona 1452. — 25. Lionell Clericato aus Vicenza 1484. — 26. Franz Marcello aus Venedig 1489. — 27. Thomas de Niggris aus Spalato 1525. — 28. Christoph de Battistis aus Spalato 1525. — 29. Friedrich Cornelio aus Venedig 1560. — 30. Ludwig Cornelio 1565. — 31. Thomas Corbelli Sperandio 1567. — 32. Anton Guido aus Mantua 1574. — 33. Marcus Andreuzzi aus Udine 1604. — 34. Pace Giordano aus Vicenca 1623. — 35. Franz Cocalini aus Venedig 1654. — 36. Johann Paul Gazzoni aus Venedig 1663. — 37. Johann IV. Degli Andreis aus Traù 1676. — 38. Johann V. Cupareo aus Spalato 1684. — 39. Simon Cavagnini 1695. — 40. Stefan Cupili aus Arbe 1699. — 41. Peter Paul Calori aus Venedig 1708. — 42. Michael Angelus Farolfi 1713. — 43. Johann VI. Vidovich aus Scardona 1716. — 44. Anton Cadcich aus Macarsca 1722. — 45. Joseph Caccia aus Venedig 1731. — 46. Hieronymus Fonda aus Pirano 1738. — 47. Didakus Manola aus Spalato 1755. — 48. Anton Miocevich aus Sebenico 1766. — 49. Anton Belglava 1787. — 50. Johann Peter Galzigna aus Arbe 1790. — 51. Johann Anton Pinelli aus Zara 1794, resignirte im Jahre 1822 und schloss die Reihe der Bischöfe von Traù.

Digitized by Google

Kirche mit den beiden Seitencapellen, der Sacristei und den Absiden.

I. Vorhalle.

Die kolossalen Dimensionen der Mauern der Vorhalle zeigen, dass dieselben bestimmt sind, als Unterbauten der Thürme zu dienen. Diese sollten sich in der Verlängerung der Seitenschiffe erheben; aber nur einer von ihnen wurde ausgebaut. Die Stärke der aus Quadern bestehenden äusseren Mauern der Vorhalle beträgt etwas über 6 Fuss.

Die äussere Façade der Vorhalle ist ein einfacher, durch seine ruhige Masse mächtig wirkender Steinbau, der sich bis zur Höhe der Seitenschiffe erhebt und durch eine umlaufende Galerie gekrönt ist.

Diese Vorhalle hat ein kräftig vorspringendes, mit einem Blattornamente rund herum laufendes Kranzgesimse, dessen ornamentale Motive dem Akanthusblatte entnommen sind. Unterhalb dieses Gesimses zieht sich ein Zahnschnitt-Ornament ebenfalls ununterbrochen von einem Ende der Façade zum andern. Ebenso wie die Façade oben fortlaufend ornamentirt ist, so ist es auch am Sockel der Fall. Eine Eigenthümlichkeit des Sockelgesimses, die sich auch im Innern der ganzen Vorhalle vorfindet, muss hier besonders erwähnt werden. Es läuft nämlich unterhalb des eigentlichen Sockels eine etwas über 1 Fuss breite und 13 Zoll hohe steinerne Bank. Sie war offenbar ein Bedürfniss der damaligen Bevölkerung, und ist es noch heutzutage. Denn insbesondere an grossen Fest- und Markttagen kommen die Landbewohner in ihrem eigenthümlichen Costüme weit vom Gebirge nach Traù und setzen sich gerne, wie die Einheimischen, vor oder nach der Messe auf die steinernen Bänke um und in der Vorhalle. Die 13 Zoll hohe Steinfläche dieser Bank ist mit kleinen im flachen Relief gearbeiteten Blendarcaden geschmückt, ein Ornament, welches ganz geeignet ist zur Verzierung dieses Raumes und welches dem ganzen Sockel der Vorhalle ein besonders malerisches Ansehen gibt. Oberhalb dieser Bank läuft der eigentliche 20 Zoll hohe Sockel der Vorhalle. Dieser besteht in der Weise des attischen Styles aus zwei ziemlich kräftigen Rundstäben mit der zwischen beiden

Digitized by Google

liegenden Hohlkehle und unterhalb derselben einer Fläche, die gewissermassen als Lehne der Steinbank dient. Ausser diesen horizontal laufenden Ornamenten kommen auch mehrere senkrecht laufende vor. Diese sind sehr spärlich, aber verständig angebracht und dadurch wird auch die schöne Massenwirkung

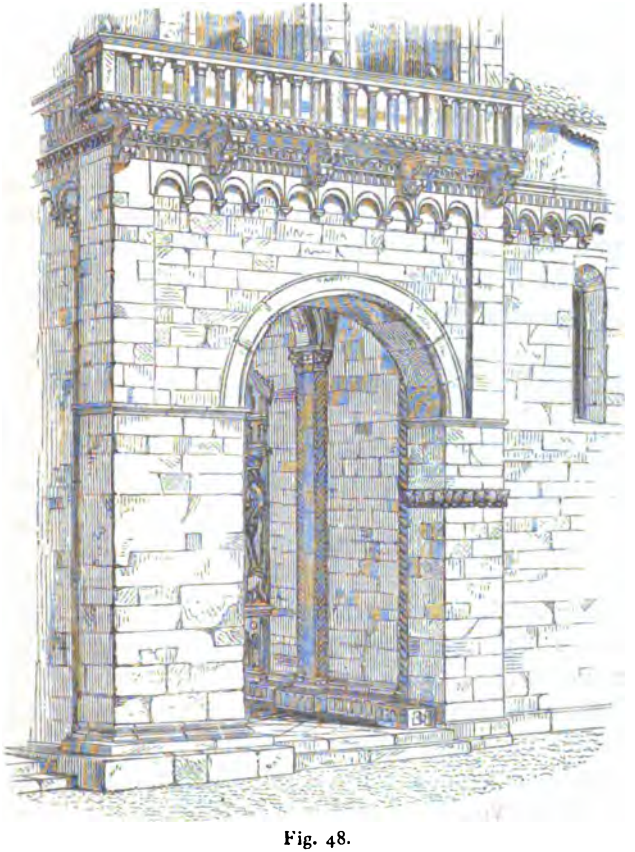


Fig. 48.

erhöht, welche das ganze Portal auszeichnet. Durch die in senkrechter Richtung laufenden Ornamente wird die ganze Fläche in fünf Felder getheilt, die mittlere Fläche ist ausserdem noch durch eine 2 Klafter 1 Fuss breite Halle durchbrochen, durch welche man in das Innere der Vorhalle tritt. Auf beiden Seiten der Façade laufen zwei 4 Fuss 3 Zoll breite und 5 Zoll vorspringende Lisenen. Sechs lange, schmale Säulen, von denen

Digitized by Google

zwei in den vorspringenden Ecken der Lisenen stehen, dienen dazu, die ganze Wandfläche in fünf Räume regelmässig abzutheilen. Jedes von diesen Säulchen hat ein mit einem Blattornamente versehenes Capitäl, auf welchem eine kleine mit Mutulen versehene Deckplatte ruht. Der Säulenfuss hat ein Eckblatt. Zwischen einem jeden der durch die Säulen getrennten fünf Räume läuft ein Rundbogenfries, dem ein Akanthusblatt als Console dient. In der Mauer der Vorhalle gegen das Baptisterium zu ist das Stiegenhaus angelegt, welches auf die Terrasse der Vorhalle und zu den Thürmen führt. Es empfängt sein Licht durch kleine Fenster, von denen zwei am Aeussern der Façade sichtbar sind. Ausserdem sind die Wandflächen ganz leer, nur oberhalb des Thores der mittleren Halle ist eine kleine Nische mit einem geschweiften, von Säulchen getragenen Bogen, innerhalb welchem sich ein Agnus Dei in Relief befindet. Die mittlere Halle des Portales ist ganz einfach mit einem kräftigen Profile, nämlich zwei Rundstäben und einer zwischen denselben liegenden Hohlkehle verziert. Sonst ist die breite innere Bogenleibung ganz glatt gelassen. Ausser diesem vorderen offenen Thore in die Vorhalle ist noch eine zweite, etwas über 2 Klafter breite Eintrittshalle von der Südseite vorhanden (Fig. 48). In dem Innern dieser Halle läuft obenstehendes in Dalmatien oft vorkommendes Ornament (Fig. 49).

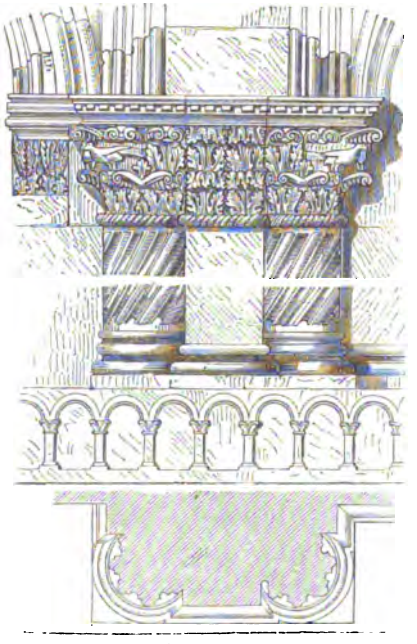
Fig. 49.

Tritt man nun aus der Vorhalle in das Innere derselben, so wird der Blick vor Allem durch das reich verzierte Portal in Anspruch genommen, welches mit Recht nicht blos der Stolz der Einwohner von Traù, sondern ganz Dalmatiens ist. Denn das Portal des Domes von Zara ist viel einfacher und roher, das des Domes von Sebenico ist weder so alt noch so reich an Ornamenten, noch so interessant an Vorstellungen, wie das von Traù; die von Ragusa sind ganz und gar in einem barocken Renaissancestyle gehalten.

Bevor wir uns zur Betrachtung dieses Portales wenden, ist es nothwendig, einen Blick auf die Anlage und Construction der Vorhalle zu werfen. Wie der Grundriss (Tafel XIV) zeigt, ist

Digitized by Google

die Anordnung der Vorhalle durch drei Gewölbefelder bedingt, welche den drei Schiffen der inneren Kirche entsprechen. Diese drei Gewölbefelder sind durch starke, 3 Fuss breite Quergurten getrennt, die, sämmtlich rundbogig, eine gleiche Scheitelhöhe haben und zugleich als Strebebögen und Stützpunkte der inneren Mauer und der Gewölbanlage der Vorhalle selbst dienen. Als Stützpunkte und Auflager dieser Gurten dient ein 3 Fuss 2 Zoll breiter und 1 Fuss 2 Zoll vorspringender Pfeiler, mit einer gemeinsamen Deckplatte und Säulen an jeder Ecke; diese Säulen sind die Träger der Diagonalrippen.



Fi. 50.

Die Säulen haben ein doppeltes Blattcapitäl und sind mit in spiral laufenden Stäben verziert. Der Säulenfuss ist der gewöhnlich attisirende des romanischen Styles mit Eckblättern (Fig. 50). Diese Säulchen, die regelmässig in den Ecken eines Gewölbeviereckes stehen (die in der Abbildung vorkommenden kleinen Blendarcarden gehören dem umlaufenden Steinsitze an, von dem früher die Rede war) und die unten auf einem Sockelgesimse und der bei der äusseren Façade der Vorhalle schon beschriebenen vorspringenden Bank aufliegen, geben der ganzen Wandfläche der inneren Halle eine ebenso reiche als harmonische Wirkung. Die Quergurten sind breit, ganz glatt, nur an den Ecken mit Rundstäben verziert. Die Gewölberippen, abwechselnd aus Rundstäben und flachen Hohlkehlen gebildet, bewegen sich im Rundbogen und nicht im Spitzbogen; die Gewölbekappen sind förmlich aus Quadern gebaut. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient das mittlere Gewölbefeld schon seiner

Digitized by Google

Grösse wegen, denn es hat im Grundrisse eine Breite von 4 Klafter und eine Tiefe von 2 Klafter 2 Zoll. Die im gedrückten Bogen laufenden Diagonalrippen erheben sich natürlicherweise sehr bedeutend über das Niveau der Terrasse, welche die Vorhalle bildet, so zwar, dass die Scheitel dieses grossen Gewölbevierecks wie eine kleine Kuppel über den Boden der Terrasse hervorragen. Es ist interessant, zu sehen, welche Vorsicht man gebraucht hat, um das ganze Gewölbefeld vor dem Eindringen der Feuchtigkeit zu schützen; nicht blos, dass die Kappen von aussen und innen sehr gut gemauert sind, es laufen auch die Platten in der Richtung der Gurten gewisser-

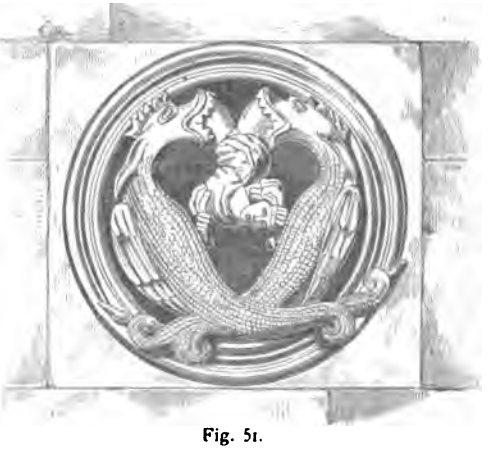


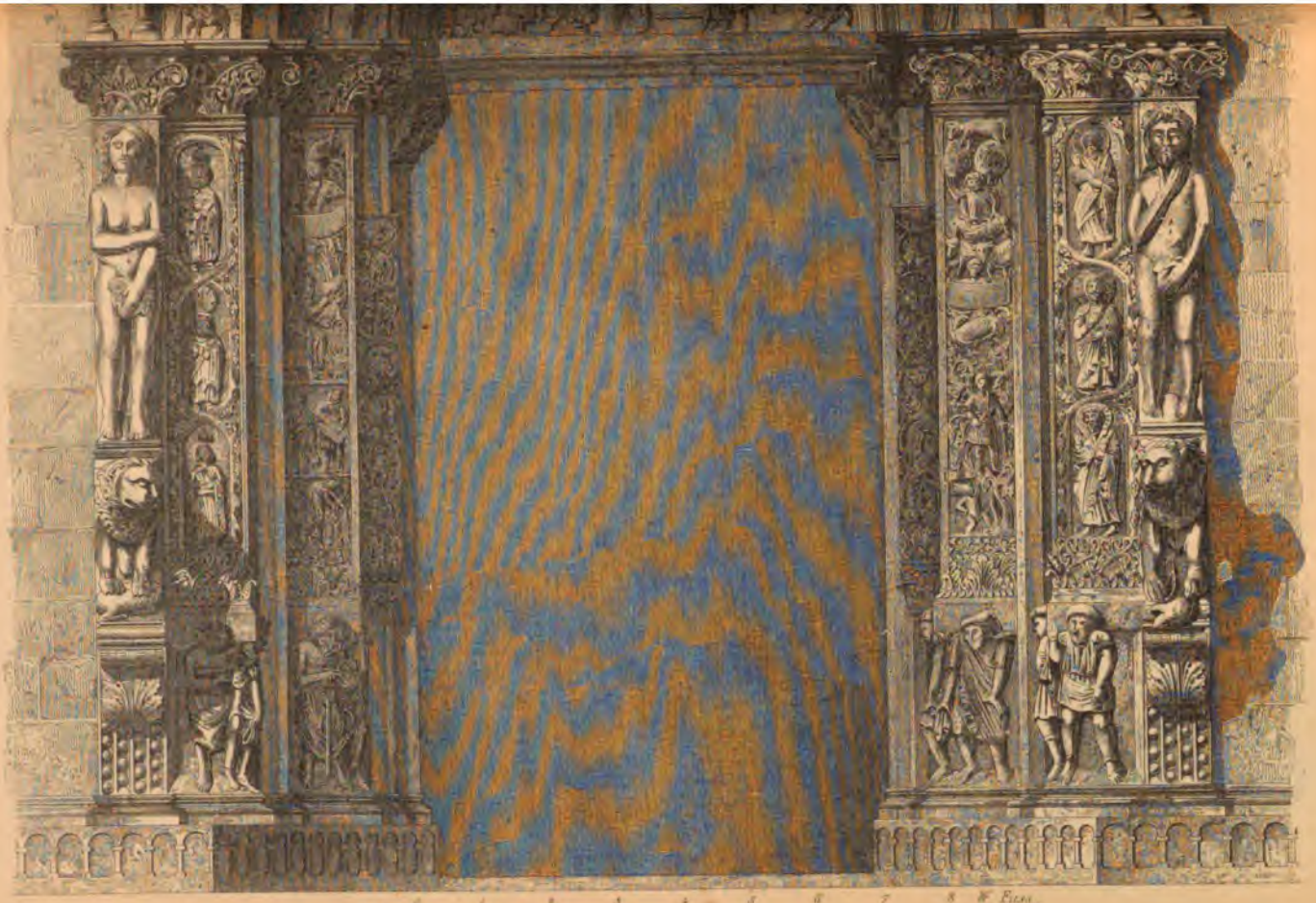
Fig. 51.

massen zum Schutze der inneren Diagonalrippen. Die auf solche Weise durch die Anordnung der Gewölbe organisirte Vorhalle ist sicher eines der schönsten architektonischen Monumente des Mittelalters in Dalmatien und insbesondere deswegen sehr angenehm, weil sie ein sehr schönes Licht von den beiden grossen Portalen empfängt, das mächtig genug wirkt, um das innere Kirchenportal, welches mit Figuren reich geschmückt ist, gehörig zu beleuchten. Ausserdem sind an den Wandflächen der Halle gegen die Kirchenseite zu mehrere runde romanische Fenster mit Löwen und Drachen in ganz vorzüglicher Arbeit angebracht, die wohl zu dem Hübschesten gehören, was in so kleinen Dimensionen geschaffen werden kann. Wir geben ein Beispiel davon in Fig. 51.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Gez. v. W. Zimmermann. Gest. v. Bültemeyer

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Portale.

Tafel XV.

Es ist schon erwähnt worden, dass das Portal (Tafel XIV, *A*) zu den schönsten Theilen nicht blos der Kirche, sondern auch zu den interessantesten Bauwerken Dalmatiens gehört. Es hat ausserdem noch ein besonderes Interesse, da wir durch eine Inschrift den Künstler und die Zeit kennen lernen, in welcher das Werk gearbeitet wurde.

Diese am Anfange und am Ende unvollkommen erhaltene Inschrift, auf dem Thürsturze unterhalb des Reliefs am Tympanon angebracht, lautet wie folgt:

POST PARTVM VIRGINIS ALMAE PER RADVANVM CVNCTIS | HAC ARTE PRAECLARVM VT PATET EX IPSIS SCVLPTVRIS ET ANAGLIPHIS | ANNO MILENO DVCENO BISQUE VICENO PRESVLE TVSCANO FLORIS.

Wir erfahren aus dieser Inschrift nicht blos die Jahreszahl 1240, sondern auch den Namen des Künstlers Raduanus, der offenbar ein Einheimischer gewesen ist; denn es kommen nicht blos heutigentags noch in der slavischen Bevölkerung des Landes Familien mit dem Namen Radovan (abgekürzt Radvan) vor, sondern auch die Wurzel des Wortes ist eine echt slavische. In der Inschrift wird uns Radovan als ein seiner Kunst wegen Allen bekannter Künstler geschildert, wie das die figuralen und ornamentalen Darstellungen (denn so erkläre ich mir den Gegensatz von „sculpturis et anaglyphis") auf dem Portale selbst zeigen. Was nun dieses Portal weiter betrifft, so zeigt der Grundriss die Anordnung des romanischen Styles. Es springt nämlich in einer Breite von 2 Klafter 6 Zoll und einer Tiefe von 2 Fuss 8 Zoll aus der Wandfläche der Mauer in das Innere der Kirche vor. Die Thüre selbst hat eine lichte Breite von 7 Fuss und eine lichte Höhe von 12 Fuss und 2 Zoll. Die Portalhalle ist durch zwei Bögen gebildet, die nach der Anordnung des romanischen Styles auf Säulen stehen, welche in den einspringenden Rechtecken angebracht sind. Im Grundrisse wäre die Anordnung des Portales ausserordentlich einfach. Da aber sowohl die Säulen als die vorspringenden Ecken mit zahlreichen und kleinen Ornamenten und figuralen

Digitized by Google

Darstellungen geschmückt sind, so wird die Beschreibung des Portales etwas complicirter, als es sonst der Fall sein würde. Das ganze Portal ist von einem flachen Giebel eingeschlossen, dessen äusserste Enden auf zwei vorspringenden Pilastern und Consolen, die ebenfalls mit Figuren und Ornamenten verziert sind, ruhen.

Wir beginnen die Beschreibung des Portales mit der Beschreibung des Tympanons oberhalb des Thürsturzes. Das Tympanon ist eine 7 Fuss breite, 3 Fuss 1 Zoll hohe, von einem Rundbogen abgeschlossene Fläche, auf der Reliefs und Inschriften vorhanden sind.

Das Relief des Tympanons (Fig. 52) stellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor: Maria ruht im Bette, das Kind in einer Art Wiege, die Köpfe von Ochs und Esel bezeichnen den Ort, wo die Scene vor sich geht. Oberhalb desselben ist ein Engel mit dem Sterne, dessen Strahlen auf den Kopf des Kindes scheinen. Dies ist die obere Vorstellung des Reliefs. Die untere Vorstellung stellt Joseph vor und zwei Frauen, welche das Kind in einer Concha baden. Die Frau ist mit einem Kopftuche bekleidet, die Magd mit unbedecktem Kopfe und Zöpfen, ein Hirt steht in der Nähe, und damit Niemand irrt, welche Personen dargestellt sind, sind bei den betreffenden Figuren die Namen PASTOR und JOSEPH angebracht. Zwischen dieser oberen und unteren Vorstellung ist ein schmaler Streifen, auf dem sich wie auf der Concha eine Inschrift befindet. Die Inschrift auf dem Streifen lautet:

† INSTITIS INVOLVIT VIRGO QUI CRIMINA SOLVIT, —

die auf der Concha:

MERGITVR IN CONCA DELVIT QUI SCELERA CVNCTA.

Auf der rechten Seite dieses Reliefs, in der Nähe des Pastors, sind Hirten mit Ziegen, auf der andern Seite die drei heiligen Könige, reitend in einer gebirgigen Gegend, angebracht. Bei diesen Königen stehen die Namen Gvaspar, Baltasar, der dritte Name fehlt.

Es wird der Aufmerksamkeit des Lesers nicht entgehen, dass dieses Relief jenem ganz ähnlich ist, welches sich am Thurme im Spalato vorfindet, so zwar, dass beide sich gewissermassen ergänzen und eine Zeitbestimmung auch für den Thurmbau von Spalato möglich ist.

Digitized by Google

Fig. 52.

Digitized by Google

Auch die beiden Bögen, welche oberhalb des Tympanons die Portalhalle bilden, sind mit Reliefs geschmückt, in dem grösseren vorderen Bogenfelde bildet die mittelste Gruppe Christus am Kreuz und Johannes mit Maria, zu beiden Seiten je eine kniende Figur, wahrscheinlich die beiden Donatoren. Rechts und links von dieser Vorstellung ist die Flucht nach Aegypten, der Einzug in Jerusalem, die Hochzeit in Canaan, die Kreuztragung, die Wächter am Grabe, die Versuchung Christi und die Taufe im Jordan vorgestellt.

Auf dem zweiten Bogenfelde bildet die Hauptgruppe die Anbetung der heiligen drei Könige. Maria sitzt auf dem Throne, hinter dem Throne steht Joseph und neben demselben knien die heiligen drei Könige. Zu beiden Seiten dieser Hauptvorstellung ist der englische Gruss so dargestellt, dass auf der einen Seite des Reliefs Gabriel mit dem Stabe und dem langen Kleide, auf der andern Seite Maria, stehend vor einer kuppelbedeckten kleinen Kirche, angebracht sind. Zwischen dieser Vorstellung und der Anbetung der heiligen drei Könige sind die Glorien von Engeln angebracht, mit langen Gewändern, Weihrauchfässern u. s. f. Mit Recht bemerkt C. Schnaase,[119] dass die Reliefs am Tympanon slavische Costüme zeigen.

Sämmtliche Figuren sind kleine, ziemlich hohe Reliefs und verschwinden daher für den Beschauer bei der Höhe, auf der sie angebracht sind. Bei der Maria sind die Buchstaben YΘ (irrthümlich wohl für MΘ) angebracht. Ohne Zweifel waren auch auf der inneren Seite dieser Bögen Reliefs vorhanden. Da der Stein aber sehr glatt ist, so kann man schliessen, dass dieselben bei einer ungeschickten Restauration abgeschliffen wurden. So viel über die Vorstellungen am Tympanon und in der Portalhalle. Wir wenden uns nun zu den figuralen Darstellungen, die an beiden Seiten des Portales angebracht sind. An den äussersten Enden dieser Portalvorstellung

---

[119] Geschichte der bildenden Künste, Bd. VII, S. 659. Die heiligen drei Könige tragen Mäntel wie die Morlaken. Es ist bemerkenswerth, dass die Seitenschiffe ursprünglich statt des Daches horizontal mit Fliesen gedeckt waren, welche im vierzehnten Jahrhundert bei der Erbauung des Thurmes den Werkleuten dienten, um darauf die Details zu zeichnen, ganz ähnlich, wie an der Kathedrale von Limoges.

Digitized by Google

befinden sich Adam und Eva, und zwar Eva auf der linken Seite, Adam auf der rechten, bei dem Eingange. Beide Figuren sind etwas über 4 Fuss hoch und nackt, jede Figur legt die linke Hand gegen die Schamtheile, die rechte Hand erheben sie gegen die Brust. Der Künstler, welcher diese beiden grossen Figuren gearbeitet hat, war offenbar mit der Kunst der Darstellung unbekleideter Gestalten sehr wenig vertraut. Es ist dies eine Erscheinung, welche im Mittelalter oft vorkommt, dass Künstler, welche bekleidete oder kleine Figuren recht gut machen konnten, ausserordentlich unbeholfen und unsicher wurden, sobald sie in grösseren Dimensionen zu arbeiten gezwungen waren. Die Brüste der Eva hängen schlapp herunter, der Bauch ist vorstehend, die Knie einwärts gebogen, die Füsse gross, der Kopf ausdruckslos. Adam ist bärtig dargestellt, die langen Haare der Eva fallen nach rückwärts herab. Beide Figuren stehen $4^1/_2$ Fuss über dem Fussboden auf einem $2^1/_2$ Fuss über dem Fussboden vorspringenden Sockel. Auf diesem steht unter den Füssen der Eva eine Löwin, die zwei Junge unter ihrem Leibe und ein Lamm zwischen den Krallen hält; unter dem Adam steht ein Löwe, einen Drachen zwischen seinen Krallen haltend. Diese beiden Thiergestalten sind viel besser ausgeführt, als die menschlichen Figuren; ohne Zweifel war der Bildhauer mit der Technik, die im romanischen Style bei solchen Figuren vorkam, in weit höherem Grade vertraut.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen sowohl das Capitäl als die Ornamente der Consolen in den anstossenden Gliedern des Portales. Das Capitäl ist ein mit grosser Präcision gearbeitetes romanisches Blattcapitäl mit stark vorspringenden Blättern; die Console hat ein breites Blatt, wozu der Künstler das Motiv altrömischen Monumenten entnommen hat. In den Flächen, welche mit Hohlkehlen geziert sind, kommt ein ganz eigenthümliches Motiv vor, das sich bei vielen Werken in jenen Gegenden findet und besonders beliebt gewesen zu sein scheint; es ist diese Art ein kleiner Ring, der sehr häufig und in regelmässigen Entfernungen angebracht ist. Dieses Ornament findet sich nicht blos an dieser Stelle, sondern kommt an vielen anderen Gefässen, Kleidungsstücken u. s. f. ebenfalls vor. Es ist übrigens nicht vereinzelt oder blos bei den südslavischen Völkern

Digitized by Google

zu finden, sondern kommt auch bei Ornamenten, die in den Gräbern nördlicher germanischer und slavischer Völker gefunden werden, vor.

Die Beschreibung der einzelnen zwischen Adam und Eva angebrachten Ornamente und figuralen Darstellungen hat ihre besondere Schwierigkeit, weil dieselben nicht aus Einem Gusse gearbeitet sind, verschiedene Hände zeigen, ja nicht einmal sämmtlich für den Zweck dieses Monumentes bestimmt zu sein scheinen. Es ist die Tradition im Lande vorhanden, dass einige von diesen Reliefs der Schlosskirche von Bihacz entnommen sind, welches einmal die Residenz eines croatischen Fürsten gewesen sein soll und gegenwärtig gänzlich verschwunden ist. Inwieweit diese Sage historisch begründet ist oder nicht, bin ich nicht im Stande nachzuweisen; das jedoch ist ziemlich sicher, dass einige von den Reliefs, die wir sogleich näher bezeichnen werden, für den Ort, an dem sie gegenwärtig stehen, nicht gearbeitet worden sind. Bei der Beschreibung dieser Ornamente werden wir, der Deutlichkeit halber, die Vorstellungen zusammenstellen, welche ihrer Natur nach zusammengehören. Zunächst an Adam und Eva sind Apostelfiguren angebracht, und zwar neben Eva drei Apostel (ohne Nimbus) im Relief in einer ornamentalen Einfassung von Aesten und Blättern. Diese Apostel sind rohe bärtige Gestalten — nur eine ist unbärtig — der oberste von diesen drei Aposteln ist durch die Schlüssel als Petrus charakterisirt. Auf der entgegengesetzten Seite sind neben Adam ebenfalls drei Apostel (mit Nimbus), aber grösser an Gestalt, als die drei eben beschriebenen, mit Rollen in der linken Hand und mit der segnenden Rechten dargestellt. Das sie einfassende Ornament sind Weinreben und Weinblatt. An diese Apostelreliefs, mit der Fläche gegen das Innere der Portalhalle, sind in sehr kleinen Figuren verschiedene Thiergestalten und phantastische Gegenstände dargestellt, und zwar auf der Seite der Eva: ein Esel, Pferd, Kameel, Elephant, ein Hippopotamus, ein geflügelter Greif, der einem Schweine das Auge aushackt; auf der Seite des Adam: eine weibliche, auf einem Pferde reitende Gestalt, ein Centaur mit dem Pfeile, eine Seejungfrau mit Fischschweif und nacktem Oberkörper, ein phantastisches Ungeheuer mit einem Schlangenschweife, ein Pferde-

Digitized by Google

kopf und ein Blattornament mit der Traube. So merkwürdig als diese beiden an den Eckpfeilern angebrachten Reliefs sind, ebenso interessant sind die beiden Träger dieser Eckpfeiler. Es sind nämlich auf beiden Seiten je zwei markige Figuren dargestellt, halbnackt, mit einem Mantel bekleidet, zwei von ihnen auch mit einem Turban, ganz so wie man sie heutigentags noch in jenen Gegenden sehen kann. Sie sind meistens barfuss; jedoch haben die Figuren, die an den anstossenden Pfeilern hervortreten, Tunica, Leibbinde; der Eine Stiefeln mit Bändern, der Andere mit Schuhen. Wie erwähnt, kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass in diesen Figuren Züge aus dem Nationalcostüme erhalten sind.

In den beiden anstossenden Rechtecken des Portales steht überall eine kleine achteckige Säule. Die Reliefs an den nächsten vorspringenden Ecken enthalten ganz andere Vorstellungen. Auf der Seite der Eva, mit der Fläche gegen die Front, sind vier Reliefs angebracht, welche verschiedene Verrichtungen des bürgerlichen Lebens und der Landarbeit darstellen. Das Vorkommen solcher Vorstellungen auf Kirchenportalen ist, wie die Beispiele von Venedig, Cremona u. s. f. zeigen, etwas ganz gewöhnliches. In der Regel sind diese Vorstellungen zwölf an der Zahl und in Verbindung mit den zwölf Monaten des Jahres gebracht. Ob sie hier eine ähnliche Bedeutung haben, ob sie sich vielleicht auf die vier Jahreszeiten beziehen, oder ob die anderen acht Darstellungen verloren gegangen sind, muss ich bei dem Mangel an Nachrichten dahingestellt lassen. Auffallend bleibt die Vorstellung von Handwerken, die heutzutage in Dalmatien fehlen, und dass Costüme vorkommen, wie insbesondere die hohen Holzschuhen gleichenden Fusssockeln, die jenen Nationen eigen sind, welche in Gebirgsländern wohnen. Aehnliche Costüme und dieselbe Art der Technik kommt bei den Säulenträgern am Dome von Spalato vor. Diese vier Vorstellungen (Fig. 53) sind: erstens eine Gartenarbeit im Frühjahre, denn die Bäume sind laublos; zweitens eine Darstellung der Lederbereitung; drittens eine Darstellung der Wurstbereitung und viertens ein Schwein, das eben abgestochen wird. Auf der Fläche dieses Pfeilers gegen das Innere des Portales zu finden wir ein in grossen, breiten Formen sich bewegendes Blattornament

Digitized by Google

mit eingesetzten Menschenköpfen und Thieren. Es ist die Nachahmung eines antiken Ornamentes in Spalato. Das Ornament auf der entgegengesetzten Seite hat denselben Charakter.

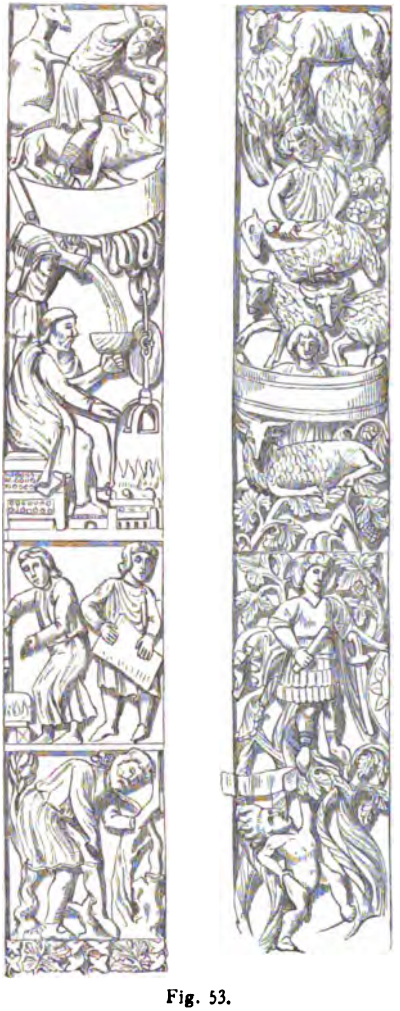


Fig. 53.

Auf der Fläche nach aussen zu hingegen ist in kleinen zierlichen Figuren eine romantische Scene abgebildet. Hirten sind in einem aus Eichen bestehenden Walde; einer schert ein Lamm, ein zweiter hält eine Rolle, offenbar dazu bestimmt, eine Schrift aufzunehmen. Ein gerüsteter Krieger mit rundem Schilde, Speer und Stiefeln zieht in einen Wald, in welchem Ziegen lagern; unter ihm ist ein wilder nackter Mensch dargestellt mit fliegenden Haaren. In den nun auf beiden Seiten folgenden einspringenden Ecken des Portales sind zwei kleine Säulchen angebracht, 5 Fuss hoch, 9 Zoll im Durchmesser, von denen die Sage geht, dass sie von dem Bihaczer Schlosse hierher gebracht wären. Schon die letzten angeführten Reliefs müssen wegen der ganz besonderen Geschicklichkeit, mit welcher sie gearbeitet sind, Anerkennung finden, in noch höherem Grade aber verdienen die kleinen und zierlichen Vorstellungen auf diesen Säulchen den Beifall des Kunstfreundes, denn all die zahlreichen Details, die da vorkommen, sind mit sehr grossem Fleisse und mit einer nicht geringen

Digitized by Google

technischen Fertigkeit gearbeitet. Der Gegenstand derselben ist eine Jagd in einem Eichenwalde, der sich, wie mir versichert wird, in dem heutigen Dalmatien nirgends mehr befindet; auch die Thiere, welche Gegenstand der Jagd sind, kommen in Dalmatien nicht vor. Es ist eine Hirschjagd, die Jäger haben Spiess, Bogen und Pfeile, Windhunde kommen vor, darauf eine Bärenjagd, eine erlegte Sau; Hasen werden von Bauern fortgetragen; ausserdem sehen wir noch eine Jungfrau, vielleicht die Europa, sitzend auf einem Stier, einen weiblichen Hippocentaur und eine Art Waldteufel, behaart, mit Menschengesicht und zwei Hörnern.

Auf der anderen Seite setzt sich die Jagd fort; nur geht es hier im Eichwalde gegen Löwen und Bären, die Hunde werden losgelassen, ein Junge trägt einen Falken. Die Bauern sind überlustig geworden und raufen. Die Figuren sind bekleidet und haben spitze Schuhe, die Hauptperson aber trägt eine kurze Tunica mit einem Gürtel, den Kopf mit einer Binde bedeckt und keinen Turban; sie hält ein kurzes Schwert in der Hand. Längs diesen Verzierungen des Portales läuft als Kranzgesimse ein Blattornament mit doppelten weit vorspringenden Blattspitzen, ähnlich dem Akanthusblatte; dieses Ornament ist scharf gezeichnet und gut gegliedert. Das Sockelgesimse des Portales hat das bekannte attische Profil und unterhalb desselben die nämlichen kleinen Blendarcaden, die an den vorspringenden Sitzarcaden der Halle vorkommen. Die Engelornamente, die am Thürsturze eingesetzt sind, sind eine spätere werthlose Arbeit. Das ganze Portal ist durch einen Giebel eingefasst, in der Spitze des Giebels ist eine viel zu kleine Nische angebracht, als dass sie im Stande wäre, eine künstlerische Wirkung hervorzubringen. In derselben steht der Patron der Kirche, die gemalte Figur des heil. Laurentius, mit dem Roste.

III. Baptisterium.

Die Taufcapelle (Taf. XIV, *B*) wurde im Jahre 1467 unter dem Bischof Jacob Turlon [120]) gegründet, wie folgende Inschrift, die ober der Eingangsthüre angebracht ist, sagt:

[120]) Jacobus Turlona oder Turglonia, aus einer Familie von Ancona, starb 1483. Im Baptisterium befindet sich sein Grab mit folgender, von

Digitized by Google

IACOBO TVRLONO PONTIFICE
CAROLO CAPELLO PRAETORE
ANDREAS ALEXIVS
DVRRACHINVS MCCCCLXVII.

Sie wurde im Jahre 1468 vollendet. Den Künstler Andreas Alecxi[121]) haben wir bereits in Arbe kennen gelernt; Kukuljević führt eine Urkunde vom Jahre 1466 an, in welcher der Künstler „Magister Andreas Alecxi, lapicida, habitator Tragurii" genannt wird. Das Baptisterium trägt ganz den Charakter einer Uebergangszeit an sich. Vorherrschend sind die Elemente der Renaissance, doch sind diese weder rein noch besonders geschmackvoll. Dieses Urtheil wird zwar gegen die Anschauungen verstossen, welche im Lande selbst herrschend sind; denn dort wird nicht der interessante Kirchenbau mit den schönen Gewölben, sondern das Baptisterium als dasjenige betrachtet, was eigentlich vom Standpunkte der Kunst in der Kirche das am meisten Bewundernswerthe sein soll. Wir können uns dieser Meinung nicht anschliessen, müssen aber, um jeder Missdeutung zu begegnen, erklären, dass wir diese Ansicht nicht von dem Gesichtspunkte aus motiviren, der Jene leitet, welche die Renaissance überhaupt verurtheilen. Wir erkennen den Werth und die Bedeutung derselben vollkommen an und sind nicht blind für die Schönheiten, welche die Renaissance auch auf dem Felde der Kirchenarchitektur hervorgerufen hat. Jeder Baustyl, der es zu einem selbstständigen und abgeschlossenen Ausdrucke gebracht hat, verlangt eine doppelte Würdigung, von denen die eine aus dem Vergleiche mit anderen Baustylen, die andere aus der Erwägung jener Gesetze hervorgeht, denen er selbst gehorcht. Bei einem so vereinzelt stehenden Werke, wie es dieses Baptisterium ist, wäre eine andere Beurtheilung, als diejenige, welche aus der Stylrichtung selbst hervorgeht, unpassend, und würde sicher im Süden selbst, wo man ohnehin dem Nordländer den rechten Standpunkt zur Beurtheilung von Renaissancewerken abspricht, wenig geneigtes Gehör finden. Die Renaissance selbst verlangt nun in der Architektur und der damit

seinem Bruder Hermolaus abgefassten Grabschrift: Jacobo Turlono Episcopo Traguriensi Hermolaus Turl. frater O. M. P.

[121]) Slovnſk etc. Agram 1858, 1. Heft.

Digitized by Google

verbundenen ornamentalen Sculptur von Seite der betheiligten Künstler ein fein ausgebildetes Gefühl für Harmonie der Verhältnisse, eine zarte und elegante Behandlung des Ornamentes und eine freie und geschmackvolle Benützung der antiken Motive, die für den Styl der Renaissance massgebend sind. Nirgends hat die Renaissance wirklich platzgreifen können, wo die Künstler selbst nicht in der Mitte eines reichen Kunstlebens gewesen, ihren Sinn nicht auf jene Punkte haben richten können, die wir eben als die massgebenden für diese Stylrichtung bezeichnet haben. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Dalmatien selbst in dieser Zeit gänzlich von Venedig abhängig war und dass die venetianische Renaissance in der Sculptur und selbst auch in der Architektur eine gewisse Derbheit und Ueberfülle an Ornamentik entwickelt, die weit entfernt ist von der Grazie, mit der diese Stylrichtung im Florentinischen sich entfaltet hat. Man darf sich daher nicht wundern, dass in Dalmatien, in Sebenico, wie in Traù, die Renaissanceformen nicht ganz befriedigen. Beim Baptisterium speciell ist die Thüre für die Breite zu niedrig, die um den Thürstock laufenden Festons, die in Relief in Marmor gearbeitet sind, lassen ebenfalls in der Ausführung wie in der Zeichnung Feinheit der Empfindung vermissen. Einen gleichen Vorwurf könnte man auch der Ornamentik im Innern machen, wenn es sich der Mühe lohnen würde, diesen Gegenstand im grösseren Detail zu untersuchen. Das Innere des Baptisteriums hat zwei interessante Punkte, erstens das Gewölbe und zweitens ein grosses Relief. Das Gewölbe, welches eine Spannweite von 2 Klafter und 1 Fuss hat, besteht, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus einem spitzbogigen Tonnengewölbe, das heisst aus zwei grossen Marmorblöcken, die in ihrem Scheitel im spitzen Winkel sich berühren und daher den Eindruck eines solchen Gewölbes machen. Der Gedanke einer solchen Construction kommt in Dalmatien nicht blos in diesem Falle vor; der Architekt wurde offenbar durch ähnliche Gedanken geleitet, welche im Gewölbe des Hauptschiffes im Dome von Sebenico und im diocletianischen Mausoleum in Spalato vorgebildet sind. Die Ornamentik und die ganze innere Construction wird dem Andrea Alecxi aus Durazzo (And. d'Alessio, wie ihn die Italiener nennen) zugeschrieben. An der

Digitized by Google

Wand ober dem Altare des Baptisteriums findet sich, bekränzt durch die spitzbogigen Linien der Decke, ein in lebensgrosser Figur aus einem Steine ausgeführtes Relief, welches den heiligen Hieronymus mit dem Löwen in der Grotte darstellt. Das Werk gehört offenbar derselben Zeit an, in der das Baptisterium gebaut wurde, dem Ende des fünfzehnten oder dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts. Dass dieses Relief noch aus der alten Kirche herstammt, also vor der Zeit des Einfalles der Saracenen entstanden ist, ist eine pure Fabel; die Ausführung verräth keinen ausgezeichneten Künstler und ist, wenn auch ein recht anständiges, doch in keiner Weise bedeutsames Werk. Das Interessanteste daran ist jedenfalls das Spiel der Natur, welches einen Theil dieses Marmors mit einem warmen braunen Ton gefärbt hat, welcher der geschäftigen Phantasie der müssigeren Südländer Gelegenheit gibt, eine Menge Merkwürdigkeiten im Relief zu entdecken, die in Wahrheit nicht vorhanden sind. Dazu kommt noch, dass der heil. Hieronymus, den die Dalmatiner als Schutzheiligen des Landes verehren und den christlichen Cicero nennen, nach der herrschenden Ansicht des Landes ein geborner Dalmatiner ist, über dessen eigentliche Geburtsstätte die einheimischen Gelehrten desto mehr streiten, je weniger positive Daten vorhanden sind, um ein sicheres Urtheil zu fällen. Der Bau des Baptisteriums hat 4980 Zecchinen gekostet.

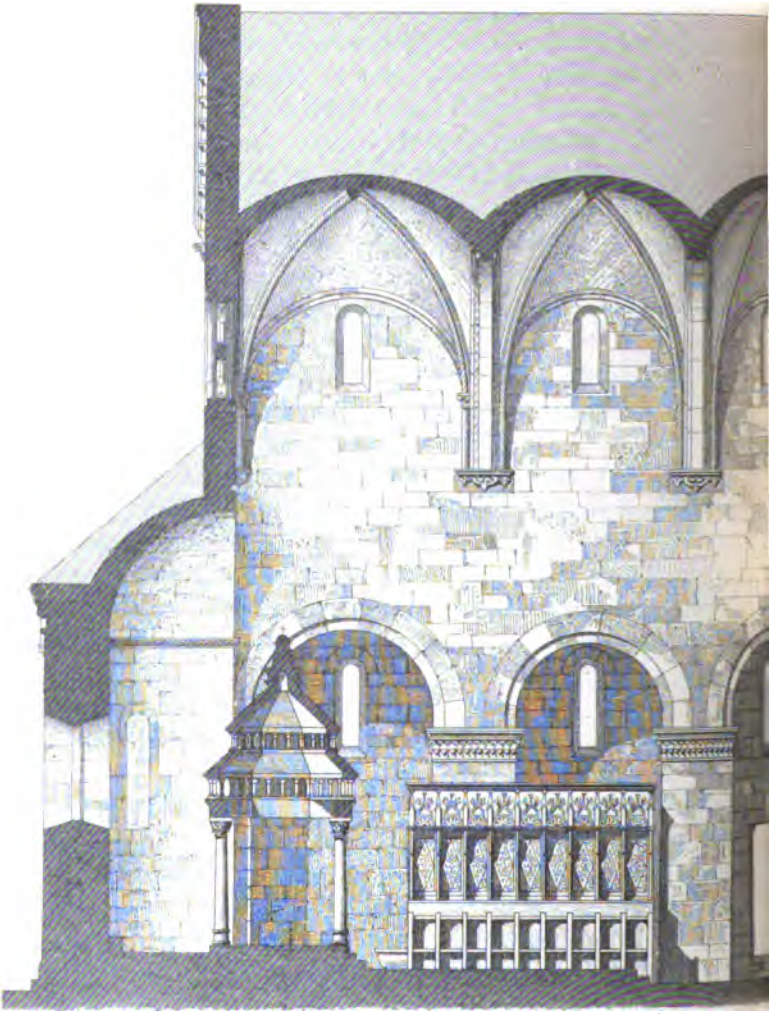
IV. Das Innere der Kirche.

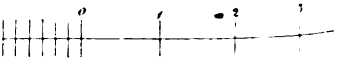
Tafel XVI.

Tritt man durch das Portal in das Innere der Kirche, so hat man eine dreischiffige romanische Pfeiler-Basilica mit niederen Seitenschiffen vor sich. Tafel XIV gibt den Grundriss des Innern der Kirche, Tafel XVI den Durchschnitt (durch die Eingangsthüre vom Platze aus, die Vorhalle, das Portal mit den Chorstühlen, den Ciborienaltar und die Hauptapsis), Fig. 54 den Querdurchschnitt der Kirche mit dem Seitenportale, den beiden Seitenschiffen, dem Ciborienaltare und dem Pulpitum. Der Eindruck, welchen diese Kirche im Innern macht, ist zugleich ein überraschender und wohlthuender. Man hat einen mächtigen Steinbau vor sich, der ebenso sehr durch seine

Digitized by Google

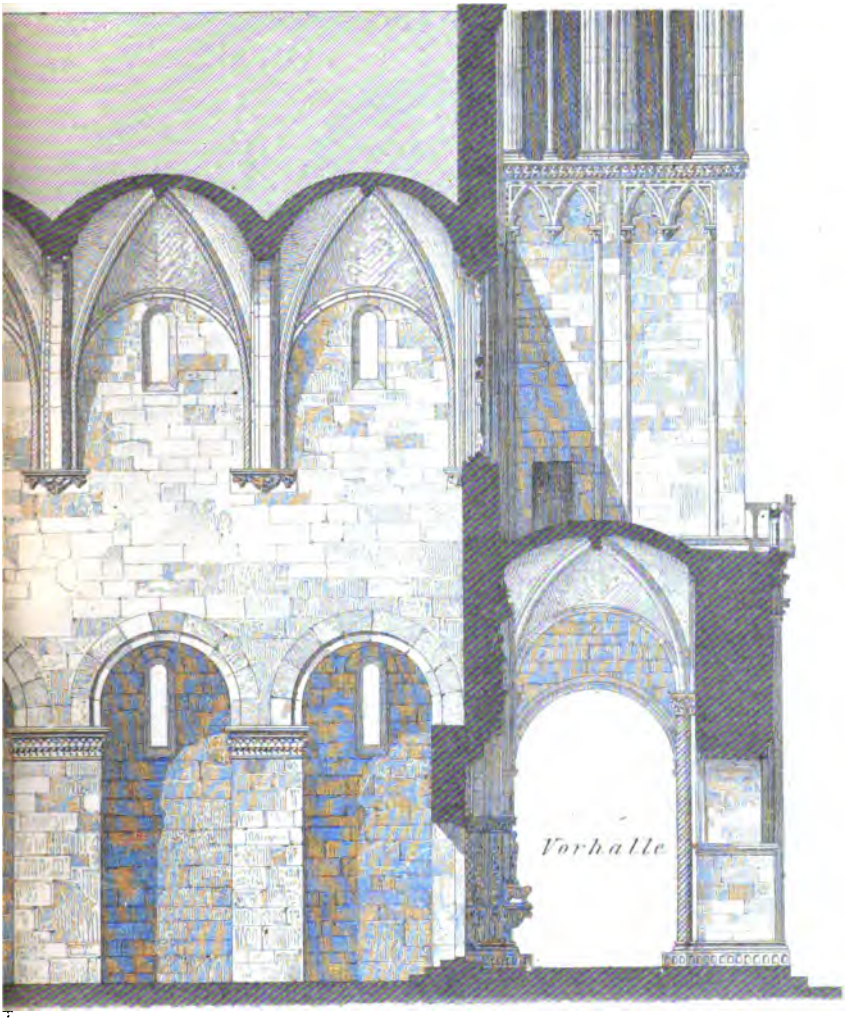
Digitized by Google





Gez. v. W. Zimmermann. Gest. v. Bültemeyer.

Digitized by Google



5 6 7 8 9 10 W. Klafter.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

Massen, als durch seine schöne Anordnung imponirt. Im Innern dieser Kirche stören nicht die Zuthaten einer späteren Zeit und eines schlechteren Geschmackes, die in der Regel in den Kirchen des Südens vorkommen. Die Wände zeigen grosse, mächtig

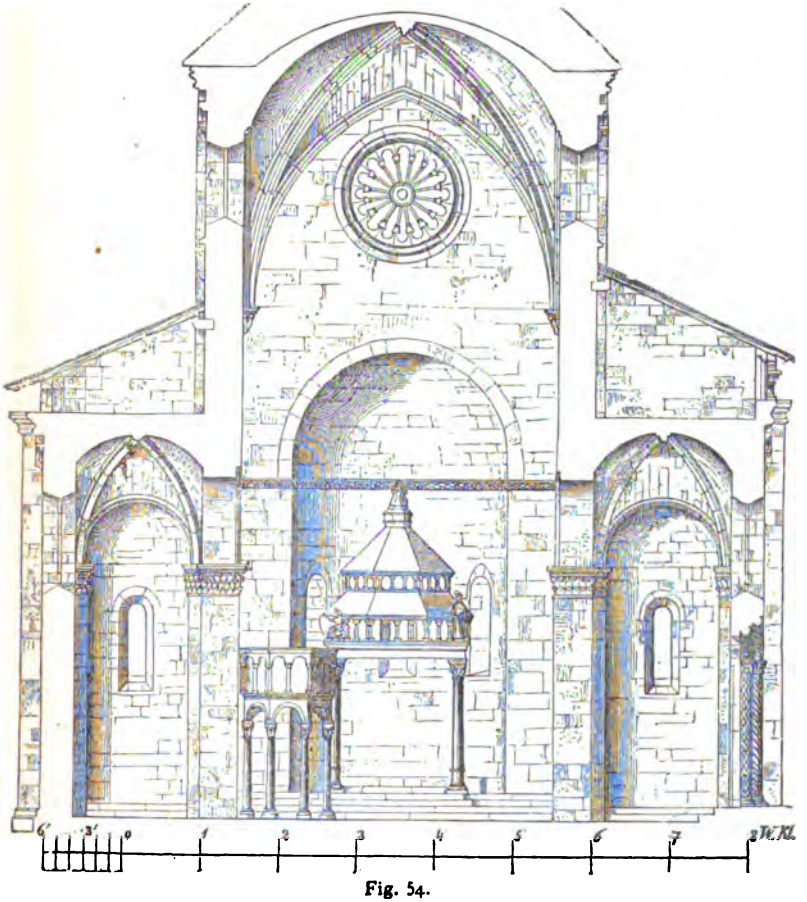


Fig. 54.

wirkende Steinflächen, sie sind weder durch barocke Zuthaten, noch durch schlechte Altarbilder u. s. f. verdeckt. Mit sehr geringen Ausnahmen sind sämmtliche Ornamente erhalten, die Pfeiler selbst frei und nicht durch Altarbauten verdeckt. Die Chorstühle hindern nicht die Ansicht des Ciborienaltars in der Apsis; die Gewölberippen sind sämmtlich in gutem Zustande.

Digitized by Google

Das Innere der Kirche zeigt daher sämmtliche constructive und decorative Details, die Pfeiler mit den Arcaden, die raumverschliessenden Wände und den wohlorganisirten Gewölbebau in ihrer architektonischen Reinheit und ursprünglichen Anlage, so dass also der Totaleindruck der Kirche ein viel reinerer ist als bei vielen dalmatinischen Bauten. Das Innere des Domes von Spalato wird gestört durch die mit wahrhaft barbarischem Geschmacke angebrachten Holzgallerien; der Dom in Zara ist durch weisse Tünche mit allerlei barocken Zuthaten im Innern zerstört, der Dom von Sebenico hat zwar im Innern eine sehr reiche, aber unorganische Anlage. Der Dom von Ragusa hat ganz den Charakter der halb barocken Renaissance.

Mit diesen hervorragenden Bauten Dalmatiens verglichen, ist der Dom von Traù seinem Innern nach die bedeutendste architektonische Anlage Dalmatiens. Er lässt sich allerdings nicht in gleiche Linie stellen mit den grossen romanischen Bauten der oberen Po-Ebene, Modena, Parma, Cremona, Vercelli u. s. f., noch weniger mit den deutsch-romanischen Bauten Bamberg, Speyer, Mainz, Worms. In mancher Beziehung ist er mit den ungarischen Kirchen von Számbek, Leiden, Martinsberg u. s. f., die sämmtlich ohne Querschiff waren, zu vergleichen. Wir werden in nachfolgender Beschreibung mehr als einmal Gelegenheit haben, auf Erscheinungen in der Lage des Domes aufmerksam zu machen, welche deutlich zeigen, dass die Architektur Dalmatiens nicht von jenem fördernden Elemente getragen wurde, wie in den genannten Ländern. Wer aber erwägt, dass Dalmatien abseits von dem grossen Culturcentrum des Mittelalters gelegen und der Herrschaft Ungarns in jener Zeit unterworfen, dass es theilweise von halbcivilisirten Völkern bewohnt war und umgeben von halbbarbarischen; wer ferner erwägt, dass die Cultur Dalmatiens einerseits ununterbrochen durch die Türken gestört wurde, auf der anderen Seite aber von der venetianischen Republik materiell und geistig gerade in den Städten ausgebeutet wurde und das ganze Mittelalter hindurch nie in jene günstige Lage kam, aus der allein sich eine höhere Stufe künstlericher Bildung hätte entwickeln können, der wird die Verdienste der Leistung bei einem Gebäude, wie es der Dom von Traù ist, gerne anerkennen.

Digitized by Google

Wie erwähnt, ist die Kirche im Innern dreischiffig. Vier Pfeilerpaare trennen das Hauptschiff der Kirche von den beiden Seitenschiffen. Die Dimensionen der Kirche sind so angelegt, dass die Architektur keinen gedrückten Eindruck macht, zeigen aber merkwürdige Unregelmässigkeiten. Die Pfeilerweiten sind verschieden, die Pfeiler selbst stehen also einander nicht im rechten Mittel gegenüber; die Gewölbefelder sind daher auch ungleich, die Quergurten stehen nicht vollkommen senkrecht auf der Mauer auf, das nördliche Seitenschiff ist ein wenig grösser als das südliche, die Differenzen sind allerdings nicht sehr gross, aber jedenfalls so, dass sie von einem aufmerksamen Beobachter auch mit freiem Auge wahrgenommen werden können. Die lichte Breite des Mittelschiffes ist 4 Klafter, die lichte Breite des nördlichen Seitenschiffes 1 Klafter 5 Fuss, die lichte Breite des südlichen Seitenschiffes 1 Klafter $3^1/_2$ Fuss. Um eine möglichst deutliche Vorstellung von den Differenzen der Zahlen zu geben, führen wir die innere lichte Breite der Pfeilerabstände der verschiedenen Travées auf.

Die Pfeilerabstände sind

am 1. Travée 10 Fuss, am 2. Travée 11 Fuss, am 3. Travée 11 Fuss, am 4. Travée $10^1/_2$ Fuss, am 5. Travée 13 Fuss.

Dieser Ungleichheit der Grösse der Travées entspricht die ungleiche Grösse der Pfeiler. Die Stirnfläche der Pfeiler nach dem Innern des Mittelschiffes zu misst:

am 1. Travée $5^1/_2$ Fuss, am 2. Travée $5^1/_4$ Fuss, am 3. Travée $6^1/_4$ Fuss, am 4. Travée 6 Fuss.

Diese Ungleichheiten, die sich bei jedem Pfeiler auch auf die kleineren Details vertheilen, bewirken natürlich, dass die Pfeiler einander gegenüber nicht in gleicher Axe stehen und konnten nur dadurch vollständig ausgeglichen werden, dass jedes Gewölbe für sich organisirt und die Quergurten so angelegt wurden, dass sie ohne alle Rücksicht auf das Mittel des Pfeilers auf der Wandfläche aufstehen. Glücklicherweise sind die Pfeiler so breit, dass aus dieser Unregelmässigkeit der Gewölbe-Anlage kein erheblicher Nachtheil für die Stabilität des Baues erwächst.

Gehen wir nun auf die Details im Innern näher ein, so sind die Pfeiler und der Gewölbebau besonders zu betrachten. Was die Pfeiler betrifft, so haben dieselben eine vierseitige

Digitized by Google

Kernform, an deren gegen die Seitenschiffe gelegenen Flächen ein vorspringender Pilaster als Träger der Quergurte angebracht ist. Die Pfeiler selbst haben weiter keine andere Gliederung, als die eines sehr kleinen Fusses und eines Capitäls. Der Pfeilerfuss, wo er erhalten ist, ist dem romanisch-attischen ziemlich ähnlich; er hat den Rundstab, die Hohlkehle und Plinthe. Das Pfeilercapitäl, im Ganzen einfach angeordnet, besteht aus einer vorspringenden Platte, woran entweder ein Rundstab mit einem Muschel- oder mit einem Würfelornamente vorkommt. Hie und da schliesst sich ein doppeltes Blattcapitäl an. Doch ist dieses oft weggeschliffen worden in einer Zeit, in der es einem classischen Puristen als eine überflüssige mittelalterliche Zuthat erschien. Die Arcaden zwischen den Pfeilern sind aus dem Kreisbogen construirt, der Bogen hat eine innere Leibung von 2 Fuss 4 Zoll, ist ganz glatt und hat nur an den Enden eine Art von Leiste als Verzierung. Diese sehr einfache Anordnung der Pfeiler und Arcaden steht in Uebereinstimmung mit der ruhigen grossen Fläche der Wand und trägt im Ganzen zu dem wohlthuenden Eindruck der Architektur viel bei. Der Gewölbebau steht mit der Anordnung der Pfeiler in keinem directen Zusammenhange. Wie jedes einzelne Gewölbefeld für sich organisirt ist, so hat auch jedes Gewölbefeld seinen bestimmten inneren Abschluss in den Consolen der Quergurten, deren tiefster Punkt beiläufig 3 Klafter 1 Fuss über den Capitälern der Pfeiler stehen. Die Gewölbe selbst sind mit Ausnahme des mittleren Gewölbefeldes einfache spitzbogige Kreuzgewölbe mit steigenden Kappen. Da jedoch das Gewölbefeld nicht ein vollkommenes Quadrat, sondern ein Parallelogramm ist, die Scheitelhöhe der Quergurten daher viel tiefer liegen musste als der Schlussstein der Diagonalrippen und als der Scheitelpunkt der Schildbögen, so musste durch den ganzen Gewölbebau hindurch ein wohlüberlegtes System von Stelzen angebracht werden. Das geschah entweder so, dass die Stelzen der Diagonalrippen förmlich als Säulchen eingeschoben sind, oder so, dass die Diagonalrippen selbst ohne Unterbrechung bis auf die Consolen herunter geführt sind, die als gemeinsame Stütze die Quergurten, die Diagonalrippen und die Schildbögen aufnehmen und einen ruhigen und organischen Abschluss für den Gewölbebau bilden. Im Ganzen herrscht noch

Digitized by Google

in der Organisation des Gewölbes trotz der durchgreifenden Form der Spitzbögen, der Gurten und Rippen der romanische Charakter, oder präciser der Charakter des Uebergangsstyles vor. Denn der Spitzbogen, welcher in den Quergurten und in den Diagonalrippen vorkommt, in den Arcaden aber und den Quergurten der Seitenschiffe nicht, war eine Consequenz, die sich aus der räumlichen Anlage mit Nothwendigkeit ergab. Fast scheint es, als hätten die Architekten ursprünglich blos an eine Ueberwölbung der Seitenschiffe gedacht und für das Mittelschiff ursprünglich eine horizontale Holzdecke in Anschlag gebracht. Die Quergurten (Fig. 55) bewegen sich in breiten und einfachen Linien; sie haben eine flache Leibung mit einem Rundstabe und einer breiten Hohlkehle zu beiden Seiten. Die Diagonalrippen (Fig. 56, 57) treten kräftig hervor mit doppeltem Rundstab, den Rautenornamenten und der Hohlkehle; manche haben auch durchgehends gewundene Säulchenform, die dem ganzen Gewölbefelde ein malerisches Ansehen geben. Als Console dient ein ziemlich reiches Blattornament (Fig. 58), über welches als gemeinsame Stütze für alle Gurtenrippen eine Platte mit Rundstab und Hohlkehle dient. Das Blattornament der Console ist so angeordnet, dass das mittlere

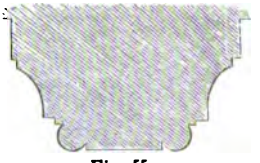


Fig. 55.

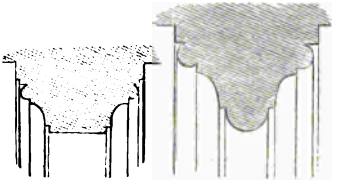


Fig. 56.

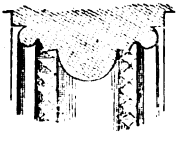


Fig. 57.

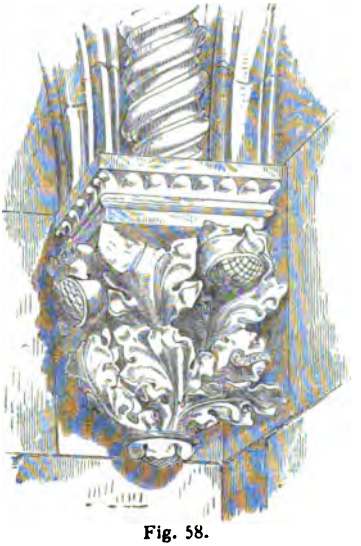


Fig. 58.

Digitized by Google

grosse Blatt sich auf die breite Quergurte, das kleinere Blatt zu beiden Seiten auf die Diagonalrippen bezieht (Fig. 59). An

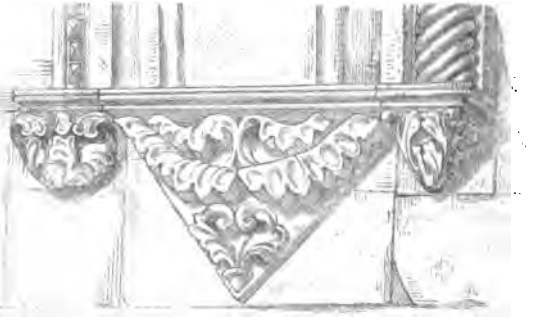


Fig. 59.

der Stelle, wo die gestelzten Diagonalrippen ihr eigenes Blattcapitäl haben (Fig. 60), kommt auch hie und da ein Menschenkopf mit Bart als selbstständige Console vor.

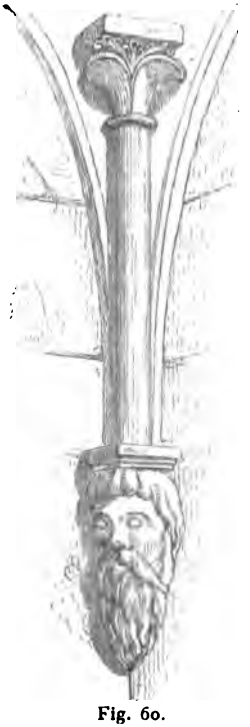


Fig. 60.

Als eine besondere Eigenthümlichkeit muss noch bemerkt werden, dass in dem Scheitelpunkte der Quergurten im flachen Relief ein phantastischer Thier- oder Menschenkopf sich findet. Ich habe jedoch an demselben keine wie immer geartete besondere Form wahrnehmen können, die auf eine symbolische Bedeutung derselben einen Schluss erlaubt hätte. So reich das figurale Ornament am Portale verwendet ist, ein so mässiger und rückhaltiger Gebrauch ist von dem Figuralen im Innern gemacht worden. Die drei Absiden bieten im Innern keine Sonderbarkeiten dar. Sie sind rund abgeschlossen und haben eine sehr bedeutende Mauerstärke; diese misst bei der mittleren Apsis 1 Klafter und bei den Seitenabsiden $4^1/_2$ Fuss. Der Anblick der Seitenabsiden im Innern der Kirche ist durch den Vorbau zweier Altäre verschlossen. Die Hauptapsis hingegen ist mit einer umlaufenden Steinbank ver-

Digitized by Google

sehen, welche als Sitze für Bischöfe und Priester diente, bevor die heutigen Chorstühle aufgestellt wurden. Bekanntlich kommt eine solche Anordnung der Bischofs- und Priestersitze schon in der altchristlichen Basilica vor.

Die Gewölbe des Seitenschiffes haben nichts Eigenthümliches; sie sind sämmtlich einfache Kreuzgewölbe mit ziemlich stark hervortretenden Rippen; dass die Quergurten in denselben keinen Spitzbogen haben, ist schon gesagt worden. Das Innere der Kirche hingegen bietet mehrere sehr interessante Details, die hervorgehoben zu werden verdienen. Dahin gehören: der Hauptaltar, das Pulpitum, die Chorstühle und einzelne in der Kirche vorkommende Grabinschriften; daran fügen wir die Seitencapellen und die Sacristei. Wir werden uns mit diesen Details der Reihe nach beschäftigen.

a) Der Ciborienaltar.

Der Haupta tar der Kirche (Taf. XIV, *C*) ist ein Ciborienaltar. Der Baldachin dieses Altars ruht auf vier Säulen, die mit Einschluss des Architravs eine Höhe von 11 Fuss 8 Zoll haben und ein regelmässiges Viereck bilden, dessen Seite 10 Fuss $2^1/_3$ Zoll misst. Auf diesem viereckigen Unterbau steht ein Achteck, aus grauem Marmor gearbeitet, ein thurmartiger Aufbau, der durch eine Doppelreihe von Säulen gebildet ist, welche als Stütze der Platten des Baldachins dienen. Die Anordnung ist, wie Fig. 61 zeigt, ausserordentlich einfach, aber eben diese Einfachheit mag Ursache sein, dass dieser hochaufstrebende Altarbau eine hübsche Wirkung hervorbringt. Die vier Capitäle der Säulen, welche den Baldachin tragen, sind aus Marmor mit reichen Ornamenten gearbeitet, theilweise eine Verbindung von Blattornamenten mit Drachen, theils wieder mit Engelsköpfchen. Diese Capitäle waren ursprünglich vergoldet und stimmen ganz mit dem Charakter der Capitäle überein, wie dieser sich bei den Kanzelbauten in Spalato und Traù zeigt. Auf der vorderen Seite des Architravs ist in goldenen Buchstaben folgende Inschrift:

MARIA GRATIA PLENA DOÑUS TECVM † ECCE ANCILLA
DÕNI FIAT MIHI SECVNDVM VERBVM TVM.

Digitized by Google

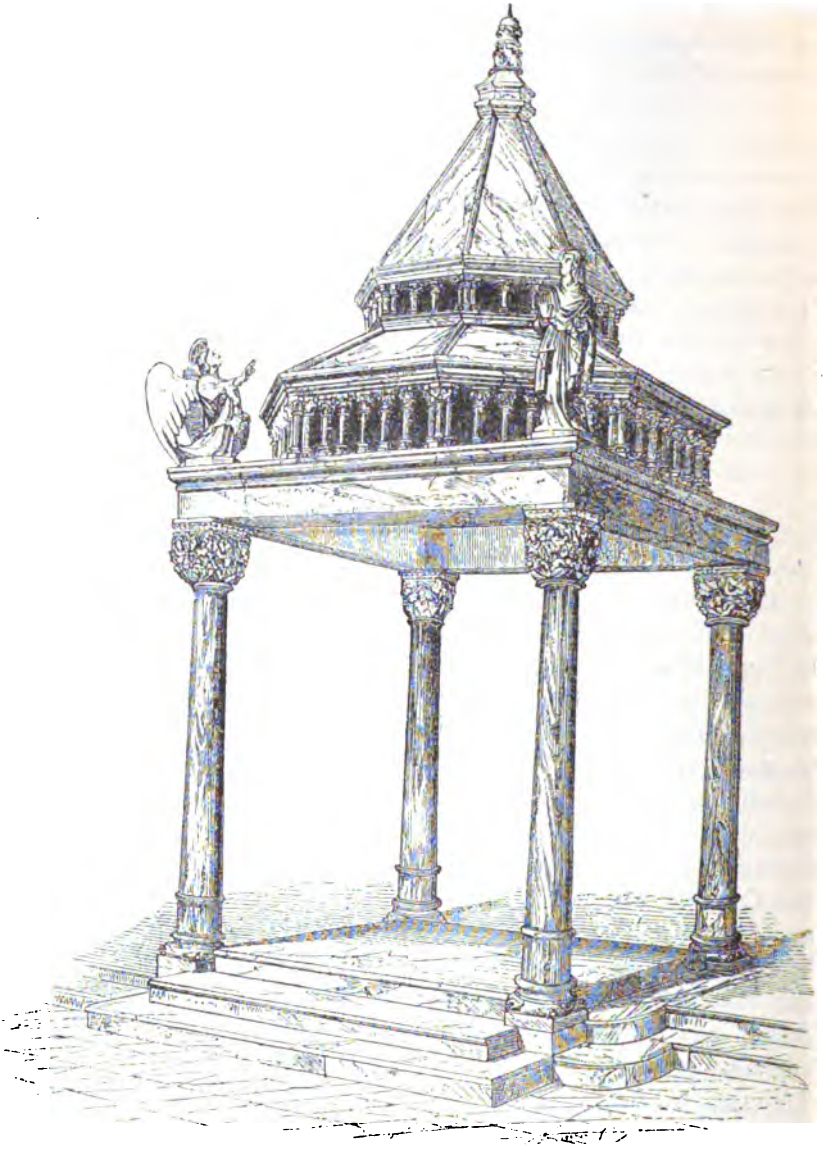
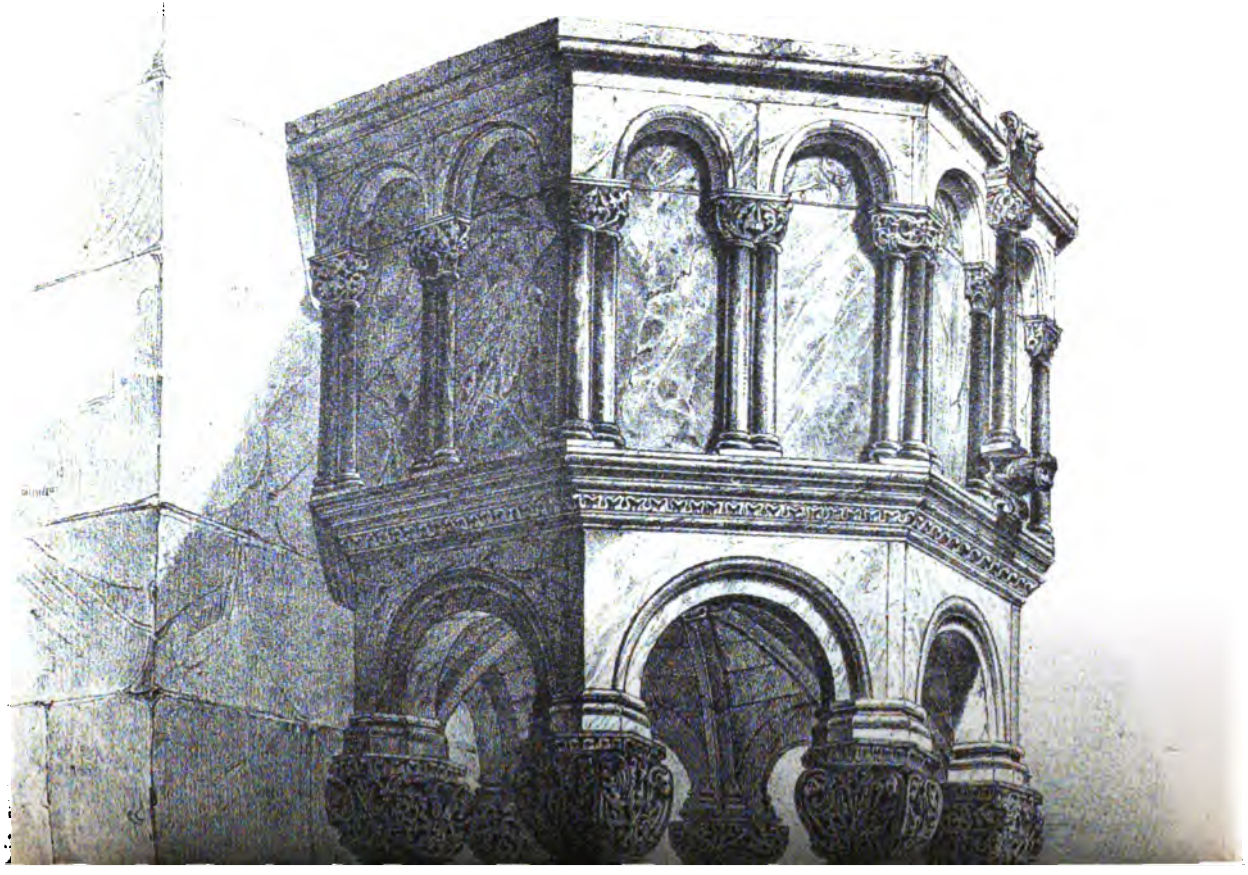


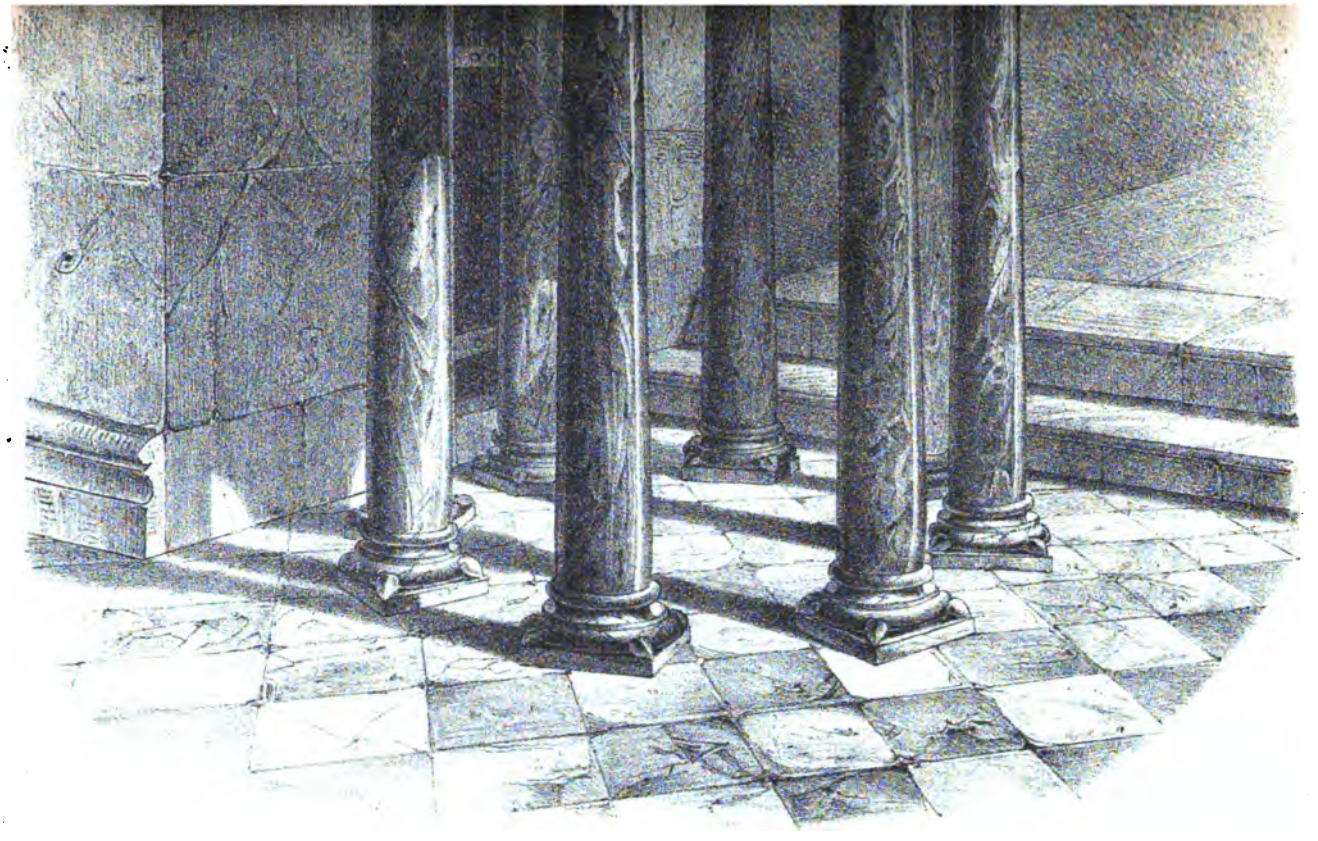
Fig. 61.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Photolith. Druck v. Th. Bannwarth, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Diese Worte des englischen Grusses beziehen sich auf die zwei Statuen, die je auf einer Seite des Giebels des Altares angebracht sind. Auf der einen Seite befindet sich nämlich in kniender Stellung der Engel mit Bronzeflügeln, auf der andern Maria stehend. Diese beiden Figuren haben einen energischen, kräftigen Ausdruck und erheben sich über gewöhnliche Werke der Art aus dem fünfzehnten Jahrhundert, das heisst aus der Zeit, aus welcher Altar und Figuren herzurühren scheinen. Auf dem Postamente der beiden Statuen sind die Namen des Künstlers und des Operarius, letzterer unvollständig, angegeben, und zwar in gothischen Majuskeln. Unter der Statue der Maria findet sich die Inschrift:

MAVRVS ME FECIT

unter der Statue des Erzengels die theilweise zerstörte Inschrift:

. . . DA MARTINI OPERARII.

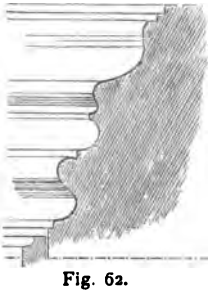


Fig. 62.

Ueber den Künstler Maurus selbst haben wir weiter keine Nachrichten. Was die Operarii der Kirche betrifft, die mit der Verwaltung des Kirchenvermögens beauftragt waren, so wissen wir nur so viel, dass zwischen dem Jahre 1207 und 1247 die Verwaltung desselben zwischen einem Vertreter der Kirche und einem der Commune vertheilt war. Im Jahre 1271 findet man zwei Nobili als Administratoren, seit dem Jahre 1308 aber wurde angeordnet, dass die Commune vier Nobili zu präsentiren hatte, aus denen der Bischof und das Capitel einen als den Operarius wählten. Fig. 62 gibt das Profil des oberen Gesimses am Altare.

b) Das Pulpitum.

Tafel XVII.

Ueber das Pulpitum (Taf. XIV, *P*) ist wenig zu bemerken. Dasjenige, was an ihm die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes verdient, ist aus der Tafel XVII zu ersehen, vornehmlich die Schönheit der Verhältnisse und die Eleganz der Durchführung. Die Kanzel ruht auf acht in den Seiten eines regelmässigen Achtecks gestellten Säulen, die unter einander zu Arcaden verbunden sind. Die lichte Höhe des Arcadenbogens

Digitized by Google

beträgt 7 Fuss 9 Zoll. Die gesammte Höhe des Pulpitums ist 11 Fuss 10 Zoll. Die Säulencapitäle, die, wie der ganze Bau, aus Marmor gearbeitet sind, beruhen auf einer Verbindung des Blattcapitäls mit Schlangen. Die Verzierungen des Capitäls sind ausserordentlich reich und sehr fleissig durchgeführt. Sie waren ursprünglich vergoldet und gehören offenbar derselben Richtung an, wie die Kanzel in Spalato, welche als Vorbild gedient haben mag. Letztere ist älter und reicher; die Kanzel von Traù ist ein Werk des fünfzehnten Jahrhunderts und weniger rein im Style, als die später zu erwähnende von Spalato. Das marmorne Achteck der oberen Kanzel hat eine einfache Felder-eintheilung und Profilirung; der Adler, der in der Regel als Pultstätte diente, fehlt. Inschriften oder sonstige Ornamente sind an der Kanzel nicht vorhanden.

Fig. 63.

c) Die Chorstühle.

Sehr reich und imponirend im Ganzen und Grossen sind die Chorstühle. Sie bestehen aus zwei Sitzreihen auf jeder Seite und sind im spätgothischen Style aus Holz geschnitzt. Wir haben keinen Grund, uns bei diesen Chorstühlen weiter aufzuhalten, da sie, wie alle einzelnen Details beweisen, ganz derselben Schule angehören, wie die Chorstühle von Arbe. Es gilt von ihnen daher dasselbe, was oben von diesen gesagt wurde, sie weisen auf eine stark routinirte tüchtige Schule, deren Sitz entweder einheimische Klöster oder Klostergeistliche und Künstler aus Venedig gewesen zu sein scheinen. Man kennt die Preise dieser Holzschnitzarbeiten, jeder Stuhl kostete achtzehn Ducati d'oro. Sie wurden im Jahre 1757 zum ersten- und im Jahre 1852, und zwar unter dem Erzpriester Trevirca, der sich überhaupt um die gute Erhaltung des Domes viele Verdienste erworben, zum zweitenmale restaurirt.

Digitized by Google

d) Grabinschriften.

Im Innern der Kirche befinden sich einzelne Grabschriften, welche für die Geschichte des Landes und der Kirche nicht ohne Bedeutung sind. Eine derselben bezieht sich auf den Sohn Georg's II., Grafen von Scardona, Almissa und Clissa, Mladinus, der im Jahre 1348 am 1. Mai in Traù starb und in der Domkirche begraben wurde. Dieser Mladinus führte ein reich bewegtes Leben. Es war dies die Zeit, wo König Ludwig von Ungarn nach Dalmatien kam, und wo sich die Einwohner von Traù mit jenen von Spalato, Sebenico und dem Conte Mladinus von Clissa zu einem Bunde vereinigten, um sich gegen den ungarischen König zu vertheidigen. Mladinus, der sich nach Traù der Gesundheit halber begeben hatte, starb, bevor die Uebergabe der Stadt an die Ungarn erfolgte.[122]) Seine Grabschrift ist in gothischen Reliefbuchstaben auf einer Marmortafel verzeichnet, jedoch theilweise schon unleserlich geworden; wir theilen sie hier vollständig mit, wie wir sie in den älteren Werken[123]) gefunden haben.

HEU GEMMA SPLENDIDA	IACET SUB HAC PE	TRA
CUJUS VALOR PERIIT	NUNC IN FOSSA TE	
MLADINUS MAGNIFICUS	QUI CLISSIE FU	IT
COMES, SUIS SOLA SPES	CUR TAM CITO RU	
GEORGII COMITIS	MEMORIE BO	NE
NATUS ATQUE DOMINUS	ALMESI SEARDO	
PROBITATIS TITULUS	MORUM ET BONO	RIS
UT FLOS VERNANS DEFUIT	VIR TANTI VALO	
CROATORUM CLIPEUS	FORTIS ET IPSE ER	AT
INTER OMNES FORTIOR	VOLENS SCIRE QUER	
EJUS MORTEM IMPIAM	CERNO PRO PECAT	IS
SLAVONIAE GENTIUM	EVENISSE GRAT	
FLETE SLAVI NOBILEM	NEPOTETEM BANOR	UM
LARGAM FESTRAM COPIAM	PACIS ET HONOR	
SIC PRECES ALTISSIMO	DATE CREATO	RI
QUOD IPSE MISERICORS	PARCAT PECATO	
HIC ANNORUM DOMINI	SUB CURSU MILLE	NI
TRECENTENI INSUPER	ATQUE QUADRAGE	
OCTAVO SUB TEMPORE	TRADITUS EST LI	MO
IN CALENDIS MADII	MENSIS DIE PRI	
CUM BONA SUI MEMORIA	MORS IPSUM VORV	IT
DEO REDDENS ANIMAM	HIC MOX EXPIRAV	

[122]) Lucius „delle Memorie di Traù", p. 242.
[123]) Lucius l. c. p. 43.

Digitized by Google

Eine zweite Inschrift, die unter dem Hauptaltare war, ist gegenwärtig zerstört. Es ist dies die Grabschrift Wilhelm's, des Neffen Bela's IV., Königs von Ungarn, und eines Sohnes der Margaretha, der Schwester des Königs Bela, die mit dem griechischen Kaiser Emanuel verlobt war. Er starb am 21. April 1242. Die Inschrift lautete nach der Angabe des Lucius:

JACET SUB HAC LAPIDE	NOBILIS GULIEM	} US
JACET HEROS INCLITUS	OPERIT QUEM TEL	
NEPOS BELLE TERTII	REGIS UNGARORUM	} UM
MARGARITE GENITUS	DOMINE GRECOR	
DICTI REGIS FILIE	GRECIS DOMINATRIX	} IX
CONSTANTINOPOLEOS	SCEPTRIS IMPERATR	
ARCENTE DENIQUE	BARBARO PERVERSO	} SO
INFINITIS TARTARIS	MARTE SUB ADVERSO	
QUARTUM BELUM PROSEQUENS	EJUS CONSOBRINUM	} UM
AD MARE PERVENERAS	USQUE DALMATIN	
UBI AD COMERCIA	VITAE CELSIOR	} IS
MORTIS SOLVIT DEBITUM	JUSSU LOCATOR	
ANNI CHRISTI ELUXERANT	MILLE CUM DUCENT	} IS
QUADRAGINTA DUO PLUS	COMPUTO LEGENS	
APRILIS VIGESIMA	DIE JAM TRANSACT	} A
QUA GULIELMI SPIRITUS	REDDIDIT AD ASTR	
HEU ACCEDIS INCLITA	SPONSA MARGARI	} TA
SANCTUM GERENS SPIRITUM	MORIBUS ET VI	
NAM CUNCTA QUAE MORIENS	ITA VIR LEGAV	} IT
DISPERGENS PAUPERIBUS	PRORSUS EROGAV	
QUALIA ECCLESIAE	TULIS ORNAMEN	} TA
EX IMPERIALIBUS	PANNIS VESTIMEN	
PATENT INTUENTIBUS	LUCEM ET SUPERN	} AM
EJUS POSTULENT	REQUIEM ETERN	

Eine dritte von uns bereits oben mitgetheilte Inschrift am Fussboden der Kirche deutet den Ort an, wo im Jahre 1151 der Leichnam des seligen Johannes Ursinus gefunden worden sein soll.

Eine ältere Inschrift vom Jahre 1349, die sich auf den Bischof Lampridius Vitturi, aus der venetianischen Familie stammend, bezieht, und die sich in älteren Schriften vorfindet, ist gegenwärtig verloren gegangen. Die anderen Inschriften, die sich noch in der Kirche befinden, sind Grabsteine von Bischöfen und gehören im Ganzen einer späteren Zeit an. Die älteste ist die des Jacob Furlon, der im Jahre 1483 als Bischof von

Digitized by Google

Traù starb und uns bereits als Erbauer des Baptisteriums bekannt ist.

e) Seitencapellen und Sacristei.

An der Südseite der Kirche befinden sich drei Anbauten, und zwar anstossend an das Baptisterium die Capelle des heiligen Hieronymus, dann weiter nach vorwärts die Capelle des seligen Johannes Ursinus und am äussersten Ende die Sacristei.

Die erste dieser drei genannten Anbauten, die Capelle des von den Südslaven besonders verehrten heil. Hieronymus (geb. zu Stridonia 329, gest. 420 zu Betlehem; Taf. XIV, *E*), wurde im Jahre 1438 in Folge eines Vertrages gebaut, der zwischen dem Capitel und der Witwe des Sobotta Nicolotta abgeschlossen wurde.[124]) Es ist diese Capelle ein regelmässiges Viereck von 2 Klafter 2 Fuss Breite und 2 Klafter $^1/_2$ Fuss (2 Klafter 2 Fuss) Tiefe. Sie ist mit einem regelmässigen Kreuzgewölbe bedeckt, dessen Rippen mit Spiralen verziert sind, die auf schön gearbeiteten Blattconsolen ruhen, sonst hat diese Capelle nichts besonders Ausgezeichnetes. Einer besonderen Verehrung und Werthschätzung erfreut sich im Lande die mittlere Capelle (Taf. XIV, *D*), die des s. Johannes Ursinus. An der Stelle, wo gegenwärtig die Capelle steht, befand sich einmal die Doppelcapelle der Spalatiner Heiligen Domnius und Anastasius. Später wurde der Leichnam des seligen Johannes Ursinus dahin gebracht und eine neue Capelle gebaut. Diese neue Capelle, von sehr regelmässigen Formen im Style der Renaissance, hat eine Tiefe von 3 Klafter $4^1/_2$ Zoll und eine Breite von 2 Klafter 5 Zoll. Sie wurde mit grossen Kosten hergestellt und mit eben so grossem Prunke ausgestattet. Der Bau wurde im Jahre 1468 unter dem Bischofe Furlon von den Architekten Niccolo Fiorentino und Andreas Alecxi — wohl derselbe Meister mit dem mehrfach erwähnten Andreas Alecxi aus Durazzo — ausgeführt, kostete 2300 Ducaten[125]) und

[124]) Diese und ähnliche auf die Kirche sich beziehenden Daten sind einer Schrift entnommen, die Abb. Vincenzo de Celio-Cega unter dem Titel „Le chiese di Traù", Spalato 1855, veröffentlicht hat.

[125]) Der Vertrag zwischen dem Operarius der Kirche, Nicolaus Cepri-jan's Sohn, und den beiden Baumeistern Andreas Alecxi und Nicolaus aus

Digitized by Google

dauerte sechs Jahre. In den Nischen rund herum stehen die lebensgrossen Gestalten der Apostel, von denen besonders die

Florenz, durch Koriolan Cipela vertreten, zur Aufführung der Capelle für den sel. Johannes von Traù, geschlossen den 4. Januar 1468. Die Hauptpunkte dieses von J. Kukuljević in seinem südslavischen Künstlerlexikon leider nicht im Originaltexte angeführten Vertrages sind folgende:

1. Die beiden Meister verpflichteten sich, die Mauer der Kirche durchzubrechen, wo früher der Altar der heil. Ursula stand, von einem Pfeiler bis zum andern, und am Eingange zwei neue Säulen aufzurichten, 17 Fuss hoch, auf denen der runde Bogen ruhen soll, der eben so wie die Säulen ausgeschmückt werden soll mit grossen Leuchtern.

2. Ausserhalb der Kirchenmauer, an der Stelle, wo früher ein Haus war, werden sie die erwähnte Capelle erbauen, in der Länge und Breite von 24 Fuss.

3. Das Innere der Capelle muss 20 Fuss lang und 15 Fuss breit sein, mit rundem Gewölbe, welches durchflochten wird von cassettirten Ornamenten, und in der Mitte des Gewölbes Gott Vater mit vier Seraphins.

4. Gepflastert soll sie sein mit viereckigen weissen und rothen Steinen von Voluja. Ueber dem Fussboden hatten sie zwei grosse Stufen zu legen, und über diesen einen Marmoraltar, geschmückt mit zwei Engeln. Auf diesen Altar sollen vier Engel das vier Fuss hohe Grab des sel. Johannes tragen, und dieses Grab sollte ausgeschmückt sein mit vier Scenen aus dem Leben desselben; vor dem Grabe aber sollten drei grosse Bilder aufgestellt werden.

5. Die Wände der Capelle sollten rings herum ausgeschmückt sein mit zwei Rosetten nach Art jener, die in der Taufcapelle sind, aber weniger hoch. Auf der Wandfläche ein Ornament mit zwanzig kleinen Säulen, 2½ Fuss hoch. Zwischen diesen Säulen sollten ausgeführt werden Gitter, wie Thüre, und hinter denselben im Hintergrunde nackte Kinderfiguren.

6. Zwischen den Pfeilern und Säulen sollten sie rings herum in der Mauer Nischen machen, um Statuen hineinstellen zu können von zwölf Aposteln und sechs anderen Heiligen mit dem Bilde des Heilands und zweier Engel.

7. Oberhalb dieser Vertiefungen und den Genien soll angebracht werden ein neues Ornament, welches die Mauer der ganzen Capelle und die Säulen binden sollte, und oberhalb derselben sollte rings herum gemacht werden eine Gallerie mit zwanzig Säulen, ausgeschmückt mit Gefässen, zwischen den Säulen aber siebzehn Fenster, ausgeschmückt mit Schnitzwerken, bestehend in Blättern und Fruchtgattungen.

8. Oberhalb dieser Fenster sollte ausgeführt werden ein neuer Kranz von Rosetten und darüber von der Nordseite ein grosser Bogen von 13 Fuss, mit ausgeschnitzelten Blumen und Fruchtgattungen, und in der Tiefe des Bogens die Copulation Maria's, mit einem Chor von Engeln. Dem gegenüber oberhalb des Eingangsbogens musste oben, im Innern der Capelle, ein neuer Bogen kommen über dem Bilde der Copulation Maria's.

Digitized by Google

des heil. Paul und des heil. Johannes Evangelist geschätzt werden. Die letztere wird von Einigen dem Andrea aus Durazzo zugeschrieben. Vasari [126]) hingegen legt ausser diesen beiden Statuen auch die der Heiligen Philipp und Thomas dem Alessandro Vittoria bei: Die Statuen erhalten hinlängliches Licht durch die zahlreichen runden Fenster, die um den ganzen Bau herum angebracht sind. Die Architektur dieser Capelle ist ziemlich rein, wenn auch ein wenig überladen; die Statuen selbst, besonders die genannten, haben eine Sicherheit des Vortrages, wie sie bei Künstlern aus jener Periode nicht häufig vorkömmt. Am Ende der Capelle ist der grosse prachtvolle Altar, geschmückt mit verschiedenem kostbaren Marmor, der den Leichnam des seligen Johannes Ursinus enthält. Derselbe wurde im Jahre 1681 am 4. Mai in feierlicher Weise in den Altar gegeben. Die Inschrift, die sich rückwärts in Reliefbuchstaben, die in jener Gegend besonders in der Mode gewesen zu sein scheinen, befindet, lautet wie folgt:

HOC SEPULCRUM VIDEAT	CUNCTA GENS DEVO	TA
INCLINATO CAPITE	ATQUE FIDE TO	
IN QUO SANCTI TEGITUR	CORPUS CONFESSO	RIS
JOHANNIS TRAGURII	VERI DEFENSO	

9. Die Aussenwände der Capelle sollten ganz gleich sein mit der übrigen Kirchenmauer, und der Stein, von dem sie die Capelle zu bauen hätten, sollte hergenommen werden aus Voluja oder der Insel Buja.

10. Endlich verpflichtete sich der Operarius der Domkirche, dass er auf Kosten der Kirche das oben erwähnte Haus niederreissen und entfernen wird, dass er das alte marmorne Grab des seligen Johannes den Meistern zur Verfügung stellen wird, sowie jenes Material, welches man von der Mauer bekommt, die man des Eingangs wegen in die Capelle durchbrechen wird. Dass er den Stein auf Kosten der Kirche ausgraben wird in Voluja und über's Meer herbringen; dass er ihnen zum Dienstgebrauch zwei Kirchenhütten überlassen wird und das Haus in der Gasse „Niffaro", wo Andreas gewohnt hat, endlich dass er ihnen für's Ganze 2300 Ducaten zahlen wird.

Noch beschloss man, dass alle Zeichnungen, den Bau dieser Capelle betreffend, in der Gemeindekanzlei in einem Kästchen aufbewahrt werden.

[126]) Vasari erwähnt den Alessandro Vittoria im Leben des Jacopo Sansovino und er schreibt alle vier Apostel im Dome von Traù dem A. Vittoria zu. A. Vittoria, geboren zu Trient 1525, gestorben in Venedig 1608, hat in Temanza einen Biographen gefunden. Mit Recht hebt Vasari die vivezza d'ingegno und seine schöne Vortragsweise (maniere) hervor.

Digitized by Google

DEVOTI ANTISTIIS	QUEM NARRAT SCRIPTU	RA
FECISSE MIRACULA	IN VITA QUAM PLU	
VOLENS HUJUS PRESULIS	VITAM SANCTAM SCI	RE
IN LEGENDIS MYSTICIS	DEBET REPERI	
QUI POST SACRUM OBITUM	LANGOIDOS SANAV	IT
AB OMNI INSANIA	MULTOS HIC CURAV	
NUNC CONTRITI PROPERENT	SANCTUM EXORA	RE
PURO CORDE JUGITER	PIUM IMPLORA	
UT DIGNETUR PONTIFEX	VERUS INTERCESS	OR
IMPETRARE VENIAM	HIIS DEI CONFESS	
CUJUS CULOR OPERUM	HIC FUIT TRANSLAT	US
PER CLERUM ET POPULUM	SOLEMPNE LOCAT	
CUM IMNIS ET CA̅TICIS	LAUDIBUS DIVIN	IS
ATQUE CUM LETITIA	CUNCTIS TRAGURIN	
SUB MILLENO DOMINI	ANNO TRECENTE	NO
OCTAVO POST ADDITO	SUBQUE QUADRAGE	
HUJUS SACRI CORPORIS	DIES CELEBRAN	DA
QUE VIGENA JUNII	ET SENA EST DAN	

Der dritte anstossende Seitenbau ist die Sacristei (Taf. XIV, *S*). Sie besteht aus zwei unregelmässigen Räumen, die in schiefer Linie an der Kirche angelehnt sind. Der Bau der Sacristei fällt zwischen die Jahre 1444 und 1452. Er kostete 4020 Zecchinen. Für die Architektur hat er nichts besonders Bemerkenswerthes, mit Ausnahme eines spitzbogigen Tonnengewölbes. Der Sacristeischrank aus Nussholz, reich mit Blätter-Ornamenten verziert, befindet sich links am Eingange, er ist ein Werk des Gregorio di Vido vom Jahre 1458 und kostete 125 Ducaten. Das Kostbarste, was sich aber in dieser Sacristei befindet, sind die bis in die ersten Jahrzehente des dreizehnten Jahrhunderts zurückgehenden Pergamenturkunden, die in zwei Leinwandsäcke gestopft waren und wahrscheinlich unbeachtet geblieben sind.

In der Sacristei der Kirche befinden sich auch die Uebereste des alten Schatzes. Es sind dies nur sehr wenige. Farlati führt eine Urkunde angeblich aus dem Jahre 503 an, worin ein Quirinus, Fürst von Salona, der Kirche des heil. Laurentius zu Traù „de auro cruces tres, de argento unam, calices de argento tres cum singulis patenis, coronas de auro quattuor cum singulis crucibus, aliasque coronas de argento" schenkt. Es versteht sich wohl von selbst, dass Niemand diese Urkunde für eine echte halten wird. Von dem alten Schatze von Traù

Digitized by Google

blieb natürlicherweise nichts, da im Jahre 1125 die Saracenen die Kirche zerstörten und die Stadt plünderten. Als im Jahre 1242 der Neffe König Béla's IV. Wilhelm in Traù starb, sollen der Kirche einige kostbare Gewänder hinterlassen worden sein, doch auch von diesen ist nichts mehr übrig. Eine sehr schöne Kapuze, mit dem heil. Georg zu Pferde in Seide erhaben bestickt und mit Perlen verziert, ist wohl eher ein Werk der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, als des dreizehnten. Aus dem Nachlasse des Bischofes Casotti vom Jahre 1370 ist eine Mitra und ein silbernes Pastorale vorhanden. Alle anderen Arbeiten, die im Schatze aufbewahrt werden, sind aus einer späteren Zeit und haben für die Kunstgeschichte und Kunst-Archäologie keine besondere Bedeutung. In früheren Zeiten war die Kirche von Traù berühmt wegen ihres grossen Reichthumes. Farlati meint, dass man in ganz Dalmatien keine Kirche finden würde, die sich in Pracht der Gewänder, Candelaber und Gefässe aller Art mit dem Tempel des heiligen Laurentius zu Traù vergleichen liesse.

Ausser den bisher angeführten Gegenständen gibt es noch einige wenige im Innern der Kirche, welche alle Aufmerksamkeit verdienen. Dahin rechnen wir ein grosses Crucifix aus Holz mit der fast lebensgrossen Figur Christi, welche in Tempera gemalt ist. Es ist dies ein Werk aus dem fünfzehnten Jahrhundert, wie es in den damaligen Zeiten beinahe in jeder grösseren Kirche vorkam. In allen Kirchen Dalmatiens haben sich solche zum Passionscultus gehörige Crucifixe erhalten. Sie werden heutzutage ziemlich gleichgiltig behandelt, auch in der Kirche von Traù hängt dasselbe an einem dunklen schwer zugänglichen Orte. Für die Geschichte der Kunst Dalmatiens aber haben diese Kreuze, die nicht ohne Geschick gemacht sind, eine gewisse Bedeutung.

Ein anderer bemerkenswerther Gegenstand der Kirche ist die Orgel. Die alte Orgel war ein Werk des Frater Urbinus vom Jahre 1485. Sie wird als ein sehr kostbares Werk geschildert und war mit gemalten Orgelthüren versehen, welche den heil. Hieronymus und den heil. Johannes den Täufer vorstellten und ein Werk des venetianischen Malers Giov. Bellini vom Jahre 1489 genannt werden. Diese beiden Bellini'schen Bilder, überlebensgrosse Gestalten, befinden sich noch heute in der

Digitized by Google

Kirche, leider in sehr zerstörtem Zustande. Die alte Orgel, die an einem Pfeiler in der Nähe der Tribüne an der Evangelienseite angebracht war, ist unter dem Bischofe Miocevich im Jahre 1767 durch eine neue grosse Orgel, von dem Künstler Cajetan Callido angefertigt und gleich im Eingange der Kirche in jener Weise aufgestellt, wie es in der barocken Zeit, und zwar nicht zum Vortheile der gothischen Kirchen üblich gewesen ist, ersetzt worden. Im Innern der Kirche kommen fünf Altäre vor: Della Carità, Della Vergine Annunziata, Del Giubileo, Di Santo Agostino Casotti und Dell'Crocifisso. Einige von diesen Altären gehen ihrer Stiftung nach in die Zeiten der Gründung der Kirche zurück; doch enthalten sie gegenwärtig nichts Bedeutendes, mit Ausnahme einiger Gemälde der venetianischen Schule des sechzehnten Jahrhunderts, von denen eines dem Palma Giov. zugeschrieben wird.

Fig. 64.

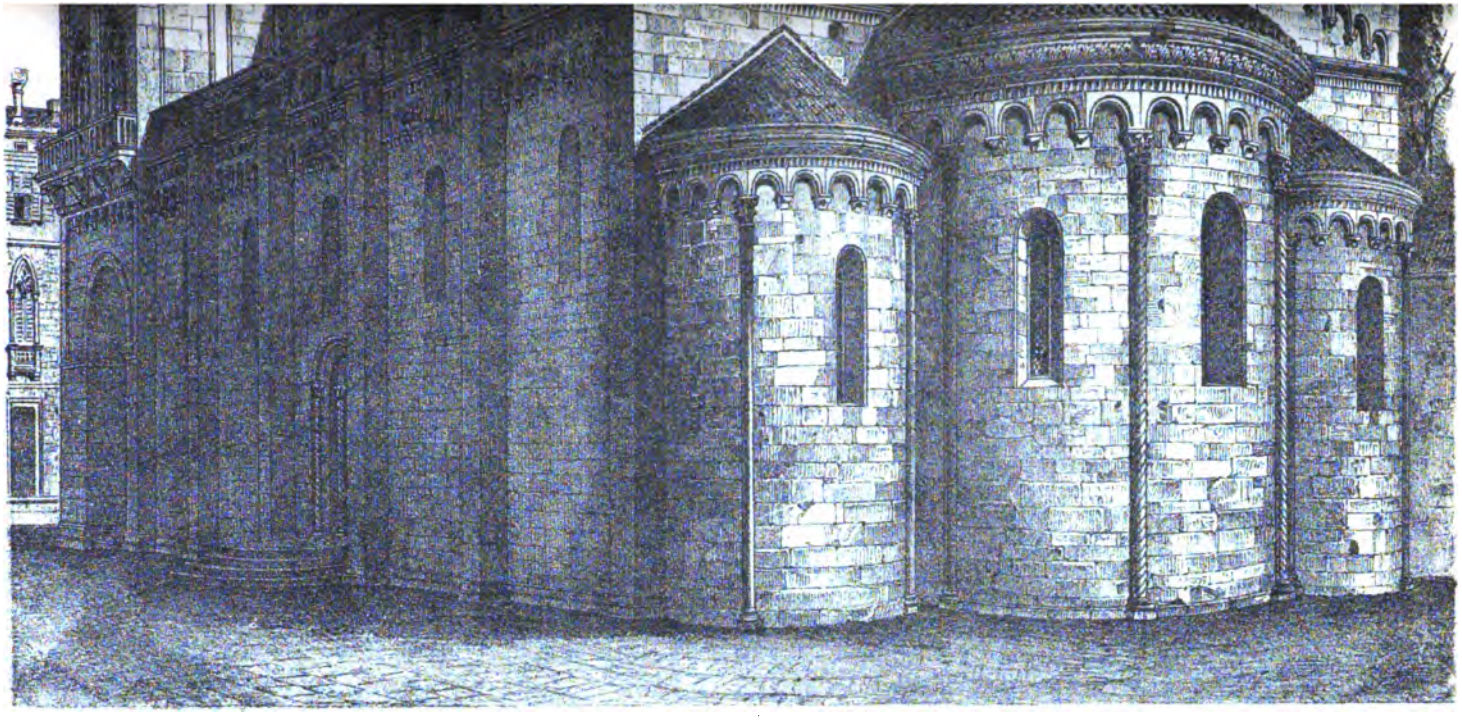
Erst in den letzten Tagen meines Aufenthaltes in Traù, der überdies durch das damals herrschende Fieber sehr getrübt wurde, ist es mir gelungen, die oben berührten Urkunden des Domarchives zu finden. Sie zu benützen war bei dem Zustande, in dem sie waren, gänzlich unmöglich. Ich führe dies nur desshalb an, weil an vielen Orten der österreichischen Monarchie urkundliche Schätze wie eine res nullius pretii oder ein Ballast betrachtet werden, deren man sich bei guter Gelegenheit entledigt. Solchen Uebelständen kann am kräftigsten durch die Oeffentlichkeit begegnet werden und durch das zunehmende Interesse der historischen Forschung. Hoffentlich ist die Zeit in Oesterreich nicht mehr ferne, wo öffentliche Urkunden unter ähnliche Controle gestellt werden, wie gegenwärtig die Baumonumente durch die Centralcommission. [127])

[127]) Es ist dies durch die neue Organisation dieser Commission angebahnt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

In demselben Schranke, in dem in der erwähnten Weise die Urkunden aufbewahrt sind, fand ich auch das Siegel des Capitels. Es stellt, wie Fig. 64 zeigt, den heil. Laurentius dar in der rechten Hand das Zeichen des Martyriums, den Rost, haltend, zu beiden Seiten kleine geflügelte Engel mit Leuchtern, unter seinen Füssen kniet ein Bischof mit der Mitra und dem Bischofsstabe. Neben dem Kopfe des Heiligen findet sich sein Name und rund herum in gothischer Majuskel folgende Inschrift:

†. S. (igillum) NOVUM. CAPITVLI. | ECLESIE. TRAGVRIENSIS.

V. Das Aeussere der Kirche und der Thurm.

Tafel XVIII.

Wir wenden uns nun von dem Inneren der Kirche zu jenen Theilen des Aeusseren, welche wir bis jetzt nicht berührt haben, nämlich den beiden äusseren Langseiten, der äusseren Choransicht und dem Thurme. Was den Totaleindruck betrifft, den die Aussenseiten der Kirche machen, so ist derselbe der der romanischen Kirchen des Abendlandes. Es herrscht daselbst ganz dieselbe Anordnung der constructiven und decorativen Theile, die man in anderen Kronländern Oesterreichs, z. B. zu Gurk, zu St. Paul in Kärnthen, zu St. Ják und Lebeny in Ungarn, kurz an allen Orten findet, wo im romanischen Style gebaut wurde. Es wäre nicht nöthig, dies für deutsche Forscher speciell zu bemerken; aber für den ausserdeutschen Leserkreis sind solche Bemerkungen, nach den verschiedenen Erfahrungen, die ich in vielen Theilen der Monarchie zu machen Gelegenheit hatte, nicht überflüssig.

Es muss fort und fort darauf hingewiesen werden, dass die ganze Kunst des Mittelalters in Central- und Westeuropa durch gemeinsame Culturideen vereinigt wurde, die auf dem Gebiete der Architektur in den Baustylen ihren Ausdruck gefunden haben. Diese gemeinsamen Interessen und Anschauungen waren mächtiger und bedeutsamer, als die localen — und es war ein Glück, dass es so gewesen. Denn diese Gemeinsamkeit der Interessen war in jenen Zeiten die grösste Bürgschaft für den Fortschritt in der Kunst. Nie würden die Dalmatiner, die Ungarn oder die Polen so prachtvolle Bauten bekommen

Digitized by Google

haben, wie wir sie in Traù oder Ragusa, in Kaschau oder am Martinsberge, in Krakau oder in Gnesen sehen, wenn in den damaligen Zeiten Nationalität und Separatismus zu so krankhafter Einseitigkeit sich ausgebildet hätten, wie es heutzutage der Fall ist. Die Domkirche von Traù documentirt — wie Bauten aus ähnlicher Stylrichtung in Zara, Spalato und Arbe — den Zusammenhang der dalmatinischen Kunst mit der romanischen des übrigen Europa für das dreizehnte Jahrhundert; ebenso wie die Renaissancebauten in Sebenico und Ragusa den der dalmatinischen Architektur mit der anderen europäi-

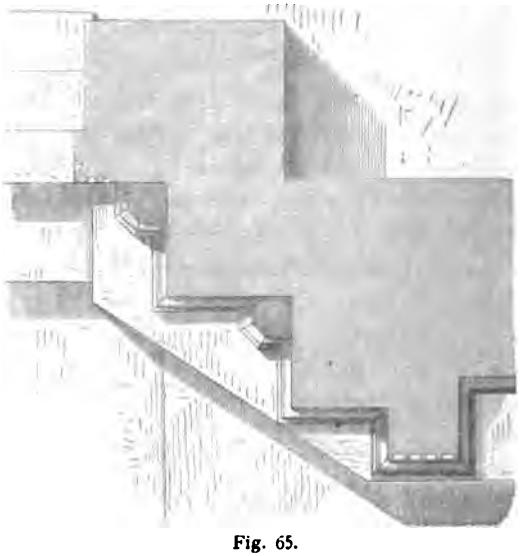


Fig. 65.

schen für das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert bezeugen.

Ueber die Westseite der Kirche haben wir bereits bei der Vorhalle gesprochen. Wir wenden uns nun zur Süd- und Nordseite. In beiden Seiten sind die Wandflächen der Kirche entsprechend der Gewölbe-Eintheilung im Innern durch breite, etwas über $1\frac{1}{2}$ Fuss vorspringende Pfeiler in fünf Felder getheilt, die durch ein gemeinsames Gesimse und den bekannten romanischen Zahnschnitt unter einander verbunden sind. Zwischen den Pfeilern läuft der Rundbogenfries in derselben Weise, wie an der Portalseite der Kirche. Mit Ausnahme

Digitized by Google

jenes Wandraumes, auf welchem eine Seitenthür angebracht ist, befindet sich überall, sowohl in dem Seitenschiffe als in dem Hauptschiffe, ein ziemlich hohes, nach aussen zu sich erweiterndes Fenster, so zwar, dass dem Innern der Kirche selbst hinlängliches Licht zugeführt wird. Dasjenige, was an diesen Langseiten der Kirche vorzugsweise auffällt und besonders hervorgehoben werden muss, ist erstens das kleinere Kirchenthor an der Südseite, zweitens der eigenthümliche Zwischenbau zwischen Dach und Gesimse und drittens die eisernen Verankerungen.

Was nun zuerst das Südthor (Taf. XIV, *F*) betrifft, so ist dasselbe durch zwei einspringende rechte Winkel, in deren Ecken zwei Säulen (Fig. 65) gestellt sind, so angeordnet, wie bei fast allen romanischen Bauten. Die Säulen haben abwechselnd einen muschelartig verzierten oder einen gewundenen Schaft. Der Säulenfuss ist der attische mit Eckblättern, das Capitäl hat das romanische Blattornament. Die lichte Höhe der eigentlichen Thüre ist 16 Fuss, die lichte Breite 5 Fuss. Der Thürsturz ist ein einfacher Steinbalken, in dessen Mitte sich ein Kreuz befindet. Die Consolen, welche den Thürsturz tragen, haben ein ziemlich bewegtes Blattornament. Die Portalhalle setzt dieselben Motive fort, die in den Momenten des Säulenschaftes gegeben sind. In der Mitte des Tympanons befindet sich ein Fenster in der Form eines Vierpasses mit einer Inschrift, die in zwei Zeilen rund herum um das Fenster läuft und das Jahr 1213 als die Zeit angibt, in welcher dieses Werk gemacht wurde. Diese Angabe stimmt ganz vollkommen zum Charakter der Architektur. Die Inschrift lautet wie folgt:

HOC OPVS EST FACTVM POST PARTVM VIRGINIS ACTVM
ANNO MILENO TREDECIM CONIVNGE DECENO
PRAESVLE TVSCANO GENERE PRESIDENTE TREGUANO
PROSAPIAQVE PIA COMITE SIMVL URBIS HELIA.

Eine ganz besondere Merkwürdigkeit der Kirche ist der Aufbau zwischen dem Gesimse der Mauer und dem Dache. Es befinden sich nämlich — wie der mitgetheilte Querdurchschnitt zeigt — oberhalb dem früher beschriebenen, mit dem Zahnschnitte versehenen Gesimse der Mauer neun Säulchen mit einem regelmässigen Blattcapitäle und Säulenfusse von 2 Fuss

Digitized by Google

8 Zoll Höhe. Auf diesen Säulchen, die ziemlich kräftig sind, liegt ein charakteristisch ornamentirtes Querholz und auf diesem das beiläufig 3 Fuss weit hervorspringende Dach. Der Zwischenraum zwischen den Säulchen ist durch eine steinerne Mauer ausgefüllt, jedoch so, dass in angemessenen Zwischenräumen Oeffnungen gelassen wurden, die den Dachboden beleuchten. Diese Construction ist jedenfalls aus einer etwas späteren Periode; ursprünglich scheint es, dass man gar kein eigenes Pultdach gemacht habe, sondern sich begnügte mit dem aus guten Steinplatten gefügten jetzigen Fussboden des Daches; später jedoch scheint man zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, dass man damit nicht ausreiche, um das Eindringen der Feuchtigkeit in die Gewölbe abzuwehren und man hat sich entschlossen, ein Pultdach mit der eigentlichen Stütze aufzurichten, die eben beschrieben wurde. Dieser Dachboden diente in späteren Zeiten zugleich als Reissboden für die Architekten. Auf dem ganzen Fussboden des nördlichen Daches sind die geometrischen Constructionen in scharfen und präcisen Linien eingerissen, welche, als Grundriss oder Aufriss, zu einzelnen Theilen des Thurmes vollkommen passen. Man sieht, wie die Leute in den damaligen Zeiten sich schnell zu helfen wussten und eine Routine und praktische Geschicklichkeit hatten, die unsere papierne Zeit manchmal in Erstaunen setzt. Zwischen einzelnen Theilen des Rundbogenfrieses sind Löcher angebracht, aus denen heraus als Wasserspeier in scharfen geraden Linien gestreckte Pferde- und Thierköpfe hervorgehen. Diese Wasserspeier dienen gegenwärtig zu gar nichts mehr und waren nur in jenen Zeiten praktisch, wo der steinerne Fussboden des Daches als Dach diente und das heutige Dach mit dem Aufbaue noch nicht vorhanden war. Was endlich die eisernen Verankerungen betrifft, welche auf der Tafel XVIII deutlich zu sehen sind, so wurden dieselben nach der Angabe des Lucius im Jahre 1440 gemacht, um den Mauern eine grössere Widerstandskraft gegen den Schub der Gewölbe zu geben.

Die Kirche hat drei Absiden, eine stärker vorspringende mittlere Apsis und zwei kleinere zu beiden Seiten. Tafel XVIII gibt eine deutliche Vorstellung von der architektonischen Anordnung dieser Absiden. Sie haben sämmtlich ein kräftiges

Digitized by Google

Kranzgesimse mit denselben Ornamenten, welche die Gesimse an anderen Theilen der Kirche zeigen. Nur die mittlere Apsis hat durch ein hinzutretendes, antiken Motiven entnommenes Ornament (Fig. 66) einen reicheren Schmuck erhalten. Von dem Rundbogenfries laufen wie an der vorderen Façade Halbsäulchen gegen das Sockelgesimse herunter, welche die Mauer der Apsis in mehrere Felder theilen.

Die mittlere Apsis hat drei Fenster, die Seitenabsiden je eines. Das mittlere unter den drei Fenstern ist beinahe um einen Fuss höher als die drei anderen Fenster der grossen Apsis; sie haben ausser einem Rundstabe kein nach aussen hervortretendes Ornament, die lichte Höhe des grössten Fensters ist nach aussen 9 Fuss, nach innen 7 Fuss 8 Zoll, die lichte Breite nach aussen 2 Fuss und 9 Zoll, nach innen 2 Fuss 1 Zoll. Die Mauerstärke der Absiden ist sehr bedeutend; die der Hauptapsis fast 1 Klafter, die der Seitenabsiden 3 Fuss. Die Mauerstärke der Südwand an der Kirche ist $2^1/_2$ Fuss. Die vorspringende Mauerfläche des Hauptschiffes und der Seitenschiffe über den Absiden bietet wenig Bemerkenswerthes dar, was nicht aus der Abbildung selbst deutlich entnommen werden könnte. Der Rundbogenfries an den Mauern der Seitenschiffe deutet die erste Richtung des Dachstuhles an, bevor man sich zur erwähnten Erhöhung derselben entschlossen hatte.

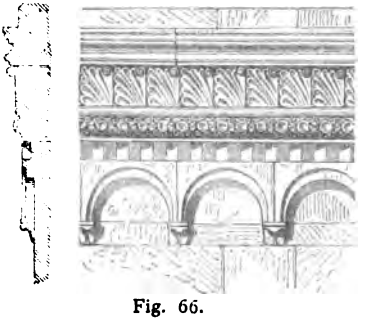


Fig. 66.

Wir gehen nun zur Betrachtung des Thurmes über. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ursprünglich zwei Thürme projectirt waren. Aber es wurde nur einer ausgebaut, nämlich jener an der Platzseite der Kirche; der andere wurde nie zu bauen begonnen. Dieser Thurm ist, wie bereits erwähnt, über den kolossalen Mauern der Vorhalle aufgeführt. Er hat eine viereckige Anlage, in derselben Weise, wie die Thürme der romanischen Periode überhaupt. Aber so wie er heutigentags existirt, hat er eben vom romanischen Baue nichts als die Grundlage, der ganze Aufbau ist aus der gothischen und der

Digitized by Google

späteren Renaissance-Periode. Der Thurm (Taf. XVIII) besteht aus drei Etagen; die erste Etage, zu der man von der Terrasse der Vorhalle den Zutritt hat, ist jedenfalls die künstlerisch interessanteste, jedoch lässt sich auch in dieser Richtung eine gewisse Styllosigkeit und Willkür in den Formen nicht verkennen, wenn auch dieselbe nicht in jener Weise hervortritt, wie in den oberen Etagen. Die innere Thurmhalle bildet ein ziemlich regelmässiges Viereck von 10 Fuss 10 Zoll Tiefe und 9 Fuss 4 Zoll Breite. An der Süd- und Westseite sind je zwei Fenster im gothischen Style angebracht. Um den ganzen Thurm herum läuft eine Gallerie, an der inneren Wand der ersten Etage des Thurmes befindet sich in gothischer Inschrift der Name des Baumeisters des Thurmes, die Inschrift lautet folgenderweise:

M. M	ANO
A T E	D. M.
V. Z. S.	C.C.C.C.
TCF	.XX.
A ƨ	.II.

MENSIS | APRILIS | D. XXVII.

Das heisst: Magistri MATEVS. ET. STEFANus. ANnO. Domini MCCCCXXII. MENSIS APRILIS Die 27.

Wir lernen also daraus zwei Meister kennen, den Meister Matthäus und den Meister Stephanus, die am 27. April 1422 diesen Thurm gebaut haben, d. h. zwei Jahre nach dem Bombardement der Stadt durch die Venetianer, wodurch viele Thürme der Stadtmauer und der Kirchen beschädigt worden sind. Ohne Zweifel waren dies einheimische Künstler, der Familienname des Ersteren, des Matthäus, soll Goycovich gewesen sein.

Gehen wir nun auf die artistische Charakteristik des Thurmbaues über, so bemerken wir vor Allem, dass im Aeusseren desselben jede Etage durch horizontale Gesimse in derselben Weise charakterisirt ist, wie es bei romanischen Thurmbauten vorkommt. Auch die breiten Lisenen, die Halbsäulchen und der Spitzbogenfries sind der romanischen Stylperiode entnommen, wenn das Ornamentale auch gar keinen Zweifel übrig lässt, dass die Auflösung in gothischen Formen geschehen ist. Die Doppelfenster des ersten Stockwerkes mit den Säulchen, dem

Digitized by Google

Dreipass u. s. f. sind ganz gothisch, jedoch in einer Weise, dass man deutlich sieht, wie wenig die Handwerker jener Gegend mit der Kunstform des gothischen Styles vertraut gewesen sind. Von all den charakteristischen Formen des gothischen Masswerkes der Abschrägungen und Profile ist in dem Ganzen keine Rede; es scheint, als hätten die Steinmetze mehr aus der Erinnerung gearbeitet, als nach den bestimmten Traditionen einer Bauschule. In noch höherem Grade gilt dies von den Füllornamenten des zweiten Stockwerkes. So prächtig und phantastich auch diese in der Totalwirkung sind, so styllos sind sie, wenn man sie in der Nähe betrachtet. Diese steinernen Gitter sind ganz so wie Holzgitter aus den Steinflächen herausgeschnitten, ohne alle Profilirung, die im gothischen Steinbau unbedingt nöthig ist. Noch roher gearbeitet ist das dritte Stockwerk, welches schon in die Zeit der späten Renaissance fällt. Der Thurmbau wurde vollendet im Jahre 1598 durch einen gewissen Trifon Boccannich; der Thurm hat mit dem viereckigen Helme eine Höhe von 141 Fuss, auf der Spitze stand ein Kreuz aus Eisen, welches im Jahre 1610 in Venedig erworben, aber im Jahre 1825 bei einem heftigen Sturmwinde heruntergeworfen wurde. Mit dem Thurmbaue war der Bau der Kirche selbst beendigt. Die Inschrift

NVNQVAM PRIVS
AN. M. DXCVIII.

die sich im Innern der Kirche an der Nordwand befindet, hat als Zeichen der Beendigung des Baues zu gelten.

Noch verdient in wenigen Worten die Giebelwand erwähnt zu werden, die neben dem Thurme über dem Portale des Mittelschiffes sich erhebt. Sie hat ein kolossales gothisches Radfenster aus dem Sechzehnecke gearbeitet. Die Steinfügung ist etwas roh, sie wird durch Eisenstangen gestützt, unterhalb dieses Radfensters war eine Thüre, die auf die Terrasse oberhalb der Vorhalle führte. Längs der Gesimse des Daches läuft auf der einen Seite ein verschlungener Rundbogenfries, auf der anderen Seite ein Kleebogenfries; schon dieser Umstand, dass zwei verschiedene Ornamente in solcher Weise angewendet werden, deutet auf geringes architektonisches Verständniss. Oberhalb dem Radfenster sind ausserdem noch drei Wappen-

Digitized by Google

schilder angebracht. Schliesslich geben wir noch einige kleine Details, welche das Bild des Ganzen vervollständigen können. In den Quadern der Mauer findet sich häufig ein eigenthümliches sternförmiges Zeichen, welches vielleicht als Steinmetzzeichen gedeutet werden kann. In den Mauern des Daches sind ferner zwei Inschriften angebracht, die sich wahrscheinlicherweise auf den Bau des Daches beziehen.

V. C. Õ. MDCXIII.
L. O. S. R. D.
A. 1763.

Schliesslich seien noch einige Worte über das Domcapitel erlaubt, dem die Kirche gegenwärtig untersteht. Das Domcapitel kommt schon in den Urkunden des zwölften Jahrhunderts vor. Erzbischof Peter VII. von Spalato ernannte nach dem Jahre 1185, in welchem zu Spalato ein Provinzialconcil gehalten wurde, einen gewissen Gaudius zum Archidiakon von Traù. Eine andere Erwähnung des Capitels kommt vom Jahre 1192 vor. Die Zahl der Canonici wurde in dem am 4. November 1329 abgehaltenen feierlichen Capitel auf zwölf festgesetzt. Den Archidiakon ernannte der Papst, die Canonici bis zum Jahre 1572 die Bischöfe über Vorschlag des Capitels. Die Rechte des Capitels waren ziemlich bedeutend. — Als im Jahre 1728 durch eine Bulle des Papstes Leo XII. das Bisthum von Traù aufgehoben und mit dem von Spalato vereinigt wurde, reducirte man auch das Capitel und organisirte es definitiv am 16. August 1835. Es besteht heutzutage aus einem Erzpriester, welcher zugleich die Stelle des Pfarrers versieht, und aus fünf Cooperatoren mit dem Range der Canonici.

B. Die Stadt und ihre Monumente.

Wie die Kirche selbst, so verdient der Domplatz einige Beachtung. Er hat ganz den venetianischen Typus, der sich in keiner Stadt der adriatischen Meeresküste verkennen lässt, wo immer nur hin die Venetianer ihren Fuss gesetzt haben. Gegenwärtig natürlich ist der Platz wie die Stadt selbst verödet, seitdem Spalato das gesammte maritime Interesse jener Gegend in sich zu vereinigen gewusst hat. Unmittelbar vor der Façade

Digitized by Google

des Domes liegt ein an den viereckigen Domplatz anstossender Vorraum, von dem Volke „Cimitero" genannt, wahrscheinlich deswegen, weil früher daselbst der Begräbnissplatz der Kirche gewesen ist. Eine kleine Pyramide, mit dem Marcuslöwen und zwei Wappen versehen, verkündigt in folgenden Worten, dass im Jahre 1600 die Erweiterung des Domplatzes vorgenommen worden ist:

PERVIGILI. PHIL. PASQVALICI. SVMMI. DALMAT.
TOTIVSQVE. ADRIAE. SINVS. PRAEFECTI. NEC. NON. ET.
DOMINICI. MINII. PRAEF. OPT. CVRA. FORVM.
HOC. EX. ANGVSTO. IN. AMPLIOREM. FORMAM.
INSTANTIBVS. NOBILIBVS. VIRIS. REDACTVM. EST.
AN. DOM. M. D. C.

Der am meisten in die Augen fallende Gegenstand ist die Loggia. Sie ist ein wesentliches architektonisches Glied eines venetianischen Platzes und war bei der öffentlichen Verwaltung Venedigs zu allen jenen Festivitäten und öffentlichen Acten bestimmt, deren Wirkung auf das Volk der venetianische Senat sehr gut zu berechnen wusste. Sie wird gegenwärtig von sechs mächtigen Marmorsäulen getragen, von denen einige, wie die Abbildung (Taf. XIX, Fig. 1) zeigt, byzantinisch-ravennatische Capitäle haben, deren Alter offenbar über das zwölfte Jahrhundert zurückreicht. Einst der prachtvollste Ort der Commune von Traù, ist die Loggia gegenwärtig einer der schmutzigsten. Zwar steht noch der grosse marmorne Tisch mit den Bänken aufrecht, aber sonst ist Alles in dem Zustande der grössten Verwahrlosung. Oberhalb dieses marmornen Tisches befindet sich ein grosses im Jahre 1606 restaurirtes Marmorrelief aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. In der Mitte desselben erscheint zwischen Wappen die geflügelte Justitia, zu ihren Füssen ein kolossaler Marcuslöwe mit dem PAX TIBI EVANGELISTA MARCE, zu beiden Seiten die Patrone der Stadt, der heil. Laurentius und Johannes von Traù, Wappenschilder, Genien, grosse Candelaber, kurz alle jene Ornamente, mit denen die Renaissancekunst zu prunken verstanden hat. Hart an dieser Loggia sind unter einem Wappen, das die stolze Inschrift trägt: SI HOMINIBVS PLACVERIM CHRISTI SERVVS NON ESSEM, einige Stücke Eisen angebracht. Dort

Digitized by Google

war der Ort, wo man auf einem steinernen Sockel den Verbrecher aufstellte, ihn an diese eisernen Stäbe kettete und sein Urtheil verkündete. In der Mitte des Platzes war ehemals eine Flaggenstange angebracht, auf der an Festtagen die venetianische Flagge aufgezogen wurde. Anstossend an diese Loggia befanden sich mehrere Kirchlein: S. Barbara, S. Maria in Piazza, S. Sebastiano, von denen, so weit noch Ueberreste vorhanden sind, später gesprochen werden wird. Es fehlte dem Platze auch nicht die öffentliche Uhr und vor Allem nicht der Palast des Conte. Gegenwärtig ist dieser im ersten Stockwerke Theater, im zweiten Stockwerke Kaserne. Das Archiv mit den Wappen der venetianischen Adeligen, deren Zeichen daselbst bis in das Jahr 1410 zurückgehen, ist gegenwärtig eine Werkstätte. In dem Palaste des Conte selbst ist wenig Bemerkenswerthes enthalten. Die heutige Communalbehörde befindet sich in einem gemietheten Locale, und zwar in einem im Jahre 1671 von Cepioni im venetianischen Palaststyle gebauten Hause.

Von den alten Kirchen, die vor der Invasion der Saracenen im Jahre 1125 gegründet wurden, sind nur sehr wenige mehr vorhanden. Als die älteste wird diejenige bezeichnet, welche S. Maria di Piazza genannt wurde. Sie soll unter dem ersten Bischofe von Traù gegründet worden sein und hatte nach der Angabe des Lucius eine Vorhalle nach der Westseite zu, welche später in die Kirche des heil. Sebastian verwandelt wurde; sie scheint nach den wenigen Spuren, die sich heutzutage noch erhalten haben, eine byzantinische Kuppelkirche gewesen zu sein, ganz in jenem Style, der die vorromanischen Bauten an der Küste des adriatischen Meeres kennzeichnet. Die letzten Ueberreste derselben wurden im Jahre 1851 niedergerissen, ohne dass irgend eine Zeichnung oder sonstige Notizen gemacht worden wären. Die geringen ornamentalen Ueberbleibsel, die ich in einem benachbarten Hause sah, bestimmten mich, über ihren Charakter den früheren Ausspruch zu machen.

Eine ebenfalls sehr alte Kirche, die sich heutigentags noch hinter der Loggia als Magazin eines Handwerkers erhalten hat, ist die Kirche des heiligen Martin, in die bei der Belagerung durch die Türken im Jahre 1537 der Altar der heiligen

Digitized by Google

Barbara übertragen wurde, von welchem sie heutigentags den Namen der Kirche „S. Barbara" erhielt. Die älteste Erwähnung dieser Kirche geschieht in dem Kataster der Nonnen des heil. Nikolaus vom Jahre 1184 und seit der Zeit fort bis zum Jahre 1257. Wir geben von dieser Kirche (Taf. XIX, Fig. 2) einen Grundriss, einen Längen- und Querdurchschnitt; beide sind eigenthümlich genug, um mit einigen Worten erläutert zu werden. Das Kirchlein, gehörig orientirt, ist dreischiffig. Die Länge desselben misst mit Ausnahme des etwas über 7 Fuss tiefen Presbyteriums 26 Fuss 3 Zoll, die ganze Breite 17 Fuss 6 Zoll. Drei Säulenpaare trennen das Mittelschiff von den Seitenschiffen, die nur eine Breite von 3 Fuss 7 Zoll haben. Die Säulen haben mit Einschluss des Capitäls eine Höhe von 11 Fuss 8 Zoll, die Capitäle haben antike Formen und scheinen wie die Säulen, die aus Granit sind, von einem altrömischen Denkmale herzurühren. Auf diesen Säulen erhebt sich, gestützt von Bögen, die in überhöhten Linien in einer lichten Höhe von 16 Fuss 8 Zoll sich über den Fussboden bewegen, die Mauer des Mittelschiffes. Ueber dem Säulencapitäl selbst steigen Halbpilaster auf, die sich dort, wo sie die Gewölbebögen aufnehmen, mit einfachen Gesimsen abschliessen. Das Gewölbesystem des Mittelschiffes ist sehr einfach angelegt, von einem der von den Säulen getragenen Pilaster spannt sich zum andern ein 1 Fuss 4 Zoll breiter Quergurt und ebenso nach der Längenrichtung des Schiffes ein über die Mauer 4 Zoll vorspringender Bogen. Zwischen diesen Bögen sind Tonnengewölbe eingelegt. Die lichte Höhe des Mittelschiffes mag etwas über 28 Fuss betragen. Diese Anordnung von Gewölben zwischen gespannten Gurten ist in der altchristlichen, besonders byzantinischen Baukunst, nichts Seltenes. Die Seitenschiffe liegen niederer und haben nur eine lichte Höhe von 18 Fuss 4 Zoll; sie haben ganz dasselbe System der Quergurten, nur haben sie statt der Tonnengewölbe flache Gratgewölbe. Die Kirche hat drei Absiden, von denen die mittlere 7 Fuss 1 Zoll breit, 7 Fuss 4 Zoll tief ist, im Grundrisse viereckig, dann aber später in ein Halbkuppelgewölbe übergeht. Die beiden Seitenabsiden sind rund und sehr klein, mehr Nischen als Absiden zu nennen. Auch im Innern

Digitized by Google

der Kirche befinden sich an der Wand kleinere Nischen. Die Kirche hat ziemlich grosse Fenster in der Mauerfläche des Mittelschiffes; ein altes steinernes Gitterfenster hat sich in der Hauptapsis erhalten. Die Kirche hatte eine Vorhalle, wie das bei den meisten Kirchen in diesen Gegenden üblich war. Aehnliche Kirchen finden sich zu Capri (S. Constanza) und Gaeta (S. Giuseppe).

Wohl die ältesten Ueberreste der christlichen Baukunst in Traù enthält die Kirche und das Kloster der Benedictinerinnen zum heil. Nikolaus, wie sie seit dem Jahre 1194 genannt wird; sie wurde in früheren Zeiten San Doimo genannt und soll im Jahre 1064 unter Johannes Ursinus zur Zeit des Papstes Alexander II. gegründet worden sein. Die Klosterfrauen daselbst, deren erste Aebtissin Euphemia genannt wird, gehören der Regel des heil. Benedict an und nehmen ihre Mitglieder blos aus adeligen Familien. Die Klosterfrauen beschäftigen sich heutigentags mit Schulunterricht. Wer das Bild eines stillen, an alle Entbehrungen des menschlichen Lebens gewöhnten Klosterlebens kennen lernen will, der braucht nur einmal die bescheidenen Räumlichkeiten dieses Klosters zu betreten, das sich hart an der alten Stadtmauer angesiedelt hat, keinen Garten oder Rasenplatz besitzt, sondern nur einen grösseren mit Gitter verschlossenen Balcon, mit der Aussicht gegen die Insel Bua zu. Von alterthümlichen Bauformen hat sich in diesem Kloster nichts erhalten, als einige gewaltige Säulen mit kräftig gezeichneten Capitälen (Taf. XIX, Fig. 3 und 4). Dem Orden der Benedictinerinnen gehört auch die Kirche und das Kloster des heil. Peter, das, gegründet von der Gemahlin König Béla's IV., Margaretha, im achtzehnten Jahrhundert gänzlich restaurirt, ebenfalls nur Damen aus dem patrizischen Geschlechte zugänglich ist.

Eine andere, ehemals den Benedictinern angehörige Kirche S. Giovanni Battista wird gewöhnlich nur Abazzia genannt. Die Kirche liegt gegenwärtig in Ruinen; sie war einschiffig, ein Steinbau mit horizontaler Decke, sehr schön gefügt mit viereckiger Apsis, einem einfachen, durch eine Stiege von aussen zugänglichen Glockenthurme. Die erhaltenen Bauformen (Taf. XIX, Fig. 5) sind ganz dieselben, wie sie an den älteren Theilen

Digitized by Google

Digitized by Google

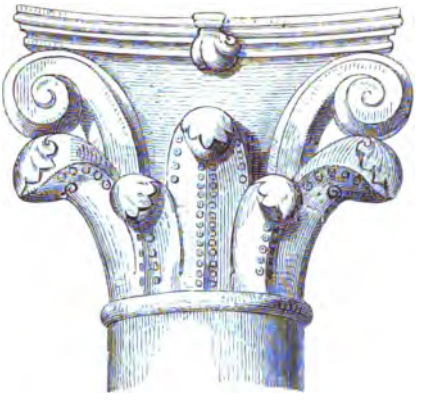


Fig. 3.

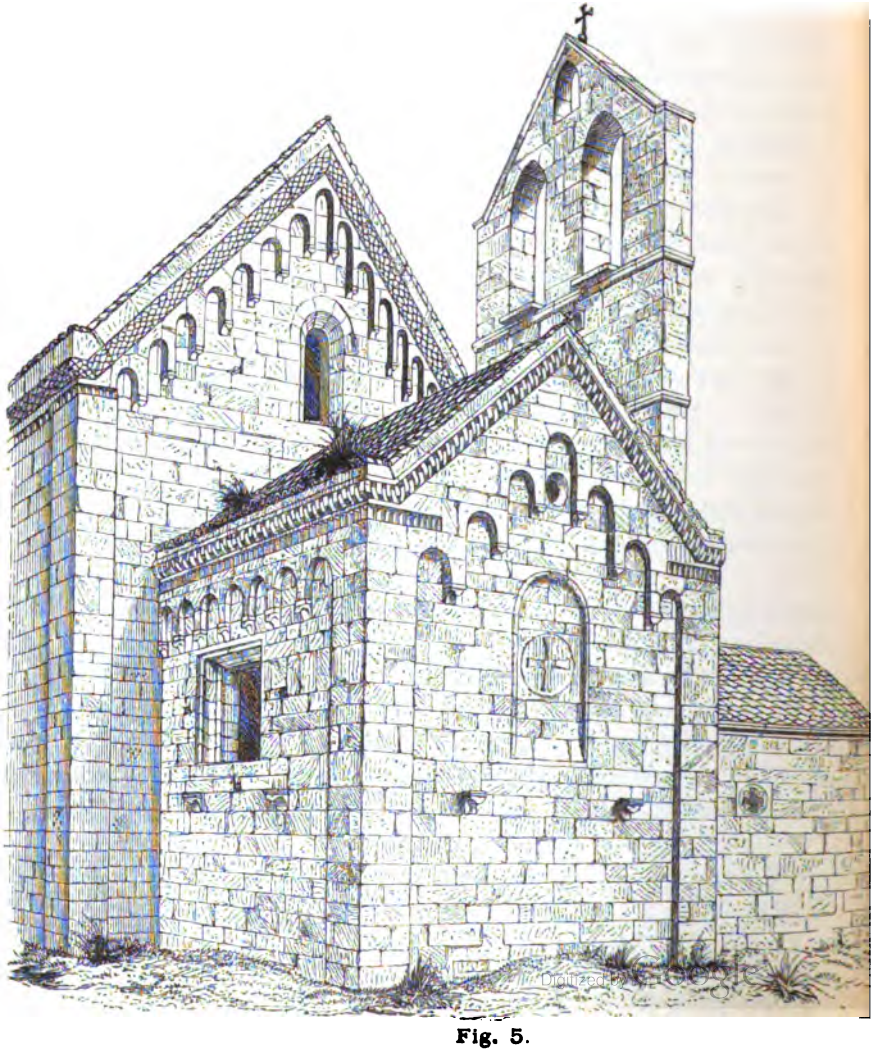


Fig. 5.

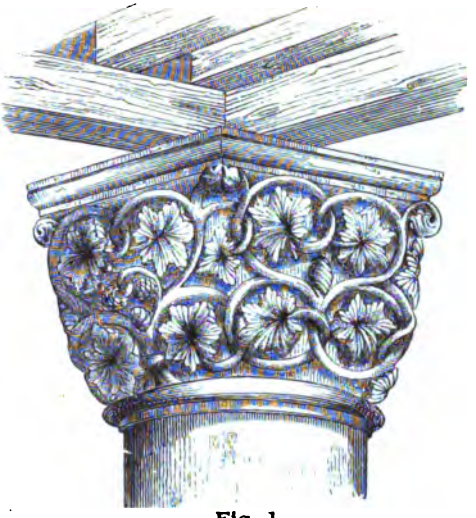
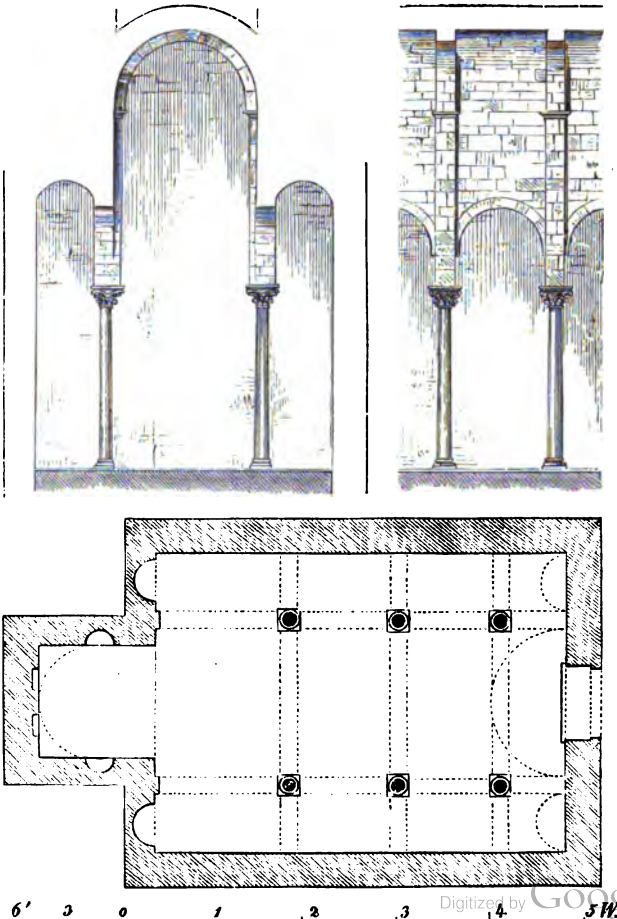


Fig. 1.



Digitized by Google

Fig. 2.

Digitized by Google

des Domes vorkommen und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der heute bestehende Bau aus derselben Zeit stammt, wie die eben erwähnte Kirche. Bis zum Jahre 1318 war dieselbe im Besitze der Benedictiner, dann ging sie in gewaltsamer Weise in den Besitz der Minoriten über; in späteren Zeiten kam sie wieder in die Hände der Benedictiner.

Eine alte Kirche, an der sich noch viele Spuren des mittelalterlichen Baues erhalten haben, ist die Kirche der Dominicaner. Sie wurde schon unter Papst Urban IV. dem Dominicaner-Orden übergeben, aber eigentlich Besitz ergriffen die

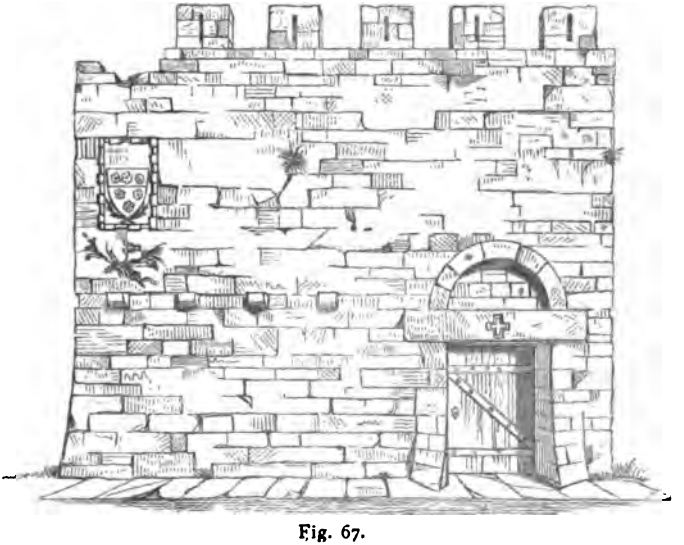


Fig. 67.

Dominicaner erst im Jahre 1362, in welchem Jahre Papst Clemens IV. ihre Rechte mit einem Breve bestätigte. Nach dieser Zeit begannen die Dominicaner einen neuen Bau aufzuführen, der im Jahre 1372 vollendet worden ist unter dem Bischofe Niccolò Cassoti, einem Patrizier aus Traù und einem Verwandten des Augustin Cassoti, der im Jahre 1323 starb und seiner Frömmigkeit halber selig gesprochen wurde. Dieser Augustin hatte eine Schwester Bitcula, die sich beim Baue des Klosters lebhaft betheiligt hatte. Eine Erinnerung an diese Familie enthält das Giebelfeld des Portals, auf welchem in sehr rohem Relief die heil. Maria mit dem Jesu-Kinde, zur rechten Seite

Digitized by Google

der selige Augustin Cassoti mit der Mitra und dem Pectorale, und zur linken Seite die heil. Magdalena dargestellt sind. Zu den Füssen des Heiligen kniet die Bitcula im Gewande einer Klosterfrau. Diese rohe Arbeit würde unsere Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nehmen, wenn nicht darauf in gothischen Majuskeln neben dem Namen der Bitcula auch der Name des Künstlers erhalten wäre. Die beiden Inschriften lauten:

1. DA BITCVLA Hs SCI | AVGVSTINI.

2. MAISTE NICOLAI | DE TE DITO CERVO | DVENECIA FECIT | HOC OPVS.

Wir lernen aus der zweiten Inschrift einen Meister Nicolaus aus Venedig kennen, der im vierzehnten Jahrhundert in Traù gearbeitet hat.

Die Kirche ist ein Steinbau im gothischen Style. Sie ist einschiffig, das Schiff sehr breit und hat vier rechteckig abgeschlossene Absiden. In der Kirche selbst haben sich viele Theile des alten Baues erhalten, insbesondere die Fenster. Sie sind sehr einfach, fast ohne Masswerk. In der Nähe der Kirche sind noch Ueberreste der alten venetianischen Stadtmauer (Fig. 67) und eines alten Thores erhalten, die ihrer einfachen und anspruchslosen Formen wegen nicht uninteressant sind. Die Franzosen haben unter Marmont am meisten beigetragen, die alten Stadtmauern zu zerstören.

VI. Spalato.

Unter allen Städten Dalmatiens hat Spalato (slavisch Split) seit jeher am meisten die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher erregt. Berühmt wegen des Kaiserpalastes, als Sitz des dalmatinischen Erzbischofs und bekannt wegen der beiden Kirchenversammlungen, auf welchen in den Jahren 925 und 1059 die slavische Liturgie abgeschafft wurde, ist Spalato heutzutage die thätigste, blühendste und volkreichste Stadt Dalmatiens. Ragusa gehört der Vergangenheit, Zara der Gegenwart, Spalato der Zukunft an. Ragusa hat einen altaristokratischen, Zara einen bureaukratischen, Spalato einen bürgerlichen Charakter. Die Lage der Stadt ist ihrer Entwicklung ausserordentlich

Digitized by Google

günstig. In ihrer Nähe liegt die schönste und fruchtbarste Gegend Dalmatiens. Der Jader (Jadro) bewässert das Thal bei Salona. Die Gegend von Salona bis über Traù hinaus gehört zu den cultivirtesten Strichen des Landes; es ist das Tempe Dalmatiens. Eine schöne Strasse geht über Clissa nach den benachbarten stammverwandten, gegenwärtig unter türkischer Oberhoheit stehenden Provinzen, und die gegenüberliegende Insel Brazza (slavisch Bratsch) hat Ueberfluss an Wein: so also vereinen sich alle Umstände, um Spalato, welches sich zahlreicher Bildungsanstalten erfreut und auch geographisch im Mittelpunkte Dalmatiens liegt, zur bedeutendsten Stadt des heutigen Dalmatiens zu machen. Die schöne Lage Spalatos und die malerischen Ruinen machen Spalato zum Zielpunkte von Künstlern aller Nationen. Unter den österreichischen Künstlern haben diese Ruinen der geniale Aquarellist Rudolf Alt und Ludwig Hans Fischer in dem interessanten Radirwerke „Historische Landschaften aus Oesterreich-Ungarn" geistreich dargestellt.

Obwohl wir uns fast ausschliesslich mit mittelalterlichen Denkmälern beschäftigen, so ist es doch nicht möglich, das wichtigste Monument Spalatos, nämlich den Kaiserpalast Diocletian's, gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen, und wenn es aus keinem anderen Grunde wäre, als um auf die Ausgrabung der Porta aurea aufmerksam zu machen, welche vor Kurzem vollendet wurde. Doch abgesehen davon, verdiente der Kaiserpalast in weit höherem Sinne die Theilnahme der Kunstfreunde, als ihm diese in der letzten Zeit zu Theil wird. Er ist ein in seiner Art einziges Monument im eigentlichen Sinne des Wortes; steht er ja doch in viel vollständigerer und grossartigerer Weise aufrecht, als die Kaiserpaläste Roms. Diese sind kolossale Ziegelbauten, fast unkenntliche Ruinen, innerhalb deren immensen Räumen es schwer wird, sich zu orientiren. Die Ruinen des Kaiserpalastes in Spalato hingegen sind kolossale Steinbauten, entnommen den Kalkstein- und Marmorbrüchen von Tragurium, dem Berge Elia von Traù und der Insel Brazza — ein Materiale von unverwüstlicher Dauer — und in der Hauptsache so erhalten, dass es nicht schwer wird, sich ein Bild des alten Palastes in deutlichen Zügen aufzubauen. Der Diocletianische Kaiserpalast hat, wie gesagt, sich

Digitized by Google

seit Langem der Aufmerksamkeit der österreichischen Kunstfreunde mehr entzogen, als es im Interesse der Sache selbst zu wünschen ist. Insbesondere an der Seite gegen das Meer zu hat er seine kolossalen Formen fast gänzlich verloren. Eine grosse Reihe von kleinen Häusern ist dort in höchst geschmackloser Weise aufgeführt worden. Die kolossalen Magazine liegen unter dem Schutte der Jahrhunderte begraben. Die Ruinen des alten Salona haben unsere Alterthumsforscher durch einige Zeit hindurch fast ausschliesslich beschäftigt. Und sicher ist dieses alte Salona, obwohl eine spätrömische Stadt, eine sehr interessante Erscheinung unter den römischen Denkmälern des österreichischen Kaiserstaates, aber seiner ganzen Anlage nach nicht zu vergleichen mit der inneren Bedeutung, der Würde und der Majestät des Diocletianischen Palastes, welche trotz der deutlichen Anzeichen einer im Verfalle sich befindenden Architektur für jeden Beschauer hervortritt.

Die Pracht dieses Palastes ist nicht blos unserer Zeit, die den fremdartigen Gebäuden einer alten Welt gegenüber vielleicht etwas befangen ist, und in seinem Urtheile durch die Bedeutung des Monumentes eben dieses Gefühl mit einfliessen lässt, aufgefallen, sondern auch einem Schriftsteller wie Constantinus Porphyrogenetus, der im zehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung auf dem Throne des byzantinischen Reiches, in der Residenzstadt eines prachtvollen und luxuriösen Hofes gelebt hat und sicher kein Neuling war solchen Monumenten gegenüber, wie es die in Spalato sind. Und trotzdem gibt dieser kaiserliche Schriftsteller in seinem Werke „de administrando imperio" von dem Palaste einen Bericht, der keinen Zweifel übrig lässt, dass er denselben für ein ungewöhnlich bedeutendes Bauwerk gehalten habe. Constantinus Porphyrogenetus spricht an zwei Orten von dem Diocletianischen Palaste und Spalato. Einmal gleich am Anfange der Capitel, welche Dalmatien behandeln und dann später bei der Beschreibung der einzelnen Orte. An der ersteren Stelle[128]) erzählt er von der Liebe Diocletian's zu Dalmatien, von der durch ihn erfolgten Gründung von römischen Königen daselbst, und von dem Baue der Stadt „Aspalathon" und der Paläste, die er

[128]) L. c. c. 29, p. 126, 137 ed. Bonn.

Digitized by Google

„λόγου καὶ γραφῆς ἁπασης επέκαινα" nennt, trotzdem diese Ueberreste ehemaligen Wohlseins durch die Länge der Zeit schon damals gelitten haben und Ruinen geworden sind. An einer anderen Stelle desselben Capitels beschreibt er ausführlicher Spalato und seinen Palast. Wir geben diese Stelle vollständig. „Die Stadt Aspalathon," so erzählt er, „welches der kleine Palast „παλάτιον μικρὸν" bedeutet, erbaute Kaiser Diocletian. Ihm diente sie als eigenes Haus, und er baute in derselben sowohl eine Aula als Paläste, von denen mehrere zu Grunde gegangen sind. Bis auf unsere Tage hat sich Weniges davon erhalten, darunter der Bischofssitz (ἐπισκοπεῖον) der Stadt, die Kirche des heiligen Domnius, in welcher der Heilige begraben ist und welche auch das Schlafgemach (κοιτὼν) des Kaisers Diocletian war. Unter derselben sind gewölbte Gemächer (εἰληματικαὶ καμάραι), welche einst die Wächter bewohnten und in welchen die zur Kreuzigung verurtheilten Heiligen eingeschlossen wurden. In derselben Stadt liegt auch der heil. Anastasius begraben. Die Mauer dieser Stadt ist nicht aus Ziegeln, noch aus rohen Steinen (ἀπὸ ἐγχορήγου) gebaut, sondern aus viereckigen (Hau-) Steinen mit einer Breite von einer, oft auch von zwei Klaftern und einer Dicke von fast einer Klafter; einige von ihnen sind unter einander mit in Blei eingegossenem Eisen befestigt und verbunden. In dieser Stadt stehen auch Säulenreihen, die obenauf Gebälke (κοσμίτας) tragen. In derselben wollte Kaiser Diocletian gewölbte Gemächer aufführen und die ganze Stadt mit ihnen bedecken und für sich die Paläste bauen und alle Gebäude der Stadt oberhalb dieser Gewölbe mit doppelten und dreifachen Stockwerken versehen, so dass sie keinen geringen Theil der Stadt einnahmen. Die Stadtmauer hat weder Umgang (περίπατον) noch Thürme (προμαχῶνας), aber die Mauern selbst sind hoch und haben Schusslöcher (τοξικὰς φωταγώγους). In dem nächsten Capitel erwähnt Constantinus Porph., dass Salona, das er wie „Aspalathon" von Diocletian erbauen lässt, von den Vornehmen (οἱ μεγιστᾶνες) des Landes und einer grossen Volksmenge bewohnt gewesen sei, und „Aspalathon" hingegen sei der Palast des Kaisers gewesen.

Lange Zeit hindurch haben die eigentlichen Alterthumsforscher diesen Palast vergessen. In den kolossalen Räumen des ziemlich

Digitized by Google

regelmässigen Viereckes, welches er einnimmt, haben sich die heimatlosen Einwohner der Umgegend in den grauen Zeiten des frühen kriegerfüllten Mittelalters angesiedelt. Nach der Zerstörung Salonas durch die Croaten haben sich, wie Thomas Archidiaconus [129]) berichtet, die Einwohner Salonas meist nach den benachbarten Inseln Solta, Brazza, Lesina u. s. f. geflüchtet. Später kehrten sie unter Führung eines Severus auf das feste Land zurück und setzten sich, da Salona ihnen nicht sicher schien, in den Mauern des alten Kaiserpalastes fest. Der alte Palast wurde der Mittelpunkt einer neuen Stadt, und der Name des Palastes „Palatium" ging über in die corrumpirten Formen Ἀσπάλαθον (Const. Porph.), Spolatum (Geogr. Rav.) u. s. f., aus denen der heutige Name Spalato sich gebildet hat. Für die wachsende Bevölkerung, welche in den wohlangelegten, gegen alle kriegerischen Eventualitäten gesicherten Umfangsmauern einen grösseren Schutz fand, als in irgend einer alten Stadt Dalmatiens, dabei begünstigt durch die Nähe des wasser- und wiesenreichen Thales von Salona und der weinreichen Insel Brazza, wurde der alte Kaiserpalast bald zu enge und es bildete sich im eigentlichen Mittelalter schon neben dieser innerhalb der Palastmauern eingeschlossenen „Altstadt" eine „Neustadt", ganz nach demselben Processe, wie sich in unseren Zeiten in Folge des raschen Aufblühens dieser auch für moderne Entwicklung günstig gelegenen Stadt an die mittelalterliche, noch im fünfzehnten Jahrhundert mit neuen Thurmbauten befestigte Stadt die Vorstädte (borghi) mit einer zahlreichen und thätigen illyrischen Bevölkerung angelehnt haben.

An dieser Umwandlung des Palastes in eine Stadt hat auch die Kirche einen sehr grossen Antheil. Sie fand in dem Kaiserpalaste einen viel grösseren Schutz, als in dem benachbarten Salona, und in den Ruinen und den Monumenten des Kaiserpalastes Bauwerke, die nicht blos deswegen für sie ein besonderes Interesse haben mussten, weil sie der Tradition zufolge Zeugen von zahlreichen Martyrien gewesen sind, sondern auch deswegen, weil die Monumente selbst in ihrer Würde und Majestät zu einer Umwandlung für den christlichen Gottesdienst ganz

[129]) Cap. VIII et IX.

Digitized by Google

geeignet erschienen. Denn es gibt wohl keine Kirche, nicht blos im österreichischen Kaiserstaate, sondern auch in der gesammten christlichen Welt, die ein Atrium besässe, das in seiner Würde, in seiner Pracht und in seiner Alterthümlichkeit sich vergleichen liesse mit dem Peristyl des Domes von Spalato, mit der prachtvollen Treppe, auf deren Fundamente ein phantastischer Campanile im romanischen Style aufgebaut ist, mit der egyptischen Sphinx, die auf den Stufen in der Nähe dieses Thurmes liegt und dem ganz eigenthümlichen Baptisterium, dem ehemaligen Mausoleum Diocletian's. Die Erneuerung des Erzbisthums nach den Einfällen der Avaren und Slaven und die Verwandlung des alten Jupiter-Tempels in eine Maria-Himmelfahrtskirche geht schon in das siebente Jahrhundert zurück, und in eben diese frühe Zeit muss man auch die Uebertragung der Reliquien des Märtyrers Domnius von Salona nach Spalato setzen. Die Pracht des Monumentes fiel auch auf die Kirche, die zur Zeit ihrer Blüthe zahlreiche Suffragane, darunter Arbe, Zara, Ragusa, zählte, zurück, und gab dieser in den Augen der Bevölkerung Glanz und Würde. Auf die Erhebung Spalatos zum kirchlichen Mittelpunkte Dalmatiens hat Niemand grösseren Einfluss genommen, als der päpstliche Legat Johannes von Ravenna. Er stellte die verfallene kirchliche Ordnung wieder her und bewirkte die Uebertragung des Erzbisthumes von Salona nach Spalato. Seine Residenz schlug Johannes in dem Theile seiner Residenz auf, den Severus früher bewohnte und den er mit dem Eckthurme nach einer von Thomas Archidiaconus bewahrten Tradition dem Erzbischof Johannes geschenkt hat. Als Johannes den Tempel zur christlichen Kirche umgestaltete, fand er Alles zerstört, mit Ruinen und Ueberresten des Brandes bedeckt, mit Gesträuchen überwachsen. Im unteren Gewölbe fand man nach Wegräumung des Schuttes den Leichnam des heiligen Anastasius.[130])

Der Erste, der unter den Archäologen mit einiger Bedeutung über das Monument von Spalato gesprochen hat, ist der Engländer Georg Wheler. Er gibt in dem Berichte seiner Reise, die er im Jahre 1675 im Vereine mit dem Lyoner Kunstfreunde, dem Dr. Med. Spon, unternommen hat, einen ziemlich

[130]) Thom. Archid. c. XII.

Digitized by Google

ausführlichen und nicht uninteressanten Bericht über Spalato und seine Monumente. Ihre Bewunderung gilt nicht blos der Pracht des Palastes und der Mannigfaltigkeit der Ruinen, welche sie dort vorfanden, sondern auch dem Reichthum und der Wohlfeilheit der Lebensmittel. Sie fanden daselbst als einziges Hôtel, eine kleine Wirthsstube des Weibes eines deutschen Soldaten, welche den seltenen Gästen die Speisen zu folgenden Preisen servirte: Einen Hasen und ein Repphuhn je zu fünf Soldi, das Pfund Fleisch für einen Soldo, ebenso waren Schildkröten, Austern, Früchte aller Art zu Preisen, die zwar nicht ausdrücklich angeführt werden, aber die Reisenden in nicht geringeres Erstaunen setzten, als die Denkmäler selbst.

Der vielgelesene Bericht Wheler's hat in dem darauffolgenden Jahrhundert einem Engländer, Robert Adam, den Anstoss gegeben, Spalato für längere Zeit zu besuchen. Diesem Engländer und seinem französischen Begleiter, dem Künstler Clérisseau, verdanken wir nicht blos die ausführlichste Beschreibung, sondern auch die glänzendste und mit grossem Talente ausgeführte Illustration des Monumentes, die wir bis jetzt besitzen. Den 11. Juni 1757 haben Adam und Clérisseau Venedig verlassen und nach einer elftägigen Reise sind sie in Spalato angekommen, wo sie sich längere Zeit aufgehalten haben, anfangs belästigt durch das Misstrauen des venetianischen Militär-Gouverneurs, der sie für Spione hielt, welche nach Spalato gekommen seien, um die Festungsbauten zu copiren, später aber ungehindert in ihren archäologischen Unternehmungen, wie dies überhaupt nothwendig ist, wenn dieselben zu einem gedeihlichen Ziele führen sollen. Finden sich auch einige Ungenauigkeiten in der Aufnahme dieses Engländers, und ist Adam im Texte selbst ein viel zu unselbstständiger Interpret der Lehren des Vitruv, so treten doch diese kleinen Mängel im Ganzen hinter den grossen Vorzügen zurück, welche sein Werk[131]) auszeichnen. Was nach Adam über diesen Gegenstand gearbeitet wurde, insbesondere die im Jahre 1802 in Paris herausgegebene „Voyage historique et pittoresque d'Istrie et Dalmatie" von Cassas, ist nichts weiter als eine Bearbeitung

[131]) „Ruins of the Palace of the Emperor Diocletian at Spalato in Dalmatia, printed for the Author". London 1764. Fol.

Digitized by Google

dessen, was besser und gründlicher im Werke von Adam zu finden ist.

Mit grossen Restaurationsplänen hat sich während der Zeit der französischen Herrschaft Marschall Marmont getragen, welcher bekanntlich eine besondere Vorliebe für Dalmatien und Spalato hatte, und die Bedeutung des Kaiserpalastes ebenso würdigte, als die der Stadt Spalato selbst. Bei seinen Bemühungen, die ganze Meeresseite des Palastes von den hässlichen Zubauten der kleinen Häuser zu befreien, konnte auch er von der Tradition der klugen venetianischen Regierung keinen rechten Gebrauch mehr machen, welche den ganzen Kaiserpalast als Staatseigenthum betrachtete.

Während der Zeit der österreichischen Herrschaft in Dalmatien war die Aufmerksamkeit der einheimischen Kunstfreunde durch lange Zeit hindurch mehr auf Salona als auf Spalato gerichtet. Vor Allem waren es Professor Dr. F. Carrara und der Ingenieur Cav. Andrich und der jetzige Conservator Professor Glavinič, welche sich um Spalato besondere Verdienste erworben haben. Carrara, geb. zu Spalato 16. November 1812, gest. zu Venedig 20. September 1853, hat mehrere Spalato betreffende Werke veröffentlicht: „Chiesa di Spalato, Triest 1844, Topografia e Scavi di Salona", Triest 1850. Für den Kaiserpalast selbst hat sich unter den späteren Forschern der Ingenieur und Conservator der Monumente, Cav. Andrich, durch eine vollständige Aufnahme des Kaiserpalastes verdient gemacht. Er ist gestorben, bevor er seine Aufnahme des Kaiserpalastes publiciren konnte. Sein Plan, den Dom selbst nach aussen von den Zubauten zu befreien und ihn nach innen zu, da er ohnehin für die wachsende Menschenmenge von Spalato zu klein ist, frei von allen Zuthaten, welche den Eindruck des Bauwerkes stören, als Atrium eines neuen Domes hinzustellen, hat nicht minder den Beifall der Sachkundigen gefunden, wie seine treffliche Aufnahme der altrömischen Wasserleitung, welche dazu bestimmt war, hinreichendes Quellwasser für die zahlreichen Bewohner des Palastes aus dem nahen Kalkgebirge in denselben zu leiten. Im Lande selbst stiess damals der Plan einer vollständigen Restauration des Domes auf manchen Widerstand, da in diesen Ländern kleinliche, oft

Digitized by Google

persönliche Rücksichten das Interesse für die Sache selbst in den Hintergrund drängen. Nichtsdestoweniger kann es keinem Einsichtigen zweifelhaft sein, dass nur eine durchgreifende Restauration den Tempel, den Peristyl und den Platz zur vollen Geltung bringen kann. Im Innern der Kirche sind es insbesondere die Orgelanlagen mit den Holzgängen, deren barbarische Anordnung den Eindruck der Kuppel stören, und in der prachtvollen korinthischen Säulenhalle sind es wieder die Kirchleins und kleinen Häuser, die es unmöglich machen, dass die Arcaden in ihrer vollen Wirkung hervortreten.

Jetzt ist die antike Wasserleitung wieder hergestellt und im Gebrauch und Spalato erfreut sich nach zwölfhundertjähriger Unterbrechung wieder eines Quellenwassers, nachdem sich die Stadt seit der Zeit, als Salona durch die Avaren, im Jahre 64 nach Christi, zerstört wurde, mit Cisternenwasser behelfen musste; das ist das Verdienst des Bürgermeisters Dr. Bajamonti und des im Jahre 1883 in Wien verstorbenen Directors der Staatseisenbahnbauten, Julius Lott, der die dalmatinischen und istrianischen Eisenbahnen gebaut und auch Sebenico und Pola mit Wasserleitungen versehen hat.

Die Ausgrabungen in Salona werden gegenwärtig von dem archäologisch gut geschulten Conservator Professor Glavinič mit Erfolg und Umsicht geleitet. Glavinič, welcher der Vorstand des Museums in Spalato ist, führt dasselbe einer besseren Zukunft entgegen; er hat es katalogisirt und geordnet. Aber es fehlen vollständig genügende Mittel. Die Restaurirung des Domes ist gegenwärtig in vollem Gange. Ganz besondere Verdienste um die Restauration des Domes hat sich Architekt Professor Alois Hauser erworben. Die Wiener Central-Commission hat für diese schwere Arbeit den richtigen Mann gefunden. Wir kommen noch später auf Hauser's Restauration des Domes eingehend zurück. Bei den gleichzeitig auf Staatskosten stattfindenden Ausgrabungen in Salona haben sich ungewöhnlich zahlreiche Funde ergeben. Und so schnell wuchs in neuerer Zeit die Zahl der ausgegrabenen Gegenstände, dass kein genügender Raum vorhanden ist, die Fundobjecte unterzubringen. Das Museum gleicht jetzt mehr einem Depot als einem archäologischen

Digitized by Google

Museum. Ein Museumsgebäude thut in Spalato noth! Die wichtigsten Funde wurden in den „archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich" und in den „Mittheilungen der Central-Commission" veröffentlicht.

Im Jahre 1878 hat Franz Thiard de Laforest ein mit zehn Photographien ausgestattetes Büchlein bei Frick in Wien herausgegeben, welches unter dem Titel: „Spalato und seine Alterthümer" den Kaiserpalast und Salona behandelt und für gebildete Leser berechnet ist. Im Jahre 1883 hat Professor Alois Hauser bei Hölder in Wien eine Broschüre: „Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens", veröffentlicht, die wir noch ausführlicher berühren werden, da in derselben auch die Restaurirung des Domes zu Spalato eingehend behandelt wird.

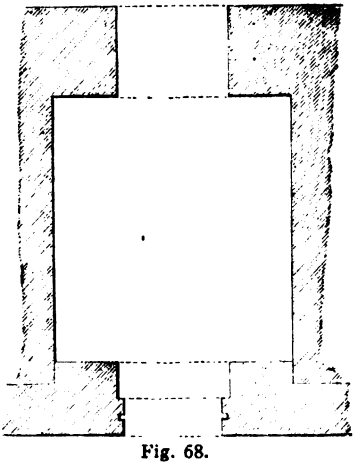


Fig. 68.

An das Werk einer eigentlichen Restauration des ganzen Kaiserpalastes konnte bis jetzt nicht geschritten werden. Einen Anstoss von nicht geringer Art hat jedoch die Restauration der Porta aurea gegeben; wenigstens legt sie ein Zeugniss dafür ab, dass unter der gebildeten Classe der Bevölkerung der Sinn für die Bedeutung des Monumentes im Wachsen begriffen ist. Was die Porta aurea selbst betrifft, so ist sie die eigentliche Prachtpforte des Diocletianischen Palastes. Dieser ist bekanntlich ein ziemlich regelmässiges, nach den vier Weltgegenden gerichtetes Viereck, dessen östliche und westliche Seite 670 Fuss, dessen nördliche 560 und die südliche 500 Fuss misst. Er ist nach den Grundsätzen der römischen Kriegs- und Palastbaukunst angelegt. Mit Thürmen befestigt, mit Thoren und Fallgittern versehen, war er von zwei regelmässigen von Ost nach West gehenden Strassen durchschnitten. Die Porta aurea war für den Palast das, was die Porta decumana bei einem römischen Lager war. Die lichte Breite des Thores (Fig. 68) misst 11 Fuss 4 Zoll nach aussen, 13 Fuss 2 Zoll nach innen, die Mauerstärke beträgt $8\frac{1}{2}$ Fuss,

Digitized by Google

der innere Raum des Viereckes, in welches man durch dieses Thor tritt, ist 28 Fuss × 31 Fuss 2 Zoll. Gegenüber dieser Hauptthür öffnet sich eine grosse Strasse, die, gegenwärtig

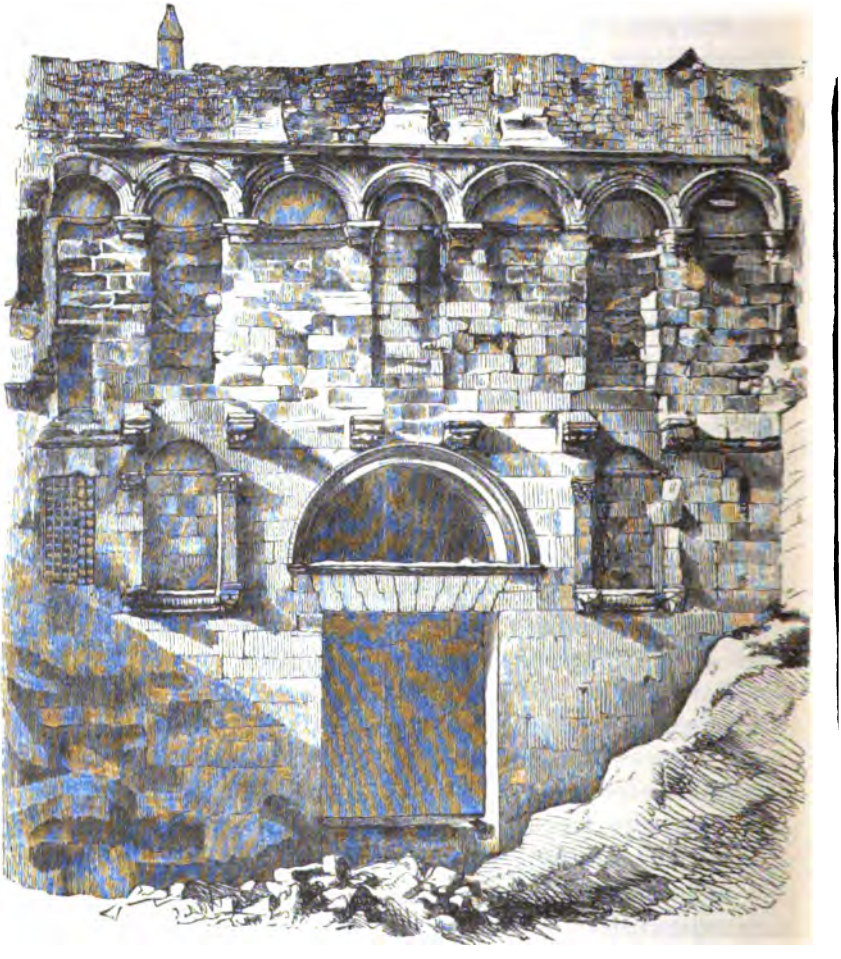


Fig. 69.

sehr beengt, einst breit und majestätisch, zu dem Peristyl führt, welcher gleichermassen als Vorhalle für den Tempel und als Eintrittshalle für die gegen das Meer gelegenen Theile diente.

Digitized by Google

Die Porta aurea war das Prachtthor von der nördlichen, der eigentlichen Landseite aus (Fig. 69). In dieses Thor mündete die Strasse von Salona, die von da aus theils längs der Küste, theils nach dem Innern von Illyricum führte. Seit vierzehn Jahrhunderten war der Eingang dieser Porta mehrere Klafter hoch mit Schutt bedeckt, der innere Raum mit Hütten und kleinen Wohnungen verrammelt. Einer Tradition zufolge wurden die Statuen, welche in den Nischen am Eingange standen, von dem venetianischen Proveditore Diedo nach Venedig geschleppt. Die Wohnungen der Prätorianer, ostiarii und vigiles, wurden von der armen Bevölkerung mit Beschlag belegt, gegenwärtig ist dies Alles geräumt. Bei dieser Gelegenheit wurden auch unterhalb des Fussbodens die geräumigen unterirdischen Canäle der Wasserleitung blossgelegt.

Von den anderen Thoren des grossen Viereckes ist nur die Porta ferrea gut erhalten; sie bildet heutzutage zugleich den Eingang von der Altstadt auf den Hauptplatz des mittelalterlichen venetianischen Spalato. Die gegen das Meer zu gelegene Palastseite hatte eigentlich keinen selbstständigen Thorbau, sondern einen gegen das Meer mündenden bedeckten Gang; dagegen hat diese Seite, abgesehen von einer inneren Halle, geräumige und grosse Magazine [132]), mit ungeheueren, von

[132]) Die vom Conservator Cav. Andrich untersuchten Unterbauten liegen, wie im Jahrgang 1856, p. 135 der „Mittheilungen der k. k. Central-Commission" berichtet wurde, an der Süd- (Meeres-) Seite des Palastes, und scheinen eine grosse Ausdehnung gehabt zu haben. Auf ihnen steht ein Theil von Alt-Spalato, d. h. jener Theil von Spalato, der sich innerhalb des Palastes befindet. Einer, und zwar der grösste dieser unterirdischen Räume, wurde von dem genannten Conservator im Jahre 1851 untersucht. Dieser Unterbau hat eine lichte Breite von 8 Klafter, eine Länge von 16 Klafter, eine lichte Höhe von 3 Klafter 3 Fuss 4 Zoll und ist durch vier massive Pfeilerpaare gewissermassen in drei Schiffe getheilt. Eine Reihe von Communicationsthüren an der Schmal- und Längenseite setzen ihn mit anderen Localitäten in Verbindung. Die Pfeiler sind quadratisch (jede Seite 8 Fuss 3 Zoll 6 Linien) und tragen die massiven Kreuzgewölbe, welche im mittleren Raume über einer quadraten Grundlage, in den Seitenräumen über Parallelogrammen ausgeführt sind. Die Seitenmauern sind theils aus gehauenen Steinen, theils aus Bruchsteinen und Ziegeln (opus incertum et lateritium). Die Thüre hat eine Höhe von 6 Fuss 2 Zoll und eine Breite von 2 Fuss 8 Zoll; der Thürsturz ist

Digitized by Google

massiven Pfeilern getragenen Gewölben, die ursprünglich offenbar dazu gedient haben, die vom Meere aus kommenden Waaren aufzubewahren. Gegenwärtig sind nur wenige von ihnen zugänglich.

Bevor ich den Kaiserpalast verlasse, muss ich noch einen Irrthum berichtigen, der sich seit den Zeiten Adam's in allen Büchern der Kunstgeschichte und Baukunst fortgeschleppt hat. Ich wurde auf diesen Irrthum durch den Conservator Cav. Andrich aufmerksam, der mir erlaubte, aus seinen Aufnahmen

---

entlastet, indem der aufliegende Stein über dem Sturze, wie das bei Bauten aus der Kaiserzeit häufig vorkommt, segmentartig ausgeschnitten ist. In der Mauer sind stellenweise Fenster angebracht, welche sowohl eine Luft- als eine Lichtcirculation bezweckten. Sie haben eine entsprechende Grösse (6 Fuss 8 Zoll Höhe, fast 3 Fuss Breite) und sind mit einem doppelten Bogen aus Ziegeln gedeckt, welche sich auf durchgehende Ziegelbänder stützen.

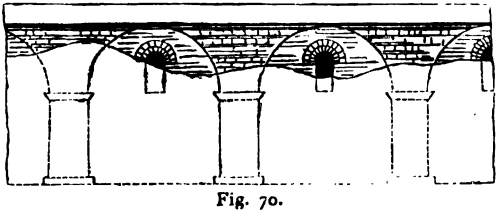


Fig. 70.

Die Gewölbe sind theilweise aus Ziegeln, theilweise aus Tuffstein ausgeführt, die Gewölbfüsse durchgehends aus Ziegeln, das Auflager der Gewölbe aus Hausteinen, deren einfach profilirter Abacus etwas vorspringt. Trotzdem, dass seit dem Baue des Palastes mit seinen Unterbauten mehr als anderthalb Jahrtausende verflossen sind, befinden sich Gewölbe und Pfeiler in sehr gutem Zustande.

Die Unterbauten sind vollkommen sichergelegt gegen das Eindringen von Meerwasser und daher auch ganz trocken. Sie waren ursprünglich wahrscheinlich Depots und Magazine aller Art für die Bedürfnisse des kaiserlichen Palastes. Diesem Gebrauche sind sie im Laufe der Jahrhunderte durch die Unwissenheit und den Unverstand der Menschen entfremdet und bis zur Höhe von 3 Klafter mit Schutt angefüllt worden, wie es die punktirte Linie in Figur 70 zeigt, die einen Theil des unterirdischen Baues im Längenschnitte gibt. Schlecht gebaute Canäle aus den zahlreichen kleinen Häusern führen gegenwärtig durch diese Unterbauten; Feuchtigkeit und Unrath aller Art sammelt sich in den Schuttmassen, und so sind diese Räume, welche den Einwohnern Nutzen bringen könnten, die Quelle von Schaden, ein Herd der Unreinlichkeit, die bekanntermassen in Dalmatien sehr zu Hause ist. Es würde nicht sehr grosse Auslagen machen, um diese Räume zu reinigen, sie in gute Magazine zu verwandeln, und zugleich die Einwohner der grössten und zukunftreichsten Stadt Dalmatiens auf eine zweckmässige gesundheitfördernde Canalisation zu weisen.

Digitized by Google

den beigedruckten Holzschnitt (Fig. 71) mitzutheilen, welcher zur Aufhellung der Thatsache wesentlich beitragen wird.

Das Dach des Tempels wird in allen Büchern als ein antikes angegeben; in Wahrheit aber ist es ein späteres Werk, welches die alte Decke vollkommen einschliesst. Denn bei dem

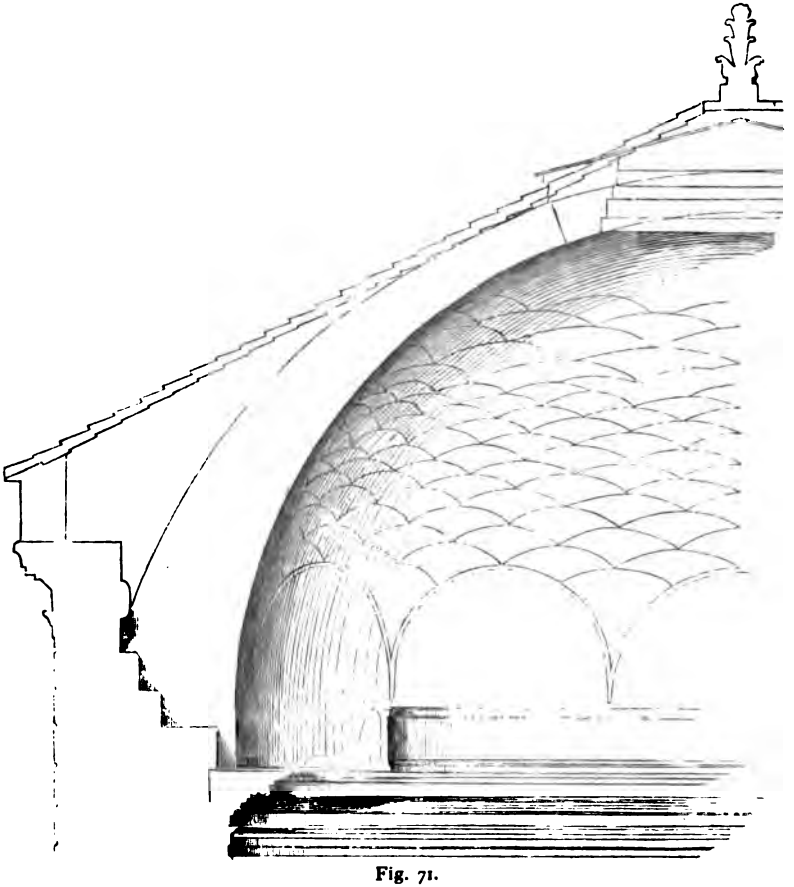


Fig. 71.

alten Jupiter-Tempel war die Krümmung der Kuppel nach aussen zu eben so sichtbar als es heutzutage bei dem Pantheon in Rom der Fall ist. Auch die Curven, die sich schuppenartig zur Kuppel wölben, bewegen sich in anderen Linien, als es in dem Werke Adam's angegeben wird. Was die Zeit betrifft, in welcher das Monument gebaut wurde, so ist es in

Digitized by Google

hohem Grade wahrscheinlich, dass dasselbe der Hauptsache nach vollendet gewesen ist zu der Zeit, als Diocletian in Nicomedien vor der Jupiter-Statue im Beisein seiner Legionen und höheren Officiere in seinem sechzigsten Lebensjahre vom Throne herabstieg, um einer jüngeren Kraft, ebenfalls einem Illyrier, dem jungen Maximian, das Scepter zu übergeben. Es geschah dies wahrscheinlich am 1. Mai 305, an demselben Tage, an dem auch Maximian in Mailand mit demselben Gedanken, den die Worte, die ihm Eumenius in den Mund legte: „Accipe, Jupiter, quod commodasti", ausdrückten, seine Cäsarenwürde niederlegte. Diocletian, in seinen Tugenden wie seinen Lastern den Stamm nicht verleugnend, dem er angehörte, hat sich, nach A. Vogel's, seines jüngeren Biographen, richtiger Bemerkung auch darin als Dalmatiner bewährt, dass er ein starkes Gefühl für seine Heimat bewahrte, und wie noch heutzutage viele rüstige und glückliche Seefahrer Dalmatiens das Ende ihres Lebens gerne in ihrer Heimat beschliessen, so kehrte auch er in sein Vaterland zurück, um dort zu sterben. Sein Tod war bekanntlich nicht der Tod des Gerechten. Er starb im Jahre 313, wahrscheinlich durch eigene Hand, mit einer von Demüthigung, Gram und Furcht innerlich zerstörten Seele. Wir haben guten Grund, anzunehmen, dass sein Aufenthalt kein so idyllisch ruhiger gewesen, als ihn Jene ausmalen, die ihn als gemüthlichen Gemüsegärtner in Salona schildern. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man die Zeit seiner Herrschaft als Cäsar und seiner Abdankung, also die Zeit vom 17. September 284 bis 1. Mai 305, als die Zeit betrachtet, in welcher der Palast erbaut wurde. Wahrscheinlich nicht gleich in den ersten Jahren der Herrschaft begonnen, und am Tage der Abdankung in allen Details vollendet, wird man zwanzig Jahre als die ungefähre Bauzeit des Monumentes betrachten können. Wer die grossen Massen, die zahlreichen weithergeführten ägyptischen Granitsäulen, die reiche innere Einrichtung erwägt, wird sicher nicht Anstand nehmen, den Bau als einen schnell und rasch durchgeführten zu bezeichnen.

Die ganze Ausführung hat auch deutlich die Spuren der Eile an sich. Es wurden Constructionsweisen angewendet, die rasch zum Ziele führten; in den Details der Ornamentik ist der

Digitized by Google

Bohrer mit einer stupenden Virtuosität angewendet; die Ornamente sind nur auf eine Massenwirkung, auf eine Betrachtung von ferne berechnet. Hie und da sind sie nicht vollendet

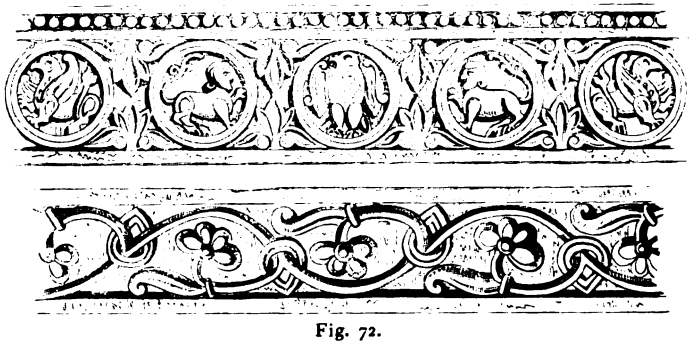


Fig. 72.

worden; manches Stück ist, bevor es im Detail ausgeführt wurde, versetzt und später unvollendet gelassen worden. Auch ist die Regelmässigkeit des Viereckes nicht buchstäblich zu nehmen; nach den genauen Messungen von Cav. Andrich kommen Abweichungen vor, die auch mit dem freien Auge wahrgenommen werden können. Trotzdem war dieser Bau das ganze Mittelalter hindurch bis in die Renaissancezeit das Vorbild der dalmatinischen Architekten. Nicht blos die Decke des Domes von Sebenico beruht auf der Fortbildung des Princips der Construction des Daches am Mausoleum zu Spalato, auf allen romanischen Bauten Dalmatiens ist der Einfluss der Ornamente des Domes zu Spalato wahrzunehmen. Interessante Bemerkungen macht Professor A. Hauser in der Schrift „Ueber Spalato und die römischen Monumente Dalmatiens", S. 41, über den Einfluss der orientalischen und griechischen Bauformen auf den Diocletianischen Bau. Er sagt: „Ich glaube, dass derselbe nicht von italienisch-römischen Werkmeistern ausgeführt ist, sondern von solchen, die aus dem Oriente, vielleicht aus Griechen-

Fig. 73.

Digitized by Google

land, hierher berufen wurden. Ich kann die interessante Beobachtung nicht unerwähnt lassen, dass alle Steinmetzzeichen, die am Bauwerke des Diocletian gefunden wurden, die Formen von griechischen Buchstaben haben, während die Ziegel der Kuppel römische Stempel zeigen und vermuthlich aus Italien stammen."

Mitten unter diesen grossartigen Ueberresten der Diocletianischen Zeit stehen einige mittelalterliche Monumente grösserer und kleinerer Art. Unter ihnen ist der Thurm ein für sich bestehendes Ganze, die anderen lehnen sich an den in die Domkirche verwandelten Jupiter-Tempel an. Wir beschreiben zuerst die wichtigeren christlichen Monumente in und um den Dom, gehen dann zu einzelnen Werken über, die sich in Spalato befinden, und besprechen endlich die antike Wasserleitung und den Zustand, in dem sich die alten Inschriften in Spalato und in Dalmatien befinden.

Der Archidiaconus Spalatensis schreibt in der bekannten Stelle[133]) die Umwandlung des Jupiter-Tempels in eine christliche Kirche dem Erzbischofe Johannes zu. Er erzählt, dass er das Denkmal von den alten heidnischen Figuren gereinigt und der Maria gewidmet habe, fügt hinzu, „januas serasque in eo constituens". An der südlichen Seite des Domes befindet sich eine Thüre, offenbar aus frühchristlicher Zeit, welche unwillkürlich an diese Aeusserung des Archidiaconus Spalatensis erinnert, über deren Entstehung aber weitere Traditionen nicht vorhanden sind. Wir geben von derselben Details in Fig. 72. Ebenso theilen wir einen Weihbrunnkessel in einem Holzschnitte mit (Fig. 73), der seiner eigenthümlichen Formen halber an die frühromanische Kunst erinnert und so ziemlich aus derselben Periode zu sein scheint, in welcher die Thüre an der Südseite gemacht ist[134]).

[133]) Hist. Sal. c. XI, XII.

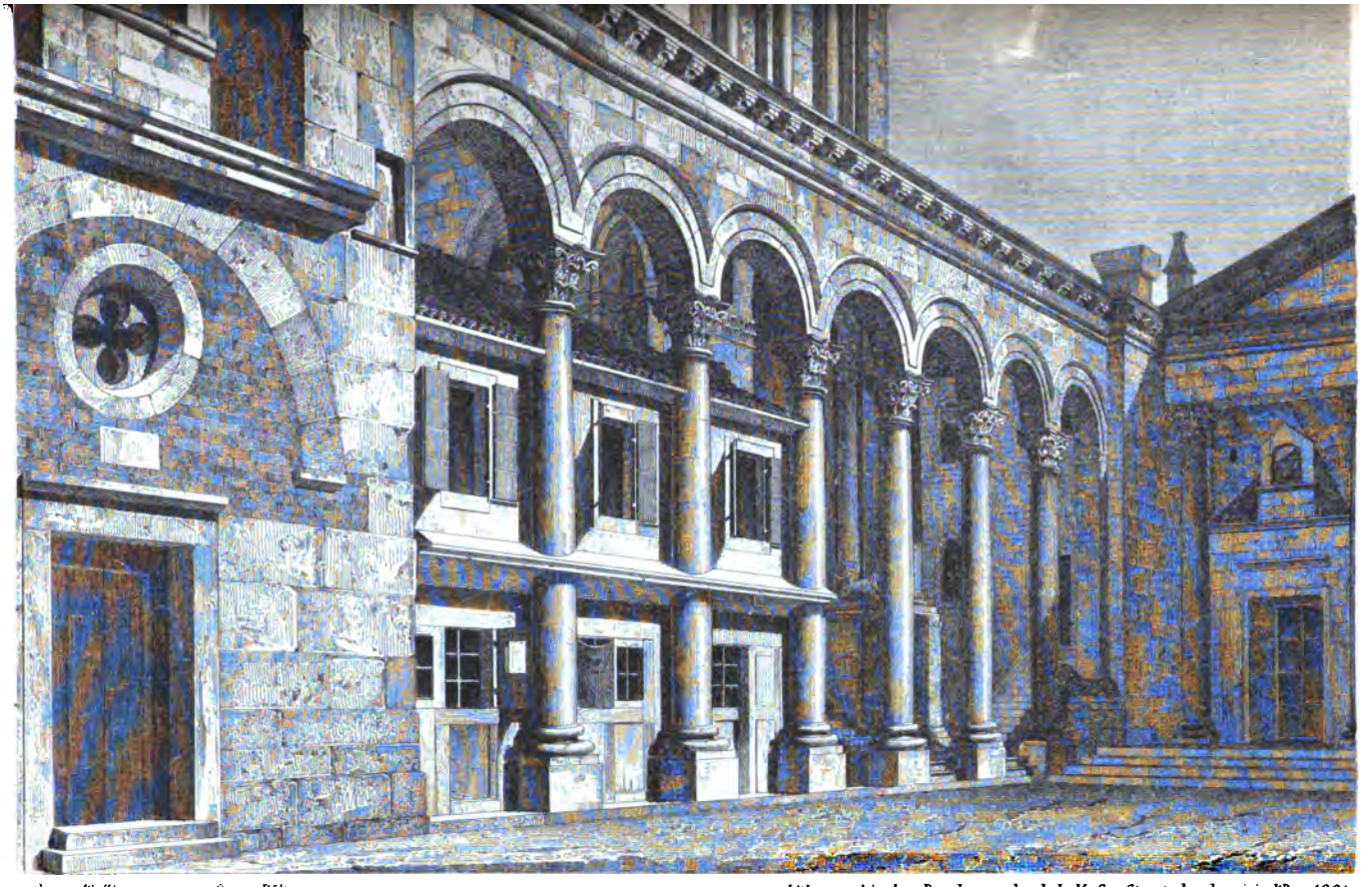
[134]) Gegenwärtig wird der Dom von Spalato restaurirt. Ueber diese Restauration, welche im Auftrage des Unterrichtsministerium durch A. Hauser durchgeführt wird, gibt derselbe in der früher erwähnten Schrift belehrende Winke. Es soll die Kirche zu keinem römischen Tempel oder Mausoleum oder gar zu einem Museum für römische Alterthümer umgestaltet werden, sondern das Schwergewicht der Restauration muss in der Erhaltung und Wiederherstellung der ursprünglichen Anlage ebensowohl, als in der

Digitized by Google

Digitized by Google

SPALATO.

Digitized by Google



Ch. v. W. Zimmermann - Gest. v. Bültemeyer.

Lithographischer Druck aus der k. k. Hof u. Staatsdruckerei in Wien 1884

Digitized by Google

Digitized by Google

A. Der Campanile.

Tafel XX.

Eines der interessantesten Werke der mittelalterlichen Kunst, das sich in Spalato findet, ist ohne Frage der Campanile. Derselbe wird jetzt (1883) unter Oberleitung des Architekten Professor A. Hauser restaurirt. Zur Verdeutlichung seiner Lage zum Dome geben wir den Grundriss des Domes (Fig. 74) nach der Aufnahme des Cav. Andrich. Der Campanile ist über dem Treppenhause des Domes angelegt. Obwohl im romanischen Style gebaut, weicht er doch so vielfach von den Grundsätzen der freistehenden romanischen Campanilen ab, dass er eine ganz eigenthümliche Stellung in der Reihe derselben einnimmt und die ganz besondere Aufmerksamkeit der Kunstfreunde verdient. Man kann diesen Thurm aber nicht betrachten, ohne zugleich auf den Dom Rücksicht zu nehmen, zu dem er gehört, da er diesem unmittelbar vorgebaut ist. Der Dom selbst ist ein Theil jener grossen Bauten, welche Kaiser Diocletian daselbst aufgeführt hat. Er lag innerhalb des Palastbaues so, dass man durch die Hauptthore zu ihm geführt wurde, und war ohne Zweifel vom Anfange schon eines der vorzüglichsten Werke, die sich in den Räumen des Diocletianischen Palastes befanden. Die Hauptstrasse, welche zu dem heutigen Dome, dem ehemaligen Jupiter-Tempel, führte, ging von der Porta aurea aus. Von dieser kam man, die von Nord nach Süd gehende Strasse durchschneidend, zu jenem prachtvollen korinthischen Peristyl, der noch heutigentags vorhanden ist. Auf der einen Seite des Peristyls liegt das Mausoleum, auf der Schmalseite die zu dem Eintrittssaale der kaiserlichen Wohnung führende Loggia und auf der anderen Seite, gegenüber dem Mausoleum, der Jupiter-

Conservirung der künstlerisch werthvollen Theile aus der späteren Zeit liegen. Die schlimmsten Veränderungen im Innern des Domes beginnen mit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, unter Erzbischof Marc Antonio de Dominis. Der Erzbischof Sforza Ponzoni baute, wie Hauser (l. c. p. 42) erzählt, planlos eine Sacristei in den Peristyl, und im Jahre 1770 hat Erzbischof Gian Luca Garagnin die nördliche Nische durchbrochen und eine dem heil. Doimo geweihte Capelle in den Säulenumgang hinausgebaut. Aber alle diese brutalen Entstellungen vermochten nicht, den gesunden Nerv des Domes zu erschüttern, der durch die Hauser'sche Restauration zur Geltung kommen wird.

Digitized by Google

Tempel. Dieser Arcadenporticus, der trotz der kümmerlichen und kleinlichen Einbauten, der Kirchlein und der Wohn-

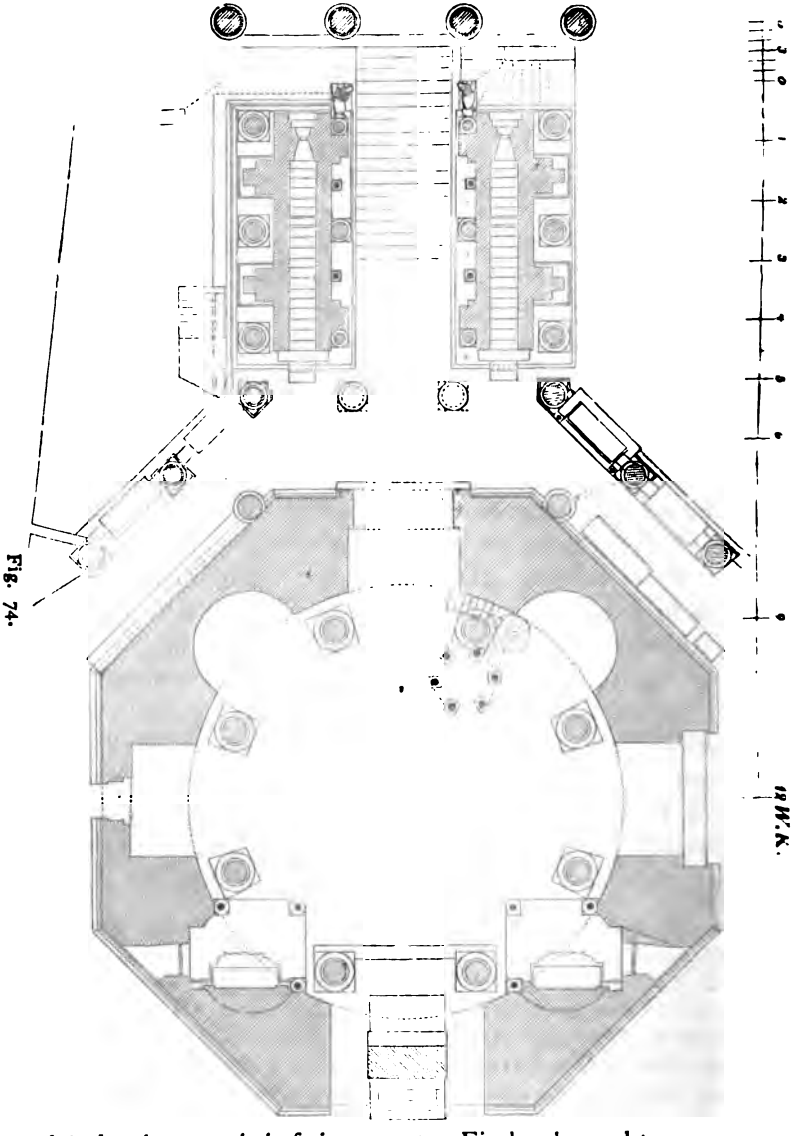


Fig. 74.

gebäude einen wahrhaft imposanten Eindruck macht, war so geräumig angelegt, dass die hinter demselben liegenden Gebäude

Digitized by Google

noch in ihrer vollen Wirkung hervortreten konnten. Um das Imponirende der Wirkung zu steigern und die Majestät des Jupiter-Tempels zu erhöhen, vielleicht auch aus Gründen, über welche man nicht mehr vollständig Aufschluss geben kann, wurde der eigentliche mit einer Säulenhalle umgebene Tempel auf einen grossen Unterbau gelegt, zu dem man durch eine majestätisch angelegte Treppe gelangte. Und dieser Treppenbau war es, den man im dreizehnten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung benützte, um über denselben den Thurmbau anzulegen, wie er heute existirt. Um die Wirkung, welche in

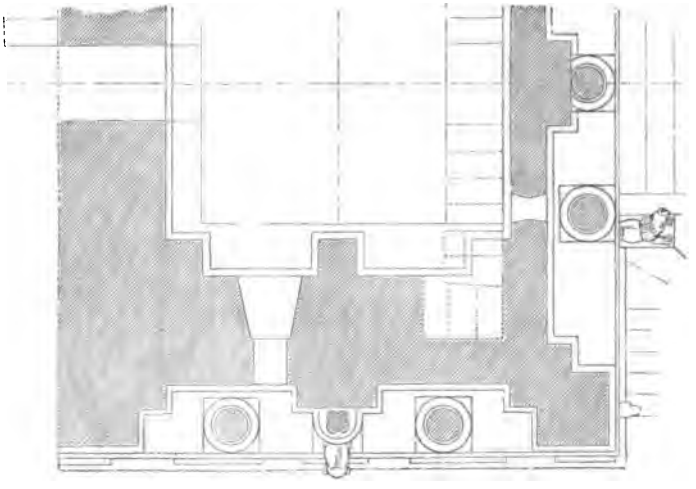


Fig. 75.

der Verbindung des Thurmes mit den antiken Arcaden und dem Tempelbau liegt, deutlich zu machen, haben wir auf Tafel XX eine Ansicht des Thurmes gegeben, welche denselben mit dem im korinthischen Style ausgeführten Arcadenporticus in Verbindung zeigt.

Der Thurm ist auf dem antiken Stiegenhause aufgebaut. Er besteht aus der unteren Thurmhalle, aus vier Stockwerken und einem späteren Thurmhelme. Fig. 75 gibt den Grundriss des ersten Stockwerkes, Fig. 76 den des zweiten. Was nun zuerst den Unterbau betrifft, so folgt derselbe den Linien des antiken Baues, dem Sockelgesimse des Unterbaues des Peristyls. Man schreitet über dreiundzwanzig Stufen, welche in mässiger

Digitized by Google

Steigung angebracht sind und an denen man noch die Linien des antiken Stufenbaues erkennen kann, zur eigentlichen Portalhalle. Es gibt wohl selten einen sonderbareren und überraschenderen Anblick, als jenen, den man geniesst, wenn man von dem Arcadenperistyl gegen diesen Stufengang hinanschreitet. Dort liegt eine Sphinx aus schwarzem Granit, welche Wilkinson den Pharaonen der achtzehnten Dynastie zuschreibt. Statt der Klauen hat diese Sphinx Menschenhände, am Fussgestelle befinden sich die eingegrabenen Figuren und Namen der Gefangenen.[135]) Die Säule, welche die Eintrittshalle umgibt, die wir später beschreiben werden, ruht auf roma-

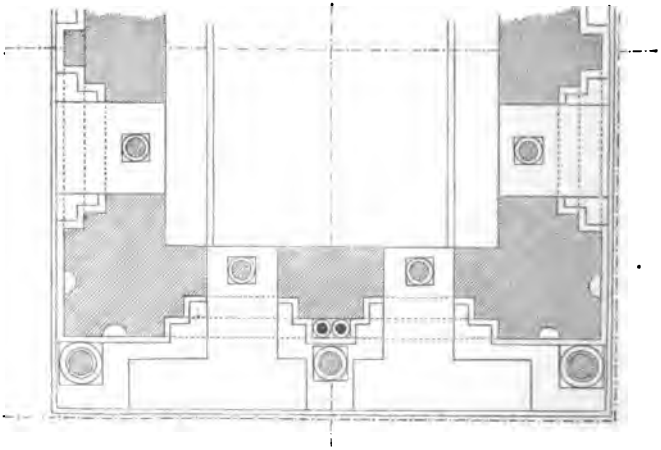


Fig. 76.

nischem Boden. Auf der entgegengesetzten Seite ist eine grosse gewundene antike Säule angebracht. Durch die Halle hindurch sieht man das Portal der Kirche mit der grossen Thür und den Schnitzwerken Guvina's. — Die Thurmhalle (Fig. 77) ist durch ein mit Gurten verstärktes Tonnengewölbe gebildet, in welches etwas unregelmässig antike Säulen eingefügt sind. Die beiden kolossalen Mauern, welche die oberen Etagen tragen, bilden zu gleicher Zeit das Stiegenhaus für den Oberbau. Fig. 77 gibt

[135]) Im Hause des Conte Cindro befindet sich ein Theil einer andern Sphinx aus hartem, weissem Marmor ähnlichem Kalkstein, auf deren Brust der Name Amunophis III. eingegraben ist.

Digitized by Google

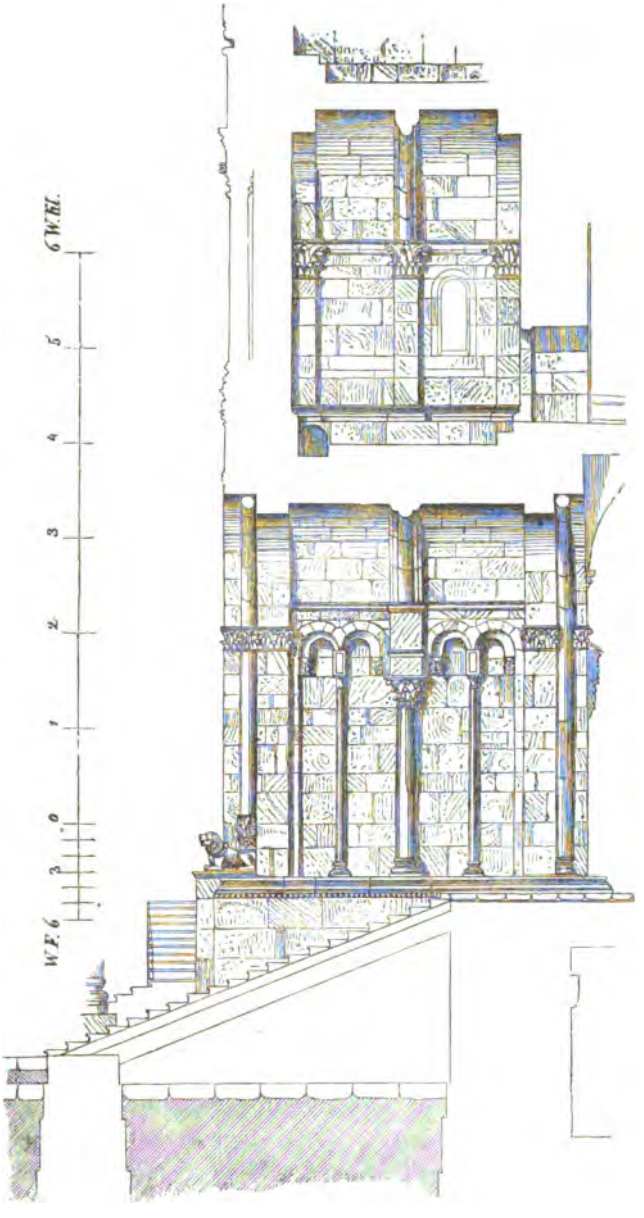


Fig. 77.

Digitized by Google

ein deutliches Bild der Thurmanlage, des Treppenhauses, der unteren Thurmhalle und der ersten Etage.

Was zuerst bei der Thurmhalle auffällt, ist das Abweichende des Planschemas von den gewöhnlichen Campanilen der romanischen Stylperioden. Denn diese haben in der Regel ein regelmässiges Viereck als Grundriss, dessen Mauern auf allen vier Seiten kräftig genug, meistens überkräftig angelegt sind, um die Last des Thurmbaues zu tragen. Was den Architekten des Thurmes bewogen haben mag, den Thurm gerade an dieser Stelle anzulegen und von dem regelmässigen Vierecke des romanischen Planschemas abzugehen, mag wohl Folgendes sein:

1. Fand derselbe den kolossalen Bau des Stiegenhauses vor, wodurch er nicht blos die kostspielige Fundamentirung ersparte, sondern auch das Aufführen eines Oberbaues bis zur Höhe der Säulenhalle um den Tempel.

2. Nachdem er einmal entschlossen war, den Bau an dieser Stelle aufzuführen, war die Rücksicht auf das Portal der Kirche eine so mächtige gewesen, dass sie ihn von selbst auf den Gedanken des Hallenbaues leiten musste, wie er gegenwärtig vorhanden ist. Nichtsdestoweniger aber scheint es mir, dass der Architekt bei der Thurmanlage auch antike Motive vorfand, welche ihn in seinem Gedanken bestärkten. Welcher Art diese gewesen sein mögen, darüber natürlich sind Vermuthungen gänzlich unstatthaft, da bestimmtere Anhaltspunkte zu einer Formulirung derselben fehlen.

Geht man durch das Treppenhaus in die erste Etage, so kommt man in einen ganz regelmässig gebauten Raum, welcher mit Gewölben überdeckt ist, die, ähnlich den Gewölben des Unterbaues, durch eine stark vorspringende Quergurte verstärkt sind. Diese beiden Theile des Thurmbaues, der Unterbau und das erste Stockwerk, gehören einer und derselben Zeit an; doch sieht man deutlich, dass an diesem Unterbau in einer späteren Zeit eine Verstärkung nothwendig wurde. Dieser aus einer späteren Zeit herstammende Verstärkungsbau mit Halbsäulen und gothischen Blattornamenten ist in den romanischen Bogen so eingefügt, dass an der Façade des Unterbaues scheinbar spitzbogige Linien hervortreten. Diese sind aber in Wahrheit nichts Anderes, als die natürlichen Consequenzen des eingefügten

Digitized by Google

gothisirenden Verstärkungsbaues. Auf einem dieser gothischen Zubauten des fünfzehnten Jahrhunderts befindet sich ein sehr schöner Engel als Wappenträger (Fig. 78). Geht man aus diesem zweiten Stockwerke auf die übrigen Stockwerke über, so zeigt sich deutlich ein späterer, in jeder Beziehung auch schwächerer Bau. Der obere Theil des Thurmes zeigt Spuren einer schlechteren Construction, denn während die Steine des unteren Thurmes gross, die Fügungen genau vorgenommen, die Kanten der einzelnen Steine an der Seite geglättet sind, sind die Steine der oberen Geschosse kleiner; die Verbindung mittelst Eisenklammern ist überall nothwendig gewesen, um den Steinen Halt zu geben. Das Wölben der einzelnen Stockwerke hat aufgehört und die Achsen der Säulen und Pilaster stehen nicht mehr in einer Linie, sondern weichen sehr häufig von einander ab, so zwar, dass man deutlich nicht blos einen späteren, sondern auch einen weit unvollkommeneren Bau erkennt.

Fig. 78.

Gehen wir nun von der allgemeinen Charakteristik des Thurmes auf die der einzelnen Theile über, so ist das vor Allem klar, dass man es mit einem fast vollständig in romanischen Formen sich bewegenden Thurmbau zu thun hat. Jedes von den Stockwerken ist ein als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet, welches von dem oberen Stockwerke durch horizontal laufende Gesimse getrennt ist. Die beiden unteren Stockwerke sind einfacher in ihren Linien, regelmässiger in der Abgrenzung der Ornamente, insbesondere fällt ein sehr schönes Ornament oberhalb des horizontolen Zahnschnittes auf, das ohne Frage antiken Monumenten entnommen ist. In den oberen Stock-

Digitized by Google

werken wechseln Doppelfenster mit Arcaden und dem reich und oft wiederholten Rundbogenfries. An dem oberen und unteren Stockwerke sind zahlreiche antike Säulenschäfte und Capitäle benützt, meistens aus einer späteren Zeit. Die Art der Benützung zeigte sehr deutlich die Flüchtigkeit der Construction; auch ist die Art und Weise, wie an den Ecken der drei oberen Stockwerke die drei Säulen eingefügt sind, während bei den unteren Stockwerken die Ecke klar und bestimmt hervortritt, wieder ein sprechender Beweis dafür, dass die oberen Stockwerke einer anderen späteren Zeit angehören, als die unteren. Dass der Bau in seinen oberen Theilen ein ziemlich unvollkommener und restaurationsbedürftiger gewesen ist, geht aus den vielfachen Restaurationen des fünfzehnten Jahrhunderts hervor. Im Jahre 1472 kommt der bekannte Alecxi aus Durazzo und sein College in Traù, Niccolò Fiorentino bei Restaurationsarbeiten am Thurme vor. Aus einer von Dr. F. Carrara angeführten Urkunde,[136]) datirt vom 10. November 1501, ergibt sich dasselbe; denn der Doge von Venedig, Leonardo Loredan, gibt dem Conte von Spalato, Girolamo Buffo, Aufträge über die Verwendung des Zehents, welche 202 Goldzecchinen betrugen. Er weist nämlich 101 Zecchinen dem Erzbischof, $50\frac{1}{2}$ Zecchinen dem Capitel, $50\frac{1}{2}$ Zecchinen für die Restauration des Campaniles an, letzteres mit den Worten: „Et quia illud campanile ruinam minari videtur, volumus quod pecunias illi deputatas expendi faciatis pro ejus restauratione." Auch in neueren Zeiten hat sich die geringe Festigkeit der oberen Thurmetagen gezeigt; denn, als die Glocken noch in dem obersten Stockwerke waren, mussten im Innern der Etagen Verstärkungsbögen eingefügt werden, die allerdings schlecht genug aus Ziegeln ausgeführt wurden. Später mussten sogar die Glocken in ein tieferes Stockwerk verlegt werden; so wenig vertraute man der Solidität des Thurmes.

Ueber den Künstler und die Zeit, in welcher der Thurm aufgebaut wurde, wechseln die Angaben. Einige halten ihn für ein Werk des Baumeisters Nikolaus Twerdoj, eines Spalatiner Borghesen, der den Bau im Jahre 1416 begonnen habe. Nach

---

[136]) Archivio capit. d. Spalato. Spalato 1844, p. 3.

Digitized by Google

einer anderen Angabe war es die Königin Maria von Ungarn, die Gemahlin König Karl des Lahmen von Neapel, welche den Bau begonnen, und Elisabeth, die Gemahlin Karl Robert's von Ungarn, welche denselben in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts weitergeführt habe. Wie der Bau gegenwärtig ist, so kann man deutlich mehrere Perioden unterscheiden; der ältesten gehören ohne Zweifel die Halle und das erste Stockwerk an. Ueber die Zeit, in welcher diese beiden gebaut wurden, liegen keine bestimmten Urkunden vor, doch dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass dieselben der romanischen Periode angehören. Die oberen Etagen, mit Ausnahme des Thurmhelmes, mögen wohl von dem genannten Spalatiner Borghesen Twerdoj[137]) gebaut sein, jedenfalls ist es eine Arbeit, die, so effectreich sie auch durch die Verwendung des mannigfaltigen Materials ist, doch grosse und auffallende Mängel sowohl in der Anordnung im Grossen, als in der Steinfügung zeigt.

Wilkinson hat ganz richtig bemerkt, dass der „Thurm mit seiner kühnen Bauart grössere Bewunderung erwecken würde, wenn er unter weniger merkwürdigen Bauwerken stände". Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die Technik selbst der unteren Theile des Thurmes sich nicht im entferntesten vergleichen lässt mit jener Technik des Steinbaues und der Steinfigur, welche der alte Dom und überhaupt die Monumente der Diocletianischen Zeit zeigen. Nur eine blinde Bewunderung des Mittelalters kann den ungeheuren Unterschied verkennen, der die antiken Bauten Dalmatiens von den romanischen scheidet. Anders verhält es sich allerdings in jenen Ländern, die, wie Toscana, die Po-Ebene, der Rhein u. s. f., Mittelpunkte der Cultur des Mittelalters gewesen sind. Aber bei dalmatinischen Kunstwerken muss man erwägen, in welch schwieriger Lage die Künstler in jenem Küstenstrich des adriatischen Meeres sich befanden, der, mit Byzanz sehr lose zusammenhängend, auch mit den Culturmotiven des katholischen Mittelalters nur stossweise in Berührung kam, und am Ende dem Einflusse des venetianischen Lebens gänzlich unterlag.

[137]) Den Vertrag, der mit Twerdoj im Jahre 1416 wegen Erbauung des Thurmes abgeschlossen worden ist, bringt Farlati l. c. III, p. 366.

Digitized by Google

Der ganze Campanile hat nach den Messungen des Conservators Cav. Andrich von der Schwelle der unteren Halle an eine Höhe von 24 Klafter 4 Fuss (Wiener Mass). Davon entfallen auf die untere Halle 4 Klafter 5 Fuss 1 Zoll, auf die erste Etage 3 Klafter 5 Fuss 3 Zoll, auf die zweite Etage 4 Klafter 3 Fuss 7 Zoll, auf die dritte Etage 3 Klafter 4 Fuss, auf die vierte Etage 3 Klafter 2 Fuss und auf den späteren Aufsatz sammt Thurmhelm 5 Klafter 1 Zoll. Auf dem Thurme selbst aber kommen mehrere mittelalterliche Basrelifs vor, die ein ganz besonderes Interesse beanspruchen.

1. Das älteste Basrelief ist zugleich eines der interessantesten, weil es uns den Künstler kennen lehrt, den Magister Otto. Das Relief (Fig. 79) zeigt den heil. Anastasius, den heil. Petrus und den Bischof Domnius. Die Heiligen Petrus und Domnius sind in demselben Acte dargestellt, nämlich dem des Segnens nach römischem Ritus. Der heil. Domnius, bekleidet mit der Tunica, der Dalmatica, der Stola, der Bischofsmütze und dem Bischofsstabe, kurz mit allen Zeichen der bischöflichen Würde, ist, wie alle Figuren, klein, gedrungen, mit Vollbart; die bischöfliche Mitra hat eine auffallende Form, welche in mancher Beziehung an die alten Formen der Kopfbedeckungen des Dogen von Venedig, des Comes von Ragusa und der byzantinischen Würdenträger erinnert. Der Bischofsstab ist ein eigentlicher Krummstab, von einfacher romanischer Form. Zu den Füssen des Bischofs kniet eine kleine unbärtige Gestalt ohne Kopfbedeckung, mit einer Aermeltunica bekleidet; sie hält den Bischofsstab, neben ihrer Hand ist das Thuribulum abgebildet. Der heil. Petrus hat eine durch eine Schliesse zusammengehaltene Palla, in der linken Hand hält er einen sehr roh geformten, den altrömischen ähnlichen Schlüssel. Der heil. Anastasius, dem sich Domnius und Petrus zuwenden und dessen Heiligkeit speciell noch durch ein grosses Kreuz angezeigt ist, hat einen kolossalen Mühlstein um den Hals. Er ist mit einer Tunica und Schuhen bekleidet. Keine von den Heiligenfiguren hat einen Nimbus. Damit nun über die Gegenstände selbst kein Zweifel sei, hat der Künstler die Namen der Heiligen, bei Anastasius am Mühlsteine, aufgezeichnet, und zwar: DOM || NIVS, S̃C̃S. PE || TRV. S. ANASTASIVS. Zwischen dem heiligen Anastasius und

Digitized by Google

Domnius steht der Name des Künstlers in folgender Weise: MA || GIS || TER || OTTO H || OC OPVS || FECIT. Das Werk selbst

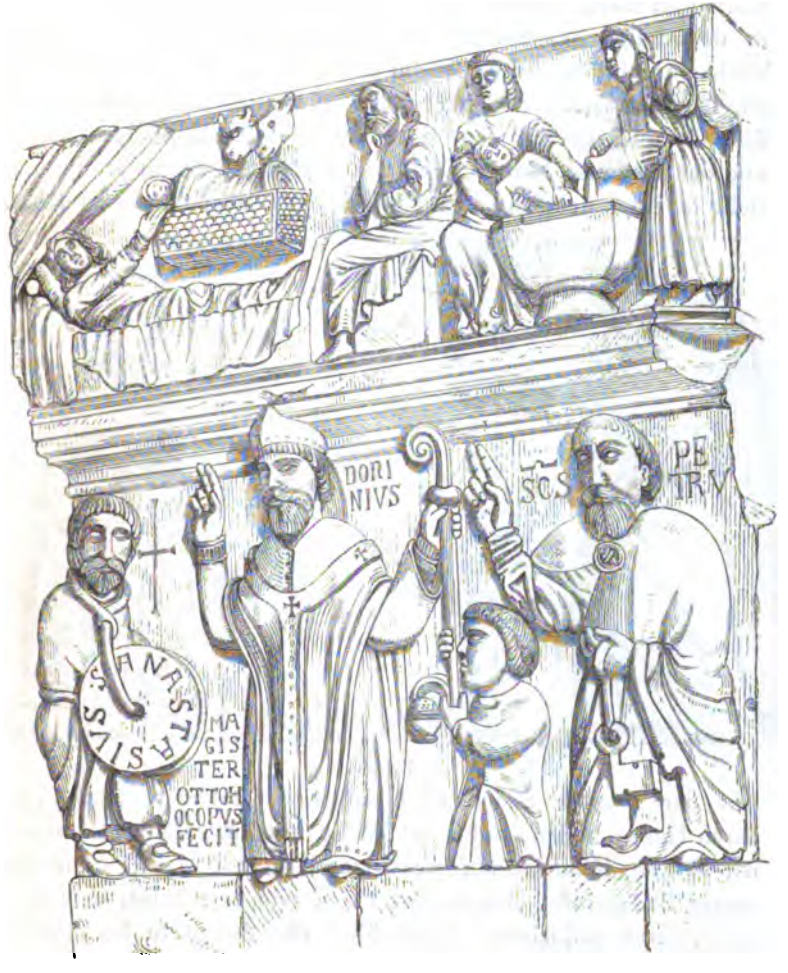


Fig. 79.

ist ausserordentlich roh, doch nicht ohne eine gewisse Kraft und Energie gearbeitet, die vielleicht die Naivetät erklären lassen, mit welcher der Künstler seinen Namen hingesetzt hat.

Digitized by Google

2. Oberhalb des erwähnten Basrelifs findet sich ein anderes, nicht minder interessant als das Werk des Magisters Otto, aber offenbar einer späteren Zeit angehörig. Es stellt die Geburt Christi in zwei Scenen dar. Auf der ersten sieht man Maria in dem Bette liegend. Sie streckt die Hand nach dem Jesukinde aus, das in einem Korbe oberhalb des Bettes angebracht ist. Um den Ort der Geburt näher zu bezeichnen, befinden sich über dem Korbe mit dem Christuskinde der Kopf des Ochsen und der des Esels. Neben Maria sitzt Joseph auf einem Stuhle und sieht in einer gemüthvollen Haltung auf Maria und das Kind.

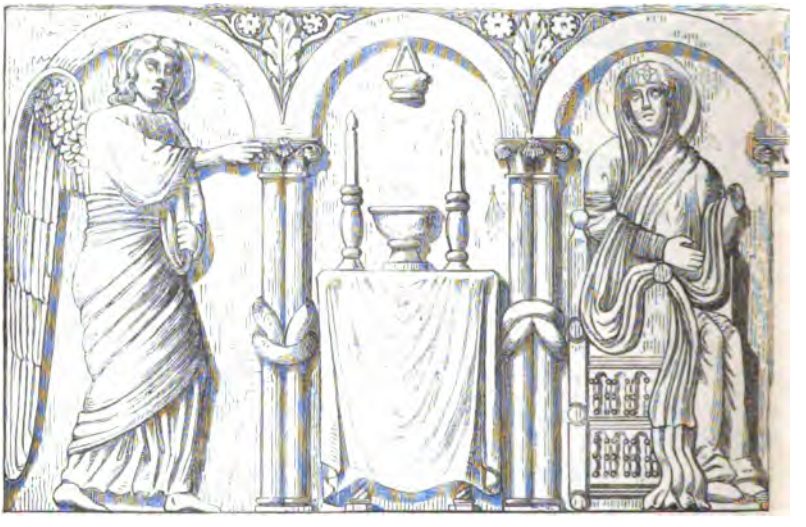


Fig. 80.

Auf der zweiten Scene wird das Kind gebadet; eine Frau, deren Haupt in landesüblicher Weise mit einem Tuche bedeckt ist, hält das Kind mit aufgeschürzten Armen und legt es in das grosse Badegefäss; eine andere Frau, wie es scheint, eine Dienerin, deren geflochtene Zöpfe über die Schultern herabfallen, giesst aus einem einer Amphora ähnlichen Gefässe Wasser in die Badewanne. Die Costüme, welche auf diesen Reliefs vorkommen, sind ohne Frage slavische; das Bett, der Bettvorhang, auch alle Details, zeigen eine gebildete Künstlerhand. Bei sämmtlichen Figuren sind die Namen der Personen bezeichnet, und zwar in folgender Weise: $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\text{TV}}$ bei Maria,

Digitized by Google

IS XS über dem Christuskinde, IOSEB bei Joseph; ABINO bei der sitzenden Frau, . . . VET bei der Magd. Wie auf dem vorhergehenden Relief findet sich auf diesem kein Nimbus vor. Auf dem Steinbalken zwischen beiden Reliefs ist eine leider sehr zerstörte Inschrift vorhanden, in welcher die Worte: SALON... DALMATIE REGINA . . . PLEBIQ . . . deutlich zu lesen sind. Auch auf dem zweiten Relief ist eine Inschrift, aus der ebenfalls nur einige Worte mit Sicherheit zu entnehmen sind ...CELITVS HOMINIBVS DATVM. Sie beziehen sich auf die Geburt Christi.

Fig. 81.

3. Ein drittes Relief (Fig. 80) stellt in drei Arcadenbögen, welche auf Doppelsäulen ruhen, den englischen Gruss dar. In der Mitte ist der mit einem langen Tuche bedeckte Altartisch, dessen Füsse gewundene Säulen bilden. Auf dem Altartische steht der grosse Kelch zwischen zwei Leuchtern, oberhalb hängt eine Lampe. Auf der einen Seite des Altars steht der bekleidete Engel mit Flügeln und dem Nimbus und deutet mit der Hand auf Maria hinüber, die auf einem Throne sitzt, ganz bekleidet ist, das Kopftuch matronenartig trägt und sich in der Hauptbewegung dem Engel zuwendet. Sie hat einen Nimbus und einen Stern auf dem Kopfe ober der Stirne. Die Proportionen dieser Figuren sind lang und schmal.

4. Während diese Reliefs auf jener Seite des Thurmes sind, die sich der Domkirche zuwendet, sehen wir auf der entgegengesetzten Seite ebenfalls einige figurale Darstellungen,

Digitized by Google

welche unsere Aufmerksamkeit beanspruchen. Zuerst erwähnen wir einen auf antiken Säulen ruhenden Bogen, welcher sich über die ganze Breite der Thurmhalle spannt und zehn verschiedene Vorstellungen enthält, die durch ihre rohe barbarische Darstellungsweise auffallen. Diese Reliefs sind auch nicht in der Ordnung zusammengefügt, wie sie den Gegenständen nach zusammengehören; denn offenbar gehört die Vorstellung *e* über die Vorstellung *h* und die Vorstellung *g* über *f*. Wir führen nun die Reihenfolge der Vorstellungen, wie sie gegenwärtig ist, an:

Fig. 82.

a) Ein bekleideter Mann bläst aus einem Muschelhorne; vor ihm bewegt sich ein Seedrache;
b) eine rohe, bekleidete Figur, von einem Hunde gebissen, hebt die rechte Hand in die Höhe;
c) einige Thiere mit Bäumen, die wohl einen Wald vorstellen sollen;
d) Bär und Wolf;
e) wieder ein Bär;
f) ein Bogenschütze;
g) ein Adler;

Digitized by Google

h) ein auffallend grosser Mann, bekleidet und gegürtet, mit einem Schwerte in der rechten Hand; ober ihm liegt sein Begleiter;
i) eine nackte kriechende Figur;
k) der Kampf mit einem Löwen.

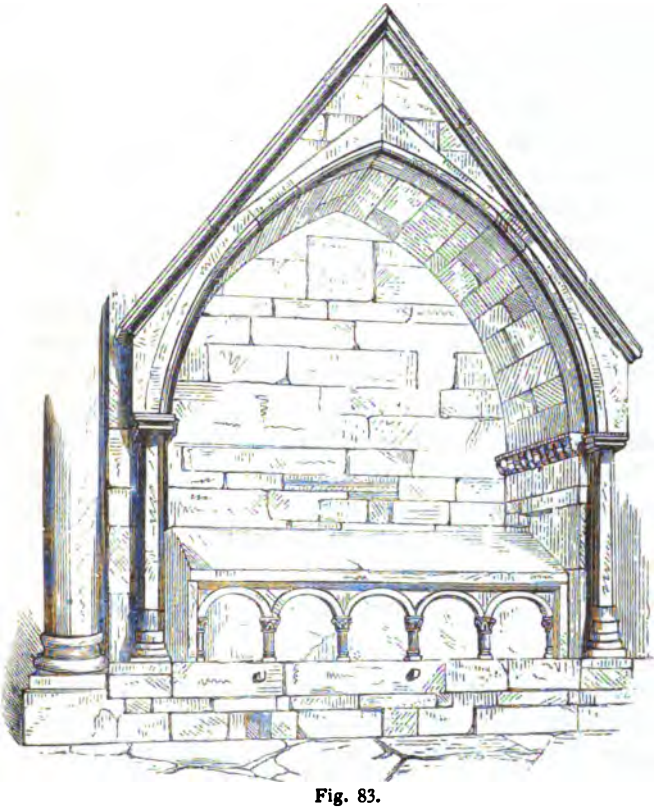


Fig. 83.

Die letzten Scenen *(h* bis *k)* sind auf dem Holzschnitte Fig. 81 dargestellt.

5. Die früher erwähnten Säulen, welche die beschriebenen Jagdreliefs tragen, ruhen je auf einem Löwen, der in streng romanischem Style gearbeitet ist, wie jene Löwen, welche in der Portalhalle von Traù sich befinden. Der eine dieser Löwen (Fig. 82) hat ein Lamm zwischen seinen Krallen, das Thier, welches zwischen den Krallen des anderen sich befand, ist zerstört.

Digitized by Google

Sehr merkwürdig sind die Ueberreste der romanischen Säulenpostamente, welche sich auf die Rücken der Löwen stützten, und auf welchen gegenwärtig die antiken Säulen stehen. Diese Säulenpostamente aus der romanischen Periode waren mit figuralen Darstellungen geschmückt, jedoch sind diese Figuren leider sehr zerstört und ohne Köpfe. Besonders auffallend ist die Fussbekleidung; sie besteht nämlich aus einer Art von Holzschuhen mit auffallend dicken Sohlen und Absätzen und Schnüren zum Binden, wie dies noch bei der slavischen Landbevölkerung üblich ist. Die Details des Costümes sind mit der grössten Sorgfalt gearbeitet und haben ganz denselben Charakter, wie die besseren Arbeiten am Portale von Traù.

Das antike Relief, welches sich am Thurme von Spalato befindet, ist eine römische Arbeit von geringerem Werthe. Steinbüchel[138]) hat davon eine Beschreibung mit einer entsprechenden Abbildung gegeben. Es stellt Jupiter und Juno Pronuba beim Altare vor, rückwärts die Concordia, dann Minerva, Hercules, Mars und vielleicht Cybele, doch ist letztere, nach dem genannten Verfasser, am wenigsten mit Sicherheit zu bestimmen. In der Nähe des Thurmes, am Eingange des Peristyles ist ein altes schön gebautes Grabdenkmal (Fig. 83), dessen Bestimmung mir Niemand anzugeben wusste.

B. Die Holzthüre Guvina's am Dome.

Tafel XXI.

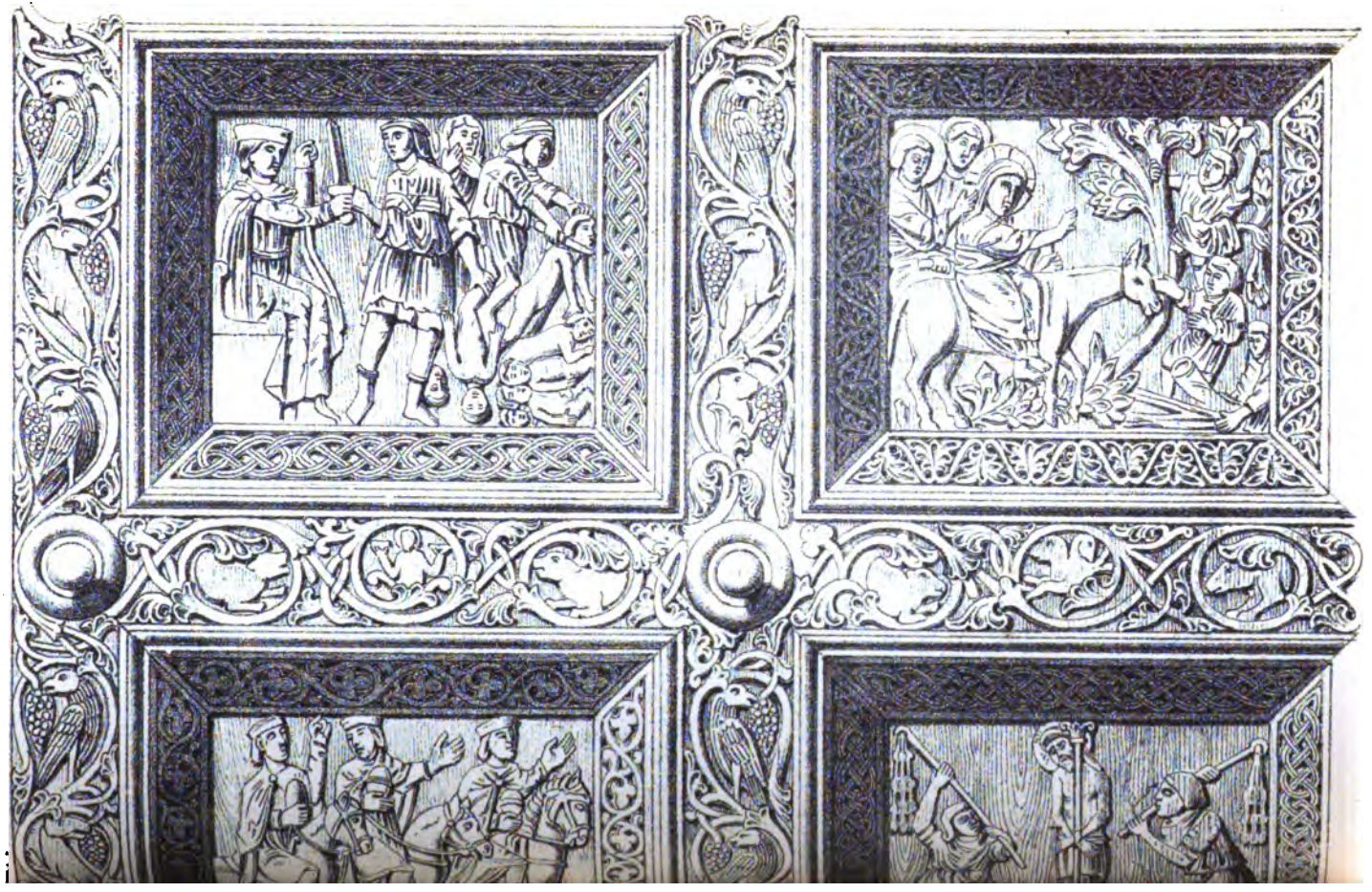
Eines der interessantesten Holzschnitzwerke, welche aus der romanischen Periode übrig geblieben sind, ist ohne Frage die grosse Thüre, welche sich am Eingange des Domes von Spalato befindet. Sie wird in der Regel wenig beachtet, da der Dom von Spalato meist nur als antik-römisches Monument in Betrachtung gezogen wird. Man thut aber sicher Unrecht, die Monumente Spalatos aus dem Mittelalter gering zu schätzen; denn ich wüsste mich nicht zu erinnern, dass an irgend einem anderen Orte ein Holzschnitzwerk von ähnlichem Alter, von ähnlichem Umfange sich in der Weise

---

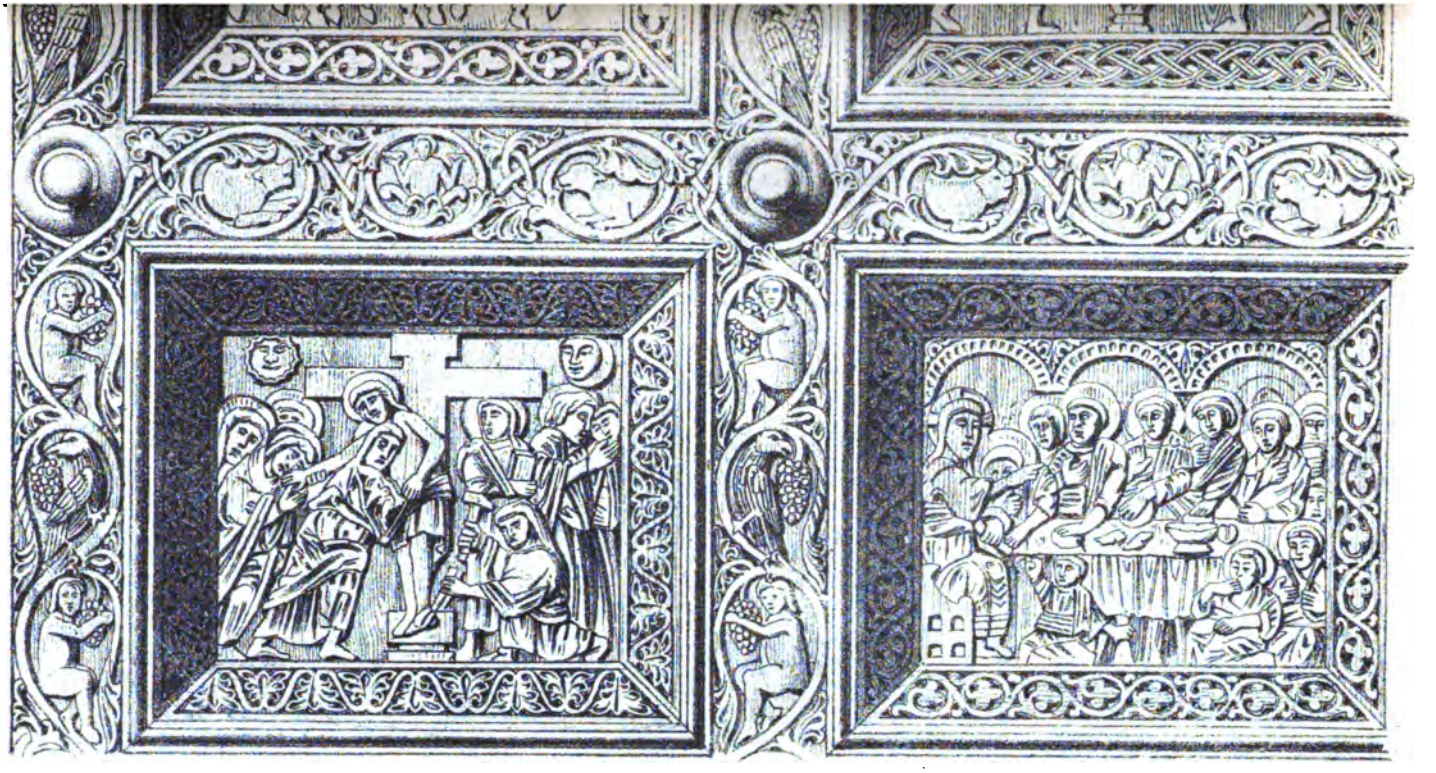
[138]) Wiener Jahrbücher der Literatur, Jahrgang 1820, Band 12, p. 9 des Anzeigeblattes.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

(Photolith.) Druck v. Tr. Bannwarth, Wien.

Digitized by Google

erhalten hätte, wie die Holzthüre am Dome zu Spalato. Was die Bedeutung dieses Monumentes noch erhöht, ist der Umstand, dass der Künstler ein Einheimischer und der Name desselben erhalten und wohl verbürgt ist. Die älteste Aufzeichnung des Künstlernamens fand ich auf dem Deckel des bekannten Manuscriptes des Archidiaconus Spalatensis, welches sich in der Bibliothek von Fanfogna (ehemals Garagnin) zu Traù befindet. Dieses Manuscript, geschrieben unter König Sigismund von Ungarn, enthält auf die bezeichneten Orte folgende Nachricht:

„Hoc tempore edificate fuerunt ianue majores cum figuris et istoriis de nativitate et passione domini nostri yhi xri Ecclesie sancti dompni de Spaleto per magistrum andream guvinam pictorem de Spaleto, et sub eodem tempore depicta fuit ymago et figura sancti Christofori implancata sancti domini per dominum p̃. p̃druz magistrum sub annis domini nostri yhi xri currentibus MCCXIIII. ms. aplis die XXIII. exeunte." Daraus erfahren wir, dass ein Maler Andreas Guvina der Urheber jener Bildwerke ist, welche die Thüre des Domes von Spalato schmücken. Dieser Guvina, den Farlati in Gravina italienisirt, ist ohne Zweifel ein slavischer Dalmatiner gewesen, da der Name Guvina heutigentags noch in der slavischen Bevölkerung vorkommt. Von dem grossen Christoph, welcher in derselben Nachricht erwähnt wird, und welcher einem Meister Pedruz zugeschrieben wird, wenn anders der Name so gelesen werden kann, konnte ich keine Spur auffinden. Die Holzthüre hat doppelte Flügel, jeder von diesen Flügeln ist in vierzehn Felder getheilt, die mit ornamentalen Rahmen eingefasst sind. In der Mitte eines jeden Feldes liegt — $1^1/_2$ Zoll tief — das Relief, das eine Breite von 16 Zoll und eine Höhe von 13 Zoll hat. Die Ornamente, von welchen die figuralen Darstellungen eingefasst sind, bewegen sich in sehr schönen linearen oder bandartigen Mustern. Diese so eingefassten Darstellungen aus der Leidensgeschichte Christi liegen je zu zwei, also in sieben Reihen auf jedem Thürflügel, wieder in grösseren Ornamenten, in denen Vögel mit Trauben, Sirenen, nackte Menschen und Schlangen und andere phantastische Thiere in höchst geschmackvoller Weise angebracht sind. In entsprechender Entfernung

Digitized by Google

befinden sich vorspringende Knöpfe, gewissermassen zur Befestigung dieser Ornamente. Die Technik an diesem Werke ist wunderbar; zur Befestigung dienen nichts als Holznägel. Sowohl die ornamentale als die figurale Darstellung zeigt ein so reines Stylgefühl, wie man es selten bei einem Werke der Art findet. Die Höhe der ganzen Thüre ist 16 Fuss 3 Zoll, die Breite derselben 10 Fuss 6 Zoll. Das Holz hat eine Dicke von $2^1/_2$ Zoll, der rechte Thürflügel geht noch in den alten Angeln. Die auf dieser Thüre vorkommenden figuralen Vorstellungen sind folgende, und zwar auf dem linken Thürflügel:

1. Der englische Gruss, Maria stehend, der Engel mit einem Stabe, die rechte Hand gehoben.

2. Geburt Christi, Maria liegt im Bette, das Kind oberhalb in der Krippe; oben sind die Köpfe von Ochs und Esel und zwei Engel angebracht, weiter unten sitzt Joseph; das mit dem Nimbus versehene Kind wird gebadet.

3. Die heiligen drei Könige zu Pferde.

4. Maria thront mit dem Jesukinde auf dem Schosse, vor ihr die heiligen drei Könige, über ihrem Haupte ein Stern und ein fliegender Engel.

5. Der bethlehemitische Kindermord, Herodes überreicht den Kriegern das Schwert.

6. Die Flucht nach Aegypten, Maria das Kind herzend, sitzt auf dem Esel, Joseph führt den Esel und trägt auf der Achsel einen Sack. Eine Person folgt dem Zuge.

7. Die Beschneidung.

8. Die Taufe im Jordan, der Engel hält ein Tuch.

9. Wunder bei der Hochzeit in Kana.

10. Die Versuchung.

11. Darstellung eines Wunders, eine Person kniet vor Christus mit ausgebreiteten Armen.

12. Christus mit der Samaritanerin.

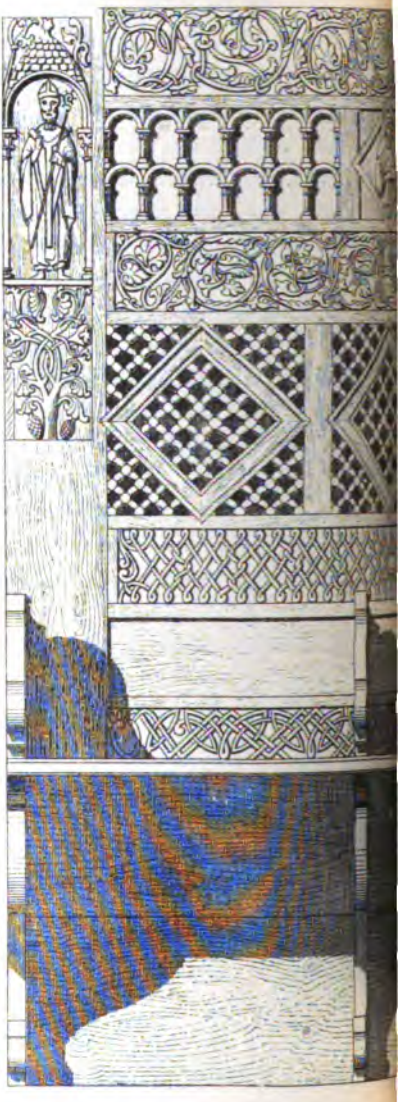
13. (Dieses Feld ist zerstört.)

14. (Theilweise zerstört, es enthält wahrscheinlich die Auferweckung des Lazarus.) Auf Tafel XXI haben wir einige der interessanteren Felder zusammengestellt.

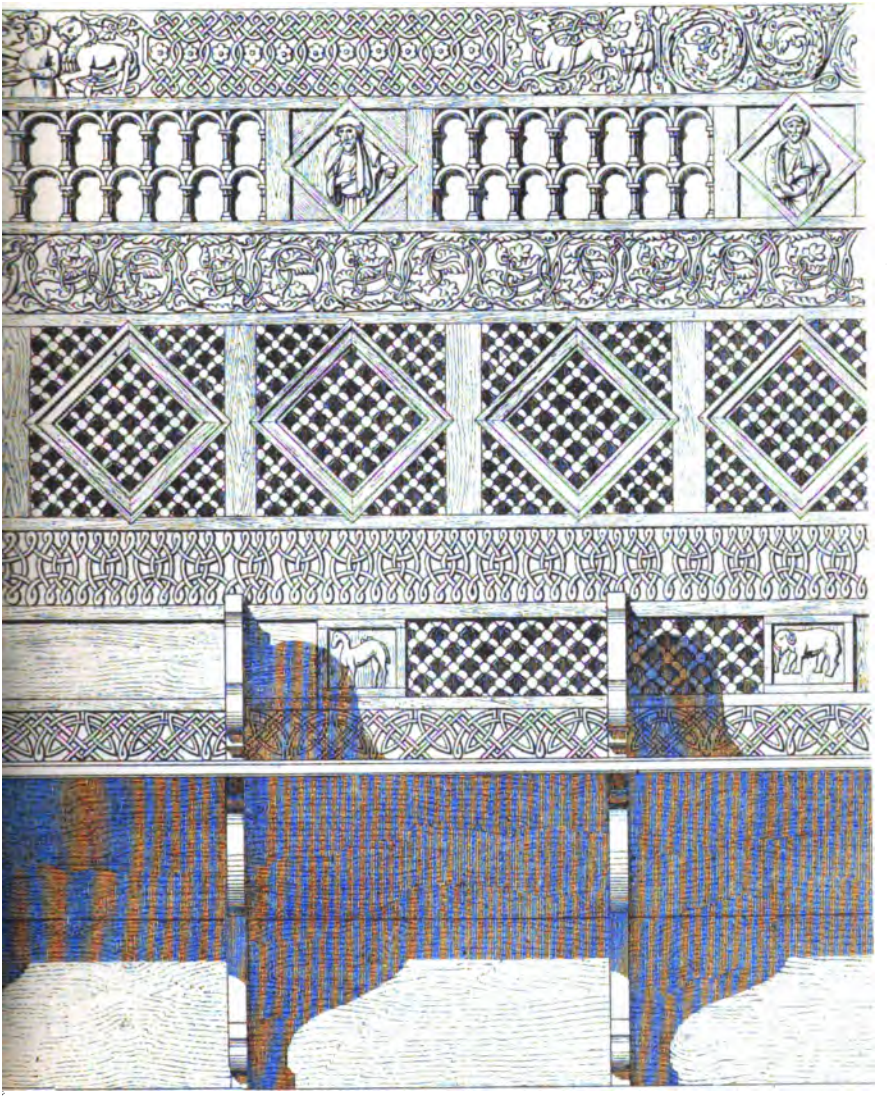
Auf dem rechten Thürflügel befinden sich in der Richtung von unten nach oben folgende Vorstellungen:

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



3 4 5 6' W. Fuss.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. (Theilweise unkenntlich.) Ein Apostel mit einer Rolle ist gut wahrzunehmen.

2. (Dieses Feld ist zerstört.)

3. Einzug in Jerusalem.

4. Das Abendmahl, Christus segnet das Brot, Johannes fällt in die Hände des Herrn, Judas ist ohne Nimbus mit dem Geldbeutel dargestellt.

5. Die Fusswaschung.

6. Christus am Oelberge mit dem Kelch in der Hand, neben ihm ein Engel; in der Ecke der Kopf Gott Vaters.

7. Der Judaskuss.

8. Christus vor Pilatus; Christus hat einen Nimbus, Pilatus einen ungarischen Hut und lange Haare.

9. Die Geisselung Christi; er steht auf einem mit Blättern ausgezierten Postamente, zu beiden Seiten ein Knecht, welcher geisselt, das Capitäl der Säule hat reine romanische Formen.

10. Christus am Kreuze, die Füsse neben einander; auf der linken Seite, wo sich Johannes befindet, wird der Schwamm gereicht, auf der rechten Seite, wo Maria, das Herz Christi durchbohrt.

11. Die Grablegung Christi.

12. Die Kreuzabnahme, mit Sonne und Mond; Sonne und Mond haben menschliche Gesichter mit Strahlenkranz und der Mondsichel.

13. Christus öffnet die Pforten der Vorhölle, er hält einen mit dem Kreuze bezeichneten Stab in der Hand.

14. Christus als Weltrichter thronend, in einem von vier Engeln getragenen fast runden Nimbus, mit der rechten Hand segnend, mit der linken das offene Buch haltend, zu seinen Füssen die Welt als Hügel.

C. Das Pulpitum und die Chorstühle.

Tafel XXII.

Das Pulpitum (Fig. 84) im Innern der Kirche würde sicher in viel höherem Grade die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich ziehen, wenn nicht, wie gesagt, Diejenigen, welche den Dom besuchen, voreingenommen wären. Beim Ein-

Digitized by Google

tritte in den Tempel sieht man vorerst auf den antiken Bau,

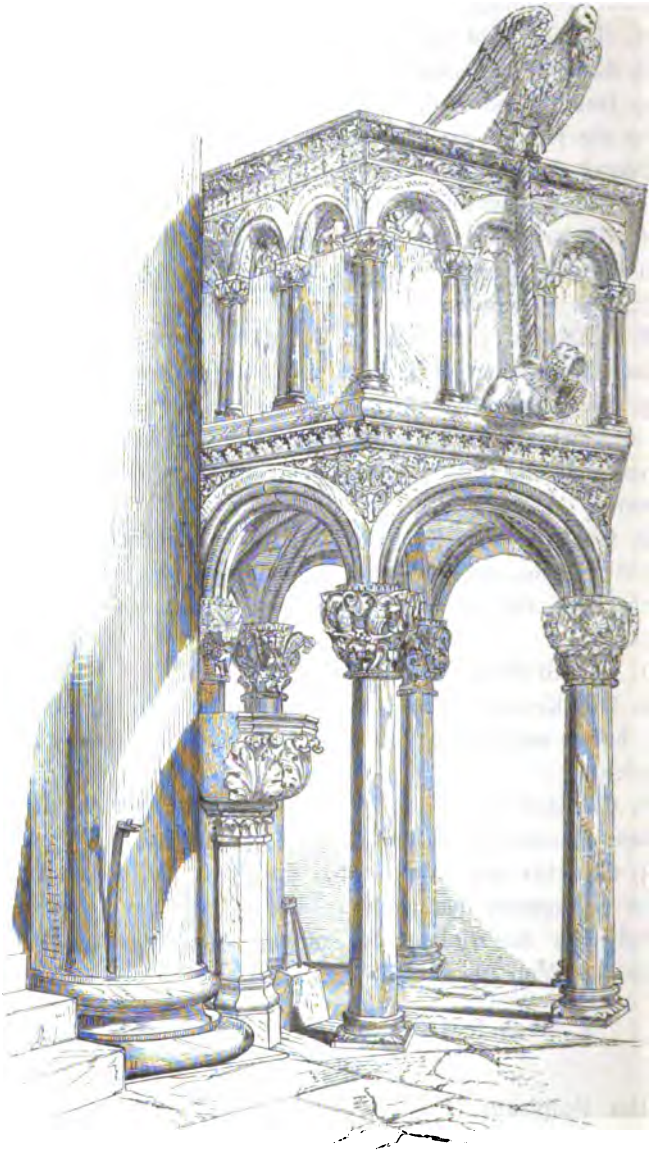


Fig. 84.

die eigenthümliche schuppenartig gewölbte Kuppel; man ist

Digitized by Google

verstimmt über die rohe Einfügung einer hölzernen Balustrade in den antiken Bau, über die Gleichgiltigkeit und den Unverstand der Jahrhunderte, der sich in der Geringschätzung der Kunstdenkmäler überall zeigt, und man ist daher geneigt, die Werke des Mittelalters gänzlich zu übersehen, und dieser Zeit jenen Unverstand zuzuschreiben, der Kunstdenkmalen gegenüber das Privilegium späterer aufgeklärterer Jahrhunderte ist. Jedenfalls gibt es auch im Innern des Domes einige sehr beachtenswerthe Kunstwerke aus christlicher Zeit. Unter diesen nimmt das Pulpitum den ersten Platz ein. Es ist ohne Frage weit

Fig. 85.

besser gearbeitet, als das von Traù, und ruht auf einem sechseckigen, von sechs Säulen getragenen Unterbau, dessen innerer Durchmesser 5 Fuss 2 Zoll beträgt. Die Säulen sind sechseckig, der Säulenfuss hat die regelmässig wiederkehrende romanisch-attische Form mit dem Eckblatte; das $14^1/_2$ Zoll hohe Capitäl (Fig. 85) zeigt Verbindungen von Blattornamenten mit Schlangen und phantastischen Thieren, die klar in der Zeichnung und von einer wunderbaren Präcision in der Durchführung sind. Sie waren ursprünglich vergoldet. Die ganze Höhe der Säule beträgt 5 Fuss. Auf jedem Säulencapitäl ruht ein kleiner Abacus, von dem aus sich die sechs Arcaden des Unterbaues

Digitized by Google

bewegen. Das äussere Bogenfeld der Arcaden ist glatt, die innere dreieckige Füllung mit einem hübschen Ornamente ausgeschmückt. So schön und präcise die äussere Anordnung des Pulpitums ist, ebenso schön ist die innere Construction der sechs, aus einem Stein gearbeiteten Bögen, deren Schlussstein eine sechseckige, feingearbeitete Rosette bildet. Die dreieckigen Felder des kleinen Gewölbes sind mit Marmorplatten belegt.

Auf dem sechseckigen Unterbau steht der sechseckige Oberbau, die eigentliche Kanzel, welche 4 Fuss 7 Zoll hoch und die in ihren vorspringendsten Theilen einer jeden Sechseckseite 4 Fuss 7 Zoll breit ist. Das obere Ornament, welches das Kranzgesimse bildet und das untere Ornament, welches auf dem Arcadenbau aufliegt, sind Muster einer klaren und zugleich eleganten Ausführung in romanischem Style. Auf dem unteren Gesimse ist ein Akanthus-Ornament und oberhalb desselben ein etwas vorspringendes romanisches Blattornament angebracht. Das obere Gesimse in Form eines Torus ist mit Blättern und Thieren aller Art, Löwen u. s. f. ornamentirt, die mit grosser Zartheit ausgeführt sind.

Zwischen diesem oberen und unteren Gesimse liegen die sechs Felder der Kanzel. Jedes dieser Felder ist wieder in drei kleinere abgetheilt, die durch Blendarcaden gebildet sind. Leider sind diese sechs Felder nicht vollständig erhalten. Die Vorstellungen, welche auf denselben vorkommen, sind die Symbole der vier Evangelisten, der Engel, der geflügelte Adler mit dem Buche in der Kralle, der geflügelte Löwe mit dem Buche, der Ochs mit dem Nimbus; ausserdem kommen mehrere Cherubim mit Nimbus und einer discusartigen Scheibe in der Hand, Engel und auf den leeren Feldern Rosetten vor. Sämmtliche Ornamente und Figuren sind mit grosser Präcision ausgeführt und die kleinen Ornamente mit Rücksicht auf die Symbole der vier Evangelisten componirt.

An diesem Pulpitum ist auch der eigentliche Pultträger für das Evangelienbuch erhalten. Als solcher dient ein Adler, der in seinen Krallen je einen kleinen Vogel trägt. Unter ihm befindet sich eine kleine gewundene Säule, die in charakteristischer Weise auf dem Rücken eines kleinen Löwen ruht, der einen geflügelten Drachen in seinen Krallen hält. Es ist über-

Digitized by Google

flüssig, zu bemerken, dass auch diese Theile ganz vorzüglich gearbeitet sind. Die Höhe des ganzen Pultes beträgt 1 Klafter 4 Fuss 8 Zoll; das Materiale desselben ist durchweg Marmor.

Ausser diesem Pulpitum verdienen noch unsere Aufmerksamkeit die beiden Ciborienaltäre, die sich auf beiden Seiten des Hauptaltares befinden. Einer dieser Altäre ist der Altar des heil. Domnius, der andere der des heil. Anastasius. Beide sind Werke der italienischen Gothik des fünfzehnten Jahrhunderts; die alten Altaraufsätze jedoch sind durch spätere barocke Zuthaten fast ganz unkenntlich gemacht. Die Arcaden dieser Altäre, welche eine lichte Höhe von 13 Fuss 10 Zoll haben, ruhen auf drei achteckigen Säulen, auf deren weisser Fläche farbige Kleeblätter angebracht sind; Capitäl und Säulenfuss bewegen sich in jenen eigenthümlichen Mischformen, welche die italienische Gothik jener Zeit kennzeichnet; die technische Ausführung ist sehr präcise und mit grosser Sorgfalt gemacht. Die Arcaden, welche auf diesen Säulen ruhen, haben ein à jour gearbeitetes Ornament, welches den ganzen Bogen bekleidet und dazu beiträgt, diesen Altären den Eindruck des Reichthums und der Fülle zu geben. Auch die zwei freistehenden Giebel auf jedem dieser Altäre sind auf den Effect berechnet. Auf der inneren Fläche befindet sich überall ein Engel mit einem Wappen; auf den Spitzen und den Ecken des Giebels sind in entsprechender Grösse marmorne Figuren aufgestellt, Maria auf einem Giebel, der Erzengel Gabriel auf dem andern, Engel mit den Passionswerkzeugen, einer Lanze u. s. f. Eine tiefere Bedeutung liegt nicht in der Gruppirung der Figuren; dies zeigt sich schon daraus, dass in dem Giebelfelde selbst das Wappen des Donators angebracht ist, welches bei früheren mittelalterlichen Werken immer einen untergeordneten Platz eingenommen hat.

Die Altäre sind in fünf Felder abgetheilt, in der Weise des italienischen Altarbaues jener Zeit; in jedem Felde befindet sich eine Heiligenfigur, in deren Mitte auf der einen Seite die Geisselung Christi, auf der anderen Maria mit dem Jesukinde. Auf dem einen Altare sind die Heiligen Anastasius, Domnius, Marcus und Petrus angebracht, auf dem andern die vier Kirchenväter Hieronymus, Ambrosius, Gregorius und Augustinus.

Digitized by Google

Nach Farlati soll sich auf dem Altartische ein antikes Relief der Diana befinden. Derselbe Schriftsteller führt auch die Inschrifttafel an, welche uns den Künstler Boninus aus Mailand kennen lernt. Die Inschrift ist heutigentags noch in der Kirche aufbewahrt. Derjenige Theil der Inschrift, der sich auf die Zeit des Altarbaues bezieht, lautet folgendermassen:

TEMPORA QVO FRANCISCVS ERAT | FOSCAREA PROLES DVX VENETVM ET VIRTVTE SVA | CLARISSIMVS ORBI | ET CLERI MARIPETRO SVIS | DVM PRESVL ADESSET | MORIBVS ET VITA FRANCISCVS | SEMPER AMANDVS | ET QVO SPALETVM IACOBVS | RACIONE GVBERNAT | GABRIEL ET CVNCTIS CELORVM | LAVDIBVS EQVVS | MILLE QVATERCENTVM DVM PHEBVS VOLVERET ANNOS | ET IAM TER NONOS NOVEMBRIS | MENSE PERACTUM | † M̊ BONINVS DE MILANO FECIT ISTAM | CAPELAM ET SEPOLTVRAM.

Die Aufrichtung dieser beiden Altäre, die vollkommen gleich in der Anordnung sind und in denen sich keine Spur mehr von dem alten Altare des Crescentius, aus dem zwölften Jahrhundert, erhalten hat, fällt daher in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.[139]) Der Name Bonino kommt in der lombardischen Kunstgeschichte öfters vor. Man kennt einen Maler Gaspare Bonino, der um 1460 in Cremona blühte, und einen Steinmetzen und Bildhauer Bonino, der aus Campione im Mailändischen stammte und das Grabmal des im Jahre 1375 verstorbenen Can Signorio arbeitete. Auf der Inschrift des Denkmals nennt sich der Künstler „Boninus de Campilione Mediolanensis diocesis". Derselbe Bonino arbeitete auch am Mailänder Dome. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Boninus des Spalatiner Denkmals von dieser Künstlerfamilie abstamme.

Bei der kleineren Thüre liegt in einem Winkel, gewöhnlich überdeckt mit Gerümpel aller Art, der schön gearbeitete Grabstein eines in ganzer Figur dargestellten Kriegers aus dem Ende des vierzehnten oder dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, dessen Tugenden eine lange Grabschrift rühmt, und der geheissen ward:

SANCIVS ALBERTVS | NICOLAI ALBERTI F.

[139]) Franciscus Maripetro wurde 1427 zum Abt des Benedictinerklosters S. Cyprianus erwählt und 1428 nach Venedig berufen.

Digitized by Google

Die Alberti sind eine noch heutigentags existirende Familie.

Ausser der Kanzel und den beiden Altären sind im Presbyterium des Domes romanische Chorstühle (Taf. XXII) erhalten, welche die Beachtung der Kunstfreunde verdienen. J. Kukuljević vermuthet, dass Guvina diese Chorstühle gearbeitet habe. Beispiele von gut erhaltenen romanischen Chorstühlen sind ziemlich selten. In den südlichen Kronländern der österreichischen Monarchie kommen ähnliche in Parenzo und in dem langobardischen Kirchlein der Benedictinerinnen zu Cividale in Friaul vor. Auch die Chorstühle des Domes zu Spalato sollen aus einem aufgehobenen Benedictinerkloster herrühren. Die romanischen Chorstühle sind etwas anders organisirt als gothische. Bei den gothischen ist jeder Sitz ein selbstständiges Ganzes mit einer hochaufsteigenden Lehne. Die gemeinsame Rückwand, welche sich öfters dachförmig etwas über die Chorstühle erhebt, und das gemeinsame Pult zum Auflegen der Bücher sind das verbindende Element eines gothischen Chorstuhlbaues, bei den romanischen hingegen ist es anders. Die Scheidewände für die einzelnen Sitze, etwas über 25 Zoll breit, sind niedrig; sie haben hingegen eine grosse gemeinsame Hinterwand, welche als eine Fläche gedacht und demgemäss auch mit Ornamenten verziert ist. Die Abbildung, welche wir von diesen Chorstühlen geben und welche, wenn man jene von Arbe betrachtet, den Gegensatz der romanischen Auffassung zur gothischen veranschaulicht, gibt ein deutliches Bild von der Ornamentik der grossen Rücklehne. Die verschiedenen vorkommenden Blattornamente, die bandartigen Verschlingungen, das eigenthümliche und schöne Gitterwerk sind Ornamente, welche durch die präcise Ausführung des Details noch sehr gewinnen.

An diesen Ornamenten sind auch figurale Darstellungen angebracht, und zwar in der oberen Reihe in über Eck gestellten Vierecken die Apostel und Evangelisten, in der unteren Fläche in kleineren Vierecken verschiedene Thiere, darunter ein Elephant, ein Pferd u. s. w. Charakteristisch für den Styl dieser Chorstühle sind die fleissig ausgearbeiteten Ausgänge der Rücklehne. Auf einem derselben hat sich der Künstler dargestellt, wie er mit dem Breitbeil das Holz zuhaut. Auf dem

Digitized by Google

Ende einer jeden Seite befand sich eine gemeinsame Lehne. Das auf der Abbildung dargestellte flache Relief des Löwen ist ebenso rein im Styl als die Ausführung im Detail musterhaft und präcis.

Wir können den Dom von Spalato nicht verlassen, ohne auf einige Inschriften aufmerksam gemacht zu haben, welche sich in der Nähe des Domes auf mittelalterlichen Sarkophagen befinden, die wohl schon seit Jahrhunderten der Verwahrlosung preisgegeben sind. Sie stammen aus sehr verschiedenen Zeiten. Einige derselben gehören späteren Zeiten an, wie z. B. jener, welcher die Inschrift der Mutter des Erzbischofs von Spalato Doimus Lucari (von 1410 bis 1427) trägt: † HIC NOBILIS FRANCISCA IACET PIISSIMA MATER DOIMI. QVI ERAT PRESVL VENERANDVS IN URBE M.CCCC.XX. (DIE XXV APRILIS); — doch sind sie meistens für die Inschriftenkunde nicht uninteressant, weil sie die Fortdauer der Formen der alten Buchstaben constatiren. In dieser Beziehung ist besonders lehrreich die Grabinschrift des Erzbischofs Johannes — IOHANNIS PECCATOR HARCHIEPISCOPVS, wie es heisst — die sich im Hause des Kirchendieners befindet, weil auf dieser Inschrift einige seltenere Buchstaben vorkommen, z. B.: ⌖ für O, und U für Q. Auch haben diese und ähnliche dalmatinische Inschriften einen speciellen Werth für die Geschichte der Familien und die Sprachforschung, welche sich mit Recht der inschriftlichen Denkmäler bemächtigt hat, um in sicheren Quellen Anhaltspunkte für die Geschichte der Veränderungen der Buchstaben und Laute zu gewinnen.

D. Das Baptisterium.

Das Baptisterium der Domkirche von Spalato ist ein Baudenkmal aus den Zeiten des Kaisers Diocletian, welches neuere Alterthumsforscher als das Mausoleum desselben bezeichnet haben. Vor demselben steht der bekannte Sarkophag mit der Jagd des Meleager, welche in ihrer vorbildlichen Bedeutung auf Diocletian bezogen wird. Die Hauptfront und die beiden Schmalseiten sind ganz gut erhalten, der rückwärtige Theil aber fast gänzlich zerstört. Auf der Frontseite dieses Sarkophages befand sich eine antike Inschrift, von der gegenwärtig

Digitized by Google

nur einzelne Worte IVL. PROCVLV . . . . . PRISCI. M. zu lesen sind, und eine mittelalterliche, gänzlich zerstörte Inschrift. Da aber dieser Sarkophag unter offenem Himmel steht, also den Unbilden der Witterung und den unausweichlichen Beschädigungen durch die Strassenjugend preisgegeben ist, so wäre es wohl wünschenswerth, dass er an einem geeigneten Orte aufbewahrt würde, etwa im Museum, wenn in demselben hinlänglich Raum für solche Monumente vorhanden ist. Ausserdem befindet sich vor dem Baptisterium noch ein Sarkophag, der zu Ehren des im Jahre 1533 verstorbenen Canonicus Jacobus Salambrius auf-

Fig. 86.

Fig. 87.

gestellt wurde. An der Aussenseite des Baptisteriums finden sich folgende zwei Inschriften aus dem fünfzehnten Jahrhunderte:

I. IN. PROXIMO. ALTARI. || BEATI ANTONII Q. CONSECRATU || EST. PER. DOMINU AND || REAM A. ARCHIEPISCOPI. ||

II. IN PROXIMO ALTARI BEATI BARTOLOMEI || QUOD CONSECRATUM EST PER. D. AND || REAM ARCHIEPV̄M — M.C.C.C.LXXXXIII. DIE || XII. FEBR̃I. SIMT. RELIQUE. BEATORUM. BAR || TOLOMEI APOSTOLI DOMINI GERVASII || PROTASII. LEONARDI. AGNITIS ET || LUCIE.

Im Innern des Mausoleums sehen wir ein altes, in der Form eines griechischen Kreuzes angelegtes Taufbecken für

Digitized by Google

den Ritus der Immersionstaufe, dessen einzelne Platten jedoch willkürlich zusammengestellt sind. Leider ist auch die figurale Vorstellung, welche sich auf diesem Sarkophage befindet, zerstört, und nur ein Stück derselben erhalten. Man sieht auf ihr (Fig. 86) eine Figur auf einem Throne sitzend, mit dem Pallium bekleidet, welche in der rechten Hand ein Kreuz hält, und mit einer eigenthümlichen Krone gekrönt ist, auf welcher sich drei Kreuze befinden. Ihr zur Rechten steht eine Person ohne Nimbus, mit einer Art von Tunica, gegürtet und bekleidet mit Schuhen und einer Art von Strümpfen, die aus neben einander gelegten Riemen zu bestehen scheinen. Unter derselben liegt eine ähnliche Figur in dem Acte der Proskynesis. In den verschiedenen Ornamenten kommen Vögel (Fig. 87), gleichschenkelige Kreuze, verschiedene Arten von Bandornamenten vor, das Ganze hat mehr ein culturgeschichtliches als künstlerisches Interesse. Die Reliefs zeigen das rohe Walten einer ungebildeten Technik und Phantasie, die Figuren klotzen ganz eigenthümlich mit den grossen Köpfen, kleinem Körper und kleinen Extremitäten. Formen ähnlicher Art kommen auf Kunstwerken zwischen dem neunten und elften Jahrhundert vor. — Dies Taufbecken soll von Salona nach Spalato gekommen sein.

Das antike Tonnengewölbe besteht aus drei grossen, aus vollen Kreisbogen geschnittenen Steinen; nach aussen sind diese kolossalen Steinblöcke glatt, nach innen zu cassettirt. Gegen die Schmalseite zu schneiden sich diese Ornamente hart ab, das Tonnengewölbe ruht auf einem mächtigen Gesimse. Wir erwähnen dieser Dachconstruction, weil sie offenbar dem Architekten des Domes von Sebenico als Vorbild gedient hat; dieser ist in einer eben so eigenthümlichen als geistreichen Weise überwölbt.

E. Der altchristliche Sarkophag.

Der altchristliche Sarkophag in der Franciscanerkirche (Fig. 88) gehört zu den wenigen altchristlichen Sarkophagen, die sich in der österreichischen Monarchie befinden. Derselbe nimmt in der Geschichte der altchristlichen Kunst eine viel höhere Stellung ein, als ihm bis jetzt zugewiesen wurde. Denn während sich Vorstellungen mit Christus und den Aposteln, wie

Digitized by Google

sie z. B. der Veroneser Sarkophag zeigt, häufiger finden, sind altchristliche Monumente, auf welchen historische Vorstellungen aus dem alten Testamente vorkommen, Gegenstände von der grössten Seltenheit.[140])

Ueber die Vorstellung selbst kann man keinen Augenblick in Zweifel sein, weniger sicher ist die ursprüngliche Verwendung derselben. Es ist der Untergang Pharao's und seines Heeres im rothen Meere und der glückliche Durchzug der Juden durch letzteres dargestellt. Aus weissem Marmor gearbeitet, ist der Sarkophag 7 Fuss $^1/_2$ Zoll lang und 1 Fuss $10^1/_2$ Zoll tief. Der Vorgang selbst

Fig. 88.

[140]) In Salona hat sich ebenfalls ein altchristlicher Sarkophag gefunden, welchen Yriarte in seinem Reisewerke abbildete. Er dürfte in das fünfte oder sechste Jahrhundert zu setzen sein. Unter den antiken Sarkophagen, welche in Salona gefunden wurden, nehmen jene, welche die Jagd des Meleager, Phädra und Hippolyt darstellen, grosses Interesse in Anspruch. Weder die altchristlichen, noch die zwei genannten antiken Sarkophage sind in Gypsabgüssen in irgend einem Museum in Oesterreich zu finden. Mit diesen Sarkophagen haben sich früher Dr. Franc. Carrara und Dr. Fr. Lanza beschäftigt. Die Leitung der Ausgrabungen in Salona lag bis zum Ende des Jahres 1883 in den bewährten Händen des Archäologen Conservators Professor Glavinić. Letzterer wurde als Landes-Schul-Inspector nach Zara versetzt; an seine Stelle trat Prof. Franz Bulić.

Digitized by Google

ist in klarer Weise und im Styl antiker Sepulcralvorstellungen dargestellt. Es waren in dem Künstler, der diesen Sarkophag gearbeitet hat, die guten Traditionen der antiken Kunst noch vollkommen lebendig. Das Princip der Raumausfüllung, welches diese bei ihren Reliefvorstellungen befolgte, ist in der reichen figuralen Vorstellung vollkommen gewahrt. Was in der Plastik nur angedeutet werden kann, das hat unser Künstler ebenfalls nur in andeutender Weise oder durch allegorische Vorstellungen erklärt. Er ist nicht in eine vollkommene Detaildarstellung eingegangen, wie sich diese bei jenen spätmittelalterlichen Kunstdenkmalen oft vorfindet, welche in Reliefvorstellungen gesunde Principien hintangesetzt haben. Aus einem mit Zinnen versehenen Thore, das offenbar die Residenz des Königs Pharao darstellt, reiten mehrere Krieger mit Schild und Panzer, mit fliegendem Mantel und Helm; in den rechten Händen halten sie Stäbe. Unter den Füssen der Pferde liegen zwei weibliche Figuren, allegorische Vorstellungen, welche ohne Zweifel die Oertlichkeiten darstellen sollen, wo die ganze Scene spielt. Beide Figuren sind bekleidet, die erste Figur, bei der sich ein Baum befindet, ruht mit der rechten Hand auf einer grossen, schön gearbeiteten Vase. Sie befindet sich gleich bei den Thoren der Stadt, und repräsentirt entweder die Flussgottheit selbst oder überhaupt die der Stadt, aus der der Zug hervorgeht. Die allegorische Figur, welche unter dem zweiten Reiter liegt und bei welcher sich ebenfalls ein Baum befindet, ruht im Gegensatze zur ersten auf einem Felsblocke; dadurch sieht man gewissermassen das Fortschreiten des Zuges Pharao's bezeichnet, der seine Residenz und die Ufer des Nils verlassen, in den felsigen und gebirgigen Theil Aegyptens zwischen dem Nil und dem rothen Meere angekommen ist. Die darauffolgende Vorstellung spielt schon am Meere selbst. Sie ist dem Hauptträger der Handlung, dem Könige Pharao gewidmet. Derselbe steht in imposanter, grosser Figur auf der Biga. Sein Haupt ist nicht mit einem Helme geschmückt, wie das seiner Genossen, sondern mit der königlichen Stirnbinde. Lange Haare wallen von seinem Haupte herab, er allein ist bärtig dargestellt, während die Begleiter unbärtig sind. Die Bewegung seiner Hand drückt eine heftige Seelenstimmung

Digitized by Google

aus; er hebt mit der linken hoch den kleinen, runden Schild, in der rechten Hand hält er eine lange Lanze. An seiner linken Seite hängt das kurze, römische Kriegsschwert. Er ist ganz bekleidet, der weite Mantel, über der rechten Schulter durch eine Fibula zusammengehalten, fliegt auf und begleitet die bewegte Hand des Königs. Hinter ihm steht sein Schildträger. Die beiden Rosse, welche die Biga ziehen, springen hoch auf, denn unter ihren Füssen bewegen sich schon die Wellen des Meeres. Eine kleine, allegorische Figur, mit einem Ruder in der linken Hand, repräsentirt die Gottheit des Meeres. Sie hebt gewissermassen warnend die rechte Hand auf, denn neben ihr vollzieht sich der Untergang des pharaonischen Heeres in den zusammenschlagenden Meereswellen. Mehrere Reiter und Wägen stürzen über einander oder versuchen den Wogen zu entkommen. Einer von diesen Kriegern ist mit einem auffallend schönen Costüme bekleidet.

Das Vorkommen der Wagen in dem Zuge Pharao's kann Niemanden überraschen. Die Streitwagen spielen überhaupt in der Kriegskunst der Aegypter eine grosse Rolle, ganz besonders aber in diesem Zuge Pharao's. Er nahm sechshundert auserlesene Wagen, mit ihren Wagenkämpfern, den sogenannten Schalischim,[141]) mit.

Ueber diesen bewegten Figuren nimmt sich die darauf folgende Gruppe der Israeliten in ihrer Ruhe und ihrem Ernste sehr schön aus. Sie ist der kleinere Theil des Sarkophages, aber jedenfalls der interessantere. Die Charakteristik des hebräischen Stammes ist in der Physiognomie nicht zu verkennen: aber sie ist nicht übertrieben und carikirt, sondern in dem Geiste der Mässigung dargestellt, durch welche sich die älteste christliche Kunst auszeichnet. Sämmtliche Israeliten sind ohne Kopfbedeckung. Die erste, in ganzer Figur dargestellte Gestalt ist ohne Zweifel Moses. Er hat den Act der Vernichtung des pharaonischen Heeres vollzogen, wendet sich demselben zu, den Stab in der rechten Hand hat er nach vollzogenem Werke gesenkt. Die linke Hand hält den Ueberwurf der Toga in bezeichnender Weise. Denn es wird dadurch die Energie des

[141]) Exod. XV. Schaliaschim, eigentlich die drei Streitenden, zwei Männer und der Wagenlenker. Sie kommen auf ägyptischen Monumenten oft vor.

Digitized by Google

Ausdruckes wesentlich verstärkt. Er ist mit Sandalen bekleidet. Zu seiner Rechten befinden sich zwei weibliche Figuren, zu seiner Linken folgt der Zug der auswandernden Juden, Männer, Weiber und Kinder in Reisekleidern und mit dem Reisegepäcke um den Hals. Voran schreitet eine schöne drapirte weibliche Gestalt, mit einer Stirnbinde, sie schlägt mit der rechten Hand den Cymbal, den sie in der linken Hand hält. Kenner des hebräischen Alterthums werden beurtheilen, ob diese Stirnbinde die Tephillim ist, deren Entstehung auf diese Zeit zurückgeführt wird).[142] Zu ihren Füssen stehen zwei Kinder, die Zeichen der Fruchtbarkeit des jüdischen Volkes. Man wird wohl nicht irren, wenn man in dieser Figur die Mirjam, die Schwester des Moses und Aaron, die Tochter des Amram und der Jochabed, sucht, die nach dem Durchzuge als begeisterte Sängerin auftrat und die Wunderthaten Jehovas im Gesange pries. „Und Mirjam, die Prophetin, Aaron's Schwester," so heisst es Exod. XV. 20, „nahm eine Pauke (τύμπανον) in die Hand, alle Weiber folgten ihr nach hinaus, mit Pauken zum Reigen. Und Mirjam sang ihnen zu: Lasst uns dem Herrn singen, denn er hat eine grosse That vollbracht, Mann und Ross hat er in's Meer gestürzt."

Den ganzen Zug schliesst sehr schön ein kleiner Pilaster mit einem Capitäl, oberhalb welchem die Flamme des Dankopfers brennt, wenn nicht mit der Flamme auf die Wolken- und Feuersäule gedeutet werden soll, die den Israeliten auf ihrem Auszuge am Tage und zur Nachtzeit als Wegweiser gedient hat).[143]

Die Rückseite des Sarkophages zerfällt in fünf Felder, wovon drei, nämlich das mittlere und die beiden äussersten, mit figuralen Darstellungen geschmückt sind; die beiden Felder hingegen, welche zwischen den figuralen Darstellungen stehen, sind mit Ornamenten ausgefüllt. Jedes dieser Felder ist mit einem einfachen Rahmen eingefasst. Das Füllornament bewegt sich in schlangenartigen Linien, ganz in der Weise, wie dieses Ornament sehr häufig bei antiken Sarkophagen vorkommt. Die

142) Exod. XIII. 9, Deut. X. 18.

143) Ueber diese Wolken- und Feuersäule (στύλος νεφέλης, πυρός der LXX) s. Exod. XIII. 21. 40, 36. S. Ewald, Gesch. des Volkes Israel II. 70. 167.

Digitized by Google

Hauptdarstellung der Rückseite enthält ohne Frage das mittlere Feld. Dasselbe bringt in ganzer Figur eine betende Christin (Fig. 89) mit ausgebreiteten Armen, d. h. in jener Stellung, in der ähnliche Figuren in den alten Katakomben erscheinen. Der Kopf ist matronenartig von dem Mantel ganz bedeckt, das Gewand geht über die Knöchel des Fusses; hinter dieser Matrone ist auf jeder Seite ein lang herabhängendes Band angebracht — ein Ornament, welches symbolisch den festlich geschmückten Raum andeutet, in welchem man sich die Figur denken soll.

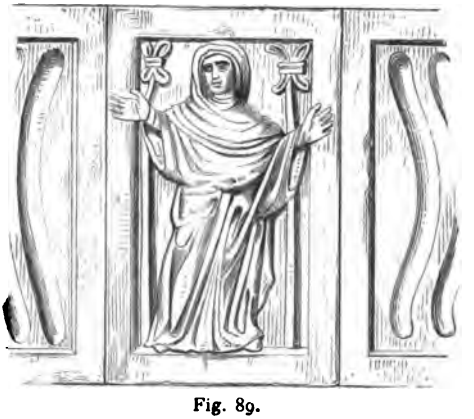


Fig. 89.

Die beiden Felder auf den Enden der Rückseite enthalten je eine männliche Figur, beide sind mit ihrem Gesichte der betenden Mittelfigur zugewendet. Mit der Toga und Tunica bekleidet, hält eine in der gegen die Mittelfigur zu ausgestreckten Hand eine Rolle, die andere Figur, die ebenfalls unbärtig ist wie die vorhergehende, aber jünger erscheint, hält in der linken Hand die Toga, die rechte wendet sich ebenfalls gegen die Matrone. Die Figuren dieser Rückseite im flachen Relief sind flüchtiger behandelt, zeigen aber nichtsdestoweniger eine sichere Führung des Meissels.

Fig. 90.

Von den beiden Schmalseiten ist eine mit einem schuppenartigen Ornamente verziert, wie dasselbe sehr häufig auf alten Denkmälern vorkommt. Die andere Schmalseite enthält das Christus-Monogramm mit dem Siegeskranze und der Binde (Fig. 90). Es ist über einem gleichschenkeligen Kreuze angebracht und verstärkt dadurch seine Bedeutung. An beiden Seiten dieses Kreuzes befindet sich je eine männliche Figur,

Digitized by Google

wahrscheinlich Apostel, unbärtig, mit der Rolle in der Hand, und, wie alle Figuren, ohne Nimbus.

Was nun diesen Sarkophag selbst betrifft, so muss unser Hauptaugenmerk auf die vordere Vorstellung gerichtet sein, nämlich die Darstellung des Unterganges Pharao's und seines Heeres, und des Einzuges Moses' in das gelobte Land. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese Vorstellung nicht um des Gegenstandes willen gewählt wurde, sondern um der Bedeutung willen, welche dieser für die alten Christen gehabt hat. Bottari erwähnt einer ähnlichen Vorstellung aus den Katakomben; dort kommt dieselbe im Gegensatze zum Einzug des Heilands in Jerusalem vor, ein Gegensatz, dessen Bedeutung auf einem Grabmonumente wohl deutlich hervortritt; auf unserer Vorstellung hingegen ist der Untergang Pharao's mit dem Auszug der Juden aus Aegypten in Verbindung gebracht. Da der König Pharao den alten Christen der Repräsentant des Heidenthums, das Vorbild der weltlichen Macht und ihrer kirchenfeindlichen Tendenz, der Untergang Pharao's ein Vorbild der Verdammniss ist, der Auszug der Kinder Israels aber das Vorbild der christlichen Pilgerschaft auf Erden, so stehen diese beiden Vorstellungen ihrer Natur nach in einer tiefen und innigen Verbindung mit den Grabesgedanken und den Vorstellungen, welche die christliche Welt von dem jenseitigen Leben und von dem Einzuge in das himmlische Jerusalem hatte.

Was den Kunstwerth dieser Vorstellung betrifft, so wird derselbe in der Regel mit den Worten abgethan, dass das betreffende Werk der Verfallsperiode angehöre. Und gewiss dürfte man Anstand nehmen, es in dieser Beziehung mit den Werken der Augusteischen Zeit auf Eine Stufe zu stellen; aber zwischen einem allgemeinen wegwerfenden Urtheile und einer gerechten Würdigung des Kunststyles ganzer Perioden ist ein grosser Unterschied. Trotzdem dass wir dieses Werk in das fünfte, höchstens sechste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung setzen, nehmen wir gar keinen Anstand, es selbst den besten Sarkophagen-Vorstellungen anzureihen, welche wir besitzen. Die Composition ist klar, verständlich und nicht so überladen und verworren, wie auf vielen, auch spätheidnischen Sarkophagen;

Digitized by Google

die Behandlung des Costümes und der Figuren zeugt noch von einem relativ grossen Verständniss der menschlichen Gestalt und die fleissige Durchführung der ganzen Composition ist

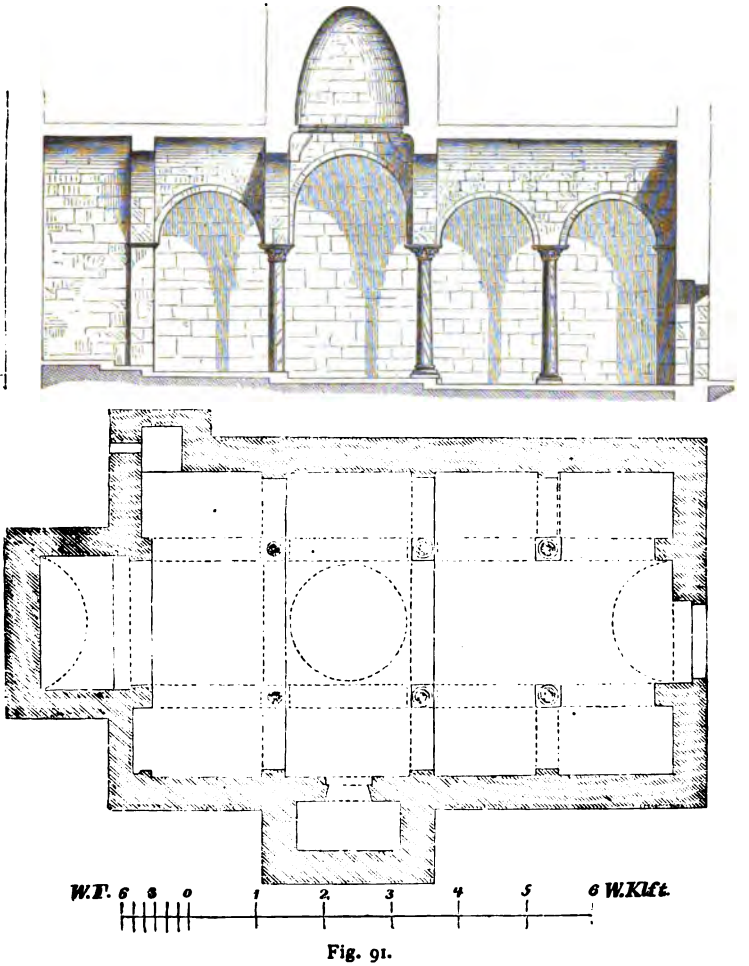


Fig. 91.

entfernt von der Flüchtigkeit, die sich sehr häufig bei Sepulcralwerken zeigt. Alles in Allem genommen, dürfen wir in diesem Werke die Hand eines Künstlers vermuthen, der in seiner Zeit sicher zu den besseren und verständigeren gerechnet wurde.

Digitized by Google

Schliesslich erwähnen wir noch der **kleinen Kirche** im Militärspitale zu Spalato. Sie gehört dem ehemaligen Kloster St. Euphemia an und ist eine der wenigen noch erhaltenen

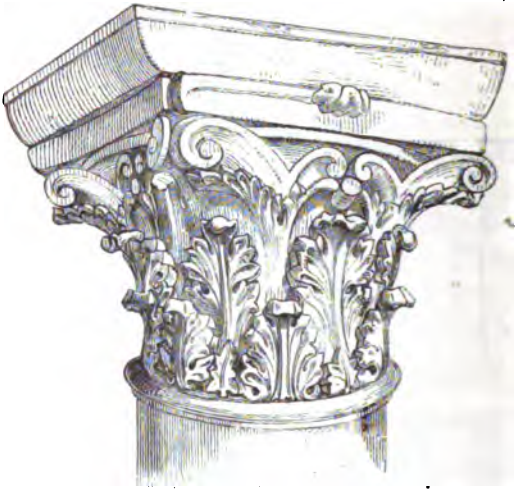


Fig. 92.

Kirchen in byzantinischer Bauweise. Der Grundriss und Längenschnitt (Fig. 91) zeigt eine dreischiffige Kirche, mit Emporen über den beiden Seitenschiffen und einer Kuppel über der

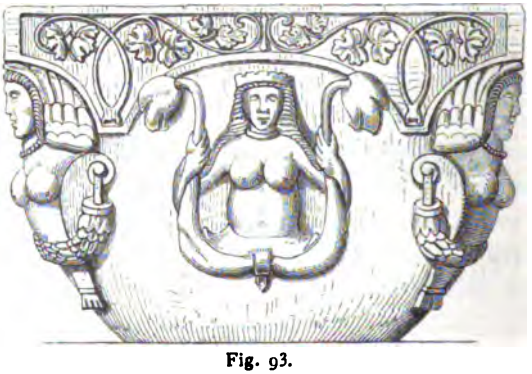


Fig. 93.

Kreuzung des Langschiffes mit den Querschiffen. Letztere sind nur mässig ausgebildet. Die Kuppel hat eine konische Form nach innen, nach aussen hingegen ist sie thurmartig rund ausgebaut und mit einem Dache überdeckt, so dass die Kuppel-

Digitized by Google

form nach aussen nicht hervortritt. Dieselbe Auflösung der Kuppel kommt bei fast allen kleineren Kuppelkirchen in Dalmatien vor. Im Innern ruht die Kuppel auf vier Gurten und über Eck gestellten Bogen, die eine Art von Kuppeltambour tragen. Die Säulen, von 1 Klafter 6 Fuss 10 Zoll Höhe, sind antiken Monumenten entnommen. Das Capitäl (Fig. 92) ist das römische. Ueber dem Capitäl ist eine Art Kämpfer angebracht, auf dem die in vollem Kreisbogen sich bewegenden Arcaden ruhen. Die Gewölbe der Kirche sind einfache Tonnengewölbe. Die Apsis ist viereckig und ebenfalls mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Das Mittelschiff hat eine Breite von 2 Klafter 1 Fuss 2 Zoll, die Seitenschiffe von 1 Klafter 1 Fuss. Der Längenbestand der Säulen beträgt 1 Klafter 5 Fuss 2 Zoll. Das Querschiff hat eine Breite von 2 Klafter 1 Fuss, so dass also die Kuppel auf einem regelmässigen Vierecke ruht. Die Länge der ganzen Kirche ist 8 Klafter 4 Fuss 2 Zoll.

In der Nähe der Kirche ist ein interessantes Puteale, von dem wir (Fig. 93) eine Abbildung geben. Es ist aus einem harten Kalksteine gemacht, gehört der Renaissancezeit an und hat noch ganz die Formen der älteren Brunneneinfassungen, wie sie in Venedig vorkommen.

F. Der antike Aquäduct in Spalato und seine Wiederherstellung.

Jedermann wird sich aus seiner Studienzeit des eigenthümlichen Eindruckes erinnern, den auf ihn die Erzählung von der Thronentsagung des römischen Imperators Diocletian gemacht hat. Müde der Regierungssorgen soll Diocletian sein rauhes Kriegerleben und sein thatkräftiges Wirken auf dem Throne mit dem stillen Leben im Kaiserpalaste bei Salona vertauscht und dort in idyllischer Zurückgezogenheit mit Vorliebe Kohlpflanzungen und Gartenarbeiten getrieben haben. Niemand, der die Zeit Diocletian's kennt, wird es dem Imperator übel nehmen, dass er des Herrschens satt geworden, und man schenkt daher dem Manne Theilnahme, der damals so viel Sinn für ein ländliches Gemüthsleben sich bewahrt hat, um fern vom Throne ein Gärtnerleben führen zu können. Zudem ist der Palast zu Spalato nächst den antiken Bauten zu Pola das bedeutendste

Digitized by Google

antike Monument des österreichischen Kaiserstaates. Ausser dem Kaiserpalaste aber nimmt noch der antike Aquäduct die Aufmerksamkeit der Reisenden in Anspruch, der in der Nähe von Spalato liegt und den man sich gerne mit den Gartenanlagen des Kaisers in Verbindung denkt.

Die Gartenanlagen des Kaisers lagen wohl ohne Zweifel gegen Salona zu, an jenem Flüsschen des Thales, dem Jadro, welches heutzutage eine Reihe von Mühlen treibt, die in üppigem Grün von Wiesen und Baumpflanzungen liegen. Dieses Flüsschen hat dem Aquäduct eine hinlängliche Quantität Wasser auch für eine künstliche Bewässerung des Landes und für die Palastbevölkerung geboten. Eine künstliche Bewässerung ist heutzutage in einem Lande überflüssig, wo die Agricultur auf einer Stufe steht, die an die Homer'schen Zeiten erinnert und wo die Landbevölkerung fast durchgehends des Lesens und Schreibens unkundig ist. Seit Jahrhunderten lag der Aquäduct in Ruinen und das treffliche Wasser, das aus den Kalkgebirgen von Mossor entspringt, diente weniger den Menschen als den Pflanzen. Die Spalatiner begnügten sich mit Cisternenwasser und erst in jüngster Zeit hat man wieder daran gedacht, der volkreichsten Stadt Dalmatiens die Vortheile des frischen Gebirgswassers zu verschaffen, das man fast an allen Küsten Dalmatiens entbehrt und das nirgends in so reichlicher Menge zu haben ist, als eben in Spalato. Der Aquäduct hat eine Länge von 5000 Klaftern, eine Höhe von 5 Fuss und eine Breite von 2 Fuss und geht in vielfachen Windungen an dem Fusse des Gebirges nach Spalato. Die ersten Spuren desselben liegen auf der schönen breiten Strasse, die von Spalato aus gegen Traù und Knin führt.

Wer den Lauf der Wasserleitung weiter verfolgen will, der muss die Fahrstrasse verlassen und längs der Weingärten auf einem Fusswege die Höhe des Hügels ersteigen, dort liegt eine viereckige, sorgfältig gemauerte Oeffnung, längs deren Wänden man auf gut gehauenen Stufen in den Canal der Wasserleitung gelangt, die dort beiläufig 60 Fuss tief in der Länge einer Miglie tunnelartig läuft. Diese Oeffnung diente zugleich zur Ventilation im Canale und zum Hinabsteigen der Arbeiter beim Bau sowohl als bei Reparaturen.

Digitized by Google

Die Wasserleitung verlässt weiter das Innere des Gebirges und geht über einen Pfeiler-Aquäduct durch die Sohle eines kleinen Thales nach dem benachbarten Hügel. Von diesem Theile des Aquäductes blieben zehn Pfeiler aufrecht, drei waren zertrümmert. Die viereckigen Pfeiler sind aus mächtigen Kalksteinen gebaut und jeder derselben etwas über eine Klafter breit. Die grösste Höhe der Pfeiler ist beiläufig 10 Klafter. Man gelangte zu diesen Ruinen am leichtesten von dem Punkte der Strasse aus, wo eine Capelle zu Ehren des heil. Doimus gebaut ist. Von diesem Wege aus geben die mächtigen Bogenstellungen, die mitten im Weingebirge liegen, mit den im Hintergrunde in scharfen Contouren hervortretenden Linien der letzten Ausläufer des Mossor ein prachtvolles landschaftliches Bild. In der Volkssprache heissen dieselben „ponte secco dietro à Doimvaz". Merkwürdig und sicher ein Zeichen eines schnellen Baues und einer im Verfalle begriffenen Architektur sind die ungleichen Pfeilerweiten und Pfeilergrössen und die ungleiche Profilirung der Gesimse. Die Wasserleitung zieht sich dann im Weingebirge fort und gewinnt wieder ein besonderes Interesse, wo in dem Berge von Moravize in einer Höhe von 40 Fuss mit dem Meissel ein Einschnitt gemacht und in dessen Sohle der Canal gelegt ist. Von da angefangen kann man die Wasserleitung bis zu ihrem Ursprunge verfolgen. Dieser liegt in einer Höhe von beiläufig 40 Klafter über der Meeresfläche. Das Wasser bricht mit grosser Macht aus dem Kalkgebirge und rauscht über Felsenblöcke in schönen Fällen in die Tiefe. Das grüne Thal mit seinen Weingärten und Wiesen, seinen Pappeln, Oliven und dem wild wachsenden Oleander contrastirt stark gegen die kahlen, grauen, baumlosen Flächen des Mossor, die erst dann ihren Namen verdienen, wenn sie beleuchtet von der Abendsonne im tiefen Roth glänzen. Der Canal der Wasserleitung ist, wie erwähnt, 2 Fuss breit, 5 Fuss hoch, wovon 1 Fuss auf die Bogenhöhe fällt. Er ist aus Bruchsteinen gebaut, die mit dem reich benützten Mörtel zu einer festen Steinmasse verbunden sind. Der innere Raum ist mit einer Mörtelmasse ausgefüllt, wahrscheinlich einer Verbindung von hydraulischem Kalk und kleinen gestossenen Ziegeln, die das Durchsickern des Wassers verhindert hat. Wo grössere

Digitized by Google

Steine bei den Pfeilern u. s. f. verwendet wurden, da hat man einen weissen Kalkstein (entweder von der Insel Brazza oder vom Berge S. Elia bei Traù) benützt. Von sieben zu sieben Klaftern sind Spiraglien angebracht, wenn nämlich die Wasserleitung unter der Erde fortging, um die Circulation der Luft im Innern des Canals zu fördern. Die Wassermasse, die sich durch diesen Canal hindurch bewegen kann, wäre reich und mächtig genug, um die Bedürfnisse der Bevölkerung Wiens zu befriedigen; sie scheint eine Ramification nach Salona gehabt und im grossen Palaste zu Spalato für die Thermen und Fontainen gedient zu haben. Die alten Römer legten bekanntermassen auf Bäder und Trinkwasser einen sehr grossen Werth, und trugen für ein gesundes und reichliches Trinkwasser überall Sorge. Ein Blick auf die Wasserleitungen Roms und in die Bücher Vitruv's und Frontinus' belehrt uns über die hohe Civilisation, welche dieses bewundernswerthe Volk besessen, und wie es dieselbe zu verbreiten gewusst hat. Die Fortschritte der Römer in ihrem tausendjährigen historischen Leben waren ebenso rasch, als die Civilisation der dalmatinischen Völker, die nicht der römisch-italienischen Race angehören, starr und unbeweglich ist. Weder der Umfang der Cultur, noch die Stufe, auf der dieselben heutzutage, nach einer mehr als tausendjährigen historischen Existenz, sich befinden, ist eine bedeutende zu nennen. Sie haben weder von der venetianischen Civilisation noch von der römischen, die im mächtigen Strome an ihnen vorüberrauschte, viel zu sich herüber genommen. Wie wäre es sonst möglich gewesen, dass ein Aquäduct wie der bei Spalato bis auf die jüngste Zeit unbenützt geblieben wäre?

Es muss hier bemerkt werden, dass schon der frühere Conservator der Baudenkmale, Cav. Andrich, ein Project vorbereitet hatte, das neben der Restauration des Domes und des Kaiserpalastes auch die Wiederherstellung der Wasserleitung bezweckte.

Die Diocletianische Wasserleitung ist nun, wie schon erzählt wurde, nach dem Entwurfe des seither verstorbenen Directors der Staats-Eisenbahnbauten, Julius Lott, vollständig wieder hergestellt. Der Ingenieur G. Plate, welcher bei den Restaurationsbauten des Aquäductes mitgewirkt hat, hat in

Digitized by Google

dem 4. und 5. Hefte der „Zeitschrift des Wiener Ingenieur- und Architektenvereins", Jahrgang 1874, Seite 9, einen Bericht über die Wasserversorgung der istrianischen und dalmatinischen Staatsbahnen veröffentlicht, in welchem er auch über die Restauration der Diocletianischen Wasserleitung spricht. Da diese Zeitschrift selten in die Hände von Archäologen kommt, der Bericht aber für diese sehr interessant ist, so lasse ich diesen Bericht mit einigen Kürzungen hier abdrucken. Er lautet:

„Die Einwohner von Spalato und Sebenico haben viel mit Wassermangel zu kämpfen; beide Städte sind gänzlich auf Cisternenwasser angewiesen, dessen Qualität gerade zu jener Jahreszeit, wo ein Trunk frisches Wasser ein dringendes Bedürfniss ist, sehr viel zu wünschen übrig lässt. Einzelne Häuser besitzen wohl Privat-Cisternen, der grössere Theil der Einwohner ist aber ausschliesslich auf die grossen Communal-Cisternen angewiesen, welche ihr Wasser zur Regenzeit meist von den Strassen sammeln, und im Sommer wird jedem Einwohner sein Quantum in kleinen Gefässen zugemessen. Hält die Dürre längere Zeit als gewöhnlich an, oder waren im Frühjahre geringere Niederschläge und die Cisternen nicht gefüllt, so kann sich der Durstige den Labetrunk 10 bis 12 Kilometer weit aus der Kerka oder von der Jadro-Quelle holen, jedenfalls ein sicheres Mittel, um aller Wasservergeudung selbst bei 35° R. vorzubeugen.

Welch ein grosses Interesse die Bewohner jener zwei Städte an der Beschaffung von gutem Wasser bis in die Nähe der Stadt haben, lässt sich leicht ermessen; und die diesbezüglichen Wünsche der Gemeinden klangen laut, selbst bis zum Kaiser, als es hiess, für die Bahn muss Wasser geschaffen werden. So trafen denn die Interessen der Gemeinden und der Bahn zusammen und gebaren Projecte für eine gleichzeitige Versorgung der Städte und der Bahn.

Gänzlich übereinstimmend in ihren Zwecken ist die Art der Wasserversorgung für Spalato und Sebenico vollständig verschieden; hier die Reconstruction einer alten römischen gemauerten Wasserleitung mit continuirlichem Gefälle, dort Erbauung eines Pumpwerkes mit eiserner Rohrleitung, Uebersetzung von Bergrücken und Unterfahrung mehrerer Thäler mittelst eiserner Syphons.

Als sich im Jahre 305 n. Chr. der römische Kaiser Diocletian, ermüdet von den Regierungsgeschäften und mit Glücksgütern reich gesegnet, in sein Geburtsland Dalmatien zurückzog, um dort, wie die Geschichtschreiber angeben, dem Ackerbau und der Gemüsezucht obzuliegen, war die damalige Hauptstadt Dalmatiens, Salona, an der Mündung des Jadro-Flusses gelegen, in voller Blüthe. Die Ausgrabungen von Salona, heute nur aus wenig zerstreuten Häusern bestehend, zeugen von dessen einstiger Ausdehnung.

Der von Diocletian erbaute Palast am Meere, in vielen Theilen erhalten, wenn auch durch Ein- und Anbauten vielfach verunziert, gab den

Digitized by Google

Impuls zur Erbauung der Stadt Spalato, welche Schöpfung durch die Herstellung der Wasserleitung von der Jadro-Quelle dahin lebensfähig wurde.

In einer Mächtigkeit von 13 Kubikmeter per Secunde bei Mittelwasser, was einer Ergiebigkeit von 1,100.000 Kubikmeter per Tag entspricht, entströmen die eiskalten Fluthen der Jadro-Quelle einer Schlucht des Karstgebirges, treiben unmittelbar am Ursprung eine Mühle und schaukeln bereits in ihrem unteren Laufe, dessen Länge bis zum Meere kaum 4 Kilometer beträgt, die Dalmatiner Küstenfahrer auf ihrem Rücken, welche den Mühlen am unteren Jadro Getreide zuführen.

Unmittelbar an dieser Quelle begann das von Diocletian erbaute Gerinne, durchdrang Berge mittelst Stollen, übersetzte Schluchten in kühnen Aquäducten und soll direct bis in Diocletian's Palast, in einer Länge von 11 Kilometer geführt haben. Der Wasserspiegel der Quelle, circa 33 Meter über dem Meere, ist jetzt 0·5 Meter unter der Sohle des Gerinnes beim Einlauf, ein Beweis, dass sich im Laufe der Jahre derselbe durch Auswaschungen gesenkt hat oder dass schon früher eine Stauung der Quelle stattfand, die mittlerweile zerstört wurde. Es ist deshalb behufs Wiederbenützung des alten Gerinnes eine neuerliche Stauung der Quelle erforderlich.

Das Gerinne lässt sich bis nahe der Stadt, wo mit einer Sohlenhöhe von circa 18 Meter über dem Meere ein Sammelbassin von 600 Kubikmeter projectirt ist, auf eine Länge von 8800 Meter von der Quelle aus mit einigen Unterbrechungen verfolgen, und hat ein durchschnittliches Gefälle von 1·5‰, zwischen 0·6 und 3‰ wechselnd. Der Querschnitt des Gerinnes, mit Kreisgewölben im Scheitel und in der Sohle, ist bei 1·6 Meter Höhe und 0·75 Meter Breite reichlich 1 Quadratmeter.

Bis zum Jahre 641 n. Chr., um welche Zeit Salona, Spalato und mit diesen Städten die Wasserleitung ein Opfer der Zerstörung durch die Avaren ward, diente die Leitung zur Speisung der Stadt und gleichzeitig zur Berieselung der Felder und Gärten des ganzen Districtes, welche dieselbe durchzieht, indem in ganz unregelmässigen Entfernungen zahlreiche viereckige Schächte vom Scheitelgewölbe aus bis zu Tage aufgemauert sind und der Vermuthung Raum geben, dass dieselben nicht nur wegen der Luftcirculation aufgeführt wurden, sondern auch zum Wasserschöpfen dienten. Ein solcher Schacht, und zwar gerade auf der höchsten Kuppe eines durchfahrenen Bergrückens, ist mit Stiegen umgeben, woraus vielleicht der Schluss erlaubt ist, dass auf dieser Bergkuppe ein Palast oder eine Befestigung stand, wenn derselbe nicht etwa als Förderschacht während des Baues diente.

Nach den im Gerinne vorfindlichen Ablagerungen aus den Sedimenten des Wassers, welche bis etwas über den Anlauf des Sohlengewölbes reichen, müssen zu jener Zeit in 24 Stunden mindestens 15.000 Kubikmeter durch das Gerinne geflossen sein.

Von den wieder zur Benützung vorgesehenen 8800 Meter Gerinne liegen circa 2700 Meter unterirdisch und sind in grösseren Tiefen als Stollen getrieben, in den minderen Tiefen als eingewölbte und wieder verschüttete

Digitized by Google

Einschnitte behandelt. Sieben Schluchten werden durch Aquäducte in der Gesammtlänge von 670 Meter übersetzt, die Länge der zwei grössten Aquäducte betrug 160 und 180 Meter in 22, respective 25 Bogenstellungen und mit der grössten Höhe von 16·5 Meter über dem Terrain.

Bei der Reconstruction der Wasserleitung können circa 35% des ganzen Gerinnes ohne bedeutende Reparaturen und nach erhaltenem frischen Cementüberzug wieder benützt werden, 25% bedürfen wenigstens eines neuen Deckengewölbes, theilweise aber auch noch weitergehender Reconstructionen, die restlichen 40% aber sind gänzlich den Angriffen der Barbaren und der Natur erlegen und mit Ausnahme einiger Fundamente neu zu erbauen. Zu diesen gänzlich zerstörten Partien gehören denn auch sämmtliche Aquäducte, welche, mit Ausnahme des grössten derselben, nur noch in ihren Fundamenten erkenntlich sind, während von jenem 10 Pfeiler und 8 baufällige Bögen Zeugniss der römischen Bauart geben. Am besten erhalten sind naturgemäss die unterirdischen Partien.

Die Aquäducte waren ganz in Quadern aus Karstkalk erbaut, das Gerinne selbst aus sehr kleinen Bruchsteinen, die vielleicht nicht einmal besonders gebrochen, sondern aus dem Gerölle zusammengesucht waren; und ist dieses Mauerwerk durch einen vorzüglich erhaltenen Betonmörtel, der, wie es scheint, aus fettem Kalk und kleinen Ziegelbrocken besteht, gebunden. Mittelst eines solchen Betonmörtels aus Ziegelmehl und fettem Kalk waren auch die inneren Flächen verstrichen und geglättet.

An den aus der inneren Fläche ausgebrochenen Stücken unterscheidet man deutlich den erwähnten Beton von den während $3^1/_2$ Jahrhunderten stattgehabten kalkartigen Ablagerungen des Wassers, die an verschiedenen Stellen eine Dicke von 8 bis 14 Millimeter erreichen.

Die Wiederherstellung der römischen Leitung in ihrem ursprünglichen Zustande ist ein durch Generationen gehegter Lieblingswunsch der Spalatiner. Die Ausführung scheiterte aber bisher stets an den grossen Kosten. Als der Bau der Dalmatiner Bahn begann, wurden die Hoffnungen auf die Erfüllung dieses Erbwunsches wieder reger und mit grossem Eifer verfochten die Spalatiner die Durchführung desselben an Stelle der von der k. k. Direction für Staats-Eisenbahnbauten projectirten Versorgung der Bahnstation durch ein am unteren Jadro, also einige Kilometer näher dem Bahnhofe zu erbauendes Pumpwerk mit Rohrleitung.

Indem man sich höheren Ortes nicht der Bedeutsamkeit einer auch für städtische Zwecke dienenden Wasserleitung verschloss und sich die Stadt selbst zu bedeutenden Geldopfern bereit erklärte, wurde der Stadt als Beitrag zu den Kosten der auf ihre Gefahr und Kosten zu reconstruirenden römischen Leitung jene Summe durch das Bahnärar in Aussicht gestellt, welche das projectirte Pumpwerk für den Maximalbedarf der Station gekostet haben würde.

Dabei wurde die Anlage eines Sammelbassins, circa 1000 Meter von der Station entfernt, mit einem Fassungsraum von 600 Kubikmeter zur Bedingung gemacht und bestimmt, dass das von diesem Reservoir zur Station

Digitized by Google

führende Rohr tiefer liege als der zur Stadt führende Rohrstrang, um den Bedarf der Station bei einer etwaigen Reparatur in erster Linie sicherzustellen.

Bereits hat die Stadt mit der Reconstruction begonnen, indem die Quelle durch Einbauten gestaut und das Gerinne auf 3300 Meter Länge bis zum ersten Aquäducte betriebsfähig hergestellt wurde. Schon ergiessen sich die Fluthen des Jadro auf diese Länge durch das Gerinne, um durch eine Schlucht wieder dem Jadro zuzueilen, und kann bei diesem ernsthaften Beginnen der Arbeiten durch die Stadt Spalato kaum mehr an der vollständigen Durchführung der Reconstruction der römischen Wasserleitung gezweifelt werden.

Mögen Diocletian und seine Getreuen gnädig herabschauen, wenn nach mehr als zwölfhundertjähriger Unterbrechung die ersten Tropfen Jadrowasser wieder durch das Gerinne laufen und aus der Locomotive gen Himmel dampfen."

G. Die Inschriften von Dalmatien.

Die Inschriften von Dalmatien haben schon frühe die Aufmerksamkeit der Forscher erregt, einer der tüchtigsten Köpfe des Landes, der Canonicus Johann Lucius von Traù, gab schon im Jahre 1673 dalmatinische Inschriften heraus. Seit der Zeit sind fort und fort neue Inschriften in Dalmatien gefunden worden; an mehr als einem Orte habe ich Gelegenheit gehabt, solche Funde zu sehen, an eben so viel Orten aber auch Veranlassung, die Thatsache zu constatiren, dass sehr viele Inschriften verloren gegangen sind, die Lucius und Farlati gekannt haben. Kein Zweig der Alterthumskunde ist zur Kenntniss der Topographie, der Institutionen und der Geschichte des Landes so wichtig als die Inschriften, aber wenige Denkmäler des Alterthums sind in so hohem Grade der Zerstörungswuth der Menschen preisgegeben, als eben diese. Dalmatien steht keinem Lande an Reichthum in dieser Beziehung nach; im Gegentheile, es übertrifft hierin beinahe alle Kronländer der Monarchie. Nicht blos aus der römischen Zeit, auch aus dem Mittelalter gibt es eine nicht geringe Anzahl höchst interessanter und lehrreicher Inschriften. Eben deswegen ist es auch nothwendig, die Aufmerksamkeit der Kunst- und Alterthumsfreunde auf diesen Gegenstand zu lenken, den Zustand, in welchem sich diese Inschriften befinden, klar in's Auge zu fassen und auf die Mittel zu denken, welche geeignet sind, diese Inschriften dem Lande und der Wissenschaft nutzbar zu machen.

Digitized by Google

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf den Zustand, in welchem wir diese Inschriften gefunden haben. In Arbe sind mehrere römische Inschriften, welche Farlati bekannt gewesen sind, verloren gegangen, die vorhandenen sind der Zerstörung und dem Unwetter preisgegeben. Die einzige altslavische Inschrift, die ich dort gefunden habe, ist Steinpflaster auf dem Platze vor der Kirche. In Nona ist die altslavische Inschrift, welche Kukuljević zuerst veröffentlicht hat, nur mit Mühe in einer kleinen aufgehobenen byzantinischen Kirche zu finden, welche einem Bauer als Heumagazin dient. Nona ist ausserdem noch ziemlich reich an kleineren römischen Inschriften. Die besten derselben wurden von einem Zaratiner Kunstfreunde gesammelt, vor wenigen Jahrzehnten aber nach Friaul verkauft und sind spurlos verschwunden. In Zara ist auf der öffentlichen Promenade eine kleine Halle, welche zur Aufnahme einiger Inschriften und Alterthümer dient, aber ausserdem befinden sich ziemlich viele Inschriften im Privatbesitze, z. B. bei Conte Borelli, hie und da in den Kirchen. Der Klostergang der Franciscanerkirche daselbst besass eine grössere Anzahl von Grabinschriften, welche für die Geschichte der Familien des Landes von nicht geringer Bedeutung waren. Diese Inschriften wurden jedoch bei der neuen Pflasterung grösstentheils zerstört. Auch im Innern des Zaratiner Kreises sind interessante Inschriften vorhanden.

Auf einem kleinen Ausfluge, den ich nach Podgraje und Kistanje an der Kerka — Orte, wo römische Inschriften vorhanden sind — unternahm, fand ich eine nicht geringe Anzahl von interessanten, theilweise neu ausgegrabenen Inschriften; ihre Aufbewahrung ist einer Bevölkerung übergeben, deren Bürgermeister des Schreibens unkundig ist. In Sebenico ist dieselbe Erscheinung wahrzunehmen. Schätze von Inschriften bergen Spalato und Salona. Es gibt kein Häuschen in der Nähe der Ruinen von Salona, an dem nicht irgend eine Inschrift oder sonst ein antikes Denkmal eingemauert wäre. Auch in Spalato selbst sind Inschriften sehr zahlreich und mitunter sehr interessant. Als man den Gedanken ausführte, ein Museum daselbst zu gründen, hat man sogleich eine grosse Reihe von Inschriften gefunden, um sie daselbst aufzustellen. Als ich im Jahre 1859 zum erstenmale Spalato besucht habe, war das

Digitized by Google

Museum gänzlich vernachlässigt, die Inschriften standen in einem Gemache neben einander; in einem anderen Gemache lagen sie ganz ungeordnet in einem Haufen über einander, als wären sie Bruchsteine, die zu nichts dienen. Ging nun das Museum der grössten Stadt Dalmatiens in dieser Weise mit Inschriften um, so war es nicht zu wundern, dass man auch sonst in der Stadt mit Inschriften nicht besonders glimpflich verfahren ist. Eine Reihe von mittelalterlichen Grabinschriften steht um die Dommauern von Spalato herum und ist dem Unwetter preisgegeben, ebenso sind in den Kirchen und hie und da im Privatbesitze Inschriften, die sich der Aufmerksamkeit der Kunstfreunde entziehen. In dem benachbarten Traù ist es in dieser Beziehung kaum besser. Ebenso fand ich es in Ragusa. Die grossen Klöster der Dominicaner und Franciskaner nahmen von dem Inschriftenschatze, den sie als alte Grabkirchen der Ragusaner besitzen, wenig Notiz. Die Leidensgeschichte der Inschriften in ganz Dalmatien ist eine alte. Doch ist diese Erscheinung keine vereinzelte, die Vernachlässigung der Inschriften kommt in der ganzen Monarchie vor und geht schon in frühe Zeiten zurück.

Wenn man den Ursachen dieser Erscheinung nachspürt, so dürften folgende besonders hervorgehoben werden:

Erstens. Die allgemeine Gleichgiltigkeit gegen historische Monumente. Diese hängt theils damit zusammen, dass Menschenclassen gegenwärtig in dem Vordergrunde der Gesellschaft erscheinen, die in derselben keine historischen Interessen zu vertreten haben, denen daher die historischen Monumente des Landes ziemlich gleichgiltig sind, theils damit, dass die alten Geschlechter nach und nach verschwinden oder physisch und moralisch verkommen, die vor Allem berufen wären, an diesen alten Inschriften ein persönliches Interesse zu nehmen.

Zweitens. Ist im Ganzen und Grossen die Bildung der Geistlichkeit und insbesondere der Klostergeistlichkeit, und der wissenschaftliche Eifer derselben gesunken. Sie gibt sich viel zu sehr den gewöhnlichen Obliegenheiten des geistlichen Standes hin und bringt selten die wissenschaftliche Bildung mit, welche ein- für allemal nöthig ist, um Interesse für Gegenstände des Alterthumes zu haben. Bei den untergeordneten

Digitized by Google

Lebenszwecken, die sie verfolgen, richtet sich ihr Sinn wenig oder gar nicht auf die Gegenstände des classischen oder mittelalterlichen Alterthumes. — Und trotzdem sind die meisten Denkmäler gerade in Händen der Geistlichkeit und kein Stand wäre so sehr in der Lage, etwas Durchgreifendes für die Erhaltung derselben zu thun, als eben die Geistlichen.

Drittens. Ist wohl ein weiterer Grund des geringen Interesses in dem Zustande der mittleren und höheren Volksbildung zu suchen. Die Gymnasien waren vor ihrer Regeneration durch Minister Graf Leo Thun blos Vorbereitungen für Brotstudien, für ernstere wissenschaftliche Zwecke hatten sie die Jugend nicht heranzubilden; die Lehrer selbst waren nicht vorbereitet für ihren wissenschaftlichen Beruf, sie waren nicht Fachlehrer, sondern blos Classenlehrer. Sie brachten daher nicht jene gelehrte Vorbildung mit, wie diese für die wissenschaftlichen Zwecke eines Gymnasiums nothwendig ist. Gegenwärtig allerdings wird dies besser werden und ist theilweise auch schon geworden, seitdem die Gymnasiallehrer in Seminarien wissenschaftlich gebildet und das System der Fachlehrer speciell eingeführt worden ist. In Ländern, wie Dalmatien, wo die Elemente zu einer Landes-Hochschule fehlen, müssen die Gymnasien als die eigentlichen wissenschaftlichen Mittelpunkte des Landes betrachtet werden; an diese müssen jene Männer berufen werden, welche vorkommendenfalls im Stande sind, Inschriften zu lesen und zu interpretiren, und welche dafür sorgen, dass diese Monumente nicht aus Unkenntniss der Zerstörung preisgegeben werden.

Viertens endlich ist als eine besondere Ursache des Zerstörens und des Verschwindens der Inschriften der schändliche Schacher mit Monumenten aller Art, schriftlichen und steinernen Urkunden, Gemälden und Bildhauerwerken zu betrachten, der jetzt überall herrscht. Auf diese Weise ist auch aus Dalmatien in den letzten Jahrzehnten eine grosse Reihe von Denkmälern in die ganze Welt verschleppt worden.

Wenn wir nun nach Schilderung der Zustände der dalmatinischen Denkmäler und speciell der Inschriften nach den Mitteln fragen, die anzuwenden wären, um den verschiedenen schädlichen Einflüssen entgegenzutreten, so ergeben sich dieselben dem einfachen Betrachter aus den eben angeführten

Digitized by Google

Ursachen von selbst. Die Förderung des wissenschaftlichen Geistes in allen Lehranstalten, insbesondere den theologischen Seminarien und den Gymnasien, die Erweckung der moralischen Triebfeder der Menschen, welche ihre Vaterlandsliebe stärkt und ihr Augenmerk auf die Bedeutung historischer Traditionen richtet, werden geeignet sein, der Gleichgiltigkeit zu steuern, mit welcher man der Zerstörung oder gewissenlosen Verschleppung solcher Monumente zusieht. Aber mit dem allein wäre es allerdings nicht gethan, es müssten positive Massregeln ergriffen werden, geeignet, die Autoritäten des Landes mit der nöthigen Macht auszurüsten, um in eclatanten Fällen mit Entschiedenheit auftreten zu können. Ferner würde nothwendig sein, in jenen Ländern, wo eine grosse Eifersucht zwischen einzelnen Städten vorhanden ist, in jedem grösseren Orte Räumlichkeiten anzuweisen, wo Inschriften aufgestellt werden können. An Orten, wo Gymnasien oder antiquarische Museen bestehen, wie in Zara und Spalato, sind die Gymnasien ohne Zweifel die geeignetsten Stätten, um Inschriften anzubringen und Lehrer zu berufen, welche zur Abfassung von Katalogen und zur Beaufsichtigung der Inschriften geeignet sind. In Traù und Arbe wären die der Commune angehörigen Loggien für solche Zwecke geeignet; in Ragusa die Kreuzgänge des Franciscaner- oder Dominicanerklosters. Wo sich Inschriften im Innern des Landes zerstreut finden, da müssten diese von den politischen Behörden an die zu bezeichnenden nächsten Orte abgeliefert werden. Es wäre ferner nöthig, dass in allen öffentlichen Museen entsprechende Kataloge verfasst und Duplicate derselben der k. k. Centralcommission nach Wien übersandt würden, damit diese in den Stand gesetzt werde, ihre Conservatoren gehörig zu instruiren. Wer die fern liegenden Länder des österreichischen Kaiserstaates bereist hat, der hat es oft erfahren, wie nothwendig und förderlich die Beaufsichtigung vom Centrum der Monarchie und wie unzureichend es ist, das Land sich selbst in dieser Beziehung zu überlassen. Allerdings muss man dabei entschieden an dem Grundsatze festhalten, das dem Lande zu lassen, was dem Lande gehört; am allerwenigsten darf man aber im Centrum der Monarchie Gleichgiltigkeit in solchen Dingen zeigen. Denn so apathisch

Digitized by Google

die Menschen im Lande selbst den historischen Denkmalen gegenüber sind, so empfindlich werden sie augenblicklich, wenn sie eine Apathie im Centrum wahrnehmen; sie betrachten dann diese Geringschätzung als eine Beleidigung des Landes selbst.

Die vorstehenden Zeilen sind in dem Jahre 1859 geschrieben worden. Sie haben heutigentags noch ihre volle Geltung. Aber trotzdem ist es nöthig, dieselben zu ergänzen. In der modernen dalmatinischen Literatur werden jetzt Inschriften vielfach publicirt, in Büchern wie in den Zeitschriften, auch werden viele in den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission" veröffentlicht. Für die Inschriften aus der Römerzeit ist durch das von der Berliner Akademie der Wissenschaften publicirte Mommsensche Corpus Inscriptionum latinarum ein Musterwerk geschaffen worden, welches überall anregend und fördernd wirkt. Eine würdige Ergänzung dieses Werkes bilden die „archäologisch-epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich", welche von den Professoren O. Benndorf und O. Hirschfeld in Wien herausgegeben werden. Bei Inschriften handelt es sich ja nicht blos darum, dass sie überhaupt publicirt werden, sondern auch dass dies in streng wissenschaftlicher Weise geschehe. Was nun die Frage der Publication von Katalogen der Museen betrifft, so muss bemerkt werden, dass es dem Lande an Geldmitteln fehlt, um dieselben zu veröffentlichen, und dass auch die Wiener Centralcommission nicht hinlänglich dotirt ist, um Kataloge für Kronlandsmuseen auf ihre Kosten drucken zu lassen, und so wird dieser Wunsch der Kunst- und Alterthumsfreunde noch längere Zeit unbefriedigt bleiben. Nur für Spalato ist in jüngster Zeit sowohl für das Museum als für die Restauration des Domes gesorgt worden. Wird seinerzeit die Centralcommission reorganisirt werden, dann wird wohl auch für die Dotation aller Landesmuseen gesorgt werden, damit ihre kunstwissenschaftliche Mission durchgeführt werden kann.

Digitized by Google

VII. Ragusa (Dubrovnik).

Einleitende Bemerkungen über Ragusa.

Der Lloyddampfer verlässt wöchentlich zweimal Spalato in südlicher Richtung; einmal nimmt er die Route über Lesina, das anderemal über Makarska und Curzola. Der Weg führt meist zwischen den Inseln und Canälen und ist daher den herrschenden Scirocco- und Levantewinden weniger heftig ausgesetzt, als die Strecke am offenen Meere zwischen Curzola und dem Canale von Calamotta. Erreicht er spät Abends bei dunklen Nächten oder bei sehr heftigen Winden den Canal, so kommt er nicht in einem Tage von Spalato nach Ragusa, sondern übernachtet in einem der zahlreichen Häfen der Strecke, meist in dem sicheren Hafen von Slano und erreicht erst am frühen Morgen des nächsten Tages den Hafen von Gravosa, den Hafen Ragusas für grössere Schiffe. Der eigentliche Hafen von Ragusa ist für die modernen Schiffe viel zu enge, nur kleine Barken finden dort für den täglichen Marktverkehr Platz.

Die Fahrt längs der dalmatinischen Küste hat in mancher Beziehung etwas Ermüdendes, besonders wenn heftiger Sciroccowind und die ihn begleitenden Regen das scharfe Hervortreten der Linien der Inseln verhindern. Das Gebirge ist durchweg kahl, an den Küsten sind graue Olivenwäldchen und Weinpflanzungen, hie und da ein etwas stärkeres Gestrüppe. Einen imposanten Anblick gewährt die kolossale Steinmasse des Biokovo; der reizendste Theil der Küste liegt zwischen Sabbioncella und Curzola. Das frische Grün von Pinien überrascht an der Westküste der Halbinsel Sabbioncella (der alten Halbinsel von Stagno) die Blicke des Reisenden, dessen Auge durch das monotone Colorit der Felsen und das Graugrün der Oliven ermüdet ist. Der Mensch ist in jenen Gegenden an das Meer gewiesen; was das Land auf den culturfähigen Erdflecken zwischen den Felsen ihm bietet, auf denen er Fuss fassen kann, ist sehr gering. Aber das Meer mit seinem unerschöpflichen Vorrathe an Lebensmitteln aller Art, und die Küste mit ihren zahlreichen Buchten und Häfen, in denen in den stürmischen Tagen der kühne Seefahrer Zuflucht finden kann, sind das wahre Lebenselement der Dalmatiner. Man kann sagen, dass sie auf dem Meere

Digitized by Google

geboren werden. Ihr Ruf als Matrosen und Seefahrer ist kein geringer und hat sich auch in dem letzten Kriege glänzend bewährt, wo die Fahrt auf hoher See durch die Anwesenheit der französischen Flotte unmöglich geworden war. Mit Recht hebt Gelcich in seinem Werk über Ragusas maritime und sanitäre Institutionen (Triest 1882) hervor, dass die Siege von Demetrios Poliorketes bei Antium, die Siege von Tegetthoff und die Erfolge von Weyprecht nicht möglich gewesen wären, wenn diesen Seehelden nicht dalmatinische Matrosen zur Verfügung gestanden wären. Allerdings hat auch die Seeräuberei der Dalmatiner darin ihre Wurzel, welche die Civilisation an den Gestaden der Adria durch Jahrhunderte gehemmt hat. Der Hafen von Gravosa ist sicher und ziemlich tief, die Einfahrt in denselben bietet ein schönes Schauspiel. Die Berge, die ihn umgeben, sind begrenzt von schön gepflegten Olivenwaldungen und einer Reihe von Villen und Wohngebäuden. Einige von diesen liegen seit dem letzten Einfalle der Montenegriner als lautredende Anklagen gegen die benachbarten Gebirgsvölker in Trümmern. Jetzt (1859) ist der Hafen ziemlich leer, wie die meisten dalmatinischen Häfen; denn die Schifffahrt leidet noch an den Nachwehen des italienischen Krieges gegen Carlo Alberto und von der Unsicherheit der politischen Zustände. Die geringe Länge des Molo gestattet den Lloyddampfern nicht, unmittelbar anzulegen. Eine kleine Barke befördert Passagiere und Güter an das Land, wo immer Ein- und Zweispänner bereit stehen, die Reisenden nach Ragusa selbst zu bringen. Die neu gebahnte Strasse geht über einen kleinen Gebirgssattel in einer anmuthigen Landschaft. In kurzer Zeit ist man auf der Höhe desselben. Der Blick schweift über das weite offene Meer und den Gebirgsrücken. Zu Füssen des Beschauers liegt Ragusa, diese wunderschöne Schöpfung mittelalterlichen Staats- und Seelebens.

Ragusa ist von prachtvoll pittoresken Festungswerken aus der venetianischen Zeit umgeben. Auf der Seite gegen Gravosa liegt die Vorstadt „le Pille", auf der Seite gegen Cattaro die Vorstadt „Plocce" mit dem Lazareth und der Karawanserai. Der Reisende von Triest her macht sein Halt vor den Thoren an der Vorstadt „le Pille"; dort findet er Alles vereint, was für einen Reisenden in erster Linie bedürftig ist: Gasthaus, Kaffee-

Digitized by Google

haus, Speisehaus und das Casino, in das man natürlich von einem Mitgliede desselben eingeführt werden muss. Der Platz vor dem Kaffee- und dem Gasthause ist für einen Touristen einer der interessantesten Punkte in der österreichischen Monarchie. Der Platz ist mit Bäumen, darunter zwei mächtigen Exemplaren der Paulonia imperialis besetzt; man sieht von der Gallerie desselben das offene ionische Meer. Rechts und links erheben sich auf weit vorspringenden zerklüfteten Felsen die trefflich erhaltenen venetianischen Festungen; zwischen einer engen hohen Spalte tritt das Meer schäumend und brausend über das Gestein gegen das Ufer und bricht sich mit Macht zu den Füssen des Beschauers an der felsigen Küste. Geht die See hoch, wie es bei starkem Scirocco immer der Fall ist, so schäumen die Wellen haushoch und werfen Tausende von weissen hellleuchtenden Tropfen über die Höhen der braunen zerbröckelten Felsenspitzen in die Luft. Das Ufer ist in solchen Tagen an dieser Stelle voll Zuschauer, und selbst eingeborne Ragusaner verweilen stundenlang bei diesem prachtvollen Schauspiele. Denn während es tief unten in dem eingeengten Felsenbecken schäumt und tobt, schweift der Blick hinaus in das weite aufgeregte Meer, und von ferne sieht man die weissgekräuselten hohen Wogen herankommen und vergebens fort und fort sich abmühen, die Festen der Erde zu erschüttern. Dieser fernliegende Punkt der Monarchie besitzt eine Fülle landschaftlicher Schönheiten, welche auch die neuesten Schriftsteller, Schweiger-Lerchenfeld und Yriarte, würdigen.

Wer Ragusa, voll der Eindrücke des dalmatinischen Lebens, zum erstenmale betritt, erfährt mit Einem Blicke, dass er eine Stadt vor sich hat, welche eine Welt für sich ist und nur in politisch-administrativer Hinsicht zu Dalmatien gehört. Sie hat vierzehn Jahrhunderte eines selbstständigen aristokratischen Lebens hinter sich, und jeder Schritt in der Stadt lehrt, dass Ragusa, vornehm und abgeschlossen, gebildet und reich — nach Venedig die historisch bedeutendste und interessanteste Stadt des adriatischen Meeres — diese Selbstständigkeit durch eine harte Arbeit des Geistes sich errungen und verdient hat.

In keiner Stadt Dalmatiens fühlt sich der Fremde so leicht heimisch, wie in Ragusa. Er steht hier sogleich auf dem Boden

Digitized by Google

einer alten Civilisation und findet sich von der Cultur angezogen, die ihm hier entgegenkommt und die man im übrigen Dalmatien oft vermisst. Diesen Gegensatz fühlt auch der einheimische Ragusaner; er nennt sich daher auch nicht Dalmatiner, sondern Ragusaner und würde es fast für eine Beleidigung halten, wenn man ihn als Dalmatiner betrachten würde; er rechnet sich nur in politisch-administrativer Hinsicht zu Dalmatien.

Ragusa gehört, wie Venedig, der Vergangenheit an, da beide Städte in mehrfacher Richtung ihre Selbstständigkeit eingebüsst haben. Beide Städte liegen ausserhalb der Strömungen der modernen Cultur und des modernen Weltverkehres. Erst jetzt, wo das Hinterland eine grössere Bedeutung gewonnen hat und der Seeverkehr in Folge der jüngsten politischen Strömungen auf der Balkanhalbinsel im Steigen begriffen ist, kann sich Ragúsa wieder heben. Der Reichthum und die Schifffahrt Ragusas haben aber einen schweren Stoss in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts durch die Franzosen erhalten, und die Flagge des heil. Blasius ist wohl für immer von dem Meere verschwunden. Ragusa gibt noch immer ein lebhaftes Bild einer wohlhabenden, rationell befestigten Stadt des siebzehnten Jahrhunderts. Ragusa war schon im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts eine Handelsmacht zweiten Ranges. Sie hat sich später noch reicher entwickelt. Mehrere Umstände begünstigten Ragusa. Ihre aristokratische Verfassung legte das Schwergewicht in den gebildeten, culturfähigen Theil der Bevölkerung. Mit dem Hinterlande hatte Ragusa einen regen Verkehr. Der Grosshandel mit der Bulgarei lag in den Händen der Ragusaner, welche die stammverwandten Bulgaren als willkommene Gäste behandelten.[144]) Mit den Osmanen wussten sich die Ragusaner gut abzufinden. Die Päpste begünstigten die Ragusaner, da ihre Hauptkirchen katholisch waren. In Adrianopel und Constantinopel hatten sie ihre eigenen Kirchen, nach der Hauptkirche von Ragusa, Marienkirchen. Ihre Handelsschiffe befuhren das Mittelmeer und das schwarze Meer und später auch den atlantischen Ocean. Im Mittelmeere und schwarzen Meere hatten sie

[144]) Siehe Miklosich, Monumenta Serbica, Vienna 1858. Miklosich und Müller, acta graeci, Thomas und Tafel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, 1851.

Digitized by Google

zahlreiche Colonien und Factoreien. Als der Ragusaner Matteo Gondola in den Jahren 1672 bis 1674 die Türkei bereiste, fand er ein ganzes Netz von ragusanischen Handelscolonien. Ich erwähne diese Umstände, um meine Ansicht, die ich vor mehr als 25 Jahren ausgesprochen, zu begründen, dass für ganz Dalmatien nichts wichtiger ist, als die Erweiterung der Verkehrswege mit dem Hinterlande, Bosnien, Herzegowina, die jetzt durch ungarische Einflüsse gehemmt wird. Für Ragusa wird es von grösstem Nutzen sein, wenn die Eisenbahn von Ragusa nach Mostar und Sarajevo zu Stande kommt. Ueber den Handel Ragusas im Mittelalter gibt das eminente Werk Wilhelm Heyd's („Geschichte des Levantehandels im Mittelalter", Stuttgart 1879, 2 Bde. Siehe Bd. I, S. 340 bis 342, Bd. II, S. 293 bis 347) verlässliche Aufschlüsse. Ueber die spätere Zeit bringt J. Gelcich in seinem Werke: „Delle marittime e sanitarie istituzioni della Repubblica di Ragusa", Triest 1882) neue Aufschlüsse. Die Blüthezeit Ragusas fällt in die Zeit Carl's V., in jene Zeit, wo auch die Wissenschaft, Baukunst und Literatur geblüht haben. Von älteren Bauwerken ist nur sehr wenig erhalten, da das grosse Erdbeben vom 6. April 1667 den grössten Theil von Ragusa zerstört hat. Engel gibt darüber in seiner Geschichte des Freistaates von Ragusa grossentheils Aufzeichnungen des englischen Consuls. Dieses Ereigniss trat zwischen fünf und sechs Uhr Morgens bei heiterer Luft plötzlich ein, ohne dass die Einwohner früher durch einen Windstoss oder sonst eine Naturerscheinung gewarnt worden wären. Mehr als 5000 Personen wurden auf einmal in den Ruinen der Häuser begraben, nur die Festungswerke, die Lazarethe und einige hölzerne Häuser waren blos zerrissen und nicht eingestürzt. Von den älteren Häusern sind nur einige in der Nähe des Lazarethes erhalten, sie zeigen eine der altvenetianischen Bauweisen. Der Rector der Republik, Simon Ghetaldi, und einige im Rectorenpalaste versammelte Senatoren wurden in den Ruinen des Palastes begraben. Der heftige Wind fachte eine Feuersbrunst an; nur mit grosser Mühe konnte man verhindern, dass dieselbe nicht das Arsenal und das Pulvermagazin ergriff. Das Meer war in der heftigsten Bewegung, dreimal waren die Schiffe des Hafens auf dem Trockenen durch das Zurückziehen des Meeres; am 8. April drangen die Morlaken und Landleute

Digitized by Google

raubend und plündernd in Ragusa ein, und nur schwer gelang es dem Nicolaus Bona, diese Plünderer zu vertreiben. Acht Tage lang verspürte man mindere Stösse und Erderschütterungen. Die Geretteten campirten in Hütten um die Stadt. Das Erdbeben reichte von Venedig bis Morea und zerstörte auch Budua in der Nähe von Cattaro. Dieses grosse Erdbeben hat dazu beigetragen, den architektonischen Charakter des heutigen Ragusa zu verändern, aus der mittelalterlichen Stadt ist eine moderne geworden, die romanischen und gothischen Bauten haben sich in Renaissance- und barocke Bauten verwandelt.

Die Bevölkerung Ragusas entstand aus römischen Einwanderern, welche sich in der Zeit der ersten Völkerwanderung von Salona und Epidaurus nach Ragusa geflüchtet haben, zu denen schon vor den Kreuzzügen Einwanderer aus dem benachbarten Italien hinzu kamen. Trotzdem, dass ein stark italienisches Element in der Ragusaner Bevölkerung vorhanden ist, so ist heute Ragusa dem Grundstocke und der Bevölkerung nach slavisch. Die Slavisirung Ragusas, des Dubrovnik der Slaven, des Rausium der späteren Lateiner, fällt, wie gesagt, in eine sehr frühe Zeit. Schon im neunten Jahrhunderte[145]) nahm Rausium slavische Ansiedler auf, und wehrte sich einige Zeit hindurch gegen die Angriffe der benachbarten Serben; bald darauf wurde es ganz slavisirt, bewahrte aber seine politische Selbstständigkeit. Heutzutage noch ist Ragusa weit mehr eine slavische Stadt als Zara, Arbe oder Traù. Die Sprache in den Familien, selbst in den besseren Ständen, ist ebenfalls vorwiegend die slavische; ihrem architektonischen Charakter nach hingegen ist Ragusa eine italienische Stadt. Wer den Corso Ragusas, die sogenannte Stradone hinaufwandert, der einst ein Canal gewesen und das alte Ragusa von dem benachbarten Walde (slavisch dubr, Baum) geschieden haben soll, der nimmt in sich den Eindruck einer rein italienischen Stadt auf und ahnt nicht, dass der Kern dieser Schale einem slavischen Volksstamme angehört. Da zeigt es sich recht deutlich, welche grosse propagandistische Kraft der bildenden Kunst innewohnt, und in welch hohem Grade sie geeignet ist, Völkern, die auf

145) Šafařik, „slavische Alterthümer". D. Nr. VI, p. 275.

Digitized by Google

einer geringeren Culturstufe stehen und keine eigene Kunstentwicklung haben, den Typus einer anderen Nation in ihren Bauwerken aufzupfropfen. Es ist dies eine Thatsache, die sich in der alten Geschichte ebenso häufig wiederholt, als in der mittelalterlichen und modernen, und die man nicht damit widerlegen kann, dass man die Geburtsscheine der Künstler, die sich in Dienste einer vorgeschritteneren Kunst begeben haben, sammelt und publicirt.

Von byzantinisch-orientalischen Bauten ist keine Spur mehr vorhanden, kaum dass die Namen des Monte Sergio und die Namen von Heiligen an den Orient und die orientalische Kirche erinnern. Was von sogenannten byzantinischen Gemälden in der Dominicaner- und Franciscanerkirche u. s. f. sich findet, stammt entweder aus Ancona, Apulien oder Neapel, oder es ist von einheimischen Künstlern, die in der Schule Italiens des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts erzogen wurden, gemalt. Die Hauptkirchen der Stadt sind Kuppelkirchen im Style der späteren Renaissance, so die Kathedrale, erbaut durch den Architekten Angelo Bianchi nach 1667, und vollendet 1713, und die Kirche des heil. Blasius, des Protectors von Ragusa, dessen Fest am 3. Februar gefeiert wird. Die alte Kathedrale soll ein wunderbarer Prachtbau gewesen sein, dessen Entstehung die Sage auf Richard Löwenherz zurückführt, der im Jahre 1092, bei seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande von einem Sturme auf die Insel Lacroma geworfen, aus Dank für die Errettung die Kirche zu Ehren der heil. Maria gelobte. Seit jener Zeit ist der Maria-Cultus bei den seefahrenden Ragusanern im Schwunge. Jeder Matrose widmet am 15. December einen Beitrag zum Baue der Kathedrale ad partis Sanctae Mariae, und betrachtet sich als Fondatore der Kirche, wie Gelcich in seinem Werke[146]) ausführt. Diese alte Kirche ging in dem Erdbeben des Jahres 1667 zu Grunde. Die heutige Kirche ist ein imposanter Kuppelbau, geräumig und nicht unschön in den Formen. Ebenso ist die Kirche des heil. Blasius ein späterer Kuppelbau. Die alte Kirche aus dem vierzehnten Jahrhundert ging bei einem Brande im Jahre 1706 zu Grunde. Die heutige Kirche

[146]) l. c. p. 18.

Digitized by Google

wurde im Jahre 1713 vollendet. Diese beiden Kirchen mit dem Rectorenpalast und der Dogana bilden das charakteristische Element des Hauptplatzes und der Hauptstrasse von Ragusa, der sogenannten Stradone, in der der Palast Sorgo und die Kirche Petrilovrenze als jene Orte gezeigt werden, wo im elften Jahrhundert die Galeere mit den Körpern der Heiligen Peter, Andreas und Laurentius gelandet ist. Der Corso und der Domplatz sind mit der Piazza verde die Hauptpunkte der Stadt. Seit Ragusa seine Selbstständigkeit und seine Schiffe unter französischer Herrschaft verloren hat, ist es still, fast öde auf diesen Plätzen geworden. Die alte Tuchindustrie und die mit dem Seehandel in Verbindung stehenden Gewerbe sind nach und nach ganz eingegangen. Ausser geringen Goldarbeiten nebst Wollstoffen und Fussbekleidungen, welche die Landbewohner zu ihrem sehr malerischen Costüme brauchen, wird sehr wenig im Lande selbst erzeugt und Alles von aussen eingeführt. Das Land selbst bietet wenig Hilfsmittel.

Auf dem steinigen kahlen Boden gedeiht nur der Wein und am besten die Olive, die meisten Früchte und Gemüse liefern die fruchtbaren Ebenen des gegenüberliegenden gesegneten Apulien. Der Bewohner von Ragusa ist daher fast ganz und gar an das Meer und den Handel mit der Türkei und an jene Industrie gewiesen, welche aus eigener Thätigkeit hervorgehen könnte. Mit dem Seeverkehr hat auch der Karawanenhandel nach den benachbarten slavischen und albanesischen Provinzen der Türkei aufgehört und zur Belebung irgend einer neuen Industrie geschieht von keinem Stande der Bevölkerung etwas Erhebliches, so sehr auch ein Act der Selbsthilfe geboten wäre. Die höheren Stände leben in der Weise der italienischen Signori zurückgezogen auf ihren Besitzungen; nur Wenige beschäftigen sich gegenwärtig mit Wissenschaft, Industrie oder Kunst. Das Vorbild Italiens hat auch auf diese Gesellschaftskreise einen offenbar dem Lande nachtheiligen Einfluss ausgeübt. Das alte Lyceum, das einst in der Literatur Ragusas eine grosse Rolle gespielt hat, liegt gänzlich darnieder.

Auch die Periode des wissenschaftlichen Glanzes von Ragusa gehört der Vergangenheit an, die Gegenwart bietet nur Weniges; was in der jüngsten Zeit daselbst geleistet wird, knüpft sich

Digitized by Google

an die Namen des Geschichtsforschers Conte Orsato Pozza, und des in der Wiener Schule gebildeten Arztes und Dichters Dr. Kasnácich. Die Dominicaner und vor Allem die Franciscaner besitzen reiche, für die Geschichte des Landes interessante, theilweise aber sehr verwahrloste Bibliotheken, in denen die moderne Wissenschaft wenig vertreten ist. Einen Schatz von Documenten beherbergt das bis jetzt nur wenig benützte Archiv der alten Republik Ragusa. Der Geschichtsforscher fände daselbst sicher eine sehr interessante Ausbeute. Die Urkunden sind vor Verderben geschützt und geordnet aufgestellt, eine Erscheinung, die man nicht in allen Archiven Dalmatiens findet. Wie überall, so sieht man im Archive, dass ein verständiges, intelligentes Regiment die Leitung der kleinen Freistadt in der Hand hatte. Auch das, was für die Gesundheits- und Reinlichkeitspflege der Stadt geschah, geht bis auf frühe Jahrhunderte zurück. Die treffliche Wasserleitung ist eine Jahrhunderte alte Stiftung Ragusas. Wer das Cisternenwasser in den meisten Städten Dalmatiens kennen gelernt hat, der wird in Ragusa von der Fülle trinkbaren guten Quellwassers angenehm überrascht.

Der grosse Röhrbrunnen am Anfange des Stradone bei Porta Pille ist ein Werk des neapolitanischen Baumeisters Onofrio Giordano, der im Jahre 1430 durch die Vermittlung der Ragusanischen Agenten in Neapel, Andreuzzo Bulbito und Jacopo Cotrugli, nach Ragusa kam; der Bau der ganzen Wasserleitung, welche aus den acht Miglien entfernten Quellen von Gionchetto das Wasser nach der Stadt leitet, wurde im Jahre 1438 vollendet. Das Lazareth ist ein für die Gesundheitszustände Ragusas sehr wichtiges Institut. Die Ragusaner sind auf ihr Lazareth und ihre sanitären Institutionen stolz und mit vollem Rechte. Professor G. Gelcich widmet denselben in seinem bereits erwähnten Werke: „Delle istituzioni marittime e sanitarie della Repubblica di Ragusa" ein eigenes Capitel. G. Gelcich hat eingehende archivalische Studien über die Marine und die Sanitäts-Institutionen gemacht und bemerkt, dass sich Ragusa schon vor Wilberforce und Pitt im Jahre 1466 gegen den Sclavenhandel ausgesprochen hat. Aus dem Jahre 1295 schon kommen Documente vor, welche beweisen, dass man sich

Digitized by Google

der Leprosen und Pestkranken, welche vom Orient nach Ragusa gekommen sind, hilfreich angenommen hat. Baron Reinsberg erzählt, dass der berühmte, im Jahre 1436 in Ragusa gestorbene Arzt Giacomo Godwaldo aus Ferrara schon im Jahre 1422 das System der Trennung und 1430 das der Verbrennung aller verstorbenen Pestkranken angewendet hätte.

Die nächste Umgebung der von einem prachtvollen Festungs- und Mauergürtel umschlossenen Stadt bietet den Reisenden Gelegenheit zu manchen Ausflügen. Wer das nicht ferne Omblathal vermeiden will, der begnügt sich mit den Genüssen, die Ragusa unmittelbar vor seinen zwei Hauptthoren bietet. Eines derselben führt über die Vorstadt Pille auf die Strasse gegen Gravosa hin, das andere über die Vorstadt Plocce gegen die Strasse nach Cattaro. Nach Pille und seinen schönen in Gärten gelegenen Villen, von denen man eine herrliche Aussicht auf das Meer geniesst, zieht sich Alles, was sich ausserhalb der Mauern der Stadt aufhalten kann. Die interessantesten Punkte dieser Vorstadt sind ohne Frage das Fort S. Lorenzo und der Friedhof „alle Danze". Wer sich einen Begriff von der kolossalen und soliden Befestigungsweise des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts machen will — denn in die Zeit von 1459 bis 1570 fallen die meisten Befestigungsbauten — der thut wohl, dieses Fort zu besuchen. Es liegt auf einem stark vorspringenden Felsen und beherrscht die Zufahrt in der Linie von Lacroma nach dem Festlande.

Die stolze Aufschrift: NON BENE PRO TOTO LIBERTAS VENDITUR AURO steht über dem kleinen Eingangsthore, das in das Innere des Forts, seine kolossalen Mauern und Hallen führt und sicher Jeden nicht blos durch seine kolossalen Mauerbauten, sondern auch durch die reizende Aussicht auf das Meer überrascht. Die Vertheidigung des heutigen Ragusa liegt vorzugsweise in dem aus französischer Zeit herstammenden Fort Imperiale auf der Höhe des den ganzen Hafen beherrschenden Monte Sergio. Der Reisende erfährt durch die Signale dieses Forts die Ankunft des Dampfschiffes im Hafen von Gravosa. Der Weg nach der anderen Stadtseite führt an den ernsten kolossalen Mauern des Dominicanerklosters durch Festungsthore und über Brücken hinaus nach der Vorstadt Plocce. Dort findet

Digitized by Google

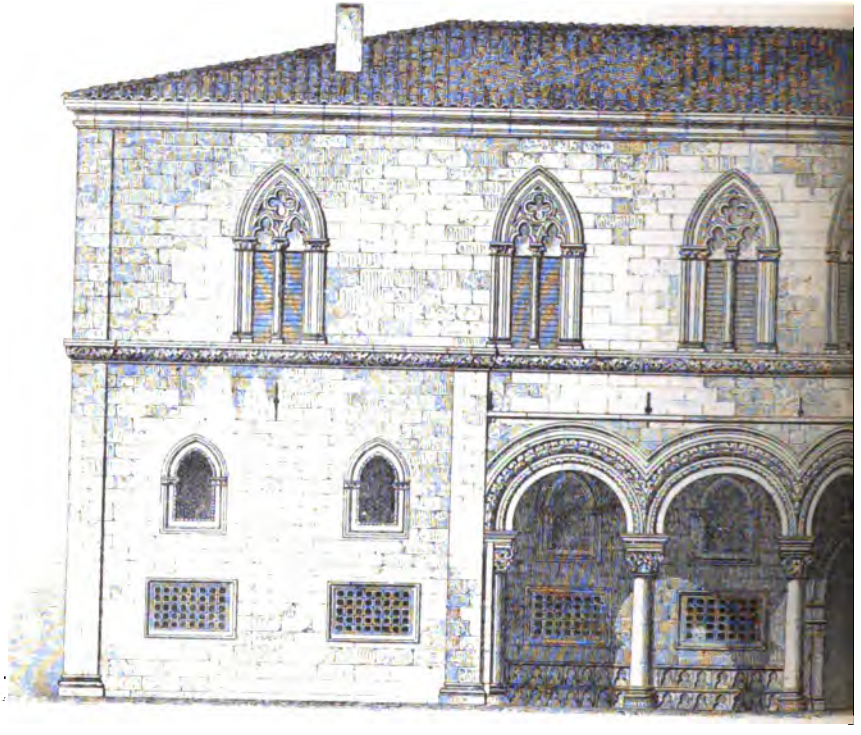
sich das älteste Relief des heil. Blasius, eine auffallend schöne Arbeit im romanischen Style (Taf. XXIV, Fig. 1). Wer nie den Orient gesehen hat, der wird hier am ersten von demselben berührt. Dort steht die grosse Karawanserai mit den Brunnen und den Ställen für die Karawanen- und Saumpferde der Türkei, dort das Lazareth für Quarantaine und Pestkranke. Bei meinem Besuche waren türkische Soldaten, die eben angekommen, um Proviant für die benachbarten Garnisonen zu holen, beschäftigt, die kleinen ausdauernden Gebirgs- und Gepäckpferde zu tränken. Der alte kleine Hafen mit dem ehemaligen Arsenale und der entsprechenden Befestigung liegt ebenfalls auf dieser Seite. Gegenwärtig landen in demselben nur kleinere Schiffe, die von Breno oder Ragusa vecchia oder Corfu und Apulien ankommen. Eine neue treffliche Strasse führt von dem Thore bei der Vorstadt Plocce nach Cattaro. Es lohnt sich der Mühe, ein Stück dieser Strasse zu wandern und das alte Kloster „S. Giacomo alle Olive" zu besuchen. Es steht gegenwärtig in einem Thalwinkel unter Oliven und Weinpflanzungen, verlassen von seinen ehemaligen Bewohnern. Die Franzosen benützten das alte Kloster, wie die Klöster der Dominicaner und Franciscaner, als Kaserne. Die Stiftung dieses Klosters geht in eine frühe Zeit zurück, aber der Bau der Kirche reicht nicht über das fünfzehnte, und der des Klosters nicht über das sechzehnte oder das siebzehnte Jahrhundert zurück.

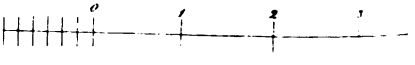
A. Profanbauten.

Indem wir uns nun den wichtigeren Gebäuden zuwenden, fällt unser Augenmerk zuerst auf den Palast der Rectoren (Taf. XXIII), den ehemaligen Regierungspalast, heute der Sitz des Bezirkshauptmannes. Erbaut im Jahre 1388, vollendet im Jahre 1424, war er gleich bei seiner Anlage einer der Prachtbauten der Stadt und kostete 40.000 Zecchinen. Am 10. August des Jahres 1435 wurde er theilweise ein Raub der Flammen; nach den handschriftlichen Aufzeichnungen des Magisters Philipp de Diversis de Quastigianis Luccensis vom Jahre 1440 zum Theile wieder aufgebaut von dem bereits genannten Neapolitaner Architekten Onofrio Giordani Delaclava. Darauf bezieht sich folgende Inschrift am Palaste:

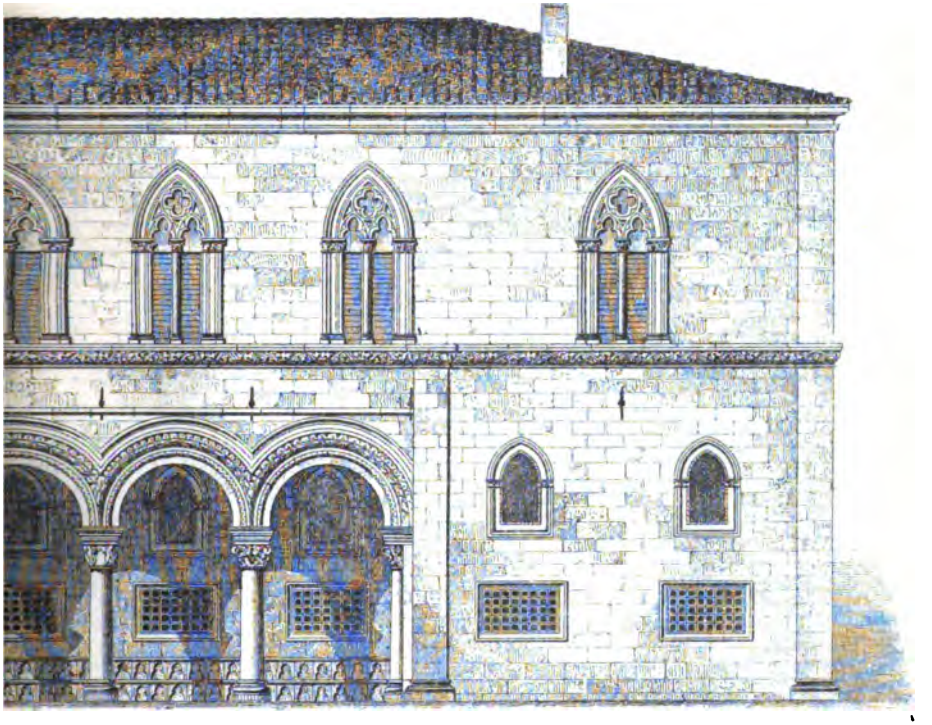
Digitized by Google

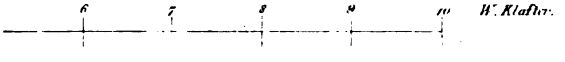
Digitized by Google





Digitized by Google





Photolith. Druck v. Fr. Bauerwarth, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

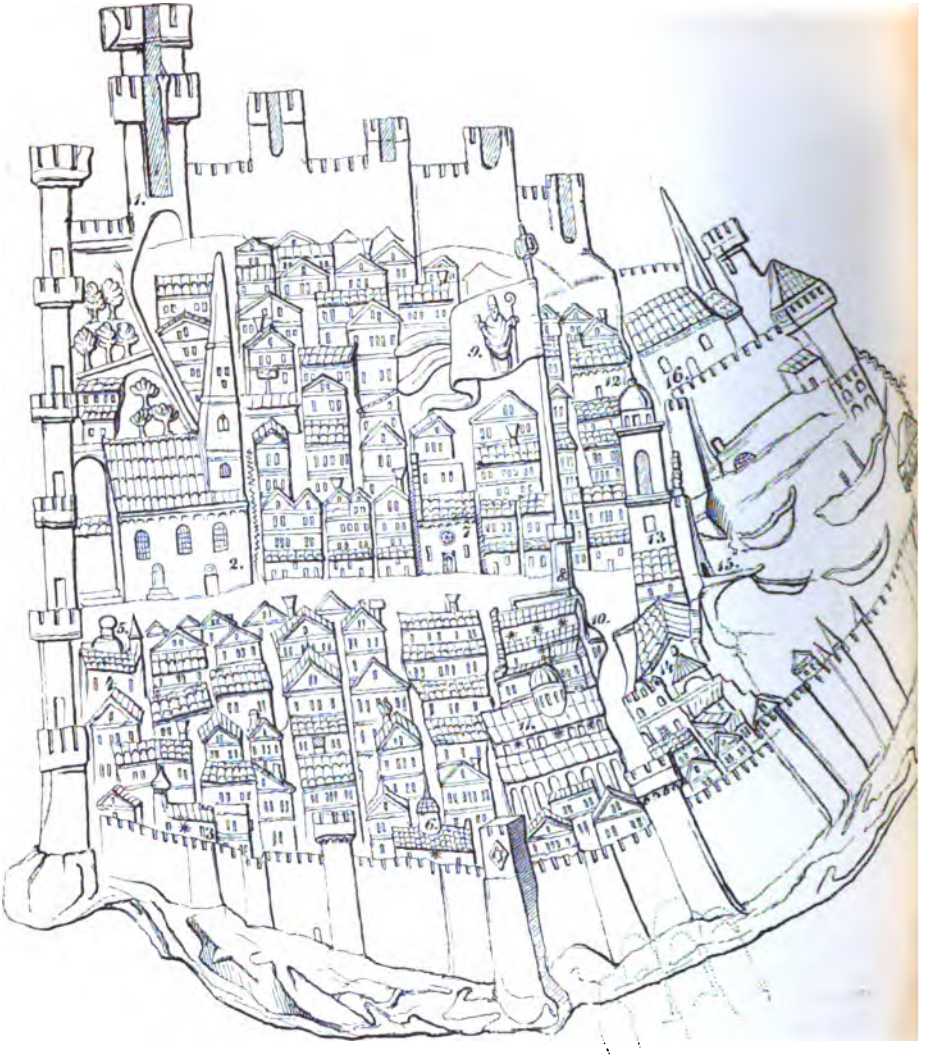
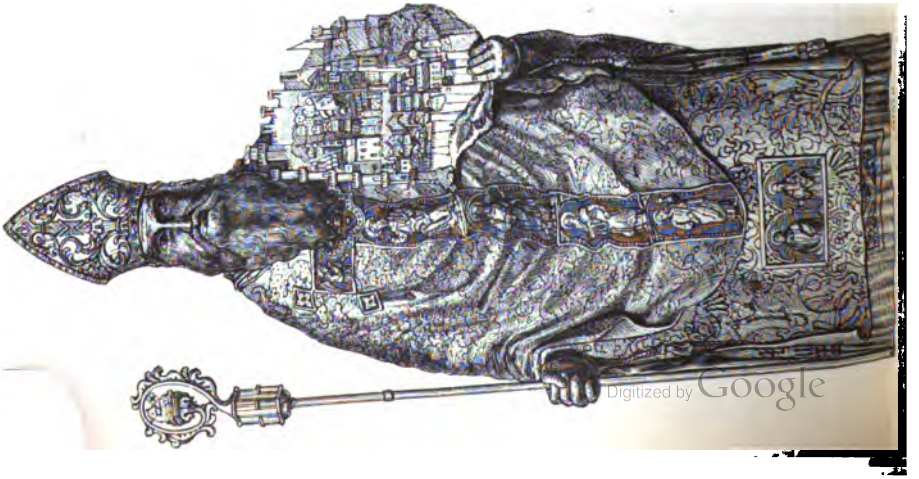


Fig. 4.



Digitized by Google

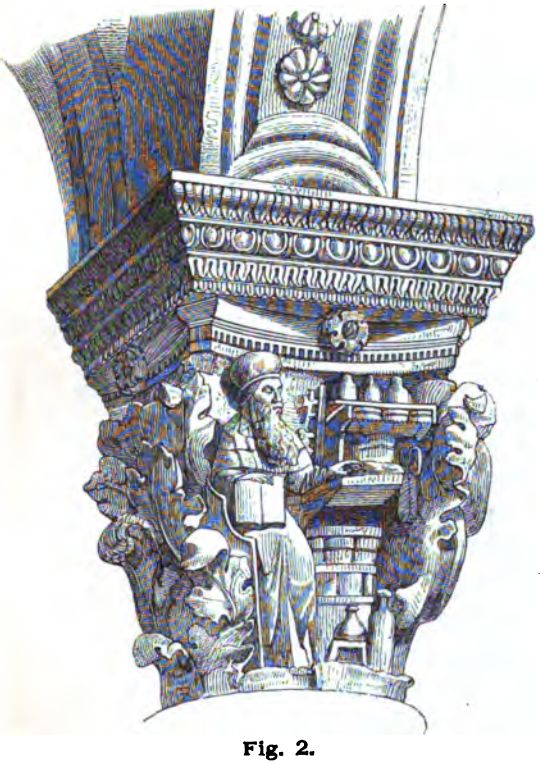


Fig. 2.

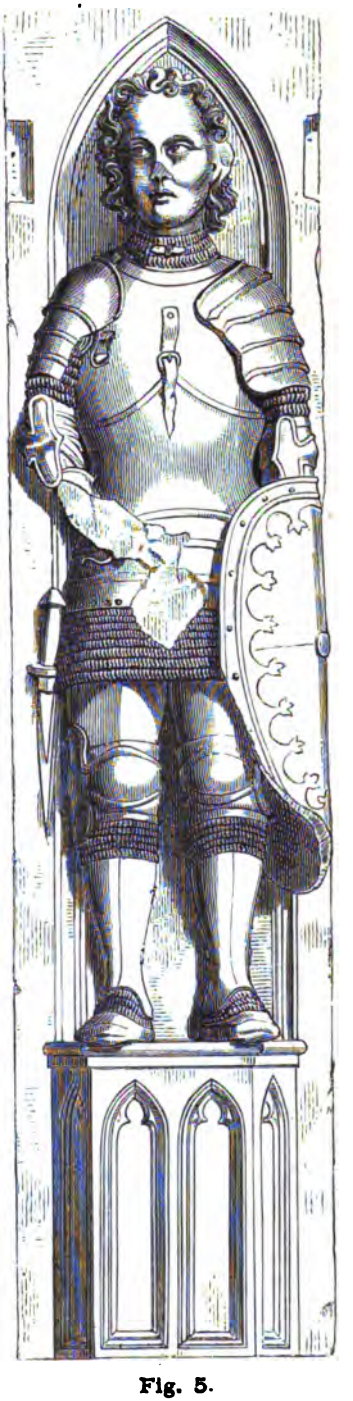


Fig. 5.

Fig. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

CIVITATI
RAGVSEI. NOBILES. PROVIDENTISSIMIQVE
CIVES.
BLASII. MARTYRIS. PONTIFQ. SS. PRAECL. HVIVS. EPIDAVRAF.
RAGVSEAE. CIVITATIS. PATRONI. AVSPICANTE. NVMINE.
AD. PRID. IDIVM. SEXTILIVM. AVG. FAVSTVM. FELICISS. QVE
DIEM.
EX. S. C. ET. AMPLISSIMIQUE. ORDINIS. DECRETO.
ATRIVM. PRAETORIVM. HOC. INSIGNE. VT. PVBL. CIVIT.
AVLAM. ET.
SENATORIAM. AEDEM. AED. OPTVMIS. CVRANTIB.
VIR. OPTIMM. IN. OMNEM.
OPORTVNVMQ. PRAESENTEM. ET. POSTERITATIS.
VSVM. AERE. PVLICO.
DICANDVM. EXORNANDVMQ. DEDERE.
A. D. M. CCCC. XXXV. SIGISMVNDO. IM. A. II. A.

Die Säulen kamen von der Insel Curzola herüber. Das grosse Erdbeben vom Jahre 1667 machte auch an diesem Baue grosse Verwüstungen, der zweite Stock wurde nie wieder hergestellt. In der gegenwärtigen Form hat dieses Gebäude den Charakter der italienischen Spätrenaissance. Es befindet sich in der Façade desselben eine von fünf Säulen getragene, mit Kreuzgewölben gedeckte Vorhalle, in dieser Halle selbst sind rund herum Steinsitze, die bei besonderen Festlichkeiten, vornehmlich bei dem des heil. Blasius, als Sitzplätze für die Senatoren dienten. In dieser Vorhalle sind zwei Dinge, die besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden erregen, die sogenannte Porta della Carità mit einer hübschen Carità im italienischen Style auf Leinwand gemalt, welche die Eingangspforte zu den Getreidekammern bildete, aus welchen gelegentlich Spenden an das arme Volk ausgetheilt wurden, und dann das Capitäl mit der Figur des Aesculap[147]) (Taf. XXIV, Fig. 2). An dieses Capitäl, das offenbar aus dem ersten Baue herstammt, knüpfen sich einige sehr naive Vorstellungen. Der Ragusaner bildet sich noch gegenwärtig ein, dass dieses Capitäl von Ragusa vecchia, dem alten Epidaurus, von dem Aesculap-Tempel daselbst nach

[147]) Wir verdanken die Zeichnung dieses Capitäls der Freundlichkeit des kunstgebildeten Baron Ransonnet sen.

Digitized by Google

Ragusa gebracht worden sei, und wird gewissermassen bestärkt durch folgende Inschrift, die sich an einer Marmortafel in der Nähe des Capitäls befindet:

MVNERA DIVA PATRIS QVI SOLVS APPOLINIS ARTES
INVENIT MEDICAS PER SAECULA QVINQVE SEPVLTAS
ET DOCVIT GRAMEN QVI AD VSVM QVODQVE VALERET
HIC AESCVLAPIVS COELATVS GLORIA NOSTRA
RAGVSII GENITVS VOLVIT QVEM GRADA RELATVM
ESSE DEOS INTER VETERVM SAPIENTIA PATRVM
HVMANAS LAVDES SVPERARET RATA QVOD OMNES
QVA MELIVS TOTI NEMO QVASI PROFVIT ORBI.

Wenn man jedoch die Abbildung in Betrachtung zieht, wird man sich sehr leicht überzeugen, dass dieser Alchymist mit langem Barte, einer Mütze auf dem Kopfe und Retorten in seiner Nähe, den ein Ragusaner um seinen ärztlichen Rath anzugehen und ihm ein Huhn zu bringen willens scheint, nicht das Bild des antiken Aesculap, sondern eine etwas spiessbürgerliche Vorstellung des altgriechischen Heilkünstlers aus dem fünfzehnten Jahrhundert ist. Wie verbreitet aber der Irrthum über die Zeit und den Ursprung dieses Capitäls ist, lehrt nichts deutlicher als die Ansicht Appendini's:[148]) „Ho inteso a dire da molti, che questa statua d'Esculapio con tutti gli ornamenti di questa colonna, e delle altre, che abbelliscono il gran portico del palazzo pubblico, sia stata trasportata in Ragusa dal tempio che Esculapio aveva in Epidauro. Nulla di più verosimile; poichè tutti gli annalisti Ragusei affermano, che nel fabbricarsi e refabbricarsi Ragusa furono impiegate le antiche rovine Epidauritani." Die anderen Capitäle mit Engeln, Festons, Blättern haben, wie der ganze Bau der Säule, den entschiedenen Charakter der Renaissancezeit, sie machen trotzdem, dass sie nichts weniger als einen reinen Charakter haben, einen malerischen und imposanten Eindruck. Vom alten Bau vor der Zeit des Erdbebens scheint noch ein im Innern des Palastes erhaltenes Capitäl (Taf. XXV, Fig. 1 und 2) zu stammen. Der innere Hofraum mit seiner Stiege und seinen Arcaden entspricht ganz der Würde des Gebäudes. In der Mitte dieses Hofes steht die dem Michael

[148]) Appendini, „notizie istorico-critiche etc." Ragusa 1802. T. I, p. 31, not.

Digitized by Google

Prazatto gesetzte Denkbüste, welche, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, einen sehr untergeordneten Werth hat, für die Geschichte Ragusas aber nicht ohne Bedeutung ist. Sie hat folgende Inschriften:

1. MICHAELI PRAZATTO
BENEMERITO CIVI
EX. S. C. MDCXXXVII.

2. CONLAPSA MAXIMO
TERRAE MOTV
A. M. DCLXVII.
ERECTA QVA
SVPERSTES
A. MDCCLXXXIII.

Im Innern des Palastes gibt es wenige interessante Denkmäler; von dem alten Bau hat sich nur sehr wenig erhalten, der Saal des grossen Rathes wurde durch Feuer zerstört, als die Franzosen Ragusa besetzten und diesen Saal als Theatergebäude anwiesen. Zwei nicht uninteressante Gemälde sind im Innern des Palastes noch erhalten, eines derselben, das in seiner Farbenpracht an Pordenone oder einen ähnlichen Coloristen der venetianischen Schule des sechzehnten Jahrhunderts erinnert und Venus und Mars oder Diana und den Endymion darstellt, und ein anderes religiöses Gemälde, das ebenfalls an die italienische Schule, durch strengen Styl mit scharfen, fest aufgetragenen Contouren und hartem und strengem Faltenwurfe und dünner Farbe mehr an die Paduaner Schule des fünfzehnten Jahrhunderts mahnt. Es stellt die Taufe Christi dar; Christus mit dem Nimbus steht mit gefalteten Händen in dem Flusse; mager in den Formen, hat er ein weisses mit goldenen Linien eingefasstes Gewand um die Hüfte, ober dem Haupte des Christus ist die Taube. Der heil. Johannes, mager, mit langem Barte, einen Kreuzesstab in der Hand, ein grüngelbes Gewand um Schultern und Lenden, giesst kniend aus einer goldenen Schale das Wasser auf das Haupt Christi. Zur linken Seite kniet ein bunt geflügelter Engel, der das Oberkleid Christi hält. Ein Hirsch charakterisirt noch weiter die Einsamkeit und Wildniss.

Digitized by Google

In diesem Gebäude versammelten sich zur Zeit der Selbstständigkeit Ragusas der grosse und der kleine Rath und der Senat der Stadt. Der Rector (rettore, knež) wohnte in demselben. Er trug einen rothen Mantel, rothe Schuhe und Strümpfe — die rothe Farbe kam wohl von Byzanz her zu ihrer Bezeichnung der höheren Gewalt — und eine schwarze Sammtbinde (otolone) auf der linken Seite der Toga. Er ging nie ohne Gefolge aus und war immer begleitet von Räthen, Secretären, dem Kanzler, 24 rothgekleideten Zduris und einer Musikbande. Der grosse Rath (consiglio maggiore, viliko viece) bestand aus allen Edelleuten, die über das achtzehnte Jahr alt waren, nicht wegen Mangel an Verstand oder schlechter Aufführung ausgestossen und in den Spiegel der Stadt eingetragen waren. Der kleine Rath (consiglio minore, malo viece) bestand früher aus zehn, später aus sieben Räthen, welche nur ein Jahr im Amte blieben und von denen der Jüngste Vorstand der Polizei war. Der Senat (Pregato) bestand aus den älteren, über 40 Jahre alten Mitgliedern des grossen Rathes und versammelte sich anfänglich viermal, später zweimal in der Woche. Die Senatsbeschlüsse wurden dem grossen Rathe vorgelegt und erhielten dann Gesetzeskraft.

Eine der Haupteinkünfte Ragusas war die Dogana und das Salzmonopol und begreiflicherweise ist daher die Dogana auch ein sehr stattliches Gebäude. Sie wurde im Jahre 1520 vollendet und führte den Namen Sponza. Das Aeussere zeigt ein Gebäude mit einer Vorhalle im Renaissancestyle und mit grossen Fenstern im venetianischen Style (Taf. XXV, Fig. 3). In der Nische des zweiten Stockwerkes steht die Statue des Protectors der Republik, des heil. Blasius. Die Vorhalle mit Arcaden und vollen Kreisbogen bildet allerdings einen ungelösten Gegensatz zu dem in venetianischen Formen gehaltenen ersten Stockwerke und den eigenthümlichen Stirnziegeln am Giebel des Daches, doch macht das Ganze einen viel ansprechenderen Eindruck, als viele correcte, aber langweilige Bauten aus späterer Zeit. Eine wahre Zierde hingegen bildet der Hofraum. Derselbe bildet ein regelmässiges Parallelogramm von $11\frac{1}{3}$ Klafter Länge und 6 Klafter Breite (Fig. 94), er ist im Parterregeschosse und im ersten Stockwerke mit Arcaden versehen, die im Parterregeschosse

Digitized by Google

Digitized by Google

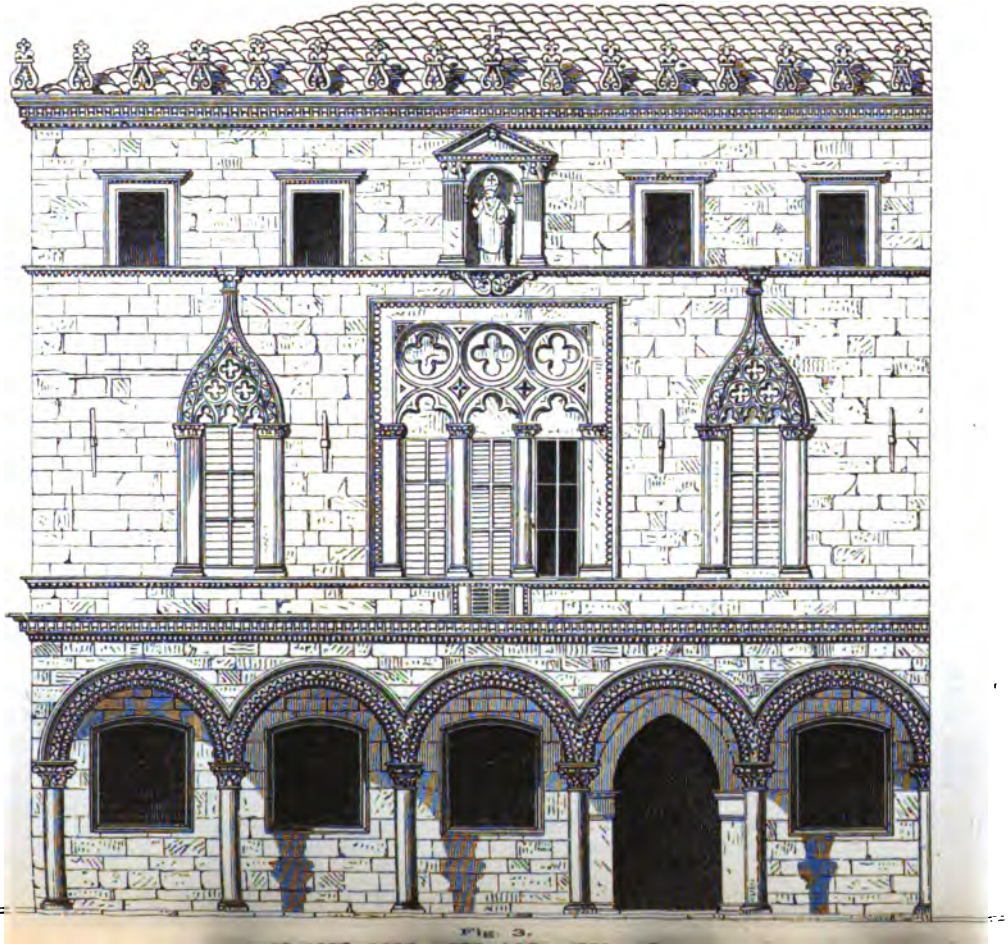


Fig. 3.

Fig. 1.

Fig. 2.

Digitized by Google

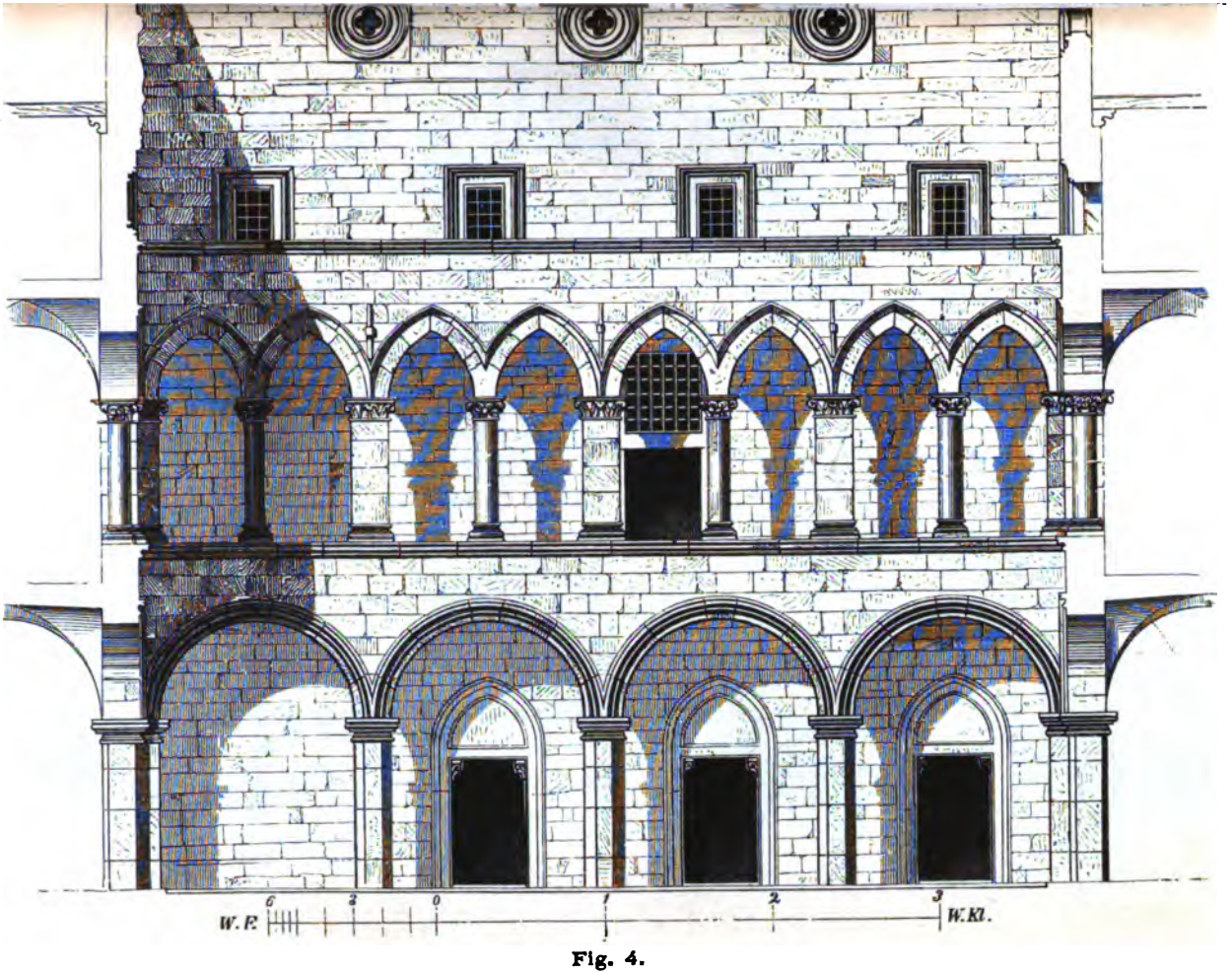


Fig. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

von Rundbogen, im ersten Stocke hingegen, wo ihre Anzahl die doppelte ist, von Spitzbogen gebildet werden (Taf. XXV, Fig. 4). Die Säulen, welche die Arcaden des Parterregeschosses bilden, sind achteckig, kräftig construirt und haben ein einfaches, schön gegliedertes Capitäl; sie sind ohne Sockel und wachsen gewissermassen aus der Erde heraus, wie die Säulen des Dogenpalastes. Das zweite Stockwerk hat viereckige Fenster, das umlaufende Dachgesimse ist mit Mutulen, Hohlkehle und Rundstab gebildet. Auf der schmalen Seite des Hofraumes sind zwei gut gearbeitete Engel in Relief angebracht, welche ein Relief

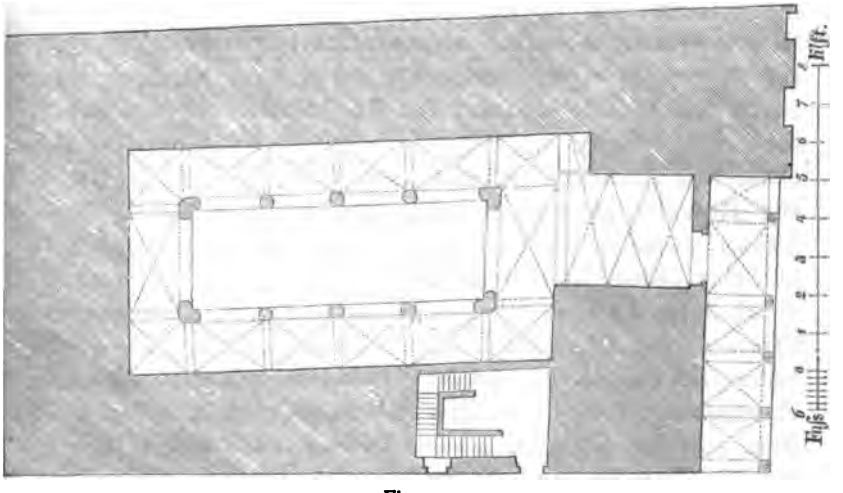


Fig. 94.

mit dem Namen Jesu im Kranze tragen. Die lateinische Inschrift, die sich auf den Namen Jesu bezieht, ist von dem Poeta laureatus Elio Lampridio Cervino aus der bekannten Familie Cerva.[149]) Auf der Arcade unterhalb dieses Reliefs findet sich folgendes Distichon:

FALLERE NOSTRA VETANT ET FALLI PONDERA MEA
PONDERO CVM MERCES PONDERAT IPSE DEVS.

[149]) Elio Lampridio Cerva, geb. 1460 zu Ragusa, starb um 1520. Die patrizische Familie der Cerva stammte aus Cattaro. Mehrere Mitglieder dieser Familie haben sich mit Literatur beschäftigt. Der berühmteste ist Lodovico Cerva, geb. 1455, gest. 1527. Er hat mehrere historische Werke über Ragusa verfasst. Siehe: Gliubich, Dizionario biografico. Vienna 1856.

Digitized by Google

In der Wand des Parterregeschosses sind Thüren angebracht, die in die einzelnen Magazine führen; auf dem Thürstocke ist überall der Name eines der Evangelisten angebracht. Wie in alten Zeiten, so ist auch daselbst heutzutage das Zollamt, und zwar sowohl das Land- als Seezollamt. Zur Zeit der Blüthe der Republik betrugen die Zölle 80.000 Piaster. Die oberen Localitäten dienten als Gesellschafts- und Versammlungsräume für den Adel während des Carnevals oder bei anderen Festlichkeiten. In früheren Zeiten wurden daselbst die Vorlesungen der Gelehrten Ragusas gehalten. In diesem Locale waren auch die Versammlungsorte der beiden Gelehrtengesellschaften, die Ragusa besessen hat. Eine derselben führte den Titel der „Concordi", gegründet von Savino Bobali, genannt Miscetich oder Sordo und Michele Monaldi. Die Theilnehmer der Gesellschaft de' Concordi waren die Träger der italienischen Literatur, der erstere der genannten Gründer aber pflegte auch die slavische. Die Republik Ragusa wird mit Recht das „südslavische Athen" genannt. Seit dem fünfzehnten Jahrhunderte entwickelte sich eine bedeutende Literatur. Nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken liessen sich zeitweilig in Ragusa gelehrte Griechen, wie Chalkondylas, Laskaris u. A. m. nieder. Schon früher, seit dem vierzehnten Jahrhundert, weilten hier italienische Humanisten. Wie die anderen Dalmatiner, besuchten auch die Ragusaner die gelehrten Schulen Italiens. Aus Ragusa gingen der Theologe Stojković (Stoicus), Aelius Lampridius Cervinus, der Mathematiker Ghetaldi, der Mathematiker Bošković, der Archäologe Banduri hervor. Marko Marulić wird als der Begründer des dalmatinisch-ragusanischen Dramas bezeichnet. Wie anderwärts, begann man auch hier mit der Aufführung kirchlicher Schauspiele, Mysterien. Die höchste Stufe der dalmatinischen Poesie stellt Ivan Gondola (Ivan Gundulić), 1588—1638, dar. Sie zeigt, wie Spasović sich ausdrückt, eine eigenartige Verschmelzung slavischer Nationalität mit italienischem Ideale der Poesie, Wissenschaft und Kunst. An der Wiederbelebung des Slaventhums in unserer Zeit nehmen die Ragusaner lebhaften Antheil. Die slavische Culturbewegung, welche die russischen Schriftsteller Pypin und Spasovič mit dem Ausdruck der slavischen Renaissance bezeichnen, wird in dem aus-

Digitized by Google

führlichen Werke derselben: „Geschichte der slavischen Literatur", Leipzig, F. A. Brockhaus, 1880, deutsche Ausgabe, Bd. I, S. 217 ff. (Ragusa und das serbisch-croatische Küstenland), eingehend geschildert.

B. Kirchenbauten.

Bevor wir uns den wenigen älteren Kirchendenkmälern Ragusas zuwenden, welche das Erdbeben von 1667 übrig gelassen hat, werfen wir noch einen Blick auf den Bericht des Const. Porphyrogenetus über Ragusa. Wenn wir den Ptolomäus, der 2. 16. 5. des Ῥίσανον erwähnt, welches an der Stelle des späteren Rhausium gelegen haben soll, und eine kurze Bemerkung des Geographen Ravennas übergehen — eines Schriftstellers, den Einige in das siebente, Andere in das neunte Jahrhundert nach Christi versetzen und der Ragusinus anführt — so gewinnt die Nachricht des erwähnten Byzantiners besondere Wichtigkeit. Was derselbe über die Gründung von Ragusa durch die flüchtigen Einwohner von Salona und Epidaurus erzählt, ist von allen Geschichtschreibern Ragusas benützt worden. Denn es ist offenbar, dass er an jener Stelle, wo er der Familiennamen der eingewanderten Salonitaner, des Gregorios, Ersaphios, Victorios, Vitalios, des Archidiakon Valentinus und des Vaters des Protospathar Stephanos, Baventinos, gedenkt, Familientraditionen benützt hat, die Glauben verdienen. Er erwähnt ferner, dass in Ragusa der Leichnam des heiligen Pancratius in der Kirche des heil. Stephanus aufbewahrt worden sei, welche in der Mitte der Stadt liegt. Diese Bemerkung des byzantinischen Geschichtschreibers ist deswegen interessant, weil sich noch heutzutage so ziemlich der Ort feststellen lässt, an welchem die alte Kirche des heil. Stephanus gestanden hat. Wenn dieser Ort nun damals der Mittelpunkt der Stadt gewesen, wie dies bei der Hauptkirche derselben wohl zu begreifen ist, so ist das alte Ragusa ein sehr kleines, an der vorspringenden Landzunge gelegenes Städtchen gewesen.

Die alte Kathedrale St. Stephan, angeblich im Jahre 930 gebaut, im Jahre 1050 restaurirt, wurde im Jahre 1667 gänzlich zerstört und ist nie wieder aufgebaut worden. In der Nähe des Ortes, wo diese Kirche stand, ist ein kleines Basrelief vorhanden,

Digitized by Google

welches dieser Kirche entstammen soll. Dieses beiläufig 2 Fuss hohe Relief hat ganz den barbarischen frühromanischen Charakter, wie er an allen ähnlichen Bauten des elften und zwölften Jahrhunderts am adriatischen Meere vorkommt. Ausser diesem Fragmente findet sich keine andere Spur von dieser alten Kirche.

Ein anderer alter Bau scheint die Capelle der heiligen Margaretha gewesen zu sein, welche gegenwärtig als Todtencapelle des Militärspitals dient. Diese Margarethenkirche soll von einer bosnischen Königin, die Margaretha genannt wird, gegründet worden sein, wie folgende Inschrift zeigt, die sich in der Capelle vorfindet:

REGINA BOSNIAE MARGARITA TRADITVR
DICASSE TEMPLVM MARGARITAE VIRGINI
OLIM BEATA CVM FVERE SECVLA
ID NVNC SACELLVM TRANSTVLERE PROVIDI
PATRES FREMENTE MARE CIVIUM MOENIA
DVM CLASSE CYPRO REX SELIÑ IMINET.

Doch muss bemerkt werden, dass diese Inschrift den Charakter des sechzehnten oder siebzehnten Jahrhunderts an sich trägt, dass die heutige Capelle ein später Renaissancebau ist, der erst nach dem Jahre 1570 aufgeführt werden konnte, und dass daher Inschrift und Capelle gar keinen Anhaltspunkt zur Beurtheilung jener älteren Capelle bieten, welche angeblich beim Baue des Castelles im Jahre 1050 zerstört worden sein soll.

Die heutige Domkirche Ragusas hat wegen eines altdeutschen Bildes und des reichen Kirchenschatzes für Freunde der mittelalterlichen Kunst eine Bedeutung. Sie beherbergt nämlich einen kleinen Tragaltar mit Flügeln, der für die Geschichte der Kunst nicht minder interessant ist, als für die Geschichte Ragusas. Das Gemälde, dessen Erhaltung man einem Zufalle verdankt, ist dasselbe, welches die Gesandten der Stadt mit sich führten, sobald sie sich nach Constantinopel zur Entrichtung des alle drei Jahre zu zahlenden Tributes begaben. Es stellt in seinem mittleren Bilde und den Seitenflügeln die Anbetung der heiligen drei Könige dar. Das Mittelbild, 2 Fuss 9 Zoll hoch, 1 Fuss 9 Zoll breit, zeigt Maria, sie hält das Jesukind auf dem Schosse, das in kniender Stellung seine rechte Hand dem ältesten der

Digitized by Google

drei Könige darreicht. Scepter und Gefäss hat der König dem Kinde zu Füssen gelegt; er ist ein Greis mit fast kahlem Haupte, hinter ihm steht der zweite König, eine Mütze mit der Krone auf dem Haupte tragend. Er hebt mit der rechten Hand den Deckel vom Gefässe, das er zu opfern bereit ist. Durch die Arcaden, die mit Ornamenten verziert sind, eröffnet sich der Blick auf eine Landschaft mit Häusern und figuraler Staffage. Auf dem Flügel zur rechten Hand Mariens befindet sich der dritte König, der Mohr, und hinter ihm ein in einer Landschaft stehender Krieger. Der Flügel zur linken Seite Mariens gibt wahrscheinlich das Bild des Donators, es ist dies eine edle Figur mit kahlem Haupte, mit einem purpurnen Gewande und einem dunklen Ueberwurfe bekleidet. Die Landschaft im Hintergrunde zeigt ein mit Säulen verziertes Castell.

Das Bild gehört ohne Zweifel der flandrischen Schule, und zwar der Schule von Brügge an, und schliesst sich in Technik wie in Auffassung an jene Bilder dieser Schule an, welche in die letzte Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts fallen. Es erinnert an Memling. Die Technik ist eine ungemein sorgfältige und das Bild, trotzdem dass es durch Wachskerzen gelitten, doch so erhalten, dass es nur der Hand eines geschickten Restaurators bedürfte, um auch auf den Laien einen ungewöhnlichen Eindruck hervorzubringen. Der Kopf der Maria hat einen Ausdruck von Lieblichkeit und Reinheit, wie er nur der flämischen Schule eigen ist. Der Mohrenkönig hat Ohrringe, ein rothes Barett in der Hand, rothes Unterkleid und weissen Mantel. Die Details in dem Bilde, wie die Landschaft sind ungemein fleissig durchgeführt. Wie das Bild nach Ragusa gekommen ist, darüber haben sich keine Nachrichten erhalten; Ragusa war jedoch in ununterbrochener Verbindung mit Neapel und dieses wieder trieb mit den Handelsstädten Flanderns einen so lebhaften Verkehr, dass bekanntermassen auch die ältere neapolitanische Schule von der flandrischen beeinflusst werden konnte.

Im Domschatze von Ragusa befinden sich einige Reliquiarien, die einen nicht unbedeutenden artistischen oder historischen Werth haben. Wir heben daraus die vorzüglichsten hervor:

Digitized by Google

1. Ein Reliquiar mit dem Kopf des heiligen Blasius (Taf. XXVI). Nach einer in Resti's handschriftlichen Aufzeichnungen vorkommenden Notiz soll das kronenartige Gefäss, in welches später der Kopf des heil. Blasius gelegt worden ist, aus der Levante durch einen Griechen im Jahre 1026 nach Ragusa gebracht worden sein. Dieses Reliquiar hat die Form von byzantinisch-orientalischen Kronen. An seinem Werth hat es einigermassen dadurch verloren, dass die Namen der Heiligen in späterer Zeit, im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert und bei einzelnen Feldern wohl noch später, eingefügt und die alten kleinen Felder mit Schrift verloren gegangen sind.

Das Reliquiar enthält drei Reihen von Vorstellungen:

α) In der oberen Reihe wechseln vier figurale Vorstellungen mit ornamentalen, aus Blumen gebildeten Verzierungen. Jene enthalten die Heiligen Andreas, Blasius, Petrus und den Erzengel Michael mit den Inschriften: S. ANDREAS. S. BLASIVS. S. PETRVS. und S. M. Andreas hält eine Rolle in der linken Hand, mit der rechten segnet er; Blasius erscheint als Heiliger ohne alle Abzeichen der bischöflichen Würde, der heil. Petrus segnet mit der rechten Hand, mit der linken hält er einen Schlüssel. Die Nimben sind blaugrün, die Figuren roth eingefasst; die einzelnen Felder auf dem ganzen Reliquiar mit Stiften befestigt.

β) Auf der mittleren Reihe sind folgende Vorstellungen theils auf runden, theils auf viereckigen Feldern angebracht: ein Apostel, mit einer Rolle in der linken Hand, mit der rechten Hand segnend, die Inschrift SANTVS PETRVS ist aus späterer Zeit; — ein Heiliger mit einer Stola, ohne Inschrift, in der rechten Hand ein Kreuz haltend; — ein Bischof, die Inschrift SANTVS BLASIVS ist aus späterer Zeit; — ein Heiliger, ohne Inschrift; — SANTVS MATEUS mit einem Buche in der linken Hand; — ein Heiliger, ohne Inschrift; — ein anderer Heiliger mit einer Rolle und der späteren Inschrift SANTVS IACOBVS und endlich eine schlechtrestaurirte Madonna, ohne Inschrift.

γ) Auf der dritten Reihe sind dargestellt: Christus, auf dem Throne sitzend, mit der rechten Hand segnend, in der

Digitized by Google

linken Hand eine Rolle haltend, und der Inschrift IC, XC; Johann der Täufer, bärtig, mit ausgebreiteten Händen und der Inschrift S. IO. BAPT.; der heil. Zenobius mit der Inschrift S. ZENOBIVS und endlich der heil. Johannes von Bari mit der Inschrift S. IOHES. S. BARESIS.

2. Zwei Reliquiare ebenfalls in Kronenform, — eines davon, wohl dem dreizehnten Jahrhunderte angehörig, enthält folgende figürliche Darstellungen: SANTVS ARCHILEV. (Achilles als Jüngling mit der Palme); SANTVS STEFANVS mit Kreuz, Buch und Tonsur; SANTVS NEREI und SANTVS BLASIVS. Das andere Reliquiar mit ganz ähnlicher Arbeit bringt ebenfalls den heil. Blasius.

3. Zwei Tragaltäre mit eingelegten Reliquien in sogenannten Patriarchalkreuzen. Sie haben sehr schön eingelegte figurale Darstellungen, das eine Maria und Johannes in getriebener Arbeit, langgestreckte Gestalten der romanischen Stylperiode; das andere Christus am Kreuze, stehend, mit beiden Füssen neben einander, die Buchstaben IC und XC in Email ausgeführt; ebenfalls eine Arbeit aus der romanischen Stylperiode.

4. Der rechte Arm des heiligen Blasius, mit der Inschrift: TOMASO PALEOLOGO DESPOTA DEL PELOPONESO DONATO A GIORGIO RADOVANOVICH CIVI RAGVSEO. 1452[150]) — und sehr schönen Emails, die Heiligen Laurentius, Andreas, Nereus, Achilles, Lucas, Thomas, Simon, Bartholomäus und Paulus darstellend.

5. CAPVT SANTI ANDREAE mit dem Agnus Dei und sieben kleinen Reliefs aus der Leidensgeschichte Christi und der Inschrift: † SOROR. PRIDI. RVSCONIS. DE. SORENTO FECIT.

---

[150]) Thomas Palaeologus, Despot von Achaia (Messinien), der jüngste Bruder des Kaisers Constantin XI. Eine silberne Bulle dieses Despoten vom Jahre 1451 veröffentlichten Thomas und Tafel (im Maihefte der Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1851), in welcher den Ragusanern bestimmte Handelsvortheile gewährt werden: die freie Ein- und Ausfuhr ihrer eigenen Waare, gegen eine bestimmte Ablagegebühr $1\frac{1}{2}$ pro 100, 2 Procent beim Detailverkauf; und die Berechtigung einer eigenen Loggia (λόντζα) mit einem freierwählten Consul, welche das Tribunal für Ragusaner in Schuldprocessen bildet. 1460 durch die Türken vertrieben, starb Thomas Palaeologus 1465 im 56. Lebensjahre zu Rom. Du Cange famil. Byz. p. 201, b.

Digitized by Google

FIERI. HOC. CAPVT. QVAM. DEVS. PERDUCAT. AD. VITAM. ETERNAM. AMEN.

6. Ein Reliquiar mit sehr schönen, nur mehr in Ueberresten vorhandenen Emailplättchen und den Inschriften: IC XC; MAT. DNI.; S. SIMEON.; S. IOHS. EVLA; S. BLASIVS; und IOHES. BB.

7. Ein silbernes Crucifix, Christus am Kreuz, rückwärts Maria, Johannes und das Agnus Dei und die symbolischen Figuren der vier Evangelisten.

8. Ein spätgothisches Ostensorium.

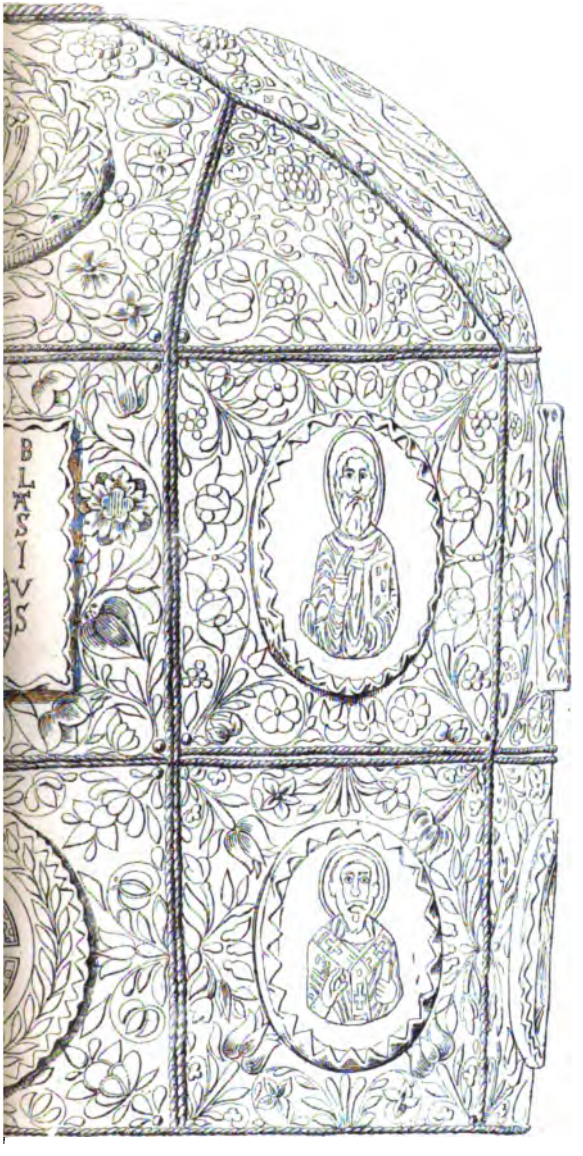
9. Im Domschatze befindet sich seit dem Jahre 1715 eine theils aus getriebenem, theils aus gegossenem Silber angefertigte Statue des heiligen Blasius, 26 Wiener Zoll hoch, welche W. Böheim in den Mittheilungen der Centralcommission, Jahrgang 1869, p. VII—XII, eingehend beschreibt. Sie befand sich früher in der Kirche des heil. Blasius. Wir verweisen unsere Leser auf diese Beschreibung, und geben auf Taf. XXIV, Fig. 3 und 4 eine Abbildung derselben besonders aus dem Grunde, weil das Stadtmodell in der Linken des heil. Blasius die älteste Ansicht Ragusas gibt, und zwar vor ihrer Zerstörung durch die Erdbeben im fünfzehnten Jahrhundert und im Jahre 1667. Ragusa präsentirt sich in dieser Ansicht als eine wohlbefestigte Hafenstadt, die mit zahlreichen Kirchen versehen ist. Der hohe Thurm, Mincetta, so genannt von der Familie Menze (sl. Minčetić), wurde im Jahre 1463—64 von Meister Giorgio gebaut, demselben Baumeister, welcher die Kathedrale von Sebenico gebaut hat. Abgebildet sind: 2. die Kirche der Franciscaner, 3. die Nonnenkirche vom heil. Thomas von Aquino, 4. Kirche der heil. Klara, 5. Bassin der Wasserleitung, 6. die Kirche der heil. Maria, 7. die Kirche des heil. Petrus, Lorenz und Andreas, 8. der Rolandstein, 9. Fahne des heil. Blasius, 10. die Kirche des heil. Blasius, 11. die Domkirche, 12. die Jacobskirche, 13. die Thurmuhr, 14. der Rectorenpalast, 15. der Hafen, 16. die Dominicanerkirche, 17. die Kette, mit welcher der Hafen bis 1485 gesperrt wurde, 18. das Fort S. Giovanni, bevor es 1485 von Micheli umgebaut wurde. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, dass die Abbildung einem italienischen Werke entnommen ist.[151])

[151]) Sie ist neuerdings beschrieben in dem citirten Werke von Gelcich, S. 39.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



(Photolith.) Druck v. Fr. Bauinwarth, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

10. Ausser den Reliquiaren findet sich in dem Schatze ein vergoldetes silbernes Becken mit Tasse, welches, von dem ragusanischen Goldschmiede Giov. Progonović um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gearbeitet, von dem Erzbischofe Timoteo Maffei herrührt. Das Becken ist reich mit den zierlichsten Ornamenten und Figürchen versehen, ein Zeugniss von der Kunstfertigkeit der einheimischen Goldschmiede ablegend. Gelcich führt noch zwei ragusanische Goldschmiede, Dorsato, der um 1520, und Biagio Bona, der um 1540 gelebt hat und die als „bravissimo" in ihrer Kunst bezeichnet werden, an.

Wir haben aus dem reichen Domschatze nur diese wenigen vorzüglichen Objecte herausgehoben, die wohl geeignet sein werden, die Aufmerksamkeit specieller Freunde der kleinen Plastik auf diesen Schatz zu lenken. Derselbe steht bekanntlich nicht allein; in Arbe, Nona, Zara und an verschiedenen Orten haben wir auf den Reichthum Dalmatiens in dieser Beziehung aufmerksam gemacht, der erst dann in seiner vollen Bedeutung hervortreten wird, wenn man in der Lage sein wird, gestützt auf authentische Berichte, den Ort nachzuweisen, an dem diese Gold- und Emailgegenstände gearbeitet worden sind. Einige, die roheren, weisen auf Venedig; andere aber sind viel eleganter und zarter, als dass man sie den venetianischen Künstlern des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zuschreiben könnte. Denn Venedig ist erst mit dem fünfzehnten Jahrhundert aus seiner roheren und primitiven Entwicklung in Sculptur und Malerei herausgetreten. Viele der dalmatinischen Emails haben eine Zartheit, wie man sie etwa nur einer byzantinischen Laien- oder Klosterkunst zuschreiben kann, die in sich die Tradition einer grossen und langjährig geübten Kunsttechnik aufgenommen hat.

In der Nähe des Domes befindet sich die sogenannte Rolandssäule, welche W. Böheim in den Mittheilungen der Centralcommission vom Jahre 1870, S. CXXXIII, ausführlich bespricht. Wir theilen unseren Lesern auf Taf. XXIV, Fig. 5 die Abbildung mit, welche die Abhandlung Böheim's illustrirt. Die Säule wurde als Flaggenständer benützt und dürfte aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts sein, jener Zeit, in der Ragusa bleibend in den Besitz Venedigs übergegangen ist.

Digitized by Google

Die älteste beglaubigte Inschrift publicirt Gelcich l. c. p. 50. Sie lautet:
MCCCC⊰::III DE MAGGIO. FATTO NEL TEMPO DI PAPA MARTINO V E NEL TEMPO DEL SIGNOR NOSTRO SIGISMONDO IMPERATOR ROMANORUM ETSEM(per Augustu)S ET RE D' ONGARIA E DALMATIA E CROATIA ET CETERA FO MESSA QUESTA PIETRA ET STENDARDO QUI IN HONOR DI DIO E DI SANTO BLASIO NOSTRO GONFALON. I.I OFFICIALI . . . . . .

1825 wurde die Säule durch einen Sturm von ihrem Postamente herabgeworfen, 1878 wieder aufgerichtet. Die Figur ist 6 Fuss 5 Zoll hoch. Bis zum Jahre ihres Sturzes stand die Säule auf zwei Stufen, welche als Rostra dienten.

Eines der grössten und umfassendsten Gebäude von Ragusa ist gegenwärtig das Dominicanerkloster. In der Nähe der Porta Plocce gelegen, wird es theilweise durch eine Reihe von neuen Festungsbauten verdeckt; es war aber ursprünglich gewissermassen ein Theil der alten Befestigung und so gebaut, dass es auch wirklich zur Vertheidigung dienen konnte. Gegenwärtig bildet dasselbe mit anderen Kirchen, wie der S. Barbara und der Madonna del Rosario, einen grossen Gebäude-Complex, in welchem sich im Ganzen nur einzelne wenige Theile aus den mittelalterlichen Bauten wirklich erhalten haben. Die ältesten Theile finden sich ohne Zweifel in der Sacristei, ausserdem aber bietet sie nicht uninteressante Theile, sowohl in der Kirche als in dem Kreuzgange dar. Der Sage nach soll der heilige Domenicus — dasselbe wird auch vom heil. Franciscus erzählt — Ragusa besucht und daselbst eine kleine Kirche gegründet haben. Im Jahre 1302 oder nach anderen Angaben 1304 wurde die heutige Kirche erbaut, im Jahre 1348 das Kloster der Kirche hinzugefügt. Die Kirche selbst ist ein ungeheurer einschiffiger Langbau mit einem im Polygon abgeschlossenen Chore (Fig. 95). Der Chor selbst war gewölbt und deutliche Spuren der Gewölberippen mit ziemlich rohen Profilen finden sich noch heutigentags. Das Hauptschiff hatte eine horizontale Holzdecke, in späteren Zeiten aber wurde der Chor durch Hinzufügung eines oberen Stockwerkes verbaut. Der Hauptaltar ist aus dem Hauptschiffe in den Chor verlegt und zwei kleine Nischen mit Seitenaltären neben dem Hauptschiffe angebracht,

Digitized by Google

die Kirche selbst ist getüncht, so zwar, dass von der ursprünglichen Anordnung der Kirche nichts übrig bleibt, als ein ziemlich trostloser Anblick. In der Sacristei haben sich einige alte viereckige Pfeiler mit Halbsäulchen an den Ecken erhalten, die

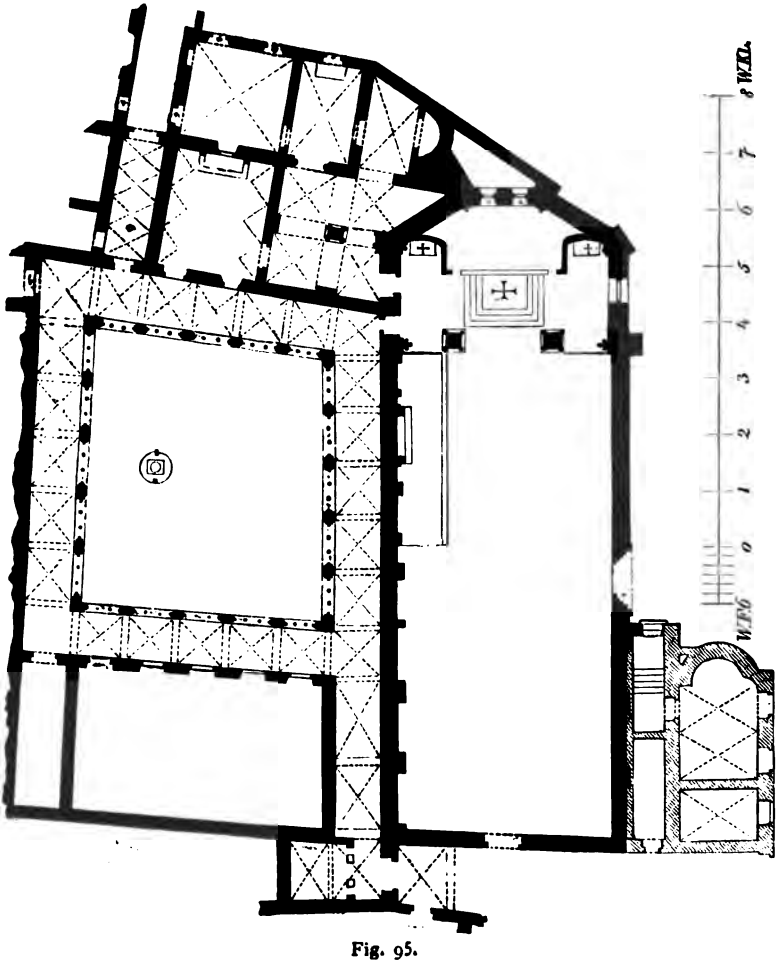


Fig. 95.

Theile jener alten Kirche gewesen sein mögen, welche vor dem Neubau der grossen Kirche bestanden hat. Einen sehr interessanten und malerischen Theil der Kirche bildet der Kreuzgang (Fig. 96); er bildet ein etwas unregelmässiges Viereck und ist mit Arcaden umgeben, welche eine ganz eigenthümliche

Digitized by Google

Bildung verrathen. In dem Kreuzgange herrscht eine Vermischung von romanischen und gothischen, von verstandenen und unverstandenen Formen, wie sie eben nur in einem Lande vorkommen kann, das an der Grenze der orientalischen und occidentalischen Cultur in der Kunst nicht die gehörige Kraft besass, Formen correct aufzufassen und durchzuführen. Die Hauptanordnung des Kreuzganges ist sehr klar. Auf jeder der

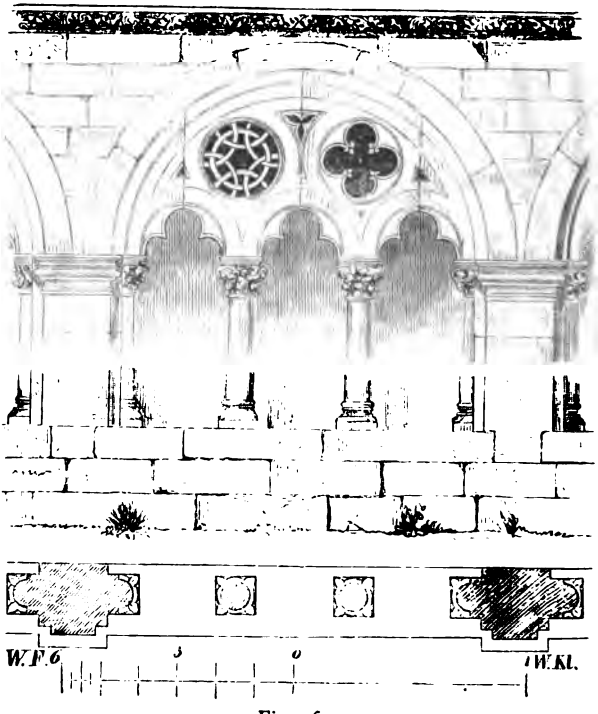


Fig. 96.

vier Seiten befindet sich eine Reihe von Kreuzgewölben mit Gurten und Rippen, die auf Pfeilern ruhen, zwischen welche Doppelfenster mit einer eigenthümlichen Art von Masswerk durchgeführt sind. Das Blattornament schliesst sich so ziemlich dem gothischen an. Die Gliederung der Gesimse hingegen und das Masswerk in den Bogen ist ausserordentlich willkürlich und unorganisch. Wir geben der besonderen Eigenthümlichkeit wegen, welche diese Theile des Baues haben, deutliche Abbildungen desselben.

Digitized by Google

Ein nicht minder interessanter Theil der Kirche ist das Seitenportal (Fig. 97) derselben; es gehört zu den correctesten Theilen des Baues und ist sowohl im Ornamente wie in der Construction eine der besterhaltenen Partien aus der ersten Zeit des Baues. In dieser Kirche befinden sich einige Gemälde, die an und für sich gerade nicht von hohem Kunstwerthe sind, die aber deswegen berührt werden müssen, weil dieselben Einsicht in die Entwicklung der Kunst Ragusas gewähren. Diese Bilder sind folgende:

1. Eine Madonna, roh und ohne Werth, mit einem an das Byzantinische streifenden Charakter.

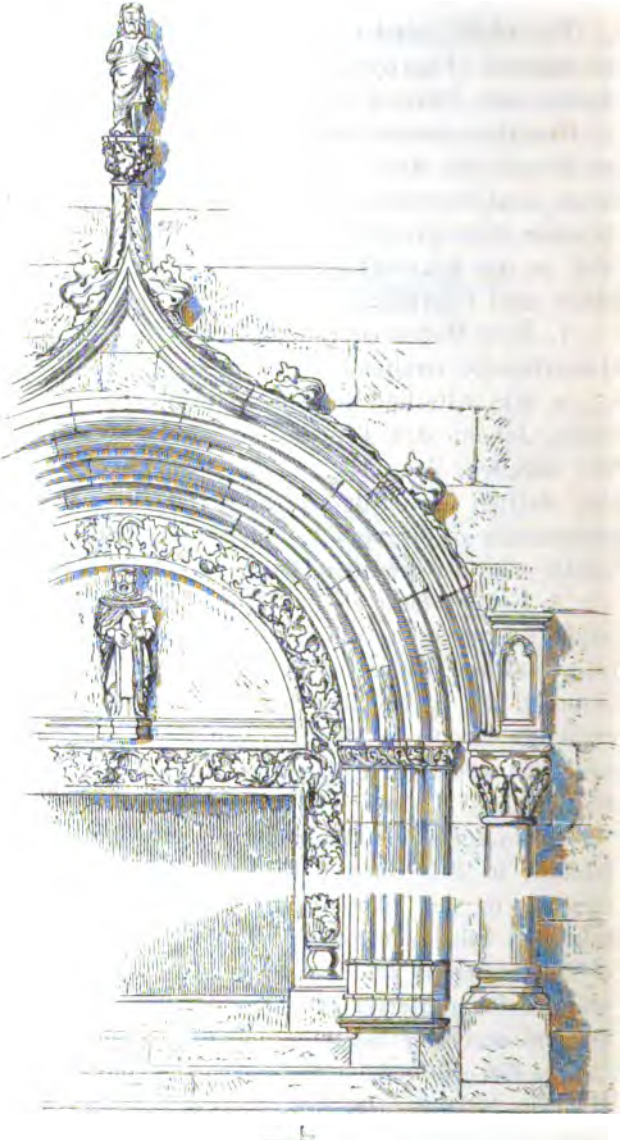
2. Ein Altarbild in drei Blättern, den heil. Nicolaus auf einem, Johann den Täufer und den Proto-Martyr Stephan auf dem zweiten, den heil. Jacobus und die heil. Magdalena auf dem dritten Blatte darstellend. Das Bild, das sich auf dem Seitenaltare rechts vom Hauptaltare befindet, ist eine trockene Arbeit aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

3. Etwas besser als das eben erwähnte Bild ist ein aus derselben Schule stammendes und wie das vorige auf Holz gemaltes Bild, welches sich auf dem Seitenaltare links vom Hauptschiffe befindet. Es ist ebenfalls in drei Felder getheilt, das mittlere stellt die thronende Madonna, zu deren Füssen der Mond ist, umgeben von Engeln dar, rechts sind die Heiligen Paulus und Blasius, links Thomas von Aquino und Augustinus angebracht.

4. In der Sacristei befindet sich ein Gemälde in fünf Doppelfeldern; in den unteren Feldern sind die Figuren in ganzer Gestalt, in den oberen blos in Brustbildern dargestellt. Die mittleren Bilder zeigen die Taufe Christi und die Madonna, die vier unteren Felder die Heiligen Michael, Nicolaus, Blasius und den Proto-Martyr Stephan, die oberen die Heiligen Petrus, Domenicus, Peter Martyrer und Franciscus.

5. Ein fünftes Gemälde endlich, mit der Madonna, den Heiligen Julianus, Jacobus, Domenicus und Matthäus, ist ein gutes Bild, streng in der Zeichnung, ohne hart zu sein. Die Figuren sämmtlicher genannter Bilder sind auf Goldgrund gemalt. Im Lande selbst halten insbesondere die Griechen diese Bilder für byzantinische und führen dieselben als den stärksten Beweis an, dass in Ragusa einstens der griechische Cultus vorgeherrscht

Digitized by Google



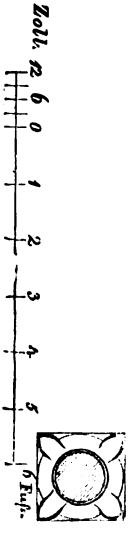


Fig. 97.

Digitized by Google

habe. In dieser ihrer Ansicht werden sie durch die Urtheile der Künstler gestärkt, die, so bedeutend ihre Stellung als Künstler sein mag, doch viel zu wenig gründliche Kenntnisse in der Kunstgeschichte haben, um ein massgebendes Urtheil aussprechen zu können. Mit Ausnahme des erstgenannten Bildes, dessen Rohheit in der Kunstform kein Urtheil darüber gestattet, ob man ein Bild einheimisch-byzantinischen oder italienischen Ursprunges vor sich hat, ist es für Denjenigen, der mit der Kunstentwicklung der occidentalen Kunst vertraut ist, nicht im Geringsten zweifelhaft, dass die Künstler, welche die anderen Bilder gemalt haben, entweder Italiener wären, oder Ragusaner, welche in der Kunst Italiens in die Schule gegangen sind. Sie haben einige Verwandtschaft mit gewissen Bildern der Mark Ancona; es ist aber nicht unmöglich, dass auch von Apulien her auf die Künstler Ragusas Einfluss genommen wurde, doch sind wir viel zu wenig darüber unterrichtet, um über den Zusammenhang der Schule Ragusas mit der italienischen ein bestimmtes Urtheil abgeben zu können. Das interessanteste Gemälde ist jedenfalls das grosse Crucifix mit Johannes und Maria, welches in lebensgrossen Figuren dargestellt und oberhalb des Triumphbogens der Kirche aufgerichtet ist. Leider steht dasselbe in einer Höhe, dass es ganz unzugänglich ist und nicht näher untersucht werden kann. Dieses Kreuz soll dasselbe sein, welches schon im Jahre 1358 erwähnt wird, und dessen wunderthätiger Wirkung man in jener Zeit die Vertreibung der Pest zuschrieb.

Ueber die ältere Malerei in Ragusa existiren sehr wenige Nachrichten. Appendini[152]) weiss vor dem sechzehnten Jahrhunderte keine anzuführen; doch zweifle ich gar nicht, dass es in den früheren Zeiten in Ragusa Maler gegeben habe, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass einige von den Gemälden, welche sich in dem Dominicanerkloster befinden, von Ragusaner Künstlern des fünfzehnten Jahrhunderts herrühren. Vieles ist ohne Frage bei dem grossen Erdbeben zu Grunde gegangen. Die Geringschätzung der älteren Gemälde, und dann das Vorurtheil, Alles für byzantinisch zu halten, was auf Goldgrund

[152]) „Notizie storiche", T. II, p. 107, und Gliubich, Dizionario biografico.

Digitized by Google

oder im strengeren Style gemalt ist, hat ebenfalls das Seinige zur Vernachlässigung älterer Bilder beigetragen. Während des ganzen Mittelalters haben wir uns die Maler von Ragusa als sich anlehnend an die italienische Kunst und nicht an die des Orientes zu denken. Die Künstler aus späteren Zeiten, welche Appendini und Gliubich anführen, sind folgende:

Biagio Darsa (Darsich-Drusciano) in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, bekannt einer grossen Weltkugel, die er anfertigte, seiner Perspectiv-Gemälde und seiner Arbeiten alla Damascena wegen. Sein Sohn Nicolaus war Maler und Bildhauer; Benedetto Staï, der in der Richtung der Carracci arbeitete, das Hauptaltarbild in der Kirche S. Maria di Castello ist von seiner Hand; Pietro Matei, ein Schüler des Luca Giordano in Neapel, in Spanien und in seiner Heimat thätig, er starb 1726 in Madrid; Paolo Gozze, Pietro Catuscich, Gregorio Ivanelli, bekannt als Historien- und Miniaturmaler in der Barockzeit, er wirkte gleichzeitig mit dem Spalatiner Maler Giuseppe de Vita, der 1782 starb; Francesco Radaglia, ein Franciscaner, der auch als Architekt ausgezeichnet war.

Interessante Gemälde enthält die Kirche des Friedhofes „alle Danze"; eines derselben mit der Madonna im mittleren Felde und den Heiligen Franciscus, Blasius, Nicolaus und Georg, und das andere mit der Madonna, Christus am Kreuze, Gregor u. s. f. Letzteres trägt die Inschrift:

M. CCCCC. XVII.
MENSIS FEBRVARII.

—

NICOLAVS
RHAGVSINVS
PINGEBAT.

Dieses Bild des Nicolaus von Ragusa, gemalt im Charakter der italienischen Schulen, hat mich in meiner Ansicht bestätigt, dass im sechzehnten Jahrhundert und wohl auch früher mehr in Ragusa gemalt wurde, als einheimische Schriftsteller glauben.

Die Dominicanerkirche war in der Zeit der Blüthe des Dominicaner-Ordens ein gesuchter Begräbnissort. Bei der Geringschätzung, mit der Sepulcraldenkmäler behandelt werden, kann

Digitized by Google

man nicht oft genug auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam machen. In der Dominicanerkirche hat sich noch eine grosse Reihe von interessanten Familiengräbern erhalten. Wir heben aus der Reihe dieser Grabstätten einige wenige heraus, die für die Geschichte des Landes ein besonderes Interesse haben:

1. In der Sacristei wird bewahrt das Grabmal des Petrus Pantella, welcher das Tuchgewerbe, dem Ragusa theilweise seinen Reichthum verdankt, nach dieser Stadt gebracht hat; dieser Pantella kam aus Piacenza, die Republik schloss mit ihm im Jahre 1416 einen Vertrag ab: „Per attivatione di una fabbrica di panni tintoria, fabrica di sappone". Die Inschrift lautet:

SEPULTURA PETRI PANTELLE ET
OMNIUM HEREDUM EIUS. 1425.

2. Ebenfalls in der Sacristei befindet sich das Grabmal des Architekten Pasqualis Michaelis vom Jahre 1485, von ihm soll der Bau des Klosters und die Erweiterung der Dominicanerkirche herrühren. Sein Testament führt den Titel: „Testamentum Pasqualis Michaelis ingeniosi architecti salariati communis Ragusii" vom Jahre 1516, 7. August.[153]) Auch baute er die schönen Forts, welche die Eingänge des Hafens vertheidigen. Die Inschrift in der Sacristei lautet:

PASQVALIS MICHA
ELIS RAGVSINVS PLU
RA INGENIO CLARA
INVENIENS ANNO
QVO PORTVN
EDIDIT MCCCCLXXXV.

3. Im Kreuzgange ist das Grabmal eines Magister Francisco Cimato aus Padua, mit seiner Frau, ferner eines Ursatius de Cerva aus dem vierzehnten Jahrhundert.

4. In der Kirche befinden sich die Grabmäler eines Pascasius Mathei de Restigh, vom Jahre 1389, und des Bischofes von Trebinje, Donato Giorgi, der am 1. December 1492 starb.

5. Ober der Thüre zur Sacristei ist das Grabmal eines Rosinus Bolislawe, der aus einer bosnischen Königsfamilie abstammen soll. Diese Inschrift lautet:

---

[153]) Siehe Kukuljević l. c. p. 335.

Digitized by Google

† QVID FLOS QVID PVLVIS FEDVM SIT QVID CARO CUNCTIS
DISCITE MORTALES QVAM FALLAX GLORIA MVNDI
CLERICVS HIC SAPIENS PRVDENS BENE MORIGERATVS
ROSINVS BOLLISLAVE IACET INTVMVLATVS
QVI LEGIS HEC ROGITA PIETATIS VISCERE CHRM
CELICIS HABEAT CONSORTEM CETIBVS ILLVM.

6. In der Kirche befindet sich das Grabmal Pietro Morosini's, vom Jahre 1344, eines Führers der venetianischen Flotte, der, von Brindisi kommend, in jenem Jahre dem Fieber erlag.

7. Eine in lateinischer Minuskel abgefasste italienische Inschrift vom Jahre 1436 sehen wir in der Nähe der Thüre der Sacristei, sie enthält einige fromme Stiftungen, welche ein Andrea de Gondola in seinem Testamente für sich und die Seinen gemacht hat.

In der Sacristei der Kirche bewahrt man das bekannte Kreuz mit einer in der serbischen Kirchensprache, d. h. in serbisch-slovenischer Sprache und cyrillischen Buchstaben abgefassten Inschrift, das für die Kunst von geringem Interesse, für die alt-slavische Sprachkunde hingegen von grösserer Bedeutung ist. Professor Dr. Miklosich[154]) hat über dieses Denkmal festgestellt, dass es ein Werk des siebenten Königs von Serbien, Uroš III., ist, der 1275 bis 1320 lebte. Die slavische Inschrift lautet in lateinischer Uebersetzung folgendermassen:

„Hanc venerandam crucem fecit Dominus Rex Stephanus Uroš filius magni regis Uroš domui santorum apostolorum Petri et Pauli, ut ei sit in salutem et in salvationem et in remissionem peccatorum.

Et crucem fecit episcopus Rasciae Gregorius II., sicuti et illa vidua duos nummos dans. Qui voluerit hanc crucem sumere sanctis apostolis vel (quidpiam) venerandae arboris, anathema, sit. Cruce muniti diabolo resistimus non dimentes insidias ejus, superbus enim (diabolus) conculcatus est vi in arbore crucifixi Christi."

Die beiden älteren Glocken (vom Jahre 1359 und 1516) dieser Kirche haben folgende Inschriften:

---

[154]) Monumenta Serb p. 83.

Digitized by Google

1. † M.C.C.C.LXIIII. BARTOLOMEVS. CREMONENSIS. FECIT.
2. CANITE. TVBA. IN. SION. VOCATE. CETVM. CONGREGATE. POPVLVM. COADVNATE. SENES. CONGREGATE. PARVVLOS. ET. SVGENTES. VBERA. A. S. M. D. XVI. RAGUSAE. OPVS. BAPTISTE.

Dieser Baptista, seiner Geburt nach aus Arbe,[155]) war seinerzeit ein in Ragusa so renommirter Giesser, dass „opus Baptistae" sprichwörtlich ein gutes Werk genannt wurde. Im Wiener Zeughause befindet sich eine von ihm gegossene kunstvolle Kanone.

Einer der selteneren mittelalterlichen Bauten Ragusas ist der Kreuzgang in dem heutigen Franciscanerkloster. Die Kirche und das Kloster selbst bieten für den Forscher der mittelalterlichen Kunst kein Interesse, denn mit Ausnahme des viereckigen Campanile, der in romanischen Formen mit Etagen, Rundbogen, Friesen und Lisenen sich bewegt, kommt nichts vor, was besonders erwähnt zu werden verdiente. Der ursprüngliche Bau des Klosters ist so ziemlich alt und stammt aus dem Jahre 1317. Die Franciscaner selbst, sowohl Conventualen als Osservanten, haben sich einer grossen Unterstützung erfreut, und insbesondere sind so viele Nobilis in diesen Orden eingetreten, dass bestimmt wurde, der Guardian müsse aus der Reihe der adeligen Franciscaner gewählt werden.[156]) Aber die Pest im

[155]) Siehe Kukuljević, „Slovnik umjetnikah jugoslavemkih". Agram 1860.

[156]) War der Benedictiner-Orden derjenige, der sich um die Cultur am meisten verdient gemacht hat, so ist der Franciscaner-Orden der populärste Orden in Dalmatien. Muthvoll bei Bekämpfung des Mohamedanismus, ist er immer Hand in Hand mit dem slavischen Volke gegangen, und hat sich heutigentags den Hass des in den Hinterländern herrschenden Magyarismus zugezogen. P. Donato Fabianich M. O. hat in jüngster Zeit (Prato bei R. Guasti 1882) eine Schrift unter dem Titel „Convento il più antico dei frati minori in Dalmazia" veröffentlicht, welche für Dalmatien interessant ist. Fabianich setzt die Ankunft des heil. Franciscus in Zara in das Jahr 1212 „quando solvens littore asculano itirus in Syriam felicibus auris appulsus est Jaderam". Die dalmatinische Kirchenprovinz der Franciscaner umfasst Istrien, Dalmatien und Slavonien. Fabianich erörtert zwei päpstliche Urkunden aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, gibt eine ausführliche Beschreibung der den Franciscanern angehörigen Kirchen in Zara und erklärt alle Inschriften, welche sich in den Franciscanerkirchen befinden.

Digitized by Google

Jahre 1526 lichtete die Reihen der Mönche, und das Erdbeben im Jahre 1667 machte am Gebäude selbst grosse Zerstörungen. Bei demselben gingen die Bildwerke, die kostbaren Geräthschaften und die Reliquien zu Grunde. Der ganze Bau selbst ist heutzutage modernisirt. Der Kreuzgang allein hat sich erhalten mit einigen Inschriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Unter ihnen ist insbesondere eine interessant, nämlich die des Baumeisters des Klosters, oder vielmehr des Kreuzganges, denn „claustrum" wird sich hier wohl auf den Kreuzgang beziehen. Die Form der Buchstaben stimmt mit jenen der Inschrift von 1363 zusammen. Es war dies ein Magister Michael Petrab aus Antivari. Aus der dritten Inschrift lernen wir einen Künstler vom Jahre 1418 kennen. In ihr sind einige Buchstaben undeutlich; sie ist in einer Mischsprache abgefasst, in der sich lateinische, italienische und slavische Elemente vorfinden. Wir geben in den nachfolgenden diese zwei Grabinschriften[157]) sammt der ältesten mit einer Jahreszahl bezeichneten von 1363, die daselbst noch vorhanden ist:

1. †. S. DEGINORILI
O. DE ALEXIO:CV
MOMNIBVS. SV
IS:MCCCLXIII.

2. S. DE. MAGIST
ER. MICHAPETRAB
DANTIVAR QVI FE
CIT CLAVSTRVM
CVMOMNIBVS SVIS

3. M. CCCC.
XVIII. S. D
E. MAGISTIR
O. RAIOVN.
PETRABO.
PIOL. DE. PO
GETA. CVM.
OMNIBVS
SVIS. †.

Ausserdem bewahrt man noch in dem Kloster ein grosses in Tempera gemaltes Crucifix mit den Symbolen der vier Evangelisten, das ehemals in dem Franciscanerkloster zu Stagno gewesen ist.

Der Kreuzgang des Klosters gehört dem spätromanischen Style an, der in demselben in eben so eigenthümlichen als

[157]) S. am Anfange der Inschrift bedeutet Sepulcrum; PIOL Zeile 6 der Inschrift 3 dürfte FIOL (filiolus) zu lesen und der Meister vom Jahre 1418 mit dem Michael der Inschrift 2 in Verbindung zu bringen sein.

Digitized by Google

phantastischen Formen auftritt. Die Halle ist gegen den Garten zu, den sie umschliesst, aus einer Reihe von grossen Rundfenstern gebildet, welche auf einer steinernen Mauer aufgebaut, und von einander durch Pilaster geschieden sind. Jedes von diesen Fenstern oder Arcaden ist durch ein Füllwerk verschlossen, dessen unterer Theil aus je sechs achteckigen Doppelsäulen — mit der romanisch-attischen Basis und den Eckblättern — gebildet ist, welche unter einander in der Tiefe durch steinerne horizontale Gebälke und in der Längenrichtung durch rundbogige Arcaden verbunden sind. Die früher

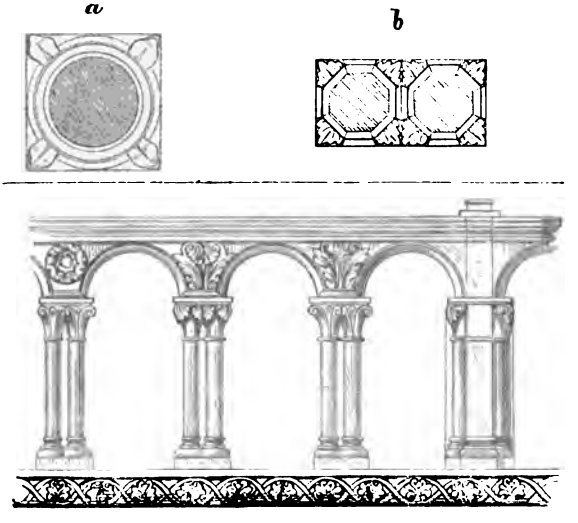


Fig. 98.

erwähnten Inschriften sind in dem Mauerwerk dieses Kreuzganges befestigt. Oberhalb des Kreuzganges geht eine Gallerie, die Fig. 98 veranschaulicht. Ganz besonders auffallend ist der Reichthum von phantastischen Capitälen (Fig. 99—114), die wir ihrer Eigenthümlichkeit wegen in ihren Hauptrepräsentanten mittheilen. Diese Capitäle erinnern ganz an die zahlreichen im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte vorkommenden romanischen Capitäle im übrigen Europa. Da man aber den Bau des Kreuzganges in eine spätere Zeit setzen muss, so gibt dies einen neuen Beweis von der eigenthümlichen Zähigkeit, mit welcher sich Bautraditionen in den Klöstern, insbesondere aber

Digitized by Google

in den mehr dem Orient zu gelegenen erhalten haben. Es ist nicht überflüssig, auf diese Erscheinung aufmerksam zu machen,

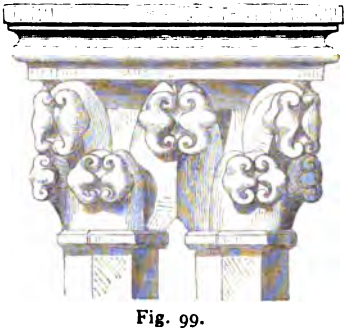


Fig. 99.

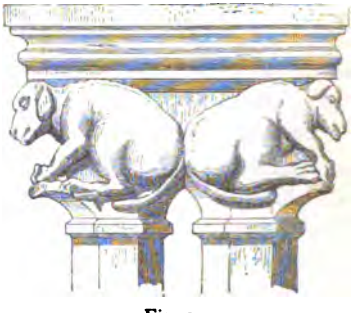


Fig. 100.

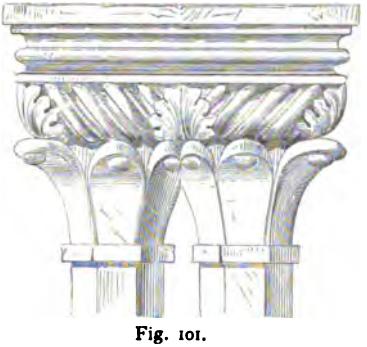


Fig. 101.

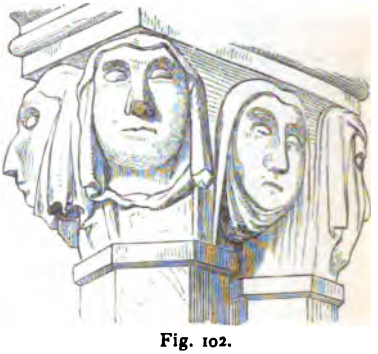


Fig. 102.

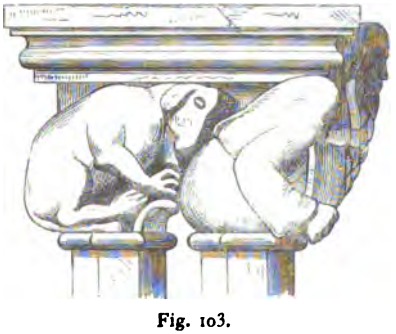


Fig. 103.

Fig. 104.

weil es sehr häufig vorkommt, dass man geneigt ist, solche Werke ihrem Kunstcharakter nach in eine viel frühere Zeit, als der sie wirklich angehören, zu setzen. Es wird daher immer

Digitized by Google

ein besonderes Gewicht auf die schriftlichen Nachrichten gelegt werden müssen, die über Monumente vorhanden sind, um eines

Fig. 105.

Fig. 106.

Fig. 107.

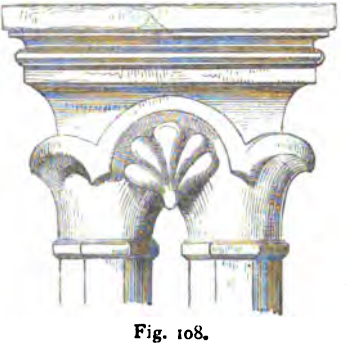


Fig. 108.

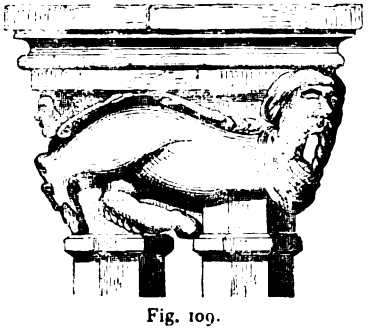


Fig. 109.

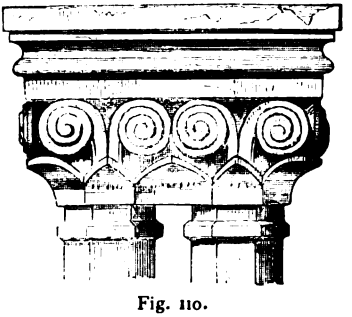


Fig. 110.

durch das andere zu erklären. Was nun den Kunstcharakter dieser phantastischen Capitäle betrifft, so verdient die kräftige und sichere Zeichnung, welche ihre Wirkung auf den Beschauer nicht verfehlt, besonders hervorgehoben zu werden. Sie haben

Digitized by Google

wohl nicht jene eigenthümliche Eleganz des Vortrages, die wir am Pulpitum zu Traù und Spalato bemerkt haben, auch nicht jene Durchbildung, wie das Relief des heil. Blasius beim Dominicanerthore, nichtsdestoweniger aber gehören diese Capitäle

Fig. 111.

Fig. 112.

zu dem Interessantesten und Charakteristischesten, was Ragusa an Werken des Mittelalters besitzt.

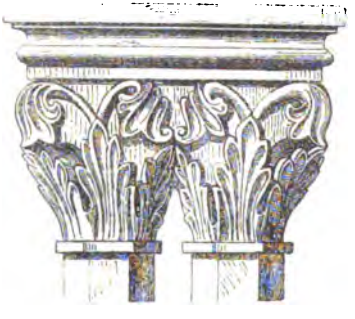


Fig. 113.

Fig. 114.

In dem Garten des Klosters, der schon lange der sorgfältigen Hand eines Gärtners entbehrt, steht verlassen, ein Bild ehemaligen und heutigen Klosterlebens, ein kleiner aber schöner alter Brunnen ohne Wasser, den wir in Fig. 115 wiedergeben.

Ein nicht uninteressanter Sarkophag mit Relieffiguren, in der Mitte Christus, Maria und die Apostel darstellend, rechts den heil. Franciscus und links einen Franciscaner mit einem

Digitized by Google

Gefässe, befindet sich ebenfalls im Kreuzgange des Klosters, doch war es mir nicht möglich, irgend welche historische Notizen über dieses Denkmal zu erhalten. Das Franciscaner-

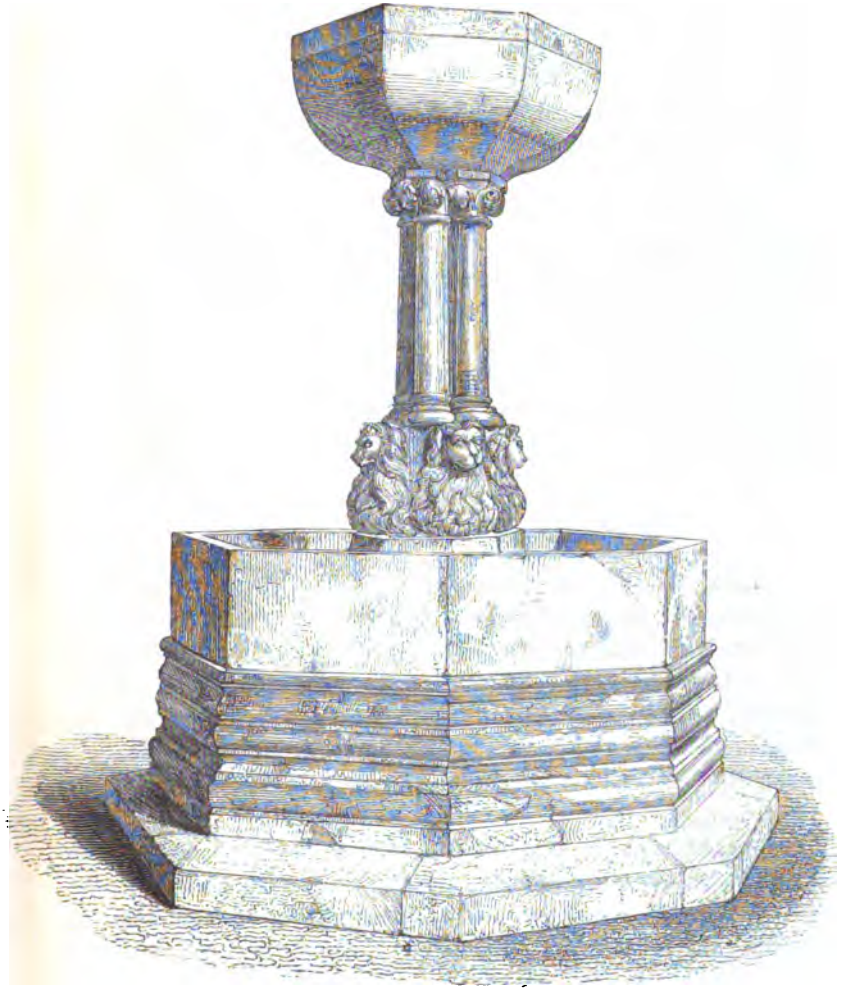


Fig. 115.

kloster besitzt auch eine interessante Bibliothek, die reich an Manuscripten ist, welche sich auf die Geschichte Ragusas und Dalmatiens überhaupt beziehen. Den Hauptstock dieser Bibliothek bildet die Sammlung des Franciscaners Innocenz Ciulich.

Digitized by Google

Sie war so ziemlich vergessen; dem Doctor der Medicin in Ragusa, Kašnačich, der sich um die Poesie und Literatur nicht unbedeutende Verdienste erworben hat, gebührt die Ehre, die Aufmerksamkeit wieder auf diese Bibliothek gelenkt zu haben. Er hat einen Katalog derselben verfasst, der im Auftrage des Gouverneurs von Dalmatien, B. v. Mamula, in den Druck gelegt wurde, unter dem Titel: „Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de RR. PP. Francescani di Ragusa". Zara, 1860. Tipogr. Gover.

Prof. G. Gelcich bringt in seinem öfters citirten Werke die Abbildung der Renaissancekirche S. Salvatore, ein Steinbau, der zwar klein in seinen Dimensionen ist, aber von so schöner harmonischer Form, dass er es verdient, in allen seinen Details aufgenommen zu werden. Er erinnert an die Bauformen von S. Zaccaria und S. Maria Miracoli in Venedig. Durch das Erdbeben von 1520 wurde er ruinirt, aber bald wieder hergestellt. Die Kirche wurde im Jahre 1516 eingeweiht. Der Name des Architekten ist nicht bekannt.

C. Lacroma — Ragusa vecchia.

Dem Kloster St. Giacomo gegenüber liegt in südlicher Richtung der Scoglio Lacroma mit dem Fort gleichen Namens und den Ruinen eines alten Benedictinerklosters. Keinem Freunde von Naturschönheiten könnte man es verzeihen, wenn er versäumte, dieses schöne Eiland zu besuchen. Die Einwohner von Ragusa benützen im Hochsommer dasselbe als Badeplatz, und wahrlich kein Ort ist so einladend, als das Ufer an der Küste Lacromas.

Im Inneren der Insel ist ein kleines Thal mit fruchtbarem Boden, das unter kundiger Hand in einen wahrhaften Fruchtgarten umgewandelt werden könnte; dort befinden sich die Ruinen des berühmten Benedictinerklosters Lacroma. Die Stiftung geht in das elfte Jahrhundert zurück, doch scheint es, dass erst im zwölften Jahrhundert, um 1123, Benedictiner aus Monte Cassino hierher berufen wurden.[158]) Das Interessanteste

[158]) Engel, „Geschichte von Ragusa", S. 69. Eine neue Gelegenheitsschrift über Lacroma, „l'isola di Lacroma", von L. de Giorgi, Vienna 1860, geht auf eine kritische Untersuchung der vielfach und mit Recht angefochtenen

Digitized by Google

sind zwei Inschriften, darunter die Grabschrift des Erzbischofes Vitalis, des Sohnes eines Theodorus, wie es in derselben heisst — wahrscheinlich desselben Protectors des Ordens der Benedictiner, dessen eine bestrittene Urkunde des elften Jahrhunderts erwähnt. Diese auch von Farlati[159]) citirte Inschrift lautet:

† HIC REQESCIT VI
TALIS ARCHIEPS. DO
MĪ THEODORI FILIVS
P CVI. AMA HVMIIT O(?)

Die letzten Buchstaben dieser Inschrift, die mit eckigen Uncialbuchstaben und mit vielfachen Abkürzungen geschrieben ist, sind ziemlich undeutlich und dürften zu lesen sein: Pro cujus anima humiliter ora.

Eine zweite Inschrift aus einer späteren Zeit lautet:

† PRO SE RRO FRVM REQVIE PARITERQVE PARENTVM
HOC VITVS PROCVLI FIERI FECIT MONVMENTVM.

Von dem ältesten Bau daselbst ist nichts mehr erhalten; die Ruinen zweier Kirchen, die sich vorfinden, gehen über das vierzehnte Jahrhundert nicht zurück. Auf dem Eingange zum Kreuzgange liest man folgende in späterer Zeit verfasste Inschrift:

CONCORDIA RES PARVAE CRESCVNT
DISCORDIA MAXIMAE DILABVNTVR.

Von der Terrasse des Klosters ist die Aussicht herrlich. Während der Blick in das weite unbegrenzte Meer schweift, ist

---

Urkunden aus dem elften Jahrhunderte nicht ein. Die Insel ist von dem geistvollen Erzherzog Maximilian erworben worden, um das Kloster zu einer Sommervilla umzubauen. Nach dem Tode des Erzherzogs in Mexiko ging diese später in den Besitz des österreichischen Kronprinzen Rudolf über. Eine Abbildung der kaiserlichen Villa in Lacroma bringen Yriarte und Schweiger-Lerchenfeld in den angeführten Werken, S. 317 und 336. In dem Benedictinerkloster befand sich ein Gemälde, welches Rafael zugeschrieben wurde, Maria mit dem Jesukinde und einen Engel darstellend (87 cm. hoch, 63 br.). Das Bild, wahrscheinlich der lombardischen Schule angehörig, befindet sich jetzt in dem Presbyterium der Domkirche.

[159]) L. c. T. V, p. 54. L. de Giorgi in der eben angeführten Broschüre hält die Behauptung aufrecht, dass der in der Inschrift genannte Erzbischof Vitalis derselbe sei, dessen die Urkunde von 1023 erwähnt und welcher der alten Familie Pecoraria oder Gozze angehört hat.

Digitized by Google

er auf der einen Seite begrenzt durch die Inseln St. Andrea in Pelego, Calamotta, Isola di Mezzo, der Giuppane und Meleda und auf der andern Seite durch die Bucht bei Breno und Ragusa vecchia. Die Südspitze der Insel hat eine reizende Waldung der Pinus maritima. Die Entfernung von Lacroma nach Ragusa beträgt eine starke Viertelstunde.[160])

[160]) Der Freundlichkeit des verstorbenen D. M. Kašnačich in Ragusa verdanke ich die Mittheilung folgender Lacroma betreffenden Urkunden:

I. In nomine Domini Nostri Jesu X̃ti Dei aeterni.

Anno ejus Incarnationis M. C. XIII. Indictione XI.

Regnante Imperatore Manuele Comneno D̃ni et cujus gratia Ego Devesius Terrae Canali et Servavnitiae Dominus dono terram Judicalem in loco Brenni qui dicitur bretiav (vel hretiav) in quo etiam loco sederent illi, qui dicebantur salis seminatores dotum Dragoslavae meae filiae et Michatio meo genero, nec non illorum omnibus filiis seu post haeredibus universis perpetualiter, quatinus Dei et mea benedictione omne tempore laborandi seminandi, pastinandi et quidquid velle faciendi de ea habeant potestatem. Siquidem Gener meus Michatius vice praenotataeterrae redonavit mihi militarem clipeum cum elmo ferres, et unam vegetem L metta vini continens. Unde si quis post meum datum et decretum hoc frangere voluerit, et hos meos filios inquietare temptaverit, Omnipotentis Dei, et Sanctorum CCCXVIII Patrum, Apostolorum et Martirum, omniusque Sanctorum maledictionem incurrat, et cum Juda traditore damnetur.

Huic donationi interfuerunt isti testes.

Belleca Judex

Staneti Prete filius

Belas Vratimiri filius

Utalez Casinizus

Rasvad Sednicus

Slit

Drazilo Archipresbiter de Canalo.

Itẽr quos et ego Matthaeus Diaconus et testis interfui una cum Manress Mannani veluti praesens super ipsam terram fui, et sicut ab ore Domini Devesii praesentibus testibus audivi ita scripsi.

II. † Sigillum Lottavitii Protospatarii Epitocrusso Trebino ypati ..... Zalculmie. Datum est tibi Petro Abbati Lacromone et reliquis fratribus in mense Julio die septima. Idem predictus Venerabilis Petrus Abbas, et Fratres ejus postulaverunt nobis Ecclesiam Sancti Pancratii de Babinopolla que est in Melleta cum omnibus terris, quatinus in potestate sua omni tempore possiderent. hec enim portio valde placuit nobis dare locum istum hicdem fidelibus servit. pro salute nostra et remissione animarum nostrarum omnium defunctorum. Igitur concedimus et stabilitate damus eis prefatam Ecclesiam cum omnibus terris ut nullam vim vel inquietationem patiantur neque a Ragusẽis neque ab aliis quibus hominibus Latinis vel Slavis set semper sine

Digitized by Google

An der Spitze der Bucht von Breno, gegenüber von Ragusa, liegt Epidaurus, das heutige Ragusa vecchia. Die Fahrt

alumpnia et sine impedimento omni humane persone locum prefatum possideant. Quicumque autem causa invidie eis impedimentum fecerit Dei Omnipotentis et Virginis Marie et Principum. Apostolorum Petri et Pauli atque omnium Sanctorum maledictionem habeant. Data mense Julio Indictione prescripta .....

† In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Ego Episcopus Gabriel Zaculmie una cum judice Miroslavo et Bano Rastimiro et Straimir et Procurator Craimir una cum omnibus Zacolmie Nobilibus. Venit ad nos Abbas Vitalis de Monasterio Sancti Benedicti Lacromen. querere locum Insula que vocatur Meleta et dedimus ei locum totum Babinopolle in quo est Ecclesia Sancti Pancratii tali de nomine ut si aliquis Zacolmie homo irritare hoc factum voluerit vel contrarium fecerit sit omnibus Zachulmie inimicus hominibus. Insuper maledictus sit a Domino, atque a duodecim Apostolis nexum a Sancta Maria Matre Domini et ab omnibus Sanctis. Et ego Presbiter Milogarus Sancti Michaelis jussu eorum scripti.

† Ego Franchius cum omnibus meis Jupanis et Nobilibus Zachulmie do et stabilitate affirmo Ecclesiam Sancti Pancrati de Babinopolla que est in Meleta .. et Monasterio Sancti Benedicti Insule Lacromensis precepto meo in scriptis et signaculo meo sigillatis quos Venerabilis Abbati Grobi ..... et propterea locum Sancti Pancratii absque omni inquietatione optineant et ad volontatem suam in perpetuum possideant. Si quis autem Diabolica audatia impedimentum eis facere presumpscrit ultionem Dei et iram super se excitetur eique Virginis Marie Sanctorum que omnium maledictionem incurrat.

† Quodam tempore facta est accusatio super Monachos Sancti Benedicti Lacromensis Insule quod incieste possiderent Ecclesiam Sancti Pancratii de Meleta coram me Bano Boritio Ego autem aures meas eorum fallacibus verbis non statim accommedavi usque dum veniret aliquis et Fratribus Monasterii. Interea siquidem veniens Domnus Vincentius Abbas predicti Monasterii cum quibusdam et Fratribus ostendit mihi litteras ydoneas atque veraces scriptas a Lottavitto Protospatario et alias litteras ab aliis nostris antiquis decessoribus terre Principibus in quibus litteris data est dicta Ecclesia Sancti Pancratii prefato Monasterio Sancti Benedicti eorum sigillo affirmata. Unde ego Banus Boritius cum filiis meis atque propinquis quoram universo populo terre mee cum magno gaudio affirmo eandem Ecclesiam de Babinopolla que est in Meleta cum omnibus terris et planitie Monasterio Sanct Benedicti his in litteris Domno Vincentio ejdem Monasterii Abbati datis et sigillo meo signatis ut sine omni impedimento possideant et secure optineant Ego et filii mei defensores protectorec atque adjutores existemus illorum omni tempore. Quicumque autem eis contrarium fecerit maledictionem et iram Dei super se concitetur eique ultione et judicio cum omnibus damnatis. Data in mense Augusto die septima.

† Sicut enim mei predecessores et antiqui Nobiles Ecclesiam Sancti Pancratii de Meleta cum omnibus terris dederunt Monasterio Sancti Benedicti

Digitized by Google

hinüber unterliegt keiner Schwierigkeit. Tagtäglich geht um die Mittagsstunde vom Molo ein Traghetto, das bei günstigem Winde in anderthalb bis zwei Stunden die Marktleute von Ragusa hinüberbringt, bei einigermassen conträrem Winde dauert die Fahrt wohl drei bis vier Stunden. Wer es vorziehen sollte, in einer anderen Gesellschaft als der sehr zahlreichen, schön costümirten urwüchsigen Bevölkerung hinüber zu kommen, der findet immer Barken, welche nach Ragusa vecchia gehen. Es ist bekannt, dass dieser Ort für denjenigen gehalten wird, wo das von jonischen Griechen gegründete Epidaurus oder Epidaurum (Ἐπίδαυρος des Ptol.), gelegen ist, welches Plinius als römische Colonie nennt, während andere diese römische Colonie an einen Punkt des Meerbusens von Cattaro versetzen. Das heutige Ragusa vecchia ist ein kleiner Ort mit 950 Einwohnern, die vom Seeverkehr und von der Fischerei leben. Griechische Inschriften haben sich dort natürlicherweise nicht gefunden, Alles, was heutzutage an alten Monumenten in Ragusa vecchia vorkommt, und das ist sehr wenig, ist späteren römischen Ursprunges. Es finden sich daselbst die Ueberreste einer aus Bruchsteinen und Mörtel gearbeiteten Wasserleitung, deren Canal drei Fuss Durchmesser hat, und der mit einer Therme, von der noch einige Ueberreste vorhanden sind, in Verbindung gewesen zu sein scheint. Man verfolgt diese Wasserleitung 15 Miglien weit gegen Vocovoglia zu in der Richtung von Castel Nuovo und Cattaro.

---

quod testificat Jupanus Gerdessa cum aliis Nobilibus ita ego Banus Slavogost eum meis filiis et omnibus Zachulmie Nobilibus affirmo prefatum Ecclesiam Sancti Pancratii Monasteris Sancti Benedicti ut quete atque ferme semper locum optineant et absque omni impedimento possideant et adjutorium meum semper promitto ut habeant et contra omne impedimentum malorum hominum sint defensores et adjutores post me mei filii et omnes Nobiles terre. Qui autem eis contrarium fecerit maledictionem Dei Omnipotentis et Sanctorum omnium habeat. has litteras eis do in Calendis Decembris meo signaculo sigillatis.

Die Insel Lacroma wird auch in dem siebenten Buche des Liber Statutorum erwähnt, welches G. Gelcich in seinem Werke „delle istituzione marittime e sanitarie della Repubblica di Ragusa", S. 67 etc., veröffentlicht hat. Die Fahrzeuge, sowie die Bewohner Lacromas, welche sich auf einem Schiffe befinden, sind exemt von der Taxe, welche für die Domkirche S. Maria zu entrichten ist. Das XXI. Capitel führt den Titel „de monasterio Lacromensi et de ejus villio".

Digitized by Google

Die heutzutage in Ragusa vecchia erhaltenen römischen Inschriften[161]) sind folgende:

1. Im Hause des Herrn Nicolaus Baule, gefunden beim Graben eines Brunnens:

1. P. AELIO. P. F
TRO
OSILLIANO
NOVIA. BASSILLA
MATER. ET. NOVIA. IVS
TILLA. AVIA. POSVERVNT
ET. SPORTVLIS. DECVRIO
AVGVSTALIBVS ET SEXVI
RIS DATIS ITEM PVGILVM
SPECTACVLO DEDICAVE
RVNT HVIC VNIVERSVS
ORDO DECVRIONATVS
HONOREM ET LOCVM
STATVAE DECREVIT. (Corp. Inscr. III, 1745.)

2. L. F. INVITILLA
FILIO. PIISSIMO
L D D D (Ibid. Nr. 1746.)

3. P. CORNELIO
DOLABELLAE. COS
VII. VIRO. EPVLONI
SODALI. TITIENSI
LEG. PRO. PR. DIVI. AVGVSTI
ET. TI. CAESARIS. AVGVSTI
CIVITATES. SVPERIORIS
PROVINCIAE. HILLYRICI (Ibid. Nr. 1741.)

Die dritte Inschrift, welche Lucius und Appendini (Notizie istorico-critiche, T. I, p. 44) in einer ganz anderen Weise, mit anderer Stellung der Zeilen, geben, befindet sich gegenwärtig in einem Privathause.

---

[161]) Siehe „Lud. Cervarii Tuberonis Commentariolus de origine et incremento urbis Rhacusanae ejusdemque ditionis descriptio I." Ragus. 1790, typ. And. Trevisan. Mehrere in dieser Schrift erwähnte Inschriften sind verschollen.

Digitized by Google

4. P MARCIo
P F TROM
MESSIANo
VARIVS. FES
TVS. HERES
EX TESTAM
POSVIT
L. D. D. D. (Corp. Inscr. III. 1755.)

Diese Inschrift befindet sich im Garten der Franciscaner (siehe Lucius und Appendini).

5. Die Inschriften Nr. 5 und 6 befinden sich in Stein flüchtig gehauen in jenem Theile der Küste, der den alten Hafen begrenzt haben soll.

LARTIDIA. RECEPTA
C. LARTIDI. CRISPI. >
COH. VIII. VOLVNT. ANN.
XXVII. PATRONVS. POSIT
H. S. E. (Ibid. Nr. 1742.)

6. TERTIA
ISMARNIENSIS
ANN. XL
H. S. E. (Ibid. Nr. 1758.)

7. EXVPERTVS
FORTVNIVS ET AELIA TITIA
PARENTES PIENTISSIMI EXVPE
RIAE FORTVNIAE FILIE CARISSI
ME MEMORIAM FECERVNT
QVE VIXIT ANNIS XXVII MENSES
TRES DIES XV SI QVIS VOLVE
RIT SVPER HOC CORPVS PON
ERE INFERET
REI PP λ LXXV. (Ibid. Nr. 1753.)

Die letzte Inschrift befindet sich im Hause Georgi; sie ist an der Stirnseite eines in rohen ornamentalen Formen sich bewegenden Sarkophages angebracht.

Digitized by Google

8. In der Nähe des Friedhofes ist auf einem Felsen in sehr roher Form ein Signifer abgebildet; die Inschrift, die sich daneben befindet, lautet:

LVSTRATORES
VS. PLACIDVS. ET
iVN. EPIDIANVS. IIVIRI (Corp. Inscr. III. 1747.)

D. Ordeni della Dogana vom Jahre 1277.

In dem Archive des k. k. Tribunale circolare von Ragusa befindet sich ein Manuscript auf Pergament in Klein-Folio geschrieben, welches die Ordnungen der Dogana von Ragusa (auch genannt Liber Dohanae) enthält. Im Ganzen enthält es 35 Blätter, in lesbarer gothischer Minuskel. Das Buch, mit dem alten Einbande, scheint unter dem Comes Marcus Justinianus (Giustiniani) begonnen. Die erste und älteste Ordnung schliesst mit dem elften Blatte. Darauf folgen einzelne Verordnungen, und zwar:

1. Eine kurze Verordnung „de Catarinis", betreffend die Einwohner von Cattaro.

2. Zwei andere Doganalordnungen des Comes Johannes Georgio, oder wie er gewöhnlich genannt wird, Giovanni Georgi, vom Jahre 1283.

3. Eine kurze Verordnung, bezeichnet mit der Ziffer 43, ohne Angabe des Comes.

4. Eine Verordnung des Comes Marinus Baduarius, wie er gewöhnlich genannt wird Marino Baduero, zwischen den Jahren 1292 bis 1296.

5. Eine Verordnung vom Jahre 1320 des Comes Bartolommeo Gradenigo.

6. Eine Verordnung des Paolo Trevisano vom Jahre 1325.

7. Eine kurze Verordnung, ohne Angabe des Comes und der Jahreszahl.

8. Eine Verordnung aus dem Jahre 1320.

9. Eine Verordnung aus dem Jahre 1322.

10. Eine Verordnung, ohne Angabe der Jahreszahl und des Comes, in italienischer Sprache. Es ist dies die erste Verordnung in italienischer Sprache, alle anderen sind lateinisch.

Digitized by Google

11. Eine Verordnung vom Jahre 1362 ohne Angabe des Comes.

12. Eine Verordnung vom Jahre 1381, mit dem Titel: De hijs, qui facientes doonam magnam, qui statim solvere ipsam debeant in pecunia numerata et de pignore ponendo in dohana pro venditionibus possessionum.

13. Eine Verordnung des Rectors Clemens Marini de Gozza vom Jahre 1385 mit dem Titel: De doanis forinsecorum.

14. Zwei kleine Verordnungen aus dem Jahre 1388; dann folgen sieben leere Seiten, und nach diesen:

15. Eine Verordnung mit dem Titel: Hic est introitus piscarii et mercati et portus, welche, der Schrift nach zu urtheilen, aus derselben Zeit ist, wie die ältesten Doganalordnungen. Darauf folgt wieder mit Unterbrechung einiger unbeschriebener Blätter:

16. Das „Sacramentum Justiciariorum" des Comes Niccolo Quirini, mit ausführlichen Bestimmungen über Masse, Gewichte und Verkäufe auf dem Platze, vom Jahre 1286. Endlich

17. Zwei Verordnungen in italienischer Sprache aus den Jahren 1372 und 1386. Die Aufschriften der Verordnungen sind mit rother Tinte geschrieben. Die Verordnungen scheinen meist in derselben Zeit, in der sie gegeben wurden, eingetragen worden zu sein.

Diese Doganalordnung, welche gewissermassen eine Erläuterung des von uns früher beschriebenen Doganagebäudes bildet, hat nicht nur ihrer Vollständigkeit wegen einen ganz besonderen Werth, sondern auch dadurch, dass darin ausführliche Bestimmungen über den Sclavenhandel im dreizehnten Jahrhunderte und die Schifffahrt enthalten sind.

Eine wichtige Ergänzung zu den Ordeni della Dogana vom Jahre 1277 bilden die „Diritti ed oblighi degli armatori", welche Prof. G. Gelcich in dem öfters citirten Werke „Delle Istituzioni marittime e sanitarie della Repubblica di Ragusa", Trieste 1882, S. 67—160, veröffentlichte. Sie bilden das sechste und siebente Buch des Liber Statutorum, dessen Abfassung in die Zeit des Rectorates des Marco Giustiani fällt. Die Sammlung geht vom Jahre 1272 bis 1306. An das Liber Statutorum schliesst sich das Liber Reformationum (1306 bis

Digitized by Google

1358), das Liber Viridis, libro verde (1358—1460), das Liber Croceus (libro giallo), das die Verordnungen von 1460 bis 1804 enthält. Würde es der Raum gestatten, so würden wir das ganze siebente Buch der Statuten bringen; so müssen wir uns begnügen, auf die Bedeutung dieser Publication Gelcich's aufmerksam zu machen. Das Buch Gelcich's behandelt in vier selbstständigen Abhandlungen, die Geschichte der mercantilen Marine, die Schiffsbaukunst, den Hafen, die sanitären Institutionen Ragusas und die Urkunden.

Gelcich macht aufmerksam, dass Ragusa, wenn es auch im Mittelalter und der Renaissancezeit ein Seestaat zweiten Ranges gewesen ist, doch mehr der Träger der modernen Culturideen war als Seestaaten ersten Ranges. Es hat zuerst die Idee der Befreiung der Sclaven angeordnet, Sanitätsmassregeln für Pestkranke und Leprose und Spitäler errichtet. Das Buch über die „Diritti ed oblighi degli armatori" ist auch sprachlich interessant, und gibt mehrere wichtige Beiträge zu Du Cange und der italienischen Lexicographie, z. B. Avarea = havarie, ἄβαρος exornaratus, enteca (Schrein, Kasse, ενθήκη), calafati (kalfatern) u. s. f.

1. Liber Statutorum doane conpillatus tempore nobilis et egregij uiri domini Marci Justiniani Comitis honorabilis Ragusij cum uoluntate maioris et minoris consilij et cum laudo populi publica-concione adunati per sonum campanarum, ut moris est. Anno domini M. CC. LXXVII. Indict. quinta, die penultimo Septembris.

Nos Marcus Justinianus, Comes Ragusij,[162]) uolentes reipublice utilitatibus sollicitudine debita et cura vigili prouidere ordinamenta doane, que plurium Comitum predecessorum nostrorum uariis temporibus edita in multis adeo confusa erant, in plerisque contraria, discrepantia in nonnullis, et in pluribus defectiva, quod plerumque tam inter iudices quam inter doanerios contentiones oriebantur et ipsorum uoluntates et oppiniones discrepabant in plurimis, in unum libellum annuente deo singulariter distinctum decrevimus colligenda. Vt et iudicantium intenciones reddantur unanimes et doanerii circa comunis exigendos introitus non uacillent, scilicet potius communes profectus possint et debeant efficacius et utilius sollicite procurari.

---

[162]) Die Familie der Giustiniani ist venetianischen Ursprungs und spielt in der Geschichte Ragusas eine hervorragende Rolle. Sie hat sich wiederholt an den kriegerischen Unternehmungen Ragusas betheiligt. Mitglieder dieser Familie haben wiederholt die Stelle eines Comes Ragusii versehen.

Digitized by Google

Incipiunt capitula libri doane.

I. De his, qui portant lencium per mare.
II. De his, qui portant lencium per terram.
III. De his, qui uendunt lencium foresteriis.
IV. De his, qui portant per mare uel per terram aut uendunt foresteriis bambacem, fostagnos, bocaranos, coopertoria et zuppas.
V. Quod aliquis non uadat extra Ragusium ad laborandum zuppas et de pena contrafaciencium.
VI. De hominibus de insulis et casalibus ementibus zuppas et de pena contrafaciencium.
VII. De his, qui faciunt zuppas foresteriis et de pena contrafaciencium.
VIII. De his, qui portant drapariam uel cambium uel alias res.
IX. De his, qui vendunt drapariam uel cambium uel alias res foresteriis.
X. De his, qui uolunt extrahere pelles conciates.
XI. De Reguseis et foresteriis portantibus sclavum vel sclavam Ragusium et de pena contrafaciencium.
XII. De Raguseis et foresteriis extrahentibus sclavum vel sclavam de Ragusio et de pena contrafaciencium.
XIII. De his, qui emunt domum uel uineam uel aliam possessionem et de pena contrafaciencium.
XIV. De his, qui extrahunt de Ragusio austures uel alias aues et de pena contrafaciencium.
XV. De assidibus beccarie et de pena contrafaciencium.
XVI. De his, qui uendunt bestias vel carnes et de pena contrafaciencium.
XVII. De pena illorum, qui absconse in domo occidunt bestias.
XVIII. De bestiis, que uenduntur in Ragusio uel que debent extrahi de Ragusio et de pena contrafaciencium.
XIX. De bestiis, que venduntur vel occiduntur in insulis et casalibus et de pena contrafaciencium.
XX. De sclauis, qui adducunt bestias Ragusium.
XXI. De bestiis, que moriuntur per se sine curtello.
XXII. De dacio uini et pena contrafaciencium.
XXIII. De dacio olei.
XXIV. De dacio, quod datur pro sclauinis et xochegnis et de pena contrafaciencium.
XXV. De Raguseis portantibus aliquas res foresteriorum de Ragusio.
XXVI. De Raguseo existente extra Ragusium et portante res suas uel alicuius foresterij et de pena contrafaciencium.
XXVII. De calciamentis, peliçariis, operibus aurificum et aliis mercibus, que venduntur ad minutum.
XXVIII. De mercibus extractis de Ragusio pro quibus, est soluta doana et postea reducuntur Ragusium.
XXIX. De his qui uendunt Raguseis, qualiter debet dare cartulinas doaneriis et de pena contrafaciencium.

Digitized by Google

XXX. Quod aliquis non exeat de Ragusio nisi presentet se doaneriis et de pena contrafaciencium.
XXXI. De pena generali omnium euncium per mare, qui non faciunt doanam.
XXXII. De barcis et aliis lignis, ut non discedant de Ragusio sine licencia doaneriorum et de pena contrafaciencium.
XXXIII. De pena generali omnium euncium per terram, qui non soluunt doanam.
XXXIV. Quod aliquis non debeat caricare salmas, nisi ante presentet se doaneriis et de pena contrafaciencium.
XXXV. De pena generali omnium, qui uendunt foresteriis.
XXXVI. Quod doanerij non possint dimittere de recto doane in ultimo mense, si doana esset uendita.
XXXVII. Qualiter pene et barra diuidi debeant.
XXXVIII. De scribano beccarie et qualiter eligi debeat.
XXXIX. De obscunitatibus et questionibus declarandis per domium comitem et suam curiam uel cum consilio paruo.

I. De his qui portant lencium per mare.

Ordinamus et statuimus, quod quicumque Raguseus uel Ragusea portare uoluerit uel per alium mittere de Ragusio uel de quacumque alia parte ubicunque sit per mare a brollia usque ad flumen Lesij[163]) vel ad insulas de Meleta, Curçula, Lesa, Farra siue Quaro et Braca lentium[164]) siue fuerit laboratum in Ragusio siue extra Ragusium, soluat doane pro quolibet centenario de lencio grossos tres et tertiam de grosso.

II. De his qui portant lencium per terram.

Quicunque Raguseus uel Ragusea portauerit uel per alium miserit dictum lencium per terram infra predicta loca uel ad dictas insulas, soluat doane pro quolibet cubito de lencio follarem[165]) vnum. Et hoc sane intelligimus, quod tam illi qui mouebunt se de Ragusio per terram, quam illi qui ibunt de Ragusio cum barca usque ad bucam de Stagno et postea portabunt dictum lencium per terram, soluant doane pro quolibet cubito foll. vnum, vt predictum est.

III. De his qui uendunt lencium foresteriis.

Quicunque Raguseus uel Ragusea vendet vel donabit seu alio quocunque modo dabit dictum lencium foresteriis, qui foresterii portare velint vel per

---

163) Meleta, Curçola sind die heutigen Inseln Meleda und Curzola; Brollia ist wohl Apulien, der flumen Lesii der Dvilo; Lesba, Lissa; farra oder Quaro das heutige Lesina (slav. Ljwar).

164) „Vox ducta ex λέντιον quod graeci recentiores formarunt ex latino „linteum" Du Cange Gloss. sub lentium.

165) Follaris, folleraris — gebildet nach follis, φόλλις, einer byzant. Münze — eine kleine Münze, in Silber und Kupfer geprägt.

Digitized by Google

alium mittere illud lencium per mare uel per terram infra predicta loca uel ad dictas insulas, soluat ille Raguseus uel Ragusea doane pro quolibet centenario de lencio gross. tres et terciam de gross.

IV. De his qui portant per mare uel per terram aut uendunt forestariis bambacem, fostagnos, bocaranos, coopertoria et zuppas.

Preterea quicunque Raguseus uel Ragusea portare uoluerit seu per alium mittere per mare uel per terram infra predicta loca uel ad predictas insulas bambacem,[166]) fostagnos, bocaranos, coopertoria et zuppas, soluat doane pro quolibet centenerio de bambace yperperum[167]) vnum.

Pro qualibet pecia de fostagno soluat doane gross. vnum. Pro qualibet pecia de bocarano soluat doane gross. vnum.

Pro quolibet coopertorio soluat doane gross. duos. Et de zuppis soluat doane ad rationem follar. nouem pro quolibet yppo.[168]) Et quicunque Raguseus uel Ragusea uendiderit uel donauerit seu alio quocunque modo cederit bambacem, fostagnos, boccaranos et coopertoria alicui foresterio, qui foresterius uelit portare uel per alium mittere dictas res infra predicta loca uel ad predictas insulas per mare uel per terram, soluat ille Raguses uel Ragusea dictos introitus; ut predictum est, verumtamen soluat pro qualibet zuppa[169]) gross. vnum et dimidium.

V. Quod aliquis non uadat extra Ragusium ad laborandum zuppas et de pena contrafacientium.

Statuimus, quod aliquis Raguseus non debeat ire infra predicta loca uel ad predictas insulas ad faciendum laborerium de zuppis. Et quicunque laborauerit zuppas infra predicta loca uel in dictis insulis soluat Comiti pro banno qualibet uice yppos decem.

VI. De hominibus de insulis et casalibus ementibus zuppas et de pena contrafacientium.

Affirmamus insuper, quod omnes persone de insulis et casalibus de districtu Ragusij, que ement zuppas pro suo uestire, debeant hoc affirmare per sacramentum et soluant doane pro qualibet zuppa gross. vnum. Et ille, qui sibi uendiderit illam zuppam, denunciet doaneriis antequam deliberet eam. Et quicunque fecerit contra predicta, soluat comiti pro banno qualibet uice yppum vnum.

---

166) Bambax, bombax, βαμπάκιον, βάμβαξ, bombyx, ital. bombace, = Cotton gossipium — boccarani wahrscheinlich dasselbe was Bouccassinus, = „pannus subtilior e gossypio vel lino". Fostagn, φοστάνι, foclaine, fostana, Barchet. Du Cange Glossar.

167) Ὑπέρπυρον, πέρπερον yperperum, yperus (ital. perperico, perpero, perperi), ursprünglich eine byzantinische Goldmünze.

168) Eine spätere Randbemerkung ist hier eingefügt, die unleserlich ist.

169) Das Wort zuppa ist verwandt mit unserem Joppe.

Digitized by Google

VII. De his qui faciunt zuppas foresteriis et de pena contrafacientium.

Omnes et singuli zupparij et sartores et omnes alie persone, qui et que facient zuppas foresteriis, qui uadunt infra predicta loca uel ad dictas insulas, soluant doane pro qualibet zuppa gross. vnum et dimidium. Et non debeant deliberare illas, nisi prius denuncient doaneriis et soluant doanam. Et quicunque contrafecerit, soluat qualibet uice comiti pro banno yppum vnum.

VIII. De his qui portant drapariam uel cambium uel alias res.

Statuimus, quod quicunque Raguseus uel Ragusea portare uoluerit seu per alium mittere infra predicta loca uel ad predictas insulas drapariam, cambium, setam uel aliquas res, que non sunt specificate in istis ordinamentis exceptis[170]) denariis grossis de veneciis et de brescoua, soluat doane ad rationem nouem follar. pro quolibet yppo.

IX. De his qui vendunt drapariam vel alias res foresteriis.

Item ordinamus, quod quicunque Raguseus uel Ragusea uendiderit uel donauerit seu alio quocumque modo dederit alicui foresterio, qui foresterius uelit portare uel per alios mittere infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas drapparium, setam, cambium uel aliquas res, que non sint specificate in istis ordinamentis exceptis denariis gross. de venecia et de brescoua, soluat doane antequam deliberet illas ad rationem vnius foll. pro quolibet gross.

X. De his qui uolunt extrahere pelles conciatas.

Ragusei omnes et Ragusee uolentes extrahere uel per alios mittere de Ragusio pelles conciatas, persoluant doane pro qualibet pelle de irco et de montone medium grossum; et pro quolibet corio de mancino et de boue et de uacca soluant doane grossum vnum. Et si Raguseus uel Ragusea uendiderit uel alio modo dederit pelles conciatas alicui foresterio, soluat Raguseus uel Ragusea doane antequam deliberet illas, id quod predictum est; saluo quod sit in providencia doaneriorum accipiendi minus de dictis pellibus, ut eis uidebitur conuenire.

XI. De Raguseis et foresteriis portantibus sclauum uel sclauam Ragusium et de pena contrafacientium.

Quicunque Raguseus uel foresterius portauerit Ragusium sclauum uel sclauam, soluat doane pro quolibet sclauo uel sclaua, quem uel quam vendiderit, gross. quatuor.[171])

[170]) Eine Randnote mit späterer Schrift bemerkt: „florenis ducentis de auro, ficobus (?) et sale".

[171]) Einschaltungszeichen und unten am Blatte beigefügt: Additum est quod si quis sclauus portauerit sclauum uel sclauam Ragusium ille sclauus tam si uendiderit illum Ragusio quam si uendiderit foresterio nichil soluat doane; tamen raguseus qui emerit seruum uel ancillam a sclauo soluat duane gross. quatuor pro quolibet seruo uel ancilla ut supradictum est et illud idem soluat foresterius, siemerit seruum uel ancillam a sclauo exceptis venetis.

Digitized by Google

Et quicunque Raguseus uel foresterius portauerit Ragusium sclauum uel sclauam Ragusium occasione uendendi, teneatur dicere et manifestare doanerius infra tercium diem postquam venerit Ragusium omnes sclauos et sclauas, quas portauerit et doanerij debeant ponere in scriptis; et si non manifestauerit, ut predictum est, soluat comiti qualibet uice pro banno yppum vnum, verumtamen pro quolibet sclauo uel sclaua, quem uel quam non manifestauerit, soluat pro banno tercium plus de eo quod solueret doane, si manifestauisset doaneriis, et teneatur quilibet soluere doanam illo die, quo uendiderit sclauum uel sclauam; et quicunque fecerit contra hoc, soluat tercium plus pro banno.

XII. De Raguseis et foresteriis extrahentibus sclauum uel sclauam de Ragusio et de pena contrafacientium.

Item quicunque Raguseus uel foresterius extraxerit de Ragusio sclauum uel sclauam, soluat antequam discedat de Ragusio pro quolibet sclauo uel sclaua yppum vnum, de quo yppo dominus comes habeat gross. quatuor et doana gross. octo.[172]) Et qui contrafecerit, soluat pro banno comiti de quolibet sclauo uel sclaua yppum vnum.[173])

XIII. De his qui emunt domum uel uineam uel aliam possessionem et de pena contrafacientium.

Quicunque emerit domum, casale, vineam uel vineale uel terram seu aliquam possessionem stabilem, debeat soluere doane ad rationem ypporum duorum pro quolibet centenario de yppis infra tres menses a die, quo dicta possessio fuerit preconiçata siue bannita: et quicunque non soluerit infra dictum terminum, soluat duplam doanam et teneatur quilibet, qui emerit[174]) dare proximis (?) doaneriis pro possessione, quam emerit illo die, quo

[172]) Einschaltungszeichen und unten am Blatte beigefügt: Additum est quod si aliquis sclauus extraxerit aliquem seruum uel ancillam de Ragusio ille sclauus nichil soluat tam domino comiti quam doane; tamen Raguseus qui uendiderit illi sclauo dictum seruum uel ancillam debeat soluere pro quolibet seruo uel ancilla yppum vnum de quo dominus et doana habeant ut predictum est.

[173]) Mit anderer Tinte ist am Rande beigefügt: Additum quodomnes foresterij qui traxerint de Ragusio sclauum uel sclauum quem nel quam acceperint ad annos ad certum terminum soluant doane yppum unum de quo yppo dominus Comes habeat dnr. gross. quatuor. Darauf folgt eine wohl zum Capitel XIII gehörende Stelle mit kleinerer Schrift: Anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo sexto ind. XIV. die II. mens. augustus. In maiori et in generali consilio per dictos consilliarios non obseruantibus XXI . . . . . declaratum fuit hoc statutum sub hoc modo: quod emptor non teneatur soluere doanam de aliqua possessione stabili . . . . . Die folgenden Zeilen sind so zerstört, dass sie nicht mit Sicherheit gelesen werden können.

[174]) Die folgenden vier Worte sind ausradirt und neu überschrieben.

Digitized by Google

preconicata fuerit siue bannita et doanerij teneantur illam ponere in scriptis; et quicunque illo die non dederit pignus, soluat pro banno yppum vnum; si autem accideret aliquo casu, quod dicta uendicio revocaretur et non, compleretur infra dictos tres menses, nichil doane soluere teneatur. Et si aliqui fecerint cambium de aliquibus possessionibus inter se, utraque pars debeat soluere doanam, ut predictum est, de illa possessione, quam recipiet in se. Et dicte possessiones debeant extimari per doanerios.

XIV. De his qui extrahunt de Ragusio austures uel alias aues et de pena contrafacientium.

Statuimus, quod quilibet Raguseus et foresterius, qui uoluerit extrahere de Ragusio austures terciolos[175]) falcones et sparauarios,[176]) soluat doane antequam discedat de Ragusio pro qualibet ave gross. vnum. Et qui contra facerit, soluat duplam doanam exceptis hominibus de Veneciis qui nichil soluere teneantur.

XV. De assidibus beccarie et de pena contrafacientium.

Voluimus, quod quicunque posuerit ad uendendum carnes super assidibus beccarie, soluat doane illo die, quo posuerit, pro unoquoque asside siue tabula quolibet die dominico follar. duodecim et quibuslibet aliis diebus foll. sex. Hoc idem intelligimus de omnibus carnibus salatis, si quis eas uendiderit in aliqua parte, soluat doane ut predictum est. Et si non soluerit illo die, quo uendiderit, soluat alio die pro banno quartum plus.

XVI. De his qui uendunt bestias uel carnes et de pena contrafacientium.

Ordinamus, quod quicunque uendiderit uel occiderit bestias uel carnes in ciuitate et districtu Ragusii, soluat doane illo die, quo uendiderit uel occiderit illas de qualibet bestia minuta ab uno anno supra milliar. quatuor et domino comiti follar. quatuor. Et de quolibet porco uel porca soluat doane miliar. octo et domino comiti foll. octo. Et de boue siue uacca soluat doane miliar. sexdecim et domino comiti follar. sexdecim. Et si non soluerit illo die, quo uendiderit uel occiderit, tam domino comiti quam doane, soluat alio die comiti pro banno quartum plus.

XVII. De pena illorum qui absconse in domo occidunt bestias.

Quicunque interfecerit aliquam bestiam absconse in domo uel in alio loco absconso sine licentia doaneriorum, soluat ille cuius est domus pro banno pro qualibet bestia gross. tres. Et ille cuius est bestia, gross. tres, et ille qui eam excoriauerit soluat gross. tres; et de quolibet porco uel porca soluat quilibet ex predictis medium yppum, et de quolibet boue uel uacca soluat quilibet ex predictis yppum vnum.

---

[175]) Ital. „tuzuolo", franz. „turcelet" accipitris species minor. Du Cange.

[176]) „Species accipitris, quibusdam fringilarius dictus". Du Cange, franz. Esprevier.

Digitized by Google

XVIII. De bestiis que uenduntur in Ragusio uel que debent extrahi de Ragusio et de pena contrafacientium.

Si quis uendiderit bestias uiuas in ciuitate Ragusij uel que debeant extrahi de Ragusio per mare uel per terram, debeat denunciare doaneriis uel eorum scribano illo die, quo uendiderit illas, et qui contra fecerit, soluat duplam doanam.

XIX. De bestiis que uenduntur uel occiduntur in insulis et casalibus et de pena contrafacientium.

Omnes et singuli de insulis et casalibus de toto districtu Ragusij, qui occident uel uendent bestias uel carnes alicui persone, soluant et domino comiti et doane dacium ordinatum. Et comites Insularum et astearee[177]) teneantur colligere dictum dacium et dare illud et domino comiti Ragusij et doaneriis. Illi uero, qui uendent uel occident dictas bestias uel carnes, debeant manifestare illas comitibus eorum infra octo dies, postquam uendiderint uel occiderint illas. Et qui contra fecerit, soluat quartum plus pro banno comiti.

XX. De sclauis qui adducunt bestias Ragusium.

Si quis sclauus adduxerit Ragusium de suis bestiis et uoluerit ex eis interficere pro suo comedere, nichil debeat soluere de illis domino comiti nec doane.

XXI. De bestiis que moriuntur per se sine curtello.

Quicunque uoluerit affirmare per sacramentum, quod aliqua sua bestia fuerit per se mortua sine curtello si non uendiderit, de ea nichil soluat tam domino comiti quam doane. Si tamen uendiderit aliquid de ea, soluat de ipsa et domino comiti et doane dacium ordinatum.

XXII. De dacio vini et pena contrafacientium.[178])

Decernimus et precipimus, quod quelibet persona habuerit vinum in ciuitate et toto districtu Ragusij, soluat comiti pro quolibet quingo vini follar. . .[179]) Si tamen fuerit uinum cum fece, doanerij uel illi qui fuerint deputati ad colligendum dictum dacium, debeant abicere pro fece duodecim pro centenario, et debeant etiam ponere omnes ad sacramenta et quilibet teneatur per sacramentum manifestare quantitatem sui uini. Si quis uero fraudauerit, soluat duplum dacium de eo quod fraudauerit.[180])

---

[177]) Astaree i. q. hastarii.

[178]) Dieses ganze Capitel sammt einer unten am Blatte beigefügten Note ist später ausgestrichen worden.

[179]) Dieses Zeichen = unum et dimidium.

[180]) Note unten am Blatte: Additum fuit, quod omnis teneatur dictam doanam uini usque ad festum sancti andree apostoli quolibet anno; Et quicunque dederit vineam alcui ad partem ille patronus vinee qui dedit eam ad laborandum ad partem teneatur soluere doanam de dicto vino quod fuerit

Digitized by Google

XXIII. De dacio olei et de pena contrafacientium [181]).

Preterea statuimus quod quicunque Raguseus uel Ragusea extraxerit oleum de Ragusio et portauerit infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas, soluat doane per rationem de quolibet yppo follar. VIIII. verumtamen ordinamus, quod si quis uendiderit oleum alicui de Regno Raxie, soluat doane antequam deliberet illud per rationem de quolibet miliar. olei yppos duos.

XXIV. De dacio quod datur pro sclauinis et xochegnis et de pena contrafacientium.

Affirmamus, quod si aliquis Raguseus uel Ragusea extraxerit de ciuitate Ragusio aliquas sclauinas uel xochegnas et ipsas portaverit ad aliqua loca, pro quibus non soluitur doana, debeat soluere, antequam discedat de Ragusio doane pro quolibet centenario de xochegna [182]) gross. sex et pro qualibet sclauina dupla medium gross. Illud intelligimus, si Raguseus uendiderit foresteriis xochegnam uel sclauinas, Raguseus soluat doane antequam deliberet illas, id quod predictum est; et qui contra predicta fecerit, soluat duplam doanam, et qualibet uice pro banno yppum vnum. Si autem foresterius emerit ab alia persona, quam a Raguseo, sit francus. [183])

XXV. De Raguseis portantibus de Ragusio aliquas res foresteriorum.

Quicunque Raguseus uel Ragusea portauerit uel per alium miserit aliquas res uel mercationes foresteriorum de Raguseo infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas, ille Raguseus qui eas portauerit uel miserit, debeat soluere doane tantum, quantum si essent proprie ipsius ragusei, exceptis hominibus de Veneciis, pro quibus non soluat aliquid.

XXVI. De Raguseo existente extra Ragusium et portante res suas uel alicuius foresterij et de pena contrafacientium.

Preterea quicunque Raguseus uel Ragusea uoluerit de Apulea uel de Marchia seu de qualibet alia parte extra Ragusium portare de supradictis

in dicta vinea; Et quicunque non soluerit in dicto termino soluat pro banno tercium plus. Dieser Note folgt noch eine kleinere Randbemerkung: Reuocatum et cassatum est statutum dacij vini tempore domini andree .... comitis Ragus.

[181]) Die in diesem Capitel durchschossenen Stellen sind später eingefügt; die älteren Stellen ausradirt. Die Schrift der eingefügten Stellen ist die des vierzehnten Jahrhunderts.

[182]) Xochegna, vielleicht von dem serbischen čohu, Tuch.

[183]) Unten am Blatte von anderer Feder, sehr verletzt und nur stellenweise zu lesen: Capatum anno domini MCCCVIII. Indict. septima die XXVIII. decembr. tempore ... Bartholomei ... honor ... comitis Rag. In minori consilio et in publica concione cum laudo populi. Additum fuit huic statuto ... nel mittere venet. usque ad (mar) brachia XXX de xochegna ... ipsam xochegnam uel pro suo proprio oso uel ...

Digitized by Google

mercationibus et rebus, siue sint proprie siue alicuius foresterij, infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas, debeat soluere doane infra tercium diem, postquam uenerit Ragusium, id quod superius in aliis capitulis est distinctum. Et qui non soluerit infra tercium diem, soluat duplam doanam et pro banno qualibet uice yppum vnum, exceptis hominibus de Veneciis, pro quibus nichil soluitur.[184])

XXVII. De calciamentis, pelizariis, operibus aurificum et aliis mercibus, que uenduntur ad minutum.

Raguseus quilibet siue Ragusea, qui uel que uendiderit foresteriis de mercibus, calciamentis, pelizariis, operibus aurificum et de omnibus aliis rebus, que debent ire ad loca predicta uel ad insulas suprascriptas ad minutum, videlicet a tribus gross. inferius accumulare per totam hebdomadam usque ad diem sabbati et quolibet die sabbati debeat soluere doane ad rationes follar. unius pro quolibet grosso. Si autem uendiderit a tribus grossis supra, debeat in continenti, antequam deliberet illas, presentare se doaneriis et soluere doanam, videlicet ad rationem unius follar. pro quolibet grosso.

XXVIII. De mercationibus extractis de Ragusio, pro quibus est soluta doana et postea reducuntur Ragusium.

Ordinamus, quod quicunque portauerit uel miserit aliquas res et mercationes ad predicta loca uel ad insulas suprascriptas et soluerit doanam de ipsis, si acciderit quod reportet illas Ragusium, debeat ipsas presentare doaneriis, antequam portet illas ad domum uel ad stationem et doanerii teneantur illas mercationes sicut fuerint singulariter et distincte ponere in scriptis et teneatur ille, qui raportauerit eas, affirmare per sacramentum, quod ipse soluit doanam de illis. Et hoc facto possit postea quum sibi placuerit portare uel per alium mittere et eciam uendere alteri illas easdem mercationes et res, affirmando eciam per sacramentum, quum illas portare uel mittere seu uendere uoluerit, quod sunt ille eadem res, quas reportauit Ragusium et de quibus soluit doanam. Et tam ille qui portauerit uel miserit eas infra loca predicta uel ad insulas suprascriptas, quam ille qui emerit eas et portauerit ad loca predicta uel ad dictas insulas, non teneatur soluere aliquam doanam de eis excepto si uendiderit eas alicui foresterio qui uellet

[184]) Zu Capitel XXVI gehört folgende Randbemerkung, die unten am Blatte angebracht, aber nur in den ersten Zeilen lesbar ist, wo es heisst: „Anno Domini cerrent. M. CC. LXXXVII. indict. XV. die XVIII. oct. tempore egregii viri dni Nicolai quir comitis Rag. In paruo consilio sonitu campanarum more solito congregato cum apparuerit inter predictum mercatorem Rag. et doanerius comunis videlicet de mercimoniis et rebus quibus mercator uidebatur emisse in dicto loco de hominibus (?) predictis de quibus doanerij predicti repetebant soluamen Inde (?) ad . . . . dictas obscuritates et ad declarandum questionis statum . . . . ordinatum fuit et firmatum quod de rebus et mercimoniis quas Raguseus (?) emerit . . . . predictorum locorum . . . . debeat . . . . doaneriis soluere . . . .

Digitized by Google

portare eas ad predicta loca uel ad dictas insulas, tunc debeat soluere doane residuum de eo, quod soluit plus ille qui uendit foresteriis portantibus eas ad loca predicta, quam Raguseus quum portat eas et hoc quod dictum est, intelligimus si doana esset comitis Ragusij, si autem doana esset uendita, dicte mercationes et res non possunt trahi de Ragusio sine doana, nisi tempore illorum doaneriorum qui recepissent doanam de eis.

XXIX. De his qui uendant Raguseis qualiter debent dare cartulinas et de pena contrafacientium.

Quicunque vendiderit aliquas mercationes uel res alicui Raguseo, qui Raguseus debeat portare illas infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas per mare uel per terram, debeat dare cartulinam de illis mercationibus et rebus et precio illarum doaneriis illa die, qua deliberauerit eas. Et qui contra fecerit soluat, ille qui uendiderit eas, si ualuerint usque ad quinquaginta yppos, pro banno qualibet uice yppum vnum. Et si ualuerint a quinquaginta yppis supra, soluat qualibet uice pro banno yppos duos.

XXX. Quod aliquis non exeat de Ragusio nisi presentet se doaneriis et de pena contrafacientium.

Volumus, quod aliquis non debeat exire de Ragusio pro eundo in uiagium extra districtum Ragusij tam cum mercationibus quam sine mercationibus per mare uel per terram, nisi presentet se doaneriis et faciat doanam. Et doanerij debeant omnes personas ponere ad sacramentum de manifestando, si portant aliquid et de faciendo rectam doanam. Et qui contra fecerit, si iuerit sine mercationibus, soluat qualibet uice pro banno yppum vnum. Si autem iuerit cum mercationibus et non presentauerit se doaneriis, perdat mercationes, quas portauerit uel tantum quantum uoluerint et soluat insuper pro banno qualibet uice yppum vnum.

XXXI. De pena generali omnium euntium per mare qui non faciunt doanam.

Statuimus firmiter et precipimus, quod quicunque Raguseus uel Ragusea portauerit uel per alium miserit per mare aliquas mercationes uel res a Brollia usque ad flumen Lesij uel ad insulas de Oxeleta, Curzula, Lesa, Farra siue Quarro et Braza, debeat se presentare doaneriis et soluere doanam ordinatam. Et quicunque fraudauerit doanam perdat omnes mercationes et res, de quibus non soluerit doanam uel tantum quantum ipse ualuerint et soluat insuper pro banno qualibet uice yppum vnum. Et doanerij habeant plenam potestatem incontinenti quum fecerit doanam de aliquibus mercationibus inquirendi barcas et alia ligna, et si inuenerint aliquas mercationes uel res, de quibus non sit soluta doana ille, qui portauerit uel miserit illas, perdat totum id, de quo non fecerit doanam et soluat insuper yppum unum pro banno; si autem aliquis postquam fecerit doanam de aliquibus mercationibus, uoluerit postea aliquid aliud adiungere uel portare seu mittere in dictam barcam uel lignum, debeat se presentare doaneriis et soluere doanam, ante quam portet uel mittat illud in barcam siue lignum. Et qui contra hoc

Digitized by Google

fecerit, perdat totum quod adiungeret uel portaret seu mitteret. Et hoc sane intelligimus, quod banna et pene, que sunt in presenti capitulo, non tangant aliquod capitulum, in quo sit specificata pena uel bannum.

XXXII. De barcis et aliis lignis, ut non discedant de Ragusio sine licentia doaneriorum et de pena contrafacientium.

Ordinamus, quod aliqua barca uel lignum, que debeat ire a Brollis usque ad flumen Lesij uel insulas de Meleta, Curzula, Lesa, Farra siue Quarro et Braza non debeat se mouere de portu Ragusij sine licentia doaneriorum. Et quicunque contrafecerit soluat nauclerius[185]) uel superpositus cum marinariis qualibet uice pro banno yppos decem, de quo banno non senciat aliquod barca uel lignum, exceptis barchis, que uadunt ad vineas et ad piscandum et ad accipiendum ligna, que non soluunt bannum.[186])

XXXIII. De pena generali omnium euntium per terram, qui non faciunt doanam.

Quicunque Raguseus uel Ragusea portauerit uel miserit per terram aliquas mercationes uel res infra predicta loca, debeat se presentare doaneriis et soluere doanam. Et quicunque fraudauerit doanam, perdat illas mercationes et res, de quibus non fecerit doanam uel tantum, quantum ipse ualerent et soluat qualibet uice pro banno ypp vnum. Et doanerij habeant plenam potestatem incontinenti, postquam aliquis fecerit doanam de aliquibus mercationibus inquirendi dictas mercationes et res. Et si inuenerint aliquid, de quo non sit facta doana ille, qui portauerit uel miserit dictas mercationes uel res, perdat totum id, de quo non fecerit doanam et soluat insuper pro banno qualibet uice ypp. vnum. Et hoc sane intelligimus, quod pene et banna, que sunt in presenti capitulo, non tangant aliquod capitulum, in quo sit specificata pena uel bannum.[187])

185) ναυκλῆρος, der Schiffsherr.

186) Randbemerkung: Aditum est quod aliqua barca de remis, que debeat ire in viagium, non debeat caricare aliquas mercationes et res, nec recipere aliquam personam in dictam barcam, neque facere portum in aliquo loco, nisi ad pontem de foris sine licentia doaneriorum. Et qui contrafecerit, soluant nauclerius et marinarij qualibet uice pro banno ypp. duodecim.

187) Unten am Blatte steht folgende Bemerkung, ohne Hinweisungszeichen: Anno domini MCCC quinquagesimo primo die septime mens. nouembris. In maiori consilio sono campane more, solito congregato, in quo quidem consilio interfuerunt consiliarii LXXIIII captum fuit et firmatum per LXXII. ipsorum consiliariorum, quod quilibet Raguseus uel Ragusea, qui uel que emeret drappariam uel aliam mercationem de quibus debet solui dohana, in quacunque parte ipsam emerit uolens ipsam mittere, uel portare ad partes, ubi debet solui dohana, teneatur, soluere dohanam ac si emisset illam in Ragusio, saluo semper: si dicta doh. drapparia nel mercatio foret in Ragusio dohanata, tunc de ipsis mercationibus nichil ulterius soluere teneatur.

Digitized by Google

XXXIV. Quod aliquis non debeat caricare salmas, nisi ante presentet se doanerius et de pena contrafacientium.

Et quicunque iuerit in uiagium per terram, debeat se presentare doaneriis et facere doanam, ante quam faciat salmas caricare. Et quicunque contrafecerit, si fuerit salma[188]) de sale, soluat pro qualibet salma gross. tres pro banno et de qualibet alia salma soluat pro banno yppum vnum.

XXXV. De pena generali omnium, qui uendunt foresteriis.

Statuimus, quod quicunque Raguseus uel Ragusea uendiderit aliquas mercationes et res alicui foresterio, qui foresterius debeat portare illas, uel per alium mittere per mare uel per terram infra predicta loca uel ad insulas suprascriptas, non debeat deliberare aliquid, nisi prius denunciet doaneriis et faciat doanam. Et quicunque contrafecerit, perdat totum id, quod deliberauerit et soluat insuper pro banno qualibet uice yppum vnum. Et hoc sane intelligimus, quod banna et pene, que sunt in presenti capitulo, non tangant aliquod capitulum, in quos sit specificata pena uel bannum.

XXXVI. Quod doanerij non possunt dimittere de recto doane in ultimo mense, si doana esset uendita.

Et si accideret, quod doana aliquo tempore uenderetur, tunc doanerij non possint in ultimo mense, quo uenerint ad complendum, dimittere alicui de recto doane. Et quicunque contrafecerit, soluat qualibet uice comiti pro banno ypp. viginti quinque.

XXXVII. Quali pene e banna diuidi debeant.

Volumus et statuimus, quod quicunque accusauerit uel ceperit seu manifestauerit aliquam personam que portet uel mittat seu faciat aliquid contra ordinamenta doane, si poterit legitime probare, habeat terciam partem tam banni quam rerum siue mercationum et comes duas partes et tunc doanerij nichil habeant. Si autem doanerij ceperint uel accusauerint seu manifestauerint aliquem, qui portat uel mittat seu faciat aliquid contra ordinamenta doane, ipsi doanerij habeant terciam partem tam banni quam rerum et mercationum et comes duas partes. Et est sciendum, quod doanerij habent totam credenciam.[189])

XXXVIII. De scribano beccarie et qualiter eligi debeat.

Ordinamus, quod debeat esse unus scribanus ad becariam, quem scribanum dominus comes cum consilio paruo debeat eligere et facere iurari, ut dicto domino comiti et consilio uidebitur conuenire.

XXXIX. De obscuretatibus et questionibus declarandis per dominum comitem et suam curiam vel cum consilio paruo.

Volumus, quod si alique obscuritates uel questiones emergerent in aliquibus ex capitulis doane, remaneat in prouidencia domini comitis et suae

[188]) Salma i. q. sagma σάγμα, παραπλήρομα, onus, sarcina.

[189]) „Fides data, interposita, credenza ital." Du Cange.

Digitized by Google

curie uel cum consilio paruo ad declarandum et specificandum illas, ut eis conueniencius et utilius apparebit.[190])

De Catarinis.[191])

XL. Nos Marcus Gerio comes Ragusij cum uoluntate minoris et maioris consilij et cum laudo populi Ragini in publica concione congregati per sonum campanarum, ut moris est, statuimus et firmamus, quod si Catarinus in Ragusio faciet aliquod mercatum cum Ragusino de aliquibus mercationibus et rebus et uoluerit dictas mercationes et res extrahere uel extrahi facere de Ragusio et portare uel mittere ad loca, ubi soluitur ius doane, ille Ragusinus, qui uendit Catarino dictas res, soluat doane Rag. de dictis rebus ad rationes XXX dr. venetor. gross. pro quolibet centenario ypp. Exceptis fostagnis, de quibus soluat dicte doane dr. veneti gross. unum pro qualibet pecia de fostagno. Et excepto drapo de lino, de quo soluat dicte doane ad rationem III dr. venet. gross. et tercie de gross. pro quolibet centenario de drapo. Si autem Catarinus emerit, in Ragusio aliquas mercationes et res ab aliquo foresterio, ipse Catarinus soluat dicte doane Rag. id quod predictum est si illas portauerit ad loca predicta. Saluo si emerit a veneto tunc nichil soluat doane. Et si Catarinus uenerit Ragusium et uoluerit nauigare extra Ragusium cum aliquo ligno, ipse Catarinus soluat ius doane Rag., sicut soluit Raguseus. Si uero ipse Catarinus navigauerit cum ligno Ragusinorum et mouerit se de Venetiis uel de Marchia siue de aliquibus locis et iuerit in aliquas terras, pro quibus soluitur ius doane, soluat ipse Catarinus doane Rag. ut predictum est de rebus, de quibus soluitur doana. Tamen si Catarinus nauigauerit cum ligno foresteriorum et iuerit in terras Sclauonie, libere vadat et nichil soluat dicte doane. Si uero ipse Caterinus uenerit in Ragusium cum aliquo ligno tam Raguseorum quam foresteriorum cum aliquibus mercationibus et rebus, et uoluerit illas portare seu mittere de Ragusio ad aliquas terras, pro quibus soluitur ius doane, soluat ipse Catarinus ius doane Rag. exceptis Venetis cum quibus nichil soluitur doane. Saluo si ipsi Catarini non exonerarent dictas mercationes et res in terram tunc nichil soluant doane. Tamen si ipsi fecerint portum et exonerauerint in portu Ragusij, de uno ligno in aliud soluant doane Rag. ut predictum est. Et si Catarinus extraxerit de Ragusio seruum uel ancillam, soluat id quod soluit Ragusinus.

XLI. Nos Johannes Georgio[192]) Comes Ragusij cum uoluntate minoris et maioris consilii et cum laudo populi in publica concione congregata per sonitum campanarum, ut moris est, statuimus, quod si Catarinus nauigauerit

---

190) Auf dieses Statut folgt unmittelbar die mit der Ziffer XL bezeichnete Verordnung de Catarinis.

191) D. h. der Einwohner von Cattaro und des Gebietes um Cattaro herum.

192) Der Comes Georgius war aus der Familie der Zorzi, die in der Geschichte Venedigs oft genannt wird.

Digitized by Google

cum ligno Ragusinorum et mouerit se de Venetiis uel de Marchia siue de aliquibus locis et iuerit ad aliquas terras, pro quibus soluitur ius doane, patronus uel suppositus illius ligni in isto casu sit doanerius comitis et teneatur accipere dicto Catarino ius doane Rag. uel retinere tale pignus dicti Catarini, quod bene ualeat dictam doanam et infra tercium diem postquam ipse Ragusinus applicuerit Ragusium teneatur dictam doanam uel pignus assignare doaneriis comitis Ragusij. Et qui contra fecerit, soluat duplam doanam et pro banno yperper. vnum qualibet uice.

XLII. Item nos Johannes Georgio comes Ragusij cum uoluntate minoris consilij et rogatorum uolentes, quod introitus doane melius procurentur et omnis suspicio tollatur, exinde statuimus quod eligantur quatuor doanerij et unus scribanus ad sex menses, de quibus doaneriis duo teneantur sacramentum cum dicto scribano cotidie ire in doanam in hora, qua pulsatur campana magistrorum et sedere intus in doana usque ad horam prandij. Et post prandium incontinenti redeant ad doanam et stent intus in doana usque ad sero in hora, qua dicta campana pulsatur, et sic faciant omni die ita, quod semper inueniantur duo doanerij in doana cum dicto scribano, qui recipiant doanam. Et scribantur ordinate in uno libro per dictum scribanum quolibet die omnis introitus doane singulariter et distincte, videlicet quantitas denariorum et a quo et pro quibus mercationibus nominatim ab uno grosso supra. Si autem aliquis dabit doane follar. ab uno grosso infra dicti follari, ponantur in uno loco per se et in sero quolibet die dicti follari et quantitas ipsorum scribantur in dicto libro. Et quilibet ex dictis duobus doaneriis habeat a comuni pro suo salario quolibet die (quo) ibit et sedebit in doana, ut predictum est, denar. gross. unum et alij doanerij, qui non stabunt in doana nichil habeant a comuni illo die, quo non stabant in doana. Et quicunque non iuerit in doanam et non steterit cotidie, ut predictum est, tam doanerius quam scribanus restituat comiti salarium in duplum. Et nullus doanerius debeat recipere doanam nec bullare, nisi duo simul in doana cum scribano predicto, qui scribat omnia ut superius est distinctum. Et unus doanerius teneatur per Sacramentum manifestare alium et eciam scribanum et scribanus doanerios, si non iuerint et non steterint in doana qualibet die, ut predictum est. Et dicti doanerij teneantur quolibet mense facere raciones coram domino comite, et consiliariis, de paruo consilio faciunt Camararii comitis.

Scribanus autem debeat eligi in hunc modum, quod doanerij, quum fuerint electi per dictum comitem et suum consilium, inuenient tres scribanos et denuntiabunt eos domino comiti et suo consilio, et si domino comiti et dicto consilio uidebitur de dictis tribus scribanis eligere unum, ille, qui sic eligetur, sit scribanus in doana. Et si domino comiti et suo consilio uidebitur, quod non sit aliquis ydoneus de dictis tribus per doanerios denunciatis et uoluerint alium eligere, possint hoc facere, sicut domino comiti et suo consilio utilius apparebit.

Item ordinamus, quod doanerij non possint alicui dimittere de recto doane aliquid, et si aliquis acceperit aliquid uel denar. siue follar. uel alias

Digitized by Google

res pertinentes ad doanam, aut si aliquis fraudauerit, uel faceret aliquid contra ordinamenta doane, teneantur doanerij per sacramentum, et etiam scribanus manifestare domino comiti illo die, quo sciuerint predicta.

Ordinamus, eciam quod quicunque uendiderit aliquas mercationes, tam cum credencia, quam cum denariis in manibus alicui uolenti ire ad loca, in quibus soluitur ius doane, debeat dare cartulinas, sicut scriptum est in libro doane et eciam quilibet, qui dabit cartulinas, debeat iurare una uice, quod ita uerum est, sicut scriptum est in cartulina, quam dabit et per illud sacramentum semper teneatur de ueritate dicenda, quum dabit cartulinas.

Item ordinamus, quod aliquis non debeat in domo doane ludere ad aliquem ludum taxillorum[193]) siue tabularum, nec ad aliquem alium ludum. Et qui contrafecerit, soluat pro quolibet pro banno yperperum vnum qualibet uice, qua fuerit contrafactum et doanerij et scribanus per sacramentum teneantur manifestare domino comiti omnes ludentes in doano illo die, quo ludent et tam dicti doanerij, quam alij, qui accusabant habeant medietatem banni. Cridatum fuit per loca solita per preconem comunis, ut moris est.

Preterea ordinamus, quod tam doanerij quam camerarij et omnes officiales recipientes de moneta comunis teneantur per sacramentum incidere omnes follar. falsos et follaros factos de peciis rami et stamirios de Dyrachio et ollaros incisos, quotiens per personam portabuntur eis.

XLIII. In paruo consilio ordinatum fuit, quod nullus debeat scorticare uel scorticare facere aliquam bestiam in aliqua domo, nisi in becharia sub pena yperp. V. uel cuius est bestia et ille qui eam scortiscauerit et in domo illius cuius excorticare fecerit et accusator habeat medietatem.

Item nullus beccarius non debeat extrahere de beccaria pelles aliquas sine uoluntate domini comitis et qui contrafecerit soluat qualibet uice comuni ypp. unum.

Item in paruo consilio congregato ordinatum fuit, quod beccarij non audeant trahere pelles de beccaria de bestijs, quas occidere faciunt nisi prius soluant rationem domini comitis et doane sub pena unius yperp. pro quolibet.

XLIV. Nos Marinus Badoarius comes Ragusij cum uoluntate minoris et maioris consilij sonitu campane congregati, ut moris est, statuimus et firmamus, quod uia sit apta ad eundum Catarum ita tamen, quod quilibet Raguseus, qui uendiderit suas mercationes alicui Catarino uel aliquis Raguseus, qui iuerit Catarum cum mercationibus et quelibet alia persona exceptis Venetis, qui sunt franchi, debeant soluere doane follr. duodecim pro quolibet lib. yperpo et dictum dacium debeat morari ad uoluntatem domini comitis et sui maioris consilij.

---

193) Taxilli „lusorica tesserae". A. Tabula seu tabularum ludus vel alearum, alveolus, in quem tesserae jacuntur." Isidor. 1860. „Tabula i. alea in qua luditor pirgis, calculis, et tesseris." Du Cange l. c.

Digitized by Google

XLV. Anno domini millesimo trecentessimo vigessimo, indictione tercia die XIV Julij tempore domini Bartholomei Gradenico[194]) comitis Ragusii honorabili in suo tercio regimine in minori consilio, sono campane more solito congregato, captum fuit et deliberatum nemine discordante, quod omnes uolentes extrahere de ciuitate Ragusij petras coctas, possint eas extrahere etportare, tam per terram, quam per mare, soluendo comuni pro gabella dictorum lapidum coctorum meditatem plus, quam constiterint dicti lapides.

Anno dominico M. CCC. XX. VI. Indictione nona die XVI. Februarij.

XLVI. Nos Paulus Triuisano comes Ragusij cum uoluntate et expresso consensu minoris, maioris ac generalis consilij dicte ciuitatis et cum laudo populi in publica concione sono campane in plathea comunis more solito congregato statuimus et ordinamus, quod quelibet persona de Ragusio uel que pro Raguseo distingitur, que extrahet de Raguseo seu de aliqua alia ciuitate aliquas mercationes causa portandi uel mittendi ipsas ad aliquas partes de Romania uel ad Spalatum Tragurium seu Sebenicum uel ad partes de Vngaria teneatur soluere pro doana dictarum mercationum comuni Ragusij ypp. II. pro centanario.

XLVII. Item statuimus et ordinamus, quod omnes forenses undecunque uenerint Ragusium cum mercationibus, teneantur soluere comuni Ragusij de mercationibus, quas Ragusium adduxerint illem doanam, que accipitur hominibus de ragusio in eorum ciuitatibus et locis de mercationibus quas ad partes eorum deferrunt. Et si ipsas mercationes, quas adduxerint uel aliquas alias uellent extrahere extra Ragusium et ipsas ad aliquas partes Sclauonie uel alibi portare uel mittere uoluerint, teneantur de ipsis mercationibus, quas extraxerint facere et soluere doanam secundum formam statuti doane computatis hijs, que soluerint pro dictis mercantiis comuni introitum Ragusij victualibus dumtaxat exceptis.

XLVIII. Anno domini MCCCXXVI. Indictione nona die XXVII Februarij in minori consilio sono campane more solito congregato captum fuit et deliberatum, nullo discrepante, quod omnes Ragusei, qui uendiderint uel emerint aliquas mercationes in ciuitate Ragusii ab aliquo seu ab aliquibus forensibus illa eadem die, qua uendiderint uel emerint dictas mercationes, teneantur et debeant dare eas in scriptis doanerijs doane maioris sub pena in statuto doane contenta et specificata.

Item in dicto minori consilio captum fuit et deliberatum nemine discrepante, quod omnes forenses undecunque existant, uendentes uel ementes inter se aliquas mercationes in ciuitate Ragusij a X. yperp. sursum illa eadem die, qua uendiderint uel emerint, teneantur eas dare in scriptis doanerijs doane sub pena soluendi dupplam doanam.

---

[194]) Die Familien Gradenigo und Trevesino waren wie die Badoari venetianische Familien. Die Gradenigos waren Herren von Lemnos.

Digitized by Google

Anni domini M. CCC. XXXii. Indictione XII. die VIII. augusti.

XLIX. In minori consilio sono campane more solito congregato captum fuit et deliberatum, quod quecunque persona ab hodie in antea faceret dohanam de aliquibus mercationibus uel rebus extrahendis extra ciuitatem, teneantur et debeant illam soluere infra unum mensem, postquam fecerit doanam sub pena quarti pluris de eo, quod soluere debeat pro duana.[195])

L. Che di ciascaduno vasello d'olio di mezo miliaro, che sarà aduto in Ragusi, si debia pagare doana al comune gross. VIII a pena de pagare doana dopia.

Ancora che çaschaduno Raguseo chi partarà ouer mandarà formagio ad altre parte che a Ragusa çoiè de Cataro in fina Çadra debia pagare per doane al comune de çaschaduno migliaro di formaggio ypp. una alla dita pena.

Ancora da çaschaduna merchadantia che si farà in Ragusi da XX. yperp. in sù pagi al comune per doana gross. per centenaro çoè lo comparadore gross uno e mezo et tanto lo uenditore. Et li messetti siano electi per lo comune et abiano la quarte parte della messettaria.

LI. Anno domini nostri MCCC sexagessimo secundo, indictione quinta, decima die XXI. mensis Septembris. In minori consilio et cum laudo populi in publica concione et moris est sono campane loco solito congregato statutum fuit et firmatum, quod a festo sancti Michaelis proxime futuro in antea nullus doanerius dohane maioris audeat uel presumat soluere alicui debenti recipere in doana, nisi secundum quod scriptum fuerit debentes recipere videlicet primo soluere debeant illis, qui primo scripti fuerint pro ordine a primo usque ad ultimum sub pena sacramenti et yperp. XXV. pro quolibet uice, nec eciam possint infrontare aliquem ullo modo, nisi de suis mercationibus, quas mitteret extra uel alicui crediderit uel uendiderit uel portauerit sub pena dicta. Et acusans contra facientem habeat medietatem dicte pene, si per eius acusam ueritas poterit reperiri et tenebitur de credencia. Et omnes illi, qui restant habere de doanis transactis, poni debeant in unum corpus et eis solui debeant de primis denarijs future doane per rattam, in quo predicto ordine non includantur infra scripto sed eis omni mense soluatur, secundum quod scriptum fuerit eis in dicta dohana.

V. dominus Rector famuli eius Riparij comunis domini de Ensenia parui consilij portarij, guardiani, sancti Sergij Guardiani sancti Laurencij, Capitanei, mensis Cursores.

De hijs, qui facient doanam magnam, qui statim soluere ipsam debeant in pecunia numerata et de pignore ponendo in dohana pro uenditionibus possessionum.

LII. Anno dominice natiuitatis millesimo trecentessimo octoagesimo primo, indictione quarta, die vigessimo octavo mens. Junij. In maiori

[195]) Cassatum propter vnum capitulum super hoc factum MCCCLXXXI. die XXVIII. mens. Junij i. scriptum.

Digitized by Google

consilio ciuitatis Ragusij ad sonum campane in loco solito, ut moris est congregato, in quo interfuerunt consiliarij quinquaginta duo, captum, obtentum et firmatum fuit facta proposita per dominum rectorem s. Blaxium de Badalio de sui minoris consilij uoluntate possito partito ad bussulos cum ballotis[196]) per XLIV. ipsorum, quod libet qui faciet dohanam magnam a modo in antea faciet solutionem dicte dohane, statim in pecunia numerata. Et quod pro dohana uendicionum possessionum emptor a modo in antea ponere debeat in dicta dohana, unum dignus usque ad tres menses, prout deponitur precium dictarum uenditionum in camera comunis. Et quilibet dohanerius dicte dohane, qui non exegerit statim in pecunia numerata a quolibet faciente ipsam dohanam, uel non acceperit pignus dictarum possessionum, que deinceps uendentur, ut prefertur cadat ad penam yperper. XXV. pro quolibet contrafaciente et qualibet uice. Et quilibet possit accusare et accusator habeat medietatem, si per eius accusam poterit ueritas reperiri et tenebitur de credencia.

De doanis forinsecorum anno domini M. CCC. LXXXV. Indictione VIII. die III. Junij.

LIII. Nos Clemens Marini de Goçe, Rector Ragusij, cum uoluntate minoris et maioris consilij sonitu campane more solito congregato statuimus et firmamus, quod quia pro solutionibus doanarum forinsecorum persepe solent oriri litigia inter doanerios nostros et forinsecos mercatores, quilibet forensis, qui conduxerit mercimonia Ragusii discaricauerit et illa expediuerit quocunque modo de conducta et tracta, soluere teneatur tria pro centenario, et tantum plus ultra tria pro centenario, quantùm plus soluerent nostri Ragusei in ciuitatibus et locis talium forinsecorum hoc pro banno per unum Raguseum. Et doanerij habeant libertatem tenendi se ad conductam uel ad tractam mercimoniorum pro doana recipienda prout dictis doanerijs placuerit. Et impredicto ordine non intelligantur nec includantur Veneti, Dalmatini, Aconitani, Sclaui et illi, cum quibus habemus aliqua pacta et conuentiones, quorum pacta seruentur secundum ipsorum formam nec eciam illi intelligantur, qui sunt specificati et nominati.

Item quod quilibet forensis, qui cum suis mercancijs uoluerit facere transitum per Ragusium ad alias partes discaricando ad intus ciuitatem et extrahendo et non expediendo soluere teneatur unum pro centenario. Uerumtamen si uoluerit transitum facere a Corfino citra scilicet in Burgariam, Sclauoniam, Gentam, Bosnam et regnum Hungariae et ad alia loca inter ista nominata posita, in quibus locis nos soluimus doanam, soluere debeat ipse foresterius tria pro centenario discaricando, intus conducendo et extrahendo, ut dictum est. Si quis uero discaricauerit et intus conduxerit et partem expediuerit, et partem non expediuerit pro parte expedita seruetur primum statutum et pro parte non expedita habeat locum hoc secundum de transitu. Et lapides preciosi, margarite seu perle et iocalia habeantur pro mercimoniis,

---

[196]) Bussola i. q. pyxis, arcula — ballota, ballotola i. q. „calculus ad ferendum suffragium".

Digitized by Google

si portata fuerint ad loca, in quibus nos soluimus doanam et hij predicti ordines seruari debeant, non obstantibus aliquibus alijs ordinibus supra predictis hactenus constitutis in contrarium facientibus.

LIV. Anno domini MCCCLXXXVIII. die XV. mensis Junij. In maiori consilio sono campane more solito congregato in quo interfuerunt consiliarij LXXII. fuit captum et firmatum per LVII ipsorum consiliariorum, quod soluatur de quolibet milliari casei et sepi, quod extrahitur de Raguseo ypp. quinque portando ipsum extra Ragusinum districtum.[197])

LV. Item in eodem maiori consilio captum fuit et firmatum per LXXI ipsorum consiliariorum, quod quilibet Raguseus, qui extraxerit de Narento uel miserit caseum ad aliam partem quam Ragusium siue uenderet forasterio soluat ypp. duos de milliari pro doana. Et qui contrafecerit soluat yperp. XXV. et perdat caseum. Et quincunque accusauerit, contrafacientem habeat mediatatem bannj, si per eius accusam veritas poterit reperiri et tenebitur de crédencia. MCCCLXXXVII predicte due reformationes fuerunt hic transscripte extracte de libris reformationum maioris consilij . . . temporis de mandato domini Rectoris s. Johannis de Grade et sui parui consilij. Item in eodem maiori consilio captum fuit et firmatum per LXIX dictorum consiliarior., quod soluantur pro quolibet miliari scotani, quod extrahetur de Ragusio gross. duodecim. Registrata hic de man. ut sup. Darauf folgt mit anderer Schrift: hic ordo de scotano cassus est in maiori consilio ipso remanente in forinsecorum cum alijs mercancijs ut supra scriptum est.[198])

Die folgenden sieben Seiten sind fast ganz leer und enthalten nichts als Namen des famulus und scribanus doane, Paulus Dominici de Pureo vom Jahre 1483, eine Liste von justicieriis vom Jahre 1430, die Sprüche „qui legem facit, legem debet tuari", „qui leges facit, leges debet soproari", dann folgende später durchstrichene Verordnung:

Anno domini milesimo trecentesimo quinquagesimo primo die septimo mense Novembris. In maiori consilio sono campanarum more solito et gregato, in quo quidam consilio interfuerunt consiliarii LXXIV. captum fuit et firmatum per lo XXII ipsorum consiliorum, quod quilibet Raguseus uel Ragusea, qui uel que emeret drapariam uel aliam mercationum de quibus debet solui dohana, in quacunque parte ipsam emerit volens ipsam mittere

---

[197]) Randbemerkung: De sepo fuit correctum et ordinatum quod beccarij soluant duos folaros pro libra qualibet sepi.

[198]) Unter diesem Passus findet sich folgende, nur theilweise vollständig genau zu lesende Stelle in Cursivschrift:

M. CCCC ad (?) VIIII. marzo Popresci (?) li trastori (?) et alj X. d. de dicto mese sono scapitati . . . .
Nicola de gamagnio
Jaxa suo frater
Laurenco de Bodaca
Simon suo frater.

Digitized by Google

uel portare ad partes uli debet solui dohanna, teneatur soluere dohanna ac si emisset ipsam in Ragusio salua semper, si dicta draparia uel mercacio foret in Ragusio dohanata, tunc de ipsis mercationibus nichil ulterius solui teneatur.

Dann folgt wieder die nachstehende Verordnung:

Hic est introitus piscarie et mercati et portus.

LVI. Omnes Ragusei et Dalmatini de piscibus, quos ducunt ad uendendum, soluunt decimum.[199])

Item omnes piscatores Ragusei, qui uadunt piscari extra Ragusium, a Valona usque ad caput Comari et uendunt pisces extra Ragusium, soluunt decimum.

Item omnes, qui duxerint oleum Raguseum siue reciperint mensuras olei siue non soluant pro omni miliario olei miliar. sex.

Item pro omni uegete[200]) vini a decem quingis (?) supra que ponetur ad uendendum, soluuntur follar. tres. Item omnes, qui adduxerint frumentum Ragusium, qui non soluunt mozaticum[201]) soluant pro mensuris pro omni centenario mil. sex. Et si dominus frumenti tenuerit eum et uoluerit illum uenderein presenti, quencunque sibi placuerit, uendere illum ille, qui tenuerit mensuras frumenti, tenetur ei dare sine aliquo dacio. Item omne centenarium de calcina soluit pro mensuris miliar. sex excepta calcina comunis.

Item omnes, qui duxerint pegolam[202]) ad uendendum et mensurauerint eam cum quingo, soluant follar. tres per quingum.[203])

Item omnes naues et barce, que sunt de modiis trecentis et supra debent dare per omne centenarium de grano, quantum portat follar. nouem pro quolibet uiagio.

Item omne barcosum ascaratum debet dare follar. septem de omni centenario, quantum portat, si casauerit portum ciuitatis ueteris et portam Stagnj. Item omnis barca debet dare per annum follar. nouem de omni trasto.

Item omnis homo, qui uendit caseum uel oleum ad minutum de una libra inferius per stationem debet soluere follar. septem per omnem hebdomadam. Item omnis homo, qui uendit oleum uel caseum in plathea, debet soluere foll. decem per omnem hebdomadam.

Item omnis homo, qui uendit in platea res uel linum uel alias merces, debet dare follar. tres in die dominico uel in hebdomada.

---

[199]) Am Rande steht mit Einschaltungszeichen: et homines lagustes intelligantur Ragusei et soluere teneantur sicut Ragusei.

[200]) Veges i. q. dolium modium, vas vinarium.

[201]) Eine mir unverständliche Bezeichnung einer Steuer.

[202]) Pegola „vox italica pix, picea materia franz. poix". Du Cange.

[203]) Die nachfolgende Stelle mit dem Einschaltungszeichen und einer ziemlich geichzeitigen Schrift steht am Rande: „Et si ponderauerit dictam picem soluat illud idem ad rationem trium follar. per quingum Et est sciendum, quod libr. LXXXX dantur pro uno quingo."

Digitized by Google

Item dacium mercati de fructibus et de lacte de quo soluitur pro quolibet cisto de herbis et fructibus follar. et de lacte decim. denar.

Item omnes spanditores pellium soluant pro omni centenario medium gross.

Item si aliquis Raguseus emerit picem occasione uendendi eam, soluat pro omni quingo foll. decem.[204])

Sacramentum Justiciariorum correctum et compositum tempore Egregij viri domini Nicholai Quirini, honorabilis comitis Ragusij, confirmatum et laudatum per ipsum dominum Comitem et laudum populi in publica concione.

LVII. Juro ad euangelia sancta dei, quod bona fide et sine fraude et malo ingenio remoto ero studiosus stare et inquirere super omnibus mensuris, ponderibus et modiis tam blaue[205]) quam calcine et omnium aliarum rerum, que mensurantur et ponderantur. Et omni anno faciam rectificari ad minus duabus uicibus omnes mensuras, passus braçolariorum[206]) et omnia pondera. Et faciam quod modus, copel., pondus, starium.[207]) olei et passus stabunt semper in camarlengaria comunis, vt cum illis possint rectificari alii modus copella pondera, staria, et passus. Et si plus michi utile uidebitur inquirere bona fide sine fraude, inquiram et rectificari faciam, ut michi melius et utilius apparebit. Similiter et pondera comunis de lapidibus faciam rectificari semel in anno, cum illis qui erunt in camarlengaria. Et si aliquas mensuras uel pensas aut passus falsos uel falsas inuenero, quam cito potero domino comiti nunciabo et pro quolibet et qualibet uice pro banno ypp. vnum.

LVIII. De mensuris olei.

Item omnes uolentes uendere oleum ad minutum, silicet ad folleratas, debeant habere tales mensuras, quod lucrentur follar. VI de libra et non plus computata libra tantum, quantum comunitur ualebit per terram. Et qui contrafecerit, soluat pro banno qualibet uice yperp. vnum.[208])

De passibus braçollariorum.

LIX. Item debeam facere fieri passus braçollariorum bullatos cum bulla comunis et tenear, dare ipsos passus omnibus, qui uoluerint habere eos occasione mensurandi pannos uel aliquam drapariam ad expensas illorum qui ipsos uoluerint. Et nulla persona debeat mensurare cum aliquibus passibus,

[204]) Hier folgt eine kleine theilweise unleserliche Bemerkung aus dem fünfzehnten Jahrhundert . . . non . . . captum in minori consilio sub die 21. novembr. 1442 quod. attinet ad ssta.

[205]) Blava blavium, bladum = ital. biada.

[206]) Von βράχα, bracca, femorale, ein Mass, wie bracciaria, franz. brapée.

[207]) Starium, stava, sextarium, sestier. Ein Mass für Flüssiges und Trockenes (Scheffel).

[208]) Randbemerkung: Et quando ualebit libra olei a tribus gross. superius nullus possit extrahere oleum ex Ragusio per mare. Et si aliquis inuentus extra terram fuerit perdat oleum.

Digitized by Google

nisi cum illis, qui fuerint bullati. Et quecunque persona mensurauerit cum passu non bullato, soluet pro banno yperp. vnum. Et si inueniretur passus falsos, soluat pro banno yperp. quinque.

De mensuris cum quibus uenditur vinum per tabernas.

LX. Item studiosus ero, singulis duobus mensibus ad minus inquirere de mensuris, cum quibus uenditur vinum per tabernas, si recte sint uel false. Et si falsas inuenero, quem cicius potero, domino comiti manifestabo. Et ille uel illa, penes quem uel quam mensura fuerit inuenta falsa, soluat pro banno ypp. quinque.

De vino quod uenditur in grosso.

Item quod nulla persona debeat uendere vinum in grosso, nisi cum medio quingo bullato cum bulla comunis. Et qui contrafecerit soluat pro banno yperp. quinque.

De vino quod de foris adducitur.

LXI. Et ero studiosus inquirere super vino, quod de foris adducitur secundum formam statuti. Et sciendum est, quod omnes in quocunque ligno fuerint uolentes uenire Ragusium, videlicet de Veneziis et ab una ripa et altera usque Tragurum et per totam Apuleam, cum deus ipsos conduxerit Ragusium de superfluo vino quod eis remanserit, diuidant per unamquamque personam et per unamquamque partem ligni ad medium quingi. Et si superfluum fuerit, expedatur et insuper comunatis ligni det bannum yperp. ^{X}XV. Similiter et unaqueque mensa priuatorum det alios yperp. (?) XXV pro banno. Et simile bannum confirmatum est de Ulcinio uersus Romaniam et per totam Apuleam uolentes uenire Ragusium. Omnes uero a Traguro uersus Ragusium similiter, qui uenerint Ragusium liceat eis partiri de superfluo vino ad quartam de vino per vnamquamque personam et per unamquamque partem ligni. Et superfluum vinum effundatur ei, comunilas ligni det pro banno yperp. XXV et quelibet mensa priuatorum det alios XXV yperp. Venientes uero a Cataro Ragusium, diuidant per unamquamque personam et per unamquamque partem ligni ad mediam quartam. Et si superfluum fuerit, effundatur et det dictum bannum. ut dictum est superius. Omnes autem, qui non traxerint vinum de Ragusio, pro parte ligni, non possint similiter in eorum reditu pro parte ligni portare vinum Ragusium. Pro predictis uero omnibus inquirendis, quando aliqua nauis intrauerit in portum Ragusij teneantur duo ex nobis ad minus intrare dictam nauim, et diligenter inquirere de vino, ut supra scriptum est.

Vt nullus teneat uel uendat in burgo.

LXII. Nullus possit tenere uel uendere uinum in burgo, exceptis illis, qui habent domos de petris. Et qui contrafecerit, soluat pro banno yperp. duos et vinum ipsum stampanetur, cuius banni medietatem habeat accusator.

Digitized by Google

De aceto non portando Ragusium.

LXIII. Item nullus Raguseus vel foresterus possit portare Ragusium acetum causa uendendi, scilicet pro utilitate domus sue Raguseus portare possit usque ad medium quingum ad uoluntatem suam. Et Raguseus, qui contrafecerit, soluat pro banno yperp. duos et acetum superfluum stampanetur. Cuius banni medietas sit accusatoris. Si autem fuerit foresterius perdat acetum.

De Moisa.

LXIV. Item nullus debeat facere molsam[209]) ad uendendum, et quicunque fecerit, soluat pro banno yperp. duos et tota illa molsa sta(m)panetur et quicunque accusauerit, habeat medietatem banni. Quilibet audem possit facere sine pena ad bibendum in domo sua.

De vino Insularum.

LXV. In insulis Jupane, Dallafote et Calamote vinum, quod nascitur in qualibet istarum insularum, possit in eadem insula uendi ad tabernam, de una autem insula ad aliam ad uendendum illud portari non posset. Si quis tamen de ciuitate Ragusij ad aliquam predictarum insularum portare uoluerit vinum ad bibendum in taberna, possit hoc facere cum licentia domini comitis dicendo ei quantitatem ipsius vini. Qui autem aliud vinum, quam dictum sit superius uendiderit, soluat pro banno yperp. duos et vinum adductum de foris stampanetur.

De vino extrahendo de Ciuitate.

LXVI. Omnes et singuli Ragusei in quocunque ligno exeuntes de Ragusio teneantur et debeant extrahere vinum de Ragusio secundum modum infrascriptum. Si iuerit Venecias et per totam Marchiam et per totam Apuleam quilibet mercator extrahere debeat quingos duos de vino et pro quolibet puero suo quingum vnum et quilibet marinarius et conductus quingum vnum. Si uero iuerit usque Dyrachium uel Lauellonem quilibet mercator portet quingum vnum et dimitium et quilibet alius tam marinarius quam conductus et puer quingum vnum. Si iuerit extra Culfium usque Accon, portet quilibet mercator quing. sex et quilibet alius tam marinarius, quam conductus et puer quing. quatuor. Si iuerit usque Vlcinium uel Antibarum uel Curçulam portet quilibet, qui fuerit in naui medium quingum et a Curçula usque ad quarnarium quingum vnum. Et si iuerit Catarum portet, quilibet qui fuerit in naui quartam vnam. Quicunque autem non traxerint vinum pro parte ligni, quando exibunt de Ragusio, non possint similiter in eorum reditu portare vinum Ragusium pro parte ligni. Verumtamen, si aliqua nauis Raguseorum applicuerit portui Ragusij et voluerit ire ad alias partes, si non discaricauerit in Ragusio, non teneatur aliquis qui fuerit in illa naui extrahere vinum de Ragusio. Et si quis mercator nel

[209]) Wohl dasselbe wie mulsum, mulsa „podio ex melle dit aqua confecta".

Digitized by Google

marinarius Ragusij applicuerit portui Ragusij cum naui foresteriorum, et uoluerit ire ad illas partes cum naui predicta, non teneatur similiter extrahere vinum de Ragusio. Et vinum suprascriptum teneatur extrahere cum noticia iusticiariorum vel unius ipsorum. Et qui non obseruauerit predicta perdat, duplum de vino, quod portare deberet, ita tamen, quod marinarius debeat soluere bannum de vino de VIII. et mercator de vino de XXI.[210])

De blaua non emenda occasione reuendendi.

LXVII. Nulla persona audeat emere blauam aliquam in barcis neque in plathea[211]) nec in aliquo alio loco, occasione reuendendi possit tamen quilibet emere in tanta quantitate, que ei sufficit pro se et omnibus de familia sua solummodo pro uno anno et non plus. Et qui contrafecerit, soluat pro banno qualibet uice perper. quinque et perdat blauam, saluo si ipse Raguseus portauerit blauam Ragusium; ipse et comes, qui habebunt denarios in entica, quilibet partem suam possint ipsam blauam discaricare et ponere, ubicunque eis placuerit sine aliqua pena; verumtamen teneatur quilibet, qui habuerit partem in entigis, per sacramentum manifestare justiciariis totam partem suam, si uoluerit eam portare domum. Et qui contrafecerit, soluat yperp. quinque. Et qui si aliqua nauis Raguseorum uenerit cum blaua, scribanus nauis teneatur per sacramentum dicere et manifestare justiciariis totam blauam, que portata fuerit in dicta naui, et dare ipsam blauam in scriptis et nomina illorum, qui partem habuerint in blaua predicta.

De blaua non uendenda in burgo neque domo.

LXVIII. Item nulla persona audeat uendere aliquam blauam in burgo neque in domo. Et qui contrafecerit, soluat pro banno qualibet uice perper. quinque et perdat blauam uel tantum quantum ualebit ipsa blaua. Quilibet tamen possit uendere blauam in plateis comunis et in stationibus, ut moris est.

De loco vbi debent morari uendentes panem.

LXIX. Quelibet persona uolens uendere panem, debeat stare ad uendendum prope ecclesiam sancte Marie de palude in loco consueto. Et quelibet persona contrafaciens soluat pro banno yperp. vnum et perdat panem uel tantum quantum ualeret panis, et hoc intelligendum est de pane qui sit Ragusij.

Item nulla femina audeat filare[212]) super panem caseum et poma. Et quecunque contrafecerit, soluat pro banno qualibet uice gross. vnum.

Item nullus tabernarius uel tabernaria, quando uendet vinum, debeat filare neque . . . . . neque aliquod aliud opus facere. Et qui

---

[210]) Note links am Rande: Die XVII. Februarij 1392 stat. fuit et ord. (?) quod teneatur extrahere solum medium pred. qt. vini de Ragusio de . . . . d. Rectore . . . .

[211]) Idem q. platea, place, Platz.

[212]) Idem q. filapare a graeco φυλάγειν, φυλάσσειν, tueri, servare.

Digitized by Google

contrafecerit, soluat qualibet uice grossos tres. Et accusator habeat medietatem banni.

Super beccaria. De his qui scorticant carnes.

LXX. Nullus debeat scorticare aliquas bestias magnas neque paruas in domo aliqua. Et qui contrafecerit, soluat pro qualibet uice pro boue sive uacca ille, qui scorticaverit yperp. vnum et dominus domus, in qua scorticata fuerit yperp. vnum et ille uel illa, cuius fuerit vacca uel bos yperp. vnum; et de porco medium yperp. et de qualibet alia bestia minuta quartam de yperp. Saluo, si scorticauerit cum licencia doaneriorum, verumtamen sub logia becarie per peruentum (?) non est bannum.[213])

Qualiter debent uendi carnes et intestina.

LXXI. Item nullus uendat quarterium melius de castrato ultra gross. 7 ficatum bestie minute ultra follar. VIII. Caput integrum cum omnibus quatuor pedibus vltra follar. VII et cordas foll. VII et maçam foll. VII. Et qui contrafecerit, soluat qualibet uice pro banno yperp. vnum.

Item nullus debeat uendere carnes vaccinas ultra foll. II. libr. et carnes porcinas simul cum lardo ultra foll. IV libr. et carnes porcinas scorticatas, hoc est sine lardo follar. III libr. Et qui contrafecerit, soluat qualibet uice pro banno yperp. vnum: Et debeant fieri ballancie et pense de ferro, cum quibus debeant pensari omnes carnes vaccine et porcine. Et nullus debeat dictas carnes pensare, nisi cum dictis ballanciis. Et qui contrafecerit, uenditor soluat pro banno yperp. vnum pro quolibet. Et si aliquis uoluerit emere carnes vaccinas uel porcinas in grosso, silicet ad unum quarterium uel abinde superius, debeat esse statera pro comuni, cum qua pensentur dicte carnes. Et qui contrafecerit, uenditor teneatur soluere dictam penam. Verum tamen licitum sit omnibus, emere bestiam uiuam pro nupciis uel frataia[214]) uel occasione portandi extra ciuitatem, tamen cum licentia domini comitis de portando extra ciuitatem. Et teneantur beccarij dare de carnibus vaccinis et porcinis omnibus uolentibus V libr. uel ab inde supra sub pena VI gross. pro qualibet; additum est, quod nullus beccarius debeat scorticare nisi — (auf radirter Stelle) mediam partem carnium omnium predictarum — et aliam medietatem debeat uendere cum lardo. — (Folgendes auf radirter Stelle.) — Et qui contrafecerit soluat pro quolibet porco, quem scorticauerit ultra dictam . . . . porcorum pro banno yperp. vnum. — Et nullus debeat occidere porcos neque aliquas bestias in diebus veneris, neque in diebus, quibus prohibitum est comedere carnes, et qui contrafecerit in predictis, soluat qualibet uice pro banno yperp. vnum.[215])

[213]) Note rechts am Rande: Additum est quod ille cuius fuerit bestia que scorticabitur in aliqua domo soluat yperp. V quod pena de qualibet bestia et tot de scorticatore et tot de patrono domi in qua scorticabatur . . . . . .

[214]) Auch fratea, fratatia.

[215]) Als Note: Statuimus quod carnes debeant uendi ad pondus in hunc modum videlicet, quod nullus uendat carnes de montone castrato ultra foll. IIII. pro libr. Item de becco castrato, de montone coliuto, de lanata siue

Digitized by Google

De piscatoribus.

LXXII. Piscatores debeant portare omnes pisces simul ad piscariam et non debeant uendere eos, nisi in piscaria, nisi forte uenderit alicui eunti ad vineas uel in viagium. Et qui contrafecerit, perdat pisces uel tantum quantum ualerent pisces. Saluo si esset malum tempus, tunc cum licencia domini comitis possint ire et uendere in alio loco. Item nullus audeat a capite fice usque ad ceruellam piscari cum tracta et qui contrafecerit, soluat pro qualibet uice yperp. quinque.

Vt nullus proiciat in portum roi briçias uel inmundicias.

LXXIII. Nullus prohicere in portum Rg̃i briçias[216]) uel inmundicias. Et quicunque proiceret, soluat pro banno qualibet uice yperp. vnum. Et si non porterit soluere, stet in carcere ad uoluntatem domini comitis.

De inmundicijs ut non proiciantur de domo in plateas.

LXXIV. Item nulla persona debeat proicere aliquas inmundicias de domo in plateas. Et qui contrafecerit, soluat pro qualibet uice gross. duos. Et si probari non porterit, qui fuerit ille qui proicerit, ille cuius domus erit proximior illis inmundiciis, soluat pro banno ut predictum est.

Vt omnes debeant mundare plateas ante domos suas.

LXXV. Item unaqueque persona teneatur mundare uel mundari facere a capite cuiuslibet mensis plateas, que sunt ante domos suas ad bannum unius gross. pro quolibet et qualibet uice qua non mundarentur.

Vt nullus proiciat inmundicias nec aliam turpitudinem in plateam Burgi.

LXXVI. Nulla persona debeat proicere inmundicias neque aliam turpitudinem in platheam a portha de mari usque ad portam de pila de foris

---

pecude de capra et de vacca siue boue nullus uendat foll. III pro libr. Item de becco culiuto nullus uendat ultra foll. II pro libr. Item de porco non scorticato, hoc est cum lardo, nullus vendat ultra foll. V pro libr. Item de porco scorticato, hoc est, sine lardo et de scroffa siue porco nullus uendat fol. IIII. pro libra. Item caput de bestia cum pedibus nullus uendat ultra foll. VII ficatum foll. X, maçam foll. VII et cordas (?) foll. VI et non plus. Et quicunque uendiderit plus, soluat qualibet uice pro banno yperp. V. Et beccarij teneantur dare cuilibet petenti de carnibus tot libras quot uoluerit.

Additum est, quod aliquis non debeat emere bestiam unam a sclauis occasione uendendi cum aliqua persona et qui contrafecerit soluat qualibet uice comuni pro banno yperp. vnum. Die nachfolgenden Zeilen sind gänzlich unleserlich.

Als Anmerkung: MDCCLXXXXII. die XXI octobr. tempore nobilis militis domini Quirini Bodoarii comitis Rag. adunatum et firmatum fuit quod nulus vendat carnes avis sub pena ypp. V. additum est quod aliquis non debeat emere bestiam unam a sclavis aut (?) dividendi cum alias psca. et quod. fecerit solvat qualibet vice comiti pro banno ypp. VIIII.

[216]) Brico, brique, i. q. later, briqueris.

Digitized by Google

usque locum fratrum minorum. Et qui contrafecerit, soluat pro banno gross. quatuor. Et quilibet possit esse accusator et habeat medietatem banni, si accusauerit.

Quod nullus poterit follaros refutare.

LXXVII. Si aliqua persona uoluerit dare follaros pro aliquo debito uel mercato, quod contraxerit, uel fecerit creditor uel ille, qui debet recipere pecuniam, non possit refutare foll. a decem yperp. infra exceptis follar. falsis. Et quicunque contrafecerit, soluat medium grossum pro quolibet yperp.[217])

De his, que non debent emi ab his qui stant super vineis.

LXXVIII. Aliqua persona non debeat emere occasione reuendendi herbas, tedam,[218]) pisces, fructus nec eciam oua, gallinas uel gallos, lepores, perdices uel aliquas saluaticinas ab aliqua persona nec eciam ab his qui stant super vineis. Et qui contrafecerit, perdat dictas res et soluat qualibet uice pro banno yperp. 7 (?); verumtamen a patronis tam uiris quam mulieribus quilibet sine pena possit emere occasione reuendendi fructus et herbas.

De aurificibus ut non laborent pelus argentum quam Sterlini.

LXXIX. Nullus aurifex audeat laborare peius argentum quam sterlini.[219]) Et quicunque laboraverit perdat laborerium et insuper soluat pro banno yperp. quinque. Et ero studiosus inquirere cum sociis meis duabus uicibus in anno ad minus omnes aurifices, quod non laborent deterius argentum, quam sterlini.

De caseo ut non portetur extra ciuitatem causa reuendendi.

LXXX. Aliqua non debeat emere . . . . die folgenden Blätter, enthaltend die Nummern LXXX, LXXXI, LXXXII, fehlen und scheinen gewaltsam entfernt worden zu sein.

MCCCLXXXVI Indict. IX, die VIII de Março. Memoria de le iusse mesure del vino.

LXXXIII. Ho sagomado e mesurado le mesure dei uini cum aqua clara marina a pexo sotile dargento.

Pexa in prima el meço quinquo grando implando in fin ameço la lengueta libr. trenta tre et vnçe sei Pexa lo meço quinque piçolo da tauerna a batudo del quinquo grande la octaua parte per la doana del uino libr. vintinoue vnçe tre, saççi quatro e meço.

---

217) Unten eine Note, gehörig zu Capitel 76: Tempore nobilis et potentis uiri domini Marci . . . . honor. comitis Rag. M. CCC. LII, indict. quinta die ultimo mensis Junij de uoluntate minoris et maioris consilij declarata fuit lega sterlini in hunc modum videlicet quod XV partes esse debeant de argento fino et XVI partes.

218) l. q. pinus.

219) Sterlinus, i. q. esterlinus. Dieser Ausdruck wird sowohl von einem Gewichte, als einer Münze als einer Qualität des Goldes gebraucht.

Digitized by Google

Pexa la meça quarta de tauerna libr. sette vnçe, tre saççi cinque carati quindecimi.

Pexa lo terciero de tauerna libr. do, vnçe cinque, saççi uno, karati vintiunio.

Pexa le meço terciero de tauerna libr. una, vnçe do, saççi tre, karati XXII.

De loio.

Item fo mesurado le mesure del oio cum aqua marina clara apexo dargento.

Pexa lo staro de oio libr. vintiotto, onçe otto.

Pexa lomesiva clamada libra doio libr. none, onçe oei, saççi quatro.

Pexa la quartoça de oio libr. una, onze doe, saççi doi.

Pexa la meça quartoça de oio vnçe sette, saççi uno.

MCCCLXXII die XX de nouembr.

LXXXIV. In lo menore conseglio a modo usado congregado per autoritade de maçore e general conseglio dada et atribuida fo ordenado e fermado che nesun calegaro damo in anti possa uendere le scarpe couerte da homo da anni XIV in su de montonine oltra gross. V. E le scarpe bianche ouer feretate non possa uendere oltra gross. III. E le scarpe de mamoii maschi o femene da annj VII infin a XIV non possa uendere plu de gross. II. Et infin ad anni VII e dali in ço gross. Item che li calçarj da femena non possa uendere plu de gross. VIII. E per solare e scapinare li calçari da femena gross. III. Item per le scarpe che usa le muglieri a modo masculinno noz possa tuoplu de gross. III. E chi contrafarà debia pagar per çascum et per çascuna uolta pp. vno e lamitade sic de lo acusatore e lamita del comun.

Den Schluss des Manuscriptes bilden zwölf Seiten, von denen acht ganz leer sind, vier hingegen später in italienischer Sprache abgefasste Notizen über das Anfertigen von Büchern für Rechnungen und die Geschäfte der Amtscontrole enthalten.

Digitized by Google

PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER.

Achilles. Ragusa, Domschatz 329.
Adam, R., Beschreibung des Kaiserpalastes in Spalato 248.
Adam und Eva, Sculpturen am Domportal in Traù 203.
Aesculap, Figur im Rectorenpalast in Ragusa 319.
Agnus Dei. Zara 144. Traù, Vorhalle des Domes 196. Ragusa, Domschatz 330.
Alberti, Nicolaus, Grabstein in Spalato 282.
Alecxi, Andreas, Baumeister aus Durazzo 80, 208, 223, 266.
Alt, Rud., Ansichten von Spalato 243.
Altäre, romanische. Zara, Altar der heil. Anastasia 148.
— gothische. Arbe, Kirche des heil. Antonius 74.
— der Renaissance. Arbe, S. Giovanni Battista 80. Traù, Capelle des sel. Johannes Ursinus 225.
— (Ciborien-). Arbe, Dom 63. Zara, Dom 146. Traù, Dom 217. Spalato, Dom 281.
— (Trag-). Ragusa, Domkirche 326. Domschatz 329.
Altchristliche Kunstdenkmäler in Dalmatien. Zara 84, 134, 137. Spalato 286.
Anastasia, heil. Legende 149. Zara, Altar 148. Spalato, Basrelief am Campanile 268. Ciborienaltar im Dome 281.
Anastasius, heil. Auffindung seines Leichnams in Spalato 247.
Andreas, heil. Ragusa, Reliquiar im Domschatz 329.
Andrich, Cav., Conservator 37. Seine Aufnahmen des Kaiserpalastes in Spalato 249, 253, 259. Messungen am Campanile in Spalato 268. Sein Project zur Wiederherstellung des antiken Aquäducts in Spalato 298.
Apostel-Darstellungen. Arbe, Domschatz, Reliquienkästchen 64. Zara, Dom 143. Domschatz, Capsa des heil. Jakob 151. Pastorale 154. Traù, Domportal 204. Capelle des sel. Johannes Ursinus 224. Spalato, Basrelief am Campanile 268. Holzthüre Guvina's 277. Altäre im Dome 281. Chorstühle 283. Altchristlicher Sarkophag 292. Ragusa, Domschatz, Reliquiar des heil. Blasius 328. Gemälde in der Dominicanerkirche 335. Sarkophag im Franciscanerkloster 346.
Appendini über die Figur des Aesculap in Ragusa 320.
Aquäduct. Der antike Aquäduct in Spalato 250, 295. Ueberreste einer antiken Wasserleitung in Ragusa vecchia 352.
Arbe. Geschichte der Insel 56, 66. Bischöfe von Arbe 57. Physiognomie der Stadt 61. Monumente der Kunst 62. Dom 63. Ciborienaltar 63. Chorstühle 64. Domschatz 64. Kirche des heil. Antonius 74. Campanile 75. Benedictiner-Orden in Arbe 77. Kloster S. Pietro in Valle 77. San Giovanni Battista 79.
Archangelo, griech. Kloster bei Kistagne 173. Inschriften 173.
Architektur, römische. Kistagne 171. Spalato, Kaiserpalast 243. Der Aquäduct 295. Ragusa vecchia, Ueberreste einer Wasserleitung 352.
— altchristliche. Zara, Kirche des heil. Donatus 84.

Digitized by Google

Architektur, byzantinische. Zara, Kuppelbauten 135, 163. Nona, Sta Croce 168. St. Niccolò 169. Traù, S. Maria di Piazza 238. Kirche des heil. Martin 238. Spalato, Kirche im Militärspitale 294.
— romanische. Arbe, Dom 63, 72. Campanile 75. Kirche des heil. Antonius 74. Zara, Domkirche 137. Kirche des heil. Chrysogonus 154. Traù, Dom 193, 210, 229. Loggia des Domplatzes 237. Kloster der Benedicterinnen 240. S. Giovanni Battista 240. Spalato, Campanile 259. Dom 259.
— gothische. Arbe, Wohngebäude 62, San Giovanni Battista 79. Traù, Kirche der Dominicaner 241. Spalato, Campanile, gothische Zubauten 265. Ragusa, Palast der Rectoren 318. Dominicanerkirche 332. Kreuzgang im Franciscanerkloster 341.
— der Renaissance. Sebenico, Castell 174. Dom 175. Traù, Baptisterium 207. Capelle des sel. Johannes Ursinus 223. Ragusa, Befestigungsbauten 317. Palast der Rectoren 318. Dogana 322. Capelle der heil. Margaretha 326. S. Salvatore 348.
— des 17. und 18. Jahrhunderts. Ragusa, Dom 314. Kirche des heil. Blasius 314.
Asinius, C. A. Pollio. Dalmatinischer Triumph 41.
Ausgrabungen, Römische, in Zara 92. in Kistagne 170. in Salona 250.

Baduarius, Marinus, Comes zu Ragusa 372.
Bajamonti, Bürgermeister von Spalato, dessen Verdienst um die Wiederherstellung der römischen Wasserleitung 250.
Balbi, Hieronymus, Provveditore generale, Inschrift in Zara 130.
Balkanhalbinsel, die verschiedenen Volksstämme auf derselben 3.
Baptista, Glockengiesser in Ragusa 341.
Baptisterien. Zara 141. Traù 207. Spalato 284.
Bellini, Giov. Gemälde in Traù 227.
Benedictiner-Orden in Dalmatien 52. Arbe. Aeltester Convent der Insel 58. Benedictiner als Bischöfe von Arbe 60. Kloster S. Pietro in Valle 77. Zara, Kirche des heil. Chrysogonus 154. Kloster der Benedictinerinnen 164. Traù, Kirche und Kloster zum heil. Nicolaus 240. Kirche des heil. Petrus 240. S. Giovanni Battista 240. Kloster Lacroma 348.
Bethlehemitischer Kindermord. Zara, Sarkophag im Museum 134. Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
Bianchi, Angelo, Architekt, Erbauer der Domkirche von Ragusa 314.
— Federico, „Memorie di Zara" 114. 121, 125.
Bischöfe von Arbe 57, von Traù 193.
Bischofstäbe. Zara, Domschatz 154. Traù, Domschatz 226.
Blasius, heil. Ragusa, Kirche 314. Relief 318. Statue im Doganalgebäude 322. Reliquiar im Domschatze 328, 329. Statue aus Silber im Domschatze 330. Gemälde in der Dominicanerkirche 335, in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338.
Boccannich, Trif., Baumeister in Traù 235.
Böheim, Wendelin, seine Beschreibung der Blasiusstatue in Ragusa 330, der Rolandssäule daselbst 331.
Bolislawe, Rosinus, Grabmal in Ragusa 339.
Bona, Biagio, Goldschmied 331.
Boninus aus Mailand, Meister des Ciborienaltares in Spalato 282.
Bosnien kommt unter die Herrschaft der Türken 12.
— Verhältniss Bosniens und der Herzegowina zu Dalmatien 18.
Breydenbach, „iter hierosolitanum" 60.
Brunnen. Sebenico, Lott-Brunnen 179. Spalato, Brunneneinfassung 295. Ragusa, Auslaufbrunnen 316. Brunnen im Klostergarten der Franciscaner 346.
Bua, Insel 181.
Budilović, A., Statistiker 18.
Bulić, F., Conservator, dessen Forschungen über die Baugeschichte von S. Donato in Zara 101. Uebersetzung einer glagolitischen Inschrift in Zara 165. Versetzung nach Spalato 287.
Buratti, Kreishauptmann in Spalato 37.
Butouane, Johannes de, Erzbischof von Zara 139, 143, 146.
Byzantinische Kunst-Denkmale in Dalmatien 52, 135, 163, 168, 169, 238, 294.

Callido, Cajetan, Erbauer der Orgel im Dome zu Traù 228.
Camesina, A. v., Inschrift in Nona 168.
Carità, Gemälde im Palast der Rectoren zu Ragusa 319.
Carpaccio, Vittore, Maler 55, 147, 164.
Carrara, Franc., Verdienste um Spalato 249.

Digitized by Google

Cassas, L. F., „Voyage de l'Istrie et Dalmatie" 110.
Cassoti, Niccolo, Bischof von Traù 241.
Catuscich, Pietro, Maler in Ragusa 338.
Ceprijan's Sohn Nicolaus, Operarius des Domes von Traù 223.
Cervinus, Aelius Lampridius, Dichter 323.
— Ursatius, Grabmal in Ragusa 339.
Chorstühle. Arbe, Dom 64. Zara, Dom 147. Franciscanerkloster 164. Traù, Dom 226. Spalato, Dom 283.
Christenthum, dessen Einführung in Dalmatien 46.
Christoph, heil., Legende 66, 71. Arbe, Domschatz, Arca des heil. Christoph 65. Constantinopel, Christophoruskirche 68.
Christus-Darstellungen. Monogramm. Spalato, Sarkophag 291.
— Geburt. Traù, Tympanon des Domportales 200. Spalato, Basrelief am Campanile 270. Holzthüre Guvina's 276.
— Beschneidung. Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
— Darbringung im Tempel. Zara, Arca des heil. Simeon 158.
— Flucht nach Aegypten. Zara, Museum 134, Traù, Domportal 202. Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
— Taufe im Jordan. Traù, Domportal 202, Spalato, Holzthüre Guvina's 276. Ragusa, Gemälde im Palast der Recteren 321, Gemälde im Dominicanerkloster 335.
— Versuchung. Traù, Domportal 202, Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
— Hochzeit in Kana. Traù, Domportal 202. Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
— Gespräch mit der Samaritanerin. Spalato, Holzthüre Guvina's 276.
— Einzug in Jerusalem. Traù, Domportal 202. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Letztes Abendmahl. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Die Fusswaschung. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Christus am Oelberg. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Der Judaskuss. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Christus vor Pilatus. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Die Geisselung. Spalato, Holzthüre Guvina's 277. Altar im Dome 281.
— Kreuztragung. Traù, Domportal 202.
Christus-Darstellungen. Kreuzigung. Zara, Franciscanerkloster 164, Traù, Domportal 202. Dom 227, Spalato, Holzthüre Guvina's 277, Ragusa, Domschatz 329, 330. Gemälde in der Dominicanerkirche 337, in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338, im Franciscanerkloster 342.
— Kreuzabnahme. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Grablegung. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Die Wächter am Grabe. Traù, Domportal 202.
— Christus öffnet die Pforten der Vorhölle. Spalato, Holzthüre Guvina's 277.
— Auferstehung. Zara, Reliquiar im Domschatze 152.
— Himmelfahrt. Arbe, Gemälde 78.
— Thronend. Arbe, Arca des heil. Christoph 70. Marmorrelief des Domes 73, Zara, Portal von S. Lorenzo 133. Spalato, Holzthüre Guvina's 277. Ragusa Domschatz, Reliquiar des heil. Blasius 328.
Chrysogonus, heil. Zara, Reliquiar im Domschatze 151. Kirche des heil. Chrysogonus 154.
Ciborienaltäre. Arbe, Dom 63. Zara, Dom 146. Traù, Dom 217. Spalato, Dom 281.
Cimato, Francesco, Grabmal in Ragusa 339.
Ciulich, Innocenz, seine Bibliothek im Franciscanerkloster zu Ragusa 347.
Clérisseau, C. Aufnahmen des Kaiserpalastes in Spalato 248.
Clovio, Giulio, Miniaturmaler 55.
Columban, Bischof von Traù, Gründer des Franciscanerklosters 192.
Constantinopel. Eroberung durch die Türken 12. Christophoruskirche 68.
Constantinus Porphyrogenetus. Arbe, 56, Zara 83, 84, 113. Nona 166. Traù 180. Spalato 244. Ragusa 325.
Costüme, Slavische. Traù, Reliefs am Tympanon des Domportales 202. Portal 205. Spalato, Basrelief am Campanile 270.
Croaten in Dalmatien 10, 44. Vereinigung des croatischen Stammes mit Ungarn 11. Aufstand der Croaten 1848/49 11. Serbo-Croaten, Zahl derselben 18.

Dalmaten. Volksstamm des alten Dalmatien 41.

Digitized by Google

Dalmatien. Reise-Routen 37. Reisehandbücher 38. Dalmatinische Gastfreundschaft 37.
— Politische Geschichte des Landes. Dalmatien unter den Griechen und Römern 41. Aelteste Bewohner 41. Griechischer und römischer Einfluss 42, 43, 57. Herrschaft der Gothen 44. Einfälle slavischer Stämme 44. Einwanderung von Croaten und Serben 10, 44. Feststellung der Hierarchie 45. Christianisirung des Landes 46. Einfluss der Geistlichkeit 26. Verhältniss der katholischen Kirche zur griechischen 27. Eingreifen der fränkischen Macht 46, 118. Die venetianische Regierung in Dalmatien 20. Kämpfe zwischen den Dalmatinern u. Venetianern 13, 47. Kämpfe Ungarns und Venedigs um die Dalmatinische Küstenherrschaft 48, 59. Einfall der Morlaken und Mongolen 48. Ende der ungarischen Herrschaft 13. Einfälle der Türken 49. Oesterreichische Herrschaft in Dalmatien 14, 19, 49. Innere Zustände im Jahre 1859, 17. Entwicklung des Unterrichtes seit 1859, 21. Politische Zustände im heutigen Dalmatien 1. Stellung des slavischen und italienischen Volksstammes 22. Stellung der deutschen Sprache 24. Specielle Interessen und Bedürfnisse des Landes 33. Verhältniss zu Bosnien und der Herzegowina 18. Industrie in Dalmatien 35, 55.
— Entwicklung der Kunst und Literatur. Römischer Einfluss auf die Entwicklung der Kunst 50. Römische Denkmale 50. Geringe byzantinische Einwirkung 51. Byzantinische Denkmale 52. Einfluss des Benedictiner-Ordens 52. Romanische und gothische Architektur 53. Slavische Künstler 53, 55. Einfluss der venetianischen Kunst 54. — Aufblühen der dalmatinischen Literatur im 16. und 17. Jahrhundert 8. — Ueber die Inschriften von Dalmatien 302.
Darsa, Biagio, Maler in Ragusa 338.
Delaclava, Onofrio Giordano. Architekt 316, 318.
Demetrius, heil. Zara, Reliquiar im Domschatze 152.
Diocletian. Sein Palast in Spalato 243. 295.
Doganal-Ordnungen, Ragusanische 355.
Domenica, Santa, Kirche in Zara 163.
Domenicus, heil. Ragusa, Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
Dominicaner-Orden in Zara 140, in Traù 192, 241, in Ragusa 332.
Dominis, Marc Antonio de, Kirchenschriftsteller 62.
Domnius, Bischof. Spalato, Basrelief am Campanile 268. Ciborienaltar im Dome 281.
Donatus, Bischof von Zara, Kirche 84. Legende 86. Arca des heil. Donatus in Zara 129, 131.
Dorsato, Goldschmied 331.
Drachen. Traù, Portal-Vorhalle des Domes 198. Portal 203. Ciborienaltar 217.
Dragus, Bischof von Arbe 58.
Dümmler E. L., „Slaven in Dalmatien" 44, 45, 47, 83, 180, 183.
Düringsfeld, Ida v., „Aus Dalmatien" 39.
— Otto v. Reinsberg-Düringsfeld 39, 183.

Eginhard „Annales" 85. „Vita Caroli" 120.
Elisabeth, Königin von Ungarn 71, 159, 160.
Emailarbeiten. Arbe, Domschatz 64. Zara, Domschatz 150. Ragusa, Domschatz 328.
Eugen III., Papst 59.
Eva. Adam und Eva. Traù, Domportal 203.
Evangelisten. Arbe, Arca des heil. Christoph 70. Zara, Cassette im Kloster der Benedictinerinnen 164. Traù, Dom, Capelle des sel. Joh. Ursinus 225. Spalato, Kanzel des Domes 280. Chorstühle 283. Ragusa. Domschatz 329, 330. Gemälde in der Dominicanerkirche 337.

Fabianich, Donato, Ueber den Franciscanerorden in Dalmatien 341.
Fanfogna, Conte 37, 182.
Farlati, D. „Illyricum sacrum" 57, 66, 111, 187, 226.
Fiorentino, Niccolo, Architekt 223, 266.
Fischer, H. L. Ansichten von Spalato 243.
Fondra, „Reliquie di S. Simeone" 157, 161.
Fosco, A. „La Cattedrale di Sebenico" 177, 178.
Fränkischer Einfluss in Dalmatien 11, 46, 118.
Francesco aus Mailand, Goldschmied, Verfertiger der Arca des heil. Simeon 159.

Digitized by Google

Franciscanerorden. Ueber den Franciscanerorden in Dalmatien 341. Franciscanerkloster in Zara 164. Franciscaner kommen nach Traù 192. Sarkophag in der Franciscanerkirche zu Spalato 286. Kreuzgang im Franciscanerkloster in Ragusa 341.
Franciscus, heil. Ragusa. Gemälde in der Dominicanerkirche 335, in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338.
Furlon, Jac., Bischof, s. Turlona.

Gaj, Ljudevit 24.
Galvani, F. A. „Il Rè d'Armi di Sebenico" 178.
Gastaldus, Baumeister. Inschrift auf einem Reliquiar in Zara 152.
Gelcich, Gius., Ueber Ragusa 312, 316, 330, 331, 348, 356.
Gemälde, s. Malerei.
Georg, heil. Ragusa, Gemälde in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338.
Georg, Papst, Bildniss in Zara 164.
Georgius Dalmaticus, Steinmetz, „Protomagister" des Dombaues v. Sebenico 175. Sein Leben 177. Erbauer der Mincetta in Ragusa 330.
— Donatus, Bischof von Trebinje, Grabmal in Ragusa 339.
— Johannes, Comes zu Ragusa 370, 371.
Gerius, Marcus, Comes zu Ragusa 370.
Gfrörer, A. F. „Byz. Geschichten" 86.
Giordano (Delaclava) Onofrio, Architekt, Erbauer des Auslaufbrunnens in Ragusa 316. Baumeister am Palast der Rectoren in Ragusa 318.
Giorgi, L. de, „L'isolo di Lacroma" 348, 349.
Girolamo, Giov., Architekt 84.
Giustinianus Marcus, Comes zu Ragusa 357.
Glagolitische Inschrift in Zara 165.
Glavinić, Michael, Conservator, dessen Verdienste um Spalato 249, 250. Seine Leitung der Ausgrabungen in Salona 250, 287. Uebersetzung nach Zara 287.
Gliubich, Dizionario biografico 182, 323.
Glocken. Ragusa, Dominicanerkirche 340.
Glockenthürme. Arbe 75. Spalato 259.
Godeslaus, Inschrift in Nona 169.
Gondola, Andrea de, Inschrift in Ragusa 340.
Gothen. Herrschaft derselben in Dalmatien 44.
Gothische Bauwerke, s. Architektur.
Gozze, Clemens Marinus de, Rector zu Ragusa 375.
— Paolo, Maler in Ragusa 338.
Grabinschriften, s. Inschriften.
Grabsteine. Nona, St. Croce 169. Ragusa, Dominicanerkirche 338.
Gradenigo, Bartolommeo, Comes zu Ragusa 373.
Gregor von Nazianz 121, 338.
Gregorio di Vido. Traù, Sacristeischrank 227.
Griechischer Einfluss in Dalmatien 43, 57.
Guvina, Andreas. Thüre des Domes zu Spalato 274.

Handwerke, Darstellung verschiedener. Traù, Domportal 205.
Hauser, Alois, Architekt, Dombaumeister von Spalato, dessen Forschungen über die Kirche des heil. Donatus in Zara 92. Seine Restaurationsbauten in Spalato 250, 257.
Hausindustrie, dalmatinische 55.
Herzegowina. Verhältniss Bosniens und der Herzegowina zu Dalmatien 18.
Heyd, W., Ueber den Levantehandel 20, 312.
Hieronymus heil. Traù, Dom, Relief im Baptisterium 210. Capelle 223. Gemälde von Giov. Bellini 227.
Hirten. Anbetung der Hirten. Traù. Tympanon des Domportales 200.
Holzschnitzwerke, s. Sculptur.
Hotišević, Giorgio, Steinmetz 178.

Illyria romana. Aelteste Einwohner 41.
Industrie in Dalmatien 35, 55.
Inschriften. Römische Inschriften. Zara 89, 105 ff. Nona 169. Kistagne 171. Ragusa vecchia 353. Glagolitische Inschrift in Zara 165. Slavische Inschrift in Nona 168. Grabinschriften im Dome zu Traù 221, in Ragusa 338, in Lacroma 349. Inschriften auf Sarkophagen in Spalato 284. Cyrillische Inschrift auf einem Kreuze in Ragusa 340. Ueber Inschriften in Dalmatien 302.
Isidor, Bischof. Zara, Reliquiar im Domschatze 152.
Islamismus, Niedergang desselben in Osteuropa 3.
Ivanelli, Gregorio, Maler in Ragusa 338.

Jacobus, heil. Zara, Capsa im Domschatze 151. Ragusa, Domschatz 328. Gemälde in der Dominicanerkirche 335.

Digitized by Google

Jagddarstellungen. Traù, Domportal 207.
Japyden, Volksstamm des alten Dalmatien 41.
Johann IV., Papst 45.
Johannes der Täufer. Traù, Gemälde von Giov. Bellini 227. Kirche 240. Ragusa, Domschatz 329, 330. Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
— von Bari, heil. Ragusa, Domschatz, Reliquiar des heil. Blasius 329.
— von Ravenna, Erzbischof von Spalato 46, 247, 258,
— von Traù, Bischof 186, 237.
Jovanović, Steph. Freih. v., Statthalter von Dalmatien 2.
Juden. Durchzug derselben durch das rothe Meer. Spalato, Sarkophag 287.
Julianus heil. Ragusa, Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
Justinianus, Marcus, Comes zu Ragusa 357.
Justitia, Marmor-Relief in Traù 237.

Kanzeln. Traù, Dom 219. Spalato, Dom 277.
Karageorgewitsch, Fürst von Serbien 14.
Kara Mustapha vor Wien 13.
Karl der Grosse 46, 85, 118.
— VI., Kaiser 5, 20.
Kašnačich, M. 348, 350.
Kerka, obere. Ausgrabungen und Monumente 170. Kistagne, römische Bauten und Inschriften 171. Römische Münzen 170. Kloster Archangelo 173.
Kerkafälle 170.
Kindermord bethlehemitischer. Zara, Sarkophag im Museum 134.
Kirchenschätze. Arbe, Dom 64. Zara, Dom 150. Nona, Sta. Croce 169. Ragusa, Dom 327.
Kirchenväter. Spalato, Altäre im Dome 281.
Kistagne, Monumente 170. Kloster Archangelo 173.
König, Mor., Bautechniker 92.
Könige, heil. drei. Zara, Santa Domenica 164. Traù, Tympanon des Domportales 200. Portalhalle 202. Spalato, Holzthüre Guvina's 276. Ragusa, Gemälde in der Domkirche 326.
Koloman, König von Ungarn 11, 48, 59, 67, 122.
Konstantin Porphyrogennetos s. Constantinus.
Kossuth, seine Correspondenz mit Mazzini 16.
Kraši6, Inschrift in Zara 165.
Kreljanović. „Storia della Dalmazia" 110, 124.
Kreuze. Zara, Franciscanerkloster 164. Traù, Dom 227. Ragusa, Domschatz 329, 330. Kreuz mit cyrillischer Schrift in der Dominicanerkirche 340.
Kreuzgänge. Arbe 82. Ragusa 333, 340, 341.
Kronen als Reliquienbehältnisse. Ragusa, Domschatz 328, 329.
Krones, Fr. „Geschichte Oesterreichs" 49, 86.
Krypten. Zara, Dom 148.
Kukuljević-Sakcinski, Iv. 25, 55, 80, 169, 224, 283.

Lacroma, Insel 348, 352. Benedictinerkloster 348. Inschriften daselbst 349.
Laurentius, heil. Traù. Figur über dem Domportale 207. Siegel des Domcapitels 229. Relief an der Loggia des Domplatzes 237. Ragusa, Domschatz 329.
— Periander, Erzbischof von Zara 139.
Lazar Czar 13.
Liburner, Volksstamm des alten Dalmatien 41.
Lindau, W. A., 39.
Literatur. Literatur bei den südslavischen Völkern 6. Einfluss der Geistlichkeit auf die Literatur der Südslaven 6. Pypin und Spasović über die slavischen Literaturen 7. Dieselben über das Aufblühen der dalmatinischen Literatur 8, 324. Reise-Literatur von Dalmatien 38.
Ljubic' Reisebeschreibung 125.
Löwen. Traù, Portal-Vorhalle des Domes 198. Portal 203. Baptisterium, Relief mit dem heil. Hieronymus 210. Spalato, Portalhalle 273. Kanzel des Domes 280. Chorstühle 284.
Loggia. Traù, Domplatz 237.
Lott, Jul., Ingenieur, dessen Verdienste um die Herstellung der Wasserleitung in Spalato 250, 298. Lott-Brunnen in Sebenico 179.
Lucius, Giov., Historiker 182, sein Grabstein in Rom 183.
Ludwig I., König von Ungarn 158.
— II., König von Ungarn 12.

Madius, Bischof von Arbe 57.
Madonnina, la, Kirche zu Zara 164.

Digitized by Google

Magdalena, heil. Zara, Reliquiar im Domschatze 152. Traù, Portal der Dominicanerkirche 242. Ragusa, Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
Malerei. Arbe, Gemälde von B. Vivarini 78. Wandmalereien 80, 82. Zara, Gemälde von Carpaccio 147, 164. Gemälde im Kloster Archangelo bei Kistagne 173. Traù, Gemälde von Giov. Bellini 227. Altarbilder im Dome 228. Ragusa, Gemälde im Rectorenpalast 319, 321. Gemälde in der Domkirche 326. Gemälde in der Dominicanerkirche 335. Nachrichten über die ältere Malerei in Ragusa 337. Gemälde in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338.
Mamula, Bar. v., Statthalter von Dalmatien 2, 33, 37, 88.
Manin, letzter Doge von Venedig 13.
Margaretha, heil. Capelle in Ragusa 326.
Margaretha, bosnische Königin. Inschrift in Ragusa 326.
Maria Theresia, Kaiserin, 4, 5, 20, 27.
Marien-Darstellungen. Arbe, Arca des heil. Christoph 70. Zara, Dom, 143. Domschatz, Capsa des heil. Jacob 151. Reliquiar des heil. Demetrius 152. Arca des heil. Simeon 158. Crucifix im Franciscanerkloster 164. Traù, Tympanon des Domportales 200, 202. Portalhalle 202. Ciborienaltar 219. Portal der Dominicanerkirche 241. Spalato, Basrelief am Campanile 270, 271. Guvina's Holzthüre 276. Altäre im Dome 281. Ragusa, Gemälde in der Domkirche 326. Domschatz 328, 329, 330. Gemälde in der Dominicanerkirche 335, 337. Gemälde in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338. Sarkophag im Franciscanerkloster 346.
Marinus de Gozze, Clemens, Rector zu Ragusa 375.
Markoševič, M., Steinmetz 178.
Marković, Vukasino, Steinmetz 178.
Marmont, Marschall von Frankreich, Gouverneur von Illyrien 50. Seine Restaurationspläne für den Kaiserpalast von Spalato 249.
Martin, heil., Kirche in Traù 238.
Martinus, Steinmetz, Inschrift auf einem Reliquiar in Zara 152.
Matei, Pietro, Maler in Ragusa 338.
Mathei de Restigh, Pascasius, Grabmal in Ragusa 339.
Matthäus von Zara, Steinmetz 175. Meister des Thurmbaues von Traù 234.
Maurus, Meister des Ciborienaltares in Traù 219.
Mazzini, Gius., seine Correspondenz mit Kossuth 16.
Mazuraniš, Iv. 24.
Michael, heil. Zara, Tympanon einer Kirche 163. Ragusa, Domschatz, Reliquar des heil. Blasius 328. Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
Michaelis, Pasqualis, Architekt, sein Grabmal in Ragusa 339.
Miklosich, Notizen über Sandalius 165. Ragusas Handel 311. Ueber ein Kreuz mit cyrillischer Inschrift 340.
Milosch Obrenowitsch, Fürst von Serbien 14.
Mitra im Domschatz zu Traù 227.
Mladinus, Graf von Scardona, Grabinschrift im Dome zu Traù 221.
Mongolen, deren Einfall in Dalmatien 48.
Montenegro. Montenegro wird selbstständig 14.
Morgane, Gregor, Stifter der Arca des heil. Donatus 129.
Morlaken, deren Einfall in Dalmatien 48.
Morosini, Pietro, Grabmal in Ragusa 340.
Mosaik. Mosaikboden in Arbe 79.
Moses. Durchzug durch das rothe Meer. Spalato, Sarkophag 289.
Museen. Zara, Museum San Donato 132. Spalato, Museumsverhältnisse 250, 303.

Nereus. Ragusa, Domschatz 329.
Niccolo Fiorentino, Architekt, 223, 266.
Nicephorus, Kaiser 118.
Nicolaus, heil. Kirche in Nona 169. Kirche in Traù 240. Gemälde in der Dominicanerkirche zu Ragusa 335, in der Kirche des Friedhofes „alle danze" daselbst 338.
— aus Ragusa, Maler 338.
— aus Venedig, Inschrift am Portal der Dominicanerkirche in Traù 242.
Nona. Geschichte 166. St. Croce 168. Slavische Inschrift 168. St. Niccolo 169. Römische Inschrift 169.

Obrenowitsch, Milosch, Fürst von Serbien 14.
Oesterreich. Die österreichische Herrschaft in Dalmatien 14, 19, 49. Nationale Parteien in Oesterreich 9.
Ordnungen der Dogana in Ragusa 355.
Orgel. Traù, Dom 227.

Digitized by Google

Orlow, Graf, Vertreter der russischen Politik in Ragusa 27.
Orontius, heil. Zara, Reliquiar im Domschatze 152.
Otto, Magister, sein Basrelief am Campanile in Spalato 268.

Palaeologus, Thomas, Despot von Achaia 329.
Palma d. J., Altarbild in Traù 228.
Pantella, Petrus, sein Grabmal in Ragusa 339.
Pawlowić, Domherr 37.
Pech, Traugott, Literarhistoriker 7.
Pelikan. Zara, Portal des Domes 143.
Periander, Laurentius, Erzbischof von Zara 139.
Petrab, Michael, aus Antivari, Baumeister in Ragusa 342.
Petrus, heil. Traù, Kirche 240. Spalato, Basrelief am Thurm 268. Ragusa, Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
— Bischof von Arbe 57.
Petter, Fr. „Dalmatien in seinen verschiedenen Beziehungen" 38, 40.
Pentinger'sche Tafel. Arbe 57. Nona 170. Traù 179.
Pharao's Untergang im rothen Meere. Spalato, Sarkophag 287.
Plate, G., Ingenieur, über die Wiederherstellung des antiken Aquäducts in Spalato 298.
Plinius. Arbe 56. Nona 166. Traù 179. Ragusa vecchia 352.
Pollio C. Asinius, Dalmatinischer Triumph 41.
Ponte, Valerio de, Archidiakon von Zara 108, 124, 129.
Portale: Zara, S. Lorenzo 132. Domkirche 143. Nona, Sta. Croce 167, 168. Traù, Dom 199. Spalato, Dom, Thüre an der Südseite 258. Ragusa, Dominicanerkirche 335.
Polybius. Traù 179.
Prazatto, Michael, Büste in Ragusa 320, 321.
Priuli, Victor, Erzbischof von Zara 129.
Progonović, Giov., Goldschmied 331.
Ptolemäus. Zara 83. Nona 166. Ragusa vecchia 352.
Pypin, A. N., Literarhistoriker 7, 18, 24, 324.

Quirinus, Nicolaus, Comes zu Ragusa 378.

Radaglia, Francesco, Maler u. Architekt in Ragusa 338.
Radinović, Peko, Steinmetz 178.
Radovanovich, Giorgio 329.
Raduanus. Meister des Domportales von Traù 199.
Ragusa. Topographie und Geschichte 308, 322, 324, 325. Behauptung seiner Unabhängigkeit 49. Russische Politik in Ragusa 27. Aelteste Ansicht der Stadt 330. Zerstörung der Stadt 1667, 312. Archiv 316. Brunnen 316. Sanitäre Institutionen 316. Befestigungsbauten 317. Relief mit dem heil. Blasius 318. Kloster S. Giacomo alle Olive 318. Palast der Rectoren 318. Denkbüste Prazatto's 320. Gemälde im Palast der Rectoren 321. Dogana 322. Gelehrtengesellschaften 324. Kirche des heil. Stephan 325. Capelle der heil. Margaretha 326. Gemälde und Tragaltar in der Domkirche 326. Domschatz 327. Statue des heil. Blasius 330. Rolandssäule 331. Dominicanerkloster 332. Gemälde im Dominicanerkloster 335, in der Kirche des Friedhofes „alle danze" 338. Maler in Ragusa 337. Grabmale in der Dominicanerkirche 339. Kreuz mit cyrillischer Inschrift 340. Glocken der Dominicanerkirche 340. Franciscanerkloster, Kreuzgang 341, 342. Brunnen im Klostergarten der Franciscaner 346. Sarkophag im Kreuzgange 346. Kloster-Bibliothek 347. Kirche S. Salvatore 348. Benedictinerkloster Lacroma 348. Ordnungen der Dogana 355.
Ragusa vecchia. Geschichtliches 351. Römische Inschriften 353.
Reisehandbücher von Dalmatien 38.
Reliquiengefässe. Arbe, Domschatz 64. Arca des heil. Christoph 65. Zara, Arca des heil. Donatus 129, 131. Domschatz 150. Arca des heil. Simeon 157. Nona, St. Croce 169. Ragusa Domschatz 327.
Remedelli, Dion., Dominicaner in Ragusa 27.
Renaissance-Bauwerke, s. Architektur.
Ripa, Justinus, Provveditore generale, Inschrift in Zara 131.
Rodich, Gabr. Freih. v., Statthalter von Dalmatien 2.
Römische Denkmale in Dalmatien 50. Zara, Denkmale in der Kirche des heil. Donatus 89, 92 ff., 123 ff. Nona, Inschrift 169. Kistagne, Münzen 170. Bauten und Inschriften 171. Traù,

Digitized by Google

Capitäle und Säulen 239. Spalato, Kaiserpalast 243. Porta aurea 251. Salona, Ausgrabungen 250. Ragusa vecchia, Ueberreste einer Wasserleitung 352. Inschriften 353.
Römischer Einfluss in Dalmatien 42, 57. Einfluss auf die Entwicklung der Kunst 50.
Rolandssäule in Ragusa 331.
Rom. Grabstein des Giov. Lucius von Traù 183.
Romanische Bauwerke, s. Architektur.
Roscher, Wilh., Geschichte der National-Oekonomik 20.
Rosner, Bar. 37.
Rota, Martin, Kupferstecher 55.
Ruscon von Sorrent, Reliquiar des heil. Andreas in Ragusa 329.
Russland. Sein Einfluss auf Dalmatien 4, auf das Slaventhum 16. Russische Politik in Dalmatien 27.

Sacristeischrank von Gregorio di Vido in Traù 226.
Safařik, P. J., „Slavische Alterthümer" 44, 57.
Salambrius, Jacobus, Canonicus, Sarkophag in Spalato 285.
Salm, Graf Niclas, kaiserl. Heerführer 13.
Salona. Römische Ausgrabungen 250. Altchristlicher Sarkophag 287.
Sandalius, Wojwode von Bosnien 165.
Sanmichele, Mich., Baumeister 84, 174.
Sarkophage. Zara, Museum 134, 137. Spalato, Sarkophag mit der Jagd des Meleager 284. Sarkophag des Salambrius 285. Altchristlicher Sarkophag 286. Salona, 287. Ragusa, Franciscanerkloster 346.
Schiavone, Andrea, Maler u. Radirer 55.
— Gregor, Maler 55.
— Seb., Intarsiator 55.
Schnaase C., Ueber das Domportal von Traù 202.
Schweiger-Lerchenfeld, A. v., „Die Adria" 39, 84, 179, 349.
Sculptur. Arbe. Dom, Chorstühle 64. Marmorrelief 73. Zara, Bacchantin, römisch 112. Portal des Domes 143. Chorstühle 147. Relief mit dem Erzengel Michael 163. Fragment eines Reliefs im Museum 164. Franciscanerkloster, Chorstühle 164. Nona. Statuen in St. Croce 169. Traù, Dom. Tympanon 200. Portalhalle 202. Portal 203. Relief im Baptisterium 210. Ciborienaltar 219. Chorstühle 220. Apostelfiguren in der Capelle des sel. Johannes Ursinus 224. Crucifix aus Holz 227. Relief an der Loggia 237. Relief im Giebelfeld des Portals der Dominicanerkirche 241. Spalato. Sphinx 262. Campanile 265, 268. Die Holzthüre Guvina's 274. Kanzel des Domes 277. Altäre 281. Chorstühle 283. Sarkophagdarstellungen 286. Ragusa, Relief mit dem heil. Blasius 318. Figur des Aesculap 319. Büste des Prazatto 320, 321. Statue des heil. Blasius im Doganalgebäude 322. Statue des heil. Blasius mit dem Stadtmodell im Domschatz 330. Rolandssäule 331. Sarkophag im Franciscanerkloster 346.
Sebenico. Geschichte 174. Castell 174. Dom 175. Wasserleitung 179. Lott-Brunnen 179.
Serben. Serben in Dalmatien 10, 44. Auswanderung von Serben nach Oesterreich-Ungarn und Russland 14. Zahl der Serbo-Croaten 18.
Serbien. Serbien wird selbstständig 14.
Sergius aus Zala, Reliquiar des heil. Orontius in Zara 154.
Siegel. Traù, Siegel des Domcapitels 229.
Simeon, heil. Legende 157, Arca des heil. Simeon in Zara 157.
Sisgorides, Georgius, Bischof von Sebenico 175.
Slaven. Literatur der Slaven 7. Nationale Renaissance des Slaventhums 7, 324. Das Slaventhum unter der Führung Russlands 16. Einfälle slavischer Stämme in Dalmatien 44. Slavische Künstler in Dalmatien 53. Slavische Inschrift in Nona 168.
Slovenen, Zahl derselben 18.
Sobieski, Joh., König von Polen 13.
Soliman der Grosse, türkischer Kaiser 13.
Spalato. Geschichte 242, 244, 246. Seine Bedeutung für Dalmatien 21. Kaiserpalast 243. Adam's Beschreibung 248. Restaurationsversuche 249. Römische Wasserleitung 250. Museumsverhältnisse 250, 303. Porta aurea 251. Unterbauten des Kaiserpalastes 253. Zeit der Erbauung 255. Jupiter-Tempel (Dom) 247, 255, 259. Bedachung desselben 255. Dessen Restaurirung 250. Umwandlung des Tempels in eine christliche Kirche 247, 258. Campanile 259. Gothische Zubauten 265. Baumeister Twerdoj 266. Sculpturen am Thurme 268. Grabmal in der Nähe des Thurmes 274. Die Holzthüre Guvina's 274. Kanzel 277. Ciborienaltäre 281. Grab-

Digitized by Google

stein eines Kriegers 282. Chorstühle 283. Inschriften auf Sarkophagen 284. Baptisterium 284. Der altchristliche Sarkophag in der Franciscanerkirche 286. Byzantinische Kirche im Militärspitale 294. Brunneneinfassung 295. Der antike Aquäduct und seine Wiederherstellung 295.
Spasović, V. D., Literarhistoriker 7, 18, 24, 324.
Sphinx. Spalato 262.
Spon, J., Voyage d'Italie etc. 105, 124, 125.
— und G. Wheler über den Kaiserpalast in Spalato 247.
Sprache. Die italienische Sprache wird heimisch in Dalmatien 12. Stellung der deutschen Sprache in Dalmatien 24.
Staffileo, Giov. Luc., Bischof von Sebenico 178.
Staï, Benedetto, Maler in Ragusa 338.
Stella, Erzbischof von Zara 129.
Stephan, heil. Ragusa, Reliquiar im Domschatze 329. Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
— Meister des Thurmbaues zu Traù 234.
Stickereien. Zara, Kloster der Benedictinerinnen 165. Traù, Domschatz 227.
Strabo. Traù 179.
Strossmayer, Bischof von Diakovár 25.
Sundecich, G., dessen Sammlung von röm. Münzen in Kistagne 170.

Taufbecken. Zara 141. Spalato 285.
Thiard de Laforest, Franz, „Spalato und seine Alterthümer" 251.
Thomas von Aquino. Ragusa, Gemälde in der Dominicanerkirche 335.
Tragaltäre. Ragusa, Domkirche 326. Domschatz 329.
Traù. Geschichte und Topographie 179. Gründung des Bisthums 186. Bischof Johannes 186. Zerstörung der Stadt 189. Bischof Treguanus, Erbauer des Domes 191. Bischof Columban, Gründer des Franciscanerklosters 192. Reihenfolge der Bischöfe von Traù 193. Dom 193, 210, 229. Vorhalle 194. Portale 199. Meister Raduanus 199. Tympanon 200. Portalsculpturen 202. Baptisterium 207. Meister Andreas Alecxi 208. Hieronymus mit dem Löwen 210. Ciborienaltar 217. Kanzel 219. Chorstühle 220. Grabinschriften 221. Capelle des heil. Hieronymus 223. Capelle des sel. Johannes Ursinus 223. Sacristei 226. Domschatz 226. Crucifix aus Holz 227. Orgel 227. Urkunden des Domarchives 228. Siegel des Domcapitels 229. Thurm 233. Baumeister desselben 234. Charakteristik des Thurmbaues 234. Domcapitel 236. Domplatz 236. Loggia 237. Palast des Conte 238. S. Maria di Piazza 238. Kirche des heil. Martin (S. Barbara) 238. Kloster der Benedictinerinnen zum heil. Nicolaus 240. S. Giovanni Battista (Abazzia) 240. Kirche der Dominicaner 241. Nicolaus Cassoti, Bischof 241. Ueberreste der Stadtmauern 242.
Treguanus, Bischof von Traù 191.
Trevirca, Erzpriester 220.
Trevisano, Paolo, Comes zu Ragusa 373.
Tschaghuin, Theod., Architekt 82. Dessen Aufnahmen aus Zara 132 ff., aus Nona 167.
Türkei. Türken erobern Constantinopel 12, dringen in das Gebiet der unteren Donau vor 12. Türken vor Wien 13. Einfälle der Türken in Dalmatien 49. Verfall der Türkei 3.
Turlona, Jac., Bischof von Traù 207, 222, 223.
Twerdoj, Nicolaus, Baumeister des Campanile in Spalato 266.

Ungarn. Einfluss der Ungarn auf den croatischen Stamm 11. Vereinigung desselben mit Ungarn 11. Aufstand der Croaten 11. Kämpfe Ungarns und Venedigs um die dalmatinische Küstenherrschaft 48, 59. Ende der ungarischen Herrschaft in Dalmatien 13.
Unterricht. Entwicklung des Unterrichtes in Dalmatien seit 1859, 21. Theologische Lehranstalten 27.
Urban, Bischof von Sebenico 177.
Uroš III., König von Serbien, Kreuz in Ragusa 340.
Ursinus, Johannes, Bischof von Traù 223.
Uskoken, Grenzvolk Dalmatiens 49.

Vasari, Giorgio, Ueber die Apostelfiguren in Traù 225.
Veit, heil., Kirche in Zara 163.
Venedig. Ausbreitung des Machtgebietes Venedigs 12. Venedigs Herrschaft in Dalmatien 20. Erhebung der Dalmatiner gegen die Herrschaft Venedigs 13. Kämpfe Venedigs um die dalmatinische Küstenherrschaft 47, 59. Einfluss venetianischer Kunst auf Dalmatien 54.
Verantius, Faustus, über den Dom von Sebenico 178.

Digitized by Google

Vido, Gregorio di. Traù, Sacristeischrank 227.
Vita, Giuseppe, Maler in Ragusa 338.
Vitalis, Erzbischof, Grabschrift im Kloster Lacroma 349.
Vittoria, Alessandro, Bildhauer, Apostelstatuen in Traù 225.
Vivarini, Bartolommeo, Gemälde in Arbe 78.
Volksstämme, die verschiedenen, auf der Balkanhalbinsel 3.
Voragine, Jacobus a, Legenda aurea 71.

Wandmalerei, s. Malerei.
Wappen. Zara, S. Donato 129, 130. Arca des heil. Simeon 160. Traù, Loggia 237. Spalato, Campanile 265. Dom, Ciborienaltäre 281.
Wasserleitung. Die römische Wasserleitung in Spalato und ihre Wiederherstellung 250, 295. Ueberreste einer römischen Wasserleitung in Ragusa vecchia 352. Wasserleitung in Sebenico 179, in Ragusa 316.
Weihbrunnkessel. Spalato, Dom 258.
Wheler, Georg, über den Kaiserpalast in Spalato 247.
Wien. Die Türken vor Wien 13.
Wilhelm, Neffe Bela's IV. von Ungarn, Grabinschrift im Dom zu Traù 222.
Wilkinson, J. G., „Dalmatia und Montenegro" 39. Ueber den Campanile in Spalato 267.

Yriarte, Charles, „Les Bords de l'Adriatique" 40, 84, 287, 349.

Zanchetti, Giorgio, Steinmetz 177.
Zapolya, Johann. Wojwode von Siebenbürgen 13.
Zara. Politische Geschichte 83, 116. Physiognomie der Stadt 84. Die Kirche des heil. Donatus 84. Hauser über die Kirche des heil. Donatus 92. Bulič über die Baugeschichte von S. Donato 101. Museum S. Donato 132, 134. Tschaghuin's Aufnahmen aus Zara 132 ff. Domkirche 137. Baptisterium 141. Sacristei 141. Ciborienaltar 146. Chorstühle 147. Gemälde von Vittore Carpaccio 147. Krypta des Domes 148. Altar der heil. Anastasia 148. Domschatz 150. Kirche des heil. Chrysogonus 154. Arca des heil. Simeon 157. Relief mit dem heil. Michael 163. Byzantinische Kuppelbauten 163. Franciscanerkloster 164. Kloster der Benedictinerinnen 164.
Zenobius, heil. Ragusa, Domschatz, Reliquiar des heil. Blasius 329.
Zimmermann, Winfried, Architekt 36.
Zmajević, Erzbischof von Zara 129, 130.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Digitized by Google

Im Verlage
von WILHELM BRAUMÜLLER, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien,
sind erschienen:

Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von R. Eitelberger v. Edelberg. I.—XVIII. Band. gr. 8. 1871—1882.
46 *fl.* 70 *kr.* — 93 *M.* 40 *Pf.*

I. **Cennino Cennini da colle di Valdelsa.** *Das Buch von der Kunst* oder Tractat der Malerei, übersetzt von Dr. A. Ilg. 1871. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

II. **Dolce, Lodovico.** *Aretino oder Dialog über Malerei.* Nach der Ausgabe von 1557 übersetzt von C. Cerri. 1871. 1 *fl.* — 2 *M.*

III. **Dürer's** *Briefe, Tagebücher und Reime* nebst einem Anhange von Zuschriften an und für Dürer, übersetzt von Dr. M. Thausing. 1872. 2 *fl.* — 4 *M.*

IV. **Heraclius.** *Von den Farben und Künsten der Römer.* Originaltext und Uebersetzung von Dr. A. Ilg. 1873. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

V. **Biondo, Michel Angelo.** *Tractat von der hochedlen Malerei.* (Venedig 1549.) Uebersetzt von Dr. A. Ilg. 1873. 60 *kr.* — 1 *M.* 20 *Pf.*

VI. **Condivi Ascanio.** *Das Leben des Michel Angelo Buonarroti.* Uebersetzt durch R. Valdek. 1874. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M.* 40 *Pf.*

VII. **Theophilus Presbyter.** *Schedula diversarum artium.* I. Band. Revidirter Text, Uebersetzung und Appendix von Dr A. Ilg. — *Anonymus Bernensis.* Uebersetzt von Professor Dr. H. Hagen. 1874. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

VIII. *Die Kunstbestrebungen am bayrischen Hofe unter Herzog Albert V. und seinem Nachfolger Wilhelm V.* Von Professor Dr. J Stockbauer. 1874. 1 *fl.* 20 *kr.* — 2 *M* 40 *Pf.*

IX. *Donatello, seine Zeit und Schule.* Abhandlungen von Dr. Hans Semper in Rom. Im Anhange: *Das Leben des Donatello von Vasari,* übersetzt von Obigem. *Der Tractat des Francesco Bocchi* über den S. Georg des Donatello, übersetzt von C. Cerri. 1875. 3 *fl.* — 6 *M.*

X. Des **Johann Neudörfer,** Schreib- und Rechenmeisters zu Nürnberg, *Nachrichten von Künstlern und Werkleuten daselbst* aus dem Jahre 1547, nebst der Fortsetzung des **Andr. Gulden,** herausgeg. von Dr. G. W. K. Lochner. 1875. 2 *fl.* 50 *kr.* — 5 *M.*

XI. **Leone Battista Alberti's** *kleinere kunsttheoretische Schriften.* Von Dr. H. Janitschek. 1877. 3 *fl.* — 6 *M.*

XII. *Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte.* Ausgezogen und übersetzt F. W. Unger. I. Band. 1878. 3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

XIII. *Das Buch der Malerzeche in Prag.* Herausgegeben von Prof. Dr. M. Pangerl. Mit Beiträgen von Professor Dr. A. Woltmann. 1878. 1 *fl.* 50 *kr.* — 3 *M.*

XIV. **Arnold Houbraken's** *grosse Schouburgh der Niederländischen Maler und Malerinnen.* Uebersetzt von Dr. A. von Wurzbach. I. Band. 1880. 4 *fl.* — 8 *M.*

XV.—XVII. **Lionardo da Vinci.** *Das Buch von der Malerei.* Nach dem Codex Vaticanus 1270. Herausgegeben, übersetzt und erläutert von H. Ludwig. 3 Bände. Mit 2 photolith. Tafeln und 283 Holzschnitten. 1882. 12 *fl.* — 24 *M.*

XVIII. **Lionardo da Vinci.** *Das Buch von der Malerei.* Deutsche Ausgabe von H. Ludwig. Mit 268 Holzschnitten. 1882. 5 *fl.* — 10 *M.*

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

DUE JUL 0 JUN 24 1985 CANCELLED FA

Digitized by Google